Geschichte

der

Kirchen und Schulen

des

Herzogthums Sachsen-Altenburg

mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte

bearbeitet

von

Dr. J. Löbe und E. Löbe

Kirchenrath. Superintendent und Kirchenrath.

Zweite, berichtigte und vervollständigte Ausgabe

der

Kirchen-Gallerie des Herzogthums Sachsen-Altenburg.

Erster Band.

Altenburg.

Druck und Verlag von Oskar Bonde.

1886.

Geschichte

der

Kirchen und Schulen

des

Herzogthums Sachsen-Altenburg

mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte

bearbeitet von

D. J. Löbe und E. Löbe
Kirchenrath. Superintendent und Kirchenrath.

Erster Band.

Enthaltend Allgemeines und die Stadt- und Landephorie Altenburg.

Altenburg.

Druck und Verlag von Oskar Bonde.

1886.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort.

Die Wichtigkeit der Kirchen- und Schulgeschichte sowohl an sich als auch als eine Hauptpartie jeder Landesgeschichte ist schon früh auch in unserm Vaterlande erkannt und es sind desbezügliche Notizen gesammelt worden, so namentlich von M. Johann Tauchwitz, 1585—1633 erst Diakon, dann Pfarrer in Monstab, dessen reichhaltige Collectaneen älterer vaterländischer Nachrichten, welche er theils aus mündlichen Mittheilungen, theils aus Niederschriften früherer Zeitbeobachter zusammen getragen hatte, sich großentheils auf die Geschichte der Kirchen bezogen, leider aber bei dem Brande in Monstab, am 17. October 1599, der auch das Pfarrhaus mit betraf, verloren gingen. Was etwa davon gerettet und was später von ihm bis an seinen Tod wieder gesammelt worden war, erwarb aus seinem Nachlasse der Stadtrath zu Altenburg, in dessen Bibliothek auf dem Rathhause davon noch mehrere Foliobände sich befinden und, besonders in neuer Zeit, in historischem und antiquarischem Interesse mehrfach benutzt worden sind. Auch Tauchwitzens Zeitgenoß, der Generalsuperintendent Hunnius, forderte im Auftrag des Consistoriums unter dem 5. Juli 1631 die Geistlichen der Ephorie Altenburg auf, aus den Pfarrarchiven zu schöpfende Nachrichten über die Einführung der Reformation in ihren Kirchspielen an ihn einzusenden; allein die Unruhen der damaligen Zeit, des Dreißigjährigen Krieges, waren für solche Arbeit nicht geeignet. Darnach nahm sich die Regierung der Sache an, indem in der vom Herzog Friedrich Wilhelm II. 1659 hauptsächlich zur Wiederbelebung des durch den Krieg sehr alterirten Kirchenwesens erlassenen Provisionalordnung in einem besondern Paragraphen den Pfarrern zur Pflicht gemacht wurde „ein richtig Protokoll oder Diarium zu halten und darein notabiliora, so sich in ihrem Kirchspiel und in der Nähe begeben, zu schreiben“ u. s. w. Ein fleißiger Sammler kirchlicher Nachrichten seit der Reformation für den südlichen Theil des Westkreises war Christoph Heinrich Löber, seit 1666 Superintendent in Orlamünde. Aus diesen seinen Sammlungen, welche meist aus Pfarrmatrikeln entlehnt waren, gab er Indiculus historiae ecclesiasticae ad inspectionem Orlamundanam pertinentis, Jena 1687, heraus, welcher eine Aufzählung der seit der Reformation in jener Inspection amtirenden Geistlichen enthält und die Grundlage zu seiner Historia ecclesiastica, quae ephoriam Orlamundanam in ducatu Altenburgensi

describit, Jena 1702, bildet; in derselben beschreibt er systematisch in einem allgemeinen Theile die Kirchengeschichte der damals zu einer Ephorie vereinigten Aemter Orlamünde, Leuchtenburg und Roda, von der Reformation an, dann in dem speciellen die einzelnen Parochien, nach den drei Aemtern geordnet, nebst den in denselben angestellt gewesenen Geistlichen. Sein Sohn, D. Christian Löber, verfaßte noch als Superintendent in Ronneburg die „Historie von Ronneburg, Altenburg 1722", in welcher der bei Weitem größte Theil, von S. 202 an, sich mit der „Religions- und Kirchengeschichte" der Pflege Ronneburg von der ältesten vorreformatorischen Zeit bis zu den Tagen des Verfassers beschäftigt und sehr ausführliche Nachrichten, besonders seit der Reformation giebt. Nach ihnen beabsichtigte der Generalsuperintendent Rebel eine Kirchengeschichte der Stadt und Ephorie Altenburg zu verfassen und verlangte durch Missive vom 26. September 1729 von den Geistlichen die Einsendung kirchlicher Nachrichten aus ihren Parochien; indes sein das Jahr darauf erfolgter Tod verhinderte die Ausführung dieses Planes, und von den etwa eingeschickten Mittheilungen hat sich nichts vorgefunden. Vielleicht veranlaßt durch Dietmanns „Priesterschaft des Churfürstenthums Sachsen", welches Werk seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in 5 Bänden herauskam, nahm der Superintendent Gruner in Ronneburg die Sache in Angriff und dehnte den vorher auf die Ephorie Altenburg beschränkten Plan auf den ganzen Ostkreis aus; sein Gegenwärtiger Kirchen- und Schulstaat des Fürstenthums Altenburg nebst einigen ältern Nachrichten erschien in Gera 1794, 1. Band, 288 Seiten. Den Stoff dazu verdankte er, abgesehen von den Landesgesetzen, „theils älteren Nachrichten, theils der Unterstützung seiner Gönner und Freunde in Altenburg, theils Mittheilungen verschiedener Amtsbrüder"; allein dieser 1. Band, welcher außer der Stadtparochie nur noch die Parochien der damaligen Adjuncturen Schmölln und Monstab (Altkirchen, Großstechau, Hartroda, Lohma, Nöbdenitz, Pölzig, Reichstädt, Thonhausen, Weißbach; Dobitschen, Gödern, Göllnitz, Lumpzig, Mehna, Oberlödla, Saara, Stünzhain, Tegkwitz [Cosma fehlt]) und die ganze Ephorie Ronneburg mit 15 Landparochien (indem damals Mosen noch zu unserm Herzogthum gehörte), enthielt, blieb der einzige, so daß von der Ephorie Altenburg die Adjuncturen Lucka und Gößnitz, jene mit 11, diese mit 12 Mutter- und zusammen mit 13 Filialkirchen nicht zur Beschreibung kamen. Ueber die Kirchen- und Schulgeschichte in der Ephorie Eisenberg verbreitete sich Aug. Leberecht Back, zuletzt Pfarrer in Lohma a. L., in seiner „Chronik der Stadt und des Amtes Eisenberg, Eisenberg 1843 f., 2 Bde., und gab Nachrichten über das städtische Kirchen-, Schul- und Unterrichtswesen 1. Bd., S. 286 ff. und über das in den Ephoraldörfern 2. Bd. S. 211 ff., in beiden mit dem betreffenden Personale. Von ländlichen Parochien hat blos Treben eine ausführliche Beschreibung erhalten von Ferdinand Höckner, Pfarrer daselbst, Altenburg 1844, in welcher sich das hierher Gehörige S. 30 ff. findet.

Der Verordnung v. J. 1659 bezüglich der Aufzeichnung aller bemerkenswerthen Ereignisse in den einzelnen Ortschaften des Landes zur Bildung einer sichern historischen Quelle für die Zukunft war wohl nicht allerwärts im Sinne der Landesregierung genügt, dieselbe zuletzt wohl ganz vergessen worden, daher ließ das Consistorium unter dem 16. Mai 1838 ein Regulativ zur Führung von Ortschroniken durch die Geistlichen im Herzogthum erscheinen, worin unter andern in diese Chroniken einzutragenden Thatsachen in § 2 c) diejenigen „in Hinsicht auf kirchliche Verhältnisse, Institute und Personen"

einen Haupttheil bilden. Auch die gleichzeitig gegründete „Geschichts- und Alterthums-forschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg“ richtete sogleich Anfangs ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Kirchengeschichte des Landes und eröffnete für dieselbe nicht nur die archivalischen, bisher unbekannt, wenigstens unbenutzt gebliebenen Quellen zur Bereicherung des geschichtlichen Stoffes, sondern unterzog auch die älteren Nachrichten einer läuternden und berichtigenden Kritik. Und hierauf begann bereits im Jahre 1840 die Herausgabe der Kirchengallerie des Herzogthums Altenburg in 2 Abtheilungen, die eine den Ost-, die andere den Westkreis umfassend, mit dem Plane, eine möglich vollständige und genaue historisch-statistische Uebersicht über die gesammten kirchlichen Verhältnisse, einschließlich der der Volksschulen zu liefern. Den Verlag übernahm der Buchhändler Hermann Schmidt in Dresden, der Verleger von „Sachsens Kirchengallerie“, der Redaction nahm sich der Hofprediger und Consistorialrath Dr. Sachse an. Bei diesem, der ja die umfassendste und gediegenste Kenntniß unsrer Landesgeschichte besaß und dem bei seiner amtlichen Stellung die kirchen- und schulgeschichtlichen Archive zur Benutzung offen standen, war denn auch die Sache in den besten Händen und die aus seiner Feder geflossenen Partien der Kirchengallerie, so namentlich die Biographien der Generalsuperintendenten, in welche zugleich die Geschichte unsrer Landeskirche von der Reformation bis zur Gegenwart eingewebt ist, die Kirchen- und Schulgeschichte der Städte Schmölln und Meuselwitz sind mustergültig. Gleiches läßt sich aber nicht von allen Bearbeitungen der Geschichte der einzelnen Parochien sagen, viele derselben genügten inhaltlich und formell schon damals nicht, geschweige jetzt. Es gebricht schon in ihrer Aufeinanderfolge an systematischer Ordnung, sie reihen sich, wie zufällig die Manuscripte eingingen, ebenso zufällig an einander; sie sind meist zerrissen nicht allein durch den geschichtlichen Hauptartikel, sondern auch durch Einschiebung andrer, weil die Einsendung der Fortsetzungen sich verzögerte. Die Abfassung ist sehr ungleich, manche sind sehr mager und lückenhaft, wovon wohl der Grund in dem Mangel an pfarrarchivalischen Nachrichten liegen mag; einige derselben hat die Redaction durch Zusätze und Nachträge ergänzt; manche sind hinwiederum mit sachlichen und persönlichen Einzelheiten überladen, welche, wenn überhaupt, höchstens ein ganz specielles oder familiäres Interesse haben; bei den allermeisten Patronatstellen sind die Angaben der Patrone unvollständig; mitunter finden sich auch Unrichtigkeiten und irrige Vermuthungen, welche aus unzuverlässigen Quellen hergeleitet sind und erst mit der Zeit durch Urkunden und Kritik ihre Berichtigung gefunden haben. Auch ist die Kirchengallerie nicht vollständig; als sie im Jahre 1849, aus unbekannten Gründen, zu erscheinen aufhörte, fehlten noch die Beschreibungen der Stadtparochien Altenburg (nur die Nachrichten von den Oberpfarrern waren, wie oben bemerkt, vorhanden), Eisenberg und Orlamünde. Was die letzte, überhaupt den Westkreis anlangt, dessen Geschichte im Ganzen sehr stiefmütterlich behandelt ist, so haben nun die väterliche Sorge für dort besonders der 1862/75 gegründete „Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Kahla und Roda“ in derselben Richtung wie die Osterländische Gesellschaft, übernommen, so daß auch für diesen Landestheil in kirchengeschichtlicher Beziehung schon Manches geschehen ist, wie dies auch von dem gleichzweckigen 1884 in Eisenberg ins Leben gerufenen Verein zu erwarten steht.

Wegen der angegebenen Mängel der Kirchengallerie ist das Bedürfniß einer Neubearbeitung unsrer Kirchen- und Schulgeschichte allgemein empfunden und der Wunsch einer solchen mehrfach, auch von maßgebender Stelle geäußert worden, und die Unterzeichneten

haben sich entschlossen, unter Benutzung des Brauchbaren in der Kirchengallerie, sowie der Ergebnisse ihrer Privatstudien und der Forschungen unsrer historischen Landesvereine vorzüglich auch in der Hoffnung, von unsrer höchsten Kirchenbehörde Förderung und Unterstützung zu finden, diese Arbeit zu übernehmen. Abbildungen, wie die Kirchengallerie ihrem Namen entsprechend dergleichen brachte, werden jetzt nicht wieder beigegeben werden, da sie, sollten sie den heutigen Kunstanforderungen entsprechen, das Buch allzusehr vertheuern würden.

Rasephas und Roda, im April 1884.

D. J. u. E. Löbe.

Erster Theil.

Kirchlich-statistische Uebersicht über das Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Das Gebiet, über welches sich gegenwärtig das Herzogthum Sachsen-Altenburg in seinen beiden durch die reußische Herrschaft Gera und durch preußisches Gebiet geschiedenen Landestheilen, dem Ostkreis und dem Westkreis, erstreckt, gehörte ehedem theils zum Osterlande, theils zu Thüringen. Von dem Osterlande, d. h. dem Gebiet zwischen Saale und Mulde, ward derjenige Theil des Ostkreises, welcher an der Pleiße liegt, vom Kaiser Friedrich II. an das Haus Wettin unterpfändlich, aber vom Kaiser Ludwig dem Bayer 1329 in Lehn gegeben, worauf die Markgrafen aus diesem Hause nach und nach ihre Herrschaft über die südwestlich gelegenen Reußenlande ausdehnten. Im Westkreise, von welchem die westlich der Saale gelegenen Landestheile zu Thüringen gehörten, übten damals mehrere Dynastengeschlechter, so die Grafen von Orlamünde, die Herren von Lobdeburg und die Grafen von Schwarzburg, die Landeshoheit aus. Bei der Theilung in die Ernestinische und die Albertinische Linie im Jahre 1464 fiel das Land der ersteren zu. Von 1603 bis 1672 bildete Altenburg ein selbständiges Reichsfürstenthum und gelangte dann an die Herzöge aus dem Hause Sachsen-Gotha. Als dieses Regentenhaus im Jahre 1825 ausstarb, wurde aus einem Theile der hinterlassenen Länderbesitzungen vermöge des am 12. November 1826 zwischen den stammverwandten Herzögen von Sachsen-Hildburghausen, Coburg und Meiningen geschlossenen Theilungsvertrags ein besondres Herzogthum Altenburg gebildet, welches an die Hildburghäuser Linie, gegen Abtretung der zeitherigen Lande derselben, überging und den Bestand des jetzigen Herzogthums Sachsen-Altenburg bildet.

Dasselbe hat einen Flächengehalt von 24 geographischen Quadratmeilen oder 1321,51 Quadratkilometern, von welchen 11,95 Quadratmeilen oder 658,00 Quadratkilometer auf den Ostkreis (Verwaltungsbezirk Altenburg) und 12,05 Quadratmeilen oder 663,51 Quadratkilometer auf den Westkreis (Verwaltungsbezirk Roda) kommen. Nach der Volkszählung vom 1. December 1880 hatte das Land in den 10 Städten und 426 Dorfschaften eine ortsanwesende Bevölkerung von 155 036 Einwohnern (75 784 männlichen und 79 252 weiblichen Geschlechts), welche sich auf den Ostkreis mit 105 430 und den Westkreis mit 49 606 Einwohnern vertheilten und in 21 210 Wohnhäusern 34 991 Haushaltungen bildeten. Hiernach kommen auf 1 Quadratmeile 6 460 Einwohner oder auf 1 Quadratkilometer 117 Einwohner.

In Bezug auf den Familienstand der Einwohner gab es 62 359 noch nicht ehemündige, d. h. bis zum 20. Jahre beim männlichen und bis zum 16. Jahre beim weiblichen Geschlecht, und unverheirathete Personen, 92 677 ehemündige und unter diesen wieder 24 381 unverheirathete, 58 111 verheirathete und 10 185 verheirathet gewesene Personen.

Ueber die Anzahl der in den letzten Jahren geschlossenen Ehen, gebornen Kinder und gestorbenen Personen geben folgende Tabellen Ausweis:

1. Eheschließungen.

Jahr	A. Ostkreis			B. Westkreis			C. Ganzes Land		
	Städte	Plattes Land	Ganzer Kreis	Städte	Plattes Land	Ganzer Kreis	Städte	Plattes Land	Sa.
1877	401	537	938	96	320	416	497	857	1354
1878	359	535	894	103	300	403	462	835	1297
1879	439	527	966	110	271	381	549	798	1347
1880	428	507	935	117	294	411	545	801	1346
1881	419	522	941	98	271	369	517	793	1310
1882	442	477	919	126	279	405	568	756	1324

2. Zahl der gebornen Kinder.

Jahr	A. Ostkreis			B. Westkreis			C. Ganzes Land.			D. Darunter	
	Städte	Plattes Land	Ganzer Kreis	Städte	Plattes Land	Ganzer Kreis	Städte	Plattes Land	Sa.	lebende	uneheliche
1877	1977	2830	4807	546	1263	1809	2523	4093	6616	6320	766
1878	2000	2742	4742	544	1245	1789	2544	3987	6531	6244	685
1879	2119	2696	4815	494	1239	1733	2613	3935	6548	6247	738
1880	2070	2711	4781	533	1219	1752	2603	3930	6533	6278	762
1881	2178	2711	4889	540	1238	1778	2718	3949	6667	6369	727
1882	2213	2750	4963	521	1187	1708	2734	3937	6671	6392	774

3. Zahl der Gestorbenen einschl. der Todtgebornen.

Jahr	A. Städte	A. Plattes Land	A. Ganzer Kreis	B. Städte	B. Plattes Land	B. Ganzer Kreis	C. Städte	C. Plattes Land	C. Sa.	Selbstmörder Männer	Selbstmörder Frauen	Selbstmörder Sa.
1877	1442	1834	3276	388	806	1194	1830	2640	4470	54	16	70
1878	1444	1894	3338	373	764	1137	1817	2658	4475	53	11	64
1879	1546	1961	3507	409	819	1228	1955	2780	4735	53	13	66
1880	1718	2046	3764	467	854	1321	2185	2900	5085	78	15	93
1881	1543	1954	3497	397	824	1221	1940	2778	4718	58	13	71
1882	1719	1868	3587	390	756	1146	2109	2624	4733	75	19	94

Nach dem Religionsbekenntniß gehörten im Jahre 1880 unter den 155 036 Einwohnern 154 182 der evangelischen Landeskirche an, 740 der römisch-katholischen Kirche, 1 der griechisch-katholischen Kirche, 5 waren Mennoniten, 2 Methodisten, 46 Baptisten, 2 Freigemeindler, 22 Dissidenten, 2 hatten sonstige Bekenntnisse und 33 bekannten sich zur jüdischen Religion. Im Jahre 1880 kamen 2 Austritte aus der evangelischen Kirche vor, 1881 dagegen 4 Uebertritte zu derselben, aber auch 5 Austritte aus derselben.

Das Land wird in kirchlicher Beziehung in 7 Ephoralbezirke eingetheilt; von diesen gehören dem Ostkreise an der Ephoralbezirk der Stadtdiöcese Altenburg, der Ephoralbezirk der Landdiöcese Altenburg und die Ephorien Schmölln und Ronneburg; dem Westkreise die Ephorien Eisenberg, Roda und Kahla. In der Residenzstadt Alten-

burg bilden neben der Stadtparochie die Schloßgemeinde (mit welcher seit 1870 die Garnisongemeinde vereinigt ist) und die Gemeinde des Freiadeligen Magdalenenstifts besondere kirchliche Gemeinschaften. Neben den übrigen 9 Stadtparochien giebt es 103 Landparochien, von welchen 55 auf den Ostkreis und 48 auf den Westkreis kommen. In dieselben sind nicht eingeschlossen die von städtischen Geistlichen verwalteten 9 Filiale Sommeritz, Zschernitzsch b. Sch. und Großstöbnitz (zu Schmölln gehörig), Naundorf (zu Gößnitz geh.), Raitzhain (zu Ronneburg geh.), Saasa (zu Eisenberg geh.), Gernewitz (zu Roda geh.), Löbschütz und Lindig (zu Kahla geh.), und die 7 inländischen Filialkirchen Bethenhausen, Hainichen, St. Gangloff, Kolkwitz, Etzelbach, Oberhasel und Oelknitz, welche von auswärtigen Geistlichen pastorirt werden.

Es sind überhaupt eine Anzahl inländischer Ortschaften in ausländische und umgekehrt ausländische Dörfer in inländische Kirchspiele eingepfarrt.

Folgende 21 inländische Ortschaften sind in ausländische Parochien eingepfarrt und eingeschult: 1. in der Ephorie Altenburg: Bocka Altenb. Antheils und Pöppschen nach Bocka, Haselbach bei Treben nach Breitingen in Sachsen; 2. in der Ephorie Schmölln: Waldsachsen Altenb. Antheils nach Gablenz, Köthel nach Schönberg, Koblenz nach Tettau in Sachsen; 3. in der Ephorie Ronneburg: Dorna Altenb. Antheils nach Dorna, Bethenhausen Altenb. Antheils und Hirschfeld Altenburg. Antheils nach Hirschfeld im Reußschen, Sachsenroda nach Hohenkirchen in Preußen, Lengefeld Altenb. Antheils nach Liebschwitz und Hilbersdorf Altenb. Antheils nach Nibra in Sachsen, Grobsdorf Altenb. Antheils nach Thränitz in Weimar; 4. in der Ephorie Eisenberg: Hetzdorf nach Bürgel in Weimar; 5. in der Ephorie Roda: Sulza nach Lobeda und Lucka mit Zinna nach Thalbürgel in Weimar; 6. in der Ephorie Kahla: Spaal nach Großkochberg und Meckfeld nach Milda in Meiningen, Oberhasel nach Kirchhasel, Saalthal nach Könitz und Ammelstädt nach Pflanzwirrbach in Rudolstadt.

Folgende 5 inländische Dörfer werden von auswärtigen Pfarren pastorirt, haben aber ihre eignen Schulen: 1. in der Ephorie Eisenberg: Hainichen von Zschorpula in Preußen; 2. in der Ephorie Roda: St. Gangloff von Waltersdorf im Reußschen; 3. in der Ephorie Kahla: Kolkwitz von Katharinau in Meiningen, Etzelbach von Kirchhasel in Rudolstadt, Oelknitz von Rothenstein in Weimar.

Folgende 30 ausländische Dörfer sind in inländische Parochien eingepfarrt: 1. in die Ephorie Altenburg: Naundorf in Preußen nach Mehna; Berndorf, Hagenest und Nehmitz in Sachsen nach Lucka; Hemmendorf in Sachsen nach Breitenhain; 2. in die Ephorie Schmölln: Braunshain in Preußen nach Lumpzig; 3. in die Ephorie Ronneburg: Naundorf in Preußen nach Großenstein, Waßwitz im Reußschen nach Corbußen, Görnitz in Preußen nach Pölzig; 4. in die Ephorie Eisenberg: die reußschen Dörfer Harpersdorf, Niederndorf, Kraftsdorf, Pörsdorf und Hartmannsdorf nach Rüdersdorf, Kaschwitz nach Seifartsdorf; 5. in die Ephorie Roda: die weimarischen Dörfer Waldeck nach Schöngleina, Stanau nach Bremsnitz, Lindenkreuz, Lederhose, Sorga und Rothenbach nach Tautendorf, Oberrenthendorf nach Unterrenthendorf; 6. in die Ephorie Kahla: Wittersroda und Lotschen in Weimar nach Dröbnitz, Rödelwitz in Meiningen nach Engerda, Kleinkröbitz in Weimar nach Großkröbitz, Wickersdorf in Rudolstadt nach Neusitz, Breitenhain, Lichtenau und Strößwitz in Weimar nach Trockenborn, Weisen in Meiningen nach Uhlstädt.

Die Zahl der Kirchen beträgt 221 (wozu noch 10 Kapellen und Betsäle kommen), und zwar 22 in den Städten und 199 auf dem platten Lande; von jenen befinden sich in der Stadt Altenburg 1 Schloß-, 2 Stadt-, 1 Stifts-, 1 Gottesackerkirche, 1 nicht mehr in Gebrauch stehende Garnisonkirche, 1 katholische Kapelle; in Schmölln 1 Stadt- und 1 Gottesackerkirche; in Eisenberg 1 Schloß-, 1 Stadt- und 1 Gottesackerkirche; in Roda 1 Stadt- und 2 Gottesackerkirchen; in Kahla 1 Stadt- und 1 Gottesackerkirche; in den übrigen Städten je 1 Stadtkirche. Von den 199 Kirchen des platten Landes gehören 96 dem Ostkreise an (55 Pfarr- und 41 Filialkirchen) und 103 dem Westkreise (48 Pfarr- und 55 Filialkirchen).

An diesen Kirchen gibt es 137 geistliche Stellen, und zwar 32 in den Städten und 105 auf dem Lande, von letzteren 57 im Ost- und 48 im Westkreise; die

an den oben aufgeführten 7 inländischen Filialkirchen fungirenden ausländischen Geistlichen sind dabei außer Betracht geblieben. Einige dieser geistlichen Stellen sind neuerdings unbesetzt geblieben, andre zeitweilig mit andern vereinigt worden. Es gibt im Lande 48 Patronatsstellen, darunter 4, bei welchen die Präsentation von der Kirchgemeinde ausgeht. An den Stadtkirchen sind 31 Kirchendiener als Stadtkirchner, Kantoren und Organisten angestellt; außerdem wirken hie und da die Dirigenten der städtischen Musikchöre bei kirchlichen Musikaufführungen mit. Auf dem Lande verwalten die Schullehrer die Kirchendienergeschäfte.

In Bezug auf das Schulwesen sind in dem vorliegenden Werke vornehmlich die Volksschulen berücksichtigt. Es gab im Jahre 1880 im Herzogthum 25 779 schulpflichtige Kinder (vom vollendeten 6. bis zum 13. Altersjahre einschließlich), als: 12 806 Knaben und 12 973 Mädchen. Im Jahre 1882/83 besuchten 25 372 Kinder die Volksschulen. An diesen Schulen waren im Jahre 1883 zusammen 316 Lehrer (darunter 3 besondere Turnlehrer) und 16 Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten thätig; auf die Städte kamen 142 Lehrer und 16 Lehrerinnen. Von den 174 Landschullehrern waren 93 im Ostkreise und 81 im Westkreise angestellt. Von den städtischen Schulen hat Altenburg 2 Knaben-, 2 Mädchen- und 1 Seminarschule; Ronneburg 1 Mittel-, 2 Knaben- und 2 Mädchenschulen; die übrigen Städte, mit Ausnahme von Orlamünde, je 1 Knaben- und 1 Mädchenschule. Landschulen gibt es 153, und zwar 79 im Ost- und 74 im Westkreise. Die Schullehrerstellen der ländlichen Parochien sind seit 1875 rücksichtlich der Besoldung in 4 Klassen eingetheilt worden, von denselben gibt es 5 Stellen erster, 52 zweiter, 47 dritter und 70 vierter Klasse (und zwar im Ostkreise 4 Stellen erster, 35 zweiter, 29 dritter, 25 vierter Klasse, und im Westkreise 1 Stelle erster, 17 zweiter, 18 dritter und 45 vierter Klasse).

Die Kirchenverfassung des Herzogthums beruht, außer den Grundsätzen des kanonischen Rechts überhaupt und denen des protestantischen Kirchenrechts insonderheit, 1. auf der kirchlichen Gesetzgebung der sächsischen Kurfürsten im Reformationszeitalter und auf der Praxis, welche sich damals bildete; 2. auf der kirchlichen Gesetzgebung der sächsischen Herzöge des alten weimarischen Hauses und der 1603 daraus hervorgegangenen besondern Herzöge von Sachsen-Altenburg, namentlich der von den Gebrüdern Herzögen Friedrich Wilhelm I. und Johann von Weimar erlassenen Polizei- und Landesordnung vom 7. März 1589 und der vom Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg 1659 publicirten Provisionalordnung für die Kirchen- und Schuldiener, die Patrone und die Eingepfarrten; 3. auf der kirchlichen Gesetzgebung Herzogs Ernst I. des Frommen von Gotha, soweit dieselbe auf die im Jahre 1672 ihm zugefallenen altenburgischen Lande überging und von seinen Nachfolgern, den Herzögen von Gotha-Altenburg, durch neue Einrichtungen und Verordnungen weiter fortgebildet ward; dieselbe ist enthalten in der 1705 zuerst vollständig erschienenen Landesordnung, deren 1. Theil von geistlichen Sachen handelt, und in den in den Jahren 1750, 1775, 1820 und 1823 erschienenen Beifugen zu derselben, desgleichen in der seit dem Jahre 1821 erscheinenden Gesetzsammlung. In derselben verbreitet sich besonders über die Grundzüge der kirchlichen Verfassung 4. das bei der Neugestaltung des landständischen Wesens und der Landescollegien erschienene Grundgesetz für das Herzogthum Sachsen-Altenburg vom 29. April 1831, in welchem die 4. Abtheilung von den Kirchen und Schulen, sowie den frommen Stiftungen handelt. Eine wesentliche Abänderung erlitt das Grundgesetz durch 5. das Gesetz vom 4. Januar 1869, betr. die Aufhebung des Consistoriums und die anderweite Regelung der Competenzen desselben, und 6. durch den Erlaß einer Kirchgemeindeordnung und einer Schulgemeindeordnung vom 8. Februar 1877. Außer dem Allgemeinen alphabetischen Repertorium der genannten Gesetzsammlung auf die Jahre 1821 bis mit 1880 (Altenb. 1881) bietet für die früheren Jahre das Realrepertorium sämmtlicher Landesgesetze von F. E. Haberland und H. W. Schultes (Kahla 1786) und dessen Fortsetzung (vom Jahre 1786 bis 1835) von H. E. Schultes (Altenburg 1836) brauchbare alphabetische Register nebst gedrängter

Inhaltsangabe. Ein Repertorium der Schulgesetze und das Schulwesen betreff. Verordnungen vom Jahre 1821 bis 1878 ist in Ronneburg 1879 erschienen.

Die Kirche des Landes ist nach der Landesordnung von 1705 die evangelisch-lutherische, nach dem Grundgesetz von 1831 die evangelisch-protestantische; sie wird gewöhnlich kürzlich als evangelische bezeichnet, worunter aber nicht, wie z. B. in Preußen, eine unirte zu verstehen ist, denn im Herzogthum Altenburg gab es nie Reformirte, welche mit den Lutherischen unirt worden wären. Andre christliche und selbst jüdische Glaubensgenossen genießen nicht minder den Schutz des Staates und die freie Ausübung ihres Glaubens. An der Spitze der Landeskirche steht der evangelische Regent, jetzt Herzog Ernst, geboren den 16. September 1826; als Staatsoberhaupt hat er das Oberaufsichtsrecht und die Schutzpflicht über die Landeskirche. Sollte der Regent seine Confession ändern, so werden, wie dies bereits bei dem letzten Herzog von Gotha-Altenburg, Friedrich IV. der Fall war, nach dem Grundgesetz die Kirchenhoheitsrechte einem evangelischen Ministerium übertragen.

Die Kirchengewalt wurde unter der obern Leitung und Auctorität des Landesherrn bis zum Jahre 1869 durch das Consistorium ausgeübt. In der ersten Zeit nach der Reformation standen die hiesigen Lande unter dem Consistorium zu Wittenberg, darauf seit 1554 unter dem gemeinschaftlichen Ernestinisch-sächsischen Consistorium zu Weimar, welches Herzog Johann Wilhelm 1569 nach Jena verlegte. Als jedoch Altenburg im Jahre 1603 ein besonderes Fürstenthum mit eigenen Herzögen geworden war, wurde unter vormundschaftlicher Vermittelung des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen am 12. November 1612 in Altenburg ein eigenes Consistorium errichtet, für welches Herzog Johann Philipp unter dem 18. März 1619 das erste Regulativ erließ. Es hat seitdem in ununterbrochener Wirksamkeit fortgedauert und bestand zuletzt aus einem weltlichen Präsidenten*), 2 weltlichen und 2 bis 3 geistlichen Räthen.

---

*) Präsidenten des Consistoriums waren seit Gründung desselben: 1. Dr. Burkhard Lucanus, geb. 1571 in Marburg, seit 1604 Consistorialpräsident in Jena, 1612 hier, starb im December dieses Jahres; 2. Andreas Kühn, 1612, starb 1616; 3. Dr. Johann Schwab, 1619, starb 1624; 4. Dr. Martin Mende, geb. 1580 in Buttstädt, 1624, starb 1638; 5. Georg von Freywald, geb. 1578, Präsident 1639, starb 1641; 6. Kaspar Facius, geb. 1573 in Weimar, erst Instructor der altenburgischen Prinzen, dann Geh. Secretär bei Herzog Joh. Philipp, hierauf Hof- und Consistorialrath, 1641 Präsident, starb 1646; 7. Dr. Sebastian Beer, latinisirt Ursinus, geb. 1609 zu Lauf in Franken, Hofrichter in Jena, dann Syndicus in Magdeburg, dann Hofrath in Altenburg, 1647 Consistorial-Präsident, starb im October 1659; 8. Dr. Johann Thomä, geb. 1624 in Leipzig, 1652 Hof- und Regierungsrath in Altenburg, 1659 Consistorial-Präsident, wurde 1668 Kanzler und starb 2. Mai 1679; 9. Hans Dietrich v. Schönberg, geb. 1628 in Mittelfrohna, erst Hof- und Regierungsrath, 1659 Vicepräsident und 1668 Präsident, wurde 1679 Kanzler, starb 12. October 1682; 10. Dr. Johann Kaspar v. Hendrich, geb. 1635 zu Saalfeld, 1660 Hof- und Regierungsrath, 1680 Consistorial-Präsident, wurde 1694 Kanzler, starb 20. Juli 1700; 11. Dr. Johann Georg Döhler, geb. 1642 in Altenburg, 1697 Vicepräsident, 1700 Präsident und 1705 zugleich mit der Verwaltung des Kanzleramtes betraut, starb im December 1710; 12. Georg v. Forstern, 1712 bis 1726, in welchem Jahre er starb; 13. Hans Georg v. Geißmar, 1727, seit 1732 zugleich Kanzler, wurde 1737 Comitialgesandter in Regensburg, starb als emer. auf seinem Rittergute Gutmannshausen; 14. Johann Kaspar v. Hendrich, Sohn von Nr. 10, vorher Hof- und Consistorialrath, wurde dann Amtshauptmann der Aemter Orlamünde und Leuchtenburg zu Kahla, und 1737 als Präsident nach Altenburg zurückberufen, starb aber 19. November d. J. auf der Reise dahin begriffen in Roda; 15. Ernst Friedrich Freiherr v. Seckendorff, geb. 1696 in Oberzenn, 1738 Consistorial-Präsident, wurde 1743 Kanzler, legte 1750 nieder und starb 1756; 16. Albrecht Anton von Rüxleben, geb. 1705, 1743 bis 1750 Präsident, worauf er die Kanzlerstelle erhielt und 1756 als Minister nach Gotha kam, wo er 1. März 1770 starb; 17. Friedrich Freiherr von Wollzogen und Neuhauß, 1750 bis 1773, da er starb; 18. Ottokar Ernst Ludwig v. Seebach, 1773, starb im 70. Lebensjahre im Juni 1781; 19. Friedrich Wilhelm Freiherr von Wollzogen und Neuhauß, 1781, starb am 8. Mai 1782; 20. Gottlob Graf und Herr v. Beust, geb. 1739 in Obergöltzsch, 1762 Consistorialrath, 1781 Vice- und 1782 wirklicher Präsident, starb 4. April 1796; 21. Friedrich August v. Minckwitz, geb. 1753 in Zöpen, 1780 Consistorialrath, folgte dem Vorigen 1797 zunächst als Vicepräsident und war dann Präsident, bis er 1811 als Minister nach Gotha berufen ward, wo er 18. Februar 1823 starb; 22. Ernst Adolf von Mühlen, geb. 1763 in Kauern, war seit 1797 Consistorialrath und seit 1811 Vicepräsident mit dem Directorium betraut, er starb als solcher im Februar 1814; 23. Heinrich Ferdinand von Ende, geb. 1756 in Dresden,

Als durch Gesetz vom 4. Januar 1869 das Consistorium aufgehoben wurde, gingen die Functionen desselben auf das Herzogl. Ministerium, Abtheilung für Cultusangelegenheiten, über. Daneben ist im Grundgesetze von 1831 eine Mitwirkung von General- und Specialsynoden bei Gegenständen, welche die öffentliche Gottesverehrung, Bestimmungen wegen des öffentlichen Lehrbegriffs und die allgemeine Kirchenverfassung betreffen, in Aussicht gestellt worden. Der Ministerialabtheilung für Cultusangelegenheiten gehören vortragende Räthe, bez. Assessoren aus dem geistlichen und weltlichen Stande an. Ihr Geschäftsbereich erstreckt sich vorzugsweise auf die Vorbereitungen und Ausfertigungen zu den landesherrlichen Entschließungen bei Führung des Oberaufsichtsrechtes über die Landeskirche, sowie auf die Ausübung der landesherrlichen Oberaufsicht über das gesammte Schulwesen und die milden Stiftungen. Die geschäftliche Behandlung aller innern Angelegenheiten der Kirche ist eine collegiale. Als solche innere Angelegenheiten haben zu gelten die leitende Aufsicht und Handhabung, sowie die vorbereitenden Maßregeln zur Aenderung der bestehenden Bestimmungen über Lehre, Liturgie, gottesdienstliche Handlungen, Seelsorge, Religionsunterricht in den niedern, wie höhern Schulen, Taufe, Confirmation, Trauung, Begräbniß, Anordnung von Buß- und Festtagen und von Kirchengebeten; ferner Berufung, Anstellung und Versetzung der Geistlichen, Aufsicht über Amtsführung und Lebenswandel derselben, Feststellung ihrer Dienstobliegenheiten, Entlassung, Emeritirung und Enturlaubung derselben, persönliche Bewilligungen und Zulagen an sie aus dem Landeskirchenhülfsfonds; außerdem Veräußerung von Kirchen- und Schulgut, Veränderung der Bestimmungen milder Stiftungen, Vertheilung der für die Geistlichen bestimmten von Lindenau'schen Prämien. Die früher vor das Consistorium gehörigen Ehestreitigkeiten sind jetzt dem Landgerichte überwiesen.

Unter dem Herzogl. Ministerium, Abtheilung für Cultus, stehen 1. die sieben Ephoralämter oder Superintendenturen: Ephoralamt für die Haupt- und Residenzstadt Altenburg und deren Parochie, mit dem Herzogl. Hofpfarramte, Ephoralamt für die Landdiöcese Altenburg, Ephoralämter Schmölln, Ronneburg, Eisenberg, Roda und Kahla; das 1862 zu Gößnitz errichtete Ephoralamt wurde 1876 mit der Ephorie Schmölln vereinigt. Eine Instruction für die Superintendenten erschien unter dem 13. März 1658; seit 1876 werden ihnen auch in der Regel die Functionen als Bezirksschulinspectoren übertragen. Unter den Superintendenten stehen die Geistlichen, Schullehrer und Kirchendiener der Ephorie und standen früher auch die Adjuncten, welche auf Erfordern des Ephorus denselben bei einzelnen Handlungen zu vertreten hatten. Sie waren theils Local-Adjuncte, deren Amt bleibend an bestimmte Stellen gebunden war (im Ostkreise in Schmölln, Lucka, Gößnitz und Monstab, im Westkreise, so lange die Aemter Leuchtenburg, Orlamünde und Roda unter einem Superintendenten standen, jene bald in Kahla, bald in Orlamünde, diese aber stets in Roda); theils sogenannte katechetische Adjuncte, welche nach Herzogl. Anordnung vom 11. September 1643 aus der Zahl der älteren Geistlichen ernannt wurden, ursprünglich für den Zweck, in einem kleineren Sprengel von 5 bis 6 Kirchen die Kirchen und Schulen zu visitiren und

---

1784 Consistorialrath in Altenburg, 1801 gothaischer Comitial-Gesandter in Regensburg, 1814 Consistorial-Präsident in Altenburg, legte 1835 nieder und starb 5. Mai 1843; 24. Karl Christian von Wüstemann, geb. 27. October 1795 in Gotha, kam 1826 aus Hildburghausen mit nach Altenburg, wo er Mitglied des Ministeriums, 1830 auch Vice- und 1835 wirklicher Präsident des Consistoriums wurde; als 1840 die Doppelstellung der Mitglieder des Ministeriums aufgehoben wurde, blieb er blos Minister, zog sich 1848 aus dem Staatsdienste zurück, lebte darauf bis 1852 in seiner Vaterstadt, kehrte dann nach Altenburg zurück und starb hier 17. October 1863; 25. Karl von der Becke, 1806 von Gotha als Regierungsrath hierher berufen, wurde 1817 zugleich Consistorialrath und 1827 Vicepräsident, 1830 schied er als Vicekanzler aus diesem Collegium und wurde 1831 Präsident des Justizcollegiums und 1840 zugleich des Consistoriums; letztere Stelle behielt er 1848—1854 allein bei und trat dann in den Ruhestand, er starb 71 Jahre alt, 1856; 26. Friedrich Nikolaus Adam Paul Ludwig Freiherr von Liliencron, geb. 1806, stand früher in schleswig-holsteinschen, seit 1855 als Regierungsrath in preußischen Staatsdiensten und ward 1856 als Consistorial-Präsident nach Altenburg berufen; bei der Auflösung des Consistoriums 1869 zur Disposition gestellt, erhielt er 1871 die Intendantur des Herzoglichen Hoftheaters.

darüber an den Ephorus Bericht zu erstatten; eine sie betreffende Instruction erschien unter dem 15. März 1658 und befindet sich wie die für die Superintendenten in der Provisionalordnung.

2. Die Kirchen- und die Schulinspectionen, deren Zusammensetzung und Wirkungskreis durch die betr. gesetzlichen Bestimmungen vom 4. Januar 1869 und 13. Juni 1876 festgesetzt worden ist. Darnach sind die Functionen der seither gemeinsamen Kirchen- und Schulinspectionen in der Weise getrennt, daß die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten den Kircheninspectionen, die der Schulangelegenheiten den Schulinspectionen ausschließlich zugewiesen ist. Zusammensetzung und Functionen der städtischen Kirchen- und städtischen Schulinspectionen sind durch Ortsstatute geregelt; für die ländlichen Ephoralbezirke besteht sowohl die Kirchen- als die Schulinspection aus dem Landrathe, zu dessen Verwaltungsbezirk der betr. Ephoralbezirk gehört, und aus dem Ephorus des betr. Ephoralbezirks. Doch kann für den Ephorus, welcher als vom Staate bestellter Bezirksschulinspector der Schulinspection angehört, auch ein besonderer Bezirksschulinspector als solches Mitglied bestimmt werden. Die Kirchen- und die Schulinspectionen haben alle Verwaltungssachen zu besorgen, namentlich nächst den Kirchen- und den Schulvorständen die Aufsicht über das Kirchen- und Schulvermögen, Kirchrechnungswesen, Dotationen der geistlichen und Schulstellen, über die Pfarr- und Schulgebäude, ferner liegt ihnen ob die Anordnung der Localprobe und der Einführung bei Anstellung oder Versetzung von Pfarrern und Schullehrern, die Genehmigung und Bestätigung der Pachtverträge über Kirchen-, Pfarrei- und Schulländereien, der Abschluß und die Bestätigung der Pfarrer- und Schullehrerbesoldungsvergleiche, die Genehmigung bei Feststellung des Wirthschaftsplanes für Holzgrundstücke, Holzschläge und Holzausrodungen, sowie bei einer veränderten Benutzung von Kirchen-, Pfarrei- und Schulgrundstücken, Genehmigung zu Neubauten und wesentlichen baulichen Veränderungen an kirchlichen, Pfarrei- und Schulbauten, zur Veräußerung unbeweglicher Güter und nutzbarer Rechte, deren Werth 300 Mark übersteigt, zu Verwendung von Capitalen aus dem Kirchen- und Schulvermögen, sofern der Betrag von 3 000 Mark in der Stadt Altenburg, von 1 500 Mark in den übrigen Städten und von 600 Mark in den Landdistricten überschritten wird, außerdem die Erörterung und erstinstanzliche Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Geistlichen, Kirchendienern und Schullehrern unter sich oder mit dem betr. Kirchen- und Schulvorstande oder einzelnen Gemeindegliedern über Stolgebühren, Schulgelder, Berechtigung oder Verpflichtung zu einzelnen dienstlichen Handlungen u. s. w. Eine Gebührentaxe für die Inspectionen und Ephorien erschien am 3. December 1836 und eine Abänderung derselben am 12. Januar 1841; doch ist neuerdings ein großer Theil dieser Gebühren in Wegfall gekommen oder fixirt worden.

Die Kirchen- und die Schulinspectionen sind die nächsten vorgesetzten Behörden der Kirchen- und der Schulvorstände in den einzelnen Gemeinden. Der Wirkungskreis derselben ist durch die Kirchgemeindeordnung und die Schulgemeindeordnung, beide vom 8. Februar 1877, geordnet. Nach derselben hat jede Kirchgemeinde einen besonderen Kirchenvorstand, welcher aus dem Pfarrer als Vorsitzenden und einer Anzahl weltlicher Mitglieder aus der Gemeinde besteht; in den Städten ist der Bürgermeister vermöge seines Amtes Mitglied des Kirchenvorstandes. Für die gemeinsamen Angelegenheiten eines aus Mutter- und Filialgemeinden zusammengesetzten Kirchgemeindeverbandes wird ein Gesammtkirchenvorstand gewählt. Die Wahl der Kirchenvorsteher geschieht durch die männlichen, selbständigen, über 25 Jahre alten Mitglieder der Gemeinde, welche bereits ein Jahr in derselben wohnen, zu den kirchlichen Gemeindelasten beitragen und sich zur Aufnahme in die Wahlliste angemeldet haben. Das Wahlverfahren regelt eine besondere Wahlordnung. Wählbar sind alle stimmberechtigten Gemeindeglieder. Die Kirchenvorsteher werden auf 6 Jahre gewählt; je nach 3 Jahren scheidet die erstgewählte Hälfte der Gewählten aus. Die Obliegenheiten und Befugnisse des Kirchenvorstandes bestehen in Belebung des kirchlichen Sinnes, Erhaltung und Beförderung von Zucht und Sitte, Betheiligung an der freiwilligen Armenpflege, Sorge für die äußere Ordnung beim Gottesdienste und für eine würdige Feier der Sonn- und Festtage, Aufsicht über den Gebrauch der Kirchen und Kirchhöfe, der geistlichen Gebäude und der Gottesäcker, Sorge für das Kirchstuhlwesen,

Verwaltung und nächste Beaufsichtigung des Vermögens der Kirche, Sorge für Aufbringung der zur Deckung der kirchlichen Aufwände erforderlichen Mittel, Vertretung des Kirchengutes und der Kirchgemeinde in Rechtsangelegenheiten, Beschlußfassung bei Veränderungen in dem Bestande einer Kirchgemeinde, bei Feststellung localer kirchlicher Einrichtungen, Ausübung der der Kirchgemeinde bei Besetzung der geistlichen Stellen zustehenden Befugnisse, Beaufsichtigung der niedern Kirchendiener, Vertretung der Kirchgemeinde bei den Kirchenvisitationen u. s. w.

Zur nächsten Verwaltung der Angelegenheiten der Volksschule besteht in jeder Gemeinde ein Schulvorstand, zu welchem eine Anzahl gewählter Schulgemeindeglieder (mindestens 3 und höchstens 16), der Pfarrer (und wenn neben dem Pfarrer, welchem in der Regel die Ortsschulinspection übertragen ist, ein besonderer Ortsschulinspector bestellt wird, auch dieser), der Lehrer und in den Städten der Bürgermeister gehören. Die Wahl der Schulvorstandsmitglieder geschieht in den städtischen Schulgemeinden durch das Stadtverordnetencollegium, in den ländlichen durch den Gemeinderath. Wahlfähig ist jedes Gemeindemitglied, welches in den Vorstand der politischen Gemeinde gewählt werden kann; die Amtsdauer der Gewählten erstreckt sich auf 6 Jahre, so jedoch, daß aller 3 Jahre die Hälfte derselben ausscheidet und durch Neuwahl ergänzt wird. Der Wirkungskreis des Schulvorstandes umfaßt besonders die Ausführung der Schulgesetze, die Beschaffung der nöthigen Schullocale, Schuleinrichtungen, Lehrmittel und Lehrerwohnungen, Aufsicht über die Schulgebäude und Schulgrundstücke, Verwaltung des Vermögens der Schulgemeinde, Ablegung und Justification der Schulkassenrechnungen, Unterstützung der Lehrer bei Handhabung der Disciplin, die Vertretung der Schulgemeinde in allen Angelegenheiten u. s. w. Der Vorsitzende des Schulvorstandes ist in den städtischen Schulgemeinden der Bürgermeister, in den ländlichen wird er aus den Mitgliedern des Schulvorstandes gewählt. Zur Aufbringung der Lehrerbesoldungen und aller sonstigen Erfordernisse des Schulwesens ist in jeder Gemeinde eine Schulkasse eingerichtet, in welche alle bez. Anlagen, das Schulgeld (welches für jedes Kind mindestens 6 Mark jährlich beträgt), etwaige Beihülfen aus der Allgemeinen Schulkasse (s. u.) u. s. w. fließen.

Die Verhältnisse der Patrone zu den Kirchen und Schulen sind durch die höchste Verordnung vom 12. März 1857 und durch die betreffenden Bestimmungen der Kirchen- und der Schulgemeindeordnung, sowie des Gesetzes vom 8. Februar 1877, das Diensteinkommen der Geistlichen u. s. w. betr., geregelt. Die ihnen früher zustehende Wahl und Präsentation der Schullehrer ist aufgehoben.

Bei Besetzung einer erledigten geistlichen Stelle wird der von dem Herzogl. Ministerium, Abtheilung für Cultus, als geeignet erachtete Candidat, wenn die Wahl desselben die Bewilligung seiten des Landesherrn gefunden hat, oder bei Patronatsstellen die diesfallsige Präsentation seiten des Patrons ordnungsgemäß und unbedenklich ist, zunächst zu der mit einer Gastpredigt in der Landeshauptstadt verbundenen Amtsprüfung vorgeladen. Hat der Designirte darin seine Tüchtigkeit hinlänglich nachgewiesen, so wird die betreffende Kircheninspection beauftragt, ihn in der Parochie, in welcher seine Anstellung erfolgen soll, zur Probepredigt aufzustellen. Von der Abhaltung dieser Probepredigt, welcher der Ephorus beizuwohnen hat, wird zuvor der Kirchenvorstand in Kenntniß gesetzt mit der Aufforderung, binnen längstens 14 Tagen nach abgehaltener Probepredigt sich Namens der Gemeinde zu erklären, ob er gegen Person, Lehre, Gaben und Wandel des Designirten Einwendungen zu machen habe. Wenn solche nicht erhoben werden und auf erstatteten Bericht die landesherrliche Bestätigung des Designirten erfolgt ist, so wird derselbe bei erstmaliger Anstellung in der Bartholomäikirche zu Altenburg durch den Generalsuperintendenten unter Assistenz einiger Stadtgeistlicher in einer gottesdienstlichen Versammlung ordinirt und nach vollzogener Unterschrift der Symbolischen Bücher vor dem Herzogl. Ministerium eidlich verpflichtet. Die Investitur, mit welcher die Antrittspredigt verbunden ist, findet dann an dem dazu von der Kircheninspection bestimmten Sonntage in der Hauptkirche der Parochie in Gegenwart der Kircheninspection, event. des Patrons und des Kirchenvorstandes durch den Ephorus statt; dabei händigt der weltliche Coinspector,

bez. der Patron die von ihm ausgestellte und von dem Herzogl. Ministerium bestätigte Vocation und Ersterer zugleich die Bestätigungsurkunde dem neuen Geistlichen ein. Den Besoldungsvergleich zwischen diesem und seinem Vorgänger oder dessen Erben stellt der Ephorus auf, während die Prüfung und Bestätigung desselben durch die Kircheninspection geschieht. Die ordinirten inländischen Geistlichen, welche zu einem andern Amte befördert werden, haben nur eine Gastpredigt in Altenburg zu halten und ein Colloquium an Ministerialstelle zu bestehen. Ein zu einem geistlichen Amte präsentirter ausländischer Candidat oder Geistlicher hat sich einem entsprechenden Examen zu unterwerfen. Zur Erlangung der Candidatur für Inländer, welche wenigstens 3 Jahre den theologischen Universitätsstudien in vorgeschriebener Weise obgelegen haben müssen, sind zwei sowohl schriftliche als mündliche Prüfungen vor dem Herzogl. Ministerium zu bestehen nöthig, nämlich die Vorprüfung (nach dem Abgange von der Universität), welche im Falle des Bestehens mit einer der 4 Hauptcensuren die Candidatur der Theologie und damit das Recht predigen zu dürfen und Privatunterricht zu ertheilen verleiht, und die in der Regel 2 Jahre später erfolgende Hauptprüfung, deren Bestehen die Candidatur des Predigtamts und damit die Wahlfähigkeit zu einem geistlichen Amte gibt. Die Regulative über die erwähnten Prüfungen und über die von den Theologie studirenden Landeskindern zu hörenden akademischen Vorlesungen sind durch höchstes Patent vom 6. December 1862 publizirt worden.

Bezüglich des Verfahrens bei Besetzung erledigter Schulstellen ist die Besetzung der Lehrerstellen in den Städten durch Ortsstatute in der Weise geregelt, daß die betr. Lehrer von dem Schulvorstande gewählt werden und diese Wahl der Genehmigung des Ministeriums unterliegt. Die Besetzung aller Schullehrerstellen in den ländlichen Schulgemeinden geht unmittelbar von dem Herzogl. Ministerium aus, doch werden über jeden anzustellenden Lehrer nach einer von demselben abzulegenden Probe der betr. Schulvorstand und bei Patronatsstellen außerdem der Patron gehört und etwaige Einwendungen derselben geprüft. Um eine Lehrerstelle bekleiden zu können, ist der Besuch des Schullehrerseminars (s. u.) nothwendig. Der von demselben abgehende Candidat ist zur Ertheilung von Privatunterricht und zur provisorischen Anstellung als Schulvicar befähigt. Die definitive Anstellung hängt von einer zweiten Prüfung ab, welche gewöhnlich 2 Jahre nach der ersten stattfindet. Die Einführung in das Schulamt vollzieht der Localschulinspector mit gleichzeitiger Uebergabe der von der Schulinspection ausgestellten und von dem Ministerium bestätigten Berufungsurkunde. Die Besoldungsvergleiche bei Stellenwechsel hat der Localschulinspector zu entwerfen und die Schulinspection zu genehmigen.

Die Obliegenheiten der Geistlichen sind summarisch in der Landesordnung von 1705 angegeben, müssen aber speciell aus der späteren kirchlichen Gesetzgebung und den ergangenen oberbehördlichen Verordnungen zusammengelesen werden. Nach dem mit dem 1. Januar 1876 erfolgten Inkrafttreten des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 haben die Geistlichen des Landes bei Aufgeboten, Trauungen, Taufen und Beerdigungen, ebenso bei Führung der Kirchenbücher nach der betr. höchsten Verordnung vom 26. November 1875 zu verfahren. Ueber die Ortsschulen sind sie als Localschulinspectoren gesetzt (s. o.) und haben nach Schluß des Schuljahres die Schulberichte zu erstatten. Auch liegt ihnen seit dem Jahre 1838 die Führung einer Orts- und Kirchspielschronik ob (s. oben S. 2).

Für die Schullehrer des Herzogthums gilt noch die Dienstanweisung vom 11. October 1825. Vor Beginn des neuen Schuljahres haben sie die Monatspensen für dasselbe aufzustellen, welche der Genehmigung des Bezirksschulinspectors unterliegen; über das in jeder Lehrstunde Vorgenommene führen sie ein Tagebuch (Klassenbuch). Ueber die innere Einrichtung und Verwaltung der Volksschulen sind durch Verordnung des Ministeriums vom 6. Februar 1877 sehr ausführliche Bestimmungen getroffen worden. Die in den Volksschulen zu brauchenden Lernbücher sind in einer Ministerialverordnung vom 14. April 1877 bekannt gegeben. Die abzuhaltenden Ferien in den Volkschulen bestimmt eine solche vom 20. Mai 1878, die Schulzucht in der Volksschule diejenige vom 13. Juli 1880. —

Die Immunitäten der Geistlichen, Schullehrer und Kirchendiener bestehen in der Befreiung von der Beitragspflicht zu den Kirchen- und Schullasten rücksichtlich ihres Diensteinkommens. Die ehemalige Gerichtsbarkeit einiger geistlichen Stellen im Lande ist 1836 gegen Entschädigung an den Staat übergegangen.

Zur Beaufsichtigung und Förderung des Kirchen- und Schulwesens bestand früher das Landkirchen- und Schulen-Inspectorat; dasselbe führte bereits 1666 Herzog Ernst der Fromme im Herzogthum Gotha ein. Nachdem die altenburgischen Lande 1672 größtentheils an Gotha gefallen waren, wurde auch in diesen unter dem 12. August 1709 ein Landkirchen- und Schulinspector angestellt, dessen Beruf es war, die Prediger und Schullehrer im ganzen Lande möglichst oft an Ort und Stelle zu hören, über deren Amtsführung sorgfältig zu wachen und den Sachbefund mit gutachtlichen Vorschlägen berichtlich beim Consistorium anzuzeigen; seit 1787 war er zugleich Director des Schullehrerseminars, auch Mitglied des Consistoriums*). Diese Einrichtung kam in Folge der Kirchen- und Schulvisitationsordnung vom 17. März 1860 in Wegfall. Nach dieser letzteren und den sie theilweise abändernden Bestimmungen vom 22. September 1876 bestehen zur Beaufsichtigung des Kirchen- und Schulwesens des Landes die Generalvisitation, die Specialkirchenvisitation, die Ephoralkirchenvisitation und die Schulrevisionen.

1. Die Generalvisitation wird im Namen des Landkirchenregiments, der Zeit von dem Generalsuperintendent besorgt, welchem nach Bedürfniß noch ein anderes Mitglied des Herzogl. Ministeriums oder der Landesgeistlichkeit beigegeben werden kann. Sie erstreckt sich auf die Kirchen und den Religionsunterricht in der Schule und soll in jeder Parochie des Landes in dem Zeitraume von 12 Jahren einmal vorgenommen werden. Sie wird einen Monat vorher angekündigt zugleich mit Vorlegung der von dem Ortspfarrer zu beantwortenden Visitationsfragen und besteht in Gottesdienst mit Predigt des Pfarrers und Ansprache des Visitators, Prüfung der Confirmirten der früheren Jahre, Besprechung mit den Kirchenvorstehern, den Geistlichen und Lehrern, Revision des Pfarrarchivs und Schulexamen in der Religionslehre.

2. Die Specialkirchenvisitation findet durch die Kircheninspection statt und erfolgt innerhalb einer und derselben Parochie aller 12 Jahre so, daß zwischen ihr und der Generalvisitation ein Zeitraum von 6 Jahren mitten inne liegt. Die Visitationsacte dabei sind: Gottesdienst mit Predigt des Pfarrers und Rede des Ephorus, kirch-

---

*) Die Stelle eines Landkirchen- und Schul-Inspectors bekleideten von Gründung derselben an: 1. Dr. Christian Löber, 1709—11, später Generalsuperintendent in Altenburg (s. d.); 2. M. Johann Kaspar Günther, 1712—23, dann Vice-Superintendent in Kahla (s. d.); 3. M. Christoph Wilhelm Löber, 1723—31, worauf er als Superintendent nach Ronneburg kam (s. d.); 4. M. Johann Christian Freiesleben, geb. 3. November 1684 in Eisenberg, erst Pfarrer in Aue bei Eisenberg, 1619 Rector in Ronneburg, 1731 Landkircheninspector; starb in seinem Berufe beim Besuch der Kirche in Garbisdorf, wo ihn den 26. April 1733 nach geendigtem Gottesdienste der Schlag rührte; 5. Johann Gottlieb Bergmann, 1733—41, dann Vice-Superintendent in Orlamünde (s. d.); 6. Gottfried Immanuel Richter, 1741—51, in welchem Jahre er als Superintendent nach Ronneburg kam (s. d.); 7. M. Joseph Christoph Werner, 1751—59, dann Superintendent in Kahla (s. d.); 8. M. Johann Christian Matthes, 1759—67, später Superintendent in Eisenberg (s. d.); 9. M. Christian Friedrich Börner, geb. 1727 in Altenburg, war erst Adjunct der philosophischen Facultät in Jena, dann Rector in Ronneburg, wurde 1767 Landkircheninspector, 1771 zugleich Consistorialassessor, 1781 Consistorialrath und starb den 15. October 1788; 10. Dr. Theodor Gotthold Thienemann, geb. den 29. September 1754 in Altenburg, wurde 1781 geistlicher Collaborator und 1788 Magdalenen-Stiftspfarrer daselbst, 1789 Landkircheninspector, 1795 Oberpfarrer in Kohren, 1817 Superintendent in Rochlitz, wo er in demselben Jahre von Königsberg die theologische Doctorwürde erhielt und am 2. Februar 1827 starb; 11. M. Christoph Wolf, geb. den 24. Mai 1743 in Tiefenfurt in der Oberlausitz, 1785 Pfarrer in Kauern bei Ronneburg, 1796 Landkircheninspector, 1798 zugleich Consistorialassessor und 1801 Consistorialrath, starb den 26. Juni 1821; 12. Dr. Johann Christoph Jakob Große, geb. den 6. November 1778 in Altenburg, wurde 1805 Collaborator und 1807 Professor am dasigen Gymnasium, 1815 Archidiaconus daselbst, 1821 Landkircheninspector und zugleich Consistorialassessor und Seminardirector, 1823 Consistorialrath, 1838 Geh. Consistorialrath, 1839 von Jena aus Doctor der Theologie, feierte den 8. October 1855 sein 50jähriges Dienstjubiläum, starb den 23. November desselben Jahres.

liches Examen der Confirmirten, nach Befinden der Confirmanden des laufenden Jahres, Visitation des Pfarrarchivs, Verhandlung mit den Kirchenvorstehern, Besprechung mit Pfarrer und Lehrer.

3. Die Ephoralkirchenvisitation wird von dem Ephorus vorgenommen, welcher dabei sein Augenmerk vorzugsweise auf die Amtsführung der Geistlichen zu richten hat; sie besteht in Kirchenbesuchen, die vorher nicht angekündigt werden und durchschnittlich im Zeitraume von 6 Jahren jede Parochie einmal treffen sollen.

4. Die Schulrevisionen beziehen sich auf die Volksschulen des Landes und werden einestheils durch ein Mitglied des Ministeriums oder durch einen besonderen sachkundigen Commissär in dem nach dem Ermessen des Ministeriums nöthigen Umfange, anderntheils durch den Bezirksschulinspector vorgenommen, welcher letztere jede öffentliche Volksschule seines Bezirks ebenso wie die Privatschulen jährlich mindestens ein Mal zu inspiciren hat. Die dem Schulvorstande obliegende Beaufsichtigung der Schule wird im Auftrage des Staates durch den dem Schulvorstande angehörigen Geistlichen als Ortsschulinspector ausgeübt, dafern nicht die obere Schulbehörde diesen Auftrag einer andern geeigneten Persönlichkeit überträgt. Der Ortsschulinspector hat den Lehrer bei Ausübung seines Berufes zu unterstützen, von dem Zustande der Schule durch öfteren Besuch Kenntniß zu nehmen und den übrigen in der betreffenden Instruction vom 30. April 1877 enthaltenen Obliegenheiten nachzukommen.

Alle diese Einrichtungen haben den Zweck, daß eine genaue Kenntniß von dem Kirchen- und Schulwesen im ganzen Lande durch eigne Anschauung an Ort und Stelle und im Wege des persönlichen Verkehrs mit den Geistlichen und Schullehrern erlangt, die Lehrart und Erweisung derselben näher kennen gelernt, die Reinheit, Würde und Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes und des Schulunterrichtes aufrecht gehalten, die Beschaffenheit, der Gebrauch und die Verwaltung der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen Mittel beaufsichtigt, der in den Kirchfahrten herrschende Geist für Kirchlichkeit und christliche Jugendbildung geprüft, minder erheblichen Mängeln und entstandener Abweichung in Ansichten zwischen den Betheiligten womöglich sogleich abgeholfen und bei den Gemeinden ein erhöhter Sinn für die zu ihrem geistigen Wohl bestehenden Anstalten erzeugt und gepflegt werde.

Seit 1882 wird jedes Jahr eine Ephorenconferenz abgehalten, welcher der Generalsuperintendent präsidirt. In den einzelnen Ephorien finden unter dem Vorsitz der Ephoren, bez. Bezirksschulinspectoren jährlich im Frühjahre und im Herbste die sogen. Ephoralconferenzen mit den Geistlichen und den Lehrern der Ephorie statt, in welchen durch Vorträge und Discussionen kirchliche und pädagogische Fragen erörtert werden. Solche Vereinigungen der Geistlichen, Specialsynoden oder Synodalconvente genannt, hatten in der Ephorie Altenburg bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts stattgefunden und waren am 29. April 1645 wieder eingeführt worden. In der Provisionalordnung von 1659 wurden sie in der Art geregelt, „daß jeder Superintendent, um sich zu vergewissern, ob seine untergebenen Priester tüchtig sein ihr Lehramt zu führen und das Studium nicht gar hintenansetzen, jährlich einen Synodalconvent anstellen, die Locos theologicos ordentlich mit Disputiren durchgehen, vor angehender Disputation aber eine Stunde lang nach Hutters Compendium die Artikel jedesmal kürzlich durchfragen und hernach die Disputation, die innerhalb 3 Stunden zu endigen, vornehmen solle.“ Das Synodalregulativ der Orlamünde'schen Diöcese ist in Löber's Historia ecclesiastica Ephoriae Orlamund. S. 107 ff. abgedruckt. Viele Synodalprogramme und aufgegebene Thesen erschienen im Druck, namentlich in der Altenburger und der Orlamünde'schen Ephorie. Da die Einrichtung in der Folge einzuschlafen drohte, oder auch hie und da während der pietistischen Streitigkeiten zu allzu hitzigen Kämpfen Anlaß gab, wurde dieselbe auf Antrag der Landstände durch Consistorialbefehl vom 5. Januar 1699 in Erinnerung gebracht und die darauf bezüglichen Vorschriften erneuert. Sie erhielt sich, wiewohl mit großen Unterbrechungen, bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Späterhin stellte es ein Consistorialrescript vom 22. Mai 1838 als wünschenswerth hin, daß in allen Ephorien sowohl kleinere Kreise von Geistlichen zu regelmäßigen Versammlungen

zusammentreten, als auch die sämmtlichen Geistlichen der Ephorie jährlich einmal sich zu einer Hauptversammlung vereinigen möchten. In der Folgezeit wurden durch Rescript vom 7. Februar 1854 jährlich 2 solche Ephoralconferenzen angeordnet. Die von den Bezirksschulinspectoren mit den Lehrern zweimal jährlich abzuhaltenden Conferenzen sind durch die Instruction für jene vom Jahre 1877 vorgeschrieben worden. In verschiedenen Ephorien bestehen auch Lesevereine unter den Geistlichen und den Lehrern.

Seit 1864 kommen jährlich im Sommer in Klosterlausnitz eine größere Anzahl Geistlicher des Landes zur Besprechung kirchlicher Fragen zusammen (Klosterlausnitzer Pastoralconferenz).

Der schon früher bestandene Allgemeine Altenburger Lehrerverein constituirte sich auf einer Versammlung zu Ronneburg am 9. August 1872 von Neuem.

Für die in der Stadt Altenburg und in deren Nähe wohnenden Candidaten des Predigtamts trat mit Anfang des Jahres 1835 ein Theologisch-praktischer Verein (Predigerseminar) ins Leben, dessen Statuten unter dem 2. December 1834 vom Consistorium veröffentlicht wurden. Die Gegenstände der praktischen Uebung sowohl als der Lehrvorträge gehören dem Gebiete der Homiletik, Katechetik, Liturgik, Hymnologie, der kirchlichen Kunst, der Pastoraltheologie, der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung, sowie der Pädagogik an. Die Leitung geschieht durch die geistlichen Räthe des Cultusministeriums und durch Stadtgeistliche.

Für die Ausbildung der Volksschullehrer besteht seit 4. Juni 1787 in Altenburg ein Schullehrerseminar, welches unter der unmittelbaren Aufsicht des Ministeriums steht und Michaelis 1874 in der jetzt bestehenden Weise reorganisirt und erweitert worden ist. Einschließlich des Directors sind derzeit an ihm 5 ordentliche Lehrer angestellt, außerdem 2 Musiklehrer und je 1 Lehrer für französische Sprache, für Zeichnen und für Turnen. Die Zahl der Seminaristen ist auf 80, die Dauer des Aufenthalts im Seminar, welches in 5 Klassen getheilt ist, auf 5 Jahre festgesetzt. Der Aufzunehmende, welcher sich bei seiner Vorbereitung nach den unter dem 16. Juli 1861 bekannt gemachten Bestimmungen zu richten hat, darf in der Regel nicht über 21 Jahre sein. Sämmtliche Zöglinge wohnen in der Anstalt und haben Unterricht, Wohnung, Licht, Heizung, sowie in Krankheitsfällen ärztliche Behandlung und Arzenei frei. Die Schüler der 2 untersten Klassen erhalten ein jährliches Speisegeld von 60, die der 3 obersten Klassen von je 90 M. Mit der Anstalt ist seit 1795 eine jetzt 3klassige Elementarschule verbunden, in welcher die Seminaristen der 1. Klasse Unterricht zu ertheilen und die der 2. Klasse zu hospitiren haben. Die seit 1837 mit dem Seminar verbundene Taubstummenanstalt ist 1857 wieder aufgehoben worden. Ein Regulativ für das Schullehrerseminar ist den 3. April 1858 erlassen worden, einige Abänderungen dazu den 28. August 1866 und den 8. August 1874. Weiteres über das Seminar s. u. Altenburg.

Wissenschaftliche Bildungsanstalten, welche auch für das geistliche Amt vorbereiten, sind:

1. Die Landesuniversität Jena als gemeinschaftliche Universität der großherzoglich und herzoglich sächsischen Lande. Sie wurde gestiftet vom Kurfürst Johann Friedrich dem Großmüthigen am 19. März 1548, vom Kaiser Ferdinand I. unter dem 15. August 1557 bestätigt und am 2. Februar 1558 eingeweiht. Nach der landesherrlichen Verordnung vom 17. November 1769 mußten auf ihr alle studirenden Landeskinder wenigstens 2 Jahre lang den Studien obliegen, wenn sie auf Anstellung im Staats- und Kirchendienste rechnen wollten; diese Verpflichtung ist 1879 aufgehoben worden. Der Herzog ist Miterhalter der Universität und der altenburgische jährliche Beitrag zu derselben beträgt gegenwärtig 36 500 M.

2. Das Friedrichsgymnasium in Altenburg, entstanden aus der im Jahre 1530 eingerichteten städtischen Lateinischen Schule, welche am 13. Mai 1713 zum Gymnasium erhoben und nach dem regierenden Herzog Friedrich II. Fridericianum genannt wurde. 1802 wurde es reorganisirt; seit 1837 ist es eine reine Landesanstalt geworden. Die Zahl der ordentlichen Lehrer einschließlich des Directors beträgt jetzt 14;

zu ihnen kommen noch 2 wissenschaftliche Hülfslehrer, 1 Elementarlehrer und 1 Zeichenlehrer. Die Frequenz der Anstalt im Schuljahre Ostern 1883/84 betrug 372 Schüler. Die neuen „Statuten für das Friedrichsgymnasium" sind vom 4. Februar 1834. Die Betheiligung an den Maturitätsprüfungen, für welche unter dem 27. Februar 1884 ein neues Regulativ erlassen wurde, sowie überhaupt die unmittelbare Aufsicht über die Anstalt wurde durch Ministerialrescript vom 16. November 1876 einem preußischen Provinzialschulrath als Herzoglichem Commissar übertragen.

3. Das Gymnasium Christianeum in Eisenberg, in seiner früheren Gestalt als Lyceum im J. 1688 durch Herzog Christian von Eisenberg, nach welchem es den Namen führt, aus der 1564 daselbst errichteten Trivialschule hervorgegangen, bildete ehedem seine Schüler bis zum Abgang auf die Universität aus, bis eine Consistorialverordnung vom 11. October 1808 bestimmte, daß die Schüler der Anstalt nicht zum Abiturientenexamen zuzulassen seien, wenn sie nicht wenigstens noch ein Jahr das Altenburger Gymnasium besucht hätten. Im Jahre 1832 wurde es einer Reorganisation unterworfen, von der städtischen Knabenschule getrennt und zu einer selbständigen städtischen Anstalt ausgebildet. 1864 Staatsanstalt geworden, wurde es 1871 durch Hinzufügung der Secunda zum Progymnasium erhoben und 1875 durch Aufsetzung der Prima zum Gymnasium erweitert. Es hat jetzt einschließlich des Directors 9 ordentliche Lehrer, 4 wissenschaftliche Hülfslehrer, 1 Elementar- und Gesangslehrer, 1 Zeichenlehrer und 1 Turnlehrer und war Ostern 1884 von 234 Schülern besucht. Rücksichtlich der unmittelbaren Aufsicht und der Maturitätsprüfungen gelten dieselben Bestimmungen wie bei dem Altenburger Gymnasium.

Was den öffentlichen Cultus anlangt, so sind seit dem Jahre 1809 die dritten Feiertage der drei hohen Feste abgeschafft und die kleineren Feste auf den ihnen am nächsten gelegenen Sonntag verlegt worden. Der Neujahrstag, die 2 Bußtage (am Freitag nach dem 1. Adventsonntag und am Karfreitage), sowie das Himmelfahrtsfest werden an ihren eigentlichen Tagen gefeiert. Das Reformationsfest wird seit 1717 jährlich begangen, seit 1826 jedesmal am 31. October; eine kirchliche Feier zum Gedächtniß der Verstorbenen findet seit 1854 am letzten Sonntage des Kirchenjahres statt. Die gegenwärtige in der Landeskirche zu Recht bestehende Agende ist vom Jahre 1709, ein mit wenigen Zusätzen (z. B. dem 1753 bei Einführung der Confirmation nothwendig gewordenen Formular) versehener Neudruck der der Landesordnung von 1705 beigegebenen „Fürstl. Sächs. Altenb. Kirchenagende". Die hauptsächlichsten Bestandtheile derselben rühren aus der ältesten sächsischen von Justus Jonas für die Lande des Herzogs Heinrich im Jahre 1539 eingeführten Agende her; Aenderungen und Zusätze sind namentlich aus der Kirchenordnung Kurfürst Augusts vom Jahre 1580 und aus der sogen. Casimiriana, d. h. der 1646 von Johann Gerhard im Auftrage des Herzogs Johann Casimir von Coburg verfaßten Kirchenordnung hinzugekommen. Ueber die Vollziehung der Taufe ist am 11. April 1854 eine Verordnung erlassen; auf das nach Einführung der Civilehe im Jahre 1876 eingetretene Verfahren bei den Trauungen u. s. w. ist oben hingewiesen worden. Ergänzend hierzu wurden den Pfarrämtern unter dem 18. October 1881 neue Trauformulare zugefertigt. Neben den alten Perikopen wird seit dem Jahre 1854 von vier zu vier Jahren über freie Texte gepredigt, deren für jeden Sonn- und Festtag drei (einer aus den Evangelien, einer aus den Episteln und einer aus den alttestamentlichen Büchern) zur Wahl aufgestellt sind. Die 1784 angeordneten biblischen Lectionen werden in einigen Kirchen noch am Altare verlesen. Die Einführung eines besonderen öffentlichen Confirmationsactes der Katechumenen erfolgte erst im Jahre 1753 unter dem Generalsuperintendent Reuchlin, der Confirmandenbücher und Confirmationsscheine 1826. Nach der Verordnung vom 11. December 1835 sollen die Confirmanden von dem Pfarrer vom Trinitatisfest bis zum Palmensonntage unterrichtet werden und müssen nach Bekanntmachung vom 12. Februar 1833 bei ihrer Confirmation die Knaben mindestens $13\frac{1}{2}$, die Mädchen mindestens 13 Jahre alt sein. Dispensation von diesen Altersbestimmungen können seit 1878 die Ephoren und Bezirksschulinspectoren ertheilen. 1835 wurde angeordnet,

die kirchlichen Unterredungen mit den Confirmirten bis zum 18. Jahre da, wo sie abgekommen, wieder aufzunehmen, dasselbe auch mit anderen Bestimmungen über die Fürsorge für die confirmirte Jugend durch Ministerialrescript vom 6. August 1882 erneuert. — Neue Kirchenbücher nach vorgeschriebenem Schema, enthaltend die Tauf-, Traungs- und Beerdigungsregister werden seit dem Jahre 1809 und mit einigen Abänderungen seit 1876 geführt.

Als Gesangbuch beim öffentlichen Gottesdienste bediente man sich bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts des von dem Oberbaccalaureus Johann Niedling „Neuzugerichteten Gesangbüchleins“ Altenburg 1664. Im Jahre 1714 gab der Generalsuperintendent Rebel auf Grund einer von dem Pfarrer M. Wolfg. Friedrich von Roda in Zschernitzsch b. A. zusammengetragenen Liedersammlung das „Geistliche neuvermehrte Altenburgische Gesang- und Gebetbuch, in sich haltend den Kern Alter und Neuer geistreicher Lieder und Gesänge D. Martin Luthers und anderer christlichen Lehrer und frommer Christen“ heraus und fügte demselben 1727 einen zweiten Theil hinzu; es enthielt auch eine „Kurtze Nachricht von denen Autoribus der Lieder“. In Eisenberg hatten sie das von dem 1746 dort verstorbenen Superintendent Gotter zusammengestellte Eisenbergische Gesangbuch, welches 1755 wieder aufgelegt wurde. Anderwärts im Lande wurde auch das alte Gothaische Gesangbuch gebraucht, welches 1778 verbessert worden ist, oder auch das sog. Neue Gothaer Cantional (unter dem Titel Psalmodia sacra u. s. w. 1715 in Gotha von Christian Fr. Witt herausgegeben). Das vorerwähnte Rebel'sche wurde in der Folge 1775 von dem Generalsuperintendent Gotthilf Friedemann Löber durch einen Anhang vermehrt, in welchen er Lieder von Klopstock, Gellert, Cramer, Münter und zwei von ihm selbst gedichtete („Mein Gott und meines Lebens Kraft“ und „Herr, deine Todten werden leben“) aufnahm. Löber war noch in seinen letzten Lebensjahren mit der Sammlung von Materialien zu einem neuen Gesangbuche beschäftigt, zu dessen Ausarbeitung er nebst dem Stiftsprediger Schuderoff vom Consistorium den Auftrag erhalten hatte; beide wurden indeß von der Ausführung durch den Tod abgehalten. Löber's Nachfolger als Generalsuperintendent, Demme, der sich in seinem früheren Amte schon auf dem Gebiete der Hymnologie durch das von ihm 1799 herausgegebene Mühlhausische Gesangbuch bekannt gemacht hatte, übergab bald nach seinem Amtsantritt in Altenburg auf erhaltene Veranlassung am 3. December 1801 ein Gutachten, welches die Grundsätze der Abfassung einer neuen geistlichen Liedersammlung zum öffentlichen Gebrauch enthielt. Seinem Plane nach sollte die neue Sammlung sich in 2 Theile scheiden, deren erster alte unveränderte Lieder (besonders aus den Altenburgischen und Eisenbergischen älteren Gesangbüchern), der zweite neue oder umgeschmolzene alte Lieder enthalte. Der Plan wurde vom Consistorium und 1806 auch von höchster Stelle genehmigt, von letzterer jedoch mit der Abänderung, daß die Lieder nicht in jene zwei Theile getrennt, sondern in ununterbrochener Reihenfolge aufgenommen werden sollten. Nachdem die Genehmigung des Landesherrn auch zum Druck der Gebete für die häusliche Andacht unter dem 20. Februar 1807 und in Betreff der Gebete für den öffentlichen Gottesdienst unter dem 6. März erfolgt war, konnte am 16. März der Vertrag mit der Hofbuchdruckerei in Altenburg für die Herausgabe des gegenwärtigen unter dem Titel „Altenburgisches Gesangbuch nebst Gebeten. Zum Gebrauch bei der öffentlichen Gottesverehrung und häuslichen Andacht“ im Gebrauch der sämmtlichen Kirchen des Landes befindlichen Gesangbuchs abgeschlossen werden, wobei die kirchliche Behörde hinsichtlich des künftigen Drucks und Verlags eines abgeänderten oder ganz neuen Gesangbuchs sich freie Entschließung vorbehielt. Demme hatte dem Gesangbuche nächst den alten Altenburgischen und Eisenbergischen Gesangbüchern und deren Anhängen hauptsächlich das von ihm herausgegebene Mühlhausische zu Grunde gelegt und von sich selbst gegen 90 Lieder aufgenommen; bei den Gebeten für die häusliche und öffentliche Andacht aber außer den von ihm selbst früher im Druck erschienenen „Beiträgen zur reinen Gottesverehrung“ das Schleswig-Holstein'sche Gebetbuch und die Württembergische Kirchenagende benutzt. So erschien das Gesangbuch um Ostern 1807 zunächst in der Ausgabe mit größerer Schrift, seit 1810 auch mit kleinerer und ist seitdem oft neu gedruckt worden, das mit größerer Schrift auch 1865 in anderer Form.

Für den Verlag zahlt seit dem Jahre 1832 die Hofbuchdruckerei ein jährliches Pachtgeld von 120 Thlrn. zu Gunsten des Schullehrerwittwenfonds. Die Einführung des neuen Gesangbuchs in den Gemeinden sollte durch Verordnung des Consistoriums vom 7. April 1807 in der Weise erfolgen, daß, nachdem auf dieselbe die Gemeinden in einer am Pfingstfest zu haltenden Predigt von den Geistlichen vorbereitet seien, vom Johannistage 1807 an blos diejenigen Lieder zum Kirchengesang ausgewählt werden sollten, welche in den seither gebrauchten Gesangbüchern und in dem neuen zugleich ständen, vom 1. Adventsonntage 1810 aber das neue Gesangbuch ausschließlich gebraucht werden sollte. Ein Nachtrag zu den ihm angehängten allgemeinen Kirchengebeten (von den Consistorialräthen Große, Hesekiel und Sachse bearbeitet) erschien 1835, ein fernerer 1880. 1811 wurde die Einführung des Umbreit'schen Choralbuchs angeordnet. Bei der Färbung, welche der Herausgeber des neuen Gesangbuches demselben auf seinem theologischen Standpunkte und im Einklang mit der herrschenden Richtung jener Zeit gegeben hatte, konnte dasselbe einem Angriffe, welcher 1855 vom strengen Confessionalismus aus anonym unternommen wurde (nach allgemeiner Annahme von einem jungen Gymnasialprofessor in der Schrift: Das Altenburgische Gesangbuch beurtheilt nach den Lehren der heil. Schrift, Altb. 1855), freilich nicht gewachsen sein, wurde aber von denjenigen lebhaft in Schutz genommen, welche durch die Art der Kritik die Erbauung, welche ihnen das Buch gewährt hatte, tief verletzt sahen, so in der Schrift von dem pseudonymen Berghänel „Zurückweisung unbegründeter Herabwürdigung unseres Altenburger Gesangbuchs, Altb. 1855".

Die Kirchengüter und Kirchendotationen sind in den einzelnen Parochien des Landes von sehr verschiedenem Umfang. Schon im Reformationszeitalter, besonders in Folge des Bauernaufruhres, wurden sie wesentlich geschmälert und erlitten auch in Patrimonialgerichtsorten zu Gunsten der Patrone manche Verluste; späterhin trug eine minder sorgfältige Verwaltung in vielen Dörfern und vorzüglich in den Städten zur Verringerung des Kirchenvermögens bei. In neuerer Zeit wird die Erhaltung und Mehrung desselben sorgsam überwacht. Einige Kirchen sind reich an Kapitalbesitz, mehrere, besonders im Westkreise, haben werthvolle Holzbesitzungen. In vielen Kirchspielen aber müssen die Parochianen jeden, die gewöhnliche Ausgabe überschreitenden Bedarf für kirchliche Bauten rc. lediglich durch Anlagen aus eignen Mitteln aufbringen. Dennoch ist seit mehreren Jahrzehnten eine große Anzahl neuer Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser erbaut, neue Glocken und Orgeln angeschafft, neue Begräbnißplätze angelegt oder alte erweitert worden, wie sich aus den einzelnen Parochialbeschreibungen ergeben wird. Unbemittelte Gemeinden erhalten bei kirchlichen Bauten und Reparaturen in der Regel eine Unterstützung aus der Landescollectenkasse, bei Schulbauten eine solche aus der Allgemeinen Schulkasse und sind bei größeren Aufwänden nicht selten auch durch Verwilligungen der Landschaft aus Landesmitteln bedacht worden. Die Aufbringung der Kirchen- und Schullasten ordnet das betreffende Gesetz vom 30. Juni 1862, zu welchem Novellen vom 28. December 1871 und 13. Juni 1876 erlassen worden sind; nach den Bestimmungen der letzteren sind auch die Gebäude und Grundstücke des Herzoglichen Domänen-Fideicommisses, sowie die zum Staatsvermögen des Herzogthums gehörigen Liegenschaften zu den Kirchen- und Schullasten der betreffenden Verbände beizutragen verpflichtet.

Die Dotation der Pfarreien ist theilweise, namentlich im Ostkreise, nicht unansehnlich, und die Nutzung des Grundbesitzes wird hier durch die Güte des Bodens sehr erhöht. Doch wurde das Einkommen mehrerer, ursprünglich reich dotirter Pfarrstellen in früherer Zeit dadurch sehr geschwächt, daß man den Verkauf oder die Erbverpachtung der Felder und Naturalbezüge, nach jetzigem Werth um einen Spottpreis geschehen ließ, oder aus einer Stelle zwei machte (namentlich in den Städten), ohne neue Einnahmequellen zu eröffnen. Viele Stellen, besonders im Westkreise, waren ursprünglich gering ausgestattet. Deshalb wurde auf dem Landtage 1836 auf Antrag der Staatsregierung von den Ständen eine Verwilligung von jährlich 5000 Thlrn. aus Steuermitteln gemacht, wodurch die gering besoldeten geistlichen Stellen in der Art verbessert wurden, daß keine Pfarrstelle auf dem Lande ferner unter 300 Thlrn. Einkommen hatte,

die beschwerlicheren und arbeitsvolleren aber verhältnißmäßig mit höheren Zulagen bedacht und nach Befinden bis auf 450 Thlr. erhöht wurden. In Bezug auf die Ablösung des geistlichen Naturalzehnts, welche vorher nur gegen Entschädigung durch Land geschehen konnte, waren durch die Gesetze vom 16. Februar und 6. August 1849 die geistlichen allen übrigen Ablösungen gleichgestellt und demgemäß auch bei ihnen unter Zugrundelegung ziemlich niedriger Durchschnittspreise für Körnerfrüchte die erheblichsten Verkürzungen und Abzüge geltend gemacht worden. Im Jahre 1851 (Gesetz vom 10. September) wurden hierauf zwar Bestimmungen getroffen wegen einiger Minderung jener Verluste durch Einschränkung der Abzüge (der bei den Naturalabentrichtungen seither wegen der reinen Werthsermittelung geordnete Abzug von 5 Procent sollte gar nicht mehr stattfinden und der weiter vorgeschriebene Abzug von den festgestellten Durchschnittspreisen nicht mit 25 Procent, sondern blos mit 15 Procent berechnet werden) und wegen Erhöhung des 20fachen Betrags der Ablösungssumme zum Ablösungskapital auf den 25fachen, doch konnten dieselben eine genügende und dauernde Abhülfe nicht bieten, weshalb seit 1856 nach den Bestimmungen des höchsten Patents vom 19. Januar d. J. eine Vergütung des betreffenden Verlustes aus Landesmitteln gewährt wird, die sogen. Ergänzungsrente. Zur Aufbesserung des Diensteinkommens der am niedrigsten besoldeten Geistlichen wurde durch Gesetz vom 8. Februar 1877 und dessen Novelle vom 23. December 1881 bestimmt, daß das jährliche Einkommen des definitiv angestellten Inhabers einer ständigen geistlichen Stelle, außer freier Wohnung oder einem entsprechenden Geldäquivalent, bis zum erfüllten 5. Dienstjahre mindestens 1800 M., nach 5 Dienstjahren mindestens 1950 M., nach 10 Dienstjahren 2100 M., nach 15 Jahren 2400 M. und nach 20 Jahren mindestens 2700 M. betragen müsse. Die erforderlichen Zulagen werden, einige Fälle ausgenommen, aus der Landeskirchenhülfskasse, und soweit dieselbe nicht ausreicht, aus Staatsmitteln bestritten. Gleichzeitig wurden auch die Maximalsummen festgesetzt, bis zu welchen die Geistlichen auf das anschlagsmäßige Jahreseinkommen der ihnen übertragenen Stelle Anspruch zu machen haben, nämlich bei städtischen Stellen, sowie bei Stellen, welche mit einem oder mehreren Filialen verbunden sind, innerhalb ihrer ersten 5 Dienstjahre nur bis zur Höhe von 3600 M., nach 5 Jahren bis 4000 M., nach 10 Jahren bis 4500 M., nach 20 Jahren bis 5000 M.; bei andern Stellen betragen in denselben Zeiträumen die betreffenden Summen 3300, 3600, 4000 und 4500 M. Ueberschießende Beträge fließen in die Landeskirchenhülfskasse. Derselben kommen auch die Ueberschüsse zu, welche bei Pfarrvacanzen oder bei etwaiger Vereinigung geistlicher Stellen von dem verfügbar gewordenen Diensteinkommen nach Abzug der Verwaltungskosten der Stelle noch übrig bleiben. Entschädigungen wegen des Ausfalls und der Verminderung der Einnahme, welche die Geistlichen und Kirchendiener in Folge der Einführung der Civilstandesregister an Gebühren für Aufgebot, Kirchenbuchführung, Trauungen, Taufen und kirchliche Zeugnisse erlitten haben, werden denselben, zur Zeit, aus staatlichen Mitteln gewährt. Ebenso sind die Genannten für die durch Gesetz vom 1. September 1849 in Wegfall gebrachten Kirchencensurgebühren, welche früher einen Theil ihrer Besoldung bildeten, durch landschaftliche Verwilligung von 1850 schadlos gehalten worden, doch hört diese Entschädigung mit dem Ableben oder dem nächsten Dienstwechsel jedes Betheiligten auf. Erwähnt sei hier noch, daß unter den von dem am 21. Mai 1854 verstorbenen Staatsminister Bernhard August v. Lindenau ausgesetzten Legaten der v. Lindenau-Zach'schen Stiftung je 150 M. an 2 würdige Geistliche und je 75 M. an 16 würdige Schullehrer des Landes jährlich vertheilt werden.

Die Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer fanden eine Aufbesserung und Regelung durch das betreffende Gesetz vom 22. December 1875. Hiernach sind die Schullehrerstellen der ländlichen Parochien in 4 Klassen eingetheilt; die jährliche Besoldung bei denselben ist außer freier Wohnung zu einem Minimalbetrag von bez. 900, 1050, 1200 und 1350 M. festgesetzt; diese Beträge erhöhen sich durch Alterszulagen von 5 zu 5 Jahren bis zum 25. Dienstjahre, steigen bei der 4. Klasse mit einer Dienstzeit von 5 Jahren beginnend von 950 bis 1150 M., bei der 3. Klasse vom

10. Dienstjahre an von 1100 bis 1300 M., bei der 2. Klasse vom 15. Dienstjahre an von 1300 bis 1500 M. und betragen bei der 1. Klasse nach einer Dienstzeit von 20 Jahren 1500 M. und nach einer solchen von 25 Jahren 1650 M. Neben dieser Besoldung bezieht der Lehrer bei Schulstellen, welche mit einem Kirchendienste verbunden sind, die Accidentien von den kirchlichen Casualfällen und die betreffenden staatlichen Entschädigungen für den Ausfall solcher. Die Regelung der Besoldungsverhältnisse der städtischen Volksschullehrer, deren Minimalbesoldung bei ihrer definitiven Anstellung 900 M. betragen muß, ist den Schulvorständen unter Oberaufsicht der obern Schulbehörde überlassen. Vicare haben, ausschließlich Wohnung oder Wohnungsentschädigung, in den Städten jährlich mindestens 750 M., in den ländlichen Schulgemeinden mindestens 600 M. zu beanspruchen. Diejenigen ländlichen Schulgemeinden, welche bei Aufbringung der Lehrerbesoldung im Sinne des Grundgesetzes als überlastet anzusehen sind, erhalten Beihülfen aus der Allgemeinen Schulkasse; aus dieser werden auch den städtischen Schulgemeinden bestimmte Beträge zu eigner Verfügung für Schulzwecke überwiesen.

Die Allgemeine Schulkasse wurde im Jahre 1803 mittelst einer Schulsteuer (2 Gr. jährlich von einem Landeseinwohner, der das Confirmationsalter überschritten hatte) gegründet mit der Bestimmung, gering besoldete Lehrer zu unterstützen und die Einrichtung neuer Lehrerstellen zu erleichtern, im Jahre 1836 aber, nachdem in den vorausgegangenen Jahren jene Steuer einen Ertrag von 5200 Thlr. ergeben hatte, auf landständischen Antrag dahin abgeändert, daß jene Zuflüsse auf die Obersteuerkasse übernommen wurden. Sie untersteht gegenwärtig der unmittelbaren Verfügung des Herzogl. Ministeriums, Abth. für Cultus, und hat den Zweck, überbürdeten Schulgemeinden bei Bestreitung ihres Schulaufwandes Beihülfen zu leisten, etwaige Ausfälle bei der staatlichen Pensionskasse für ländliche Schulstellen (s. u.) zu decken und an einzelne Lehrer in besonderen Fällen Unterstützungen und Gratificationen zu gewähren.

Rücksichtlich des Baues und der Einrichtung der Schulhäuser und Lehrerwohnungen wurden in Circularerlassen vom 25. Juni 1877 und 21. Mai 1878 Bestimmungen getroffen. Darnach sind die Schulzimmer am besten im Erdgeschoß einzurichten, sollen mindestens 3,5 m und nur ausnahmsweise 3 m hoch und so geräumig sein, daß auf jeden Schüler ein Gesammtluftraum von mindestens 2,5 oder 3 cbm kommt.

In Bezug auf die Pensionsverhältnisse der Geistlichen und Lehrer beziehen erstere bei ihrer Emeritirung zwei Dritttheile ihres zeitherigen Gehalts aus der Stellenbesoldung, haben aber die geistliche Dienstwohnung, wenn dieselbe für zwei Haushaltungen nicht ausreicht, zu räumen und erhalten eine Wohnungsentschädigung entweder von der betr. Kirchgemeinde oder aushülfsweise aus der Landeskirchenhülfskasse. Der Betrag der jährlichen Pensionen der in den Ruhestand versetzten Volksschullehrer richtet sich nach den Bestimmungen des betr. Gesetzes vom 22. December 1875 und bewegt sich je nach den erfüllten Dienstjahren zwischen 34 und 88 Procent der anschlagsmäßigen Besoldung. Ein vor dem 25. Lebensjahre emeritirter Lehrer erhält eine feste jährliche Pension von 300 M. Die städtischen Schulgemeinden haben ihre Lehrerpensionen aus ihren eigenen Schulkassen zu bestreiten, erhalten aber neuerdings in der Regel eine staatliche Beihülfe dazu. Die Bestreitung der Pensionen der auf ländlichen Schulstellen pensionirten Lehrer erfolgt aus der 1875 errichteten staatlichen Pensionskasse für die ländlichen Schulstellen, zu welcher für jede dieser Stellen jährlich 4 Procent der sich je nach der Klasse der Schulstelle ergebenden durchschnittlichen Lehrerbesoldung von der betr. Schulgemeinde einzuzahlen sind.

Für die Wittwen und Waisen verstorbener Geistlicher und Schullehrer war zwar in jeder Ephorie schon in früherer Zeit etwas gesorgt; der erste Predigerwittwenfiscus im Ostkreise kam unter dem Generalsuperintendent Müller (starb 1610) für die Ephorie Altenburg zu Stande, im Westkreise für den Inspectionsbezirk Orlamünde mit Kahla und Roda 1643 durch Superintendent Himmel in Orlamünde, dann 1656 der sogen. Fiscus Sagittarianus, durch Superintendent Sagittarius. Allein diese Wittwenkassen hatten (die in der orlamündischen Diöcese und einige in der altenburgischen ausgenommen) geringe Fonds und gaben meistentheils keine jährliche Pension,

sondern nur ein einmaliges, nach Verhältniß der Einlagen oft sehr unbedeutendes Emolument. Kaum der Rede werth war, was die Schullehrerwittwen empfingen. Im Jahre 1825 wurde ein Pensionsfonds für die Wittwen und Waisen der Geistlichen im ganzen Lande gegründet, wozu vom 1. Januar 1827 an die Herzogl. Obersteuerhauptkasse jährlich 225 Thl., die Kasse der Allgemeinen Staatsdiener-Wittwensocietät aber jährlich 450 Thlr. beitrug. Endlich am 1. Juni 1832 wurden sämmtliche Geistliche mit einer zu Grunde gelegten Gesammtbesoldung von 49 700 Thlrn. gegen ein Eintrittsquantum von 20 000 Thlrn., welche durch die Mittel der bisher bestandenen, nunmehr aber aufgelösten Ephoralfiscen zusammengebracht wurden, in die Allgemeine Staatsdiener-Wittwensocietät aufgenommen; ihnen folgten am 1. October 1834 die Schullehrer nach mit einer Aufnahmesumme von insgesammt 27 900 Thlrn. Die genannte Societät ist im Jahre 1773 durch Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg gegründet, 1791 neu organisirt und durch die Bestimmungen des Regulativs vom 12. Juni 1872 sowie durch eine 1884 von der versammelten Landschaft berathenen Novelle in ihre gegenwärtige Verfassung gebracht worden. Die Theilnahme an ihr ist für jeden Aufnahmefähigen eine Zwangspflicht. Nach der erwähnten Novelle, durch welche die Verhältnisse der Kirchen- und Schuldiener zur Wittwensocietät neu regulirt wurden, werden die Superintendenten und die übrigen Geistlichen mit ihrem Diensteinkommen, jene bis zu je 4200 M., diese bis zu je 3200 M., die städtischen und ländlichen Volksschullehrer bis zu dem Maximalbetrage von je 1500 M. ihrer Besoldung aufgenommen. Bei den Directoren und Rectoren dagegen ist der volle Betrag ihrer Besoldung die Aufnahmesumme, wobei indeß die Dienstwohnung oder das betr. Aequivalent außer Anschlag bleibt; ihnen gleich können auf Beschluß der oberen Schulbehörde solche an gehobenen Volksschulen angestellte Lehrer behandelt werden, welche eine höhere als die gewöhnliche Seminarprüfung bestanden haben. Die Beiträge zur Wittwensocietätskasse bestehen in dem einmaligen Beitrage von 3 Procent der ersten Aufnahmesumme bei erster Aufnahme eines Mitglieds und aus jährlich 3 Procent des aufgenommenen Diensteinkommens. Außerdem fließt der Societät von jeder Stelle nach dem Tode ihres Inhabers aus dem Stelleneinkommen ein Viertheil der Receptionssumme (Gnadenquartal) zu. Die zu gewährende Pension besteht in einem Viertheil der Aufnahmesumme; dieselbe zu beziehen sind lediglich die Wittwe und die ehelichen leiblichen Kinder des Mitglieds berechtigt, erstere für die Dauer ihrer Lebenszeit, so lange sie sich nicht wieder verheirathen, letztere je bis zu erfülltem 21. Lebensjahre. Für die Wittwen und Waisen der Hof- und Stadtgeistlichen in der Residenzstadt wurde nach Stiftung eines testamentarischen Legates des Herzogs Friedrich Wilhelm II. 1671 ein Fiscus specialissimus ins Leben gerufen und 1839 auch auf die später errichteten geistlichen Stellen der Stadt ausgedehnt.

Zur Gründung einer Unterstützungskasse für bedürftige verwaiste majorenne Töchter von Geistlichen wurde 1865 ein von dem Vermögensbestande der früheren geistlichen Wittwenkasse abgezweigtes Kapital von 4000 Thlrn. verwendet, dessen Zinsen seit 1867 ihrer Bestimmung gemäß vertheilt werden. Daneben ist ein unter den Geistlichen des Landes schon seit 1858 angebahnter Verein zu demselben Zwecke 1884 in Wirksamkeit getreten; er besitzt ein Vermögen von ca. 10 000 M. und wird durch Beiträge der Mitglieder von $^1/_4$ Procent ihres Einkommens unterhalten; die Unterstützungen werden vorzugsweise an solche verwaiste majorenne Pfarrerstöchter vertheilt, welche von dem Vorstand als hülfsbedürftig anerkannt werden und deren Väter dem Verein beigetreten sind.

Für vaterlose unverheirathete Schullehrertöchter gründete eine Mehrzahl von Lehrern unter Führung des zu Altenburg am 22. Januar 1874 im Ruhestande verstorbenen Bürgerschullehrers Karl Oels im Jahre 1861 einen Unterstützungsverein. Einen gleichen Fonds zur Unterstützung von Schullehrer-Wittwen und -Waisen stiftete 1862 der Generalsuperintendent Dr. Braune; dieser Fonds erhält seine Zuflüsse besonders durch Honorargelder von Schulbüchern und hatte Ende 1879 einen Vermögensbestand von 5800 M. Der Altenburger Pestalozziverein, dessen Zweck die Unterstützung von Wittwen und Waisen der öffentlich angestellten Volksschullehrer des Herzogthums, namentlich behufs der Sorge für Erziehung der Waisen ist, wurde bei der Versammlung des Allgemeinen Altenburger

Lehrervereins in Roda im Jahre 1877 ins Leben gerufen und hat, nachdem seine Statuten die Genehmigung des Herzogl. Ministeriums gefunden haben, im Jahre 1883 seine Wirksamkeit begonnen. Die Wittwen und Waisen von ordentlichen Vereinsmitgliedern haben einen Anspruch auf die Geldunterstützungen, welche aus dem Vereinsvermögen gewährt werden; außerdem aber bemüht sich der Verein solchen hülfsbedürftigen Wittwen und Waisen Unterstützungen und andere Wohlthaten zu vermitteln und trägt nöthigenfalls für Unterbringung der Waisen in achtbaren Familien oder entsprechenden Anstalten, sowie für die Beaufsichtigung ihrer Erziehung Sorge. Jedes Mitglied hat jährlich 3 M. beizusteuern.

Die bestehende Funeralkasse für sämmtliche Geistliche des Herzogthums, welche im Jahre 1832 auf Veranlassung des Generalsuperintendent Dr. Pflug errichtet wurde, gewährt unmittelbar nach dem Ableben eines Mitgliedes den Hinterlassenen desselben eine aus bestimmten individualen Beiträgen der Amtsbrüder zu erhebende Unterstützung (im Betrage von gegen 200 M.) zur Bestreitung des Begräbnißaufwandes ꝛc. Die Errichtung einer gleichen Kasse für sämmtliche Schullehrer und Kirchendiener (mit einem Emolument von ungefähr 120 M.) erfolgte im Jahre 1834. Die Statuten beider Kassen erhielten durch Bekanntmachung des Consistoriums vom 28. December 1854 einige Abänderungen. Der im Jahre 1882 von den Geistlichen, Schulbeamten und Kirchendienern des Landes gestiftete gegenseitige Brandunterstützungsverein wurde auf den Antrag des Verwaltungsausschusses mittelst höchsten Rescripts vom 16. Mai 1863 wieder aufgelöst und hierauf im Jahre 1864 den Geistlichen und Schullehrern des Landes der Anschluß an den im Großherzogthum Sachsen-Weimar bestehenden Brandversicherungsverein für Geistliche und Lehrer gestattet.

Ueber die Aeußerungen des kirchlichen Lebens in den evangelischen Kirchen des Deutschen Reichs werden von der deutschen evangelischen Kirchenconferenz in Eisenach auf Grund von Angaben, welche von den betheiligten Kirchenregierungen vorgelegt werden, seit 1880 Tabellen veröffentlicht, aus welchen für unser Herzogthum folgende Zahlen entnommen sind:

Jahr	Geburten und Taufen		Eheschließungen und Trauungen		Sterbefälle und Beerdigungen		Confirmanden	Communicanten
	lebend geborene Kinder evangel. Eltern	evangel. Taufen	Eheschließungen	Trauungen	verstorbene Evangelische excl. der Todtgeborenen	Beerdigungen mit kirchlichen Acten		
1880	6146	5872	1346	1324	5032	4376	3093	82 851
1881	6314	6017	1310	1311	4624	3953	3183	80 934

Hieraus geht hervor, daß eine wesentliche Schädigung des kirchlichen Lebens durch die Einführung des Civilstandesgesetzes innerhalb der Landeskirche nicht eingetreten ist. Bei den Beerdigungen ist zu berücksichtigen, daß von jeher eine größere Anzahl derselben (die sog. stillen Beerdigungen) ohne kirchliche Acte, doch mehrtheils unter Betheiligung des Geistlichen vorgenommen zu werden pflegen. Die Zahl der Communicanten ist freilich schon seit einer Reihe von Jahren immer mehr herabgegangen, vor 50 Jahren, im Jahre 1834, betrug sie noch 143 149, vor 25 Jahren, im Jahre 1859, schon nur 104 722.

Die für kirchliche Zwecke angeordneten Kirchencollecten ergaben im Jahre 1880 einen Gesammtbetrag von 1373 M., im Jahre 1881 von 2570 M.; den seither bestandenen 5 solcher regelmäßigen Collecten ist im Jahre 1882 eine sechste hinzugefügt worden, und es wird jetzt in den Kirchen des Landes am 1. Adventsonntage und 2. Osterfeiertage für hülfsbedürftige Gemeinden des Landes, am Neujahrstage für die Landesbibelgesellschaft, am Palmensonntage für die Landeskirchenhülfskasse, am 2. Pfingstfeiertage für die Heidenmission und am Reformationsfeste für den Gustav-Adolf-Verein collectirt. Die in den einzelnen Ephorien für Kirche und Schule gemachten frommen Stiftungen und

Vermächtnisse werden beim Beginn jeden Jahres von den Kirchen- und Schulinspectionen öffentlich bekannt gemacht.

An kirchlichen Vereinen bestehen im Lande: 1. ein Hauptverein des Gustav-Adolf-Vereins, unter Generalsuperintendent Dr. Fritsche am 4. Juli 1844 gegründet; an ihn schlossen sich der bereits seit mehreren Jahren in Lucka bestehende Verein und die darauf in den übrigen Städten des Landes gebildeten Zweigvereine, sowie Frauenvereine in Altenburg und Lucka an, er hat bis jetzt ca. 63 800 M. aufgebracht. 2. Die Landesbibelgesellschaft, am 31. März 1853 von Generalsuperintendent D. Braune gegründet mit Zweigvereinen in den verschiedenen Ephoralstädten, nahm 1855 auch die in Schmölln 1855 von dem Oberpfarrer Gruner und dem Archidiakonus Becker-Laurich daselbst ins Leben gerufene Bibelgesellschaft in sich auf und hat bis jetzt über 21 000 Bibeln zu billigen Preisen abgegeben. 3. Der evangelisch-lutherische Missionsverein, im Februar 1855 ins Leben getreten, steht im Anschluß an die evangelisch-lutherische Mission in Leipzig und hat Zweigvereine in den einzelnen Ephorien. Neben diesen Vereinen sind auf dem Gebiete der innern Mission 1855 die Rettungsanstalt Georgen- und Marienhaus bei Meuselwitz für verwahrloste Kinder, 1865 ein Verein zur Verbreitung guter Bücher, 1877 ein Armen- und Krankenverein, 1880 eine Herberge zur Heimath und 1883 ein Jünglingsverein zu Altenburg gegründet worden, wie auch die Begründung der Blödenanstalt (1884) diesen Bestrebungen ihre Anregung verdankt. Um eine engere Verbindung der verschiedenen Bestrebungen der christlichen Liebesthätigkeit im Herzogthum herbeizuführen, wurde auf Anregung des Generalsuperintendent D. Rogge am 2. Februar 1881 in Gera ein „Landesausschuß der Vereine für christliche Liebesthätigkeit" gebildet, welcher aus dem jedesmaligen Vorsitzenden der einzelnen kirchlichen Vereine, den Superintendenten des Landes, je einem Geistlichen der Ephorien und einer Anzahl Laienmitglieder besteht.

Was die Kirchenzucht anlangt, so bestand in früherer Zeit, besonders bei Fleischesvergehen, die Kirchenbuße mit Knieen vor dem Altare und im ersten Grade die Ablesung der Schuldigen von der Kanzel. Beides wurde, nachdem die Strafe längst nicht mehr thatsächlich exercirt worden war, auch gesetzlich unter dem 27. Juli 1804 abgeschafft, und es trat eine beichtväterliche Privatvermahnung an dessen Stelle. Von der Aufhebung der Kirchencensurgebühren ist schon oben die Rede gewesen. Die Anzahl der unehelichen Geburten ergibt sich aus den obigen Bevölkerungslisten.

Ueber die Sonntagsfeier ist unter dem 3. April 1882 ein Gesetz, betr. die Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier, erschienen.

Kirchliche Spaltungen hat es im Herzogthum seit der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo die stetigen theologischen Streitigkeiten nebst den wechselnden Glaubensansichten der sächsischen Höfe solche hervorriefen, und seit Anfang des 18. Jahrhunderts, wo der hallesche Pietismus seinen Eifluß übte, nicht gegeben. Erst 1838 schlossen sich eine Anzahl Altlutheraner in den Ephorien Ronneburg und Kahla der Stephan'schen Auswanderung nach Nordamerika an. Andere separatistische Erscheinungen waren auf der einen Seite die 1850 zusammengetretenen freien Gemeinden in Altenburg, Schmölln und Ronneburg mit wenig Mitgliedern und von nur kurzem Bestande, und auf der anderen die seit 1867 in Altenburg bestehende Baptistengemeinde. Das Auftreten jener freien Gemeinden gab zum Erlaß der Verordnung von 24. Januar 1851, die Bildung neuer Religionsgemeinschaften betr., die Veranlassung.

In Betreff des Begräbnißwesens im Herzogthum erschien unter dem 2. Mai 1837 eine Verordnung, welche theils polizeiliche Vorschriften, theils Vorschläge zur Vereinfachung der dabei stattfindenden Gebräuche und Aufwände enthält, und unter dem 21. December 1852 durch das Verbot der öffentlichen Ausstellung der Leichen im Sterbehause und des Oeffnens der Särge am Grabe ergänzt wurde. Besondere Begräbnißordnungen existiren in fast allen Städten des Landes; die Einführung von Gottesackerordnungen in den ländlichen Ortschaften, wo solche noch nicht bestehen, wird erstrebt.

Zweiter Theil.

Abriß der Kirchengeschichte des Herzogthums Sachsen=Altenburg.

Nachdem bis gegen das Ende des 9. Jahrhunderts die Sorbische Grenzmark, zu welcher auch das Pleißenland gehörte, durch die nordthüringischen Markgrafen unterworfen und dem Deutschen Reiche einverleibt worden war, wurde auch hier alsbald der Anfang mit der Bekehrung der heidnischen Sorben zum Christenthume gemacht, wobei die deutschen Könige nicht die Methode nachahmten, welche Karl der Große gegen die Sachsen angewendet hatte, sondern missionirende Prediger zu ihnen schickten. Daß solche Prediger schon im Beginn des 10. Jahrhunderts in den Pleißengau vorgedrungen waren, bezeugt die Sage, daß nach einem Siege im Tragen gewaltig großer Steine, welchen der Herr Christus über den Teufel auf einem Berge bei Mockern davon getragen hatte, viele in dortiger Gegend den christlichen Glauben angenommen und daß „Finkenheinrich" die nicht bekehrten „Hexen", welche die Bekehrten wieder abwendig zu machen versucht, auf den Tod verfolgt haben soll. Das wäre also zur Zeit der Regierung Heinrich's I. des Vogelstellers geschehen. Aber damit war das Heidenthum noch nicht ausgerottet, denn die Slaven verhielten sich fortwährend spröde gegen das Christenthum, sowohl aus Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion, als auch aus Widerwillen gegen die befohlene Zehntabgabe an die Geistlichen und Institute des neuen Glaubens. Unter Kaiser Otto I. missionirte an der Elster von Zeitz aus ein Mönch, Namens Boso, welcher jedenfalls auch das Land an der Pleiße in den Kreis seiner Wirksamkeit zog; und um auch weiter südlich, wohin besonders die slavischen Czechen von Böhmen aus in die neuen Reichslande wiederholt Verwüstungszüge unternahmen und ihre Stammverwandten von dem neuen Glauben abwendig machten, das Christenthum zu verbreiten und, wo es bereits Eingang gefunden hatte, zu befestigen, gedachte Otto drei Bisthümer mit den Sitzen in Meißen, Merseburg und Zeitz zu errichten, was auch, nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten, im Jahre 968 zu Stande kam. Diese Bisthümer wurden dem gleichzeitig gegründeten Erzbisthum Magdeburg untergeordnet, und von unserm jetzigen Herzogthum im Ostkreise der Gau Plisne, welcher sich vormals bis an die Wyhra erstreckte, nebst einem Theil des Gaues Geraha und im Westkreise der Gau Strupeniza zur Diöcese Zeitz geschlagen, — was dort jenseit der Saale, im Gau Husitin, lag, war schon vorher christlich und gehörte zum Erzbisthum Mainz. Nun hätte man denken sollen, daß Boso der erste Bischof von Zeitz werden würde, da er durch seine lange Wirksamkeit mit Land und Leuten in dieser Gegend bekannt war; aber gerade diese Bekanntschaft mit dem Widerwillen der Leute gegen das Christenthum und mit der Feindseligkeit der Nachbarschaft gen Süden verleidete ihm das Hierbleiben, und da ihm der Kaiser die Wahl zwischen Merseburg und Zeitz

ließ, entschied er sich für das erstere und Bischof von Zeitz wurde Hugo, ein Benedictinermönch und Schüler Alberts, des ersten Erzbischofs von Magdeburg.*)

Was Otto I. zur Dotation des Bisthums Zeitz, namentlich im Pleißengau, außer den Zehntgefällen, vom Reichsgute an Ländereien und Zinsen anwies, ist nicht bekannt; aber bereits ums Jahr 980 vermehrte dieselbe sein Sohn Otto II. dadurch, daß er dem Stifte die Stadt Altenburg und die Dörfer Zehma, Pauritz, Zebecur, Buosendorf (beide jetzt Wüstungen), Drescha, Monstab, Röda, Gödissa und Leesen mit ihren Revenuen eignete.

Da die verheerenden Einfälle der benachbarten Slaven in das Stiftsgebiet und die Schädigung desselben fortdauerten und der bischöfliche Sitz und das Stift ernstlich gefährdet wurde, so glaubte das Capitel bessere Sicherheit in deren Verlegung weiter nach Westen hin zu erlangen. Kaiser Konrad I. war damit einverstanden und ersah Naumburg dazu aus. Die Uebersiedelung dahin erfolgte nach 1030, und an der Stelle des dem Bischof nach Naumburg folgenden Kathedralcapitels wurde in Zeitz ein Collegiatstift gegründet. Der Name Zeitz für das Bisthum erhielt sich noch lange nachher, es hieß auch mit beiden Namen componirt Zeitz-Naumburg.

---

*) Die Reihe der Bischöfe von Zeitz und Naumburg und somit unsrer geistlichen Oberhirten bis zur Reformation ist folgende: 1. Hugo I. von 968 bis 979, wo er starb; 2. Friedrich, starb 990 oder 991; 3. Hugo II., 991 ordinirt, starb 1002; 4. Hildeward, 1002, unter ihm wurde zwischen 1028 und 32 der bischöfliche Sitz von Zeitz nach Naumburg verlegt, starb 1032; 5. Cadalus, ein Lombarde von Geburt, 1032, reiste 1045 in Stiftsangelegenheiten nach Rom und kehrte nicht wieder nach Deutschland zurück; 6. Eberhard oder Eppo, angeblich ein Verwandter des Grafen Gero zu Brehna, 1045, ertrank 5. Mai 1078 bei Würzburg beim Ueberfetzen über einen angeschwollenen Bach; 7. Günther, der 2. Sohn des Grafen Gero zu Brehna, 1079, starb 1. April 1089; 8. Walram, Mönch in Hersfeld, 1089 bis 1111, in welchem Jahre er starb; 9. Dietrich I. aus wettinischem Stamme entsprossen, 1111 bis 1123, wo er am 27. September starb; 10. Richwin, 1124, starb 11. April 1125; 11. Udo I., Sohn des thüringischen Grafen Ludwig des Saliers, 1125, nahm am 2. Kreuzzuge 1147 theil und kam auf der Rückkehr 1149 bei einem Schiffbruche um; 12. Wichmann, mütterlicherseits ein Wettiner, Sohn des Grafen Gero zu Seeburg, 1150 gewählt, wurde 1154 Erzbischof von Magdeburg; 13. Berthold I. aus dem edlen Geschlecht Bobuluz (Boblas), 1154, starb 1161 im kaiserlichen Feldlager vor Mailand; 14. Udo II., 1161, starb 2. April 1186; 15. Berthold II., 1186, sein Todesjahr ist unbekannt; 16. Engelhard, 1207 bis 1242; 17. Dietrich II., Sohn des Markgrafen Dietrich des Bedrängten von Meißen, gewählt 1243 und 1244 eingeführt, starb 1272; 18. Meinher, Sohn des Grafen Hermann v. Osterfeld, 1273, starb 1280; 19. Ludolf, 1280 bis 1285; 20. Bruno, aus dem Hause der Dynasten von Querfurt, 1285, starb Ende Januar 1304; 21. Udalrich oder Ulrich I., Graf von Eulenburg, 1304, starb 15. März 1316; 22. Heinrich I., Graf v. Grumpach, 1316, sein Todesjahr ist ungewiß; 23. Witigo oder Wicko I. v. Ostrau, 1335 bis 1346; 24. Johann I. v. Miltitz, 1346 bis 1352, soll gelegentlich eines Balles, den er an seinem Namenstag gab, mitten im Tanzen seinen Geist aufgegeben haben; 25. Rudolf, Schenk von Nebra, 1352, starb 12. Januar 1360; 26. Gerhard I., Graf v. Schwarzburg, 1360, wurde 1371 Bischof von Würzburg; 27. Witigo oder Wicko II., 1371, starb 16. October 1386; 28. Christian v. Witzleben, 1386, starb 23. October 1394; 29. Ulrich II. v. Rodenfeld, 1394 bis 1409; 30. Gerhard II. v. Goch, war mit auf dem Concil zu Constanz und starb 12. Mai 1422; 31. Johann II. v. Schleinitz, war Doctor decretalium, 1422 bis 1434, wo er 30. November starb, unter ihm geschah der Einfall der Hussiten in das Stiftsgebiet; 32. Peter v. Schleinitz, 1434, starb 27. August 1463; während seiner Amtirung wurde der Bruderkrieg geführt, der viele Unstatthaftigkeit über das Stift brachte; 33. Georg v. Haugwitz, Kanzler des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, 1463, starb schon 14 Tage nach seiner Stuhlbesteigung am 1. October; 34. Dietrich III. v. Buxdorf, vorher Ordinarius der Juristenfacultät in Leipzig, 1463, starb Dom. Oculi 1466; 35. Heinrich II. v. Stammer, soll als Bischof ein Lebemann gewesen sein, starb 24. März 1481, sein Nachfolger war sein bisheriger Coadjutor: 36. Dietrich IV. v. Schönberg, starb 15. März 1492; 37. Johann III. v. Schönberg, ebenfalls vorher Coadjutor, 1492 Dom. Jubilate geweihet und 3. September 1517 verstorben; 38. Philipp Pfalzgraf am Rhein und Bischof zu Freising, seit 1512 seines Vorgängers Coadjutor, er bestieg den bischöflichen Stuhl hier am 21. November 1517, residirte aber meist in Freising, wo er auch 6. Januar 1541 starb. Unter ihm begann schon früh die lutherische Reformation, zunächst im Stift Zeitz, später auch im Stift Naumburg, Anhänger zu finden und sich mit der Zeit so auszubreiten, daß, als die Capitel in Zeitz und Naumburg nach Philipps Tode den Propst Julius Pflugk zum Bischof wählten, der Landesherr, Kurfürst Johann Friedrich als Stiftsvogt, diese Wahl annullirte und den lutherischen Superintendent Nicolaus von Amsdorf in Magdeburg einsetzte, welcher jedoch 1547 dem erwählten Julius Pflugk wieder weichen mußte. Doch hatten diese Vorgänge für unser Land keine Bedeutung, da dessen Verhältniß zum Bisthum Naumburg seit der Einführung der Reformation gelöst war.

Mit der Zeit wurde durch die schon nach der Mitte des 11. Jahrhunderts zahlreicher werdende Einwanderung deutscher Colonisten aus Nordwesten in den Pleißen- und in die südlich und westlich angrenzenden Gaue das Land dichter bevölkert und dadurch gegen die feindlichen Einfälle der heidnischen Nachbarn geschützter, das Heidenthum von den christlichen Einwandrern mehr und mehr verdrängt, der Feldbau besser und ergiebiger betrieben. Der letztere Umstand wurde der Grund, daß die stiftischen Gefälle aus dem Getreidezehnt in dem Maße sich mehrten, daß allein im Pleißengau bereits im Jahre 1121 von zehntpflichtigen 1 000, ja im Jahre 1160 2 000 Scobronen (zur Trocknung aufgestellte Haufen abgemähten Getreides) gezählt wurden, wovon im ersteren Jahre Bischof Dietrich zur Dotation des von ihm gegründeten Klosters Bosau bei Zeitz den zehnten Theil nebst dem Dorfe Röda und im Gera-Gau von den Dörfern Röpsen und Roschitz widmete, wozu Bischof Udo I. im Jahre 1146 noch den Zehnt von dem Neubruch im Pleißen- und in den Fluren des genannten Gera-Gaues fügte. Dadurch, sowie durch die Erlangung des Patronatsrechtes über die Kirche in Kriebitzsch im Jahre 1216 erhielt dieses Kloster wesentlichen Einfluß in Pleißen und konnte in Röda einen Klosterhof errichten, wohin die Zehntgefälle aus dem Gau zusammenflossen.

Wenn und wo die ersten christlichen Gotteshäuser in hiesigem Lande erbaut wurden, darüber fehlt es an Nachrichten. Wenn ums Jahr 980 Altenburg bereits eine Stadt war, so wird sie auch eine Kirche gehabt haben, die Erbauung der dasigen Bartholomäikirche wird gewöhnlich, wiewohl ohne urkundlichen Beweis, ins Jahr 1089 versetzt. Dagegen ist es urkundlich bestätigt, daß in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Kirche in Altkirchen erbaut wurde; es geschah zwischen den Jahren 1079 und 1089, da der Bischof Günther sie einweihete, welcher in diesem Zeitraum auf dem bischöflichen Stuhle in Naumburg saß. Diese Kirche war ursprünglich aus Holz und wurde dreimal durch Menschenhand und durch Feuer zerstört, bis im Jahre 1140 ein steinerner Bau an ihre Stelle trat, und hier nun, wie es scheint, das erste Parochialverhältniß begründet wurde, indem in diese Kirche die Dörfer Nöbden, Jlsitz, Röthenitz, Platschitz, Trebula, Drogen, Gimmel, Mohlis, Graicha, Prehna, Meucha, Lumpzig, Tauscha, Droßen, Kakau, Kertschitz, Zschöpperitz, Tauschwitz, Göllnitz, Schwanditz, Kratschitz, Gödissa, Göldschen und halb Jauern, außerdem die jetzt nicht mehr bestehenden Lucinsdorf, Croluwic, Zossane, Nortin, Crimazhowe, Grobosdorf und Nenuwiz gepfarrt waren, nur daß Schwanditz schon damals eine eigne Kirche hatte mit dem Rechte zu taufen, zu begraben und alle andern heiligen Handlungen vorzunehmen; es amtirte also dort wahrscheinlich ein von dem Pleban in Altkirchen abhängiger Priester. Auch scheinen die jetzigen Filialkirchen von Altkirchen, in Jauern, Jlsitz und Mohlis, oder die später wieder eingegangenen in Meucha und Gödissa, oder die nachher zur Pfarrkirche in Göllnitz erhobene bald darauf errichtet worden zu sein, denn im Jahre 1191/1192 ist schon die Rede von Kapellen innerhalb der Parochie Altkirchen. Auch die Kirche in Zürchau (Circhowe) ist, nach der Etymologie zu schließen, sehr alten Ursprungs, denn Cyrkew ist der sorbische Name für Kirche. Natürlich waren Kirchen überall da, wo Klöster gegründet wurden. Ueberhaupt sind wohl im Laufe des 12. Jahrhunderts die meisten Dorfkirchen hier im Ostkreise entstanden; von Nobitz weiß man, daß die dasige Kirche im Jahre 1166 gegründet wurde, denn zum Unterhalte des Geistlichen an derselben gab das Kloster in Bosau 40 Scobronen von allem ihm zustehenden Neubruchzehnt in Pleißen. Auch gehört der Anfang vieler andrer Kirchen in dieses Jahrhundert, obgleich ihrer erst im 13. Erwähnung geschieht, wie Treben und Mehna (1200) Kriebitzsch (1216), Ronneburg und Schmirchau (1237) u. s. w.; in Dobitzschen baute sich der Gutsherr 1204 eine Kapelle. Im Westkreise bestand die Kirche zu Orlamünde schon im 11. Jahrhundert, denn der Erzbischof Sigfrid von Mainz überwies vor dem Jahre 1082 (wo er abdicirte) derselben den Zehnten aus den zu ihr geschlagenen Villen Schmieden, Engerda, Röthelwitz, Dorndorf, Heilingen, Röbschitz, Winzerla, Strumpilde (jetzt Wüstung), Dienstädt, Eichenberg, Reinstädt, Geunitz, Gumperda, Etersdorf, Rodameuschel, Nescenitz (jetzt Wüstung), Orlamünde, Pritschroda, Krossen, Zeutsch, Uhlstädt und Weißen; Neusitz und Reinstädt hatten vor dem Jahr 1140 Kirchen, denn

in diesem Jahre starb Pfalzgraf Wilhelm, welcher die Zugehörigkeit derselben zu der Kirche in Orlamünde anerkannte; im Jahre 1194, wo die erneute Kirche in Orlamünde eingeweiht wurde, standen in Verband mit derselben die St. Jakobskirche am Markte in Orlamünde, die Kirchen in Krossen, Zeutsch, Uhlstädt, Weißen, Metzelbach, Engerda, Heilingen, Schmölln, Gumperda, Eutersdorf, Eichenberg und die Kapelle bei Kerenberg (Ruine bei Bergern im Reinstädter Grunde). Diese alle gehörten, mit Orlamünde, zum Erzbisthum Mainz. Als bischöflich naumburgisch werden im Jahre 1219 die Pfarrkirche in Eisenberg und die Kapelle in Rauda, 1228 die Pfarrkirchen zu Lobeda, Jägersdorf, Schlöben und Gleina „mit dazu gehörigen Kapellen" angeführt.

Klöster und andere dergleichen geistliche Institute, deren Gründung nur von Magnaten und Fürsten ausgehen konnte, weil zu ihrer Dotation reiche Widmungen an Grundbesitz und Zinsen, sowie Ueberlassung von Kirchen- und Pfarrlehen erforderlich waren, kommen hierzulande erst seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vor. Zwar war schon im Jahre 1066, als Kaiser Heinrich IV. der Kirche zu Naumburg diejenigen Güter bestätigte, welche seine Mutter, die Kaiserin Agnes, derselben geeignet hatte, unter denselben auch „die Abtei Schmölln"; allein da sich nirgends weiter eine Erwähnung dieser Abtei findet, so ist zu vermuthen, daß die Kaiserin-Wittwe dieselbe hat begründen wollen, auch die Dotation dazu im Pleißengau angewiesen hat, daß sie aber bei ihrem Weggange aus Deutschland nach Rom in jenem Jahre die Errichtung noch nicht ausgeführt und dem Bischof in Naumburg aufgetragen hatte, dieser aber eine Klostergründung noch nicht an der Zeit oder die Dotation nicht für ausreichend halten mochte, kurz der Bau unterblieb, um so eher, da die Kaiserin abwesend war. Erst ums Jahr 1127 kam derselbe zu Stande, wozu der, angeblich aus dem Hause Wettin stammende reiche Graf Bruno, nach dem Tode seines einzigen Sohnes Oethwin, den dritten Theil seiner Besitzungen im Pleißengau (es sollen 1100 Hufen gewesen sein!) widmete. Das Kloster war ursprünglich für Nonnen bestimmt und des Grafen Tochter Gerburgis die erste Aebtissin; dieselbe starb aber bald, und das Kloster ward dann mit Cisterziensermönchen besetzt. Da es diesen nach dem Tode Bruno's an dem nöthigen Schutze gegen die rohe Umwohnerschaft fehlte, so wurde das Kloster, nach kaum zehnjährigem Bestehen in Schmölln, in die Nähe von Naumburg verlegt und dort als das bekannte Kloster Pforta (Porta coeli) erbaut. Die Güter in Pleißen behielt das Naumburger Stift für sich und wies dem neuen Kloster vor der Hand nur einige Güter anderwärts an. Ein Ueberbleibsel des Klosters in Schmölln war aller Wahrscheinlichkeit nach die bis zu Anfang der Reformation bestehende Kirche U. L. F. auf dem Berge vor der Stadt; mit dem Patronat über dieselbe belehnte der Bischof im Jahre 1264 das Kloster Cronschwitz bei Weida, welches den Dienst in derselben durch zwei dort stationirte Predigermönche versehen ließ. Daraus ist die ganz unbegründete Sage entstanden, daß bis zur Reformation in Schmölln ein Bettelmönchskloster gewesen sei (s. Schmölln). Fast gleichzeitig mit Schmölln erhielt auch der Westkreis sein erstes Kloster; dort stiftete eine edle Dame, die kinderlose Wittwe Cuniza das Augustinerinnen-Kloster Mariastein bei Lausnitz, wozu der Markgraf Heinrich von der Niederlausitz den Wald, worin es erbaut werden sollte, geschenkt hatte; die Bestätigung erfolgte im Jahre 1137 durch Papst Innocenz II. Das Cisterziensernonnenkloster in Petersberg soll schon 1148 bestanden haben, allein von seiner Gründung giebt es keine urkundlichen Nachrichten, auch ist erst vom Jahre 1255 ein Propst und 1286 eine Pröpstin bekannt. Im Ostkreise gründete Kaiser Friedrich I. ein Kloster der Augustiner-Chorherren auf dem Berge vor Altenburg, daher gewöhnlich das Bergerkloster genannt, welches im Jahre 1172 eingeweiht wurde, und 1213 zogen ebenda Brüder des Deutschen Ordens ein, welche ihr Haus bei dem vom Kaiser Friedrich I. gegründeten und von Heinrich VI. weiter dotirten Marienhospitale in der jetzigen Johannisstraße erbauten, welches ihnen Friedrich II. mit Gütern und Kirchenpatronaten geeignet hatte. In Eisenberg wurde um 1214 vom Markgrafen Dietrich ein Augustinermönchskloster gestiftet, aber bereits 1219 wieder aufgehoben und an dessen Stelle das von demselben Markgrafen dotirte Cisterzienser-nonnenkloster von Zwickau hierher verlegt (s. Eisenberg). Etwa ein Menschenalter später

ward das Nonnenkloster desselben Ordens in Roda durch die Herren v. Lobdeburg-Leuchtenburg gegründet, welche in der Kirche desselben ihr Erbbegräbniß erhielten, das Stiftungsjahr ist unbekannt, die päpstliche Bestätigung durch Innocenz IV. erfolgte im Jahre 1247 (s. Roda). Um dieselbe Zeit entstand auch in Altenburg das Jungfrauenkloster zum H. Kreuz vom Büßerinnenorden der S. Maria Magdalena, Anfangs als Zuflucht für gefallene Weibspersonen, nachher ein gewöhnliches Nonnenkloster, an welches sich, vermuthlich nicht lange nachher (das Jahr ist ebenfalls nicht zu bestimmen), daselbst ein Franziskanermönchskloster anreihte (s. Altenburg). In Orlamünde stiftete Graf Heinrich von Orlamünde im Jahre 1331 ein Kloster vom Bettelorden der Wilhelmiter (s. Orlamünde) und zuletzt Markgraf Wilhelm II. das St. Georgenstift auf dem Schlosse zu Altenburg (s. d.)

Da sich seit dem 11. Jahrhundert die Zahl der Landgemeinden und Kirchen vergrößerte und infolge davon die bischöflichen Geschäfte sich mehrten, die Bischöfe selbst aber zur Theilnahme an den Reichsgeschäften aller Art oft und lange von ihren Sitzen abwesend waren, so wurden die Diöcesen in mehrere Sprengel getheilt, welche nach ihren Verwaltern, den Archidiakonen, Archidiakonate hießen. Das Bisthum Zeitz-Naumburg war in 4 solche Sprengel getheilt, nämlich die Präpositur in Zeitz, die Präpositur in Naumburg, den pleißnischen Archidiakonat und den transmuldanischen Archidiakonat. Von unserm Lande war der Pleißengau, welcher sich, wie bemerkt, bis an die Wyhra erstreckte, dem Pleißnischen Archidiakonate, und was im Gau Geraha lag, der Zeitzer Präpositur, der Gau Strupeniza, also der Westkreis bis an die Saale, der Naumburger Präpositur untergeordnet. Die Archidiakonen, welche von den Bischöfen aus dem Gremium der Stiftscapitel gewählt wurden, hatten hauptsächlich in ihrem Sprengel die Geistlichen zu beaufsichtigen, die Kirchen und nicht exemten Klöster zu visitiren, das Sendgericht abzuhalten, die Sittenpolizei zu handhaben, die Präsentation der Pfarrer und Priester anzunehmen, dieselben zu prüfen und zu investiren, die Testamente der Geistlichen zu bestätigen. Der pleißnische Archidiakonus war anfänglich abwechselnd mit dem transmuldanischen aus dem Naumburger und Zeitzer Capitel gewählt, seit dem Jahre 1230 aber regelmäßig aus dem Naumburger, und diese Stelle wurde schließlich, im Jahre 1418, dem Cantorate des dortigen Stiftes incorporirt, um das Einkommen dieser Präbende zu verbessern.*) Da die Archidiaconen als Prälaten der Stifte für gewöhnlich in den Stiftsstädten residiren mußten, so wurden zur Erleichterung der Geschäfte und zugleich um das christliche Volk in desto besserer Aufsicht zu haben, die Sprengel in Dekanate eingetheilt, deren Vorgesetzte, Dekane oder Dechanten, von den Archidiaconen gewählt wurden. Von Pleißen ist nur ein Dekanat bekannt, dessen Sitz wahrscheinlich ständig in der Stadt Altenburg war, wenngleich die Dechanten gewöhnlich Pfarrer an einer Dorfkirche waren, wie z. B. im Jahre 1258 der zuerst urkundlich bekannte Beringer Pleban in Geres (Görnitz?), 1295 Heinrich Pfarrer in Rasephas, 1330—1353 Johann in Meerane, 1397 Dietrich v. d. Gabelentz in Oberlödla**); im Gau Geraha scheint es der Pleban in Stegen (Großenstein) gewesen zu sein; im Westkreise diesseit der Saale war Roda Sitz eines Dechanten. Was dort jenseits der Saale in Thüringen lag, gehörte, wie schon erwähnt, zu dem Erzbisthum Mainz. Thüringen war zu Anfang des 16. Jahrhunderts in kirchlicher Hinsicht in 5 Archidiakonate oder Präposituren getheilt, nämlich die Praepositura beatae Mariae Virginis in Erfurt, die Praepositura Sancti Severi ebendaselbst, die Präposituren in Dorla, Eisenach und Jechaburg. Von diesen Präposituren war es die

---

*) Namentlich sind nur wenige von diesen pleißnischen Archidiakonen bekannt, wie Witrad vor 1140, Heinrich 1140 bei der Einweihung der Kirche in Altkirchen, Gerlach v. Heldrungen 1205, Hermann v. Neuenburg 1275 bis 1296, Hermann v. Heßlar 1306, Otto v. Colditz 1319, Heinrich v. Nebra 1329 f., Dietrich v. Gatersleben 1352 bis 1359, Heinrich v. Halle 1387, Heinrich v. Kossitz 1418, Nicol v. Ertmarsdorf 1480, Dr. Vincenz v. Schleinitz 1500 f., nachmals Bischof von Merseburg.

**) Später kommen vor: Falco v. Gladis 1411, welcher 1413 der erste Propst des neugegründeten St. Georgenstiftes wurde; Heinrich Engelkonis 1445, Georg Mylat 1459, Johann vom Berg 1454, Georg Kipperling 1476, Niclas Zimmermann 1477, Kilian Liechtenfels 1480 bis 1488, Dionysius Hoff 1499, Sigismund Meyhner 1504, M. Johann Schollis 1518, M. Thomas Appel 1520.

zuerst genannte Praepositura beatae Mariae Virginis in Erfurt, unter welcher auch das westlich der Saale und an der Orla gelegene Gebiet unseres Landes stand, und zwar gehörte in dieser wieder der größte Theil dem Dekanate Oberweimar zu, nur Kirchhasel zum Dekanat Remda und Langenorla sowie Hummelshain zum Dekanat Pößneck. Für seine Reservatfälle hielt der Bischof einen Official, der seinen Sitz in der Stiftsstadt hatte und vor welchem auch der Adel, welcher sich nach und nach von den Archidiakonatsgerichten losgemacht hatte, in geistlichen und kirchlichen Sachen Recht nahm.

Das Patronat über die Kirchen stand vom Anfang den Erbauern und Fundatoren derselben zu, hier als im Reichslande dem Kaiser, da die Fundation aus Reichsgute bewirkt wurde. So übergab Kaiser Heinrich VI. das Patronat über Altkirchen im Jahre 1192 dem Marienhospitale in Altenburg, welches nachher an den Deutschen Orden kam; Kaiser Philipp das über die Kirchen in Treben und Mehna im Jahre 1200 dem Bergerkloster; Kaiser Friedrich II. 1214 demselben Kloster das über die Bartholomäikirche und alle andern Kirchen und Kapellen in Stadt und Schloß Altenburg, 1216 das über die Kirche in Kriebitzsch dem Kloster Bosau. Als das Pleißenland im Jahre 1329 an das Haus Wettin kam, ging auch das Patronatsrecht über die Kirchen des Landes an diese Fürsten über, daher z. B. nach 1413 Markgraf Wilhelm II. zur Dotation des St. Georgenstiftes das Patronat über die Kirchen in Gößnitz und Lucka, dazu auch im Westkreise in Kahla bestimmte. Wo ein Edelmann auf seinem Dorfe eine Kirche oder Kapelle errichtete und von seinen Gütern dotirte, behielt er sich auch das Patronatsrecht vor, wie z. B. Ritter Heinrich v. Dobitzschen im Jahre 1204 in seiner Kapelle, und so sind jedenfalls die meisten Privatpatronate, wenn sie nicht besondere Begnadigungen des Landesherrn waren, entstanden und mit ihren Rechten und Pflichten lehnsmäßige Adhärenzen der Gutsbesitzer geblieben, welche mit dem Gutsbesitz an Andere übertragbar waren; so wurde z. B. das Patronat über die Kirche in Lohma a. L. im Jahre 1295 mit dem adeligen Allodium daselbst und das über die in Gödissa 1334 mit dem Dorfe verkauft. Wie man aber von der Gründungszeit der allermeisten Dorfkirchen keine Nachricht hat, so auch nicht über die der Privatpatronate über dieselben.

Die Pfarrstellen, so verschieden auch ihr Einkommen war, gewährten ihren Inhabern im Allgemeinen keine besonders glänzende materielle Lage; wahrhaft dürftig waren manche Stellen im Westkreise ausgestattet, wo noch im Jahre 1506 die Pfarrstellen zu Eichenberg, Krossen und Zeutsch ein Jahreseinkommen von nur ungefähr 8 Goldgulden, und die zu Beutelsdorf nur ein solches von etwa 4 Gulden hatte. Es wurde aber auch von den Pfarrern zur Erhaltung und Verbesserung der mit ihren Stellen verbundenen Oekonomie so gut wie nichts gethan. Ein Grund davon lag in dem Umstande, daß nach der herrschenden altkirchlichen Idee eine Pfründe als ein Theil des Kirchengutes dem Inhaber für dessen Lebenszeit zu nichts mehr als zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes verliehen ward. Deshalb trat nach dessen Tode die Kirche als natürliche Erbin des Verstorbenen ein, und zwar nicht blos bezüglich der Pfründe, sondern auch alles dessen, was der Verstorbene aus den Erträgen derselben während seiner Amtirung gesammelt hatte, weil er von dem Einkommen eben nur seinen Lebensunterhalt hatte bestreiten dürfen. Den Geistlichen blieb nur die Freiheit über diejenigen Besitzthümer zu testiren, welche ihnen vor dem Eintritt in das Kirchenamt gehört hatten. Dieses Recht, den gesammten mobilen Nachlaß eines verstorbenen Geistlichen einzuziehen, ist das sogenannte Spolienrecht (Jus spolii oder Jus exuviarum), welches auch in unserm Lande lange Zeit geübt worden ist. Es war nach und nach aus einem geistlichen Rechte zu einer weltlichen Regalie geworden, indem die Territorialherren, die Vögte der Klöster und die Laienpatrone die bewegliche Verlassenschaft der Geistlichen als heimgefallenen Besitz einziehen ließen und die Güter benutzten, bis sie einen andern damit belehnten. Daneben ließen sich auch Bischöfe und Archidiakonen oder Dechanten von Klöstern und Klerikern ihrer Diöcesen unter der Bezeichnung Exuviales Geldquanta für die Privilegien der Testirfreiheit oder als Entschädigung für den Verzicht auf das Spolienrecht bezahlen, wie solche z. B. die Pfarrer in Mehna und Cosma jährlich im Betrage von 13, bez. 10 Groschen an den Dechanten

in Altenburg zu entrichten hatten. In oft wiederholten Eingaben petitionirten die Geistlichen um Aufhebung des Spolienrechtes. So wendeten sich in dieser Angelegenheit im Jahre 1414 die zu den Pflegen Leuchtenburg und Eisenberg gehörigen Geistlichen in Seitenroda, Bodnitz, Wolfersdorf, Hummelshain, Jägersdorf, Tautendorf, Ottendorf, Reichardsdorf, Schleifreisen, Schlöben, Hermsdorf, Nieder-Kraftsdorf, Bockedra, Rüdersdorf und Tröbnitz an den Markgrafen Wilhelm II. und erhielten am Sonntage Estomihi 1414 die Gewähr ihrer Bitte unter der Verpflichtung, daß sie jährlich am Sonntage und Montage nach Aposteltheilung (15. Juli) in der Stadt Roda unter dem dortigen Dechanten zusammenkommen und eine gottesdienstliche Feier zum Gedächtniß der verstorbenen Mitglieder des markgräflichen Hauses veranstalten sollten. Diese Bestimmung erneuerte mit wiederholter Aufhebung des Spoliums für die Geistlichen der Pflege Leuchtenburg Herzog Wilhelm III. im Jahre 1455. Schon vorher, im Jahre 1434 hatten Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Siegmund den Pfarrern zu Orlamünde, Entersdorf, Uhlstädt, Geunitz, Zeutsch, Heilingen, Reinstädt, Beutelsdorf, Neusitz, Dienstädt, Gumperda und Sinderstädt auf ihre Bitte die Testirfreiheit gewährleistet, wogegen diese versprachen, alljährlich Mittwoch und Donnerstag nach Allerheiligen (1. November) in der Pfarrkirche zu Orlamünde das Gedächtniß jener Fürsten und ihrer Vorfahren zu begehen. Diese Begnadigung für die Pflege Orlamünde wurde 1456 von Herzog Wilhelm III. und noch 1491 von Kurfürst Friedrich dem Weisen bestätigt. Im Ostkreise scheint der Priesterschaft lange Zeit keine Erleichterung oder Befreiung in dieser Beziehung zu Theil geworden zu sein. Hier wendeten sich im Jahre 1495 die Geistlichen in den Pflegen und Städten Altenburg, Schmölln, Ronneburg, Crimmitschau, namentlich die beim Kaland in Schmölln betheiligten Pfarrer in Schmölln, Ronneburg, Nöbdenitz, Paitzdorf, Lohma, Stechau, Reichstädt, Hartroda, Göllnitz, Altkirchen, Gödissa, Stünzhain, Saara, Zürchau, Maltis, Bornshain, Gößnitz, Ponitz, Grünberg, Thonhausen und Weißbach an die Landesherrn, Kurfürst Friedrich den Weisen und Herzog Johann, mit der Bitte um Aufhebung des Spolienrechtes, indem sie anführten, daß schon von Markgraf Wilhelm II. ihnen ein diesbezügliches Privilegium ertheilt worden, der darüber ausgestellte Brief aber abhanden gekommen sei. Ihr Gesuch wurde ihnen durch Urkunde vom 1. August 1495 gewährt, die ausbedungene jährliche Gedächtnißfeier sollte am Sonntag und Montag nach Aposteltheilung in der Kirche zu Schmölln stattfinden, außerdem aber die Kalandbruderschaft zu Schmölln den beiden Fürsten und ihren Erben bei deren Tode einen Dreißigsten (d. h. den vom Todestage an gerechneten 30. Tag) mit Vigilien und Messen halten. Alle diese fürstlichen Privilegien wurden indeß keineswegs immer streng beachtet, so daß aus der Priesterschaft auch fernerhin noch manche Klagen über Ausübung des Spolienrechtes laut wurden. Noch die Kirchenvisitation von 1528 fand diesen Mißbrauch im Ostkreise vor, und im Westkreise entsagte erst in der Kirchenvisitation von 1533 Dietrich von Lichtenhain in Schöngleina dem Spolienrechte an seinem Patronatspfarrer daselbst. Wo etwa nach der Einführung der Reformation Klöster und Stifte noch zähe an demselben festhielten, fiel es bald in Folge der Aufhebung dieser Institute, und unangefochten blieb die Hinterlassenschaft der Geistlichen, wie ursprünglich der Kirche, so nun als natürlicher Erbin der Familie des Verstorbenen.

Bevor wir uns nun zur Zeit der Reformation wenden, sei kürzlich darauf hingewiesen, daß unter den Bewegungen, welche derselben vorangingen, die Heereszüge der Hussiten zum Theil auch unser Land betroffen haben. Die Ursache dazu lag in dem Umstande, daß Kurfürst Friedrich I., der Streitbare, dem Kaiser Sigismund thätigen Beistand gegen die Hussiten geleistet hatte; unter seinem Sohn und Nachfolger, Kurfürst Friedrich II., dem Sanftmüthigen, drangen diese im Jahre 1429 verheerend in Meißen ein, zerstörten Schmölln, steckten 1430 die Stadt Altenburg nach vorausgegangener Plünderung in Brand, wendeten sich von da nach Meuselwitz und verwüsteten die ganze umliegende Gegend.

Der Annahme und Ausbreitung der Reformation, besonders in den Städten, war auch in unserm Lande hauptsächlich durch die von den geistlichen Instituten herbei-

geführten Verhältnisse vorgearbeitet worden. Schon der immer ausgedehntere Erwerb derselben von Grundbesitz, durch welchen den Anwohnern die eigne Nutznießung eines großen Theils ihrer Fluren entzogen wurde, dann auch ihre Privilegien und Immunitäten, wodurch dem Gemeindesäckel vielfältige Abgaben an Geschoß und Zins entgingen und den Gemeindegliedern bei Erfüllung ihrer persönlichen Pflichten die Theilnehmer von jener Seite fehlten, ihre Kargheit in der ihren Hospitälern zukommenden Pflege der Kranken und Unterhaltung der Armen, wodurch ein guter Theil der Sorge für diese den Gemeinden zur Last fiel; die vielfachen Eingriffe in die richterliche Gewalt, wodurch sie besonders die weltlichen Behörden verletzten, gaben Veranlassung zu mancherlei Irrungen und Mißhelligkeiten und führten an verschiedenen Orten des Landes, in Altenburg, Schmölln, Eisenberg, Roda u. s. w. zu heftigen und andauernden Streitigkeiten. Hierzu kam noch der wirthschaftliche und besonders der tiefe sittliche Verfall, welcher in den Klöstern und letzterer auch unter der Weltgeistlichkeit nach der Mitte des 15. Jahrhunderts einzureißen begann und zu Anfang des 16. den höchsten Grad erreichte. So war das Bergerkloster in Altenburg im Anfang des 15. Jahrhunderts trotz seiner reichen Einkünfte tief verschuldet und das Nonnenkloster in Roda in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts durch schlechte Wirthschaft arg herabgekommen; in beiden Klöstern herrschte um diese Zeit Zucht- und Sittenlosigkeit und neben ihnen standen namentlich die Insassen des Franziskanerklosters in Altenburg, des Wilhelmiterklosters in Orlamünde u. a. in keiner bessern Aestimation und hatten ihr Ansehen und ihre Achtung in der Laienwelt so ziemlich allgemein verloren.

Alle diese Umstände und Verhältnisse brachten es mit sich, daß man auch in unserm Lande der lutherischen Reformation sogleich im Anfang sich zuwendete und auf dem betretenen Wege mit Entschiedenheit fortschritt. Zunächst gewann die Stadt Altenburg in der Geschichte der Reformation einen Namen durch die Zusammenkunft Luthers mit dem päpstlichen Kämmerer Karl v. Miltitz im Jahre 1519. Dieselbe fand am 4. und 5. Januar d. J. in der Wohnung des damaligen Hofcaplan und Domherrn beim St. Georgenstifte Georg Spalatin statt, bezog sich auf Luther's Auftreten gegen den Ablaß und endigte mit dem Uebereinkommen, daß beiden Parteien verboten werde, von dem Ablaß zu predigen, zu schreiben und zu handeln, sowie daß Miltitz den Befund der Sachen dem Papste mittheilen wolle, damit dieser die weitere Untersuchung einem gelehrten Bischof übergebe, welcher auch diejenigen Artikel feststellen solle, die irrig wären; diese wolle Luther widerrufen, wenn er von dem Irrthum überzeugt würde. Daß Luther schon damals in Altenburg gepredigt habe, ist wohl eine bloße Sage, seine ganze damalige Lage, wie auch die Verhältnisse in der Stadt waren dazu nicht angethan. Wenn diese Verhältnisse auch schon um diese Zeit auf die Einführung der Reformation hindrängten, so kann man, wie auch anderwärts, den Anfang der Reformation in Altenburg, sofern etwas Neues an die Stelle des Alten gesetzt zu werden begann, erst von dem Jahre 1522 an datiren, weil von da an die städtischen Behörden und der Kurfürst Friedrich der Weise an dem Reformationswerke sich zu betheiligen anfingen.

Diesen Anfang bildeten die seit dem 28. März 1522 geführten Verhandlungen des Stadtraths mit dem Bergerkloster, in welchen der Stadtrath seine Absicht zu erkennen gab, einen Theil der bis dahin dem Kloster gezahlten Lehn- und Zinsbeträge inne zu behalten und zur Besoldung eines von ihm selbst an der Bartholomäikirche einzusetzenden evangelischen Predigers zu verwenden. Im Jahre 1465 war nämlich durch eine Dotation des Domherrn am St. Georgenstifte in Altenburg M. Andreas Gruner und einen Zuschuß der Stadt die Prädicatur an der dem Bergerkloster unterstehenden St. Bartholomäikirche mit der Bestimmung gestiftet worden, daß der Propst neben seinem Pfarrer an dieser Kirche noch einen besonderen Prediger, und zwar einen, welcher nicht blos Baccalaureus sondern Magister sei, anstellen solle. Der Umstand, daß der Propst die Stelle gleichwohl nicht durch einen Magister versehen ließ, gab zu mannigfachen Streitigkeiten zwischen ihm und dem Stadtrathe Anlaß und führte im Jahre 1490 zu dem Bescheide, daß, wofern der von dem Propste bestellte Prediger nach Lehre, Sprache und Leben der Gemeinde

nicht zusage, der Rath das Recht haben solle sich um Anstellung eines andern an den Landesfürsten zu wenden. Da nun zur Zeit des Anfangs der Reformation die Predigten des an der Bartholomäikirche als Prädicant fungirenden Mag. Koler der Gemeinde mißfällig waren und für unevangelisch erachtet wurden, so wendete sich der Stadtrath gegen Mitte April 1522 wegen eines Predigers schriftlich an Luther, erhielt von diesem den gewesenen Augustinermönch Gabriel Didymus empfohlen und berief diesen eigenmächtig als Prediger nach Altenburg. Bald darauf, am 27. April, kam Luther, im Begriff nach Zwickau zu reisen, selbst nach Altenburg und bestärkte den Stadtrath, namentlich durch eine für diesen an den Kurfürst aufgesetzte Beschwerdeschrift gegen das Bergerkloster, nicht nur in dem Widerstande gegen den Propst desselben, sondern auch in der Meinung von dem rechtmäßig geschehenen Vorgehen zur Erlangung eines evangelischen Predigers. Damals, am Sonntage Quasimodogeniti 1522, hat Luther auch in Altenburg gepredigt.

Als nun die Streitigkeiten zwischen dem Propst und dem Stadtrath über die Besetzung der Predigerstelle an der Bartholomäikirche am 29. April 1522 vor einer kurfürstlichen Commission zum Austrag gebracht werden sollten, war keine Einigung zu erzielen, weshalb die Parteien auf den 19. Mai nach Eilenburg zu weiterer Verhandlung, event. Bescheidung geladen wurden, und hier wurde dann unter Vermittelung der kurfürstlichen Räthe in dem sogenannten Eilenburger Schiede Folgendes festgesetzt: Der Propst verzichtet auf das dem Kloster bisher zugestandene Recht den Predigtstuhl in der Stadtkirche zu Altenburg zu bestellen, sowie auf die dafür erhaltenen Zinsen, doch verbleibt die Besorgung der Pfarrgeschäfte dem pröpstlichen Pfarrer; dagegen bestellt der Stadtrath in Zukunft den Predigtstuhl selbst, und zwar mit Zuthun und Wissen des jedesmaligen kurfürstlichen Amtmanns in Altenburg; aber zum ersten Male verordnet der Kurfürst oder dessen Räthe den Prediger. In Bezug auf den von dem Stadtrath eigenmächtig berufenen Gabriel Didymus, welcher bereits am 3. Mai in Altenburg angekommen war und seine Wirksamkeit begonnen, aber trotz der Bitten des Stadtraths und der Fürsprache Luthers die kurfürstliche Bestätigung nicht hatte erlangen können, weil er zuvor in Karlstadtscher Weise in Eilenburg und besonders in Wittenberg zu reformiren versucht hatte, wurde bestimmt, daß derselbe nicht weiterhin Prediger in Altenburg sein könne. Sogleich ging er aber nicht.

Um seinetwillen kam es am Himmelfahrtstage 1522 (der Himmelfahrtstag fiel im Jahre 1522 auf den 29. Mai) zum ersten reformatorischen Gewaltschritt in Altenburg durch die Gemeinde. An diesem Tage führten nämlich einige Bürger den Mag. Gabriel, welcher Anfangs unter einer Linde vor dem Johannisthore gepredigt haben soll, vielleicht nicht ohne Anwendung von Gewaltthätigkeiten, in die Bartholomäikirche, um daselbst die Nachmittagspredigt zu halten, und wiederholten dies auch am darauffolgenden Sonntage, indem sie den Prediger Koler am Besteigen der Kanzel hinderten und Gabriel abermals predigen ließen. Schlimmere Excesse ließen sich die Städter wie schon 1521, so auch wiederholt 1522 gegen die verhaßten Bettelmönche des Leipziger Paulsklosters, welches in Altenburg eine Terminei hatte, sowie gegen das Franziskanerkloster zu Schulden kommen, die Erstürmung des Hauses der Paulaner hinderte nur der dazwischentretende Stadtrath, die beleidigenden Angriffe auf die Franziskaner mißbilligte der Kurfürst auf das Entschiedenste.

Kurfürst Friedrich bestimmte nun am 26. Juni von Weimar aus den Vicar des Augustinerordens Dr. Wenzeslaus Linck als evangelischen Prediger in Altenburg. Dieser hatte eigentlich keine weiteren Obliegenheiten als in der Bartholomäikirche zu predigen, hielt aber bereits zu Fastnacht 1523 daselbst das Abendmahl nach evangelischem Ritus und übernahm seit Ende dieses Jahres, auf Anweisung des Stadtraths, auch die Nachmittagspredigten in der Nicolaikirche. Er war auch der erste Geistliche in Altenburg, welcher in den Ehestand trat; seine Hochzeit mit einer Tochter des altenburgischen Rechtsgelehrten Suicer wurde am 14. und 15. April 1523 gehalten und durch die Anwesenheit fast aller Celebritäten Wittenbergs verherrlicht, so Luthers selbst, welcher die Trauung in der Bartholomäikirche vollzog, ferner Melanchthons, Justus Jonas, Bugenhagens, Hieronymus Schurffs, Eberhard Brißgers, Lukas Kranachs u. A. In andrer Weise wurde in dem Jahre 1523 die Reformation in Altenburg dadurch gefördert, daß die

feierliche Messe, welche jährlich in der 1450 eingeweihten Rathskapelle gehalten worden war, abgeschafft und die Kapelle geschlossen wurde. Auch fingen bereits Manche an, die Klöster zu verlassen und sich der Reformation anzuschließen.

Um aber in weiterer Förderung derselben für die Stadt nicht blos einen evangelischen Geistlichen zu haben, der nur Prediger, sondern auch Pfarrer war, und dadurch die Zwiespältigkeiten in dem Kirchenwesen aufzuheben, that der Stadtrath 1523 einen ferneren reformatorischen Schritt, indem er das Gesuch an den Propst des Bergerklosters richtete, derselbe wolle dem Rathe und der Gemeinde der Stadt die Seelsorge und das Pfarramt in den beiden Stadtkirchen, der Bartholomäi- und der Nicolaikirche, abtreten. Selbstverständlich wurde dieses Gesuch von dem Propst entschieden abgewiesen, weshalb man sich wiederholt an den pröpstlichen Pfarrer von St. Bartholomäi wendete mit dem Verlangen die Messe deutsch zu lesen, das Abendmahl in beider Gestalt zu reichen und deutsch zu taufen. Als auch dieser solches beharrlich ablehnte, sandte der Stadtrath am 12. März 1524 eine Deputation an ihn, welche ihm die Haltung der Messe in der bisherigen Weise untersagte, und als er sich nicht dazu verstand — was er auch eigentlich gar nicht durfte — bemächtigte sich am 21. März, nachdem der Pfarrer das Pfarrhaus geräumt und verschlossen hatte und der Propst die Uebergabe der Schlüssel verweigerte, der Stadtrath der Pfarrwohnung, in welche er den Meßner an der Kirche zum heiligen Geist vor der Stadt, Namens Benedix Bergmann, als einstweiligen Pfarrverweser und Diakon des Dr. Linck einsetzte. Trotz der deshalb von dem Propste bei dem Kurfürsten eingereichten Beschwerden gab der Stadtrath die Bartholomäipfarrei nicht nur nicht wieder heraus, sondern beseitigte auch noch den katholischen Pfarrer bei St. Nicolai und wendete sich in seinem Reformirungsdrange nun auch gegen die Franziskanermönche, in deren Kirche er bereits den evangelischen Prediger an St. Nicolai, Erhard Schaub, predigen ließ. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen die Mönche für die Reformation zu gewinnen, wurden die Vorsteher des Klosters am 21. März 1525 auf das Rathhaus beschieden und ihnen eröffnet, daß von da an ihren Brüdern das Abhalten der päpstlichen Messe und das Beichthören untersagt wäre. Ihre sofort bei dem Kurfürsten eingereichte Beschwerde fand keine Berücksichtigung, sie erhielten die Resolution sich in die Sache zu schicken, damit durch sie nichts Unbilliges gegen Gottes Wort vorgenommen würde.

So war der geistlichen Wirksamkeit der Augustiner- und Franziskanermönche in Altenburg ein Ende gemacht. Bereits begannen aber auch Geistliche zur Reformation überzutreten, und zwar nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem platten Lande, wie der Pleban Johannes Voit in Treben. Auch die Bauern fingen an sich an der Reformation nach ihrer Art zu betheiligen, indem z. B. die Trebener den von dem Propst an Voits Stelle geschickten katholischen Pfarrer fortjagten, Andre die Mönche und die katholischen Prediger verhöhnten, bedrohten u. s. w.

Aber auch die andre große kirchliche Stiftung in der Stadt Altenburg, das St. Georgenstift auf dem Schlosse, welches mit dem Bergerkloster zwar nicht an Alter, aber an Reichthum rivalisirte und dasselbe durch die Vornehmheit und Bildung seiner Domherren an Bedeutung überragte, konnte auf die Dauer den Bestrebungen, dasselbe für die Sache der Reformation zu gewinnen, nicht widerstehen. Diese Bestrebungen gingen von einem seiner Domherren selbst, dem bereits (S. 32) genannten Georg Spalatin, aus. Dieser forderte zunächst in einem Schreiben vom 11. Februar 1525 die Mitglieder des Stifts auf den bisherigen Gottesdienst mit Ceremonien, Messen, Vigilien u. s. w. fallen zu lassen und dagegen die christliche Messe und Communion, wie Christus sie eingesetzt, aufzurichten, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Ebenso erfolglos waren auch die von dem Stadtrath und der Gemeinde zu Altenburg bei dem Capitel des Stifts in dieser Hinsicht gemachten Vorstellungen, was auch ganz natürlich war, da die Stadt zu dem Stifte in keinerlei Beziehung stand. Darauf wendeten sich in den damaligen Unruhen und Gewaltthaten des Bauernaufstandes die aufgeregten Massen auch gegen das Georgenstift; sie schädigten die demselben gehörigen Kapellen und Kirchen außerhalb des Schlosses, und am 1. Mai 1525 drang der städtische Pöbel in die Häuser der Domherren und Vicare und

vergriff sich an den trinkbaren Vorräthen, besonders an fremdem Bier. Indeß auch hierauf gaben die Domherren nur wenig nach; als der Stadtrath neben seinem erneuerten Verlangen nach Abänderung des Gottesdienstes die Forderung an sie richtete ferner kein fremdes Bier einzulegen und von den Erzeugnissen der in ihren Häusern betriebenen Wirthschaft, welche sie auf den Markt schickten, jährlich ein Marktgeld an die Stadtkasse zu zahlen, unterließen sie zwar die Abhaltung des Gottesdienstes in der Stiftskirche in der gewöhnlichen Weise, wendeten sich aber an den Kurfürst Johann den Beständigen, welcher seinem Bruder Friedrich nach dessen am 5. Mai 1525 erfolgten Tode succedirt war, mit einer Beschwerde, worin sie nach Erzählung jener gewaltthätigen Vorgänge darauf hinwiesen, daß zunächst dem Stadtrathe in Angelegenheiten des Stiftes etwas zu schaffen oder abzuschaffen in keiner Weise zustehe, sodann daß in der gewünschten neuen Art der Abhaltung des Gottesdienstes bei den Neuerern selbst noch keine Uebereinstimmung herrsche, während der bisherige Gottesdienst der allgemeine Gebrauch der Kirche sei, auf welchen sie eidlich verpflichtet wären; deßhalb baten sie den Kurfürst, er möge sie bei ihrem bisher geübten Gottesdienst belassen, in ihren übrigen Rechten sie schützen, als nunmehriger Landesherr ihre Stiftsstatuten confirmiren und durch die weltlichen Behörden ihnen zu den lange schon von den Verpflichteten vorenthaltenen Zinsen verhelfen. Der Kurfürst Johann, welcher gleich beim Anfang seiner Regierung activ für die Reformation eingetreten war, ließ die Bittsteller unter dem 4. September durch den Kanzler Gregorius Brück dahin bescheiden, daß er ihre Statuten und Privilegien, als nicht mit dem Evangelium übereinstimmend, zu confirmiren Anstand nehme und die seitherigen Ceremonien und Messen aus demselben Grunde länger in seinem Lande zu dulden nicht gesonnen sei; denjenigen unter ihnen, welche sich seinem Willen fügten, wurde der Fortbezug ihrer Präbenden auf Lebenszeit in Aussicht gestellt, den Widerspenstigen aber mit Ausweisung gedroht. Nur eine Minorität der Stiftsmitglieder rieth zur Annahme der Reformation, während die Majorität am 22. September unter ausführlicher Darlegung der Gründe das frühere Gesuch erneuerte. Darauf rescribirte der Kurfürst am 9. October den Domherren, daß er sich seine Antwort auf ihre Schrift vorbehalte, daß aber vor der Hand die Resolution vom 4. September aufrecht zu erhalten sei. Zur Ertheilung dieser Antwort verlangte er nicht nur von den damaligen drei evangelischen Geistlichen in Altenburg, Georg Spalatin (welcher im August 1525 als Oberpfarrer zum Nachfolger des nach Nürnberg berufenen Dr. Linck bestellt worden war), Eberhard Brißger (der zur Herstellung eines geordneten Kirchenwesens im December 1525 neben Spalatin als zweiter Prediger an der Bartholomäikirche angestellt wurde) und dem oben genannten Erhard Schaub ein Gutachten, sondern holte auch deshalb den Rath Luthers ein; dieser ging dahin, daß den Domherren nochmals eine Verhandlung mit den Predigern in Altenburg auf Grund der heiligen Schrift angeboten würde, wiesen sie dieselbe ab, so sollte ihnen ohne Weiteres befohlen werden von ihren Ceremonien abzustehen; damit sie aber nicht klagen könnten, sie würden um ihres Glaubens willen verfolgt und zu einem andern Glauben gezwungen, solle man sie bei Schutz und Ehre im Lande lassen, aber sie möchten sich begnügen „in ihren Kammern anzubeten und zu dienen, wie viel Göttern sie wollten, nur öffentlich sollten sie den rechten Gott nicht lästern." Inzwischen war auch Spalatin in Folge seiner Verehelichung in Conflict mit dem Stifte gerathen, welches ihn als schuldig das Cölibatgelübde gebrochen zu haben, mit Verlust seiner Domherrnstelle bedrohte, wenn er seine Ehe nicht wieder auflöse, fand aber die Genugthuung, daß noch vor Ablauf des Jahres 1525 auch ein andrer Domherr, Dr. Simon Stein, sich für die Reformation erklärte. Noch hatte der Kurfürst auf das Gesuch der Domherren vom 22. September keine Antwort ertheilt, und auf diesen Umstand beriefen sich dieselben besonders, als sie am 7. Februar 1526 von Seiten des Amtmanns in Altenburg wiederum aufgefordert wurden an Stelle der unchristlichen Ceremonien und Kirchengebräuche andre aufzurichten, welche dem Worte Gottes gemäß wären, und dies ablehnten, sie wiesen auch darauf hin, daß sie durch ihren Gottesdienst keinen öffentlichen Anstoß erregten, da sie alles, wodurch die Leute zu ihrer Kirche gezogen werden könnten, unterlassen und nur insgeheim die Horen sammt den Messen im

schlichten Tone gelesen hätten, wozu sie von Pflicht und Gewissen sich gedrungen fühlten. Im weiteren Verlauf des Jahres 1526 wurde, da der Kurfürst auf dem Reichstage zu Speier abwesend war, nichts Thatsächliches gegen sie unternommen; auch im folgenden Jahre kam es noch zu keinen ernstlichen Schritten gegen das Stift, dieselben wurden vielmehr auf die in Aussicht genommene Kirchenvisitation verschoben.

Diese bezeichnete überhaupt den entscheidenden Wendepunkt, von welchem an die Ausbreitung der Reformation mit Nachdruck betrieben, in allgemein geordnete Bahnen gelenkt und auch der Wiederholung revolutionärer Ausschreitungen vorgebeugt wurde, zu welchen hier und da die mißverstandene Lehre von der Freiheit des Evangeliums den Anlaß gegeben hatte. Dieses war besonders auch bei den oben erwähnten Bauernunruhen geschehen, welche sich von Thüringen her auch über die Saale und in das Pleißenland verbreiteten und hier nicht nur gegen die Edelleute, sondern besonders auch gegen den Klerus gerichtet waren. Im Ostkreise rotteten sich die Bauern in drei förmlichen Lagern zusammen, von denen das stärkste zwischen den Dörfern Prisselberg und Mockzig aufgeschlagen war, zwei andre waren bei Borna und gegen Frohburg hin errichtet. Auf einer Versammlung zu Altenmörbitz hatten sie eine Klageschrift aufgesetzt, welche von Dorf zu Dorf getragen und auf dem Markttage zu Altenburg verbreitet wurde. Bald kam es auch zu Thätlichkeiten: in der Stadt Altenburg wurde das Bergerkloster bedroht und, wie erwähnt, die Wohnungen der Domherren des Georgenstifts, in der Pflege Ronneburg, in Monstab, Lohma a. L. und anderwärts die Pfarrwohnungen geplündert, in Schmölln die baufällig gewordene ehemalige Klosterkirche mit den Wohngebäuden vollends zerstört u. s. w. Die Unruhen dauerten fort, bis in den ersten Tagen des Juli 1525 Kurfürst Johann selbst nach Altenburg kam, die Bauern, soviel sich zu den Aufständischen geschlagen hatten, mit ihren Waffen dahin entbot, die Erschienenen auf dem Marktplatze entwaffnen und in die damals unbenutzt stehende Franziskanerkirche einsperren ließ, wo sie ihres Urtheils warten mußten. Für eine große Anzahl lautete dieses auf Todesstrafe; doch ließ der Kurfürst Gnade für Recht ergehen, nur die vier Haupträdelsführer wurden am 12. Juli auf dem Markte in Altenburg enthauptet, vierzig des Landes verwiesen und die Uebrigen mit dem Bedeuten entlassen, daß sie sich ferner aller Wehren zu enthalten hätten. Gleiche Unruhen ereigneten sich 1525 auch im Westkreise, besonders in den Gegenden nach Saalfeld, Neustadt, Pößneck, Triptis hin, bei Jena und Kahla; in Orlamünde wurde der Pfarrer Glatz gemißhandelt, in Drackendorf, Schlöben und Schöngleina die Edelsitze geplündert und zerstört.

Hier, im Westkreise, war die Bewegung mit herbeigeführt worden durch den Umsturz, welchen das Jahr zuvor Karlstadt in Orlamünde mit Hülfe seiner Anhänger in Jena und Kahla ins Werk gesetzt hatte. Karlstadt hatte sich nach seiner Entfernung von Wittenberg, wo ihm seines ungestümen Eifers in kirchlichen Neuerungen wegen, die er veranlaßt hatte, zuletzt auch das Betreten der Kanzel in der Stadtkirche untersagt worden war, zuerst nach Segrehna, dem Heimathsorte seiner Frau, gewendet und kam im Jahre 1523 nach Orlamünde, wo er als ehemaliger Archidiakonus des Allerheiligenstiftes in Wittenberg, welcher Stelle die Pfarrei in Orlamünde als geistliches Lehen zugewiesen war, noch Anspruch auf diese zu haben meinte. Er hatte das Pfarramt in Orlamünde seither natürlich nicht selbst verwaltet, sondern sich durch einen Vicar gegen einen demselben stipulirten Theil der Pfarreinkünfte (daher derselbe Conventor genannt wird), vertreten lassen. Jetzt wollte er die Verwaltung selbst übernehmen, obwohl er dieses nur durch Verdrängung des damaligen Vicars, Konrad Glitzsch, thun konnte, welcher von Wittenberg aus auf Lebenszeit ernannt worden war. Er gewann indeß bald in Orlamünde durch seine volksthümliche Beredtsamkeit neben dem Stadtrathe viele Anhänger für sich, welche nächst ihm Alles aufboten, ihn als ihren alleinigen Pfarrer zu besitzen. Der Kurfürst, welcher Anfangs nicht abgeneigt war diesen Wunsch zu erfüllen, wiewohl nur unter der Bedingung, daß der Conventor einwillige und Karlstadt seine Präbende in Wittenberg förmlich aufgebe, nun aber von Luther auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche der Reformation durch Karlstadt weiterhin drohen könne, andern Sinnes geworden war, ließ

die Universität Wittenberg anweisen Karlstadt dahin zurückzurufen; und dieser kam auch im April 1524 nach Wittenberg und versprach sein dortiges Amt wieder anzutreten. Trotzdem aber kehrte er nach Orlamünde zurück und begann nun hier mit noch größerem Fanatismus als vorher seine eigenen Wege zu wandeln. Der Gottesdienst wurde in radicaler Weise umgestaltet, alle Bilder aus der Pfarrkirche entfernt, selbst der Altar durfte nicht bleiben, es wurden die Kindertaufe und die Messe abgeschafft, das heilige Abendmahl ohne Beichte und ohne Elevation der Hostie gefeiert; statt des Meßgewandes trug er seine bäuerliche Kleidung und wendete statt der lateinischen Sprache im Gottesdienste die deutsche an. Aehnliches geschah auf seine Veranlassung auch in benachbarten Orten; so wurden namentlich in Kahla die Bilder aus der Kirche genommen und vernichtet und ein schönes Steinbildwerk, welches Christus im Garten Gethsemane vorstellte und an der dortigen Kirche, der Pfarrwohnung gegenüber, errichtet war, fast ganz zerstört. Außerdem erklärte Karlstadt in seinen Schriften, welche er zur Rechtfertigung aller dieser Schritte erscheinen ließ, daß er die Auctorität weltlicher wie geistlicher Behörden in diesen Dingen nicht anzuerkennen vermöge. Und er wurde von der Gemeinde Orlamünde nicht nur bei seinen Unternehmungen auf das Lebhafteste unterstützt, sondern auch von dieser, unbekümmert um das dem Capitel zu Wittenberg zustehende Nominationsrecht, eigenmächtig zu ihrem Pfarrer gewählt. Anzeige über diese Wahl erfolgte in einer Eingabe des Stadtraths im Verein mit den Gemeinden Dienstädt, Bucha, Zeutzsch und Freienorla vom 5. Mai 1524 an den Herzog Johann, den Bruder des Kurfürsten, welchem damals speciell die Verwaltung der Thüringischen Lande zustand. Als sie der Herzog an das Capitel in Wittenberg verwies und sie von diesem und der Universität abschläglich beschieden worden waren, wendeten sie sich und Karlstadt mit ihnen unter dem 22. Mai direct an den Kurfürst Friedrich, wurden aber auch hier abgewiesen und Karlstadt selbst von Neuem ermahnt sich auf seine Präbende nach Wittenberg zurück zu begeben. Die gleiche Mahnung erging auch von der Universität nochmals an ihn, und erst als er auf diese zweite Aufforderung ungehorsam blieb, wurde er seiner Präbende förmlich entsetzt, womit er zugleich alle Ansprüche auf Bezüge von der orlamündischen Pfarrei von selbst verlor. Da er indeß dennoch fortfuhr, in Orlamünde zu hausen, so beschloß man nun auch thätlich gegen sein dortiges Treiben einzuschreiten, und auf Bitten der Universität wurde Luther selbst von dem Kurfürsten beauftragt mit Karlstadt zu verhandeln. Luther begab sich mit Hieronymus Pommeranus, Prior am Allerheiligenstifte in Wittenberg, im August nach Thüringen und langte am 21. in Jena an. Hierher war auch Karlstadt gekommen und hatte im Gasthofe zum Schwarzen Bären, wo Luther abgestiegen war, am 22. August eine heftige Unterredung mit ihm. An demselben Tage schickte der daselbst mit anwesende weimarische Hofprediger Wolfgang Stein einen Boten an den Rath in Orlamünde und ließ demselben melden, daß Luther, nachdem sie seinen Besuch gewünscht, jetzt auf dem Wege zu ihnen wäre. Auf diese Nachricht hin schrieb der Stadtrath in seinem und der Gemeinde Namen sofort einen Brief an Luther, in welchem sie ihm zu erkennen gaben, daß er zwar, nach einer Nachricht ihres Pfarrers Karlstadt, sie auf seinem Predigtstuhle in Wittenberg für Ketzer, irrige und schwärmerische Christen ausgeschrieen habe, um indeß von ihrem Glauben und glaubreichen Werken ihm Rechenschaft zu geben, möge er nur bei ihnen erscheinen, sich mit ihnen besprechen und für den Fall des Irrthums sie gütlich unterweisen, nicht aber mit Scheltworten und Landverbietung bedrohen. Diesen Brief überbrachte der Stadtschreiber von Orlamünde Tags darauf Luthern und erhielt von diesem zur Antwort, daß er selbst in Kürze nach Orlamünde kommen und der Bürgerschaft dort mündlichen Bescheid ertheilen werde. Da aber Luther den 23. August längere Zeit in Kahla verweilte, daselbst auch eine Predigt hielt, bei welcher Gelegenheit er noch von der jüngsten Zerstörung her auf der Kanzel die Stücke eines zerbrochenen Crucifixes vorfand, und den Abend nach Neustadt abreiste, so traf er von da erst am andern Tage, den 24. August 1524 Mittags 1 Uhr mit Wolfgang Stein und Hieronymus Pommeranus in Orlamünde ein. Weil die Leute seine Ankunft zu dieser Stunde nicht erwartet hatten, waren sie alle auf dem Felde mit der Ernte beschäftigt, der Bürgermeister ließ sie indeß zusammenrufen und ver-

sammelte die Rathsmitglieder. In der Wohnung des Schössers, wo Luther abgestiegen war, kam es darauf zu einem so aufgeregten Meinungsaustausch, daß es Luther für gut fand die Stadt zu verlassen; noch beim Abfahren riefen die Leute ihm Schmähungen nach.

Während inzwischen in Wittenberg als neuer Pfarrer zu Orlamünde der damalige Rector der Universität Dr. Caspar Glatz bestimmt worden war, hielten sich Karlstadt und die orlamündische Gemeinde keineswegs für überwältigt; in ihren Augen trug Luther die Schuld von der resultatlosen Verhandlung, und über ihn besonders beschwerten sie sich in zwei Schreiben, welche sie am 11. September zu ihrer Rechtfertigung von Neuem an Herzog Johann richteten. Sie vermochten indeß mit ihren Anklagen ihre Angelegenheit nicht zu fördern, dieselbe fand wenige Tage darauf in drei Rescripten vom 17. September ihre Erledigung, in welchen dem Rathe seine gegen Luther begangenen Unschicklichkeiten nachdrücklichst verwiesen, Karlstadt bedeutet wurde, daß er sofort die sich angemaßte Pfarrei zu räumen und aus des Kurfürsten Lande sich zu wenden habe, und der Schösser zu Leuchtenburg Damian Luthwer den gemessenen Befehl erhielt, für die Vollstreckung der Landesverweisung Karlstadts Sorge zu tragen. Karlstadt verließ hierauf Orlamünde und wendete sich nach Franken, von wo er, seiner Meinung nach ein Märtyrer seiner Sache und unverhört und unüberwunden, noch zwei Schreiben an die orlamündische Gemeinde richtete, welche auf die Leute einen solchen Eindruck machten, daß sie alle beim Verlesen derselben weinten. Von seinen Hauptanhängern und Mithelfern wurde neben dem Prediger Martin Reinhard in Jena auch der Pfarrer von Kahla des Landes verwiesen. Als Karlstadt später durch Verwendung Luthers begnadigt und ihm die Rückkehr nach Sachsen gestattet wurde, geschah dieses unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich von der Saale, überhaupt von allen Thüringischen Landen fern zu halten habe. Gleichwohl fanden sich noch lange Zeit darnach Anhänger seiner Richtung in der Saalgegend. Der Muth derselben stieg mit den Fortschritten der wiedertäuferischen Partei in Westfalen, weshalb der Kurfürst ernste, doch fruchtlose Befehle wider sie ergehen ließ. Sie hatten besonders ihren Sammelplatz in der Mühle zu Kleineutersdorf. Dort wurde im Jahre 1535 der Müller mit seiner Frau und Tochter und noch 14 andre Personen, die nach ihrer Aussage des Geistes Anregung zusammengeführt hatte, durch den Schösser von Leuchtenburg zur Haft gebracht und nach Jena abgeführt. Dr. Kaspar Cruciger und Melanchthon, welche damals der in Wittenberg herrschenden Pest halber in Jena lebten, wendeten neben dem dasigen Pfarrer Antonius Musa alle Mühe auf, jene Irrgeister zu belehren und zu bekehren, richteten aber an ihnen nichts aus, da sie sich freudig als Märtyrer ihres Glaubens betrachteten. Sie glaubten nämlich, in anabaptistischer Weise, an eine innere Seelenerleuchtung, die höher stehe als die Unterweisung der heiligen Schrift, verwarfen mit der Lehre der Erbsünde auch die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe, erklärten das obrigkeitliche Amt unter den wahren Christen für überflüssig, den Eid für unerlaubt, das Richtschwert der bürgerlichen Gewalt für fälschlich angemaßt, wollten eine Gütergemeinschaft eingeführt und Ehen von Leuten, die nicht beiderseits zu ihrer Partei gehörten, sofort getrennt wissen, während ihr Wandel übrigens im Ganzen ziemlich tadellos und unanstößig war. Als Häupter der Secte, welche die Wiedertaufe beharrlich ausgeübt, ihre heimlichen Zusammenkünfte in Eutersdorf dem Verbot entgegen fortgesetzt, zum Theil auch schon unter den Rebellen bei Frankenhausen mit gefochten und jedes Abgehen von ihren Lehrsatzungen und Gebräuchen beharrlich verweigert hatten, wurden drei: Heinrich Kraut, ein Schneider aus Espenfeld bei Frankenhausen, der vorzüglichste Wortführer, Justus Müller aus Schönau und Johann Peisker aus Kleineutersdorf auf Erkenntniß der Wittenberger Juristenfacultät am 27. Januar 1536 in Jena öffentlich enthauptet. Sie gingen mit der größten Freudigkeit dem Tode entgegen in der Zuversicht für eine gerechte Sache zu sterben. Noch im Jahre 1541 zog der Umstand, daß eine Hebamme in Kahla einige neugeborne Kinder sowohl in der Stadt als in den nahen Dörfern unter dem Vorwande, daß dieselben schwach wären, alsbald getauft hatte, und zwar ohne Wasser nur mit Aussprechung der Tauffornel, eine Untersuchung nach sich, welche auf kurfürstlichen Befehl in Jena geführt wurde. Luther und Bugenhagen stellten auf Erfordern ein Gutachten über diesen eigenmächtigen Mißbrauch

ab und ordneten eine kirchliche Wassertaufe der Kinder an, welche auch nachträglich stattfand.

Unter Karlstadts Nachfolger in Orlamünde, dem schon genannten Glatz, kam die Kirchenvisitation auch in diese Gegend. Schon unter Kurfürst Friedrich dem Weisen war im Jahre 1525 der Anfang gemacht worden durch Visitationen einzelner Kirchen in der Eisenacher Gegend die bessernde Hand an die kirchlichen Verhältnisse zu legen und dann namentlich durch den Zwickauer Prediger Nikolaus Haußmann auf die Nothwendigkeit der Vornahme von Kirchenvisitationen, und zwar mit Hülfe der weltlichen Macht des Kurfürsten, hingewiesen worden. Luther, welcher sich Anfangs entschieden gegen die Mitwirkung der territorialen Gewalt erklärte, wurde doch durch die drohende Gefahr, welche in der wiedertäuferischen und bäuerlichen Bewegung die Grundlagen der Kirche erschütterten, dazu geführt, die Beihülfe des Kurfürsten zu erbitten, stellte 1525 einen flüchtigen Entwurf über die vorzunehmenden Visitationen auf und beantragte am 22. November 1526 in aller Form bei dem Kurfürsten Johann eine Kirchen- und Schulvisitation. In Folge davon wurden 1527 als Visitatoren für den Kurkreis zunächst Hieronymus Schurff, Melanchthon, Hans von der Planitz und Asmus von Haubitz betraut und ihnen eine besondere Instruction für die Visitation gegeben. In dem Thüringischen Kreise, zu welchem damals unser Westkreis gehörte, begann den 13. August 1527 die Visitation der Aemter Leuchtenburg, Orlamünde, Roda, Jena, Bürgel und Eisenberg. Nur spärliche Nachrichten sind über diese Visitation aufbehalten. Man fand viel Unrichtigkeiten, der größte Theil der Geistlichen war übel bestellt; in Kahla und Orlamünde gab es Anhänger Karlstadts, die sich aber bei angedrohter Strafe der Landesverweisung, bis auf wenige, zu bekehren versprachen; ungetaufte Kinder fanden sich in hinreichender Zahl. In den meisten Orten handelte es sich um die Neubesetzung der Pfarrstellen; man empfahl die Gründung gemeiner Kästen, um dem Mangel der Geistlichen wenigstens etwas abzuhelfen. In Roda und Bürgel war kein Geistlicher zu finden, weil dort die Klöster die Geistlichen bisher unterhalten hatten. Eisenberg hatte ein Kirchenvermögen von 27 Gulden, aus welchem die Besoldung des Geistlichen, des Schullehrers, sowie der Aufwand bei kirchlichen Bauten bestritten werden sollten. Unter dem 12. September befahl der Kurfürst die Ausführung der Visitation im Altenburger Kreise, zu welcher an Schurffs Stelle Spalatin und neben den andern oben genannten Visitatoren der Amtmann Günther von Bünau auserſehen war. Indeß ist von den Ergebnissen dieser Visitation aus Mangel der Protokolle gar nichts bekannt, wahrscheinlich beschäftigte sie sich nur mit der Stadt und deren nächster Umgebung, und nicht ganz correct nennt man diese die erste Kirchenvisitation in unserm Lande.

Nachdem inzwischen durch die Erfahrung die Nothwendigkeit einer neuen Visitationsordnung sich herausgestellt hatte und dieselbe nach mannigfachen Vorberathungen von Melanchthon in dem Visitationsbuche ausgearbeitet und 1528 erschienen war, begannen mit diesem Jahre die ordentlichen Visitationen. Die erste Kirchenvisitation, welche unsern Ostkreis betraf, fand vom 1. bis 14. December 1528 für die Pflege Altenburg (mit Schmölln und Lucka) und vom 16. bis 18. März 1529 für die Pflege Ronneburg statt. Die Visitatoren waren als weltliche Mitglieder Anarch, Herr von Wildenfels und Ronneburg, und Ewald von Brandenstein, als geistliche Georg Spalatin und der Pfarrer Antonius Musa in Jena. Die Visitation der einzelnen Parochien wurde nicht an Ort und Stelle vorgenommen, sondern in den Städten Altenburg und Ronneburg, wohin die Kirchenpatrone, die Geistlichen und die Alterleute der Landparochien beschieden wurden, nachdem vorher von den Pfarrämtern Uebersichten über die Parochialverhältnisse, über den Bestand der Inventarien, über Einnahme und Ausgabe bei den Aeraren und den Pfarreien und — wo derselben bestanden — der Kirchnerstellen eingegeben worden waren.

In der Stadt Altenburg lenkte sich unter den klösterlichen Stiftungen die Aufmerksamkeit der Visitatoren besonders auf das St. Georgenstift, welches sich noch immer der Reformation beharrlich verschloß. Die Domherren, Vicare und Caplane desselben wurden aufgefordert sich mit den Ceremonien dem Worte Gottes gemäß zu halten, und wenn sie sich nicht Continenz zutrauten, sich zu verheirathen. Außerdem wurde bestimmt,

daß die Stiftslehen ohne Genehmigung des Kurfürsten nicht mehr verliehen werden sollten, sowie daß die Revenüen der Präbenden und Vicareien, wenn deren jetzige Besitzer mit Tode abgingen, theils zur Unterstützung studirender bedürftiger Adeliger oder sonst frommer Biederleute geschickter Kinder benutzt werden, theils in den Gemeinen Kasten der Stadt Altenburg fließen sollten, um davon die Stipendien an studirende Stadtkinder zu bezahlen, sowie die beiden übel versorgten Spitäler, das beim Bergerkloster und beim Deutschordenshause, besser einzurichten und noch ein neues zu gründen. Den Deutschordensherren that man Vorhalt wegen ihrer abzulegenden Ordenstracht, ihres Umgangs mit verdächtigen Personen, der Aufhebung ihres Spitals und der Beitragspflicht zum Gemeinen Kasten. Mit den Franziskanern unterblieben die Verhandlungen wegen Abwesenheit ihres terminirenden Guardians. Trotzdem daß der Rath und die evangelischen Geistlichen der Stadt schon 7 Jahre um Einführung der Reformation sich bemüht hatten, war die Macht und der Einfluß der Katholiken noch lange nicht gebrochen, und noch eine ziemlich große Anzahl der Einwohner war papistisch gesinnt. Besonders hinderlich dem Fortgange der Reformation war auch der Mangel an materiellen Mitteln zur Gewinnung und Erhaltung für Geistliche und Lehrer. Wohl war schon im Jahre 1525 oder 1526 der Gemeine Kasten errichtet worden, in welchem man wie anderwärts Alles vereinigte, dessen man von dem früheren Kirchenvermögen habhaft werden konnte, um daraus die für kirchliche Zwecke nothwendigen Ausgaben zu bestreiten, allein die Zuflüsse zu demselben waren nur spärliche, und der Absicht, einen Theil des Vermögens der Klöster an sich zu bringen, stellten sich ungeahnte Schwierigkeiten entgegen; einen großen Theil der geistlichen Stiftungen kannte man gar nicht, und der völligen Auflösung der geistlichen Orden war auch der Landesherr nicht geneigt; das reiche Bergerkloster verstand sich nur zu einer jährlichen Abgabe von 12 Gulden an den Gemeinen Kasten. Was schon bald nach Spalatins Antritt hier geplant war, in der Stadt zwei Parochien zu errichten und an die Spitze einer jeden einen Pfarrer zu stellen, kam auch jetzt wieder in Anregung, aber hauptsächlich der Mangel an Mitteln zur Besoldung von Geistlichen, sowie die Rücksicht auf die geringe Einwohnerzahl der Stadt und auf die Handhabung einer genauen Aufsicht über den Kirchenbesuch und die Sacramentstheilnahme vermochte, wie schon früher, so auch jetzt den Stadtrath in den Verhandlungen zu der Erklärung, daß 1 Pfarrkirche mit 1 Pfarrer, 1 Prediger und 2 Caplänen zur Besorgung von beiden städtischen Hauptkirchen und zur Seelsorge hinreichend sei. Die zwei bisher in der Stadt bestandenen Kirchgemeinden (zu St. Bartholomäus und St. Nicolaus) wurden auch bald darauf in eine verschmolzen und die ohnedies baufällige St. Nicolaikirche sehr bald dem gänzlichen Verfall überlassen (s. u.). Im Betreff des Schulwesens wurde, da die Schule des Deutschen Ordenshauses und die zum St. Georgenstifte gehörige Martinsschule bereits 1525 im Bauernaufruhr wüste geworden waren, und die zum Bergerkloster gehörige sich wohl nicht mit dem Elementarunterricht befaßt hatte, eine bei der Bartholomäikirche errichtet (s. u.).

Wie in der Stadt Altenburg so lagen nicht minder ungünstig für die Durchführung der Reformation die Verhältnisse auch in den Landstädten und den Dörfern. In den Pflegen Altenburg und Ronneburg bestanden, mit Ausschluß der Stadt Altenburg, damals 65 Parochien; es waren nach der Zahl ihrer Beidörfer incl. Filiale geordnet folgende: die umfangreichste war S a a r a mit den 4 Filialen Mockern, Heiligenleichnam, Zehma und Gaurn, und den 15 Dörfern Lugendorf (Lehndorf), Sellers, Greyptzick, Gleina, Borgkstorff, Keinitz, Schlepitz, Lobitz, Ernburg, Modelwitz, Lenytsch, Bodelwitz, Kolzsche, Lomichen und Klein Tauschwitz, dazu noch der Münchhof Garschwitz; S c h m ö l l n mit den 4 Filialen in Stobnitz, Zcyrnitsch, Selkaw, Somritz und den 14 Dörfern Mückern, Klein Stobenitz, Norditzsch, Klein Zcyrnitzsch, Nytzkaw, Taupadel, Kommern, Burckerßdorf, Untzschyn, Zcogwytz, Stenßdorf, Schloßig, Nedenitzsch und Voraw; A l t k i r c h e n mit 2 Filialen Malis und Meichaw und den 13 Beidörfern Noben, Rodenitz, Drebel, Plotschitz, Drogen, Grechow, Brenaw, Kerschitz, Schopperitz, Großen Tauschwitz, Krotzsch, Knotschitz und Kotenitz; T r e b e n mit Kapellen in Bonaw (Pahna) und Gerstenberg und den 9 Beidörfern Trenaw, Fockendorff, Brimmelitz, Vnter-Zechaw (Zetscha), Lome, Trebantz,

Blottendorff, Serbitz und Haßelbach; Monstab mit dem Filial Lesen und den 10 Beidörfern Nider-Ledel, Wyßemöll, Schlautz, Krebitz, Doltzigk, Krosaw, Potzkaw (Pötsa), Krobern, Zcechaw und Poderschaw; Hayn (Ehrenhain) mit den 9 Beidörfern Zhege, Haulßdorff (Hauersdorf), Garbitz, Ober Leipen, Dippelßdorff, Mockzugk, Bristelbergk, Merckendorf (Nirkendorf) und Heyrstorff; Windischleuba mit einer Kapelle außer der Kirche und den 7 Beidörfern Borgentzan, Pentz, Czoßelbitz, Remßen, Schelwitz, Boschwitz und Kroswitz (mit Kapelle); Niederwyraw mit Filial Neukirchen und den 5 Dörfern Rößdorf (Röhrsdorf), Heyersdorff, Hart, Wockendorff (Wickersdorf) und Gesenitz; Großstechau mit Filial Beyerwalde und den 5 Beidörfern Schibichaw (Löbichau), Falckenaw, Droßen, Ingerßdorff und Klein Stechaw; Luckaw mit den 6 Beidörfern Deyritz, Hogenest, Wildenhayn, Nehmitz, Berndorff und Langenhayn; Krybitsch mit Filial Wintersdorf und den 4 Beidörfern Pflichtendorff, Höckendorf, Gröbe und Walterßdorff; die zu Robnitz (Nöbdenitz) gehörenden 5 Dörfer Gansbalde (Jonaswalde), Fulmerßhayn, Weickelsbalde (Wettelswalde), Meinstorff und Stein (Posterstein) hatten alle Kirchen; Zschirnitz bei Altenburg mit dem Filial Unter-Molbitz und den 4 Beidörfern Ober-Molbitz, Knauen, Ober-Zschetze und Naundorf (jetzt Rautenberg); Stegen (Großenstein) mit den 3 Filialen Korbeysen, Mückern und Baldenhayn und den 3 Beidörfern Popel, Neuendorff und Boswitz (Waswitz); Nybern (Niebra) mit den 2 Filialen Lichtenberg und Hilberßdorff und den 3 Beidörfern Lotsch, Ottigh und Rudelßdorff; Gyba mit den 2 Filialen Groß-Mecka und (Zum-) Roda und den 2 Beidörfen Klein-Mecka und Tautenhayn; Ronnenberg mit den 2 Filialen Naulitz und Ratzen; Loma a. L. mit der Kapelle Allerheiligen im Edelhofe zu Langenleuba-Niederhain, die Beidörfer bei beiden Ortschaften sind nicht angegeben; Nabditz (Nobitz) mit dem Filial Wilchwitz, den 2 Dörfern Nieder-Leippen und Bribeln und einem Gute in Dippelßdorff; Flemmingen mit Filial Fromsdorff und den 3 Dörfern Jockelberg, Ober-Steinbach und Beyern; Ponitz ohne Filial, aber mit den 4 Dörfern Gossel (Kosel), Dreissen, Scheppel (Zschöpel) und Erlich (Merlach); Menaw mit Filial Doberschitz und den 2 Dörfern Kosaw und Naundorf; keine Filiale, aber 3 Beidörfer hatten Godern: Lossen, Gorn und Lutschitz; Rodaw (Großrötha): Belen, Posaw und Cossitz; Teckwitz: Starckenberg, Kreitzen und Bressen; Rositz: Garmar, Fichtenheynichen und Schelditz; so auch Lumpzig und Dobitschen, deren Beidörfer aber nicht namentlich genannt sind; 2 Filiale gehörten zu Rückersdorf: Vogelgesang und Braunswalde; zu Langenleuba das Filial Neuen-Merbitz und das Dorf Schonbach; 2 Beidörfer hatten Coßma: Aldendorff und Corbitz; Hartenroda: Kawca und Dobra; Meuselwitz, welche nicht besonders genannt sind; blos ein Filial hatten Gößnitz: Naundorf; Breitenhayn: Prößdorf; Godissa: Ilsitz; Braunshayn: Wernsdorf; Reichstadt: Frankenau; Romschitz: Schwanditz; Röpsen: Heynichen; Nischwitz: Heuckenwalde; blos ein eingepfarrtes Dorf hatten Rasephas: Kaurendorff; Pölzig: Untrau; Bocka: Poppschen. Die übrigen Pfarreien hatten weder Filiale noch Beidörfer, es waren: Göllnitz, Bornshain, Ober-Arnsdorf, Oberledla, Wildenporten, Stünzhain, Lohma b. S., Weißbach, Maltis, Zürchaw, Tanhausen, Wolperndorf, Patzdorf, Rodenschitz (Roschitz), Linda, Gaurn, Reust, Kauern, Haselbach, Mannichswalde und Schmirchaw.

Im Bezug auf Veränderungen in dem Parochialbestande wurden bei dieser Visitation 7 Dörfer wegen ihrer weiten Entfernung ausgepfarrt, nämlich Ehrenberg, Modelwitz und Lehnitsch nach Stünzhain, Bodelwitz und Kultsche nach Gieba, Löhmichen nach Gößnitz und Klein-Tauschwitz nach Altkirchen, wohin von Saara auch 1533 noch das Filial Gauern (Jauern) kam; dagegen wurden von Altkirchen getrennt und mit Göllnitz vereinigt die beiden Dörfer Kertschitz und Zschöpperitz. Großenstein trat dem dasigen Caplan Corbußen, Pöppeln, Möckern und Waswitz mit dem Sitz in Corbußen ab. Weil die zu Nöbdenitz gehörenden Filiale nicht so viel eintrugen, daß der Pfarrer davon einen Caplan halten konnte, so wurden 1533 deren drei davon getrennt und Wettelswalde zu Thonhausen, Jonaswalde zu Nischwitz und Meinsdorf zu Paitzdorf geschlagen. Selka, vorher

von Schmölln aus pastorirt, war schon 1528 von dem Patron dem Schmöllnschen Pfarrer verboten und wurde in der Folge zu Lohma geschlagen. Auch war damals im Vorschlag, daß die 5 nach Kriebitzsch gepfarrten Dörfer mit Ruppersdorf vereinigt werden sollten, doch kam die Sache nicht zur Ausführung, und erst mehr als 130 Jahre nachher wurden diese Dörfer von Kriebitzsch getrennt und in Wintersdorf eine eigene Pfarrei gegründet. Schon vorher hatte der Herr von Schönberg, wie der Herzog Georg von Sachsen ein erklärter Gegner der Reformation, die von ihm lehnsrührigen Dörfer Heinichen und Kauritz von der Pfarrei zu Gößnitz und Rodemßdorf (Runsdorf) von der zu Gieba genommen und letzteres mit Schönberg vereinigt. Göpfersdorf und Garbisdorf, bisher nach Ziegelheim gehörig, wurden 1533 nach Flemmingen geschlagen, Uhlmannsdorf nach Niederwiera. Aufgehoben wurden nach der Zeit die damals noch als selbständig bestehenden Pfarreien in Wildenpörten, Maltis, Großröda, Braunshain und Gödissa, mit den beiden letzteren zugleich die Kirchen. Außerdem gingen zahlreiche Kapellen ein und wurden abgebrochen, so in Heiligenleichnam, Zehma, Pahna, die Dorotheenkapelle in Windischleuba und die Kapelle Allerheiligen in Langenleuba, ferner die in Meuche, Schwanditz, Naulitz, Untermolbitz, die letzte erst im Jahre 1831. Schon vor 1528 war die Kapelle in Kürbitz eingegangen.

Unter den genannten Kirchen und Kapellen waren 42 Lehen adeliger Familien und 24 solche geistlicher Institute und Personen (des Bergerklosters, des Georgenstifts, des Deutschordenshauses und des Nonnenklosters in Altenburg, der Klöster in Bosau, Grünhain, Cronschwitz und Remse, sowie des Pfarrers in Nöbdenitz); landesherrliche Patronate gab es nur 7, zu ihnen kamen bei dieser Visitation oder bald nach derselben die erwähnten 24 geistlichen.

Von den 74 Geistlichen, welche an diesen Stellen fungirten (nur 2 Pfarrstellen waren damals vacant), entsprachen den Anforderungen der Visitatoren nur 21, da sie fromm und gelehrt oder geschickt oder gelehrt erfunden wurden; 23 konnten noch die Prädicate fast wohl geschickt, nicht ungeschickt oder ziemlich geschickt erhalten; 7 waren nur mittelmäßig oder nicht fast geschickt, während 23 als ungeschickt oder ganz ungeschickt sich erwiesen. Von letzteren wurden damals oder später 4 abgesetzt. Die noch papistisch gestimmten Geistlichen thaten sich meist durch Unwissenheit und Sittenlosigkeit hervor, etliche lebten noch mit sogenannten Köchinnen zusammen; der verheirathete Prediger Michael Kramer in Lucka hatte 3 lebendige Eheweiber aufzuweisen, indem von den zwei ersten eine officielle Scheidung nicht stattgefunden hatte. Dabei herrschte an vielen Orten eine gewissenlose Verwaltung des Amtes: der Pfarrer in Kauern war mehr ein Hasenjäger denn ein Geistlicher; zahlreiche altersschwache Pfarrer hatten nicht einmal jüngere Vicare, welche die geistlichen Geschäfte besorgten; in Ehrenhain waren seit langer Zeit die Predigten eingestellt, in Oberlödla in drei Jahren keine Messe gehalten, noch das Sacrament gereicht worden; in Oberwiera las der Pfarrer auch keine Messe, weshalb die Bauern ihm die Zinsen vorenthielten. Aber auch anderwärts hatten die Geistlichen oft Jahre lang ihre Bezüge nicht erhalten, die zudem oft genug äußerst dürftig waren und nicht selten in entwürdigender Weise von ihnen selbst eingetrieben werden mußten oder auch bei der Armuth der Pfarrkinder, der Widerspenstigkeit der Gemeinde oder des Patrons gar nicht einzutreiben waren. In Dobitzschen hatten die Patrone einen Theil des Pfarrgutes an sich genommen und auch sonst mit demselben in der willkürlichsten Weise geschaltet; der damalige Patron, Christoph von Dobitzschen, von den Visitatoren zur Erstattung alles der Pfarrei ungerecht Entzogenen und Vorenthaltenen aufgefordert, antwortete trotzig, daß diese Stücke zum Rittergute gehörten, und er mit seinem Eigenthume machen könne was ihm beliebe; in Lohma b. S. war der Patron die Zinsen seit 4 Jahren schuldig, in Gödern waren sie von Zweitschen seit 8 Jahren nicht bezahlt worden; in Gößnitz waren die Zinsen ganz weggefallen, weil die Capitale spurlos verschwunden waren. Die Weihnachts- oder Sprengebrode wurden vielfach gar nicht und oft unwillig gegeben. Nicht besser stand es hie und da mit dem Zehnten, der auch oft seit Jahren nicht oder ganz ungenügend entrichtet, oder auch von den Patronen wieder an sich genommen worden war. Dazu

brachte die Geistlichen der Umstand, daß sie bei dem Betrieb der mit den Stellen verbundenen Landwirthschaft wegen der Frohnden lediglich auf die Hülfe der Parochianen hingewiesen waren, in ein widriges Abhängigkeitsverhältniß von diesen. Noch schlimmer war die Lage derjenigen, deren Einkommen nur in Naturalbezügen bestand, welche nicht selten ganz ausblieben, oder wesentlich in dem Ertrag der Casualien, welcher äußerst geringfügig war. Uebrigens existirten auch Filiale, wie die zu Schmölln gehörigen, welche bis zu dieser Visitation eine Abgabe an den Pfarrer gar nicht kannten.

Auch die Verwaltung des Kirchenvermögens zeigte vielfältige Unstatten. Mit Entrichtung der Kirchenzinsen waren die Schuldner oft viele Jahre im Rückstande, in Langenleuba der Patron 15 Jahre, der in Windischleuba wollte sie gar nicht bezahlen. Auch durch die Sitte, Kühe und Schafe für die Rechnung der Kirchkasse anzukaufen und für einen Zins an den Pfarrer oder einzelne Gemeindeglieder zu überlassen (die sogenannten eisernen Kühe, Gotteskühe, Kirchkühe, ewige oder Immerkühe) erlitt das Kirchenvermögen wesentliche Einbuße, wenn nicht das Nutzungsrecht zur Besoldung des Geistlichen gehörte; diese Zinsen wurden allgemein in Wachs, oder in einem bestimmten Geldäquivalent (gewöhnlich 1 Pfd. Wachs oder dafür meist 3 Groschen für eine Kuh, 1 Groschen für ein Schaf jährlich) entrichtet, aber so unregelmäßig, daß die Reste sich vielfach auf die Hunderte von Pfunden Wachs beliefen, so in Saara auf 150, in Niederwiera auf 182, in Nobitz auf 199, in Meuselwitz auf $235^1/_2$, in Treben sogar auf 488; in Gödern erklärten die Zinspflichtigen geradezu, daß sie sie nicht mehr bezahlen würden. In andrer Weise war das Kirchenvermögen geschädigt worden in den Bauernunruhen, wo auch die Kirchen erbrochen, die heiligen Geräthe und alles baare Geld geraubt worden war, wie in Gerstenberg und Mohlis und namentlich in den Dörfern der Pflege Ronneburg. Hie und da fand sich von dem vorhanden gewesenen Kirchenvermögen nichts mehr vor, und keine Nachricht war zu erlangen, wohin es gekommen war; in Mockern hatten die Kirchväter ein silbernes Kreuz ohne Jemandes Wissen verkauft und das dafür gelöste Geld „verthan"; anderwärts waren die heiligen Gefäße verkauft, aber der Erlös wenigstens zum Besten der Kirche verwendet, wie in Tegkwitz, oder in den Gemeinen Kasten verordnet worden, wie in Schmölln. In den Dorfkirchen scheinen die Inventarien mit wenigen Ausnahmen ärmlich bestellt gewesen zu sein und erregen die Vermuthung, daß Kirche und Cultus auf dem platten Lande schon vor der Reformation mehrfach von den Gemeinden vernachlässigt worden waren, was vielleicht seinen Grund auch in der Armuth der Parochianen hatte, denn in adeligen Patronatskirchen fehlte es gewöhnlich nicht an den nöthigen Kirchengeräthen und Paramenten. Zum Einkommen der Kirchen gehörten auch an vielen Orten, wie in Meuselwitz, Großröda, Roschitz, Kriebitzsch, Großenstein, Corbußen, Braunshain, Leesen, die Nutznießung von den der Kirche gehörigen Braupfannen, welche gegen einen Zins zum Brauen des Haustrunkes verborgt wurden. — Schulen gab es in diesem Visitationsbezirk mit Ausnahme der Städte Altenburg und Ronneburg nicht; auf dem platten Lande unterrichtete hie und da der Kirchner die Jugend, welcher z. B. in Gauern zugleich Dorfhirte war.

Nachdem die Visitation in dem Amte Ronneburg vor Ostern 1529 beendigt worden war, verfügten sich die oben genannten Visitatoren, unter denen an die Stelle Anarchs, Herrn von Wildenfels, Christoph von der Planitz trat, zu der Visitation der Kirchen des Landes Thüringen an der Saale, wie es damals hieß, zu welchem auch unser Westkreis gehörte. Die Verhandlungen dieser ersten ordentlichen Kirchenvisitation des Westkreises (oder wenn man die von 1527 mit rechnet, der zweiten) fanden in der Zeit vom 2. Mai bis 19. Juni 1529 in der schon oben angeführten Weise statt in den Städten Jena (mit Eisenberg, Bürgel, Laußnitz), Neustadt (mit Arnshaugk, Ziegenrück, Triptis, Auma), Pößneck (mit Kahla, Leuchtenburg, Orlamünde, Roda) und Saalfeld (mit Amt und Stadt). Es handelte sich auch hier vorzugsweise um die Kenntnißnahme der Parochialbestände, der amtlichen und sittlichen Beschaffenheit der Geistlichen und des Standes der Pfarr- und Kirchengüter, wozu auch Ausgleichsverhandlungen bei wesentlichen Eheirrungen und bei Mißverhältnissen zwischen Pfarrern und Gemeinden, wie in Orla-

münde und Kahla, kamen. Der Karlstadtschen Richtung folgte hier kein Pfarrer mehr, wenigstens ist in den Protokollen davon nichts erwähnt; dagegen gab es unter den Bewohnern von Orlamünde noch „Sacramentsschwärmer", welche ernstlich verwarnt wurden, auch fanden sich noch einzelne Geistliche, welche an dem alten Glauben festhielten.

Was zunächst den Parochialbestand anlangt, so gab es hier keine so umfangreichen Parochien wie im Ostkreise; dieselben nach der Anzahl der damals zugehörigen Filiale und Beidörfer geordnet waren folgende: Roda mit dem Filial Gornewitz und den Beidörfern Tyßaw, Vlrychswalde, Querrell, Waltersdorff und Heimpuchicht; Heylingen mit den Filialen Dorndorff, Engerte, Metzelbach, Rotelwitz und dem Beidorf Roschütz (Röbschütz); Trebnitz mit den Filialen Meußebach und Vndergneuß und den Beidörfern Geyßenhain, Obergneuß und Kleinbockedraw; Rendtendorff mit den Filialen Ebersdorff und Helprun und den Dörfern Schwartzbach, Ottmansdorff und Burckerßdorff; Schloben mit Filial Draußwitz und den Dörfern Podelwitz, Drackhausen, Menwitz und Cetenitz; Aldendorff mit Filial Aldenberg und den Dörfern Greuda, Schirnewitz und Scheps; Petersberg mit Filial Tuntsck und den Dörfern Bretschwitz, Terpla und Saß (welche erst jetzt dazu geschlagen wurden); Hondorff mit Filial Rauswitz und den Dörfern Neytzwicz (Nischwitz), Schmorswitz und Deltzitz; Vlstadt mit Filial Weyßen und den Dörfern Crosen (Oberkrossen) und Ruckersdorff; Gleina (Schöngleina) mit Filial Alberßdorf und den Dörfern Schewtz (Scheiditz) und Waldeck; Crafftsdorff mit den 2 Filialen Nydern dorff und Harpersdorff und dem Dorfe Kaldenborn; 2 Filiale, aber keine Beidörfer hatten Hermeßdorff: Oberndorff und Reichenbach; Luppersdorf: Ertmannsdorf und Weysbach; Neusitz: Schmiden und Cleyn-Kochberg; 1 Filial und 1 Beidorf hatten Cropitz (Großkröbitz): Zimmerwitz und Wenigen-Cropitz; Jegersdorff: Großen-Vorschitz und Cleyn-Vorschitz; Vnder-Bodenitz: Ober-Bodenitz und Magersdorff; Gumperda hatte nur die 2 Beidörfer Rotmysch und Zweyffelbach. Nur 1 Filial hatten Rutterßdorff: Mersdorf; Rudigesdorff: Wurßdorf (Pörßdorf); Walpurnhain: Tymendorff; Etzdorff: Rauda; Konygshofen: Gosen (die drei letzten wurden erst in dieser Visitation vereinigt); Groben: Laßdorf; Bremsnitz: Stanaw; Ottendorf: Oeneborn; Karlsdorff: Rattelsdorff; Bockedra: Raußdorff; Reynstadt: Geunitz; Denstadt: Buch (Kleinbucha); Herrencrossen: Freyenorla; Groß-Entersdorff: Schmoln; Lobschnitz: Lintach; Seydenroda: Seydenbruck und das Schloß Leuchtenberg; Kala: Biebra; Seyfersdorff: Caßwitz; Tautendorf (Lindenkreuz). Nur 1 Beidorf hatten Truckenborn: Wolfferßdorff und Eysemberg: Curßdorf. Weder Filial noch Beidorf hatten Schleifreisen (dessen Pfarrer aber auch einen Sonntag um den andern in Gleina predigen mußte), Bobock, Reichersdorff, Lausnitz, Serba, Haynspitzen, Robis, Orlamund, Zceutsch, Beuttelßdorff, Eychenberg, Cleyn-Entersdorff, Hummelshain, Olckewitz, Zwaitz (Zwabitz), Kochberg, Partschenfeld, Langen-Orla und Bucheim. Die Kapellen zu Drackendorf, Zolnitz und Schobela wurden von Lobeda aus besorgt, Schweinitz gehörte nach Jodewin im Saalfeldschen, und die in Aldendorff (Ahlendorf) hielten sich kirchlich zu Pötewitz im Zeitzschen. Von den oben angeführten 58 Pfarrstellen wurden in dieser Visitation und nachher aufgehoben und mit andern vereinigt die in Schleifreisen, Reichardtsdorf, Rabis, Beutelsdorf, Klein-Entersdorf, Löbschütz, Zwabitz und Partschefeld (1533). Groß-Kochberg kam ans Ausland. Neu errichtet dagegen wurden die Parochien Drackendorf (nach der Visitation von 1533), Engerda und (erst 1720) Mörsdorf. Von allen Gotteshäusern ist allein die Kapelle in Meusebach eingegangen. Unter den nicht wenigen, in den Protokollen dieser Visitation fehlenden Ortschaften kommt Kesselar in der nächsten Visitation von 1533 mit den 4 Filialen Lotzschen, Drosenitz, Dorf Kesselar und Wittersroda vor. Bei Ruttersdorf ist blos Mörsdorf als Filial angegeben, auch nach 1533 ist nur von 2 Filialen die Rede, deren Namen indeß nicht genannt werden, erst in der 3. Visitation von 1554 wird angeführt, daß zu Ruttersdorf die 2 Filiale Muckern und Mersdorff und die Beidörfer Lotzschen, Dorn und Bolbergk gehören. Außchwitz (Aubitz bei Hainspitz) und

Ilmnitz bei Drackendorf werden erst 1533, (Dürren-) Gleina bei Altendorf erst 1554 erwähnt. Dorf und Kirche von Rodias lagen damals wüste, 1554 aber war das Dorf wieder aufgebaut. Tautenhain als Filial kommt erst bei der 2. Visitation vor, und wird bei der 3. als Filial von Weißenborn bezeichnet. Die Kirche von Töpfersdorf lag schon 1529 wüste. Oberhasel, Filial von Kirchhasel, hatte sich davon eine Zeit lang getrennt, weil der Pfarrer papistisch war, nach 1533 erfolgte aber die Wiedervereinigung.

Lehnsherren und Patrone von 20 der genannten Kirchen und Kapellen waren die umliegenden Klöster (in Bürgel, Lausnitz, Eisenberg, Roda und Mildenfurt), 15 waren Stiftslehen (des Capitels zu Zeitz, des Dechanten in Naumburg, des Georgenstifts in Altenburg, der Universität in Wittenberg und der Pfarrei Orlamünde), in 23 wurden die Geistlichen von adeligen Familien belehnt und nur 6 von dem Landesherrn; zu letzteren kamen in dieser Visitation die orlamündischen Pfarrlehen nebst Beutelsdorf, sowie die geistlichen Stellen in Roda und das Pfarramt in Kahla.

Unter den Geistlichen gab es auch hier nicht wenige untüchtige; es konnten allerdings 15 das Lob der Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit erhalten und 22 als ziemlich oder nicht fast unbericht bezeichnet werden, aber 6 wurden fast ungeschickt und 17 ungelehrt oder unbericht, ganz oder sehr ungeschickt befunden. Von letzteren wurden nur einzelne entsetzt, andre zeitweilig suspendirt, noch andre mit Remotion bedroht, wenn sie sich nicht besserten; wer halbwegs mittelmäßig bestand, wurde im Amte gelassen aus Mangel an besserem Ersatz; einigen, denen die Geschicklichkeit im Predigen abging, wurde befohlen aus der Postille zu lesen. Zuweilen mangelte in der That jede Vorbildung zum geistlichen Amte, um die Pfarrstelle in Seitenroda bewarb sich ein Geistlicher, der nicht einmal die 10 Gebote kannte, er hatte, wie er selbst gestand, in 6 Jahren kein Buch angesehen, sich 3 Jahre lang mit Pferden und Ackerwerk und die übrige Zeit mit der Tischlerei beschäftigt. Manche Gebrechliche und Dienstuntaugliche, Lahme und Verstümmelte traf man; der Pfarrer in Reichardtsdorf hatte nur eine Hand. Die ernstesten Rügen erhielten diejenigen, welche noch papistisch waren, wie die zu Gleina und Drackendorf sammt ihren Patronen, die von Schlöben, Rüdersdorf, Bremsnitz, Karlsdorf und Reinstädt, sowie auch namentlich die, welche noch mit Concubinen zusammenlebten. — Das Einkommen der Geistlichen bestand wesentlich in dem Ertrage der zu den Stellen gehörigen Felder, Wiesen, Hölzer, Weinberge (die aber meist wüste lagen), Gärten und Teiche; außerdem bezogen sie viel Getreidezehnt, als Geldbesoldung einige Zinsen, Accidentien nur für Begräbnisse. Eigene Gerichte hatte nur die Pfarrei zu Orlamünde. Für eine gute Stelle galt Renthendorf, die ertragreichste aber war Orlamünde; dagegen gab es aber auch viele Stellen mit sehr kärglichem Einkommen, für deren Aufbesserung schon in der jetzigen Visitation gesorgt wurde theils durch Zusammenlegung von Pfarreien, theils durch Zuweisung von Dörfern zu denselben, theils aber und zumeist durch Geldzulagen, wozu an manchen Orten die Gemeinden veranlaßt, gewöhnlich aber die Klosterkassen in Anspruch genommen wurden. Von den Weltlichen waren auch hier nicht selten Eingriffe in das Pfarrgut gemacht, den Geistlichen die Besoldung geschmälert oder versagt worden, und vielfach gingen darin die Edelleute und Kirchenpatrone selbst mit bösem Beispiele voran; so hatte in Hainspitz nach dem Abgang des Pfarrers der Patron sich 5 Jahre lang der Pfarrgüter unterzogen und selbige für sich benutzt, ohne einen neuen Pfarrer zu berufen, der in Gumperda seit 4 Jahren eine Wiese für sich eingenommen, der von Reichardtsdorf seit 6 Jahren keine Zinsen gezahlt u. s. w.

Auch das Kirchengut hatte mancherlei Schädigung und Schmälerung zu erfahren gehabt. Vielfach wurden von den Nachfolgern der Stifter die Widmungscapitale für gottesdienstliche Verrichtungen zurückgezogen oder die Zinsen dieser Kapitale zu zahlen verweigert, weil diese Verrichtungen durch die Reformation als unchristlich und götzendienerisch abgeschafft worden waren und daher nicht mehr geleistet ward, wofür diese Stiftungen gemacht worden waren; so in Schiebelau, Kraftsdorf, Kahla, Dorndorf, Orlamünde, Engerda, Meusebach u. a. Auch hier gab es bei den Kirchen außer Liegenschaften und Zinsen, die

sogenannten ewigen Kühe (deren Zinsen im Betrage von gewöhnlich 1 Pfund Wachs oder 2 Groschen an Geld, einzeln auch 5 und 10 Groschen, übrigens auch hier wie im Ostkreise säumig entrichtet wurden), auch zahlreiche Braupfannen und Brauhäuser, wie in Hummelshain, Dorndorf, Ebersdorf, Gernewitz, Beutelsdorf, Dienstädt, Renthendorf, Eineborn, Walpernhain, Unterbodnitz u. a. Die heiligen Gefäße waren in den allermeisten Kirchen auf die nothwendigsten Stücke beschränkt und das übrige zum Gottesdienst und zum Kirchenschmuck gehörige Inventarium von nur geringem Werthe; ebenso waren die Kirchen an Geschmeide und Kostbarkeiten sehr arm. Die vormals größeren Vorräthe an Kirchengefäßen waren an sehr vielen Orten einige Jahre vor der Visitation durch Verkauf sehr verringert worden. Ihren Grund hatten derartige Veräußerungen vielfach in außerordentlichen landesherrlichen Geldforderungen, z. B. gelegentlich des Bauernaufruhrs, oder in dem Umstande, daß derartige Gefäße durch die neue Gottesdienstordnung außer Gebrauch gesetzt wurden, wie Monstranzen und Pacificalien, oder in größerer Anzahl vorhanden waren, wie Abendmahlskelche; erleichtert aber wurde den Gemeinden solcher Verkauf durch die Connivenz der weltlichen Obrigkeit, ja wohl durch deren Aufforderung dazu und durch das böse Beispiel, welches Gemeindeglieder, vornehme und geringe, durch ihre Eingriffe in das Eigenthum der Kirchen und Pfarreien gegeben hatten.

Die Visitatoren sorgten auch für die Vermehrung der Einkünfte des Gemeinen Kastens besonders zur Armenpflege, sowie endlich auch für Einrichtung und Verbesserung der Schulen. Solche gab es damals in Eisenberg, Roda, Kahla und Orlamünde; in Roda, wo bisher 2 Schulen gewesen waren, sollte hinfort nur eine sein, auch hier wurde wie anderwärts der bessern Besoldung wegen mit dem Schulmeisteramt die Stadtschreiberstelle verbunden. Auch für Begründung von Schulen auf dem platten Lande wurde wie anderwärts Sorge getragen; denn neben der Organisation der kirchlichen Verhältnisse galt es auch der Verwilderung im Gemeindeleben Einhalt zu thun und auf die Unterweisung der Gemeindeglieder im Evangelium Bedacht zu nehmen, weshalb Luther in dieser Zeit die beiden Katechismen schrieb.

Dem Gedeihen der jungen Kirche stand aber wesentlich hindernd im Wege der Mangel an materiellen Mitteln zur auskömmlichen Besoldung ihrer Diener; eine wesentliche Besserung in dieser Beziehung hoffte man von der Aufhebung der geistlichen Stiftungen. Wenn diese Aufhebung durch die Visitation selbst schon dadurch vorbereitet worden war, daß in Folge des Uebertrittes vieler Insassen zur lutherischen Lehre die Klöster sich zu leeren begannen und die Macht der in ihnen Verbleibenden allmälig gebrochen wurde, so mußte, wie die Dinge lagen, diese Aufhebung und die Verwendung der dadurch gewonnenen geistlichen Güter im Sinne der Reformation von dem Landesherrn früher oder später doch verfügt werden. Am ehesten sind in unserm Lande eingegangen die Klöster in Petersberg, Lausnitz, Eisenberg (1525) und das Franziskanerkloster in Altenburg (1529). Die Sequestration der Klöster trat mit der unter Zustimmung der Landesausschüsse am 1. Juni 1531 für die Sequestratoren erlassenen Instruction ein; für Meißen und Voigtland waren die Sequestratoren Hans v. Weißenbach, Günther v. Bünau, Georg Trützschler und Hermann Mühlpfort, für Thüringen Burkhard Hund, Ewald und Felix v. Brandenstein und Johann Oswald; sie hatten die Klöster und Stiftungen jährlich zweimal in Bezug auf deren Bewirthschaftung zu prüfen, sowie die Nutzungen und deren Verwendung festzustellen, sie konnten die Klosterverwalter ein- und absetzen, hatten darauf zu sehen, daß alles Entfremdete beigebracht würde, daß Niemand in das Kloster zurückkehre, daß die Ueberschüsse der Verwaltung an die Hauptkasse zu Wittenberg abgeführt würden. Ihre Arbeit erlitt 1538, da zum Theil andre Personen eintraten, eine vorübergehende Unterbrechung und hörte 1543 allmälig auf. Von den sequestrirten geistlichen Stiftern unsers Landes wurde Roda 1533, das Marien-Magdalenenkloster in Altenburg 1538, das Deutschordenshaus daselbst 1539 (doch nach 1547 auch wiederhergestellt und thatsächlich noch bis 1594 bestanden), das Georgenstift seit 1533 nach und nach, das Bergerkloster 1543 aufgehoben. Uebrigens brachten es der geringe Ertrag der in irrationaler Weise betriebenen Klosterwirthschaften, sowie die humane Fürsorge für die In-

sassen der Klöster auch nach Aufhebung letzterer mit sich, daß die Erträge der geistlichen Güter nur sehr allmälig zur Aufbesserung der bedürftigen geistlichen Stellen theilweise verwendet werden konnten.

Inzwischen war man im Hinblick auf die noch immer im Argen liegenden kirchlichen Zustände, auf die Verachtung des geistlichen Standes, die materielle Nothlage desselben, die noch vielfach gänzliche Bildungslosigkeit und Ungeschicklichkeit der Geistlichen, die Zuchtlosigkeit und Rohheit des Laienelementes auf die Vornahme neuer Visitationen bedacht, und das umsomehr, als auch der neue Landesherr Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige (Johann der Beständige war 16. August 1532 gestorben) mit Eifer und voller Seele der Sache des Evangeliums zugethan war. Auf Grund der Instruction und des Befundes der früheren Visitation wurde 1532 eine neue Visitationsinstruction erlassen mit eingehenderen Bestimmungen und der Anordnung schärferer Maßnahmen.

Am 3. März 1533 begann die zweite ordentliche Visitation in Thüringen; für den Saalkreis waren Christoph v. der Planitz, Ewald v. Brandenstein, Spalatin und Musa wieder zu Visitatoren bestellt. Die im Parochialverbande vorgenommenen Abänderungen sind bereits oben erwähnt. Die Zahl der von dem Kurfürsten zu Lehen gehenden geistlichen Stellen war schon auf 25 gestiegen und wurde bald durch weitere Klosteraufhebungen noch mehr vermehrt. Von den Geistlichen brauchte keiner als papistisch oder untauglich abgesetzt zu werden. Die Visitatoren waren hauptsächlich bestrebt das Einkommen der Geistlichen zu fixiren, frühere mit der Zeit verlorene Bezüge wieder einzuführen, Besoldungszulagen aus Gemeindemitteln, aus dem Gemeinen Kasten oder aus dem Fonds der aufgehobenen geistlichen Güter zu verordnen und das Festgesetzte vor neuer Schädigung zu bewahren; sie richteten ihr Augenmerk besonders auch auf die größtentheils übel beschaffenen Pfarrwohnungen; neue Pfarrgebäude hatten die Parochianen herzustellen, Reparaturen waren Sache des jeweiligen Pfarrers. In den Gemeinden, deren sittlichem Zustande man jetzt größere Aufmerksamkeit zuwendete, gab es hie und da ärgerliches Leben zu bekämpfen, unfleißige Abendmahlsbesucher wurden mit Ortsausweisung, Sectirer mit Landesverweisung bedroht.

Die zweite Visitation der Pflege Ronneburg fand vom 28. September bis 1. Oktober 1533 durch Spalatin, Asmus Spiegel zu Grünau, Joseph Levin Metzsch, Johannes Reymann, Pfarrer in Werdau, und Michael Alber, Bürgermeister von Altenburg, statt. Auch hier hatte die lutherische Lehre mit unwesentlichen Ausnahmen festen Fuß gefaßt. Unter den Adeligen nahm nur noch Hans v. Wolfersdorf zu Gauern das Sacrament nach katholischer Weise; in Ronneburg gab es etliche Abendmahlsverächter, in Kauern war noch das „wüste Volk", das im Bauernaufruhr die Kirche geplündert hatte, Nischwitz hatte „die heillosesten, schändlichsten und unchristlichsten Bauern der ganzen Welt" aufzuweisen. Unter den Geistlichen waren nur noch zwei ungeschickte, wiewohl bei den übrigen ein wesentlicher Fortschritt zur rechten Tüchtigkeit noch nicht zu bemerken war. Zur Aufbesserung ihres Einkommens sollten die früheren Gebühren für Casualien wieder entrichtet werden.

Zuletzt in dem genannten Jahre, vom 1. December 1533 an, traf die Visitation die Stadt und Pflege Altenburg. Zu Visitatoren waren bestimmt worden Herr v. Wildenfels, Spalatin, Asmus Spiegel, Joseph Levin Metzsch, der Pfarrer zu Werdau und der Bürgermeister Michael Alber in Altenburg. In der Stadt Altenburg widersetzten sich noch das Berger- und das Nonnenkloster der Reformation; in ersterem gelobten wenigstens die fünf anwesenden Mönche Besserung, während der Propst sich Bedenkzeit ausbat, in letzterem zeigten sich von den 11 Nonnen nur 3 der Reformation geneigt. Im Georgenstifte befand sichs, daß die Domherren inzwischen alle geheirathet hatten, von den Vicaren aber nur einer. Ueberhaupt war es bei letzteren ganz beim Alten geblieben, sie lebten nicht allein mit ihren Köchinnen fort, sondern trugen auch noch die Tonsur, nahmen das Abendmahl nicht unter beider Gestalt, besuchten die Predigt nicht, hielten den Gottesdienst in früherer Weise und redeten schmählich von den Evangelischen. Da die Visitatoren ihnen indeß mit Absetzung und Verlust ihres Einkommens drohten, so

versprachen sie sich zu fügen. Ueberhaupt wurde nach Befehl des Kurfürsten der katholische Ritus nun völlig beseitigt und der Gottesdienst nach lutherischem Brauche eingeführt. In der Stadt selbst hielt sich die Bewohnerschaft mit wenigen Ausnahmen zum Evangelium. Beim Kirchen- und Schuldienst waren 4 Geistliche, 3 Lehrer und 1 Kirchner angestellt, ihre Besoldung bei der ungünstigen Lage des Kirchenärars freilich noch dürftig; der Einnahme des Gemeinen Kastens von 211 Schock stand eine Ausgabe von 237 Schock gegenüber. Auf dem platten Lande erwiesen sich die Adeligen noch hier und da der Reformation abgeneigt, enthielten die geistlichen Bezüge vor, hinterzogen Zinsen und Liegenschaften, die sie in eignem Nutzen verwendeten, und nur wenige stellten das der Kirche Entfremdete freiwillig zurück. Unter den 56 visitirten Pfarrern erhielten 20 die erste, 26 die zweite und je 5 die dritte und vierte Censur; ihre Besoldung war noch immer sehr dürftig, mußte großentheils in lästiger Weise eingetrieben werden, oder wurde hie und da ganz verweigert, weil die Leistungen dafür, besonders die Todtenämter zu halten, weggefallen waren.

Als nächste Aufsichtsbehörden über die Geistlichen und Lehrer waren bereits nach der Visitation von 1528 und 1529 „Superattendenten" eingesetzt worden, für den Ostkreis in Altenburg und Ronneburg, während im Westkreis Eisenberg zur Superintendentur Jena, die Pflege Orlamünde, Leuchtenburg und Roda aber zu der in Neustadt a. d. O. geschlagen wurde. Den Superintendenten standen nach den Hauptvisitationen für die finanziellen Fragen die Visitatoren und Executoren, sowie bei der Aufsicht über die Laien zur Abstellung von mancherlei Mißständen und zur Verfolgung von Verbrechern die weltlichen Gerichte zur Seite, während in wichtigen Fragen die Entscheidung des Kurfürsten als Summus Episcopus vorbehalten blieb. Dabei aber gebrach es noch an einer geistlichen Oberaufsichtsbehörde zum Ueberwachen der gesammten kirchlichen und Gemeindeverhältnisse, die mit richterlichen Befugnissen ausgerüstet sein mußte. Eine solche wurde durch die Errichtung des Consistoriums in Wittenberg im Jahre 1539 geschaffen als einer Aufsichts- und Centralbehörde für das Gesammtleben der evangelischen Kirche im ganzen Kurfürstenthume. Unter ihm stand demnach auch die Kirche unseres Landes. Aber auch von unten mußte man auf die Hebung der kirchlichen Verhältnisse bedacht sein. Herbeigeführt durch die wenig verlockenden Besoldungen der geistlichen Stellen und das geringe Ansehen ihrer Inhaber wendete sich die junge Generation mehr und mehr von dem Studium der Theologie ab, und es trat bereits ein fühlbarer Mangel an Kirchen- und Schuldienern hervor. Um dem weitern Umsichgreifen desselben vorzubeugen und das theologische Studium wieder zu fördern, wurde der zu Stipendien für Studirende an der Universität Wittenberg bestimmte Fonds durch das frei gewordene Einkommen der geistlichen Stifter, namentlich auch derer in Altenburg, wesentlich erhöht, so daß in der 1545 veröffentlichten Stipendiatenordnung 85 Stellen auf die verschiedenen Städte des Kurfürstenthums vertheilt werden konnten, unter welchen auf Altenburg 4, auf Schmölln, Eisenberg, Roda, Kahla und Orlamünde je eine Stipendiatenstelle kamen. Die Stiftung blieb auch nach dem ungünstigen Ausgange des Schmalkaldischen Krieges für den verringerten Länderbestand des Kurfürsten erhalten und ging auf die Universität Jena über.

Der über Luthers Grabe 1546 ausbrechende Schmalkaldische Krieg war auch für unser Land verhängnißvoll. Schon im Anfange desselben hatte Herzog Moritz als kaiserlicher Achtsvollzieher an den Kurfürsten Johann Friedrich, jetzt noch unter dem Vorwande die Länder des Kurfürsten vor dem von Böhmen heranziehenden König Ferdinand zu schützen, am 9. November 1546 auch die Stadt Altenburg genöthigt sich ihm zu übergeben und eine bedeutende Mannschaft zu seiner Verfügung zu stellen. Wohl machte der aus Bayern herbeieilende Kurfürst der Herzoglichen Besetzung seiner Lande bald wieder ein Ende, zog am 29. Januar 1547 in Altenburg ein und nahm hier die Winterquartiere, verlor aber nicht nur diese Stadt den 16. April wieder an Moritz, sondern unterlag auch in der Schlacht bei Mühlberg, 24. April, dem kaiserlichen Heer, fiel in Gefangenschaft und mußte in der Wittenberger Capitulation vom 19. Mai 1547 auf die Kurwürde und die Kurlande, sowie auf seine übrigen Erblande verzichten. Für seine dem Kaiser gegen

seinen Verwandten und Glaubensgenossen geleisteten Dienste erhielt Herzog Moritz, wie ihm vorher versprochen war, die Kurwürde und den größten Theil der Ernestinischen Besitzungen, u. a. die Aemter und Städte Altenburg (mit Schmölln und Lucka), Ronneburg und Eisenberg, während in der Saalgegend Orlamünde, Kahla mit Leuchtenburg und Roda an das neugebildete Ernestinisch-sächsische Fürstenthum kam, mit welchem die drei Söhne des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich vom Kaiser belehnt wurden und dessen Hauptstadt Weimar ward. Von seinen neuen Erwerbungen wies Moritz Altenburg mit Amtsbezirk seinem Bruder, dem Herzog August, an. Diesen politischen Veränderungen folgten nicht minder auf kirchlichem Gebiete Unruhen und Spaltungen, herbeigeführt 1548 durch das am 15. Mai vom Kaiser herausgegebene Augsburger Interim und darauf das in Kursachsen vermittelte, im März 1549 publicirte sogenannte Leipziger Interim. Denn die in diesen beiden Schriften gemachten Vorschläge bezweckten eine einstweilige, scheinbar auf billigen Grundsätzen beruhende Uebereinkunft über gewisse, als unwesentlich bezeichnete kirchliche Gebräuche (Adiaphora) zwischen der protestantischen und der katholischen Kirche bis zum erwarteten völligen Vergleich auf der vom Papste längst in Aussicht gestellten Kirchenversammlung. Je geneigter aber mehrere kursächsische Theologen, unter ihnen auch Melanchthon, einem solchen Friedensversuche waren, desto bedenklicher zeigten sich die Ernestiner, zumal da der gefangene Kurfürst Johann Friedrich durch keine Lockung zu bewegen war seine Freiheit mit der Annahme jenes Interim zu erkaufen. Es entstanden hieraus zunächst die Adiaphoristischen Streitigkeiten über die Frage, was in Sachen der Religion und des Gottesdienstes als wesentlich und was als außerwesentlich zu betrachten sei. In Altenburg hielt man es mit der strengeren Partei; der damalige Superintendent Himmel unterschrieb 1551 zugleich mit den Superintendenten und den Professoren in Leipzig ein besonderes Bekenntniß, welches auf der inzwischen vom Papste am 1. Mai in Trient wiedereröffneten Kirchenversammlung überreicht werden sollte.

Bald nach der Rückkehr des aus der Gefangenschaft entlassenen Kurfürsten Johann Friedrich, auf welcher er sich mit den Seinigen am 23. September 1552 auf dem Jagdschlosse Wolfersdorf (seitdem Fröhlichen-Wiederkunft genannt) aufhielt, in seine neue Residenz Weimar und nach dem unerwartet frühen Tode des Kurfürsten Moritz (er starb in Folge der in der Schlacht bei Sievershausen gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg erhaltenen Wunden am 11. Juli 1553) kam in dem Naumburger Vergleich vom 24. Februar 1554 außer andern Landestheilen auch der Altenburgische Ostkreis nebst Stadt und Amt Eisenberg an Johann Friedrich und seine Söhne, also an die Ernestinische Linie nach achtjähriger Trennung zurück. Johann Friedrich hatte diesen Vergleich noch mit sterbender Hand unterzeichnet; er entschlief den 3. Mai 1554 in Weimar. Nach seinem Tode führten seine drei Söhne Johann Friedrich II. der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. oder der Jüngere (dieser starb 1565 in Jena) die Regierung gemeinschaftlich bis zum Jahre 1557, da sie der erste allein übernahm. Eine der ersten Regierungshandlungen der drei gemeinsamen Landesregenten war die Anordnung der dritten Kirchenvisitation, welche im Juli 1554 begann und vom 12. November an die Stadt Altenburg betraf. Man kam jedoch mit derselben, ob sie gleich 1555 fortgesetzt wurde, nicht durch das ganze Land. So wurden z. B. die Geistlichen der Ephorie Ronneburg zweimal nach der Ephoralstadt Weida vor die Commissarien beschieden. Letztere waren der alte damals in Eisenach lebende Nicolaus v. Amsdorf, der Theologe Dr. Erhard Schnepf in Jena, der Hofprediger Stolz in Weimar, der Kanzler Dr. Christian Brück daselbst und der fürstliche Secretär Johann Luther, ein Sohn des Reformators. Die Pfarrer, Schulmeister, Richter, Kirchväter und zwei Gemeindeabgeordnete aus jedem Dorfe mußten in der Ephoralstadt erscheinen und jene über den Lehrbegriff nach der Augsburgischen Confession, diese über den Katechismus sich prüfen lassen. Zugleich wurden wiederholt Anschläge von dem Einkommen der Kirchen und Pfarreien aufgestellt und letzteren, wenn sie unter 75 Mfl. trugen, eine Ergänzung (Addition) bis zu dieser Summe zuerkannt. Anlangend die damals amtirenden Geistlichen, so fehlte es zwar auch jetzt noch hin und wieder nicht an solchen, welche in Kenntnissen, Lehre, Amtsführung und Lebenswandel

Veranlassung zu Rügen gaben, besonders die Lateinische Sprache, nach deren Kenntniß jetzt auch gefragt wurde, gar nicht oder nur „seicht" verstanden, was vorzüglich bei solchen vorkam, welche nicht studirt, sondern als Handwerker und Kirchner Pfarrstellen erhalten hatten; so war es doch im Allgemeinen besser geworden, und wenn es bei Manchen an Geschick und Wissen fehlte, so waren sie wenigstens unsträflichen Lebens und besorgten das Amt ordentlich, und wurden unter Anhoffung fleißigen Studirens und Bestehens in erneuter Prüfung bei der Stelle gelassen; nur wenige wurden wegen gänzlicher Ungeschicklichkeit oder ärgerlichen Lebens entsetzt, und auch diese, in Rücksicht auf ihr Alter, mit Pension. Die willkürliche Annahme von Amtsgehülfen, wie es bei manchen alten Pfarrern vorgekommen war, sollte ferner nicht mehr stattfinden. Auch war man bei dieser Kirchenvisitation auf eine engere Begrenzung der Ephorien bedacht, welche bisher zum Theil einen sehr bedeutenden Umfang gehabt hatten. Entfernt ward aus den Gotteshäusern und den Gottesdiensten Alles, was noch päpstlich gedeutet werden konnte, was aber mehrere kursächsische Theologen dem Interim zu Gunsten für unbedenklich und statthaft erklärt hatten, z. B. Heiligenbilder, Meßgewänder, Chorröcke, brennende Kerzen u. s. w. Die Altäre sollten so eingerichtet werden, daß der fungirende Geistliche seine Stellung hinter denselben nehmen könnte, eine Anordnung, welche auf Instanz des Superintendenten Winter in Jena unter Berufung auf Luthers eigene Wünsche durch einen landesherrlichen Befehl 1559 zwar wieder eingeschärft und auch an manchen Orten, z. B. in Monstab, in Treben, in der Bartholomäikirche in Altenburg (hier den 1. Juni 1559) um den Preis schöner Altarschreine und Altartafeln ausgeführt ward, allein bei Weitem nicht in allen Kirchen des Landes (z. B. in der Ephorie Orlamünde nirgends) zur Ausführung kam, theils weil zu besorgen stand, es werde hie und da die rohe Lust zur Karlstadt'schen Bilderstürmerei wieder erwachen, theils weil die Patrone und mitunter auch selbst die Gemeinden sich entschieden gegen eine Wegnahme der Altartafeln und sonstigen Verzierungen erklärten, die entweder als theuer bezahlte Kunstwerke, oder als Geschenke und Stiftungen der Vorfahren einen großen Werth für sie hatten. Uebrigens wurde erst im Jahre 1824 durch eine Consistorialverordnung die allgemeine Einrichtung getroffen, daß der Geistliche vor dem Altar stehend zu fungiren habe.

Inzwischen steigerten sich die Streitigkeiten zwischen den kursächsischen Theologen auf den Universitäten Wittenberg und Leipzig einer- und den herzoglich-sächsischen auf der neugestifteten, am 2. Februar 1558 feierlich eingeweihten Universität Jena andrerseits zu ernsten Kämpfen. Die meisten Geistlichen im Lande hatten in Wittenberg studirt und hielten es daher Anfangs mit jenen; auch die Gemeinden neigten sich größtentheils, wiewohl nur mit dunklem Gefühl und abhängig von ihren Führern, dahin, wo Luthers Lehre am reinsten zu wohnen und die meiste Geltung zu haben schien. Da die Fürsten mit ihren Räthen sich nur allzusehr in den Streit mischten, so siegte gewöhnlich für den Augenblick die Hofpartei mit ihren Zwangsmaßregeln, während der nächste Regentenwechsel eine entgegengesetzte Richtung in der Lehrvorschrift und eine entgegengesetzte Behandlung der Universitätstheologen, Geistlichen und Schullehrer nach sich zu ziehen pflegte. Die Hoftheologie beruhte aber zum Theil auf politischen Absichten und auf persönlicher Zu- oder Abneigung, nicht immer auf klarer Einsicht in das Wesentliche und Schriftgemäße, noch auf reinem Eifer für die Sache der evangelischen Wahrheit. Herzog Johann Friedrich der Mittlere in Weimar (der seit 1557 die Alleinregierung führte), welcher das Schicksal seines Vaters nicht vergessen und den Verlust der Kurwürde und der Kurlande nicht verschmerzen konnte, wollte die Universität Jena zu einer Veste des ächten lutherischen Lehrbegriffs im Gegensatz zu der von Melanchthon und dessen Schülern ausgehenden Wittenberger Theologie machen und so die Frequenz der neuen Landesuniversität auf Kosten der Wittenberger und Leipziger befördern. Er begünstigte daher den ungestümen Eifer des von Magdeburg nach Jena berufenen Professors Matthias Flacius, welcher zu den Gottesgelehrten jener Hochschulen in scharfem Gegensatze sich befand und in der Lehre von einem gänzlichen Unvermögen des Menschen zum Guten die wahre lutherische Rechtgläubigkeit zu finden vermeinte, während sein College, der Professor Victorin Strigel dem Menschen

wenigstens einige Fähigkeit zum Guten eingeräumt wissen wollte (Synergismus, Synergistische Streitigkeiten). Der Herzog versammelte 1558 mehrere seiner Theologen in Weimar und ließ nach deren Gutachten und auf Flacius' Betreiben das sogenannte Weimarische Confutationsbuch verfassen (1559), eine Widerlegung und Verdammung aller Irrthümer, welche in der evangelischen Kirche Streit erregt hätten. Auf diese Schrift sollten alle Kirchendiener des Landes verpflichtet werden, und als sich gegen ihren Inhalt Strigel und sein Freund der Superintendent Andreas Hügel in Jena erklärten, wurden sie zu Ostern 1559 auf herzoglichen Befehl als Gefangene auf die Leuchtenburg und dann auf das Schloß Grimmenstein in Gotha abgeführt, am 7. September zwar wieder freigelassen, aber ohne Wiedereinsetzung in ihre Aemter. Der um seine Orthodoxie besorgte Herzog veranstaltete hierauf eine Disputation, welche in seiner Gegenwart zwischen Flacius und dessen Collegen Simon Musäus auf der einen, Strigel und Hügel auf der andern Seite im September 1560 zu Weimar 13 Tage hindurch gehalten wurde. Da Flacius hier so weit ging zu behaupten, die Erbsünde sei die Substanz des Menschen, und auch in Jena für den geistlichen Stand zu weit gehende Befugnisse, besonders hinsichtlich des Bannes, der Verweigerung der Absolution und des Ausschlusses von der Taufzeugenschaft, in Anspruch nahm, so neigte sich Herzog Johann Friedrich wieder zu Strigels Person und Lehrmeinung, zumal als derselbe 1562 eine ihn befriedigende Declaration über den freien Willen des Menschen verfaßt hatte, welche in Gegenwart des Herzogs und seiner Räthe, auch der vom Herzog Christoph zu Württemberg nach Weimar gesendeten Theologen, ferner der Superintendenten Dr. Maximilian Mörlin in Coburg, Dr. Johann Stößel in Jena, des Pfarrers Mag. Johann Höckner in Eisenberg, des Stadtpredigers Mag. Andreas Misenus in Altenburg u. A. gebilligt und für übereinstimmend mit den symbolischen Büchern der Lutherischen Kirche erklärt ward. Hierauf wurde Strigel wieder ehrenvoll eingesetzt, Hügel als Superintendent in Orlamünde angestellt, Flacius aber und die ihm gleichgesinnten Professoren Wigand, Musäus u. A. entlassen und vom Herzog 1562 eine Kirchenvisitation im ganzen Lande (die vierte) angeordnet, welche die vorhin erwähnten Superintendenten Mörlin und Stößel nebst dem Professor der Rechte Dr. Heinrich Schneidewein und dem Herzogl. Rath Dr. Heinrich Husanus leiteten und wobei sie sämmtliche Geistliche zur Annahme der Strigel'schen Erklärung zu überreden suchten. Allein die strengeren Lutheraner fanden darin noch versteckten Synergismus und weigerten sich der Annahme und Unterschrift, weshalb von den Visitatoren, unter dem Einfluß des weimarischen Kanzlers Dr. Christian Brück, über 30 Pfarrer abgesetzt wurden und mit Weib und Kind auswanderten (meist in's Schönburgische und Reußische, wo sie Aufnahme fanden). Unter ihnen waren von inländischen Geistlichen der Superintendent Alexius Bresnitzer in Altenburg und der Pfarrer Martin Wolf in Kahla. Der Superintendent Christoph Singel in Ronneburg und dessen Diöcesanen halfen sich damals mit einer besonderen Confession über die Erbsünde und den freien Willen durch, welche sie am 4. August 1562 den Visitatoren übergaben und diese damit zufriedenstellten.

Bald änderte jedoch der Thronwechsel die Lage der Dinge. Herzog Johann Friedrich verlor in Folge seiner Verbindung mit Grumbach und der darauf vollzogenen kaiserlichen Achtserklärung 1567 nach der Einnahme Gotha's Freiheit, Thron und Land, und sein Bruder Johann Wilhelm überkam nun die Ernestinischen Lande allein. Dieser war ganz andern Glaubens als sein Bruder; das Verfahren vom Jahr 1562 mißbilligend erließ er unter dem 12. August 1567 eine ausführliche Widerlegungsschrift der Strigel'schen Declaration, worin diejenigen, welche sie unterschrieben oder mit einem besondern Bekenntniß sich durchzuhelfen gesucht hatten, harte Verweise erhielten, und berief die Abgesetzten, unter ihnen auch Bresnitzer und Wolf, in ihre Aemter zurück. Um nun auch Frieden über die streitigen Glaubenspunkte zwischen den kurfürstlichen und herzoglichen Theologen, Predigern und Lehrern herzustellen, welche in Schriften, auf Kathedern, auf Kanzeln und in Schulen zum öffentlichen Aergerniß immer härter über einander sich ausgesprochen und es an gegenseitigen Verdächtigungen, Verketzerungen, Schmähungen nicht hatten fehlen lassen, entschlossen sich der Kurfürst August und der Herzog Johann Wilhelm beiderseits eine Anzahl Theo-

logen und weltliche Räthe zu deputiren, welche sich über die vornehmsten streitigen Artikel unterreden und möglichst vergleichen sollten. Diese Artikel waren 1. hauptsächlich über die Rechtfertigung, d. h. die Gerechterklärung des sündlichen Menschen von Gott um des Verdienstes Christi willen, und die Frage, ob gute Werke dazu nöthig wären; 2. über den freien Willen, nämlich in welchem Verhältnisse im religiös sittlichen Leben die Freiheit des Menschen zur Gnade Gottes stände; und 3. über die Adiaphora (s. oben S. 49), und die Unterredung darüber sollte, nach den fürstlichen Bestimmungen, „aus Gottes Wort, nur zur Ergründung der Wahrheit, leidenschaftlos, freundlich, christlich und friedlich, ohne alle Vorurtheile" geführt werden; die Weltlichen aber dabei auf gute Ordnung sehen und „die Colloquenten in guter Bescheidenheit" halten. Nach länger als ein Jahr gepflogenen Bedenken und Bedingen seitens der Herzoglichen Theologen kam 1568 endlich das Gespräch, welches erst in Naumburg, dann in Zeitz gehalten werden sollte, nach herzoglichem Vorschlag und mit kurfürstlicher Genehmigung in Altenburg zustande. Zu diesem Altenburger Religionsgespräch entsendete der Kurfürst August die Theologen D. Paul Eber, D. Peter Prätorius, Mag. Kaspar Cruciger, Mag. Heinrich Moller, sämmtlich Professoren in Wittenberg, die Professoren D. Heinrich Salmuth und D. Andreas Freihub in Leipzig und den Hofprediger Mag. Christian Sagittarius in Dresden, dazu die Räthe Johann v. Bärenstein, Johann v. Zeschau und Dr. Laurentius Lindemann; der Herzog Johann Wilhelm stellte die Theologen D. Johann Wigand und D. Joh. Friedrich Cölestinus, Professoren in Jena, die Superintendenten Mag. Christoph Irenäus in Neustadt a. O., Mag. Bartholomäus Rosinus in Weimar und Mag. Alexius Bresnitzer in Altenburg, endlich die Pfarrer Mag. Timotheus Kirchner und Mag. Martin Burggrav, jener in Gerbsleben, dieser in Mannstädt bei Burgstädt, alle echte Flacianer, dazu die Weltlichen Geheimrath Eberhard v. d. Thann, Rath Heinrich v. Erffa und Dr. Peter Brehm, Professor der Rechte in Jena. Als wenn es sich um eine politische Action handelte, hatte sich sogar ein kaiserlicher Gesandter, Christoph v. Carlowitz, damals Rath Karls V., und ein französischer, Anton Fumäus, hier eingefunden. Die Verhandlungen, auf dem neuerbauten Rathhause geführt und am 21. October unter dem Vorsitz des Herzogs Johann Wilhelm eröffnet (das Präsidium führte nach der Eröffnung der herzogliche Abgeordnete v. d. Thann), gingen sehr langsam von statten, weil sie meist schriftlich geführt wurden, und da die kurfürstlichen Theologen fest auf der mildern melanchthonischen, die herzoglichen auf der schroffen flacianischen Auffassung des Dogma beharrten und deshalb keine Aussicht auf eine endliche Verständigung war, so geschah es, daß die Kurfürstlichen, ehe noch die Unterhandlung über den ersten Gegenstand des Gesprächs beendigt und die beiden andern gar nicht zur Sprache gekommen waren, am 9. März 1569, ohne die Resolution der Herzoglichen auf ihre letzte Erklärung abzuwarten und ohne sich von dem Herzog verabschiedet zu haben, Altenburg verließen; nur die Weltlichen blieben vorderhand noch in Altenburg. So verlief auch dieses Religionsgespräch, wie alle andern über ähnliche Glaubensdifferenzen, ohne den beabsichtigten und erwünschten Erfolg und wurde von Unbetheiligten spottweise das Gänsecolloquium genannt, weil dabei so viel geredet (eigentlich geschrieben) und nichts ausgemacht worden war. Dem Aerger der Herzoglichen, weil sie wegen des Weggangs der Kurfürstlichen nicht das letzte Wort in der Sache hatten haben können, gab Wigand in einem Briefe Ausdruck, worin er die Kurfürstlichen der Verletzung der fürstlichen Festsetzungen über Anfang, Gang und Ende der Verhandlungen anklagte, mit Einstreuung mancher allerdings kleinlicher Notizen, zu welchen dann einer aus dem kurfürstlichen Lager seine, eben auch nicht geistreichen Glossen machte. Nachdem die herzoglichen Theologen, ohne Vorwissen der kurfürstlichen, die Verhandlungen beim Colloquium, Jena 1569 mit, die kurfürstlichen darauf, Leipzig 1570 ohne erläutende Zusätze durch den Druck veröffentlicht und die herzoglichen sich bewogen gefunden hatten nochmals das Wort, Jena 1570, zu ergreifen, ließen die Wittenberg-Leipziger, zur Klarlegung ihres Glaubensstandes, einen „Endlichen Bericht vnd Erklerung der Theologen beider Vniuersiteten Leipzig vnd Wittemberg u. s. w. so gemelte Vniversiteten vnd Kirchen in des Churfürsten zu Sachsen Landen von anfang der Augspurgischen Confession bis auff diese Zeit gefüret

haben", Wittenberg 1570 erscheinen (der Verfasser sollte der damals wieder in Wittenberg lebende Georg Major sein), worauf die Jenenser, um doch das letzte Wort zu haben, den „Bericht vom Colloquio zu Altenburgk auff den endlichen Bericht u. s. w." in demselben Jahre herausgaben. Vgl. noch Gotthilf Friedemann Löber Ad historiam colloquii Altenburgensis animadversiones ex documentis genuinis partim nunc primum editis, Altenburg 1776.

Noch in dem Jahre 1569 und dem folgenden wurde auf herzoglichen Befehl eine abermalige Kirchenvisitation (die fünfte) gehalten, mit welcher die Professoren Dr. Tilemann Heßhusius und Dr. Johann Wigand in Jena, sowie die am Altenburger Colloquium betheiligt gewesenen Superintendenten Rosinus in Weimar und Irenäus in Neustadt a. O. betraut wurden. Die meisten Prediger bereuten ihre Unterschrift der Strigel'schen Erklärung und widerriefen; diejenigen, welche dies nicht thaten, wurden abgesetzt und fortgeschickt, wie der Superintendent Mag. Andreas Hügel in Orlamünde, der Pfarrer Johann Cuno in Kahla und der Superintendenturvicar Andreas Misenus in Altenburg. Auch ließ der Herzog Johann Wilhelm 1570 ein Corpus doctrinae thuringicum herausgeben, um dadurch zu bezeugen, daß in seinen Landen das 1560 in Wittenberg erschienene Corpus doctrinae Melanchthonis, worin die veränderte Augsburgische Confession (die Variata vom Jahr 1540) aufgenommen war, keine Geltung habe. Im Volke nahm man an diesen Veränderungen den lebhaftesten Antheil, namentlich auch in der Stadt Altenburg. Hier standen zwei Parteien einander gegenüber, die sich sowohl offen als auch anonym mit Pasquillen bekämpften. Zu der strengen flacianischen Partei gehörten der Superintendent Bresnitzer und Diakonus Kessel, der Stadtrath, die Schullehrer und die Honoratioren; auf Seiten der Strigel'schen, jetzt unterdrückten Partei standen die eigentliche Bürgerschaft und allermeist die Frauen, ihr Stimmführer war der Archidiakonus Matthäus Träger. Beide Parteien wurden 1572 vor das Consistorium in Jena beschieden, welches um Frieden zu stiften den Archidiakonus Träger bedeutete Altenburg in aller Stille zu verlassen.

Allein auch der nunmehrige Stand der Dinge währte nicht lange und eine andere Hoftheologie richtete neue, noch größere Wirren an. Nach dem frühen Tode des Herzogs Johann Wilhelm (er starb den 2. März 1573, 43 Jahr alt) übernahm Kurfürst August von Sachsen als Vormund über die beiden unmündigen Prinzen, Friedrich Wilhelm und Johann, die Administration der Herzoglichen Lande. Geleitet von Theologen, Räthen und Hofbeamten, welche sich der milderen Strigel'schen Lehrweise und den Philippisten zuneigten, ordnete er wieder eine Kirchenvisitation, (die sechste), an, welche im Sommer und Herbst 1573 von Dr. Johann Stößel, Superintendent in Pirna, Dr. Maximilian Mörlin in Coburg, Dr. Friedrich Widebram, Pfarrer in Wittenberg, Martin Mirus, Superintendent in Jena, und einigen Juristen in sämmtlichen Ernestinischen Landen vollzogen und wobei den Geistlichen und Schullehrern unter Androhung der Remotion aufgegeben wurde christliche Conformität nach Gottes Wort, Augsburgischer Confession und nach den Schriften Luthers und Melanchthons mit den Kirchen in Kursachsen zu halten, das Schmähen und Verdammen zu unterlassen und den geordneten Superintendenten, so wie dem Consistorium in Jena gehorsam zu sein. Allein die Abneigung gegen die Visitatoren und deren Anträge war in den diesseitigen Landen so groß und die Besorgniß, es sei auf Begünstigung der geänderten Augsburgischen Confession und des Calvinismus abgesehen, so herrschend, daß ein großer Theil der Geistlichen die Unterschrift jener vorgelegten Artikel gewissenshalber beharrlichst verweigerte. Es wurden daher 111 Geistliche (ein Fünftheil des ganzen Klerus), weil sie, nach Angabe der Visitatoren, Melanchthon irriger Lehren beschuldigt, Strigel's Declaration verdammt und von Flacius nicht hätten ablassen wollen, abgesetzt und aus dem Lande verwiesen, dagegen mehrere der in der fünften Visitation removirten Strigelianer, z. B. der Superintendent Hügel in Orlamünde, wieder eingesetzt und übrigens Fremde, besonders kursächsische Geistliche und Candidaten angestellt. Das Loos der Amtsentsetzung traf in der Ephorie Altenburg 15 Prediger und Schullehrer, in der Ephorie Ronneburg 8, in der Ephorie Orlamünde 3, während von dem Eisenberger Gebiet, welches damals zur Diöcese Jena gehörte, in welcher

5 Geistliche abgesetzt wurden, die Zahl nicht bekannt ist. Mehrere Andere, wie der Superintendent Bresnitzer in Altenburg und der Diakonus Tobias Heuchlin in Orlamünde, waren noch vor der Visitation removirt worden. Bald hiernach verloren indessen die Philippisten in Kursachsen ihren Einfluß. Dem Kurfürsten August waren über deren Umtriebe die Augen geöffnet und auf seinen Befehl mehrere Häupter derselben im Jahre 1574 eingekerkert oder entfernt worden. Er bot nun Alles auf, den kirchlichen Frieden durch eine neue Bekenntnißschrift (Concordienformel) herzustellen, zu deren Entwerfung namhafte luthersche Theologen verschiedener Länder, den Kanzler der Universität Tübingen, Dr. Jacob Andreä, an der Spitze, in den Jahren 1574 bis 1577 erst auf dem Schlosse Lichtenburg bei Torgau, dann in Torgau selbst, zuletzt im Kloster Bergen bei Magdeburg unter Begünstigung August's und andrer deutscher Fürsten sich vereinigten. Sie erschien in Verbindung mit den drei ältesten christlichen Symbolen und den übrigen Bekenntnißschriften der Lutherischen Kirche im Jahre 1580 unter dem Titel Concordienbuch im Druck. Vorher wurde sie sämmtlichen Geistlichen und Schullehrern in den sächsischen Ländern vorgelegt und von den meisten unterschrieben. In Altenburg fand die Vorlesung und Unterschrift am 26. und 27. August 1577 in der Bartholomäikirche statt, wohin die Geistlichen der Ephorien Altenburg und Ronneburg beschieden worden waren; die Eisenberger und Rodaner unterschrieben in ihrer Ephoralstadt Jena; in der Ephorie Orlamünde kamen 23 Unterschriften zusammen. Obschon aber die Concordienformel Versöhnung und Frieden hatte bringen sollen, dauerten die Unruhen und Verketzerungen dennoch fort. Während manche im Jahre 1573 entlassene Prediger (z. B. der Pfarrer Donatus Tauchwitz in Monstab, welcher jetzt das Pfarramt Meuselwitz erhielt) wieder eingesetzt wurden, wurden andere als nicht rechtgläubig fortgeschickt, so namentlich der alte, schon 50 Jahre im Pfarramte zu Zschernitzsch bei Altenburg gestandene Wolfgang Jacobi und seine beiden Söhne, die Pfarrer Mag. Wolfgang und Philipp Jacobi, jener in Gieba, dieser in Saara, ingleichen sein Schwiegersohn, Johann Crusius, welcher Anfangs Küster und Schulmeister in Zschernitzsch, seit 1575 aber Diakonus in Monstab war. Diese wurden, nachdem sie 1583 ihre Unterschrift zur Concordienformel zurückgenommen hatten und beschuldigt worden waren die flacianische Lehre von der Erbsünde öffentlich und in Privatgesprächen vertheidigt zu haben, auf des Superintendenten in Altenburg Melissander Anzeige vor das, damals wieder nach Weimar verlegte Consistorium gefordert, und da sie sich nicht fügten, im Juli 1584 verabschiedet, auch ihre Appellation an das Oberconsistorium zu Dresden verworfen. Keiner derselben wurde jemals hier wieder angestellt; ja so weit ging die Intoleranz, daß die Söhne und Schwiegersöhne des alten Wolfgang Jacobi, da dieser am 7. Juli 1596, gegen 90 Jahre alt, in Röda starb, vergebens um ein christliches Begräbniß für ihn baten und von hoher Behörde nur die Erlaubniß erhielten ihn auf dem Kirchhofe, aber an abgesondertem Ort und ohne christliche Ceremonien zu begraben. Den Lehrbegriff der Concordienformel aufrecht zu erhalten war auch der Zweck der siebenten Kirchenvisitation, welche im September 1586 auf Veranstaltung der indeß mündig gewordenen, gemeinschaftlich regierenden Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann von Weimar durch den Superintendent Timotheus Kirchner zu Weimar, den Amtshauptmann Friedrich von Etzdorf zu Jena und Eisenberg und den Secretär Fritzsch vorgenommen wurde. Bei derselben wurde den dürftigen Pfarrstellen im Ronneburg'schen eine Zulage ertheilt, die noch jetzt gewährten Additionsgelder. Die politischen Veränderungen der Folgezeit erregten auch auf dem Gebiet der Kirche wiederum Unruhen. Herzog Johann von Weimar verlegte am 9. September 1592 seine Residenz nach Altenburg, nachdem sein Bruder, Herzog Friedrich Wilhelm I., ihm die Einkünfte der Aemter Altenburg, Ronneburg und Eisenberg zur Führung seines Hofstaates zugleich mit der obersten Justiz- und Polizeiverwaltung angewiesen hatte. Während man hier an der lutherischen Orthodoxie festhielt, hatte der Calvinismus in Kursachsen nach Augusts Tode (9. Februar 1586) unter dem schwachen Kurfürsten Christian I. wieder die mächtigsten Freunde und Förderer besonders an dem Dresdner Kanzler Nicolaus Crell gefunden, wurde aber unter Herzog Friedrich Wilhelm's I. vormundschaftlicher Verwaltung der Kurlande nach Christians I.

Tode, von 1591 bis 1601, durch gewaltsame Maßregeln (zuletzt Crells Enthauptung) unterdrückt.

Bald darauf geschah die große Veränderung, daß Altenburg nach Friedrich Wilhelm's I. Tode (7. Juli 1602) in Folge der Ländertheilung zwischen seinen hinterlassenen unmündigen Söhnen und deren Oheim, dem Herzog Johann, 1603 ein besonderes Fürstenthum mit eigenen Herzögen wurde. Erstere erhielten die Altenburgischen, damals weit umfänglicheren Lande und bezogen am 16. Januar 1604 mit ihrer verwittweten Mutter Anna Maria, geborner Pfalzgräfin von Neuburg, das Schloß in Altenburg, während Herzog Johann dasselbe verließ und die Regierung des ihm zugefallenen Weimar'schen Ländertheils antrat. Während der Zeit des ersten Herzogs von Sachsen-Altenburg, Johann Philipp, der bis 1618 unter Vormundschaft stand, wurde 1612 in Altenburg ein besonderes Consistorium errichtet (s. oben S. 9) und 1616 für den obersten Geistlichen des Landes die Bezeichnung als Generalsuperintendent eingeführt. Auf den 31. October 1617 fiel die 100jährige Erinnerungsfeier des Beginnes der Reformation, welche auch im Fürstenthum Altenburg drei Tage hindurch auf das Festlichste begangen ward. Die gleiche Feier zum Gedächtniß an die Uebergabe der Augsburgischen Confession, am 25. Juni 1630, wurde durch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges beeinträchtigt, von welchen auch unser Land nicht verschont blieb. Der nach dem Tode Johann Philipp's (st. 1. April 1639) zur Regierung gelangte Herzog Friedrich Wilhelm II. (so wird er numerirt, obgleich sein Vater Friedrich Wilhelm I. Altenburg nie ausschließend besessen hat) veranstaltete durch Ausschreiben vom 16. August 1639 eine Generalvisitation der Kirchen und Schulen im ganzen Fürstenthume (die achte überhaupt), da dieselben durch den Krieg in entsetzlichen Verfall gerathen waren. Allein der fortdauernden Kriegsunruhen halber konnte das Visitationsgeschäft nur an einigen Orten der Altenburger Ephorie unternommen und mußte dann wieder eingestellt werden, hatte aber theils die klägliche Unwissenheit und Verwilderung des Volks, theils das Unvermögen der meisten Pfarrer und Schullehrer, bei gänzlichem Mangel an Unterhalt und bei steter Sorge und Lebensgefahr, ihres Amtes zu warten, hinlänglich nachgewiesen. Konnte der leiblichen Noth vorderhand nicht abgeholfen werden, so suchte man wenigstens dem Fortschreiten des sittlichen Verderbens vorzubeugen. Auf Befehl des Herzogs, welcher die Einberufenen zweimal vor sich in das Schloß beschied und persönlich mit ihnen verhandelte, wurde vom 26. Juli 1643 an eine dreitägige Generalsynode der sämmtlichen altenburgischen Superintendenten und Localadjuncte auf der Generalsuperintendur in Altenburg gehalten und eine regelmäßige Katechismusinformation berathen und beschlossen, zufolge deren jedes Kirchspiel in gewisse Klassen eingetheilt und diese öffentlich in der Kirche im Katechismus unterrichtet, besonders aber vor der Beichte und dem Abendmahlsgenuß darin examinirt werden sollten. Der Generalsuperintendent Dr. Martin Caselius entwarf für diesen Zweck eine „Praxis catechetica oder Luthersche Katechismusschule," welche im Druck erschien und von welcher jeder Pfarrer und Schullehrer ein Exemplar erhielt. Auf herzogliche Anordnung machte er 1646 noch einen Auszug daraus, welcher in Fragen und Antworten die Hauptstücke des Lutherischen Katechismus erläutert. Dies war der seit jener Zeit eingeführte und bis zu dem 1853 erschienenen „Auszug aus dem Landeskatechismus" in den Schulen gebrauchte sogenannte Altenburgische Katechismus, welchem die ehedem bei dem sonntäglichen Nachmittagsgottesdienste verlesenen Katechismusfragen des vormaligen Superintendent Dr. Melissander in Altenburg, ingleichen die dem Weimarischen Katechismus vom dortigen Generalsuperintendent Dr. Rosinus einverleibten, eigentlich vom Hofprediger Barthol. Gerhard in Weimar abgefaßten Festfragestücke beigefügt wurden. Eine 5 Bogen starke Instruction verbreitete sich in 8 Kapiteln darüber, „wie der Katechismus gelehrt, erklärt und geübt werden solle." Später, im Jahre 1696, kam zu diesem Katechismus noch das von dem Generalsuperintendent Dr. v. Broke gesammelte und der Katechismusordnung angepaßte Spruchbuch hinzu. Damals wurde zugleich in dem herzoglichen Ausschreiben vom 11. September 1643 die Anstellung einer Anzahl sogenannter Katechetischer Adjuncte angeordnet (s. oben S. 10). Die im Jahre 1639 unterbrochene achte General-

visitation war nach dem Ende des Krieges, welches am 19. August 1650 durch ein Friedensdankfest in den gesammten Herzoglichen Landen gefeiert worden war, bereits durch fürstliches Ausschreiben vom 14. October 1652 wieder aufgenommen und namentlich in der Ephorie Orlamünde (mit Einschluß der jetzigen Roda'schen) durch den damaligen Superintendent Dr. Joh. Christfried Sagittarius von Orlamünde und durch die Amtleute von Orlamünde-Leuchtenburg und von Roda vollzogen worden. Im Jahre 1657 nahm sie ihren Fortgang in den Ephorien Altenburg, Ronneburg und Saalfeld durch den Consistorialpräsidenten Dr. Sebastian Beer und den genannten, inzwischen zum Generalsuperintendent in Altenburg beförderten Dr. Sagittarius. Sie erforschte den traurigen Zustand des Kirchenwesens mit Gründlichkeit und hatte zur Folge, daß der Herzog unter dem 1. November 1659 die für ihre Zeit vortreffliche Provisionalordnung wegen Wiedereinführung und Fortpflanzung wahrer Gottesfurcht, christlicher Zucht und guter Polizei erließ (s. oben S. 8), ferner daß viele Prediger Zulagen an Geld und Getreide, desgleichen viele Kirchen Unterstützungen zu ihrem Wiederaufbau erhielten und eine jährliche Collecte für bedürftige Kirchen und Schulen durch das ganze Fürstenthum angeordnet wurde (die sogenannte Frühlingscollecte, welche noch jetzt besteht). Durch die Provisionalordnung wurden auch die theilweise schon bestehenden sogenannten Specialsynoden unter den Geistlichen geregelt (s. oben S. 15). Außerdem hatte die erwähnte Visitation zur Folge, daß den Superintendenten die Specialvisitation der Kirchen und Schulen, ingleichen des Pfarrarchivs, des Inventariums u. s. w. aufgegeben ward. Eine andere heilsame, von ihr ausgehende Veranstaltung war die, daß der Herzog, um der häufig wahrgenommenen Unbekanntschaft der Geistlichen mit Luthers Schriften abzuhelfen, den Generalsuperintendent Dr. Sagittarius beauftragte eine neue Ausgabe derselben (die lateinischen Schriften in deutscher Uebersetzung) zu besorgen. Sie erschien von 1661 bis 1664 zu Altenburg in 9 Foliobänden nebst einem 10., welcher die Register enthält (ein Ersatzband kam in Halle 1702 heraus) und ist nächst der Wittenberger Ausgabe von 1539 ff. und der Jenaer von 1555 ff. die dritte Gesammtausgabe von Luthers Schriften. Der Herzog gab zu dem Unternehmen die auf mehrere Tausend Gulden sich belaufenden Kosten her, ließ sogar zum Druck und Verlag ein eignes Haus bauen, sowie neue Schriften gießen und befahl, daß das Werk um einen mäßigen Preis für jede Kirche angeschafft würde, weshalb es sich noch in vielen Pfarreien oder Kirchen vorfindet. Ueberhaupt hatten die kirchlichen und wissenschaftlichen Anstalten einen thätigen Fürsorger und Förderer an diesem um sein Land hochverdienten Fürsten. Auf Seite der lutherischen Rechtgläubigkeit stehend betheiligte er sich auch an den in Folge der Unionsversuche zwischen der Lutherischen und Reformirten Kirche herbeigeführten synkretistischen Streitigkeiten dadurch, daß er durch den Generalsuperintendent Dr. Johann Christoph Seld in Coburg 1664 die Schrift herausgeben ließ: „Entdeckung des synkretistischen Abgotts und Greuels oder der hochschädlichen Religionsvermischung," welche nebst andern Gegenschriften aus den Kirchenärarien angeschafft und den Geistlichen zur Beherzigung empfohlen wurde. Er starb den 22. April 1669. Mit dem Tode seines einzigen hinterlaßnen Sohnes, des unmündigen Herzogs Friedrich Wilhelm III. (starb 14. April 1672 noch nicht 15 Jahre alt) erlosch das Altenburgische Fürstenhaus, und dessen Lande fielen nun durch Erbrecht und Vergleich an Herzog Ernst I. von Gotha.

Herzog Ernst I. der Fromme verordnete 1673 eine Zusammenkunft sämmtlicher Altenburgischer Superintendenten, welche vom 21. bis 23. Januar im Consistorium zu Altenburg stattfand und eine Berathung über heilsame und erbauliche Einrichtung des Kirchen- und Schulwesens zum Zweck hatte. Aehnliche Convente wurden noch in demselben Jahre auf höchsten Befehl zu Ronneburg am 20. und 21. März und am 13. und 14. Mai gehalten. Schon 1672 hatte der Herzog den Generalsuperintendent Sagittarius nach Gotha beschieden und mit ihm eine abermalige (die neunte) Generalvisitation der Kirchen und Schulen des Fürstenthums Altenburg verabredet, welche 1672 und 1673 in den Landgemeinden jeder Ephorie durch den Superintendenten derselben und Einen aus dem Fürstenthum Gotha (in der Ephorie Altenburg durch D. Sagittarius und den

gothaischen Kirchenrath D. Verpoorten, in der Orlamündischen durch deren Superintendent Mag. Christoph Heinrich Löber und den Superintendent Mag. Johannes Hattenbach aus Waltershausen, in der Ronneburgischen durch deren Superintendenten Brager und den Superintendenten Mag. Schneider aus Kranichfeld), in den Ephoralstädten aber 1674 ebenfalls durch D. Sagittarius und den damaligen Kirchenrath D. Adam Tribbechovius in Gotha gehalten wurde. In Altenburg geschah die Prüfung der Gemeinde nach Stadtvierteln am 30. Juni in der Bartholomäikirche, die der Schule Tags darauf. Bei dieser Visitation wurden jedem Pfarrer 85 Fragen über seine Person, seine Studien, seine Amtsverwaltung und sein Verhältniß zur Gemeinde und Schule zur Beantwortung vorgelegt; 13 andere betrafen die kirchlichen Gemeindeangelegenheiten überhaupt und 6 Fragen hatte der Schulmeister zu beantworten. Auch wurden damals schon auszufüllende Schultabellen für die getriebenen Unterrichtsgegenstände, desgleichen über die auswendig zu lernenden Sprüche und Psalmen gedruckt.

Als nach dem Tode Ernst's des Frommen (26. März 1675) durch die Theilung von 1680 die Altenburgischen Lande an zwei verschiedene Landesherren gekommen waren, den Herzog Friedrich I. von Gotha-Altenburg, welcher die Aemter Altenburg und Orlamünde mit Leuchtenburg erhielt, und den Herzog Christian von Eisenberg, dessen Fürstenthum sich über die Aemter Eisenberg, Ronneburg, Roda und Camburg erstreckte, blieben die kirchlichen Angelegenheiten doch unter dem Consistorium in Altenburg. Als unter Herzog Friedrich I. der synkretistische Streit neue Kämpfe über verschiedene Dogmen nach sich zog und besonders Dr. Calov in Wittenberg den Professor D. Johann Musäus in Jena auf das Heftigste angriff, so daß zu fürchten war, daß beide Akademien wieder in dieselbe feindselige Stellung gegen einander gerathen würden, wie hundert Jahre früher zu Flacius' Zeit, so beauftragte der Herzog die beiden Generalsuperintendenten Sagittarius in Altenburg und Tribbechovius in Gotha einen Sühneversuch zu machen und zu diesem Zweck auf der Superintendur in Orlamünde persönlich zusammenzutreten. Hier setzten sie im April 1680 nach vierzehntägiger Berathung gewisse Vergleichspunkte auf und luden dann die theologische Facultät von Jena vor sich. Es erschienen jedoch nur die Professoren D. Friedemann Bechmann und D. Johann Wilhelm Bayer, indem Musäus wegen seines Alters um Dispensation bat. Man legte denselben jene Punkte vor. Sie erklärten sich nach anderthalbtägiger Unterredung nicht mißfällig darüber, ohne jedoch, da sie nicht vollzählig wären, eine entscheidende Antwort zu geben. Indessen wurde von den Commissarien auch an Calov geschrieben, und so unterblieb wenigstens eine weitere öffentliche Befehdung, welcher ohnehin das nicht lange darauf erfolgte Ableben beider Streiter ein Ziel setzte.

Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg, welcher noch minderjährig seinem am 2. August 1691 verstorbenen Vater Friedrich I. folgte und 1707 nach dem Tode des Herzogs Christian von Eisenberg auch dessen Fürstenthum an seine Linie brachte, verfolgte als Gesetzgeber für Staat und Kirche die Bahn seines Großvaters, Ernst's des Frommen. Er ließ im Jahre 1705 die Fürstlich Sächsisch-Altenburgische Landesordnung (s. oben S. 8) ausgehen, eine vollständige Sammlung aller bis dahin erschienenen und noch gültigen Staats- und Kirchengesetze. Für das kirchliche und Schulwesen sorgte er mit wahrhaft frommem Eifer; er errichtete 1709 die Stelle eines Landkirchen- und Schulinspectors (s. oben S. 4), führte 1714 das Altenburgische Gesangbuch (s. oben S. 18) ein und ordnete nach dem zweiten Jubeljahre 1717 die jährliche Feier des Reformationsfestes an; die Gelehrtenschule in Altenburg erhob er 1713 zu einem nach ihm benannten Gymnasium und unterstützte den Neubau des Schulhauses, welches 1730 vollendet und bei der Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession eingeweiht wurde. Unter den bekehrungssüchtigen Umtrieben und offenbaren Gewaltthätigkeiten der Jesuiten und bei dem Uebertritt mehrerer Fürsten des Sächsischen Kurhauses zum Katholizismus blickte man in ganz Deutschland auf den Herzog Friedrich II. als eine Hauptstütze der Evangelisch-lutherischen Kirche. Ja, soweit reichte das Ansehen und Vertrauen, welches er genoß, daß die lutherische Gemeinde zu Genf, wo seine Söhne zu ihrer Ausbildung sich aufgehalten hatten, das Gesuch an ihn richtete ihr Schutzherr zu werden

und sie dadurch vor dem drohenden Verfall zu bewahren. Er schenkte dieser Gemeinde 1721 ein Capital von 4000 Gulden und übernahm für sich und seine Nachfolger die Oberaufsicht über die kirchliche Ordnung derselben mit dem Besetzungsrecht der geistlichen Stellen. Auch schon vorher hatten adelige Familien lutherischen Bekenntnisses in Schlesien, wo sie durch den Einfluß der Jesuiten allerhand Hindernissen ihrer Glaubensausübungen ausgesetzt waren, und im Albertinischen Sachsen, wo der Uebertritt des Kurfürsten August zur katholischen Kirche Befürchtungen für die evangelischen Glaubensgenossen wachgerufen hatte, als sie eine Erziehungsanstalt für ihre Töchter und eine Freistätte für ältere Frauen in einem unter rein lutherischem Regiment stehenden Land zu gründen beabsichtigten, sich ebenfalls an Herzog Friedrich II. gewendet und dieser willfahrte nicht allein ihrem Gesuch, sondern schenkte auch auf Veranlassung seiner Gemahlin Magdalene Auguste das einst von der Herzogin Magdalene Sibylle, der Wittwe des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Altenburg, zu ihrem Wittwensitze zu bauen begonnene, aber nach ihrem 1668 erfolgten Tode noch unvollendete und seitdem in diesem Zustande verbliebene schloßartige Gebäude in Altenburg und gab dadurch den Anlaß zur Entstehung des Freiadeligen Magdalenenstifts, welches am 4. December 1705 in seiner Gegenwart feierlich eingeweiht wurde.

Jene schlesischen und kursächsischen Adeligen aus den Häusern Gersdorf, Haugwitz und Friesen standen mit Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke in Verbindung und huldigten der Geistesrichtung derselben, welche durch praktische Bibelerklärung, erbaulichere Predigten und bessern Schul- und Universitätsunterricht ein thätiges Christenthum zu fördern und die Frömmigkeit zur Sache des Lebens zu machen suchte, von den strengen Lutheranern aber mit dem Spottnamen des Pietismus belegt und mit allen Mitteln bekämpft wurde. Gleichwohl fand dieselbe viele Freunde und Anhänger. In der Nähe des Fürstenthums Altenburg war dies besonders der Fall an den Reußischen Höfen zu Ebersdorf, Schleiz, Gera und an dem Herzoglich-sächsischen Hofe zu Saalfeld. Auf Anregung von da aus begannen die pietistischen Bewegungen zuerst in dem westlichen Theile des Altenburgischen Landes, wo die Empfänglichkeit dafür sich bereits kund gegeben hatte, ernstlicher zu werden als bisher. Der Oberpfarrer und Adjunct Wolfgang Friedrich v. Roda in Pößneck zeigte bei dem Altenburgischen Consistorium unterm 24. Januar 1693 an, daß bei einem Pößnecker Bortenwirker, Schilling, der mit dem Professor Aug. Hermann Francke in Halle persönlichen Verkehr unterhalte, pietistische Versammlungen stattfänden, an welchen auch Einwohner von Orlamünde und Kahla theilnähmen. Von dem Superintendenten in Saalfeld sei keine Hülfe zu erwarten, da dieser seinen eigenen Söhnen gestatte die dortigen Pietisten öfter zu besuchen; er aber „könne nicht leiden, daß bei seinen grauen Haaren noch der Wolf einschleichen und in der anvertrauten lieben Heerde würgen wolle; er müsse nach seinem Vermögen widerstehen.“ Dies war das Signal zu polizeilichen und criminellen Inquisitionen, zu Straferkenntnissen und überhaupt zu kirchlichen Friedensstörungen, welche in jener Gegend, namentlich in Kahla und Orlamünde, über 20 Jahre fortdauerten und dem Superintendent Löber in Orlamünde, der nebst den Pfarrern Trandorf und Appelius zu Kahla am meisten, freilich mitunter allzu eifrig für die Reinheit der Lehre und des Lehrstandes Ehre stritt, seinen Lebensabend ungemein verbitterten.

In Kahla gewann damals ein gewisser Philipp Hirsch aus Orlamünde, welcher mit Francke in Halle selbst in einiger Verbindung stand, bald Anhänger, welche gemeinschaftliche Erbauungsstunden hielten und pietistische Schriften lasen und zu verbreiten suchten, ohne sich indeß im Anfang von der kirchlichen Gemeinschaft abzusondern. In der Umgegend vertrat der Pfarrer Lambert Vent, seit 1696 in Altendorf, die pietistische Richtung, und der Pfarrer Johann Scheller in Drackendorf traf mit seinen Bußpredigten auf so großen Widerstand, daß einige Zöllnitzer, welche er wegen ihres anstößigen Lebenswandels heftig getadelt hatte, ihm 1693 auflauerten, um ihn zu erschießen. Da seit dem Jahre 1694 jene pietistisch Gesinnten auch von den Ortsgeistlichen in Kahla und Orlamünde nicht nur auf der Kanzel verdächtigt, sondern auch als Irrgläubige und Abtrünnige bei der kirchlichen Oberbehörde angeklagt wurden, so besuchten sie von da an den öffentlichen Gottesdienst

seltener und hielten sich endlich von der Beichte und dem heiligen Abendmahl ganz fern, indem sie anderwärts communicirten oder mit einem täglichen geistigen Abendmahlsgenuß sich begnügen zu können versicherten, auch die Beichthandlung für die vom innern Lichte Erleuchteten nicht als etwas unbedingt Nothwendiges anerkennen wollten. An ihrer Spitze stand in Kahla der Arzt und Stadtphysikus Lic. Johann August Hermann und dessen Ehefrau, beide um so erbitterter, da letztere bei der Taufe eines Kindes des oben erwähnten Hirsch aus Orlamünde als erbetene Taufzeugin von dem Diakonus Samuel Müller daselbst, mit Vorbewußt des Superintendent Löber, in der Kirche zurückgewiesen worden war. Außerdem zeigte sich am hartnäckigsten David Schönberg, ein Schulmeisterssohn aus Boragk bei Mühlberg, der seit 1685 in Kahla erst Apothekergehülfe gewesen war, 1692 aber das Bürgerrecht erworben hatte und einen Materialhandel trieb. Nicht wenige Bürgerfamilien, etliche Filialisten, ebenso ein Einwohner von Großbockedra Namens Christoph Lauer, welcher später in Untersuchung kam, hielten sich zu der Partei. Mehrere Vorbeschiede vor das Consistorium waren fruchtlos. Die Geistlichen beschwerten sich immer wieder, daß die Sectirer nicht zur Beichte kämen, worauf diese erwiderten, sie könnten gewissenshalber nicht kommen, weil man fortführe sie von der Kanzel herab zu beschimpfen. Deshalb wurde 1695 eine aus Civilbeamten bestehende Commission in Kahla zur Vermittelung des Friedens niedergesetzt, richtete aber auch nichts aus. Es wurden nunmehr von der obern Behörde Geldstrafen dictirt; die Verurtheilten zahlten sie aber nicht und wendeten sich an den Herzog. Darauf wurden die beiden Kahla'schen Geistlichen, Oberpfarrer Appelius und Diakonus Schumann, nebst dem oben genannten Schönberg im Mai 1701 nach Gotha vor eine größtentheils aus Mitgliedern des Oberconsistoriums bestehende Commission beschieden. Hier herrschte im Einklang mit der persönlichen Gesinnung des Herzogs Friedrich II. die Milde vor; man redete dem einen Theile zu, sich in die kirchliche Ordnung zu fügen, dem andern machte man Amtsklugheit und Enthaltung von Injurien zur Pflicht. Von einer Schonung wollten die Geistlichen indeß nichts wissen und erklärten, „es wäre kein Wunder, wenn Gott das ganze Land mit grausamer Strafe und Plagen heimsuchte, indem die reine evangelische Religion nicht mehr durchgehends florire“. Man wirkte endlich bei dem Herzog die Erneuerung eines schon unter dem 20. November 1700 ertheilten Befehls aus, daß Schönberg solle genöthigt werden das Land zu verlassen. Es wurde demselben auch unter dem 17. Mai 1702 eine fünfmonatliche Frist gesetzt, binnen welcher er entweder sich eines Bessern besinnen und zur Beichte gehen, oder sein Haus verkaufen und auswandern solle, widrigenfalls sein Kaufladen sofort geschlossen und er ausgewiesen werden würde. Schönberg that indeß weder das Eine noch das Andre; Juden, Türken und andre Ungläubige dulde man im Lande, entgegnete er, und ihn, der Niemand etwas zuwider thäte, wolle man mit Gewalt verjagen, das würde Gott richten, lieber wolle er auf den Scheiterhaufen gehen, als zu jenen Geistlichen in den Beichtstuhl kommen. Schon rückte der Tag der Exmission heran, als ein landesherrlicher Befehl vom 9. November 1702 im Betreff Schönbergs einging, welcher sich an den Herzog gewendet hatte; nach demselben sollte mit seiner Emigration und der Hemmung seiner Nahrung noch angestanden werden, da sein Fernhalten vom Beichtstuhl nicht aus Trotz, sondern aus Beängstigung seines Gewissens geschehen sei; die Geistlichkeit zu Kahla aber wurde angewiesen „von Perstringirung und unzeitigem Eifer auf diese Person zu abstrahiren“, weil dadurch nur mehr Erbitterung als Verbesserung herbeigeführt werde. Gleichwohl kehrte damit in die gestörten kirchlichen Verhältnisse zu Kahla der Friede noch nicht ein. Als einige Jahre darauf, im Jahre 1709, der Baccalaureus Markmüller daselbst, oder doch dessen Ehefrau, an den Betstunden der Pietisten Antheil genommen hatte, wies der Adjunct Appelius beide von dem Beichtstuhl ab und berichtete an das Consistorium. Von diesem wurde die Untersuchung dem mild und umsichtig verfahrenden Superintendent Rauschelbach in Orlamünde und dem Amte Kahla übertragen; ihr Bericht fand an den Separatisten außer ihrem Fernbleiben vom heiligen Abendmahl nichts zu tadeln und sprach die Hoffnung aus, daß Alles wieder ins gehörige Geleis der Kirchenordnung kommen werde, wenn man zumal von Seiten der Geistlichen Glimpf und den

Stab Sanft nach Möglichkeit brauche. Appelius erhob indeß abermals große Beschwerden über das Umsichgreifen des Pietismus in Kahla, konnte aber, als der Herzog unter dem 29. Januar 1710 speciellere Nachweisung und genauere Begründung der Beschwerdepunkte forderte, nur das Frühere wiederholen. So ging es noch eine Zeitlang fort, bis, wie es scheint, das Ableben einiger Häupter der pietistischen Partei, der Tod des alten Appelius (1726), die Persönlichkeit der neuangestellten Prediger und die allmälig nachlassende Opposition gegen die Francke'sche Schule überhaupt das Feuer endlich löschten, obschon einzelne Funken hier und in der Umgegend noch lange fortglommen, wie z. B. der Pfarrer Bethmann Melchior Löwe in Drackendorf in den Jahren 1736 bis 1745 harte Kämpfe gegen den „Tanzgreuel, den Musikteufel und die Bierfiedler" in seiner Zöllnitzer Gemeinde zu bestehen hatte.

Während diese Vorkommnisse im Westkreise sich ereigneten, führte die pietistische Bewegung auch im Ostkreise mannigfache Beunruhigung herbei. Hier trat mit jenem ungestümen, wenn auch wohlgemeinten Eifer, welcher manche enthusiastische Anhänger der Francke'schen Schule zu Uebereilungen hinriß, der Pfarrer Mag. Joh. Crassel in Saara, wohin er 1690 vom Conrectorat am Gymnasium zu Altenburg versetzt worden war, in einer Entschiedenheit und Schroffheit auf, die mit jedem Widerstande nur zunahm. Sein gewissenhaftes Bestreben, Völlerei und Unzucht zu entfernen und christliche Ordnung und Sitte in seiner Gemeinde herzustellen, hatte ihn vom Anfange an veranlaßt wider den Schenkenbesuch und das Spielen und Trinken, namentlich aber wider das Tanzen aufs Schärfste zu predigen, und als dieß nichts mehr fruchtete, schloß er eigenmächtig die Uebertreter, ingleichen diejenigen, welche die künftige Enthaltung vom Tanz nicht zusagten, sammt den Spielleuten von der Beichte und Absolution aus. Eine allgemeine Aufregung war die Folge davon. Nicht blos die Ausgeschlossenen beschwerten sich bei der kirchlichen Oberbehörde darüber, sondern fast alle Bauern drangen auf Abstellung jenes Tanzverbotes, weil kein Gesinde mehr zu ihnen ziehen und die Schenkberechtigten darunter leiden würden. Das Consistorium wies den Pfarrer Crassel zurecht, gestützt auf ein unter dem 4. Februar 1697 erschienenes landesherrliches Manifest, worin es hieß: „in Adiaphoris oder Mitteldingen, dergleichen das Tanzen an sich ist, sollen die Gewissen nicht bestricket, aller Mißbrauch jedoch dabei verhütet werden." Allein Crassel kehrte sich daran in keiner Weise, vertheidigte, nicht ohne Anzüglichkeiten gegen seine Vorgesetzten, seine Ansichten von der Sündlichkeit des Tanzens überhaupt mit vermeintlichen Gründen aus Gottes Wort und erklärte, daß die von ihm Abgewiesenen anderwärts beichten und communiciren möchten, daß aber jeder Geistliche, der sie annähme, sich fremder Sünden theilhaftig mache. Da alle Vorstellungen bei dem blinden Eiferer, mit welchem übrigens im benachbarten Kursachsen mehrere Geistliche, namentlich der Pfarrer Seidel in Wolkenburg, übereinstimmten, fruchtlos waren und die ärgerlichsten Auftritte in den Kirchen zu Saara und Mockern sich häuften, so wurde Crassel durch das Consistorium unter dem 16. August 1698 auf unbestimmte Zeit von seinem Amte suspendirt. In Folge des an die höchste Stelle in Gotha erstatteten Berichts wurde er vor das Geheimrathscollegium daselbst zu persönlicher Vernehmung beschieden, von welcher er mit der Behauptung zurückkehrte, er werde nächstens wieder in sein Amt eingesetzt werden, indem er dort das Recht gefunden habe, welches man ihm in Altenburg verweigere. Ohnehin hatte ein von ihm in der obschwebenden Gewissensangelegenheit bereits privatim eingeholtes Bedenken der theologischen Facultät zu Halle (vom 23. August 1698) sämmtliche hier einschlagende Fragen zu seinen Gunsten beantwortet. Es wurden hierauf der damalige Consistorialvicepräsident Döhler und der Generalsuperintendent v. Broke in Altenburg im März 1699 nach Gotha berufen, um als Mitglieder der daselbst niedergesetzten Commission die in der vorliegenden Sache und bezüglich der Separatisten in Kahla zu ergreifenden Maßregeln mit zu begutachten. Die vorherrschende Milde der gothaischen Behörden entschied für eine Versetzung Crassel's. Da dieser jedoch erklärte, sein Gewissen erlaube ihm einen Tausch nicht, und wenn er anderwärts die Seelsorge üben dürfe, müsse er sie auch in seiner bisherigen Gemeinde wieder übernehmen dürfen; so wurde endlich das Pfarramt Saara anderweit besetzt, Crasseln

aber, welcher binnen 14 Tagen die Wohnung räumen mußte, auf ein Jahr die Summe von 100 Thalern zu seinem Unterhalt verwilligt, mit der Zusage, daß, wenn er während dieser Frist der Kirchen- und polizeilichen Ordnung sich zu unterwerfen verspreche, ihm alsdann ein Pfarramt im Fürstenthum Gotha zutheil werden solle. Das geschah aber seinerseits nicht, und überhaupt war damit der leidige Handel noch keineswegs beendigt. Crassel begab sich nach Halle und ließ eine „Valetschrift an die gesammten Kirchkinder zu Saara und Mockern" drucken (Halle 1700), in welcher das erwähnte Halle'sche Responsum mit abgedruckt war und welche er an mehrere Anhänger, welche er in der Kirchgemeinde hatte und deren Anzahl aus Mitleid nach seiner Absetzung gewachsen war, absendete. Noch in demselben Jahre ließ er folgen eine „Erinnerungsschrift an das fürstliche Consistorium zu Altenburg, nebst zwei Erweckungsschreiben an den Dr. v. Broke", worin er diesen und die kirchliche Behörde überhaupt der äußersten Ungerechtigkeit und einer geflissentlichen Begünstigung des Tanzgreuels beschuldigte. Endlich gab er 1703 heraus: „Vollständige Altenburgisch-Saaraische Acta", worin er die an ihn erlassenen Verfügungen nebst mehreren Briefen von vornehmer Hand aus Gotha abdrucken ließ und jene eben so bitter, als diese eigenliebig zu seiner vollen Rechtfertigung deutete. Mit Genehmigung des Herzogs Friedrich II. holte darauf das Consistorium zu Altenburg ein doppeltes Gutachten sowohl von der theologischen, als von der juristischen Facultät in Wittenberg ein. Das erstere erklärte Crasseln für einen pietistischen und fanatischen Irrgeist und billigte durchgängig das Verfahren der Behörden; das zweite erkannte auf Inquisition gegen denselben und einstweilige Einsteckung, bis er eine Caution von 200 Thalern erlegt habe. Das Consistorium ließ diese Gutachten in seinem „Wahrhaftigen und actenmäßigen Bericht von dem unordentlichen Verfahren Mag. Joh. Crasselii" u. s. w., Altenburg 1703, mit abdrucken. Hierauf gab dieser wieder heraus: „Apologia oder Vertheidigung der erkannten und bezeugten göttlichen Wahrheit" u. s. w. (Halle 1704), die er sogar dem Herzog Friedrich zueignete. Nun aber untersagte der Herzog, bei welchem sogar sein Oheim, Herzog Christian von Eisenberg in einem Schreiben vom 24. Februar 1704 (unter starkem Angriff auf die Wittenberger Gutachten und das Altenburger Consistorialrescript) für Crassel, wiewohl erfolglos, intercedirte, des Haders müde, alle weitere schriftliche Entgegnung und bewirkte durch seine Verwendung bei dem König Friedrich I. von Preußen, daß auch Crasseln durch das Magdeburger Consistorium unterm 17. October 1704 Stillschweigen aufgelegt ward. Letzterer wurde in der Folge vermöge seiner Halleschen Verbindungen als Prediger nach Stendal befördert, wo er 1724 als Stiftsprediger starb. Nicht ohne Gelehrsamkeit und Scharfsinn, wenn schon etwas einseitig, handelte über seine Angelegenheit Daniel Gerstenbergs, Pfarrers in Pölzig, „Deutliche Vorstellung des irrigen und sündlichen Verfahrens Mag. Johann Crasselii, welches er sowohl in, als außer seinem Amte, gegen das löbliche Consistorium, Herrn Generalsuperintendenten in Altenburg, alle Prediger im Altenburgischen, gegen seine vorhin anvertraute Gemeinde zu Saara und letztlich gegen die Herren Wittenberger verübet" u. s. w., Altenburg 1704. Crassel's Bruder Bartholomäus, ebenfalls Theolog und Zögling der Francke'schen Schule, welcher sich eine Zeitlang in Saara bei ihm aufgehalten, aber, weil er einmal mit Umgehung des Sonntagsevangeliums über einen freien Text pietistisch gepredigt hatte, sich von dort entfernen mußte, kam in der Folge als evangelischer Pediger nach Düsseldorf und ist Verfasser mehrerer, zuerst im Freilinghausen'schen Gesangbuche erschienener Lieder, z. B. des bekannten: „Dir, dir, Jehova, will ich singen".

Als Schriftsteller versuchte damals, seit dem Jahre 1711, der altenburgische Predigtamtscandidat Gottlieb Cober, wiewohl mit ausdrücklicher Verwerfung aller pietistischen Sectirerei, die Sache des praktischen Christenthums ebensowohl gegen die sittlichen Gebrechen der Zeit, als gegen das todte Formelwerk einer streitsüchtigen Orthodoxie zu führen und das Sittenrichteramt über sein Zeitalter mit dem Schwerte des göttlichen Wortes in der einen Hand und mit der Geißel der Satire in der andern in kecker Freimüthigkeit und ohne Ansehen der Person zu verwalten und erregte großes Aufsehen. Cober war den 10. Juni 1682 als der Sohn eines Steinsetzers in Altenburg geboren, hatte das dasige Gymnasium

besucht, in Jena Theologie studirt und war ohne Zweifel ein begabter, gewandter, kenntnißreicher Mensch, besonders aber ein Meister in der deutschen Sprache und im kernigen, sinnreichen, mitunter allerdings gesuchten und im Reimspiel sich gefallenden Ausdruck. In seinem 29. Jahre gab er ein Erbauungsbuch heraus unter dem Titel „Der aufrichtige Cabinets-Prediger, welcher bei abgelegten Visiten hohen und niedrigen Standespersonen ihre Laster, Fehler und Anliegen, nebst dem heutigen verkehrten Weltlaufe in hundert sententiösen und annehmlichen Discours-Predigten bescheidentlich entdecket, dieselben wohlmeinend warnet, ernstlich vermahnet und kräftig tröstet, nebst einer Anweisung, wie diese Predigten bei den sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln können gelesen und nützlich angewendet werden." Erster Theil, Frankfurt und Leipzig 1711. Diese Schrift fand einen reißenden Absatz und ward im Volke um so begieriger gelesen, da der Verfasser, ohne irgend einem Stande etwas zu schenken, besonders schonungslos die Unebenheiten in den höhern Klassen der staatsbürgerlichen Gesellschaft aufdeckte und dieselben am lautesten zur Buße rief. Allein man fand in seinen Charakterzeichnungen gewisse Persönlichkeiten bloßgestellt, in seinen Schilderungen öffentlicher Mißbräuche gewisse vaterländische Einrichtungen und Vorgänge getadelt, namentlich in den Aufsätzen „Der verachtete Prophet im Vaterlande", „das gestäupte Recht", „die ungeistlichen Geistlichen", „der gekrönte Esel", „die venerable Diebszunft" u. a. das herrschende Protectionswesen, die Begünstigung der Fremden zum Nachtheile Einheimischer, die Bevorzugung des Adels und adeliger Diener bei Stellenbesetzungen, den Abgabendruck, die Erschwerung des Rechtsweges, den anstößigen Wandel mancher Prediger in einem Tone gerügt, der unverkennbar nicht blos die Stimme des Eifers für Wahrheit und Recht, sondern auch die gereizte Sprache der unbefriedigten Ehrsucht und Eitelkeit und des Mißvergnügens über fehlgeschlagene Wünsche und erfahrene oder eingebildete persönliche Zurücksetzung vernehmen ließ. Das Buch wurde bald nach seiner Erscheinung im Lande verboten, der Verfasser aber in seiner Vaterstadt am 10. September 1711 zu gefänglicher Haft gebracht und die Untersuchung gegen denselben dem dasigen Kreisamte übertragen. Diese zog sich in die Länge, da Cober eine absichtliche Bezugnahme auf vaterländische Personen und Zustände nirgends einräumte und seine Strafpredigt gegen die Laster der Zeit überhaupt mit Aussprüchen der heiligen Schrift zu rechtfertigen bemüht war. Alle Mittel ihn zum öffentlichen Widerruf zu bewegen blieben fruchtlos. Im April 1712 wurde das Straferkenntniß, welches Cobern zur Landesräumung und Abschwörung der Urfehde verurtheilte, publicirt. Es gründete sich darauf, daß er, „ohne Zweifel durch Verleitung des höllischen Lästergeistes, unterschiedene Schriften mehr zu Kränkung als Beförderung göttlicher Ehre, meist aber zu schändlicher Schmähung und Verleumdung des unschuldigen Nächsten zu ediren sich gelüsten lassen, darinnen er recht lieblos und boshaft wider das achte Gebot hohe und niedere, geist- und weltliche Personen seines Vaterlandes traduciret und zu Schmückung seiner bösen Sache ganz verwegener und unverantwortlicher Weise die heilige göttliche Schrift gemißbraucht, auch weder durch geistliche noch weltliche Vorstellung und Zurede zur Erkenntniß seines strafbaren Beginnens zu bewegen und zu keiner Resipiscenz zu gewinnen gewesen, sondern bei seiner Verhärtung und incorrigiblen Bosheit verharret." Cober unterwarf sich jedoch diesem Erkenntniß nicht, weshalb, nach dem Gerichtsbrauch jener Zeit, ein Amtsfrohn in seine Seele die Urfehde schwören mußte. Da er im Gefängniß krank geworden war, konnte auch die Landesverweisung nicht sofort vollzogen werden. Endlich kam er derselben dadurch zuvor, daß er am 26. Mai 1712, sammt dem ihm beigegebenen Wächter, die Flucht ergriff, worauf am dritten Trinitatissonntage seine Vergehung und Strafe von den Kanzeln der Stadt Altenburg zur Sühne des gegebenen Aergernisses und zur Warnung für Andere in Form der Kirchencensur bekannt gemacht wurde. Er hatte sich nach Leipzig gewendet und sein Schicksal fand eine weit verbreitete Theilnahme, wie sich vorzüglich aus den, der zweiten und den späteren Ausgaben seines Cabinets-Predigers (1713 u. ff.) vorgedruckten Lobgedichten auf ihn ergiebt. In Leipzig setzte er seine schriftstellerische Thätigkeit fort und verwickelte sich dadurch in neue Mißhelligkeiten. Er gab heraus: Geistliche Confectschalen, Leipzig 1713; desgleichen: Sonn- und festtägliche Früh-

und Vesperglocke über die Evangelien und Episteln, ebendaselbst. Gegen diese Bücher erschien eine satirische Gegenschrift unter dem Titel: Gedanken von dem blinden Glück über Herrn Cobers Früh- und Vesperglocke, 1713, und gleichzeitig: Unpassionirte Gedanken Johann Friedrich Lauterweins über den geistlichen Aepfel- und Blumen-Kram, 1713; kurz nachher auch Fortsetzung der unpassionirten Gedanken. Hierauf gab angeblich ein Landsmann von Cober heraus: Antwort des Narren auf die Narrheit Johann Friedrich Lauterwein's, Glückstadt 1713. In dieser scharf gesalzenen Schrift wurde als Verfasser der „unpassionirten Gedanken" mit den allerwidrigsten Farben ein Mann so handgreiflich geschildert und sogar im Bildniß dem Büchelchen vorangesetzt, daß Jedermann auf den ersten Blick darin den Pfarrer Mag. Wolfgang Friedrich v. Roda in Zschernitzsch bei Altenburg, (einen Sohn des oben S. 58 erwähnten Oberpfarrers v. Roda in Pößneck) erkannte. Dieser mochte allerdings in keiner Zeit zu Cober's Gönnern und Freunden gehört und letzterem schon früher im Cabinets-Prediger zu einem nicht liebenswürdigen Charakterbilde gesessen haben. Allein v. Roda wies nach, daß er an jener Schrift keinen Antheil habe, und drang auf weitere Untersuchung und Bestrafung des Injurianten. Die vor dem Leipziger Stadtrath geführte Inquisition ergab bald, daß des Narren Antwort in Leipzig gedruckt und verbreitet worden und Cober selbst der Verfasser sei. Da derselbe sich inzwischen nach Dresden begeben hatte, so wurde die Untersuchung vor dem dortigen Stadtrath fortgesetzt und hatte zur Folge, daß er unterm 17. März 1714 zu einer dem Adjunct v. Roda zu leistenden gerichtlichen Abbitte und Ehrenerklärung, ingleichen zur Erstattung aller gerichtlichen und dem Kläger verursachten Kosten verurtheilt wurde. Dem Antrage v. Roda's, den Proceß gegen ihn noch weiter zu verfolgen, ward keine Folge gegeben und ein Ende des ganzen Handels um so mehr gewünscht, da Cober's ärmliche Lage bekannt war und er im Publikum eine große Partei, namentlich die der Lacher, auf seiner Seite hatte. Ohnehin nahm der Tod ihm bald darauf die scharfe Feder aus der Hand, er starb in Dresden den 12. April 1717, noch nicht 35 Jahre alt. Bei seinen Lebzeiten erschien noch von ihm: Der bewegliche Passionsprediger im Cabinet. Leipzig 1717 (zweiter Theil des Cabinetspredigers) und nach seinem Tode: Der mit dem göttlichen Gesetz donnernde Catechismus-Prediger im Cabinet, Leipzig 1725; ferner: Fünfzehn geistreiche Lebensbetrachtungen über 2. Timoth. 3, 1 bis 10, Frankfurt und Leipzig 1725.

Da indeß sowohl hierzulande als besonders im Fürstenthum Gotha der Pietismus immer mehr stille Anhänger fand, obgleich die öffentliche Meinung ihm keineswegs günstig war, so erschien unterm 20. Februar 1715 ein landesherrliches Edict, den Pietismus betreffend, worin die Lehre nach den Symbolischen Büchern wieder eingeschärft, übrigens Sanftmuth und Verträglichkeit empfohlen, die Conventikel als unnöthig untersagt und wegen der sogenannten Adiaphora auf das Manifest vom 4. Februar 1697 zurückgewiesen wurde. Der unmittelbarste Verkehr mit den Halleschen Theologen fand im Fürstenthum Altenburg zu jener Zeit auf dem Rittergute Pölzig statt, welches die aus Schlesien stammende gräfliche Familie Henckel von Donnersmarck seit 1691 besaß. Schon Elias Andreas Graf Henckel und dessen Gemahlin, geb. v. Maltzan, hatten eine kleine Gemeinde nach Halleschem Muster um sich her gebildet, der es in dem Orte und der Umgegend nicht an Anschluß und bei den Andachtsübungen im gräflichen Schlosse nicht an Besuchern fehlte, zumal da Uebung der Wohlthätigkeit und einer anständigen Gastfreiheit sich damit verband. Ebenso innig befreundet mit Aug. Hermann Francke, wie seine Eltern, setzte Erdmann Heinrich Graf Henckel, so oft er in Pölzig sich aufhielt, jene Einrichtung fort. Der hohe Stand und der ehrenwerthe Charakter des Grafen, welcher überdies seinen kirchlichen Sinn jederzeit bethätigte, hatten lange Zeit die Frage, ob hier einzuschreiten sei, ohne thatsächliche Wirkung gelassen; allein im Juli 1725 zeigte der Pfarrer Daniel Gerstenberg in Pölzig dem Generalsuperintendent Dr. Rebel an, es befinde sich seit mehreren Wochen der Professor Francke aus Halle mit seiner Frau auf dem gräflichen Schlosse, um eine Brunnenkur zu gebrauchen; seitdem habe der Zulauf von Leuten aus Ronneburg, Schmölln, Gera, Köstritz, Roben u. a. Orten zu dem Nachmittagsgottesdienst in dem Saale des Schlosses,

wo der Herr Graf selbst eine Hallesche Predigt vorlese, ungemein zugenommen; der Professor Francke lasse sich zwar bei diesen Betstunden nicht sehen, sondern theile nur dann und wann gedruckte Predigten aus, allein sein Sohn, der auch einige Tage zugegen gewesen, habe einen Sermon nach pietistischer Art über Johann. 8, 12 gehalten; der Superintendent von Gera sei am letzten Sonntage nach Pölzig abgeholt worden; auch finde sich nebst andern Pfarrern aus dem Reußischen und Kursächsischen der Pfarrer Braunhold von Gödern und der Pfarrer Geisenhainer von Dobitschen bisweilen bei dem Grafen zu geistlichen Conferenzen ein. Bald kamen noch andere Anzeigen dazu: der Graf Henckel sei mit dem Professor Francke und dessen Frau zweimal nach Corbußen gefahren, um dort die 81jährige ledige Auszüglerin Marie Lippold, welche einiges Vermögen besitze, zu bewegen mit nach Halle zu ziehen; ein ähnlicher Besuch sei der Ehefrau des Bauers Martin in Mückern gemacht worden, ferner: von dem Gerichtsverwalter, dem Hauslehrer und der Dienerschaft des Grafen werde die Pölziger Kirche gänzlich gemieden und sie communicirten heimlich auswärts. Die auf Befehl der kirchlichen Oberbehörde angestellte Untersuchung ergab, daß allerdings die Grenzen einer bloßen Hausandacht überschritten worden waren, auch daß die vorerwähnten Personen bei dem Pfarrer Martini in Köstritz communicirt hatten; daß dagegen die Besuche in Mückern und Corbußen blos auf eine bei den Betstunden in Pölzig gemachte Bekanntschaft gegründet und eben so unverfänglich und fern von Proselytenmacherei gewesen waren, als die Predigerconferenzen. Ein höchstes Rescript vom 29. September 1725 befahl daher dem Grafen vorzustellen, daß ihm zwar seine Haus- und Privatandacht frei bleibe, er aber Alles zu vermeiden habe, was derselben den Anschein eines öffentlichen Cultus gebe und was fremden Zulauf veranlasse, da die Erfahrung bereits gezeigt, daß aus solchen Zusammenkünften viele schädliche Irrthümer, auch Verachtung des Lehrstandes, Mißheirathen und andre Unordnungen hervorgingen; worauf Graf Henckel die Versicherung gab, daß er Ausschreitungen obiger Art nicht weiter dulden und bei den ihm ferner zu gestattenden Pastoralconferenzen überall dem göttlichen Wort und der Kirchenordnung gemäß verfahren werde. So wurden die Irrungen wieder beigelegt. Inzwischen blieb die religiöse Richtung der gräflich Henckel'schen Familie, so lange sie das Rittergut Pölzig besaß, unverändert dieselbe, wie sich auch aus der Wahl der nachfolgenden Prediger des Ortes ergab, und das gräfliche Schloß war noch oft ein Vereinigungspunkt, wo sich die angesehensten Theologen aus der Francke'schen Schule mit den ihnen gleichgesinnten Personen von Adel zusammenfanden. Noch bei dem Landtage von 1738 unter Herzog Friedrich III. wurde mit großem Ernst betont, daß auf die Pietisten, welche man als Heuchler und Sonderlinge bezeichnete, ein besonders wachsames Auge gehalten werde.

Während der Regierung des Herzogs Friedrich II. kam im Jahre 1698, von dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen durch unterpfändliche Ueberlassung gegen 300000 Thaler Stadt und Amt Borna auf 24 Jahre an das Fürstenthum. Während dieses Zeitraums, bis 1722, war in Borna kein Ephorus, sondern die 16 amtsässigen Parochien standen unter der Ephorie Altenburg, während die schriftsässigen unter der Leipziger standen. Deshalb wurden damals mehrere diesseitige Geistliche und Candidaten auf Pfarrstellen im Amte Borna gesetzt. Unter der Regierung Friedrich's II. ging im Jahre 1700 die Einführung des sogenannten verbesserten Protestantischen Kalenders vor sich, wodurch in der Hauptsache der Gregorianische Kalender statt des Julianischen auch in den evangelischen Ländern des Deutschen Reichs, und somit auch im Herzogthum Altenburg, angenommen wurde. Auf landesherrlichen Befehl wurde deshalb im November 1699 von allen Kanzeln im Lande bekannt gemacht, daß im Februar 1700 elf Tage (den Schalttag mit eingeschlossen) wegfallen und nach dem 18. Februar sogleich der 1. März folgen sollte. Im Jahre 1704 wurde wie in den übrigen Ernestinischen Herzogthümern, so auch im Altenburgischen anstatt der bisher üblich gewesenen monatlichen Bußtage „in Betrachtung, daß solche ohnedem an einigen Orten gar schlecht und mit geringer Andacht gefeiert“ alle Vierteljahre ein solenner Buß-, Fast- und Bettag eingeführt. Diese Einrichtung währte aber nur einige Jahre, denn „weil verspüret worden, daß nach und nach die Andacht

ziemlich laulich sich zu erweisen begonnen und fast besorglich sein wollen, es werde sothane vierfache Bußfeier endlich vor eine Gewohnheit geachtet werden", so wurden seit dem Jahre 1707 jährlich nur 2 solenne Bußtage (Freitags vor Judica und Fritags vor dem 2. Adventsonntage), daneben aber die vormaligen monatlichen Bußtage wiederum (bis 1807) gehalten.

In den Anfang der Regierung des seinem Vater Friedrich II. (starb 23. März 1732) folgenden Herzogs Friedrich III. fiel 1732 der Durchzug von 2300 Salzburger Emigranten durch die Stadt Altenburg, welche des Drucks halber, unter dem sie als evangelisch-lutherische Glaubensgenossen in ihrem Vaterlande seufzten, dasselbe verlassen hatten und nach Preußen auswanderten; sie langten von Zwickau kommend am 11. und 12. Juni in Altenburg an, hielten daselbst einen Rasttag und zogen dann weiter nach Leipzig. Durch Kahla passirte am 13. August desselben Jahres eine gleiche Abtheilung auf 77 Wagen und Karren. Hier wie dort empfingen sie die Geistlichen, die städtischen Behörden und die Bürgerschaft, nahmen sich ihrer thätig an, veranstalteten feierliche Gottesdienste für sie und sorgten für ihre Weiterreise. Im ganzen Lande wurde für die Flüchtlinge eine Kirchencollecte eingesammelt. Darüber vgl. des Generalsuperintendenten Christian Löber „Nachricht von der Aufnahme der Salzburger zu Altenburg," Altenburg 1732. 4. Herzog Friedrich III. veranstaltete 1736 eine neue Ausgabe der Ernestinischen Bibel und führte 1753 durch den damaligen Generalsuperintendent Dr. Reuchlin die öffentliche Confirmation der Katechumen ein. Am 25. September 1755 wurde im ganzen Lande das 2. Jubelfest des Augsburger Religionsfriedens gefeiert.

Zu den segensreichen Anstalten, welche Friedrich's III. (starb 10. März 1772) Sohn und Nachfolger, Herzog Ernst II., in's Leben rief, gehört die Einrichtung eines Schullehrerseminars für das Fürstenthum Altenburg. Die Vorbildung der Landschullehrer, für welche bis dahin, wie auch anderwärts, so gut wie nichts geschehen war, hing meist vom Zufall ab. Der auf dem Ausschußtage 1784 gemachte Vorschlag zur Errichtung eines Schullehrerseminars erhielt unter dem 17. November 1786 die landesherrliche Genehmigung und fand durch die weltliche Unterstützung aus Landesmitteln im folgenden Jahre seine Ausführung. Im Jahre 1802 wurde auch das Friedrichsgymnasium in Altenburg, dessen Neugestaltung von dem Consistorium längst ins Auge gefaßt worden war, hauptsächlich nach den Vorschlägen des Generalsuperintendenten Demme in seiner innern Verfassung gänzlich umgeschaffen und die Zahl der Lehrer vermehrt. Am Geburtstage des Herzogs, den 30. Januar, erfolgte durch Demme in dem neu hergestellten Schulhause die Weihe der neuen Schulverfassung zugleich mit der Einführung des neuberufenen Directors Dr. August Matthiä und der übrigen Lehrer, namentlich der neu angestellten Professoren Dr. Ludwig Ramshorn und Friedrich August Mörlin, worauf 3 Tage darnach das Schuldankfest in der Bartholomäikirche von Lehrern und Schülern unter gemeinschaftlichem Abendmahlsgenuß begangen wurde. Auch in andrer Hinsicht war Herzog Ernst auf die Hebung des Schulwesens bedacht; zur Gehaltserhöhung der dürftig besoldeten Lehrer in Bürger- und Landschulen, sowie zur Gründung neuer Schulstellen diente die unter dem 18. August 1803 eingeführte Schulsteuer und die Bildung einer Landesschulkasse (s. o. S. 21), wie auch mehrere Verordnungen die Würde und Wirksamkeit des Lehrerstandes zu erhöhen suchten.

Eine der ersten, auch auf das Kirchenwesen des Fürstenthums Altenburg belangreichen Regierungshandlungen des Herzogs August, welcher nach dem Tode seines Vaters Ernst (starb 20. April 1804) in der Regierung gefolgt war, betraf die sogen. Saalfeldische Landesportion, welche, obwohl seit langer Zeit dem Herzog von Saalfeld-Coburg gehörig, doch von der Theilung im Jahre 1681 her immer noch unter gotha-altenburgischer Landeshoheit stand und ebenso wie an die altenburgische Landesregierung, so auch in geistlichen und Schulangelegenheiten an das Consistorium daselbst gewiesen war, auch in beiden Collegien ihre besondern Räthe hatte und in Bezug auf die Verwaltung den dritten Kreis des Fürstenthums Altenburg, den Saalfeldischen, bildete. Da dieses Verhältniß große Weitläufigkeiten hinsichtlich der Gesetzgebung und Besteuerung,

nicht selten auch Mißhelligkeiten herbeiführte, so war eine rechtliche Lösung desselben nur wünschenswerth. Die im Jahre 1805 deshalb eingeleiteten Unterhandlungen hatten, infolge des Vertrags vom 4. Mai 1805, gothaischer Seits die gänzliche Verzichtleistung auf die landeshoheitlichen Rechte über den Saalfeldischen Antheil zur Folge; Coburg dagegen versprach eine jährliche Geldentschädigung für die zeither nach Altenburg geflossenen Steuern zu zahlen und trat 11 Dörfer ganz an Altenburg ab, nämlich Ammelstädt, Bucha, Dienstädt, Etzelbach, Gräfendorf, Oberhasel, Kolkwitz, Langenorla, Mötzelbach, Saalthal und Schweinitz. Jene Dörfer wurden den vereinigten Aemtern Leuchtenburg und Orlamünde einverleibt und bildeten von nun an den Saalkreis des Altenburgischen Landes, dessen Kreisstadt Kahla wurde. In dieser Gegend eröffnete sich im Herbst 1806 der Schauplatz des Krieges zwischen den französischen und den preußisch-sächsischen Heeren; durch die Plünderungen der Franzosen erlitten auch die Geistlichen und Schullehrer große Verluste. Nach amtlichen Eingaben verloren in den Ephorien des Westkreises damals 43 Geistliche 20985 Thaler und 52 Schullehrer 8965 Thaler, wozu noch in der Ephorie Ronneburg 7 Geistliche mit einem Verluste von 2650 Thalern und 5 Schullehrer mit einem solchen von 695 Thalern kamen; manche büßten fast Alles ein und litten an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen Mangel. Ja, das ganze Dorf Priesnitz in dem damals noch zu unserm Herzogthum gehörigen Amte Camburg mit seinen 36 Gütern und Häusern wurde von den Franzosen niedergebrannt, und dies hieß auch noch eine Begnadigung, denn eigentlich sollten alle jungen Mannspersonen des Ortes erschossen werden, weil eine anderwärts geschehene Tödtung einiger französischer Marodeurs und Wegnahme eines Munitionswagens fälschlich den Priesnitzern schuldgegeben wurde. Der Retter dieser Leute war der damalige Pfarrsubstitut im Orte und spätere Generalsuperintendent in Altenburg Großmann. Im Posener Frieden vom 15. December 1806 schloß sich auch Herzog August mit allen übrigen sächsischen Regenten dem Rheinbunde an und die darin ausgesprochene Gleichstellung aller christlichen Religionsparteien in Bezug auf die Uebung ihres Gottesdienstes und den Genuß aller bürgerlichen Rechte erhielt von jenem Zeitpunkte an auch im Herzogthum*) Altenburg gesetzliche Geltung. Unter die Regierung des Herzogs August fällt noch die Einführung des neuen, vom Generalsuperintendent Dr. Demme gesammelten Gesangbuchs im Jahre 1807 (s. o. S. 18); bei Verlegung der kleinen Feste auf den nächsten Sonntag erschien 1809 ein neues Mandat, die würdige Sonntagsfeier betreffend, 1810 eine neue Ordnung des Schullehrerseminars und weiterhin eine Reihe von Anordnungen zur Beförderung des Zwecks höherer und niederer Schulen. Generalsuperintendent Demme gründete 1808 für die Geistlichen, Schullehrer und Kirchendiener der Ephorie Altenburg einen neuen Pensionsfiscus; derselbe trat mit dem 1. Februar 1809 ins Leben, nachdem das Consistorium die Gesetze unterm 25. October 1808 bestätigt und zu den persönlichen Beiträgen der Mitglieder (jährlich 1 Thlr.) einen Jahresbeitrag aus den Kirchen der Ephorie (aus jeder 12 Gr.) und gewisse Diensteinkünfte während der Vacanz solcher Stellen, deren verstorbene Inhaber keine gnadenzeitfähigen Erben hinterließen, zugestanden hatte. Mit dem Jahre 1814 begann statutengemäß die Auszahlung einer kleinen jährlichen Pension an Wittwen und Waisen verstorbener Mitglieder; dieselbe stieg um etwas seit dem Jahre 1819, und vom Jahre 1824 an wurde das, nach Maßgabe der Einkünfte und angesammelten Fonds zu leistende höchste Quantum (10 bis 13 Thlr.) ausgezahlt. Dieser Fiscus bestand bis zur Aufnahme der Geistlichen und Lehrer in die Staatsdiener-Wittwensocietät in den Jahren 1832 und 1834. In Altenburg gründete Demme am 8. Mai 1810 mittelst landesherrlicher Verwilligungen und anderweiter Beiträge und Geschenke eine Unterrichtsanstalt für Töchter der gebildeten Stände, in welcher der Herzog aus Kammermitteln 8 Freistellen für Töchter verdienter Staats- und Kirchendiener stiftete. Als die junge Anstalt durch die Kriegsjahre in Rückgang gekommen war, bewilligte der Landtag von 1818 nicht nur Gehaltszulagen aus der Obersteuerkasse für

*) Diese Bezeichnung statt der bisherigen als Fürstenthum wurde gewöhnlich, seit der Rheinbund und hernach die Deutsche Bundesacte den sächsischen Herzögen die Souveränetät verlieh.

die Hauptlehrer, sondern stiftete auch noch 3 Freistellen, während gleichzeitig die regierende Herzogin Karoline ebenfalls eine Freistelle gründete und gestattete, daß die Anstalt ihren Namen führe. Als Karolinenschule wurde sie am 19. April 1819 von Demme noch einmal eingeweiht. Das Reformationsjubiläum des Jahres 1817 wurde nach einer gedruckten öffentlichen Bekanntmachung 3 Tage lang im ganzen Lande sowohl in den Kirchen als in den Schulen gefeiert.

Herzog August starb am 17. Mai 1822; sein Bruder Friedrich IV. war bei seinem Aufenthalt in Italien während der Jahre 1814 bis 1820 in der unmittelbaren Nähe des päpstlichen Hofes für den Uebertritt zur katholischen Kirche gewonnen worden und leistete daher bald nach seinem Regierungsantritt, einem Hausgesetze vom 24. Februar 1680 gemäß, zur Sicherstellung der evangelischen Landeskirche auf alle landesbischöfliche, das Kirchen- und Schulwesen betreffende Rechte Verzicht und übertrug die Ausübung derselben, mit Zustimmung der verwandten Ernestinischen Häuser, namentlich des Seniors des Gothaschen Gesammthauses, Herzogs Friedrich von Sachsen-Hildburghausen, unter dem 31. Mai 1822 dem Herzoglichen Geheimrathscollegium in Gotha, welches von da an das Kirchenregiment bis zum Ableben des Herzogs (11. Februar 1825) und noch nach demselben unter der Gesammtregierung der drei stammverwandten Sachsen-Ernestinischen Höfe, auf deren gemeinschaftliche Anordnung, verwaltete. Damals wurde in Veranlassung des Freiheitskampfes der Griechen gegen die Pforte auf Anregung des Generalsuperintendenten Dr. Großmann im Jahre 1825 in Altenburg ein Verein von Griechenfreunden gegründet, welcher im ganzen Lande bereitwillige Theilnehmer fand und in der Folge, im Jahre 1827, zwei griechische Waisenknaben, Johannes und Pandias Sagrandy, deren Vater Eustachio, ein angesehener Kaufmann auf Scio, bei dem Blutbad auf dieser Insel im April 1822 von den Türken ermordet worden war, nach Altenburg in Erziehung nahm. Sie entschieden sich später für den Kaufmannstand und kehrten, der jüngere 1835 und der ältere 1836, zu ihrer in Marseille verbliebenen Mutter zurück (vgl. die Schrift: Der Verein von Griechenfreunden zu Altenburg und dessen Zöglinge u. s. w. Altenburg 1829). Aus der Zeit des Herzogs Friedrich IV. ist noch bemerkenswerth, daß bei dem im Juni 1825 abgehaltenen landschaftlichen Deputationstage Kirchencollecten am Palmensonntage und am Reformationsfeste zum Besten der Landeskirchenhülfskasse genehmigt wurden; zur Feier des letzteren, welche seit 1809 an dem dem 31. October zunächst gelegenen Sonntage stattgefunden hatte, wurde seit 1826 der 31. October zu einem hohen kirchlichen Festtage erhoben.

Mit dem Tode des Herzogs Friedrich IV. von Gotha-Altenburg erlosch das Stammhaus Gotha. Die bei dem Erbe interessirten stammverwandten Höfe Hildburghausen, Coburg und Meiningen vereinigten sich vor der Hand zu einer gemeinschaftlichen Regierung der Gotha-altenburgischen Lande, bis am 12. November 1826 der Theilungsvertrag unter Vermittelung des Königs Friedrich August III. von Sachsen zustande kam. Nach demselben leistete Herzog Friedrich von Sachsen-Hildburghausen (geb. 29. April 1763) auf sein Stammland Verzicht und erhielt dafür das neugebildete Herzogthum Sachsen-Altenburg, nachdem von demselben, wie es unter gothaischer Regierung bestanden hatte, das ganze Amt Camburg nebst der Saline Neusulza und dem Dorfe Vierzehnheiligen, ferner der nördlich an Camburg grenzende Theil des Amtes Eisenberg mit 15 Dörfern (Thierschneck, Molau, Kasekirchen, Kauerwitz, Utenbach, Seuselitz, Seidewitz, Neidschütz, Priesnitz, Janisroda, Aue, Boblas, Heiligenkreuz, Köckenitsch und Groitzschen) und die Dörfer Lichtenhain bei Jena und Mosen im Amte Ronneburg an Meiningen abgetreten worden waren, wodurch 15 Parochien mit 16 Predigerstellen, 27 Mutter- und Filialkirchen und 18 Schulen diesseits verloren gingen. Eine spätere, am 1. Januar 1833 ins Leben getretene Abrundung und Grenzdörferaustauschung mit Weimar gab 2 altenburgische Parochien (Großlöbichau und Graitschen an der Gleise) an Weimar ab und gewann dafür 2 weimarische Dörfer (Bobeck und Unterrenthendorf). Am 18. November 1826 betrat die neue Landesherrschaft bei Uhlstädt die Landesgrenze und zog nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Ronneburg am 23. November in die festlich geschmückte

Residenzstadt ein; vgl. die Denkschrift „Der Einzug des Herzogs Friedrich von Sachsen-Altenburg in sein neues Land,“ Altenburg 1827. Die Verfassungsurkunde für das neue Herzogthum erschien unter dem 29. April 1831 als das „Grundgesetz für das Herzogthum Altenburg“; dasselbe beschäftigt sich in der vierten Abtheilung mit dem Kirchen- und Schulwesen. Von dem, was auf dem Gebiete dieses unter der Regierung des Herzogs Friedrich geschah, ist zu erwähnen, daß unter dem 1. Juli 1832 auf Antrag der Staatsregierung sämmtliche Geistliche des Landes gegen eine Einkaufssteuer von 20 000 Thalern, welche aus der Vereinigung aller Predigerwittwenkassen in den damals bestehenden 5 Ephorien zusammengebracht worden war, in die Allgemeine Staatsdiener-Wittwensocietät aufgenommen wurden, woran sich zwei Jahre später (1. October 1834) auch die Aufnahme der Schullehrer und Kirchendiener schloß, deren am geringsten besoldete Stellen auf wenigstens 100 Thaler erhöht wurden, um ihren Hinterlassenen eine jährliche Pension von mindestens 25 Thalern zu sichern. Zu derselben Zeit wurden Funeralkassen unter den Geistlichen (28. August 1832) und den Schullehrern (25. März 1834) errichtet. Das Schullehrerseminar wurde 1832 erweitert, und zum Zweck einer umfassenden Seelsorge für die im Zuchthause zu Altenburg sich befindenden Sträflinge 1832 für diese Anstalt eine eigene Pfarrstelle gegründet. Dem Herzog Friedrich war es vergönnt sein 50jähriges Regierungsjubiläum zu feiern (22. September 1830); ein Jahr darnach, am 29. September 1831, schied er auf dem Jagdschlosse zu Hummelshain aus dem Leben.

In die Regierungszeit seines Sohnes und Nachfolgers, des Herzogs **Joseph** (geb. 27. August 1789) fällt ein Ereigniß, welches den kirchlichen Frieden des Landes eine Zeit lang trübte und durch die dogmatischen Bestrebungen zweier Geistlichen hervorgerufen worden war; diese, die Pfarrer Karl Friedrich Gruber in Reust und Gotthold Heinrich Löber in Eichenberg, beeinflußt durch den pietistisch-lutherischen Prediger Martin Stephan, Pastor der böhmischen Gemeinde zu Dresden, hatten hinwiederum ihrerseits einen Theil der Mitglieder ihrer und angrenzender Gemeinden fanatisirt und in Gemeinschaft mit den Gleichgesinnten im Muldenthale zur Auswanderung aus einem, angeblich die freie lutherische Glaubenspredigt und Glaubensübung feindselig beschränkenden und deshalb dem Fluch und göttlichen Strafgerichte verfallenen Lande nach dem wie für alle politischen, so auch religiösen Richtungen freien Amerika vermocht. Die von dem damaligen Generalsuperintendent Dr. Hesekiel vorgenommene Generalvisitation kam im Herbst 1838 in die Ephorie Ronneburg und richtete ihr Augenmerk namentlich auf jene dort hervorgetretenen kirchlichen Irrungen, vermochte aber die Auswanderung der Bethörten nicht aufzuhalten und hatte nur den einzigen Erfolg, daß Gruber ein wiewohl bedingtes Versprechen seines Bleibens abgab, welches er übrigens im Spätsommer 1839 widerrief und auswanderte, nachdem Löber schon ein Jahr früher ihm vorangegangen war. Der Visitator meinte in seinem amtlichen Berichte an das Consistorium, welcher ein halbes Jahr später mit den weiter unten zu erwähnenden theologischen Bedenken gedruckt erschien, den Grund und ersten Anfang der betrüblichen Thatsache jener separatistischen Erscheinungen unzweifelhaft in dem Umstande nachweisen zu können, daß die Anhänger des Separatismus durch die Predigten ihrer Pfarrer sich um deswillen nicht befriedigt gefühlt hätten, weil darin gewisse Hauptlehren des Christenthums, z. B. von dem sündlichen Verderben, der freien Gnade Gottes, dem Versöhnungstode Christi und der Gerechtigkeit durch den Glauben, weniger oft und energisch hervorgehoben worden wären, als die allgemeinen Lehren von Gott, Tugend und Unsterblichkeit, woran der, einer tieferen Auffassung des Evangeliums abholde Zeitgeist der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts seinen Antheil gehabt hätte. Es war ihm bei seiner gemüthvollen Glaubensinnigkeit entschieden, daß die zur Auswanderung entschlossenen Separatisten, indem sie (nach der Aussage eines Einzelnen) in den Vorträgen der Geistlichen den „rechten Grund“ zu vermissen meinten, auf die Tiefe des Evangeliums und derjenigen Lehren hinwiesen, welche sie namentlich in den alten Formularen und in Luthers Katechismus bestimmt ausgesprochen fanden, und daß sie eben darum zu dem benachbarten Pfarrer Gruber, welcher diesen Lehren eine größere

Berücksichtigung widmete, sich wendeten, so aber, an dessen Predigten und an dem von ihm gegründeten Privatverein Theil nehmend und durch Tractätchen in diesem Sinne erbaut, ein Kirchlein in der Kirche bilden halfen. Dazu kam, daß eines Theils die angeknüpfte Verbindung mit den Gleichgesinnten im Auslande ein bedenkliches Element in das Bestreben jener Leute brachte und den geistlichen Stolz im Gewande der Demuth aufregte, und andern Theils der Weltgeist hier und da bemüht war mit den Ausartungen christlicher Gesinnung auch diese selbst, als der Zeitlehre nicht huldigend, zu verspotten und die Verdammungsurtheile jener Verblendeten über Andersdenkende mit gleicher Leidenschaftlichkeit zu erwidern.

Gestützt auf diese persönlichen Beobachtungen und Erklärungsgründe sprach der Generalsuperintendent vor der Oberbehörde den Wunsch aus, es möchte Alles geschehen, was weise Vorsicht und Christenpflicht gebieten, um das für den Augenblick beschworene Uebel nicht von Neuem hervorzurufen; die noch vorhandenen separatistischen Keime müßten sorgfältig beobachtet und Emissäre des Auslandes fern gehalten werden, die Pfarrer aber in den betroffenen Gemeinden das ganze Evangelium mit Entschiedenheit verkündigen und in besondern Unterredungen die Irrenden nachsichtsvoll führen. So veranlaßte er das weit über die Grenzen des Landes hinaus Aufsehen erregende Consistorialrescript vom 13. November 1838, welches mit der Inhaltsbezeichnung „den kirchlichen Separatismus in der Ephorie Ronneburg betreffend", zunächst an diese gerichtet, jedoch auch sämmtlichen Geistlichen und Schullehrern des Landes mitgetheilt ward und worin der oben bezeichnete Ideengang des Commissarius sich wieder fand, nur daß den zeither hier und da vermißten oder von manchen Predigern zu vag und zerfließend vorgetragenen Grund- und Kernlehren des Christenthums noch die vom Vater, Sohn und Geist, von Jesu göttlicher Natur und Wirksamkeit, von der Unzulänglichkeit unserer Werke zur Seligkeit, von der Auferstehung und dem jüngsten Gericht, von Himmel und Hölle beigefügt, die Predigt des ganzen, ungetheilten Evangeliums, wiewohl ohne Gebundenheit an den Buchstaben einer menschlichen Dogmatik oder an die subtileren Begriffsbestimmungen in den Bekenntnißschriften unsrer Kirche, den Dienern des Worts zur Gewissenspflicht gemacht, neben der Einheit und Wärme im Glauben über Alles die Verträglichkeit in der Liebe empfohlen wurde. Selbst Gegner der Stabilität auf der einen und Wortführer der Bewegungspartei auf der andern Seite konnten in dem Erlaß, wie verschieden auch ihre Urtheile über die demselben unterliegenden Thatsachen und besonders über deren Causalzusammenhang mit einem vorherrschenden theologischen System sich gestalten mochten, keine Spur eines Anfanges von Glaubens-, Gewissens- und Lehrzwang finden, womit die kirchliche Oberbehörde, als solche, die Landesgeistlichkeit zu bedrohen schiene, um vielleicht allmälig ein Inquisitionsgericht in ihrer Mitte zu constituiren; im Gegentheil gestand man dem Rescript fast durchgängig, nach dem Sprachgebrauch der Politik, ein gewisses juste milieu zu, und es wollte bald nach der Publication sogar verlauten, daß die Milde in der ganzen Fassung zum Theil eine Frucht der collegialischen Berathung über die Vorlage sei; daß gerade dadurch manche Schärfen, welche den Schluß auf beabsichtigte ausschließende Begünstigung des einen und auf unbedingte Verwerfung des andern Elementes im gegenwärtigen theologischen Gährungsproceß, hätten rechtfertigen können, daraus entfernt; daß insonderheit die Gleichstellung gewisser Grund- und Kernlehren des Christenthums und deren gleichmäßige Empfehlung zum öffentlichen Vortrag, welche späterhin das Heidelberger Gutachten als ein Zeichen der Parteilosigkeit hervorhob, daß ganz speciell die Fassung der Auferstehungslehre nicht nach den kirchlichen Bekenntnissen als Auferstehung des Fleisches, sondern nach dem reinen neutestamentlichen Lehrtypus (1. Cor. 15, V. 35 ff.), auf welche hernach sogar das Berliner Gutachten (s. S. 71 f.) beifällig hindeutete, und so mancher andre genauere und versöhnlichere Ausdruck aus gedachter collegialischer Prüfung hervorgegangen sei. Jedenfalls konnte man annehmen, daß das Consistorium, als höchsten Orts mit der Aufsicht und Leitung des Kirchen- und Schulwesens betraute und dafür verantwortliche Landesbehörde, wie jedes einzelne Mitglied desselben über die Fragen: „ob die Tendenz des Collegiums, wie sie aus dem Rescript und dessen factischen Unterlagen

hervorgegangen, eine seinem Pflichtenkreise und seiner Stellung angemessene", und dann „ob es durch seine Forderung an die Landesgeistlichkeit dem Gewissen derselben zu nahe getreten sei," sich selbst ein befriedigendes Urtheil gebildet haben mochte, ehe noch vier auswärtige Spruchcollegien die erste Frage fast einstimmig mit Ja, die zweite einhellig mit Nein beantworteten.

Was übrigens gewiß nicht in der Absicht des Herzoglichen Consistoriums lag, jedoch bei einem durch die Presse vervielfältigten Manuscript sich auch nur schwer verhüten ließ, geschah. Sehr bald kam der Erlaß an die Geistlichen vom 13. November 1838 zu allgemeiner Kenntniß, und zwar zuerst Mitte December durch die Leipziger Allgemeine Zeitung, worin der vollständige Abdruck desselben mit spottenden, zum Theil frivolen Nötchen begleitet war. Der zur öffentlichen Kenntniß nicht gekommene schadenfrohe Einsender erreichte seinen Zweck; dem gemischten Publicum war nun der Standpunkt angewiesen, von welchem es die Sache beschauen und darüber urtheilen mochte. Je mehr bereits in der öffentlichen Meinung seit länger als zehn Jahren ein ziemlich klares Urtheil über die Sectirer in der Kahlaischen und Ronneburger Gegend vorherrschend geworden, je sichtbarer die meisten Stadt- und Landgeistlichen des Herzogthums Altenburg, jüngere wie ältere, die Achtung und das Vertrauen ihrer Gemeinden genossen, je offenkundiger es war, daß gerade in Parochien, wo ein großer Theil der Hausväter und Hausmütter sich durch nicht geringe Verstandesbildung, feinere Sitte, mancherlei Kenntnisse und dabei durch christlich-rechtschaffenen Wandel, wiewohl ohne Hinneigung zu den bestimmt ausgeprägten Lehrsätzen des älteren Systems und ohne künstlich erhöhte religiöse Gefühlsstimmung, sich auszeichneten, der kirchliche Sinn in unausgesetzter Theilnahme am Gottesdienst, in willig gebrachten Opfern für kirchliche Neubauten und Verschönerungen, in Stiftungen für Kirchen-, Schul- und Wohlthätigkeitszwecke, unter nicht zu verkennender Anregung und Mitwirkung der Pfarrer und Schullehrer, sich erfreulichst bewährt hatte: desto mehr glaubte man über einzelne Zeichen und Aeußerungen der letzten Jahre bedenklich werden zu müssen, desto empfindlicher berührte der erste Eindruck einzelner Stellen des Rescripts manche Gemüther. Selbst der in jeder Hinsicht ausgezeichnete Ephorus in Roda, Superintendent Streicher, suchte um Erläuterung einiger Punkte des Rescriptes nach und erhielt sie für seine Person zur Beruhigung am rechten Orte. Ueberhaupt wünschten Viele eine beruhigende, alle erhobenen Besorgnisse mit einem Mal widerlegende öffentliche Erklärung, während manche Radicale lieber das Consistorium auf der Stelle säcularisirt gesehen hätten. Allein auch die ruhigsten Beurtheiler der Sache wurden aufs Tiefste niedergeschlagen oder aufs Höchste entrüstet durch einen aus Altenburg datirten, beinahe officiell klingenden Artikel, mit welchem der Professor Rheinwald in Berlin am 2. Januar 1839 seine neue Berliner Kirchenzeitung eröffnete und welcher allerdings nicht plumper und der gesammten deutschen evangelischen Kirche gegenüber nicht verletzender für die Ehre des Landes und namentlich für die Geistlichen desselben hätte sein können. Es hieß darin, „diese Publication hat hier durchaus keinen Eindruck gemacht, da die Behörde sich ihrer guten Sache wohl bewußt ist; dagegen hat allerdings das Rescript selbst im Lande große Aufregung hervorgebracht und abermals gezeigt, daß die Kenntniß dessen, was wahres Christenthum ist, leider! vielfach verloren gegangen. Denn was war hier anders vorgehalten, als die Separatisten seien zum Theil dadurch aus dem Lande hinausgetrieben worden, weil man ihnen nicht die Grund- und Kernlehren des Christenthums, welche sie hören wollten, sondern ganz andre Dinge gepredigt habe; und was war einfacher als eine ernstliche Ermahnung an die Geistlichen, eben jene Grundlehren und nicht andre Dinge zu predigen?" Diese unbesonnene Rede steigerte das Mißvergnügen im Lande auf einen hohen Grad und hatte auf dem literarischen Kampfplatz Abwehr und heftige Gegenangriffe zur Folge.

Zuerst erschien ein „Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglimpften christlichen Glaubens- und Predigtweise; eine offene Erklärung, veranlaßt durch einen Artikel der Rheinw. Berl. K.-Zeitung über ein Rescript des Herzogl. Consistoriums zu Altenburg, betreffend die kirchlichen Zustände des Herzogthums, von einem Prediger Altenburgs, im Auftrage Mehrerer und im Sinne vieler seiner Amtsbrüder". Leipzig 1839 (60 S.);

am Schlusse nannte sich der Archidiakonus Klötzner in Altenburg als Verfasser. Er beleuchtete und beklagte die dreisten Beschuldigungen des Ungenannten und nahm von dem Vorwurf, „man habe im Lande ganz andere Dinge gepredigt als die Grund- und Kernlehren, welche die Separatisten hören wollten, und letztere zum Theil dadurch aus dem Lande hinausgetrieben", die Veranlassung her, den Beweis zu führen, daß die im Rescript bezeichneten christlichen Hauptlehren ebenfalls, allerdings ohne Haften am Buchstaben irgend einer menschlichen Dogmatik, im Lande vorgetragen worden, sodann aber die Auffassungs- und Lehrart näher zu bezeichnen, wie jene Dogmen von den meisten Landesgeistlichen vorgetragen worden seien. Die Schrift wurde mit großer Theilnahme und Befriedigung im In- und Auslande, besonders in den Kreisen der Gebildeten, gelesen, während ein zwei Monate später erschienenes Schriftchen „Ueber Altes und Neues in der lutherisch-protestantischen Kirche, in näherer Beziehung auf das Consistorialrescript u. s. w., eine kurze und faßliche Belehrung für Unstudirte, von einem sächsischen Geistlichen" (dem Pfarrer Ramshorn in Breitenhain), Altenburg 1839 (32 S.) seinen Zweck, die Differenzpunkte in populärer Weise kenntlich zu machen, eben bei denen, für welche sie bestimmt war, auch nicht verfehlte. Fast gleichzeitig mit der Klötzner'schen Schrift kam heraus „Sendschreiben und Trostbrief an die Geistlichkeit der Ephorie Ronneburg über einen die Ergebnisse der Generalvisitation in derselben betreffenden Consistorialerlaß" u. s. w. Zürich 1839 (32 S.). Inhalt und Richtung des Sendschreibens ließen sich aus dem Titel abnehmen. Man hielt den Geh. Consistorialrath und Superintendent Dr. Schuderoff in Ronneburg für den Verfasser, und er widersprach dem um so weniger, als ein bald darauf erschienenes Schriftchen „An den Herrn Consistorialrath und Generalsuperintendent Dr. Hesekiel in Altenburg der Dr. Jonathan Schuderoff in Ronneburg über das rc. rc. Consistorialrescript". Leipzig 1839 (44 S.) bewies, daß Letztgenannter in dem Erlaß einen indirecten Angriff auf seine Person und seine dreißigjährige Leitung der Ronneburger Diöcese gefunden hatte, weshalb er offen, aber mit einer Vielen sehr wehe thuenden Schärfe des Geistes und Wortes gegen den Herzoglichen Commissarius hervortrat. Es war eine wahrhaft trübselige Zeit. Mißtrauen und Unbehagen hielt die Geister auseinander, auf der einen Seite wurde von Verknechtung und Verdummung gemurmelt; auf der anderen flüsterte man in dienstwilliger Anbequemung hin, ein großer Theil der Geistlichen habe mit seinen rationalistischen Predigten jene Zurechtweisung verdient; ja einzelne fremde, zeitweilig hier als Lehrer beschäftigte Candidaten ließen sich's beikommen sogar die Kanzel zur weiteren Erläuterung und Rechtfertigung des geschehenen Einschreitens zu benutzen. Oeffentlich wurde die Behörde und deren Erlaß vertreten durch die mehr wohlgemeinten und theils mild urtheilenden als tief eindringenden „Gedanken eines alten Pfarrers über die Kämpfe wider das rc. rc. Consistorialrescript". Altenburg 1839 (35 S.) vom Pfarrer Hermann in Uhlstädt. Auch schon früher, im December 1838, hatten drei Geistliche (aus der Ephorie Eisenberg) ihr Einverständniß mit dem Consistorialrescripte, das Wiederfinden ihrer eigenen Ansichten in demselben und ihre Freude diese öffentlich anerkannt zu sehen, mittels eines Privatschreibens ausgesprochen. Während nun das Geschehene in Flugschriften, kritischen Blättern und sogar in politischen Zeitungen und Journalen ein Gegenstand der verschiedenartigsten Besprechung war, hatte das Herzogliche Geheime Ministerium die Acten vier theologischen Facultäten von verschiedenen dogmatischen Richtungen zum gutachtlichen Spruch übersendet, und es erschienen gegen Ende Juni 1839 im Druck: „Bedenken der theologischen Facultäten der Landesuniversität Jena und der Universitäten zu Berlin, Göttingen und Heidelberg über das Rescript rc. rc. und über zwei verwandte Fragen". Altenburg 1839 (174 S.). Die beiden Hauptfragen und die, obgleich mittels sehr abweichender geistreicher Argumentationen und Restrictionen, doch im Ganzen ziemlich übereinstimmend darauf ertheilten Antworten sind bereits oben erwähnt; die dritte betraf fast ausschließlich (denn auf das Schuderoff'sche Sendschreiben an Dr. Hesekiel näher einzugehen hatte man lediglich den Facultäten anheimgestellt) den von Klötzner ohne Weiteres eingeschlagenen Weg der Oeffentlichkeit und insbesondere Form und Inhalt seiner Schrift. Hierbei verweilte am längsten das Berliner

Gutachten; zwei Drittel desselben waren der dogmatischen Beurtheilung und Verurtheilung gedachter Schrift vom Standpunkt jener Theologen aus gewidmet. Billiger und gemäßigter sprachen hierüber die drei andern Facultäten; sie erkannten das Erklärbare der Entstehung von des Verfassers Abwehr und das Rühmliche in Geist und Abfassung seiner Schrift an, wenn sie auch das öffentliche Heraustreten, ohne daß ein bei der vorgesetzten Behörde anzubringendes Gesuch um Zweifelslösung und geeignete Zufriedenstellung vorausgegangen war, ferner die Miene einer Repräsentation der gesammten Landesgeistlichkeit und endlich manche, der Deutung auf bestimmte Personen leicht ausgesetzte Ausdrücke mehr oder weniger mißbilligten. Immer war es ein dankenswerther Schritt der Staatsregierung, daß sie Gelegenheit gab die gewichtvollen Stimmen solcher Meister der Wissenschaft zu vernehmen, zumal da diese Schiedsrichter sowohl in ihren akademischen Corporationen, als nach ihren Individualitäten fast alle theologische Systeme der damalig bewegungsvollen Zeit mit ihren besondern philosophischen Farben und Schattirungen (wie sie im Kleinbild auch unter dem wissenschaftlich gebildeten Clerus eines Landes ohne Nachtheil für die Zwecke der Kirche wohl denkbar sind) darstellten. Noch belehrender ward ihre Stimmabgebung dadurch, daß die meisten der Gutachten, über die ausdrücklich gestellten drei Fragen hinausgehend, gewisse allgemeine, unantastbare Principien, oder auch kirchengeschichtliche Erfahrungssätze entwickelten, z. B. über die alle Glieder der evangelischen Kirche nothwendig verbindende christliche Grundwahrheit, über die von der Apostelzeit an nachweisbare Mannigfaltigkeit in deren Erörterung, Begründung und Verkündigung und über das Unvermeidliche, selbst nicht Unerfreuliche dieser Verschiedenheit (Göttingen); ferner über eine nicht unbedingte Lehrbindung an die kirchlichen Bekenntnißschriften (Berlin) und über die evangelische Lehrfreiheit (Heidelberg); über Entstehung des kirchlichen Separatismus in allen Zeitaltern, wie bei allen Gestalten der Kirche und unter der Herrschaft der verschiedensten dogmatischen Systeme (Jena); über Anweisung zum rechten Pastoralverfahren gegen Separatisten (Göttingen). Unerwartet kam noch ein fünftes, freiwillig abgestelltes Gutachten zu jenen amtlichen. Der bereits 81jährige Professor Dr. Paulus in Heidelberg, welcher schon mit seiner Facultät gestimmt hatte, widmete noch dem Herzogl. Geheimen Ministerium zu Altenburg ein „Motivirtes Votum über die wegen eines altenburgischen Consistorialrescriptes zwischen biblischem Rationalismus, Pietismus und Separatismus entstandenen Streitigkeiten. Nebst einem Friedensantrag, wie durch Erhebung der christlichen Pflichtenlehre über das Dogmatische aller Dogmenstreit gehoben werden könnte und sollte". Mannheim 1839 (164 S.). Unter vielseitigen Erörterungen antwortete er auf die beiden ersten Fragen mit wenig Einschränkungen ganz zur Rechtfertigung des Consistoriums im Betreff des Wortlautes seiner Zuschrift an die Geistlichen; in der Antwort auf die dritte Frage aber nahm er weit entschiedener als drei von den Facultätsbedenken, Klötzner's Schrift und das darin enthaltene Glaubensbekenntniß in Schutz. — Nicht in Form eines Gutachtens, aber mit der Entschiedenheit eines solchen, ja weit zuversichtlicher als eins derselben geredet, erklang bald darauf von entgegengesetzter Seite her ein Ruf „An die evangelische Geistlichkeit Deutschlands, insbesondre des Herzogthums Sachsen-Altenburg". Leipzig 1840 (75 S.). Der Ungenannte vertheidigte den Consistorialerlaß (indem er den aufregenden Artikel in der Rheinwald'schen Berl. K.-Zeitung rechtfertigte und als einen unverfänglichen, ganz natürlichen, nur in Bezug auf den Einsender willkürlich falsch gedeuteten darstellte) mit Geist und Scharfsinn, auch von der einmal angenommenen Grundlage sowohl seines Systems, als der angeblichen Thatsachen aus consequent genug, jedoch mit einer sich selbst überbietenden sophistischen Dialektik, dabei in einer Bestimmtheit und objectiven Ausdehnung, wie sie wohl kaum das Herzogliche Consistorium sich gedacht und gewünscht haben mochte. Die Schrift des Dr. Schuderoff ward ziemlich ausführlich, die Klötzner'sche noch ausführlicher zur Untersuchung gezogen und beide dialektisch als grund- und bodenlos vernichtet, theilweise auch der alte Pfarrer mit seinen Gedanken hart mitgenommen, hiermit aber zugleich ein guter Theil vom Inhalt der Facultätsbedenken völlig unter- und von dem christlichen Bewußtsein abgegraben.

Diese literarischen Erscheinungen, namentlich die Universitätsgutachten und die verschiedenfarbigen Recensionen, welche wiederum letztere und andre Flugschriften in kritischen Blättern erfuhren, lenkten das Auge des an der Sache theilnehmenden Publicums in Städten wie auf dem platten Lande von dem eigentlichen Ausgangspunkte ab, während einzelne Nachzügler auf dem Buchhändlermarkte, zumal solche, welche sich durch ihre Gehaltlosigkeit nicht minder als durch ihren gemeinen Ton selbst verurtheilten, nur geringe Beachtung fanden. Die Dissonanzen lösten sich allmälig auf, besonders nach der von Hesekiel selbst mit erbetenen landesherrlichen Zurücknahme einer über Schuderoff wegen seiner Schrift gegen Jenen verhängten Suspension und nachdem das Consistorium unter dem 13. Mai 1839 eine officielle Ablehnung der Ansichten des berufenen Artikels in der Rheinwald'schen Kirchenzeitung, als wären dieselben die seinigen, unter entschiedener Mißbilligung der in jenem Artikel hingeworfenen Aeußerungen, im Altenburgischen Nachrichtsblatte und in mehreren andern auswärtigen Zeitblättern veröffentlicht hatte. Man sah, daß weder etwas Inquisitorisches, noch sonst eine beengende Maßregel nachfolgte, und wurde ruhiger.

In dieser ruhiger gewordenen Stimmung reifte und trat hervor „Eine heilsame Frucht als Enderzeugniß der jüngsten Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete. Unparteiische Darlegung, zunächst an seine Amtsbrüder vornehmlich im Herzogthum Sachsen-Altenburg gerichtet, zugleich aber den Gebildeten seiner Kirche überhaupt gewidmet von einem evangelischen Geistlichen". Altenburg 1840 (48 S.). Erwärmt für das Göttliche der christlichen Heilsanstalt, in der ruhigen Verstandes- und Herzenssprache eines besänftigenden Vermittlers, machte der Verfasser (der damalige Garnisonprediger Julius Wagner in Altenburg) den Versuch, ohne Bestreitung oder Vertheidigung der einen oder der andern dogmatischen Ansicht, den tieferen Grund nachzuweisen, welcher den neueren Bewegungen auf dem Glaubensgebiet unterlag, das Bedürfniß zu erforschen, woraus sie hervorgegangen, und bestimmter die Stimme der Zeit zu bezeichnen, die in solchem Bezug laut geworden war, um daran die Nachweisung dessen zu knüpfen, wozu besonders die evangelischen Geistlichen sich in dieser Rücksicht aufgefordert fühlen mußten; — ein Henotikon, das zwar nicht über alle Zweifelsfragen hinweg hob, dessen Geist aber voll Kraft, Bescheidenheit und Milde, bei klarer Auffassung und Anschaulichmachung gewichtvoller psychologischer und historischer Wahrheiten und bei der aufrichtig verfolgten Tendenz, nicht die Sache irgend einer alten oder neuen Schule und Lehrform zu führen, sondern das Reich Gottes und seine sittlichen Zwecke zu fördern, allgemeine Anerkennung bei den Gemäßigten aller Parteien fand. Es war ein wohlthuender, würdiger Schluß der innerhalb des Landes stattgehabten Bewegungen auf dem Felde der Streittheologie, auf welchem, neben viel tüchtigen Gedanken und Aeußerungen eines guten Sinnes und Willens, auch Trivialitäten und Spuren selbstgefälliger schriftstellerischer Eitelkeit nicht gefehlt hatten. Daß anstatt des kleinlichen Kampfes in Zeitungen und der persönlichen Befehdungen der Weg wissenschaftlicher Erörterung betreten werden möchte, hatte selbst die eben erwähnte amtliche Erklärung vom 13. Mai 1839 gewünscht und als dasjenige empfohlen, was allein aufzuklären, zu belehren, zu versöhnen, zu erbauen und, wie es die Heiligkeit der Sache fordre, Persönliches fern zu halten vermöge. Allerdings mußte der Kampf auf dem Boden der Wissenschaft und mit deren Waffen durchgekämpft werden, indem, was der Glaube und das kirchliche Interesse leichtes Kaufes ins Mittel brachte, von den Gegnern nicht so leicht angenommen ward.

Noch möge zum Beschluß zur Berichtigung der irrigen historischen Voraussetzungen, von welchen der Verfasser des S. 72 angeführten Pamphlets (An die evangelische Geistlichkeit Deutschlands u. s. w.) ausging, weil dieselben das Urtheil einer spätern Zeit über den Hergang der Dinge — denn habent sua fata libelli — verwirren helfen, namentlich das Uebel weit größer erscheinen lassen könnte, als es wirklich war, aus der Kirchengallerie eine Anmerkung Dr. Sachse's, dessen Darstellung auch die vorstehende Erzählung der Consistorialrescriptsgeschichte entnommen ist, hier auszüglich wiedergegeben werden, da dieselbe theils belehrende Rückblicke auf die religiösen Zustände des Landes und das Ver-

halten der obersten geistlichen Behörde zu denselben in der näher und nächst vorhergegangenen Zeit, theils aufklärende Lichtblicke auf die Genesis der damals bestehenden, nebst einer Charakterisirung ihrer Hauptagenten enthält. Zweierlei war es, worin jener Anonymus sich und Andre täuschte, da er persönlich mit den Zuständen unsers Landes ganz unbekannt und eigenmächtig über den Wortinhalt des Rescripts hinausgehend, sich mehr an den Artikel in der Rheinwald'schen Kirchenzeitung und an die darin aufgestellte Behauptung hält: die Kenntniß des wahren Christenthums sei überhaupt im Lande vielfach verloren gegangen u. s. w. Einmal mußte er sich den Separatismus im Herzogthum Altenburg oder mindestens den Brennstoff dazu in einem Umfange gedacht haben, wie er gar nicht vorhanden war. Denn er bezichtigt die Geistlichen im Allgemeinen eines mangelhaften und saftlosen Vortrags der christlichen Heilswahrheiten, so daß die vermeintlich leer gemachten Kirchen überall ein Privatkirchlein, die vermeintlich leer gelassenen Herzen überall einen Hunger nach grüneren Weideplätzen hätten zur Folge haben müssen, da doch bekanntlich die separatistischen Bewegungen nur in äußerst wenig Parochien vorkamen und nur in solchen, auf welche Löber und Gruber ihren hierarchischen Einfluß übten. Allerdings gerade in der Weise wie und so oft wie jene exaltirten Gläubigen die Grund- und Kernlehren ihres Christen- oder Lutherthums vorgetragen wissen wollten, hat kein Einziger der Geistlichen im Lande sie gepredigt, selbst Hesekiel nicht, selbst Löbers Großoheim, der im Glauben, Wissen und Leben musterhafte Generalsuperintendent Gotthilf Friedemann Löber nicht, er, der dem kirchlichen Lehrbegriff in Theorie und Praxis treu ergeben war, aber mit gleicher Schonung und Umsicht sowohl über die pietistischen Sektirer, als über die Neologen seiner Zeit sich aussprach, mitunter treffliche Moralpredigten hielt, ja sogar zur Zeit ganz andre Dinge, z. B. im Jahre 1769 die Blatterninoculation, mit auf die Kanzel brachte; überhaupt (so weit aus den gedruckten Predigten namentlich Stemmlers und Reuchlins sich abnehmen läßt) kein einziger der Generalsuperintendenten des vorigen Jahrhunderts von dem Zeitpunkt an, wo die Kanzelpolemik gegen den sogenannten Halleschen Pietismus etwas nachgelassen hatte. Die Wahrheit liegt jedem mit der kirchlichen Landesgeschichte nicht ganz Unbekannten klar vor. Als zu Ende des 17. Jahrhunderts Speners und Francke's Geist das todte Formelwerk der kirchlichen Orthodoxie und die seelenlose Mechanik der öffentlichen Gottesverehrungen mit einem populären, gemüthansprechenden Vortrag des biblischen Christenthums zu beleben anfing; als alle Consistorien in Sachsen (etwa mit Ausnahme des gothaischen) die Freunde der neuen kirchlichen Lebensregung wie Empörer gegen die Auctorität der Symbolischen Bücher argwöhnisch umlauerten und den Geist zu dämpfen suchten; alle Kanzeln von der Beschuldigung widerhallten, jene Neulutheraner predigten ganz andre Dinge als den alten ächten lutherischen Glauben; da erzeugte die unkluge und rücksichtslos unbillige Behandlung, welche die, freilich mitunter anmaßend und unklug auftretenden Jünger jener Meister erfuhren, allerdings hie und da im Altenburgischen Lande Zeloten und Separatisten zum Theil der hartnäckigsten Art (s. S. 60 ff.), während die Altlutheraner der neuen Zeit in demselben Lande auch nicht den mindesten Druck empfanden und selbst ihr Vorgeben, es drohe ihnen Gewissenszwang mit Abschaffung der im Herzogthum noch geltenden Wittenberger Agende aus dem Reformationszeitalter und mit Einführung einer neuen, etwa der preußischen, rein aus der Luft gegriffen war. Bekanntlich glichen sich jene Gegensätze im Laufe des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß der vorschreitenden Wissenschaft und vermittelnder Theologen (man braucht nur Mosheim zu nennen) immer mehr aus. Die Predigt- und Lehrweise der Geistlichen nahm allmälig das erprobte Bessere aus jener erst angefeindeten Schule an, ohne daß die Behörden es ausdrücklich wollten und ohne daß sie es geradezu hinderten. Stille Seelen, welche von Natur zu einem beschaulichen Sinnenverkehr mit dem Uebersinnlichen geneigt und begabt mit einem tieferen religiösen Gefühl, noch eine andre Nahrung desselben suchen, als die Kirche gewährt, und noch eine andre Ausströmung desselben erlaubt wissen wollen, als die Kirche gestattet, hat es zu allen Zeiten und bei allen sanctionirten kirchlichen Bekenntnissen gegeben. Diejenigen, welche nach dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts diese Richtung nahmen, fanden ihren Ruhepunkt meist in einem

näheren oder entfernteren Anschluß an die evangelische Brüdergemeinde. Nicht wenig Geistliche und Nichtgeistliche in den Sächsischen Ländern neigten sich dorthin, lasen mit Erbauung die Nachrichten aus dem Reiche Gottes und andre ihnen regelmäßig zugesandte Schriften verwandten Inhalts und hielten dabei auch wohl Privatzusammenkünfte zur Pflege der Andacht. Solche kleine Verbrüderungen bildeten sich seit den neunziger Jahren, wo fast überall noch orthodoxe Prediger und Schullehrer fungirten, auch im Altenburgischen, namentlich in Ronneburg (hier war die Sache von der Blüthezeit der Gräflich Henckelschen Familie in Pölzig her nichts Neues, s. S. 63 f.), in Meuselwitz und Eisenberg, größtentheils auf Veranlassung von Fabrikanten und Kaufleuten, welche auf ihren Geschäftswegen mit Gliedern der Brüdergemeinde in Verbindung gekommen waren und zu Hause um so leichter Anhang fanden, weil mancher äußere Vortheil für die arbeitende Klasse daraus hervorging. Aehnliches geschah später (ums Jahr 1829) in der Ephorie Altenburg unter der Anführung und Protection eines, wie es schien, reichen Rittergutsbesitzers, des jungen Baron v. Jacobi-Klöst auf Lumpzig, welcher seinen pietistischen Einfluß auch außerhalb seines Kirchdorfes und dessen nächster Umgebung bis in des Landes Hauptstadt geltend zu machen suchte. Niemand störte diese Leute, so lange sie keine Uebertreibung verschuldeten, den Ruf sittlicher Tadellosigkeit bewahrten und nicht mit pharisäischem Hochmuth sich breit machten. In der Regel sonderten sie sich aber auch nicht von dem kirchlichen Gemeindeverband ab und hielten, wenn schon von dem einem mehr, von dem andern weniger befriedigt, an ihren Ortsgeistlichen. Kein einziger dieser Stillen im Lande ist durch die heimischen Seelsorger aus dem Lande hinausgepredigt worden, selbst in dem Zeitraum nicht, da die kritische Philosophie in ihrer Anwendung auf das Christenthum eine abermalige Veränderung der Predigtweise herbeiführte. Zogen einige Wenige fort, etwa nach Ebersdorf, oder sonst in eine Herrnhuter Colonie, so lagen andre Bedürfnisse und Absichten zum Grunde. Ja, obgleich jene Philosophie an zwei vaterländischen Geistlichen und in der ganzen evangelischen Kirche mit Ruhm genannten Schriftstellern (der eine, Böhme in Lucka, war 12 Jahre hindurch Prediger und Lehrer an dem lutherischen Fräuleinstift in Altenburg gewesen und hatte daselbst, wie in seiner nachmaligen Gemeinde, durch Wort und Vorbild mit dem reichsten Segen gewirkt) höchst gelehrte, beredte und scharfsinnige Ausleger und Vertreter hatte, eine Verwüstung der Kirche, ein völliger Umsturz im Vortrag der biblischen Glaubenslehre und ein Predigen ganz andrer Dinge ward doch im Altenburgischen Lande dadurch nicht bewirkt; nur etwa eine Vereinfachung mancher Dogmen, welche freilich die neuere Sprache eine Abschwächung derselben nennt. Man machte zwar einen oder ein Paar Männer namhaft, welche auf dem Höhepunkt jener Zeit die Kanzel bisweilen zu ungeeigneter Mittheilung der Resultate ihrer modernen Studien mißbrauchten; jedoch ihre Unbesonnenheit ward gehöriges Orts gerügt, selbst von der öffentlichen Meinung verurtheilt und verständigere Nachfolger derselben hielten den Fortgang derartiger Ungebührnisse auf, so weit die Fluth von Schriften es gestattete, die damals mit übertriebenem Aufklärungseifer unter das Volk gesendet, oder von dem nach dergleichen Lectüre lüsternen Publicum gesucht wurden. Aber der Erlaß etwaiger Religionsedicte, wie eine legislatorische Aufhebung kirchlicher Uebelstände, wie anderwärts, sind hier weder nöthig geworden, noch unnöthiger Weise erfolgt, während der Glaube und die Wissenschaft im Lande jederzeit gleichzeitig gepflegt, zur Hebung des geistlichen und Schullehrerstandes geräuschlos nicht wenig gethan und allmälig manches Hinderniß eines kirchlich-religiösen Gemeindelebens entfernt wurde. Zweitens hatte das Consistorialrescript daran erinnert, „daß das eigentliche verwerfliche Element, welches bei den Auswanderungen hervortrat, unleugbar von außen her in die Gesinnung der seitdem fortgezogenen Bewohner des Landes gekommen sei," gleichwohl behauptete der fremde Verfasser jenes Sendschreibens, bei der im Herzogthum Altenburg vorherrschenden Predigtweise hätte diese schon an sich selbst und ohne weitern Anlaß von außen hingereicht, sectirerische Bestrebungen hervorzurufen. Hier muß man unterscheiden zwischen der kleinen separatistischen Heerde und ihren beiden oft genannten Hirten. Jene empfingen den Anstoß zur Trennung und Auswanderung, welche ihnen früher niemals in den Sinn gekommen, allerdings im

Lande selbst, nämlich von den gedachten Geistlichen; denn diesen folgten sie unbedingt mit blinder Unterwürfigkeit. Anders verhielt es sich mit diesen Häuptern selbst. Beide, an sich um ihres ernsten Strebens und ihrer praktischen Frömmigkeit willen achtbar, seit den Schul- und Universitätsjahren innig befreundet, aber schon damals von dem Verdacht eines Sichbesserdünkens als andre Leute nicht frei, gehörten zu den oben bezeichneten Geistern, denen die Kirche als öffentliches Institut überhaupt und insbesondere zur Zeit einer freieren Lebensregung in derselben nicht genügt. Privatübungen der Andacht mit Gleichgesinnten aus jeglichem Stande waren ihnen Bedürfniß; sie vereinigten sich zu solchen, während sie als Candidaten des Predigtamts nicht fern von einander in der Gegend von Kahla lebten. Dabei blieb ihnen die Wissenschaft keineswegs fremd, nur daß ihre Studien meist die neuere theologische Literatur bei Seite liegen ließen und sich nächst der heil. Schrift theils auf die Kirchenväter, theils auf die ältesten Exegeten und Dogmatiker der lutherischen Kirche richteten. Rühmlich war ihr Eifer für christliche Zucht und Sittenstrenge; aber auch hierin fehlte es nicht an Uebertreibungen. Es ist Thatsache, daß ihr entbranntester Parteigänger, ein etwas bornirter Candidat Klügel aus Paitzdorf (zuletzt Hauslehrer beim Pastor Stephan in Dresden und dessen Begleiter auf der Auswanderung), derselbe, welcher beim Abschied vom väterlichen Hause noch den Fluch über seinen Geburtsort ausrief, seinen früheren Zöglingen, den Kindern einer trefflichen Familie, warnend die schwere Sünde ihrer Mutter zu Gemüth führte, weil dieselbe in einer Privatgesellschaft an einem Tanze theilgenommen hatte. Löber und Gruber erhielten in den Jahren 1824 und 1825 geistliche Aemter in Dorfgemeinden, wie bemerkt jener in Eichenberg bei Kahla, dieser in Reust bei Ronneburg. Höchst beziehungsreiche und nachdrucksvolle Worte sprach Dr. Großmann in Altenburg bei ihrer Ordination, namentlich zu dem Erstern. Auch hielten sich Beide in der ersten Zeit ziemlich innerhalb der gesetzlichen Schranken. Von außen aber kam der Reiz zu Ausschreitungen. Ein Lieutenant v. Wurmb in Schwarzburg-Rudolstädtischen Militärdiensten, der später wiederholt in Criminaluntersuchung gerieth und sein Vaterland endlich verlassen mußte, trat mit an die Spitze und half einen Verein zur Verbreitung von Tractätchen organisiren, dessen ausgestreute Schriften zum Theil Ausgeburten des krassesten Aber- und Ueberglaubens waren; schonend waren die Maßregeln, welche das Consistorium gemeinschaftlich mit der Landesregierung als oberster Polizeibehörde zur Beschränkung sowohl dieses zudringlichen Unfugs, als des Conventikelwesens anordnete. Von außen kam ein neuer Impuls zum Vorschreiten auf dem betretenen Wege durch den Apostel der eigentlichen Aftermystik, den fanatischen Arzt Dr. de Valenti in Stadt Sulze, mit welchem jene beiden Geistlichen in erweiterten und gesteigerten Andachtsübungen ein enges Seelenbündniß schlossen; die Großherzogl. Weimarische Staatsregierung machte die diesseitige auf den bedenklichen Grenzverkehr aufmerksam, auch jetzt wurden sie glimpflichst in ihre amtlichen Grenzen gewiesen. Von außen erging im Jahre 1833 die Einladung an Löber nach Halle zu kommen und ein Kind des Professors der Theologie Guerike daselbst nach Luthers Agende zu taufen, weil in ganz Halle und in weiter Umgegend kein einziger ächtlutherischer Geistlicher zu finden war; die Königl. Preußische Regierung zu Merseburg führte Beschwerde über diese Einmischung eines Ausländers in jenseitige Parochien und Parochialgerechtsame, ein warnender Verweis war die einzige unangenehme Folge für ihn. Von außen kam endlich Stephan mit seiner dämonischen Gewalt und gab das Signal zur Flucht aus den Ländern der kirchlichen Union in die Unionsstaaten der Freiheit jenseit des Atlantischen Oceans. Von nun an brannten sie auf das Ideal der lutherischen Kirche, welches dort verwirklicht werden sollte; von nun an hatten sie kein Auge und kein Ohr mehr für irgend einen Vorzug ihres Vaterlandes, kein Gedächtniß mehr für die Wohlthaten, welche ihnen reichlich zugeflossen waren. Und das Alles konnte schwerlich auch schon ohne Einwirkung von außen, oft schon in Folge der im Lande herrschenden Predigtweise geschehen.

Die Generalvisitation des Jahres 1838, welche den nächsten Anlaß zu dem Consistorialrescript vom 13. November d. J. gegeben hatte, dessen Folgen im Vorstehenden dargestellt worden sind, war in Ausführung des bezüglichen, die General- und

Specialvisitationen der Kirchen und Schulen des Landes betreffenden Gesetzes vom 15. Juni 1835 geschehen, durch welches die Visitationen des 16. und 17. Jahrhunderts, welche seit 1674 nicht wiederholt worden waren, gesetzlich wieder eingeführt wurden. Nach demselben wurde für die Generalvisitation ein vierjähriger Turnus eingerichtet, in der Weise, daß in jedem Jahre neben einer der 4 Adjuncturen der Ephorie Altenburg (Schmölln, Monstab, Lucka und Gößnitz) eine der übrigen Ephorien des Landes (in der Reihenfolge von Eisenberg, Kahla, Roda und Ronneburg) visitirt werden sollte. In der Folge wurden dann die Bestimmungen über das Visitationswesen unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrungen und der inzwischen eingetretenen Aenderungen in den Behörden in umfassender Weise neu geregelt in den oben S. 14 angezogenen und noch jetzt gültigen Verordnungen von 1860 und 1876. Von da an unterblieb auch die bis dahin alle 3 Jahre durch die Kirchen- und Schulinspection an Ort und Stelle erfolgte Abnahme und Abschließung der alljährlich von den Kirchenvätern geführten, dann der Kirchgemeinde zur Kenntnißnahme vorgelesenen und hierauf an die Inspection eingesendeten Kirchrechnungen. Dabei fand auch die Kirchen- und Schulvisitation in der Weise statt, daß in der Kirche der Pfarrer ein Examen mit den Confirmirten und der Ephorus eine Rede, in der Schule aber der Lehrer eine Katechisation über einen vom Pfarrer aufgegebenen Text hielt, und schließlich manche auf Kirche und Schule, auf Pfarrer und Lehrer bezügliche Angelegenheiten angebracht, besprochen und kurzer Hand abgemacht wurden. Von nun an wurden seit 1861 die von den Rechnungsführern gefertigten Kirchenrechnungen jährlich in besondrer Sitzung des Kirchenvorstandes mit demselben durchgegangen, dann 14 Tage lang zu beliebiger Einsichtnahme der Kirchgemeindeglieder öffentlich ausgelegt und dann mit Bericht an die Inspectionen eingesendet, welche dieselben in den Ephoralstädten monirt und justificirt an die Pfarrämter zurückgeben. Die Schulrechnungen, vormals in den Kirchrechnungen eingeschlossen, aber seit der Trennung der Schule von der Kirche (s. S. 12) besonders geführt, werden von dem Rechnungsführer dem Schulvorstande abgelegt und seit 1880, unter Vorbehalt etwaiger Revision durch die Schulinspection, von dem Localinspector justificirt.

Hatte das Jahr 1838 der Landeskirche des Herzogthums mannigfache Beunruhigungen gebracht, welche ihren Ausgangspunkt in engen Kreisen hatten, so blieb dieselbe nicht minder unberührt von den Stürmen, welche zehn Jahre später an fast allen staatlichen und kirchlichen Verhältnissen in Deutschland rüttelten und an mehreren auch ihre Wirkung ausübten. Schon die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit, welche durch Gesetz vom 17. März 1849 proclamirt ward und bis 1854 zur vollen Ausführung kam, wirkte insofern auf Kirche und Schule, als die bisherige weltliche Coinspection der Verwalter dieser Gerichte, welche größtentheils Advokaten waren, auf die Amtleute der an die Stelle der Patrimonialgerichte getretenen Kreisämter mit überging; wogegen den früheren Inhabern jener Gerichtsbarkeit als Kirch- und Schulpatronen auch fernerhin alle die mit dem Patronat über Kirchen und Schulen verbundenen Rechte verblieben, zu deren Ausübung es der Eigenschaft einer öffentlichen Behörde nicht bedarf, vor allen das Collaturrecht bei Besetzung der Pfarrer- und Schullehrerstellen. Mit der Patrimonialgerichtsbarkeit wurde auch zugleich die Jurisdiction der geistlichen Lehnsstelle aufgehoben, was indeß für die Stelleninhaber von weniger Bedeutung war als die Ablösung der Naturalzehnten der Pfarreien und Schulen nach Gesetz vom 16. Februar und 6. August 1849 (s. oben S. 20).

Die Aussicht auf die gänzliche Trennung der Kirche vom Staate, welche die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. ausgesprochen hatte, gab nicht nur den Anlaß zur Gründung sogenannter freier Gemeinden, sondern vereinigte auf der andern Seite auch die kirchenfreundlichen Elemente zu gemeinsamem Wirken für Realisirung des langgehegten Wunsches der evangelischen Kirche eine selbständige, würdige und dem Geist und Wesen derselben entsprechende Verfassung zu geben. In den Thüringischen Staaten gab sich dies Verlangen besonders kund, und wie zu diesem Zwecke 1848 in Weimar und in Hildburghausen und 1849 in Gotha kirchliche Versammlungen stattgefunden hatten, in

welchen die Kirchenverfassung und ein womöglich herbeizuführender Kirchenbund innerhalb der bezeichneten Länder Hauptgegenstand der Besprechungen war, so hielten auch diesseitige Geistliche aus den Ephorien Kahla, Roda und Eisenberg am 31. Januar 1849 eine Conferenz in Roda, welche auf Neugestaltung des Kirchenwesens in unserem Vaterlande sich bezog und deren Ansichten und Vorschläge von ihr durch einen gedruckten Protokollauszug öffentlich bekannt gemacht wurden. Am wichtigsten war die den 18. April 1849 in Jena unter dem Vorsitz des dasigen Superintendenten Dr. Schwarz gehaltene und von geistlichen und nichtgeistlichen Deputirten fast aller Thüringischer Staaten besuchte kirchliche Versammlung, in welcher die Einigung der Landeskirchen zu einer evangelischen Kirche von Thüringen als organischem Bestandtheile der künftigen evangelischen Kirchen Deutschlands mit gemeinsamer kirchlicher Repräsentation, periodisch wiederkehrender Landessynode und einem ständigen Landeskirchenrathe für wünschenswerth und möglich erklärt wurde. Noch vor dieser Jenaischen Versammlung, an welche sich eine zweite in Saalfeld anschloß, hatte die Staatsregierung von Meiningen die übrigen thüringischen Staatsministerien veranlaßt Abgeordnete zu einer Versammlung nach Meiningen zu schicken, auf welcher der Entwurf zu einer Verfassung für die evangelischen Kirchen der herzoglich Sächsischen, fürstlich Schwarzburgischen und fürstlich Reußischen Lande ausgearbeitet und der Weg zu der vorerwähnten Einheit angebahnt werden sollte. Von Altenburg erschien dort als Deputirter der Generalsuperintendent Dr. Fritsche. Die Conferenz währte vom 25. Juni bis zum 1. Juli und beschäftigte sich zunächst mit den Entwürfen einer Presbyterialordnung für die evangelischen Pfarrgemeinden, einer Wahlordnung für die Presbyterien und eines Regulativs für die Wahlen der Geistlichen, welche Entwürfe in dem Thüringischen Kirchenblatt vom Jahre 1849 Nr. 1—3 gedruckt erschienen. Indeß wurden schon von dem diesseitigen Deputirten, Dr. Fritsche, in den in Altenburg am 13. und 19. September abgehaltenen Diöcesanversammlungen mehrere Ausstellungen an einzelnen Bestimmungen jener Entwürfe gemacht, und überhaupt haben weitere Verhandlungen unter den Thüringischen Staaten wegen Herstellung einer einigen Kirchenverfassung nicht stattgefunden.

Auf kirchenfeindlicher Seite aber gelang es damals den Sendboten der Demokratie, viel weniger im West- als im Ostkreise, hier namentlich in Altenburg, Schmölln und Ronneburg, sowie in einigen umliegenden Dörfern Eingang zu finden und namentlich unter Führung des Privatlehrers Dr. Douai aus Altenburg und des Candidaten Weißgerber aus Meuselwitz freie Gemeinden, welche jedoch nur in einer geringen Anzahl von Mitgliedern bestanden, zu sammeln, von welchen diejenige in Altenburg, unter Berufung auf einen diesbezüglichen Paragraphen in den von dem Frankfurter Parlamente festgestellten und unter dem 27. December 1848 publicirten Grundrechten des deutschen Volkes, um Verleihung corporativer Rechte und um Einräumung einer der Stadtkirchen zu ihrer Religionsübung bei der Regierung nachsuchte, aber, da in dem von genanntem Dr. Douai veröffentlichten sogenannten Glaubensbekenntniß kaum von Religion, geschweige von Christenthum die Rede war, durch höchstes Rescript vom 6. Juni 1850 abschläglich beschieden wurde. Das Bestehen dieser Gemeinden war übrigens nur von kurzer Dauer und erlitt schon im December 1850 einen bedenklichen Riß, als der Candidat Weißgerber aus dem Grunde, daß dieses Vereinswesen einen Kampf gegen das Christenthum zu eröffnen drohte, sich von ihnen lossagte und im Frühjahre 1851 nach Amerika ging (wohin ihm später auch Dr. Douai folgte). Diese Agitation gab aber die Veranlassung zu zu der S. 24 erwähnten, auf Grund eines im December 1850 der Landschaft vorgelegten und von derselben approbirten Gesetzentwurfes erlassenen landesherrlichen Verordnung vom 24. Januar 1851 die Bildung neuer Religionsgemeinschaften betreffend. Die vornehmsten Bestimmungen derselben waren: die Leiter einer sich bilden wollenden Religionsgesellschaft haben sich nebst Mitgliedern, Vorstehern, Predigern u. s. w., zugleich mit Darlegung ihrer gesellschaftlichen Einrichtung und der wesentlichen Grundlagen und Zwecke ihrer Gemeinschaft, wozu nothwendig das Bekenntniß zum Glauben an Gott und zur christlichen Sittenlehre gehört, bei der Herzogl. Landesregierung anzuzeigen; wer aus seiner bisherigen Kirchengemeinschaft aus-

und einer solchen neuen Gesellschaft beitreten will, muß volljährig sein und seinen Entschluß bei der Ortspolizeibehörde melden und kann erst gegen eine von dieser ausgestellte Bescheinigung in die neuen Gemeinschaft aufgenommen werden; die Annahme von Predigern und Religionslehrern unterliegt einer vorgängigen Kenntnißnahme der Landesregierung von deren geistigen und sittlichen Eigenschaften, sowie auch das etwaige Auftreten umherziehender Prediger nur mit Genehmigung dieser Behörde geschehen kann; die Versammlungen sind eventuell polizeilich zu überwachen, wenn dieselben nachweislich zur Gefährdung der Religion, der gesetzlichen Ordnung und Sittlichkeit oder zur Schmähung der Landesconfession gemißbraucht werden; auch Prediger und Religionslehrer unterstehen der durch die Landesregierung geübten Aufsicht des Staates, und Erstere haben sich der mit öffentlich- und privatrechtlichen Wirkungen verknüpften Amtshandlungen, wie Taufen und Trauungen, zu enthalten, während legale Trauungen von den competenten Pfarrern zu verrichten sind, das gesetzliche Ehe- wie das Landeskirchenrecht überhaupt auch für neue Religionsgesellschaften in Kraft bleibt; für Abendmahlsspendung, Einsegnung von Brautpaaren und Beerdigungen sind die gesetzlichen Vorschriften, ausgenommen die dogmatisch-liturgischen Formeln, zu beobachten; die Mitglieder bleiben zu den durch Gesetz vom 21. April 1837 geordneten Beitragspflichten zu den Parochiallasten verbindlich.

Auch diese und andere Bestimmungen dieser Verordnung wirkten ernüchternd und hindernd auf den Fortbestand und die weitere Ausbreitung dieser freien Gemeinden; man hörte bald nichts mehr von ihnen, und der Friede kehrte in die Landeskirche zurück und ist auch unserm Vaterlande erhalten geblieben, wie denn überhaupt die nächsten Jahre eine ernstere Zuwendung des Volkes zu dem kirchlichen Leben zeigten, und in der evangelischen Kirche Deutschlands eine frischere Regsamkeit erwachte, welche dieser eine feste Begründung und einen reicheren Ausbau zu geben sich bestrebte. Zu diesem Zwecke wurde in der Pfingstwoche 1852 die Deutsch-evangelische Kirchenconferenz in Eisenach begründet, eine seit 1854 alle 2 Jahre zusammentretende Versammlung von Abgeordneten der Deutschen evangelischen Kirchenregierungen zu gemeinsamer Berathung der Bedürfnisse der einzelnen evangelischen Landeskirchen und deren Gesammtheit, zu welcher aus unserem Herzogthum der jedesmalige Generalsuperintendent abgesendet wird. Wenn dagegen auf die Verhandlungen der Thüringischen Kirchenconferenz, welche am 26. und 27. Juli 1852 unter dem Vorsitz des Generalsuperintendent Dr. Braune und unter Theilnahme unsrer Landesherrschaft, der Superintendenten aus Jena, Meiningen, Gotha, sowie einer großen Anzahl von Ephoren und Pfarrern unsers Herzogthums in Kahla tagte, und auf die daran geknüpften weiteren Benehmungen der thüringischen Kirchenregierungen unter einander die Hoffnung gebaut wurde eine lange gewünschte größere Uebereinstimmung im Cultus und in anderen kirchlichen Einrichtungen der ohnehin in vieler Hinsicht nahe zusammengehörigen Länder Thüringens zur Folge haben werde, so ist diese Hoffnung ebensowenig wie die frühere auf Herbeiführung einer einigen Kirchenverfassung in Erfüllung gegangen, sondern die weitere Ausbildung des Kirchenwesens im Herzogthum Altenburg hat auch fernerhin einen selbständigen Fortgang genommen.

Dahin gehörte schon die Aenderung in den kirchlichen Behörden, welche in Folge der Gerichtsreorganisation vom 6. Juli 1854 eintrat. Nach derselben wurde das Land anstatt der bisherigen 5 Kreis-, bezw. Justiz- und Administrationsämter in 9 Gerichtsämter eingetheilt, indem im Ostkreise das eine Kreisamt Altenburg in 3, nämlich das Stadtgericht und 2 Gerichtsämter für das platte Land daselbst, zerfällt und je ein neues Gerichtsamt in Schmölln und Lucka errichtet ward, und in kirchlicher Hinsicht traten zu den übrigen 5 Ephoralämter 2 neue, indem die Ephorie Altenburg in 2, nämlich die Stadt- und Landephorie, getheilt und in Schmölln eine neue errichtet ward. Während die Parochien der beiden altenburger Gerichtsämter und des Gerichtsamtes Lucka dem gemeinschaftlichen Ephoralamt der Landdiöcese unterstellt wurden, wurden die Vorstände aller Gerichtsämter zugleich Mitglieder der in ihren Bezirken für das platte Land bestehenden Kirchen- und Schulinspectionen. Von diesen ging dann die betreffende Function im Jahre 1876 bei der Trennung der Justiz von der Verwaltung in der untern Instanz

in der noch jetzt bestehenden Weise (s. o. S. 11) auf die Vorstände der Landrathsämter über. Die wichtigste Umwandlung in dem Bestande der bisherigen kirchlichen Oberbehörden aber trat ein durch die mit dem 15. April 1869 (Gesetz vom 4. Januar d. J.) erfolgte Aufhebung des Consistoriums als für sich bestehende Behörde und dessen unmittelbare Vereinigung mit dem Herzoglichen Ministerium als Abtheilung für Cultusangelegenheiten. Diese Maßregel fand allerdings mehrfache Opposition, welche eine solche Veränderung in der Verfassung der Kirche ohne vorherige Befragung einer Synode nach den Bestimmungen des Grundgesetzes nicht für statthaft hielt. Nicht nur daß die Frage in öffentlichen Blättern discutirt wurde, sondern ein großer Theil der Geistlichkeit des Landes richtete an die Landschaft eine besondere Eingabe, welche, gestützt auf ein auswärtiges Gutachten, diese Competenz bestritt und darum bat, daß die Frage erst durch weitere Einholung von rechtlichen Gutachten entschieden werden möge. Die Landschaft erachtete indeß die Rechtsbedenken für nicht begründet und glaubte sich den Anträgen der Staatsregierung umsoweniger entziehen zu dürfen, als nach Aufhebung der andern Mittelbehörden das Fortbestehen eines selbständigen Consistoriums als eine Anomalie in dem Behördenorganismus des Herzogthums erschien und die Vereinfachung der gesammten Staatsverwaltung auch im Kirchenregiment eine minder umständliche Behandlung, beziehentlich eine gänzliche Abzweigung eines großen Theils der bisher von dem Consistorium ressortirenden Verwaltungsangelegenheiten erheischte. Der mehrfach gehegten Hoffnung, daß die Umwandlung, wenn einmal nothwendig, nicht ohne gleichzeitige Einführung einer Synodal- und kirchlichen Gemeindeverfassung in das Leben treten werde, wurde schon damals durch die Erklärung der Regierung, sie werde diese Angelegenheit fortdauernd im Auge behalten, einigermaßen entsprochen und in der Folge theilweise Erfüllung verliehen, als, nach vorausgegangenem Gehör der zum ersten Mal seit Erlaß des Grundgesetzes berufenen Specialsynoden in den einzelnen Ephorien, der Landschaft im December 1876 eine Kirchgemeindeordnung der evangelischen Landeskirche des Herzogthums im Entwurfe vorgelegt und nach erfolgter Berathung unter dem 8. Februar 1877 im Gesetzblatte veröffentlicht und mit dem 15. Juli in das Leben geführt wurde (s. o. S. 11).

Neben der Fürsorge für zeitgemäße Abänderung der kirchlichen Verwaltungsbehörden hat die neuere Gesetzgebung besonders auch Bedacht genommen auf die Aufbesserung der Besoldungsverhältnisse der Geistlichen und eine erhöhte Aufnahme derselben in die Wittwensocietät. So bewilligte schon die im Jahre 1836 zusammengetretene Landschaft zur Aufbesserung der gering besoldeten geistlichen Stellen des Landes eine Summe von jährlich 5000 Thlrn. unter der näheren Bestimmung, daß keine Pfarrstelle auf dem Lande künftig unter 300 Thlrn. Einkommen gewähre, die beschwerlicheren und arbeitsvolleren Pfarreien aber verhältnißmäßig mit höheren Zulagen bedacht und nach Befinden bis auf 450 Thlr. erhöht werden sollten. Bei der Vertheilung dieser Summe, welche durch eine aus den Mitgliedern des Consistoriums, 6 Landtagsabgeordneten, den sämmtlichen Superintendenten und 2 Geistlichen aus der Ephorie Altenburg bestehende Commission bewirkt wurde, kamen auf die Ephorie Altenburg 881 Thlr., auf die Ephorie Ronneburg 514 Thlr., auf die Ephorie Eisenberg 890 Thlr., auf die Ephorie Roda 866 Thlr., auf die Ephorie Kahla 1705 Thlr.; der Rest sollte zur Besoldung der Substituten während der Gnadenzeit der Erben des Seniors zurückbehalten werden. Hierauf wurde durch weitere Verwilligungen der Landschaft im Jahre 1873 das Diensteinkommen aller Pfarrer und Substituten auf mindestens 500 Thlr. gebracht und endlich durch die gesetzlichen Bestimmungen von 1877 und 1881 in der oben S. 20 dargelegten Weise geregelt. Erhöhte Aufnahmen der Geistlichen in die Wittwensocietät fanden in den Jahren 1865, 1875 und zuletzt durch die Novelle vom 5. Juni 1884 statt.

Nicht minder ist das Diensteinkommen der Volksschullehrer in neuerer Zeit nach und nach erhöht worden. So wurden bereits durch landschaftliche Verwilligung des Jahres 1845 die Schulstellen, welche noch nicht 120 Thlr. eintrugen (es waren deren 103) auf diesen Betrag gebracht. Im Jahre 1862 wurden als Minimalgehalte der

seitdem in 3 Klassen eingetheilten ländlichen Schullehrerstellen bez. 260, 230 und 200 Thlr. bestimmt und zehn Jahre darauf, im Jahre 1872, diese Beträge auf resp. 350, 300 und 250 Thlr. erhöht, bis dann zuletzt die weitere Aufbesserung des Jahres 1875 in der oben S. 20 erwähnten Weise erfolgte. Gleichzeitig wurden auch die Lehrer mit den, ihren erhöhten Gehältern entsprechend gesteigerten Summen in die Wittwensocietät aufgenommen. Zahlreiche Anordnungen und Einrichtungen sind überhaupt in neuerer und neuster Zeit für Hebung des Schulwesens in unserm Lande getroffen worden. Außerdem daß 1877 die Schulgemeindeordnung ins Leben trat (s. o. S. 11), ergingen Verordnungen über die Vorbereitungen der Schullehrer im Seminar (1861, 1866, 1874), wie auch dieses Institut selbst 1874 zeitgemäß umgestaltet wurde; über den rechtzeitigen Schulbesuch (1835, 1854), über Schulversäumnisse (1835, 1852), Schulbücher (1852, 1877), Schulgeld (1841, 1875), Schulkassen (1876, 1877), Lehrgegenstände (1877), Schulferien (1878), Schulzucht (1880); über die Schulaufsicht (1876 und 1877), in letzterem Jahre auch über die innere Einrichtung und Verwaltung der Volksschulen; Vereinbarungen mit auswärtigen Regierungen wegen Durchführung der Schulpflicht wurden in den Jahren 1876—1878 getroffen, über Schulbauten das Betreffende in den Jahren 1836, 1858, 1877 und 1878 angeordnet. In letzterer Beziehung ist hervorzuheben, daß in den letzten 50 Jahren 73 neue Schulhäuser erbaut und, abgesehen von den Städten, in mehrern Dörfern neue Schulstellen gegründet wurden, so in Mötzelbach, Schloßig, Bohra (später wieder eingezogen), Heuckewalde, Braunichswalde, Hainichen b. E., Runsdorf, Wilchwitz (an Stelle der in Craschwitz aufgehobenen), Rauda; in anderen dieselben verzweifacht, so in Altkirchen, Wintersdorf, Ponitz, Ehrenhain, St. Gangloff, Uhlstädt, Windischleuba, Rüdersdorf, Rußdorf, Rositz; in einigen sogar verdreifacht, wie in Wintersdorf, in Hermsdorf und in Klosterlausnitz.

Auch in Bezug auf kirchliche Bauten hat in dem genannten Zeitraume eine bemerkenswerthe Regsamkeit stattgefunden: 15 neue Kirchen (in Eineborn, Königshofen, Frohnsdorf, Kleineutersdorf, Reichardtsdorf, Unterbodnitz, Kraftsdorf, Rauschwitz, Großröda, Klosterlausnitz, Drößnitz, Etzelbach, Altkirchen, die Magdalenen-Stiftskirche in Altenburg und die katholische Kapelle daselbst) sind seit 1835 errichtet worden, unter ihnen die in Klosterlausnitz die hervorragendste (s. d.); außerdem eine große Anzahl (gegen 40) wesentlich restaurirt, wie die Bartholomäikirche in Altenburg, die Stadtkirchen in Ronneburg, Schmölln und Eisenberg; in vielen neue Glocken und Orgeln angeschafft, kostbare Gefäße und Paramente gewidmet und ansehnliche Legate vermacht; die Gottesäcker vergrößert oder neue angelegt worden, wie aus den Beschreibungen der einzelnen Parochien zu ersehen sein wird. An 22 Orten wurden neue, darunter höchst stattliche Pfarrwohnungen gebaut. Für die seither zu der königl. sächsischen Parochie Kaufungen gehörende Filialkirchgemeinde Rußdorf ward 1869 ein eignes Pfarrsystem begründet. Bei der katholischen Gemeinde in Altenburg, welche ihre Gottesdienste bis 1859 mit in der Garnisonkirche, dann in einem Betsaale in einem Privathause gehalten hatte und seit 1868 ein eignes Gotteshaus besitzt, erfolgte im Jahre 1880 die Bestellung eines eignen Pfarradministrators zugleich als ständigen Seelsorgers für sämmtliche Katholiken des Herzogthums, nachdem seit 350 Jahren kein katholischer Geistlicher im Herzogthum ein ständiges Amt bekleidet hatte, sondern die geringe Zahl hierortiger Katholiken von Leipzig aus pastorirt worden waren. Eine im Jahre 1866 zusammengetretene kleine Baptistengemeinde richtete 1867 mit höchster Genehmigung einen öffentlichen Gottesdienst in einem Privatlocale in Altenburg und in dem nahen Lehndorf ein; einen eignen Prediger hat sie nicht, es kommt einer zu Zeiten aus der Nachbarschaft hierher.

Aus dem kirchlichen Leben des Landes in der jüngsten Vergangenheit ist noch zu berichten, daß seit Ostern 1861 einige Jahre hindurch von einem Verein confessionell gerichteter Pastoren in Zechau ein wöchentlich erscheinendes Erbauungsblatt unter dem Titel „Der Sonntagsfreund" herausgegeben und daß in Folge eines Beschlusses der Klosterlausnitzer Conferenz von 1877 in Verbindung mit den Reußischen Conservativen „Der Osterländer Bote, Volksblatt für Sachsen-Altenburg und Reuß" gegründet wurde,

welches Blatt seit 1878 in Gera erschien, sich indeß nicht über den zweiten Jahrgang hinaus zu erhalten vermochte. Andrerseits constituirte sich unter dem 3. November 1869 in Altenburg ein Zweigverein des Deutschen Protestantenvereins, welcher mit diesem die Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklange mit der Culturentwickelung unsrer Zeit verfolgen wollte, aber nach des Archidiakonus Dr. Portig, seines Hauptleiters, Weggange von da, im Jahre 1875, wenig Lebenszeichen von sich gegeben hat. Der übrigen im Lande bestehenden Vereine für kirchliche und religiöse Zwecke ist schon oben S. 24 gedacht worden; zum Besten derselben wurden neuerdings auch einige ständige Collecten angeordnet, so vom Jahre 1855 an eine solche am Neujahrsfeste für die Landes-Bibelgesellschaft und im Jahre 1882 Collecten am Reformationsfeste für die Gustav-Adolf-Stiftung (statt der bisherigen für die Landeskirchenhülfskasse) und am 2. Pfingstfeiertage für die Heidenmission (statt der bisherigen für hülfsbedürftige Gemeinden der Landeskirche, welche auf den 2. Osterfeiertag verlegt wurde). Unter den kirchlichen Säcularfesten der letzten Jahre brachte das Jahr 1883 der ganzen evangelischen Kirche die 400jährige Gedächtnißfeier der Geburt Dr. Luthers; dieselbe wurde auch in unserm Lande, und zwar am 2. October durch eine, namentlich für Pastoren bestimmte und in Gemeinschaft mit solchen aus den Fürstenthümern Reuß und Rudolstadt frei veranstaltete Festfeier in Klosterlausnitz und dann am 10. und 11. November auf Anordnung des Kirchenregiments in den Kirchen und Schulen unter allgemeiner Betheiligung begangen.

Dritter Theil.

Beschreibung und Geschichte der einzelnen Ephorien und Parochien.

A. Der Ostkreis.

Der Ostkreis des Herzogthums Sachsen-Altenburg ist 11,95 Quadratmeilen oder 658,00 Quadratkilometer groß und hatte nach der Volkszählung vom 1. December 1880 eine Einwohnerzahl von 105 430 Seelen, welche in 297 Ortschaften (6 Städten, 289 Dörfern und 2 Gutsbezirken) wohnten und auf 61 Parochien sich vertheilen. Ueber die Zahl der Geburten, der Eheschließungen und der Todesfälle geben die Tafeln S. 6 Ausweis. Der größte Theil der Bewohner des platten Landes im Ostkreise (Altenburger Bauern) stammt von den im 6. Jahrhundert hier eingewanderten, seit dem 13. Jahrhundert allmälig germanisirten Sorben ab, welche sich bis in die neueste Zeit durch eigenthümliche Kleidertracht und Gebräuche auszeichneten und als intelligente Landwirthe weithin bekannt sind, vgl. die Schriften: K. Frdr. Kronbiegel, Die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der Altenburger Bauern, Altenburg 1793; K. Frdr. Hempel, Sitten, Gebräuche, Trachten, Mundart u. s. w. der Altenburger Bauern, Altenburg 1839; Frdr. Ullrich, Volksklänge in Altenburger Mundart, Zwickau 1838 bis 1848, 2 Abth., 3. Auflage, Altenburg 1875; E. Pasch, Das Altenburger Bauerndeutsch, Altenburg 1878.

Der Ostkreis hat 106 Kirchen; von den 96 des platten Landes sind 55 Pfarr- und 41 Filialkirchen. An diesen Kirchen gibt es 78 geistliche Stellen, von denen 20 auf die Städte Altenburg, Lucka, Meuselwitz, Schmölln, Gößnitz und Ronneburg und 58 auf die Dörfer kommen (in Altkirchen, Monstab und Treben je 2). Von diesen Stellen sind neuerdings die Diakonate in Lucka und Monstab, die Collaboratur in Schmölln und die Pfarrämter in Oberarnsdorf und Reuß bis auf Weiteres mit andern vereinigt worden. Unter den Pfarrstellen des platten Landes sind 30 Patronatstellen (Breitenhain, Dobitschen, Ehrenhain, Flemmingen, Gauern, Gieba, Gödern, Göllnitz, Großstechau, Hartroda, Haselbach, Kauern, Langenleuba, Lohma b. S., Lumpzig, Mannichswalde, Nobitz, Nöbdenitz, Oberlödla, Pölzig, Ponitz, Reichstädt, Roschitz, Rückersdorf, Tegkwitz, Thonhausen, Weißbach, Windischleuba, Wolperndorf, Zürchau), zu welchen von den Städten noch Meuselwitz kommt.

In der Zeit vor der Reformation gehörte der Ostkreis, wie schon oben S. 25 f. angeführt ist, zu dem Bisthum Zeitz-Naumburg; sein größerer Theil (der Pleißengau) bildete den Pleißnischen Archidiakonat, während der kleinere (die jetzige, vormals zum

Gau Geraha gehörige Ephorie Ronneburg) unter der Präpositur in Zeitz stand; diese Sprengel waren wieder in Dekanate eingetheilt (s. S. 29). Als nach der ersten Kirchenvisitation von 1528 und 1529 die Ephorien errichtet und an deren Spitze Superintendenten gesetzt wurden, wurde im Ostkreis aus dem Pleißnischen Archidiakonat die Ephorie Altenburg gebildet, deren Superintendenten seit 1616 das Prädicat Generalsuperintendent führten, während das Amt Ronneburg zur Ephorie Weida geschlagen und erst im Jahre 1556 von derselben getrennt und zu einer Ephorie mit eignem Superintendenten erhoben wurde (wornach die Angabe S. 48 zu berichtigen ist). Zu derselben Zeit wurde der außer der Stadt liegende altenburgische Ephoralsprengel in gewisse Kreise (Localadjuncturen) getheilt (s. S. 10), doch ohne daß zunächst die Sitze der Adjuncte (Schmölln etwa ausgenommen) festgestellt wurden; als solche wurden dann neben Schmölln noch Lucka, Monstab und um 1578 Gößnitz bestimmt. Zur Adjunctur Schmölln gehörten 10 Mutterkirchen und 13 Filial- bez. Schwesterkirchen, nämlich Schmölln (mit Fil. Sommeritz, Großstöbnitz und Zschernitzsch b. S.), Altkirchen (mit Fil. Jauern, Illsitz und Mohlis), Großstechau (mit Fil. Beerwalde), Hartroda (mit Schwesterkirche Wildenbörten), Lohma b. S. (mit Fil. Selka), Nöbdenitz (mit Fil. Posterstein), Pölzig, Reichstädt (mit Schwesterkirche Frankenau), Thonhausen (mit Fil. Wettelswalde), Weißbach (mit Fil. Vollmershain), außerdem 9 Schulen in eingepfarrten und Filialkirchen, nämlich in Nitzschka, Schloßig, Bohra, Großstöbnitz, Posterstein, Sommeritz, Vollmershain, Wildenbörten und Zschernitzsch; zu Monstab 11 Mutter- und 5 Filialkirchen: Cosma, Dobitschen, Göbern (mit Fil. Romschütz), Göllnitz, Lumpzig, Mehna (mit Fil. Dobraschitz), Monstab (mit Fil. Großröda und Leesen), Oberlödla, Saara (mit Fil. Mockern), Stünzhain und Tegkwitz, außerdem 3 Schulen in Dobraschitz, Großröda und Leesen; zu Lucka 11 Mutter- und 4 Filialkirchen: Lucka, Breitenhain (mit Fil. Prösdorf), Criebitsch, Meuselwitz, Nobitz (mit Fil. Wilchwitz), Rasephas, Rositz, Treben (mit Fil. Gerstenberg), Windischleuba (mit Fil. Craschwitz), Wintersdorf, Zschernitzsch b. A., außerdem 5 Schulen in Craschwitz (jetzt in Wilchwitz), Gerstenberg, Schnauderhainchen, Mumsdorf und Prösdorf; zu Gößnitz 12 Mutterkirchen und 9 bez. 10 Filiale: Gößnitz (mit Fil. Naundorf), Bornshain, Ehrenhain, Flemmingen (mit Fil. Frohnsdorf), Gieba (mit Fil. Großmecka und Zumroda), Langenleuba-Niederhain (mit Fil. Neuenmörbitz), Lohma a. L., Niederwiera (mit Fil. Neukirchen), Oberarnsdorf, Ponitz, Wolperndorf (mit Fil. Garbisdorf und Göpfersdorf), Zürchau (mit Schwesterkirche Maltis), dazu Nußdorf (s. S. 81) als Filial zu der kgl. sächs. Pfarrei Kaufungen und 4 Schulen in Frohnsdorf, Göpfersdorf, Neuenmörbitz, Nußdorf.

Diese Einrichtung bestand bis 1854. Zur Erleichterung der Arbeitslast bei der Generalsuperintendentur in Altenburg beschloß die kirchliche Oberbehörde während der durch den Tod des Generalsuperintendenten Dr. Fritsche 1851 eingetretenen Vacanz im Bezug auf die Ephorie Altenburg eine Theilung der Geschäfte in der Art, daß der Generalsuperintendent die Ephorie über die Stadt Altenburg, deren Kirchen, Schulen und milde Stiftungen, ingleichen die Oberpfarramtsgeschäfte (vor der Hand mit Ausschluß eines schon seit 1845 davon getrennt gewesenen Theils derselben) behalten, dagegen eine Specialsuperintendentur über die bisher zur Ephorie Altenburg gehörigen auswärtigen Kirchspiele des Altenburger Amtsbezirks, wiewohl mit Vorbehalt einer künftigen Trennung derselben in mehrere Ephorien, errichtet und mit der Stiftspredigerstelle in Altenburg verbunden werden solle. Letzteres geschah am 2. October 1853 mit der Einführung des Stiftspredigers Huth, so daß die vormalige Ephorie Altenburg nun in zwei getheilt war, eine Stadtdiöcese und eine Landdiöcese; aus dem Theile der letzteren, welche das Gerichtsamt Schmölln umfaßte, wurde 1854 die Ephorie Schmölln gebildet, ein Theil derselben am 12. November 1862 als Ephorie Gößnitz constituirt, diese aber mit dem 1. October 1876 wieder aufgehoben und mit jener wieder vereinigt. Der Ostkreis zerfällt demnach gegenwärtig in die 4 Ephorien Altenburg-Stadtdiöcese, Altenburg-Landdiöcese, Schmölln und Ronneburg.

I. Ephorie Altenburg-Stadtdiöcese.

Die Ephorie begreift das Gebiet der Haupt- und Residenzstadt Altenburg nebst den, nachdem seit Anfang 1884 die Dörfer Münsa und Cotteritz ausgepfarrt und zu der Parochie Nobitz gewiesen worden sind, noch eingepfarrten und eingeschulten Dörfern Paditz, Zschechwitz, Drescha und Steinwitz, und hat einen Umfang von 0,35 Quadrat-Meilen oder 19,27 Quadrat-Kilometern. Der Flächengehalt der Stadtflur beträgt 1 206,68 Hektar, die Flur der genannten Dörfer hält 397,57 Hektar. Die Einwohnerzahl belief sich 1880, eingeschlossen der (damals noch 6) eingepfarrten Dörfer auf 26 960, von denen 26 241 auf die Stadt (und zwar 12 962 männlichen und 13 279 weiblichen Geschlechtes) und 719 auf die Dörfer kamen. In jenem Jahre wurden gezählt 1 067 Geborne, 220 kirchlich eingesegnete Paare (2 Paare hatten sich mit der standesamtlichen Zusammensprache begnügt), 864 Gestorbene, 4 725 Communicanten, darunter 488 Neuconfirmirte. Was das Religionsbekenntniß anlangt, so hat die Stadt, wie überhaupt das ganze Herzogthum, mit verhältnißmäßig weniger Ausnahme, eine rein evangelisch-lutherische Bevölkerung; einzelne wenige von andern Denominationen abgerechnet, zählte man im Jahre 1880 im ganzen Gerichtsamtsbezirk Altenburg, wozu allerdings die Stadt das stärkste Contingent stellte, 740 römische Katholiken, 46 Baptisten und 33 Israeliten.

Die Stadt Altenburg.

Ihre Entstehung und ihre Herren.

Die Stadt Altenburg in Pleißen entstand am südlichen Fuße einer alten Veste, unweit des Pleißenflusses, inmitten zweier Ortschaften, Pauritz und Nashausen. Jene Veste, wahrscheinlich schon zur Zeit der hier im 6. Jahrhundert eingewanderten Sorben ein Herrensitz, wurde nach Eroberung des Pleißengaues mit der Sorbischen Mark und dessen Einfügung in das Deutsche Reichsgebiet, im 9. Jahrhundert, eine Reichsburg und die nach ihr genannte Stadt (Stadt bei der alten Burg) eine kaiserliche oder reichsunmittelbare. Als solche erscheint sie zuerst in einer, allerdings aus mehreren Gründen nicht als echt anerkannten Urkunde des Kaisers Otto II., ums Jahr 980, nach welcher sie von diesem Kaiser der bischöflichen Kirche zu Zeitz gewidmet worden sein soll. Bei der Erweiterung des Pleißengaues zum Pleißenlande, im 12. Jahrhundert, wurde sie eine der Hauptstädte desselben und die dasige Burg war in den Jahren 1151 bis 1217 die Herberge der deutschen Kaiser Konrad III., Friedrich I., welcher hier 1172 das Bergerkloster stiftete (s. S. 96), Heinrich VI., Otto IV. und Friedrich II., unter welchem 1213 der Deutsche Orden (s. S. 97) hier einzog und 1214 das Bergerkloster das Patronat über alle damals bestehende Gotteshäuser in der Stadt erhielt. In der Burg hatten seit 1172 zwei kaiserliche Beamte ihren Sitz: der Burggraf, mit der Ausübung des Blutbannes in und um die Burg, dem Vorsitze im Vogtding und der Besorgung der Polizei in Stadt und Land betraut; und der Pleißnische Landrichter, welcher den Kaiser in allen Landesangelegenheiten zu vertreten und das Präsidium im Landding zu führen hatte. Letztere waren auf Zeit vom Kaiser aus Landes-, später überhaupt aus Reichsvasallen gewählt; die Burggrafschaft aber war ein erbliches Reichslehn, welches eine pleißnische Familie besaß und sich nach ihrem Sitze auf der Burg Altenburg nannte; dieselbe starb mit dem letzten successionsfähigen Gliede 1329 aus (s. S. 86). Die städtische Verwaltungsbehörde war der Stadtrath, welcher aus drei, in der Regierung jährlich abwechselnden Bürgermeistern mit je 12 Rathsherrn oder Consuln bestand; die Ober- und Erbgerichtsbarkeit in der Stadt und deren Weichbilde stand dem Schultheiß mit 12 Geschwornen zu; sein Amt war ein erbliches Reichslehn, welches die nach dem Amt sich zuletzt Richter nennende Familie bis 1507 besaß.

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts war Altenburg nebst der Herrschaft Pleißen vom Kaiser Friedrich II. dem markgräflichen Hause Meißen als verheißne Mitgift für seine mit dem Landgrafen Albrecht verlobte Tochter Margarethe verpfändet, und da beide Verlobte

noch im kindlichen Alter standen, so gerirte sich Markgraf Heinrich der Erlauchte, Albrechts Vater, einstweilen als Herr des Landes und bestätigte u. a. am 3. December 1256 der Stadt ihre Privilegien. Im Jahre 1261 übergab er seinem Sohne Albrecht, nach dessen vollzogener Vermählung mit der Kaiserstochter, Pleißen und dieser schlug nun mit seiner Gemahlin auf hiesigem Schlosse seine Hofhaltung, auf. Seit 1274 war Stadt und Land abwechselnd in seinem und seiner Söhne Heinrich, Friedrich des Freidigen und Diezmann Besitz, bis beides der Kaiser Rudolf, welcher die Friedrich'sche Verpfändung nicht anerkannte, am 10. November 1290, bei seiner Anwesenheit in Altenburg, wieder als Reichsland in Besitz nahm und, aus Mißtrauen gegen die Treue der pleißnischen Vasallen, außerländische Provinzialrichter einsetzte. In kaiserlichen Händen blieb Altenburg mit Pleißen auch unter Rudolfs Nachfolger, Adolf von Nassau, der es sogar im Jahre 1292 an den König Wenzel von Böhmen verpfändete, aber einen Vergleich mit dem Landgrafen Friedrich dem Freidigen zu machen wünschend, denselben zu diesem Zwecke um Weihnachten 1295 hierher nach Altenburg einlud. Bei dieser Gelegenheit machte ein Schwabe aus dem kaiserlichen Geleite ein Mordattentat auf den Landgrafen, welches zwar durch die Aufopferung eines Freiberger Bürgers, Joh. Lotzke, mißlang, aber auch die Verhandlungen vereitelte. Adolf blieb noch bis Mitte Januar 1296 hier, kehrte auch im April und Mai d. J. von Reichsgeschäften in der Umgegend wieder hierher zurück. Die Verpfändung an Böhmen erneuerte auch Kaiser Albrecht I. im Jahre 1298, aber in Folge der Schlacht bei Lucka, 31. Mai 1307, in welcher die Kaiserlichen von Friedrich und Diezmann auf's Haupt geschlagen wurden, besetzte Friedrich 1308 Altenburg wieder, wurde durch den Prager Vertrag, 19. December 1310, und die Altenburger Richtung, 27. Januar 1311, vom Kaiser förmlich in seinen Landen rehabilitirt und erhielt Burg und Stadt Altenburg auf 10 Jahre überlassen, und sein Sohn Friedrich II. der Ernsthafte wurde von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Ludwig, 1324 eventuell und, nach Aussterben der regierungsfähigen Burggrafen von Altenburg, am 23. Juli 1329 mit deren Burggrafschaft definitiv belehnt. Seitdem ist Altenburg ununterbrochen im Besitz des Hauses Wettin geblieben.

Nach Friedrichs II. Tode, 1349, folgten in gemeinschaftlicher Regierung drei seiner Söhne, von denen der älteste, Friedrich III. der Strenge zumeist hier residirte und auch hier 26. Mai 1381 starb; er bestätigte 27. Juli 1356 das Stadtprivilegium. Auch dessen drei Söhne hatten ihre Erblande lange Zeit ungetheilt und auch Altenburg in Gesammtbesitz, bis in der Oerterung vom 31. August 1411 von den beiden noch lebenden Brüdern der ältere, Markgraf Wilhelm II. der Reiche, Altenburg auf seinen Theil erhielt, welcher seine bleibende Residenz hier nahm, 1413 das St. Georgenstift gründete und 23. März 1425 starb; er wurde im Chor der Stifts- (jetzigen Schloß-)kirche beigesetzt. Nun erhielt sein Bruder, der inzwischen mit der Kurwürde Sachsen belehnte Friedrich I. der Streitbare Pleißen mit Altenburg und starb auch 4. Januar 1428 hier. Seine Söhne, Kurfürst Friedrich II. der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm III. regierten wieder lange gemeinschaftlich und besuchten auch Altenburg öfter, wo das Schloß von den hussitischen Verwüstungen der Stadt im Januar 1430 nicht betroffen worden war. Bei der endlichen Landestheilung 25. Februar 1437 kam Altenburg auf Wilhelms, nach dem Halle'schen Machtspruch, 11. December 1445, auf Friedrichs Portion, welcher fortan hier residirte. Diese Theilung hatte zwei für unsere Landesfürsten betrübliche Ereignisse zur Folge, erstens den Bruderkrieg, welcher zwischen den beiden Brüdern von 1446 mit mehreren Unterbrechungen bis Anfang 1451 geführt wurde, aber die Stadt Altenburg nicht berührte; dagegen wurde das dasige Schloß in der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 der Schauplatz des Prinzenraubes, indem des Kurfürsten Friedrich beide junge Söhne, Ernst und Albrecht, von Kunz v. Kauffungen, um sich des Lohnes für den ihrem Vater im Bruderkriege geleisteten Kriegsdienst zu versichern, und seinen Helfershelfern gewaltsam entführt, jedoch bald wieder aus den Händen der Räuber gerettet wurden. Friedrich II. lebte noch bis 7. September 1464, worauf seine Wittwe, Margarethe geb. Erzherzogin von Oesterreich, welche mit der Pflege Altenburg bewitthumt war, ihren Sitz auf hiesigem Schlosse behielt; sie starb 12. Februar 1486 und erhielt ihre Ruhestätte im Chor der Schloßkirche (s. S. 93).

Schon vor dem Tode ihrer Mutter hatten Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht ihre Erblande getheilt, wodurch die Trennung des Hauses Wettin in die ältere Ernestinische und die jüngere Albertinische Linie begründet ward; bei jener Theilung, 17. Juni 1485, kam Altenburg an Kurfürst Ernst, welcher aber bereits am 26. August 1486 starb. Dessen Söhne, Kurfürst Friedrich III. der Weise und Herzog Johann regierten fortwährend gemeinschaftlich, waren auch beide wiederholt in Altenburg, besonders Friedrich; sie erwarben 1507 von der Familie Richter das Stadtschultheißenamt käuflich und überließen dasselbe im folgenden Jahre der Stadt auf Wiederkauf. Unter ihrer Regierung begann auch 1522 die Reformation in der Stadt (s. S. 31 ff.) und wurde besonders nach Friedrichs Tode, 5. Mai 1525, von Johann, welcher nun die Alleinregierung erhielt, nachdrücklich befördert (s. S. 35 f.)

Johann der Beständige starb 16. August 1532; sein ältester Sohn und Nachfolger Johann Friedrich I. der Großmüthige verlor in Folge der Niederlage bei Mühlberg, 24. April 1547, die Kurlande, dazu auch Pleißen mit Altenburg an den bisherigen Herzog Moritz, und so kam Altenburg an die Albertinische Linie Sachsen, welche Stadt nebst andern Stücken aus der ernestinischen Beute der neue Kurfürst Moritz 1548 seinem Bruder, dem Herzog August, überwies. Dieser hielt sich auch zuweilen hier auf, gab aber zufolge der Bestimmungen des Naumburger Vertrags, 24. Februar 1554, Altenburg an seinen alten Herrn zurück.

Die Freude Johann Friedrichs, wenigstens in den Besitz dieses Theils seiner Erblande wiedergekommen zu sein, war eine nur kurze, er starb schon 3. März 1554; seine Söhne, die Herzöge Johann Friedrich II., Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. regierten anfangs gemeinschaftlich, theilten aber nach dem Tode des jüngsten Bruders, 31. October 1565, und dabei kam 21. Februar 1566 Altenburg an Joh. Wilhelm, der zwar nicht hier, sondern in Weimar Hof hielt, aber bei dem 1568/69 hier abgehaltenen Religionsgespräch (s. S. 52 f.) gegenwärtig war. Seine Erben waren 1573 seine Söhne Friedrich Wilhelm I. und Johann, welche die Regierung wieder gemeinschaftlich führten und von denen der Letztere seit 9. September 1592 sein Hoflager in Altenburg aufschlug, bis Friedrich Wilhelm 7. Juli 1602 starb.

Nun erfolgte eine Ländertheilung zwischen Herzog Johann und seinen Neffen, den vier unmündigen Söhnen Friedrich Wilhelms, 13. November 1603, in welcher der Antheil der Letzteren als Fürstenthum Altenburg ein selbständiges Reichsland wurde. Die verwittwete Herzogin, Anna Maria, bezog mit ihren Söhnen am 4. Januar 1604 das hiesige Schloß, und von diesen wurde die ältere Linie Sachsen-Altenburg begründet. Der älteste derselben, Johann Philipp, übernahm, 1618 mündig geworden, die Regierung und zugleich die Vormundschaft über seine Brüder, und da zwei derselben, Friedrich und Johann Wilhelm, schon vor seinem, am 1. April 1639 erfolgten Tode gestorben waren, so kam nun die Regierung an den jüngsten Friedrich Wilhelm II., welcher 22. April 1669 starb und nur einen unmündigen Sohn, Friedrich Wilhelm III. hinterließ, aber dieser schied, ohne zur Selbstregierung gekommen zu sein, noch nicht 15 Jahr alt, am 14. des für diese Ernestinische Linie verhängnißvoll gewordenen Monats April 1672 aus dem Leben, und mit ihm endigte diese ältere Linie Altenburg nach siebzigjährem Bestehen.

Das Fürstenthum Altenburg kam nun an den Herzog Ernst I. den Frommen von Gotha, Johanns Sohn und Johann Philipps Schwiegersohn, welcher hier am Christtage 1601 geboren war und sich hier 24. October 1636 vermählt hatte, sonst aber nicht nach Altenburg kam, aber sich um Kirche und Schule des Landes sehr verdient machte. Oefter sah die Stadt seinen Sohn Friedrich I., seit 1675, und seinen Enkel Friedrich II., seit 1691, welcher Letztere auch seit 1706 den Bau des Schlosses in seiner jetzigen Gestalt begann, welchen sein Sohn Friedrich III., seit 1732 sein Nachfolger, 1744 vollendete. In diesem neuen Schlosse hielt sein älterer Sohn Ernst II., welcher ihm 10. März 1772 in der Regierung gefolgt war, während der Landtage im hiesigen Landestheile, einen glänzenden Hof; bei derselben Gelegenheit war auch sein Sohn August, welcher nach ihm seit 20. April 1804 regierte, in Altenburg, konnte aber seit 1813 nicht in dem Schlosse wohnen, weil dasselbe nach der Schlacht bei Leipzig im October d. J. zu einem Lazareth eingerichtet worden

war und auch nach der Evacuirung desselben in dem desolaten Zustande über ein Jahrzehnt verblieb. Da Herzog August bei seinem Tode, 17. Mai 1822, keinen männlichen Erben hinterließ, so folgte ihm in der Regierung sein jüngerer Bruder Friedrich IV.; der Umstand, daß dieser bei seinem längern Aufenthalte in Italien, im Jahre 1817 katholisch geworden war, hatte auf die Landeskirche keinerlei Einfluß, da die landesbischöflichen Rechte in Kirchen- und Schulangelegenheiten von dem Geheimrathskollegium ausgeübt wurden. Altenburg hat ihn als Regenten nie gesehen; mit seinem Ableben, am 11. Februar 1825, starb die Linie Gotha-Altenburg aus.

Von den erbberechtigten Ernestinern, den Herzögen von Coburg, Meiningen und Hildburghausen, erhielt nach dem Vergleiche vom 15. November 1826 der Herzog von Hildburghausen, unter gleichzeitiger Abtretung seines bisherigen Landes an Meiningen, das Fürstenthum Altenburg (mit Ausschluß des Amtes Camburg und einzelner Parzellen, welche mit an Meiningen kamen), welches nun wieder ein selbständiges Herzogthum wurde, und als Herzog Friedrich I. gründete er die neue Linie Sachsen-Altenburg; er hielt bereits am 26. November d. J. seinen Einzug in der Stadt Altenburg, welche nun bleibende fürstliche Residenz wurde. Er ertheilte der Stadt am 30. Juni 1831 die neue Stadtordnung und starb 29. September 1834. Zu Nachfolgern hatte er zunächst seinen ältesten Sohn, Herzog Joseph, bis 30. November 1848, wo derselbe die Regierung in die Hände seines an Alter ihm nächsten Bruders, des Herzogs Georg, niederlegte; in seinen Tagen sah Altenburg die Versammlung fast aller Regenten Norddeutschlands, welche in Person oder durch Prinzen Vertreter zur Feier der Vermählung seiner Nichte, der Prinzessin Elisabeth mit dem damaligen Erbgroßherzog Peter von Oldenburg am 10. Februar 1852 hier zusammengekommen waren. Nach seinem Tode, 3. August 1853, folgte sein älterer Sohn, Herzog Ernst, unter dessen Regierung, wie schon unter seinen beiden Vorfahren, in Altenburg mehrere der großen deutschen Wanderversammlungen abgehalten wurden, besonders vom 13. bis 16. September 1864 die XIII. Versammlung des Evangelischen Kirchentages, die Stadt selbst aber nach Osten, Westen und Norden wesentlich erweitert wurde, so daß Ende 1883 28628 Einwohner derselben gezählt wurden.

Von Alters her waren 6 Dorfschaften in Altenburg eingepfarrt und eingeschult, und zwar 4 südlich und südöstlich am linken Pleißenufer, 3 Viertelstunden von der Stadt in einiger Entfernung von einander gelegen, nämlich Münsa, Cotteritz, Paditz und Zschechwitz; 2 westlich 1 Viertelstunde von der Stadt am Deutschen Bach nahe beisammen liegend, Drescha und Steinwitz. Von den erstern sind Münsa und Cotteritz mit Anfang des Jahres 1884 ausgepfarrt und in Parochialverband mit dem nahen Nobitz getreten; dasselbe ist gegenwärtig auch von Paditz und Zschechwitz beantragt, welche sich an die ihnen ebenso nahe Kirche und Schule in Stünzhain anzuschließen gedenken. Es werden also künftig nur noch Steinwitz und Drescha kirchlich und schulig mit der Stadt verbunden bleiben. Beide Dörfer nebst ihren Fluren gehörten zu denjenigen in der Nähe von Altenburg, in denen vom Kaiser auch diejenigen mit Gütern belehnt waren, welchen der Schutz der Reichsburg oblag, über welche Güter sie mit kaiserlicher Genehmigung auch weiter disponiren durften.

In Drescha, welches schon als Treskowa um das Jahr 980 unter den Dörfern vorkommt, welche Kaiser Otto II. im Pleißengau der bischöflichen Kirche zu Zeitz geeignet haben soll (s. S. 85), waren die Burggrafen von Altenburg mit Gütern belehnt, welche i. J. 1282 Burggraf Albrecht III. an Dietrich v. Leisnig abtrat, wodurch es wieder unmittelbares Reichslehn wurde. Dieser Dietrich verkaufte im Jahre 1291 4 Mansi (Gutscomplexe, Hufen) hier an das Kloster Buch und noch 1503 belehnte der Abt Antonius dieses Klosters den Stadtrath zu Altenburg mit einem Gute hier, in dessen Besitz derselbe noch 1511 vorkommt. Im Jahre 1445 wurden 9 besetzte Höfe in Drescha gezählt; gegenwärtig hat es 24 Wohnhäuser, eingeschlossen 1 Anspann- und 4 Handgüter, mit 178 Einwohnern nach der Volkszählung vom 1. December 1880.

Steinwitz erscheint zum ersten Male 1181 in unserer Geschichte, in welchem Jahre Kaiser Friedrich I. dem nachmals zum Deutschen Ordenshause gehörigen Marienhospitale in Altenburg 3 Mansi hier schenkte, welche sich bei der Bestätigung durch Kaiser Friedrich II.

im Jahre 1213 auf 5 gemehrt hatten. Auch hier waren die Burggrafen von Altenburg mit Gütern belehnt, von denen Burggraf Albrecht I. dem Bergerkloster in Altenburg 4 Mansi und 8 Acker Holz eignete, was im Jahre 1217 kaiserlich bestätigt wurde und wobei unter andern Reichsministerialen in Altenburgs Nähe auch Bernardus de Stenewicz mitzeugt, welcher als solcher schon 1210 in Urkunden des Propstes des Bergerklosters vorkommt; und ums Jahr 1223 hatte der Ritter Andreas v. Lysau 5 Mansen mit Gärten und Höfen in dasiger Flur, mit welchen er von demselben Burggrafen belehnt gewesen war, an dasselbe Kloster verkauft. Andere Güter daselbst waren aber noch reichsunmittelbares Lehn, wie die Zehntpflicht von 3 Hufen allda an das Kloster, welche vormals dem Ritter Albrecht v. Callenberg zugestanden hatten, beweist, denn diese bestätigt im Jahre 1244 der pleißnische Landrichter als Stellvertreter des Kaisers. Zugleich bestellte dieses Kloster auch den Priester, welcher in der dasigen Kapelle den Gottesdienst besorgte, derselbe hieß im Jahre 1332 Albrecht genannt Ziboto. Mit der Verpfändung des Pleißenlandes an das Haus Wettin in der Mitte des 13. Jahrhunderts und der endlichen Belehnung desselben mit der Burggrafschaft Altenburg (s. oben S. 85 f.) wurden die Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen auch die Lehnsherrn in Steinwitz; so eignete schon 1277 Landgraf Albrecht dem Marien-Magdalenenkloster zu Altenburg 1 Hufe hier; 1387 belehnten die Mark- und Landgrafen Friedrich der Streitbare und Wilhelm Nicola v. Lichtenstein mit 1 Hufe hier, welcher auf derselben seiner Gemahlin das Leibgeding aussetzte. Schon vorher hatte Friedrich der Strenge im Jahre 1365 Henning Schultheißen in Altenburg mit 1 Hufe und ½ Mark Jahrgülde, in der dasigen Flur gelegen, belehnt, und diese Familie, welche seit langer Zeit die Gerichte in der Stadt vom Reiche zu Lehn trug, war noch weit in das 15. Jahrhundert hinein hier begütert, noch im Jahre 1469 verkaufte Kaspar Schultheiß mit landesherrlicher Gunst einen Zins von 1 nßo. gr. und 16 Hühnern auf Peter Zenker hier an Georg v. Maltiz, welcher Geldzins später an das Heilige Geisthospital kam. Auch als Markgraf Wilhelm II. im Jahre 1413 das St. Georgenstift auf dem Schlosse in Altenburg gründete, widmete er zu dessen Ausstattung Zinsen im Betrag von 7 nßo. 30 gr., dazu einige Naturalien auf 2 Bauern und 2 Gärtnern hier, wovon noch 1544 von zwei Bauern 6 nßo. 47 gr. an die Stiftskasse gezahlt wurden. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 6 besetzte Höfe, jetzt nur noch 2 Anspanngüter mit 18 Einwohnern Ende 1880. Das Vorrecht, welches das größere dieser beiden Güter vor allen Eingepfarrten von jeher gehabt, nämlich daß die in demselben Verstorbenen von der städtischen Geistlichkeit und Schule zum Begräbniß in Altenburg von hier abgeholt werden müssen, hat seinen Grund nicht, wie man vermuthet hat, darin daß hier vormals ein Rittergut gewesen, von welchem sich dieses Vorrecht herschreibe — denn trotzdem, daß Ritter hier Lehn gehabt haben, wie oben erwähnt ist, so hat es doch hier nie ein Rittergut gegeben —, eher hat es einen kirchlichen Grund und hängt vielleicht mit der Verlegung des Kapellgottesdienstes daselbst in die Stadtkirche zusammen, doch fehlt jede urkundliche Nachricht darüber.

Kirchen und Geistliche Institute.

1. Die Bartholomäikirche, benannt nach dem Schutzheiligen, dem Apostel Bartholomäus, gemeiniglich die Unterkirche genannt, weil sie, nach der alten Eintheilung der Stadt, in dem untern Theile derselben liegt, ist die Haupt- und ohne Zweifel die älteste Kirche hier, aber von der Zeit ihrer Gründung hat sich keine Nachricht erhalten. Zwar erscheint sie urkundlich zuerst im Jahre 1214, allein sie ist gewiß früher dagewesen, und wenn auch die Vermuthung, daß sie 1089, welche Jahreszahl man in einem jetzt nicht mehr vorhandenen Fenster im hohen Chor hat lesen wollen, erbaut worden sei, unsicher ist, so entspricht doch jener Zeit der romanische Styl der erst im Jahre 1843 wieder entdeckten Krypta unter ihr, wie aber auch die Lage dieser Krypta auf der südlichen Seite, da solche gewöhnlich sich unter dem hohen Chore befanden, zugleich beweist, daß die Kirche selbst ursprünglich nicht so groß wie jetzt und auch nicht genau auf der jetzigen Stelle, sondern etwas weiter nach der Burgstraße zu erbaut gewesen ist. Bei der Verwüstung der Stadt durch die Hussiten im Januar 1430 brannte auch diese Kirche bis auf die Umfassungsmauern und die Thürme

mit ab und wurde erst bis 1459 in ihrer jetzigen Form wieder aufgebaut. Ueber sie als die Hauptkirche erhielt, zugleich mit den übrigen Gotteshäusern der Stadt, im Jahre 1214 das Bergerkloster vom Kaiser Friedrich II. das Patronat ertheilt. In ihr befanden sich außer dem dem St. Bartholomäus geweihten Hochaltare, mit einem künstlich geschnitzten, die Bildnisse der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf dem Schoße und der 12 Apostel enthaltenden Altarschrein, ferner den Altären des St. Paulus und seit 1340 des St. Nicolaus und St. Eulogius, in zwei besonderen Kapellen, noch die Nebenaltäre des heiligen Kreuzes, des heiligen Leichnams Christi, des Rosenkranzes, welcher in die Ehre der Mutter Gottes und der Märtyrer Fabian und Sebastian 1451 geweiht war, des St. Wolfgang 1496, und der S. Anna, 1500 errichtet. Die Predigerstelle wurde von M. Andreas Gruner, Domherrn am hiesigen Georgenstift, im Jahre 1465 mit Zahlung eines Capitals von 160 nßo. (960 Mk.) an den Stadtrath und mit der Bedingung gegründet, daß der vom Bergerkloster zu ernennende und die Zinsen im Betrag von 8 nßo. (48 Mk.) genießende Prediger wenigstens ein Magister und nicht zugleich der Pfarrer an der Kirche sein sollte. Nachdem schon 1522 einzelne Versuche den zeitweiligen evangelischen Prediger Gabriel Didymus in diese Kirche einzuführen gemacht (s. S. 33), auch ferner einzelne gottesdienstliche Handlungen abweichend von dem bisherigen Gebrauch in derselben vorgenommen worden waren, wurde sie 1524, trotz dem Widerspruch des Klosterpropstes und nach dem unfreiwilligen Abzug des Pfarrers aus dem Pfarrhause, von dem Stadtrathe, nicht ohne Wenz. Lincks (s. S. 33) Mitwirken, dem evangelischen Gottesdienste übergeben, und seit 1525 erfolgte die Abbrechung der Altäre außer dem Hochaltare, welcher anfangs an der östlichen Apsidenwand des Chors angebracht war und 1560 von seiner vorigen Stelle, mit Beseitigung des Altarschreins, in die Mitte des Chorraums gerückt wurde. Von den zwei Thürmen, welche sich vormals über den Flanken der Halle im Westen erhoben, stürzte der nördliche, mit den Glocken, am 21. Februar 1659 ein und wurde der bei jenem Unfall schadhaft gewordene südliche im folgenden Jahre abgetragen und darauf an ihrer Stelle der eine noch stehende, in damaligem Geschmack, bis 1668 erbaut, der untere, lange leer gebliebene Raum aber 1853 zu einer Taufkapelle eingerichtet und damit der seit 1613 vor dem Chor aufgestellte Taufstein hierher versetzt. Nachdem die Kirche ihre innere Einrichtung mit Emporen und Gestühl bei den Renovationen 1683 f. und 1781 f. erhalten und bezl. behalten hatte, erfuhr sie 1877 f. eine gründliche Restauration im Innern und Aeußern, wobei namentlich außen die seit Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts angebauten sogenannten Kapellen, abgeschlossene Beamten- oder Familienkirchsitze, und der Dachreiter über dem Chor gänzlich beseitigt und innen die Emporen verändert, der Chor mit bunten Glasfenstern verziert, die Kanzel von dem dritten an den ersten südlichen Pfeiler verlegt, auch Apparate zur Heizung und Gasbeleuchtung angelegt wurden. So erneut (die Gesammtkosten betrugen 188 291 Mk.) wurde sie dem Gottesdienste am Reformationsfeste 1878 wieder eröffnet, die neue, von Ladegast in Weißenfels um 18 052 Mk. gebaute Orgel aber erst am Tage der Todtenfeier 1881 eingeweihet. Der einzige Ueberrest des ursprünglichen Kirchgebäudes ist die unter dem jetzigen südlichen Seitenschiff, ziemlich in dessen Mitte, befindliche, im romanischen Styl gebaute und, wie oben bemerkt, 1843 wieder entdeckte Krypta oder Gruftkirche; sie ist seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1722, wie die Inschriften beweisen, mehrfach zur Beisetzung von Leichen adeliger Personen benutzt worden, sowie auch ein gleichgroßer, daran stoßender, östlich bis ans Ende des Kirchhauses reichender, gewölbter Raum, worin sich auch vermauerte Särge von Generalsuperintendenten und deren Gattinnen, bis 1771, finden. Auch unter dem Schiff der Kirche haben vom 16. Jahrhundert bis zum Jahr 1752 zahlreiche Beisetzungen vornehmer Personen stattgefunden, von denen man auf Ueberreste verschiedner Art gelegentlich der Untersuchung des Bodens behufs der Heizungsanlage im Jahre 1876 stieß. Hier wurde auch vor dem Altare Spalatin, der erste evangelische Pfarrer an der Bartholomäikirche, 1545 begraben, welche Stelle bei der neuesten Kirchenrenovation wieder mit einer steinernen Grabplatte mit bezüglicher Inschrift (s. unter Spalatin S. 105 ff.) bezeichnet worden ist. Begräbnisse andrer Leute fanden auf dem Kirchhofe nur bis 1529 statt, in welchem Jahre der Gottesacker vor der Stadt angelegt wurde. Glocken hatte die Kirche lange Zeit blos zwei, sie blieben auch beim Ein-

sturz des Thurmes, 1659, unbeschädigt und wurden erst 1817, nachdem die größere 1802 gesprungen war, durch Joh. Heinr. Ulrich in Apolda umgegossen und um eine dritte vermehrt; mit ihnen wurde zuerst die dritte Jubelfeier des Reformationsfestes am Abend des 30. Oktobers 1817 eingeläutet. Sie haben folgende Inschriften: die große, 44 Centner schwere, oben unter der Haube: Sanctus! sanctus! sanctus est Deus! auf der Schweifung in der Mitte die Verse:

Clamo die fausto purgasti sacra, Luthere!
Sint semper digni, te duce, Christicolae!
Salva sit urbs, cui clango, et sit cum principe salva
Patria! Florescant pax pietasque simul! [1])

Die mittle, 22 Centner wiegende oben: Gloria in excelsis Deo, [2]) und die kleine, 11 Centner wiegende: Quidquid spirat laudato Deum! [3]) in der Mitte beider das Datum des Festtages, den 31. October 1817, und alle drei unten am Kranze: Me fuderunt fratres Ulrich Apoldae. [4]) Die Gesammtkosten der Herstellung dieses neuen Geläutes betrugen 3030 Thaler. Von den heiligen Gefäßen wurde 1434 die bei der hussitischen Plünderung gerettete Monstranz von einem Schuhknecht, welcher sich in der Kirche hatte einschließen lassen, gestohlen, zerschlagen und das Silber in Zwickau verkauft (s. Heiligenleichnam). In dieser Kirche wurde 26. und 27. August 1577 den hierher berufenen Geistlichen des Ostkreises die Concordienformel vorgelesen und von denselben unterschrieben (s. S. 54); am 11. bis 13. Juni 1732 für die durchziehenden Salzburger Emigranten Gottesdienst, an den beiden letztern Tagen mit Abendmahl gehalten (s. S. 65). Der Pastor an der Kirche ist der jedesmalige Generalsuperintendent, dessen Amtswohnung, neben der Kirche, 1865 f. von Grund aus neu erbaut worden ist; Gottesdienst wird an Sonn- und Festtagen jetzt nur noch zweimal, Vor- und Nachmittags, gehalten, nur an den beiden Bußtagen dreimal; seit 1881 ist die Nachmittagspredigt von 2 auf 5 Uhr verlegt und wird um Mittag ein Kindergottesdienst gehalten. Wochengottesdienst findet derzeit nur noch Dienstags früh statt.

2. Die Brüderkirche, ursprünglich die Kirche der Franziskanermönche, welche auch Minoritenbrüder hießen, und nach diesem Namen genannt, gewöhnlich die Oberkirche von ihrer Lage in dem obern Theile der Stadt geheißen. Da nicht bekannt ist, wenn die Franziskaner in hiesiger Stadt eingezogen sind, so ist auch das Jahr der Erbauung dieser Kirche ungewiß, doch stimmt der altdeutsche Styl des östlichen Theiles derselben mit der gewöhnlich angenommenen Zeit der Niederlassung dieses Ordens hier, in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, überein; der westliche styllose Theil mit der flachen Decke ist in der jetzigen Ausdehnung erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts angefügt. Als die Mönche seit 1524, weil der Stadtrath ihre gegen die kirchlichen Neuerungen gerichteten Predigten überwachen und deren Fortsetzung mit Strafen bedrohen ließ, auch besonders Wenz. Linck in seinen Schriften gegen die Bettelorden eiferte, allmälich das Kloster zu verlassen anfingen, hörte nach und nach der regelmäßige Gottesdienst in dieser Kirche auf. Nach Unterdrückung des Bauernaufstandes in hiesiger Gegend wurden im Juli 1525 die gefangnen Aufrührer zeitweilig in dieser Kirche eingesperrt und dieselbe, nach der Aufhebung des Klosters 1529, anstatt der 1528 geschloßnen Nicolaikirche, zur zweiten Stadtkirche erhoben und neben den Eingängen vom Kloster aus, noch eine Eingangsthür auf der Ostseite des Chors angelegt, als Geläute aber, dessen die Kirchen der Franziskaner entbehrten, für diese Kirche dasjenige der Nicolaikirche mit den zwei 1452 gegossenen Glocken in dem stehen gebliebenen Nicolaithurme bestimmt (s. S. 94). Bei der im 17. Jahrhundert wiederholten Renovation blieb die Kirche in ihrer Einfachheit und Schmucklosigkeit. Die Kanzel mit kunstreichen Schnitzereien, ein Werk Marcus Fleischers aus Waldenburg vom Jahre 1561, wurde 1854 restaurirt; der bereits 1529 in die Mitte

---

[1]) D. h. Heilig! heilig! heilig ist Gott! (Offenb. Joh. 4, 8) und: Ich rufe am heren Tage: Luther, du hast die Kirche gereinigt! Mögen die Christen immer würdig unter deiner Führung sein! Heil der Stadt, welcher ich ertöne, und Heil mit dem Fürsten dem Vaterland! Es blühen Friede und Frömmigkeit zumal!

[2]) Ehre sei Gott in der Höhe (Lucas 3, 14).

[3]) Alles was Odem hat lobe Gott! (Psalm 150, 6). — [4]) Mich gossen die Brüder Ulrich in Apolda.

des Chors gerückte Altar wurde 1656 und der 1613 aus der Bartholomäikirche hierher versetzte Taufstein 1662 erneuert, bei welcher Gelegenheit die Herzogin Magdalene Sibylle, die Gemahlin des damals regierenden Herzogs Friedrich Wilhelm II., der Kirche ein silbernes Taufbecken verehrte, welches noch im Gebrauch ist. In der fürstlichen Gruft, welche der Herzog Johann Philipp in dieser Kirche anlegen ließ und zu welcher der Eingang seit 1805 vermauert ist, sind von Leichen aus der ältern Altenburger Linie, 1627 bis 1675, außer der des Herzogs Johann Philipp, 1640, und dessen Bruders Friedrich, 1629, noch fünf weibliche beigesetzt, nämlich 1627 Anna Maria, die Schwester, 1644 Anna Maria die Mutter und 1650 Elisabeth die Wittwe des Herzogs Joh. Philipp; 1644 die Herzogin Dorothea, Schwiegermutter des Herzogs Friedrich Wilhelm II. und 1675 die Herzogin-Wittwe von Eisenach, Dorothea, auch eine Schwester Joh. Philipps. Außerdem fanden schon in der katholischen Zeit Adelige aus der Umgegend ihre Begräbnißstätte hier, sowie auch wieder 1614 bis 1678 mehrere hiesige Staats- und Hofbeamte, auch die Generalsuperintendenten Suarinus und Hunnius. Der erste Geistliche an der Brüderkirche ist der Stiftsprediger (s. S. 117); die zu der Stelle gehörige Amtswohnung in der Brüdergasse ist seit 1853 säcularisirt; der Stiftsprediger muß in einem Miethlogis wohnen. Gottesdienst wird hier an allen Sonn-, Fest- und Bußtagen jetzt nur noch Vormittags gehalten.

3. Die Schloßkirche war in der ältesten Zeit eine der 3 Kapellen auf der Burg, und zwar als die zu der Curie des Pleißnischen Landrichters (s. oben S. 85) gehörige die wichtigste, da sie das Recht der Seelsorge für die sämmtlichen Burginsassen hatte; der an ihr fungirende Priester war vom Bergerkloster bestellt. Sie nahm damals nur den kahlwandigen westlichen Theil ein, der östliche wurde erst angefügt, als im Jahre 1413 das St. Georgenstift (s. S. 98) gegründet und die so erweiterte Kapelle die Stiftskirche mit der Widmung U. L. F., St. Johannis des Evangelisten und St. Georgs des Märtyrers wurde. In jenem östlichen Anbau wurde der hohe oder große Chor angelegt, neben welchem noch ein kleiner Chor erwähnt wird, der muthmaßlich der Chor der alten Georgskapelle war. Die Kirche erhielt nach und nach 13 Altäre, diese waren nach Alter und Dignität: der der Jungfrau Maria und des St. Christoph, beide im Chor, des St. Andreas vor dem Chor, der S. Barbara, des St. Andreas im Chor, der S. Agnes, des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria hinter dem Pfeiler (mit dem Bilde der Heiligen von Sonnenstrahlen umgeben), noch einer der Jungfrau Maria (Beatae virginis compassionis), der S. Anna, der S. Katharina, des St. Martin und noch einer der S. Katharina, wozu noch kurz vor der Reformation, im Jahre 1513 als 14. der des St. Hieronymus kam; und hatte seit 1423 und 1448 päpstliche Indulgenzen für die am Himmelfahrts- (wo die Reliquien des Hochaltars, ein Stück vom Kreuze Christi und einige Haare und Reste der Kleider der Jungfrau Maria ausgestellt waren) und am St. Georgstage (23. April) die Kirche mit freigebigen Händen für deren Erhaltung Besuchenden. Die innere Ausstattung, wie sie dermalen ist, rührt aus dem 17. Jahrhundert: die Emporen und die herzogliche Kapelle auf der Westseite, nebst den Beichtstühlen zu beiden Seiten im Chor ließ Herzog Friedrich Wilhelm II. 1645 bis 1648 anlegen und zugleich den Altar mit dem die Grablegung und darüber die Auferstehung Christi darstellenden Schnitzwerke erneuern; die Kanzel hatte schon sein Oheim, Herzog Johann, 1595 an der jetzigen Stelle erbauen lassen; das broncene und vergoldete, von 2 Engeln getragene Taufbecken ist ein Geschenk der 1650 verstorbenen Herzogin Elisabeth, Wittwe des Herzogs Johann Philipp; das silberne Altarkreuz schenkte Herzog Friedrich II. 1705 an Stelle des im Jahre vorher gestohlnen, die silbernen Leuchter sind ein Vermächtniß der 1862 verstorbenen Herzogin Marie, Gemahlin des Herzogs Georg, und die silbernen Vasen eine Gabe des Herzogs Ernst und der Herzogin Agnes, 1870, gelegentlich der Confirmation der Prinzessin Marie. Die Orgel, ein Hauptwerk unsers vaterländischen Orgelbauers Heinr. Gottfried Trost, ließ Herzog Friedrich III., der Vollender des neuen Schloßbaues, bald nach seinem Regierungsantritt 1735 bis 1738 herstellen. Von den Chorstühlen, auf der nördlichen und südlichen Seite des Chors, welche für die Geistlichkeit des Stiftes beim Gottesdienst bestimmt waren und im Latein des Mittelalters Stalli oder Stalla, auch Formae hießen, sind die je 11 höher gelegnen im Geschmack des 15. Jahrhunderts, aus welchem dergleichen Stühle in Kloster- und

Domkirchen allermeist herstammen, mit reichem Schnitzwerk versehen und mit Baldachinen gekrönt; die je 6 gleich dem Fußboden gelegnen dagegen ganz einfach, auf letzteren hatten die Choralisten und die Domherrn, welche die Priesterweihe noch nicht empfangen hatten, ihren Sitz. Glocken gehören jetzt 3 zu der Kirche, welche seit 1596 auf dem alten thurmartigen Thorfahrthause aufgehängt sind; von ihnen ist die größte aus dem 1543 aufgehobenen Bergerkloster hierher versetzt worden und hat die Inschrift Anno domini 1367 fusa est hec campana nomine Maria;*) die beiden andern ließ die Herzogin-Wittwe Anna Maria (s. S. 87) im Jahre 1609 von Hermann König in Erfurt gießen, die größere hat außer den Namen der Geberin und des Gießers noch die Bilder des fürstlichen Wappens auf der einen und einer männlichen Gestalt auf der andern Seite; auf der kleinen steht als Inschrift der ernestinische Wahlspruch: Gottes Wort bleibt ewig. Im Chor sind mehrere fürstliche Leichen begraben, darunter die des Markgrafen Wilhelm II., des Gründers des Stiftes (st. 1425), auf dessen Grabe eine Tumba errichtet war, welche 1486 abgebrochen und das darauf liegende Steinbild an der Ostwand eingemauert und durch eine hölzerne Thür verschlossen ist; und sodann die der Kurfürstin Margarethe (starb 1486), deren Grab Herzog Joseph 1846 erneuern und mit einem eisernen Geländer umfassen ließ; die Grabplatte aus geschlagenem Messing zeigt das lebensgroße Bild der Kurfürstin in eingegrabenen Umrissen. Im Schiff der Kirche sind viele Domherrn und Vicare im 15. und 16. Jahrhundert begraben, deren Grabstätten mit metallnen und steinernen Platten bezeichnet sind. Die unterirdische Fürstengruft, mit dem Zugang auf der östlichen Seite des Schiffs, ließ Herzog Friedrich Wilhelm II. 1663 anlegen; in ihr sind beigesetzt des Erbauers Sohn, Prinz Christian, 1663, seine Gemahlin Magdalene Sibylle, 1668, und er selbst, 1669, Herzog Friedrich Wilhelm III., 1672, und aus dem Hause Gotha-Altenburg Herzogin Christine, Wittwe Friedrichs I., 1705, und Prinz Moritz, Sohn Friedrichs II., 1777. Den Predigtstuhl in dieser Kirche stiftete der Domherr M. Andreas Gruner im Jahre 1457 zur Abhaltung von Predigten an den Festtagen und an jeder Mittwoche. Einen eignen Prediger hielt das Stift nicht, sondern ließ dessen Stelle von den beiden Stadtpfarrern versehen. Seit 1592 wurde der Gottesdienst von einem Hofprediger und seit 1642 abwechselnd von diesem und dem Generalsuperintendent, als Oberhofprediger, welcher auch die pfarramtlichen Handlungen zu verrichten hatte, abgehalten; seit 1834, wo ein eignes Hofpfarramt errichtet wurde, dessen Verwaltung der Hofprediger überkam, ist die Stellung des Generalsuperintendenten als Oberhofprediger aufgehoben und derselbe hat nur noch an jedem ersten der 3 hohen Festtage allda zu predigen. Ein zweiter Prediger hat nur zuweilen hier fungirt, so 1815 bis 1818 ein Hofcollaborator für den Generalsuperintendent und 1877 bis 1881 ein Hofdiakonus neben dem Hofprediger. Seit 1870 ist der Hofprediger auch mit der Seelsorge der Militärgemeinde betraut, welche an dem Gottesdienste in der Schloßkirche theilnimmt und daselbst die Sacramente empfängt. Die Amtswohnung des Hofpredigers, seit 1709 in einem Hause vor dem ehemaligen Burgthore, ist 1861 neu gebaut. Gottesdienst ist in dieser Kirche sonn- und festtägig nur einmal des Vormittags.

4. Die Gottesackerkirche, eigentlich Kirche zur Auferstehung Christi, am Eingang zum Gottesacker, 1639 bis 1650 ganz styllos, doch mit stattlichem Portal erbaut und eigentlich zur Abhaltung der Todtengottesdienste bestimmt; seit 1714 wurde sie der Militärgemeinde zum Mitgebrauch eingeräumt, und nachdem sie seit 1813 zu verschiedenen profanen Zwecken, eine Zeitlang auch zur Abhaltung des Gottesdienstes für die Insassen des Landesarbeitshauses gedient hatte, 1839 bis 1840 restaurirt und in Folge des Abbruchs der Hospitalkirche (s. S. 96) die Gemeinde des Hohen Hospitals mit in dieselbe gewiesen. Im Jahre 1845 erhielt sie eine neue Orgel und 1856, nachdem das Jahr vorher die hinter dem Altar aufgestellte Kanzel an die nördliche Wand verlegt worden war, an deren Stelle, durch Geschenk des Herzogs Joseph, ein Altarbild, welches die Auferstehung Christi darstellt. In dieser Kirche fanden seit deren Erbauung ein Jahrhundert hindurch viele hohe Staatsbeamte, auch zwei Generalsuperintendenten, Caselius und Sagittarius, ihre Grabstätte. Die Predigt hier, im Sommer früh Morgens, im Winter zu Mittag, haben die beiden Collaboratoren abwechselnd zu halten.

---

*) d. h. Im Jahr des Herrn 1367 ist diese Glocke gegossen worden, mit Namen Maria.

5. Die Magdalenenstifts-Kirche, eigentlich eine bloße Kapelle, da sie nur zum Gottesdienst für die Bewohnerinnen und das Dienstpersonal des Stiftes bestimmt ist; sie war seit der Gründung des Stiftes im Jahre 1705 im Parterre des Stiftsgebäudes angebracht, wurde aber 1871 in einen eignen, im romanischen Styl errichteten Neubau, östlich vom Hause, verlegt. Den Gottesdienst darin, auf Predigt und Communion beschränkt, besorgt der Stiftspfarrer, welcher zugleich der erste Lehrer des Instituts ist und nächst dem Stiftsgebäude eine eigne, 1865 neu erbaute Amtswohnung hat. Die am südlichen Ende des Gartens gelegene Begräbnißkapelle für im Stift Verstorbene ist jetzt geschlossen, seitdem im Jahre 1836 das Stift einen Begräbnißplatz auf dem städtischen Gottesacker erworben hat.

6. Die Kapelle der katholischen Gemeinde ist 1868 erbaut; ihr Glöcklein ist ein Geschenk des Herzogs Ernst; der seit 1880 hier ständige Geistliche ist zugleich Seelsorger für alle römisch-katholische Glaubensgenossen des Herzogthums, s. S. 81.

Außer den drei zuerst genannten gab es vordem in Altenburg noch viele nach und nach entstandene Gotteshäuser, welche meist seit der Reformation wieder verschwunden sind. Innerhalb der Stadt: die Nicolaikirche, die zweite Stadtkirche, unter dem Bergerkloster stehend, mit eignem Pfarrer; sie wird zuerst 1223 urkundlich erwähnt und hatte außer dem dem St. Nicolaus geweihten Hochaltar noch die Altäre der 14 Nothhelfer, der S. Barbara, der Jungfrau Maria, der S. Anna, des St. Veit und des St. Gallus unter dem Thurme, dazu die Kapelle St. Petri und daneben die St. Severinskapelle; sie wurde 1528 als baufällig geschlossen und das Gestein seit 1534 ein Jahrhundert hindurch zu städtischen Bauten verwendet, nur der Thurm blieben stehen und ist bis heute der Glockenthurm für die thurmlose Brüderkirche s. oben S. 91. Von den zwei Glocken hat die größere, welche 46 Centner wiegt, folgende Inschriften: oben um die Haube das Distichon, ohne Absatz:

Si trahor ad templum fratrum pompamque funebrem
Altenburgensem convoco rite gregem. [1])

und darunter die mit der Chronik übereinstimmende Notiz: Fundebar anno quo rapidus solis aestus afflixit Altenburgum. [2]) Dann in der Mitte in je 11 Absätzen die geschichtliche Nachricht auf der Vorderseite: Fusa ego primum | sub Regimine | Friderici placidi | Electoris Saxoniae | A. C. MCCCCLII | Nicolai effigiem referens | in turri S. Nicolai | ad Nicolai fratrumque templa | et funera publica | per annos CCXXXII | populum vocavi | darunter das sächsische Wappen; auf der andern Seite: Ast sedulo vocando | fissuram accepi | quae | moderante ducatum Altenb. | Friderico pacifico | hanc in formam | extra portam montanam | die XIX. Jul. A. C. MDCLXXXIV | me redegit | manibus | Nicolai Kruschii | [3]), darunter das altenburger Stadtwappen. Auf der kleinern steht oben um die Haube: et + verbum + caro + factum + est + et + habitabit + in nobis + anno + m + CCCC + lii + [4]); in der Mitte zwei Halb-Reliefs, auf der einen Seite das Bild des St. Nicolaus in bischöflichem Habit, unter seinen

---

[1]) Deutsch: Wenn ich gezogen werde, rufe ich die Altenburger Gemeinde in die Brüderkirche und zu Leichenprocessionen.

[2]) d. h. Ich wurde gegossen in dem Jahre, in welchem eine rasende Sonnenhitze Altenburg drückte.

[3]) d. h. Ich ward zuerst gegossen unter der Regierung Friedrichs des Sanftmüthigen, Kurfürsten von Sachsen, im Jahr Christi 1452, darstellend das Bild des (St.) Nicolaus, auf dem St. Nicolaithurm habe ich zu der Nicolai- und der Brüderkirche und zu öffentlichen Leichenbegängnissen 232 Jahre hindurch die Gemeinde gerufen. — Aber durch das fleißige Rufen habe ich einen Sprung bekommen, welcher mich unter der Regierung Friedrichs (I.) des Friedfertigen über das Herzogthum Altenburg, vor der Bergerpforte am 19. Juli des Jahres Christi 1684 durch die Hände Nicolaus Rausch's in diese Form gebracht hat.

[4]) d. h. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (Evang. Johannis 1, 14). Tauchnitz in seinen Collectaneen beschreibt die Bilder auf der großen Glocke (vor dem Umguß) so: „Des Bapsts Wapen, nehmlichen die zwene vber einander geschrenkte Schlüssell, darvber die dreyfache Krone mit der Infell vnd darneben ein Adler mit einem Kopff allein auff dem Rücken liegend, die Flügel ausbreitend vnd die Klawen auffstreckendt u. s. w. Es stehet auch auf dieser Glocken das Bildtnus S. Nicolai jn seinem bischoflichen Habit, von vnten am rande bey 8 oder 7 Kronen“. Bei der Beschreibung der kleinern fehlt das Relief der Kreuzigung.

Füßen ein liegender Adler mit ausgebreiteten Flügeln und aufgereckten Klauen; auf der andern Seite der gekreuzigte Heiland, umstanden von je zwei anbetenden Männern.

Die St. Lorenzkapelle am Johannisthor, zu dem dortigen Marienspitale gehörig, wurde bei vorläufiger Aufhebung des Ordens, 1539, dem Stadtrathe überlassen, welcher sie 1546 an zwei Bürgerleute verkaufte, welche sie zu Wohnungen einrichteten, aber 1547 wieder verlassen mußten, worauf die Kapelle geschlossen blieb und später verfiel; die Johanniskirche in der Johannisgasse, die Kirche des 1213 hier eingezogenen Deutschen Ordens; nach Aufhebung desselben kam auch diese Kirche 1539 an die Stadt und wurde das Gotteshaus für das daselbst errichtete Hospital; 1547 mußte sie dem Orden wieder geräumt werden, welcher sie bis 1594, unbekannt zu welchem Gebrauch, besaß, worauf sie mit dem Ordenshause der Landesherr erhielt; seit 1601 wurde sie abgebrochen; die St. Margarethenkirche, zwischen Markt, Sporen- und Johannisgasse, beim Nonnenkloster, wahrscheinlich mit diesem hier um die oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut, seit 1303 dem Bergerkloster gehörig und der eine Theil zu einem Kornhause des Klosters, der andere zur Margarethenkapelle mit einem Altar der S. Margarethe eingerichtet, lag 1430, von den Hussiten mit zerstört, bis 1476 wüst, worauf sie wieder auf Kosten des Geleitsmannes Conrad Triller zum gottesdienstlichen Gebrauch hergestellt ward; 1524 wurde sie geschlossen und 1598 an einen Bürger verkauft; die Kirche Mariä-Magdalenä zum heiligen Kreuz, die Kirche des Nonnenklosters in der Teichgasse, Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts mit der Verlegung dieses Klosters hier erbaut, hatte die 3 Altäre der S. Maria-Magdalena, des heiligen Kreuzes und des St. Dionysius; den Dienst an derselben besorgten Mönche des Bergerklosters; sie wurde 1538 mit der Aufhebung des Klosters verlassen. Die Rathhauskapelle, im alten Rathhaus, 1440 erbaut; die Priesterstelle, ein Patronat des Stadtrathes, versahen Mönche aus dem Franziskanerkloster, seit 1470 ein ständiger Altarist; 1522 hörte der Gottesdienst hier auf. Außerhalb der Stadt: auf der Burg, außer der bereits oben (S. 92) bei der Schloßkirche erwähnten St. Georgskapelle, noch die St. Martins- und S. Gertrudenkapelle für den Gottesdienst des Burggrafen und der Burgmänner, welchen seit 1288 in jener der Deutsche Orden, in dieser das Bergerkloster besorgte; die burggräfliche Kapelle ging jedenfalls 1329 mit dem Aussterben der Burggrafen und der Belehnung des Hauses Wettin mit der Burggrafschaft ein und die Fürsten dieses Hauses benutzten dann die des Landrichters, die Georgskapelle; die burgmännische bestand vielleicht fort, wenigstens wurde das letzte Burglehn erst 1529 an den Landesherrn abgetreten; doch ist von ihrem Schicksal etwas Urkundliches nicht bekannt. Die im romanischen Styl erbaute Marienkirche oder Kirche U. L. F. auf dem Berge, die Kirche des Augustinermönchsklosters, deren Oratorium 1172 eingeweiht wurde; sie erhielt außer dem der Jungfrau Maria gewidmeten Hochaltare noch die Altäre des St. Paulus, St. Bartholomäus, der S. Katharina, vor welchem das Erbbegräbniß der Burggrafen war, und die Kapellen der S. Elisabeth und S. Ursula, des St. Michael und St. Otto; der Gottesdienst in ihr hörte mit der Aufhebung des Klosters 1543 auf; von den Glocken wurde die große nach der Schloßkirche übergeführt (s. S. 93), die andere zu Kanonen umgegossen; die Kirche verfiel nach und nach, nur ihre Thürme bestehen noch in den sogenannten Rothen Spitzen (s. S. 97); in die Halle zwischen denselben wurde 1665 eine Elementarschule und in einem Theil des Mittelschiffs der schon 1665 gänzlich in Ruinen liegenden Kirche im Jahre 1670 ein Wittwen- und Waisenhaus angelegt, 1715 auch wieder für die Bewohner desselben eine Kirche, Waisenhauskirche, eingerichtet, an welcher 1733 ein eigner Prediger angestellt wurde, welcher bis 1805 fungirte, in welchem Jahre die Waisenanstalt aufgelöst ward. Die Kirche diente ferner für die Insassen des, zugleich mit der Waisenanstalt hier eingerichteten Zuchthauses bis 1810, wo sie mit dem Hause abbrannte. Erst 1837 wurde in dem längst wieder erbauten Hause, welches nach Verlegung der Zuchthausanstalt auf die Leuchtenburg zur Aufnahme für Correctionäre bestimmt wurde, ein Betsaal eröffnet, welcher nach Vollendung des neuen Criminalgerichtsgebäudes, 1859, geschlossen und die Predigerstelle aufgehoben wurde. Zum Bergerkloster gehörte die außerhalb der Klostermauern, nach der Stadt zu liegende S. Agathenkapelle, welche 1543 an den Besitzer des nachmaligen Frauenfelses verkauft

und 1562 abgebrochen wurde. Die Kirche zum Heiligen Geist oder des Hohen Hospitals vor dem Johannisthor gelegen und zu diesem Hospital gehörig; die Gründung dieser Anstalt (s. unten) und die Erbauung der Kirche ist unbekannt, aber sie war jedenfalls älter als 1437, in welchem Jahre das Spital zuerst urkundlich vorkommt; 1840 wurde das Kirchlein, angeblich wegen Baufälligkeit, abgetragen; seine Stelle war da, wo der Anbau an das alte Hospitalgebäude, mit der Front nach der Stadt zu, 1863 bis 1864 aufgeführt ward. Die Martinskirche, unterhalb des Schlosses in der Nähe des jetzigen Georgsplatzes bald nach Errichtung des St. Georgenstiftes, wahrscheinlich an Stelle der in der Burg befindlichen und seit 1329 geschlossenen Martinskapelle (s. S. 95) erbaut und zu diesem Stifte gehörig; sie wurde 1518 zur Pfarrkirche der Vorstadt erhoben und von einem Vicar des Stiftes besorgt; seit 1530, wo die Parochianen in die Stadtkirche gepfarrt wurden, stand sie leer und ward 1545 abgebrochen; die Kapelle zum Heiligen Kreuz, am Anfang der Peniger Straße, 1517 erbaut und vom St. Georgenstift besorgt; sie wurde 1594 niedergelegt. Die St. Jacobskirche oder Kirche des armen Hospitals, eine Kapelle, zum Gottesdienst für das 1494 gegründete Jakobsspital vor dem Teichthore 1505 erbaut und von Franziskanermönchen besorgt; stand seit 1547 längere Zeit leer und wurde erst 1575 wieder zum gottesdienstlichen Gebrauch für die Hospitaliten eingerichtet, seit 1810 auch von den Zuchthäuslern besucht, aber 1826 baufällig geworden, abgetragen; die Kirche des neuen Hospitals, an der Leipziger Straße, mit diesem Hospital 1803 erbaut und mit einem, von Grassi in Dresden gemalten und vom Herzog August der Kirche geschenkten Altarbilde geschmückt, wurde 1833 der Garnisongemeinde mit eingeräumt, weshalb sie von da an die Garnisonkirche hieß, und 1829 bis 1859 von der katholischen Gemeinde mit höchster Genehmigung zur Abhaltung ihres Gottesdienstes gebraucht; seit 1870, in welchem Jahre die Vereinigung der Garnisongemeinde mit der Hofgemeinde stattfand, ist die Kirche geschlossen.

Unter den geistlichen Instituten der Stadt nahm sowohl wegen des Alters seines Bestehens, als auch wegen seines Reichthums die erste Stelle das Kloster U. L. F. auf dem Berge vor Altenburg, daher auch das Marien- oder gewöhnlich von seiner Lage das Bergerkloster genannt, ein. Es war vom Kaiser Friedrich I. Barbarossa gegründet und der Kirchenchor 1172 vom Bischof von Naumburg eingeweiht und zugleich mit Augustinerchorherrn aus dem Kloster Peters- oder Lauterberg unweit Halle besetzt; rasch mehrte sich sein Reichthum durch Dotationen, Schenkungen und käufliche Erwerbungen an Artäckern, Wiesen, Gärten, Höfen, Vorwerken, Teichen, Mühlen, Waldungen (es besaß deren 850 Acker), Weinbergen, Kirchenpatronaten, aus denen es zuletzt bedeutende Natural- (allein 596 Schock Getreide-) und Geldzinsen (270 ußo.) bezog und daneben noch im Klosterhof eine ausgedehnte Oekonomie betrieb. Unter den Kirchenpatronaten war das einflußreichste seit 1214 das über fast alle Gotteshäuser in der Stadt. Das dazu gehörige Hospital wurde im Jahre 1225 außerhalb der Klostermauern, nach der Stadt hin, verlegt und erhielt 1237 eine eigne Hospitalordnung; über die Klosterkirche s. oben S. 95 und die mit dem Kloster verbundene Schule s. unten Schulen. Die Zahl der Mönche ist ungewiß, jedenfalls ein aus mißverstandner Stelle einer Urkundenangabe entstandener Irrthum ist es, wenn dieselbe hin und wieder auf 80 angegeben wird. An der Spitze der Conventualen stand ein Propst und ein Prior. Von den 24 Pröpsten, welche das Kloster während seines Bestehens regierten und zugleich als die obersten Geistlichen der Stadt hin, deren Kirchen dem Kloster einverleibt waren, zu gelten haben, war der erste Hermann 1172 eingesetzt, aber es ist ungewiß, ob er hier residirte, wenigstens war das Kloster damals noch nicht fertig gebaut; von ihm und seinem Nachfolger, Alexander, ist auch urkundlich nichts bekannt. Dann folgten, nach ihrem Vorkommen in Urkunden, Gerhard 1199 bis 1222, Heinrich 1223 bis 1224, Friedrich v. Polecke 1226, Heinrich 1237, Gunfried 1244 bis 1250, Salomo 1252 bis 1271, Heinrich oder Heidenrich v. Auerswald 1272 bis 1300, Nicolaus 1301 bis 1309, Johann v. Schönfels oder v. Kalenberg 1312 bis 1334, Otto v. Korun, seit 1339 des vorigen Coadjutor, dann Propst bis 1349 (er legte nieder), Heinrich v. Kauffungen 1349 bis 1357, Hermann (v. Kauffungen) 1357 bis 1363,

Heinrich v. Weißenbach 1363 bis 1375, Otto 1381, Johann v. Bresen 1385 bis 1397 (war 1399 todt), Conrad Teufel 1401 bis 1418, Jhan oder Jano v. Dolen, 1420 bis 1446, Otto Griß 1452 bis 1468, sein Coadjutor, nachher Propst war Peregrin oder Pilgram v. Ende, welcher in Folge eines ärgerlichen Streites mit dem Convent abdiciren mußte und noch lange eine Pension aus dem Kloster bezog; Laurentius Untervoit 1478 bis 1505, Bartholomäus Höne, Titularbischof zu Callen und Vicarius in pontificalibus des Bischofs Johann von Naumburg, war schon 1500 Coadjutor Untervoits und starb zwischen 1517 und 1518; Benedict Bischof, der letzte, seit 1521, wurde 1528 pensionirt, bekehrte sich 1543 zur evangelischen Lehre, heirathete und starb 1558. Gegen dieses Kloster, als das auf das städtische Kirchenwesen einflußreichste, waren mit Beginn der Reformation vornehmlich die energischen Schritte des Stadrathes und der evangelischen Prediger gerichtet, s. S. 33 f. Nach der ersten Kirchenvisitation, 1528, wurde das Kloster sequestrirt und 1543 gänzlich aufgehoben; Felder und Wiesen wurden meist an Privatleute verkauft, die Waldungen zum kleinen Theil an den Stadtrath abgelassen, zum größten zum fürstlichen Amte geschlagen, demselben auch die Klostergebäude anheimgestellt, welche darnach verfielen, (nur die Propstei am kleinen Teiche ist noch übrig), die beiden Kirchthürme, die Rothen Spitzen genannt, haben sich bis auf die Gegenwart erhalten; sie wurden zu verschiedenen Zwecken, lange zu Zucht- und Corrections-, daneben auch als Irrenversorgungsanstalten, zuletzt seit 1842 bis 1859 als Landesgefängniß und Militärarrestlokal und hierauf zu theilweiser Aufbewahrung des Landesarchivs benutzt und 1871 in ihrem alten Style, die Bedachung ausgenommen, restaurirt.

Das Deutschordenshaus, 1213 auf Grund und Boden des 1181 durch die Dotation des Kaisers Friedrich I. angelegten Marienhospitals in der Johannisgasse erbaut und dies Hospital ihm übergeben; dieser Ordenshof stand unter der Ballei Thüringen in Zwätzen und war mit einem Comthur und 4 bis 6 Brüdern mit dem Kreuze besetzt. Außer dem Marienhospitale gehörten dazu die Johanniskirche und Lorenzkapelle (s. oben S. 95) und die Johannisschule (s. unter Schulen). Obgleich an Reichthum dem Bergerkloster nicht gleichkommend, besaß der Orden doch 200 Acker Feld und Wiese, 170 Acker Holz und vereinnahmte 300 ßo. gr. an Zinsen, hatte auch das Patronatsrecht über einige Pfarrkirchen (Altkirchen und Gödissa). Zwar hob Kurfürst Johann Friedrich, nachdem er vergebens mit dem Comthur lange Verhandlungen wegen der fernern Verwaltung des Ordensgutes gepflogen hatte, endlich 1539 den Orden auf und ließ die Felder und Wiesen verkaufen; allein als nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 der Kurfürst seiner Lande verlustig erklärt worden war, mußten auch auf kaiserlichen Befehl der Orden wieder hergestellt und die Gutsverkäufe rückgängig gemacht werden; erst nach fast 30 Jahren wurde diese Sache durch Vergleich zwischen den Käufern und dem Orden zu Gunsten der Erstern beigelegt, und 1594 kaufte der Landesherr dem Orden den Hof und den Rest der Güter ab, worauf die Ritter für immer von hier wegzogen.

Das Frauenkloster zum H. Kreuz oder das Kloster vom Bußorden der S. Maria Magdalene zur Aufnahme gefallener Mädchen und entsittlichter Frauen zu deren Besserung, wie sittlich gefährdeter zum Schutz gegen Verführung, später überhaupt ein Nonnenkloster. Das Regiment wurde von einer Priorin geführt, welche einen Propst zur Seite hatte. Ueber die Gründung giebt es keine urkundliche Nachricht, doch erfolgte sie im Laufe des 13. Jahrhunderts, denn um den Anfang des 14. Jahrhunderts wurde es schon von seinem ursprünglichen Platze am Hauptmarkte zwischen Sporen- und Johannisgasse an die Stadtmauer innerhalb des Teichthores verlegt. Seine Kirche hieß die zum H. Kreuz (s. S. 95); sein Besitz war mäßig, doch betrieben die Conventualinnen in ihren Mauern eine auskömmliche Oekonomie; sie hatten dazu das Patronat über die Kirche in Saara. Seit der ersten Kirchenvisitation wurden die Nonnen, damals noch 11 und 3 Laienschwestern, ernstlich und mit der Zeit immer dringlicher zur Annahme der Reformation aufgefordert und, als sie sich dessen beharrlich weigerten, 1538 genöthigt das Kloster zu verlassen, worauf das Kloster nebst Kirche, Inventar und Grundstücken 1541 an den Stadtrath verkauft und von diesem vereinzelt an Bürger abgelassen wurde.

Das Franziskanerkloster, ein Bettelmönchskloster an der Stelle des jetzigen Realschulgebäudes; auch das Jahr der Gründung dieses Klosters ist unbekannt, doch erfolgte sie zweifellos nach der Mitte des 13. Jahrhunderts; seine Kirche war die im östlichen Theile noch stehende Brüderkirche (s. S. 91); Grundbesitzungen hatten die Mönche nach den Regeln ihres Ordens nicht; sie lebten vom Ertrag ihrer Bettelgänge und von dem Einkommen für ihren Dienst in den städtischen Gotteshäusern, welche stadträthliches Patronat waren, der Kirche des Hohen Hospitals, zu St. Jacob und der Rathhauskapelle; ihr Oberer war der Guardian. Gegen sie, welche als Volksprediger der Reformation am hinderlichsten wirkten, waren auch die Maßregeln der reformationsfreundlichen Stadtbehörden am frühesten mit ergriffen. Das Predigen und Beichthören wurde ihnen beschränkt, dann verboten (s. S. 33 f.), und nachdem schon die meisten das Kloster verlassen hatten, wurde dasselbe 1529 aufgehoben und die Gebäude theils zur Anlegung einer Stadtschule (s. unter Schule), theils zu Wohnungen für die Diakonen und Lehrer verwendet.

Das St. Georgenstift, vom Markgrafen Wilhelm II. in der zur Stiftskirche erhobenen St. Georgskapelle gegründet und 1413 eingeweiht; es war von aller weltlichen Gerichtsbarkeit eximirt und hatte das Patronat über 10 Kirchen. Das Personal des Stiftes bestand in 13 Domherren und 13 Vicaren; unter den erstern waren die beiden Dignitäre, der Propst, welcher seit 1478 mit päpstlicher Begnadung beim Hochamt bischöfliche Insignien trug, und seit 1480 der Dechant, welcher den gewöhnlich nicht hier residirenden Propst zu vertreten hatte; die 3 Officien, die Scholasterei, Kantorei und Küsterei, wurden zugleich von Domherren, die letztere auch zuweilen von einem Vicar versehen. Die Vicare hatten jeder den Dienst an einem der 13 Altäre zu versorgen, von ihnen waren die beiden ersten die Oculi des Propstes und des Dechanten. Zur Unterstützung des Dienstes auf dem großen Chore, wo alle Gezeiten und die mancherlei Messen und Vigilien gesungen wurden, waren 8, später nur 4 Choralisten; auf dem kleinen Chor wurden blos die Horen vom Leiden Christi von 4 besonderen Priestern und 4 Choralisten gehalten. Kapläne zur Vertretung der abwesenden oder verhinderten Domherren und Vicare hatten diese selbst zu stellen und zu bezahlen, in der letzten Zeit waren 2 ständige vom Stift angestellt. Das Stift war in seinem 124jährigen Bestehen durch Dotationen, Stiftungen und sonstige Erwerbungen so reich geworden, daß es bei der specificirten Eingabe des Einkommens der beiden Corpora, sowie der 13 Präbenden und 13 Vicareien, abgesehen von andern Naturalien, 673 Scheffel Getreide und nahe an 1300 nßo. Geldzinsen aufzählen konnte. Das Stift wurde 1533 aufgelöst und die Verwaltung der Einkünfte vom Jahr 1539 an von dem fürstlichen Amte besorgt. Die Kirche blieb erhalten, wurde für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet und ist noch in der jetzigen Schloßkirche (s. S. 92) erhalten. Von den Revenuen wurden die Pfarr- und Lehrerstellen der Stadt aufgebessert und mehrere Stipendien für Studirende gezahlt.

Außer den einheimischen Franziskanern hatten auch noch zwei auswärtige Bettelorden in Altenburg ihre Stationen oder Termineien, sogenannt, weil sie auf ihren Bettelgängen in dem ihnen angewiesenen Bezirk daselbst zeitweilig einkehrten. Die eine, die der Pauliner in Leipzig, seit 1320 hier vorkommend, lag im Brühl, und gegen sie richtete sich, wie gegen die Franziskaner 1522, der Unwille der Städter; zur Verhinderung von Gewaltthätigkeiten nahm daher der Stadtrath das Haus in Beschlag und kaufte dasselbe nachher dem Paulinerkloster ab. Die andere Terminei, die der Antonierherren in Grimma, befand sich anfangs in der Hillgasse, seit 1407 auf dem Nicolaikirchhofe. Diese Termineien besorgten auch in Pestzeiten die Krankenpflege, letztere war aber schon vor Anfang der Reformation von hier verschwunden.

Bruderschaften waren im Mittelalter Vereine, zu frommen, nebenkirchlichen Zwecken von Laien gegründet, so zur Abhaltung gemeinsamer Andachtsübungen in Kirchen, wozu sie oft besondere Altäre gestiftet hatten, zu gegenseitiger Unterstützung, zur Besorgung des Begräbnisses ihrer Vereinsgenossen und der Seelenämter für dieselben. Dergleichen Vereine waren hier die Calandbruderschaft oder der Caland, an welcher sich auch Frauen und Geistliche betheiligen konnten, sie bestand schon im 14. Jahrhundert und hielt ihre Andachten in der Bartholomäi- (in der St. Eulogiuskapelle) und Nicolaikirche (in der St. Petruskapelle); bei ihren außerkirchlichen, am 1. jedes Monats unter der Leitung eines

Priesters stattfindenden Versammlungen, in denen über Festfeier, Fasten, Almosenspenden, Aufnahme neuer Mitglieder berathschlagt und beschlossen wurde, wurden auch Mahlzeiten gehalten; außer dem Begräbniß der Mitglieder und deren Familie besorgten sie auch dasjenige fremd hier Verstorbener, daher der Ausdruck elende Kerzen für die bei solchen Todtendienst gebrauchten Lichter; ihr Vorstand hieß Dechant, die Kassenverhältnisse besorgte ein Kämmerer. Die Rosenkranzbruderschaft, zwecks täglicher Abbetung des Rosenkranzes, hatte seit 1481 einen eignen Altar in der Bartholomäikirche (s. S. 90), feierte an demselben das Todtenamt ihrer Mitglieder und hielt seit 1482 alle Sonntage zur Vesperzeit eine feierliche Procession um die Kirche. Die Fabian- und Sebastianbruderschaft, in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gestiftet, hatte mit der Rosenkranzbruderschaft den Altar in der Bartholomäikirche gemeinsam, ihre Mitglieder trugen die Brüder und deren Frauen selbst zu Grabe; die Bruderschaft des heiligen Leichnams, welche ebenfalls einen eigenen Altar in der Bartholomäikirche hatte, und die der S. Anna, hatten beide auch Schwestern zu Mitgliedern; die St. Jakobsbruderschaft, 1494 zur Beherbergung durchziehender Pilger gegründet, hatte das Jakobshospital (s. u. Wohlthätigkeitsanstalten) inne.

Die Reformation, deren Anfang und Fortgang in Altenburg seit 1522 oben S. 32 ff. erzählt worden ist, konnte seit dem Jahre 1525 mit der unter landesherrlicher Mitwirkung erfolgten Berufung Spalatins, Brisgers und Schaubs zu Predigt und Seelsorge in der Stadt als thatsächlich eingeführt gelten, da damit die geistliche Wirksamkeit des Bergerklosters als Patron der städtischen Kirchen allda aufgehört hatte. Aber nun entstand die Frage, wovon die Bedürfnisse für das neue Kirchenwesen und für die gleichzeitig gegründete Schule bestreiten? Zwar wurde alsbald, vielleicht schon im Laufe des Jahres 1525, ein Gemeiner Kasten (Gotteskasten) aufgerichtet, aus dessen Zuflüssen jene Bestreitung geschehen sollte; allein es war nun die weitere Frage, woher diese Zuflüsse in den Kasten geleitet werden sollten. Am nächsten lag nun, das Vermögen der vom Stadtrathe in Beschlag genommenen Stadtkirchen dazu zu verwenden, indessen das Bergerkloster war im Besitz der Stiftungen in denselben, und dieses Kloster gab die Revenuen davon nicht heraus. Zwar brachten diejenigen Altarlehen einige Einnahme, welche Patronate des Stadtrathes oder einiger Vereine (Bruderschaften) und Privatpersonen und von diesen an den Stadtrath übergegangen waren, aber auch diese nicht in dem gehofften Betrage; denn theils wurden die Revenuen den bisherigen Pfründnern belassen, theils gingen die Zinsen entweder gar nicht, oder nur mangelhaft ein, theils zahlte selbst die Stadtkasse wegen andrer im Interesse der Neugestaltung der kirchlichen Angelegenheiten gehabten Ausgaben ihre Beiträge nicht; so daß von den veranschlagten 105 nßo. 39 gr. 10 pf. nach der Rechnung 1526 bis 1527 nur 50 nßo. 35 gr. 2 pf. eingekommen waren. Dagegen betrugen die Ausgaben für Besoldung der Geistlichen und Schullehrer, Holzlieferung an dieselben, Baulichkeiten an kirchlichen und Schulhäusern, für das Jakobshospital, für Tuchspenden an Arme, Zinsen wegen zurückgezahlter Stiftungsgelder u. s. w. 122 nßo. 4 gr. Zur Deckung des Deficits von 71 nßo. 28 gr. 10 pf. wurde zunächst die Stadtkasse in Anspruch genommen und die Ornate und Paramente der Kirchen verkauft; da aber diese Quelle bald versiegte, so nahm man seine Zuflucht zur Veräußerung von kostbaren, zum evangelischen Gottesdienst nicht mehr anwendbaren oder unnöthigen Kirchgeräthen. Das zahlreiche von der städtischen Behörde zugleich mit den beiden Pfarrkirchen beschlagnahmte Silberwerk an Monstranzen, Kelchen, Pacificalien, Kreuzen u. a. Kleinodien hatte ein Gewicht von 247 Mk. und 5 Loth, darunter zeichnete sich in der Bartholomäikirche das 14 Mk. schwere S. Annenbild und die große 28 Mk. 12 Loth wiegende Monstranz aus; die in der Nicolaikirche, welche erst 1519 um 93 nßo. 47 gr. 5 pf. angeschafft worden war, wog 22 Mk. Diese Sachen wurden zunächst in den Kirchen in festen, dreifach verschloßnen Kästen aufbewahrt, nur 2 Kelche nebst Patenen, silbern und vergoldet, wurden zum täglichen Gebrauch zurückgelassen. Die metallnen Leuchter in den beiden Kirchen — um dies sogleich hier mit anzufügen — welche zusammen 95 Pf. Zinn und 298 Pf. Halbwerk (eine Metallmischung) wogen, wurden eingeschmolzen und daraus 17 zinnerne und 51 halbwerkene Schüsseln, zum Gebrauch bei der Anwesenheit der Landesherrschaft, gemacht; die messingnen, 321 Pf. an Gewicht, zurückgelegt, um daraus gelegentlich Feuerspritzen zu machen.

Die Ornate, Meßgewänder, Kaseln, Chorröcke, Humerale, Altarvorhänge, Teppiche wurden, bis auf wenige zum fernern Gebrauch zurückbehaltene, wie bereits bemerkt, verkauft und aus den noch tauglichen Altartüchern und Alben, ohne was an Hausarme verschenkt worden war, 83 Tischtücher, 41 Leilachen (Betttücher) und 14 Handquelen gefertigt und aufgehoben. (Die Silbersachen im Franziskanerkloster, im Gewicht von 22 Mk. 13 Loth, darunter eine Monstranz mit kupfernem Fuß und 4 Kelche nebst Patenen, waren bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1529 in den Händen der Mönche geblieben). Von den Kleinodien der Johanniskirche, von welchen 1539 der Comthur des Deutschen Ordens ein Verzeichniß in das fürstliche Amt eingeben mußte, waren schon mehrere auswärts untergebracht worden.

Erst in Folge der Kirchenvisitation vom Jahre 1528 wurde näher bestimmt, was die geistlichen Corporationen in der Stadt zur genügenden Dotirung der städtischen Pfarreien, Schulen, Kirchen und Hospitäler beitragen sollten, und nach der seit 1529 nach und nach erfolgten Auflösung jener Corporationen erhielt zu diesem Zweck die Stadt außer den Gebäuden des Franziskanerklosters und Deutschen Ordens noch das Nonnenkloster mit sämmtlichem Zubehör um ein mäßiges Kaufgeld, während das Bergerkloster und das St. Georgenstift, beide durch ihren Reichthum ausgezeichnet, in landesherrliche Verwaltung genommen und der Grundbesitz des Deutschen Ordens an Altenburger Bürger verkauft wurde (s. oben). Der Stadtrath ließ die erhaltenen Güter wiederkäuflich an Städter ab und zog den Erlös daraus in die Kämmereikasse; nur das auch bisher für sich bestandene Vermögen des Heiligen Geisthospitals ließ er, seiner damaligen Unbedeutendheit und Armseligkeit wegen, für sich bestehen. Dies Verfahren war aber für die Stadtkasse von ungünstigen Folgen, denn während das in Grundbesitz bestehende Vermögen des Hospitals sich mit der Zeit im Werthe steigerte, so daß aus dem armen Hospital ein sehr reiches wurde (s. unten), fiel dagegen nicht nur das aus den Klostergütern gelöste Geld mit der Zeit im Werthe, sondern die Ausgaben wurden auch bei den sich mehrenden Bedürfnissen, namentlich für das Schulwesen, immer größer, so daß die Stadt zu deren Bestreitung bis auf die Gegenwart ihre Zuflucht zu wachsenden Kirchen- und Schulsteuern hat nehmen müssen.

Die durch den erwähnten Nothverkauf verminderten Sacramentsutensilien in den Stadtkirchen wurden späterhin durch Geschenke wieder vermehrt; so verehrte namentlich die Herzogin Magdalene Sibylle 1613 das große silberne Taufbecken in die Brüderkirche und in neuster Zeit der 1877 verstorbene Bauverwalter Gotthilf Zetzsche einen silbernen Kelch nebst Patene, eine Weinkanne und Hostienschachtel.

Den Gottesdienst versahen bis zur Reformation die Mannsklöster, der Deutsche Orden und das St. Georgenstift in ihren und in den von ihnen gegründeten Kirchen und Kapellen durch ihre eigenen Priester, so das Bergerkloster in der Marienkirche und in der S. Agathenkapelle, das Franziskanerkloster in der Brüderkirche, der Deutsche Orden in der St. Johanniskirche und der St. Lorenzkapelle, das St. Georgenstift in der Stifts- und der Martinskirche und der Kapelle zum Heiligen Kreuz. In der Stadt waren die St. Bartholomäi- und die St. Nicolaikirche, sowie auf der Burg die St. Georgs- und St. Martinskapelle, als kaiserliche Patronate, vom Kaiser Friedrich II. im Jahre 1214 dem Bergerkloster incorporirt; dieses überließ aber 1288 die Martinskapelle dem Deutschen Orden, wogegen es die S. Gertrudenkapelle auf der Burg erhielt, und 1413 die Georgskapelle dem neu gegründeten St. Georgenstifte, welche dieses zu seiner Kirche erweiterte; auch besorgte das Bergerkloster die Kirche des Nonnenklosters durch dahin geschickte Priester, während in der Bartholomäi- und der Nicolaikirche von ihm besetzte Pfarreien, in der erstern auch seit 1465 der von dem Domherrn M. Andreas Gruner dotirte Predigtstuhl bestanden. Die städtischen Patronate in den Kapellen zum Heiligen Geist, des Rathhauses und zu St. Jakob ließ der Stadtrath durch Franziskanermönche, in den beiden erstern später auch durch ständige Priester beschicken. Seit der Einführung der Reformation ging damit, in Folge der Aufhebung aller geistlichen Institute, eine gänzliche Veränderung vor: viele jener Kirchen und Kapellen hörten auf zu bestehen (s. S. 95 f.), es blieben für den Gottesdienst nur noch die Bartholomäi- und Brüderkirche, die beiden Hospitalkirchen und die Kirche auf dem Schlosse bestehen; die letztere wurde landesherrliches Patronat, an ihr aber jetzt, da Altenburg nicht stehende Residenz des Landesherrn

war, noch kein Pfarrwesen eingerichtet, der Predigtstuhl sogar von da in die Brüderkirche verlegt; für die beiden Stadtkirchen bestand zwar die Absicht je eine Parochie zu errichten, doch mußte wegen Mangels an Mitteln zur Unterhaltung der dabei anzustellenden Geistlichen davon abgesehen werden. Es wurde also ein Pfarrer an der Bartholomäikirche und ein Prediger an der Brüderkirche angestellt und jedem von beiden ein Diakonus oder Caplan zur Unterstützung beigegeben; diese Diakonen hatten auch zugleich den Dienst an den Hospitalkirchen zu versehen. Der Pfarrer zu St. Bartholomäi, mit dem Prädicat Superintendent (Luther hatte für ihn den Titel Bischof gewünscht) zugleich Ephorus und an der Stelle des Dechanten des vormaligen Pleißnischen Archidiakonus mit der Aufsicht über dessen Sprengel betraut, wurde von dem Landesherrn eingesetzt; die andern Geistlichen waren städtischen Patronates. So blieb es, bis 1592, bez. 1602 noch ein Hofprediger, 1701 ein und seit 1707 zwei Collaboratoren für die Stadtkirchen, 1705 ein Stiftspfarrer für das Magdalenenstift, 1715 ein Garnison- und ein Waisenhauspfarrer und 1796 ein Armenhausprediger für das neue Hospital angestellt wurden, doch sind die drei letztern Stellen im Laufe dieses Jahrhunderts, 1870, 1805 und 1825 (s. unten die Prediger) wieder aufgehoben, die Hofpredigerstelle aber 1834 in ein, von der Stadtephorie eximirtes, unmittelbar unter dem damaligen Consistorium, jetzt dem Ministerium für Cultusangelegenheiten, stehendes Herzogliches Hofpfarramt verwandelt und demselben 1870 zugleich die Militärseelsorge aufgetragen worden.

Die Abhaltung des Gottesdienstes betreffend, so haben denselben der Hofprediger und der Magdalenenstiftspfarrer jeder in seiner Kirche mit allen bei ihren Gemeinden vorkommenden Amtsverrichtungen allein zu besorgen, nur daß in der Hofkirche der Generalsuperintendent an den drei hohen Festen am ersten Feiertage predigt; in den städtischen Kirchen besteht derzeit, seit 1853, folgende Ordnung für den sonntägigen Vormittagsgottesdienst: der Generalsuperintendent und der Stiftsprediger predigen in wöchentlichem Wechsel jener in der Bartholomäi-, dieser in der Brüderkirche, wo zugleich das Amt gehalten wird, ihre regelmäßigen Vertreter sind dort der Archidiakonus, hier der Diakonus; da wo das Amt nicht ist, predigen gewöhnlich die Diakonen; die Predigten in der Gottesackerkirche und bei dem nur noch in der Bartholomäikirche stattfindenden Nachmittagsgottesdienst haben die beiden Collaboratoren in zweiwöchentlichem Wechsel zu halten. Den Wochengottesdienst, Dienstags früh, halten die 6 Stadtgeistlichen nach der Reihe; Taufen, Trauungen und die Begräbnisse derjenigen Klassen, bei welchen Reden gehalten werden, besorgen die Diakonen eine Woche um die andre, während Begräbnisse mit bloßem Gebet und Segensspruch der erste Collaborator abhält.

Die Geistlichen seit der Reformation.

Gewöhnlich wird als erster evangelischer Prediger hier M. Gabriel Didymus angeführt; derselbe hat allerdings zuerst hier evangelisch gepredigt, kann aber gleichwohl nicht eigentlich als der erste evangelische Prediger gelten, weil er, abgesehen von der ganz kurzen Zeit seines Wirkens allhier — dasselbe dauerte kaum ein Vierteljahr — nicht die landesherrliche Anerkennung erhielt (s. S. 33), der Grund davon lag nicht sowohl darin, daß er wider den Willen des Bergerklosters, welchem die Anstellung der Geistlichen in der Stadt zustand, von dem Stadtrath auf Luthers Empfehlung berufen war — das war anderwärts ohne landesherrliche Behinderung auch geschehen, — sondern hauptsächlich in Gabriels Antecedentien. Denn dieser, geboren 1487 zu Joachimsthal in Böhmen und, nach absolvirten Studien in Prag und Wittenberg, 1502 Augustiner-Eremit, 1512 Magister und 1513 Priester geworden, hatte sich zwar sogleich nach dem Anfang der Reformation für dieselbe erklärt, sich aber alsbald auf Karlstadts Seite geschlagen und nach dessen excedirender Methode nicht allein in Glaubens- und Cultussachen gewaltsame Schritte gethan, sondern auch gegen Schulen und Universität, abweichend vom Geiste der Wittenberger Reformatoren, geeifert, jedoch auf Luthers Vorhalt versprochen sich künftig dergleichen Ungehörigkeiten zu enthalten, und sich von Wittenberg nach Düben begeben, und Luther trauete seinem Versprechen dermaßen, daß er ihn dem Altenburger Stadtrathe, welcher sich unter dem 14. April 1522 um Zusendung eines evangelischen Predigers an ihn gewendet hatte, brieflich am 17. April empfahl.

Der demnächstigen Berufung des Stadtrathes folgte er auch ohne Zögern, nicht ohne von Luther eindringendst ermahnt worden zu sein, daß er in Altenburg anstandsmäßig in priesterlicher Kleidung erscheine (er hatte sich sogleich nach dem Austritt aus dem Kloster ganz weltlich gekleidet), sich aller Neuerungen in Kirchensachen enthalte und nur Gottes Wort zur Erbauung und Besserung der Leute predige. Er gefiel den Altenburgern ganz gut, aber wie klein von Statur, so groß an Selbstvertrauen, hatte er Luthers Ermahnungen so gänzlich vergessen, daß sich die Städter unter seinen Auspicien mancherlei Ausschreitungen gegen die alten Einrichtungen erlaubten. Während nun Luther ihn unter dem 8. Mai seine ernste Mißbilligung deshalb zu erkennen gab und ihn nochmals an die bei seinem Gange nach Altenburg ertheilte Instruction erinnerte, bestand dagegen der Kurfürst Friedrich der Weise, trotz des Stadtraths Bitte und Luthers Fürbitte ihn in Altenburg zu lassen, auf dessen Entfernung von da und berief selbst, nach einem mit dem Propst des Bergerklosters für diesen Fall getroffenen Uebereinkommen, ohne Wissen Luthers, wahrscheinlich durch Spalatins Vermittlung, einen zuverlässigen Mann als evangelischen Prediger hierher. So mußte Gabriel Didymus in der 2. Hälfte Juli die Stadt wieder verlassen; er wurde darauf Pfarrer in Torgau, dort aber 1549 wegen seines Widerstandes gegen das Leipziger Interim von dem neuen Kurfürsten Moritz abgesetzt und starb 1558 als Privatmann.

D. Wenzeslaus Linck war der von dem Kurfürsten Berufene, und zwar als Prediger, nicht, wie man hin und wieder liest, als Pfarrer oder Pastor, denn wenn auch die Reformation durch ihn hier begründet wurde, so gab es damals noch kein geordnetes Pfarrsystem für die neue, erst im Werden begriffene Kirche. Linck, geboren am 8. Januar 1483 in Colditz, wo sein Vater Johann Martin Linck Rathsherr war, besuchte seit 1497 die Schule in Magdeburg und seit 1501 die Universität zu Erfurt, wo er, unter andern nachherigen Reformationsgenossen, Luther und Spalatin fand. Nachdem er daselbst Magister geworden war, trat er 1506 in das Kloster der Augustiner-Eremiten zu Waldheim, siedelte aber 1508 in das zu Wittenberg über und machte an der dasigen Universität vom Februar 1509 bis 1511 alle akademischen Grade vom Baccalaureus biblicus bis zum Doctor theologiae durch; 1512 war er schon Dekan der theologischen Facultät und Prior seines Klosters. Wie Luther wurde auch er durch Staupitz dem Evangelium zugeführt, welches er auf dem Katheder lehrte und in der Kirche predigte. In den Kirchen seines Ordens war er 1516 in München und 1517 bis 1520 in Nürnberg als Prediger thätig, in welcher letztern Stadt er im Sinne Luthers in Wort und Schrift für die Kirchenverbesserung wirkte, wurde auch Ende August 1520, an Staupitzens Stelle, Generalvicar des Augustinerordens in Deutschland und den Niederlanden. Als solcher hielt er fleißig Klostervisitationen und verlangte auf den Ordenscapiteln der meißnischen und thüringischen Augustiner in Wittenberg und Grimma, Ende 1521 und Anfang 1522, wesentliche Reformen rücksichtlich des Klosterlebens. Da ihm dies nicht gelang, legte er das Generalvicariat des Ordens nieder und folgte dem Rufe des Kurfürsten Friedrich im Juli 1522 nach Altenburg, um daselbst die reformatorische Bewegung in ein ordentliches Geleis zu leiten. Bleibend zog er erst hier am 28. Januar 1523 ein. Durch den Rückhalt an dem Landesherrn und dadurch, daß er in seinen Predigten nicht allein gegen die Mißbräuche der alten Kirche polemisirte, sondern auch in biblischer, praktischer und erbaulicher Weise dem Volke „den geistlichen Verstand des Evangeliums darstellte", gewann er bald Ansehen und wesentlichen Einfluß auf die Einführung der Reformation. Daß er seine ersten Predigten hier im Freien vor dem Johannisthor oder in einem Bürgerhause gehalten habe, ist vielleicht eine bloße Sage, wenigstens wurde ihm durch die städtische Behörde sehr bald nach seinem Antritt hier die Franziskaner- (Brüder-) und auch die Bartholomäikirche geöffnet, freilich dort wider Willen der Mönche in der Stadt, welchen die erstere Kirche gehörte, und hier wider den derselben auf dem Berge, welchen die Besorgung der letztern Kirche zustand. In dieser, der Bartholomäikirche, hielt er auch bereits zu Fastnachten 1523 das Abendmahl in beider Gestalt, woran sich der Stadtschreiber Leonhard Hase betheiligte, und taufte 1524 deutsch nach lutherischem Ritus, zuerst die Tochter des Bürgers Georg Asmann; ja er führte die, von Wohlhabenden gewöhnlich mit einer Geldstrafe abgemachte Kirchenbuße wieder ein, indem er Anfang September 1524 anordnete, daß ein excommunicirtes

Ehebrecherpaar demüthig vor der Kirchthür stehend die Kirchgänger um Fürbitte bei Gott bäten, bis sie wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wären, und darauf auch noch von der städtischen Obrigkeit mit mehrjährigem Stadtarrest belegt wurden. Er selbst verheirathete sich am 15. April 1523 mit der Tochter eines Rechtsgelehrten Namens Suicer, und Luther traute sie selbst in der Bartholomäikirche, wobei er von dem Lobe der Ehe predigte. In der Stadt konnte bei der fast allgemeinen Neigung der Bürger zur Reformation dieselbe im Jahre 1525 als eingeführt betrachtet werden, und Linck war, unter Berathung mit Luther, eben darüber die kirchlichen Angelegenheiten auch äußerlich zu ordnen und ein regelmäßiges Parochialsystem einzuführen, als er im April d. J. nach Nürnberg zurückgerufen ward. Er erlebte in Altenburg noch den Bauernaufstand, welcher die Ausführung der beabsichtigten kirchlichen Ordnung aufschob, hielt nach dessen Unterdrückung am 13. August seine Abschiedspredigt und traf sodann Ende dieses Monats in Nürnberg ein, wo er nun bis an seinen Tod, 12. März 1547, blieb. In Altenburg hinterließ er bei seinem Weggange mehrere „Ausstände", wahrscheinlich in nicht ausgezahlt erhaltener Besoldung bestehend, um deren Ueberlassung ihn noch nach 10 Jahren sein in Geldnoth gerathener Schwiegervater Suicer bat; übrigens stand er noch lange nachher in Altenburg in gutem Andenken, denn noch im Jahre 1568 zahlte der Stadtrath einem seiner Söhne bei dessen Reise durch Altenburg 28 Groschen „zur Zehrung". Lebensbeschreibung von Caselmann im 3. Bande von M. Meurers Leben der Altväter der lutherischen Kirche, Leipzig 1863, wo sich auch Lincks während seines Aufenthaltes in Altenburg in Druck erschienene Schriften verzeichnet finden; unter denselben sind, außer mehreren hier und von hier aus in Zwickau gehaltenen Predigten hervorzuheben: Verdeutschung und Auslegung der 3 letzten Psalmen 1523 (gegen die Veräußerlichung des Gottesdienstes); Von Arbeit und Betteln, 1523 (besonders gegen die Bettelmönche); die Uebersetzung der lateinischen Schrift des spanischen Rabbiners Samuel, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sei.

Die Reihe der eigentlichen Oberpfarrer oder Superintendenten, seit 1616 Generalsuperintendenten, beginnt erst mit Lincks Nachfolger, dieser war

1. M. Georg Spalatin, derselbe hieß eigentlich Burkhard, nannte sich aber, nach der Sitte der damaligen Zeit, seit seiner Studienzeit Spalatinus nach seinem Geburtsorte Spalt, einem Städtchen im heutigen bayrischen Kreise Mittelfranken; dort, wo sein Vater ein Rothgerber war, wurde er 17. Januar 1482, nach Anderen 1484 geboren. Er besuchte seit 1497 die Sebaldusschule in Nürnberg und studirte seit 1499 auf der Universität zu Erfurt, wo er bereits 1500 Baccalaureus wurde, und seit 1502 in Wittenberg, wo er, einer der ersten Studenten dieser eben neugegründeten Universität, als Georius borkhardus de Spalt immatriculirt wurde und die Würde als Magister erwarb. Er kehrte dann nach Erfurt zurück, wo er 1505 Hauslehrer bei einer Patricierfamilie wurde und Luthers und Lincks Bekanntschaft machte. Im Jahre 1507 erhielt er das Pfarramt Hohenkirchen im Gotha'schen und 1508 das Präceptorat in dem seinem Pfarrorte nahen Kloster Georgenthal; aber bereits 1509 berief ihn der Herzog Johann nach Weimar als Erzieher seines sechsjährigen Sohnes, des nachmaligen Kurfürsten Johann Friedrich. Nach zweijähriger Wirksamkeit hier folgte er 1511 einem Rufe des Kurfürsten Friedrich des Weisen nach Wittenberg als Lehrer seiner beiden an der dortigen Universität studirenden Neffen, der jungen Herzöge Otto und Ernst von Braunschweig-Lüneburg, unter gleichzeitiger Ertheilung eines Canonicats am St. Georgenstifte in Altenburg. Dort, in Wittenberg, fand er seine Erfurter Bekannten, Luther und Linck, wieder und beschäftigte sich vorzugsweise mit humanistischen und historischen Studien, besonders mit der Geschichte Sachsens, wodurch er dem Kurfürsten näher trat, welcher ihn nicht allein 1514 zum Aufseher über die neugegründete Universitätsbibliothek machte, sondern ihn auch bald darauf zu seinem Hofcaplan und Geheimschreiber wählte. Fortan begleitete er seinen fürstlichen Herrn auf fast alle Reichs- und Fürstentage, stand demselben in den Regierungsangelegenheiten berathend zur Seite und ward zu wichtigen Sendungen für politische, wissenschaftliche und kirchliche Zwecke gebraucht. An Luthers Bestrebungen und Arbeiten für die Kirchenverbesserung nahm Spalatin, schon längst mit dem Studium der Bibel und, auf Luthers Rath, mit dem der Kirchenväter beschäftigt, den wohlwollendsten

Antheil, wiewohl etwas zaghafter, bedächtiger und vorsichtiger im Sinne des Kurfürsten, weshalb er manchmal mit dem kühnen, raschen und ungestümen Reformator in Differenzen gerieth, ohne daß jedoch dadurch die gegenseitige Hochachtung und Freundschaft beeinträchtigt oder Spalatins Theilnahme an der Reformation geschwächt wurde. Im Januar 1519 fand in seiner Gegenwart in Altenburg die Unterredung Luthers mit dem päpstlichen Abgesandten Karl v. Miltitz statt, s. S. 32. Des Kurfürsten Vertrauen und Wohlwollen besaß Spalatin bis an dessen Tod, am 5. Mai 1525, und wurde auch in dem kurfürstlichen Testamente mit einer Jahrespension von 160 Goldgülden bedacht. Des Hoflebens müde sehnte er sich nun nach einem andern Wirkungskreise; derselbe eröffnete sich ihm in Altenburg durch Lincks Rückkehr von da nach Nürnberg. Nach dem Wunsche des Stadtrathes und der Bürgerschaft und von Luther dem neuen Kurfürsten Johann empfohlen, daß er „wohl gelehrt, wohl beredt, dazu sittig und züchtig sei und ein gutes, rechtschaffenes Herz habe", dagegen „ob er des Leibes halben zu schwach sei, werde die Erfahrung lehren", erhielt er den Ruf zu dem zu begründenden evangelischen Pfarramt in Altenburg; er nahm denselben an, kam zu bleibendem Aufenthalte am 12. August, von dem Stadtrathe mit einer Bier- und — wie es noch jetzt Sitte ist — einer reichen Weinspende begrüßt, hierher und hielt am folgenden Tage, IX. p. Trin., die Antrittspredigt, verheirathete sich auch bereits am 19. November d. J. mit Katharine, der einzigen Tochter des Choralisten Johann Heidenreich oder Streubel an der Kirche des St. Georgenstiftes, ein Schritt, welcher ihn in vorübergehende Unannehmlichkeiten mit dem Stiftskapitel brachte, welches, ihm schon wegen seiner Betheiligung an der Reformation aufsässig, nun auch seine Ehe nicht anerkennen wollte und ihm, wenn er dieselbe nicht wieder aufgäbe, mit dem Verlust seiner Präbende drohte. Doch blieb diese Drohung, durch Vermittelung des Kurfürsten, erfolglos, und Spalatin behielt Frau und Präbende. Obgleich aus dem unmittelbaren fürstlichen Dienste ausgetreten, diente er auch ferner den Kurfürsten Johann (starb 1532) und Johann Friedrich als Begleiter oder Vertreter bei allen wichtigen privatfürstlichen und Kirchenangelegenheiten, besonders behielt er auch wesentlichen Einfluß auf die Angelegenheiten der Universität in Wittenberg. Er ordnete nun als Oberpfarrer in Altenburg das Kirchen- und Schulwesen in der Stadt, wiewohl unter fortgesetztem Widerstande des Stiftscapitels und des Bergerklosters, und leitete nicht allein die beiden Kirchenvisitationen im Ost- und Westkreise, 1528 f. und 1533 (s. oben S. 35, 39 f.), sondern auch die im Reußischen 1529 und 1533, nach des Herzogs Georg Tode, 1539, die in den Albertinischen Landen, 1541 im Zeitzer Sprengel und 1542 im Stift Wurzen. Weil er wegen solcher Geschäfte oft und lange von Altenburg abwesend sein mußte, so war er sogleich bei Antritt seines Pfarramtes von dem regelmäßigen Predigen dispensirt, wie er auch in der Ephoralverwaltung von seinem Kollegen Brisger vertreten wurde (s. unter Stiftsprediger). In seinen letzten Lebensjahren wurde er, schon an sich empfindlicher Natur, immer reizbarer, und unzufrieden mit dem Schulmeister, in Verdrießlichkeiten wegen seiner Privatangelegenheiten mit der städtischen Behörde verwickelt, wegen vermutheter Ungnade am kurfürstlichen Hofe, zuletzt noch wegen einer von ihm im Geschäftsdrange gestatteten unerlaubten Ehe, verfiel er zuletzt in gänzlichen Mißmuth, von welchem ihn selbst seiner Freunde Luther und Melanchthon und des Kurfürsten Johann Friedrich Zusprachen nicht befreien konnten. Er starb am 16. Januar 1525 und hinterließ seine Frau und seine zwei Töchter in günstigen Verhältnissen; sie besaßen zwei Häuser und Anwesen in der Stadt und Vorstadt und genossen noch 10 Jahre nach seinem Tode die Revenuen seiner Stiftspräbende im Betrage von jährlich 28 nßo. 28 gr. „8 Semmeln und 12 Broten"; nach der Gotteskastenrechnung vom Jahre 1527 hatte seine jährliche Pfarrbesoldung 17 nßo. 30 gr. betragen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten waren meist Uebersetzungen lateinischer Schriften Augustins, Erasmus', Luthers und Melanchthons in die deutsche Sprache, in der er seiner Zeit für einen Meister galt, auch eine Sammlung von Beispielen und Aussprüchen christlicher Zeugen, welche unter dem Titel Magnifice consolatoria exempla et sententiae ex vitis et passionibus sanctorum et aliorum summorum virorum collectae, mit Luthers Vorrede, Wittenberg 1544 gedruckt erschien. Von seinen eigenen, theils deutsch, theils lateinisch abgefaßten Schriften sind die wichtigeren die historischen, besonders Chronica und Herkommen der Churfürsten und Fürsten

des Hauses zu Sachsen gegen Herzog Heinrichs d. J. zu Braunschweig Herkommen, 1541; Chronicon sive Annales a mense Augusto anni 1513 usque ad finem fere anni 1526, abgedruckt in Mencke, Scriptores rerum german. vol. II. p. 589 sqq. Leben Friedrichs des Weisen, Kurfüsten zu Sachsen, in Grundigs Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächs. Geschichte, Bd. V, 5 ff. Christliche Religionshändel (seit 1518) von Cyprian als Annales Reformationis 1718 herausgegeben. Sein Grab fand Spalatin vor dem Altar in der Bartholomäikirche, aber seine irdischen Ueberreste wurden im December 1588 von da entfernt, um der Leiche Paul Martins v. Polheim auf Polhof Platz zu machen, doch sind dessen und seiner nach ihm verstorbenen Gemahlin Gebeine sammt ihren stattlichen zinnernen Särgen bei der letzten Renovation der Kirche auch von da enthoben und Spalatins alte Begräbnißstätte mit einer Steinplatte, darauf die Inschrift: Georg. Spalatinus ecclesiae Altenburgensis gubernator 1525—1545 bezeichnet worden. Ueber ihn schrieben Christian Schlegel, Historia vitae Georg. Spalatini, Jena 1694; Jul. Wagner, G. Spalatin und die Reformation der Kirchen und Schulen zu Altenburg, Altenburg 1830; Ed. Engelhardt, G. Spalatins Leben, im 3. Bande von Meurers Leben der Altväter der lutherischen Kirche, Leipzig 1863.

Nach Spalatins Tode ward Luther vom Kurfürsten aufgefordert einen neuen Pfarrer für Altenburg zu empfehlen und der schrieb 20. März 1545 dem Kurfürsten, daß er M. Andreas Hügel, damals Diakonus in Wittenberg, ausersehen habe, aber die Amberger hätten um denselben geworben und er schickte sich eben an dahin abzugehen; dann fährt er fort, „demnach haben M. Philipp und ich uns umgesehen und bedacht, ob nicht M. Augustinus (Himmel) zu Colditz zu rufen wäre, aber man sagt uns, er solle schwach sein. So möchte man den zu Jessen (er hieß Wolfgang Brauer) auch dahin brauchen, denn er auch daselbst weg gedenkt. Zuletzt sind wir bedacht auf den Schulmeister zu Altenburg (Andreas Misenus), der ist gelehrt und alt genug, auch fast geübt in Kirchensachen, dazu bekannt in Altenburg, und ist allezeit so gewest, daß die Schulmeister die besten Pfarrer geben, sonderlich wenn sie so lange sich geübt im Schulregiment." Bereits am 22. März erließ der Kurfürst ein Schreiben an die Altenburger, worin er ihnen die Wahl unter den drei vorgeschlagenen ließ, und diese wählten Himmel.

2. M. Augustin Himmel oder Hymel war ums Jahr 1486 im Cöllnschen geboren und auf den Namen Heinrich getauft; er war Augustinermönch in Erfurt, wendete sich aber bald der evangelischen Lehre zu; im Jahre 1527 verwaltete er das Predigtamt auf dem Schlosse in Wittenberg, und Luther empfahl ihn Anfang December d. J. dem Kurfürsten Johann, welcher einen Prediger nach Neustadt a. O. verlangte, als einen „feinen, stillen, sittigen, gelehrten, frumen Menschen"; er scheint aber, durch die Krankheit seiner Frau gehindert, nicht dahin gegangen zu sein, dagegen wurde er im Sommer 1529 Pfarrer in Colditz. Damals bat Luther für ihn bei Spalatin um einen Vorschuß an Geld, weil er arm in ein leeres Haus einziehe. Die Superintendentur in Altenburg trat er im Sommer 1545 an und erlebte hier theils die politischen Veränderungen 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg, theils die Adiaphoristischen Streitigkeiten infolge des Erlasses des Leipziger Interims (s. oben S. 48 f.), in welchen letztern es Himmel, bei aller seiner Friedensliebe, mit der strengern Partei hielt, welche nichts von einer einstweiligen Uebereinkunft über gewisse Lehren und Gebräuche zwischen der protestantischen und katholischen Kirche bis zu der vom Papst versprochenen Kirchenversammlung wissen wollte. Er starb am 20. September 1553; sein Sohn Heinrich war 1576 bis 1616 Oberbaccalaureus an der Schule in Altenburg.

3. M. Alexius Bresnitzer, geboren ums Jahr 1504 zu Cottbus in der Niederlausitz, wurde 1544 Pfarrer in Neukirchen bei Crimmitschau und 1546 Stadtprediger in Altenburg und folgte 1554 auf Himmel als Pastor und Superintendent. Im Mai 1558 war er bei dem, vom Herzog Johann Friedrich dem Mittlern nach Weimar berufenen Theologenconvent, welcher sich, unter Verwerfung des Strigelschen Synergismus, für die Flacianische Lehre von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen zum Guten erklärte. Da sich aber der Herzog wegen der weitern flacianischen Uebertreibung bis dahin, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sei, von dieser Lehre abgewendet und sich zu der neuern Strigelschen Declaration über den freien Willen des Menschen bekannt hatte, so wurde Bres-

nitzer in der 4., 1562 in diesem mildern Geiste abgehaltenen Kirchenvisitation als Flacianer abgesetzt und des Landes verwiesen (s. oben S. 51) und begab sich nach Oettingen in Schwaben. Aber bereits im Jahre 1568, nachdem mit dem Regierungsantritt des Herzogs Johann Wilhelm auch der Flacianismus wieder zur Herrschaft gekommen war, ward Bresnitzer, auch auf ein Bittgesuch mehrerer Altenburger Einwohner und der obersten Schullehrer, zurückgerufen und in sein Amt wieder eingesetzt (s. oben), war auch unter den herzoglichen Deputirten bei dem vom October 1568 bis März 1569 abgehaltenen Altenburger Colloquium (s. S. 52) und vertrat sodann mit dem Diakonus Kessel in dem religiösen Parteitreiben in der Stadt den strengen Flacianismus gegen den Archidiakonus Träger (s. S. 53), wurde aber deshalb, nachdem sich mit dem neuen Regentenwechsel unter der Vormundschaft des Kurfürsten August auch die dogmatische Ansicht geändert und dem Philippismus zugewendet hatte, im Februar 1573 abermals removirt. Sein ferneres Schicksal ist unbekannt, es wird vermuthet, daß er sich mit seinem ebenfalls als Flacianer abgesetzten Schwiegersohne, dem Professor Joh. Friedrich Cölestinus in Jena, nach Oesterreich gewendet habe. Nach Tauchwitzens Angabe hatte er die Wittwe des 1558 verstorbenen Expropstes am Bergerkloster, Benedict Bischof, geheirathet.

4. M. Andreas Misenus, über dessen Geburtsort man in Zweifel ist, indem sonst als solcher die Stadt Meißen angenommen wurde (wozu vielleicht beitrug, daß sein Name zuweilen deutsch Meisner genannt wurde); aber auf Grund eines seiner Briefe an Spalatin vom Jahre 1530 vielmehr das Städtchen Mies im böhmischen Kreise Pilsen anzunehmen ist. Er hatte in Wittenberg studirt und war Lehrer an einer dortigen Schule; 1530 erhielt er den Ruf als Rector an die damals eingerichtete Lateinische Schule in Altenburg. Nachdem ihn Luther als Pfarrer bereits 1541 als Spalatins Nachfolger in Altenburg (s. oben S. 105.) empfohlen hatte, wurde er 1554 Stadtprediger hier, wobei er zugleich das Bürgerrecht erhielt, und 1562, nach Bresnitzers erster Absetzung, Verwalter der Superintendentur. Da er sich jedoch bei dem Weimarischen Convent zu der Strigel'schen Declaration bekannt hatte (s. S. 51), so war seine Rechtgläubigkeit in Altenburg zweifelhaft geworden, und nachdem seit 1567 mit Herzog Joh. Wilhelms Regierungsantritt der Flacianismus wieder obenauf gekommen war, wendeten sich die Orthodoxen, voran der Rector Chilian und der Conrector Sonne, im Februar 1568 an den Stadtrath mit der Bitte, daß der abgesetzte und verbannte Bresnitzer zurückgerufen, Misenus aber, weil er den schwachen Gewissen ein Aergerniß gegeben habe und ohnehin noch nicht durch die ordentliche Wahl von Rath und Gemeinde als Superintendent vocirt sei, entfernt werden möchte. Dies geschah auch, er erhielt aber bereits im November dieses Jahres die Superintendentur in Weißenfels, wo er 1571, am 9. April vom Schlage gerührt, starb.

5. Esaias Oßwald, geboren um 1524 in Altenburg, wo sein Vater Blasius Oßwald Bürger und Rathsherr war, studirte seit 1548 in Jena und 1550 bis 1551 in Wittenberg, wurde 1554 Baccalaureus an der Schule seiner Vaterstadt und 1556 Pfarrer in Großstechau und 1564 in Dornburg; diese Stelle verlor er 1567 als Strigelianer, erhielt dagegen die in Hirschfeld bei Nossen und 1571, nach der Beurlaubung der Pfarrer in den Assecurirten Aemtern durch den Kurfürsten August, die in Auma. Nachdem unter der Vormundschaft dieses Kurfürsten über die unmündigen Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann 1573 die Flacianer wieder gestürzt und Bresnitzer zum zweiten Male abgesetzt worden war, wurde Oßwald an seine Stelle als Superintendent hierher berufen. Aber die Wirren und Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Philippisten dauerten fort (s. S. 54), und Oßwald, welcher offenbar der schwierigen Stellung dabei nicht gewachsen war und, obgleich er 1577 die Concordienformel mit unterschrieben hatte, als Strigelianer galt, wurde im Juni 1578 durch fürstliches Decret removirt und wanderte, nachdem er sich vergebens um das Pfarramt in Meuselwitz beworben hatte, nach Böhmen aus, wo er in Pensen (Beneschau) im Kreise Budweis eine von Saalhausen'sche Patronatpfarrei erhielt.

6. D. Caspar Melissander, hieß eigentlich Bienemann und war 1540 in Nürnberg geboren; er studirte erst in Jena unter Flacius und dann in Tübingen; wegen seiner Kenntniß der griechischen Sprache wurde er einer vom Kaiser Maximilian II. nach Griechenland abgeschickten Gesandtschaft als Dolmetscher beigegeben, bei welcher Gelegenheit er seinen

Familiennamen zu Melissander gräcisirte. Nach seiner Rückkehr wurde er erst Professor an der Schule in Lauingen, dann Abt zu Bahr und Generalsuperintendent in Pfalz-Neuburg, verlor aber in den Synergistischen Streitigkeiten als Flacianer diese Stelle und begab sich nach Jena, wo er Adjunct bei der philosophischen Facultät und 1571 zum Doctor der Theologie promovirt wurde. In diesem Jahre wählte ihn Herzog Johann Wilhelm zum Instructor seines Sohnes Friedrich Wilhelm, aber als der Herzog 1573 starb, entließ ihn der Vormund des minderjährigen Prinzen, ungeachtet der Fürbitte der Herzogin Mutter Dorothea Susanna für den treuverdienten Lehrer ihres Sohnes, infolge der 6. den Flacianismus verfolgenden Kirchenvisitation, und erst, nachdem der kirchliche Friede durch die Emanirung der Concordienformel für hergestellt galt, wurde er, durch Vermittlung des Kanzlers Marcus Gerstenberger, angestellt und im October 1578 als Superintendent nach Altenburg berufen. Unter seiner Amtsführung wurde der Lehrbegriff der Concordienformel streng aufrecht erhalten und hart gegen die altgläubigen Flacianer verfahren; er selbst war mit dem Stiftsprediger Stein 1584 nach Dresden beschieden, wo vor dem Oberconsistorium in der Jacobischen Sache die Entscheidung gegeben wurde (s. S. 54). Er starb 11. September 1591. Verdient machte er sich besonders um den Schulunterricht und fügte dem Katechismus für die hiesigen Lande die im Nachmittagsgottesdienste von Knaben vorzulesenden Katechismusfragen bei. Er schrieb: Beicht- und Betbüchlein für christliche Communicanten, 1581, Auszug 1586, u. ö.; Christliche Reimgebete und Symbola durchlauchtigster Personen, Erf. 1589; Christliches Ehebüchlein, oft aufgelegt; Trostbüchlein in hohen geistlichen Anfechtungen und schwermüthiger Traurigkeit, u. a. Auch dichtete er in den Jahren 1573 und 1574 fünf geistliche Lieder, von denen das „Herr, wie du willt, so schicks mit mir" in unserm und vielen andern Gesangbüchern aufgenommen worden ist. Nachrichten über sein Leben gab sein Urenkel, M. Joh. Heinr. Acker, 1720 bis 1726 Director des hiesigen Gymnasiums, in Narratio de vita atavi sui Melissandri, Jena 1718 sq. der auch Melissandri confessio de certamine Flacii, Rudolstadt, 2. Ausgabe, 1712, geschrieben hatte.

7. D. Josua Löner, geboren 1535 in Oelsnitz, wo damals sein Vater Caspar Löner erster evangelischer Geistlicher war; er studirte in Wittenberg, war dann erst Lehrer in Naumburg und seit 1558 Rector in Thomasbrück; 1561 ging er zum geistlichen Amt über und wurde zuerst Diakonus in Weißensee, 1569 Pfarrer in Bibra in Franken, 1571 in Themar und 1578 in Meiningen. Von da entlassen, weil er sich dem Verbot des Exorcismus bei der Taufe und des Singens der Einsetzungsworte beim Abendmahl nicht fügen wollte, wurde er Superintendent in Arnstadt und 1588 Hofprediger in Weimar. Kurz vorher, ehe Herzog Johann seine Residenz in Altenburg nahm, erhielt Löner, im Juni 1592, die Superintendentur in Altenburg und 1593 die theologische Doctorwürde in Jena, starb aber bereits am 17. Mai 1595. Er führte die Gabe des sogenannten Beichtpfennigs in der Stadt ein.

8. D. Balthasar Müller, Sohn des gräflich Henneberg'schen Hofpredigers Johann Müller in Schmalkalden, wo er 10. September 1557 geboren war; er wurde zuerst 1578 Lehrer in Wiehe (nach Andern in Wien) und 1583 Conrector in Schleusingen, 1585 Pfarrer in Frauenbreitungen im Meining'schen und 1592 Pastor an der Michaeliskirche in Zeitz; nachdem er 1594 Doctor der Theologie in Jena geworden war, erhielt er 1595 den Ruf als Superintendent nach Altenburg und trat das Amt am 8. September an; er starb 6. (8.) Juni 1610. Unter ihm kam der erste Predigerwittwenfiscus für die Ephorie Altenburg zustande; gedruckt erschienen von ihm Dispositiones concionum super catechismum Lutheri, Leipzig 1607.

9. D. Abraham Suarinus, geboren 15. November 1563 in Schkeuditz, wo sein Vater Johann Suarinus Pastor oder, wie es dort hieß, Senior war; er besuchte die Stiftsschule in Merseburg und seit 1581 die Universität in Leipzig, wo er auch 1584 zum Magister promovirt wurde; darauf durchreiste er Niedersachsen, studirte noch einige Zeit in Rostock und habilitirte sich nach seiner Rückkehr 1585 in Leipzig; im folgenden Jahre wurde er seines Vaters Nachfolger in Schkeuditz und 1600 Superintendent in Delitzsch; von da kam er, nachdem er vorher Doctor der Theologie in Wittenberg geworden war, nach Alten-

burg, wo er zu Weihnachten antrat und 1612 Assessor des neu errichteten Consistoriums wurde, aber schon 11. November 1615 starb; er wurde in der Brüderkirche begraben.

10. D. Heinrich Eckard, geboren 19. Oktober 1582 zu Wetter in Kurhessen, wo sein Vater Stiftsamtmann war; er bezog schon in seinem 14. Lebensjahre die Universität Marburg und wurde hier nach zweijährigem Studium Magister; 1601 berief ihn der Burggraf Georg III. von Kirchberg als Hofprediger nach Farnrode bei Eisenach, welche Stelle er 1603 mit der Pfarrei zu Singen im Schwarzburg-Rudolstädtischen vertauschte; 1608 wurde er Professor der Theologie in Gießen, wo er das Jahr vorher zum Doctor der Theologie, der erste an dieser neugegründeten Universität, promovirt worden war; aber bereits 1610 verließ er die akademische Laufbahn wieder, um Superintendent in Frankenhausen zu werden, und folgte 1616 dem Rufe nach Altenburg, wo er zuerst das Prädicat als Generalsuperintendent erhielt und 22. Februar 1624 starb. Er war ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller. Der 1666 als Bürgermeister hier verstorbene Joh. Philipp Eckard war einer seiner Söhne.

11. D. Aegidius Hunnius, Sohn des 1603 verstorbenen gleichnamigen Professors der Theologie in Wittenberg und Bruder des als Superintendent der Lübeck'schen Kirche 1643 verstorbenen Nicolaus Hunnius, beide streng orthodoxe Lutheraner, war 19. März 1594 in Wittenberg geboren; er studirte daselbst und wurde hier Adjunct der philosophischen Facultät, besuchte aber seit 1618 noch andre deutsche Universitäten und kehrte 1622 von Straßburg zurück; er wurde im October dieses Jahres Superintendent in Sangerhausen, 1623 Doctor der Theologie in Wittenberg und 1624 Generalsuperintendent und Consistorialassessor in Altenburg, wo er am 22. October seine Aemter antrat. In dem Pestjahre 1633, wo der Stiftsprediger Zoller und der Archidiakonus Rhost gestorben waren, theilte er die Beschickungen der zahllosen Kranken und die Begäbnisse der Verstorbenen mit dem allein noch am Leben gebliebenen Diakonus Clauder. Er starb 29. April 1642; sein Grab ist in der Brüderkirche.

12. D. Martin Caselius, geboren 8. November 1608 in Bergwitz bei Kemberg, wo sein Vater, Johann Caselius, Pfarrer war; er studirte seit 1625 in Wittenberg, wo er auch zur Schule gegangen war, und wurde hier 1629 Magister und 1633 Adjunct der philosophischen Facultät; 1637 erhielt er die Superintendentur zu Jessen und 1638 die theologische Doctorwürde in Wittenberg; 1641 folgte er dem Rufe des Herzogs Friedrich Wilhelm II. als Hofprediger und Consistorialassessor in Altenburg und bekam nach Hunnius' Tode, 1642, die Generalsuperintendentur, wurde auch unter gleichzeitiger Verpflichtung, abwechselnd mit der Stadt- in der Schloßkirche zu predigen, zum Oberhofprediger ernannt. Ueber die von ihm zwecks des regelmäßigen Katechismusunterrichts entworfne Praxis catechetica s. oben S. 55, auch machte er sich um Verbesserung des geistlichen Wittwenfiscus sehr verdient. Er starb am 14. April 1656 und wurde in der während seiner Amtsführung erbauten Gottesackerkirche begraben.

13. D. Joh. Christfried Sagittarius, Sohn des Directors am Elisabethanum in Breslau, Thomas S., und dort am 28. September 1617 geboren, studirte seit 1636 in Jena, wo sein Vater früher Professor der Philosophie gewesen war, wurde 1641 Conrector in Hof, 1643 Rector der Stadtschule in Jena und 1646 Professor der Geschichte und Poesie an der dortigen Universität; 1651 erhielt er die Superintendentur in Orlamünde, wurde 1652 Doctor der Theologie und 1656 zur Generalsuperintendentur in Altenburg berufen, welche er am XXIII. p. Trin. antrat. Wie er schon 1652 die unterbrochne 8. Generalvisitation in der Ephorie Orlamünde vollzogen hatte, so hielt er nun 1657 die in den Ephorien Ronneburg und Saalfeld mit ab (s. S. 56); auch war er 1669 bei der Visitation der Universität Jena, deren Theologen in den damals geführten Synkretistischen Streitigkeiten (über den Versuch die Gegensätze der lutherischen und reformirten Kirche auszugleichen) auf der liberaleren Partei zu stehen schienen, und 1673 bei der 9. Kirchen- und Schulvisitation im Fürstenthum Altenburg betheiligt, sowie auch 1680 bei dem Orlamündeschen Sühnversuch zwischen Wittenberger und Jenaschen Theologen in dem wiederausgebrochnen Synkretistischen Streite (s. S. 56 f.). In der Nacht des 21. Februar 1659 stürzte, während er die Fastenpredigt meditirte, der nördliche Thurm der Bartholomäikirche unmittelbar neben dem

Superintendenturgebäude ein, ohne jedoch das Haus selbst zu beschädigen. Er starb am 19. Februar 1689, in den Ephoralarbeiten längere Zeit von seinem Sohne, dem Stiftsprediger Sagittarius, und zuletzt, seit Ende 1688, in den Pastoralgeschäften von einem Collaborator, M. Jonathan Köpken (s. u. Collaboratoren), vertreten; sein Grab erhielt er in der Gottesackerkirche. Außer mehreren wissenschaftlichen Arbeiten gab er eine biblische Historie und eine Postille in Druck und besorgte die Altenburger Ausgabe von Luthers Schriften 1661 bis 1664 (s. S. 56) und später eine Ausgabe der lutherschen Bibelübersetzung in Quart.

14. D. Heinrich Matthias v. Broke, stammte aus einer Lübecker Patricierfamilie und war 4. September 1646 zu Derenburg in der Herrschaft Halberstadt, wo damals sein Vater Christoph v. Broke Amtmann war, geboren; er besuchte 1659 bis 1664 das Gymnasium in Quedlinburg, dann die Universitäten Helmstädt und Jena und wurde 1668 Magister; seine erste Anstellung erhielt er 1672 als Pfarrer in Hadmersleben, von da kam er nach Magdeburg, wo er Pastor, zuerst 1675 an der Heiligen Geist- und 1680 an der St. Johanniskirche, wurde; von da ging er 1685 als Superintendent nach Hildesheim und wurde in Jena Doctor der Theologie; 1690 folgte er dem Rufe als Generalsuperintendent nach Altenburg. Zu seiner Zeit fing auch jene, der lutherischen Orthodoxie abholde, von ihren Gegnern Pietismus genannte religiöse Richtung an in unserm Lande Anhänger zu finden, zunächst in der Saalgegend des Westkreises, dann auch im Ostkreise, und zwar hier besonders an dem Pfarrer Crassel in Saara, deren Ausschreitungen dort mehr mit Milde, hier mit Strenge entgegenzutreten auch v. Broke in seiner bischöflichen Stellung im Lande berufen war, darüber s. oben S. 58 ff. Er starb 6. Januar 1708 und wurde in der Bartholomäikirche begraben; von seinen Söhnen wurden zwei Geistliche, der eine war Pfarrsubstitut in Gößnitz (starb 1716), der andre Diakonus in Monstab (starb 1763). Nach seinem Tode trat eine vierjährige Vacanz ein, da sich ein Nachfolger nicht finden lassen wollte, indem der Superintendent Kunad in Annaberg und der Professor Feustling in Wittenberg die Berufung hierher ablehnten, der Letztere auf den Widerrath seiner Gattin, welcher Altenburg „als ein gar miserabler Ort" geschildert worden war. Das Vicariat der Generalsuperintendentur führte der Stiftsprediger Schmidt.

15. D. Karl Andreas Rebel, geboren 2. Juni 1664 in Halle, wo sein Vater Rechtsconsulent und Oberbrunnenmeister war; nachdem er seit 1674 auf dem dortigen Gymnasium und dann auf der Universität Leipzig studirt, hier auch 1687 die Magisterwürde erworben und mit Beifall Vorlesungen gehalten hatte, wurde er 1692 Superintendent in Pegau, empfing 1700 in Wittenberg die theologische Doctorwürde und vertauschte 1707 Pegau mit Delitzsch; von da zog er 1712 als Generalsuperintendent nach Altenburg und hielt V. p. Trin. hier seine Antrittspredigt. Auch Rebel hatte sich noch mit Ausführung von Maßregeln gegen den Pietismus zu befassen, da derselbe im Ostkreise, nur im Ganzen in ruhigerer und anständigerer Weise, als es der Crasselsche gewesen war, immer mehr Anhänger fand. Der Herd desselben hier war Pölzig, wo die gräflich Henckel-Donnersmarcksche Gutsherrschaft von nah und fern Gleichgesinnte aus allen Ständen um sich sammelte und Gottesdienst im Schlosse halten ließ, bis, infolge einer durch Rebel und den Superintendent Löber in Ronneburg geführten Untersuchung der Sache an Ort und Stelle, ein fürstliches Rescript vom 29. September 1725 das Pölziger Kirchlein in der Landeskirche schloß und die gräfliche Familie auf ihre eigne etwaige Haus- und Privatandacht beschränkte, s. S. 63 f. Bald nach seinem Amtsantritt gab Rebel das Altenburgsche Gesangbuch, 1714, und den 2. Theil 1727, heraus (s. S. 18), in welchem 8 von ihm gedichtete Lieder aufgenommen wurden, von welchen in das neue vom Jahre 1807 drei (Mein frommer Gott, du hast in Glauben, No. 16; Die Seligkeit ist mein Verlangen, No. 441; Mein Gott, der du bist treu in Worten, No. 466) übergingen. Der von ihm 1720 errichtete Wittwenfiscus für die Geistlichen und Schullehrer der Altenburgschen Diöcese und andre freiwillig beitretende Mitglieder erhielt 1753 neue Statuten und bestand bis 1831. Er schrieb auch in Altenburg mehrere Programme bei der Einführung von Gymnasiallehrern und gedachte auch eine Geschichte der Stadt und Ephorie Altenburg zu verfassen (s. S. 2), indeß der Tod verhinderte ihn daran, er starb 2. September 1730 und erhielt sein Grab in der Bartholomäikirche.

16. D. Christian Löber, geboren 2. Februar 1683 in Orlamünde, wo sein Vater, Christoph Heinrich Löber, das Superintendentenamt verwaltete; er frequentirte seit 1697 das Gymnasium in Rudolstadt und bezog 1698 die Universität Jena, wo er 1700 die Magisterwürde erhielt; 1702 bis 1705 war er der Substitut seines Vaters und machte nach dessen Tode eine wissenschaftliche Reise durch Norddeutschland und Holland; dann kehrte er nach Jena zurück und wurde 1706 Adjunct der philosophischen Facultät, als welcher er philosophische, exegetische und homiletische Vorlesungen hielt. Als im Jahre 1709 ein besonderes Landkirchen- und Schulinspectorat für das Fürstenthum Altenburg errichtet wurde, war Löber der erste, welcher diese Stelle zu Anfang December dieses Jahres erhielt, und da ihm zugleich die theologischen Uebungen der Predigtamtscandidaten oblagen, so schrieb er für diesen Zweck Theologia positiva oder Lehre der Wahrheit zur Gottseligkeit, 1711. Nur zwei Jahre verwaltete er diese Stelle, dann kam er Ende 1711 als Superintendent nach Ronneburg und nach 20 Jahren als Generalsuperintendent nach Altenburg, wo er am Palmsonntage 1731 seine Antrittspredigt in der Stadt hielt. In den fortdauernden pietistischen Streitigkeiten bewies er die höchste Umsicht und Unparteilichkeit; der im Juni 1732 hier durchziehenden 2300 Auswandrer aus Salzburg nach Preußen nahm er sich im Einverständniß mit dem Stadtrathe thätigst an. Sein Tod erfolgte 26. December 1747, begraben wurde er in die Bartholomäikirche. Dieser Löber ist der Verfasser der Historie von Ronneburg, Altenburg 1722, und hatte auf die vom Herzog Friedrich III. veranstaltete und 1736 erschienene Ausgabe der großen Ernestinischen Bibel wesentlichen Einfluß; in dem alten Gesangbuche stehen auch 3 Lieder von ihm; von seinen Kindern wurde Gotthilf Friedemann später sein Nachfolger in der Generalsuperintendentur und Gottwerth Heinrich starb 1761 als Archidiakonus in Schmölln; seine einzige Tochter, Traugotte Christiane Dorothea, mit dem Dr. jur. Lilien in Erfurt verheirathet, war kaiserlich gekrönte Dichterin und Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Göttingen.

17. D. Joh. Christian Stemmler, Sohn des Pfarrers M. David Stemmler in Kopitzsch bei Neustadt a. O., wurde dort am 12. October 1701 geboren; er studirte 1717 bis 1721 in Schulpforta und dann in Leipzig; nachdem er hier Magister geworden war, erhielt er 1727 das Rectorat in Sangerhausen und 1730 das in Naumburg; 1732 quittirte er das Schulamt und nahm zunächst das Diakonat an der St. Wenzelskirche dort an, welches er 1739 mit der Superintendentur in Torgau vertauschte; 1742 erhielt er, nachdem er das Jahr vorher in Leipzig zum Doctor der Theologie promovirt worden war, den Ruf als Oberhofprediger, Kirchen- und Consistorialrath in Weißenfels und zugleich als Generalsuperintendent des Fürstenthums Querfurt, von da ging er 1746 als Superintendent nach Plauen und wurde 1748 Löbers Nachfolger in Altenburg, wo er am X. p. Trin. in der Bartholomäikirche antrat. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange, schon Ende 1750 zog er wieder von dannen, und zwar nach Leipzig, wo er Pastor an der Thomaskirche und Professor an der Universität wurde und 29. März 1773 starb. Er schrieb eine große Anzahl gelehrter Programme und Dissertationen, in Altenburg ließ er nur einige Predigten in Druck erscheinen.

18. D. Joh. Caspar Reuchlin, stammte aus Straßburg, wo er, der Sohn eines Chirurgen, am 8. October 1714 geboren wurde und seine Schul- und seit seinem 14. Jahre die Universitätsstudien machte, auch 1732 die Magisterwürde erwarb und 1735 eine Collaboratur am untern Gymnasium erhielt. Nachdem er noch das Wintersemester 1736 zu 1737 in Jena studirt hatte, machte er die damals gewöhnliche Reise junger Gelehrter durch Norddeutschland und Holland und wurde nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt 1738 Helfer an der St. Nicolaikirche, bald auch Pädagog am Wilhelmscollegium und Abendprediger an der Wilhelmskirche, zugleich unterrichtete er den damals in Straßburg sich aufhaltenden Erbprinzen Johann Friedrich v. Schwarzburg-Rudolstadt in der Religion und begleitete dann denselben als Reiseprediger und Studienaufseher von Anfang October 1738 bis Mitte März 1741 auf seiner Reise durch Frankreich und die Niederlande. Darnach blieb Reuchlin noch über ein Jahr in Rudolstadt und kehrte im Juli 1742 nach Straßburg zurück, wo 1743 die Einladung an ihn erging Instructor des Erbprinzen Friedrich in Gotha zu werden;

er kam dort im Mai an und erwarb sich die Zufriedenheit des herzoglichen Hofes, zog es aber vor, als der Prinz 1744 nach Genf ging und er als Hofprediger in Gotha bleiben sollte, wieder in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo er auch alsbald Prediger zu St. Petri und Professor der Poesie an der Universität wurde. Als Stemmler die Generalsuperintendentur in Altenburg aufgab und ein Nachfolger desselben gesucht werden mußte, dachte Herzog Friedrich III. v. Gotha-Altenburg sogleich an den gelehrten, mit vorzüglicher Redegabe ausgestatteten Reuchlin und berief ihn 1751 nach Altenburg, welchen Ruf er auch annahm und, nachdem er noch vorher die theologische Doctorwürde erworben hatte, Ende Juli hier ankam, wo er bald durch seine Gelehrsamkeit, Welterfahrung, Lebensklugheit, ergreifende Predigtweise das allgemeine Vertrauen gewann. Auf seine Veranlassung wurde die öffentliche und gemeinschaftliche Confirmation der Erstlinge im Fürstenthum eingeführt — die erste fand zu Ostern 1753 statt — und er verfaßte die noch jetzt bei dieser Feierlichkeit nach der Agende gebrauchten Anreden, Gebete und Einsegnungsworte. Am 25. September 1755 wurde das zweite Jubelfest des Augsburgschen Religionsfriedens gefeiert und die dabei von ihm und dem Stiftsprediger Löber gehaltnen Predigten, nebst dem Einladungsprogramme, der Jubelrede und dem Carmen saeculare der Gymnasiallehrer, gab er in dem „Denkmal der Altenburgschen Jubelfreude“ in Druck, außerdem mehrere Casualpredigten, (darunter 2 Gedächtnißpredigten auf den 1756 im 22. Lebensjahre gestorbnen Prinzen Friedrich, seinen Eleven) und Reden (darunter eine Rede bei der Taufe eines Juden, welchen er selbst dazu vorbereitet hatte, am 1. Advent 1752) und Programme bei Gymnasialfeierlichkeiten. Er starb den 29. März 1767 und erhielt sein Grab in der Bartholomäikirche.

19. M. Gotthilf Friedemann Löber, wurde in Ronneburg am 23. October 1722 geboren, wo sein Vater Christian Löber damals als Superintendent lebte; nachdem er das Gymnasium in Altenburg absolvirt hatte, bezog er Michaelis 1738 die Universität Jena; hier erwarb er sich 1741 durch die öffentlich vertheidigte Dissertation De Burggraviis Orlamundanis die Magisterwürde und erlangte 1743 eine Adjunctur bei der philosophischen Facultät, wozu er De titulo Comitis Palatini Saxoniae in literis Friderici Admorsi schrieb, welche beide Schriften zur Aufhellung einzelner Partien unsrer vaterländischen Geschichte beitrugen. In demselben Jahre wurde er zur Hofpredigerstelle in Altenburg berufen, welche er XXIII. p. Trin. antrat, und dabei seinen Vater in den Amtsgeschäften der Generalsuperintendentur in so befriedigender Weise unterstützte, daß er 1745 als Assessor in das Consistorium gezogen ward. Im Jahre 1747 wählte ihn die Kircheninspection zum Archidiakonus bei der Stadtgemeinde und 1751 folgte er auf Langhuß als Stiftsprediger und wurde 1753 zum Consistorialrath ernannt. Und mit solcher Auszeichnung hatte Löber diese seine Aemter geführt, daß er, was noch keinem Stadtprediger geglückt war, nach Reuchlins Tode die Berufung zur Generalsuperintendentur und Oberhofpredigerstelle im Jahre 1768 erhielt; am Sonntage Reminiscere und folgenden hielt er in der Stadt- und in der Schloßkirche die Antrittspredigten. Während seiner Amtirung wurde 1781 f. die Bartholomäi- und 1798 die Brüderkirche renovirt; der Schulen nahm er sich mit umsichtiger Thätigkeit an, und besonders war er für das Gymnasium bei seinem Wissensreichthum, welcher das ganze Gebiet der klassischen Sprachen, der Geschichte und Mathematik umfaßte, ein trefflicher Inspector; für die kirchliche Erbauung sorgte er durch einen Anhang zum Altenburger Gesangbuche, welcher 1775 erschien und worin er auch Lieder von Klopstock, Gellert, Cramer, Münter und zwei von ihm gedichtete aufnahm, diese, „Mein Gott und meines Lebens Kraft“ und „Herr, deine Todten werden leben“ sind auch in das neue Gesangbuch vom Jahre 1807 übergegangen. Welch außerordentliche Verehrung er in der Stadt und dem ganzen Lande genoß, zeigte sich, als er am 10. October 1795 sein goldnes Amtsjubelfest feierte: Herzog Ernst II. sendete ein eigenhändiges Glückwunschschreiben, die Landes- und städtischen Behörden, die Bürgerschaft, die Kramerinnung, Lehrer und Schüler des Gymnasiums und der Bürgerschule, die Candidaten und mehrere einzelne Männer brachten Gedichte und gelehrte Abhandlungen, das Altenburger Stadtministerium überreichte einen großen silbernen Becher, die Geistlichen der Landephorie ließen sein Brustbild in Kupfer stechen und die der andern Ephorien des Landes dasselbe in einer goldnen und silbernen Denkmünze prägen; auf dem

Rathhause wurde ihm ein Festmahl ausgerichtet. Daß die Landesuniversität bei diesem Feste schwieg, hatte seinen Grund wohl darin, daß er zu der damals dort herrschenden freieren theologischen Richtung insofern in Gegensatz stand, als er an dem Lehrbegriff der Lutherischen fest hielt, wiewohl mit der schonendsten Milde. Er starb 22. August 1799. Gedruckt erschienen von ihm eine große Anzahl Casualpredigten und Reden (unter letztern auch eine bei einer Judentaufe 1778), außerdem 2 vollständige Predigtsammlungen: Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien, Altenburg 1767 bis 1774, 2 Bde., und Predigten zu einem festen und freudigen Christenthum für die Hausandacht, Eisenberg 1788 in Quart. Löbers Lebensgeschichte, von seinem Neffen Gottwerth Heinrich Löber und seinem Schwager Dr. med. Henigke, nebst seiner Jubelpredigt, erschien 1793.

20. D. Hermann Christoph Gottfried Demme, geboren zu Mühlhausen in Thüringen am 7. September 1760, wo sein Vater Heinrich Adolf Demme Bürger und Rothgerber war; er studirte 1780 bis 1783 in Jena und Leipzig und wurde 1785 Subrector an dem Gymnasium und 1796 Superintendent in seiner Vaterstadt. Von dort berief ihn Herzog Ernst II. zu der Altenburger Generalsuperintendentur und den damit verbundenen Aemtern, und er hielt am Himmelfahrtsfeste 1801 seine Antrittspredigt. Sein Hauptaugenmerk richtete er, wie schon in Mühlhausen, auf die Schulen, zunächst auf das Gymnasium, welches nach seinen Vorschlägen ganz reformirt und dadurch der Grund zu dem Flor dieser Anstalt gelegt wurde; auch die Bürgerknabenschule wurde nach seinem Antrag verbessert, und da es aus localen Rücksichten mit der Mädchenschule nicht so bald gelang, auf seine Verwendung eine Lehranstalt für Töchter der gebildeten Stände in der Stadt, die Karolinenschule, gegründet; auch wirkte er mit Erfolg für die Besserstellung der Volksschullehrer und die Verbesserung des Volksschulwesens, über das alles s. u. Schulen. In kirchlicher Hinsicht wurde ein von ihm gewünschter Versuch, unter gewissen Umständen, zu Michaelis eine zweite öffentliche Confirmation der Katechumenen nachzulassen gemacht, dieselbe aber wegen mehrfachen Mißbrauches 1808 wieder eingestellt; dagegen von Bestand war die Einführung der kirchlichen Todtenfeier in einer Abendstunde am Jahresschluß, die zweckmäßigere Einrichtung der Ordinationshandlung beim Sonntagsgottesdienst und die öffentliche Communion bei einem Wochengottesdienst. Auch beschäftigte er sich vom Jahre 1802 an mit der Sammlung zu einem neuen Gesangbuche für das ganze Land, darüber s. S. 18, und gründete im Jahre 1805 den noch in Segen bestehenden Privatunterstützungsverein für schamhafte Arme in der Stadt Altenburg und den im Jahre 1809 in's Leben getretenen Pensionsfiscus für die Wittwen und Waisen sämmtlicher Prediger, Stadt- und Landschullehrer und Kirchendiener der Ephorie Altenburg. Gelegentlich des 3. Reformationsjubelfestes 1817 empfing er von der Landesuniversität Jena die Würde eines Doctors der Theologie. Wegen Leidens an Brustbeklemmungen, welche ihm das anhaltende Sprechen erschwerten, erhielt er 1805 bis 1813 einen Vicar für einen Theil der Ephoral- und Inspectionsgeschäfte und wurde 1818 von denselben ganz entbunden, nachdem er bis dahin seit 1815 in der Schloßkirche durch einen, von ihm besoldeten Hofcollaborator vertreten worden war. Er starb 26. December 1822. Abgesehen von seinen unterhaltenden, belehrenden und erbaulichen Schriften, welche er seit 1792 in Mühlhausen anfangs anonym, dann unter dem Pseudonym Karl Stille erscheinen ließ und die er in Altenburg unter Beibehaltung dieses Namens durch die „Abendstunden im Familienkreise gebildeter und guter Menschen“, Gotha 1804 f., 2 Bd., vermehrte, wurden hier, außer mehreren Casualpredigten und Reden, von ihm in Druck gegeben: Predigten über Sonn- und Festtagsevangelien, zur Beförderung häuslicher Andacht, Gotha 1808; Neun Reden zur Todtenfeier gehalten, ebd. 1817; Gebete und zum Gebet vorbereitende Betrachtungen für Christen im Familienkreise und in stiller Einsamkeit, ebd. 1818, wovon der 2. Theil nach seinem Tode 1823 erschien, darin finden sich auch alle von ihm gedichtete und in das Altenburger Gesangbuch aufgenommene geistlichen Lieder; in demselben Jahre erschien auch in Neustadt a. O. noch ein Band Predigten und Reden größtentheils bei besondern Veranlassungen gehalten, von denen viele schon einzeln gedruckt waren.

21. D. Christian Gottlob Leberecht Großmann, geboren 9. November 1783 in Prießnitz unweit Naumburg, welches Dorf damals noch zum Fürstenthum Altenburg, und

zwar zur Ephorie Eisenberg gehörte; dort war sein Vater, Joh. Gottlob Großmann, Pfarrer. Großmann bezog 1796 Schulpforta und ging 1802 nach Jena, wo er Theologie studirte und auch, nachdem er 1803 in Altenburg das Candidatenexamen mitgemacht hatte, das Studium noch fortsetzte. Als er während der Michaelisferien 1806 im Vaterhause verweilte, begab sich's, daß in Folge eines Mißverständnisses, als hätten nach der Schlacht bei Jena Prießnitzer Einwohner durchziehende Franzosen ermordet und einen Transport angehalten und geplündert, von dem französischen Militärcommando in Naumburg der Befehl ausging, daß sämmtliche jüngere Mannschaft des Ortes erschossen und der Ort selbst niedergebrannt werden sollte. Schon war eine Abtheilung französischer Infanterie zur Ausführung dieser Execution angerückt, als auf Großmanns Verwenden, welcher die Unschuld der Prießnitzer nachwies, die Todesstrafe zwar abgewendet, das Dorf aber, mit Ausnahme weniger Häuser, eingeäschert wurde. Großmann kehrte nun nicht nach Jena zurück, sondern blieb daheim, um seinen alternden Vater im Amte zu unterstützen, dem er auch im Herbst 1808 förmlich substituirt ward; 1811 folgte er dem Rufe zum Pfarramte Gröbitz in der Inspection Weißenfels und 1822 als Diakonus und Professor in Schulpforta. Hier schrieb er 1823, bei Gelegenheit einer Schulfeier, die den Reichthum seiner Kenntnisse im classischen Alterthum und die Unbefangenheit in wissenschaftlichen Forschungen bezeugende Schrift De procuratore parabola Jesu Christi, ex re provinciali Romanorum illustrata, und erhielt im Herbste dieses Jahres, 1823, den Ruf zur hiesigen Generalsuperintendentur. Er zog am 2. December ein und hielt am 2. Advent seine Antrittspredigt. Wie sein Vorgänger Demme wendete er, mit dem Wesen höherer Unterrichtsanstalten vertraut, seine Thätigkeit besonders dem Gymnasium zu, wo er eine ernstere Disciplin eingeführt sehen wollte, verlor aber auch die Bürgerschulen nicht aus den Augen. Während seiner Amtsführung starb im Jahre 1825 mit Herzog Friedrich IV. das Stammhaus Gotha aus und das seit 1672 mit Gotha verbundene Fürstenthum Altenburg wurde nach der Theilung unter die erbberechtigten Ernestinischen Fürstenhäuser, im Jahre 1826, ein selbständiges Herzogthum (s. oben S. 67), dessen neuem Regenten, dem bisherigen Herzog Friedrich von Hildburghausen, er am XXVII. p. Trin. die Huldigungspredigt hielt. Zwei Jahre darauf, Ende 1828, verließ Großmann Altenburg, um wie einer seiner Vorgänger, Stemmler, Pastor an der Thomaskirche in Leipzig und Professor an der dortigen Universität zu werden; dort weilte er bis an seinen Tod, der am 29. Juni 1857 erfolgte. In Altenburg gab er mehrere Predigten in Druck, z. B. außer der erwähnten Huldigungspredigt, 1826, die zur Gedächtnißfeier des Herzogs Friedrich IV., 1825, die nach der Hinrichtung des Raubmörders Georgi am Sonntage Oculi 1828 gehaltene und seine beiden Abschiedspredigten; außerdem Observationes ad Platonem et Horatium zur 25jährigen Amtsjubelfeier des Directors Matthiä und des Professors Ramshorn am Gymnasium, 1827, und Specimen lexici Platonici, 1828, gelegentlich der Einführung eines neuen Lehrers an dieser Anstalt.

22. D. Joh. Georg Karl Pflug, geboren 31. August 1784 zu Ottmannshausen im Weimarischen, wo sein Vater Pfarrer war. Nachdem er das Gymnasium in Weimar besucht und 1803 bis 1806 in Jena studirt hatte, hielt er als Candidat eine Sammelschule in Weimar, wurde 1809 daneben Prediger am dortigen Zuchthause, 1812 Pfarrer in Dennstädt und 1827 Superintendent in Neustadt a. O.; von da erhielt er, auf D. Röhr's Empfehlung, den Ruf zur Generalsuperintendentur in Altenburg, zugleich, wie seine Vorgänger, als Oberhofprediger und Consistorialrath, und hielt XXIII. p. Trin. in der Schloß- und 1. Adventssonntag 1829 in der Bartholomäikirche seine Antrittspredigten; am 3. Jubelfeste der Uebergabe der Augsburgischen Confession 1830 ertheilte ihm die Universität Jena die theologische Doctorwürde und verehrte ihm die Stadtgemeinde einen kostbaren silbernen Pokal. Er starb bereits nach dritthalbjährigem Wirken am 21. Juli 1832; sein Grab, unweit des Eingangs zum Friedhof, nahe an der Gottesackerkirche, bezeichnet ein steinernes Denkmal mit seiner Büste, welches ihm eine Anzahl seiner Verehrer setzen ließ. Er erlebte noch den Anfang zum Bau der Bürgertöchterschule, für deren Herstellung er sich sehr interessirt hatte; er gab auch 1832 die Veranlassung zu der noch bestehenden Funeralkasse für die Geistlichen des Herzogthums (s. S. 23) und zu dem später wieder aufgelösten Brandunterstützungsverein unter den Geist-

lichen, Lehrern und Kirchdienern (s. ebd.). In Druck erschienen hier im Jahre 1830 von ihm: Predigtarbeiten am 3. Jubelfeste des Augsburgischen Bekenntnisses; Predigt am XV. Trin. (nach dem Pöbelaufstande am 13. September); Zwei Predigten am Reformationsfeste und am Bußtage, nebst einer Ordinationsrede.

23. D. Christoph Friedrich Hesekiel, der Sohn des Pfarrers Joh. Christoph Hesekiel in Rehsen bei Wörlitz, geboren 27. October 1794 in Schleesen im Amte Wittenberg, wo seine Mutter auf Besuch bei ihrer Schwester war; er besuchte die Schule zu Dessau bis Ostern 1813 und war im Begriff seine Universitätsstudien in Wittenberg zu beginnen, was aber der Krieg hinderte, welcher auch diese Stadt hart betraf. Nach der Schlacht bei Leipzig trat er in die Reihen der anhaltischen Jäger, mit denen er bis nach dem ersten Pariser Frieden in den Niederlanden focht, und studirte nach der Rückkehr in's Vaterland, im Sommer 1814, seit Michaelis in Leipzig Theologie. Der Wiederausbruch des Kriegs im Frühjahr 1815 rief ihn wieder zu den Waffen, jetzt auf kürzere Zeit, denn schon zu Michaelis d. J. konnte er zu den Studien zurückkehren, zunächst wieder in Leipzig und Michaelis 1816 bis 1817 in Halle. Er wurde 1818 Diakonus in Halle und ertheilte zugleich Unterricht am königlichen Pädagogium; 1824 erhielt er die Specialaufsicht über sämmtliche Parochial- und Armenschulen in Halle, dazu seit 1826 die Geschäfte eines Predigers und Seelsorgers an der königlichen Irrenanstalt; gelegentlich der akademischen Jubelfeier der Augsburgischen Confession 1830 wurde er zum Doctor der Philosophie ernannt und 1834, auf Empfehlung des Bischofs Dräseke, als Generalsuperintendent und Consistorialrath (die Stelle als Oberhofprediger war durch die in diesem Jahre erfolgte Gründung eines Hofpfarramtes von der Generalsuperintendentur getrennt worden) nach Altenburg berufen, wo er XII. Trin. antrat. Alsbald wurden auf seine Veranlassung mehrere Neuerungen oder Wiedereinführungen beim Gottesdienst und bei gottesdienstlichen Handlungen verordnet, wie daß die Gemeinde stehend die Verlesung der biblischen Texte anhören und daß die Väter bei der Taufe ihrer Kinder mit in der Kirche erscheinen sollten; hauptsächlich richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Unterrichtswesen in der Volksschule, die zahlreichen Privat- und Nebenschulen in der Stadt wurden beschränkt und geregelter Beaufsichtigung unterstellt, auch sollte die Zeit des geistlichen Confirmandenunterrichts verlängert und die fast allenthalben abgekommenen Katechismusexamina mit der confirmirten Jugend bis zum 18. Lebensjahre wieder eingeführt werden; auch war er 1835 bei der Errichtung der Amalienstiftung, einer Kleinkinderbewahranstalt in Altenburg, und bei der Organisation des theologisch-praktischen Vereins oder Predigerseminars, einer Vorbildungsanstalt der Candidaten für das geistliche Amt, mitthätig. Die Abhaltung der schon im Grundgesetz vom Jahre 1831 angeordneten, aber erst im Jahre 1835 organisirten und begonnenen General-Kirchen- und Schulvisitationen theilte er mit seinen beiden geistlichen Kollegen im Consistorium dergestalt, daß ihm die der 4 auswärtigen Ephorien zufielen; er unterzog sich der Abhaltung derselben mit besonderer Vorliebe, wie aber die im Jahre 1838 in der Ephorie Ronneburg abgehaltene die Veranlassung zu dem berufenen Consistorialrescripte vom 13. November d. J. und zu bittern Erfahrungen für ihn wurde, darüber s. oben S. 68 ff. Noch vor Beendigung dieser Sache ertheilte ihm die theologische Facultät in Berlin, bei Gelegenheit der am 2. November 1839 begangenen Jubelfeier der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg, die theologische Doctorwürde, doch überlebte er diese Auszeichnung nicht lange, er starb 14. April 1840; die Grabrede hielt ihm der Hofprediger D. Sachse. Zu den besonders denkwürdigen Amtshandlungen, welche er in Altenburg vollzog, gehört die Ordination zweier fremder Missionäre, welche im Begriff standen nach Südaustralien zu gehen, am V. Epiphan. 1838, die dabei von ihm gehaltene Rede erschien in der von ihm herausgegebenen Darstellung dieser Ordinationsfeier, Altenburg 1838; außerdem ließ er hier, neben einzelnen Predigten und Reden, noch drucken „Timotheus, amtliche Ansprachen bei der Einweisung und Einführung in den Beruf des Pfarrers", ebd. 1837, und „Lehrsprüche des Glaubens" für Confirmanden, in gebundner Rede, Hamburg 1840.

24. D. Friedrich Gotthilf Fritsche, geboren 9. Februar 1799 in Dresden, besuchte das Gymnasium in Bautzen und die Universität in Leipzig, wurde Katechet an der

Petrikirche daselbst, 1824 Conrector in Bautzen und 1830 Professor und Religionslehrer an der königlichen Landesschule in Grimma; von da folgte er 1842 dem Rufe als Hesekiels Nachfolger nach Altenburg und hielt, nachdem er von dem Superintendent Großmann in Leipzig ordinirt worden war, am IX. p. Trin. seine Antrittspredigt; kurz darauf wurde ihm von der theologischen Facultät zu Jena die Würde eines Doctors der Theologie ertheilt. In seiner oberhirtlichen Wirksamkeit verfuhr er anfangs vorsichtig und beobachtend, um Kirche und Schule des Landes, welches ihm noch neu war, mit ihren etwaigen Bedürfnissen gehörig kennen zu lernen, ehe er zu deren Abhülfe Veranlassung geben und mit Hand anlegen wollte, wie er denn auch der Geschichte des Herzogthums, besonders in kirchlicher Hinsicht, eindringendes Studium widmete (Zeugniß davon giebt sein ausführlicher Aufsatz über die Pfarrurkunde zu Orlamünde vom Jahre 1194, in den Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg, Bd. III, S. 1 bis 72, 129 bis 208). Nur veranlaßte er schon bald nach seinem Amtsantritt, nach dem Vorgang andrer evangelischen Kirchen in Deutschland, eine Aenderung hinsichtlich der Predigttexte für den sonn- und festtägigen Hauptgottesdienst insofern, als anstatt daß bisher jahraus jahrein über die evangelischen Perikopen gepredigt worden war, nun in einem vierjährigen Turnus im 1. Jahr die evangelischen, im 2. die epistolischen, im 3. wieder die evangelischen Perikopen und im 4. sogenannte freie, vorzugsweise aus dem Neuen Testamente gewählte und vom Consistorium vorgeschriebene Texte den Predigten zu Grunde gelegt werden sollten, und zwar wurde für das Kirchenjahr 1843/44 mit den epistolischen begonnen; an den hohen Festen blieb es in jedem Jahre nachgelassen den evangelischen Text beizubehalten. Im Nachmittagsgottesdienst sollte, wo bisher die Episteln erklärt worden waren, nun über die Bergpredigt, die Parabeln, die Apostelgeschichte, den Katechismus u. s. w. gepredigt werden. Bald auch wendete er sich zur Ausführung einer Ehrensache für die evangelische Kirche überhaupt, für welche schon seit Jahren an mehreren Orten des Landes sich Interesse gezeigt hatte und Geldsammlungen veranstaltet worden waren, nämlich der Gründung eines dem Gesammtverein in Leipzig sich anschließenden Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung im Herzogthum Altenburg, welcher unter seiner Leitung im Juli 1844 zu Stande kam (s. oben S. 24). In seine Amtsführung fielen die unseligen Jahre 1848 und 1849, wo es Kraft und Muth und Ausdauer bedurfte, um dem Zeitgeiste mit seiner Feindseligkeit gegen Christenthum und Kirche zu widerstehen; dem D. Fritsche gelang dieser Widerstand in Stadt und Ephorie, freilich, wie an seinem Sarge mit Recht gesagt wurde, nicht ohne daß der Geist dieser Zeit die Axt an die Wurzeln seines Lebens legte; er starb, seit einiger Zeit kränkelnd, nachdem er kurz vorher noch mit dem Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens decorirt worden war, am 4. Januar 1851; die Begräbnißreden hielten in der Gottesackerkirche am 7. Januar der Hofprediger D. Sachse und — ein Beweis in wie hoher Achtung er auch bei der städtischen Bewohnerschaft gestanden hatte — der Oberbürgermeister Hempel, beide Reden erschienen in Druck. Von freiwillig geleisteten Beiträgen wurde auf seinem Grabe ein Denkmal, bestehend in einem weißen Marmorkreuze, errichtet und Prämien für Schüler aus den beiden obern Klassen der Bürgerknabenschule gestiftet. In Grimma gab Fritsche heraus: Gebete und Betrachtungen für höhere Bildungsanstalten, 1834; die Gedächtnißpredigten am Stiftungsfeste der dortigen Schule, 1832 bis 1841; Abendmahlsreden für höhere Bildungsanstalten, 1842; Frdr. Aug. Wolf als Prediger, 1842; in Altenburg wurden von ihm nur einzelne Predigten, darunter seine Antrittspredigt über Ephes. 4, 15. und die Reformationspredigten 1844, 1847, 1850, und Grabreden in Druck gegeben, auch schrieb er im Namen der Geistlichen der Ephorie die lateinische Gratulationsschrift beim 50jährigen Amtsjubiläum des Pfarrers und Inspectors D. Böhme in Lucka De loco I. Corinth. 9, 22. *τοῖς πᾶσι γέγονα πάντα*, 1844.

25. D. Karl Braune, geboren am 10. März 1810 in Leipzig, wo sein Vater praktischer Arzt war, den er schon in seinem 4. Lebensjahre verlor; seinen ersten Unterricht empfing er 1817 bis 1824 in der Pensionsanstalt des Pfarrers zu Großmonra in Thüringen, war dann Alumnus der Fürstenschule in Grimma bis Michaelis 1829 und studirte bis dahin in seiner Vaterstadt 1833 Theologie und Philologie. Nachdem er dann das erste

Candidatenexamen bestanden hatte, war er mehrere Jahre hindurch Hauslehrer in Hohenstädt bei Grimma; 1838 wurde er Pfarrer in Zwethau bei Torgau, 1850 Oberpfarrer in Altenburg bei Merseburg und Superintendent des Merseburger Kreises und 1852 als Generalsuperintendent und Consistorialrath nach unserm Altenburg berufen, bei welcher Gelegenheit die Facultät in Leipzig ihm, ihrem einstigen Zögling, die theologische Doctorwürde ertheilte. Er hielt am Sonntage Judica seine Abschiedspredigt in Merseburg über Joh. 19, 30 und am Charfreitage seine Antrittspredigt hier über Joh. 19, 25 bis 27 (beide erschienen sie hier im Druck); er starb, nachdem er 1861 das Prädicat als Geheimer Consistorialrath erhalten und 1877 das Jubiläum seiner 25jährigen Amtsführung unter vielfacher Theilnahme gefeiert hatte, nach kurzer Krankheit am 26. April 1879; die Leichenrede hielt ihm der Superintendent Schollmeyer in der Bartholomäikirche. Während seiner Amtsführung ward 1864 der XIII. Deutsche evangelische Kirchentag hier abgehalten, bei welchem er Präsidialgehülfe war und die Eröffnungspredigt hielt, erfolgte 1869 die ihn auf das unangenehmste berührende Aufhebung des Consistoriums und 1877—1878 die totale Restauration der Bartholomäikirche im Innern und Aeußern. Er rief die Landesbibelgesellschaft im Jahre 1853 ins Leben, hielt seit 1854 einige Winter hindurch an einem Wochentage Abends in seiner Kirche öffentliche Bibelerklärungsstunden, veranlaßte die Gründung der 1855 eröffneten Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder (Georgen- und Marienhaus) bei Schnauderhainichen und stiftete 1862 einen Fonds zur Unterstützung von Schullehrer-Wittwen und Waisen. Zu seinem Gedächtniß wurde in seinem Todesjahre aus freiwilligen, reichlich geflossenen Beiträgen eine „Braune-Stiftung für das Georgen- und Marienhaus“ errichtet. D. Braune war ein schriftgelehrter Theolog und ein geistreicher Prediger; seine Schriften sind: Aphorismen zur Apologie des Dr. Strauß und seines Werkes, 1838; Das Evangelium von Jesus Christus, synoptisch zusammengestellt, Grimma 1846; Monica und Augustinus, ein biographischer Versuch zur rechten Würdigung der Macht des Christenthums, ebd. 1846; Die Briefe der Apostel Jacobus, Judas und Petrus, zur Erbauung ausgelegt, ebd. 1847, 3 Hefte; Unsre Zeit und die innere Mission, 5 Vorträge, Leipzig 1850; Das Zeitalter der Reformation und Das Weib, Vorträge, 1867; Zum Confirmandenunterricht (Leitfaden), Altenburg 1868; Die Reformation und die drei Reformatoren, Gotha 1873; Die Bergpredigt des Herrn, Altenburg 1855, und Die heiligen zehn Gebote, ebd. 1866, beide in Bibelstunden ausgelegt, ebd. 1866 u. ö., zuletzt als Gegebnes und Gefundnes, 1878, 2 Bde., wozu in demselben Jahr als 3. Band Zwölf Charakterbilder aus dem Neuen Testament kamen; für Lange's Theologisch-homiletisches Bibelwerk bearbeitete er die Briefe des Apostels Johannes, Bielefeld 1865, u. A. 1869, und die Briefe Pauli an die Epheser, Colosser und Philipper (als Nebenwerk zu Schenkels Bearbeitung dieser Briefe für dasselbe Bibelwerk) ebd. 1867. Von seinen Predigten und Reden gab er, außer mehrern einzeln, in Druck zwei Sammlungen als Sonntagsblätter aus dem Evangelium von Christus, Altenburg 1853 und 1856, und eine Auswahl aus dem evangelischen Liederschatz unter dem Titel „Perlen“ ebd. 1856 u. ö. Vgl. Gotth. Theod. Herrmann, Leben und Wirken des D. Karl Braune, Altenburg 1880; J. Linke, Abgefallene Perlen aus D. Braune's Werken gesammelt, ebd. 1882 bis 1884, 2 Bdch. Einer seiner Söhne, Dr. Paul Arnold, ist dermalen Pfarrer beim Magdalenenstift in Altenburg, s. unten.

26. D. Paul Sigismund Wilhelm Rogge, Sohn der Pfarrers Samuel R. zu Groß-Tinz in Schlesien, wurde dort am 24. Juli 1839 geboren; er studirte in Erlangen, Breslau und Berlin und reiste dann als Hauslehrer mit in die Schweiz, Südfrankreich und Italien; 1866 wurde er Pfarrer zu Nakel in der Provinz Posen, wo er schon seit dem Jahre vorher vicarirt hatte, und 1870 Pfarrer der lutherischen Kirche in Barmen-Wupperfeld; von da folgte er 1880 dem Rufe als Consistorialrath und Generalsuperintendent nach Altenburg, wo er das Amt am VIII. p. Trin. antrat. Er erhielt 1882 von der theologischen Facultät in Leipzig die Würde als Doctor theologiae honoris causa. Im Druck erschien von ihm: Uebersetzung des Buches Hiob, Erlangen 1877; Geschichte der Gemeinde Barmen-Wupperfeld, Barmen 1877; seine Abschiedspredigt in Barmen über Phil. 1, 3 bis 6, Barmen 1881, und seine Antrittspredigt in Altenburg über 2. Korinth. 4, 1 bis 6, Altenburg 1880.

Stiftsprediger,

anfangs einfach Prediger (Ecclesiastae, Concionatores), dann Stadtprediger und später Stiftsprediger genannt; den letztern Namen führen sie davon, weil der vom Domherrn Andreas Gruner im Jahre 1457 für die Kirche des St. Georgenstiftes (nicht, wie hin und wieder gesagt ist, der von demselben Domherrn für die Bartholomäikirche) gestiftete Predigtstuhl, nachdem schon lange vorher die Predigten im Stift von Stadtpredigern gehalten worden waren, nach der Aufhebung des Stiftes in die Brüderkirche verlegt worden war. Die Collatur der Stiftspredigerstelle steht dem Herzog zu.

1. M. Eberhard Brisger, geboren in Vallendar, einer erzbischöflich Trier'schen Stadt am Rhein, wurde Augustinermönch und in Wittenberg, wo er seit 1518 studirte, Prior seines Ordens. Er trat bald der Reformation bei, verließ 1525 das Kloster, wurde Magister und verheirathete sich mit einer Wittenbergerin. In demselben Jahre ward er, empfohlen von Wenz. Linck dem hiesigen Stadtrathe und von Luther dem Kurfürsten „als geschickt und tüchtig genung", neben Spalatin als Prediger an der Bartholomäikirche in Altenburg berufen, hielt XVI. p. Trin. die Probepredigt und zog im December hier ein. Er nahm nebst Spalatin und dem Diakonus Schaubis regen Antheil am Reformationswerke in der Stadt und verwaltete, während Spalatins öfterer Abwesenheit in kurfürstlichen Diensten, zugleich das Pfarramt. Im November 1539 ging er im Auftrag des Kurfürsten nach Zeitz, um dort das Kirchenwesen zu reformiren und Schulen einzurichten, und obgleich ihn die Zeitzer gern als ihren Pfarrer behalten hätten, so kehrte er doch Ende Juni 1540 auf seine Predigerstelle in Altenburg zurück, wo er, in steter Geldverlegenheit und zuletzt auch noch mit Spalatin in Verdrießlichkeiten gerathen, am 24. Januar 1545 starb. Seine Besoldung aus dem Gotteskasten betrug, nach der Rechnung von 1526/27, außer einem Holzdeputat, 21 nßo., außerdem bezog er aus einer Pfründe in der Kapelle zu Gerstenberg, deren Genuß ihm der damalige Inhaber, Paul Knoth, nach 1528 gegen ein jährliches Abfindungsquantum und die Verpflichtung zur Sorge für Abhaltung der wöchentlichen Predigt dort überließ, gegen 30 Mfl. Er besaß ein Haus im Brühl und hatte mehrere Kinder, von denen sein Sohn Jakob 1565 Pfarrer in Hartroda (s. d.) wurde. Nach seinem Tode blieb die Predigerstelle über ein Jahr unbesetzt; unter den von Luther zu seiner Nachfolge Vorgeschlagnen war auch Wolfgang Jacobi, damals Prediger in Rochlitz (s. Zschernitzsch).

2. M. Alexius Bresnitzer, 1546 bis 1554, worauf er Superintendent hier wurde, s. S. 105 f.

3. M. Andreas Misenus, 1554 bis 1562, verwaltete dann die durch Bresnitzer's zweite Absetzung vacant gewordene Superintendentur bis 1568, s. S. 106.

4. Mathias Rösener, aus Altenburg, studirte seit 1553 in Jena und wurde 1556 Schulmeister in Lucka, ging aber 1557 zur Fortsetzung seiner Studien nach Wittenberg; ums Jahr 1558 kam er als Schulmeister nach Schmölln und 1562 als Prediger nach Altenburg; er wird als ein gelehrter Mann und auch in der Musik erfahren gerühmt; in der Lehre folgte er der mildern Strigel'schen Richtung und scheint schon im October 1566 nicht mehr hier gewesen zu sein, wenigstens berief der Stadtrath am 7. jenes Monats den Rector Michael Chilian zu dieser Predigerstelle, welcher jedoch diesen Ruf ablehnte.

5. M. Jakob Stein, geboren 1532 in Altenburg, wo sein Vater Dr. Simon Stein, ein studirter Arzt, Domherr am St. Georgenstifte war, sich bald der Reformation zuwendete und dann Stadtphysicus wurde; der Sohn war erst seit 1557 Diakonus in Schmölln, wurde 1562 oberer Diakonus in Altenburg und 1568 Stadtprediger; er starb 1600.

6. M. Johann Christiani, stammte aus Höffgen bei Grimma und war der Sohn des dortigen Pfarrers Michael Christiani; er kam vom Diakonat zu Colditz 1597 als oberer Diakonus hierher, folgte 1600 auf Stein als Stiftsprediger und wurde 1611 Hofprediger, nach der Errichtung des Consistoriums im Jahre 1612 allhier auch Assessor bei diesem Collegium; er starb 1621. Von seinen Söhnen war Johann zuletzt Pfarrer in Gößnitz und Joh. Heinrich in Bornshain.

7. Justus Jacobi, 1612 bis 1614 oder 1616. (?)

8. M. Elias Klein, geboren 1576 in Merseburg, wo sein Vater, M. Balthasar Klein, damals Prediger an der Kirche St. Maximi war; er war zuerst Prediger und Collaborator in Schulpforta, wurde dann Pfarrer in Schönfeld bei Leipzig; von da wurde er 1614, nach Andern 1616, nach Altenburg als Prediger berufen und 1623 nach Orlamünde als Superintendent befördert, wo er am 8. Januar 1629 starb. Sein gleichnamiger Sohn wurde 1633 Pfarrer in Bremsnitz.

9. M. Peter Zoller, aus Altenburg, wurde allhier 1604 Diakonus, 1610 Archidiakonus und 1623 Stiftsprediger; er starb 1633 an der Pest.

10. M. Michael Crell, Poëta caesareus laureatus, geboren 2. September 1604 in Nöbdenitz, wo sein Vater, Veit Crell, damals Pfarrer war; er wurde in rascher Beförderung 1633 Pfarrer in Kriebitzsch, im November desselben Jahres Nachfolger seines Vaters in Treben und bereits im Januar 1634 als Stiftsprediger nach Altenburg berufen, wo er am 13. März 1651 starb. Einer seiner Söhne aus 2. Ehe mit Justine, Tochter des Archidiakonus M. Clauder hier, M. Jacob Crell, war zuletzt Pfarrer in Roda.

11. M. Jakob Freiesleben, stammte aus Weida, wurde 1623 Diakonus in Altenburg, 1633 Archidiakonus und 1651 Stiftsprediger und Consistorialassessor; starb am 9. April 1657.

12. M. Abraham Triller, geboren in Krimmitschau, wo sein gleichnamiger Vater Bürgermeister war; im October 1655 zum Pfarramt in Kriebitzsch berufen, wurde er dort im folgenden Jahre zum katechetischen Adjunct ernannt und 1657 als Stiftsprediger nach Altenburg befördert, wo er zugleich Consistorialassessor wurde und im April 1676 starb.

13. M. Michael Christian Ludovici oder Ludwig, geboren 29. September 1635 in Tröbnitz, wo sein Vater, Caspar Ludovici, damals Pfarrer war; er besuchte seit 1644 die Schulen in Jena, Altenburg, Ulm und Weimar, bezog 1654 die Universität in Jena und promovirte daselbst 1656 als Magister; 1659 wurde er Subconrector an der Schule in Altenburg und in demselben Jahre Conrector; 1666 bekam er die Stelle als Hofdiakonus und folgte 1676 Trillern als Stiftsprediger und Consistorialassessor; 1679 ging er als Hofprediger und Kirchenrath nach Zeitz, wo er 1690 Stiftssuperintendent und Canonicus wurde und am 23. Mai 1700 starb. Für die Altenburgische Schule bearbeitete er Phil. Caroli Antiquitates romanae, 1663, und gab in Druck Altenburgisches Cypressenwäldlein (Leichenabdankungen), Jena 1665, und Altenburgische Myrthen (Hochzeitsreden und Predigten, die er als Conrector gehalten hatte), Altenburg 1670; in Zeitz einige seiner dort gehaltenen Leichenpredigten.

14. M. Magnus Schmalz, Sohn eines Huffschmiedes in Kohren, wo er am 11. März 1615 geboren wurde; er studirte in Jena und Leipzig, wurde 1644 Pfarrer in Altkirchen und 1650 Adjunct in Lucka; von da nach Altenburg berufen, wurde er erst 1651 Diakonus, 1656 Archidiakonus und 1679 Stiftsprediger; er starb am 12. December 1683, nachdem er seit 1681 an M. Ernst (s. No. 18) einen Substituten gehabt hatte.

15. M. Johann Stern, geboren 27. April 1629 in Saalfeld, wo sein Vater, Georg Stern, Bürgermeister war; er wurde 1655 dem Pfarrer Christoph Heinigke in Saara substituirt und folgte demselben 1656 im dortigen Pfarramte; 1678 wurde er Diakonus in Altenburg, 1679 Archidiakonus und 1684 Stiftsprediger, starb aber schon am 22. August 1685. Als er am 26. April 1678 seine Abschiedspredigt in Saara hielt, ließen ihn etliche Gemeindeglieder porträtiren und sein Bildniß in der dortigen Kirche aufhängen.

16. M. Paul Martin Sagittarius, Sohn des Generalsuperintendenten D. Joh. Christfried Sagittarius, geboren 5. November 1645 in Jena, wo sein Vater damals Professor war, studirte bis 1664 auf hiesiger Schule und dann in Wittenberg, wurde 1668 dort Magister und begann seine gelehrte Laufbahn als Privatdocent in Jena, wo er auch bereits zum Professor der Kirchengeschichte designirt war, nahm aber 1669 den Ruf als Rector der Gelehrtenschule in Altenburg an; nach elfjähriger Wirksamkeit an derselben trat er hier in das geistliche Amt über, wurde 1679 Diakonus, 1684 Archidiakonus und im folgenden Jahre Stiftsprediger und Consistorialassessor, besorgte auch für seinen alternden Vater mehrere

Jahre bis zu dessen Tode, 1689, die Ephoralgeschäfte (woher in gelehrten Schriften der Irrthum entstanden ist, daß er Generalsuperintendent hier gewesen sei); er starb am 31. Juli 1694 und wurde in der Gottesackerkirche begraben. Vom Stadtrath erhielt er den Auftrag Nachrichten zur Geschichte Altenburgs zu sammeln (welche sich im Manuscript auf dem Rathhause befinden, aber nicht aus Quellen geschöpft sind), auch behandelte er einzelne Partien derselben, wie auch über Landesfürsten, adelige Geschlechter und hohe Staatsbeamten in seinen zahlreichen Schulprogrammen, welche, wie einige seiner hier gehaltenen Predigten, von Lorenz in der Geschichte des Gymnasii in Altenburg S. 120 ff. verzeichnet und einige im 2. Bande von Menckes Scriptores rer. german. wieder abgedruckt sind; er gab auch einzelne Reden Cicero's, 1669 und 1673, und Gerh. Joh. Vossii Elementa rhetorica, 1676, neu heraus.

17. Valentin Rauschelbach, geboren 23. Februar 1651 in Goldbach, war vorher Hofdiakonus in Gotha, kam 1695 als Stiftsprediger hierher und ging 1705 als Superintendent nach Orlamünde, wo er 19. Februar 1710 starb; bei seinem Begräbniß brannte das dortige Superintendenturgebäude ab. Von seinen Söhnen starb M. Joh. Tobias 1720 als Diakonus hier und Johann Friedrich 1714 als Pfarrer in Göllnitz.

18. M. Jakob Daniel Ernst, Poëta caesareus laureatus, geboren 23. December 1640 in Rochlitz, wo sein Vater Daniel Ernst damals Rector war; er besuchte die Schule zu Altenburg bis 1659 und studirte dann in Leipzig Theologie und Geschichte; 1663 wurde er Pfarrer in Kriebitzsch, zog aber 1679 als Rector des Gymnasiums nach Altenburg; 1681 trat er in den geistlichen Stand zurück, indem er hier Substitut des Stiftspredigers Schmalz, 1684 Diakonus, 1685 Archidiakonus und 1705 Stiftsprediger und Consistorialassessor wurde; er starb 15. December 1707. Seine zahlreichen, besonders historischen Schriften s. bei Lorenz S. 127 ff. Sein Sohn M. Christoph Heinrich war erst Pfarrer in Rasephas, dann in Zschernitsch b. A., s. d.

19. M. Friedrich Schmidt, aus Altenburg, war erst hier seit 1687 Hofprediger, wurde 1708 Stiftsprediger und Consistorialassessor, verwaltete auch nach v. Broke's Tode (1708) bis zu Redels Antritt (1712) die Superintendentur und starb im August 1723; sein Grab erhielt er in der Gottesackerkirche. Sein Sohn Friedrich August starb 1741 als Diakonus in Kahla.

20. M. Joh. Michael Thomä, aus Altenburg, erst Pageninformator am Hofe daselbst, begann seine geistliche Laufbahn hier 1702 als Collaborator, wurde 1706 Diakonus, 1708 Archidiakonus und 1723 Stiftsprediger und Consistorialassessor; er starb, 69 Jahre alt, am 5. Mai 1747. Die von ihm in der Oberkirche gehaltene Gedächtnißpredigt auf den 1732 verstorbenen Herzog Friedrich II. ist abgedruckt in dem Ehrengedächtniß des Herzogs Friedrich II., S. 235 bis 262.

21. Christian Daniel Langhuß, Sohn des Archidiakonus M. Daniel Langhuß in Eisenberg, war früher Feldprediger in Anspach, wurde 1706 Substitut des Superintendenten und Hofprediger Frank in Eisenberg und 1707 Hofdiakonus daselbst; 1713 kam er als Hofprediger nach Altenburg, wurde 1720 Diakonus, 1723 Archidiakonus und 1747 Stiftsprediger und Consistorialassessor, als welcher er im April 1751 starb. Von seinen Brüdern war M. Daniel Ernst Pfarrer in Schmiedehausen und Daniel August Pfarrer in Buchheim; sein Neffe Christian Ernst, Sohn Daniel Ernst's, starb 1754 als Diakonus in Gößnitz.

22. M. Gotthilf Friedemann Löber, 1751 bis 1768, dann Generalsuperintendent, s. S. 111 f.

23. M. Joh. August Hahn, Sohn des Hofmedicus Dr. Hahn in Ronneburg, wurde 1732 in Altenburg Collaborator, 1738 Garnisonprediger, 1746 Diakonus, 1751 Archidiakonus und endlich 1768 Stiftsprediger und Consistorialassessor; er starb, 76 Jahre alt, am 21. April 1782; sein Sohn Joh. Ludwig August war zuletzt Pfarrer in Niedercrossen.

24. Georg Daniel Schuderoff, geboren 30. Juli 1731 in Gotha, wo sein Vater Ludewig Jonathan Schuderoff Steuerverwalter war; er besuchte bis 1749 das dortige Gymnasium und studirte darnach bis 1752 in Jena; nachdem er von da an die Kinder des Oberhofpredigers Brückner in Gotha informirt hatte und 1758 bis 1763 Feldprediger beim Gothaschen Reichscontingente gewesen war, wurde er Pfarrer in Bufleben und 1765 Hof-

diakonus in Gotha; 1768 wurde er nach Altenburg versetzt, wo er zuerst die Stelle des Diakonus, 1772 die des Archidiakonus und zuletzt 1782 die des Stiftspredigers und seit 1789 zugleich eines Assessors im Consistorium erhielt; er starb 31. August 1797. Von ihm sind mehrere Predigten im Druck erschienen. Sein Sohn war der als Superintendent in Ronneburg verstorbene D. Joh. Georg Jonathan Schuderoff.

25. Karl Friedrich Elias Meister, geboren 24. November 1740 in Unterbodnitz, wo damals sein Vater, Wilhelm Christian Meister, Pfarrer war; nachdem er die Schule in Altenburg absolvirt hatte, studirte er seit Michaelis 1761 in Jena, kürzte aber hier seine Studien ab, um, seit Michaelis 1763 und ferner, 1764 Candidat geworden, seinen Vater, seit 1755 Pfarrer in Kriebitzsch, im Amte zu unterstützen; 1768 erhielt er den Ruf zum Pfarramte in Oberlödla, welches er bis 1782 verwaltete, dann wurde er Diakonus in Altenburg, 1791 Archidiakonus und 1798 Stiftsprediger; 1801 erhielt er das Prädicat als Kirchenrath und starb 14. November 1814.

26. Christian Gottlob (Gottlieb) Köhler, geboren 15. März 1764 in Eisenberg, studirte am dortigen Lyceum und in Jena, wurde 1800 Collaborator in Altenburg, 1806 Diakonus, in demselben Jahre Archidiakonus und 1814 Stiftsprediger, ebenfalls mit dem Prädicat als Kirchenrath, er starb am 11. November 1817. Im Druck erschien von ihm Eine Predigt über die Bedingungen des häuslichen Glückes, am Johannisfeste 1811 gehalten.

27. Karl Wilhelm Friedrich Bergner, geboren 23. October 1777 in Großbockedra, wo sein Vater Pfarrer war, studirte seit 1798 in Jena und gründete nach vollendeten Studien, nachdem er kurze Zeit Hauslehrer gewesen war, ein sehr frequentirtes Knabeninstitut in Altenburg; 1807 wurde er Garnison- und 1813 Hofprediger und rückte 1818, da er sich eines großen Beifalls als Prediger erfreute, in die Stelle des Stiftspredigers ein, besorgte auch zugleich wiederholt für den Generalsuperintendent Demme, seinen Schwiegervater, die Ephoralgeschäfte; seit 1851 war Alfr. A. Nitzelnadel als sein Hülfsprediger angestellt; er starb 8. August 1853. — Zur Erleichterung der Arbeitslast der Generalsuperintendentur wurden 1852 die bisher zu der hiesigen Ephorie gehörenden auswärtigen Parochien von derselben abgetrennt und für diese eine Specialsuperintendentur errichtet, welche mit der Stiftspredigerstelle verbunden wurde.

28. D. Johann Ernst Huth, geboren 19. Februar 1801 in Friedrichshaide bei Ronneburg, besuchte 1815 bis 1819 das Gymnasium in Altenburg und studirte von da an in Jena Theologie; seit 1822 unterrichtete er in Altenburg in angesehenen Häusern und wurde zu Weihnachten 1829 Professor am Gymnasium daselbst; am IX. Trin. 1853 wurde er als Stiftsprediger eingeführt und zugleich zum Superintendent der neu errichteten Landephorie ernannt, übernahm auch den größten Theil der oberpfarramtlichen Geschäfte in der Stadtephorie für den Generalsuperintendent; 1858, gelegentlich der Feier des 300jährigen Stiftungsfestes der Universität Jena, erhielt er von der dortigen theologischen Facultät das Ehrendiplom als Doctor theologiae und starb am 4. Januar 1873. Er ist der Verfasser der Geschichte der Stadt Altenburg zur Zeit ihrer Reichsunmittelbarkeit, Altenburg 1829, und schrieb, außer mehreren Schulprogrammen, auch im Namen der Geistlichen der Stadt- und Landephorie Altenburg die Gratulationsschrift beim 50jährigen Amtsjubiläum des Pastors und Kirchenraths Karl Frdr. Hempel (De loco epistolae Pauli ad Galatas IX, 19 sq.) 1854; gab auch Vier Erbauungsreden, im Gymnasium gehalten, Altenburg 1853, in Druck.

29. Joh. Friedrich Hermann Schollmeyer, geboren 2. October 1830 in Eisenberg; er begann seine Schulstudien am dortigen Lyceum und setzte dieselben 1847 bis 1851 im Gymnasium zu Altenburg fort; nachdem er sodann bis 1854 in Jena Theologie studirt hatte, war er bis 1856 Hauslehrer erst beim Grafen Limburg-Styrum in Großpeterwitz in Schlesien, dann beim Grafen Königsmarck in Oelsenitz in der Provinz Posen, worauf er Lehrer am Magdalenenstift in Altenburg wurde; 1860 ging er als Diakonus nach Meuselwitz, wo er II. p. Epiphan. antrat, und erhielt 1862 das Diakonat in Altenburg, wo er an demselben Sonntage seine Antrittspredigt hielt; hier rückte er 1869 zum Archidiakonat auf und wurde 1874 Stiftsprediger und zugleich Ephorus der Landephorie Altenburg unter

Ernennung zum Superintendent und 1880 zum Kirchenrath; 1881 trat er, unbeschadet seiner bisherigen Functionen, als Mitglied in das Ministerium des Cultus, nachdem er schon seit 1879 als stimmführender Beisitzer in dieser Ministerialabtheilung interimistisch fungirt hatte, und erhielt 1884 das Prädicat als Consistorialrath. In Druck gab er, außer mehreren Predigten in verschiedenen Jahrgängen in „Gesetz und Zeugniß“ und in „Mancherlei Gaben und Ein Geist“, einzeln „Das Bild des barmherzigen Samariters ist das Bild unsers Gustav-Adolfvereins“, eine Predigt zur Feier dieses Landesvereins, 1863 in Meuselwitz gehalten, und die Gedächtnißrede auf den Generalsuperintendent D. Braune, 1879.

Archidiakonen.

Diakonen zur Unterstützung des Pfarrers gab es sogleich mit Anfang der Einführung der Reformation, aber da das städtische Kirchenwesen noch nicht gehörig geordnet war und wegen Mangels an Geldmitteln zur Besoldung für Geistliche nicht fest geordnet werden konnte, da Klöster, Stift und Orden, so lange sie bestanden, sich weigerten etwas zu diesem Zwecke von ihren Einkünften beizusteuern; so ist wohl die Zahl der Diakonen in der ersten Zeit nicht immer gleich, oder ihres Bleibens hier nicht lange gewesen, und erst seitdem aus den aufgehobenen geistlichen Instituten einige Einkünfte in den gemeinen Kasten zur materiellen Verbesserung der Stellen flossen, sind sie länger hier geblieben. In Zeiten grassirender Krankheiten, namentlich im 17. Jahrhundert, wurden neben den Diakonen, zur Beschickung der Kranken und zum Begräbniß der Todten, noch besondere Geistliche (Pestilentiarii, Pestilenzpfarrer) angestellt. Uebrigens kommt der Name Archidiakonus, weil er in der alten Kirche eine ganz andere geistliche Stelle bezeichnete (s. S. 29) im 16. Jahrhundert gar nicht vor; beide hießen sie seit der Mitte dieses Jahrhunderts Diaconi, und zwar der eine Diaconus superior (Oberdiakon), der andere Diaconus inferior (Unterdiakon). Beide Diakonen hatten Amtswohnungen in den übrig gebliebenen, erst 1838 und 1873 abgetragenen Theilen des Franziskanerklosters, die eine wo jetzt der Anbau an die Realschule steht, die andere auf einem Theile des Alexandraplatzes. Die Diakonate sind städtischen Patronats.

1. M. Erhard Schaubis, auch Steinbach genannt, geboren 1490 in Elsterberg, wo sein Vater, Nicolaus Schaubis, ein Tuchmacher war; er hatte sich frühzeitig der lutherischen Sache zugewendet, eine Frau genommen und war in seiner Vaterstadt als Prediger thätig gewesen; von da wurde er nach Altenburg als Prediger in der Nicolaikirche, welche nachher in die Brüderkirche verlegt ward, berufen, wo er schon 1525 vorkommt. Er erhielt als Besoldung aus dem Gotteskasten, außer einigem Holzdeputat, jährlich anfangs 15 nßo. 45 gr., welche 1527 auf 17 nßo. 36 gr. erhöht ward. Im Jahre 1533 ging er als Pfarrer nach Borna, wo er 1547 zugleich Superintendent über die neu errichtete Ephorie wurde und 8. Juni 1556 starb. Wer sein nächster Nachfolger war, oder ob seine Stelle eine Zeitlang unbesetzt blieb, ist bisher nicht gelungen zu ermitteln.

2. Veit Weidner, geboren 1500 in Altenburg, nach Andern in Geithain, war Mönch im Kloster Bürgel, dann bis 1528 Prediger bei dem alten Pfarrer Baum in Gödern, wo er in der 1. Kirchenvisitation geschickt befunden wurde, und nachher bis 1536 Feldprediger bei den kaiserlichen Hauptleuten v. Schönberg, v. Creutzen, v. Wolffersdorf und v. Thumbshirn, welche ihm bei seiner Verabschiedung am 17. September 1536 das Lob christlicher Lehre und wohlverhaltenen Lebens gaben; Ende 1539 kam er als oberer Diakonus nach Altenburg und 1562 als Pfarrer nach Schmölln, wo er 25. Januar 1570 starb.

3. M. Jakob Stein, 1562 bis 1568, s. Stiftsprediger No. 5.

4. Matthäus Träger, welcher in den damaligen dogmatischen Streitigkeiten 1570 an der Spitze der milderen Partei der Strigelianer stand und 1572 bedeutet ward die Stadt zu verlassen (s. oben S. 53); er wurde darauf Pfarrer in Thallwitz bei Wurzen und später kurfürstlicher Hofprediger in Dresden.

5. M. Andreas Brauer, geboren als der Sohn eines Böttichers in Altenburg am 30. November 1546, studirte seit 1566 in Jena, promovirte dort 1572 als Magister und wurde 1573 Unterdiakonus in Altenburg; 1587 rückte er in das Oberdiakonat auf

und erhielt im folgenden Jahre das Pfarramt zu Göllnitz, wo er als Adjunct 9. Mai 1598 starb.

6. M. Erhard Cobold, gebürtig aus Donauwörth, kam 1587 als Diakonus nach Altenburg und wurde 1588 Oberdiakonus; 1597 ging er als Pfarrer nach Schmölln, wo er 10. August 1631 starb; s. unter Schmölln.

7. M. Johann Christiani, 1597 bis 1600, s. Stiftsprediger No. 6.

8. M. Johann Gottwald, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Eisenberg, studirte in Jena, wo er 1592 Magister wurde; kam 1596 als Pfarrer nach Dobitschen und 1598 nach Göllnitz; 1600 wurde er Oberdiakonus in Altenburg, 1610 Pastor in Bürgel und 1612 Superintendent in Ronneburg; dort starb er am 28. Juni 1625, s. unter Ronneburg.

9. M. Peter Zoller, 1610 bis 1623, s. Stiftsprediger No. 9.

10. M. Nicolaus Rhost, war geboren 1590 in Erbach, wo sein gleichnamiger Vater damals bei der gräflichen Kapelle als Musikus wirkte; er wurde 1616 seinem, seit 1602 als Pfarrer in Kosma amtirenden Vater substituirt, 1620 Diakonus in Altenburg und 1623 zum Archidiakonat befördert; er starb hier am 3. Mai 1633 an der Pest.

11. M. Jakob Freiesleben, 1633 bis 1651, s. Stiftsprediger No. 11.

12. M. Joseph Clauder, geboren 27. August 1586 zu Moßbach bei Neustadt a. O., wo sein Vater, Jakob Clauder, Pfarrer war, studirte 1606 bis 1613 in Wittenberg, wo er in letzterm Jahre Magister und sodann Conrector in Neustadt wurde; 1614 erhielt er den Ruf zum Rectorate in Altenburg, welches er am 5. December antrat; 1633 wurde er Diakonus und 1651 Archidiakonus und starb, nachdem er einige Jahre vorher, wegen Gedächtnißschwäche, einen Adjuncten erhalten hatte, am 5. October 1653. Er hatte bei der Brandschatzung und Plünderung Altenburgs durch die kaiserliche Soldateska unter dem Croaten-Obersten Tischler am Tage Galli (16. October) 1634, um Geld von ihm zu erpressen, die schrecklichsten Mißhandlungen zu erdulden. Unter seinen Schriften ist besonders hervorzuheben die Psalmodia nova, eine Sammlung von 300 geistlichen Morgen-, Abend-, Tisch- u. s. w. Gesängen in lateinischen Reimen, wodurch er sich den Beinamen Poëta christianus erwarb.

13. M. Heinrich Freiesleben, Sohn des hiesigen Stiftspredigers Jakob Freiesleben, geboren 1628, wurde Claudern adjungirt und verwaltete das Archidiakonat nach dessen Tode bis 1656, wo er zum Diakonus, aber noch in demselben Jahre zur Superintendentur in Orlamünde befördert wurde; dort trat er am 16. November an; im Jahre 1666 zum Coadjutor nach Braunschweig berufen und im Begriff sich auf die Reise dahin zu begeben, starb er am 26. März.

14. M. Magnus Schmalz, 1656 bis 1679, s. Stiftsprediger No. 14.

15. M. Johann Stern, 1679 bis 1684, s. Stiftsprediger No. 15.

16. M. Paul Martin Sagittarius, 1684 bis 1685, s. Stiftsprediger No. 16.

17. M. Jakob Daniel Ernst, 1685 bis 1705, s. Stiftsprediger No. 18.

18. M. Johann Müller, geboren 10. April 1652 zu Mylau im Vogtlande, studirte in Leipzig und wurde 1683 Conrector und 1686 Rector an der Schule zu Altenburg; 1691 ging er zum Diakonate hier über, wurde 1706 Archidiakonus und starb am 29. März 1707. Er war ein gepriesener Dichter; von ihm sind mehrere Programme und Reden gedruckt, darunter Schediasma de Altenburgensis ecclesiae praesulibus, welches er als Einladungsprogramm zu seiner, 1694 als Diakonus im Gymnasium gehaltenen Oratio panegyrica in memoriam Joh. Christf. Sagittarii schrieb.

19. Joh. Michael Thomä, 1708 bis 1723, s. Stiftsprediger No. 20.

20. Christian Daniel Langhuß, 1723 bis 1747, s. Stiftsprediger No. 21.

21. M. Gotthilf Friedemann Löber, 1747 bis 1751, s. Generalsuperintendenten No. 19.

22. M. Joh. August Hahn, 1751 bis 1768, s. Stiftsprediger No. 23.

23. Friedrich Wilhelm Traugott Linke, ältester Sohn des Pfarrers Karl Heinrich Linke in Oberlödla und dort 30. Juni 1728 geboren; er besuchte die Schule in Altenburg und studirte dann in Jena; am XXI. Trin. 1756 wurde er der Nachfolger seines Vaters in Oberlödla, 1768 zum Diakonat in Altenburg berufen und noch im October desselben Jahres zum Archidiakonate befördert; er starb am 22. Juni 1772.

24. Georg Daniel Schuderoff, 1772 bis 1782, s. Stiftsprediger No. 24.

25. Joh. Christoph Müller, Sohn eines Schneiders in Dresden, wurde dort am 5. December 1731 geboren; nachdem er die Kreuzschule in seiner Vaterstadt besucht hatte, studirte er 1754 bis 1757 in Leipzig und informirte dann im v. Lindenauschen Hause in Altenburg; 1759 wurde er des Pfarrers Weisenborn in Nobitz Substitut und 1764 dessen Nachfolger im Pfarramte, 1776 auch zum katechetischen Adjunct ernannt; 1781 ging er nach Altenburg, wo er Diakonus und 1782 Archidiakonus wurde und am 27. April 1791 starb.

26. Karl Friedrich Elias Meister, 1791 bis 1798, s. Stiftsprediger No. 25.

27. Benjamin Ernst Findeisen, Sohn des Schneidermeisters Gottl. Traug. Findeisen in Altenburg, geboren daselbst 7. Juli 1754, kam 1767 auf das Gymnasium und studirte 1774 bis 1778 in Jena und Leipzig; dann war er Hauslehrer in seiner Vaterstadt, zuletzt im v. Trützschlerschen Hause, wurde hier 1785 geistlicher Collaborator, 1791 Diakonus und 1798 Archidiakonus; 1805 erhielt er die Superintendentur in Orlamünde und starb, 1831 zum Kirchenrath ernannt, am 11. Mai 1834.

28. Christian Gottlob Köhler, 1806 bis 1814, s. Stiftsprediger No. 26.

29. D. Joh. Christoph Jakob Große, geboren 6. November 1778 in Altenburg, besuchte 1792 bis 1798 das dasige Gymnasium und studirte dann bis 1801 erst in Leipzig, dann in Jena Theologie und Philologie; 1805 wurde er Collaborator und 1807 Professor am Gymnasium zu Altenburg; am 24. April 1815 erhielt er das Archidiakonat und ertheilte noch bis Ostern 1821 den Unterricht im Hebräischen am Gymnasium fort; im November 1821 wurde er zum Consistorialassessor, Landkirchen- und Schulinspector und Schullehrerseminardirector befördert und 1823 zum Consistorialrath ernannt; 1839 empfing er von der Universität Jena die Würde als Doctor der Theologie. Nachdem er 1855 noch am 8. October sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, starb er am 23. November d. J.

30. Christian Heinrich Fürchtegott Mörlin, Enkel des Altenburgischen Gymnasialdirectors Joh. Gottfr. und Sohn Christ. Gottfried Mörlins, welcher damals Pfarradjunct zu Camburg war; dort am 14. October 1787 geboren, wurde er Ende 1809 als geistlicher Collaborator in Altenburg angestellt, 1814 zum Diakonat und 1822 zum Archidiakonat befördert, welche Stelle er mit dem Pfarramte in Monstab als geistlicher Inspector vertauschte; er trat daselbst IV. Trin. 1835 an und starb 6. Januar 1853. Er war eine dichterische Natur, wie sein älterer Bruder, der 1806 in Altenburg verstorbene Gymnasialprofessor Frdr. Aug. Christian Mörlin; einige von ihm und von Sachse zur dritten Jubelfeier des Augsburgschen Bekenntnisses gedichtete geistliche Lieder erschienen, Eisenberg 1830, im Druck und wurden bei dieser Festfeier in den Kirchen des Herzogthums gebraucht; auch schrieb er Nonnulla ad religionem antiquae Germaniae pertinentia (als Gratulationsschrift der Altenburg'schen Diöcesanen beim Amtsantritt des Generalsuperintendent Fritsche) 1842.

31. Christian Wilhelm Klötzner, geboren 18. November 1795 in Monstab, wo sein Vater Joh. Ernst Klötzner damals Diakonus war, studirte 1808 bis 1813 in Altenburg und dann in Jena; informirte hierauf in Dresden und wurde 1819 Collaborator des geistlichen Ministerii in Altenburg, 1832 Diakonus und 1835 Archidiakonus; 1844 ging er als Superintendent nach Eisenberg und starb dort am 20. Juli 1868. Er gab in Druck: Reden vor Gebildeten bei Taufen, Trauungen, Communionen und am Grabe, Altenburg 1837 bis 1844, 3 Bde., 2. Aufl., 1846 bis 1853, auch einzelne Predigten hier und in Eisenberg; in der Consistorialrescriptsache 1839 schrieb er: Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglimpften christlichen Glaubens- und Predigtweise, Altenburg 1839, s. oben S. 70 ff.

32. Baccal. theol. Joh. David Ludwig Voretzsch, älterer Sohn des Rathszimmermeisters Carl Friedrich Voretzsch in Altenburg, geboren daselbst 30. August 1797, war 1811 bis 1817 Schüler des Gymnasiums und studirte darauf in Jena; er wurde 1822 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1835 Diakonus und 1844 Archidiakonus; 1851 erhielt er, unter Ernennung zum Kirchenrath, einen Theil der oberpfarramtlichen Functionen übertragen und starb 8. Februar 1852. Er schrieb für die Geistlichkeit der Ephorie Altenburg

die Gratulationsschriften beim Amtsantritt des Generalsuperintendenten Hesekiel (Quaeritur, τὰ ἔργα quaenam sint, ad quae Jesus in Joannis evangelio provocavit) 1834, und bei der 25jährigen Amtsfeier D. Böhme's als geistlichen Inspector in Lucka (Disseritur de loco Joannis X, 1 usque 18) 1837.

33. Joh. Hermann Voigt, geboren 5. Juni 1816 in Altenburg, wo sein Vater Schlossermeister war, besuchte das dasige Gymnasium von 1829 bis 1835 und bis 1838 die Universität in Jena; er informirte dann in Altenburg; Neujahr 1846 trat er das Schulrectorat in Schmölln an, wurde 1850 Diakonus in Altenburg, 1852 Archidiakonus daselbst und 1858 Pfarrer in Gößnitz, zugleich auch 1862 zum Superintendent der neu gegründeten Ephorie Gößnitz ernannt, welches letztere Amt er bis 1867 führte, wo über die Verwaltung der dasigen Ephorie anderweit verfügt ward.

34. Johann Mehlhorn, aus Mückern, geboren 24. Juni 1814; studirte 1828 bis 1835 in Altenburg, dann in Jena; wurde 1849 Pfarrer in Gauern, 1857 Diakonus und 1859 Archidiakonus in Altenburg und 1869 Pfarrer in Altkirchen; 1881 emeritirt, zog er nach Altenburg und starb hier 29. Mai 1883.

35. Joh. Friedrich Hermann Schollmeyer, 1869 bis 1874, s. Stiftsprediger Nr. 29.

36. Dr. phil. Adalbert Eduard Benjamin Portig, geboren 16. Januar 1842 in Leipzig, war erst Katechet an der Petrikirche in Leipzig und kam 1870 als Diakonus nach Altenburg. Im Juni 1873 wurde er von der Majorität der Wahlberechtigten zum Pastor an der Aegidienkirche in Hannover gewählt, dagegen aber von der exclusiv lutherischen Minorität Protest erhoben, weil er Mitglied des Protestantenvereins und nicht confessionell lutherisch wäre. Obgleich das Hannöversche Stadtministerium nach einem mit ihm gehaltenen Colloquium sich dahin aussprach, daß gegen die Zulassung des Gewählten nichts einzuwenden wäre, so kam die Sache doch vor das Landesconsistorium, welches, nach Abhaltung eines eingänglichen Examens, ihm das Prädicat eines Rechtgläubigen nicht zusprechen und deshalb seine Wahl nicht bestätigen zu können erklärte. Zwar protestirte die Gemeinde dagegen, allein der Cultusminister beließ es, unter Anerkennung des formellen Rechtes des Consistoriums, wie es auf der Verfassung der hannöverschen Landeskirche ruht, bei dessen Spruch. In Folge dieser Aufsehen erregenden Zurückweisung fand sich der Consistorialrath Düsterdieck zur Vertheidigung des Verfahrens seines Collegiums veranlaßt, das Schriftchen „Der Portigsche Handel“ zu veröffentlichen, wogegen Portig „Meine Antwort auf das Glaubensgericht des Landesconsistoriums in Hannover“ schrieb. So blieb Portig in Altenburg und wurde hier 1874 Archidiakonus, folgte aber 1875 einem Rufe als Prediger an der Ansgarikirche in Bremen.

37. D. Johannes Linke, aus Friedersdorf in der Lausitz, geboren daselbst am 16. August 1847 als Sohn des dortigen Pastors Wilhelm Linke, frequentirte 1861 bis 1867 das Gymnasium in Zittau, dann bis 1870 die Universität Leipzig; er wurde hier 1870 Lehrer an der 3. Bürgerschule und 1872 ordinirter Katechet an der Petrikirche und zugleich Lehrer am v. Steyberschen höheren Töchterinstitut; 1875 ward er zum Diakonat in Altenburg berufen, wo er Dom. Quasimodogeniti antrat, und im Laufe des Jahres zum Archidiakonat befördert; beim Lutherjubiläum 1883 wurde er in Jena zum Doctor theologiae promovirt. Außer einzelnen Predigten (u. a. über Joh. 20, 21 beim Ephoralmissionsfest in Ronneburg, 1882 gehalten, Ueber den Selbstmord, 1883) ließ er in Druck erscheinen: „Brot und Brocken“ (Predigten und Aphorismen) Leipzig 1876, und „Silvesterglocken“ (Gebot und Gebet. Betrachtungen über Jesaias 63, 7 bis 17, Lucas 2, 21 und Dekalog) Altenburg 1879, „Abgefallene Perlen (aus D. Braune's Werken gesammelt)“ Altenburg 1882 bis 1884, 2 Bdch.; gelegentlich des Lutherfestes 1883 D. M. Lutheri canticum canticorum [Eine feste Burg ist unser Gott] ex psalmo XLVI. depromtum unacum psalmi ipsius quadrilingui exemplo, germanice, ebraice, graece, latine, und giebt heraus Te Deum laudamus (die lateinischen Hymnen der alten Kirche verdeutscht) Bielefeld und Leipzig 1884 ff. Luthers Commentarii in X prophetas minores (aus einer Handschrift von 1525/26) Frankfurt 1884 ff. und dessen Opera exegetica., Bd. 24 ff. in der Erlangen-Frankfurter Ausgabe der Werke Luthers, 1884 f.; redigirt auch mit A. Fischer Blätter für Hymnologie, Altenburg 1884 f.

Diakonen.

Anfangs hießen diese untersten Stadtgeistlichen Kapläne, dann untere Diakonen (s. S. 121) und warteten zugleich des Gottesdienstes und der Seelsorge beim Hospital zum Heiligen Geist, weshalb in der Folge das Amt als Hospitalpfarrer mit dem Diakonate verbunden blieb. Auch die Katechismuslehre mit den Schülerinnen der Mädchenschule, so lange diese von Frauenspersonen gehalten wurde, hatten die Diakonen zu besorgen. Ihre Reihenfolge ist bis 1568 lückenhaft.

1. Benedict Bergmann, war 1524 Altarist beim Hospital zum Heiligen Geist und vor allen andern gleicher Bestallung in den Stadtkirchen „alleyne dem Evangelio anhengigk"; er wurde daher damals dem Pfarrer Wenzeslaus Linck als Pfarrverweser und Kaplan bei der Bartholomäikirche beigegeben und in der Kirchenvisitation im Jahre 1528 als Kaplan oder unterster Stadtgeistlicher beibehalten. Zu den Zinsen, welche er im Betrag von 11 nßo. 59 gr. von seinem Altarlehn im Hospital bezog, erhielt er aus dem Gotteskasten jährlich noch 1 nßo. 27. gr. 4 pf. an Geld und für Holz. Er kam 1529 als Pfarrer nach Gödern, wo er bis 1539 amtirte.

2. Bartholomäus Heckel oder Hecker, wurde 1529 Prediger in Schmölln und noch in demselben Jahre Diakonus hier, starb aber bereits 1531.

3. Levin Kautz, kam 1531 vom Diakonat zu Lucka an das hiesige und wurde später Pfarrer in Meuselwitz (s. d.), wo er 1559 starb.

4. Georg Koch, geboren 1499, vorher ein Franziskanermönch, trat bald aus dem Orden und der Reformation bei, war vorher Pfarrer zu Schwand im Vogtlande (schon 1529), kam von dort 1539 nach Altenburg als unterer Diakonus und von hier 1553 als Pfarrer nach Monstab (s. d.), dort starb er 1561.

Sein Nachfolger scheint Franz Naumann gewesen zu sein, von dem es in der Gotteskastenrechnung aufs Jahr 1567 heißt, daß er 1 nßo. Zulage erhalten habe, weil er in der Pestzeit den armen Leuten im Hospital den Katechismus gepredigt und sie in ihrer Krankheit getröstet habe.

5. Laurentius Becher, stammte aus Pößneck, war vorher Schulmeister in Waldenburg und wurde 1568 Diakonus hier und 1570 Pfarrer in Nöbdenitz, wo er 1573 als Flacianer abgesetzt wurde und nach Oesterreich ging; s. unter Nöbdenitz.

6. Johann Kessel, er war hier 1570, wo er zu der strenggläubigen Partei der Flacianer gehörte, und wurde 1573 bei der 6. Kirchenvisitation abgesetzt, s. oben S. 53.

7. M. Andreas Brauer, 1573 bis 1587, s. Archidiakonen No. 5. Zu damaliger Zeit, vor 1581, wird auch ein Diakonus am Hospital, Daniel Hayn, erwähnt, welcher 1581 das Pfarramt in Dobitschen erhielt.

8. M. Erhard Cobold, 1587 bis 1588, s. Archidiakonen No. 6.

9. M. Abraham Lange, 1588 bis 1593, s. Hofprediger No. 1.

10. Zacharias Wagner, geboren 1567 in Delitzsch, war seit 1589 Hülfsprediger in Ehrenhain, 1592 Diakonus in Oberarnsdorf und 1593 hier, kehrte aber 1599 als Pfarrer nach Ehrenhain (s. d.) zurück. Neben ihm war in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts Zacharias Prätorius Diaconus pestilentiarius, welcher nachher Pfarrer in Walpernhain wurde.

11. Johann Ursinus, Sohn des gleichnamigen Rectors in Ronneburg, dort geboren 10. September 1572, wurde 1594 Pfarrer in Großstechau, 1599 Diakonus hier und zunächst im Februar 1604 zum Pfarramte in Lucka und 1618 als Superintendent nach Allstädt berufen, wo er 1641 starb, s. Lucka.

12. M. Peter Zoller, 1604 bis 1609, s. Stiftsprediger No. 9.

13. M. Justus Jacobi, 1609 bis 1611, s. Stiftsprediger No. 7.

14. M. Otto Freund, 1611 bis 1620, dann Pfarrer in Lucka, s. d.

15. M. Nicolaus Rhost, 1620 bis 1623, s. Archidiakonen No. 10.

16. M. Jakob Freiesleben, 1623 bis 1633, s. Stiftsprediger No. 11. Zu seiner Zeit wüthete die Pest, an welcher die Pestilenzpfarrer David Meinert, 1630, und Jakob Buchheim, 1631, starben.

17. M. Joseph Clauder, 1633 bis 1651, s. Archidiakonen No. 12. Der Pestilenzpastor neben ihm war Joh. Pfeilschmidt, welcher 1643 starb.

18. M. Magnus Schmalz, 1651 bis 1656, s. Stiftsprediger Nr. 14.

19. M. Heinrich Freiesleben, 1656, s. Archidiakonen No. 13.

20. M. Paul Schmidt, 1656 bis 1677, in welchem Jahre er starb.

21. M. Johann Stern, 1678 bis 1679, s. Stiftsprediger No. 15.

22. M. Paul Martin Sagittarius, 1679 bis 1684, s. Stiftsprediger No. 16.

23. M. Jakob Daniel Ernst, 1684 bis 1685, s. Stiftsprediger No. 18.

24. M. Gottfried Rosenthal, geboren 2. August 1644 in Altenburg, wo sein Vater Johann Rosenthal damals Unterbaccalaureus war, besuchte die Schule in Gera und die Universität Jena, wurde 1670 Pfarrer in Lichtentanne, 1674 seinem nun das Archidiakonat in Schmölln bekleidenden Vater substituirt, 1679 Pfarrer in Röbdenitz und 1683 in Windischleuba; von hier wurde er 1685 zum Diakonat in Altenburg und 1690 als Hofprediger und Consistorialassessor nach Gotha berufen, wo er 17. September 1711 starb.

25. M. Johann Müller, 1691 bis 1706, s. Archidiakonen No. 18.

26. M. Joh. Michael Thomä, 1707 bis 1708, s. Stiftsprediger No. 20.

27. M. Joh. Tobias Rauschelbach, Sohn des vormaligen Stiftspredigers Valentin Rauschelbach, wurde 1704 Pfarrer in Dobitschen, ging aber 1706 in Hoffnung weiterer Beförderung 1706 als Collaborator nach Altenburg, wo er 1707 Diakonus wurde und 1. Januar 1720 starb.

28. Christian Daniel Langhuß, 1720 bis 1723, s. Stiftsprediger No. 21.

29. M. Heinrich Graichen, geboren 24. August 1678 in Altenburg, wo sein Vater Michael Graichen Lohgerber war, studirte daselbst und in Jena, wurde 1707 Collaborator hier und 1715 Pfarrer in Lucka; 1724 kehrte er als Diakonus nach Altenburg zurück und starb hier im Februar 1732.

30. M. Heinrich Müller, aus Altenburg, wurde 1707 Collaborator, blieb 1715 bis 1721 ohne Collegen und erhielt 1732 das Diakonat; er starb 71 Jahre alt, im Juli 1746.

31. M. Joh. Aug. Hahn, 1746 bis 1751, s. Stiftsprediger No. 23.

32. M. Joh. Wilhelm Schmeißer, geboren 29. Januar 1707 in Altenburg; nachdem er seit 1733 Feldprediger bei dem Gothaschen Leibregiment und seit 1736 Pfarrer in Langenleuba gewesen war, wurde er 1751 Diakonus hier und starb Anfang Januar 1768. Er ist der Verfasser der Biographieen des kursächsischen Generals und Geh. Kriegsrathes Joh. Michael v. Schindler, 1740, und des gotha-altenburgschen Generals Karl Siegmund v. Rautenkranz, Altenburg 1761.

33. Friedr. Wilh. Traugott Linke, 1768, s. Archidiakonen No. 23.

34. Georg Daniel Schuderoff, 1768 bis 1772, s. Stiftsprediger No. 24.

35. Joh. August Ehrlich, geboren 3. August 1734 in Gößnitz, wo sein Vater Joh. Christian Ehrlich damals Diakonus war; er studirte 1752 bis 1755 in Jena, wurde zu Pfingsten 1762 Pfarrer in Stünzhain, XVIII. p. Trin. 1772 Diakonus allhier und 1781 Superintendent in Orlamünde, wo er 26. November 1804 starb.

36. Joh. Christoph Müller, 1781 bis 1782, s. Archidiakonen No. 25.

37. Karl Frdr. Elias Meister, 1782 bis 1791, s. Stiftsprediger No. 25.

38. Benjamin Ernst Findeisen, 1791 bis 1798, s. Archidiakonen No. 27.

39. D. Joh. Georg Jonathan Schuderoff, Sohn des damaligen Hofdiakonus in Gotha Georg Daniel Schuderoff, geboren dort 24. October 1766, kam vom Pfarramte Drackendorf 1798 als Diakonus hierher und wurde 1806 Oberpfarrer und Superintendent in Ronneburg, s. dort.

40. Christian Gottlob Köhler, Anfang 1806, s. Stiftsprediger No. 26.

41. Carl Ludwig Frommelt, geboren 30. April 1768 in Altenburg, war erst Pfarrer in Mannichswalde, wurde 1806 Diakonus hier und 1813 Superintendent in Eisenberg, s. dort.

42. Christian Heinrich Fürchtegott Mörlin, 1814 bis 1822, s. Archidiakonen No. 30.

43. Ernst Frdr. August Findeisen, geboren 30. August 1788 in Kahla, erst 1814 bis 1822 Collaborator, bis 1832 Diakonus und dann Superintendent in Kahla, s. dort.

44. Christian Wilhelm Klötzner, 1832 bis 1835, s. Archidiakonen No. 31.

45. Baccal. theol. Joh. David Ludwig Voretzsch, 1835 bis 1844, s. Archidiakonen No. 32.

46. Karl Friedrich Günther, 1844 bis 1850, wurde dann Superintendent in Ronneburg, s. dort.

47. Joh. Hermann Voigt, 1850 bis 1852, s. Archidiakonen No. 33.

48. Joh. Heinrich Klügel, aus Reust gebürtig, hatte 1833 bis 1837 das Gymnasium in Altenburg frequentirt und dann in Jena studirt; er wurde 1847 Subdiakonus in Ronneburg und 1852 Diakonus hier; er starb, $37\frac{1}{2}$ Jahre alt, am 4. April 1856.

49. Johann Mehlhorn, 1857 bis 1859, s. Archidiakonen No. 34.

50. Ernst Julius Hilbert, 1859 bis 1861, s. Hofprediger No. 30.

51. Joh. Frdr. Hermann Schollmeyer, 1862 bis 1869, s. Stiftsprediger No. 28.

52. Dr. ph. Adalb. Edu. Benjamin Portig, 1870 bis 1874, s. Archidiakonen No. 36.

53. D. Johannes Linke, 1875, s. Archidiakonen No. 37.

54. Edmund Gustav Dietrich, geboren 20. Juli 1844 in Altenburg, besuchte 1855 bis 1864 das dasige Gymnasium und dann bis 1867 die Universitäten Jena und Leipzig; nach bestandenem Examen war er erst Hauslehrer bei einer livländischen Familie und dann im Vaterlande; 1871 wurde er Collaborator des geistlichen Ministeriums hier und 1867 Diakonus.

Hofprediger.

Hofprediger in Altenburg hat es erst gegeben, seitdem eine stehende Hofhaltung hier eingerichtet wurde, was seit 1592 der Fall war, in welchem Jahre Herzog Johann das Schloß bezog, besonders seit 1602, wo die Fürsten der ältern Linie Sachsen-Altenburg ihre Residenz hier nahmen. Die Stelle wurde fürder auch besetzt, nachdem diese Linie am 14. April 1672 wieder ausstarb und Altenburg an Gotha kam, ein beständiger Hof also hier nicht gehalten wurde; s. S. 93.

1. M. Abraham Lange, war aus Altenburg, nach andern aus Dresden gebürtig, 1588 wollte die Patronatsherrschaft in Prößdorf ihn zum Pfarrer in Breitenhain, wogegen ihn die zu Breitenhain als zu jung ablehnte; dafür wurde er in diesem Jahr Diakonus und 1593 unter Herzog Johann Hofprediger hier, ging aber mit demselben 1602 nach Weimar, wo er wieder Hofprediger, auch Doctor der Theologie und Mitglied des Consistoriums wurde.

2. M. David Meyse, kam mit der neuen Herrschaft, der Wittwe und den Söhnen des Herzogs Friedrich Wilhelm I., von Weimar, wo er Diakonus gewesen war, 1602 hierher und starb im Juli 1611.

3. M. Johann Christiani, 1611 bis 1621, s. Stiftsprediger No. 6.

4. Lic. theol. Johann Cramer, geboren in Bischofswerda, wurde zuerst 1607 Pfarrer in Prosen im Amte Zeitz und 1614 an der Nicolaikirche in der Stadt Zeitz; 1621 kam er als Hofprediger nach Altenburg und starb hier im Juli 1624.

5. Lic. theol. Ludwig Schalling, war zuvor Hofprediger der Herzogin Anna Maria, Wittwe des Herzogs Friedrich Wilhelm I., in Dornburg, wo dieselbe seit 1612 ihren Wittwensitz hatte; er wurde 1624 Hofprediger hier und starb im August 1629.

6. M. Christoph Meander, vorher Hofprediger des Grafen Kinsky und Superintendent zu Beneschau in Böhmen; von dort in der Protestantenverfolgung vertrieben, fand er eine Zuflucht bei Herzog Johann Philipp von Altenburg, welcher ihn zum Pastorat in Orlamünde designirte. Meander hielt auch 14. Juni 1629 dort seine Probepredigt, gefiel aber daselbst weder sich, noch den Orlamündanern und wurde Hofprediger und Consistorialassessor in Altenburg; er starb im Januar 1635. Er ließ 1630 vier Predigten auf das 4 Tage gefeierte Jubelfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession und 1631 eine Dankpredigt nach der Schlacht bei Leipzig drucken.

7. M. Arnold Mengering, geboren 1. September 1596 in Halle, wurde, nachdem er seit 1622 Pastor zu Colbitz im Magdeburgschen und 1627 in Löbejün gewesen war, in letzterem Jahre Domprediger in Halle; 1630 von da vertrieben, kam er 1631 als Hof-

prediger nach Dresden und 1635 nach Altenburg, kehrte aber 1640 auf die Superintendentur nach Halle zurück. Nach seinem Wegzug vicarirten die drei Stadtgeistlichen, der Stiftsprediger Michael Crell, der Archidiakonus Jacob Freiesleben und der Diakonus Joseph Clauder in der Schloßkirche, wofür ihnen der Herzog Friedrich Wilhelm 200 fl. als Recompens verwilligte.

8. D. Martin Caselius, 1641 Hofprediger und Consistorialassessor, wurde 1642 Generalsuperintendent und Oberhofprediger, s. Generalsuperintendenten No. 12. Da Caselius und seine Nachfolger als städtische Oberpfarrer abwechselnd in der Schloß- und in der Bartholomäikirche zu predigen hatten, so wurde denselben ein Hofdiakonus, nachher mit dem Titel Hofprediger an die Seite gesetzt.

9. Salomo Eichler, Sohn des Pfarrers Nicolaus Eichler in Seitenroda, wurde 1638 Diakonus in Treben und 1642 Hofdiakonus hier; er starb 11. Juni 1659. Von seinen Brüdern folgte Martin dem Vater in Seitenroda und war Gottfried zuerst Pfarrer in Buchheim, s. d.

10. M. Christoph Heinrich Löber, geboren 27. October 1634 in Weimar, wo sein Vater Hauptmann war, bezog schon in seinem 16. Jahre die Universität Jena, wurde 1653 Magister und Privatdocent und 1657 Adjunct der philosophischen Facultät; 1659 erhielt er das Pfarramt zu Gößnitz, wurde aber bereits 1660 als Hofprediger nach Altenburg berufen und bekam 1662 den Auftrag zugleich als Professor im Gymnasium die Philosophie zu lehren; 1666 ging er zur Superintendentur in Orlamünde über und starb dort 1. September 1705, s. d. Er ist der Stammvater des Löberschen Geschlechtes; seine Schriften, darunter die Historia eccles. Orlamundana, Jena 1702, s. bei Lorenz S. 227.

11. M. Michael Christian Ludovici, 1666 bis 1676, s. Stiftsprediger No. 13. Während seiner Amtirung als Hofprediger starb 1672 der letzte Herzog von Altenburg, Friedrich Wilhelm III.

12. M. Kaspar Neumann, ein Schlesier, vorher herzoglicher Hof- und Reiseprediger in Gotha, wurde 1677 Hofprediger hier und ging 1679 als Pfarrer nach Breslau.

13. Matthias Rosner, stammte aus Oedenburg in Ungarn, war dort Pfarrer in Agendorf und Wendorf gewesen, aber von da als Evangelischer vertrieben worden; durch Herzog Friedrich I. erhielt er 1677 die Pfarrstelle in Königshofen und wurde 1679 als Hofprediger und Consistorialassessor hierher befördert; er starb 1686. Sein Sohn Christian Friedrich war Pfarrer in Göllnitz.

14. M. Friedrich Schmidt, 1687 bis 1708, s. Stiftsprediger No. 19.

15. Michael Linde, geboren 11. Mai 1674 in Pößneck, wo sein gleichnamiger Vater Schuhmacher und Rathskämmerer war; er studirte in der Rathsschule zu Naumburg und in Jena, wurde 1699 Pfarrer in Ködern, 1708 Hofprediger hier und 1713 Pastor in Windischleuba; von da ging er als Superintendent 1716 nach Borna und in gleicher Eigenschaft 1723 nach Torgau, wo er am 1. December 1738 starb.

16. Christian Daniel Langhuß, 1713 bis 1720, s. Stiftsprediger No. 21.

17. M. Christian Friedrich Wilisch, geboren 1684 zu Liebstadt in der Ephorie Pirna, wo sein Vater Pfarrer war, studirte seit 1698 auf der Fürstenschule zu Meißen und seit 1704 auf der Universität in Leipzig; 1708, nachdem er sich eben erst in Leipzig als Privatdocent habilitirt hatte, wurde er Rector in Annaberg und im December 1714 Direktor des hiesigen Gymnasiums; 1720 ernannte ihn Herzog Friedrich II. zum Hofprediger und vertraute ihm den wissenschaftlichen Unterricht der Prinzen Johann August und Christian Wilhelm an; 1719 wurde ihm M. Joh. Heinrich Hertel als Hofcollaborator beigegeben. Im Jahre 1723 ging er als Substitut des Superintendenten Lehmann, seines Schwiegervaters, nach Freiberg und folgte demselben im folgenden Jahre im vollen Amt; er starb 1759. Seine zahlreichen Schriften, welche er in Altenburg verfaßte, s. bei Lorenz S. 104 ff.

18. M. Lukas Schumann, Poëta caesareus laureatus, geboren 16. Februar 1685 in Ronneburg, war erst seit 1716 Garnisonprediger in Ohrdruff und wurde 1724 Hofprediger allhier; 1732 kam er als Oberpfarrer nach Roda und starb daselbst 27. August 1754.

19. M. Joh. Christoph Serfling, geboren 14. Januar 1695 in Eisenberg, wo sein Vater Schneider war; wurde 1725 Pfarrer in Kosma und 1727 in Klosterlausnitz;

von da kam er 1732 als Hofprediger nach Altenburg und ging 1743 nach Eisenberg, wo er erst Archidiakonus und 1746 Superintendent wurde und 16. October 1777 starb.

20. M. Gotthilf Friedemann Löber, 1743 bis 1747, s. Generalsuperintendenten No. 19.

21. M. Christian August Thienemann, Sohn des Pfarrers Gottfried Thienemann in Etzdorf, geboren dort am 7. April 1717, war erst seit 1744 Feldprediger bei dem herzoglichen, in holländischen Diensten stehenden Leibregimente und dann 1747 bis 1755 Hofprediger hier; in letzterm Jahre wurde er Superintendent in Orlamünde und starb dort 30. Juni 1780, s. Orlamünde.

22. Joh. Leonhard Rochser, geboren 12. Februar 1717 in Hermsdorf, wo sein Vater Joh. Gottlieb Rochser damals Substitut seines Vaters Martin Leonhard Rochser war; erst seit 1744 Collaborator und seit 1746 Garnisonprediger hier, wurde er 1755 Hofprediger und ging 1760 als Adjunct und geistlicher Inspector nach Gößnitz, wo er am 29. Juli 1766 starb.

23. M. Samuel Theodor Thienemann, Bruder Christ. Augusts (s. No. 21), geboren 19. (20.) November 1720 in Etzdorf, wurde in Altenburg 1750 Collaborator, 1753 Stiftspfarrer und 1761 Hofprediger, 1769 auch Consistorialassessor; 1770 erhielt er die Superintendentur in Kahla, wo er 25. November 1783 starb.

24. Christoph Gottlob Reibstein, Sohn des Pfarrers Hieronymus Reibstein zu Kleinfahnern im Gothaschen, wo er 24. Mai 1740 geboren war; er studirte in Gotha und Jena, war dann im v. Seebachschen Hause in Altenburg Hauslehrer, wurde 1770 Hofprediger hier und 1778 Adjunct und Inspector in Schmölln, dort starb er 7. März 1788.

25. M. Christian Gottlob Löbe, Sohn des Pfarrsubstituten M. Christ. Gottlieb Löbe in Lauchstädt, wurde dort 15. März 1742 geboren und studirte auf der Stiftsschule zu Merseburg und auf der Universität zu Leipzig; als Hauslehrer im v. Pöllnitzschen Hause zu Benndorf erhielt er 1770 die Stelle als Pfarrsubstitut in Weißbach und wurde 1778 Hofprediger hier, 1792 aber Adjunct in Lucka, wo er 28. Mai 1812 starb. Einer seiner Söhne war der 1819 verstorbene Pfarrer Christian Ernst Löbe in Rositz (s. d.), sein Enkel und Urenkel sind die Verfasser dieser Kirchengeschichte.

26. Michael Meinhard, geboren 16. Juli 1761 in Bornshain, wo sein Vater Christoph Meinhard ein Handgut besaß, besuchte 1776 bis 1781 das Gymnasium zu Altenburg und dann bis 1785 die Universität zu Jena; hierauf war er an verschiedenen Orten Hauslehrer, wurde 1789 Diakonus zu Görsbach in der Grafschaft Stolberg am Harz und 1792 zur Hofpredigerstelle in Altenburg berufen, wo er auch zugleich mehrere Jahre den Religionsunterricht in den obern Klassen des Gymnasiums ertheilte; XX. Trinit. 1812 kam er als Inspector nach Schmölln, wo er 19. Januar 1824 starb, s. Schmölln.

27. Carl Frdr. Wilhelm Bergner, 1813 bis 1818, s. Stiftsprediger No. 26. Neben ihm vertrat den Generalsuperintendent Demme als Oberhofprediger von 1815 bis 1818 Joh. Karl Gottlob Findeisen als Hofcollaborator, welcher dann zunächst Diakonus in Schmölln wurde, s. unter Göllnitz.

28. Friedrich Wilhelm Hupel, geboren 10. März 1776 in Windischleuba, war 1813 bis 1818 Garnisonprediger, dann bis 1823 Hofprediger und wurde in letzterm Jahre Pfarrer und Adjunct in Gödern, wo er 24. Juli 1846 starb, s. unter Gödern.

29. D. Christian Friedrich Heinrich Sachse, geboren 2. Juli 1785 in Eisenberg, wo sein Vater, Christian Friedrich Sachse, Cantor und Tertius am Lyceum war; er bereitete sich auf dieser, damals unter Brendel blühenden Schule zur Universität vor und studirte 1804 bis 1807 in Jena, worauf er auf dem Rittergute Kleinlauchstädt als Hauslehrer conditionirte; XXIV. Trinit. 1812 wurde er als Diakonus in Meuselwitz eingeführt und von da gegen Ende 1823 als Hofprediger nach Altenburg berufen; 1831 ward er zugleich Assessor und 1833 zum Rath beim Consistorium ernannt und 1841 von der theologischen Facultät in Jena mit der theologischen Doctorwürde bekleidet; er starb 9. October 1860, die Gedächtnißrede hielt ihm am 13. October der Generalsuperintendent Braune in der Gottesackerkirche. Unter ihm wurde durch höchstes Rescript des Herzogs Friedrich vom 22. März 1834 das von der Stadtephorie eximirte und unmittelbar unter das Consistorium gestellte

Hofpfarramt gegründet und dem Hofprediger übertragen. Von den ihm im Leben und nach seinem Tode zu Theil gewordenen fürstlichen Auszeichnungen sind hervorzuheben: die Stiftung eines goldnen Kreuzes, zu seinem Andenken, für den jedesmaligen Hofprediger bei dessen Amtirung und jedem öffentlichen Auftreten, durch Herzog Joseph 1840 gelegentlich der Confirmation der Prinzessin Therese; die Ertheilung des Ritterkreuzes des Ernestinischen Hausordens und des Hannöverschen Guelfenordens 1852 bei der Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit dem Erbgroßherzog Peter von Oldenburg; die Widmung eines weißen Marmorkreuzes auf seinem Grabe durch die Großfürstin Alexandra, geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Sachse war ein parteiloser, echt biblischer Theolog, ein gefeierter Prediger und Casualredner (außer einzelnen, besonders den Landtagspredigten von 1832 bis 1851 und zahlreichen Gelegenheitsreden, meist für das Fürstenhaus gehalten, hat er nur 1 Bändchen Predigten, 21 an der Zahl, als „Gabe für Freunde, die sie gewünscht" in Druck gegeben, Altenbung 1842), ein glücklicher Dichter, sowohl im geistlichen als auch im weltlichen Liede, (Lieder von ihm sind in mehrere Landesgesangbücher übergegangen, s. oben S. 123, und eine Auswahl seiner Gedichte gaben seine Freunde Schottin und Fraustadt, 1861, heraus), der gediegenste Kenner unsrer Landes-, besonders Kirchengeschichte (er schrieb: die Fürstenhäuser Sachsen-Altenburg, 1826; den vaterländischen Geschichts- und Hauskalender auf 1834 bis 1860; und redigirte die Kirchengallerie des Herzogthums 1840 bis 1848, in welcher die von ihm verfaßten Artikel über die Generalsuperintendenten, incl. der Kirchengeschichte des Landes während deren Amtirung, sowie über Schmölln und Meuselwitz die gehaltreichsten sind). Seine Biographie von seinem Nachfolger in der Abfassung des Hauskalenders, Dr. Ed. Hase, s. in diesem Kalender auf 1861, S. 52 ff.

30. Ernst Julius Hilbert, aus Ronneburg, wo er am 1. December 1821 geboren wurde, besuchte 1836 bis 1842 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann in Jena, wurde 1853 Conrector in seiner Vaterstadt, 1859 Diakonus in Altenburg und 1861 Hofprediger und zugleich Consistorialassessor und 1864 Rath bei diesem Collegium; er starb am 14. Juli 1870. Während seiner Amtirung wurde zu Anfang 1870 die Garnisongemeinde mit der Hofkirchengemeinde vereinigt. Gedruckt sind seine Antrittspredigt, XIX. Trin. 1861; die Landtagspredigten 1866 und 1869, und die Predigt am Sonntage nach dem Schloßbrande am 30. September 1868.

31. D. Gustav Edmund Wagner, geboren 4. März 1806 in Altenburg, wo sein Vater Obersteuerrath war, machte seine Studien 1818 bis 1823 auf dem dasigen Gymnasium und dann auf den Universitäten Jena, Halle und Leipzig; nach Beendigung derselben lebte er als Hauslehrer in seiner Vaterstadt bis 1832, in welchem Jahre er geistlicher Collaborator daselbst wurde; 1834 ging er als Substitut des Pfarrers Köhler nach Windischleuba, wo er am XIII. p. Trin. antrat, und folgte demselben 1836 in der vollen Stelle; 1857 wurde er zugleich als Consistorialrath außerordentliches und 1861 ordentliches Mitglied dieses Collegiums und ihm in letzterem Jahre von der Landesuniversität Jena die Würde als Doctor der Theologie verliehen; 1871 verließ er seine Pfarrstelle in Windischleuba und wurde Hofprediger in Altenburg; 1877 erhielt er zur Erleichterung des Predigerdienstes einen Gehülfen an dem Seminaroberlehrer Heinrich Hermann Berger als Hofdiakonus, welcher 1881 zum Directorat der Bürgerschulen überging, worauf Wagner, auf seinen Wunsch, wegen Augenleidens von den Predigergeschäften entbunden wurde. Im Jahre 1882 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit er mit dem Comthurkreuz des Ernestinischen Hausordens decorirt wurde, nachdem er 1878 das Prädicat als geheimer Consistorialrath erhalten hatte. Von ihm erschien im Druck eine Fastenpredigt „Die Spieler am Kreuze des Herrn", 1840.

32. Hermann Eilhardt, geboren 19. März 1844 in Ronneburg, besuchte 1856 bis 1864 die Gymnasien zu Zwickau und Gera, studirte dann bis 1868 in Jena und Leipzig und war von Ende August 1868 bis Weihnachten 1870 Lehrer am Freiadeligen Magdalenenstifte in Altenburg; III. Epiphan. 1871 wurde er Pfarrsubstitut in Lohma b. S., 1875 Diakonus in Kahla und 1881 Hofprediger, war auch zugleich bis Ostern 1884 Director der Karolinenschule.

Stiftspfarrer.

Das Freiadelige Magdalenenstift ist eine, 1705 errichtete Anstalt zu Erziehung und Unterricht von Töchtern adeliger Familien evangelischer Confession und zu lebenslänglicher Unterkunft einer bestimmten Anzahl adeliger Fräulein, s. unten. Die Geschichte dieses Stiftes und der an demselben angestellten Pfarrer von 1705 bis 1866, siehe bei Reichel, Versuch einer Geschichte des freyen adligen Magdalenen-Stiftes, Altenburg 1791, und Schöne, Geschichte des freien adligen Magdalenen-Stiftes, 1847. Der Pfarrer wird von dem Stiftscapitel berufen.

1. Johann Michael Kretschmar, geboren 29. September 1674 zu Gersdorf im Meißnischen, trat als erster Stiftspfarrer im Advent 1705 an und wurde 1710 zum Pfarramt in Altengönna in Thüringen befördert, wo er 6. Mai 1719 starb.

2. Johann Georg Mentzel, geboren 11. März 1673 in Dresden, war erst Lehrer in einem adeligen Hause in Altenburg und wurde Ende Juli 1710 Stiftspfarrer; 1724 kam er als Pfarrer und Adjunct nach Lucka und starb dort 11. December 1730, s. Lucka. Sein Sohn, Friedrich Wilhelm, war Pfarrer in Langenleuba.

3. M. Johann Friedrich Drese, Bruder des schmöllnschen Adjunct M. Johann Christian Drese, geboren 2. October 1697 zu Graitschen im Eisenbergschen, wo sein Vater Johann Drese damals Pfarrer war, wurde zu Ostern 1724 Stiftspfarrer, 1730 Pastor in Buchheim und 1743 in Hainspitz, wo er 22. September 1777 starb.

4. Gottfried Immanuel Richter, geboren 25. December 1703 in Altenburg, Sohn des dasigen Buchdruckereibesitzers, wurde 1730 Stiftspfarrer, 1742 Landkircheninspector und 1751 Superintendent in Ronneburg, wo er 16. December 1770 starb.

5. Friedrich Gottlieb Erdmann, geboren 4. Februar 1713 in Uhlstädt, wo sein Vater Johann Andreas Erdmann Schulmeister war, trat V. Trin. 1742 das Amt als Stiftspfarrer an und wurde 1753 Substitut des Superintendenten Günther in Kahla, starb aber bereits 27. August 1754.

6. M. Samuel Theodor Thienemann, 1753 bis 1761, s. Hofprediger No. 23.

7. Johann Friedrich Rost, Sohn des Schneidermeisters Johann David Rost in Altenburg, geboren allda 14. September 1726, war 1761 bis 1771 Stiftspfarrer und wurde dann Archidiakonus in Eisenberg, wo er 16. März 1803 starb. Sein Sohn Christian Friedrich war ebenfalls Archidiakonus dort, s. d.

8. Christian Gottfried Mörlin, Sohn des Gymnasialdirectors Johann Gottfried Mörlin in Altenburg, hier geboren 31. März 1741, studirte 1760 bis 1763 in Jena und Leipzig, wurde 1771 geistlicher Collaborator und in demselben Jahre Stiftspfarrer, 1781 Adjunct in Camburg und starb 7. März 1813 als Superintendent in Eisenberg, s. d.

9. Gottlob Leberecht Gruner, geb. 17. März 1740 in Braunshain, wo sein Vater Johann Gottlob Gruner Schulmeister war, war erst Rector in Ronneburg, dann 1781 bis 1788 Stiftspfarrer und hierauf erst Archidiakonus und zuletzt Superintendent in Ronneburg, wo er 24. Juli 1805 starb; s. Ronneburg.

10. Theodor Gotthold Thienemann, geboren 29. September 1754 in Altenburg, wo sein Vater Christian August Thienemann damals Hofprediger war, wurde 1781 geistlicher Collaborator hier, 1788 Stiftspfarrer und 1789 Landkircheninspector; 1796 erhielt er die Oberpfarrei in Kohren und starb 2. Februar 1827 als Superintendent in Rochlitz.

11. Friedrich August Fritsch, geboren 20. December 1749 in Altenburg, kam von dem Pfarramte zu Thränitz im Weidaschen 1789 hierher als Stiftspfarrer und wurde 1800 zum Adjunct in Gößnitz befördert; dort starb er 22. Februar 1813; s. unter Gößnitz.

12. Christian Friedrich Böhme, Sohn des Zeugmachers Joseph Böhme in Eisenberg, wo er 3. October 1766 geboren war; er wurde zuerst 1793 als Lector am Gymnasium in Altenburg angestellt, erhielt 1800 das Pfarramt am Magdalenenstift und kam 1813 als Adjunct und geistlicher Inspector nach Lucka, wo er 9. Juli 1844 als Doctor der Theologie und Geheimer Consistorialrath starb; s. unter Lucka.

13. Wilhelm Ludwig August Hedschold, geboren 12. November 1780 in Klosterlausnitz, wo sein Vater Jakob Hedschold Pfarrer war; nachdem er seit 1803 Lehrer am

Stift gewesen war, erhielt er Anfang 1813 das Pfarramt an demselben und wurde 1820 Pfarrer in Großenstein, wo er am 6. December 1848 starb.

14. Christian Heinrich Leberecht Gruner, Sohn des vormaligen Stiftspfarrers Gottlob Leberecht Gruner, geboren 24. September 1780 in Ronneburg; er kam vom Diakonat zu Rötha 1820 als Stiftspfarrer hierher und wurde 1824 Oberpfarrer und geistlicher Inspector in Schmölln, wo er 25. Juni 1853 starb; s. unter Schmölln.

15. Ernst Frank, Sohn des Schneidermeisters Johann Ernst Frank in Altenburg, geboren hier 11. November 1789; er begann seine geistliche Laufbahn 1816 als Pfarrsubstitut in Moderwitz bei Neustadt a/O., wurde 1821 Pfarrer in Eichenberg, 1824 Stiftspfarrer, 1835 Pastor in Zschernitzsch b. A. und 1847 in Kriebitsch, wo er 24. December 1860 starb.

16. Johann Friedrich Daniel Voretzsch, geboren 11. August 1799 in Altenburg, jüngerer Bruder des Archidiakonus Voretzsch; er besuchte 1812 bis 1819 das hiesige Gymnasium und bis 1822 die Universität Jena; lebte dann als Hauslehrer in seiner Vaterstadt, wurde 1828 Substitut des Pfarrers Lange in Corbußen, 1829 Diakonus in Altkirchen und 1835 Stiftspfarrer; er starb hier 27. März 1839.

17. Heinrich Constantin Schöne aus Eisenberg, wo sein Vater Johann Wilhelm Schöne Buchhändler war, er studirte erst auf dem Lyceum seiner Vaterstadt, 1828 bis 1830 auf dem Gymnasium in Altenburg und bis 1833 in Jena; zu Michaelis des letztern Jahres trat er als Lehrer beim Stifte ein und wurde 1839 zum Pfarramte an demselben befördert; 1866 ging er als Pastor nach Bornshain und starb daselbst 8. April 1871.

18. Julius Knipfer, aus Remsa bei Altenburg, geboren 11. Mai 1833, besuchte 1847 bis 1854 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1857 in Leipzig und Jena; nachdem er hierauf als Hauslehrer conditionirt hatte, wurde er 1862 Diakonus in Eisenberg, mit Verwaltung des Archidiakonates, und 1866 Stiftspfarrer hier; 1876 kehrte er als Oberpfarrer und Superintendent nach Eisenberg zurück und erhielt 1881 das Prädicat als Kirchenrath. In Druck gab er: Die Krone (Gedicht), Berlin 1862. Die Dichter des Befreiungskrieges, Altenburg 1870. Das kirchliche Volkslied in seiner geschichtlichen Entwickelung, Bielefeld und Leipzig 1875. Die geistliche Poesie und die Frauen, Leipzig 1877. Der Entwurf eines Gesangbuchs für die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens, ebd. 1881; außerdem Confirmationsreden, Altenburg 1868 bis 1876, und einzelne Predigten, wie: Die christliche Familie, Eisenberg 1866; Zur Einweihung der Kapelle des freiadeligen Magdalenenstiftes 1871; Die Siebenzig (zum Feste des Gustav-Adolfs-Vereins in Kahla) 1883; Gottes Wort am Luthertage (zum Lutherjubiläum) 1883.

19. Hermann Eilhardt, 1876 bis 1881, s. Hofprediger No. 32.

20. Dr. phil. Paul Arno Braune, aus Altenburg, Sohn des Generalsuperintendenten Braune, geboren 31. Juli 1852, besuchte 1864 bis 1873 das Gymnasium in Altenburg und dann bis Michaelis 1876 die Universitäten zu Leipzig, Tübingen und Erlangen; erwarb 1878 in Leipzig die philosophische Doctorwürde; wurde 1879 Pfarrer in Miltitz bei Meißen und 1881 Stiftspfarrer hier. Er schrieb: Marc Aurel's Meditationen in ihrer Einheit und Bedeutung, Altenburg 1878.

Garnisonprediger.

Die Reihe derselben kann erst mit dem Jahre 1715 begonnen werden, indem da erst der Garnison eine Kirche, die Gottesackerkirche, zur Abhaltung ihres Gottesdienstes angewiesen wurde. Die früheren waren nur Feldprediger, doch zogen auch nachmals Garnisonprediger noch zuweilen mit zu Felde. Feldprediger war z. B. M. Christ. Bräunel, welcher 1632 starb.

1. Jonas Hartmann, geboren 6. December 1680 im Schulhause zu Grabsleben bei Gotha, war seit 1715 Garnisonprediger in Altenburg; folgte 1733 bis 1736 im Polnischen Thronfolgekriege dem Regimente, welches auf kaiserlicher Seite stand, als Feldprediger, wurde 1738 Pfarrer in Treben und starb dort 24. April 1747.

2. M. Johann August Hahn, 1738 bis 1746, s. Stiftsprediger No. 23.

3. Johann Leonhard Rochser, 1746 bis 1755, s. Hofprediger, No. 22.

4. Friedrich Theodor Köpke, Sohn des Pfarrers M. Theodor Köpke in Corbußen, geboren 10. Januar 1703, studirte in Gera und Jena, wurde, nachdem er 1739 bis 1744 Collaborator in Altenburg gewesen war, Pfarrer in Rositz, kehrte 1755 als Garnisonprediger nach Altenburg zurück, welche Stelle er bis 1762 bekleidete, worauf er Archidiakonus in Ronneburg wurde und dort 27. August 1772 starb. Zwei Predigten, welche er 1758 als Garnisonprediger gehalten hatte, „Daß die Gläubigen ihrer Seligkeit gewiß seyn“ und „Das stete Wachen gläubiger Christen“, ließ der General v. Rautenkranz drucken und besonders die erstere auf der Haupt- und in allen Thorwachen austheilen mit der Verordnung, daß sie wöchentlich einmal gelesen werden sollten.

5. Christian Friedrich Kyber, geboren 8. December 1727 in Ronneburg, wo sein Vater Organist war, wurde 1760 Substitut des dortigen Archidiakonus Berger, 1762 Garnisonprediger in Altenburg und 1773 Pastor in Königshofen, wo er 17. September 1800 starb.

6. Christian Friedrich Reichard, kam 1773 hierher von Vierzehnheiligen, wo er Substitut gewesen war, und wurde 1781 nach Schmiedehausen befördert.

7. Christoph Gottlob Heyer, geboren 14. Juli 1744 in Ronneburg, studirte 1763 bis 1767 in Jena und Leipzig, wurde 1776 Collaborator und 1781 Garnisonprediger; 1793 ging er als Archidiakonus in seine Vaterstadt und starb dort 15. October 1809.

8. Christian Friedrich Lippold, geboren 4. November 1752 in Ronneburg, wo sein Vater Rathskämmerer war, besuchte 1773 bis 1776 die Universitäten in Jena und Leipzig, wurde 1781 Lehrer im Magdalenenstift zu Altenburg, IV. p. Trin. 1788 Substitut und I. Epiphan. 1789 wirklicher Pfarrer in Röpsen und 1793 Garnisonprediger in Altenburg, wo er 9. Januar 1803 starb.

9. Johann Christian Friedrich Hempel, geboren 23. December 1767 in Münchengosserstädt, wo sein Vater Johann Friedrich H. Pfarrer war, besuchte 1781 bis 1785 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1788 die Universität Jena; 1799 wurde er Lehrer am Magdalenenstift und 1803 Garnisonprediger; 1807 erhielt er das Pfarramt Tegkwitz und wurde 1824 nach Ponitz befördert, wo er 6. Juni 1846 starb, s. d. Von ihm ist das Lied in unserm Gesangbuch „Ein Mensch bin ich mit dir verwandt“ u. s. w., auch war er Mitarbeiter an Schneiders Wörterbuch über die gemeinnützlichsten Belehrungen der Bibel.

10. Karl Friedrich Wilhelm Bergner, 1807 bis 1813, s. Stiftsprediger No. 27.

11. Friedrich Wilhelm Hupel, 1813 bis 1818, s. Hofprediger No. 28.

12. Dr. phil. Gotthold Friedrich Winkler, geboren 24. August 1777 in Orlamünde, leitete in Altenburg ein Privatlehrinstitut, wurde 1818 Garnisonprediger und 1830 Pfarrer in Lohma a. L., wo er zu Neujahr antrat und 4. Juli 1842 starb.

13. August Julius Wagner, Sohn des damaligen Kreisamtmanns Karl Wagner in Altenburg, geboren hier 6. Juni 1794, studirte bis 1813 auf dem dasigen Gymnasium und bis 1816 in Jena; wurde in demselben Jahre Lehrer am Magdalenenstifte, 1820 Professor am Gymnasium, 1830 Garnisonprediger, in welcher Stellung er auch die fernere Erziehung der beiden Griechenknaben Joannes und Pandias Sagrandy bis 1833, des jüngeren noch 1834 bis 1835 leitete, und 1841 Archidiakonus und Ephorievikar in Ronneburg und 1844 Superintendent dort; er starb 22. September 1848 in der Genesungsanstalt zu Stötteritz. Seit seiner Amtsführung wurde die Kirche des neuen Hospitals der Garnison eingeräumt. Wagner ist der Verfasser von „Georg Spalatin und die Reformation in Altenburg“, 1830, und „Eine heilsame Frucht als Enderzeugniß der jüngsten Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete“, 1848; s. S. 73; auch seine Grabrede auf den Oberstlieutenant v. Schultzendorf, 1839, erschien im Druck.

14. August Hermann Bergter, aus Altenburg, wo sein Vater Oberlehrer an der Bürgerschule war, frequentirte 1821 bis 1828 das dasige Gymnasium und dann die Universität Jena, wurde 1841 Garnisonprediger und erhielt 1854 das Pfarramt zu Schmirchau, wo er 22. April 1875 starb.

15. Ernst Ludwig Karl Dörstling, aus Eisenberg, folgte auf Bergter 1854 als Garnisonprediger und wurde 1862 Pfarrer in Röpsen, wo er 24. Juli 1883 starb.

16. Dr. phil. Franz Karl Geyer, geboren 3 Februar 1820 in Altenburg, besuchte 1835 bis 1843 das Gymnasium daselbst, studirte dann bis 1848 in Leipzig, wo er 1847 Dr. der Philosophie wurde und seine Candidatenjahre theils als Privat=, theils als öffentlicher Lehrer an der 2. Bürgerschule zubrachte; er wurde 1856 Pfarrsubstitut in Lucka, 1862 Garnisonprediger und kehrte 1870 als Pfarrer nach Lucka zurück. Seitdem ist die Garnisonpredigerstelle aufgehoben und die Garnisongemeinde mit der Hofkirchgemeinde vereinigt worden.

Waisenhauspfarrer.

In der Waisenhauskirche, welche im Jahre 1715 für das an die Rothen Spitzen angebaute Waisenhaus eingerichtet wurde, waren Anfangs Katecheten angestellt, so M. Johann Heinrich Hertel, welcher 1719 zugleich Hofcollaborator war und 1721 Pfarrer in Rositz wurde, s. dort; Johann Christian Ehrlich, 1721 bis 1725, dann Diakonus in Gößnitz, s. unter Bornshain; M. Johann Gottfried Böttiger, kam 1733 als Pfarrer nach Seifartsdorf, s. d. Nun erst wurden ordinirte Waisenhauspfarrer angestellt:

1. Justus Liebmann Schmaltz, geboren in Oberlödla, wo damals sein Vater Georg Schmaltz Pfarrer war, erhielt die Bestallung als erster Waisenhauspfarrer 1733, starb aber bereits im September 1735.

2. Samuel Leberecht Trautmann, Sohn des Pfarrers Johann Friedrich Trautmann zu Wichmar bei Camburg und dort 3. Januar 1703 geboren, wurde 1735 Waisenhauspfarrer und 1747 Pfarrer in Treben, s. d.

3. Otto Friedrich Freund, 1747 bis 1752, starb Anfang Januar des letztern Jahres, 54 Jahre alt.

4. David Leberecht Faber, 1752, starb im 34. Lebensjahre, im November 1754.

5. Johann Ernst Hertel, Sohn des obengenannten Johann Heinrich Hertel, geboren 16. Februar 1723 in Rositz, kam hierher 1755 und wurde dann zunächst 1765 Pfarrer in Treben und 1772 in Rückersdorf, wo er 1797 starb.

6. Jakob Hedschold, geboren 6. Juli 1737 in Starkenberg, folgte 1765 hier auf Hertel und wurde 1772 Pfarrer in Klosterlausnitz, s. d.

7. Johann David Kresse oder Kreß, Sohn des Cantors Johann Christoph Kresse in Meuselwitz, 1772, starb schon im Januar 1773, 35 Jahre alt.

8. Christian Friedrich Sättler, geboren 19. Juli 1736 in Altenburg, wurde 1773 Waisenhauspfarrer hier und 1781 Diakonus in Ronneburg, wo er 9. December 1792 starb.

9. Michael Friedrich Krakau, 1781 bis 1792, dann Pfarrer in Sieglitz.

10. Johann Christoph Lange, geboren 18. Februar 1764 in Altenburg, Sohn eines Zimmermanns daselbst, wurde 1793 Waisenhauspfarrer und 1800 Pfarrer in Corbußen, wo er 1828 starb, s. d.

11. Christian Gotthelf Lange, der Sohn eines Bauers in Wintersdorf, geboren daselbst 5. December 1761, kam 1800 hierher und 1805 zum Pfarramt in Walpernhain, wo er 1813 starb. Im Jahre seines Weggangs von hier wurde das Waiseninstitut aufgehoben und die Pfarrerstelle nicht wieder besetzt.

Armenhausprediger.

Für die Insassen des 1796 erbauten Hospitals oder Armenhauses (weil es zur Aufnahme armer Bürger bestimmt war), an der Leipziger Straße, des jetzigen Allgemeinen Krankenhauses, wurde der Gottesdienst in dem, am XXV. Trin. zu diesem Zwecke eingeweihten Saale und seit 21. October 1803 in der neu errichteten Kirche daneben, der nachmaligen Garnisonkirche, von Armenhauspredigern abgehalten, welche Anfangs Stadtcollaboratoren, nachher die obersten Lehrer an der Töchterschule waren.

1. Karl Christian Ehrlich, geboren 8. December 1757 in Oberarnsdorf, wurde 1793 geistlicher Collaborator und 1796 zugleich Armenhausprediger; 1797 erhielt er das Pfarramt in Rückersdorf und starb 17. November 1805, s. Rückersdorf.

2. Christian Friedrich Rothe, aus Altenburg, geboren 24. Mai 1761, wurde 1793 Collaborator und 1797 auch Prediger am Armenhause; ging dann 1800 zunächst als Pfarrer nach Niederwiera und starb 1839 als Inspector in Gößnitz, s. d.

3. Johann Friedrich Reichenbach, geboren 16. August 1761 in Dresden, 1797 Collaborator und 1799 zugleich Armenhausprediger; wurde 1802 Diakonus in Treben und starb 29. April 1812.

4. Johann Friedrich Wilhelm Mehlhorn, aus Altenburg, geboren 15. September 1768, wurde 1799 erster Mädchenlehrer, dazu 1802 Armenhausprediger und Schloßcollaborator und hatte seit 1805 auch die Waisenkinder zu unterrichten; 1809 kam er als Pfarrer nach Pfarrkeßlar und 1819 nach Walpernhain, wo er 11. Januar 1851 starb.

5. M. Michael Heinrich Ferdinand Ranft, geboren 23. August 1781 in Großstechau, war vorher Vesperprediger in Leipzig, wurde 1807 hier Collaborator und 1809 bis 1812 Armenhausprediger und Schloßcollaborator, dann erst Diakonus in Treben und 1825 Pfarrer daselbst; starb 18. März 1859, s. Treben.

6. Johann Gottfried Heinicke, aus Mehna, war Mädchenlehrer in Altenburg und seit 1812 zugleich Armenhausprediger; 1816 wurde er Pfarrer in Wolperndorf und starb dort, im 84. Lebensjahre, im Januar 1857.

7. Johann Christoph Karl Körner, aus Altenburg, seit 1816 Lehrer an der Töchterschule, auch Armenhausprediger; kam zu Michaelis 1825 als Pastor nach Nischwitz und starb dort 26. Mai 1864. Fortan war der Geistliche beim Armenhause der erste Stadtcollaborator.

Gefangenhausprediger.

Vorübergehend gab es auch einen besonderen Geistlichen für Sträflinge in dem Gefangenhause bei den Rothen Spitzen; derselbe war Dr. phil. Johann Gottfried Höfler, aus Flemmingen, geboren 14. December 1795, besuchte 1807 bis 1815 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1818 die Universität Jena; er war 1819 bis 1825 Lehrer am Seminar, wurde dann erster Lehrer an der Töchterschule, 1832 auch Pfarrer am Zuchthause und 1833 an den verschiedenen Besserungs- und Strafanstalten, welche nach einander in jenem Hause eingerichtet wurden (Landesarbeitshaus, Correctionshaus, Landesgefängniß); hier wurde auch 1837 ein eigner Betsaal eingerichtet, worin der Gottesdienst bis 1859 gehalten wurde, in welchem Jahre die Gefangenanstalt in das neue Criminalgerichtsgebäude verlegt ward. Höfler war auch Schloßcollaborator und seit 1861 Dirigent der Bürgertöchterschulen; er starb am 22. September 1864. Er war ein gewandter Dichter; für sein größeres Gedicht „Festgabe in den Jubelkranz unserer erhabenen Mutter der Universität Jena“ bei der 3. Säcularfeier 1858 dem Prorector und Senat der Universität gewidmet, wurde ihm von der philosophischen Facultät die Doctorwürde verliehen. Er gab auch ein Bändchen Predigten für Straf- und Untersuchungsgefangene, Altenburg 1846, heraus.

Geistliche Collaboratoren an den Stadtkirchen.
(Collaboratores ministerii) jetzt Collaboratoren des Hof- und Stadtministeriums.

Nachdem die sonntägige Mittelpredigt (d. h. diejenige, welche in der einen Stadtkirche, wo nicht Amt war, gleichzeitig Vormittags gehalten wurde) schon seit längerer Zeit von Studiosen der Theologie, welche sich in Altenburg als Informatoren in vornehmen Familien aufhielten, besorgt worden, aber schließlich ganz ausgefallen war, da diese Studiosen die fernere Besorgung abgelehnt hatten, weil sie die auf die Vorbereitung zu diesen Predigten zu wendende Zeit ihren Eleven entziehen müßten; so bat die Kirchen- und Schulinspection im Jahre 1673 bei höchster Stelle um Anstellung eines Collaborators am Gymnasium, welcher diese Predigt zugleich mit zu übernehmen hätte, und der zu dieser Stelle berufene Tobias Heinigke, ein Sohn des Pfarrers in Saara „ein alter Studiosus theologiae, feiner Didacticus und frommer und christlicher Mensch“, hielt diese Predigten bis 1683, in welchem Jahre er zu-

nächst Pfarrer in Niederwiera wurde (s. unter Saara). Einen Collaborator im Predigtamte für seine Person erhielt der Generalsuperintendent Sagittarius Ende 1688 an M. Jonathan Köpken, welcher auch nach Sagittarius' Tode über ein Jahr lang bis zu v. Broke's Anzug im März 1690 den Predigerdienst versah und dann Pfarrer in Niederkrossen wurde, s. dort. Ordinirte Geistliche, auch zur Unterstützung und Vertretung der Stadtgeistlichen im Amte wurden diese Collaboratoren erst im Jahre 1701, und zwar Anfangs einer, seit 1707 zwei. In neuerer Zeit wurden sie auch mit der Seelsorge in den beiden städtischen Hospitälern, zum Heiligen Geist und St. Jakob, sowie im städtischen Versorgungs-, auch im allgemeinen Kranken- und Landessiechenhause betraut und gelegentlich der Einführung der neuen Leichenordnung, das Begräbniß der Leichen 4. und 5. Klasse aufgetragen. Der 1704 festgesetzte Gehalt bestand Anfangs in 6 Scheffel Korn, 4 Klaftern Scheit- und 4 Schock Reisholz und 138 Mfl. (incl. 8 Mfl. zur Wohnungsmiethe) aus verschiedenen Kassen.

1. Friedrich Salomo Zemisch oder Zembsch, geboren 1661 in Meerane, wo sein Vater damals Diakonus war; er war Pageninformator am Hofe der Herzogin Christine, der Wittwe des Herzogs Friedrich I., welche ihren Sitz auf hiesigem Schlosse hatte, und wurde 1701 zugleich zum Collaborator ernannt, aber schon Ende des Jahres zum Diakonus in Altkirchen befördert und starb 1731 als Pastor in Lohma a. L., s. d.

2. Johann Michael Thomä, eine Zeitlang auch zugleich Pageninformator, 1702 bis 1706, s. Stiftsprediger No. 20.

3. M. Johann Tobias Rauschelbach, 1706 bis 1707, s. Diakonen No. 27.

4. M. Heinrich Müller und 5. M. Heinrich Graichen wurden 1707 angestellt, zwei, weil der Generalsuperintendent und der Stiftsprediger wegen Kränklichkeit und Schwachheit dauernd im Amte vertreten werden mußten, daher sich jene beiden obersten Stadtgeistlichen auch zu einem Beitrage zu dem unter die beiden Collaboratoren getheilten Ertrag der Collaboratur aus ihrem Diensteinkommen verstanden; als Graichen 1715 Diakonus in Lucka wurde, blieb Müller bis 1721 einziger Collaborator; 1732 wurde er Diakonus, s. d. No. 29. und 30.

6. M. Theophilus König, „ein 13jähriger Studiosus und Informator beim Rath Herr in Altenburg", wurde 1721 zweiter Collaborator und kam 1725 nach Camburg.

7. M. Heinrich Ludwig Freiesleben, geboren 24. August 1698 in Altenburg, Sohn des gleichnamigen Kammer- und Lehnssecretärs und mütterlicher Seits Enkel des Generalsuperintendenten v. Broke, studirte seit 1717 in Leipzig, wurde Dom. Laetare 1725 Collaborator und IX. Trin. desselben Jahres Pfarrer in Zedlitz, wo er den 19. Juni 1752 starb.

8. M. Christian Grübler, geboren in Göltschen bei Nossen 25. Juli 1693, wurde 1725 Collaborator hier, 1731 Diakonus in Lucka und starb als Localadjunct in Gößnitz 26. August 1760, s. Gößnitz.

9. M. Johann Christian Scholber, geboren 3. December 1699 in Altenburg, 1731 bis 1739 Collaborator, dann Pfarrer in Nasephas, wo er 25. Januar 1745 starb, s. d.

10. M. Johann August Hahn, 1732 bis 1738, s. Stiftsprediger No. 23.

11. M. Johann Gottfried Altwein, Sohn des Pfarrers Johann Georg Altwein in Rückersdorf, 1738 bis 1742 Collaborator hier, dann Diakonus in Eisenberg, wo er 1771 als Archidiakonus starb.

12. Friedrich Theodor Köpke, 1739 bis 1744, s. Garnisonprediger No. 4.

13. Heinrich Ernst Graichen, ältester Sohn des vormaligen Collaborators M. Heinrich Graichen, geboren 21. September 1716 in Lucka, 1743 bis 1747, starb 13. Juli letztern Jahres.

14. Johann Leonhard Rochser, 1744 bis 1746, s. Hofprediger No. 22.

15. Karl Friedrich Tömlich, geboren 3. October 1717 in Eisenberg, wo sein Vater Elias Tömlich Superintendent war, 1746 bis 1750 Collaborator, dann Pfarrer in Königshofen, wo er 1772 starb.

16. Friedrich Wilhelm Mentzel, geboren 15. Mai 1715 in Altenburg, wo sein

Vater Johann Georg Mentzel damals Stiftspfarrer war, 1747 bis 1751 Collaborator, dann Pfarrer in Langenleuba, starb dort 1795.

17. M. Samuel Theodor Thienemann, 1750 bis 1753, s. Hofprediger No. 23.

18. Gottwerth Heinrich Löber, Sohn des Superintendenten Christian Löber in Ronneburg, geboren dort 2. Juni 1729, 1751 bis 1754 Collaborator, dann Pfarrsubstitut in Nobitz, starb 1761 als Archidiakonus in Schmölln, s. d.

19. Karl Ludwig Brem, geboren 8. März 1722 in Altenburg, wurde 1753 Collaborator und kam 1755 als Pfarrer nach Ponitz, wo er 1790 starb, s. d.

20. Gottlob Martin Bäske, geboren 30. Juli 1724 in Wintersdorf, 1754 bis 1759 Collaborator, dann Pfarrer in Altkirchen, starb 1791 als Localadjunct in Lucka, s. d.

21. Friedrich Heinrich Gottlob Winckler, geboren 11. September 1726 in Treben, 1755 bis 1758 Collaborator hier und dann Diakonus in Treben, starb dort 1772, s. d.

22. Johann Friedrich Hempel, Sohn des Rentsecretär Hempel in Altenburg, geboren daselbst am 3. August 1726, seit 1758 Collaborator, wurde 1766 Pfarrer in Münchengosserstädt und 1772 in Treben, wo er 1804 starb, s. Treben.

23. Melchior Kertzscher, aus Selka, geboren dort 26. December 1726, 1759 bis 1765 Collaborator, dann Substitut und 1767 Pfarrer in Ehrenhain, wo er 1788 starb.

24. Christoph Heinrich Matthes, geboren 19. November 1737 in Tröbnitz, 1765 bis 1769, dann Pfarrer in Kasekirchen.

25. Ernst Friedrich Heyge, geboren 2. October 1735 in Altenburg, 1766 bis 1771 Collaborator, hierauf Pfarrer in Bornshain, 1775 in Rasephas und 1793 in Zschernitzsch b. A., hier starb er 1801.

26. Wilhelm Ernst Schmeißer, geboren 20. Mai 1740 in Langenleuba-Niederhain, 1769 bis 1777 Collaborator und dann Pfarrer in Kriebitzsch, wo er 1809 starb.

27. Christian Gottfried Mörlin, 1771, s. Stiftspfarrer No. 8.

28. Johann Kaspar Scheller, geboren 2. Mai 1745 in Meiningen, 1771 bis 1776 Collaborator und dann Pfarrer in Tröbnitz, wo er 1811 starb, s. dort.

29. Christoph Gottlob Heyer, 1776 bis 1781 Collaborator, s. Garnisonprediger No. 7.

30. Christian Gottfried Bergter, aus Schmölln, dort geboren 20. Juli 1737, 1777 Collaborator, wurde 1780 Pfarrer in Bornshain, 1785 in Saara und 1794 Adjunct in Gößnitz, wo er 1799 starb.

31. Johann Friedrich Gottlob Wagner, geboren 11. Januar 1752 in Altenburg, wurde 1779 Collaborator und 1785 Substitut und 1792 Pfarrer in Nischwitz; er starb 1828, s. d.

32. Theodor Gotthold Thienemann, 1781 bis 1788, s. Stiftspfarrer No. 10.

33. Benjamin Ernst Findeisen, 1785 bis 1791, s. Archidiakonen No. 27.

34. Christian Karl Mayer, geboren 28. Januar 1757 in Gera, 1788 bis 1790 hier Collaborator, dann Pfarrer in Bornshain, starb 1817.

35. Johann Friedrich Mohrmann, geboren 2. März 1749 in Altenburg, 1790 bis 1794 Collaborator, ging dann zum Pfarramt in Leislau bei Camburg über.

36. Johann Wilhelm Seidel, geboren 2. Mai 1760 in Altenburg, 1791 bis 1794 Collaborator, hierauf Pfarrer in Rasephas, wo er 1845 starb, s. d.

37. Karl Christian Ehrlich, 1794 bis 1797, s. Armenhausprediger No. 1.

38. Christian Friedrich Rothe, 1794 bis 1800, s. Armenhausprediger No. 2.

39. Johann Friedrich Reichenbach, 1797 bis 1802, s. Armenhausprediger 3.

40. Christian Gottlob Köhler, 1800 bis 1805, s. Stiftsprediger No. 26.

41. Johann Christian Künstler, geboren 7. Mai 1772 in Altenburg, 1795 bis 1796 Lehrer am Magdalenenstift, 1802 bis 1807 Collaborator hier, dann Diakonus in Gößnitz, 1814 Pfarrer in Niederwiera und 1830 in Thurm bei Glauchau.

42. Johann Friedrich Ramshorn, geb. 2. Novbr. 1773 in Reust bei Ronneburg, 1805 bis 1811, seit 1809 zugleich Collaborator am Gymnasium, dann Pfarrer in Breitenhain, s. d.

43. M. Michael Heinrich Ferdinand Ranft, 1807 bis 1809, s. Armenhausprediger No. 5.

44. Christian Heinrich Fürchtegott Mörlin, 1809 bis 1814, s. Archidiakonen No. 30.

45. Karl Traugott Hebschold, geboren 20. Mai 1785 in Klosterlausnitz, von Ende 1811 bis Michaelis 1819 Collaborator, dann Pfarrer in Pfarrkeßlar und seit 1825 in Hermsdorf, wo er 1844 starb.

46. Ernst Friedrich August Findeisen, vorher seit 1811 Collaborator am Gymnasium, 1814 bis 1822, s. Diakonen No. 43. (Sein Bruder Johann Karl Gottlob, war 1815 bis 1818 Collaborator des Generalsuperintendenten Demme, s. S. 112 und Göllnitz).

47. Christian Wilhelm Klötzner, 1819 bis 1832, s. Archidiakonen No. 31.

48. Bacc. theol. Johann David Ludwig Voretzsch, 1822 bis 1835, s. Archidiakonen No. 32.

49. Gustav Edmund Wagner, 1832 bis 1834, s. Hofprediger No. 31.

50. Karl Friedrich Günther, 1834 bis 1844, s. Diakonen No. 46.

51. August Hermann Kunze, geboren 31. Januar 1804 in Zschernitzsch b. A., wo sein Vater Pfarrer war, war seit 1832 Collaborator seines Vaters, dann seit 1835 hier, kam zunächst 1843 als Pfarrer nach Schmirchau, s. Monstab.

52. Dr. phil. Friedrich Ludwig Hoffmann, geboren 1805 in Altenburg, 1843 bis 1850 Collaborator, wurde dann Pfarrer in Corbußen, s. d.

53. Christian Friedrich Ernst Müller, aus Lucka und dort 4. August 1812 geboren, lebte als Candidat in Dresden, war 1844 bis 1848 Collaborator und kam dann als Pfarrer nach Ehrenhain, s. d.

54. Friedrich August Bonin, geboren 25. Mai 1812 in Altenburg, 1848 bis 1854 Collaborator hier, wurde hierauf Substitut in Stünzhain und 1858 in Schöngleina, s. d.

55. Hermann Heinrich Mörlin, geboren 29. Juli 1820 in Altenburg, wo sein Vater damals Diakonus war, wurde 1844 Candidat, hielt von da an eine Sammelschule und war seit 1845 Hauslehrer auf dem Rittergute in Treben, 1850 bis 1858 Collaborator, dann zum Diakonus in Schmölln berufen, starb er bereits 10. April d. J.

56. Johann Heinrich Hoff, geboren 4. März 1821 in Altenburg, 1854 bis 1859, wurde dann Pfarrer in Engerda, ging 1867 zur Substitution in Hainspitz, s. d. An Hoffs Stelle war der Candidat Otto Arminius Findeisen aus Göllnitz zur Collaboratur designirt worden, hatte auch bereits seine Probepredigt hier gehalten, folgte aber, vor Antritt des Amtes, einem Rufe als Prediger an der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Paris.

57. Robert Oskar Blüher, geboren 9. April 1830 in Braunshain, 1858 bis 1860, wurde dann zum Pfarramte in Gröben berufen und 1872 nach Pölzig befördert, s. d.

58. Dr. phil. Karl Christian Hermann Heilmann, geboren 29. Oktober 1823 in Altenburg, 1860 bis Ostern 1861 Collaborator, dann Diakonus und Rector in Gößnitz und seit 1873 Pfarrer in Lippersdorf, s. d.

59. Karl Friedrich Joseph Sonntag, aus Rückersdorf, dort am 12. Juli 1832 geboren, besuchte bis 1854 das Gymnasium in Gera und studirte darauf bis 1857 in Leipzig; war dann Hauslehrer in Köstritz und erhielt 1860 die zweite Collaboratur hier; er starb 22. August 1864.

60. Adolf Eduard Schwabe, geboren 12. November 1833 in Göllnitz, seit 1860 Oberlehrer an der 1. Bürgerschule in Altenburg, 1861 bis 1865 Collaborator, wurde dann Pfarrsubstitut in Altkirchen, s. unter Rositz.

61. Gotthilf Otto Löber, geboren 2. Juli 1837 in Kahla, 1864 bis 1868, dann Pfarrer in Eichenberg, s. d.

62. Ernst Emil Fink, geboren 11. Januar 1838 in Nitzschka, 1864 bis 1869, wurde dann Pfarrer in Reust und 1879 in Lohma b. S., s. d.

63. Friedrich Hermann Oskar Wolf, geboren 30. August 1843 in Wintersdorf, 1868 bis 1871, kam im letzteren Jahre als Pfarrer nach Hummelshain und wurde 1880 Superintendent in Schmölln, s. d.

64. Gustav Schwabe, geboren 24. November 1839 in Göllnitz, 1869 bis 1871, ging von hier als Diakonus nach Meuselwitz und 1875 als Pfarrer nach Tettau im Königreich Sachsen.

65. Oskar Felix Beyer, geboren 1. December 1844 in Altenburg, 1871 bis 1877, worauf er Oberlehrer am Schullehrerseminar wurde, s. u. Schullehrerseminar.

66. Edmund Gustav Dietrich, 1871 bis 1876, s. Diakonen No. 54, (wo durch Druckfehler irrig 1867 steht).

67. Richard August Joseph Pfeiffer, geboren 14. Juli 1849 in Hummelshain, seit 1876 Vicar und 1877 definitiv als Collaborator angestellt, wurde im Juli 1880 Pfarrer in Drackendorf, s. d.

68. Ludwig Max Schulze, geboren 12. September 1853 in Altenburg, seit 1879, wurde 1883 Diakonus in Kahla, s. d.

69. Timotheus Albert Constantin Curt Kröber, geboren 16. Juli 1853 in Altenburg, 1879 bis 1881, wurde dann Seminarlehrer und 1883 Pfarrer in Reichstädt, s. d.

70. Reinhold Philipp Perthel, geboren 7. Februar 1855 in Weißbach, seit 1882.

71. Friedrich Gustav Müller, geboren 24. Februar 1855 in Hainichen bei Schkölen, vorher seit 1882 Diakonatsverweser in Kahla, seit 1883 Collaborator hier, wurde 1884 Pfarrer in Bobeck.

Kirchendiener.

Die Angaben der in diese Kategorie gehörenden Personen sind meist lückenhaft, da vordem deren Anstellung nicht durch die geistliche Oberbehörde, sondern auf privatem Wege erfolgte, weshalb es keine schriftlichen Aufzeichnungen darüber giebt.

Cantoren.

Stadtcantoren, zugleich bis zu Schreiters Zeit Lehrer an der Bürgerschule:

1. Sebastian N. war der erste Cantor hier und machte zugleich den Anfang in beiden Kirchen figuraliter zu singen; er starb 1540. 2. Johann Reußing, aus Schleiz, kam 1541, von Spalatin empfohlen, aus Witenberg als Cantor hierher, wurde hernach Stadtschreiber und starb 1571. 3. Jakob Thumbser, wurde beschuldigt einem Bürger nach dem Leben getrachtet zu haben und 1549 abgesetzt. 4. Peter Rösener, ein Altenburger, welcher 1533 Caplan in Gerstenberg war, dann in Jena studirte, wo er Strigels Zuhörer war, und 1554 Diakonus in Schmölln wurde. Nach Förster's Annalen wurde er 1549 vom Superintendent Himmel zum hiesigen Cantorat berufen, aber vielleicht ist es eine Verwechslung mit Peters Bruder Matthias, welcher als in der Musik erfahren gerühmt und nachher Schulmeister in Schmölln wurde; vielleicht auch, daß Rösener nur von Himmel empfohlen wurde und die Stelle gar nicht erhielt, denn in demselben und den folgenden Jahren kommt 5. M. Georg N. als Cantor vor. 6. Johann Becker (Pistorius), 1556 bis 1558, da er als Diakonus nach Freiberg kam. 7. David Köler, 1558 bis 1563, ging dann nach Schwerin, wo er in die Dienste des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg trat. 8. Daniel Mylich (Mylius) I., geboren 1533 in Gnandstein, wo sein Vater Nikolaus Mylich der erste evangelische Pfarrer war, besuchte die Schule in Altenburg und die Thomasschule in Leipzig, studirte in Leipzig, wurde Unterbaccalaureus an der Stadtschule in Halle und 1558 Cantor in Zörbig; nachdem er seit 1562 noch ein Jahr in Wittenberg studirt hatte, wurde er 1563 Cantor in Altenburg, 1568 Cantor in Halle, 1569 Pfarrer in Langendorf bei Weißenfels und 1573 in Göllnitz, wo er im Juli 1588 starb. 9. Melchior Bischoff, geboren 1547 in Pößneck, wurde 1565 Schulmeister in Rudolstadt und 1568 Cantor in Altenburg, kehrte aber 1570 als Diakonus nach Pößneck zurück; dort ward er 1573 in den theologischen Streitigkeiten als der strengen confessionellen Partei angehörig abgesetzt und von Bernhard von Hutten nach Ickenheim in Franken berufen; 1579 kam er nach Dundorf, 1585 wieder nach Pößneck, wurde 1590 Hofprediger in Coburg, 1596 Superintendent in Eisfeld und 1599 Generalsuperintendent in Coburg; dort starb er 1614. 10. Joachim Kröner (Coronator, Coronarius), 1570 bis 1572 Cantor hier, wurde dann Diakonus in Treben und in demselben Jahre Pfarrer in Langenleuba-Niederhain, 1573 aber als Flacianer seines Amtes entsetzt, s. Langenleuba. 11. Simeon Froberg, 1572 aus Ronneburg hierher berufen, aber schon

1573 abgesetzt. 12. Jakob Nandelstädt, aus Tettau gebürtig, 1573 von den Visitatoren zum Cantor bestellt, nach Weggang derselben aber von dem Stadtrathe abgelehnt, wurde dann Cantor in Arnstadt und starb dort, seit 1621 emeritirt, 1. Mai 1627. 13. Paul Köler, aus Altenburg, war 1563 mit dem Cantor David Köler nach Mecklenburg gezogen, kehrte 1564 zurück, wurde 1565 Kapellmeister in Weimar, wendete sich 1571 nach Wolfenbüttel und wurde 1574, nach dem Wegzug der Visitatoren von dem Stadtrath berufen, Cantor hier in Altenburg; er starb 3. September 1591. 14. Balthasar Thamm, geb. 1562 in Roßwein, studirte in der Poetenschule zu Regensburg und auf der Universität in Leipzig, wurde 1585 Cantor in Rochlitz und 1591 hier in Altenburg; 1597 folgte er einem Rufe zum Pfarramte in Nägelstädt, wo er 1611 starb. 15. Daniel Mylich (Mylius) II., geboren 1567 in Altenburg, wo sein gleichnamiger Vater damals Stadtcantor (s. oben No. 8) war, wurde 1591 Unterbaccalaureus und erhielt, obgleich er sich in jener Stellung eines leichtfertigen Lebenswandels schuldig gemacht hatte, doch 1597 das Cantorat; er starb 14. Februar 1617. 16. Andreas Kritzelmann, aus Altenburg gebürtig, war erst Schloßcantor hier, wurde 13. März 1617 Stadtcantor und starb 21. Februar 1633. 17. Wolfgang Winkler, aus Pegau, wurde von dem dortigen Cantorat 1633 hierher berufen und starb 17. März 1636. 18. Michael Siegel, war erst Cantor in Torgau, dann in Großenhain und seit 8. September 1636 hier; er starb 23. August 1652 im Alter von 60 Jahren. 19. M. Johann Heinrich Zeuner, aus Bürgel, wurde 16. Januar 1653 hier Cantor, sollte 1666 als Pfarrer nach Gößnitz kommen und hatte schon die Probepredigt abgelegt, starb aber am 9. Mai d. J. vor Antritt dieses Amtes. 20. M. Gottfried Ernst Pigert, geboren 5. September 1635 in Altenburg, wo sein Vater Zacharias Pigert Stadtorganist war, folgte diesem 1662 in dessen Amte, wurde 1666 Cantor und starb 16. November 1670. 21. Jeremias Strantz, aus Borna gebürtig, studirte in Leipzig Theologie, ertheilte seit 1663 in Altenburg Musikunterricht, wurde 1670 Cantor mit Besorgung der Classis quinta und starb im Juni 1710. Ihm war substituirt Gottfried Scherzer aus Schmölln, welcher 1699 Cantor in Gera wurde. 22. Johann Friedrich Spillner, aus Kohren, war erst ebenfalls Substitut Strantzens und folgte demselben 1710; er starb 1721; sein 3. Sohn Johann Friedrich war Pfarrer in Rasephas. 23. Gottlieb Schreiter, geboren 1692 in Bodenau bei Annaberg, besuchte die Schulen in Marienberg und Altenburg, studirte in Leipzig, wurde 1719 Cantor in Glauchau und 1720 hier in Altenburg und Collega classis tertiae; er feierte 1770 sein Amtsjubiläum und starb 7. April desselben Jahres. Er zeichnete sich als lateinischer Dichter aus und war besonders im Chronostichon glücklich. 24. Johann Gottfried Krebs, Sohn des Hoforganisten Joh. Ludwig Krebs, geboren 1742 in Zwickau, wurde 1771 Schreiters Nachfolger und starb 5. Januar 1814. Er war auch als Componist im Auslande bekannt, 3 Jahrgänge Kirchenmusiken, Sonaten fürs Clavier, Melodieen für Oden und Lieder giebt es von ihm. 25. Johann Friedrich Samuel Döring, 1814, war auch von Michaelis 1814 bis Ende 1820 Collaborator am Gymnasium; er starb 27. August 1840, 74 Jahre alt. 26. Karl Heinrich Gerber, aus Altenburg, 1841 bis 1873, war auch Gesanglehrer am Gymnasium (von diesem Unterricht in der Bürgerknabenschule war er 1869 entbunden worden) und starb 26. Januar 1878. 27. Paul Hermann Franke, geboren 19. Decbr. 1841 in Herrndorf bei Glogau, gebildet auf dem Seminar in Bunzlau, wurde 1874 Cantor und Dirigent des städtischen Singchors*), auch zugleich Musiklehrer am Schullehrerseminar, s. d.

*) Das Singchor wurde im Jahre 1542 von Spalatin eingerichtet; es war aus Schülern der Lateinischen und der Bürgerschule (Choralisten) zusammengesetzt und stand unter der Leitung des Stadtcantors und zweier Präfecten. Seine Obliegenheiten bestanden in Besorgung der Vocalmusik beim Gottesdienste in der jedesmaligen Amtskirche (abwechselnd in einer der beiden Stadtkirchen), des Gregorius-, Weihnachts- und Neujahrssingens vor allen Häusern und des Singens an einigen Tagen in der Woche (Mittwochs und Sonnabends, von 1705 an auch Montags) da, wo es besonders gewünscht und bezahlt wurde, und des bei öffentlichen Beerdigungen. Nachdem das Festsingen vor den Häusern schon lange vorher, auch das seit dem Reformationsjubiläum 1817 üblich gewordene sonntägige Singen im Zuge durch die Gassen in Abgang gekommen war, erfuhr das Chor nach dem Regulativ vom 17. Juli 1874 eine Umgestaltung in der Weise, daß es nur aus Seminaristen und Knaben der Bürger-

Schloßcantoren. Zur Zeit, als die Schloßkirche die Kirche des St. Georgenstiftes war, war die Cantorei eine der drei Officien im Stift und Cantor ein von dem Capitel aus dem Gremium des Stiftes gewählter Domherr; namentlich als solcher wird Leonhard Zehender angeführt, welcher 1529 starb, worauf die Stelle nicht wieder besetzt wurde; erst seit das Schloß im Jahr 1604 Residenz der neugegründeten Linie Altenburg und ein regelmäßiger Gottesdienst in der Schloßkirche angeordnet wurde, kommen Cantoren in derselben vor: 1. Andreas Kritzelmann, bis 1617, dann Stadtcantor, s. S. 140. 2. Matthäus Blumenstengel, bis 1633, dann Unterbaccalaureus, s. d. No. 10. 3. Daniel Mylich, Sohn des 1617 verstorbenen gleichnamigen Stadtcantors, geboren 1599 in Altenburg, wurde 26. December 1626 Hofcantor und Kapellmeister; 1632 ging er als Pfarrer nach Zürchau, wo er 16. Januar 1651 starb. Wer sein Nachfolger war, ist unbekannt, und jedenfalls wurde die Stelle nach Aussterben der Linie Altenburg, 1672, nicht wieder besetzt; erst in neuester Zeit versah das Schloßcantoramt wieder Louis Philipp Engelmann, von 1868 bis 1875, zugleich Musiklehrer am Schullehrerseminar, s. d.

Garnisoncantoren. Diese Stelle wurde, solange die Garnisonschule bestand, von einem Lehrer an dieser Schule besorgt (s. d.); als diese Schule 1820 aufgelöst wurde, bekleidete der bisherige, Neefe, das Cantorat fort bis 1847, worauf es der Mädchenlehrer Elle erhielt, s. Töchterschule. Seit 1870 hat dieser Dienst aufgehört, vgl. S. 96.

Stiftscantoren. 1. N. Seidel, 1705, mit Eröffnung des Stiftes; starb 1734. Als im Jahre 1725 Christoph Karl Vogel, damals Schulmeister in Wittgendorf, um die Schulstelle in Breitenhain anhielt, berühmte er sich, daß er vordem auch Cantor im Magdalenenstift gewesen sei. Dieß ist jedoch nicht recht wahrscheinlich, denn es würde mitten in die Dienstzeit Seidels hineinfallen; er müßte denn etwa als Diener im Stift Seideln zuweilen im Vorsingen vertreten haben. 2. Joh. Friedrich Buchner, 1734, wurde im Juni 1746 Kirchner in Lucka, s. d. 3. Joh. Georg Fritsch, kommt 1749 als Cantor hier vor, ging 1754 als Kirchner und Mädchenschullehrer nach Crimmitschau; sein Sohn war der 1813 als geistlicher Inspector in Gößnitz verstorbene Friedrich August Fritsch. 4. Karl Friedrich Stöhr, war erst Bedienter im Stift, starb 1. März 1787 im Alter von 86 Jahren. 5. Johann Daniel Gerhardt, geboren 10. November 1743 in Altenburg, war Privatlehrer, seit 1774 Stöhrs Substitut und 1787 dessen Nachfolger; starb 5. Januar 1795. 6. Johann Gottlieb Heyer, 1795, starb 2. Mai 1816, 63 Jahre alt. 7. Johann Jakob Schuster, seit 1815 Heyer's Substitut, erhielt 1816 die Stelle und starb 7. Januar 1837, 72 Jahre alt. 8. Joh. Karl Bauch, Knabenlehrer an der Bürgerschule, 1837 bis Ende August 1860. 9. Karl Christian Eduard Steppner, Lehrer, dann Conrector an der Knabenbürgerschule, Bauchs Nachfolger seit Anfang September 1860, s. u. Schule.

Organisten.

Stadtorganisten. Der erste war der an der Bartholomäikirche, der andere, der Mittelorganist, der an der Brüderkirche; den ersteren ernannte die Kircheninspection mit Genehmigung des Consistoriums, den anderen dieselbe erst in neuerer Zeit, vorher einfach der Stadtcantor im Auftrage des Generalsuperintendenten als Ephorus. Nicht unwahrscheinlich ist, daß Paul Apitz, der 1553 als Organist das Bürgerrecht verliehen erhielt, Stadtorganist war. Die seit dem 17. Jahrhundert bekannt gewordenen sind: 1. Zacharias Pigert, starb im Juli 1662. 2. M. Gottfried Ernst Pigert, ältester Sohn des Vorigen, folgte 1662 seinem Vater bis 1666, wo er Stadtcantor wurde, s. S. 140. 3. M. Gottfried Ernst Bestel, bat im December 1682 um Urlaub, um sich der Pest wegen zeitweilig anderswo aufzuhalten. 4. Johann Christian Angermann, 1686, wurde 1699 auch Stuhlschreiber und Schreiblehrer an der Bürgerschule; 1711 wurde ihm der Folgende

---

schule zusammengesetzt und die Stelle eines Cantors einem Seminarlehrer übertragen wurde, die Umgänge behufs Geldeinsammlungen aber ganz in Wegfall kamen. Die Currende hatten ursprünglich nicht die Choralisten, sondern bis Ende des 18. Jahrhunderts Knaben aus den unteren Klassen der Bürgerschule unter Anführung eines größeren Schülers gesungen.

substituirt; er war 1695 Mitbegründer des Fiscus für Schullehrerwittwen. 5. Joh. Martin Angermann, Sohn und 1711 Substitut, dann auch Nachfolger des Vorigen, starb 1742. 6. Joh. David. Schreiter, „Advocatus immatriculatus“ und später Hofadvocat, hatte Angermann während seiner langwierigen Krankheit vertreten und wurde im Mai 1742 dessen Nachfolger. Seine Substituten waren Ehrenfried Christian Traugott Krebs, welcher 1780 Hoforganist wurde, und dann der Folgende; er selbst starb, im fast vollendeten 92. Lebensjahre, am 18. Januar 1792. 7. Joh. Gottfried Heber, seit 1780 Substitut und 1793 Nachfolger des Vorigen, starb 6. Januar 1795, 43 Jahre alt. 8. Joh. Christoph Valentin Aschenbach, Almosenvorsteher und zuletzt Secretär und Kassirer bei der Armenkasse, vorher Organist an der Brüderkirche, seit März 1795 an der Bartholomäikirche; er starb 10. November 1817, 68 Jahre alt. 9. August Christian Gottlob Meyer, war vorher Mittelorganist, folgte im Juni 1818 als Organist an der Bartholomäikirche; er starb 65 Jahre alt am 16. December 1843. Sein Sohn Bernhard Franz wurde Pfarrer in Schöngleina. 10. Fürchtegott Benjamin Bergt, geboren 1786 in Oederan, war vorher Musiklehrer in Chemnitz, wurde 1818 Organist an der Brüderkirche, war auch Musiklehrer am Schullehrerseminar und Director des Hoforchesters; starb 19. November 1840. 11. Joh. Georg Matthes, war Mädchenlehrer und wurde 1841 zugleich Organist an der Brüder- und der Hospitalkirche; starb 1855. 12. Karl Ernst Julius Kritzmann, aus Saara, wo sein Vater Schullehrer war, den er seit 1820 im Dienst unterstützte und nach dessen Tode er das Schulamt bis 1824 verwaltete; er zog dann nach Altenburg, wo er als Musiklehrer lebte; er wurde im October 1844 Organist an der Bartholomäikirche und starb am 3. April 1875. 13. Friedrich Gottlob Albert, seit 1856 Mädchenlehrer, 1855 Organist an der Brüderkirche (während die Organistenstelle in der Hospitalkirche dem Mädchenlehrer Seidenfaden übertragen wurde), kam 1860 zur 1. Bürgerschule, 1873 zur Realschule und wurde 1875 Elementarlehrer am Gymnasium. Die Organistenstelle legte er Ende 1881 nieder. Er gab in Druck: Deutsche Lieder für Schule und Haus, Altenburg 1869, 15. Aufl. 1882. 14. Max Junger von hier, geb. 1. Octbr. 1843, studirte 1861 bis 1864 Musik auf dem Conservatorium in Dresden bei Johann Schneider und Krebs, wurde 1865 Hofpianist und im Juli 1875 Organist an der Bartholomäikirche. 15. Karl Friedrich Reinhold Faulwetter, geboren 4. April 1852 in Möckern bei Roda, war seit Michaelis 1872 Lehrer in Schmölln, seit Ostern 1875 Tertius und Organist in Roda, kam Ostern 1880 an die 1. Bürgerknabenschule in Altenburg und wurde 1883 zugleich Organist an der Brüderkirche, nachdem er diese Stelle schon seit Anfang 1882 interimistisch verwaltet hatte.

Hoforganisten. Zur Zeit des St. Georgenstiftes (s. S. 98) war die Organistenstelle mit der Vicarei S. Anna, der zehnten, verbunden; von denen, welche sie bekleideten, sind namentlich zwei bekannt, Fabian Rock, welcher 1526 resignirte, worauf sie Balthasar Apitz oder Opitz erhielt, welcher noch 1544 als Pensionär lebte. Seit 1604, bei der Erneuerung des Gottesdienstes in der Hofkirche, wurden wieder Organisten angestellt; von denselben sind bekannt: 1. Georg Zöllner, starb Anfang Juli 1629. 2. Gottfried Scheit, starb 1661. 3. Joachim Ernst Witte, starb Anfang August 1681. 4. Gottfried Ernst Pestel, kommt 1707 vor, starb 79 Jahre alt im September 1732. 5. Christian Lorenz, starb im Mai 1748, 50 Jahre alt. Sein Nachfolger ist unbekannt. 6. Johann Ludwig Krebs, geboren 1713 in Buttstädt, wo sein Vater Organist war, besuchte 1725—32 die Thomasschule in Leipzig und studirte dann daselbst besonders Musik bei Sebastian Bach; 1738 wurde er Stadtorganist in Zwickau, 1754 Schloßorganist in Zeitz und 1757 Hoforganist hier; starb 1. Januar 1780. Er war ein berühmter Orgelspieler, sein Lehrer Bach sagte von ihm, er habe in seinem Bach nur einen Krebs gefangen. 7. Ehrenfried Christian Traugott Krebs, vorher Substitut des Stadtorganisten, seit 1780 Hoforganist, starb 17. April 1804, 52 Jahre alt. 8. Johann Christian Barthel, geboren 1776 in Plauen i. V., studirte Theologie in Leipzig, war erst Cantor in Greiz und kam 1804 hierher; er machte Kunstreisen als Orgelvirtuos und hatte das Prädicat eines Concertmeisters; starb 10. Juni 1831. 9. Karl August Reichard aus Schmölln, geb. 31. März 1802, besuchte das Gymnasium hier 1816 bis 1821 und studirte dann Theologie in Jena und Leipzig, dann Musik unter

Beethoven in Wien; von dort zurückgekehrt lebte er in Altenburg als Musiklehrer, wurde 1833 Dirigent des Gesangvereins Euterpe und 1831 Hoforganist, war auch Musiklehrer am Schullehrerseminar; starb 11. November 1859. 10. Dr. phil. Wilhelm Stade, geboren 25. August 1817 in Halle, machte seine musikalischen Studien beim Capellmeister Friedrich Schneider in Dessau, wurde 1838 Musikdirector bei der Bethmannschen Gesellschaft, 1839 Universitätsmusikdirector in Jena und 1860 Hoforganist hier, zugleich auch Musiklehrer im Seminar und erhielt 1863 den Titel als Hofkapellmeister.

Stiftsorganisten. Die Orgel war ein Geschenk der Frau Stiftspröpstin v. Friesen im Jahre 1827, sie ward I. p. Trin. eingeweiht; als Organisten kommen vor: 1. Friedrich Kersten, bis Ende März 1858, s. Kirchner No. 18. 2. Anton Otto Groh, Lehrer an der 1. Bürger-, dann an der Realschule vom 1. April 1858 bis Ende März 1875. 3. Joseph Flemming, Mädchenlehrer an der Bürgerschule, April 1875 bis Ende August 1881. 4. Hermann Eismann, September 1881 bis März 1882. 5. Arno Schau, seit 1. April 1882, beide Lehrer an der Bürgertöchterschule, s. d.

Kirchner.

Stadtkirchner, welche bis 1678 zugleich Lehrer an der Bürgerschule waren. 1. Severus Job, starb im December 1635. 2. Felix Tauchwitz, starb im März 1639. 3. Johann Haucke, aus Tegkwitz, war erst Schulmeister in Eschefeld und seit 1637 in Criebitsch; er kam von dort im Mai 1639 als Kirchner hierher, starb aber schon 1. April 1640. 4. Christoph Zeißler, starb im Juli 1678. 5. Johann Friedrich Götze, starb im Juni 1695. 6. Johann Cober, starb im Juni 1718. 7. David Faber, starb Anfang April 1743, 65 Jahre alt. 8. Ernst Gottlieb Schatz, starb im Mai 1758, 58 Jahre alt. 9. Joh. Christian Rehnig, starb im März 1780, 60 Jahre alt. 10. Johann David Jübe, geboren 1728 in Altenburg, studirte 1750 bis 1757 in Jena, war 1765 bis 1780 oberer Collaborator an der hiesigen Stadtschule, worauf er Stadtkirchner wurde und 20. October 1794 starb. 11. Karl Heinrich Klein, geboren 11. April 1731, war seit 1758 Vicestadtkirchner auch Kassendiener, starb 26. Juli 1805. 12. Joh. Gottfried Meisel, war seit 1786 oberer Collaborator an der hiesigen Stadtschule, wurde 1789 Unterbaccalaureus, 1794 Stadtkirchner und starb 9. Mai 1808, 56 Jahre alt. 13. Joh. Friedrich August Lademann, geboren 1752 in Altenburg, frequentirte bis 1772 das Gymnasium und studirte dann 3 Jahre in Leipzig; war 1790 bis 1808 Lehrer an der Knabenschule und wurde dann Kirchner; starb 3. April 1814. 14. Joh. David Meuche, Vicekirchner, starb 2. Mai 1814 im Alter von 40 Jahren. 15. Karl Seyfarth, Vicekirchner, starb 3. Februar 1836, 39 Jahre alt. 16. August Dölitzsch, 1814 Lademanns Nachfolger, war auch Musiklehrer am Schullehrerseminar und starb 26. Januar 1858 im 80. Lebensjahre. 17. Karl August Stamm, Vicekirchner, starb 5. April 1850, 47 Jahre alt. 18. Heinr. Leberecht Friedrich Kersten, geb. 15. Septbr. 1796 in Haselbach b. A., vorher Musik- und Schreiblehrer hier, dann Armenpfleger und seit 1858 Kirchner; 1874 emeritirt starb er 26. October 1875. 19. Christian Heinrich Franz Schmöller, 1861 Lehrer an der 3. Mädchenschule und 1865 Lehrer an der 3. Knabenschule, 1871 mit dem Prädicat Collaborator, s. Schule; 1874 wurde er Stadtkirchner und starb 5. October 1880. In seinem Testamente vermachte er 12 700 M. der Armenkasse, 1000 M. dem St Jacobshospital, 150 M. dem Georgen- und Marienhause, ebensoviel dem Missionsvereine, dem Unterstützungsfonds für Wittwen und Waisen der Schullehrer und dem Armenkrankenverein. 20. Georg Kunze, Vicekirchner, starb 7. Februar 1880. 21. Joh. Franz Fritzsche, war Knabenlehrer erst in Ronneburg und seit 1870 in Altenburg, s. Schule; er wurde 1881 Stadtkirchner. 22. Karl August Gabler, Vicekirchner, seit 1880.

Hofkirchner. Die Custodie in der St. Georgenstiftskirche (s. S. 98), eine der drei Officien des Stiftes, hatte keinen besonderen Officianten, sondern wurde versehen von einem damit vom Capitel betrauten Domherrn oder Vicar. Erst mit Anfang des 17. Jahrhunderts kommen besondere Küster in dieser Kirche vor, wie Martin Sacher, starb im Mai

1617. Ferner im 18. Christian Prager, starb im November 1718. Joh. Christoph Hopfe, starb im October 1763, 75 Jahre alt. Georg Stephan Scheller, starb im October 1769, 50 Jahre alt. Lorenz Bernhard Meyer, starb 8. Juni 1787, 75 Jahre alt. Karl Gottlieb Immisch, geboren 1754 zu Dorndorf im Weimarischen, wurde im November 1787 Hofkirchner. Joh. Thomas Hodermann, starb 18. October 1811, 46 Jahre alt. Friedrich Glandenberg, starb 2. September 1849, 73 Jahre alt. Joh. Heinrich Flurschütz, starb 6. Januar 1859 im 70. Lebensjahre. Johann Christian Brüssow, aus Mecklenburg, vorher Kammerdiener bei der Prinzessin Therese, starb 31. Januar 1864, 63 Jahre alt. Joh. Heinr. Neßler, vorher Untercastellan, seit 1864 Hofkirchner.

Hospitalkirchner. Dieses Amt im H. Geist-Hospital ist mit dem des Collaborator inferior an der Schule verbunden (s. u.).

Im Jacobshospitale wird Michael Röhner als Kirchner erwähnt, welcher 1682 Schulmeister in Cosma wurde.

Schulen.

Vor der Reformation gab es in Altenburg folgende fünf Schulen:

1. Die Schule des Bergerklosters oder die Marienschule (Schola Mariana); sie lag außerhalb der Mauern dieses Klosters bei der S. Agathenkapelle in der Nähe des jetzigen Frauenfelses. Ueber die Zeit ihrer Gründung ist nichts bekannt; sie kommt zuerst 1332 urkundlich vor, in welchem Jahre ihr Rector Dietrich als Zeuge auftritt. An ihr waren ein Rector und zwei Collaboratoren, der Locatus und der Succentor, angestellt, welche nicht allein Schüler für den Kirchendienst bildeten, sondern auch die jüngern Chorherren des Klosters wissenschaftlich unterrichteten. Die Schule, welche sich hiernach über die gewöhnlichen Elementarschulen erhob, ging mit der Aufhebung des Bergerklosters ein (s. S. 97).

2. Die Schule des Deutschen Ordenshauses oder die Johannisschule, stand neben der Johanniskirche, (s. S. 95), wahrscheinlich an der Stelle der jetzigen 2. Knabenbürgerschule, und war eine Dependenz des Deutschen Ordenshauses. Ueber ihre Entstehung ist ebenfalls nichts bekannt; aus einer Urkunde vom Jahre 1272, in welcher der Stadtrath zu Altenburg dem Deutschen Ordenshause daselbst einen Hof unter der Bedingung überließ, daß daselbst immer zu Ehren Gottes und der Jungfrau Maria Schulen gehalten werden sollten, schließt man, daß sie damals eingerichtet worden ist. Ueber sie waren ein Schulmeister und zwei Gesellen gesetzt, welche aus dem Comthurhof beköstigt wurden. Seit dem Bauernaufstande, 1525, war kein Unterricht mehr darin ertheilt worden; bei der Säcularisation des Ordens 1539 wurde sie, die früher als Knabenschule bestand, in eine Mädchenschule verwandelt, welcher eine Schulmeisterin vorstand. Aus ihr sind die jetzigen Mädchenschulen hervorgegangen, s. unten.

3. Die Schloß- oder Martinsschule, zum Georgenstifte gehörig und unter dem Schloß bei der Martinskirche gelegen, wurde gleichzeitig mit der Gründung dieses Stiftes 1413 errichtet, in dessen Statuten schon der Rector parvulorum erwähnt wird. Die Schule, welche von Bürgerkindern besucht wurde, stand unter der Aufsicht des Stiftsscholasticus; demselben lag auch ob „dieselbige mit redlichen Schulmeistern und Collaboratoren zu bestellen, damit die Jugent mit getrewlicher vnd guter Lar versorgt werde ꝛc.“. Das Schulgeld von den Bürgerkindern betrug quartaliter 1 Groschen. Der Rector war zugleich Caplan beim Stifte und bezog von einem abwesenden Domherrn, dessen Stelle er vertrat, 5 aßo. gr., auch mußte er als Stiftssyndicus die Schreibereien besorgen; bis 1469 hatte er den Mittagstisch beim Amtmann, erhielt aber dann 5 aßo. Kostgeld dafür aus dem Gleitshause und hatte im Jahre 1528 ein Einkommen, incl. des Tischgeldes, der Präsenz, der Missales u. a. Zugänge beim Stifte, von 50 aßo. Neben ihm lehrten an dieser Schule ein Succentor, welcher zugleich Choralis in der Stiftskirche war, als Singlehrer und zwei Baccalaureen, der Supremus und der Infimus. Das Einkommen des Succentor und des Supremus war gleich, bestehend in 21 aßo. 7 gr. aus dem Stifte, dem Kostgelde und dem halbjährigen Schulgelde, wurde es im Jahre 1528 auf ungefähr 22 aßo. angeschlagen; das des Infimus betrug 15 bis

16 aßo. und bestand in 20 gr. aus dem Stifte, 5 aßo. von den Pulsanten, denen er „eine sunderliche Resumption halden müssen“, in allen Zugängen von Vigilien und Messen in der Martinskirche und dem halbjährigen Ertrag des Schulgeldes. Mit dem Jahre 1528 ging die Schule ein, weil durch die Reformation der Dienst in der Stiftskirche in Wegfall kam und die Bürgerkinder in die Stadtschule gewiesen wurden. Das Schulhaus, welches 1444 und 1475 abgebrannt, aber wieder hergestellt worden war, wird noch 1555 als „alte Schule“ erwähnt.

4. und 5. Die Bartholomäi- und die Nikolaischule bestanden bei den beiden gleichnamigen Stadtkirchen jedenfalls seit deren Bestehen, der Unterricht in denselben beschränkte sich aber wohl wesentlich auf die Unterweisung zum kirchlichen Dienste, namentlich bei den Scholaren, welche die Priester im Amt zu begleiten und zu bedienen hatten. Im Jahre 1531 wurde das alte zur Bartholomäikirche, und zwar zum Lehn des Rosenkranzaltars in derselben gehörige, angeblich von dieser gegen Mittag, also auf der jetzigen Burgstraße gelegene Schulgebäude verkauft. Dasselbe war bereits im Jahre 1529 mit dem auf dem Nikolaikirchhofe gelegenen Nikolaischulhause geschehen, in welchem zuletzt der allein übriggebliebene Franziskanermönch Veit Pempel Knaben und Mädchen unterrichtete.

Als seit 1522 die Reformation festen Fuß in Altenburg zu fassen anfing und evangelische Prediger angestellt wurden, war der Stadtrath auch darauf bedacht eine Schule oder „ein Zuchthaus zur Unterweisung der Jugend“ aufzurichten und begründete in diesem oder dem nächsten Jahre in dem oben erwähnten, zur Bartholomäikirche gehörigen Schulhause die erste städtische Schule; ihr erster Rector war 1524 Mag. Dietrich Reißmann, der von Luther und Melanchthon hierher empfohlen war und 40 fl. Jahresbesoldung bekam; er hielt anfangs die Schule allein, nachher mit einem Baccalaureus, gab aber den Dienst bereits Ostern 1526 auf und zog mit seinem Baccalaureus nach Wittenberg. Sein Nachfolger bis 1530 war Peter Sparsbrodt, neben ihm lehrte ebenfalls ein Baccalaureus. Seine Besoldung wird in verschiedenen Rechnungen zu 50 und zu 60 fl. angegeben, wovon er seinen Baccalaureus zu unterhalten hatte. Diese Schule wurde im Jahre 1530 in das aufgehobene Franziskanerkloster verlegt und in den unteren Klassen von Tertia abwärts (später bis Septima) zur Elementarschule für Knaben, in den oberen Klassen, Secunda und Prima, zur Lateinischen Schule bestimmt. Als die Schülerzahl sich vermehrte, wurde 1569 das Bibliothekzimmer über der Sacristei der Brüderkirche und 1657 die Wohnung des Conrectors, unmittelbar neben der Schule, zu neuen Klassenzimmern verwendet. 1662 wurde über den zwei bisherigen Klassen Secunda und Prima eine Selecta aufgerichtet, aber erst seit 1683 regelmäßig besucht. Nachdem das alte Schulhaus 1670 und 1671 noch einige Erweiterungen erfahren hatte, wurde es 1727 wegen Baufälligkeit abgebrochen und bis 1729 ein neues Haus gebaut, welches noch jetzt den älteren Theil des Realschulgebäudes bildet. Ueber dem Eingange befindet sich die Inschrift: Deo, virtuti, bonis litteris haec Musarum sedes, vetustate ruinosa, Princ(ipis) Sereniss(imi) Friderici II. Duc(is) Sax(oniae) Jul(iaci) Cliv(iae) Mont(ium) Angr(iae) et Vest(phaliae) auspiciis, incluti senatus ecclesiast(ici) arbitrio, provida ephororum cura V. Id(us) Aug(ustas) a(nni) r(ecuperatae) s(alutis) MDCCXXVII. iactis denuo fundamentis, novo anni XXIX. vere absoluto opere funditus restituta; dabei das Chronostichon: saLVa sIet DoMVs haeC VrbIs patrIaeqVe saLVtI (1729)*). Der ganze Bau kostete über 5000 Mfl. Während des Baues wurde der Unterricht der einzelnen Klassen seit dem 7. Juli 1727 theils in den Wohnungen der Lehrer, theils in Privathäusern gehalten; die oberen Klassen zogen seit der Mitte 1729 in ihre fertigen Räume ein, die unteren erst am 30. Januar 1730. Als Amtswohnung des

---

*) d. h. auf deutsch: Gott, der Tugend, den Wissenschaften zu Ehren ist dieser Sitz der Musen, durchs Alter baufällig geworden, unter des durchlauchtigsten Fürsten Friedrich II. Herzogs von Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen Regierung, auf des hochpreislichen Consistoriums Beschluß, durch der Schulinspection umsichtige Fürsorge, nachdem am 9. August des Jahres 1727 der christlichen Zeitrechnung von Neuem der Grundstein gelegt worden war, mit Vollendung des Baues im Frühjahr (17)29 von Grund aus wiederhergestellt. — Geborgen sei dies Haus zu der Stadt und des Vaterlands Wohle.

Rectors war bereits 1657 die seitherige Amtswohnung des Stadtphysikus in der Brüdergasse erworben worden, sie wurde 1703 bis 1705 neu erbaut.

Am 13. Mai 1713 wurde die Lateinische Schule zum Gymnasium erhoben und nach dem regierenden Herzog Friedrich II. Fridericianum genannt. In Folge der 1802 vorgenommenen Reorganisation und der immer steigenden Zahl der Schüler trat in dem Gymnasium eine Vermehrung der Klassen dadurch ein, daß schon 1803 die Secunda in zwei Klassen, Ober- und Untersecunda, getheilt und 1818 zwischen beide eine Mittelsecunda eingefügt wurde. Bis 1810 hatte der Director des Gymnasiums auch die specielle Aufsicht über die untern Klassen der Schule; seit jenem Jahre wurde aber diese Stellung des Directors auf die Mitaufsicht in diesen Klassen bei wichtigen Ereignissen und Veranstaltungen beschränkt und die specielle Aufsicht in diesen Klassen, sowie deren Visitation und die Prüfung der aufzunehmenden Schüler und deren Einführung dem ersten Lehrer jener Schulabtheilung, welcher 1822 den officiellen Titel Rector erhielt, zugewiesen. Nachdem 1837 das Patronat auch über die drei obersten Lehrerstellen von der Kircheninspection an den Staat übergegangen und das Gymnasium eine reine Landesanstalt geworden war, erhielt es auch ein neues Gebäude. Am 28. Juni 1838 wurde der Grundstein dazu gelegt, 1. November 1841 wurde es eingeweiht und nach dem damals regierenden Herzog Joseph Josephinum genannt, während der Anstalt selbst der seitherige Name Fridericianum blieb. Ueber seinem Portale ist die Inschrift angebracht: Patriae speï Josephus dux Sax(oniae) consecravit*). Es war auch zur Aufnahme des Schullehrerseminars bestimmt, welches aber 1861 in ein eigenes Haus übersiedelte (s. u.). Im Jahre 1869 wurde im Gymnasium noch eine 6. Klasse unten angesetzt und zugleich die früheren Namen der Klassen dahin geändert, daß sie nun Prima, Secunda, Tertia, Quarta, Quinta, Sexta heißen; die drei obersten von ihnen zerfallen jetzt jede in zwei Abtheilungen. Die Leitung der Schule steht unter dem Rector, welcher seit 1695 das Prädicat Director führt. Was die das Gymnasium betreffenden Gesetze anlangt, so folgte auf die „Vorläufige Nachricht von der Altenburger Friedrichsschule 1802" im Jahre 1808 das „Ausführliche Regulativ für das Friedrichsgymnasium", an dessen Stelle die „Statuten für das Friedrichsgymnasium" vom 4. Februar 1834 traten. Seit dem Jahre 1808 erscheint jährlich zu Ostern, als am Schlusse des Schuljahres, „Nachricht von dem Friedrichsgymnasium"; diesen Nachrichten sind seit 1849 wissenschaftliche Abhandlungen der ordentlichen Lehrer beigegeben, anstatt daß früher solche Abhandlungen mit der Einladung zu dem jährlichen Redeactus verbunden waren; ihr Verfasser war bis 1826 der Director, seitdem wechseln die übrigen Lehrer mit ihm ab. Jener Redeactus wurde bis 1825 jedesmal an den Geburtstagen der regierenden Herzöge, vom Jahre 1826 an am 30. Januar, als dem Tage der Einführung der neuen Schulordnung im Jahre 1802, seit 1835 am Tage nach dem Reformationsfeste, den 1. (oder 2.) November und 1873 bis 1878 am 2. September, der Feier des deutschen Nationalfestes, abgehalten. Vergl. noch S. 16 u. 65. Als Rectoren, bez. Directoren haben an der Anstalt, seitdem sie zur Lateinischen Schule und dann zum Gymnasium erhoben war und bis 1810 auch als Directoren der Bürgerschulen, folgende gewirkt:

1. Andreas Misenus oder Meisner 1530 bis 1553, wurde dann zum dritten Prediger der Stadt berufen und 1562 Superintendent (s. S. 106); unter ihm hatte die Schule insgesammt über 200 Schüler. 2. Mag. Michael Chilian, geboren in Nürnberg, war erst Rector in Leißnig, 1556 bis 1573 hier, wurde in letzterem Jahre als Gegner der Flacianer abgesetzt und starb 14. September 1576; unter ihm kam der Titel Rector statt des Ausdrucks Schulmeister in Gebrauch. 3. Mag. Johann Piscatorius, aus Nürnberg gebürtig, 1573 bis 1574 hier, wurde dann an die Universität Jena berufen. 4. Mag. Johann Hamerich (Haumburg), aus Jena, 1575 bis 1614 Rector hier, starb 22. Juli 1614, 65 Jahre alt. 5. Mag. Joseph Clauder, 1614 bis 1633, wurde dann Diakonus und 1651 Archidiakonus (s. S. 122); unter ihm war die Schule von gegen 600 Schülern, darunter 96 Ausländern, besucht. 6. Dr. Tobias Seifart, geboren 1608 in Weißenfels, 1634 bis 1644 Rector in Altenburg, wurde von hier zum Generalsuperintendent nach

*) d. h.: Der Hoffnung des Vaterlandes widmete es Joseph Herzog zu Sachsen.

Coburg berufen, wo er 1664 starb. 7. Georg Crauser, geboren 1. Juli 1616 in Eisfeld, wurde 1640 Conrector an der Stadtschule in Jena, 1642 Conrector in Altenburg und 1644 Rector; er kam 1660 als erster Superintendent nach Apolda und wurde 1667 Superintendent in Eisenberg, wo er 30. Juni 1680 starb. 8. Mag. Christian Funke, geboren 24. September 1626 in Dittmannsdorf bei Freiberg, wurde 1652 Tertius und 1657 Conrector an der Schule in Freiberg, kam, nachdem er 1660 bis 1666 das hiesige Rectorat bekleidet hatte, als Rector nach Görlitz, wo er 19. Juni 1695 starb. Er zuerst hat seit 1660 zu den Redeactus Programme geschrieben. 9. Mag. Peter Härtel, geboren 1643 in Altenburg, 1666 bis 1669 Rector, dann Pfarrer in Schmölln, wo er am 26. November 1714 starb. 10. Mag. Paul Martin Sagittarius, 1669 bis 1679, wurde dann Diakonus, 1684 Archidiakonus und im folgenden Jahre Stiftsprediger (s. S. 118). 11. Mag. Jakob Daniel Ernst, 1679 bis 1683, worauf er in das Predigtamt übertrat und auch zuletzt Stiftsprediger war (s. S. 119). 12. Johann Wahll, geboren 11. November 1641 in Altenburg, 1673 Rector in Ronneburg, 1677 Subconrector in Altenburg, kurz darauf Conrector und seit 31. Mai 1683 bis zu seinem Tode, 29. October 1686, Rector. 13. Mag. Johann Müller, 1686 bis 1691, wurde dann Diakonus und später Archidiakonus (s. S. 122). 14. Mag. Samuel Großer, geboren 8. Februar 1664 zu Paschkerwitz im damaligen Fürstenthum Oels, wurde 1690 Conrector an der Nikolaischule in Leipzig und 1691 Rector in Altenburg; er ging 1695 als solcher nach Görlitz, wo er 24. Juni 1736 starb. 15. Dr. med. Johann Christian Wenzel, geboren 1660 in Unterellen in Thüringen, studirte erst Medicin, dann Theologie und Philologie, wurde 1691 Adjunct der philosophischen Facultät in Jena und 1695 Director hier; er brachte die Altenburger Schule zu hoher Blüthe (in den drei oberen Klassen, der Lateinischen Schule, wurden unter ihm allein 458 Schüler neu aufgenommen), kam 1713 als Rector nach Zittau und starb dort 1723. 16. Mag. Christian Juncker, geboren 1668 in Dresden, wurde 1696 Conrector in Schleusingen und 1708 Rector in Eisenach; das hiesige Directorat trat er 21. Juli 1713 an, starb aber schon 19. Juni 1714. 17. Mag. Christian Friedrich Wilisch, 1714 bis 1720, wurde dann Hofprediger (s. S. 128). 18. Mag. Johann Heinrich Acker, geboren 1680 zu Hausen bei Gotha, vorher seit 1709 Conrector und 1714 Rector in Rudolstadt, wurde 9. December 1720 hier als Director eingeführt, legte 1726 diese Stelle nieder und lebte nach einander in Jena, Merseburg und Rudolstadt, wo er 19. März 1759 starb. 19. Mag. Christian Heinrich Weiße, geboren 1688 in Steinigwolmsdorf bei Stolpen, wurde 1715 Conrector in Chemnitz, 1725 Rector in Annaberg und 1726 hier; er starb 15. Mai 1730. 20. Mag. Johann Gottfried Mörlin, geboren 1695 zu Hartha im Meißnischen, studirte in Leipzig und habilitirte sich daselbst; er wurde 1730 als Director hierher berufen und starb 7. September 1775. Er war der Stammvater der Mörline, welche bis 1858 theils in der Kirche unseres Landes, theils auch an dieser Schule selbst gewirkt haben. 21. Mag. Samuel Benjamin Reichel, er war seit 1752 zweiter, seit 1766 erster Professor, 1771 Vicedirector und 1776 Director; starb 9. September 1792, 76 Jahre alt. Er schrieb eine Geschichte des freiadeligen Magdalenenstiftes, Altenb. 1791. 22. Mag. Christian Friedrich Börner, 1766 zweiter, 1771 erster Professor und 1792 bis 1808 Director; trat dann in den Ruhestand und starb 21. Mai 1814, 73 Jahre alt; im Jahre 1793 wurde ihm zum Gehülfen Mag. Christian Heinrich Lorenz als Prodirector beigegeben; derselbe war 19. December 1747 in Bobenneukirchen im Vogtlande geboren und seit 1770 Collaborator und seit 1771 Professor hier; er starb 30. November 1800. Er ist der Verfasser der Geschichte des Gymnasii und der Schule in Altenburg, Altenburg 1789. Seine Tochter Wilhelmine war die bekannte Romanschriftstellerin, welche am 1. Mai 1861 im 77. Lebensjahre in Altenburg starb. 23. Dr. August Matthiä, geboren 25. December 1769 in Göttingen, wo sein Vater Georg Matthiä Professor der Medicin war, studirte in Göttingen seit 1786 Philologie, ging 1789 als Hauslehrer nach Amsterdam, wurde 1798 Lehrer in der in Belvedere bei Weimar von dem französischen Emigranten Mounier gegründeten Erziehungsanstalt für junge Engländer, unter dem 30. November 1801 nach Altenburg berufen und 30. Januar 1802 eingeführt zunächst als Mitdirector neben Börner; 1808

wurde er alleiniger Director, gleichzeitig zum Kirchen- und Schulrath und 1810 zum stimmführenden Mitgliede der Schulinspection ernannt, wogegen er von der speciellen Aufsicht über die Bürgerschule entbunden ward. Unter seinem Directorate kam das Gymnasium zu hoher Blüthe; er starb 6. Januar 1835. Seine Biographie schrieb sein ältester Sohn Constantin, Quedlinburg 1845. Seine Nachfolger am Gymnasium ohne Betheiligung an der Direction der Bürgerschulen, von denen hier besonders die Rede ist, waren: Dr. Heinrich Eduard Foß, aus Elbing, vorher Gymnasialdirector zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz, seit 12. October 1835 hier, trat 1. April 1872 in den Ruhestand und starb 26. September 1875. Dr. Ernst Albert Richter, aus Grünhain in Sachsen, vorher Progymnasialdirector in Eisenberg und 1872 hier; er starb 11. October 1881. Dr. Wilhelm Kühne, bisher Gymnasialdirector zu Hohenstein in Ostpreußen, hier eingeführt Ostern 1882.

Bürgerknabenschule.

Den Unterricht in den unteren Klassen der Schule von Tertia abwärts, welche von jeher die eigentliche Bürgerknabenschule bildeten, ertheilten früher neben dem Cantor die Baccalaureen und die Collaboratoren. Anfangs gab es öfters nur einen Baccalaureus, und wenn mehrere neben einander vorkommen, werden sie nicht unterschieden; seit 1576 aber werden namhaft gemacht der Oberbaccalaureus für die 3. Klasse (neben dem Cantor) und der Unterbaccalaureus (bis 1657 auch Quintus genannt) für die 4. Klasse. Der Collaborator superior hatte den Unterricht in der 5. Klasse, welche bis 1678 von dem Stadtkirchner unterwiesen wurde, und der Collaborator inferior in der 6. Klasse; dieser war zugleich Hospitalkirchner. Im Jahre 1802 wurde die unterste Klasse in zwei, Sexta und Septima, getheilt und in der Sexta der Unterricht von den vier oberen Lehrern besorgt, und zwar in einem und demselben Zimmer zu verschiedenen Tagesstunden; 1810 aber ein besonderer Lehrer für die Sexta angestellt und für diese Klasse das Zimmer rechts vom Eingange im Parterre eingerichtet, zugleich auch das Schulgeld erhöht, in den drei unteren Klassen vierteljährlich auf 8, in den zwei oberen auf 10 gr. Wie bereits bemerkt, wurde damals, im Jahre 1810, der Director des Gymnasiums von der speciellen Aufsicht über die Bürgerschule entbunden und diese Aufsicht dem ersten Lehrer der Bürgerschule, Johann Gottlieb Hauschild, mit dem Prädicat als Rector übertragen. Seit 1822 wurden auch die Titel der Lehrer geändert: der Oberbaccalaureus wurde zum Rector (der bisherige hatte 1810 das Prädicat nur persönlich erhalten), der Unterbaccalaureus zum Oberlehrer ernannt und die übrigen Lehrer erhielten überhaupt das Prädicat als Collaboratoren.

Nach der Erbauung des Josephinums (s. S. 146) erhielt im Jahre 1841 die Bürgerknabenschule das ganze alte Schulhaus an der Brüderkirche. Ihre Klassen hatten im Laufe der Zeit derart vermehrt werden müssen, daß nachdem im Jahre 1835 zwei und 1837 und 1843 je eine neue errichtet worden waren, die Schule im Jahre 1844 deren 9 besaß mit 647 Schülern, welche von 12 Lehrern unterrichtet wurden (darunter drei für Schreiben, Zeichnen und Gesang). Die in der Folge eintretende wesentliche Vermehrung der Schülerzahl, sowie die erhöhten Anforderungen der Zeit ließen indeß eine durchgreifende Reform des städtischen Schulwesens als unabweisbar erscheinen. Nachdem dieselbe seit 1852 in Angriff genommen und 1855 ihr Plan festgestellt worden war, wurde in ihrer Ausführung, nächst Vermehrung der Klassen und Feststellung der Ziele derselben, 1860 aus der seitherigen Privatlehranstalt des Candidaten August Wilhelm Rohn (s. S. 153) in dem Schulhause an der Brüderkirche eine Erste (Höhere) Bürgerknabenschule errichtet, welche ihre Schüler für den Betrieb der höheren Gewerbe des bürgerlichen Lebens zur Aufnahme in Real- und Handelsschulen vorbereitete; sie wurde am 19. April 1860 feierlich eröffnet mit einem Bestande von 237 Schülern, welche von 6 Lehrern (darunter nächst dem Rector drei Oberlehrer) in 6 Klassen unterrichtet wurden. Nachdem sie Ostern 1867 eine neue Klasse erhalten hatte und nun aus einer Vorschule mit 3 und einer Realschule mit 4 Klassen bestand, wurde sie Ostern 1873 vom Staate übernommen und zu einer Realschule I. Ordnung erhoben. In der Zeit ihres Bestehens als Erste Bürgerschule wurden von ihrem Rector selbständige Jahresberichte veröffentlicht (1861—67). Da sie von Anfang an das seitherige

Local der Bürgerknabenschule eingenommen hatte, so war für diese seit 1859 ein neues Schulhaus in der Neustadt an Stelle der früheren Garnisonschule mit einem Aufwand von über 23 000 Thlrn. errichtet und von ihr am 17. Februar 1860 bezogen worden. Diese Schule wurde in weiterer Durchführung der angebahnten Reorganisation Ostern 1861 in eine Zweite (mittlere) und eine Dritte (niedere) Bürgerknabenschule getheilt, um in der letzteren den Kindern eine einfache, für das bürgerliche Leben erforderliche, auf christlicher und nationaler Grundlage ruhende Bildung zu geben und sie mit denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, welche zu einer gesegneten Thätigkeit im Hause, im Berufe, in der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde geschickt machen, während als das Ziel der ersteren festgesetzt wurde, den Knaben des Bürgerstandes die für jeden Lebensberuf, welcher nicht besondere höhere Studien voraussetzt, nothwendigen Schulkenntnisse anzueignen und auch für Berufsschulen, wie Gewerbeschulen und Seminare, vorzubereiten. Damals wurde auch der Turnunterricht als obligatorisch eingeführt und eine neue Turnanstalt errichtet. Gleichzeitig siedelte diese zweite und dritte Bürgerknabenschule in das seither von der Mädchenschule (s. u.) benutzte Schulhaus in der Johannisstraße über. Von diesen Schulen erhielt Ostern 1868 die dritte Knabenschule vier Stufen mit Parallelklassen statt der bisherigen drei Stufen und die zweite Knabenschule sechs Stufen statt der seitherigen vier und eine abschließende Parallelklasse zur II. Klasse. Während die Erste (Höhere) Bürgerschule einen besonderen Rector hatte, war über die zweite und dritte Knabenschule ein interimistischer Dirigent (der Oberlehrer Gustav Friedrich Löbe, s. u.) gesetzt worden, bis im Jahre 1867 in der Person des seitherigen Rector in Halberstadt, Karl Wilhelm Alexander Döleke (s. u.) ein Gesammtschuldirector über die sämmtlichen städtischen Bürgerschulen angestellt wurde; neben demselben stand als Conrector an der Spitze der zweiten Knabenschule seit 1868 der genannte Oberlehrer Löbe mit dem Prädicat eines Rector.

Nachdem hierauf im Jahre 1873 von dem Bestand dieser Schulen die seitherige Erste (Höhere) Bürgerschule abgetrennt und, wie oben erwähnt, zu einer Realschule erhoben worden war, erhielten die übrigen Knabenschulen die Benennung I. Bürgerknabenschule und II. Bürgerknabenschule, und die erstere derselben wurde von 1875 an in einzelnen Klassen und zu Michaelis 1876 in ihrer Gesammtheit in den im Jahre 1873 von der Commune für 51 000 M. erkauften Frauenfels verlegt, an welchen 1882 noch ein Seitenflügel mit sechs neuen Klassenzimmern angebaut wurde, während die zweite Bürgerknabenschule in dem Schulhause in der Johannisstraße blieb. Denn bei der zunehmenden Frequenz der Schulen hatte man abermals auf Beschaffung neuer Localitäten Bedacht nehmen müssen; solche waren schon vorher zu vorübergehender Benutzung beschafft worden, indem 1874 die Klasse Ib. der zweiten Knabenschule in dem Hospitalgebäude vor dem Johannisthore, die Klasse IIb. aber nächst den Klassen Ia. und IIa. derselben Schule, welche schon Michaelis 1873 in das alte Rathswaagengebäude übergesiedelt waren, hier untergebracht wurden. Schon Ostern 1869 war an der dritten und zweiten Knabenschule je eine neue Lehrerstelle errichtet worden, an letzterer Ostern 1870 auch eine Parallelklasse zur III. Klasse und Michaelis 1870 eine solche zu VIb. Als 1873 die neuen Benennungen eingeführt wurden, erhielten die Knabenklassen IVa. und IVb. der zweiten Bürgerschule Parallelklassen und Michaelis d. J. wurde an der zweiten Knabenschule die 10. Lehrerstelle errichtet; an dieser letzteren wurden weiterhin Michaelis 1874 aus der VI. Klasse zwei, Michaelis 1875 zur III. Klasse die Parallelklasse IIIc. gebildet und Ostern 1878 eine 13. Klasse errichtet, während gleichzeitig die zweite Knabenschule eine 10. Klasse erhielt. Nachdem Ostern 1882 vier neue Lehrer an der Schule angestellt worden waren, wurde in der zweiten Knabenschule die Parallelklasse IIId., Michaelis desselben Jahres in der ersten Knabenschule die Parallelklasse VIc. und endlich Ostern 1883 die Parallelklasse IVc. der zweiten Knabenschule eingerichtet. Von Ostern 1884 an wurden die erste Knabenschule aus einer sechsstufigen in eine achtstufige und die zweite Knabenschule aus einer fünfstufigen in eine sechsstufige Schule umgewandelt und die Klassen mit den betreffenden Zahlen bezeichnet; gleichzeitig auch vier neue Klassen errichtet und im Frauenfels untergebracht. Seit 1868 erscheint jedesmal zu Ostern ein Jahresbericht der Bürgerschulen.

Die Lehrer an der Knabenschule: I. Bis zum Jahre 1810 führte die

Direction über die Bürgerschule, wie oben erwähnt, gleichzeitig der Director des Gymnasiums, also zuletzt Dr. August Matthiä (s. S. 148); die übrigen Lehrer in dieser Zeit waren:

a) Baccalaureen: 1. Mag. Johann Mathesius, geboren 24. Juni 1504 in Rochlitz, besuchte die Schulen in Mittweida und Nürnberg, dann die Universität in Ingolstadt, mußte aber aus Mangel an Mitteln sein Studium abbrechen und lebte in verschiedenen Stellungen in Bayern. Durch Luther's Schriften für die Reformation gewonnen, ging er 1529 nach Wittenberg und wurde bald Magister. 1530 wurde er als Baccalaureus nach Altenburg berufen und kam von hier im Frühling 1532 nach Joachimsthal, wo er sich um die Schule und um die Einführung der Reformation sehr verdient machte. 1540 begab er sich nochmals nach Wittenberg, um Theologie zu studiren, und ward der Tischgenoß Luthers. 1541 kam er als Diakonus nach Joachimsthal zurück, wurde 1545 dort Pfarrer und starb 8. October 1565. Er ist besonders berühmt geworden durch sein Leben Luthers in 17 Predigten, Wittenberg 1565 (und oft wiedergedruckt); seine Biographie von einem seiner Nachkommen Johann Balthasar Mathesius, Dresden 1705. 2. Johann Urbanus, 1535, kommt noch 1539 in der Gotteskastenrechnung vor. 3. Michael N. 1537. 4. Heinrich N., 1539 bis 1540, ging dann nach Zeitz. 5. Mag. Wolfgang Otto, 1540 von Melanchthon empfohlen, wurde 1549 abgesetzt, weil er es in dem Interimistischen Streite nicht mit der strengen Partei hielt; auch war er beschuldigt zwei Knaben so gemißhandelt zu haben, daß sie infolge davon gestorben wären. 6. Esaias Oßwald, 1554 bis 1556, dann Pfarrer in Großstechau, später Superintendent in Altenburg, s. S. 106. 7. Jakob Brisger, Sohn des Stiftspredigers Eberhard Brisger (s. S. 117), geboren 1528 in Altenburg, studirte 1545 bis 1550 mit Unterbrechung in Wittenberg und war dann Schreiber eines Herrn in der Lausitz; 1556 kam er als Baccalaureus nach Altenburg und wurde 1565 Pfarrer in Hartroda, s. d. 8. Abraham Reckhals, seit 1565; er erhielt, als Besitzer eines Hauses in der Stadt, 1571 das Bürgerrecht und starb im April 1579. Neben ihm kommt Andreas Singel 1571 vor, vielleicht schon als zweiter Baccalaureus, denn um jene Zeit wurden zwei Baccalaureen angestellt.

b) Oberbaccalaureen: 1) Heinrich Himmel, ein Sohn des hiesigen Superintendenten Augustin Himmel, 1576 bis zu seinem Tode 16. August 1616. 2. Georg Müller, aus Altenburg gebürtig, 1617, starb schon kurz nach Antritt seines Amtes am 27. April desselben Jahres. 3. Johann Werner aus Ronneburg, 1617 bis 1633, in welchem Jahre er am 27. August an der Pest starb; er schrieb Manuductio orthographica ad linguam Germanico-latinam, Altenburg 1629. 4. Johann Niedling, geboren 14. December 1602 in Sangerhausen, wurde 1626 Unter- und 1633 Oberbaccalaureus und starb 14. Februar 1668; er schrieb Sabbatum christianum (Gebete auf die Sonn- und Festtage aus den Evangelien und Episteln gezogen), Zwickau 1632, 2 Theile; Lutherisches Handbüchlein (Morgen- und Abendsegen, Lieder rc.), Altenburg, 5. Ausg. 1662; Neuzugerichtetes Gesangbüchlein, Altenburg 1664 (s. S. 18). 5. Johann Geyer, gebürtig aus Unterneubrunn bei Eisfeld, 1648 bis 1668 Unterbaccalaureus, versah auch 4 Jahre lang die Cantorstelle, wurde 1668 Niedling's Nachfolger, erhielt aber die Classis quarta und starb 1. Mai 1684. 6. Peter Paul Graff, seit 1668 Unterbaccalaureus und, obgleich er in diesem Amte Unfleißes wegen 1678 mit Absetzung bedroht worden war, 1684 Oberbaccalaureus, starb 1691. 7. Bartholomäus Dettenborn, geboren 1657 in Riednordhausen bei Erfurt, war 1685 bis 1690 Rector zu Crimmitschau, dann Lector an der Schule in Altenburg und wurde 1691 Oberbaccalaureus; 1698 ging er als Pfarrer nach Cosma, wo er 26. December 1714 starb. 8. Philipp Saalfeld, aus Kahla gebürtig, seit 1684 Unter- und seit 1698 Oberbaccalaureus, starb im Juni 1705. 9. August Werner, 1698 Unter- und 1705 Oberbaccalaureus bis zu seinem Tode 1723. 10. Albrecht Glöckner, seit 1706 Unter- und seit 1724 Oberbaccalaureus, starb im Februar 1732. 11. Joseph Zschäge, wurde 1732 des Vorigen Nachfolger, starb aber schon im Juni desselben Jahres. 12. Martin Ludwig Hauschild, geboren 1698 in Bornshain, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte seit 1715 die Schule in Altenburg, seit 1720 die Universität Jena und wurde 1732 Oberbaccalaureus; er verwaltete dieses Amt 51 Jahre und starb im October 1785.

13. Johann Gottlieb Hauschild, jüngster Sohn des Vorigen, geboren 1751, seit 1785 Oberbaccalaureus, seit 1810 mit dem Prädicat als Rector, s. S. 148. In den Jahren 1813 und 1814 ertheilte er auch zeitweilig während Vacanzen den mathematischen Unterricht in den drei oberen Klassen des Gymnasiums; 1819 wurde er pensionirt und starb 28. August 1821.

c) Unterbaccalaureen: 1. Petrus Sartorius (Schneider), bis 1576, in welchem Jahre er als Pfarrer nach Lumpzig kam, s. d. 2. Pancratius Weniger, aus Geringswalde, 1576 bis 1591, da er wegen Unwissenheit und ärgerlichen Lebenswandels abgesetzt ward. Zwar sollte er 1595 nach Dobenecker's Tode Schulmeister in Altkirchen werden, allein der Pfarrer Fischer und einige Bauern nahmen ihn nicht an. 3. Daniel Mylich II., 1591 bis 1597, s. Stadtcantoren S. 140. 4. Christoph Cellarius, 1597 bis 1602, wurde dann Diakonus in Oberarnsdorf und 1608 Pfarrer in Reichstädt, wo er 1631 starb. 5. Donatus Günther, erhielt die Stelle 1603, starb aber in demselben Jahre. 6. Konrad Job, gebürtig aus Benzhausen, wurde 1604 Unterbaccalaureus, legte 1609 dieses Amt nieder und wurde 1616 Pfarrer in Auerswalde; dort starb er 1652. 7. Justus Marggraff, geboren 1571 in Merseburg (oder Weißenfels), war 8 Jahre lang Informator im Oestreichischen und Kärntenschen, mußte aber seines evangelischen Glaubens wegen von dort weichen und wurde 1606 Jobs Gehülfe und 1609 dessen Nachfolger; er starb 1619. 8. Georg Schreier, geboren 1587 in Weida, wurde 1619 Unterbaccalaureus und 1625 Pfarrer in Rositz; von da flüchtete er in den Kriegsnöthen öfter nach Altenburg und starb hier 24. November 1642. 9. Johann Niedling, 1626 bis 1633, s. Oberbaccalaureen No. 4. 10. Matthäus Blumenstengel, aus Meuselwitz, war erst Schloßcantor, wurde 1633 Niedling's Nachfolger und starb 16. Februar 1639. 11. Martin Misselwitz, geboren 5. September 1611 in Crebitschen bei Monstab, studirte in Altenburg und Jena und wurde 1639 Unterbaccalaureus; er kam am 5. Mai desselben Jahres als Pfarrer nach Oberlödla und 1650 nach Mehna, wo er 8. Juni 1684 starb. 12. Johann Rosenthal, geboren 6. Juni 1615 in Sömmerda, wo sein Vater Rector war, dessen Nachfolger er 1637 wurde; da aber noch in diesem Jahre die Stadt bei der Belagerung Erfurts durch die Sachsen verwüstet wurde, verließ er dieselbe und wendete sich nach Altenburg, wo er erst Informator und 1639 Unterbaccalaureus wurde; 1645 ging er als Archidiakonus nach Schmölln (s. d. mehr über ihn) und starb daselbst 8. Juli 1690. 13. Christoph Döbel, aus Glauchau, wurde 1645 Unterbaccalaureus und kam 1648 als Pfarrer nach Taura bei Penig. 14. Johann Geyer, 1648 bis 1668, s. Oberbaccal. No. 5. 15. Peter Paul Graff, 1668 bis 1684, s. Oberbaccal. No. 6. 16. Philipp Saalfeld, 1684—98, s. Oberbacc. No. 8. 17. August Werner, 1698 bis 1705, s. Oberbacc. No. 9. 18. Paul Weller, wurde 1705 Schulcollaborator mit dem Prädicat eines Unterbaccalaureus, starb schon im Mai 1706. 19. Albrecht Glöckner, 1706 bis 1724, s. Oberbaccal. No. 10. 20. Johann Christoph Dietzsch, 1724 bis zu seinem Tode im Mai 1727. 21. Johann Friedrich Bachmann, war vorher seit 1716 Schulmeister mit dem Prädicat als Cantor in Windischleuba, wurde 1727 Unterbaccalaureus und starb im August 1741. 22. Gottfried Meisel, aus Altenburg, 1741 bis 1753, da er im April, 53 Jahre alt, starb. 23. M. Johann Friedrich Oehme, 1753 bis zu seinem Tode im Jahre 1789. 24. Johann Gottfried Meisel, vorher seit 1786 Obercollaborator und seit 1789 Unterbaccalaureus, wurde 1794 Stadtkirchner, s. S. 143.

d) Collaboratores superiores: 1. Franz Schütz, Sohn des Pfarrers Wolfgang Schütz in Lohma a. L., geboren 1652, verwaltete die Stelle von deren Errichtung 1678 bis zu seinem, Ende August 1731 erfolgten Tode. 2. Salomo Gaubisch, 1731—45, vorher seit 1721 Collaborator inferior; er erhielt 1741 seinen Nachfolger Rudolph und 1743 den nachmaligen Collaborator inferior Elias Gerstenberg als Substituten und starb, 68 Jahre alt, im December 1745. 3. Georg Samuel Rudolph, hatte die Rechte studirt, wurde 1741 Gaubisch's Substitut, 1743 Collaborator inferior und 1746 superior, starb aber am Gründonnerstag desselben Jahres in der Brüderkirche, als Lehrer und Schüler zur Feier des heil. Abendmahls versammelt waren, unter der Predigt, 45 Jahre alt. 4. Gottfried Benjamin Koch, studirte Theologie, wurde, nachdem er seit 1730 Hülfslehrer an der

Mädchenschule in Altenburg und seit 1737 Schulmeister in Zschernitzsch bei Altenburg gewesen war, 1746 Collaborator superior und starb, 59 Jahre alt, im October 1760. 5. Christian Gottlob Feige, hatte Theologie studirt, wurde 1749 Collaborator inferior, 1760 superior und starb, 53 Jahre alt, 12. Februar 1765. 6. Johann David Jüde, 1775 bis 1780, s. Stadtkirchner S. 143. 7. Johann Friedrich Käßler, seit 1765 Collaborator inferior, wurde 1780 superior und starb 5. Mai 1801, 77 Jahre alt; ihm war seit 1786 substituirt 8. Johann Gottfried Meisel, s. Unterbaccal. No. 24. 9. Johann Friedrich August Lademann, seit 1790, wurde 1808 Stadtkirchner, s. S. 143. 10. Johann Erdmann Gregor Grieshammer, geboren 9. November 1769 in Großenstein, wo sein Vater Pfarrer war, war bis 1809 extraordinärer Collaborator für die obern Klassen der Knabenschule und wurde dann Pfarrer in Leislau; er starb 1844 als Pfarrer in Cosma, s. d.

e) Collaboratores inferiores und zugleich Kirchner beim Hospital zum H. Geiste: 1. Bartholomäus Heilmann, 1617, wurde wegen liederlichen Lebens abgesetzt und starb in Halle. 2. Michael Gerstenberger, aus Meuselwitz, wurde 1620 Schulmeister in Zschernitzsch bei Altenburg; geisteskrank geworden ward er 1627 ins Lazareth nach Altenburg gebracht und starb hier. 3. Johann Thümlich, aus Weißensee in Thüringen, wurde 1620 des Vorigen Nachfolger, kam aber bald darauf als Baccalaureus und Organist nach Reichenbach. Daß, nach Lorenz, sein Nachfolger Johann König, aus Altenburg gebürtig, gewesen und 1623 nach Nobitz als Schullehrer gekommen sei, paßt nicht in die Reihenfolge der dortigen Lehrer, indem König 1604 bis 1613 in Nobitz war; er müßte denn 1613 nach Altenburg gekommen sein und wäre dann vor Barth. Heilmann zu stellen. 4. Johann Dietzsch, aus Kahla; er wurde 1631 Cantor in Kohren, 1633 Baccalaureus in Waldenburg und 1638 Pfarrer in Rüdigsdorf. 5. Abraham Bierling, aus Altenburg, vorher Schulmeister in Dobitschen, hier 1631, legte aber 1645 diesen Dienst nieder und wurde Sequester in Lumpzig. 6. Christoph Bastel, aus Graßlitz in Böhmen, war seit 1634 Schulmeister in Frohnsdorf und 1644 in Großröda; 1645 wurde er Collaborator in Altenburg, kam 1654 als Schulmeister nach Gößnitz und ging dort 1656 ab. 7. Michael Vogel, war 1635 bis 1654 Schulmeister in Gödern und bis 1666 Collaborator in Altenburg, kam dann nach Treben und starb daselbst 12. April 1685, 73 Jahre alt. 8. Joh. Eberhard Neidhold, seit 1666, kam von hier 1674 als Schullehrer und Organist nach Gößnitz, wo er 1695 enturlaubt wurde, s. Gößnitz. 9. Joh. Gottfried Fuchs, aus Kahla, kommt 1678 vor. 10. Heinrich Thomas, starb im September 1718. 11. Joh. Heinrich Grunert, aus Meuselwitz, war dem Vorigen erst substituirt, wurde dann sein Nachfolger und starb im Juni 1721. 12. Salomo Gaubisch, 1721 bis 1731, s. Collabor. super. No. 2. 13. Joh. Christoph Kretzschmar, 1732 bis zu seinem Tode 30. October 1738. 14. Ernst Gottlieb Schatz, ein Theolog, 1739 bis 1743, da er Stadtkirchner wurde, s. S. 143. 15. Georg Samuel Rudolph, 1743 bis 1746, s. Collabor. super. No. 3. 16. Elias Gerstenberg; war seit 1743 Substitut des Collaborator Gaubisch, wurde 1746 Collaborator inferior und starb, 63 Jahre alt, im December 1759. 17. Christian Gottlob Feige, 1759 bis 1760, s. Collabor. super. No. 5. 18. Joh. Friedrich Gotthardt, 1760 bis zu seinem im Alter von 43 Jahren, im Januar 1765, erfolgten Tode. 19. Joh. Friedrich Käßler, 1765 bis 1780, s. Collabor. super. No. 7. 20. Christoph Friedrich Buchbinder, 1780 bis 1790, da er im Januar, 53 Jahre alt, starb. 21. Joh. Gottfried Hammer, geboren 4. Juni 1759 in Altenburg, studirte hier und in Jena, wurde 1790 Collaborator und 1807 Pfarrer in Hohendorf; er starb 16. November 1832 als Diakonus in Roda, s. d. 22. Christian Ernst Fischer, seit 1807, starb, seit 1826 emeritirt, 25. April 1833, 75 Jahre alt. Gleichzeitig mit ihm war 23. Jakob Reimschüssel, geboren 24. März 1773 in Neupoderschau, 1807 Collaborator an der Bürgerschule; 1. Januar 1809 Oberlehrer geworden, kam er 1814 als Diakonus nach Gößnitz und von da 1818 als Archidiakonus nach Ronneburg, wo er 21. März 1841 starb.

II. Seit 1810 standen an der Spitze der Schule besondere Dirigenten, welche seit 1822 den officiellen Titel Rector führten; es waren nächst dem schon oben S. 151 angeführten

Johann Gottlieb Hauschild: A. Bergter, F. A. Münzer, E. Lange und zuletzt in interimistischer Eigenschaft G. F. Löbe, bis 1867 ein Gesammtschuldirector angestellt wurde. Jene eingeschlossen lehrten in diesem Zeitraum an den Bürgerknabenschulen, geordnet nach der Zeit ihrer Anstellung, hier:

1. Samuel Gottfried August Bergter, geboren 28. Januar 1785 in Bornshain, wo sein Vater damals Pfarrer war; nach vollendeten Studien in Jena wurde er zunächst Lehrer an der Garnisonschule und kam 1808 an die Bürgerschule, wo er erst Unter-, 1814 Obercollaborator, 1820 Oberlehrer und 1822 Rector wurde; er starb 27. November 1828.

2. Friedrich August Münzer, geboren in Ronneburg, besuchte 1809 bis 1815 das Gymnasium und studirte dann in Jena Theologie, wurde 1821 Schulcollaborator, 1822 Oberlehrer und 1829 Rector; zu Ostern 1861 emeritirt, starb er 6. Mai 1874 im 80. Lebensjahre.

3. Eduard Theodor Lange, geboren 10. September 1803 in Reust, wo sein Vater, Christian Friedrich Lange, damals Pfarrer war, besuchte 1817 bis 1823 das hiesige Gymnasium und studirte dann in Leipzig Theologie, mußte aber wegen Theilnahme an verbotenen studentischen Verbindungen 1825 Leipzig verlassen und lebte als Privatlehrer in Altenburg; er studirte dann seit 1828 in München Philologie und Mathematik, besuchte die höhere Gewerbschule in Potsdam und hörte noch Vorlesungen über Naturwissenschaften in Berlin; darauf wurde er 1832 Dirigent und Hauptlehrer der Kunst- und Handwerksschule in Altenburg und 1838 Dirigent der Bürgerknabenschule und zugleich Lehrer der Mathematik, Natur- und Gewerbkunde an derselben; 1861 bei der Reorganisation des Bürgerschulwesens wurde er, mit dem Prädicat Professor, der Dirigent der 2. und 3. Knabenschule, gab aber dieses Amt auf, als er zu Ostern 1865 mit dem Prädicat eines Schulraths Mitglied des Consistoriums als Referent über das Volksschulwesen wurde; er starb 17. April 1868. Er war auch seit 1832 der Secretär und die Seele des Kunst- und Handwerksvereins und seit 1835 mehrere Jahre des Pomologischen Vereins, nachher dessen Director und galt damals als Autorität in der Obstbaumzucht (in Saara, wo sein Vater seit 1808 Pfarrer war, hatte er eine Baumschule angelegt); auch im Landwirthschaftlichen Vereine wirkte er und leitete die von ihm 1866 ins Leben gerufene Landwirthschaftliche Schule und veranlaßte die Gründung des noch bestehenden Creditvereins, dessen Director er 1858 bis 1862 und darauf 1863 Mitglied des Aufsichtsrathes der Gößnitz-Geraer Eisenbahn war.

4. Gustav Friedrich Löbe, geboren 10. November 1806 in Altenburg, besuchte das Gymnasium daselbst 1819 bis 1827 und studirte dann in Jena Theologie; er wurde 1839 Oberlehrer, kam 1861 zur 2. Knabenschule, wurde 1865 interimistischer Nachfolger Lange's in der Direction der Knabenschulen und erhielt 1868 das neuerrichtete Conrectorat an der 2. Knabenschule mit dem Titel eines Rector; er trat Michaelis 1877 wegen Augenleidens in den Ruhestand.

5. August Wilhelm Rohn, Sohn des Schullehrers Aug. Gottlob Rohn in Niederwiera, geboren dort am 7. December 1807, studirte 1821 bis 1829 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann bis 1833 in Jena Theologie, wurde dort Hülfslehrer an einem Privatinstitut und gründete 1847 in Altenburg eine sehr frequentirte Privatlehranstalt; diese ward 1860 in die Erste (Höhere) Bürgerknabenschule verwandelt (s. S. 148) und er erhielt das Rectorat an derselben; er starb 30. Juni 1870.

6. Karl Friedrich Erler, geboren 13. September 1786 in Altenburg, seit 1810 Collaborator, wurde 1809 Pfarrer in Rositz, wo er 19. Januar 1832 starb. 7. Karl Christian Wilhelm Groh, wurde 1810 Lehrer in der Sexta, ging aber in demselben Jahre als Pfarrer ins Schönburgsche. 8. Wilhelm August Kreß, geboren 3. September 1785 in Meuselwitz, wo sein Vater Cantor war, wurde 1814 Collaborator an der Knabenschule und 1819 Pfarrer in Buchheim; er starb daselbst 11. März 1831. 9. Karl August Steidel, geboren 19. September 1791 in Altenburg, studirte 1803 bis 1811 auf dem dasigen Gymnasium, dann in Jena Theologie, war seit 1817 Collaborator an der Mädchen- und seit Michaelis 1819 an der Knabenschule, wurde 1820 Substitut, dann Pfarrer in

Lohma a. d. L. und starb daselbst 24. Mai 1829. 10. Joh. Wilhelm Krause, aus Gößnitz, 1810 bis 1818 Gymnasiast, seit 1819 Vikar in der Tertia und seit 1822 Collaborator in der Sexta; starb 23. März 1839 im 44. Lebensjahre. 11. Ludwig Wilhelm Traugott Mayer, geboren 29. September 1787 in Altenburg, war seit 1819 Collaborator an der Knabenschule, wurde 1821 Pfarrsubstitut in Königshofen, 1824 Pfarrer in Vierzehnheiligen und starb daselbst 6. November desselben Jahres. 12. Dr. phil. Wilhelm Leberecht Erbe, kam aus Zeitz hierher, leitete ein Knabeninstitut und wurde 1821 hier Collaborator in der Quinta; er trat 1850 in den Ruhestand und wanderte nach Amerika aus; dort starb er 23. November 1863 in New-York, 76 Jahre alt. 13. Joh. Ernst Bernhard Lützelberger, geboren 1. Januar 1804 in Kahla, seit 1825 an der Mädchen-, seit 1826 an der Knabenschule und seit 1827 Substitut des Collaborator Fischer (S. 152), wurde 1833 zweiter Schulcollaborator und Hospitalcantor und -kirchner, 1839 erster Collaborator, kam 1861 zur 3. Knabenschule und trat Ostern 1871 in den Ruhestand, behielt aber das Amt in der Hospital-(Gottesacker-)kirche bei. 14. Konrad Wilhelm Lorentz, geboren 5. Februar 1800 in Uhlstädt, wo sein Vater damals Pfarrsubstitut war, frequentirte 1812 bis 1818 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann in Jena Theologie, wurde 1829 Oberlehrer an der Bürgerknabenschule und 1832 Professor am Gymnasium; trat 1863 in den Ruhestand und starb 19. Januar 1872. 15. Friedrich Julius Holzhauer, geboren 6. November 1800 in Altenburg, besuchte das Gymnasium 1813 bis 1822, studirte dann in Leipzig Theologie, wurde 1832 Oberlehrer hier und 1839 Diakonus in Gößnitz, dort starb er am 27. August 1860. 16. Joh. Karl Bauch aus Altenburg, war 1823 bis 1833 Gymnasiast, dann Seminarist, wurde 1835 Knabenlehrer, 1837 auch Stiftscantor, 1839 Collaborator und starb 15. Juli 1860, 49 Jahre alt. 17. Friedrich Eduard Steinbach, geboren 12. Mai 1807 in Altenburg, war 1822 bis 1832 Gymnasiast, dann Seminarist, wurde Ostern 1835 Mädchen- und 1837 Knabenlehrer, kam 1861 zur 2. Mädchenschule und starb, seit 1. Juli emeritirt, am 4. November 1877. 18. Hermann Robert Lange, Bruder des Professor Lange (S. 153), geboren 27. Februar 1809 in Saara, wohin sein Vater von Reust versetzt worden war, studirte 1822 bis 1831 in Altenburg auf dem Gymnasium, dann in Jena, wurde 1839 Krause's (s. oben) Nachfolger als Collaborator und 1848 Pfarrer auf der Leuchtenburg; am 1. Januar 1855 wurde ihm die nachgesuchte Dienstentlassung von hier bewilligt und er wendete sich in das Königreich Sachsen. 19. Joh. Christian Müller, aus Altenburg, besuchte 1823 bis 1826 das Gymnasium, war erst Privatlehrer, dann Collaborator an der 4. Knabenklasse und starb, 36 Jahre alt, 8. Februar 1846. 20. Karl Oels, geboren 9. Mai 1804 in Ronneburg, besuchte 1824 bis 1827 das Seminar, wurde dann Lehrer in Drackendorf, 1836 in Hartroda, 1843 Knabenlehrer in Altenburg, kam 1861 zur 3. Knabenschule, trat zu Michaelis 1870 in den Ruhestand und starb 22. Januar 1874. Er war zugleich Führer des städtischen Todtenbuches, welches Amt ihm auch nach seiner Pensionirung als Lehrer belassen wurde. Im Jahre 1861 gründete er einen Unterstützungsverein für verwaiste unverheirathete Schullehrertöchter (s. S. 22) und gab: Auszug aus den Kirchenbüchern der Haupt- und Residenzstadt Altenburg vom Jahre 1562 bis 1852, Altenburg 1853, in Druck. 21. Franz Moritz Gerth, geboren 22. Februar 1810 in Altenburg, 1823 bis 1830 Gymnasiast, 1831 bis 1834 Seminarist, war seit 1834 Schullehrer in Breitenhain, wurde 1846 an Müllers (No. 19) Stelle hier Knabenlehrer, kam 1861 zur 2. Knabenschule, wurde Collaborator und trat 1880 in den Ruhestand. Er war auch 1856 bis 1878 Schreibelehrer am Gymnasium. 22. Georg Nicolai, aus Rositz, geboren dort 21. Februar 1809, besuchte 1821 bis 1828 das Gymnasium, dann bis 1831 die Universität Jena, wurde 1848 Collaborator an der Knabenschule, kam 1861 zur 3. Knabenschule und ist seit Ostern 1862 emeritirt. 23. Friedrich Traugott Petzold, geboren 28. December 1816 in Serba, war seit 1841 Organist in Schmölln, wurde 1850 Knabenlehrer an Erbe's Stelle und starb 1. Januar 1851. 24. Karl Hermann Beisser, aus Altenburg, besuchte 1821 bis 1828 das Gymnasium, studirte dann bis 1831 Theologie in Jena, wurde Vorsteher einer Sammelschule, dann Hauslehrer, kam 1851 an die Knaben- und 1861 zur 3. Mädchenschule, an welcher er der erste Lehrer mit dem

Titel Collaborator wurde; er starb 16. Juni 1868. 25. Hermann Fötsch, war als Nachfolger des am 11. September 1850 im Alter von 80 Jahren verstorbenen Professor Karl Schmidt seit 1851 Zeichnenlehrer an der Knabenschule, legte 1870 diese Stelle nieder. 26. Karl Christian Eduard Steppner, geboren 7. Mai 1831 in Kahla, war vorher seit 1850 Hülfslehrer an der dortigen Knabenschule, besuchte 1853 bis 1856 das Seminar, wurde dann Substitut Neefe's bei der Mädchenschule in Altenburg, kam 1861 zur 2. Knabenschule, wurde Michaelis 1871 zur 3. Mädchenschule versetzt, welche 1873 die 2. wurde, und 1881 zum Conrector an derselben ernannt; er ist seit 1860 auch Cantor an der Kirche des Magdalenenstiftes. 27. Friedrich Gottlob Albert, 1860—73, s. Stadtorganisten S. 142. 28. Anton Otto Groh, geboren 23. November 1832 in Ronneburg, besuchte 1853 bis 1856 das Seminar, wurde 1856 Mädchenlehrer hier, kam 1860 zur Ersten Bürgerschule, 1873 als Lehrer zur Realschule und ist auch Zeichnenlehrer am Schullehrerseminar. Er gab eine Wandkarte des Herzogthums Sachsen-Altenburg, Altenburg 1862, heraus. 29. Louis Hermann Eckardt, geboren 5. November 1835 in Altenburg, besuchte seit 1848 bis 1855 das Gymnasium daselbst, dann bis 1858 die Universität Leipzig; er war erst Lehrer am Matthiäschen Institut in Altenburg und wurde 1860 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule; seit 1864 verwaltete er vikarisch das Pfarramt in Rositz, wurde 1870 Pfarrer daselbst und 1877 als Oberpfarrer und Superintendent nach Kahla befördert. 30. Dr. phil. Max. Bernhard Löbe, geboren 23. September 1836 in Altenburg, 2. Sohn des Pfarrers Löbe in Rasephas, besuchte das Gymnasium in Altenburg und 1853 bis 1857 die Polytechnische Schule in Dresden, studirte seit 1857 in München und Jena Mathematik und Naturwissenschaften, wurde 1860 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule, kam 1873 an die Realschule und erhielt 1875 das Prädicat als Professor. Er schrieb u. a. Die Herzogliche Schloßkirche zu Altenburg, Altenburg 1873; Das Herzogliche Residenzschloß zu Altenburg, ebd. 1875; Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen-Ernestinischer Linie, Leipzig 1878; Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche Deutscher Fürstengeschlechter des 16. und 17. Jahrhunderts, ebd. 1883; Altdeutsche Sinnsprüche in Reimen, Halle 1883. 31. Adolf Eduard Schwabe, 1860—61 Oberlehrer an der 1. Bürgerschule, s. u. Collaboratoren S. 138. 32. Ernst Gottlob Lehmann, geboren 8. September 1835 in Altenburg, besuchte das Gymnasium daselbst 1847 bis 1857, studirte seit 1857 in Jena, Leipzig und Erlangen Theologie, wurde 1860 Lehrer am Matthiäschen Institute in Altenburg, 1861 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule, 1863 Pfarrer in Ruttersdorf, 1869 Director des Vereins für innere Mission in Leipzig, 1876 Pfarrer in Eythra bei Leipzig und 1883 Oberpfarrer in Zwenkau; zu Weihnachten dieses Jahres ward er zum Licentiatus theologiae ernannt. Er schrieb: Die Werke der Liebe (Vorträge über das Arbeitsgebiet der inneren Mission in der Gegenwart), Leipzig 1870; 2. Aufl. 1883; Die Stadtmission, ebd. 1875; Vom Beruf der inneren Mission für die Gegenwart, ebd. 1875; Bilder aus dem Leben Jesu (biblische Vorträge), ebd. 1875; Festreden vom Gebiet der inneren Mission, ebd. 1875; Die innere Mission im Lichte ihrer Geschichte, ebd. 1876; Die Erziehung der Töchter des Arbeiterstandes in Stadt und Land, Hamburg 1877; Das christliche Haus, 1877, 2. Aufl. 1881 (ins Holländische übersetzt von Bronsveld, Utrecht 1881); Die Hausandacht nach ihrer Bedeutung und Gestalt für das christliche Haus, ebd. 1881. 33. Karl Friedrich Wilhelm Edmund Gerhard, geboren 25. Februar 1835, kam 1861 als Hülfslehrer an die 3. Knabenschule, wurde 1865 auch Mitlehrer an der Handelsschule hier, 1866 Lehrer an der 2. (seit 1873 ersten) Knabenschule, 1877 Conrector an derselben und starb 8. August 1877. 34. Robert Heuschkel, geboren 12. Februar 1834 in Ronneburg, besuchte 1857 bis 1860 das Seminar, war zuvor 4 Jahre Lehrer an einer Privatschule in Ponitz, kam 1861 an die 3., dann an die 1. Knabenschule und wurde an letzterer 1877 Conrector. 35. Ernst Adolf Julius Junge, geboren 13. Juni 1837 in Partschefeld, besuchte 1852 bis 1855 die Realschule in Rudolstadt und 1857 bis 1860 das Seminar in Altenburg, war vor der Seminarzeit Lehrer in Ahlendorf bei Eisenberg, wurde Michaelis 1860 Lehrer an der 3. Knabenschule und 1871 an der 3. (dann 2.) Mädchenschule. 36. Christian Heinrich Franz Schmöller, 1861 bis 1874, s. u. Stadtkirchner S. 143. 37. Leopold Max Oettel, geboren

21. December 1839 in Eisenberg, besuchte bis 1855 das Lyceum daselbst und bis 1859 das Gymnasium in Altenburg, studirte sodann in Jena Theologie, wurde 1862 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule, 1865 Diakonus in Schmölln und 1873 Pfarrer in Serba; er starb daselbst 14. Juni 1883. 38. Friedrich Franz Heyer, geb. 19. Mai 1824 in Schleifreisen, war von 1844 bis 1849 Hauslehrer an verschiedenen Orten im Königreich Sachsen, besuchte 1849 bis 1854, mit einiger Unterbrechung, das Seminar, wurde 1854 Substitut in Reinstädt, 1858 Lehrer in Mumsdorf und 1862 Lehrer an der 2. Knabenschule. 39. Julius Dähne, geboren 2. Juli 1836 in Altenburg, besuchte 1848 bis 1858 das Gymnasium, studirte dann in Jena und Leipzig Theologie, wurde Michaelis 1863 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule, ging 1873 zur Realschule über und ist zugleich Lehrer an der Handelsschule. 40. Friedrich August Franke, geboren 26. Juni 1836 in Klosterlausnitz, 1857 bis 1860 Seminarist, seit 1861 Vicar an der 2. Töchterschule, wurde 1863 Elementarlehrer an der Ersten Bürgerschule und kam 1873 an die Realschule. 41. Gustav Moritz Veit, gebürtig aus Mannichswalde, wurde 1863 Hülfslehrer an der 2. Knabenschule und 1864 ordentlicher Lehrer, in demselben Jahre aber nach Flemmingen (s. d.) versetzt. 42. Bernhard Hermann Mushacke, aus Altenburg, besuchte seit 1852 das dasige Gymnasium, studirte seit 1861 Theologie, wurde 1864 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule und folgte zu Michaelis 1868 einem Rufe als Director der Knaben- und Töchterschulen in Großenhain. 43. Wilhelm von Sicherer, war seit 1858 Lehrer der neueren Sprachen an Privatinstituten in Ebersdorf, Jena und Altenburg, wurde 1864 bei der Ersten Bürgerschule als Lehrer der Englischen Sprache angestellt und ging zu Ostern 1868 an die Realschule in Zwickau. 44. Bernhard Fiedler, geboren 28. September 1831 in Weißbach bei Schmölln, Sohn des dortigen Schullehrers, war seit 1851 Hauslehrer im Erzgebirge, besuchte 1856 bis 1858 das Seminar in Altenburg, war dann bis 1860 Lehrer an der Privattaubstummenanstalt in Halle, wurde 1860 Mädchenlehrer in Lucka, 1864 Hülfslehrer an der 2. Knabenschule in Altenburg und ist seit 1873 Lehrer an der 1. Knabenschule. 45. Leopold Guido Hesselbarth, geboren 13. März 1842 in Gödern als Sohn des dortigen Pfarrers, besuchte 1857 bis 1862 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1865 in Leipzig Theologie und wurde in diesem Jahre Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule, 1872 aber Pfarrsubstitut in Monstab (s. d.).

III. Seit 1867 sind an den Bürgerknabenschulen einschließlich der Gesammtschuldirectoren, welchen seitdem die Leitung des gesammten Bürgerschulwesens übertragen wurde, folgende Lehrer angestellt worden:

1. Karl Wilhelm Alexander Döleke, geboren 1. December 1813 in Wegeleben bei Halberstadt, wo sein Vater Stadtgerichtsassessor war, besuchte das Gymnasium zu Halberstadt, studirte in Halle Theologie, wurde 1844 Rector in Staßfurt, 1855 in Kalbe a. S. und 1862 in Halberstadt; von dort wurde er 1867 als Director der städtischen Schulen hierher berufen und am 8. Juli eingeführt. Er trat 30. Juni 1881 in den Ruhestand und starb 28. September 1882. Bei seiner Emeritirung wurde die interimistische Leitung der 1. Knaben- und der 1. Mädchenschule den Conrectoren Heuschkel (s. S. 155) und Unger (s. u. Mädchenlehrer II, 8) und die der 2. Knaben- und der 2. Mädchenschule den Collaboratoren Kaiser (s. S. 157) und Steppner (s. S. 153) übertragen, welchen beiden letzteren zugleich das Prädicat als Conrectoren verliehen wurde.

2a. Dr. phil. Heinrich Hermann Berger, geboren 23. Januar 1846 in Ronneburg, studirte seit 1863 in Altenburg, seit 1870 in Jena und Leipzig, war zuerst Director an der Karolinenschule in Altenburg, wurde 1877 Hofdiakonus zu Altenburg und Ostern 1878 zugleich Lehrer am Seminar und 1881 Director der Bürgerschulen. Am 18. October wurde er als solcher eingeführt, folgte aber schon im September 1884 der Berufung als Pfarrer in Ehrenhain (s. d.), worauf wiederum die erwähnten Conrectoren interimistisch an die Spitze der einzelnen Schulabtheilungen traten. Sein Nachfolger wird sein:

2b. Dr. phil. Karl Sigismund Just, aus Roda, wo er 17. April 1849 geboren ist, besuchte das Seminar in Altenburg 1866 bis 1869, war dann ein Jahr als Lehrer an der

dasigen Bürgertöchterschule thätig und studirte hierauf seit 1870 Pädagogik in Leipzig; er wurde Oberlehrer am Friedrichstädter Seminar in Dresden und wird zu Ostern 1885 die hiesige Directorstelle antreten. Er besorgte die 2. Auflage von Zillers Allgemeiner Pädagogik, Leipzig 1884.

3. Ernst Albert Ketzscher, geboren 2. März 1845 in Etzdorf, besuchte 1858 bis 1862 das Lyceum in Eisenberg, 1862 bis 1865 das Seminar, worauf er Lehrer an einer Sammelschule in Zwenkau wurde; Ostern 1866 wurde er Vicar und 1867 ordentlicher Lehrer an der 3. und dann an der 1. Knabenschule. 4. Eugen Philipp Böhme, geboren 20. September 1843 in Lucka, 1857 bis 1862 Gymnasiast, studirte dann bis 1864 in Jena, und 1865 bis 1867 in Leipzig, wurde 1868 Oberlehrer an der Ersten Bürgerknabenschule und ging 1873 zur Realschule über. 5. Gustav Eduard Jäger, geboren 29. Juli 1843 in Altenburg, 1864 bis 1867 Seminarist, war dann bis 1868 Lehrer in Ernstthal, kam Ostern 1868 an die 3. und 1872 an die 1. Knabenschule. 6. Alexander Rudolf Beyer, geboren 2. October 1843 in Oelknitz, besuchte 1858 bis 1862 das Lyceum in Eisenberg und 1864 bis 1866 das Seminar in Altenburg, wurde dann Hauslehrer und kam Ostern 1868 an die 2. Knabenschule hier. 7. Alban Oskar Schiebold, geboren 20. Mai 1846 in Kriebitzsch, 1860 bis 1864 Gymnasiast in Altenburg und 1864 bis 1867 Seminarist, wurde dann Hauslehrer in Niederösterreich, Michaelis 1868 Vicar und Anfang 1869 Hülfslehrer an der 3. Töchter= und seit 1875 Lehrer an der 2. Knaben=, aber Michaelis 1883 wieder an der 2. Töchterschule; er ist auch ständiger Hülfslehrer an der Karolinenschule. 8. Johann Franz Fritzsche, 1870—81, s. Stadtkirchner S. 143. 8. Joh. Max Kohlhund, geboren 7. Juni 1844 in Herrnsdorf bei Penig, besuchte 1859 bis 1863 das Seminar in Waldenburg, war dann bis 1865 Lehrer in Lichtenstein und bis 1870 in Roßau bei Haynichen, kam Ostern 1870 an die 2. und 1873 an die 1. Knabenschule. 10. Christian Gotthelf Oertel, geboren 12. August 1834 in Berggießhübel, studirte 1854 bis 1857 Jura in Leipzig, diente dann in der Armee und ging darauf nach Genf zum Studium der Französischen Sprache, war dann Lehrer dieser Sprache in Leipzig, wurde im Sommer 1870 Lehrer für dieses Fach an der Höheren Bürgerschule hier und ging 1873 als Oberlehrer an die Realschule über. Er ist auch Lehrer der Französischen Sprache am Seminar. 11. Karl Friedrich Eduard Opitz, geboren 27. November 1849 in Roda, kam zu Michaelis 1870 an die 2. Knabenschule, wurde 1873 Lehrer der Töchter des Prinzen Moritz und dann Schatullier und Secretär desselben. 12. Ernst Ottomar Weidig, geboren 31. Januar 1848 in Altenburg, besuchte 1867 bis 1870 das Seminar und kam Michaelis 1870 an die 3. Mädchen=, dann an die 2. Knabenschule. 13. Theodor Huldreich Schunke, war seit December 1870 an der 3. und seit Michaelis 1871 an der 2. Knabenschule angestellt; ging Ostern 1872 zu einer Privatschule. 14. Ernst Louis Kaiser, geboren 12. December 1831 in Altenburg, erhielt seine Vorbildung 1845 bis 1850 in Ronneburg, war dann bis 1855 Privatlehrer daselbst, besuchte 1855 bis 1857 das Seminar, wurde dann Privatlehrer in Altenburg und Michaelis 1858 Lehrer in Meuselwitz; er kam Ostern 1871 hierher an die 3. Knabenschule, als deren (der nachmaligen 2.) erster Lehrer er 1875 das Prädicat Collaborator erhielt und 1881 zum Conrector ernannt wurde. 15. Albert Planer, geboren 10. Juli 1844 in Großstechau, 1863 bis 1866 Seminarist, seit 1867 Schulsubstitut in Serba, kam Ostern 1872 an die 3. Knabenschule und 1875 an die Realschule; er ist auch Turnlehrer am Schullehrerseminar und Lehrer an der Landwirthschaftlichen Mittelschule. 16. Franz Schaaf, bisher Lehrer in Volkmarsdorf bei Leipzig, kam Michaelis 1872 hierher an die 3. Knabenschule; er verließ im August 1873 mit seiner Familie, Schulden halber, heimlich die Stadt und wanderte nach Amerika aus. 17. Franz Ebner aus Wahlbach bei Neukirchen, seither Lehrer an der mittleren Bürgerschule in Chemnitz, kam zu Ostern 1873 hierher, vorzugsweise berufen den Zeichnenunterricht zu ertheilen; er nahm Ostern 1876 seine Entlassung. 18. Franz Hermann Belßner, geboren 6. Januar 1846 in Unterbodnitz, 1865 bis 1868 Seminarist, war dann bis Weihnachten 1868 Hülfslehrer in Wurzen, bis Michaelis 1869 Mädchenlehrer in Klosterlausnitz, darauf 4 Jahre Lehrer in Ronneburg; im November 1873 kam er hierher an die 2. und 1877 an die 1. Knaben=

schule. 19. Aug. Theod. Karl Bernhard Kaiser, geboren 20. August 1843 in Ronneburg, besuchte 1857 bis 1860 das Lyceum in Eisenberg, 1861 bis 1864 das Seminar in Altenburg und war dann Lehrer in Lucka; Neujahr 1874 kam er hierher an die 2. und 1876 an die 1. Knabenschule. Er ist auch Lehrer an der Gewerbevereinsschule. 20. Christian Friedrich Böttcher, geboren 2. Juni 1835 in Raunitz bei Wettin, empfing seine Bildung 1852 bis 1857 auf der Präparandenanstalt und dem Seminar in Weißenfels, war dann bis 1864 Mädchenlehrer in Kayna bei Zeitz, von da Lehrer in Heuckewalde und kam Michaelis 1874 hierher an die 1. Knabenschule. 21. Jakob August Emil Mittenzwei, aus Ronneburg, kam zu Michaelis 1873 hierher zunächst als Vicar und wurde 1874 Lehrer der 1. Knabenschule; nahm sich 7. April 1881 selbst das Leben. 22. Reinhold Berlich, geboren 21. Januar 1851, seit Ostern 1871 in Preußisch-Trebnitz, hier Anfang 1875 Lehrer an der 2. Knaben- und zu Michaelis d. J. an der 2. Mädchenschule; er wurde im April 1879 entlassen. 23. Simon August Kratzsch, geboren 4. April 1832 in Mendhausen bei Römhild, besuchte 1851 bis 1854 das Seminar in Hildburghausen, war von Ostern 1854 Hauslehrer in Tannroda, vom November d. J. bis 1862 Lehrer am Matthiäschen Institute in Altenburg, 1862 bis 1867 in Linden bei Römhild und Ostern 1867 bis 1875 in Römhild; Ostern 1875 wurde er hier Lehrer an der 2. Knabenschule und ist zugleich Lehrer an der Gewerbevereinsschule. 24. Friedrich Eduard Gutmann, geboren 14. November 1843 in Leipzig, 1870 bis 1875 auf der Akademie in Dresden gebildet, wurde Ostern 1876 Zeichnenlehrer und Lehrer für die Mathematik an der 1. und 2. Knabenschule; ist auch Zeichnenlehrer an der Gewerbevereinsschule. 25. Karl Friedrich Edmund Handwerk, geboren 12. Januar 1850 in Kapellendorf bei Weimar, besuchte 1864 bis 1869 das Seminar in Weimar, war 1869 bis 1873 Lehrer in Gerstungen und dann bis 1876 in Triptis; Ostern 1876 kam er hierher an die 2. Mädchenschule und wurde Michaelis 1877 an die 1. Knabenschule versetzt. 26. Herm. Karl Paul Tauscher, geboren 19. Mai 1854 in Friedrichshaide bei Ronneburg, 1873 bis 1875 Seminarist in Altenburg, war Michaelis 1870 bis 1872 Präceptor in Rauda bei Eisenberg und dann Hauslehrer in Pöhla bei Meuselwitz; er wurde zu Michaelis 1875 zunächst Vicar und 1877 Lehrer an der 1. Knabenschule hier. 27. Johannes Gottschling, geboren 27. März 1859 in Wildenbörten, 1874 bis 1878 Seminarist, seit Ostern 1878 an der 1. Knabenschule. 28. Victor Pommer, aus Gera, daselbst 5. Februar 1857 geboren, besuchte erst das Gymnasium und erlernte dann seit 1874 das Zeichnen; besuchte 1876 bis 1877 die mit einem Seminar für Zeichnenlehrer verbundene Königl. Kunstschule in Berlin und dann die Realschule in Gera, wo er zugleich im Turnen ausgebildet ward; seit Johannis 1878 ist er Turnlehrer an den Knabenschulen und dem Seminar, auch Mitlehrer für Freihandzeichnen an der Gewerbevereinsschule in Altenburg. 29. Anton August Schneider, geboren 29. Juli 1845 in Millingsdorf im Kreis Eckartsberga, 1861 bis 1866 Schüler der Präparandenanstalt und des Seminars in Bibra, war dann seit Ostern 1866 Lehrer in Esperstedt, seit 1869 in Halle, seit 1870 in Tauhardt und seit 1876 in Ronneburg; Michaelis 1878 wurde er Lehrer hier an der 2. Knaben- und 1879 an der 2. Töchterschule. 30. Gustav Heimerdinger, geboren 20. August 1856 in Rabis, besuchte 1874 bis 1877 das Seminar, war dann Lehrer am Karolinum und kam Ostern 1879 an die 1. Knabenschule. 31. Clemens Max Curt Vögler genannt Donati, geboren 23. Januar 1859 in Neusitz, war 1872 bis 1874 Schüler des Progymnasiums in Eisenberg, 1874 bis 1879 Seminarist in Altenburg und kam Michaelis 1879 als Vicar an die 2. Knabenschule, an welcher er 1882 wirklicher Lehrer wurde. 32. Karl Friedrich Reinhold Faulwetter, kam Ostern 1880 an die 1. Knabenschule; s. u. Stadtorganisten S. 142. 33. Friedrich Hermann Altner, geboren 22. August 1842 in Weißenfels, besuchte 1857 bis 1863 die Präparandenanstalt und das Seminar daselbst, war dann Lehrer in Bitterfeld, seit 1876 in Meerane und kam Johannis 1881 hierher als Lehrer an der 2. Knabenschule. 34. Max. Adolf Friedrich Schieferdecker, geboren 4. Mai 1862 in Schlöben, 1876 bis 1881 Seminarist, wurde Michaelis 1881 Vicar und 1883 Lehrer an der 1. Knabenschule. 35. Karl Jul. Gustav Schneider, geboren 23. October 1861 in Altenburg, besuchte Michaelis 1876 bis 1881

das Seminar, wurde dann erst Vicar und 1883 Lehrer an der 2. Knabenschule. 36. Franz Paul Thieme, geboren 11. December 1857 in Mennewitz, war 1874 bis 1878 auf dem Seminar, von da an Vicar in Craschwitz und dann in Wildenbörten, wurde Michaelis 1880 Lehrer daselbst und kam Ostern 1882 an die 2. Knabenschule hier. 37. Otto Voigt, geboren 3. August 1861 in Gößnitz, Sohn des dasigen Superintendenten, war 1875 bis 1880 auf dem Seminar, dann Vicar in Bremsnitz und kam Ostern 1882 an die 2. Knabenschule. 38. Ottomar Paul Victor Vögler genannt Donati, geboren 13. November 1855 in Neusitz, besuchte seit 1866 das Lyceum in Eisenberg und seit 1875 das Seminar in Altenburg, kam Michaelis 1877 als Vicar an die Bürgerschule in Ronneburg, Ostern 1880 als Lehrer an die Realschule in Leipzig, Ostern 1881 wieder nach Ronneburg und Ostern 1882 an die 1. Knabenschule hier. 39. Balduin Gärtner, geboren 6. November 1858 in Rödigen bei Altenburg, 1874 bis 1878 Seminarist, war seit 1878 Lehrer in Schmölln und kam Michaelis 1882 an die hiesige 2. Knabenschule. 40. Ernst Emil Rabe, geboren 1. November 1860 in Ronneburg, besuchte 1875 bis 1880 das Seminar, war dann erst Vicar und seit 1882 Lehrer in Oelknitz und wurde von dort Ostern 1883 hierher an die 2. Knabenschule versetzt. 41. Hugo Jehnigen, geboren 17. September 1853 in Ehrenhain, Michaelis 1871 bis 1874 auf dem Seminar, dann bis Ostern 1884 Lehrer in Gößnitz, seitdem Lehrer an der 2. Knabenschule hier. 42. Bruno Sonne, geboren 23. December 1859 in Oberarnsdorf, besuchte 1874 bis 1878 das Seminar, war dann Lehrer in Meuselwitz und kam Ostern 1884 hierher an die 2. Knabenschule.

Die Töchterschule

war in der seit 1539 dem Stadtrathe angewiesenen Knabenschule des Deutschen Ordens in der Johannisgasse (s. o. S. 144), welche seit dem Bauernaufstand 1525 nicht mehr gehalten worden war, eingerichtet worden. Der Unterricht wurde von einer Schulmeisterin ertheilt, welche im Wesentlichen den Katechismus lehren, d. h. auswendig lernen lassen, und auf gute Zucht halten sollte, woneben die Kinderlehre in der Johanniskirche der Diakonus besorgte (s. S. 125); zwar wird auch Lesen und Schreiben erwähnt, doch scheint es darin nicht weit gebracht worden zu sein. Die erste Schulmeisterin war vermuthlich die Frau Zschipartin, wenigstens hielt nach deren Tode im Jahre 1552 ihre Tochter Sibylle beim Stadtrathe darum an, daß sie mit ihrer Schwester Elisabeth, welche schon ihre Mutter beim Unterricht unterstützt hatte, den Dienst fortsetzen dürfe, da sie für ihren alten, arbeitsunfähigen Vater und ihre unerzogenen Geschwister sorgen müßte. In den Jahren 1570 bis 1572 wurde das kleine Haus durch ein neues ersetzt; dasselbe war zwar größer, aber nur einstubig, denn die Schulmeisterfamilie wohnte immer noch mit in dem Unterrichtszimmer. Damals lehrte Juliane Schneiderin, welche 1572 beim Stadtrathe um Zulage zum Holzdeputat einkam, weil das bisherige nicht ausreiche, um die größere, vielfenstrige und ladenlose Stube zu erheizen, denn „wenn die liebe jugent den tagk vber mit der kelde vnd lehrnung beschweret were, wurde sie wenig lieb vnd lust darzu tragen vnd haben". Ihre Nachfolgerin war Margarethe Heidenreich; dieselbe beklagte sich 1577 beim Bürgermeister, daß „eines Reuters Weib" in der Sporengasse eine Winkelschule eröffnet habe, wohin so viele Mädchen gingen, daß sie selbst in ihrer Schule kaum 15 bis 18 habe, und bat, daß diese Winkelschule, dergleichen noch nicht dagewesen und überhaupt wider „die konsisichtori, kirchen= und schulen ordenung" wäre, geschlossen würde. Dies scheint indeß nicht geschehen zu sein; jenes Weib, die Frau Heinrich Glitschens, welche hohe Fürsprecher an den Herren von Zechau und von Polheim hatte, hielt unter dem Schutze des Schössers und des Bürgermeisters ihre Schule nicht nur fort, sondern bekam auch mit ihrem Gatten als Adjunct 1591 den Dienst an der öffentlichen Schule, wodurch die Zwiespältigkeit beseitigt und der Cötus der Schülerinnen wieder vereinigt ward. Glitsch lebte noch 1607, in welchem Jahre er bat, daß ihm neben der allgemeinen Stube noch ein Stüblein eingerichtet würde, damit die Familie in Krankheitsfällen sich abgesondert von den Schulkindern aufhalten könne.

Später war eine Frau Niebling Schulmeisterin, welche lange nach ihrer Quiescirung

(sie starb erst 1681) 2 Drittel der Substantialbesoldung, der Accidentien und des Holzdeputats erhielt, während ihre beiden nächsten Nachfolger davon nur 1 Drittel und das Schulgeld erhielten. Diese waren mit ihren Weibern: Johann Friedrich Götze, welcher 1678 Stadtkirchner wurde, und Johann Kripner, welcher 1682 starb; diesem folgte Kaspar Kölbel mit seiner Frau Susanna, und nach seinem Tode, 1699, behielt seine Wittwe nebst Tochter die Stelle; doch wurde ihr in Folge eines Gesuchs der Viertelsmeister an die Inspection, daß die Schule besser besorgt werden möchte, der Organist Johann Christian Angermann adjungirt, welcher täglich eine Schreibestunde und außerdem wöchentlich noch zwei Stunden zur Repetition der Lectionen zu ertheilen hatte, wofür ihm die Schulmeisterin wöchentlich 10 gr. 6 Pf. zu zahlen hatte. Als Angermann 1702 zum Stuhlschreiber und Rechen- und Schreiblehrer an den unteren Klassen der Knabenschule befördert wurde, folgte ihm Salomo Meinhardt an der Mädchenschule, dessen Frau, Anna Dorothea, wahrscheinlich nach dem Tode der Kölbelin an deren Stelle getreten war und nach ihres Mannes Tode (er starb im Juni 1730) Schulmeisterin blieb, aber den Studiosus der Theologie Gottfried Benjamin Koch als Gehülfen bekam.

Bei der sich mehrenden Anzahl der Schülerinnen genügte das weibliche Regiment nicht mehr und auf fürstlichen Befehl und nach Verordnung des Consistoriums, welches sich sonst um diese Schule nicht bekümmert zu haben scheint, wurde im December 1737 eine Aenderung in derselben dahin vorgenommen, daß die Meinhardtin dimittirt und Koch als Schullehrer nach Zschernitzsch b. A. versetzt, dagegen eine Mannsperson mit Leitung der Schule betraut ward. Die Wahl der Inspection fiel auf den bisherigen Kassendiener und Winkelschulmeister Gottfried Heubner; dieser starb 18. September 1744 und hatte zum Nachfolger Johann Joseph Immisch, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Corbußen und dort 1713 geboren; nach dessen Tode, im März 1774, erhielt die Stelle sein Sohn Mag. Johann Wilhelm Immisch, welcher 1747 in Altenburg geboren war und 1768 bis 1771 in Erfurt und Jena studirt hatte, und bekleidete dieselbe bis 1799. Seine Nachfolger, auch zugleich Armenhausprediger, waren: Johann Friedrich Wilhelm Mehlhorn, geboren 15. September 1768 in Altenburg, 1799 bis 1809 an der Töchterschule, dann Pfarrer in Pfarrkeßlar und seit 1819 in Walpernhain, s. d.; Johann Gottfried Heinicke, gebürtig aus Mehna, bis 1816, dann Pfarrer in Wolperndorf, s. d.; Johann Christoph Karl Körner bis Michaelis 1825, dann Pfarrer in Nischwitz, s. d.; Dr. phil. Johann Gottfried Höfler, welcher auch zugleich Armenhausprediger, seit 1832 Pfarrer am Zuchthause und bei der neuen Schulorganisation 1861 Dirigent der Töchterschulen wurde und 23. September 1864 starb, s. Gefangenhausprediger S. 135.

Mit dem Jahre 1774, damals zugleich mit J. W. Immisch, wurde ein zweiter Lehrer angestellt; dieser war Johann Gottfried Engelhardt, welcher bereits 1776 starb; ihm folgten: Johann Valentin Limen, aus Gotha, derselbe kam 1780 als Substitut nach Saara, wo er 1786 starb; Heinrich Gottfried Kirsten, geboren 1753 in Altenburg, seit Februar 1781, starb 5. April 1825. (Damals fungirte eine Zeit lang als Schreibelehrer an der Schule Wilhelm Ludwig Gabler, welcher 29. Januar 1816 44 Jahre alt starb.) Karl Heinrich Neefe, geboren 1783 in Pölzig, wo sein Vater Lehrer war, seit 1808 zweiter Lehrer an der Garnisonschule (s. u.), wurde auch Schreibelehrer am Gymnasium und an der Bürgerknabenschule und 1820, nach Auflösung der Garnisonschule, Lehrer an der Mädchenschule; 1856 trat er in Ruhestand und zog nach Ronneburg, wo er 17. März 1858 starb. Karl August Quaas, geboren 21. Juli 1799, war 1813 bis 1820 Gymnasiast und dann bis 1825 Seminarist, 1825 wurde er Lehrer an der Mädchenschule mit Dienstwohnung im Schulgebäude und starb 3. April 1865.

Als Collaboratoren waren in diesem Zeitraum angestellt: Johann Christian Zeigermann, bis 1797, da er Pfarrer in Camburg wurde, wo er 1808 starb; Christian Ehrenfried Steinbrücker, geboren 19. December 1765 in Großeutersdorf, wurde 1797 Collaborator an der Mädchenschule und kam 1808 als Pfarrer nach Camburg, wo er 29. Juli 1814 starb; Immanuel Altwein, geboren 12. März 1779 in Pölzig, wo sein Vater

Pfarrer war, besuchte die Schule in Ronneburg, dann die Universität in Jena, wurde 1808 Collaborator an der Mädchenschule hier, 1810 Schloßprediger in Eisenberg und 1817 Pfarrer in Linda (s. d.), wo er 22. Juli 1832 starb; Karl August Steidel, 1817 bis 1819, s. Knabenlehrer S. 153; Johann Christian Hahn, starb 8. Februar 1826, 54 Jahre alt; Friedrich August Sänger, geboren 11. September 1802, besuchte 1815 bis 1823 das Gymnasium und bis 1826 das Seminar, worauf er Lehrer an der Mädchenschule wurde; seit 1864 interimistischer Dirigent derselben, wurde er 1867 zum Conrector der 2. und 3. Mädchenschule ernannt. Ende des Jahres 1868 trat er in den Ruhestand und starb 12. Januar 1878 in Glauchau, wo er zuletzt gelebt hatte.

Das Bedürfniß die Klassen zu theilen und die Lehrkräfte zu vermehren war bei der Ueberfüllung der beiden Klassen, deren jede im Jahre 1810 über 100 Schülerinnen hatte, schon längst vor dieser Zeit hervorgetreten, und namentlich war Generalsuperintendent Demme auf eine Verbesserung der Schule bedacht gewesen, die damals in äußerst mangelhaften Localitäten nur aus 2 Klassen bestand; seine Wünsche und Vorschläge hatten indeß keinen Eingang gefunden, doch war wenigstens noch ein Schreibelehrer (Douai) angestellt worden, welcher die Klassen theilte, um für seinen Unterricht mehr Raum zu gewinnen. Erst im Jahre 1821 wurden 4 Klassen, obwohl immer noch in großer räumlicher Beschränkung, eingerichtet. Erst im Jahr 1832 kam es zum Neubau auf der Stelle des alten Hauses; der Grundstein ward am 10. Mai d. J. gelegt und das neue Schulhaus am 27. April 1835 eingeweiht. Der Bau kostete (eingeschl. 655 Thlr. für das Mobiliar) 18 889 Thlr. Zugleich wurde eine Reform der Klasseneintheilung vorgenommen und 3 neue Lehrerstellen gegründet; zu letzteren kam 1842 abermals eine solche. Im Jahre 1844 hatte die Schule 8 Klassen mit 11 Lehrern (unter ihnen 3 für Schreiben, Zeichnen und Gesang) und 4 Lehrerinnen für weibliche Arbeiten; sie wurde von 782 Schülerinnen besucht. Nachdem in den Jahren 1855 und 1857 wiederum neue Klassen hatten errichtet werden müssen, erfolgte 1861, gleichzeitig mit der Neuorganisation der Knabenschule, eine Theilung der Mädchenschule in eine Zweite (mittlere) und eine Dritte (niedere) Bürgertöchterschule und deren Verlegung in das seit dem vorigen Jahre für die Knaben erbaute Schulgebäude in der Neustadt (s. oben S. 149). Von Errichtung einer höheren Bürgertöchterschule, worüber seit Jahren Verhandlungen gepflogen worden waren, sah man ab, weil das Bedürfniß einer solchen bei den nur vereinzelt eingehenden Anmeldungen und dem Vorhandensein andrer höherer Unterrichtsanstalten für Mädchen in der Stadt nicht hervorzutreten schien. Als im Jahre 1867 ein Gesammtdirector über das städtische Schulwesen angestellt wurde (s. o. S. 149), wurden ihm auch die Mädchenschulen untergeben; über dieselben hatte seit dem Tode Höflers (s. o.) der Collaborator Sänger (s. o.) interimistisch die Direction geführt; derselbe erhielt jetzt das neuerrichtete Conrectorat an der 2. und 3. Mädchenschule. An diesen machte sich in den nächsten Jahren weiterhin die Beschaffung neuer Klassen und neuer Lehrer nothwendig, wie denn an der 3. Mädchenschule 1868 zwei, 1869 eine Hülfslehrerstelle, an der 2. Mädchenschule 1872 zwei neue Klassen errichtet und an erstere 1873 zu den Klassen IVa. und IVb. Parallelklassen hinzugefügt wurden. In letzterem Jahre erhielten die Mädchenschulen im Einklange mit den Knabenschulen die Benennung I. Bürgertöchterschule und II. Bürgertöchterschule; von denselben bezog die erstere am 8. September 1880 das im Jahre 1879 von der Stadt für 55 000 M. erworbene Hagersche Haus am Johannisgraben, die andere behielt das Schulhaus in der Neustadt. Vor ihrer Uebersiedelung hatte die 1. Töchterschule 1875 eine neue Klasse VIb., Ostern 1877 die 12. und zwei Jahre darnach die 13. Klasse erhalten, auch vorübergehend seit Michaelis 1875 mit den oberen Klassen in dem von den Knabenklassen verlassenen Rathswaagengebäude untergebracht werden müssen; Ostern 1882 wurde die neue Klasse Vc. eingefügt. In der 2. Töchterschule aber wurden Michaelis 1869 eine Parallelklasse zur VI. Klasse, Ostern 1881 zwei neue Klassen und Ostern 1883 die Parallelklassen IIId. und IVc. errichtet. Gleichzeitig mit den entsprechenden Einrichtungen in der Knabenschule wurde endlich Ostern 1884 die 1. Töchterschule aus einer sechsstufigen in eine siebenstufige und die 2. aus einer fünfstufigen in eine sechsstufige umgewandelt und die Klassen mit den betreffenden Zahlen bezeichnet.

Lehrer an der Mädchenschule: I. bis zur Errichtung des neuen Töchterschulgebäudes im Jahre 1835 s. oben S. 159 f.; II. von 1835 bis 1867, in welchem Jahre ein Gesammtschuldirector eingesetzt wurde, wurden angestellt:

1. Karl Gottlob Rogge aus Altenburg, 1815 bis 1824 Gymnasiast, war dann erst Privatlehrer, erhielt 1835 eine der neugegründeten Lehrerstellen an der Mädchenschule und starb 28. October 1853, 54 Jahre alt. 2. Friedrich Eduard Elle, geboren 4. December 1807 in Altenburg, war 1821 bis 1832 Gymnasiast, dann bis 1835 Seminarist, wurde in letzterem Jahre Mädchenschullehrer und 1847 zugleich Garnisoncantor, er kam 1861 zur 3. Töchterschule und starb 25. September 1871. 3. Friedrich Eduard Steinbach, wurde ebenfalls 1835 an der Mädchenschule angestellt, 1837 aber Knabenlehrer (s. ob. S. 154). 4. Johann Gottfried Uhlig, geboren 8. August 1808 in Altenburg, besuchte erst das Gymnasium und seit 1832 das Seminar, kam 1. Januar 1835 als Lehrer nach Sommeritz, Ostern 1842 an die hiesige Töchterschule, war auch seit 1859 Organist und Vorsänger im Betsaale des Criminalgerichtsgebäudes; er trat zu Michaelis 1868 in den Ruhestand und starb 1. März 1872. 5. Johann Georg Matthes, geboren 4. September 1813 in Linda, wurde Mädchenlehrer und 1841 zugleich Organist an der Brüder- und der Hospitalkirche, starb 1855. 6. Karl Gottlob Seidenfaden, geboren 27. Februar 1808 in Altenburg, war 1821 bis 1830 Gymnasiast und bis 1832 Seminarist, wurde dann Lehrer in Oberarnsdorf, 1843 Lehrer an der Mädchenschule in Altkirchen und Anfang 1852 Mädchenlehrer hier; er war auch bis 1858 Mitlehrer an der Knabenschule und 1855 Organist an der Hospitalkirche und starb, seit Ostern emeritirt, 16. Juli 1867. 7. Karl Hermann Beisser, kam 1861 zur 3. Mädchenschule, war vorher Knabenlehrer, s. ob. S. 154 f. 8. Gustav Berthold Unger, geboren 29. September 1828 in Zöllnitz, war 1850 bis 1854 Seminarist, wurde im Februar 1854 Mädchenlehrer, kam 1861 zur 2. (nachmals 1.) Töchterschule und wurde 1869 Conrector. Er schrieb: Das Herzogthum Sachsen-Altenburg, Altenburg, 1865. Schulliederbuch, Altenburg, 1862. 9. Friedrich Gottlob Albert, seit 1856, s. Stadtorganisten S. 142. 10. Anton Otto Groh, seit 1856, s. Knabenlehrer S. 155. 11. Karl Christian Eduard Steppner, seit 1856, s. Knabenlehrer S. 155. 12. Johann Heinrich Reichardt, geboren 26. December 1830 in Schmirchau, 1855 bis 1857 Seminarist, seitdem Lehrer in Craschwitz und seit 1858 in Schnauderhainichen; kam Ostern 1861 an die 3. und 1868 an die 2. Töchterschule, welche dann die 1. wurde; in letzterem Jahre wurde er zugleich Lehrer der Englischen Sprache an der 1. Bürgerknabenschule; 1867 auch Organist in der Hospitalkirche, nachdem er diese Stelle schon vorher interimistisch bekleidet hatte. 13. Christian Heinrich Franz Schmöller, seit 1861, s. Stadtkirchner S. 143. 14. Friedrich August Franke, seit 1861, s. Knabenlehrer S. 156. 15. Ernst Adelbert Kunze, aus Monstab, Sohn des dortigen Adjunct Kunze, 1857 bis 1861 Seminarist, wurde 1865 Lehrer an der 3., der nachherigen 2. Töchterschule und Anfang 1874 emeritirt. 16. Karl August Schilling, geboren 3. Februar 1843 in Tautenhain, 1861 bis 1864 Seminarist, dann Lehrer in Rötha bei Leipzig, Ostern 1865 Lehrer an der 2. (seit 1873 der 1.) Töchterschule hier. 17. Oskar Pezold, geboren 10. Februar 1843 in Schmölln, 1861 bis 1864 Seminarist, dann Lehrer in Glauchau, seit Michaelis 1865 an der 2. (seit 1873 1.) Töchterschule hier. 18. Karl Hermann Rolsch, geboren 5. Januar 1845 in Klosterlausnitz, 1862 bis 1865 Seminarist, ward erst Vikar, dann 1866 Lehrer an der 2. Töchterschule und wurde Ostern 1870 als 2. Lehrer nach Klosterlausnitz und zu Michaelis 1884 als 1. Lehrer nach Hermsdorf versetzt. 19. Karl Hugo Teller, seit 1866 Zeichnenlehrer an den Töchterschulen.

III. Seit 1867 sind an den Töchterschulen folgende Lehrer angestellt worden:

1. Louis Philipp Engelmann, geboren 21. December 1840 in Altenburg, s. unten S. 167. 2. Frdr. Eduard Berthold Hartung, aus Gröben, wurde Ostern 1868 Hülfslehrer bei der 3. Töchterschule, ging bereits zu Michaelis d. J. als Elementarlehrer nach Roda und wurde 1872 nach Meuselwitz versetzt, s. d. 3. Louis Reuter, aus Lohma b. Schm., zu Michaelis 1868 Hülfslehrer an der 3. Töchterschule, wurde auf sein Gesuch im September 1876 entlassen. 4. Arno Kurt Schau, geboren 19. April 1840

in Mötzelbach, 1858 bis 1861 Seminarist, war dann erst Hauslehrer, seit 1863 Lehrer am Karolinum in Altenburg, 1867 bis Michaelis 1868 Lehrer in Rasephas, dann Lehrer an der 3. und 1869 an der 2. Töchterschule hier; er ist seit 1881 auch Organist in der Magdalenenstiftskirche. 5. Alban Oskar Schiebold, 1869 bis 1875, s. Knabenlehrer S. 157. 6. Traugott Bernhard Kurze, aus Schöngleina, wurde 1867 Substitut in Tautenhain, Ostern 1869 Lehrer an der 3. Mädchenschule und erhielt 1870 die nachgesuchte Entlassung. 7. Karl Siegmund Just, von Michaelis 1869 bis dahin 1870 Lehrer an der 2. Mädchenschule, s. S. 156 f. 8. Johann Franz Fritzsche, s. Stadtkirchner S. 143. 9. Robert Louis Martin, geboren 16. Juni 1846 in Gösen bei Eisenberg, 1860 bis 1865 Lyceist in Eisenberg, 1865 bis 1868 Seminarist in Altenburg, war dann Lehrer an der Familienschule daselbst, kam Ostern 1870 an die 3. und Michaelis d. J. an die 2. (nachher 1.) Töchterschule. 10. Karl Emil Peter, geboren 11. Juni 1841 in Tautenhain, besuchte 1855 bis 1859 das Lyceum in Eisenberg, 1860 bis 1863 das Seminar in Altenburg, war dann bis 1866 Hauslehrer in Kurland, seitdem Lehrer an der Mädchenschule in Ronneburg und kam 1870 an die 2. (nachher 1.) Töchterschule hier. 11. Johann Friedrich Hermann Peitzsch, geboren 14. October 1846 in Breitenhain, 1866 bis 1869 Seminarist, dann Lehrer am Döll'schen Institut in Altenburg, seit Ostern 1870 an der 3., seit 1877 an der 1. Töchterschule. 12. Ernst Ottomar Weidig, seit Michaelis 1870, s. Knabenlehrer S. 157. 13. Ernst Adolf Julius Junge, seit 1871, vorher Knabenlehrer, s. d. S. 155. 14. Gust. Adolf Schirmer, aus Tegkwitz, wurde nach seinem Abgange vom Seminar Michaelis 1872 Lehrer an der 2. (seit 1873 1.) Töchterschule, starb 15. October 1876 in Starkenberg, 25 Jahre alt. 15. Franz Joseph Flemming, geboren in Uhlstädt, wo sein Vater Lehrer war, 1871 Vikar und seit Ende 1872 Lehrer an der 3. und seit Michaelis d. J. an der 2. (nachher 1.) Töchterschule, auch Organist am Magdalenenstifte, starb 11. August 1881 plötzlich auf einer Ferienreise in Roda, 31 Jahre alt. 16. Richard Kabisch, geboren 29. Juni 1844 in Finsterwalde, 1861 bis 1864 auf dem Seminar zu Schloß-Elsterwerda, wurde dann Lehrer in Großörner bei Mansfeld, 1868 in Großpörten bei Zeitz, 1870 in Ronneburg und kam 1874 hierher erst an die 2. und 1877 an die 1. Töchterschule. 17. Reinhold Berlich, 1875, s. Knabenlehrer S. 158. 18. Karl Frdr. Edmund Handwerk, 1876, s. S. 158. 19. Franz Albert Börner, geboren 6. September 1844 in Zeitz, 1860 bis 1865 Schüler der Präparandenanstalt und des Seminars in Weißenfels, sodann Lehrer in Zeitz und seit Ostern 1867 in Calbe a. S., kam Ostern 1877 an die 2. Töchterschule hier. 20. Gust. Adolf Baumann, geboren 2. August 1854 in Rußdorf, 1873 bis 1875 Seminarist, seitdem zunächst Vikar und zu Michaelis 1877 Lehrer an der 1. Töchterschule. 21. Franz August Brauer, geboren 26. März 1843 in Birkholz bei Friedeberg in der Neumark, besuchte 1862 bis 1865 das Seminar in Neuzelle, war dann Lehrer in Gurkow im Netzebruch, seit 1866 in Reichenfelde bei Königsberg in der Neumark, seit 1872 in Schützenaue bei Pyritz in Pommern, seit 1876 in Ronneburg und kam Michaelis 1877 hierher an die 1. Töchterschule. 22. Ernst Friedrich Pfeifer, geboren 4. April 1856 in Lumpzig, 1873 bis 1876 Seminarist, seitdem erst Vikar und seit 1878 Lehrer an der 2. Töchterschule. 23. Anton August Schneider, seit 1879, s. Knabenlehrer S. 158. 24. Albin Lange, geboren 3. August 1857 in Falkenau bei Ronneburg, 1874 bis 1877 Seminarist, dann erst Vikar und seit Michaelis 1879 Lehrer an der 2. Töchterschule. 25. Heinr. Aug. Ludwig Ellinger, geboren 23. April 1852 in Mittelhausen bei Erfurt, besuchte 1867 bis 1872 das Seminar in Weimar, war darauf bis Michaelis 1879 Lehrer in Berga an der Elster und kam dann hierher an die 1. Töchterschule. 26. Richard Seyfarth, aus Neuenmörbitz, kam Ostern 1881 an die 2. Töchterschule, schied aber Michaelis 1883 aus, um das Staatsexamen im Königreich Sachsen zu machen. 27. Karl Herm. Louis Eismann, kam 1881 als Vikar an die 1. Töchterschule und wurde 1882 Lehrer und Cantoratsverwalter in Gößnitz, s. d. 28. Karl Ferd. Theodor Brambach, geboren 20. April 1847 in Bretleben in der preußischen Provinz Sachsen, besuchte 1861 bis 1867 die Präparandenanstalt und das Seminar in Bibra, war 1867 bis 1869 Lehrer in Niederholzhausen bei Eckardtsberga, 1869 bis 1872 in Schraplau, 1872 bis 1876 in Döcklitz bei

Querfurt, 1876 bis 1881 an der 1. Mädchenschule in Ronneburg und kam Michaelis 1881 an die 1. Mädchenschule hier. 29. Frdr. Bernhard Paul Staude, geboren 2. April 1861 in Altenburg, bis 1875 Realschüler, dann 1880 Seminarist, wurde Michaelis 1880 Schulvikar in Rositz und Ostern 1882 Lehrer an der 2. Töchterschule hier. 30. Richard Jungandreas, geboren 8. October 1862 in Altenburg, besuchte 1874 bis 1880 die Realschule und 1880 bis 1882 das Seminar daselbst und wurde dann Lehrer an der 2. Töchterschule. 31. Karl Heinr. Franz Rother, geboren 13. September 1850 in Friedrichshaide, 1864 bis 1867 auf der Präparandenanstalt in Ronneburg und 1869 bis 1872 auf dem Seminar in Altenburg, war darauf bis Michaelis 1882 Lehrer in Serba und kam von da an die 2. Töchterschule hier. 32. Julius Theodor Grimmer, geboren 9. Januar 1861 in Eisenberg, 1871 bis 1875 Schüler des Progymnasiums daselbst, dann bis 1879 Seminarist in Altenburg, wurde Michaelis 1879 Schulvikar in Zschernitzsch b. Schm., 1880 erst Vikar und 1882 Lehrer in Thiemendorf und Ostern 1883 hierher an die 2. Töchterschule berufen. 33. Oskar Richard Vögler, geboren 31. Januar 1864 in Ronneburg, besuchte 1878 bis 1883 das Seminar in Altenburg und wurde Michaelis 1883 Vikar an der 2. Töchterschule.

IV. Lehrerinnen für weibliche Arbeiten: Therese Wilhelmine Dominicus, geboren 21. Mai 1803, seit 1834 Lehrerin in der 3. und 4. Klasse, seit 1849 auch für die ausgeschiedene Frau verw. Pastor Hartmann; starb 5. August 1872. Concordia Krebs, geboren 1798 in Altenburg, unterrichtete in der 2. Klasse. Agnes Sidonie Richter, Tochter des verstorbenen Dr. Richter, geboren 12. September 1821, unterstützte 10 Jahre lang ihre Mutter, die verwittwete Marie Christiane Richter, im Unterrichte und erhielt nach deren Tode, 1856, die Stelle, sie ertheilte in der 1. und 2. Klasse Unterricht. Hanny verw. Winter geb. Ramshorn, seit 1. Juni 1861 an der 2., nachher 1. Töchterschule, wurde Michaelis 1877 emeritirt und zog nach Plauen. Frau Luise Eichwald, seit 1861 an der 3., später 2. Töchterschule. Bertha Meyner, seit 1863 an der 2. Töchterschule, starb 6. August 1873, 50 Jahre alt. Auguste Dominicus, seit 1863 an derselben Schule. Bertha verw. Dr. Kirmse, seit 1864 an der 3., nachher 2. Töchterschule, starb 6. Januar 1879 in dem Schulzimmer vom Schlage getroffen. Marie Lange, seit 1871 an der 2., später 1. Töchterschule. Marie Schlenzig, seit 1872 an derselben Schule. Luise verw. Schwarz, wurde 1873 die Nachfolgerin der Meyner an der 1. Töchterschule. Isidore Steinbach, seit Ostern 1877, und Auguste Wagner, seit Michaelis 1877 an derselben Schule. Eugenie Weidig, trat 1879 an die Stelle der Frau Dr. Kirmse. Rosalie Hase wurde Ostern 1879 und Eugenie Erler Ostern 1881 ebenfalls an der 1. Töchterschule angestellt; gleichzeitig mit Letzterer kam Natalie Quaas an die 2. Töchterschule.

Es gibt also, wie aus dem Vorausgehenden erhellt, gegenwärtig 4 Bürgerschulen in Altenburg: zwei für Knaben (in der Johannisstraße und im Frauenfels) und zwei für Mädchen (in der Neustadt und am Johannisgraben); in denselben wurden Ostern 1884 insgesammt 3469 Kinder unterrichtet, und zwar 1778 Knaben (852 in der 1. und 926 in der 2. Knabenschule) und 1691 Mädchen (803 in der 1. und 888 in der 2. Töchterschule); diese Schulen hatten 61 Klassen und 65 Lehrer (1 Director, 4 Conrectoren, 47 Lehrer, 2 Zeichnenlehrer, 1 Turnlehrer und 10 Lehrerinnen). Zu diesen städtischen Schulen werden noch je eine für Knaben und Mädchen unter dem Namen Gebrüder Reichenbachs Schulen kommen, welche von dem 750000 M. betragenden, durch den am 28. Januar 1881 verstorbenen Finanzrath Ernst Ludwig Reichenbach in seinem und seines vor ihm mit Tode abgegangenen Bruders Namen gestifteten Legate an der Ecke der Friedrichs- und Lindenaustraße werden erbaut und unterhalten werden.

Die Garnisonschule.

Diese schon im ersten Drittheil des 18. Jahrhunderts bestehende Schule für Knaben und Mädchen in einer Klasse hatte ein eigenes Haus in der Neustadt gegenüber dem Polhofe. Anfangs lehrte hier blos ein Lehrer, welcher zugleich Cantor bei der Garnisonkirche war.

Im Jahre 1786 wurde diese Schule, welche, wie der Name angiebt, für Soldatenkinder bestimmt war, zu einer Freischule erhoben, zwei Klassen errichtet und zwei Lehrer angestellt, welche beide freie Wohnung im Schulhause hatten; 1820, wo kaum noch 40 Kinder in der Schule waren, wurde diese aufgelöst, die Gebäude der Schulinspection überlassen und die zeitherige Besoldung der beiden Lehrer im Betrage von 164 Thlrn. nebst 6 Klaftern Holz zur Heizung der Schulstuben aus der Kriegskasse an die Inspection abgegeben, wogegen die Soldatenkinder, welche fortan in die Bürgerschule gewiesen wurden, frei von Zahlung des Schulgeldes sein, als solche aber nur die Kinder der activen Militärs, der im Kriege Gebliebenen und der Pensionäre gelten sollten. Lehrer: Johann Gottfried Cramer, seit 1755 einziger, seit 1786 erster Lehrer, starb 1791. Johann Samuel Bräutigam, wurde 1786 zweiter Lehrer, 1791 Cramers Nachfolger als 1. Lehrer, starb aber bereits 26. December desselben Jahres. Gottlob Ernst Höfer, geboren 1770 in Frankenau, seit 1779 erst Gymnasiast, dann Seminarist, wurde am 22. September 1791 zweiter Lehrer. Johann Gottfried Heinrich Börner, geboren 1763 in Eisenberg, besuchte bis 1783 die Schulen in Eisenberg und Altenburg, dann bis 1788 die Universität Jena und wurde 1. Februar 1792 erster Lehrer. Samuel Gottfried August Bergter, bis 1808 zweiter Lehrer, kam dann an die Bürgerknabenschule, s. ob. Knabenlehrer S. 153. Wilhelm Tell, geboren 4. Februar 1784 auf der Leuchtenburg, wo sein Vater damals Pfarrer war, studirte Theologie und wurde erster Lehrer an der Garnisonschule, nach deren Auflösung 1820 kam er als Diakonus nach Camburg. Karl Heinrich Neefe, 1808 bis 1820, dann Mädchenlehrer, s. ob. S. 160.

Die Waisenhausschule.

Nachdem bereits im Jahre 1665 in der verfallenen Kirche des vormaligen Bergerklosters, und zwar in der Halle zwischen den beiden Thürmen (den jetzigen Rothen Spitzen), auf Veranlassung des Generalsuperintendenten Sagittarius eine Elementarschule für die Kinder des dortigen Stadttheiles eingerichtet worden war, wurden auch die Waisenkinder dort in der in dem Schiff der Kirche hergestellten Waisenanstalt unterrichtet. Anfangs besorgte diesen Unterricht der Waisenvater, wie der im März 1680 verstorbene Johann Scharf, später die Waisenhausprediger, s. oben S. 134, bis 1805, wo das Waiseninstitut aufgehoben, die Waisenkinder bei Bürgerleuten in der Stadt in Erziehung gegeben und in die städtischen Schulen geschickt wurden.

Die Realschule I. Ordnung

ist 1873 aus dem Bestande der von den städtischen Schulanstalten abgetrennten Ersten Bürgerschule als Staatsanstalt begründet worden und hat ihr Lokal in dem Schulgebäude an der Brüderkirche. Letzteres wurde an der südlichen Seite 1873 und 1874 durch einen Anbau mit Hinzunahme nebenanliegender von der Stadtgemeinde abgetretener Wohnungen eines Lehrers und des Archidiakonus, sowie der beiden Dienstgärten der Diakonen wesentlich erweitert. Die Schule bestand anfangs aus 3 unteren Realklassen (Quarta, Quinta, Sexta) und einer dreiklassigen Vorschule für Realschule und Gymnasium. Ostern 1874 wurde die Tertia und 1875 die Secunda aufgesetzt, auch zu der Vorschule eine Klasse hinzugefügt. Am Ende des Schuljahres 1883 bis 1884 besuchten die Anstalt 241 Schüler in 5 Klassen und 6 Abtheilungen der Real- und 4 Klassen der Vorschule; die Zahl der Lehrer war 14 mit dem Director. Letzterer ist: Professor Ferd. Friedrich Gustav Flemming, geboren 29. März 1831 in Berlin, studirte daselbst, war zuerst Hülfslehrer am Gymnasium in Prenzlau, 1856 bis 1865 Lehrer und dann Subrector am Gymnasium in Friedland, 1863 Professor am Gymnasium hier und wurde 1873 Director an der Realschule. Unter der Mitaufsicht des Directors der Realschule steht die 1882, mit Unterstützung des Staates vom Landwirthschaftlichen Verein in Altenburg gegründete zweiklassige Landwirthschaftliche Mittelschule, für Söhne von Landwirthen, welche die Elementarschule absolvirt haben; die Unterrichtsräume sind im Gebäude der Realschule; derzeitiger Fachdirector ist Dr. Ernst Robert Seifert, aus Kaitzsch im Königr. Sachsen; Ostern 1884 zählte die Schule 31 Zöglinge.

Das Schullehrerseminar (s. S. 16),

eine öffentliche Landesanstalt unter der unmittelbaren Aufsicht vormals des Consistoriums, jetzt des Cultusministeriums, zur Heranbildung junger Leute für das Lehramt an den Volksschulen und für den in der Regel damit verbundenen Kirchendienst, hatte im Anfang nur 12 Seminaristen, welche den Unterricht in der Pfarrwohnung im Waisenhause, seit 1792 in Privathäusern erhielten. Im Jahr 1795 wurde ein Internat für 6 Schüler errichtet, zu welchen 1832 noch zwei hinzukamen; der ganze Cötus wurde auf 16 erhöht, die Externen erhielten neben freiem Unterricht noch ein geordnetes Speisegeld. Im Jahr 1841 bezog das Seminar das Parterre des Josephinums, und die Zahl der Seminaristen wurde um 8 vermehrt, so daß nun 24 waren, welche alle in der Anstalt wohnten. Nach dem Regulativ vom 13. und 18. März 1858 erhielt das Seminar 4, vom Consistorium, nach zuvor erhaltener landesherrlicher Genehmigung, berufene Lehrer, von denen der erste zugleich Director der Anstalt und der zweite ein akademisch gebildeter Lehrer sein sollte. Bedingung für die Aufnahme der Zöglinge war ein Alter von nicht unter 16 und nicht über 21 Jahren; der Aufenthalt in der Anstalt ein dreijähriger, während welcher Zeit sie unentgeltlich Unterricht, Wohnung, Heizung, Licht rc. und vom 2. oder 3. Jahre ab ein Speisegeld von jährlich 25 Thlrn. erhielten. Im Jahre 1859 wurde neben dem neuen Hospitalgebäude am kleinen Anger ein eignes Haus für das Seminar gebaut (es trägt die Inschrift „Lehret Jemand, so warte er der Lehre") und dasselbe Ostern 1861 mit der nun normalen Anzahl von 32 Schülern bezogen. Mit Michaelis 1874 trat eine Erweiterung der Anstalt ein, durch welche die Zahl der Seminaristen auf 80 gebracht, statt der bisherigen 3 Klassen 5 errichtet, an Unterrichtsgegenständen die Lateinische Sprache hinzugefügt wurde und an die Stelle des einen Hauptlehrers neben dem Director 2 Oberlehrer und 2 seminaristisch gebildete Lehrer traten; bezüglich der Zöglinge sollte gelten, daß der Aufzunehmende nicht über 21 Jahre alt wäre, daß der Aufenthalt in der Anstalt in der Regel 5 Jahre daure, daß ein Speisegeld alle erhielten, und zwar die der 2 untern Klassen 20 und die der 3 obern 30 Thaler. Zugleich erfolgte ein Umbau des Hauptgebäudes und der Neubau eines Lehrerhauses. Ueber die mit dem Seminar verbundene Elementarschule und die frühere Taubstummenanstalt s. S. 16.

Die früheren Directoren bis 1857 waren die Landkircheninspectoren, dieselben s. S. 14 Anmerkung; Hauptlehrer, welche bis 1841 mit den internen Seminaristen die Wohnung theilten, waren: Karl Frdr. Hempel, 1800 bis 1804, dann Pfarrer in Stünzhain, s. d.; Christ. Ernst Löbe, bis 1817, dann Pfarrer in Rositz, s. d.; Karl Heinr. Becker-Laurich, bis 1820, von da er zunächst Archidiakonus in Schmölln wurde, s. u. Lucka; Joh. Gottfr. Höfler, bis 1826, dann Gefangenhauspfarrer, s. ob. S. 135; Ferd. Höckner, bis 1832, dann zunächst Diakonus in Treben, s. d.; Frdr. Julius Hempel, bis 1837, dann zunächst Substitut seines Vaters in Stünzhain, s. u. Schmölln; Dr. phil. Karl Frdr. Bliedner, bis 1847, wurde darauf erst Pfarrer in Drößnitz, s. u. Großeutersdorf; Karl Runkwitz, bis Ende 1854, dann Pfarrer in Gröben, s. unten; Dr. phil. Frdr. Bernh. Pabst, Anfang 1855 bis Ende Juli 1857, dann Pfarrer in Gröben, s. Lohma a. L.

Nach dem Regulativ von 1858 bildeten das Lehrerpersonal: 1. Director: Karl Runkwitz, geboren 25. Februar 1821 in Altenburg, nach Absolvirung des Gymnasiums 1842 studirte er in Jena und Halle Theologie, wurde 1847 Hauptlehrer am Seminar, und, nachdem er von Neujahr 1855 bis Johannis 1857 das Pfarramt in Gröben verwaltet hatte, im Juli 1857 wieder an das Seminar berufen und Ostern 1858 zum Director der Anstalt ernannt; 1878 erhielt er das Prädicat als Schulrath. Er gab heraus: Kinderschatz für Schule und Haus. Erste Stufe für Elementarklassen, Altenburg 1867. Kinderschatz rc. Zweite Stufe für Mittelklassen, ebd. Kinderschatz dritte Stufe für Oberklassen, unter dem Titel: Lesebuch für die Volksschulen des Herzogthums Sachsen-Altenburg, ebd., alle mit Abbildungen und öfter aufgelegt. Hauptlehrer: 2. Oskar Eugen Ehrhardt, geboren 29. October 1830 in Altenburg, besuchte 1842 bis 1851 das Gymnasium, studirte dann in Leipzig Theologie, war von Ostern 1858 bis Ende 1863 am Seminar, worauf er Pfarrer in Bremsnitz und 1875 Professor am Gymnasium in Eisenberg wurde.

3. Adolf Schmeißer, geboren 5. März 1837 in Hummelshain, Sohn des dortigen Pfarrers, studirte bis 1858 auf dem Gymnasium in Rudolstadt, dann auf den Universitäten in Jena und Leipzig; er war vom Januar 1864 bis 1866 Lehrer am Seminar und wurde dann zunächst Oberlehrer an der Realschule in Chemnitz, zuletzt Pastor primarius in Zittau. 4. Karl Gottwerth Müller, geboren 28. December 1840 in Roda, besuchte die Thomasschule und die Universität in Leipzig, wurde zu Michaelis 1866 Lehrer am Seminar und ging 1872 zum Pfarramte in Oberlödla über, s. d. 5. Karl Frdr. Köhler, geboren 16. September 1847 in Roda, wo damals sein Vater Diakonus war, frequentirte das Gymnasium in Altenburg bis 1867, dann die Universität in Jena, war von Michaelis 1872 bis dahin 1874 Seminarlehrer und wurde in letzterem Jahre zunächst Pfarrsubstitut in Karlsdorf, s. d.

Nach der Reorganisation vom Jahre 1874 waren und sind Oberlehrer: 6. Robert Trautloff, geboren 4. Januar 1838 in Ronneburg, war 1855 bis 1861 Gymnasiast in Altenburg, studirte dann in Jena und Leipzig, amtirte 1867 bis 1869 als dirigirender Oberlehrer in seiner Vaterstadt und dann als Pfarrer in Rußdorf; Michaelis 1874 kam er an das Seminar und ging im Februar als Pfarrer nach Hartmannsdorf bei Burgstädt. 7. Alfred Nitzelnadel, geboren 4. April 1847 in Kahla, wo sein Vater damals Subdiakonus war, studirte 1862 bis 1866 auf dem Gymnasium in Altenburg, dann auf den Universitäten zu Jena, Erlangen, Leipzig und Tübingen, wurde 1871 Hülfsprediger an der Schloßkirche in Altenburg, und zu Michaelis 1874 Oberlehrer am Seminar; zu Ostern 1877 ging er nach Dresden in gleicher Eigenschaft am v. Fletcherschen Seminar. 8. Oskar Felix Beyer, geboren in Altenburg 1. December 1844, besuchte 1859 bis 1865 das dasige Gymnasium und seit letzterem Jahre die Universitäten zu Jena und Leipzig; er wurde 1871 Collaborator des geistlichen Ministeriums in Altenburg und ist seit 1877 am Seminar. 9. Dr. phil. Hermann Berger, Ostern 1878 bis Michaelis 1881, wurde dann zunächst Director der Bürgerschulen in Altenburg, s. o. S. 156. 10. Kurt Kröber, geboren 16. Juli 1853 in Altenburg, 1866 bis 1874 Gymnasiast, studirte darnach in Leipzig, Tübingen und Erlangen; wurde 1880 Collaborator ministerii hier, kam 1881 an das Seminar und wurde 1883 Pfarrer in Reichstädt. 11. Traugott Sperhake, geboren 24. November 1849 in Tautenhain, war Schüler des Seminars, studirte dann in Leipzig und ging zu weiterer Ausbildung nach Paris; nachdem er darauf Institutslehrer in Vevey und London gewesen war, wurde er Ostern 1884 Oberlehrer am Seminar.

Seminaristisch gebildete Lehrer, mit dem Prädicat Seminarlehrer, seit 1858: 12. Julius Junghans, geboren 1. Juli 1824 in Gessen bei Ronneburg, wurde 1850 Schullehrer in Sommeritz und Ostern 1858 Seminarlehrer; er starb 28. Juni 1876. 13. Emil Fränzel, aus Löbichau, dort 1. Februar 1853 geboren, wurde 1874 Lehrer in Schmölln und zu Michaelis 1875 Lehrer am Seminar. 14. Ernst Amende, geboren 13. Mai 1852 in Naschhausen, war seit 1872 Lehrer in Schmölln und kam Ostern 1876 an das Seminar.

Musiklehrer waren: 1. Fürchtegott Benj. Bergt, s. Stadtorganisten S. 142. 2. August Dölitzsch, s. Stadtkirchner S. 143. 3. Karl Aug. Reichardt, s. Hoforganisten S. 142 f. 4. Dr. Wilhelm Stade, seit 1. Juli 1860, s. Hoforganisten S. 143. 5. Robert Hertrich, geboren 18. März 1838 in Mennewitz, kam 1858 von Gößnitz ans Seminar und ging Ostern 1868 ab; ist jetzt Musikdirector am evangelischen Seminar in Bielitz in Oesterreichisch Schlesien. 6. Ludwig Philipp Engelmann, geboren 21. December 1840 in Altenburg, wurde 1867 Lehrer an der Töchterschule, Ostern 1868 aber Musiklehrer am Seminar und zugleich Schloßcantor; 1873 wegen Krankheit pensionirt, starb er 20. Mai 1878. 7. Hermann Franke, seit Michaelis 1874, s. Stadtcantoren S. 140.

Die derzeitigen Lehrer für die Französische Sprache Christ. Gotthelf Oertel, für das Zeichnen Ant. Otto Groh und für das Turnen Alb. Planer, s. u. Knabenschule.

Höhere Unterrichts- und Erziehungsanstalten für Töchter sind das Freiadelige Magdalenenstift, die Karolinenschule und als Privatunternehmen eine höhere Töchterschule.

Das Freiadelige Magdalenenstift

ist bestimmt zur Erziehung und zum Unterricht von Töchtern adeliger Familien evangelisch-lutherischer Confession (Erziehungsfräulein) und zugleich für einige adelige Fräulein (Stiftsdamen, Chanoinessen) zur Darbietung eines Beitrags für standesmäßige Lebensweise und Gelegenheit eine ihrer Geburt entsprechende selbständige Stellung im Leben einzunehmen. Das Institut wurde im Jahre 1705 gegründet von Frau Henriette Katharina v. Gersdorf geb. Freiin v. Friesen-Rötha, deren Bruder, dem kursächsischen Geheimen Rath und Kanzler Otto Heinrich Freiherr v. Friesen, und Frau Sophie Elisabeth v. Haugkwitz geb. Freiin v. Zahradeck auf Brauchitschendorf in Schlesien. Herzog Friedrich II. schenkte dazu das Gebäude nebst Garten, in welchem sich das Institut noch befindet. Dieses Gebäude, im östlichen Theile der Stadt dem Schlosse gegenüber gelegen, hatte die Herzogin Magdalene Sibylle, Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Altenburg, 1665 zu ihrem einstigen Wittwensitz erbauen lassen, es war aber, da sie vor ihrem Gemahl starb, unausgebaut geblieben. Jetzt wurde es von den Gründern des Stifts wohnlich hergestellt und die Anstalt am 4. December 1705 eingeweiht (vgl. S. 58). Gegenüber dem Stiftsgebäude wurde 1821 bis 1822 ein neues Haus zu Wirthschaftszwecken und zugleich zu Wohnungen für die Stiftsdamen, welche früher mit im Stiftsgebäude gewohnt hatten, erbaut. Ueber die Stiftskirche und die an derselben fungirenden Stiftspfarrer, deren Stelle zum Patronat des Stifts gehört, s. o. S. 94 u. 131 f. Die Stellen der Stiftsfräuleins sind theils Patronat- oder „Erbfrei- und Gnadenstellen", theils Koststellen. Die Zahl der ersteren war anfänglich 6; zu ihnen sind im Laufe der Zeit durch Familien-, landesherrschaftliche und landschaftliche Stiftungen noch 7 ganze und eine halbe gekommen. Zur Aufnahme muß ein Fräulein das 7. Lebensjahr erreicht haben und kann bis zum 17. in der Anstalt verbleiben; sie werden von dem Stiftspfarrer, zugleich dem Hauptlehrer der Anstalt, mehreren Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Im Jahre 1884 war ihre Zahl 50. Ein Propst und eine Pröpstin führen die Leitung und Aufsicht über das Ganze. Der Propst kann statutenmäßig seinen Nachfolger selbst wählen, falls er jedoch auf dieses Recht verzichtet, wird bei seinem Ableben oder freiwilligen Abgange der Nachfolger vom regierenden Herzog ernannt. Die Einsetzung der Pröpstin erfolgt stets vom Landesherrn. Der derzeitige Propst ist seit 1869 der Oberhofmeister der Frau Herzogin, Max Otto v. Minckwitz; die Pröpstin seit 1856 Gräfin Elisabeth v. Zedlitz-Trützschler. Erziehungsfräuleins, welche sich besonders ausgezeichnet haben, erhalten bei ihrem Abgange von der Anstalt das von der Herzogin Amalie 1830 gestiftete Ehrenzeichen einer vergoldeten Rose.

Die Karolinenschule, 1810 ins Leben gerufen, s. S. 66 f. Die Collatur der an ihr bestehenden 11 Freistellen steht gegenwärtig der Landschaft, den Ministerialabtheilungen des Cultus, des Innern und der Justiz, sowie der Verwaltung des Herzoglichen Domänenfideicommisses zu je zwei und dem Ministerium Abtheilung der Finanzen zu einer derselben zu. Die Aufsicht führt ein Vorstand. Den vorhandenen Klassen wurde 1859 eine Fortbildungsklasse (Selecta) für confirmirte Töchter hinzugefügt. Die Anstalt war früher in Privathäusern untergebracht, bis für sie 1870 ein eignes Haus in der Schmölln'schen Straße angekauft und nun mit der Schule auch ein Pensionat verbunden wurde. 1884 unterrichteten in 9 Klassen 9 Lehrer und 5 Lehrerinnen; die Zahl der Schülerinnen betrug 143.

Eine höhere Töchterschule mit Pensionat verbunden gründete 1850 Charlotte Döll; seit 1870 wird sie von Emmeline Große geleitet; 1884 unterrichteten an ihr 9 Lehrer und einschließlich der Vorsteherin 7 Lehrerinnen.

Von den verschiedenen Privatunterrichtsanstalten für Knaben, welche früher in der Stadt Altenburg bestanden haben, sind aus der letzten Zeit zu erwähnen die von Aug. Wilh. Rohn (s. o. S. 153) und die von Dr. Woldemar Matthiä, welcher Michaelis 1848 ein solches Institut verbunden mit Pensionat im Frauenfels gründete und bis 1869 leitete, in welchem Jahre es an Dr. Heinrich Herz überging, es bestand bis 1875. Verordnungen über die Beaufsichtigung der Privatlehranstalten erschienen übrigens unter dem 2. December 1834 und 28. Januar 1860. Es gibt auch mehrere Kindergärten.

An Kunst-, Handels- und Gewerbeschulen bestehen folgende:

Die von Lindenau'sche Kunstschule, mit dem von Lindenau'schen Museum verbunden und 1848 eröffnet, trat an Stelle der 1812 gegründeten Herzoglichen Zeichnenschule; in ihr werden Jünglinge aus dem Herzogthum Altenburg im Modelliren, Freihand- und architektonischen Zeichnen unentgeltlich unterrichtet. 1884 wurde sie von 25 Schülern besucht.

Die Handelsschule wurde als Fachschule für Handlungslehrlinge von der vereinigten Kaufmannschaft Altenburgs gegründet und Ostern 1865 eröffnet; sie befindet sich in dem der Kaufmannschaft gehörigen Hause in der Zeitzerstraße. 1884 lehrten an ihr 6 Lehrer und waren 37 Schüler.

Die Gewerbevereinsschule, früher Kunst- und Handwerksschule, 1825 von dem damals vereinigten Kunst- und Handwerksverein gestiftet und seit 1865 von dem Gewerbeverein forterhalten und unter dem Vorstand desselben stehend, bietet in- und ausländischen in Altenburg arbeitenden jungen Handwerkern unentgeltlichen Unterricht vorzugsweise in Deutscher Sprache, Mathematik, Physik, Geographie, Schönschreiben, Freihand- und Linear-Zeichnen und Modelliren und hat ihr Lokal seit 1846 im neuen Hospitalgebäude. Sie zählte Ostern 1884 175 Schüler.

Außerdem giebt es seit 1850 je eine Arbeitsschule für noch schulpflichtige Knaben und Mädchen.

Wohlthätigkeitsanstalten und -Vereine, milde Stiftungen und Legate, Sterbekassen.

Hospitäler zur Aufnahme armer und alter Leute gab es in alter Zeit in Altenburg zwei: das Marien-Hospital in der Johannisgasse, welches Kaiser Friedrich I. 1181 auf einem, von dem kaiserlichen Secretär Ulrich geschenkten Platze errichten ließ und dotirte und Kaiser Heinrich VI., 1292, durch die Eignung der Kirche zu Altkirchen reicher ausstattete, erhielten seit 1213 die Brüder des Deutschen Ordens, welche darin 8 arme und kranke Leute versorgten. Dieses Hospital wurde im Bauernaufstand wüst und bei der vorläufigen Aufhebung des Ordens, im Jahre 1539, richtete der Stadtrath 1542 in dem Ordenshause ein Spital für städtische Kranke ein; dieses Haus stand bis 1792, wo es abgetragen wurde. Das andere war das Hospital des Bergerklosters, es bestand seit 1225, hatte besondere Einkünfte, erhielt 1237 eine besondere Hospitalordnung und wurde im Jahre 1255 außerhalb der Klostermauern neben die Agathenkapelle (s. S. 95) verlegt. Es stand unter der Aufsicht des Hospitalarius und Infirmarius, und es wurden darin bis zur Aufhebung des Klosters, im Jahre 1543, 5 Arme unterhalten, auch andern armen Leuten und Schülern Almosen gereicht. Gegenwärtig bestehen noch:

1. Das Hohe Hospital zum Heiligen Geist, ein der Stadt gehöriges Institut in der Johannisvorstadt, dient zur Aufnahme alter Bürgerleute von ihrem 60. Lebensjahre an; diese haben ein bestimmtes Einkaufsgeld zu entrichten, wohnen entweder einzeln oder gemeinsam in Brüder- und Schwesterstuben und erhalten außer freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung wöchentlich eine Quantität Brod und etwas Geld zur Selbstbeköstigung. Die Anstalt ist ursprünglich zur Aufnahme armer, kranker und gebrechlicher Leute der Stadt und Umgegend, wahrscheinlich von der Commune, aber unbekannt in welchem Jahre, gegründet worden, wird zuerst in der Stadtrechnung des Jahres 1437 erwähnt, bestand aber gewiß schon viel früher, wie gleichnamige Spitäler seit dem 12. Jahrhundert in vielen Städten außerhalb der Stadtmauern, besonders für fremde Kranke, eingerichtet wurden. Nach der Ordnung des gemeinen Kastens im Jahre 1527 wurden 2 Vorsteher zur Verwaltung der Hospitalgüter angestellt, und so arm war das Institut, daß die Insassen nur Lebensmittel und Heizung erhielen, eine Geldspende nur „so etwas vberigk sein magk". Kurfürst Johann Friedrich schenkte dem Hospital 1543 von dem aufgehobenen Berger- und Marien-Magdalenenkloster 2000 Mfl., das Nonnenhölzchen bei Saara und 2 Hufen Landes bei der Leiste. Zu dem neuen, jetzt älteren, an den Gottesacker stoßenden Theil der Hospitalgebäude wurde der Grundstein am 11. Mai 1771 gelegt und der neue Flügel nach der Stadt zu 1863 bis 1864 angebaut;

vorher schon, 1843 bis 1846, war das neue südlich davon getrennt gelegene Gebäude errichtet worden. Die zum Spital gehörigen 35 ha betragenden Feldgrundstücke wurden bis 1835 von diesem selbst bewirthschaftet, dann aber verpachtet und die Oekonomiegebäude, wie auch gleichzeitig die zum Spital gehörige Kirche zum Heiligen Geist (s. S. 173) 1840 abgebrochen. Am Schlusse des Jahres 1882 war das Hospital von 98 Hospitaliten besetzt und hatte ein Vermögen von 652 060 Mark. So reich war die Anfangs arme Anstalt dadurch geworden, daß ihm die mit der Zeit so im Preise gestiegenen Feldgrundstücke erhalten worden waren.

2. Das Jakobshospital, in welchem einige arme, alte, unbescholtene Städter freie Unterkunft finden, wurde 1494 von der Jakobsbruderschaft in einem der Stadtgemeinde gehörigen Hause vor dem Teichthore zum Zweck der Beherbergung von Pilgern gegründet; es erhielt 1505 eine eigne Kapelle, die St. Jakobskirche (s. S. 96), 1510 ein neues Wohngebäude und wurde 1879 von der Kirchgemeinde, welcher es bis dahin gehörte, an die Stadt abgetreten.

3. Das neue Hospital an der Leipziger Straße, 1801 bis 1803 zugleich mit der in ihm gelegenen Kirche erbaut, bestand bis 1830 und dient jetzt zum Theil als Militärlazareth, während die Kirche 1830 der Garnisongemeinde zum Mitgebrauch eingeräumt wurde (s. Garnisonkirche S. 96); vergl. unten Nr. 6.

4. In Aussicht steht noch die Erbauung eines Hospitals für alte Arme der Stadt unter dem Namen Gebrüder Reichenbachs-Hospital, für dessen Begründung der S. 164 genannte Finanzrath Reichenbach im Jahre 1881 testamentarisch 450 000 Mark bestimmte.

5. Das Versorgungshaus (sonst Siechhaus, gewöhnlich Wiesenschlößchen genannt) an der Zeitzer Straße, wahrscheinlich an der Stelle errichtet, wo schon in früheren Zeiten das Leprosenhaus für Personen, die mit ansteckenden und ekelerregenden Krankheiten behaftet waren, stand, wie auch später hier Leute mit äußerlichen und unheilbaren Schäden aus der Stadt untergebracht wurden. 1815 wurde das jetzige Haus gebaut und zum Aufenthalt solcher Stadtangehöriger bestimmt, welche durch eigne Schuld verarmt sind und sonst kein Unterkommen finden.

6. Das Allgemeine Krankenhaus, eine Landesanstalt, am Ende der Leipziger Straße gelegen, ursprünglich als Armenhaus begründet für arme alte Bürgerleute, welche in dem 1796 erbauten Hause unentgeltliche Aufnahme finden sollten, und erst seit 1830, in welchem Jahre die 1819 verbesserte Krankenanstalt aus dem benachbarten Hospitale (s. o. Nr. 3) hierher verlegt und in dieselbe auch heilbare Gemüthskranke aufgenommen wurden, zum Kranken- und Irrenhaus bestimmt. Seitdem aber 1848 das Genesungshaus in Roda eröffnet worden ist, dient es als Allgemeines Krankenhaus nur für heilbare Körperkranke.

7. Das Landessiechenhaus, am Poschwitzer Wege neben dem vorigen, bildet die zweite Abtheilung desselben und ist zur Aufnahme unheilbarer Körperkranker des Herzogthums bestimmt; es ist 1863 bis 1864 aus Landesmitteln erbaut worden.

8. Der Verein für allgemeine Armen- und Krankenpflege, seit 1877 bestehend, unterhält die seit 1. October 1876 hier stationirten zwei Diakonissen des Dresdner Albertvereins, welche zunächst die Krankenpflege Armer unentgeltlich besorgen, aber auch zum Krankendienst in andern Häusern gestellt werden können.

9. Der Unterstützungsverein für schamhafte Arme der Stadt, 1805 von einer Anzahl Beamter, Geistlicher und Kaufleute gestiftet, unterstützt verarmte Handwerker mit Geldvorschüssen, Bedrängte mit Beiträgen zur Hausmiethe und zum Feuerungsmaterial, sowie mit sonstigen Geldspenden, und nimmt sich auch Gebrechlicher und Kranker an, welchen er ärztliche Hülfe und geistlichen Zuspruch angedeihen läßt.

10. Der Frauenverein, gestiftet 1824, unterstützt vorzugsweise weibliche Arme.

11. Der Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, seit 1852 bestehend.

12. Die Amalienstiftung, eine Kleinkinderbewahranstalt für Pfleglinge vom 2. bis 6. Lebensjahre, wurde auf Veranlassung der Herzogin Amalie gegründet und am

1. October 1835 eröffnet; sie ist seit Michaelis 1865 in einem aus den Mitteln des Hohen Hospitals bei den Rothen Spitzen neu erbauten Hause untergebracht und wird seit 1882 von einer Diakonissin geleitet.

13. Zur Unterstützung armer Confirmanden werden jährlich vor Ostern freiwillige Gaben eingesammelt und seit 1844 vom Stadtrathe vertheilt.

14. Der Georgen- und Marien-Frauenverein, im Anschluß an das Rettungshaus, 1853 gestiftet, sorgt für Anschaffung von Bekleidungsgegenständen der in diesem Hause untergebrachten Kinder, und ein 1858 gestifteter Marien-Zweigverein für Ausstattung und Versorgung der aus dem Hause entlassenen Zöglinge.

15. Die Herberge zur Heimath zur Einkehr wandernder Handwerksgesellen und Arbeitsgehülfen, aus freiwilligen Beiträgen gegründet und am 18. August 1880 eröffnet.

16. Der Verein gegen Hausbettelei, im März 1879 gegründet. Gegen diese Bettelei, hinsichtlich der Stadtarmen, hatte die Kastenordnung vom Jahre 1527 eine besondere Einrichtung getroffen, worüber sich jene Ordnung so aussprach „es sol Jeder ein gelb messingk, der Stadt Zeychen, tragen, damit der betelvoygt, so darzu verordnet, desgleychen die burgere in der Stadt die erkennen mogen, denen man das almosen aus gemeynem Kasten mitteylet, auf daß die streycher vnd andere zufellige Bettler megen erkandt werden, die Stadt darvon zu reynigen“. Die Einrichtung bestand noch lange nachher, noch in der Kastenrechnung vom Jahre 1572 finden sich 12 gr. für 12 Pfund geschlagenes Messing „zum Zeichen der armen Leuthe“ ausgegeben.

17. Von den Unterstützungsvereinen für Fabrik- und Tagearbeiter in Krankheits- und Sterbefällen, vor dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884, sind zu nennen der Ranniger'sche (seit 1836), der Meuschke'sche, Schatte'sche, Schmidt'sche, die Palme, die Bruderliebe, die Nächstenliebe (seit 1853), die Fürsorge, die Schildkröte (seit 1872), der der Schneider, der Maurergesellen, der Buchdruckergesellschaft, der Cigarrenarbeiter u. s. w.

18. Von milden Stiftungen und Legaten, welche in neuerer Zeit besonders zur Unterstützung bedrängter Einwohner der Stadt gemacht worden, sind folgende hervorzuheben: die Stiftung der Herzogin Karoline von Gotha-Altenburg, bestehend in einem Capitale von 4000 Thalern, welche diese schon oben S. 67 genannte Fürstin bei ihrem am 22. Februar 1848 erfolgten Tode mit der Bestimmung vermachte, daß die jährlichen Zinsen an alte arme Leute der Stadt Altenburg vertheilt werden sollten; das Legat des Kaufmanns Karl Gotthilf Rother von 1849 im Betrage von 5000 Thalern zum Besten der Armenkasse; die Josephsstiftung, 1865 von sämmtlichen Mitgliedern der Herzoglichen Familie zur Unterstützung bedürftiger, im Dienste verunglückter Mitglieder der städtischen Feuerwehr oder deren Angehörigen; das Legat des 1873 verstorbenen Riemermeisters Reichel mit 1500 Thalern, dessen Zinsen zur Unterstützung armer Gewerbtreibender verwendet werden; die Münster'sche Stiftung von der Wittwe Münster 1874 mit 1800 Thalern errichtet, um von den Zinsen theils eine geeignete Person in das Hohe Hospital einzukaufen, theils Waisenkindern und Jakobshospitaliten Weihnachtsgeschenke zu verabreichen; die Johannesstiftung, am 1. Januar 1876 vom Sparkassenverein ins Leben gerufen, zu dem Zweck, Hülfsbedürftigen überhaupt und besonders hülfsbedürftigen Mitgliedern der Freimaurerloge Archimedes in Altenburg und deren Angehörigen Unterstützung zu gewähren, ferner den Mitgliedern des Sparkassenvereins und deren Angehörigen in schwierigen Lebenslagen Rath und Beistand, sowie jedem Mitgliede der Stiftung die Füglichkeit zu bieten, von Jahr zu Jahr eine Summe anzusammeln, welche nach dessen Ableben seinen Hinterlassenen ausgehändigt wird; die Schmidt'sche Stiftung, bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Wollhandlung und Wollgarnfabrik J. G. Schmidt jun. Söhne am 4. Mai 1879 mit einem Kapital von 3000 Mark gegründet, von dessen Zinsen befähigten Kindern unbemittelter Städter der Besuch einer höhern Schulanstalt ermöglicht werden soll; das Legat des Stadtkirchners Schmöller 1880 im Betrage von 12700 Mark zum Besten der Armenkasse (S. 143); die Wilhelminenstiftung 1881 von dem S. 164 genannten Finanzrath Reichenbach errichtet, nach seiner vor ihm verstorbenen Gattin Wilhelmine geb. Kretschmar genannt und mit einem Kapital von 240000 Mark dotirt, dessen Zinsen unter unbemittelte und unverheirathete verwaiste Töchter zunächst von Communalbeamten der Stadt

Altenburg vertheilt werden sollen; die Stiftung des am 3. Juni 1883 verstorbenen Commerzienraths Bernhard Schmidt, Chefs der oben genannten Schmidt'schen Wollgarnfabrik, welcher der Stadt zu humanitären Zwecken testamentarisch die Summe von 30 000 Mark aussetzte, die nach dem Beschluß der städtischen Behörden zu je 7 500 Mark dem Frauenverein und dem Verein für verschämte Arme, zu je 5 000 Mark dem Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen und dem Verein für allgemeine Armen- und Krankenpflege übereignet und mit 5 000 Mark zu einem Fonds behufs Unterstützung Heilung suchender Augenkranker dem Stadtrathe zur Disposition gestellt wurde; die Stiftung des Commerzienraths Eduard Ranniger, Chefs der Handschuhfabrik Johann Ludwig Ranniger und Söhne, bei Gelegenheit des am 19. Juni 1883 gefeierten 75jährigen Geschäftsjubiläums derselben, bestehend in 30 000 Mark, deren Zinsen jährlich als Prämien an besonders verdiente Arbeiter und Arbeiterinnen vertheilt werden sollen.

19. Für Sterbefälle bestehen: Die Hof-Leichen-Societät, 1616 gestiftet für Hofbeamte und die Mitglieder der Landescollegien in der Residenz, 1754 von Neuem bestätigt und 3. September 1872 nach Revision des Statuts mit den Rechten einer milden Stiftung begabt, zahlt den Hinterlassenen jedes Mitgliedes nach dessen Tode eine den Jahren der Mitgliedschaft entsprechende ansehnliche Geldsumme; die Raths-Leichen-Societät, zu welcher die Mitglieder der städtischen Behörden, die Inhaber der 4 älteren Stellen beim geistlichen Stadtministerium und die 4 ersten Gymnasiallehrer, sowie einige außerordentliche Mitglieder gehören, wurde 1644 gestiftet, 1695 verbessert und erhielt 1769 und 1844 neue Statuten; der Fiscus specialissimus (s. o. S. 22); die Begräbnißkasse für Hofofficianten und Livreedienerschaft, steht unter dem Herzoglichen Hofmarschall- und Hofstallamte und wurde 1829 gestiftet; der Allgemeine Begräbnißkassenverein, 1864 gebildet, sichert seinen Mitgliedern gegen jährliche Beiträge für den Todesfall Begräbnißgelder von 10 bis 100 Thalern.

Begräbnißstellen.

Fürstliche Leichen wurden vordem, zu Zeiten wo das Schloß Residenz war, theils in der Schloßkirche, und zwar hier früher im Chor, später in der 1663 an der Ostseite des Schiffs angelegten Gruft (s. S. 93), theils in der im Jahre 1627 eingeweihten Fürstengruft in der Brüderkirche (s. S. 92) beigesetzt; für die neue Altenburger Linie ist auf dem städtischen Gottesacker eine fürstliche Begräbnißkapelle erbaut (s. unten). Kloster-, Ordens- und Stiftspersonen in der katholischen Zeit wurden inner- und außerhalb ihrer Kirchen (Marien-, Marien-Magdalenen-, Johannis-, St. Georgsstiftskirche) beerdigt; Standespersonen, Adelige und hohe Geistliche nach der Reformation, noch bis ins 18. Jahrhundert, auf besonderen Wunsch in den beiden Stadtkirchen (s. S. 93) und in der Gottesackerkirche (s. ebd.); das freiadelige Magdalenenstift hatte seinen Begräbnißplatz, mit einer überbauten Gruft, am westlichen Ende des Stiftsgartens, jetzt ist derselbe auf den 1838 hinzugefügten Theil des städtischen Gottesackers, neben der Fürstengruft, verlegt. Das christliche Volk vor der Reformation fand seine letzte Ruhestätte auf den Kirchhöfen um diejenigen Kirchen, welche das Begräbnißrecht hatten, außer den beiden Stadtkirchen zu St. Bartholomäi und St. Nicolai, noch die Franziskanerkloster-, die Johannis- und Martinskirche (S. 95 und 96). Justificirte Missethäter wurden auf dem Brandplatze (beim Knau'schen Holze an der Leipziger Straße) oder bis in die neuere Zeit unter dem Galgen (am Ehrenberger Wege) „eingescharrt". Wenn die Pest oder andere ansteckende Krankheiten grassirten, wurden die an solchen Krankheiten Verstorbenen auf einem fern der Stadt gelegenen wüsten Platze begraben, wie noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Stück wüstes Land auf der letzten Höhe vor dem Pleißenthale der Pestanger hieß. Noch in diesem Jahrhundert, als nach der Schlacht bei Leipzig im October 1813 viele Tausende Verwundete und Kranke hier in Lazarethen und Privathäusern untergebracht werden mußten, wurden die meisten der bis Ende des Jahres Gestorbenen außerhalb des Gottesackers an verschiedenen Plätzen begraben, so die in dem auf dem Schloß für die Oesterreicher eingerichteten Lazareth hinter dem Bauhofe, die Preußen hinter dem Armen-, Kranken- und Werkhause an der Leipziger Straße, in welchen Häusern sie gelegen hatten, wo denselben

Ende August 1837 ein Denkmal errichtet wurde. Als im Jahre 1529 der Englische Schweiß, eine meist tödtliche Fieberkrankheit, ausbrach, wurde ein allgemeiner Begräbnißplatz hinter dem Hospital zum H. Geist, in einem diesem Institut gehörigen Garten, an der jetzigen Stelle des Gottesackers angelegt, und es unterblieben nun infolge einer polizeilichen Verordnung die Begräbnisse auf den Kirchhöfen, indem alle Leichen auf diesem Gottesacker beerdigt wurden. Für Selbstmörder, Gottesleugner, Sacramentsverächter, und sonst auf unehrliche Weise Umgekommene, wurde auch, rechts vom Eingang, ein Locus separatus (Armersünderort) abgeschieden, auf welchen noch bis ins 19. Jahrhundert hinein dergleichen Leute, sofern sie nicht an die Anatomie abgegeben wurden, begraben wurden. Erweiterungen erhielt der Gottesacker in Folge der Vermehrung der Einwohner vordem zu Anfang jedes Jahrhunderts, so 1601, 1701 und 1801; als aber im Verlauf dieses Jahrhunderts die Einwohnerzahl rascher wuchs, machten sich schon in den Jahren 1838, 1844 und 1862 neue Vergrößerungen nach der Abend- und Mitternachtsseite hin nöthig. Gelegentlich dieser letzteren Erweiterungen wurden auch die sonst an den Mauern erbauten Familienbegräbnißkapellen abgetragen und diese Begräbnißstätten freigelegt. Durch Kunstwerth ausgezeichnete Denkmäler giebt es auf dem Gottesacker nicht.

Auf dem städtischen Gottesacker befindet sich auch die neue Fürstengruft; sie ist 1838 bis 1841 im Gothischen Styl erbaut und besteht aus einem kapellenartigen Saale, nach welchem eine Treppe führt, und einem dem Boden gleichen Gewölbe, in welches Särge durch eine in dem oberen Saale befindliche, mit einer eisernen, mit dem sächsischen Wappen gezierten Platte bedeckte Oeffnung gesenkt werden können. Bis jetzt sind alle Särge der aus der neuen Altenburger Linie Verstorbenen in dem geräumigen oberen Saale beigesetzt; diese sind: Herzog Friedrich (gest. 29. September 1834); Prinzessin Luise, jüngste Tochter des Herzogs Joseph (st. im 2. Lebensjahre 29. August 1833), beide Leichen wurden aus der Fürstengruft in der Schloßkirche am 4./5. März 1844 hierher übergeführt und erstere in der erhöhten Nische am westlichen Ende beigesetzt; ferner die Prinzen Ludwig und Johann Friedrich, Söhne des Prinzen Eduard (gest. in München am 13. und 25. Februar 1844, hier 15. März d. J. beigesetzt); Herzogin Amalie, Gemahlin des Herzogs Joseph (gest. 28. November 1848) am 7. Mai 1851 (bis dahin in der Gruft der Schloßkirche); Prinz Eduard, 4. Sohn des Herzogs Friedrich (st. 16. Mai 1852 in München); Herzog Georg (st. 3. August 1853); Prinz Georg, Sohn des Herzogs Ernst (st. 1 Monat alt am 29. Februar 1856); Herzogin Marie, Wittwe des Herzogs Georg (st. 26. October 1862 in Meiningen); Herzog Joseph (st. 25. November 1865); Prinz Friedrich, 3. Sohn des Herzogs Friedrich (st. 1. Juli 1870); Prinzessin Margarethe, 3. Tochter der Prinzen Moritz (st. 17. Juni 1882).

Die Leichenhalle, seit 1850 eingerichtet, befindet sich links vom Eingang des Gottesackers an der östlichen Seite der Hospitalkirche. Die städtische Begräbnißordnung vom 9. December 1834 und mit dem 1. Januar 1835 in Geltung getreten, galt zugleich für die Hof- und Stiftsgemeinde, und 1837 schloß sich ihr auch, mit einigen Modificationen, die Garnisongemeinde an. Außerdem daß durch dieselbe eine wohlfeilere als die bisherige Begräbnißart ermöglicht und mancherlei bei den Beerdigungen nach und nach eingeschlichene Mißbräuche beseitigt wurden, wurden auch andere bisher gewöhnliche Gebräuche abgeschafft, so namentlich die Begleitung der Leichen durch die Schule und die Lehrer, das Trauergeläut und Singen der Schüler vom Sterbehause bis zum Gottesacker, das Musiciren vom Thurm; auch hörten die sonst gebräuchlichen Begräbnisse Nachmittags und in der Nacht auf, wogegen alle am frühen Morgen statthaben müssen, auch statt des Tragens der Leichen hat der Transport derselben in der Regel in Leichenwagen zu geschehen. Die 5 Begräbnißarten unterscheiden sich, abgesehen von der Verschiedenheit der Unkosten, hauptsächlich durch die Verschiedenheit der geistlichen Begleitung und Handlung. Bei der 1. Klasse geht vor dem Sarge unter Vortragung des Kreuzes das ganze Singchor, welches am Begräbnißmorgen vor dem Sterbehause, am Grabe und beim Todtenamte singt, dann der Geistliche, und zwar bei der Stadtgemeinde der jedesmalige Wöchner (Archidiakonus oder Diakonus), bei Gliedern der Hof- (und jetzt der Garnison-) Gemeinde der Hofgeistliche (sonst bei denen der Garnisongemeinde der Garnisonprediger), bei

denen der Stiftsgemeinde der Stiftspfarrer, und, auf besonderes Verlangen, der Beichtvater des Verstorbenen; am Grabe wird gesungen und der Segen gesprochen und dann in der Gottesackerkirche ein Todtenamt mit Rede gehalten. Bei der 2. Klasse ist nur der Unterschied, daß blos das halbe Singchor den Dienst verrichtet und der Geistliche die Begräbnißliturgie abhält; bei der 3. Klasse fällt alle geistliche Begleitung weg, der Geistliche erwartet die Leiche am Grabe und hält ein Gebet und spricht den Segen; gestattet ist am Tage vor der Beerdigung vom Singchor vor dem Sterbehause singen zu lassen, dasselbe auch bei der 4. Klasse, bei welcher, sowie bei der einfachsten 5. Klasse, den Freileichen, Gebet und Segensspruch durch einen der Collaboratoren geschieht. Alle bei dem Begräbniß auflaufenden, speciell normirten Kosten werden in die Begräbnißkasse ein- und aus derselben an die Percipienten daran bezahlt. Die Särge für Leichen aller Klassen müssen aus dem Sargmagazin entnommen werden.

Bei der Stadtephorie Altenburg wurden, eingeschlossen die 6 damals noch eingepfarrten Dörfer (vgl. S. 88) Münsa, Padiß, Cotteriß, Zschechwiß, Drescha und Steinwiß, gezählt im Jahr:

	1840	1850	1860	1870	1880	1883
Taufen . . .	524	596	621	744	1 067	946
Trauungen . .	192	280	230	330	220	233
Begräbnisse . .	540	558	445	702	864	1 098
Communicanten .	7 040	4 358	5 109	4 194	4 725	6 742

Bei der Volkszählung am 1. December 1880 ergab sich eine Gesammtbevölkerung der Parochie von 27 060 Einwohnern, welche in 6 433 Haushaltungen in 1 796 Häusern wohnten; davon kamen 26 241 Einwohner in 6 271 Haushaltungen und 1 685 Häusern auf die Stadt und 819 Einwohner in 162 Haushaltungen und 111 Häusern auf die 6 eingepfarrten Dörfer. Bei der Zählung 1875 waren unter den 22 263 Einwohnern der Stadt in Bezug auf das Religionsbekenntniß 21 877 Evangelische, 318 römische Katholiken, 53 Zugehörige anderer christlicher Bekenntnisse, 13 Israeliten und 2 Bekenner anderer, nicht christlicher Bekenntnisse.

II. Ephorie Altenburg-Landdiöcese.

Die Landephorie Altenburg besteht in ihrer gegenwärtigen Begrenzung als besonderer kirchlicher Verwaltungsbezirk seit dem Jahre 1854 (s. S. 84) und umfaßt mit Ausnahme von Drescha und Steinwiß, welche in die Stadt Altenburg, und von Bocka Altenb. Antheils, Pöppschen und Haselbach, welche in königl. sächs. Parochien eingepfarrt sind, die übrigen zu dem Amtsgerichtsbezirk Altenburg gehörigen 171 Dorfschaften (eingeschlossen Padiß und Zschechwiß, welche zwar gegenwärtig noch in die Stadt Altenburg gepfarrt sind, aber eben wegen Auspfarrung in Unterhandlung stehen) sowie die zwei Städte Lucka und Meuselwiß mit 38 578 Einwohnern in 8 367 Haushaltungen (nach der Volkszählung vom 1. December 1880) auf 35 689,38 Hektar Flächengehalt. Die Einwohnerzahl war 1883 schon auf 39 334, darunter 39 286 Evangelische, gestiegen. Ueber die ausländischen Dörfer, welche in Parochien der Ephorie eingepfarrt sind, s. S. 7, wo noch hinzuzufügen ist: Neukirchen königl. sächs. Antheils nach Niederwiera. Ueber die Zugehörigkeit der einzelnen Parochien zu den früheren Adjuncturen s. S. 84. Die Ephorie zerfällt in 31 Parochien, in welchen sich 31 Pfarrkirchen und 17 Filialkirchen befinden, außerdem die Filialkirche in Neukirchen königl. sächs. Antheils. 1. Breitenhain mit dem königl. sächs. Beidorf Hemmendorf und mit dem Filial Prösdorf (dessen Beidorf Bünauroda); 2. Cosma mit den Beidörfern Altendorf und Kürbiß; 3. Dobitschen mit Beidörfern Meucha, Pontewiß, Prehna, Rolika; 4. Ehrenhain mit Filial Oberarnsdorf und den Beidörfern Dippelsdorf, Garbus, Hauersdorf, Heiersdorf bei Ehrenhain, Klausa, Mockzig, Nirkendorf, Oberleupten zum Theil, Prisselberg, Zschaiga; 5. Flemmingen mit den Beidörfern Beiern, Jückelberg, Steinbach altenb. Anth. und mit

Filial Frohnsdorf (Beidorf Hinteruhlmannsdorf); 6. Gieba mit den Filialen Großmecka und Zumroda und den Beidörfern Goldschau, Gösdorf, Kleinmecka, Pfarrsdorf, Podelwitz, Runsdorf und Tautenhain; 7. Gödern (Beidörfer Göldschen zum Theil, Lossen, Lutschitz) mit dem Filial Romschitz (Beidorf Göhren); 8. Göllnitz mit den Beidörfern Kertschitz, Schwanditz und Zschöpperitz; 9. Kriebitzsch; 10. Langenleuba-Niederhain mit dem Filial Neuenmörbitz (Beidorf Schömbach); 11. Lohma an der Leina mit den Beidörfern Boderitz, Buscha, Wiesebach und Zschernichen; 12. Stadt Lucka mit dem einheimischen Beidorf Teuritz und den königl. sächs. Beidörfern Berndorf, Hageneſt und Nehmitz; 13. Lumpzig mit den Beidörfern Großbraunshain, Hartha, Kleintauscha und Braunshain preuß. Antheils; 14. Mehna, Beidörfer Dölzig, Misselwitz, Rodameuschel, Zweitschen, mit dem Filial Dobraschitz (Beidörfer Kraasa, Oberkossa und das preußische Naundorf bei Mehna); 15. Stadt Meuselwitz mit den Beidörfern Mumsdorf und Schnauderhainchen; 16. Monstab, Beidörfer Crebitzschen, Kröbern, Petsa, Schlaudiß, Wiesemühle mit den Filialen Leesen (Beidörfer Alt- und Neu-Poderschau, Zechau) und Großröda (Beidörfer Kleinröda, Kostitz, Posa mit Dorotheenhof); 17. Niederwiera mit dem Filial Neukirchen und den Beidörfern Harthau, Heiersdorf bei Niederwiera, Jesenitz zum Theil, Röhrsdorf und Wickersdorf; 18. Nobitz mit dem Filial Wilchwitz und den Beidörfern Kotteritz, Münsa, Niederleupten, Oberleupten zum Theil, Priefel; 19. Oberlödla mit den Beidörfern Rödigen und Unterlödla; 20. Rasephas mit dem Beidorf Kauerndorf zum Theil; 21. Rositz mit den Beidörfern Fichtenhainchen, Gorma, Neubraunshain und Schelditz; 22. Rußdorf; 23. Saara mit Filial Mockern und den Beidörfern Burkersdorf b. A., Gardschitz, Gleina, Greipzig, Heiligenleichnam, Kaimnitz, Lehndorf, Löpitz, Schlöpitz, Selleris, Zehma; 24. Stünzhain mit den Beidörfern Ehrenberg, Lehnitzsch, Modelwitz; 25. Tegkwitz mit den Beidörfern Breesen, Kreutzen und Starkenberg; 26. Treben, Beidörfer Fockendorf, Lehma, Pahna, Plottendorf, Pöschwitz, Primmelwitz, Serbitz, Thräna, Trebanz, mit dem Filial Gerstenberg (Beidorf Unterzetzscha); 27. Windischleuba mit dem Filial Craschwitz und den Beidörfern Borgishain, Pähnitz, Poschwitz, Remsa, Schelchwitz, Zschaschelwitz; 28. Wintersdorf mit den Beidörfern Gröba, Heukendorf, Pflichtendorf, Waltersdorf; 29. Wolperndorf mit den Filialen Garbisdorf und Göpfersdorf; 30. Zschernitzsch b. A. mit den Beidörfern Kauerndorf zum Theil, Knau, Ober- und Untermolbitz, Oberzetzscha, Rautenberg; 31. Zürchau mit dem Filiale Maltis und dem Beidorf Löhmigen. Zu den 31 Pfarrstellen kommen noch die Diakonate in Meuselwitz und Treben, während die in Lucka und Monstab seit längerer Zeit unbesetzt geblieben sind; von ihnen sind 17 Patronatstellen, nämlich die in Breitenhain, Dobitschen, Ehrenhain, Flemmingen, Gieba, Gödern, Göllnitz, Langenleuba, Lumpzig, Meuselwitz (2), Nobitz, Oberlödla, Tegkwitz, Windischleuba, Wolperndorf und Zürchau. An Schulen gibt es neben den 2 städtischen in Lucka (mit 4 Lehrern) und Meuselwitz (mit 7 Lehrern, eingeschlossen den Diakonus) 42 Landschulen, von welchen 34 mit 1 Lehrer, 7 mit je 2 Lehrern und 1 mit 3 Lehrern besetzt sind, so daß an denselben zusammen 51 Lehrer wirken; von ihren Stellen gehören 4 der ersten Klasse, 22 der zweiten, 16 der dritten und 9 der vierten Klasse an.

Nach der kirchlichen Statistik wurden in der ganzen Ephorie gezählt im Jahr:

	1880	1883
Taufen . . .	1 623	1 735
Trauungen . .	320	391
Begräbnisse . .	1 335	1 333
Communicanten .	22 255	22 923

Die Gesammtzahl der Schulkinder in den 44 Schulen war 6 544 zu Ostern 1883.

1. Die Parochie Breitenhain.

Diese Parochie, vormals zur Adjunctur Lucka gehörig, besteht aus Breitenhain mit dem eingepfarrten königl. sächs. Dorfe Hemmendorf und dem Filial Prösdorf, wozu das Georgen- und Marien-Rettungshaus gehört und worein Bünaurode gepfarrt ist, und zählte am 1. December 1880

(inclus. Hemmendorf) 887 Seelen; sie ist zum Standesamtsbezirk Lucka geschlagen und bildet seit 1876, in dem Verwaltungsbezirk Altenburg, mit den Ortschaften Teuritz, Bünaurode, Prösdorf, Mumsdorf, Schnauderhainchen, dem Rettungshause und Luckaischen Forste einen eignen Amtsbezirk. Gezählt wurden in der Parochie in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	30	34	47	38
Trauungen . .	8	11	9	4
Beerdigungen . .	29	16	51	37
Communicanten .	763	786	613	442

Breitenhain.

Dieses Dorf gehört unter diejenigen, welche seit dem 11. und 12. Jahrhundert von deutschen Einwanderern in waldreicher Gegend am Saum des Pleißengaues gegründet wurden. Der Name beweist seinen germanischen Ursprung; was seine Bildung durch Zusammensetzung aus einem Haupt- und einem Beiworte anlangt, so lautete, um dies für ähnliche Fälle hier ein- für allemal zu bemerken, ursprünglich und urkundlich einzeln noch im 15. Jahrhundert die Bezeichnung der Ortschaften z. B. das Dorf zu Kürbitz, zu Wilchwitz, zu Presen, zu Zschöpperitz, zu Eschenfeld, zur alten Mörbitz u. s. w. Daher nach elliptischer Weglassung des allgemeinen Begriffs Dorf die speciellen Bezeichnungen entweder beibehalten wurden, wie Zumrode; oder auch mit Weglassung der Präposition „zu" wenigstens dativisch declinirt blieben, so Altenmörbitz, Langenleuba, Großenstein, Wildenbörten u. s. w.; erst später, als der Grund dieser Namensbildung vergessen worden war, wurde aus Hartenroda (in dem harten Roda), Windischen Leuba (zur windischen Leube), Altenkirchen (bei der alten Kirche) u. s. w. sprachwidrig Hartrode, Windischleuba, Altkirchen u. s. w. geschrieben, während andre Namen, z. B. Altenburg (bei der alten Burg), Neuenmörbitz (in der neuen M.), Starkenberg, sprachrichtig auch ferner blieben. So auch Breitenhain, welcher Name als Dorf an der breiten Seite des Hains oder Geheges angelegt zu deuten ist, wie der des nahen Langenhain des an dessen langer Seite gegründeten. Uebrigens finden sich nirgends so zahlreiche mit Hain zusammengesetzte Dorfnamen in nächster Nähe wie hier an dieser Waldung, so von Breitenhain westlich Falkenhain, nördlich Käfer-, Langen-, Schlehenhain, östlich Wildenhain, südlich das Deminutiv (Schnauder-) Hainchen.

Von dieser ehemaligen Waldung ist hier der sogenannte Luckaische Forst mit den dabei befindlichen andern Holzungen ein Ueberrest. Er besteht seiner östlichen größern Hälfte nach aus Herzoglicher Waldung, jetzt mit der Bezeichnung Breitenhainer Revier unter der Verwaltung des Herzoglichen Domänenfideicommisses in Altenburg und unter der Aufsicht eines Herzoglichen Försters und war vordem ganz mit Laubholz bestanden, erst neuerlich sind bedeutende Flächen desselben mit Nadelholz bepflanzt. Dieser Theil hält 509 ha Holzboden. Der andere Theil, auch meist Laubholz, gehört theils einigen Rittergütern (Prösdorf, Falkenhain, Staschwitz, Meuselwitz, Heukendorf), theils mehreren Privaten. An solche waren schon früh von den Landesherren Parzellen gegen Zinsen ausgethan, wie Markgraf Wilhelm der Reiche bei der Gründung des St. Georgenstiftes in Altenburg, im Jahre 1413, 44 derselben mit der Zahlung des Zinses von $225\frac{1}{2}$ Acker, vom Acker 2 gr., an dasselbe wies, diese Censiten waren Leute in Falkenhain, Rusendorf, Lucka, Prösdorf, Maltitz und Dobitschen bei Lucka, Meuselwitz, Wuitz, Zipsendorf, Schnauderhainchen, Mumsdorf, Loitsch, Berndorf, Ramsdorf und Sabissa, alles Dörfer westlich und südlich von Breitenhain. Der ganze Complex dieser Waldung, welche ein unregelmäßiges Parallelogramm bildet, ist von Osten nach Westen etwa eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit.

Nahe an Breitenhain nördlich fließt der Rainbach vorbei, welcher einige Stunden westlich von Mumsdorf und Falkenhain herabkommt und in Lucka in die Schnauder fällt. Er vertrocknet meist im Sommer, tritt aber Ausgang Winters und bei starken Regengüssen leicht aus seinen Ufern, wo er zwar die an ihm liegenden Wiesen fruchtbar bewässert, aber auch zur Zeit der Heuernte Schaden verursacht. Dieser Bach, mit Weiden und Erlen an

seinen Ufern bekleidet, bildet von Falkenhain herab bis Lucka ein angenehmes und fruchtbares Auenthal. Unterhalb Breitenhain an der Lucka'schen Flurgrenze, wo sein Wasser wenig Fall hat, ist eine sumpfige Wiese und Gebüsch, der Nixtümpel genannt, wo die Volkssage noch vor nicht langer Zeit Nixen hausen ließ, die dort ihre Wäsche trockneten, sich selbst im Dorfe Breitenhain sehen ließen und auf dem Tanzboden in der Schenke mit tanzten, ja aus einem Hause hier einst ein Kind holten. Die Oberfläche des Landes um Breitenhain so wie der nahen Umgegend, ist meist eben und besteht aus gutem Ackerland. Flurnamen: ein Feld am Lucka'schen Weg, links, heißt das Galgenfeld; der Wald, durch welchen die Straße nach Meuselwitz führt, der Gold- oder Kalkbruch.

Die Breitenhainer Feldflur hat einen Flächengehalt von 184 ha 79 a mit 6 266,8 steuerpflichtigen und 10 178,8 steuerfreien Einheiten; das Dorf hatte im December 1880 59 bewohnte Gebäude (darunter das Schloß, die Pfarrei, die Schule und 14 Handgüter), 71 Haushaltungen und 322 Einwohner.

Die Besitzer Breitenhains waren, soweit sich urkundlich nachkommen läßt, zuerst die Herren v. Colditz, und zwar, wie es scheint, die von der Linie zu Wolkenburg*). Von ihnen kommen zuerst 1292 Volrad und Borso und 1298 Volrad allein als in Breytenhayn residens vor, 1303 wieder die Brüder Borso und Volrad und ihr Vetter Heinrich, Sohn des verstorbenen Volrad; nach Einigen auch Otto und Volrad 1312, welche sonst Herren v. Wolkenburg heißen. Im 14. Jahrhundert wurde Breitenhain, man weiß weder wann noch wie, markgräfliches Eigenthum, denn im Jahre 1347 verkaufte Markgraf Friedrich der Ernsthafte „das Haus Breitenhain" nebst Lucka, dem Forst, Mannschaft und Lehen um 1 400 Schock gr. an den Burggrafen Erkenbert v. Starkenberg; von dessen Nachkommen wird Burggraf Albrecht von 1383 bis 1425 als Herr allhier genannt; von da herrscht über die Besitzer völlige Dunkelheit, nur daß der Breitenhainer Forst noch landesherrliches Eigenthum war, erhellt aus der S. 176 angeführten Zinsanweisung an das St. Georgenstift im Jahre 1413; die Kriegsmatrikel von 1445 besagt zwar, daß das Schloß Breitenhain einen Glefen, wie bisher, zu stellen habe, aber der damalige Besitzer ist nicht genannt. Im 15. Jahrhundert wurde es wieder landesherrlich und kam vom Kurfürsten Friedrich an die v. Bünau, welche hier 1485 erwähnt werden und 1504 ward Günther v. B. „mit Sloss vnd Dorff Breitenhain, darinnen einem freyen Kretschmar, dem Vorwergk daselbst sampt der pfarre" u. s. w. belehnt. Nach seinem Tode, 1534, folgten hier und in den andern Gütern seine 5 Söhne im Gesammtbesitz; von denselben wird Günther der Aeltere als der Repräsentant der Familie 1545 und Rudolf 1553 als in Breitenhain wohnend genannt. Bei der Theilung der Güter erhielt Günther der Jüngere Breitenhain nebst Meuselwitz und starb 1571. Darauf kam das Gut im Jahre 1575 durch Kauf an die v. Hagenest zu Lucka, zuerst an Hans Christoph, dann 1588 an dessen Bruder Wolf und nach dessen Tode an seinen gleichnamigen Sohn. Kurz nach 1640 wurde es an Hans Martin v. Oettinger verkauft, welcher kursächsischer und schwedischer Oberst und Statthalter in Stade war und Stecklenburg am Harz besaß, wo er 19. Januar 1656 starb; auf ihn folgte sein unmündiger Sohn Alban Eduard und nach dessen 1670 erfolgtem Tode seine Schwester Margarethe Katharine, seit 1667 mit Kurt Ludwig Wöldike v. Arneburg vermählt; ihre Nachfolgerin war ihre Tochter Charlotte Elisabeth, welche 1693 Christoph Vitzthum v. Eckstädt, kursächsischen Witthums-Kammerjunker, heirathete und das Gut 1698 an Rudolf Siegmund v. Minckwitz, naumburg'schen Amtshauptmann zu Tautenburg, verkaufte. Von diesem kam es 1702 an Adam Abraham Stange, von welchem es 1710 seine Kinder Karl Georg August und Sophie Elisabeth erbten und 1715 an Christian August Hübner, merseburger Landkammerrath, verkauften. Im Jahre 1726 kaufte es Johann Heinrich Reiche auf Treben und Haselbach, und als dieser noch in demselben Jahre starb, erhielten es seine Töchter

*) Es mag hier ein- für allemal bemerkt sein, daß wenn geschichtliche, auf frühere Jahrhunderte sich beziehende Anführungen in der Kirchengalerie hier vermißt oder anders angegeben werden, diese sich nach spätern urkundlichen Forschungen als unrichtig erwiesen haben und einfach weggelassen worden sind.

Henriette Sophie, an den preußischen Kriegs- und Domänenrath Hieron. Hartwig v. Schmid verheirathet, und Dorothea Juliane, nachmals an v. Bielefeld vermählt. Erstere 1750 Wittwe geworden, residirte bis zu ihrem Tode, 1780, hier. Ihr Nachfolger war ihr Neffe Heinrich Jakob Julius Freiherr v. Bielefeld, königl. preußischer Kammer- auch Domherr, bis 1785, in welchem Jahre es fürstliches Kammergut wurde und 1874, bei der Theilung der Domanialgüter zwischen dem Herzog und dem Staate, zum herzoglichen Domanialfideicommiß kam.

Das Dominialgut in Breitenhain hat 105 ha 68 a (164 Acker 144 qR.) Flächengehalt die Felder dabei sind meist von gutem Boden, nahe und beisammen gelegen; es hat hinlängliche Wiesen und beträchtliche Holzung (s. oben). Das Schloß, sonst die Wohnung der Rittergutsbesitzer, jetzt des herzoglichen Försters, ein regelmäßiges Achteck, ist durch einen breiten Wall von den übrigen Gutsgebäuden getrennt und blos durch eine Brücke mit diesen verbunden. Es ist jetzt nur zum Theil bewohnbar, auch in einigen Partien verändert, und einiges ist verfallen oder zu anderm Gebrauch verwendet. Vor Zeiten war es ziemlich befestigt und wahrscheinlich die Landwehr an der nordwestlichen Grenze des Pleißengaues. Die Mauern waren 5 Ellen dick, der Thurm 39 Ellen hoch, von welchem noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Theil stand.

Das hier eingepfarrte ins Amt Borna gehörige königl. sächsische Hemmendorf, sonst auch Heimdorf und Heindorf genannt, mit einer Feldflur von 210 sächs. Ackern, 1 Anspann- und 4 Hintersässergütern, 1 Gasthaus, 3 Häuslerwohnungen und im December 1880 70 Einwohnern, hat einige geschichtliche Merkwürdigkeit, weil auf seiner Feldflur, noch heutzutage die Streitstätte geheißen, am 31. Mai 1307 die Schlacht bei Lucka geschlagen wurde, in welcher das kaiserliche, meist aus Schwaben bestehende Heer von den Markgrafen Friedrich und Dietzmann eine völlige Niederlage erlitt, s. unter Lucka. Zufällig bivouakirten 1813 nach der Lützner Schlacht die Württemberger, welche in Napoleons Armee den äußersten rechten Flügel bildeten, hier auf den Gräbern ihrer Vorältern.

Prößdorf oder Prösdorf.

Den deutschen Namen dieses Dorfes hat man als Abkürzung von Ambrosiusdorf deuten wollen; ansprechend ist diese Deutung wegen der Zurückführung auf eine Person als Gründer, und wenn sie wegen des Ueberganges des b in p Bedenken erregen sollte, so ließe sich dagegen anführen, daß urkundlich auch die Schreibung Brößdorf vorkommt. Die Dorfflur begreift incl. des Rettungshauses 610 ha 51 a mit 41 842,4 steuerpflichtigen und 2 480,6 steuerfreien Einheiten; das Dorf hatte im December 1880 74 bewohnte Gebäude (darunter das Rittergut, die Schule, ein Anspann- und 22 Handgüter) und 395 Einwohner in 86 Haushaltungen. Das Rittergut allhier findet sich urkundlich zuerst im Jahre 1445 in der Kriegsmatrikel erwähnt, wo es von „Alczsch Kaw“ besessen wurde und in Verbindung mit Breitenhain aufgeführt wird, es ist auch sodann an die v. Bünau auf Breitenhain gekommen und der Amtmann Günther v. Bünau 1504 nebst Breitenhain auch mit „Dorf vnd Forwerck Brößdorf mit &c. Kirchlehn“ belehnt worden. Nach der Theilung seiner Güter unter seine Söhne, um 1558, gründete einer derselben, Heinrich d. Rothe, eine eigene Linie in Prößdorf, in welcher Sohn auf Sohn folgten, nämlich Heinrich der Dicke 1572 bis 1628, Heinrich bis 1653, Heinrich bis 1669; von dessen unmündigem Sohne Rudolf brachte es 1670 sein Oheim und Vormund Rudolf wiederkäuflich an sich und hinterließ es bei seinem Tode 1674 seinem Sohne Heinrich, welcher kinderlos war, und von ihm kam das Gut 1698 vorübergehend und nach 1700 in längeren Besitz derer v. Minckwitz, von denen es der sachsen-weißenfelsische Oberamtshauptmann Adam Heinrich auf Staschwitz, Hemmendorf und Maltitz (1717 und 1722 vorkommend) und Moritz August, kursächsischer Oberstlieutenant, auch auf Zöpen, Falkenstein, Zumroda &c. (1736 vorkommend) besaß. Nach diesem hatte es der kursächsische Hof- und Justizrath Johann Friedrich Zeumer, welcher das jetzige Herrenhaus erbaute und das Gut seiner Tochter Marie Auguste verehelichten Kuhn hinterließ. Diese besaß auch Niederauerbach (1781 vorkommend) und vererbte es auf ihre

Söhne Joh. Christoph und Joh. Christoph August und auf deren Vettern Joh. Friedrich und Dr. August Friedrich; diese verkauften es 1818 an Herrn v. Holderrieder, und von diesem erbte es noch in diesem Jahre sein Neffe, der königlich preußische Hofrath Carl Heinrich v. Tettenborn gen. Holderrieder, auf Tackau und Reindorf, welcher die Ritterguts=gebäude vermehrte und verschönerte, auch in dem Garten mannigfaltige Anlagen machen ließ. Als er 1866 starb, folgte im Besitz, ebenfalls durch Erbschaft, Freifrau Therese v. Brandenstein, geb. v. Bärenstein, Gemahlin des herzoglich altenburgischen Kammerherrn und fürstlich reußischen Forstmeisters Eduard Ludwig Christoph Freiherrn v. Brandenstein auf Hayn.

Flurnamen: Der Kessel, zwischen Breitenhain und Prößdorf, durch welchen der Fußsteig führt; der Roth= oder Rodanger, zwischen Prößdorf, Langendorf und Falkenhain; die Leiste, ein Stück hinter dem Park; der Grenz am Maltitz=Zschogaster Wege. Erwähnenswerth sind die Ende 1881 rasch auf einander folgenden Brände in beiden Kirchdörfern; es brannten nämlich ab am 9. und 10. December das Pröhl'sche Gut in Prößdorf, am 28. das Peitz'sche und Brumme'sche in Breitenhain, an demselben Tage die Hertz'sche Scheune nebst Seiten=gebäude und 31. die Pohler'sche Scheune in Prößdorf.

Bünaurode,

von Heinrich v. Bünau auf Prößdorf im Jahre 1700 gegründet (auf gerodetem Holzboden) und nach ihm genannt, hat einen Flurgehalt von 53 ha 61 a mit 5 017,7 Steuereinheiten und zählte im December 1880 in 20 Gebäuden (darunter 16 Handgüter) und 23 Haus=haltungen 100 Einwohner.

Das Georgen= und Marienhaus, gewöhnlich das Rettungshaus genannt, eine Privatanstalt, gegründet auf Anregung des Generalsuperintendenten Braune zum Zwecke sittlich verwahrloste oder der augenscheinlichen Verwahrlosungsgefahr ausgesetzte Kinder, sowohl Knaben als Mädchen, bis nach erfolgter Confirmation aufzunehmen, und durch Unter=richt und Anhaltung zur Arbeit in Haus, Garten und Feld zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Es ist erbaut in der Nähe von Schnauderhainichen auf einem von Herzog Georg und seiner Gemahlin, Herzogin Marie, zum Gutscomplex des Ritterguts Heuckendorf gehörigen, 4 Acker haltenden, der Anstalt geschenkten Grundstück; der Grundstein wurde am 24. Juni 1854 gelegt und das Haus an demselben Tage des fol=genden Jahres feierlich eingeweiht und mit 3 Zöglingen bezogen. Erhalten wird die Anstalt theils durch den Ertrag aus der Wirthschaft, theils aus den Kostgeldern für die Pfleglinge, theils durch milde Beiträge, theils seit neuester Zeit von den Landständen verwilligte Beiträge aus Landesmitteln; für die Ausstattung der Kinder mit Wäsche und Kleidungsstücken sorgt der Marienverein, ein Frauenverein in Altenburg (s. S. 171). Angestellt bei der Anstalt sind ein Hausvater und eine Hausmutter; dazu ein Gehülfe und eine Gehülfin. Im Jahre 1883 zählte das Haus 42 Kinder beiderlei Geschlechts.

Die Kirche und Pfarrei.

Das Kirchenwesen der Parochie Breitenhain anlangend, so soll ursprünglich, nach der gewöhnlichen Meinung, in Prößdorf eine Pfarrkirche, in Breitenhain dagegen eine bloße Kapelle bestanden haben, welche durch einen Caplan von Lucka aus versorgt worden wäre; erst im Jahre 1505 soll auf Ansuchen Günthers v. Bünau, des damaligen Rittergutsbesitzers und Patrons der Kirche, mit Genehmigung des Bischofs zu Naumburg, hier eine Pfarrkirche gegründet und Prößdorf als Filial damit verbunden worden sein. Dies ist jedoch nach dem Stiftungsbriefe von jenem Jahre, von welchem sich noch eine Copie im Pfarrarchiv befindet, etwas anders, und zwar verhielt sich nach demselben die Sache so: Prößdorf hatte allerdings bis dahin eine Kirche und einen Pfarrer gehabt; aber auch in Breitenhain war schon vordem eine Pfarrkirche gewesen, hatte aber nur eine Zeitlang (aliquamdiu) eines eignen Pfarrers entbehrt und war von dem Pfarrer zu Lucka durch dessen Caplan versehen worden; nun wollte Günther von Bünau hier in seinem Hauptgute die Pfarrkirche „wiederherstellen“

(restaurare) und die in Prößdorf, dem ihm auch gehörigen Gute, als Tochterkirche mit derselben vereinigen (tanquam filiam annectere). Dies gestattete der Bischof Johann von Naumburg und vollzog persönlich die Einweihung der Kirche.

Die Kirche in Breitenhain ist sehr alt, aber in verschiedenen Zeiten entstanden: der etwas erhöhte Chor ist im Romanischen Styl mit Rundbogen, kleinen schmalen Fenstern und rohem, wenig gegliedertem Gesims erbaut und hat eine halbkreisförmige, gewölbte Apsis mit noch kleineren und schmäleren Fenstern; das um $^2/_3$ größere Schiff, neuer, aber gleichfalls alt, ist oblongisch und durch einen Rundbogen mit dem Chor verbunden. Die Decken in beiden sind flach und von Holz. Gelegentlich einer Renovation im Jahre 1674 ließ die damalige Gutsbesitzerin, Frau v. Wöldike (s. oben) einen neuen Altar und eine neue Kanzel mit vielem Holzschnitzwerk und Figuren aufstellen, auch bekam die Kirche eine Orgel. Im Jahr 1880 erfolgte eine sehr nöthig gewordene Restauration im Aeußern und Innern, dabei wurden die Emporen beseitigt, der Altar in die Apsis des Chors verlegt, die Kanzel in der nordöstlichen Ecke des Schiffs belassen, beide aber einfach erneuert, auch ein neuer hölzerner Taufstisch, mit bronzenem Becken darin, und eine neue, von Kreutzbach in Borna um 1 800 Mark gebaute Orgel aufgestellt; die neuen Altaraufsätze schenkten der Oberförster Winkler in Breitenhain und die Familie Seigert in Hemmendorf, die Paramente, von braunem Sammt und rothem Tuch, verehrten die Frauen und Jungfrauen in diesen beiden Dörfern. Der vormals hölzerne, viereckige, mit vierseitigem, spitzzulaufendem Dache versehene Thurm auf dem Schiff wurde durch einen Spitzthurm ersetzt. Die Grabsteine ehemaliger in der Kirche beigesetzter Gutsbesitzer und deren Familienglieder, womit der Fußboden belegt war, sind jetzt entfernt, nur der des 1670 verstorbenen Pfarrers Reinhold ist am Eingang zur Kirche eingelegt. Das Grabgewölbe unter der Kirche nebst einem Anbau an der Kirche, welche die Rittergutsbesitzerin Frau v. Schmid für sich und ihre Angehörigen anlegen ließ, ist jetzt meist verschüttet; die Särge fanden sich zerfallen. Glocken hat die Kirche 3: auf der großen steht die Jahreszahl 1516 und darum die Inschrift O rex gloriae veni cum pace. Ave Maria gracia plena dominus tecum*), außerdem ein Relief, welches die Jungfrau Maria als Himmelskönigin über der Mondsichel schwebend darstellt. Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der Kirche: 1 Monstranz, 2 Kelche, 1 silbernes Kreuz und 1 Pacifical**); als Vermögen: 9 nßo.***) weniger 10 Groschen Baarschaft und 11 ßo. 12 gr. an ausstehender Schuld; 22 Kühe und 12 Schafe. Derzeit besitzt die Kirche kein Vermögen, da was sie besessen, meist zu Bauten verwendet worden ist. Von größeren Schenkungen sind anzuführen 300 Mark im Jahre 1880 vom Domänenpachter Hanns, zur neuen Orgel verwendet, und 300 Mark vom Gutsbesitzer Seigert weil. in Hemmendorf. Die Kirchenbücher gehen zurück bis zum Jahr 1578, die Kirchrechnungen bis 1575. Zum Begräbnißplatz dient der Kirchhof, welcher in den zwanziger Jahren eine Erweiterung erfahren hat.

Die Kirche in Prößdorf ist derzeit wegen Baufälligkeit abgebrochen und daher nur über ihre Geschichte bis zur Gegenwart zu berichten. Daß sie vordem eine Parochialkirche war (1429 hieß der Pfarrer Stephan) und erst seit 1505 Filia von Breitenhain geworden, ist oben bemerkt. Der ursprüngliche Styl dieser alten kleinen, flachdeckigen, mit einem Thurm versehenen Kirche ließ sich wegen der mehrfachen, in verschiedenen Zeiten vorgenommenen Veränderungen nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Neu erbaut, wenigstens erneuert war sie

---

*) D. h. O König der Herrlichkeit, komme mit Frieden. Gegrüßet seist du Maria, du Holdselige, der Herr mit dir. (Lukas 1,28.)

**) Anstatt daß in der alten Kirche bei der Communion, nachdem der Priester nach der Consecration der Hostie Pax domini vobiscum intonirt hatte, die Communicanten sich gegenseitig den Friedenskuß gaben (pacem dare), wurde seit dem 13. Jahrhundert von den Diakonen denselben ein Täfelchen mit dem Kreuze oder dem Gotteslamm bezeichnet zum Küssen dargeboten; dies Täfelchen hieß auch kurz ein Pacem. In mehreren Kirchen, wie hier, kommt statt des Pacem, in manchen neben demselben ein Pacificale vor; worin der Unterschied besteht, ist nicht klar.

***) nßo. Abbreviatur für Neuschock, eine Rechnungsmünze = 60 gute Groschen; aßo. für altes Schock = 20 ggroschen. In letzteren wurden die meisten Kirchrechnungen noch bis zum Jahre 1834 geführt.

im Jahre 1671, aber nach öfteren Reparaturen, noch in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, war 1853/54 wieder eine im Innern und Aeußern nöthig geworden, bis alles Repariren zu ihrer Erhaltung vergeblich war. Bei dieser letzten Reparatur, wo der Altar abgebrochen ward, wurde unter der Platte ein interessanter Fund gethan, nämlich außer einer Schachtel mit ganz vermoderten und zersetzten Druck- und Schriftsachen, welche muthmaßlich dem 17. Jahrhundert angehörten, ein Wachssiegel und ein kleines, alterthümliches Glasgeschirr, worin eine Anzahl seidener und leinener Päckchen lagen, in welche Knöchelchen mit daran befestigten Pergamentblättchen gewickelt waren, augenscheinlich nach den Inschriften Reliquien, welche bei der ersten Weihe des Altars in denselben gelegt waren. Von der Umschrift des Siegels ließ sich lesen S(igillum) Epis(copi) Rudol(fi), und dies könnte das Siegel des Bischofs Rudolf von Naumburg sein, welcher in den Jahren 1352 bis 1360 auf dem dortigen Bischofsstuhle saß, und darnach die Gründung der hiesigen Kirche in einem jener Jahre bestimmt werden. Die Heiligen, von welchen jene Reliquien stammten, waren, nach den Inschriften der Enveloppen, der Märtyrer Mauritius, die Confessoren Willebald und Martin, der Bischof Nicolaus, die Märtyrerin Prisca und St. Bartolomäus. Der Befund bei der Kirche in der Kirchenvisitation 1528 war: 1 Kelch, 1 silbernes Kreuz und 1 Pacifical; 8 nßo. an baarem Gelde, 8 ßo. 8 gr. ausstehende Schuld; 20 Kühe und 47 Schafe. Das derzeitige Kirchenvermögen besteht in 1 380 Mark, aus Ablösungen herrührend. Ein Legat, Zinsen von einem eisernen Kapital, auf dem Rittergute haftend und einige Thaler betragend, hat ein vormaliger Rittergutsbesitzer, v. Bünau, gestiftet. Diese Kirche besaß ehemals einen Acker Feld (Kirchacker), welcher aber später verkauft wurde und wovon der Besitzer jährlich einige Groschen Zinsen an die Kirche zahlte, auch sollte dieser Acker von der Kirche in Lehn gegeben werden, doch erhielt dasselbe 1665 das Rittergut zugesprochen. Das Geläute besteht aus 2 Glocken, die eine, 1727 von Martin Heinze in Leipzig gegossen, hat als Inschrift: T. R. P. (Theodor Rolle, Pastor) und die undeutbaren Siglen Ah. Um. Id. Um; auf der andern, von J. Christoph Fischer 1717 in Zeitz gegossenen steht, außer dem Namen des Kirchenpatrons Adam Heinrich v. Minckwitz:

Ich rufe Herz und Ohr, des Höchsten reine Lehren
Zu Trost und Besserung mit Nutzen anzuhören.
Gott gebe, daß, so oft mein Schall die Ohren füllt,
Der Brunnen Israels zu vielem Segen quillt.

Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1578 an, die Kirchrechnungen, unvollständig, mit 1556 (?). Der Gottesacker ist 1642 vom Kirchhof an das östliche Ende des Dorfes, am Wege nach Lucka, verlegt.

Gottesdienst allsonntägig in beiden Kirchen Vormittags, und zwar erst in der Filial- und dann in der Mutterkirche.

Die Pfarrei zu Breitenhain wurde mit der Erhebung der dasigen Kirche zur Pfarrkirche im Jahre 1505 gegründet. Das Einkommen bei derselben, eingeschlossen die Abgabe, welche vordem der Pfarrer in Lucka von hier zur Erhaltung des Caplans zur Besorgung des Gottesdienstes bekommen hatte, und jedenfalls die Pfarreidotation von Prößdorf, war nach dem Visitationsprotokolle von 1528: 16½ Acker Artfeld, 1½ Acker Wiesenwachs, 2 Acker Holz, 1 wüster Fleck Holz, 300 Schock Garben Zehnten, mehr oder weniger, 16 Viertel Zeitzisch Maß Decem, halb Korn, halb Hafer, 4 Kaphähne, 15 fl. 4 pf. Zins. Das Inventar: 3 Kühe, 1 Kalbe, 2 jährige Kälber, 3 Gänse, 1 Gänser, 14 Hühner, 1 Hahn; der Hausrath (so vollständig, wahrscheinlich wegen des noch nicht langen Bestehens der Pfarrei): „1 tisch verschlossen, 1 clein gesinde tischlein, 1 sidel (Lehnbank), 3 spanbette, 6 Kuestotze, 2 Schrotfas, 1 putterfas, 1 kesefas, 6 ledige biervirtel, 2 thonnen, 1 halbe tonne, 1 backtrog, 1 zcober, 1 Kramfas, 1 halbstubiges Kandel zinen (von Zinn), 1 nossel vnd 1 Handfas zinen vnd halbwerck, 5 holtzern schusseln, 12 holtzern teller, 1 clein messen (messingne) blase im kachelofen, 1 Federbette, 1 Inhalt (Indelt) mit Federn, 2 tischtucher von grober leinwand, 1 pfuel". Derzeit gehören zur Pfarrei 28 ha 61 a Feld und 1 ha 55,6 a Wiese. Das alte 1632 erbaute Wohnhaus ist 1864 durch einen völligen Neubau

ersetzt worden. Eine Pfarrbibliothek existirt nur insoweit, als die Altenburger Ausgabe von Luthers Werken und v. Seckendorffs De Lutheranismo zum Inventar gehören.

Was die Geschichte der Pfarrer anlangt, so war der letzte katholische Sebastian Schlick, welcher einen Prediger, Vincenz Stang hielt. Stang war aus Wirzing im schlesischen Fürstenthum Ohlau und von Schlicks Nachfolger hier als Prediger beibehalten, erhielt er in der Kirchenvisitation 1528 die Censur, daß er ein feiner, nicht ungeschickter Mann wäre; als Besoldung bekam er 12 fl. vom Patron und den Tisch auf dem Rittergute, 6 fl. von den Hausgroschen und 5 Schff. Korn vom Pfarrer. Er kam von hier als Pfarrer nach Mutschen und wurde 1539 Diakonus an der Thomaskirche in Leipzig, wo er 1551 starb. Schlicks Nachfolger und erster evangelischer Pfarrer war

1. Ambrosius Kirsten, von welchem die Visitatoren 1528 urtheilten, er wäre nicht fast geschickt und predige nicht viel, sei übrigens kein loser Mann; in der 2. Visitation wurde er dagegen „ziemlich bericht" befunden; mit dem Predigen ging's aber nicht; an Stangs Stelle als Prediger war Veit Friedrich getreten, welcher 1533 nicht ungelehrt befunden und nachher Pfarrer in Lohma a. L. wurde, s. d.

2. Sebastian Riemann, stammte aus Sköhlen und hatte seit 1520 in Wittenberg studirt; er kam 1545 oder 1546 von hier nach Lucka; sein Nachfolger hier ist unbekannt.

3. Martin Moller oder Müller, vorher Diakonus in Lützen, wurde hier 1554 Pfarrer und erhielt in der Visitation dieses Jahres das Zeugniß, daß er von guter Geschicklichkeit, nämlich in der Lateinischen Sprache und den Gründen der h. Schrift wohl bericht und ein Kirchenamt zu versehen tüchtig, auch gutes Wesens wäre; 1563 wurde er Pfarrer in Windischleuba, s. d.

4. Elias Schmalz, 1564 „ein feiner, junger, starker Mann", unterschrieb 1577 in Altenburg die Concordienformel mit und starb den 28. Januar 1583 an der Pest. Nach seinem Tode entstand über die Wiederbesetzung großer Zwiespalt. Die Kirchgemeinde verwendete sich nachdrücklich für den Cantor Jacob Schmalz in Schneeberg, des verstorbenen Pfarrers Bruder, welcher die hinterlassenen Kinder desselben zu erziehen versprach; die Rittergutsbesitzer in Breitenhain und Prößdorf als Collatoren bestanden dagegen auf dem Pfarrer Nicolaus Moller in Oberlödla. Endlich griff das Consistorium in Weimar durch und setzte den, gleich Anfangs von ihm infolge einer Empfehlung der verwittweten Herzogin Dorothea Susanna in Vorschlag gebrachten, aber von beiden Theilen bisher verbetenen

5. Georg Fischer (Piscator), zu Ende des Jahres 1583, unter endlicher Zustimmung, aber damit verbundener Rechtsverwahrung der Patrone, hier ein. Fischer war bereits in der Gegend von Weimar Landgeistlicher gewesen und zwar „weil er sich einmal mit einem trunk überladen gehabt, welches ergerniß gegeben", vom Amte enthoben, in der Folge jedoch wegen seines durchaus unbescholtenen Verhaltens begnadigt und als Hofkirchner in Weimar angestellt, auch zur Pestzeit daselbst als Nothdiakonus gebraucht worden. Fischers Amtsführung hier dauerte aber nicht lange, er starb schon den 22. Juni 1584. Ihm folgte, nach wiederholten Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Collatoren, der vorerwähnte, bereits einmal auf der Wahl gewesene

6. M. Nicolaus Moller oder Müller, geboren 1551 in Lützen, wo sein Vater damals Diakonus war, studirte in Altenburg und 6 Jahre in Leipzig, wo er Magister wurde; er war dann Hofmeister in den adeligen Häusern zu Rochsburg und Wildenhain, kam 1581 als Pfarrer nach Oberlödla und 1585 hierher; er war sehr schwächlicher Constitution und starb am 8. April 1588. Neue Mißhelligkeiten traten ein. Der Besitzer von Breitenhain, Wolf v. Hagenest, wollte einen Candidaten Peter Mentzer aus Gnandstein angestellt wissen, gegen welchen die von Bünau auf Prößdorf protestirten, weil er gebrechlich und der Filialsverwaltung nicht gewachsen sei, und wählten den M. Abraham Lange aus Dresden, den jene wieder für zu jung erklärten. (Er wurde in der Folge Hofdiakonus in Altenburg s. S. 127.) Hierauf präsentirte das Haus Breitenhain den M. Martin Rutilius, Sohn des Pfarrers in Kunitz, allein gegen diesen wendete die Gemeinde ein, sie könne kein Vertrauen zu ihm fassen, da er ohne ihr Wissen sich eines Sonntags in die Kirche gedrängt und leichtfertiger Weise darin eine Gastpredigt gehalten habe. Endlich vereinigten sich beide Collatoren und wählten

7. M. Martin Müller, Bruder des vorigen Pfarrers, damals Diakonus in Waldenburg, der im August 1588 eingeführt ward und im Mai 1618 starb.

8. Johann Heß, aus Radeberg gebürtig, wurde einmüthig vocirt am 29. August 1618 und starb den 1. Juni 1636. Nach abermaligen Streitigkeiten über das Pfarrlehen zwischen beiden Rittergütern wurde präsentirt

9. M. Johann Reinhold, geboren 14. Februar 1601 zu Reichenbach im Voigtlande, war erst Rector der Schule daselbst, dann seit 1634 Pfarrer in Rasephas, trat im Januar 1637 hier an und starb den 12. August 1670. Da nach dessen Tode wieder Zwistigkeiten wegen des Präsentationsrechtes entstanden, so vermittelte das Consistorium, daß

10. M. Johann Winkler anher berufen ward. Dieser war der Sohn eines Einwohners und Tagelöhners in Altenburg und dort am 24. März 1636 geboren; als Informator auf Ehrenberg erhielt er 1666 die Pfarrstelle in Stünzhain, ward am Sonntage Invocavit 1671 hieher berufen, ging zu Anfang des Jahres 1680 als Pfarrer und Adjunct nach Lucka (s. d.).

11. M. Christoph Gräfe, geb. 1632 in Sulza, studirte in Leipzig, wurde 1661 Lector an der Lateinischen Schule zu Altenburg, 1666 Subconretor, 1678 Conrector und 1680 am 2. Osterfeiertag hierher berufen; er starb den 2. November 1687. Er war ein guter Philolog und Dichter. Nach seinem Tode wurde durch Vermittelung des Geh. Raths Veit Ludwig von Seckendorff auf Meuselwitz, damaligen Vormundes über Fräulein Charlotte Elisabeth Wöldike von Arneburg, Besitzerin von Breitenhain, zwischen diesem Rittergute und dem zu Prößdorf unterm 9. Februar 1688 ein Receß abgeschlossen, infolge dessen künftig bei eintretender Vacanz des Pfarrdienstes die Wahl und Präsentation des neuen Pfarrers abwechselnd zwischen beiden Rittergütern, doch in gesammtem Namen, geschehen und die Vocation dem gemäß ausgestellt werden solle.

12. Georg Seidel, gebürtig aus Oedenburg in Ungarn, hatte in Deutschland studirt und konnte bei dem Druck, welcher damals auf der evangelischen Kirche in seinem Vaterlande lag, auf eine Anstellung dort nicht rechnen. Veit Ludwig von Seckendorff lernte denselben, während er Hauslehrer der in Altenburg sich aufhaltenden gräfl. Wurmbrand'schen Familie war, kennen und empfahl ihn zum hiesigen Pfarramt, in welches er am Sonntage Quasimodogeniti 1688 eingeführt wurde; er starb im Februar des Jahres 1710.

13. Theodor Rolle, gebürtig aus Broitz in Großpolen, wo sein Vater evangelischer Pfarrer gewesen, aber vertrieben worden war. Rolle war Hauslehrer bei Heinrich von Bünau auf Prößdorf und wurde am Sonntage Rogate 1710 hierher vocirt. Er starb den 12. December 1752, nachdem er vorher noch den Gottesdienst gehalten hatte.

14. Hartmann Paul Lebrecht Ebhard aus Großosterhausen in Thüringen, geboren den 28. Februar 1725, durch Henriette Sophie verwittwete von Schmid am Sonntage Rogate 1753 hierher vocirt, verwaltete das Pfarramt beinahe 58 Jahre und starb den 5. März 1811. Nach seinem Tode präsentirte die Prößdorfer Gutsherrschaft den Joh. Christ. Friedrich Junghans, Sohn des Schulmeisters in Hohendorf im Königreich Sachsen, damals Lehrer auf dem Rittergute in Windischleuba; da sich aber befand, daß derselbe noch gar kein Candidatenexamen gemacht hatte und auch in einem zweimaligen Examen vor hiesigem Consistorium nicht bestand, so wurde er von demselben zurückgewiesen.

15. Johann Friedrich Ramshorn, geboren den 2. November 1773 in Reust bei Ronneburg, wo sein gleichnamiger Vater Pfarrer war, studirte in Ronneburg und bis 1796 in Jena, war vom Jahr 1805 an Collaborator Ministerii und seit 1809 zugleich Collaborator am Gymnasium in Altenburg und wurde nach Breitenhain vocirt durch die Gebrüder Kuhn auf Prößdorf am 21. Sonntag nach Trinitatis 1811. 1850 emeritirt lebte er in Lucka, eine Zeitlang (1861 bis 1863) auch anderwärts und starb 1867. Außer einigen Predigten gab er eine Neubearbeitung der Festfragen im alten Katechismus in Druck und betheiligte sich auch an den Schriften bezüglich des Consistorialrescriptes vom 13. November 1838 (s. oben S. 71).

16. Heinrich Ferdinand Hempel, geboren den 6. April 1812 in Tegkwitz, wo sein Vater damals Pfarrer war, besuchte bis 1833 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1836 die Universität Jena; war bis 1838 Hauslehrer und hielt dann eine Sammel=

schule in Altenburg; 1850 wurde er des vorigen Substitut, verwaltete seit 1862 als Vicar das hiesige Pfarramt und erhielt dasselbe am Sonntage Invocavit 1867 definitiv; er wurde 1876 eremitirt und starb 23. September 1877.

17. Ernst Otto Sahl, geboren den 29. October 1848 in Uhlstädt, Sohn des dortigen Pfarrers, frequentirte das Gymnasium in Rudolstadt bis 1870 und studirte dann bis 1873 in Jena; hierauf informirte er im Mecklenburgischen und wurde Anfang Mai 1876 hier Vicar und erhielt 1879 das volle Pfarramt, in welches er IX. p. Trin. eingeführt ward.

Die Schulen.

In der Parochie sind zwei Schulen, die eine in dem Pfarr-, die andere in dem Filialdorfe. Die Schulstelle in Breitenhain ist eine 3. Klasse, die Collatur über dieselbe hatten sonst die Besitzer des dasigen Rittergutes, dann die herzogliche Kammer, jetzt das Ministerium des Cultus; das Schulhaus ist 1866/67 neu gebaut. Die Schule ist zweiklassig; die Zahl der Schulkinder betrug 1883: 81. Die Lehrer, erst seit dem 17. Jahrhundert bekannt, sind folgende: 1. David Eckart war 1633 hier, in welchem Jahre er mit Familie vor der Pest zu seinem Sohne, dem Schullehrer in Trautschen, entwich, aber dort starb. 2. Johann Kasel, starb 1674. 3. Johann Kasel, Sohn des Vorigen, 1674 bis 1693, in welchem letzteren Jahre er starb. 4. Carl Heinrich Vogel, Bürger und Schneider aus Schmölln, Kasels Nachfolger, starb kurz vor Weihnachten 1724. Darauf präsentirte der damalige Rittergutsbesitzer, Geheimrath Hübner, seinen Bedienten, Adam Mandel, ein im August 1703 auf dem Felde an einem Kornmandel bei Spergau im Amte Merseburg ausgesetztes Kind, welches das Amt unter dem Namen Adam Mandel taufen und dann erziehen ließ; erwachsen kam Mandel in Dienst bei der Hübner'schen Familie und sollte nun die hiesige Schulstelle erhalten, trat aber wegen nicht befriedigt bestandenen Examens zurück; daher präsentirte der Patron: 5. Christoph Carl Vogel, des Vorigen Sohn, welcher vorher Bediensteter im Magdalenenstift zu Altenburg und dann Schulmeister in Wittgendorf gewesen war. Zwar kam die eingepfarrte Gemeinde Hemmendorf gegen seine Anstellung ein, weil er ganz kurzsichtig, sehr „verthulich" und trunksüchtig sei; indeß da die vom Consistorium verlangte Begründung dieser Klagen ausblieb, so erhielt er im Juni 1725 die Vocation. Er wurde 1735 todt in einem Teiche aufgefunden. 6. Joh. Christoph Kresse, geboren 1714 in Lehma, bisher Famulus des Stadtkirchners in Altenburg, kam im December 1735 als Schulmeister hierher und ging 1747 als Cantor nach Meuselwitz (s. d.). 7. Andreas Plaul, vorher seit 1741 Schulmeister in Schnauderhainchen, seit October 1747 hier, starb am 3. März 1786 im 73. Lebensjahre. 8. Joh. Christian Albert Ehrhardt, war Lotto-officiant in Altenburg, kam im Juli 1786 hierher und starb am 15. September 1806. 9. Joh. Michael Rahn, geboren 1761 in Herbsleben, wo sein Vater damals Gärtner war; 1784 trat er in herrschaftliche Dienste in Altenburg und war später Bauaufseher und Zeichnenlehrer in Eisenberg; im Januar 1807 erhielt er die hiesige Schulstelle, als erster von der herzoglichen Kammer Vocirter, und starb am 20. September 1824. 10. Joh. August Kirchhof, aus Altenburg, war 1813 bis 1823 Gymnasiast und dann Seminarist; er wurde hier im November 1824 Schullehrer und kam 1834 als Organist nach Meuselwitz (s. d.). 11. Franz Moritz Gerth, aus Altenburg, besuchte seit 1823 das dasige Gymnasium, dann seit 1830 das Seminar, wurde am 10. Juni 1834 hierher vocirt und 1846 an die Bürgerschule in Altenburg befördert, s. oben S. 154. 12. Gottfried Reinhardt, aus Corbußen, wurde 1846 hier Lehrer und 1852 nach Linda versetzt (s. d.). 13. Joh. Christian Gottlob Poser, geboren den 4. December 1825 in Eineborn, war während seiner Aspirantenzeit Lehrer in Lossen und zuletzt bei Herrn v. Römer in Unter-Steinpleis, von 1849 bis 1852 Seminarist, kam im Mai des letzteren Jahres hierher und 1859 an die Schule des Filials Prößdorf. 14. Karl Hermann Platz, war vorher seit 1856 Substitut in Petersberg, wurde im März 1859 Lehrer hier und 1878 in Stünzhain (s. d.). 15. Franz Eduard Kunz, geboren den 3. Januar 1848 in Schloßig, besuchte das Seminar 1867 bis 1870, war von Anfang November 1870 bis Ende October 1878 Lehrer in Zöllnitz und kam dann hierher.

Die Schule in Prößdorf ist ebenfalls eine Stelle 3. Klasse und die Collatur über dieselbe hatte von jeher das Rittergut im Dorfe, bis es der vorletzte Besitzer desselben, v. Tettenborn-Holderrieder, im Jahre 1850 für seine Person an das Consistorium abtrat. Das Schulhaus ist 1858 neu gebaut; die Schule ist 2klassig, im Jahre 1883 war die Zahl der Schulkinder 84. Lehrer seit dem 17. Jahrhundert: 1. Caspar Hunger, seit Ende December 1618, starb 26. October 1624. 2. Ambrosius Sachsenröder, vorher Kirchner in Rasephas, seit Anfang 1625 hier. Nach seinem Tode war die Stelle zwei Jahre unbesetzt geblieben, weil sich zu derselben, wegen des geringen Einkommens, niemand gemeldet hatte und nun „weil es überhaupt," wie der Pfarrer Reichardt berichtete, „ein elend wesen umb den Orth vndt den Schuldienst ist, als mus man annehmen, wen man bekommen kan"; es hatte sich nämlich endlich gemeldet: 3. Tobias Müller, ein Bürger und Kürschner aus Werdau, er trat im Juli 1645 an, war aber nicht lange hier. 4. Hans Feistel, im October 1646, bekam 1649 wegen „übeln Verhaltens" den Abschied. 5. Jakob Henning, aus Brätel, kam 1649 hierher und starb 1666. 6. Sigismund Hartmann, ein Tuchknappe aus Geithain, der vorher 4 Jahre bei Döbeln Kinder unterrichtet hatte, wurde im Juni 1666 hier angestellt und starb 1700. 8. Tobias Naumann, ein Bürger und Bortenwirker aus Lucka, seit Juli 1700 hier, starb 1722. 8. Johann Riemer, bisher 20 Jahre Bedienter des Collators Adam Heinrich v. Minckwitz, vocirt am Sonntag Jubilate 1722, starb am 25. September 1736. 9. Joh. Gottlieb Weidenhammer, Sohn des Schulmeisters in Zöpen, seit October 1736 hier, erhielt 1770 das Prädicat als Cantor und starb, 73 Jahre alt, am 28. Januar 1781. 10. Christhilf Lebrecht Weidenhammer, Sohn des Vorigen, Schüler des Gymnasiums in Altenburg, trat zu Ostern 1781 an und starb, im 76. Lebensjahre, am 4. September 1835. 11. Frdr. Carl August Thurmann, aus Ronneburg, Seminarist, war erst Vicar hier und erhielt mit Neujahr 1836 die Stelle; er starb nach langem Siechthum, 38 Jahre alt, am 4. Februar 1850. Für seine Wittwe und Waisen ließ die Gemeinde ein eigenes Häuschen bauen. Als die Wiederbesetzung der Stelle in Frage kam, überließ der damalige Collator dieselbe, wie bemerkt, dem herzoglichen Consistorium; dasselbe vocirte 12. Christian Friedrich Tänzler aus Rauda, vorher seit 1841 Substitut in Freienorla und seit 1844 Lehrer in Haselbach, kam im Juli 1850 hierher; derselbe wurde 1856 nach Reichenbach befördert, wo er 1876 starb; hier folgte, nachdem die Gemeinde vergebens um den Lehrer Gerold in Lucka petitionirt hatte: 13. Karl Julius Tänzler aus Ronneburg, vorher seit 1852 Lehrer an der Knabenschule in Uhlstädt, im December 1856, bat aber bereits 1858 um seine Entlassung, die ihm, obgleich er nachher sein Gesuch zurückgenommen hatte, Ende März 1859 gewährt wurde (vgl. Göpfersdorf). An seine Stelle kam 14. Joh. Christian Gottlob Poser im April 1859 von Breitenhain hierher (s. oben unter Breitenhain).

2. Die Parochie Cosma.

Diese Parochie, welche vormals zur Adjunctur Monstab gehörte, besteht aus dem Pfarrdorfe und den eingepfarrten Kürbitz und Altendorf und zählte am 1. December 1880 369 Seelen; sie gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Mockern. Gezählt wurden in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	7	12	12	12
Trauungen . . .	4	3	4	1
Beerdigungen . .	9	5	14	11
Communicanten . .	390	287	261	239.

Im Jahre 1785 betrug die Seelenzahl 237; im Jahre 1673 nur 150; im Jahre 1583 aber über 200.

Cosma,

das Pfarrdorf, ist eine slavische Gründung, wie sein ursprünglicher, urkundlich bis in das 13. Jahrhundert hinaufreichender Name Cosmyn und Cosmin beweist, woran auch die im Volksmunde gebräuchliche Form Koßn erinnert; die Form Cosman, Chosman erscheint erst Ende des 14. und die mit apokopirtem Endconsonanten Cosma erst seit Mitte des 15. Jahrhunderts. Es liegt eine halbe Stunde südwestlich von Altenburg zwischen Kürbitz und Altendorf, in einem Wiesengrunde, den ein Bach, die Blaue Fluth, durchschlängelt. So unbedeutend dieser Bach für gewöhnlich ist, so tritt er doch bei Ausgange des Winters oder bei starken Regengüssen leicht aus seinem Ufer, überströmt dann den durch Cosma führenden Fahrweg und schneidet so die Communication zwischen dem eigentlichen Dorfe und den sogenannten Berghäusern gänzlich ab. Südlich von Cosma erhebt sich ein an fruchtbaren Aeckern reicher Bergrücken, auf dem sich die nach Schmölln führende Chaussee hinzieht und dessen vorderer Höhepunkt, der Wachhügel, eine herrliche Aussicht, sowohl in das Pleißenthal, als auch über die Hauptstadt und den von derselben westlich liegenden gesegneten Strich unseres Landes darbietet. Das Dorf selbst besteht gegenwärtig aus 36 bewohnten Gebäuden, darunter Pfarrei, Schule, 4 Bauerngüter, 2 Handgüter und 1 Schenke sind, und zählte im Anfang December 1880 247 Einwohner in 55 Haushaltungen. Die Schenke wird in neuester Zeit von den lustwandelnden Bewohnern Altenburgs gern besucht, da auf einer Anhöhe, an dessen Fuße sie steht, ein Birkenwäldchen durch seine freundlichen Anlagen einen angenehmen Vergnügungsort gewährt. Bis zum Jahre 1819 war hier noch ein 5. Bauergut. Nachdem dessen letzter Besitzer, Melchior Penndorf, die Grundstücke und Gebäude desselben einzeln verkauft hatte, wurde das ganze Gehöft nach und nach weggerissen und in Garten- und Wieseland verwandelt und zu dem Nachbargute geschlagen. Außerdem entstand durch diesen Gutsverkauf ein Handgut. Im Jahre 1445 waren hier 7 besetzte Höfe, im Jahre 1583 7 Baustätten, darunter 4 Bauernhöfe, das Pfarr-, Kirchner- und Hirtenhaus und „ein neu Häuslein auf der Gemein." Der Flächengehalt der Cosmaer Flur beträgt, mit Einschluß der Forenser, 211 ha 46 a, die mit 22 332,2 steuerpflichtigen und 3 375 steuerfreien Einheiten eingeschätzt sind; der Boden ist fetter, ergiebiger Lehmboden.

Die älteste bekannte Nachricht von dem Dorfe, abgesehen von 1279, wo ein Geistlicher hier vorkommt (siehe unten), ist aus dem Jahre 1290, wo die Gertrudenkapelle auf dem Schlosse zu Altenburg einen Zins von 3 Hufen hier hatte, „etwo Hermans v. Tribeshain" gewesen; im Jahre 1344 besaß das Bergerkloster in Altenburg 2 Steinbrüche hier. Die Lehen in Dorf und Flur lagen in verschiedenen Händen, so in denen des Bischofs von Naumburg, von welchem die Erbrichter in Altenburg mit 2 Hufen 1364 bis 1505 belehnt wurden; derer v. Schönburg zu Crimmitschau, welche 1390 einen Bürger in Altenburg mit 4 Hufen und 1 Hof hier beliehen; Markgraf Wilhelm gab 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg 4 ßo. 4 gr. Zinsen von 4 Hufen und 1 Hof hier; 1419 kaufte dieses Stift 3 ßo. Zinsen auf 1 Gute hier von Friedemann v. Draschwitz, burggräflich Leisnigsches Lehn. Das Bergerkloster bezog noch 1528 von 1 Mann hier 7 gr. und das St. Georgenstift von 2 Männern 7 ßo. 4 gr. Jahreszins. Im Jahre 1632 lagen 6 Wochen lang schwedische Reiter hier im Quartier. Am 6. Juni 1752 wurde bei Paul Penndorfs Backofen ein Kind in einem Tragkorbe liegend gefunden, welches hier getauft, wobei es den Namen Sibylle Aurora Backofen erhielt, und dann von der Herzogl. Kammer in Altenburg einer Frau in Altenburg zur Erziehung übergeben ward. Am 6. Januar 1790 starb der Bauer Heinrich Junghans aus Kürbitz in der Kirche, während des Gottesdienstes vom Schlage gerührt. Am 12. und 13. October 1813 biwakirten hier in der Gegend Russen und Oesterreicher, wobei das Dorf ausgeplündert wurde. Am 2. Februar 1862 große Ueberschwemmung durch die Blaue Fluth aus anhaltendem Regen. Das Dorf wurde auch einigemal von Feuerunglück heimgesucht. Der bedeutendste Brand war um Fastnachten 1547, wo durch Verwahrlosung eines hier im Quartier liegenden kurfürstlichen Reiters in Kaspar Kertschers Hofe Feuer auskam, wodurch dieses Gehöft nebst den beiden anliegenden ein Raub der Flammen wurde.

Am 6. September 1784 brannte das Heilmannsche Haus nebst Scheuer und an einem Sonntagsmorgen im Sommer 1819 das Endmannsche Haus ab.

Die beiden zur hiesigen Parochie gehörigen Dörfer sind Altendorf und Kürbitz.

1. Altendorf,

gewöhnlich auch die Hölle genannt, liegt östlich von Cosma an der Schmöllnschen Chaussee, enthielt 1445 5 besetzte Höfe und hat jetzt noch 5 bewohnbare Gebäude, darunter 2 Anspanngüter, 1 Handgut und 1 Herzogliches Chausseegelder-Einnahmehaus, mit 37 Einwohnern in 5 Haushaltungen, im December 1880. Der Flurgehalt beträgt 106 ha und 91 a mit 12 210,2 steuerpflichtigen und 4,9 steuerfreien Einheiten. Der Name Hölle, von manchen auch Helle geschrieben, ist kein officieller, sondern ein vulgärer aus dem Volksmunde, vielleicht entstanden aus einer dortigen unheimlichen, sumpfigen (durch die Blaue Fluth) und schwer passirbaren Stelle auf der dortigen Straße entstanden, wie noch ein Fleck im Thale bei dem Dorfe „die alte Hölle" heißt. Daß im Jahre 1314 der einstweilen aus der markgräflich-brandenburgschen Gefangenschaft entlassene Markgraf Friedrich der Freidige, unter Escorte des Grafen Albert v. Cöthen, nach Altenburg geführt, um die Vögte in Meißen persönlich zur Uebergabe dieser Herrschaft als Pfand an den Grafen zu veranlassen, in einem Hinterhalte bei Altendorf von der pleißnischen Ritterschaft befreit und dagegen Graf Albert gefangen genommen worden sei u. s. w., ist eine bloße Sage, welche der urkundlichen Geschichte damaliger Zeit widerspricht. Hier war besonders das Deutsche Ordenshaus in Altenburg reich mit Zinsen und Gütern versehen; so erhielt der Orden schon 1240 vom Burggrafen von Altenburg 4 Scheffel Weizen von seinem Burggetreide hier geeignet, ertauschte er 1253 3 Hufen von Gerhard v. Berge, bekam er 1319 einige Aecker vom Markgrafen Friedrich d. Fr., kaufte er 1328 3 Hufen von den Brüdern v. Ertmarsdorf; auch das dasige Vorwerk ging von dem Orden zu Lehn, welches er z. B. 1373 Conzen Schmoller, der es von Niklas Schmoller geerbt, und 1509 den Brüdern Georg und Wolf Herfart, die es von dem Altenburger Bürger Hans Herzog gekauft hatten, reichte. Auch das Bergerkloster besaß seit 1286 einen Garten von $3^1/_4$ Jugern und seit 1341 einen desgleichen nebst 1 Acker, herrl. Wildenfelssches Lehn, durch Schenkung in hiesiger Flur, sowie 1420 das Nonnenkloster in Altenburg einen Jahreszins auf Nitzschens Hufe, ebenfalls Wildenfelssches Lehn. Im Jahr 1485 kaufte die Stadtkommun in Altenburg einen Teich hier von Andreas Beilstein, behufs Anlegung einer Wasserleitung, derselbe war vom Deutschen Ordenshause lehnsrührig. Die 2 Anspanngüter brannten 1565 Sonnabends nach Galli (20. October) ab. Inhaber des einen Gutes war 1637 der Obersteuereinnehmer Johann Günther Förster in Altenburg, welcher am 22. Januar jenes Jahres vom schwedischen General Baner einen Schutzbrief für Gut und Haus erhielt; 1664 bis 1688 der damalige Generalsuperintendent D. Sagittarius. Zu derselben Zeit war auch das andere Gut und später das Handgut ein Besitzthum der Familie Clauder in Altenburg.

2. Kürbitz

liegt südwestlich ganz nahe an Cosma, 1445 waren 7 besetzte Höfe hier, jetzt sind in dem Dorfe 6 Anspanngüter, 1 Handgut und 5 Häuser. Darinnen wohnten im December 1880 17 Familien mit 85 Köpfen. Der Flächengehalt der Kürbitzer Flur beträgt 230 ha und 66 a, mit 29 008,5 steuerpflichtigen und 157 steuerfreien Einheiten. Der slavische Name dieses Dorfes lautete 1291 Chorbyze, in welchem Jahre Dietrich v. Leisnig einen Mann mit $2^1/_2$ Hufen hier an die Vögte von Plauen verkaufte; 1296 eignete der Burggraf zu Altenburg dem dasigen Deutschordenshause einen Zins, welches auch andere Besitzungen in der Flur hatte, von denen es im Jahre 1360 2 Acker an die Pfarrei in Cosma vertauschte; seit 1340 hatte auch das Bergerkloster Grundbesitz und Zinsen hier, von denen noch 1528 zwei Leute $1^1/_2$ nßo. 6 gr. und 20 gr. an dasselbe zinsten; 1413 widmete Markgraf Wilhelm das Vorwerk hier, welches ehemals Eschefeld besessen hatte und damals

Falke und Heinrich v. Gladis besaßen, zur Dotation des St. Georgenstiftes und verkaufte der Kurfürst Friedrich 1427 6 nßo. 54 gr. Zinsen an den Domherrn Krathenpful zur Bestellung seines Seelengeräthes beim Stift auf 4 Mann, unter ihnen noch auf einem Vorwerk hier, so daß die Stiftskasse noch 1544 von diesen und dem Vorwerk 13 nßo. 33 gr. Zinsen bezog; außerdem hatten der Gleitsmann, der Komthur des Deutschen Ordens und der Propst im Kloster Remse hier Besitzungen, von denen sie 6 nßo. 24 gr. Geschoß in das Altenburger Amt zahlten. Welches der Güter oder Vorwerke hier die Familie v. Corbicz besaß, welche im 13. und bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts hier vorkommt, ist schwer zu sagen, die meisten Glieder derselben, wie Walther 1275, Nicolaus 1292, Albert 1300, Heidenrich 1301 bis 1303, Heinrich 1308 bis 1337, Nicolaus 1341, waren Oppidanen, Bürger, Geschworne und Rathsherren in Altenburg, Johann und Heinrich 1301 Castrenser daselbst und Herr Thycico 1327 und 1331 Ritter; von anderen ist es ungewiß, ob sie im hiesigen Kürbitz saßen. Im October 1603 ermordete allhier die verwittwete Franke aus Kriebitsch ihr uneheliches Kind und warf es ins Wasser; am 11. Januar 1604 wurde sie in Altenburg geköpft. Am 3. Februar 1698 erschoß Barthel Kirmsens Sohn die Dienstmagd, eine Köhlerin aus Fockendorf, aus Unvorsichtigkeit. Im Jahre 1722 wurden alle Baustätte bis auf das 100 Jahre zuvor abgebrannte Hans Kirmssche Bauerngut und 2 Häuser eingeäschert; am 7. August 1779 schlug der Blitz in das Heinckesche Gut, wodurch dieses und das daneben stehende Gentschsche ein Raub der Flammen wurden. Im Jahre 1833 ward ein Zweigespann des Bauers Alfred Kratsch auf dem Felde von dem Blitze getroffen und die Pferde getödtet.

Dieser Ort besaß früher eine Kapelle, bei welcher im Jahre 1501 Antonius Thomas und Jakob Zimmermann Vorsteher waren. Sie stand zwischen dem Unterschiede des Dorfes, wo man bis zum großen Brande im Jahre 1722 Ueberbleibsel derselben gesehen haben soll, aber schon im Jahre 1528 bestand sie entweder nicht mehr oder wurde wenigstens kein Gottesdienst mehr darin gehalten, denn das Visitationsprotokoll jenes Jahres erwähnt weder einen Dienst des Cosmaer Pfarrers in derselben, noch daselbst vorgefundene Kirchengefäße oder Aerarialbezüge, sondern blos, daß Jakob Kirmse und Jakob Zimmermann, jener 2 ßo. und dieser 1 ßo. „von der capel zu Korbitz“ an das Aerar in Cosma schuldeten.

Im Bereiche der Parochie kommen folgende Flurnamen vor: das Gleumchen, nordwestlich von Cosma, nach der Geraschen Straße zu, wo einst die Villa Glumene oder Glumin lag, welche urkundlich noch bis Ende des 13. Jahrhunderts als solche vorkommt, wahrscheinlich aber im Laufe des 14. oder zu Anfang des 15. Jahrhunderts wüst geworden ist, wenigstens erscheint sie 1445 in den ersten Amtsrechnungen nicht mehr und mit der Bezeichnung „das Glumichen“ 1460 kann nur eine Wüstung und pagus vulgariter das Gleymchen dictus 1482 nur eine Flur gemeint sein. Ferner: der Wachhügel, an der Schmöllnschen Straße; die alte Hölle, im Thale bei Altendorf; der Stadtberg, am Wege von Cosma nach Altenburg; der Lisig oder Lösig, im Wiesenthal von Cosma nach Kürbitz; der Streitacker, hinter dem Schenkenberge.

Die Kirche und Pfarrei.

Der Grundstein zur Erbauung der jetzt noch stehenden styllosen Kirche wurde im Jahre 1498 gelegt. Zuvor war die alte abgebrochen worden, wozu die Erlaubniß von dem Official zu Zeitz einzuholen war, welcher dafür 5 Gr. bekam; 2 Gr. betrugen die dabei stattgefundenen Zehrungskosten. Zur Ausführung des Neubaues wurden an vielen Orten Beiträge erbeten, ja an „Festtagen, auf Kirmessen und Hochzeiten, bei Ablassen und Jahrmärkten“ dazu eingesammelt. Das Bauholz erkaufte man von dem Propste des Klosters Remse bei Waldenburg und die Steine holte man von Fockendorf. 1507 wurde das Gewölbe geschlossen und 1511 die Kirche durch den Bischof zu Naumburg eingeweiht und „zu Unserer Lieben Frauen“ genannt. Seitdem sind zu verschiedenen Zeiten, namentlich in den Jahren 1643 und 1670 im Innern Erneuerungen vorgenommen worden. 1711 bekam sie auch eine Orgel, welche Kaspar Kertscher in Cosma auf eigene Kosten bauen ließ. Sie erhielt von

dem Orgelbauer Donati aus Glauchau 1779 eine Reparatur und wurde 1802 mit einer neuen vertauscht, welche 2 Manuale und 22 gangbare Register enthält und von Christian Friedrich Poppe aus Roda um 1032 Thlr. gebaut ward. Die jetzige innere Einrichtung und Gestalt erhielt überhaupt die Kirche in den Jahren 1764 bis 1780. In diesem Zeitraume bekam sie, außer einem neuen Schieferdache, neue Stühle und Emporen, eine neue Kanzel, auf der Westseite vor der Orgel über dem Altare, und Sakristei. Die vorige Sakristei bildete einen besonderen Vorbau und war wahrscheinlich auf der rechten Seite vom Thurme aus befindlich; die jetzige ist auf der Ostseite und eine Treppe führt aus ihr über das Orgelchor nach der Kanzel. Die Summe des damaligen ganzen Bauaufwandes betrug 1460 Mfl. Im Jahre 1782 wurde die Kirche noch für 156 aßo. gemalt. Eine bedeutende Reparatur erfuhr 1752 der Thurm, es wurde ein großes Stück des viereckigen Unterbaues abgetragen und vom Gesimse an in achteckiger Form wieder aufgeführt. Melchior Kirmse in Kürbitz ließ auf denselben einen kupfernen Knopf mit Fahne machen, der 1799 ausgebessert und mit einer neuen Fahne versehen wurde. Die neue Uhr an demselben, über 1000 Mark kostend, ist im Jahre 1877 aus freiwilligen Beiträgen angeschafft. Auf dem Thurme befanden sich vormals 3 Glocken; die große trug die Umschrift: Deo dante, serenissimo Saxoniae Duce Gothano Friderico tertio imperante, haec campana ecclesiae cosmanae ex materia veteris fractae sumtibus Parochianorum restituta est, pastore M. David. Friedr. Gerlach. Lipsiae CIƆIƆCCXXXXVII per Martin. Heinze.*) Die mittlere hatte weiter keine Abzeichnung als zwei kleine Wappen, wovon das eine die Abbildung der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde, einer Rose und eines liegenden Löwen enthielt, und das andere, in zwei Felder getheilt, einen Ritter und einen Mönch zeigte. Die kleine, auf der einen Seite mit einem Crucifix und auf der andern mit der Abbildung des Ritters Georg bezeichnet, hatte in Mönchsschrift die Worte: Ave Maria, gratia plena, dominus tecum.**) Da der Klang dieser kleinen Glocke mit dem der beiden ersten nicht harmonirte, so hatte man sie schon längst schweigen lassen, und da die große, schon lange rissig, 1844 beim Sturmläuten ganz zersprungen war, so wurde 1845 ein neues Geläute, bestehend aus 2 Glocken und von C. J. Ulrich in Apolda gegossen, angeschafft. Die größere derselben führt auf der Vorderseite, außer der Angabe des Gießers, des damaligen Herzogs, der Kircheninspection, des Pfarrvicars, Schullehrers, Kirchvaters und Bauherrn, die Inschrift: Gebet Gotte was Gottes ist, und auf der Hinterseite das Sächsische Staatswappen und die Bilder Josuas und Kalebs mit der Weintraube (4. B. Mosis 13, 24). Auf der kleineren die Inschriften vorn: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich; hinten: Meine Töne rufen zu des Tempels Stufen; und außerdem auf beiden Seiten das Josua- und Kalebbild.

Von den Altargefäßen sollen am 29. Januar 1522 die silbernen vergoldeten Kelche gestohlen worden sein; wenn dies gegründet ist, so werden sie auch wieder erlangt oder bald neue angeschafft worden sein, denn 1528 fanden sich ein großer und ein kleiner silberner Kelch (jener 2 Mk. 7½ Lth., dieser 24 Lth. schwer), 1 Monstranz (6 Mk. 4 Lth.), 1 stehendes Kreuz mit Beryllen (19 Lth.), 1 kleines dergleichen und 1 Pacem (5½ Lth.) und 1 großes Pacem mit dergleichen (15½ Lth.) an Silberwerk vor. In den Jahren 1641, 1690 und 1718 wiederholte sich die Kirchenberaubung, und im letzteren Jahre wurden alle silbernen Gefäße gestohlen; worauf die noch jetzt gebrauchten, der silberne vergoldete (45 Lth. 3 Qt. wiegende) Kelch 1718 von den Eheleuten Schmidt in Altendorf und Meister in Cosma, die Weinkanne von J. A. H. und die Hostienschachtel 1721 von den Eheleuten Kertscher in Cosma verehrt wurden. Der Taufständer ist ein Holzgestell und nebst dem zinnernen Taufbecken 1836 angeschafft; die Taufkanne von 1645 ist 1750

*) d. h. durch Gottes Gnade, unter des durchlauchtigsten Sachsen-Gothaschen Herzogs Friedrichs III. Regierung ist diese Glocke der Cosmaer Kirche aus dem Metall der alten zersprungenen auf Kosten der Parochianen wieder hergestellt worden, unter dem Pastorate M. David Friedrich Gerlachs, in Leipzig 1747, durch Martin Heinze.

**) d. h. Gegrüßet seist du Maria, du Holdselige, der Herr mit dir. (Lukas 1, 28.)

umgearbeitet worden. Altar und Tauftisch wurden auch 1836 mit der noch aufliegenden blauen, goldgeborten Decke versehen und dazu ein Legat der Eva Burckhard in Kürbitz, im Betrage von 75 Thlrn., verwendet. Der Teppich vor dem Altar, zum Gebrauch bei der Confirmation und bei Trauungen 1. Klasse, wurde 1870 von den Familien Heincke und Meister in Cosma verehrt.

Andere wesentliche Geschenke und Vermächtnisse seit dem 17. Jahrhundert sind: 1670 verehrte der fürstl. sächs. geheime Secretair Johann Friedrich, Gutsbesitzer in Altendorf, eine silberne Hostienkapsel. 1686 legirte Michael Burkhardt zu Kürbitz zur Verfertigung eines neuen Kirchhofgatters 40 aßo. 1687 ließ Eva Burkhardt aus Kürbitz eine zinnerne Taufkanne machen. 1717 ertheilte Thomas Heincke aus Kürbitz zur Reparirung des Gotteshauses 50 fl. 1740 schenkte Anna Meister aus Cosma der Kirche 50 aßo. Eine geschmackvoll eingebundene Bibel empfing die Kirche 1838 zum Andenken an die in diesem Jahre verstorbene Jungfer Pauline Porzig aus Cosma. Im Jahre 1880 testirte der in diesem Jahre verstorbene Johann Heincke in Cosma und seine Erben 300 Mk. zur Verschönerung der Kirche. Andere s. unter Schule S. 194.

Der Kirchhof ist zugleich der Gottesacker, im Jahre 1858 hat derselbe eine Erweiterung erfahren; in diesem Jahre ist auch eine Gottesackerordnung aufgestellt worden. Ein altes, am Eingang des Thurmes befindliches und durch einen kleinen Anbau vergrößertes Gewölbe war in neuerer Zeit als Leichenhalle eingerichtet, ist aber, weil sie nicht benutzt wurde, 1858 beseitigt worden.

Die erste Kirchenvisitation 1528 fand hier bei der Kirche auch einen Kaland vor, dessen Vermögen in 7 nßo. 40 gr. ausgeliehenen Capitalien, 9 Kühen, von deren jeder jährlich 1 Pfd. Wachs gezinst ward, und 8 nßo. und $3\frac{1}{2}$ aßo. Testamentsschulden bestand.

Die Pfarrei, ehedem dem Nonnenkloster Remse bei Waldenburg incorporirt, wurde von dem Abt zu Bürgel, unter dessen Oberaufsicht jenes Kloster stand, besetzt; seit der Einführung der Reformation ist sie landesherrlichen Patronates. Das Pfarreinkommen war 1528 so angegeben: 1 Hufe Landes, von welcher in guten Jahren 41 Schock Korn, 27 Weizen, $7\frac{1}{2}$ Gerste, $7\frac{1}{2}$ Hafer geerntet wurden, 48 gr. Zinsen von 8 Mann, 8 ßo. 12 gr. statt des Naturalzehnt von $4\frac{1}{2}$ Hufen Landes, $6\frac{1}{2}$ Schock Zehntgetreide, 38 Weihnachtsbrote; dagegen waren 48 gr. Zins und $33\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und Hafer aufs Schloß nach Altenburg, an den Klosterhof in Röda, an den Kirchner und den Hirten abzugeben. Spezieller sind, namentlich die Geldeinnahmen und Abgaben, in der Eingabe Gerlachs vom Jahre 1503 verzeichnet, unter den Abgaben: 32 Groschen dem Bischoff (in Naumburg) subsidium jährlich, 2 gute Schock dem Jungfraw Closter Rempssen (Remse) & vocatur pensio, 10 Gr. dem Dechante zu Altenburg Exuviales (s. S. 30); als pfarramtliche Gebühren (Parochialia solvenda Plebano ex consuetudine) unter anderen: 1 Groschen bei dem Begräbniß, wenn man Essen gibt, von der Messe; 2 Gr. wenn man nicht Essen gibt; 4 oder 5 Gr. von Seelen, so man ein Ihar für sie gebeten hat; 1 Gr. wenn man ihr Zwey auffbeut; 1 Gr. wenn man sie zusammen gibt; 1 Gr. von der Braut Messen; 1 Gr. so man über sie lieset das Evangelium; 4 Pfennige vor die Thoyffe Schüssel (also Taufgebühren); 6 alde Pfennige von der (letzten) Oelunge u. s. w. Jetzt beläuft sich der Grundbesitz auf 32 ha Feld und 2 ha Wiese; die Zehnten von 4 Hufen und 8 Ackern sind abgelöst; ein Holzfleck ist ausgerodet und aus dem Ertrag von 100 Mk. eine Pfarrholzkasse gebildet. Die jetzige, 1722 erbaute Pfarrwohnung erfuhr 1816 eine Hauptreparatur, welche gegen 1450 Thlr. kostete, und 1876 an den Hintergebäuden; die Scheune, welche seit 1683 stand, wurde 1849 niedergelegt.

Die Pfarrer hier, wohl gewöhnlich Mönche in Kloster Bürgel, hatten meist Stellvertreter (Viceplebane) hier, so Albert 1279, Günther 1297, Bartholomäus 1361; als Pfarrer oder Plebane erscheinen Conrad v. Stalberg 1360, welcher auch Propst in Remse war, Rudolf Schenk 1399, Peter Gerlach, seit 1499, welcher sich in der Eingabe über die Einnahmen und Ausgaben des Pfarrers vom Jahre 1503 monasterii Burgelensis professus, pro tunc in Chosman plebanus nennt und nachher auch Propst im

Kloster Remse wurde. Auf Peter Gerlach folgte, die Reihe der evangelischen Pfarrer in Cosma beginnend:

1. Pankratius Hermsdorf oder Hermansdorff, welcher um 1511 hierher kam und noch 1522 den Abt von Bürgel seinen gnädigen Lehnherrn nannte, aber schon in der ersten Kirchenvisitation, 1528, als von dem Landesherrn belehnt angeführt wird; er erhielt in dieser Visitation die Censur „ist ziemlich befunden worden". Bei der zweiten Visitation 1533, wo er „wohlbericht" befunden ward, wurde ihm die an das Kloster Remse zu zahlende, 2 nßo. betragende Pension, mit welcher er überhaupt mehrere Jahre in Rückstand geblieben war, ganz erlassen. Was die Verwandlung des Naturalzehnt von den oben genannten 4½ Hufen in eine Geldzahlung betrifft, so berichtete er darüber 1545, daß der Superintendent Spalatin zuerst den Feldbesitzern aus Altenburg, deren Aecker hiesiger Pfarre zehnten, bewilliget habe Geld für Getreide zu geben; hierauf hätten aber auch seine Bauern von ihm eine gleiche Ablösung gefordert, und so schließt er in dieser Angelegenheit: „So hab Ich propter concordiam et bonam pacem das gelt von Ihnn genomenn, angesehen das sonst Nimmermehr Fride zwischen uns worden wer, den ich hatte grose Labores; wenn die Erndenn kam, so stigen mir alle meine Har gen Berge, den ich muste stets fru, wenn der Himel grauet, im Felde sein, und auf dem abende nach der Sonnen Niedergang auch im Felde verharren; noch dennoch wen Ich weg kam, fürtten sie erst ein und einer unter ihn Drasch mir mein Zehenden im Felde aus, über die untreu, die er mir sonst beweisett, und hat einer den andernn gar balde geleiwenniget. Sulchs zu verhütten und zu vermeiden, hab ich das Gelt Nemen müssenn, den ich wardt nimer darüber zugut; doch einem andern nach mir onne schaden, und zuvörderst wen es mein genedigster Her der Churfürst nicht haben wolt, So solt unser verwilligung nichts sein." Vom Pfarrhaus sagt er: „ist baufällig an schwellen vnd die ganze Kuche; doch hab ich mich gar balde 33 Jahr darinne beholffen, wil Gott, so behelff ich mich das strumpflein meines Lebens auch noch drinne!" Er starb 1546 oder 1547.

2. Hermann Bonn oder Bonna bezog zu Michaelis 1547 die hiesige Pfarrei und fand sie höchst baufällig und in Folge des Schmalkaldischen Krieges ganz wüst und leer. Er wurde in der dritten Visitation 1554 „christlich reiner Lehre sehr wohl bericht und erfahren, auch christlichs Lebens vnd Wandels" befunden; sein Versuch die durch seinen Vorgänger für seine Person in Geld verwandelte Zehntabgabe rückgängig zu machen gelang ihm nicht; er starb, 62 Jahre alt, den 15. April 1558 und wurde in die Kirche begraben.

3. M. Jeremias Homburgk, aus Fritzlar in Hessen, von 1558 bis 1561. Johann Tauchwitz sagt von ihm: „ein sehr gelehrter Mann, der aber nicht länger denn 2 Jahr da geblieben ist, da er zu einer Superintendenz in Schwaben berufen worden. Von dannen ist er gen Lauingen kommen und hat Theologiam gelehret und ist mittlerweile den 21. Mai 1571 in Jena in Doctorem Theologiae promovirt worden." Nach anderen Nachrichten soll er zuletzt Prediger in Torgau geworden sein.

4. Johann Nandelstädt, aus Mannsfeld, studirte seit Ostern 1532 in Wittenberg (wo er als Bavarus inscribirt wurde), war anfangs Rector, wurde 1539 von Luther in Wittenberg ordinirt, Diakonus, dann Archidiakonus zu Schmölln, 1557 Pfarrer zu Altkirchen und 1561 hier; er starb den 25. October 1580 im 73. Jahre. Er hinterließ einen Sohn, „welcher von seinen fleißigen Studiis in Leiptzigk in solche Melancholey gerathen, daß er in seinem Haupt gar irre geworden und man ihn oft an Ketten hat legen müssen." Um diesen und mehrere jüngere Geschwister zu versorgen, bemühte sich ein anderer Sohn, Elias Nandelstädt, damals Amtsschreiber in Altenburg, im Einverständniß mit der Gemeinde, seinem Schwager Rößler das hiesige Pfarramt zu verschaffen, während der Superintendent Melissander den kränklichen Stiftsprediger M. Jacob Stein zu Altenburg auf diese ruhige Stelle versetzt wissen wollte. Dies gab zu einer langdauernden Vacanz Anlaß. Der Amtsschreiber Nandelstädt wendete sich sogar an den Kurfürsten August, als damaligen Vormund der jungen Herzöge von Weimar, und trug endlich den Sieg davon.

5. Johann Rößler, geboren 1554 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Schuhmachers daselbst, studirte von 1573 bis 1578 in Leipzig, stand darauf dem alten Pfarrer Nandelstädt im Predigen bei und heirathete dessen Tochter. Zu Anfang des Jahres 1582

wurde er Nachfolger desselben, nachdem er vorher noch ein besonderes Examen vor dem Superintendent Eyring in Ronneburg und dem Pfarrer Johann Pistor in Lucka hatte bestehen müssen. Die Ordination erhielt er nicht in Altenburg (vermuthlich weigerte sich Melissander), sondern in Leipzig. Er starb im Mai 1602.

6. Nicolaus Rhost, geboren ums Jahr 1542 in Weimar, besuchte die Schule zu Altenburg und trieb neben den Sprachen besonders Musik. Mit dem altenburgischen Cantor David Köhler und dessen ganzer Cantorei wohnte er 1560 der Hochzeit des Herzogs Johann Wilhelm in Weimar behufs musikalischer Aufführungen bei, ging mit Köhler 1563 nach Schwerin an den Hof des Herzogs Johann Albrecht und kam 1564 nach Altenburg zurück, zog aber dann als Musikus, nach damaliger Sitte, in Deutschland umher. Ums Jahr 1580 war er in der kurpfälzischen Capelle zu Heidelberg, später zu Erbach, endlich Cantor in Weimar und Capellmeister daselbst. Nach mehreren vergeblichen Versuchen ins geistliche Amt zu kommen (s. unter Göllnitz), erhielt er 1602 durch das weimarische Consistorium die hiesige Pfarrstelle, ungeachtet die Gemeinde seines Alters wegen gegen ihn protestirte und um den Diakonus Joh. Ursinus in Altenburg oder den Pfarrer Elias Dreßler in Stünzhain bat. 1616 erhielt er seinen in Erbach 1590 geborenen Sohn, M. Nicolaus Rhost, zum Substituten, der 1620 zum Diakonat in Altenburg befördert ward, worauf der Vater das Pfarramt noch 2 Jahre verwaltete und den 22. November 1622 starb. Er war ein gerühmter Tonsetzer, namentlich Liedercomponist, auch „ein feiner Poet und hat die Historiam von den gestohlenen beiden Fürsten in eine Comoediam bracht.“ Noch als hiesiger Pfarrer gab er heraus: Cantiones selectissimae (17 lateinische Motetten für 6 und 8 Stimmen), Gera 1614.

7. M. Caspar Krügelstein, geboren 1580 in Altenburg, Sohn eines dasigen Bürgers, seit 1608 Pfarrer zu Prießnitz in der Ephorie Eisenberg, hierher befördert 1623, starb den 22. December 1647.

8. M. Friedrich Timotheus Nicolai, aus Weimar, vorher seit 1629 Substitut des Pfarrers Schwabe in Löberschütz in der Ephorie Jena, von 1641 an Pfarrer daselbst, hierher berufen am Sonntag Cantate 1648, starb den 31. Juli 1649.

9. M. Jeremias Richter, geboren 1609 in Altenburg, Sohn des dasigen Bürgermeisters Christoph Richter, seit 1640 Pfarrer in Mehna (s. d.), hierher vocirt 1650, war nur ein halbes Jahr hier, da er schon den 3. April 1651 starb.

10. M. Christian Richter, geboren 1621 in Altenburg, studirte 2 Jahre in Wittenberg und ein halbes Jahr in Jena, verwaltete sein Amt hier von 1651 an und starb den 10. October 1692. Ihm folgte sein Sohn

11. Christoph Richter, geboren den 18. März 1657 in Cosma. Er hielt den 5. März 1693 hier seine Probepredigt, entwich aber 2 Jahre später, eines fleischlichen Vergehens angeklagt, heimlich aus seinem Amte. Im Jahre 1699 leistete er im Amte zu Altenburg einen Eid, um sich von der gegen ihn gerichteten Anklage zu reinigen; ob er aber später wieder eine Anstellung erlangt habe, ist unbekannt. Durch seine Entweichung war eine große Unordnung, namentlich im Pfarrarchive, entstanden und aus demselben ging dabei Vieles verloren.

12. Johann Sebastian Trautmann, geboren um 1650 in Reinstädt, wo sein Vater Christoph T. damals Pfarrer war; er lebte als Candidat, mit Unterrichten beschäftigt, in Altenburg, wurde II. Epiphanias 1684 Substitut und XV. p. Trin. Pfarrer in Mehna und XVIII. p. Trin. 1695 hierher vocirt; er starb 13. Januar 1698. Er gehörte einer alten inländischen Predigerfamilie an, welche mit dem Oberpfarrer Christian Gottfried T. in Kahla 1814 ausstarb. Sein Urgroßvater, Nicolaus, war 1573 bis 1613 Pfarrer in Pfarrkeßlar, sein Großvater Sebastian 1612 bis 1620 in Heilingen.

13. Bartholomäus Dettenborn, geboren 1657 zu Riednordhausen im weimarischen Amte Großrudestädt, war von 1685 bis 1690 Rector in Crimmitzschau, dann Lector an der Schule zu Altenburg und 1691 Oberbaccalaureus daselbst, wurde hierher vocirt am Sonntage Quasimodogeniti 1698. Unter seiner Amtsführung wendeten sich die Schlöpitzer Bauern vergebens ans herzogliche Consistorium mit dem Gesuch, daß sie in die Kirche nach

Cosma, wo sie außerdem schon Sitze hätten, vollends eingepfarrt werden möchten. Er starb den 26. December 1714.

14. M. Samuel Friese, geboren den 14. Juli 1679 in Altenburg, wo sein Vater Steuereinnehmer und Rathsherr, sein älterer Bruder, Friedrich, Professor am Gymnasium war. Friese wurde 1706 Pfarrer in Dobitschen (s. S. 202) und 1715 am I. p. Trin. hierher berufen. Im Jahre 1718 verwickelte er sich in einen vieljährigen Streit mit denen, welche das Zehnten- oder sogenannte Margarethengeld zu entrichten hatten, indem er den von Pankratius Hermsdorf abgelösten Zehnten (s. S. 190) wieder in Natur forderte. Er brachte es aber nach mehrmaligen darüber eingeholten Urtheilen nur dahin, daß von höchster Stelle die Ablösungssumme von 6 Gr. für den Acker auf 8 Gr. erhöht wurde. Dieser Streit zog ihm eine Menge Verdrießlichkeiten zu, er ging daher zu Ende des Jahres 1724 als Diakonus nach Treben, wo er sein Leben schon am 1. Juli 1725 beschloß.

15. M. Johann Christoph Serfling, geboren den 14. Januar 1695 in Eisenberg, Sohn eines Schneiders daselbst, hierher berufen am 1. Epiphaniassonntage 1725 und angetreten am 15. Februar, wurde 1727 Pfarrer in Klosterlausnitz, 1732 Hofprediger in Altenburg, 1743 Archidiakonus und Vicesuperintendent in Eisenberg, 1746 wirklicher Superintendent und starb den 16. October 1777.

16. M. David Friedrich Gerlach, geboren in Eisenberg den 2. April 1693, besuchte das dortige Lyceum und von 1714 an die Universität Jena, wurde X. p. Trin. 1727 hier eingeführt und starb den 30. November 1749.

17. Johann Friedrich Huß, geboren in Walpernhain den 14. Februar 1714, wo sein Vater damals Pfarrer war, wurde 1740 Pfarrer auf der Leuchtenburg, hielt hier seine Antrittspredigt den XI. p. Trin. 1750 und starb als Adjunct den 17. September 1779.

18. Carl August Donner, geboren in Altenburg den 26. September 1727, war 12 Jahre Diakonus in Meuselwitz, dann beinahe 11 Jahre Pastor und Adjunct in Altkirchen, wurde hierher vocirt am Sonntage Septuagesimä 1780 und 1785 nach Monstab befördert (s. d.).

19. Christian Daniel Friedrich, geboren den 4. December 1747 in Eisenberg, Sohn eines Zeugmachers daselbst, besuchte das dortige Lyceum und die Universität Jena, wurde 1778 Pastor in Kauern bei Ronneburg, 1785 hierher berufen und am Sonntage Cantate eingeführt; er starb den 13. März 1816. Ihm folgte sein Schwiegersohn

20. Johann Erdmann Gregor Grieshammer, geboren zu Großenstein den 9. November 1769, Sohn des dasigen Pfarrers M. Christoph Ludwig Grieshammer; er studirte auf dem Lyceum in Eisenberg und 1791 bis 1794 in Jena; informirte dann in Hartmannsdorf bei Eisenberg und seit 1800 in Altenburg, wurde 1803 Collaborator an der Stadtschule daselbst, 1809 Pfarrer in Leislau bei Camburg und den 25. August 1816 hierher vocirt; er starb den 23. September 1844.

21. Karl Heinrich Gottlieb Weise, geboren 21. Juli 1796 in Ronneburg, besuchte 1811 bis 1816 das Gymnasium in Altenburg, dann bis Michaelis 1818 die Universität in Jena, conditionirte seit 1819 in Oberzetscha und wurde 1825 Diakonus und 1828 Pfarrer in Meuselwitz (s. d.); von da kam er 1845 hierher und starb, nachdem er am 4. Advent 1873 sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte und dabei zum Kirchenrath ernannt worden war, am 11. Juli 1874. Nach seinem Tode trat eine lange Vacanz ein.

22. Baccal. theol. Eduard Gottlieb Perthel, geboren 26. August 1816 in Münchengosserstädt, wo sein Vater (s. unter Kriebitsch) damals Schullehrer war, studirte 1827 bis 1837 in Altenburg, dann bis 1842 Theologie und Philologie in Jena, wo er 1840 zu den Dreizehn gehörte, welche die seit 1817 eingeschlummerte Lateinische Gesellschaft, unter Eichstädt, wieder ins Leben riefen; er wurde 1845 Diakonus in Meuselwitz, wo er 1. Advent antrat, 1850 Pfarrer in Weißbach und 1856 Oberpfarrer und Superintendent in Kahla; von da kam er 1876, mit dem Prädicat als Kirchenrath, hierher, trat 1883 in Ruhestand und zog nach Altenburg. Im Druck erschienen von ihm: Oratio de Georgii Spalatini in emendationem sacrorum meritis, Jena 1840; Oratio de Paulo Petro Vergerio, ebendas. 1842; Papst Leos I. Leben und Lehren, Jena 1843.

Die Schule

ist eine zweiklassige und hatte 1883 70 Kinder. Das Schulhaus steht auf dem Kirchhofe; es ist 1794 mit einem Aufwande von 824 Thlrn. gebaut und 1864 erneuert, die dazu gehörige Scheune 1815 um 241 aßo. neugebaut. Unter den Accidentien des „Glöckners" oder Kirchners werden 1503 aufgeführt: „1 Broth vnd 2 Kese vom Leuten der Leiche, 3 Pfennige vor das Salz wenn man thoyfft; 3 Pf. vom Buchküssen einer Braut; 3 Pf. wenn man es bringt der Sechswöchnerin" rc. Zum Einkommen der Stelle überhaupt gehörte 1528: 1 Garten, $1^1/_2$ Acker Feld, die Benutzung des Kirchhofes, 6 Scheffel 3 Sipmaß Korn, 5 gr. 9 Pf. Geld, 33 Brode, 1 „ewige" Kuh, wofür der Kirchner Brod und Wein zum Abendmahl besorgen mußte; 4 Pf. von einer Taufe, 1 gr. von der Leiche „wer es begehrt". Jetzt ist die Schulstelle eine 3. Klasse und wird von dem Ministerium des Cultus vergeben. Vermächtnisse für die Schule: 50 Mfl. 1730 von Martin Schmidt in Altendorf und 50 Mfl. 1740 von seiner nachgelassenen Wittwe Eva, wovon die Zinsen zur Ankaufung und Vertheilung von Semmeln unter die Schulkinder am Tage der Kirchrechnung verwendet werden sollten, was jetzt bei der jährlichen Schulprüfung geschieht; in neuerer Zeit 150 Mk. von Mich. Müller in Cosma, deren Zinsen beim jährlichen Schulfeste zu verwenden sind; 600 Mk. von Mich. Meister ebenda zu Schulprämien; 300 Mk. von Joh. Heincke ebenda zur Anschaffung von Schulutensilien. Es giebt hier eine Schulbibliothek.

Von den hiesigen Schullehrern sind folgende bekannt:

1. Andreas Müller, ging 1600 von hier als Schulmeister nach Großröda; dagegen kam 2. Hermann Kutzleben, gebürtig aus Langensalza, in demselben Jahre vom Großrödaer Küster- und Schuldienst hierher; er starb an der Pest den 15. December 1632, seine Frau und Kinder kurz darauf. 3. Matthäus Winkler, geboren 1602 in Zürchau, hatte seit 1625 Theologie in Jena studirt; er wurde hier 1633 Schulmeister und 1638 zum Diakonus in Lucka ernannt (s. d.). 4. Paul Lindner, ging von hier nach Rositz, wo er schon 1639 erwähnt wird. 5. Johann Zschau, kam 1641 von einem Dorfe bei Kolditz hierher und starb den 27. Februar 1682. 6. Michael Röhner, geboren in Reichstädt, Sohn des dortigen Schulmeisters Georg Röhner, hatte 8 Jahre als kaiserlicher Musketier gedient und den Türkenkrieg mit gemacht, verrichtete darauf Kirchnerdienste im Jakobshospital zu Altenburg, wurde Mitte April 1682 hier Schulmeister, starb aber schon den 29. desselben Monats. 7. Hans Christoph Dörner, geboren in Erfurt, war vorher seit 1677 Schullehrer in Gerstenberg, starb 1699. 8. Joh. Bartholomäus Herzog, war zuerst Schulmeister in Großneuendorf bei Gräfenthal im Saalfeldschen, von wo er abging und den Schuldienst in Gerstenberg erhielt; 1683 wurde er nach Niederwiera befördert, aber 1695 wegen ungebürlichen Betragens gegen den Pfarrer Günther abgesetzt; im folgenden Jahre wurde er wieder in Bornshain angestellt und 1699 hierher befördert. 1702 wurde ihm Daniel Seidel, ein Zeugmacher aus Lucka, zeitheriger Präceptor in Wolperndorf, substituirt, der aber 1703 nach Dobraschitz befördert ward. Herzog starb den 22. December 1724. Als 1711 eine Orgel in hiesige Kirche kam und Herzog dieselbe nicht spielen konnte, so verrichteten dieses Amt gewöhnlich Gymnasiasten aus Altenburg. Einer derselben, Georg Lanzendorf, kam 1718 als Schullehrer nach Oberlödla (s. d.). 9. Johann Christian Günther, jüngster Sohn des gleichnamigen Pfarrers zu Niederwiera, Schüler des altenburgischen Gymnasiums, kam als Hauslehrer zu dem hiesigen Pfarrer Friese, versah von dieser Zeit an auch den Organistendienst, erhielt nach Herzogs Tode die ganze Schulstelle und wurde 1751 nach Monstab befördert (s. d.). 10. Friedrich Wilhelm Heuchling, ältester Sohn des Schullehrers Joh. Michael Heuchling zu Kriebitsch, starb den 14. December 1793. 11. Joh. Michael Franke, aus dem Gothaischen gebürtig, Zögling des altenburgischen Seminars, kam zu Ostern 1794 hierher und starb den 31. October 1819. 12. Friedrich Wilhelm Franke, Sohn des Vorigen, geboren 1. Mai 1793, wurde 1819 Organist in Schmölln, kam 1820 hierher und ward 1835 nach Monstab befördert (s. d.). 13. Joh. Friedr. Wilhelm Völkel, geboren den 14. April 1810 in Ronneburg, kam 1835 als Schullehrer hierher und 1839 nach Nobitz (s. d.). 14. Christian

Heinrich Franz Schmöller, aus Altenburg, allda 9. August 1815 geboren, besuchte bis 1836 das Gymnasium und dann das Seminar; er wurde 1839 Völkels Nachfolger hier, kam 1861 an die Bürgerschule nach Altenburg und wurde 1874 dort Stadtkirchner (s. oben S. 143). 15. Friedrich Gottlob Güthert, geboren den 10. October 1814 in Ronneburg, seit 1836 Seminarist, seit Ende 1839 Lehrer in Schmirchau und seit 1846 in Raitzhain, ward 1862 hierher versetzt und 1882 emeritirt; von ihm erschienen in Druck: Erinnerungsschrift zur 300jährigen Todtenfeier Joh. Friedrichs des Großmüthigen, 1854; Der Haussegen (Gebete für Kinder), 1858; Zur Sedanfeier, 1871; er war auch Mitarbeiter des Ronneburger Rechenbuches. 16. Ernst Bernhard Graser, geboren den 13. März 1856 in Altenburg und seit 1874 Seminarist; war vorher seit 1877 Lehrer in Drackendorf und seit 1878 in Rauda; hierher kam er 1882.

Criebitsch s. Kriebitsch.

3. Die Parochie Dobitschen.

Diese vormals zu der Adjunctur Monstab gehörige Parochie besteht außer aus dem Pfarrdorfe Dobitschen noch aus den vier eingepfarrten Dörfern Meucha, Pontewitz, Prehna und Rolika, ist zu dem Amtsbezirk Tegkwitz geschlagen und bildet mit der Parochie Göllnitz einen eignen Standesamtsbezirk; sie hatte im December 1883: 894 Seelen. Gezählt wurden in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	34	44	37	31
Trauungen . . .	9	7	10	8
Begräbnisse . . .	25	33	33	24
Communicanten . .	1232	974	731	659

Das Dorf Dobitschen

ist eine slavische Gründung, wie sein Name beweist, welcher wie der vieler gleich und ähnlich lautender mehrfach in Landen, wo sich Slaven niedergelassen hatten, vorkommt und von dobry = gut abzuleiten ist. Es könnte befremden, daß in unserm Dobitschen das radicale r fehlt, aber es erscheint noch in den früheren Formen Doberschcen, Dobrezhen, Dobirczen in Urkunden bis nahe an das Ende des 14. Jahrhunderts und weicht erst von da an derjenigen mit elidirtem r in Dobiczin, Dobczehn, Dobetzen, Dobiczschin (1445, daneben noch einmal Dobruczschin geschrieben) Dobischen, Doveschen ꝛc. Wer behauptet, die seit dem Anfang unsers Jahrhunderts gangbar gewordene Schreibung Dobitschen, gegenüber der früheren Dobitzschen, sei unrichtig, weil das z als charakteristischer Buchstabe nicht wegbleiben dürfe, geht mit dieser Behauptung zu weit; der hier in Rede kommende slavische Laut č = tsch wurde von unsern germanischen Urkundenschreibern durch cz oder später tz (czsch kommt blos einmal ausnahmsweise vor) wiedergegeben und ist durch tsch vollständig repräsentirt, wie auch der Volksmund den Namen Dobschen oder Dobtschen ausspricht. Das Dorf liegt $2\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Altenburg und 2 Stunden von Schmölln; es hatte Ende 1880 645 Einwohner mit 158 Haushaltungen in 118 bewohnten Gebäuden; der Flächengehalt der Flur beträgt 250 ha 91 a, welche mit 29 910 steuerpflichtigen und 305 steuerfreien Einheiten eingeschätzt sind. Im Orte ist ein Rittergut, dessen Besitzer zugleich Kirchenpatron hier ist. Außer den 8 Handbauern (Gärtner) giebt es viele Handwerker; die zahlreichen Handarbeiter suchen theils ihre Nahrung im hier sogenannten Hinterlande, d. i. in der Gegend von Naumburg, Weißenfels u. s. w. oder in den Torfgruben bei Oberlödla, Meuselwitz ꝛc. oder in den hiesigen Steinbrüchen; noch andere sind Drescher, oder bei den Gutsbesitzern sogenannte Männer. Der weibliche Theil nährte sich früher größten Theils vom Spinnen, besonders Wollspinnen, das jetzt ganz darnieder liegt.

Von dem hiesigen Rittergute schrieb sich ehemals ein längst ausgestorbenes pleißnisches Adelsgeschlecht, die von Dobitschen, deren Wappen ein Rad mit 10 Speichen ohne

Reifen war; zu ihm gehört wahrscheinlich schon der Ritter Heinrich, welcher im Jahre 1204 hier, in Doberschcen, eine Kapelle errichtete (s. S. 198); Lutold v. Doberzhen, der mit seiner Schwester Kindern Besitzungen in Rolika und dessen Gemahlin deren in Remse hatten; sie wurden 1291 von Dietrich v. Leißnig an den Vogt von Plauen verkauft; Dietrich von D. und Hans und Heinemann v. Dobirczen waren jener 1322 und diese 1388 burggräflich Starkenbergische Lehnsleute; derselbe Hans v. Dobiczin verkaufte auch im Jahre 1388 Güter in Creutzen und war 1390 (wo der Name Dobczehn geschrieben ist) Bürgermeister in Altenburg; Heinz v. Dobruczschin war 1445 unter der Ehrbaren Mannschaft der Pflege Altenburg und 1449 und 1451 im Bruderkrieg oft unter den nach Altenburg zum Schutz des Schlosses berufenen Vasallen; er kommt noch 1459 vor; neben ihm Balthasar 1447 und die Brüder Caspar, Melchior und Hector 1466 auf Dobitschen; Caspar verkaufte mit einem seiner Brüder 1479 eine Hufe in Pontewitz, wurde 1493 als Vormund der Margarethe v. Schauroth bestätigt, erhielt 1501 mit seinem Bruder von Neuem die kurfürstlichen Lehen über Dobitschen und kommt noch öfter bis 1521 in Altenburg vor. Seine Söhne Christoph und Wolf erscheinen schon 1519 als Besitzer von Dobitschen (des Erstern willkürliches Verfahren mit dem dasigen Pfarrgute s. S. 200), er wurde 1531 „als ein berüchtigter Räuber" enthauptet; Heinrich und seine Brüder waren hier seine Nachfolger und kommen als die von D. noch bis 1554 vor; wahrscheinlich war einer derselben derjenige Caspar, welcher auch 1554 als Besitzer genannt wird, aber schon 1555 erscheinen die Brüder Ernst, Wilibald und Sittich v. D. Der Ausgang des Geschlechtes derer von D. ist unbekannt; der ihnen im Besitz folgende Georg v. Creutzen vertauschte das Gut 1598 an Loth v. Ende gegen Gauern; 1602 besaß es Conrad v. Stein; nachher kam es an die v. Schauroth, von denen Heinrich 1633 starb; Hans Ernst, unter welchem der Edelhof abbrannte, starb 1682; Gerhard Georg starb 1691. Seit 1697 besitzen das Gut die Freiherren Bachoff v. Echt, zuerst Johann Friedrich, gothaischer Geheimrathsdirector, der auch 1699 Heuckendorf, 1700 Romschitz, 1703 Zschöpperitz und Poderschau erwarb, starb 27. October 1726, 84 Jahre alt, in Gotha; Johann Friedrich, Sohn des Vorigen, auch auf Schlettwein und Hartmannsdorf, Geheimrath und Kanzler in Gotha, bis 1736. Ihm folgten nach und nach seine 3 Söhne: a) Wilhelm Ferdinand, kursächsischer Hofrath und Geh. Referendar, 1736, starb 1739; b) Graf Joh. Friedrich, königl. dänischer Geh. Rath und Gesandter in Wien, 1739, starb 1781; c) Freiherr Ludwig Heinrich, auch auf Zschöpperitz, Romschitz und Hartmannsdorf, geboren in Gotha den 25. März 1725, dänischer Geheimrath und Gesandter in Madrid, dann in Regensburg und in Dresden, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, Verfasser mehrerer, in mehrere Gesangbücher der neuern Zeit aufgenommener Kirchengesänge (Versuch in geistlichen Liedern, Altenburg 1771), auch mehrerer der ältesten Freimaurerlieder (er war 1742 Mitstifter der Loge Archimedes zu den 3 Reißbretern in Altenburg). Seine reiche Bibliothek stand seinen zahlreichen Freunden zum freiesten Gebrauch, daher jedes einzelne Buch auf der ersten Seite die Inschrift Bachovii et amicorum*) trug. Er starb in Dobitschen den 16. Mai 1792. Von ihm erbte das Gut sein Sohn, Joh. Heinr. Joachim Gustav, herzogl. Gothaischer Kammerherr und Hauptmann, 1792; nach dessen Tode, 1828, sein Neffe Ernst Friedrich Christian, herzogl. Altenburgscher Kammerherr, 1828; von diesem 1836 sein Sohn Ernst Adolph, königl. sächs. Oberlieutenant und herzogl. Kammerherr, starb 28. Februar 1876; ihm folgte im Besitz sein Sohn Ulrich Thomas, königl. sächsischer Rittmeister und herzogl. Altenburgischer Kammerherr.

Einige bemerkenswerthe Begebenheiten für Dobitschen sind: In den Jahren 1626, 1633 und 1639 grassirte die Pest hier, weshalb 1633 der neue Gottesacker angelegt wurde. 1647 hatte der kaiserliche General Holzapfel hier ein Nachtquartier. 1662 den 19. Juli verbrannte des Schulmeisters Hennig Wittwe in Jak. Wagners Hause, welches Feuer sie selbst angesteckt hatte. 1665 brannte der Edelhof und 1681 den 25. September die Schäferei ab. 1695 erhielt das Rittergut die Obergerichte. 1759 hatten 400 Mann vom reußischen Infanterieregiment Fink hier Nachtquartier. 1773 wurde der Leichnam einer Wittwe, die jählings gestorben war, fünf Tage nach der Beerdigung wieder ausgegraben, weil

*) d. h. Bachoffs und seiner Freunde, näml. Buch.

das Gerücht ging, ihr Sohn habe sie vergiftet. Der Leichnam wurde daher geöffnet, allein man fand keine Spur von Gift. 1776 den 4. Februar brannte die Schmiede weg, wobei Jak. Winkler in den Keller des brennenden Hauses fiel und erstickte. Am 5. December 1836 brannten 3 Häuser und den 14. Juni 1840 2 Häuser in der Nähe der Kirche ab.

Die in die Kirche zu Dobitschen eingepfarrten 4 Ortschaften sind:

1. Meucha, $2^1/_2$ Stunden südwestlich von Altenburg, zwischen Göllnitz und Dobitschen, hat 4 Bauerngüter und 2 Häuser, darin Ende 1880 in 9 Haushaltungen 65 Einwohner; die Dorfflur begreift 287 ha und 12 a mit 27 793 Steuereinheiten. Es ist eine alte von Slaven gegründete Ortschaft, welche schon 1140 als Michowe, und zwar nach Altkirchen gepfarrt, vorkommt; auch ferner findet sich die Schreibung Michaw, Micha, Meichaw, daher jetzt richtiger Meicha zu schreiben wäre. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 3 besetzte Höfe, welche jährlich 1 nßo. 36 gr., je 2 Scheffel Schußkorn und -Hafer, je 4 Schock Burgkorn und -Hafer und 5 gr. Kuhbete nach Altenburg zahlten. Am 19. November 1773 kam bei Andreas Meuche Feuer aus, wodurch 3 Güter nebst allem Vieh und Hausgeräthe ein Raub der Flammen wurden. Den 24. April 1829 brannten 3 Bauerngüter und Michael Heincke's Nebengebäude ab.

Ehemals hatte Meucha eine dem St. Andreas geweihete Kapelle; sie stand unmittelbar hinter dem Dorfe, in der Nähe des Holzes auf einem Hügel oder Gehänge, wobei ein Begräbnißplatz, mit einem Graben umzogen, war. Das Holz daselbst heißt noch jetzt das Kirchholz. Jedesmal am Andreastage (30. November) wurde hier die Kirchmesse gehalten, wobei viel Zulauf war und viele Hühner geopfert wurden. Wann diese Kapelle errichtet wurde, ist unbekannt; 1140 bestand sie noch nicht; nach ihrer Gründung ward sie von einem Kaplan von Altkirchen aus beschickt. Nach 1413 wurde sie ein Lehen des St. Georgenstiftes, welches ihr Einkommen um 1471 sich incorporirte; von den jährlichen Erbzinsen im Betrag von 11 nßo. 26 gr. 1 Pf. erhielt die Custodie des Stiftes jährlich 3 nßo. 26 gr. 3 Pf. und zahlte davon 2 nßo. 40 Pf. oder 8 aßo. dem Pfarrer in Altkirchen zur Besorgung des Gottesdienstes, welcher seit 1528 statt der Messen in Predigten bestand, aber seit 1550 wegen Baufälligkeit der Kapelle eingestellt und die Einwohner nach der Mutterkirche in Altkirchen gewiesen, 1696 aber nach Dobitschen gepfarrt wurden, wie schon der durch sein willkürliches Gebahren mit den Kirchen- und Pfarrgütern berüchtigte Christoph v. Dobitschen jene vom Georgenstifte an den Pfarrer in Altkirchen gezahlten 8 aßo. in seine Pfarrei in Dobitschen gezogen hatte, wogegen das Stiftscapitel im Jahre 1533 protestirte. Von irgend einem Vermögen der Kapelle verlautet in den Visitationsprotokollen nichts.

2. Pontewitz, früher Ponzwiz, Ponczwicz, Punzewicz geschrieben (im Munde des Volkes Punztz), liegt östlich von Dobitschen, hat 1 Bauerngut, 2 Handgüter und 4 Häuser, im December 1880 in 8 Haushaltungen 43 Einwohner; die ganze Flur enthält 54 ha 75 a mit 6 339 Steuereinheiten. Lehnsherr war hier ehedem der Burggraf von Leißnig, welcher 1366 das Bergerkloster in Altenburg mit 1 ßo. breiter Groschen von 1 Hufe hier (der Besitzer dieser Hufe und Bezahler dieses Zinses hieß 1528 Andres Gerhard) und 1377 das Nonnenkloster dort mit $^1/_2$ ßo. Groschen, 2 Hühnern und 1 Lammsbauch, oder 3 Groschen statt dessen, belieh. Im Jahre 1445 hatte Ponczewicz 3 besetzte Höfe; die eine Hufe, welche 1479 Caspar von Dobitschen an Conrad Triller in Altenburg verkauft hatte, kam nachmals an das St. Georgenstift, welches noch 1544 davon 2 nßo. 50 gr. Jahreszins bezog.

3. Prehna (in Urkunden auch Prene geschrieben, im Volksmunde Prine) an der alten Geraischen Straße gelegen, 3 Stunden südwestlich von Altenburg, $^1/_2$ Stunde von Dobitschen, hat 8 bewohnte Gebäude, darunter 5 Bauerngüter, und zählte 1880 in 10 Haushaltungen 69 Einwohner; die Dorfflur ist 257 ha 74 a groß, mit 20 337 Steuereinheiten. Ganz in der Nähe ist das Prehnasche Holz. Auch Prene kommt schon 1140 unter den nach Altkirchen gepfarrten Ortschaften vor, wie denn auch 2 Güter bis 1696 dahin gepfarrt blieben, worauf sie kirchlich nach Dobitschen gewiesen wurden. Im Jahre 1427 hatten hiesige Bauern Grundstücke in der Flur des wüsten Dorfes Lutoldishain; 1445 waren allda 6 besetzte Höfe, welche 1 nßo. 12 gr., $1^1/_2$ Scheffel Schußkorn und -Hafer und 5 gr. Kuhbete nach Altenburg zinsten. Am 5. Juli 1680 zündete der Blitz einen Bauernhof an, im Jahre 1784 brannten 3 Güter nebst einer Scheune und allen Vorräthen weg.

4. Rolika, ein Dorf, dessen slavischer Name von ältester Zeit bis ins 17. Jahrhundert auf die verschiedenste Weise geschrieben erscheint: Rouluk, Roulok, Roloc, Ruleg, Rolagk, Rolegk, Roligk (er lautet im Munde des Volkes Rollke oder Rullke), hat 13 Haushaltungen und 12 bewohnte Häuser, darunter 2 Bauerngüter, 1 Mühle, 1 wegen ihres wohlbestellten Blumen-, besonders Rosengartens weithin bekannte Schenke und 1880 72 Einwohner; die Flur beträgt 60 ha 93 a mit 7782 Steuereinheiten. In kirchlicher Hinsicht gehörte Rolika früher nach Mehna, wurde aber 1696 nebst Pontewitz nach Dobitschen gepfarrt. Schon im Jahre 1256 wird die hiesige Schenke als eine der 6 in der Bannmeile von Altenburg privilegirten erwähnt. In dieser erschlug den 29. Februar 1552 Ulrich Gerhards Sohn einen Soldaten. Den 8. Februar 1807 endete daselbst sein Leben auf ähnliche Art der hiesige Schenkwirth Joh. August Purgold, indem er an einem Stich verblutete, den ihm ein altenburgischer Soldat, Namens Brodrecht, beigebracht hatte, als er mit ihm über dem Hazardspiele, Süßemilch genannt, in Zank gerathen war.

Zu diesen vier eingepfarrten Ortschaften gehörte früher noch das Dorf Nasselwitz, dessen Stätte (zwischen Meucha und Dobitschen) im Munde des Volkes heute noch die „Nasselz" genannt wird. Es kommt bereits als Nassoperitz im Jahre 1166 vor, wo in dessen Flur das Nonnenkloster in Remse Felder hatte, welche es mit andern in seiner Nähe vertauschte (s. u. Göbern); das Vorwerk hier in Nasperitz kaufte 1402 das Nonnenkloster in Cronschwitz, verkaufte es aber 1438 an das Kloster Bosau, und in der kurfürstlichen Genehmigung vom Jahre 1440 heißt es „Hof vnd vorwerg zcw Nasserwitz". Noch 1528 wurde von da an den Bosauer Klosterhof in Großröda ein Zins von 6 nßo. 13 gr. bezahlt, während es in dem Visitationsprotokoll von diesem Jahre heißt „Nasselwitz itzo ein Wustung, vorczeiten ein Dorff vnd Forberg gewest". Indeß es haben sich wieder Leute daselbst angebaut, denn der Ort wurde 1696 mit den vorigen aus Altkirchen aus- und in Dobitschen eingepfarrt, und es sollen noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts 3 Häuser und 1 Gut daselbst gestanden haben; der letzte Nasselwitzer, Hans Pohle, kommt noch 1795 vor, wohnte aber zuletzt in Rolika.

Die Kirche.

Die Geschichte der Gründung derselben steht zwar urkundlich fest, allein sie ist aus mangelhaftem Verständniß der Urkunde, welche in Schultes Direct. diplom. II. p. 424 sq. (wiewohl mit einigen Unrichtigkeiten) abgedruckt ist, bald falsch, bald wenigstens nicht genau wiedergegeben. Die Sache ist die: Ein Ritter Namens Heinrich hatte zu Dobitschen in der Parochie Mehna, deren Kirche Patronat des Bergerklosters in Altenburg war, gegen den Willen des Klosters eine Kapelle erbaut und wollte dieselbe einweihen lassen. Da that der Propst des Klosters wegen des seiner Patronatkirche daraus entstehenden Schadens Widerspruch beim Bischof zu Naumburg dagegen und hob erst, nachdem der Ritter Heinrich für die Exemtion seiner Kapelle dem Kloster 6 Mark bezahlt hatte, seinen Widerspruch auf, so daß nun die Einweihung erfolgte. Dies bezeugte in der genannten Urkunde Bischof Berthold von Naumburg. Also das Gründungsjahr des hiesigen Gotteshauses ist sicher 1204 und der Herr des Rittergutes Dobitschen ist von da an der Lehnsherr desselben gewesen. Ungewiß ist aber, wenn diese anfängliche Kapelle zu einer Parochialkirche erhoben worden ist, es giebt auch keine Nachrichten im Verlauf der Jahre von ihr, nicht einmal ein bei derselben amtirender Pfarrer wird urkundlich genannt. Sicherlich war die Parochie sehr klein, denn sie bestand bis 1696 aus dem einzigen Dorfe Dobitschen und wurde erst in diesem Jahre durch Einpfarrung von Meucha, Pontewitz, dem Rest von Prehna, Rolika und Nasselwitz vergrößert. Bei der ersten Kirchenvisitation im Jahre 1528, bei welcher Gelegenheit in den andern Kirchen der Stand der pecuniären Verhältnisse des Aerars, die Anzahl der heiligen Gefäße und geistlichen Amtskleidungsstücke 2c. angegeben wird, war hier von alledem nichts, wenigstens wird in den Protokollen nichts erwähnt, sondern nur die Zahl der Kirchkühe, 26 Stück, und 12 Schafe, mit Angabe des davon zu zahlenden Zinses, welcher aber seit Jahren in Rückstand war. Freilich war damals der unedle Christoph v. Dobitschen (s. S. 196) Kirchenpatron, der vielleicht ebenso willkürlich wie mit dem Pfarrgute (s. S. 200), auch mit dem Kirchengute verfahren

war. Später war indeß bessere Wirthschaft geführt worden, und im Jahre 1670 bestand das Kirchenvermögen in 36 aßo. Erbgeldern, 346 aßo. 18 gr. 8 Pf. gangbaren Capitalien; die Zahl der Kirchkühe war auf 13 gesunken, die der Schafe noch 12, jene wurde eine zu 3 aßo., diese zu 1 aßo. berechnet. Dermalen beträgt das Kirchenvermögen 4367 Mark. Die Kirchenbücher gehen bis 1607, die Kirchrechnungen bis 1669 zurück.

Das Kirchhaus in seiner jetzigen Gestalt wurde im Jahre 1702 größtentheils auf Kosten des damaligen Patrons, des Geheimrathdirectors Frhr. Bachoff v. Echt erbaut, es ist zwar durch die Rittergutsgebäude eingeengt und innen ohne Schmuck, aber freundlich und licht. Der Chor liegt 1 Stufe über dem Fußboden des Schiffes; an den beiden Langseiten sind Emporen für Männer, dem Altar gegenüber die Kapelle für die Gutsherrschaft; die Kanzel auf dem Orgelchor; der Altar und Taufständer sind von Holz, in letzterem ein zinnernes Becken; der Communionkelch ist von der Gräfin Bachoff v. Echt und das Taufbecken von der Pfarrerin Magdalene Faber verehrt (s. unten). Bei der wachsenden Bevölkerung wurden in vergangenen Jahren öfter neue Weiberstühle angelegt und 1786 die neue Sacristei an der Ostseite der Kirche gebaut. Der Thurm ist ein achteckiger behaubter Dachreiter. Am 20. August 1809 schlug der Blitz in den Thurm und das Schiff, zündete zwar nicht, richtete aber viel Schaden an. Das alte 1784 angeschaffte, in 3 Glocken bestehende Geläute wurde 1844 durch ein neues, von J. H. Ulrich in Apolda gegoßnes ersetzt. An der großen ist das Emblem eines Kreuzes, Römer 5, 2; an der mittleren das eines Kelches, Johannes 3, 16; an der kleinen das eines Ankers, Hebräer 6, 18—19. Außerdem gehören 2 Schlagglocken zur Thurmuhr. An die Stelle der 1780 aufgestellten Orgel kam 1862 eine neue von Poppe, welche 481 Thaler kostete.

Die Nachrichten über die kirchlichen Vermächtnisse fangen 1654 an. Unter diesen sind die größten: 20 Thaler von Jakob Meuche zu Prehna zu einem Communionkelche im Jahre 1668. 1672 schenkte die Pfarrfrau Magdalene Faber das zinnerne Taufbecken. 10 Thaler von Hanns Ernst von Schauroth, als er nach einer gefährlichen Krankheit wieder in die Kirche kam, im Jahre 1681. Der Pfarrer M. Sam. Friese und seine Frau schenkten 1706 einen messingnen Hängeleuchter und ein vergoldetes Löffelchen zum Abendmahl, die Pfarrfrau Mar. Elis. Geisenhainer 1718 ein weißes Altartuch, nachdem voriges Jahr der Cymbel, ein Altartuch und silbernes Crucifix gestohlen worden waren. 25 Mfl. legirte 1727 Andreas Kertscher und 15 aßo. Christoph Kertscher der Aeltere, beide zu Prehna. Im Jahre 1763 bei dem Friedensfeste verehrte G. Gabler in Rolika ein paar zinnerne Altarleuchter sammt Wachskerzen; die Wittwe des Müllers Böhme zu Rolika ließ Kanzel, Altar und Taufstein mit blauem Tuche bekleiden, gab auch zwei zinnerne Blumenäsche mit Sträußen auf den Altar und in den Pfarrstuhl die Wittenberger Bibel; der Schulmeister Kleemann schenkte, da seine Tochter das erste Mal in diesem Jahre mit communicirte, ein silbernes Weinkännchen zur Communion. 1772 verehrte G. Heinicke's in Meucha Ehefrau ein messingnes vergoldetes Crucifix, desgl. ein neues Leichentuch mit darauf zu bindendem messingenen Kreuz. Aus demselben Gute wurde 1775 die Kirchenagende in rothen Sammet eingebunden verehrt. 1776 schenkte Mich. Köhler von Meucha 20 Thaler zur Anschaffung einer Stundenglocke. 1779 verehrte die Gräfin von Bachoff einen silbernen und vergoldeten Communionkelch und 1783 dazu einen Hostienteller, und 1784 einen seidenen brochirten Kirchenornat nebst zwei metallenen Leuchtern. 1784 verehrte der hiesige Oekonomieinspector und Gerichtsactuar Kröber die kleine Läuteglocke; 1786 ließen Andreas Heinicke in Rolicka und Hanns Winkler in Prehna die mittlere Läuteglocke umgießen. 50 aßo. gab 1791 Georg Heineckes in Meucha Ehefrau zur Vox humana und vierfachen Mixtur in die Orgel. 210 aßo. wurden 1800 vom Rath und Amtmann Sparsbrod in Gera verehrt, desgleichen von demselben 52 aßo. 10 gr. mit der Bestimmung, daß die Hälfte der Zinsen jährlich zu Weihnachten an hiesige Arme vom Pfarrer vertheilt werden, die andere Hälfte aber dem jedesmaligen hiesigen Pfarrer und Schullehrer zukommen soll. Im Laufe dieses Jahrhunderts machten dann mehrere Bauern des Kirchspiels Legate von 10 bis 24 aßo., zum Theil zur Verbesserung der Orgel. Im Jahre 1829 wurde eine schwarze Altar- und Kanzelbekleidung von mehreren Legaten und durch freiwillige Beiträge eine Bekleidung des Taufsteins angeschafft. Im Jahre 1830 verehrte die Ehefrau G. Kertschers

in Rolika ein Taufkissen. 1869 schenkte die Gutsherrschaft eine neue Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidung von violettem Plüsch. 1883 legirte Anna verw. Sparsbrod in Dobitschen 50 M und Amalie verw. Burkhardt ebenda 30 M. und 1884 die Erben der Marie verw. Pohle in Prehna 50 M.

Außer dem Kirchhofe giebt es hier einen Gottesacker, der 1633 nördlich vom Dorfe auf den Pfarrfeldern angelegt und 1820 erweitert worden ist. In der Mitte sowie an der östlichen und südlichen Mauer befinden sich Familienbegräbnisse mit Gedenktafeln. Die Leichenhalle ist im Jahre 1875 erbaut. Nach der Begräbnißordnung giebt es 4 Klassen: 1. mit Leichenpredigt und Abdankung; 2. mit Leichenpredigt in der Kirche; 3. mit Rede am Hause und am Grabe; 4. mit dem Segen oder in der Stille.

Die Pfarrei.

Wie schlimm es 1528 mit dem Kirchenvermögen hier aussah, so und noch schlimmer mit der Dotation und dem Einkommen bei der Pfarrei. Nach der amtlichen Eingabe des Pfarrers war noch ein Ackergehalt dabei, der mit 9 Scheffel Winter- und 6 Schock Sommersaat zu besäen war; eingeschnitten hatte der Pfarrer 15 Schock Korn und 2 Schock Zehnt auf den Edelhofsfeldern und 1 Schock desgleichen Hafer erhalten; im Uebrigen waren ihm nicht allein 6 Scheffel Feld von 3 Bauern entzogen worden, sondern die Hauptklage war gegen den Patron, Christoph v. Dobitschen, gerichtet. Dieser hatte 2 Stücke Holz, die Pfarrwiese, auf welcher 4 Fuder Heu und 2 Fuder Grummet geerntet worden waren, und den Pfarrgarten an sich genommen und aus der Wiese einen Fischteich, aus dem Garten einen Safrangarten gemacht, die 18 gr. Geldzins von Rolika ihm nicht auszahlen lassen, ein nßo. für eine Stiftung, welche einer seiner Vorfahren für einen Todtschlag gemacht hatte, verweigert, den Zehnt von etlichen Aeckern vorenthalten, die 3 Pfarrkühe verkauft; dagegen hatte er ihm doch $10^1/_2$ Schock Korn gegeben und (was der Pfarrer jedoch verschweigt) die 8 nßo., welche der Pfarrer zu Altkirchen vom St. Georgenstift für Besorgung der Kapelle in Meucha erhalten sollte, zur hiesigen Pfarrei gezogen. Auch an dem Pfarrhofe hatte sich der Patron vergriffen, die Breter aus der Stube reißen, die Backstube, das Hühnerhaus und den Backofen nebst der Plankenumfriedigung und dem Thore abbrechen und Alles auf den Edelhof versetzen, auch einen öffentlichen Weg durch Hof und Garten der Pfarrei legen lassen; zwar war eine neue Scheune „gesetzt, aber bose vnd nicht zugemacht“. Als die Visitatoren dem Patron deshalb Vorhalt machten und ihn zur Erstattung des Entzogenen aufforderten, im Weigerungsfalle aber mit landesherrlichem Eingreifen drohten, antwortete er trotzig, „dieselben stuck seien seine Ritterguter, die jm sein Vater nicht macht gehabt hab zuuergeben, denn sein Vater hetts sein Lebelang jnnen gehabt, weil er aber gestorben, so wolt Ers mit seinen gutern machen wie Er wolt“ rc. Eine im Jahre 1530 wiederholte Vorstellung wies er wieder ab, nahm aber im November 1531 ein schreckliches Ende (s. oben S. 196), und sein Nachfolger, Heinrich v. Dobitschen, versprach bei der Visitation 1533 der Pfarrei wieder zukommen zu lassen, was derselben entfremdet worden war. Auf Antrag des Pfarrers Friese wurde das gesammte Pfarrgut, bestehend in 30 Scheffel 3 Sipmaß Feld, $3^1/_2$ Acker Holz und $^1/_2$ Acker Wiese durch Vertrag vom 24. August 1712 an das dasige Rittergut um 2000 Mfl. verkauft, wovon die jährlichen Zinsen, im Betrag von 120 Mfl., der Pfarrer empfängt. Daher beträgt dermalen der Grundbesitz der Pfarrei blos $^7/_8$ Acker Feld nebst einem Obst- und Grasgarten. Das Pfarrhaus erfuhr Erneuerungen 1592 und 1705.

Die Pfarrer des hiesigen Kirchspiels seit der Reformation:

1. Martin Langenberger, erhielt in der 1. Visitation 1528 die Censur „ist sehr vngeschickt befunden“; er kam von hier nach Kauern (s. d.), wo er 1529 war und dieselbe Censur erhielt.

2. Joh. Rahnis, wurde in der 2. Visitation 1533 als geschickt belobt.

3. Marcus Dorler, dieser amtirte 1554 hier, wo das Protokoll der 3. Visitation von ihm sagt, er wäre zwar leidlicher Geschicklichkeit, verstände aber die Lateinische Sprache nicht, übrigens führe er ein ehrbares Leben.

4. Christoph Müller (Molitor), 1560 bis 1577.

5. Wolfgang Eberwein, starb 1581.

6. Daniel Hayn, vorher Diakonus am Hospital in Altenburg, wurde 1581 von Georg v. Creutzen hierher berufen. Er gerieth in Zwiespalt mit dem Kirchenpatron und dessen Gerichtshalter, welcher ihm, wie der Superintendent D. Melissander sich ausdrückte, „viel Dampfs und Plag angethan", und scheint 1586 wieder abgezogen zu sein.

7. Balthasar Günther, 1586. Unter ihm wurde 1592 die Pfarrwohnung neu gebaut, wobei er Manches zur Noth mit eigner Hand machte und fertigte. Er starb 1595.

8. M. Joh. Gottwald, Sohn des gleichnamigen Pastors in Eisenberg, 1596; im Januar 1599 wurde er Pastor in Göllnitz, 1600 Archidiakonus in Altenburg, 1610 Pastor in Bürgel und 1612 Superintendent in Ronneburg, wo er den 28. Juni 1625 starb. Als er 1592 in Jena Magister wurde, schloß ein Freund von ihm sein Gratulationsgedicht mit folgenden Versen:

Imo etiam, ut, Gottwalde, notat tibi nomen et omen,
   Congrua nam rebus nomina saepe suis,
Sylva Dei frondens olim plantaria coeli
   Patris ad exemplum multa subinde feras.*)

9. M. Jakob Fomann, geb. 1572 in Meiningen, wo sein Vater damals Archidiakonus war, er kam 1599 als Pfarrer hierher und wurde 1605 nach Mehna (s. d.) befördert, wo er 26. October 1613 starb.

10. Laurentius Stichel, Sohn eines Leinwebers in Ulrichshalben bei Weimar und dort 10. August 1578 geboren, studirte seit 1599 in Jena, wurde hier 1605 Pfarrer und kam 1613 nach Tegkwitz (s. d.), wo er 22. November 1634 starb.

11. Joh. Sander, geboren zu Tegkwitz, wo sein Vater Pfarrer war, wurde hierher 1613 berufen durch Heinrich v. Schauroth und starb 1617 in seinem 42. Jahre.

12. Gottfried Zorn, Enkel des Schössers Caspar Zorn in Eisenberg, war dort erst seit 1601 Cantor und seit 1604 Schulmeister, wurde 1612 Pfarrer in Klosterlausnitz und 1617 hier. Er starb den 27. December 1647.

13. Jakob Zorn, Sohn des Vorigen, geboren in Klosterlausnitz 1616 den 11. November, ging 1639 auf die Universität Jena und wurde 1648 von Hanns Ernst von Schauroth hierher als Pfarrer berufen; er starb den 4. Februar 1666.

14. Tobias Faber, Sohn des Bürgermeisters und Obersteuereinnehmers David Faber zu Altenburg, wurde 1666 hierher berufen und starb in einem Alter von 44 Jahren den 15. December 1684.

15. Abraham Hempel, geboren in Altenburg am 29. August 1657 als Sohn des fürstlichen Kammerdieners Wolfgang Hempel, wurde von Gerhard Georg von Schauroth 1685 hierher vocirt und 1689 nach Zürchau befördert, wo er 30. December 1720 starb.

16. Abraham Longolius, Sohn des Cantors Martin Longolius in Schmölln, geboren daselbst 5. October 1662, wurde 1689 hierher berufen, kam 1697 von hier als Hofdiakonus nach Gotha und von da 1699 als Localadjunctus nach Monstab, wo er 16. December 1739 starb.

17. M. Johann Georg Freiesleben, geboren 3. August 1673 in Eisenberg, wo sein Vater, David Freiesleben, damals Stadtsyndikus war. Er besuchte die Schulen in Eisenberg und Altenburg, studirte dann in Jena und Leipzig und wurde von Joh. Friedr. Freiherr Bachoff v. Echt 1697 hieher berufen. Kurz vor seinem Anzuge wurden die jetzt kirchlich zu Dobitschen gehörenden Dörfer (s. oben) hierher gepfarrt. 1704 kam er als Archidiakonus nach Schmölln und wurde 1730 Localadjunct daselbst. Er starb den 15. Januar 1735.

---

*) D. h.: Ja, wie, o Gottwald, dir dein Name ein gutes Vorzeichen giebt — denn oft stimmen die Sachen mit ihren Namen überein — so mögest du ein belaubter Wald Gottes, nach deines Vaters Vorbild, einst nach und nach viele Himmels-Pflanzungen anlegen.

18. M. Joh. Tobias Rauschelbach, ein Sohn Valentin Rauschelbachs, erst Stiftspredigers zu Altenburg, dann Superintendenten zu Orlamünde, wurde 1704 hierher berufen. Unter ihm wurde die hiesige Pfarrwohnung neu erbaut, und zwar auf eine ganz andere Stelle. Er zog 1706 in Hoffnung weiterer Beförderung als geistlicher Collaborator nach Altenburg, wo er 1707 Diakonus wurde und 1. Januar 1720 starb.

19. M. Samuel Friese, geboren 14. Juli 1679 in Altenburg, wo sein Vater, August Friese, Steuereinnehmer, sein Bruder, M. Friedrich Friese, Professor am Gymnasium war, wurde 1706 Pfarrer hier. Auf sein Ansuchen wurde das sämmtliche Pfarrgut 1712 an das Rittergut verkauft (s. S. 200), weil er sich nicht mit der Oekonomie beschäftigen mochte. Auf sein öfteres Anhalten um eine andere Stelle bekam er wieder eine Haushaltungspfarre, die zu Cosma 1715; blieb daher auch daselbst nicht, sondern wurde 1724 Diakonus in Treben wo er 1. Juli 1725 sein Leben beschloß.

20. Martin Geisenhainer (Geußenhayner), der Sohn eines Böttchers in Gaisenhain, er studirte in Jena und kam, nachdem er lange in Großenstein und Schmölln informirt hatte, 1715 als Pfarrer hierher; er war einer derjenigen, welche 1725 dem Generalsuperintendenten in Altenburg als Betheiligte an den pietistischen Zusammenkünften beim Grafen Henckel v. Donnersmarck auf dem Rittergute Pölzig denuncirt wurden (s. oben S. 64). Er starb den 19. November 1741.

21. Joh. Friedrich Heumann, geboren den 26. Januar 1708 in Lobenstein im Voigtlande, wo sein Vater gleiches Namens Archidiakonus war. Da er 15jährig im Begriff war vom Gymnasium zu Gotha die Universität zu beziehen, verfiel er in ein hitziges Fieber und konnte erst seit 1726 die Universität in Jena besuchen. Nachdem er viele Jahre an verschiedenen Orten informirt hatte, auch einmal 1731 bis 1738 in Dobitschen, wurde er 1742 zum dasigen Pfarramt berufen, erhielt 1755 das Prädicat als Adjunct und starb, seit einem halben Jahre an der Brustwassersucht krank darnieder liegend, am 11. April 1775. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten gab er in Druck Dissertatio de claris Lobensteinensibus, 1737. Sein Brustbild ist in der Nähe des Altars in hiesiger Kirche aufgehängt.

22. Johann Christian Heumann, ältester Sohn des Vorigen, geboren den 23. September 1752, kam 1768 auf das Lyceum nach Eisenberg und ging zu Michaelis 1772 auf die Universität nach Jena. Er war schon 1775 zum Substituten seines Vaters bestimmt, doch starb dieser, ehe er antreten konnte, und so rückte er sogleich in das ganze Amt ein. Den 15. October 1775 hielt er hier seine Probe- und den 20. Trinitatissonntag seine Anzugspredigt. Er erhielt 1821 den Folgenden zum Substituten und starb den 16. August 1824.

23. Joh. Gottfr. Wilhelm Pansa, geboren 8. October 1795 in Altkirchen, studirte 1810 bis 1816 auf dem Gymnasium in Altenburg, dann auf der Universität Jena, wurde 1821 Heumanns Substitut und erhielt 1824 die ganze Stelle, welche er XVII. p. Trin. antrat; am 5. October 1859 starb er.

24. Dr. phil. Friedrich Oskar Pilling, geboren 31. Januar 1825 in Gernewitz bei Roda, wo sein Vater damals Schullehrer war, besuchte 1838 bis 1844 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1848 in Jena erst Theologie und Philologie, nachher auch Pädagogik und Naturwissenschaften; seit 1848 wirkte er als Lehrer am Fröbel'schen Institut in Zürich und seit 1852 als Mitdirector an der Sillig'schen Erziehungsanstalt Bellerive bei Vevey; zu Michaelis 1860 erhielt er das hiesige Pfarramt und wurde 1871 als Professor an das Gymnasium in Altenburg berufen.

25. Edmund Quaas, geboren 20. März 1840 in Altenburg, studirte bis 1860 auf dem dasigen Gymnasium und dann in Leipzig; nachdem er darauf in Kurland und in Altenburg informirt hatte, wurde er Anfang Juli 1871 Pfarrer hier in Dobitschen und im Januar 1882 nach Niederwiera befördert. Nach dreijähriger Vacanz folgte hier

26. Ernst Hilbert, Sohn des Hofpredigers Hilbert in Altenburg, geboren daselbst 26. Juli 1859, studirte 1869 bis 1880 in Altenburg und dann bis 1883 in Jena, Leipzig und Erlangen; nachdem er darauf bis November 1884 Hauslehrer auf dem v. Münchhaus'schen Rittergute in Windischleuba gewesen war, wurde er Pfarrer in Dobitschen, wo er XXIII. p. Trin. seine Probepredigt hielt und I. Epiph. 1885 eingeführt wurde.

Die Schule.

In der Parochie befindet sich nur eine Schule mit einem Lehrer in Dobitschen. Die Schule ist 2klassig; die Stelle eine 2. Klasse. Das frühere Schulhaus war 1737, das jetzige ist 1832 gebaut und war das erste, worin, nach damals geltender Verordnung, das Lehrzimmer in der Etage angelegt wurde. Die Zahl der Schulkinder war 1883: 173. Die Schulmeister waren: 1. Michael Fuhrmann, 1590; 2. Mich. Fiedler 1607, st. 1619; 3. Georg Zahn 1619, st. 1624; 4. Zacharias Pfeifer, seit 1624; 5. Abraham Bierling aus Altenburg, war 1631 bis 1633 Untercollaborator an der dortigen Schule, dann Schulmeister hier bis 1645, worauf er Sequester in Lumpzig wurde; 6. Abraham Ehring, starb 1661; 7. Christian Lindemann 1661, wurde 1666 nach Rositz versetzt, ging aber 1669 als Substitut seines Vaters nach Oberschlema bei Schneeberg; 8. Abraham Suarinus aus Altenburg, war erst seit 1661 Schulmeister in Göllnitz, seit 1666 hier und starb 29. Januar 1690; 9. Christoph Barthel, Bürger und Zeugmacher in Schmölln, erhielt hier 1690 den Schuldienst und wurde 1703 Knabenlehrer in Treben, wo er 29. März 1720 starb; 10. Gottfried Kämpfer, aus Gödern, wurde im Februar 1702 Substitut in Wintersdorf, nach einem Vierteljahr Lehrer in Dobraschitz und 1703 in Dobitschen; während er 1721 zeitweilig suspendirt war, versah Joh. Andreas Martius, nachher Mädchenlehrer in Treben (s. d.), den Schuldienst; 11. Joh. Paul Martini, 1734 bis 1762; 12. Jakob Andreas Kleemann, 1762, bemühte sich besonders einen guten Kirchengesang einzuführen, er starb den 17. December 1782; 13. Georg Simon Buchfeld, geboren 1753 in Gotha, seit 1783 hier Schulmeister; er bekam später das Prädicat als Cantor und bei Gelegenheit seines Amtsjubiläums 1833 vom Herzogl. Consistorium ein Geldgeschenk; 1834 erhielt er den Folgenden zum Substituten und st. 27. April 1838; 14. Joh. Heinrich Eduard Meinicke, geboren den 24. October 1799 in Neusitz, Sohn des dortigen Schulmeisters, war 1815 bis 1819 Gymnasiast in Altenburg, dann Seminarist, wurde 1821 Lehrer in Mumsdorf, 1834 hier Substitut, rückte nach des Seniors Tode in die ganze Stelle ein und erhielt 1860 den Cantortitel; seit Michaelis 1872 emeritirt, starb er 13. December 1874; 15. Heinrich Eduard Meinicke, Sohn des Vorigen, geboren 23. April 1834, besuchte das Seminar in Altenburg, wurde 1861 Lehrer in Möckern, 1865 Knabenlehrer in Pölzig und 1872 Substitut seines Vaters hier, nach dessen Tode er die volle Stelle erhielt.

Die hiesige Schule ist im Besitz einer bedeutenden Stiftung von der verwittweten Geheimen Legationsräthin Ernestine v. Koppenfels geb. v. Kutschenbach, welche am 30. Juli 1835 auf hiesigem Edelhofe verstarb und testamentarisch 500 Thaler als Prämie für Schulkinder zur Belebung des Fleißes und der Sittlichkeit vermachte. Zur Vergrößerung dieser Stiftung legirte ihr Sohn, der königl. sächsische Hofrath Ludwig Heinrich Freiherr v. Koppenfels zu Dresden, am 2. December 1860 noch 1 000 Thaler. In demselben Jahre stiftete J. Köhler in Prehna 600 M. und 1869 M. Köhler in Meucha 150 M. Außerdem bestand hier eine vom Pfarrer Pansa 1824 angelegte Schulkasse, welche Frau v. Koppenfels auch mit 30 Thalern bedachte.

4. Die Parochie Ehrenhain mit Oberarnsdorf.

Diese, ehemals unter die Adjunctur Gößnitz gestellte Parochie besteht außer dem Pfarrdorfe noch aus den eingepfarrten Dörfern Clausa, Dippelsdorf, Garbus, Hauersdorf, Heiersdorf, Mockzig, Nirkendorf, Oberleupten zum größten Theile (der kleinere gehört zu Nobitz), Prisselberg und Zschaiga, wozu seit 1879 noch Oberarnsdorf als Filial geschlagen worden ist; sie bildet einen eigenen Amtsbezirk und hat ein eigenes Standesamt; die Seelenzahl war Ende 1880 gegen 1720. Gezählt wurden — Oberarnsdorf abgerechnet, s. dies unten besonders — im Jahre:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	53	58	61	50
Trauungen . . .	14	10	11	12
Beerdigungen . . .	39	38	63	53
Communicanten . .	1626	1181	1009	622.

Das Dorf Ehrenhain

liegt 2 Stunden von Altenburg ost-südwärts, an der mitten durch dasselbe gehenden Chaussee von Altenburg nach Waldenburg. Es hatte 1880 111 bewohnte Gebäude und in 173 Haushaltungen 728 Einwohner. Diese treiben zum Theil auf kleinen Gütern Feldbau, die meisten nähren sich von Handarbeit; auch sind viele Handwerker hier. Der Gesammtflächengehalt der Flur beträgt 348 ha 12 a mit 36853 steuerpflichtigen und 1614 steuerfreien Einheiten. Bei Ehrenhain und Dippelsdorf sind einige Braunkohlenlager gefunden worden. Das Dorf hieß ursprünglich einfach Hain mit der Bedeutung Dorf an dem mit Niederholz und Gebüsch bestandenen Ausgang des dortigen Waldes oder dem Gehege (denn dies bedeutet das Wort Hain oder Hagen eigentlich, nicht, wie man gewöhnlich glaubt, ein einer Gottheit geweihtes, heiliges Wäldchen), weshalb es in lateinischen Urkunden Indago heißt. Später wurde das Compositum Fuchshain gebräuchlich, von den dort zahlreich hausenden Füchsen, bis im Jahre 1709 auf Ansuchen des damaligen Rittergutsbesitzers v. Schmerzing, welcher auch Herr von Ehrenberg war, der Name in den seitdem officiellen Ehrenhain umgeändert wurde. Der angrenzende Wald heißt noch jetzt der Hain. Das Hospital, in welchem arme Ortseinwohner aufgenommen werden, besteht seit mehreren hundert Jahren. Der Gasthof, zu welchem auch eine große Oekonomie gehört, war von jeher einer der 6 in der Bannmeile von Altenburg privilegirten und kommt schon im Jahre 1256 vor, nur sollte er nicht selbst mälzen, wie auch noch in dem 1356 erneuten Privilegium bestimmt war. Indeß der Schenkwirth kehrte sich nicht an dieses Verbot, und nach vielfachen Klagen seitens der Stadt, wurden ihm in einem im Jahre 1473 durch die Landesherrschaft aufgerichteten Schiede 4 Gebräude Bier „zu thun" verstattet; aber bei der Erneuerung dieses Schieds, im Jahre 1488, wies der Edelmann diese Beschränkung mit der Behauptung ab, sein Kretschmar habe allezeit gemälzt, gebraut und ausgeschänkt, wie viel er gewollt, und erst im Jahre 1519 wurde das Quantum des eigenen Brauens auf 104 Scheffel Malz festgesetzt. Wie der Gasthof schon 1518 einen großen Feuerschaden erlitten hatte, so brannte er in der Nacht des 31. Juli 1661 wieder nebst 3 Häusern ab; die Kirche wurde nur durch die großen auf dem Kirchhofe stehenden Linden geschützt. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war auch eine Windmühle, an dem Wege nach Waldenburg, hier.

Das Rittergut ist eines der größten im Herzogthume Altenburg, hat sehr viel fruchtbare Ländereien, vormals hohe und niedere Jagd, auch Ober- und Untergerichte, welche sich auch noch auf einige andere Dörfer erstrecken. Der Flächenraum des Waldes beträgt allein $88\frac{3}{4}$ Acker und der Flächeninhalt des ganzen Ritterguts $360\frac{5}{8}$ Acker. Der Edelhof, in Urkunden Castrum indago, ist ringsum zugebaut, zur Hälfte mit einem Wall umgeben, von der Seite des Dorfes durch eine steinerne Brücke zugängig, übrigens vom Hain umzogen; der Thurm ist ein moderner Bau, erst nach 1552 errichtet, wo am 27. August das Schloß abbrannte. Die großen Oekonomiegebäude, in welchen auf den Kornböden 3 Ernten aufgeschüttet werden können, sind von dem Schlosse ganz abgesondert. Das Rittergut hatte sonst Ackerfrohnen; die ganze Winter- und Sommersaat wurde von den Frohnbauern bestellt. Aber nach einem lange geführten Prozeß wurde endlich vergleichsweise die Ackerfrohne gegen einen jährlichen Zins an Hafer aufgehoben, daher zuletzt nur noch Handfrohne stattfand. Das Rittergut hat das Patronatrecht über Kirche, Pfarrei und Schule hier und ebenso in Oberarnsdorf.

Die ältesten bekannten Besitzer des hiesigen Rittergutes gehörten einem pleißnischen, reichsministerialen Geschlechte an, welches sich nach dem Gute von Hain oder von Hagen, in lateinischen Urkunden de Indagine nannte. Da der Name Hain auch mehrfach nicht weit von hier nach Westen vorkommt, so ist es nicht leicht, welche dieses Namens auf das hiesige Hain zu beziehen sind; am sichersten wird man gehen, wenn man auf die Orte der Mitzeugen oder auf die Aussteller der Urkunden oder die Orte, auf welche sich die Urkunden beziehen, achtet. Daher werden hierher zu rechnen seyn: Sifridus de Hagen, 1172 Zeuge in der kaiserlichen Stiftungs- und der bischöflichen Bestätigungsurkunde des Bergerklosters in Altenburg, und 1180 in einer anderen kaiserlichen in Altenburg ausgestellten Urkunde; Heinricus de Indagine 1210 in einer Urkunde des Propstes am Bergerkloster; 1273

Hermannus oder Heinemannus de Indagine in einer Flemmingen betreffenden Urkunde und derselbe, blos als dominus castri Indaginis bezeichnet, 1274 bei einer von Münsa aus, dem Bergerkloster gemachten Schenkung (daß in diesem Jahre ein v. Bünau oder v. Bockau Besitzer gewesen wäre, wie gewöhnlich angegeben wird, ist ein Irrthum). Seit dem 15. Jahrhundert waren die v. Ende Besitzer; aus dieser Familie kommen urkundlich hier vor: 1418 Götze v. E. „zu Fochßhayn gesessen"; 1445 derselbe oder ein anderer Götze, in demselben Jahr auch als „zu Almesstorf" (Ulmsdorf), von welchem Gute er sogar den Ritterdienst im kurfürstlichen Contingent zu leisten hatte; 1454 Heinze, Götzens Bruder; 1470 gab Götz seinem Sohn Ulrich Sitz und Vorwerk, Wiesewachs und Hain, Kirchlehen, Viehtrift und Gericht alles zur Hälfte als Vatertheil; 1488 bis 1494 Heinrich oder Heinz, er war 1500 einer der ältesten der 4 Zweige der v. Ende; Heinrich, wahrscheinlich sein Sohn, seit 1513, er war „blöde" und wurde von seinen Vettern bevormundet; sein Bildniß, in Stein gehauen, ist noch in hiesiger Kirche nahe beim Altar zu sehen, mit der Umschrift: anno D. 1551 d. 27. Mart. ist der gestrenge und veste Heinrich vom Ende zum Fuchshayn in Christo entschlafen. Zu seiner Zeit, wo der Landesherr zum Schmalkaldischen Kriege rüstete, 1545, hatte das Gut zu Ehrenhain 3 Ritterpferde und 3 Langspieser zu stellen und 4 nßo. 20 gr. 4 pf. von 781 Schock Erbgütern zu zahlen. Nach ihm waren Besitzer Heinrich und Loth, 1554 kommen sie bei der 3. Kirchenvisitation als Lehensherren der Kirche vor. Loth starb 1558, von einem Edelmann in Leipzig erstochen; der Thäter mußte den Erben 600 Mfl. als Sühne zahlen, die diese Summe in die hiesige Kirche schenkten. Nach ihm kam das Gut an die Linie der Ende zu Königsfeld; Dr. Niklas, kursächsischer Geheimrath und Reichs-Cammer-Gerichtsassessor zu Speyer, starb 1567; Anton, 1569; Wolff Dietrich, und in den neunziger Jahren Nicol Georg Uz und dann Quirin, dieser starb 1609. Darnach kam das Gut an die v. Schönberg; zuerst an Moritz, dieser starb 1619; nach ihm besaßen es seine Brüder Hans Wolff, Moritz Haubold, Caspar Rudolf und George Heinrich, und von 1622 bis 1625 Moritz Haubold allein; hernach bis 1630 George Heinrich allein, nach dessen Tode Moritz Haubold und Caspar Rudolf, welche die Vormundschaft über ihren unmündigen Vetter George, Heinrichs Sohn, bis 1638 führten. In diesem Jahr verkauften sie das Gut an die Bose. Der auch in unserm Fürstenthum schon reich begüterte Graf Karl Bose, kurfürstl. Sächsischer Oberster und Amtshauptmann zu Zwickau, starb 1657, ihm folgte sein Sohn Friedrich Carl, herzogl. Altenburgscher Kammerjunker, auch auf Zechau, Schweinsburg, Crimmitschau, Lauterbach, Schiedel, Langenhessen, Hirschfeld, Wildberg und Ziegra, er starb 1689; ferner dessen Sohn Carl August bis 1709, in welchem Jahre der Kammerherr Hannibal Germanus Freiherr v. Schmertzing das Rittergut kaufte, der auch Ehrenberg besaß; er starb 1715. Ihm folgte George Carl Pflugk, kurfürstl. Sächs. Geheimrath und Stiftskanzler zu Merseburg, auch Landschaftsdirector in Altenburg, gestorben 1748 in Altenburg und hier in der Kirche begraben. Hernach dessen Sohn Carl Adam Gottlob, Stift-Naumburg-Zeitzischer Vicekanzler, vorher Appellationsrath in Dresden, gestorben 1786; er wurde in dem neuen herrschaftlichen Begräbniß, neben dem Kirchhofe, beigesetzt; auch seine kurz zuvor verstorbene Gemahlin. Hierauf dessen Sohn Carl Friedrich, kurfürstl. Sächs. Kammerjunker, Oberhofmeister und zuletzt Landjägermeister, starb in Dresden 1818. Im Jahre 1816 verkaufte er das Rittergut an Friedrich August Mühlig, Kauf- und Handelsherrn in Altenburg, und dessen Schwester Dorothea Elisabeth, von dieser (der Bruder starb 1832, die Schwester 1833) erbte es als Fideicommiß die verwandte Familie Hofmann mit der Bedingung, den Namen Mühlig nebst dem ihrigen zu führen. Der erste Erbe war Karl Heinrich Adolf Mühlig genannt Hofmann, er starb 3. Juli 1849; ihm folgte sein Sohn Karl Julius.

Die eingepfarrten Dorfschaften.

1. Clausa, ein erst in neuerer Zeit entstandenes Dorf an dem an der Waldenburger Chaussee in der Leina liegenden Chausseehaus. Die Clausa brannte im Jahre 1590 ab; jetzt hat das Dorf 10 bewohnte Häuser und hatte Ende 1880 48 Einwohner in 11 Haushaltungen; der Flächengehalt der Flur ist in dem des benachbarten Garbus inbegriffen.

2. Dippelsdorf, eigentlich Dipoldsdorf, so nach seinem germanischen Gründer Dipold genannt, hatte im Jahre 1445 3 besetzte Höfe und zahlte jährlich 1 nßo. 36 gr. Geschoß nach Altenburg; auch jetzt giebt es blos noch 3 Bauerngüter mit 29 Einwohnern hier; die Flur ist 91 ha 81 a groß und berechnet zu 9224 Steuereinheiten.

3. Garbus, eine alte slavische Gründung, urkundlich Gorbucz, Gorbitz, Garwitz, Garbis geschrieben; hier kaufte das Bergerkloster in Altenburg im Jahre 1296 3 Hufen Reichslehen und besaß schon vor 1358 das Nonnenkloster dort 1 nßo. Zinsen von 1 Hufe burggräflich Leißniger und 2 nßo. landesherrliches Lehen; 1361 erwarb das Bergerkloster auch noch 2 nßo. 8 gr. von denen v. Weißenbach und die Güter der Adeligen v. Bocka. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 6 besetzte Höfe, und von da bezahlten die Güter des Küsters und des Hospitalarius des Bergerklosters 1 nßo. 36 gr. Geschoß in das Amt zu Altenburg, auch hatte Götze v. Ende hier ein Gut, welches 2 nßo. ebendahin schoßte; 2 Bauern hier zinsten 1528 4 nßo. 22 gr. an das Bergerkloster. Jetzt sind in Garbus 12 bewohnte Häuser, worin im December 1880 96 Einwohner in 14 Familien sich befanden; die Dorfflur hält 157 ha 38 a mit 19002 Steuereinheiten.

4. Hauersdorf, von einem Germanen Namens Haugold oder Hugold angelegt, daher es noch im 15. Jahrhundert seinen unversehrten Namen Haugoldesdorf führt, mit dem aber die verkürzte Form Haugels- oder Hugelsdorf abwechselt, im 16. und 17. Jahrhundert findet sich Hauels- und Haulßdorf. Das Dorf hatte 1445 6 besetzte Höfe und bezahlte blos 12 gr. Geschoß nach Altenburg; jetzt sind daselbst 71 Einwohner in 13 Haushaltungen in ebenso viel Häusern und die Flur, 90 ha 37 a groß, ist mit 9627 Steuereinheiten eingeschätzt.

5. Heiersdorf heißt in der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 „Heinrichsdorf bei Vochshain" (im Gegensatz zu Heinrichsdorf bei Niederwiera), es ist aber keine Anzahl der Höfe angegeben; 1526 verkaufte Götz v. Ende zu Rochsburg allda 8 Scheffel Korn an das Kloster zu Grünhain. Jetzt sind daselbst 55 Einwohner, welche in 11 Familien 10 Häuser bewohnen; ihre Flur ist 58 ha 55 a groß und zu 6062 Steuereinheiten eingeschätzt.

6. Mockzig; der alte slavische Name im 15. und 16. Jahrhundert ist Magczog und Mockzugk; 1445 waren hier 9 besetzte Höfe, vom Gute des Bergerklosterspitals wurden 15, vom Endeschen, später v. Maltitzschen 16 gr. Geschoß gezahlt. Am 7. März 1661 brannte fast das ganze Dorf, am 15. Januar 1794 wieder 2 Güter ab. Im December 1880 waren hier 133 Einwohner, welche in 20 Familien vertheilt 18 Häuser bewohnten; die Dorfflur 243 ha 18 a mit 23573 Steuereinheiten.

7. Prisselberg, ist ein slavisches Dorf, wie die alte, Pristaulitz, Pristelwitz lautende Form des Namens beweist; es kommt schon im Jahre 1303 vor, wo das Bergerkloster in hiesiger Flur 1 Hufe, Schönburgsches Lehen, erhielt, welche 45 Prager Groschen zinste; im Jahre 1383 erhielt das Altenburger Nonnenkloster 1 nßo. Jahreszins auf 3 Gütern, welche von Thimo v. Colditz zu Lehen gingen; 1445 zählte der Ort 7 besetzte Höfe und schoßte 1 nßo. 13 gr. 1 pf.; ins Bergerkloster hatten 1528 hier 6 Leute zusammen 39 gr., je $5^3/_4$ Scheffel Korn und Hafer und 1 Kaphahn zu zinsen. Zwischen hier und Mockzig war 1525 ein Lager der aufständischen Bauern; am 28. September 1834 brannte ein Handgut und 2 Häuser gänzlich ab. Jetzt zählt das Dorf 85 Einwohner, welche in 14 Familien in 12 Häusern wohnen, und hält die Flur 148 ha 81 a mit 14175 Einheiten.

8. Oberleupten, heißt eigentlich Oberlipen oder -leipen und ist slavisch; seit 1714 gehört das hiesige Freigut mit den später auf dessen Boden erbauten 2 Häusern kirchlich nach Nobitz, indem in jenem Jahr 1 nach Nobitz gepfarrtes Gut in Dippelsdorf an Ehrenhain gewiesen und dafür das Freigut, welches sich schon lange kirchlich zu dem nahen Nobitz gehalten hatte, dahin gepfarrt wurde. Das ganze Dorf hat 108 Einwohner, welche in 19 Familien in ebenso viel Häusern wohnen, und seine Flur begreift 149 ha 32 a mit 15688 Steuereinheiten. In geschichtlicher Hinsicht ist dieser Ort mehrfach mit Oberlewben, d. i. Langenleuba-Oberhain, verwechselt worden, doch unterscheiden sich beide durch die Schreibung; schwer ist aber für die älteste Zeit den Unterschied zwischen Ober- und Unterleupten zu machen, als diese unterscheidenden Vorwörter noch nicht gebräuchlich waren. Doch bezieht sich auf Oberleupten das Gut in Lipene, welches 1199 vom Burggrafen Friedrich v. Nürnberg

beansprucht, nachher aber von demselben dem Bergerkloster überlassen wurde, welches es als Reichslehen erworben hatte. Bei demselben ist es nicht geblieben, im Jahre 1445, wo das Dorf (Lipan superior, Ober-Lipen) 10 Höfe hatte, gehörte das Gut Wilhelm v. Gößnitz, dann den Besitzern von Ehrenberg, unter denen Valentin v. Reinsberg noch 1536 vorkommt. Nachher kam es an die fürstliche Kammer, welche es in 2 Bauerngüter zerschlug, und Herzog Friedrich Wilhelm gab sie im 17. Jahrhundert dem Kanzler Wolf Conrad v. Thumbshirn.

9. Nirkendorf, früher Nerkendorf; hier erhielt im Jahre 1353 das Bergerkloster einen Zins von 1 ßo. geeignet, welchen 1528 Stephan Krug zahlte; 1445 waren hier 6 besetzte Höfe; 1528 war der Ort noch zum Theil nach Ziegelheim gepfarrt, dessen Pfarrer von hier $11\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und Hafer erhielt. Im Jahre 1808 brannte ein Bauerngut total ab. Die Dorfflur enthält 172 ha und 4 a mit 18110 Steuereinheiten; die Zahl der Einwohner war Ende 1880 121, welche in 20 Familien in 17 Häusern wohnten.

10. Zschaiga, eine alte slavische Gründung, in Urkunden Sceiowe, Skeyow, Scheowe, wo 1270 und 1271 das Bergerkloster $1\frac{1}{2}$ Hufe kaufte, wovon 1528 Nickel Beyer 1 nßo. 2 gr. 3 pf. zinste; 1445 fanden sich hier, in Czegaw, 3 besetzte Höfe, davon das Kloster Grünhain und der Gleitsmann je 24 und der Propst des Bergerklosters 36 gr. zinsten; die Besitzer von Schlöpitz verkauften 1482 1 nßo. Zinsen hier an den Domherrn Busch am St. Georgenstift und 1535 1 nßo. an das Nonnenkloster in Altenburg. Im December 1880 wohnten hier 36 Leute in 4 Häusern; die Dorfflur ist 117 ha 47 a mit 11260 Steuereinheiten.

Die Kirche,

ein für eine Dorfkirche großes und stattliches Gebäude, ist im Gothischen Styl erbaut; der Chor im Innern gegen das Schiff erhöht, außen mit hohen, starken Pfeilern versehen; das Schiff, ebenso groß als der Chor, scheint später gebaut; auf demselben steht der im Jahre 1596 neu erbaute, in der untern Hälfte 4-, in der oberen 8eckige Thurm. Die herrschaftliche Kapelle ist an die Kirche angebaut; Emporen sind auf der einen Seite zwei, auf der anderen eine. Nahe beim Altar befindet sich noch aus der katholischen Zeit ein steinernes Tabernakel, zur Aufbewahrung der Monstranz mit der geweihten Hostie. Ueber demselben steht die Jahreszahl 1521. Unter dem Collator Friedrich Carl Bose ist über 600 Mfl. im Inneren verbauet worden, namentlich der Altar, welchen Carl Bose noch verdinget und dessen Erben vollendet und bezahlt haben, der über 200 Thlr. gekostet hat und durch alterthümliche Verzierungen, auch Gemälde, sich auszeichnet, und die neue herrschaftliche Kapelle; auch eine neue Orgel ward angeschafft und ein neues Schülerchor ward angelegt. Georg Carl Pflugk ließ später die Orgel auf eigene Kosten vergrößern und verehrte der Kirche noch andere Geschenke, sowie auch dessen Sohn, Carl Adam Gottlob Pflugk, der im Jahre 1748 eine wesentliche Reparatur im Inneren veranstaltete. Die Geschwister Mühlig machten sich durch ein reiches Vermächtniß um die Kirche verdient, indem der Bruder eine Kanzel-, Altar- und Taufsteinbekleidung verehrte, welche laut des Testaments 500 Thlr. kosten sollte, und die Schwester ein gleiches Vermächtniß stiftete, welches aber mit Genehmigung des Consistoriums in Geld verwandelt und die 500 Thlr. an die Kirche gezahlt wurden. Als heilige Gefäße fanden sich bei der Kirchenvisitation 1528 in der hiesigen Kirche vor: 1 Monstranz halb kupfern, halb silbern; eine kleine silberne Monstranz zur geweihten Hostie bei Krankenbeschickungen; 2 Kelche mit Patenen und 3 Pacificalien; 2 sammetne und 3 ordinäre Meßgewänder und 2 Kaseln. Das Kirchvermögen bestand in 27 gr. Erbzins, 48 aßo. ausstehenden Schulden, 35 Kirchkühen und 3 Viertel (75) Schafen, welche letztere jährlich $1\frac{1}{2}$ nßo. gr. zinsten. Derzeit besteht das Kirchvermögen in 12278 Mk. Die neue, jetzt aufliegende Altar- und Kanzelbekleidung verehrte Pauline verw. Etzold zu Mockzig und die neuen Altarleuchter Christine Taubert zu Ehrenhain. Die Kanzel ist an der Seite da angebracht, wo Chor und Schiff zusammenstoßen. Der Taufstein ist von Marmor, das Taufbecken von Zinn. Die Orgel ist zwar alt, aber noch in gutem Stande, da sie in der neueren Zeit mit mehreren Registern, namentlich einem starken Baß, versehen wurde, und auch mit einer Physharmonika, von dem Orgelbauer Karl Ernst Poppe gebaut. Die Kirche hat 3 Glocken. Die mittlere und kleine sind 1463 gegossen. Die kleine hat

keine Aufschrift, die mittlere folgende: anno dm (Domini) MCCCCLXIII. Cristi sum tuba domini — voco Osianna.*) Die große, 25 Centner schwere, 1466 gegossen, aber 1615 umgegossen, hat außer den Namen des damaligen Patrons und Pfarrers als Umschrift den Hexameter: Vult populum campana sonans ad sacra venire.**) Auf dem Thurme ist auch eine Schlaguhr mit der Glocke in der Thurmhaube. Die Uhr wurde 1685 reparirt, auch 1775 mit einem neuen Minutenwerk versehen, und das alte Schlagwerk fast ganz erneuert. Im Jahre 1808 wurde das Dach des Thurmes und der Kirche reparirt, Thurmknopf, Fahne und Stern neu vergoldet. Die Kirchenbücher gehen bis 1670, die Kirchrechnungen bis 1597 zurück.

Der Gottesacker, am Ende des Dorfes nach Heiersdorf zu, ist 1687 angelegt und mit einer Mauer umfriedigt; 1845 wurde er erweitert und gleichzeitig eine Gottesacker- und Begräbnißordnung aufgestellt. Es ist hier auch eine Leichenhalle.

Die Pfarrei.

Das Einkommen des Pfarrers ist 1528 so angegeben: 7 Schock Korn Zehnd auf dem Hofefeld, mehr oder weniger nach dem Ausfalle der Ernte, 27 Garben Hafer vom Kretschmar; auf dem eigenen Felde, ebenso wie beim Zehnd, $6\frac{1}{2}$ Schock Korn, $2\frac{1}{2}$ Weizen, 4 Hafer, 2 Gerste; je 2 Fuder Heu und Grummet; $1\frac{1}{2}$ Schock Brote, welche die Bauern nach der Größe ihres Ackercomplexes gaben, einer 1 bis 3 (die von Ehrenberg in Oberleipen und Zschaiga Belehnten gaben die Brote nicht mehr), 3 nßo. 19 gr., 5 Gänse und 2 Hühner Erbzins; gehalten wurden 9 Kühe, außerdem Schweine und Hühner fürs Haus; 3 (so steht hier) Fuder Holz vom Edelmann (welches derselbe aber in 4 Jahren nicht gegeben); 2 Pfund Wachs und 4 gr. (von einem Bauer gestiftet) aus dem Aerar (seit 2 Jahren nicht gegeben). Dafür, daß der Pfarrer in Oberarnsdorf für den alten, ungeschickten Pfarrer Eicke hier Predigt und Amt versah, und zwar nach einer mit Bewilligung des Patrons getroffenen Abrede, einen Sonntag um den andern zuerst in Oberarnsdorf und dann in Ehrenhain predigte, erhielt er „zu einer ergetzlichkeit für seine arbeit" jährlich 5 Mfl. Bei der 2. Visitation, 1533, wurde das Einkommen der hiesigen Pfarrei gebessert, daß jährlich hierher 10 fl. aus dem Nonnenkloster zu Altenburg bezahlt und 4 Scheffel Korn und 7 Scheffel Hafer von Nirkendorf gezogen wurden. Jetzt besteht die Dotation der Stelle an Grundbesitz in 12 ha 14 a; das Vermögen der Pfarrholzkasse beträgt 2127 Mk.

Im Jahre 1554 wurde Oberarnsdorf zum Filial von Fuchshain gemacht und der dortige Pfarrer zum Diakonus hier ernannt (s. Oberarnsdorf). Der Diakonus erhielt mehrere bestimmte Amtsgeschäfte hier übertragen, wofür er seine Besoldung hier erhielt. Dieses Verhältniß wurde im Jahre 1710 mit Genehmigung des Consistoriums und des Kirchenpatrons wieder aufgehoben, der damalige Pfarrer Meißner hier und der Diakonus Dietzel in Oberarnsdorf scheinen dazu selbst die meiste Anregung gegeben zu haben. Bei dieser Trennung wurden die geistlichen Grundstücke, in der Oberarnsdorfer Flur gelegen, welche sonst alle zur Pfarrei Fuchshain gehörten, der Oberarnsdorfer Pfarrei zugewiesen, und das Einkommen, welches der Diakonus sonst hier mit hatte, zur Pfarrei Ehrenhain gegeben, wodurch freilich letztere nach jetzigen Verhältnissen an Einkünften geschwächt, die Oberarnsdorfer Pfarrei aber verstärkt wurde, obgleich damals bei dem sehr geringen Stande der Oekonomie die Ausgleichung richtig mag berechnet worden sein.

Die Pfarrwohnung hier wurde im Jahre 1732 neu gebaut und befindet sich noch in gutem Stande. Im Jahre 1812 ist ein neues, ziemlich großes Seitengebäude errichtet, auch die Scheune später vergrößert worden.

Als Pfarrer der Parochie Fuchshain kommen in der katholischen Zeit urkundlich vor: Bertold, plebanus in Indagine 1295; Heinrich, Pfarrer zu dem Hain, 1357; Peter, 1374. Zu ihnen muß auch noch Johann Eicke oder Eck gerechnet werden, welcher

*) d. i. ich bin die Posaune Christi des Herrn, ich rufe: Hosianna. (Oder soll das vielleicht, wie auf anderen Glocken, z. B. in Bremsnitz und im Kloster zu Roda, vocor Osanna, ich heiße Osanna; nämlich Osanna, der Taufname der Glocke, heißen?)

**) d. i. die Glocke will, daß bei ihrem Schalle die Leute zum Gottesdienste kommen.

auf landesherrlichen Befehl 1522 eine Eingabe der Pfarrgeschäfte und Einkünfte machte und von dem es in der 1. Visitation 1528 hieß, daß er schon alt und zu predigen ungeschickt wäre, weshalb der Pfarrer in Oberarnsdorf für ihn amtirte. In jener Eingabe vom Jahre 1522 sagt er: „Vff solchs muß Ich alle wochen dorch messe halten VI yn der wochen, auch alle freitag vnd alle heiligen tag messe halten vnd predigt, vnd alle heilige abent vnd alle heilige tage Vest feiern, auch in den X Dorfern alle kranke mensch besuchen als offt das noth ist.“ Die Einwohnerzahl gibt er an zu „77 gesessene Mann (Hauswirthe) in X Dorfern (Clause wurde sonst mit unter Garbus begriffen). Ettlich eine gutte Virtel (Meile) weges von der kirchen.“ Unter den Besoldungsstücken wird mit angeführt: „VII fuder holtz gebet der von Ende, auch hab ich ein eigen holtz, darynne ich kann alle jahr ein fuder aber fünffe hewben (hauen), das andre muß ich von der Leyne kauffen.“ Unter den Ausgaben kommt mit vor: „XVI groschen jehrlich meinem Herrn (dem Bischof) von Numburg“, IIII groschen jehrlich dem Dechant zu Aldenburg“ (s. oben S. 29).

Die Reihe der evangelischen Pfarrer beginnt:

1. Wolf Zimmermann, war 1533 bei der 2. Visitation hier, wo er geschickt befunden ward, auch 1535 kommt er noch hier vor.

2. Peter oder Andreas Heubner oder Haubner, war vormals ein Seidensticker und Bäcker in Altenburg gewesen und 1542 „Nu alt und grau“ als Pfarrer hierher gekommen. Er gab 1545 ein Verzeichniß der Besoldungsstücke ein, darunter sind z. B. 4 nßo. 16 Gr. Erbzins Michaelis; Zehent vom Rittergut von 2 Feldern im Betrage von 7 bis 8 Schock Korn, 2 bis 3 Schock Hafer, 7 bis 8 Altschock Opfergeld (ein Jahr mehr denn das andere); 10 Gülden Zulage. Die „Nutzunge des ackergebeudes“ wird angegeben zu 10 bis 11 Schock Korn (gibt zu 2 Scheffeln à 12 Groschen), 3 Schock Weizen (gibt zu 1 Scheffel à 16 Groschen), 3 Schock Gerste (gibt zu 3 halben Scheffeln à 12 Groschen), 4 Schock Hafer (gibt zu 3 Scheffeln à 6 Groschen). Von der Viehzucht heißt es: „3 Kue, 2 Kelber kann man erneren.“ Von den Gebäuden: „1 hauß, 1 stube, 1 scheune, stelle, ist aber alles baufeldig.“ Die Zahl der gesessenen Mann oder Hauswirthe war im ganzen Kirchspiel 80, als: in Fuchshain 19, in Heiersdorf 7, in Nirkendorf 9, in Mockzig 9, in Dippelsdorf 2, in Zschaiga 3, in Prisselberg 7, in Oberleipen 12, in Garbus 6, in Haugelsdorf (Hauersdorf) 6. Er amtirte noch 1554, wo die Visitatoren Folgendes von ihm zu Protokoll gaben: „was die Lhar betrifft, hat er derselben kein grundt vnd rechten vorstandt, derhalben ehr auch seine predigte buchstabentlich aus den Buchern zu lesen pflegt rc. (wie die Eingepfarrten berichteten und die Patronatsherren sich beschwerten), zu dem hat er die Lhar des Catechismi unterlassen und ist sonst in sein ampt nachlessig gewest; souil sein Leben belangt, füre er nach allgemeiner Klage ein sehr ergerlichen wandel, ubertringke sich oft, gebe ergernuß.“ Er wurde deshalb abgesetzt und kam als Kirchendiener nach Kriebitsch, wo er bald starb.

3. M. Esaias Behem (Pehm, Böhm), aus Altenburg, war Supremus oder Conrector an der gelehrten Schule daselbst, wo er 1549 vorkommt, wurde 1556 Pfarrer hier und starb den 21. Februar 1566 an Gift, welches er mit andern (s. unter Gieba) auf einer Hochzeit in Mockzig unversehens genossen hatte.

4. Andreas Pleißner, geboren in Altenburg, wo er unter Misenus die Schule besuchte, war bereits 13 Jahre Diakonus in Rochlitz gewesen, als ihn Nicol v. Ende 1566 hierher berief. Er scheint nicht lange hier gelebt zu haben.

5. Andreas Wendler, geboren 1526 in Oelsnitz bei Lichtenstein, wo sein Vater ein Schneider war. Er besuchte die Schulen zu Lichtenstein und Annaberg und dann die Universität Leipzig. 1554 ward er vom Grafen Georg v. Schönburg zu Glauchau zum Pfarramte Toppseifersdorf und 1558 als Prediger nach Mittweida berufen und erhielt $6^1/_2$ Jahre darauf die Pfarrstelle in Wolkenburg, wurde aber, da er sich bei den damaligen dogmatischen Streitigkeiten in Kursachsen der den Geistlichen angesonnenen Unterschrift gewisser Glaubensartikel (wegen der Adiaphora und des Synergismus) weigerte, 1569 von dem Leipziger Consistorium enturlaubt. Unmittelbar darauf (Ende Mai 1569) erhielt er aber durch Anton v. Ende auf Fuchshain den Ruf zum hiesigen Pfarramte; er unterschrieb 1577 in Altenburg die Concordienformel mit, erklärte sich auch 1583, bei der diesfalls gehaltenen Special-

visitation gegen den Adjunct zu Gößnitz mit dem Inhalte jener neuen Bekenntnißschrift einverstanden, bemerkte aber, „es habe ihm, wie etlichen andern frommen und gutherzigen Pfarrern, die gar geschwinde und von den Pastoribus unberathschlagte Subscription nicht gefallen, darum er auch, neben anderen, gleich protestirt und gewünscht habe, daß er's doch zwo oder drei Wochen hätte zuvor ersehen und Alles, weil es ja hohe Gewissenssachen seien, besser erwägen können.“ Uebrigens erhielt Wendler in der Visitation das Zeugniß: „Er redet und schreibet latine frei und wohl, Griechische Sprach verstehet er ziemlich, das Hebraisch lieset er und verstehet etwas.“ Im April 1589 erhielt er einen Verwandten aus Delitzsch, Zacharias Wagner, der seine älteste Tochter heirathen wollte, zum Substituten (welcher in der Folge zum Diakonat in Oberarnsdorf kam s. d.) und starb 1592. Zu seiner Zeit zählte das Kirchspiel Fuchshain (ohne Oberarnsdorf) 770 Personen, worunter 450 Communionfähige (mit dem Filiale Oberarnsdorf bei 900 Personen, worunter 530 Communionfähige). Hier folgte

6. Jakob Lindenast, 1592; er starb am 20. April 1597 in Penig, wohin er gereist war, um seine Freunde zu besuchen.

7. Jakob Kunerich, seit 1596 Diakonus in Oberarnsdorf, hierher berufen am 8. Juni 1597 durch Georg Uz v. Ende; starb zu Ende des Jahres 1617 oder zu Anfang 1618.

8. Paul Köhler (Colerus), seit 1616 Diakonus in Monstab, wurde am Johannisfeste 1618 als Pfarrer hier eingeführt und starb noch in demselben Jahre. Hierauf präsentirte Moritz v. Schönberg den Cantor zu Penig, Paul Peßler, der jedoch in Weimar zurückgewiesen ward. So wurde

9. M. Simon Götze, Rector in Waldenburg, am 16. Januar 1619 von demselben v. Schönberg zum hiesigen Pfarramt vocirt, allein auch er amtirte nur kurze Zeit hier und zog bereits im September dieses Jahres als Pfarrer nach Altstadt-Waldenburg, wo er 1640 starb.

10. Christian Hammer, aus Glaucha, war Pfarrer zu Pösigk in der Inspection Bitterfeld, wurde, berufen durch Moritz v. Schönberg, am 29. October 1619 als hiesiger Pfarrer eingeführt, zog am Tage Martini an und starb zu Anfang des Jahres 1630. Nicht lange nach ihm starb auch der Kirchpatron Georg Heinrich v. Schönberg mit Hinterlassung eines einzigen, noch unmündigen Sohnes. Dessen Vormünder, seine Oheime Hans Wolf, Moritz Haubold und Caspar Rudolf v. Schönberg, bestanden darauf, daß dem Verlangen ihres verstorbenen Bruders gemäß der Pfarrer Paul Böttiger in Oberloquitz, der Diakonus Joh. Crusius in Waldenburg, der Cantor Conrad Wecker in Penig, vor Allen aber der M. Sebastian Reinmann (gebürtig aus Saalfeld, seit 12 Jahren Hauslehrer bei Wolf Albrecht v. d. Gabelentz auf Poschwitz, noch früher aber evangelischer Geistlicher in Oesterreich unter der Enns und von da vertrieben), mit Probepredigten in der Kirche zu Fuchshain gehört würden. Sie bestimmten die Kirchgemeinde dasselbe zu begehren, namentlich zu Gunsten Reinmanns. So wurde die Besetzung verzögert, endlich griff das Consistorium durch und wählte

11. Conrad Wecker, geboren ums Jahr 1600 in Taucha bei Leipzig, und seit 1627 Cantor in Penig, Vetter des herzogl. Hofarztes und Physicus Dr. Constantin Wecker in Altenburg, welcher sich lebhaft für denselben verwendet hatte. Die obengenannten Vormünder weigerten sich unter allerlei Ausflüchten lange der Probepredigt Weckers beizuwohnen, bis sie endlich unterm 13. December 1630 die Vocation ausstellten. Wecker wurde aber erst am 3. Trinitatissonntag 1631 investirt. Er verwaltete bei zwei Vacanzen das Oberarnsdorfer Diakonat längere Zeit mit und starb den 29. Januar 1666.

12. Christian Crauschwitz, geboren 1632 in Neidschütz, Sohn des dortigen Pfarrers M. Adam Crauschwitz, er hatte 3 Jahre in Jena studirt, wurde 1666 durch Friedrich Carl Bose zum hiesigen Pfarramt vocirt und starb den 17. November 1688. Er machte sich dadurch verdient, daß er neue Kirchenbücher hier anfing und in Ordnung hielt, da zuvor zwar von 1571 an ein Taufregister vorhanden war, aber kein ordentliches Trau- und Todtenregister, sondern nur einzelne Nachrichten auf besondere Bogen geschrieben. Ein Bruder von ihm war der Pfarrer Gottfr. Crauschwitz in Dienstädt (s. d.) und Christfried Adam Crauschwitz, nachmals Pfarrer in Oberarnsdorf nach der Trennung der Parochien, war sein Sohn. Nach

Crauschwitz' Ableben präsentirte der Patron den Candidaten Dietzel aus Lauterbach zu dessen Nachfolger, da dieser aber im Examen und in zwei Gastpredigten in Altenburg nicht ganz befriedigte, so wurde es noch vermittelt, daß derselbe das Diakonat Oberarnsdorf (s. d.) erhielt, nach Fuchshain aber ward berufen

13. David Meißner, geboren in Borna 1658, seit 1687 Diakonus in Oberarnsdorf, hierher vocirt am Sonntag Rogate 1689, gestorben den 16. Juli 1713. Der Generalsuperintendent Redel hielt ihm die Leichenpredigt in hiesiger Kirche. Während seiner Amtsführung kam 1710 die Trennung Oberarnsdorfs von Ehrenhain zustande.

14. Johann Michael Dietzel, Sohn des Pfarrers zu Lauterbach bei Crimmitschau, 1662 daselbst geboren, wurde 1689 Diakonus und 1710 Pfarrer in Oberarnsdorf und nach Ehrenhain vocirt am 3. Advent 1713 durch Hannibal Germanus v. Schmertzing; er starb den 14. Juli 1725. Der Generalsuperintendent Redel hielt ihm ebenfalls die Leichenpredigt.

15. Joh. Tobias Körner, geboren 1690 in Schleiz, wurde 1722 Pfarrer in Großbockedra und hierher berufen am 2. Advent 1725 durch Georg Carl Pflugk. Er wurde 1751 zum Adjunct ernannt und erhielt am Sonntag Reminiscere 1758 in seinem Sohne, Joh. Gottlob Körner, einen Substituten, und als dieser 1765 zum Pfarramt Oberarnsdorf gelangte (s. d.), einen zweiten in seinem Nachfolger. Er starb am 15. November 1766.

16. Melchior Kertzscher, geboren in Selka bei Schmölln den 26. December 1726, war bei dem Stift-Zeitzschen Vicekanzler Carl Adam Gottlob Pflugk in Zeitz 8 Jahre Hauslehrer gewesen, wurde im October 1759 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1765 durch seinen Principal Körners Substitut und nach dessen Tode zum vollen Pfarramt berufen am Sonntag Misericordias Domini 1767. Nach langer Krankheit starb er am 16. Nov. 1788.

17. M. Joh. Gottlob Wilhelm Pasch, geboren in Gräfenhainchen bei Wittenberg den 8. December 1755, war vorher Pfarrsubstitut in Söllichau bei Düben, wurde am Sonntag Exaudi 1789 durch Carl Friedrich Pflugk zum hiesigen Pfarramt vocirt und starb den 29. Februar 1804.

18. M. Christian Friedrich Gelbricht, geboren den 1. October 1769 in Zeitz, Sohn des Tertius M. Chrstn. Jonathan G. an der dortigen Stiftsschule, studirte in Leipzig, war seit 1796 Pfarrer in Silbitz und wurde hierher berufen durch den vorgenannten Patron (dessen zwei Söhne er seit 1795 informirt hatte); er trat XII. p. Trin. 1804 an und wurde am Michaelisfeste 1839 zum Adjunct ernannt; er starb 10. Mai 1843. Er gab zur bevorstehenden Amtsjubelfeier seines Vaters heraus: Dissertatio de eo: an male, ut nonnulli opinantur, de animo Jesu sentiendum sit, si ὁ πειράζων ἐν τῇ ἐρήμῳ Christus ipse i. e. mentis ipsius cogitata fuerint, Altenb. 1815; auch Reden bei der eidlichen Verpflichtung der Landsturm-Anführer und der Mannschaft, 1815.

19. Eduard Ludwig Sturm, geboren den 30. September 1809 zu Neugeising im Sächsischen Erzgebirge, Sohn des Rectors an der dortigen Schule, studirte in Leipzig, war seit 1839 Hülfsprediger in Großmilkau bei Rochlitz, wurde am Sonntag Oculi 1840 Pfarrer in Oberarnsdorf und 1843 hier; er starb am 7. October 1847.

20. Christian Friedr. Ernst Müller, aus Lucka, geboren dort 4. August 1812, machte seine Studien in Leipzig, lebte als Candidat in Dresden, wurde 1844 Collaborator des geistlichen Ministeriums in Altenburg und von dem Rittergutsbesitzer Mühlig genannt Hoffmann 1848 als Pfarrer hierher berufen; er starb 26. Februar 1870. Er schrieb: De solipsismo (Preisschrift aus der Ammonschen Stiftung), Leipzig 1841, und gab einige Predigten in Druck.

21. Anton Ottokar Hüttenrauch, geboren 6. August 1823 in Altenburg, 1837 bis 1845 Gymnasiast daselbst, studirte dann in Jena; er war seit 1862 Diakonus in Meuselwitz, wurde hier 1871 Pfarrer, seit 1879 auch zugleich in Oberarnsdorf und starb 2. September 1883. Er schrieb: Handbuch zum Unterricht in der deutschen Sprache und in Realien (im Anschluß an das Runkwitzsche Lesebuch), Altenburg 1868.

22. Dr. phil. Heinrich Hermann Berger, geboren 23. Januar 1846 in Ronneburg, studirte seit 1863 in Altenburg und seit 1870 in Jena und Leipzig; er wurde zuerst Director der Karolinenschule in Altenburg, 1877 Hofdiakonus und 1878 Lehrer am Schullehrerseminar, 1881 Director der Bürgerschulen und im September 1884 Pfarrer hier.

Die Schule.

Des Kirchnerdienstes zu Fuchshain wird schon frühzeitig gedacht. Bereits im Jahre 1522 führt der Pfarrer Eicke eine jährliche Abgabe von seinem Diensteinkommen an den Kirchner (7 Groschen) an. Seit 1554, in welchem Jahre Oberarnsdorf zum Filial von Ehrenhain gemacht wurde, hatte der dasige Kirchner den Pfarrer auf das Filial zu begleiten, um dort vorzusingen, wofür er die Nutzung des Kirchhofs und von jedem Hauswirth ein Weihnachtsbrot erhielt.

In der ganzen Parochie war bis 1710 nur eine Schule und zwar im Kirchorte selbst. In diese mußten die Kinder von allen eingepfarrten Dörfern gehen. Das Schulhaus wurde 1703 gebaut und die Schulstube im Jahre 1834 vergrößert und die ganze Schulwohnung reparirt. In den Jahren 1859 bis 1860 wurde ein neues Schulhaus gebaut, 2 Lehrer angestellt und die Schule vierklassig eingerichtet; die 1. Stelle ist eine zweiter, die andere dritter Klasse. Ostern 1883 betrug die Zahl der Schulkinder 276.

Kirchen- und Schuldiener hier: 1. Johann Nandelstädt, starb im Juli 1604. 2. Samson Streicher, trat 1. October 1604 an und starb, 73 Jahre alt, im Februar 1626. 3. Martin Bercht, ein Böttiches von Profession, zuvor Schulmeister in Auerswalde bei Chemnitz, dann in Oberwiera, wurde im Juli 1626 hierher berufen, wiewohl unter Widerspruch der Kirchfahrt, die eine sehr üble Schilderung von seinen Sitten und Leistungen machte; er starb 1631. 4. Urban Rüdiger, vorher Schulmeister in Auerswalde, hier seit 1632, starb 1644. 5. Joh. Baum, 1645, starb 1655. 6. Matthäus Held, vorher Schulmeister in Neukirchen, hierher berufen den 20. Juli 1655, starb 1668. 7. Gottfried Posern, des Vorigen Schwiegersohn und bisheriger Gehülfe im Orgelspielen, als Schulmeister angestellt im Februar 1669. Ihm wurde sogleich ein anderer Schwiegersohn Held's, Georg Walter, als Gehülfe im Singen, gegen einen Antheil am Diensteinkommen, beigesetzt, doch nach Jahresfrist wegen unlöblicher Aufführung wieder entfernt. Posern starb 1697, nachdem ihm 8. Georg Horn, vorher Schulmeister in Reinsdorf bei Greiz, 1696 substituirt worden war. Dieser gerieth bald sowohl mit der Gemeinde wegen des Schulgeldes (besonders mit den Eingepfarrten zu Oberleipen, welche sich der weiten Entfernung halber im Winter einen Privatlehrer hielten) und wegen des Lautegeldes, als auch mit dem Pfarrer Meißner in die ärgerlichsten und langwierigsten Streitigkeiten, die ihn der Remotion nahe brachten, bis er endlich, auf Antrag des Patrons, 1713 nach Tegkwitz (s. d.) versetzt und 9. Michael Häsel, von Tegkwitz, am 2. Februar 1713 hierher berufen ward. Allein auch dieser gerieth mit mehreren Kirchgemeindegliedern über das Schulgeld und andere Besoldungsstücke in Prozesse, die noch nach seiner Suspension und endlichen Versetzung nach Saara (1725) lange fortdauerten. An seine Stelle kam 10. Georg Friedr. Rosenthal aus Saara, 1725; er starb 10. September 1738. 11. Joh. Heinr. Neumann, gewesener Lakai am Sachsen-Merseburgschen Hofe und Mitglied der dortigen Hofkapelle, wurde von Georg Carl Pflugk am 2. November 1738 mit dem Prädicat eines Cantors hierher berufen. Er erhielt 1771 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb den 3. Juni 1779. 12. Joh. Gottfried Michaelis, aus Altenburg, Schüler auf dasigem Gymnasium, wurde Substitut den 29. September 1771 und wirklicher Schullehrer und Cantor den 3. October 1779, er starb den 19. November 1796 im 54. Lebensjahre. 13. Joh. Christian Friedr. Hornikehl, aus Hainsburg bei Zeitz, wurde 1795 Schulmeister in Oberarnsdorf, und durch Carl Friedr. Pflugk hierher berufen den 20. Januar 1797, unterm 14. August 1798 zum Cantor ernannt, erhielt 1834 einen Substituten in seinem Sohne, dem Folgenden, und starb den 10. Juni 1846, 82 Jahre alt. 14. Friedrich August Hornikehl, Zögling des Altenburger Gymnasiums und Seminars, seit 1825 Schullehrer in Dobraschitz, 1834 seines Vaters Substitut und 1840 Nachfolger hier. Er trat 1857 in Ruhestand und starb 27. December 1862. Seine Substituten waren: a) Friedrich Otto Bläßig, seit 1857, wurde im folgenden Jahre Elementarlehrer in Schmölln; b) Joh. Wilhelm Günther, aus Freienorla, seit 1852 Substitut in Niederkrossen und seit 1858 hier, wurde 1860 Schullehrer in Untergneus. 15. Franz Julius Fischer, vorher seit 1852 Lehrer in

Oberarnsdorf und seit 1860 hier; starb 15. Juli 1881 im Genesungshause in Roda. 16. Joh. Bernhard Rudolf Möckel, geboren 22. August 1848 in Großkröbitz, gebildet im Seminar zu Altenburg; kam von Rußdorf, wo er seit 1872 gelehrt hatte, 1881 hierher.

Die 2. Lehrerstelle bekleideten seit 1860: 17. Joh. Christian Belßner, wurde 1864 Lehrer in Schmölln (s. d.). 18. Richard Albin Günther, 1864 bis 1872; 19. Hermann Louis Max Rothe, aus Altenburg, 1872, wurde 1879 nach Nobitz befördert (s. d.). 20. Joh. Oswin Titscher, geboren 12. Februar 1859 in Eineborn, bis 1879 Seminarist, dann erst Vicar und seit 1881 Lehrer hier.

Legate für die Schule gemacht: 50 Thlr. von Georg und Dorothea Misselwitz in Ehrenhain; 500 Thlr. von der Klugeschen Stiftung; 100 M. von Emil Quaas in Nirkendorf.

Oberarnsdorf,

bis zur Einverleibung in Ehrenhain, 1879, eine der kleinsten Parochien im Lande, sie bestand aus dem einzigen Dorfe und in ihr wurden gezählt, und weil die Kirchenbücher für hier separat fortgeführt werden, im Jahre:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	8	11	8	8
Trauungen . . .	—	2	4	1
Beerdigungen . .	2	3	10	7
Communicanten .	308	271	203	193.

Das Dorf liegt 2 Stunden südlich von Altenburg, unweit der nach Waldenburg führenden Chaussee und hatte Ende 1883 in 36 Wohnungen und 48 Haushaltungen, worunter 6 Anspann- und 7 Handgüter sind, 229 Einwohner; der Ackergehalt der Flur beträgt 170 ha 72 a mit 15134 Steuereinheiten. Hier baute sich zuerst ein Deutscher Namens Arnold an, daher der ursprüngliche, noch im 13. Jahrhundert in seiner vollen Form vorkommende Name des Dorfes Arnoldisdorf. Lehnsherren hier waren die Burggrafen von Altenburg, und nach deren Aussterben, 1329, die Burggrafen von Leißnig als Herren zu Penig. Hier erhielt 1268 das Bergerkloster in Altenburg 1 Hufe von Dietrich Schener, Bürger in Altenburg, und 1296 das Kloster zu Frankenhausen 5 Mark Zinsen von 3 Hufen, welche vorher Conrad v. Wizebach besessen hatte. Im Jahre 1445 hatte Arnsdorf superior 13 besetzte Höfe und wurden von hier auf 2 Termine 2 nßo. 24 gr. Geschoß und 12 gr. Kuhbete bezahlt, auch Schußkorn und -Hafer geliefert. 1525 waren hier 15 „besessene Mann“. Am 4. Mai 1613 wurde Stephan Kurzen eine Kuh und das Kuhmädchen auf dem Pfarrfelde vom Blitze erschlagen. Den 18. März 1709 früh wurde ein Kind am Berge, bei Georg Gräfens Acker, in Kissen eingebunden, ungefähr $1/4$ Jahr alt, aufgefunden, welches den 20. (auf Verordnung der Ephorie) getauft wurde und in Bezug auf den Ort des Auffindens den Namen Joachim Amberg erhielt. Doch lebte es blos bis zum 9. Mai desselben Jahres. Am 20. Juni 1788 gegen Abend schlug der Blitz in hiesigen Kirchthurm und richtete vielen Schaden an, jedoch ohne zu zünden, aber 1792 den 19. Juli zur Nacht wurde Voigts Scheune vom Blitz getroffen, so daß sie gänzlich abbrannte. Nur zwei mal ist Oberarnsdorf von Wetterschlag betroffen worden: das ersteremal zu Ende Juni 1828 durch Hagel, so daß die Ernte ziemlich verloren ging; das anderemal am 22. April 1841, wo es Abends von 6 Uhr an $1/4$ Stunde lang schloßte, wodurch vielfacher Schaden entstand.

Die Kirche, mit Schiefer gedeckt und mit einem Dachreiter versehen, erfuhr 1823 eine Hauptreparatur. Zu gleicher Zeit kam an die Stelle eines bis dahin in Gebrauch gewesenen Positivs eine Orgel, welche aus der Kirche zu Altstadt-Waldenburg angekauft und verbessert wurde. Die Kosten für die Kirchenreparatur und für den Orgelbau wurden theils durch Einlagen, theils durch milde Beiträge anderer Gemeinden, der Patronatsherrschaft und des Consistoriums (aus der Collectencasse) gedeckt. Ferner wurden von einzelnen Gemeinde-

gliedern Taufstein, Crucifix, Bibel, Altarleuchter ꝛc. geschenkt, sowie kleine Legate verehrt. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht; der hölzerne Taufstisch ist achteckig und hat ein zinnernes Becken; die neue Kanzel- und Altarbekleidung verehrte Christian Häßelbarth. Die neue Orgel ist 1843 von Poppe für 300 Thlr. gebaut. Im Jahre 1834 wurden die beiden alten Glocken, welche zusammen $4^3/_4$ Centner wogen und von denen die größere (1523 gegossen) bei einem Trauerlauten (den 21. December 1833) gesprungen war, von C. F. Ulrich in Apolda in 2 neue umgegossen und zu 6 Centner $7^1/_2$ Pfund vergrößert. Sie haben einen guten Klang in C und E. Auf der größeren stehet, außer einigen Personalien: Ehre sey Gott in der Höhe! Auf der kleineren: Gott segne und erhalte Oberarnsdorf! Freude dieses Orts bedeute. Friede sey stets mein Geläute! In demselben Jahre wurde auch von einigen Gemeindegliedern eine Thurmuhr angeschafft. Der Thurmknopf wurde erneuert und reparirt in den Jahren 1668, 1782 und 1832. Die Kirche hatte 1528 an Jahreszinsen 22 gr. 4 Pf. an baarem Gelde und ausstehenden Schulden 50 aßo. 16 gr. und 16 Kühe; 2 aßo. Zinsen, und 19 Pfund Wachs waren noch nicht bezahlt; an Kirchenutensilien 1 Kelch, 1 kupferne, vergoldete Monstranz, 1 Pacem „von kunterfeyl"*), 1 silbernen Reif, Spangen von einen „Horbandt" (Hormt) und 3 Meßgewänder, darunter 1 von Sammet. Jetzt beträgt das Kirchvermögen 1850 M. Die Kirchenbücher gehen bis 1615 zurück, Kirchrechnungen finden sich erst seit 1868 im Archiv.

Der Begräbnißplatz ist auf dem Kirchhofe; im Jahre 1881 wurde er erweitert.

Die Geistlichen.

Im Jahre 1554 wurde das hiesige Pfarramt, wiewohl unter lebhaftem Widerspruch der Gemeinde, welche sich deshalb, jedoch vergeblich, an das Consistorium in Weimar wendete, von den damaligen Visitatoren zum Diakonat von Ehrenhain gemacht, so daß der jedesmalige Diakonus, der in Oberarnsdorf wohnte, nicht nur die pfarramtlichen Functionen, sondern auch das Singen beim Gottesdienste und alle anderen Kirchenverrichtungen zu leisten hatte, weil weder ein Schulmeister angestellt, noch eine Orgel vorhanden war. Nur das Lauten wurde von der Gemeinde der Reihe nach besorgt, sowie derjenige aus der Gemeinde, welchen am Communiontage die Reihe traf, den Wein anschaffen mußte, während die Hostien aus Mitteln der Kirche gekauft wurden. In Fuchshain aber hatte der Diakonus vom 1. Advent an bis Ostern mit dem dortigen Pfarrer die Wochenpredigt wechselsweise zu halten, den 3. Feiertag an den 3 hohen Festen daselbst zu predigen und ebenfalls vorzusingen, weil der Pfarrer, der an genanntem Tage jedesmal in Oberarnsdorf Gottesdienst hielt, seinen Schulmeister als Vorsänger mitnahm. Auch mußte der Diakonus in Fuchshain mit Beichte sitzen, war jedoch nicht verbunden das heilige Abendmahl daselbst auszuspenden. Endlich hatte er zugleich in Ehrenhain Schulunterricht zu ertheilen, weil die Kinder hiesigen Ortes dahin in die Schule gingen. Dieses amtliche Verhältniß dauerte von 1554 an fort, bis 1688 vom Consistorium in Altenburg der damalige Patronatsherr in Ehrenhain bedeutet wurde einen besonderen Schulmeister für Oberarnsdorf zu ernennen. Allein die Sache verzögerte sich und erst im Jahre 1709 kam zwischen dem Kirchenpatron, Hannibal Germanus v. Schmertzing, David Meißner, Pastor in Ehrenhain, und Johann Michael Dietzel, Diakonus in Oberarnsdorf, ein Vergleich zu Stande, welcher der höchsten geistlichen Behörde vorgelegt und unter dem 20. März 1710 von dem Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg dahin genehmigt wurde, daß sowohl die Separation der zeither combinirt gewesenen Parochien Ehrenhain und Oberarnsdorf, als auch die Bestellung eines besonderen Schuldieners zu Oberarnsdorf, und was zu dessen Salarirung vorgeschlagen worden, Geltung haben sollte. Seit dieser Zeit nun hatte der hiesige Ort wieder einen eigenen Pfarrer (bis 1879) und zugleich einen besonderen Schullehrer.

---

*) Vom lateinischen contrafactus, eine Metallmischung aus Gold mit Zusatz von $^1/_5$ Silber, daß es dem Bernstein ähnlich sah; sodann auch ein unechtes Metall, welches mit Zusätzen und Farben vermischt dem Golde oder Silber ähnelte.

Das Einkommen des Pfarrers war bei der Visitation 1528 so protokollirt: 18 fl. 18 gr. Geldzins (aus Arnsdorf, Kultscha, Naundorf, Dippelsdorf, Mockzig), 8 Scheffel Zinsgetreide, halb Korn, halb Hafer, 1/2 Acker Holz vom Rittergute zu Fuchshain, von jedem der 16 Hauswirthe ein „Sprengebrod" (d. i. ein Weihnachtsbrod), 2 fl. von der Zulage, 2 Pfund Wachs; 3 Teiche, 16 Acker Feld, 5 Acker Wiese, 1 große Lehde, 1 Baum-, 1 Gras-, 1 Kleinodgarten. Von diesem Pfarrgute war in nächstvorhergehender Zeit manches abwendig gemacht und wurde in der Visitation 1533 zu restituiren befohlen; so dem Patron Heintz v. Ende die Lehde und das Holz, der Gemeinde den Teich bei der Badestube, welchen sie im Bauernaufstande dem Pfarrer abgedrungen hatten. Auch sollte das Opfergeld wieder bezahlt werden. Dagegen sollte der Pfarrer statt der in Abgang gekommenen 2 oder 3 Messen in der Kirche zu Ehrenhain wöchentlich einmal den Katechismus dort „halten". Das Pfarrfeld, sowie die Hälfte der Pfarrwiesen, war im Jahre 1560 zur Pfarrei in Fuchshain geschlagen worden, so daß dem Diakonus zu seinem Gebrauche blos 3 Scheffel Feld verblieben, welches ihm der Pfarrer in Fuchshain bestellen lassen mußte. Zwar wurde alles Getreide in des Diakonus Scheune gebracht, aber derselbe erhielt nur Stroh und Spreu davon, während den Ausdrusch der Pfarrer bekam. Bei obgedachtem Vergleiche vom 10. März 1710 kamen 2 Hufen nebst den Wiesen (gegen 6 Acker) an hiesige Pfarrei zurück, nur daß 1 Scheffel Feld, ein Stück Wiese und die Grasnutzung auf dem Kirchhofe dem nunmehrigen Schullehrer zufiel. Schon 1614 wird erwähnt, daß der Junker auf Fuchshain dem Diakonus jährlich 6 Klaftern Scheitholz zu geben habe. In späterer Zeit wurde von Georg Carl Pflugk ein Legat, wovon der Pfarrer zu Oberarnsdorf, und ein anderes, von welchem der Schullehrer die jährlichen Zinsen bezieht, ausgesetzt. Letzterer erhielt auch einen jährlichen Erbzins von denjenigen Grundbesitzern in Gösdorf und Tautenhain, deren Vorfahren schon vor sehr langer Zeit, die sonst wüste gelegene dritte Pfarrhufe gekauft hatten. Die Pfarrgebäude sind zu verschiedenen Zeiten verändert und reparirt worden. Im Jahre 1611 wurde das ganze Pfarrgehöfte neu gebaut und zwar für 82 nßo. 52 Gr. Das Wohnhaus kostete 55 nßo. 13 Gr. 4 Pf., die Scheune 21 nßo. 18 Gr. und der Schuppen 6 nßo. 20 Gr. 8 Pf. Die Baurechnung schließt mit der Bemerkung des damaligen Diakonus Job: Sed maximus labor et prima cura mihi incubuit; si credere nolis, aude aliquid, et ipse experiere, domine successor (auf Deutsch: die größte Arbeit und die Hauptsorge hat auf mir gelegen; solltest du es nicht glauben wollen, so unternimm etwas und du wirst es selbst erfahren, Herr Nachfolger). Jene 1611 erbaute Pfarrwohnung wurde später in ein Wirthschaftsgebäude umgestaltet; weil aber das dafür errichtete Wohnhaus nicht groß genug war, so wurde ums Jahr 1820 noch ein besonderes bewohnbares Seitengebäude errichtet.

Die Reihenfolge der Pfarrer, und bezüglich Diakonen, welche seit der Reformation das hiesige geistliche Amt bekleideten, ist diese:

1. Michael Winter, noch vor der Reformation, war derselben aber bald beigetreten, denn er starb vor 1528 als Witwer; 1525 gab er einen Bericht an das kurfürstliche Amt in Altenburg über die Diensteinkünfte und Dienstverrichtungen der dasigen Pfarrei ein, worin er sagt: „Vff Begerunghe meines gnedigsten Herrn auß gehorßam Seiner Churfürstl. Gnaden vnnd nicht entkegen und abwendunghe des gehorsams meynes gnedigen Herrn (des Bischofs) von Naumburg, dem ich alz ein verpflichter gehorsamer seiner Gnaden presentiret und geeignet bin worden u. s. w." Von der Abgabe an denselben: „32 Groschen Subsidium (die jährliche Abgabe der Plebanen an den Diöcesanbischof) meines gnedigen Herrn von Naumburg, oder wenn manß gibet caritative (d. h. in außerordentlichen Fällen von dem Bischof verlangt) in duplo." Von den Amtsverrichtungen heißt es: „die Gebur, die ich thuen muß: alle Woche Vier Messen, drey zum Fuchzhayne vber feld bei eynem Viertel wegs, es snye aber reghne, zu Arnnsdorff den Sonntag, vnd ander gerechtikeit die sich christlicher ordnunghe der sacrament geburen. Muß auch in den gerichtshendel schreiben was geburet." Uebrigens predigte er nicht selber, sondern ließ sich von dem Folgenden vertreten.

2. Heinrich Machthildt oder Machild, Winters Stellvertreter im Predigen und dann Nachfolger im Pfarramte hier, wurde in der 1. Visitation 1528 geschickt befunden, aber in der 2., 1533, ernstlich ermahnt, „die schlenmerey sampt anderm wüsten wesen" abzustellen,

zugleich auch die Gerichtsschreiberei „als im rechten vnd der visitation verpoten" aufzugeben. Da er seine Lebensführung nicht änderte, wurde er, unter Abstattung von 25 fl., abgesetzt.

3. M. Georg Kohrig war 1538 hier; er wird auch bei einer, wegen Bewässerung der Pfarrwiesen entstandenen Streitigkeit namhaft gemacht, welche auf Befehl Heinrichs v. Ende, des Lehnsherrn, beigelegt wurde.

4. Andreas Lanzmann oder Landeßmann, erscheint 1545 als Pfarrer hier, in welchem Jahre er über das Pfarreinkommen an das Amt berichtete, welches er in Summa zu 81 fl. 20 gr. angab. Wer hier 1554 der erste Diakonus wurde, ist unbekannt.

5. Joh. Gundermann, geboren 1536 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Wagners daselbst, studirte seit Ostern 1555 in Wittenberg, er wurde erst Schulmeister in Lucka und 1559 Diakonus hier; von hier kam er 1562 als Pfarrer nach Lohma a. d. Leine und starb dort 1597.

6. Adam Hübschmann, 1563.

7. Ambrosius Hofmann, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb 1579.

8. Philipp Jacobi, geboren in Zschernitzsch bei Altenburg, Sohn des dasigen Pfarrers Wolfgang Jacobi, kam 1580 hierher und 1582 als Pfarrer nach Saara, wo er aber 1584 verabschiedet wurde (s. oben S. 54).

9. Laurentius Claus oder Nicolai, der Sohn eines Tuchmachers in Roßwein, geboren 1531, hatte des Vaters Handwerk gelernt, dann aber $^3/_4$ Jahre in Leipzig und in Magdeburg die Schulen besucht, hierauf sich wieder nach Roßwein gewendet und 3 Jahre sein Handwerk mit dem Vater getrieben; 1563 wurde er Kirchner und Schulmeister in Riesa an der Elbe, 1567 in Zöschau bei Oschatz und 1568 in Niederschönau bei Freiberg, 1569 aber Prediger zu Oberleutersdorf in Böhmen. Nach anderthalb Jahren mußte er dieses Amt aufgeben, da der Erzbischof von Prag ihn nicht duldete, und lebte in Näthern bei Zeitz; von da kam er als Pfarrer nach Gösitz im Neustädter Kreise, wo er 1577 die Concordienformel unterschrieb. Allein auch hier wurde er wegen Uneinigkeit mit dem Schösser nach viertkalb Jahren wieder dienstlos und wendete sich nach Pößneck, wo er Bürger wurde. Endlich erhielt er vor Ostern 1581 das hiesige Diakonat und bei der Visitation 1583 heißt es von ihm, er verstehe etwas weniges im Latein, könne es aber weder reden, noch schreiben. Er kam schon 1584 wieder von hier weg, vermuthlich seiner Unfriedfertigkeit halber.

10. Georg Klein, aus Schmölln, 1585, wurde 1592 Pfarrer in Gieba, wo er 1614 starb.

11. Zacharias Wagner, aus Delitzsch, war ein Verwandter (und in der Folge Schwiegersohn) des Pfarrers Andreas Wendler in Fuchshain, der ihn 1589 sich zum Hülfsprediger erbat. 1592 wurde er Diakonus hier, gelangte aber schon 1593 zum Diakonat in Altenburg und 1599 zum Pfarramt Windischleuba, wo er 20. August 1632 starb.

12. Martin Koch, geboren ums Jahr 1568 zu Ramsdorf bei Lucka, wurde Diakonus hier 1593 und 1595 Pfarrer in Flemmingen (s. S. 224).

13. Jakob Kunerich, 1595, wurde 1597 durch Nicol v. Ende zum Pfarramt Fuchshain befördert (s. S. 210). Sein Sohn Georg war 1630 Baccalaureus an der Schule zu Waldenburg und bewarb sich nach Hammers Tode, jedoch vergebens, um das Fuchshainer Pfarramt.

14. Abraham Mahn, geboren ums Jahr 1550 in Schmölln, von 1577 an Cantor daselbst, 1598 nach Oberarnsdorf und noch in demselben Jahre nach Lohma an der Leine zum Pfarramt berufen, wo er 1625 starb.

15. Georg Kirsten, aus Altenburg, 1599, kam 1602 als Pfarrer nach Lumpzig, wo er 1616 an der Pest starb.

16. Christoph Cellarius, war seit 1597 Unterbaccalaureus an der Schule zu Altenburg, kam auf Berufung Georg Uzens v. Ende im December 1602 hierher und wurde 1608 Pfarrer in Reichstädt, wo er 1631 starb.

17. Conrad Job, geboren ums Jahr 1576 in Brenshausen bei Schleusingen, war seit 1604 ebenfalls Unterbaccalaureus in Altenburg gewesen, kam 1609 hierher und wurde 1615 von Moritz v. Schönberg zum Pfarramte in Auerswalde bei Chemnitz vocirt; dort starb er 1652.

18. M. Valentin Engerlein, 1615, starb hier im 69. Lebensjahre den 23. Sept. 1641. Nach seinem Tode präsentirte der Besitzer von Fuchshain, der kurfürstl. sächsische Oberst Bose, den Pfarrer Georg Dillner zu Irfersgrün bei Schneeberg; allein wegen des Krieges verzögerte sich dessen Einführung, und da er unterdessen ein anderes Amt angenommen hatte, so verwaltete 2 Jahre lang der Pfarrer Wecker in Fuchshain das hiesige Diakonat mit.

19. Joh. Tittel (Dittel) aus Zella im Voigtlande, war vorher Schulmeister zu Elsterberg, wurde am XIII. p. Trin. 1643 hier eingeführt, aber schon 1645 zum Pfarramt Gablenz bei Crimmitschau befördert, worauf der Pfarrer Wecker wiederum das Diakonat 12 Jahre lang mit versah.

20. Christian Cramer, aus Altenburg, eingeführt am XXII. p. Trin. 1657, starb den 22. August 1686.

21. David Meißner, aus Borna, eingeführt am 3. Weihnachtsfeiertage 1687, wurde 1689 Pfarrer in Fuchshain (s. oben S. 211).

22. Joh. Michael Dietzel, aus Lauterbach bei Zwickau, des dasigen Pfarrers Sohn, hierher vocirt als Diakonus am II. p. Trin. 1689. Er wurde 1710 (in Folge des oben S. 214 berührten Recesses und der Aufhebung des bisherigen Verhältnisses zum Pastorat Ehrenhain) wieder der erste wirkliche Pfarrer von Oberarnsdorf, ging aber 1713 zum Pfarramt Ehrenhain über (s. S. 211).

23. Christfried Adam Crauschwitz, Sohn des ehemaligen Pfarrers Christian Crauschwitz in Ehrenhain, zum hiesigen Pfarramt berufen am 3. Advent 1713 und angetreten im Januar 1714, starb den 15. September 1737.

24. Joh. Adam Bernhard, geboren 15. November 1711 in Zwochau bei Delitzsch, besuchte von 1722 bis 1728 die hallische Waisenhausschule, bis 1730 die Saldrische Schule zu Altbrandenburg an der Havel, studirte bis 1735 in Leipzig, unterrichtete darauf in mehreren adeligen Häusern in Merseburg, wurde von Georg Carl Pflugk daselbst am 25. März 1738 nach Oberarnsdorf, von hier aber 1742 durch die verwittwete Generalin v. Friesen zum Pfarramt in Rötha bei Leipzig vocirt, wo er im November 1784 starb.

25. Joh. Philipp Ehrlich, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Großenstein, geboren daselbst 14. September 1714, hierher berufen am Sonntag Estomihi 1742, befördert nach Niederwiera 1764 und gestorben dort 1793.

26. Joh. Gottlob Körner, Sohn des Pfarrers Johann Tobias Körner in Ehrenhain, geboren daselbst den 6. August 1727, Substitut seines Vaters 1758, hierher vocirt am 3. Advent 1764, angetreten im Februar 1765, starb als Emeritus den 1. März 1801. Ihm wurde, nachdem seit 1792 ein Proceß zwischen dem Candidaten Heinrich Ernst Christian Pasch, welchem vorgeblich das hiesige Pfarramt versprochen worden war, und dem Folgenden obgeschwebt, ein Urtheil aber Ersteren mit seinem Anspruche abgewiesen hatte, von dem Oberforstmeister und Kammerjunker Pflugk in Zeitz substituirt:

27. Joh. Abraham Beyer, geboren den 8. Mai 1764 in Zeitz, Sohn eines Schuhmachers, studirte auf dasiger Stiftsschule und in Leipzig, wurde am Trinitatisfeste 1795 als Substitut, am Sonntag Rogate 1801 als wirklicher Pfarrer hier eingeführt und starb den 6. August 1809.

28. Ernst Jonathan Ferdinand Hesselbarth, geboren den 3. Januar 1777 in Drackendorf, Sohn des dortigen Pfarrers, besuchte die Klosterschule Donndorf und das Lyceum zu Eisenberg, studirte in Jena, wurde am 22. Trinitatissonntag 1809 durch Carl Friedrich Pflugk hierher vocirt, trat im Januar 1810 an und wurde 1832 zum Pfarramt Mehna befördert (s. d.).

29. Karl Heinrich Moritz, geboren den 2. Januar 1803 in Weißbach bei Schmölln, Sohn eines dortigen Einwohners und Krämers, studirte 1815 bis 1822 in Altenburg und dann in Jena, wurde von den Geschwistern Mühlig am 2. Trinitatissonntag 1832 hierher berufen, trat am VI. p. Trin. an und starb den 8. September 1839.

30. Eduard Ludwig Sturm, 1840 bis 1843, dann nach Ehrenhain versetzt (s. S. 211).

31. Friedrich Karl Matthes, geboren 26. December 1811 in Eisenberg, studirte bis 1827 auf dem dortigen Lyceum, bis 1830 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann in Jena; unterrichtete hierauf in Altenburg und bis 1842 an der Karolinenschule daselbst, wurde 1843 Pfarrer in Oberarnsdorf und 1864 in Bornshain; dort starb er, 53 Jahre alt, am 3. Juli 1865. Er schrieb: Leben Melanchthons, Altenburg 1841, 2. Ausg. 1846; Kurze Betrachtung über die neueste Bekanntmachung der in Evangelicis beauftragten Staatsminister im Königreich Sachsen, ebendaselbst 1844; Comparative Symbolik aller christlichen Confessionen, Leipzig 1854; und seit 1854 Allgemeine kirchliche Chronik, welche nach seinem Tode von verschiedenen Geistlichen bis jetzt fortgesetzt wird.

32. Friedrich Otto Fuchs, geboren 31. October 1827 in Altenburg, besuchte 1841 bis 1848 das dasige Gymnasium, denn die Universität Jena, wurde 1859 Conrector an der Stadtschule in Ronneburg, 1860 Archidiakonus in Schmölln und 1864 Pfarrer hier. Als er 1879 das hiesige Pfarramt mit der Substitutenstelle in Stünzhain (s. d.) vertauschte, wurde hier kein Pfarrer wieder angestellt, sondern Oberarnsdorf als Filial mit Ehrenhain verbunden.

Die Schule.

Dieselbe wurde, wie oben S. 214 f. bemerkt, im Jahre 1710 gegründet und das Haus größten Theils auf Kosten des Patrons v. Schmertzing erbaut; 1880 wurde das alte Pfarrhaus zur Schule eingerichtet. Die Schule ist zweiklassig und die Stelle eine 4. Klasse. Ostern 1833 waren 46 Schulkinder.

Die Lehrer seit 1710: 1. Friedrich Caspar Schaub, Sohn des 1694 verstorbenen Pfarrers Caspar Schaub in Stünzhain, bisheriger Diener im Schmertzing'schen Hause. Er erhielt 1736 einen Substituten und starb im Mai 1747. 2. Joh. Gottfr. Zschille, des Vorigen Substitut, Schwiegersohn und Nachfolger, starb im 68. Lebensjahre den 3. Januar 1766. 3. Georg Engert, zeitheriger Diener des Vicekanzlers Adam Gottlob Pflugk, 1766. Er wurde am 18. Januar 1795 auf dem Wege hinter Heyersdorf, als er Getreide zu seinem Hausbedarf in der Zürchauer Mühle hatte mahlen lassen, bei großer Kälte im Schnee todt gefunden. 4. Johann Christian Friedrich Hornikehl, Sohn des Cantors in Hainsburg, vocirt den 31. Mai 1795, wurde 1797 nach Ehrenhain befördert (s. S. 212). 5. Joh. Gotthilf Engert, aus Oberarnsdorf, Sohn des Vorletzten, berufen den 30. April 1797, starb 28. April 1832. 6. Karl Gottlob Seidenfaden, geboren 27. Februar 1808 in Altenburg, Zögling des dasigen Gymnasiums und Seminars, hierher vocirt den 8. August 1832, kam 1843 als Mädchenlehrer nach Altkirchen und 1861 an die Töchterschule in Altenburg (s. S. 162). 7. Karl Heinrich Julius Gabler aus Klosterlausnitz, 1843 bis 1852, dann ebenfalls an die Mädchenschule in Altkirchen befördert (s. d.). 8. Franz Julius Fischer, aus Gerstenberg, 1852 bis 1860 hier, dann in Ehrenhain (s. oben S. 212 f.). 9. Franz Graichen, aus Wildchwitz, 1860, starb, 29 Jahre alt, 11. Juli 1862. 10. Joh. Wilhelm Rohmer, vorher Vicar in Gößnitz, 1863 bis 1873 hier, wurde dann erster Lehrer in Pölzig (s. d.). 11. Oskar William Kunz, bis 1873 Vicar in Pölzig, dann Lehrer hier, wurde 1883 nach Rückersdorf versetzt (s. d.). 12. Karl Louis Fischer, geboren 21. September 1856 in Weißenborn, wurde 1881 Lehrer in Wolperndorf und kam Anfang 1884 hierher.

5. Die Parochie Flemmingen.

Diese Parochie, vormals zur Adjunctur Gößnitz gehörig, besteht außer dem Kirchdorfe Flemmingen noch aus den eingepfarrten Dörfern Beyern, Jückelberg und Steinbach altenburgschen Antheils, und hat das Filial Frohnsdorf mit dem eingepfarrten Hinteruhlsdorf. Von 1528 bis 1554 waren auch Gärbisdorf und Göpfersdorf von Ziegelheim, wo das Papstthum noch regierte, weg und nach Flemmingen gepfarrt, dann aber mit Wolperndorf verbunden. Sie bildet mit einigen benachbarten Dörfern den Amts- und Standesamtsbezirk Frohnsdorf; die Seelenzahl belief sich Ende 1880 auf 1216, gegen 719 im Jahre 1613, 653 im Jahre 1672, 826 im Jahre 1785. Gezählt wurden in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	51	45	46	39
Trauungen . . .	10	4	10	9
Beerdigungen . .	42	33	44	29
Communicanten . .	1913	1720	1280	1184

Flemmingen.

Dieses Dorf im December 1880 mit 39 bewohnten Gebäuden und 248 Einwohnern in 50 Haushaltungen und dessen Flur 256 ha 51 a groß und mit 24 868 steuerpflichtigen und 1 471 steuerfreien Einheiten eingeschätzt ist, liegt 1 ½ Stunde von Penig, 1 ½ Stunde von Waldenburg, 3 Stunden von Altenburg, in einer freundlichen Niederung, von einem Bache durchschnitten, welcher nahe bei Jückelberg entspringt und in die Wiehra fließt. Nordöstlich ziehet sich ein mit Laub- und Nadelholz bewachsener Bergrücken bis nahe an Langenleuba-Niederhain, aus Sandmassen bestehend, die zum Straßen- und Wegbaue verbraucht werden, daher zum Theil der Sand-, zum Theil der Heidelberg genannt. Er stößt nach Norden an die alte Landstraße und bildet dort an einer Mühle seinen Abhang. Zwischen dem Berge und dem Bache sind fruchtbare Felder mit einem schönen Thale und Wiesengrunde. Der Boden der Umgegend, dem Fuße des Erzgebirges schon näher, ist zwar meistens ergiebig und gut, weniger jedoch als in dem Bereiche von Altenburg und bedarf daher des unausgesetzten Fleißes. Auch sind trockne Jahre dieser Gegend günstiger als nasse.

Der Name Flemmingen, urkundlich Flemingen, Flemigen geschrieben, beweist seinen deutschen Ursprung und giebt die Nationalität der Gründer an, es waren nämlich niederländische Flamender oder Fläminger, die sich mehrorts in Mitteldeutschland, vorzugsweise im Branden-burg'schen, Meißnischen, in den Saalgegenden, von den Dynasten dieser Landestheile gerufen, ansiedelten. Es giebt auch eine adlige Familie von Flemingen, und es hat ungewiß geschienen, ob sie in unserm Flemmingen oder in dem bei Schulpforta gesessen haben; indeß der Inhalt der Urkunden und die Gemeinschaft, in welcher sie als Zeugen in denselben im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts erscheinen, weisen alle auf jenes Flemmingen und die Gegend von Naumburg hin, die ihre Benennung auch mit Tribur, dem alten ursprünglichen Namen dieses Dorfes, wechselt. Hier, in unserm Flemingen, kaufte 1273 das Bergerkloster 1 Wiese und 2 Lehen, welche 16 Schill. 3 Heller zinsten mit Gunst Heinrichs v. Ziegelheim, der sie als Reichslehen besaß; demselben Kloster überließ 1291 Bertha v. Glinde, wegen ihres Schwieger-sohnes, des Burggrafen Heinrich von Altenburg (für welchen sie sich wahrscheinlich verbürgt hatte), statt der Zahlung einer Schuld von 8 Mk., hier 1 ¼ Lehn, welche jährlich 1 Mk. zinsten; auch das Nonnenkloster in Altenburg kaufte 1412 einen Zins hier von Caspar zur Frohne; 1445 waren 15 und 1545 18 besetzte Höfe hier und 1528 zahlte Austen Brix hier 9 gr. 3 Heller an das Bergerkloster. Bemerkenswerth ist noch, daß, so lange die Patronatsgerichte hier stattfanden, die unter den Gerichten in Sahlis stehenden Begüterten hier nur 10 gr. Lehngeld bezahlten. 1613 hatte das Dorf 115 und 1672 blos 100 Einwohner.

Die in Flemmingen eingepfarrten Dörfer: 1. Beyern, so in Urkunden durchgängig geschrieben, um 1445 einmal Beygern, mit 128 Einwohnern in 14 Häusern und 16 Familien im December 1880; seine Flur begreift 297 ha 81 a mit 26833 Steuereinheiten. Zu Beyern gehört der Heidelberg mit 1 Haus und 1 Mühle, $^1/_4$ Stunde von da, nach Penig zu; dann der Meßberg, auf dessen vorderster Spitze nach der grundlosen Sage ein Kloster gestanden haben soll. Der Name wird allgemein von Bayern abgeleitet, welche sich hier als Kolonisten niedergelassen haben sollen, während von solchen Einwanderungen von Süden her geschichtlich nichts bekannt ist. Im Jahre 1435 besaß Hildebrand v. Trützschler das Dorf und 10 gr. Zins daselbst als burggräflich meißnisches Lehn; 1445 waren 11, 1545 14 besetzte Höfe hier; 1454 hatte das Bergerkloster 11 gr. burggräfl. leißniger Lehn auf 3 Leuten hier, die von Ende zu Fuchshain und Wolf zu Wilchwitz besessen hatten; 1495 besaß Götz v. Ende zu Wolkenburg das Dorf und verkaufte 21 fl. Zinsen an das St. Georgenstift, welcher Zins noch 1544 mit 6 aßo. $7^1/_2$ gr. in der Stiftsrechnung vorkommt; 1517 verkaufte Wolf v. Zschadras auf Langenleuba an das Nonnenkloster in Altenburg 1 ßo. Zinsen auf Bintze Piring hier, welcher Zinsmann auch 1 gr. zu Walpurge an das Bergerkloster zahlte. Am 5. Juni 1672 entzündete der Blitz das Schäfer'sche Gut, welches mit dem Berger'schen niederbrannte, ebenso am 6. Mai 1841 das List'sche Handgut. Die Einwohnerzahl war 1613 106, 1677 blos 82.

2. Jückelberg, mit 12 Wohnstellen, auf zwei entgegen stehenden Anhöhen erbaut, zählte im December 1880 in 16 Familien 111 Einwohner. Die Flur ist 186 ha 71 a groß, mit 15230 Steuereinheiten. Der Name, auch Gockel-, Jugkel- oder Jungleberg geschrieben, könnte vom alt- und mittelhochdeutschen gougel = Zaubrer abgeleitet werden. Daß, wie man hin und wieder liest, dieses Dorf unter dem Bergerkloster gestanden habe, ist ein Irrthum. Im Jahre 1445 bestanden hier 9, 1545 blos 6 besetzte Höfe, und wurden hier jährlich 2 nßo. ins Amt nach Altenburg geschoßt; 1544 zinste ein Mann 34 gr. ins St. Georgenstift. Am 4. Juli 1714 brannte das Thieme'sche Gut, vom Blitz getroffen, ab. Im Jahre 1613 wurden 54, 1672 blos 45 Einwohner gezählt.

3. Steinbach, altenburgischen Antheils, gewöhnlich Niedersteinbach, villa inferior Steynbach, genannt, wird durch einen Grenzbach vom Königreiche Sachsen geschieden. Jenseits des Baches liegt das sächsische Steinbach mit eignen geistlichen Gebäuden. Niedersteinbach oder das Niederdorf hatte Ende 1880 in 19 Wohngebäuden 27 Haushaltungen mit 149 Menschen; die Dorfflur begreift 220 ha 25 a mit 22326 steuerpflichtigen und 113 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1347 verkaufte Dietrich v. Kauffungen eine Hufe burggräflich leißniger Lehn in hiesiger Flur, welche jährlich 1 ßo. zinste, an das Bergerkloster; 1445 hatte das Dorf 10, 1545 11 besetzte Höfe; 1446 vermachte der Propst des Bergerklosters, Jano v. Dolen, seinem Kloster unter anderen auch 1 nßo. Zinsen hier; 1528 zinsten von Dorf und Flur an das Bergerkloster jährlich 1 ßo. Lucas Kirschte, 29 gr. der Kretschmar, 1 gr. Bintze Piring, 21 gr. Valten Thime (? Thune), 6 gr. 2 hl. Paul Ditterich, 5 gr. Wolf Oerthel. Die Einwohnerzahl war 1613 und 1672 gleich 76.

4. Frohnsdorf.

Der Name dieses Dorfes lautet urkundlich Fromsdorf, ist also sicherlich deutsch, entzieht sich aber der sichern Deutung. Die Dorfflur hat eine Ausdehnung von 321 ha 3 a mit 29460 steuerpflichtigen und 196 steuerfreien Einheiten; das Dorf hatte im December 1880 51 Wohngebäude mit 330 Einwohnern in 72 Haushaltungen. Durch das in die Länge gebaute Dorf geht ein Bach, welcher unterhalb des Dorfes von der Wiehra aufgenommen wird. Zu bemerken ist der Evangeliensteg zwischen Ziegelheim und Frohnsdorf, in der Nähe von Wiesebach. Der Sage nach schlichen sich, weil Frohnsdorf früher der Reformation beitrat als Ziegelheim, von hier aus, das Thal herab, die heimlich Evangelischen über diesen Steg, um in Frohnsdorf evangelisch predigen zu hören. Im Jahre 1445 wurden hier 20, 100 Jahre später 25 besetzte Höfe gezählt; 1490 verkaufte hier Götz v. Ende zu Walden-

burg einen Zins an das Aerar der Bartholomäikirche in Altenburg. 1517 verkaufte Wolf v. Zschaderitz auf Langenleuba 1 nßo. Zinsen auf Veit Müller hier an das Nonnenkloster in Altenburg. Die Einwohnerzahl war 1613: 183; 1672: 179. Am 14. November 1789 wurde der Einwohner Kühnert in Frohnsdorf und dessen Ehefrau von seiner Schwester Sohn, Johann Gottlieb Pfau aus Oberfrohna, ermordet und beraubt. Der Mörder wurde am 30. Juli 1790 in Altenburg enthauptet.

5. Hinteruhlsdorf, nach Frohnsdorf gepfarrt. Der urkundliche Name ist Alamsdorf, welcher nach und nach zu Almes-, Olms-, Ulms-, Ulsdorf abgelautet und verkürzt worden, wogegen die Form Uhlmannsdorf ungeschichtlich ist. Das Dorf, von der Wiehra durchflossen, hat jetzt 250 Einwohner, welche in 50 Familien 41 Häuser bewohnen; die Flur enthält 380 ha 51 a mit 36 949 steuerpflichtigen und nur wenigen steuerfreien Einheiten. Vormals war ein Rittersitz hier, nach welchem sich eine pleißnische Adelsfamilie nannte, welche zu den Burgmännern in Waldenburg gehörte. Hugo v. Alamsdorf ist 1254 Zeuge in einer waldenburg'schen Urkunde; wahrscheinlich ein andrer Hugo v. A. versprach 1298 mit Leupold v. Kauffungen an das von dem Kloster Buch erkaufte Dorf Nauenheim binnen Jahresfrist keinen Anspruch zu erheben, und kommt noch 1301 als Ritter vor. Im Jahre 1445 saß Götze v. Ende auf Almestorff, wovon er den Ritterdienst leistete, und waren in dem Dorfe 14, im Jahre 1545 aber 22 besessene Höfe; ins Amt ward jährlich 3 nßo. 12 gr. geschoßt. Die letzte adelige Familie hier war die von Helldorf; sie hatte ihr Begräbniß in der Kirche. Als in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die Erbgerichte an die gräflich Einsiedel'sche Familie von Wolkenburg verkauft wurden, blieb das Gut ununterbrochen in der Familie Trenkmann. Einwohner hatte das Dorf 1613: 183; 1672: 153. Bis 1533 war Olmeß- oder Ulmsdorf nach Ziegelheim gepfarrt und gab dem dortigen Pfarrer „einer des jars 4 Pfennige vnd itzlicher 1 Brodt, etzlicher auch nicht“. Im genannten Jahre wurden die Einwohner kirchlich nach Frohnsdorf gewiesen und der hiesige Pfarrer erhielt jährlich 8 sogenannte Opferbrode, jedes zu 40 Pfunden, welche den Taufstein bedecken mußten und zur Prüfung dahin gebracht wurden. Unter dem Pfarrer Wimmer wurde dieser Gebrauch abgeschafft.

Die Kirche in Flemmingen.

In der Mitte des rundgebauten Dorfes steht die Kirche mit ihrem mehr als hundert Ellen hohen Spitzthurme. Sie trägt die Spuren früherer und neuerer Jahrhunderte an sich. Das ursprünglich im Romanischen Styl erbaute Gotteshaus zeigt noch den Rundbogen zwischen dem später erbauten und vergrößerten Chor und Schiff; alt sind die rohen Säulen an der obern Eingangsthüre mit den Verzierungen des Gesimses, die durchaus mit Eisenstreifen beschlagne Thür mit dem eisernen Angriffe in Gestalt eines Ochsenkopfes. An der Kirche wurde 1490 die Sacristei erbaut für 20 aßo. 1649 wurde das Kirchgebäude in der Länge erweitert, indem man den runden Theil gegen Morgen abbrach und denselben in ein verlängertes Quadrat verwandelte. 1668 erhielt die Kirche zuerst ein Schülerchor. Bis dahin hatte der Schulmeister den Gesang hinter dem Altar stehend geleitet. 1700 wurde die Kanzel neu erbaut. 1717 wurde eine Erneuerung des Kirchgebäudes angefangen, die durch mehrere Jahre sich hindurch zog. Die neueste Hauptreparatur, besonders am Thurm und Kirchdach, fand 1798 mit einem Aufwand von ungefähr 900 Thalern statt. Die Emporen sind eingebaut, darunter eine Kapelle aus der alten herrschaftlichen Zeit; die Kanzel ist an der Seite angebracht; der Tauftisch hölzern, mit Schnitzerei, ein Geschenk von Sophie Berger, darin ein zinnernes Taufbecken; der silberne Kelch ist alt, ohne Kunstwerth; die neusilbernen Altarleuchter sind das Geschenk eines Ungenannten; die Orgel ist alt und defect. Eine anerkannt nothwendige gänzliche Renovation der Kirche ist zur Zeit noch nicht zur Ausführung gekommen, weil die Inhaber der Sitze hinter dem Altar wegen deren Verlegung noch nicht schlüssig geworden sind. Die größte der 3 Glocken, von ausgezeichnet reinem Klange, ist vom Jahre 1515. Die Inschrift lautet: O rex gloriae, veni cum pace! Ave Maria,

gratia plena! Dominus tecum, bened(icta). (O König der Ehren, komme mit Frieden! Sei gegrüßt, Maria, du Holdselige! Gott mit dir, du Gesegnete! Lucas 1, 28.) Aelter ist wahrscheinlich die zweite Glocke, denn sie hat keine Aufschrift und ein roheres Aeußere. Die ungewöhnliche Höhe des Thurmes zog in älterer Zeit mehrmals den Blitz auf sich und dieser schlug, einer alten Sage nach, mehrere Ellen von seiner äußersten Spitze ab. Am 1. Pfingstfeiertage 1729 wurde beim Nachmittagsgottesdienst ein Mann aus Langenleuba erschlagen. Ein Leichenstein, nahe bei der Kirche an der obern Halle, stellt ihn dar mit dem Gesangbuch in der Hand. Auch unter dem Pfarrer Wimmer schlug der Blitz ein, ohne jedoch zu zünden und zu tödten. Man fand den Pfarrer, welcher eben Examen hielt, betäubt unter den Kindern. Bei der 1. Kirchenvisitation, 1528, wo Heinrich v. Einsiedel zu Gnandstein Patron war, war der Befund in und bei der Kirche folgender: 1 Kelch und 1 Pacem, $19\frac{1}{2}$ gr. „ewiger Zins", 19 Kühe, von deren jeder 1 Pfd. Wachs an das Aerar gezinst ward; 8 ßo. baares Geld, 15 nßo. ausstehende Schulden. Das dermalige Kirchenvermögen beträgt 2440 Mk. Die Kirchenbücher gehen blos bis 1748, die Kirchrechnungen sogar blos bis 1842 zurück; denn das Kirchenarchiv ist erst seit neuester Zeit geordnet.

Der Gottesacker ist um die Kirche. Dicht an der Kirche steht die neue, feuerfeste Schulwohnung mit der Aufschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Sie wurde 1822 nach dem Risse des Kirchenpatrons gebaut und gewährt von ihrer Anhöhe herab einen freundlichen Anblick. Sie stößt an den von einer steinernen Mauer eingeschlossenen Kirchhof, welcher zwei einander entgegengesetzte Eingänge mit hölzernen Gitterthoren hat.

In der hiesigen Erbschenke befindet sich ein zum Theil noch benutzter Keller mit mehreren Kreuzgängen nach verschiedenen Richtungen hin, die aber schon längst verfallen sind. Sie sollen bis zur Kirche geführt, ja sogar bis an den 1 Viertelstunde von hier bei Beyern befindlichen Meßberg gereicht haben.

Die Kirche in Frohnsdorf,

in welche Ulmsdorf gepfarrt ist, erscheint in dem Protokoll der Kirchenvisitation 1528 als Kapelle, in und bei welcher sich 1 Kelch und 1 Pacem; 40 gr. weniger 2 Pf. Zinsen, 12 Kühe mit Jahreszins wie in Flemmingen und 24 ßo. Baarschaft fanden, gegen 73 ßo. standen als Schuld an das Aerar (1533 waren es 91 ßo.) aus. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 4700 Mark. Die neue Kirche ist 1835 bis 1839 von dem Maurermeister Späte in Langenleuba-Niederhain gebaut, während welcher Zeit der Gottesdienst in der Kirche zu Gärbisdorf abgehalten wurde. Der Grundstein wurde 18. August 1835 in Gegenwart des Herzogs Joseph und der ganzen Herzoglichen Familie gelegt und die neue, in modernem Style erbaute Kirche am 18. September 1839 eingeweiht. Der kurze, dicke, behaubte Thurm steht an dem westlichen Ende des Schiffs, die Kanzel über dem Altare, Altar und Taufstein sind von Marmor aus Wildenfels; auf ersterem befindet sich die heilige Abendmahlsgruppe, Jesus unter den Zwölfen, von Gleitsmann aus Langenleuba-Niederhain, einem gebornen Frohnsdorfer, aus einem Holzstücke geschnitten, ein Geschenk Joh. Adam Heinigs, zugleich mit den Leuchtern und dem Crucifix; die kostbaren heiligen Gefäße, Geschenk des Kirchenpatrons; der Taufstein mit zinnerner Schüssel verehrt von dem Erbschenkwirth Gottfried Trenkmann; die Orgel von Böhme in Zeitz gebaut; von den 3 von Gottfried Hann in Gera 1837 gegossenen Glocken hat die große, wozu die alte vom Jahre 1400 verwendet wurde, die Inschrift in der Mitte: „Rufe die Gläubigen", unten Relief Luthers im Medaillon und hinten ebenso Christus am Oelberg; die mittle: „Betraure die Geschiednen", unten 2 Medaillons ohne Bildwerk, in dem einen: Christen . . . (Gußfehler) Menschen, Ein Himmel, Ein Gott; in dem andern verschlungne Hände, darüber: Protestanten, darunter: Zwingli, Luther 1817; unten im Relief die Auferstehung Christi; die kleine: Begrüße die Neugebornen; unter den Reliefs in Medaillons vorn die Sixtinische Madonna, hinten Christus am Kreuze. Eine Thurmuhr hatte die Kirche schon früh, die alte war 1578 reparirt. Zum Begräbnißplatz dient der Kirchhof, welcher von einer steinernen Mauer, durch welche 2 Gitterthore führen, umzogen ist.

Die Pfarrei.

Der Pfarrer hatte in der katholischen Zeit wöchentlich 4 Messen in Flemmingen zu halten und alle Sonntage „gen Fronstorff das Ampt zu tragen vnd darnach wieder in Flemmingen Meß zu halten“. Das Einkommen war 1528 so angegeben: 16 Pf. Jahreszins, 36 Scheffel Korn und 29 Scheffel Hafer Zinsgetreide und 3 Tage Handfrohne, Feld zur eignen Bewirthschaftung zu 4 Scheffel Aussaat. Zu dem Zinsgetreide hatte Wolf v. Zschadritz auf Langenleuba in 3jährigem Turnus ein Jahr 1 Scheffel Korn, im andern 1 Scheffel Hafer und im 3. je 1 Scheffel Korn und Hafer zu leisten. Ein Schock Brode und gegen 15 Pf. Zinsen hatten die Bauern abgebrochen. In der 2. Visitation 1533 wurde befohlen dem Pfarrer das Opfergeld, sowie den Aufbiet-, Trau- und Kreuzgroschen zu zahlen, wofür derselbe Mittwochs in der Pfarrkirche und Freitags auf dem Filial „den Catechismum zu treyben“ verpflichtet ward; auch sollte die Benutzung eines Birnbaums und dreier Weiden, sowie der Linde bei der Pfarrei, welche dem Pfarrer in dem Bauernaufstande entzogen worden war, zurückgegeben werden. Dermalen hat die Pfarrstelle an Grundbesitz 11 ha und gegen 1 ha Holz. Das Patronat und die Collatur steht dem Rittergute zu Sahlis zu, nachdem in früherer Zeit zwischen demselben und der altenburgischen Oberbehörde viel Streitigkeiten geführt worden sind. Die veralteten und ziemlich baufälligen Pfarreigebäude sind 1846 durch einen stattlichen Neubau, auf einer von der früheren etwas entfernten Stelle errichtet, ersetzt worden.

Aus der Zeit vor der Reformation kennt man als Pfarrer von Flemmingen: Hermann Striz, angeblich 1252; Jodocus und Thomas Nagel, welche vor oder in der Kirche ermordet worden sein sollen; Albrecht, vor 1427, denn in diesem Jahre wurde eine Seelenmesse in Penig für ihn gestiftet; er soll auch ermordet worden sein; und Friedrich Beyer, der 1498 starb. Im Uebergang zur Neugestaltung der kirchlichen Angelegenheiten tritt hervor:

1. Johann Ramming, welcher in der 1. Visitation 1528 die Censur „geschickt“ und in der 2. 1533 „nicht übel“ erhielt, war in der 3., 1554, noch hier, hatte das Amt an die 57 Jahre (also spätestens seit 1498) versehen und war über 90 Jahre alt, als Stellvertreter hatte er, mit Vorwissen des Superintendenten, Paul Hain angenommen und demselben die ganze Besoldung überlassen und sich nur freie Wohnung, Kost und jährlich 10 aßo. für's Getränk vorbehalten. Da aber diese nicht ausreichten, so wurden ihm, da er das Lob eines guten Lebenswandels hatte, durch fürstliche Gnade jährlich 10 aßo. zugelegt, auch die Erstattung der 4 „heiligen Kühe“, die er ins Haus geschlachtet hatte, erlassen. Er starb 23. October 1556. Sein Nachfolger war sein bisheriger Stellvertreter

2. Paul Hain, geboren um's Jahr 1524 in Altenburg, wo sein Vater, vormals Drapirer im Deutschen Hofe, Bürger war; er hatte 12 Jahre lang die Schulen in Altenburg, Zwickau, Grimma und Leipzig besucht und dann 3 Jahre in Leipzig studirt, wurde 1552 Diakonus in Treben und 1554 von Ramming, unter Zustimmung Abrahams von Einsiedel auf Scharfenstein und Sahlis, als Substitut angenommen; die 3. Visitation in diesem Jahre fand ihn als solchen hier vor und urtheilte von ihm, daß er „Christlicher Lhar zimlichen vorstandt“ habe, und da er auch ehrbaren Wandels war, so wurde ihm die fernere Amtirung aufgetragen und nach Rammings Tode erhielt er das Pfarramt. Bei der Specialvisitation 1583 wurde er vom Adjunct befunden, daß er das Latein lese, aber nicht besonders schreibe und spreche; im Predigen habe er „ein fein donum, disponire auch ziemlich wohl“. In seinen letzten Lebensjahren zog er sich die Unzufriedenheit des Patrons und der Gemeinde zu, indem wegen seiner körperlichen und geistigen Schwäche das Kirchenwesen in Verfall gerieth, auch seine erwachsenen Kinder ein anstößiges Leben führten. Zudem befand er sich bei unordentlichem Haushalt in der höchsten Armuth und veranlaßte bei dem Superintendenten Löner eine Collecte unter den Geistlichen der Ephorie Altenburg, die ihm 30 böhmische Groschen eintrug. Da 1594 auch der hiesige Schulmeister starb, der die Kirche noch nothdürftig mit versorgt hatte, so wurde von Georg Friedrich v. Einsiedel ein Substitut bestellt, welcher die Schule zugleich mit versorgen sollte. Hain starb jedoch vor dessen Anzuge den 21. März 1595.

3. Martin Koch, geboren um 1568 in Ramsdorf bei Lucka, seit 1593 Diakonus in Fuchshain (Ehrenhain) und Prediger zu Oberarnsdorf, zog im September 1595 hier ein, hatte anfangs noch harte Kämpfe mit den Hinterlassenen seines Vorgängers zu bestehen und starb den 17. Januar 1637.

4. Peter Bötticher, geboren 1611 in Penig, eines dasigen Bürgers Sohn, hatte auf der Fürstenschule zu Meißen und in Leipzig studirt, war seit 1633 Cantor in Penig, wurde von Hans Löser auf Sahlis 1637 hieher berufen und starb als Emeritus den 6. März 1689.

5. Heinrich Gottfr. Bötticher, geboren um 1648 in Reichstädt, wo damals sein Vater Michael B. Pfarrer war, wurde dem Vorigen 1680 substituirt und erhielt das ganze Pfarramt 1689. In Frohnsdorf legte er jedoch seine Probepredigt erst zu Quasimodogeniti 1694 ab, indem Irrungen zwischen dem Kreisamte Altenburg und dem Patron, Hans Löser, wegen der Pfarreinführung in der Filialkirche, erst damals durch eingeholte Rechtssprüche beigelegt worden waren. Böttícher wurde 1711 katechetischer Adjunct und starb im Ruhestande den 24. October 1735.

6. M. Johann Gottfried Naumann, gebürtig aus Göpfersdorf, nach Andern aus Waldenburg, wurde am 7. Trinitatissonntag 1719 als Substitut des Vorigen durch Johann Friedrich von Eckhardt auf Sahlis vocirt, auch 1736 zu Bötticher's Nachfolger ernannt, starb jedoch nach längerer Kränklichkeit, noch vor Ablegung der Probepredigt, den 8. Juli 1736, ungefähr 44 Jahre alt. Er war ein Mann von gründlichen philologischen und theologischen Kenntnissen.

7. Christian Friedrich Wimmer, Sohn des Pfarrers Gabriel Wimmer in Altenmörbitz, geboren daselbst den 22. December 1710, wurde durch Kurt Abraham v. Einsiedel auf Sahlis am XXVI. p. Trin. 1736 hierher berufen und starb als Adjunct den 18. Mai 1772. Ein Sohn von ihm war der 1810 verstorbene Pfarrer Gottlieb Friedrich Wimmer in Großeutersdorf und ein älterer Bruder der Pfarrer Joh. Abraham W. in Nöbdenitz (s. d.).

8. Centurius Ludwig Crusius, geboren den 19. September 1738 in Torgau, wurde von dem Kirchenpatron Georg Leberecht Crusius auf Sahlis und Kohren am Feste Michaelis 1772 hierher vocirt und ging 1784 als Oberpfarrer nach Kohren, wo er 1795 starb.

9. Johann Gottfried Pleißner, geboren in Altenburg den 9. Mai 1745, seit 1770 Pfarrer in Gauern bei Ronneburg, wurde durch Georg Leberecht Crusius am 3. Advent 1784 hieher berufen und starb als Pastor sen. den 16. November 1818. Ihm wurde sein zweiter Sohn

10. Georg Leberecht Pleißner, geboren 28. April 1785, berufen durch den Buchhändler Siegfr. Leberecht Crusius zu Leipzig, Erbherrn auf Sahlis, Kohren, Rüdigsdorf und Neuhof, am 5. Trinitatissonntage 1811 substituirt; 1819 erhielt derselbe das volle Pfarramt und starb 21. October 1853. Er gab in Druck: Die kirchlichen Fanatiker im Muldenthale. Ein treues Nachwort bei ihrer Uebersiedelung nach Amerika ꝛc. Altenburg 1839. Blicke aus der Reformation des 16. Jahrhunderts in die kirchlichen Wirren unserer Zeit. Altenburg 1841 (zur Amtsjubelfeier seines Schwiegervaters, des Superintendenten D. Jonath. Schuderoff in Ronneburg). Das Bischöflich-Dräseckische Gutachten beleuchtet, Leipzig 1841.

11. Dr. ph. Ernst Julius Meier, geboren 7. September 1828 in Zwickau, besuchte das dasige Gymnasium bis 1847 und studirte dann bis 1850 in Leipzig; 1853 wurde er Katechet an der Petrikirche in Leipzig, XIII. p. Trin. 1854 Pfarrer hier in Flemmingen, 1863 Superintendent in Lößnitz und dann Superintendent und Consistorialrath in Dresden.

12. Arnold Weidauer, geboren 30. Juni 1839 in St. Katharinenberg, studirte 1858 bis 1861 in Leipzig, wurde 1863 Oberlehrer am Fletscher'schen Seminar in Dresden, trat Ende Mai 1864 das hiesige Pfarramt an, folgte 1867 einem Rufe als Pfarrer in Hohenstein und dann als Superintendent in Glauchau.

13. Dr. phil. Richard Löber, geboren 12. Mai 1828 in Kahla, studirte seit 1848 in Leipzig und Erlangen, war erst Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, wurde 1855 Pfarrer in Eichenberg und 1868 hier; 1874 ging er als Hofprediger nach Dresden.

14. Johann Gotthelf Theodor Hermann, geboren 25. December 1827 in Gerdaunen, wo damals sein Vater Oberpfarrer war, besuchte bis 1847 das Gymnasium in Rudolstadt

und studirte dann in Jena und Berlin, 1854 wieder in Leipzig, wurde Lehrer am Missionshause daselbst, im October 1859 Pfarrer in Wintersdorf, 1874 hier und 1879 Superintendent in Ronneburg.

15. Dr. phil. Georg Friedemann Bernhard Kühn, geboren 26. April 1843 in Altenburg, studirte 1855 bis 1863 auf dem dasigen Gymnasium und bis 1866 in Jena und Leipzig; 1867 wurde er Director der Carolinenschule in Altenburg, 1874 Vicedirector des Lehrerinnenseminars in Callenberg und im Januar 1880 Pfarrer hier.

Die Schule in Flemmingen.

Das jetzige Schulhaus ist an Stelle des 1610 erneuten und 1791 reparirten im Jahre 1822 neu gebaut und hat die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Die Stelle ist eine 3. Klasse und die Collatur darüber steht dem Rittergute Sahlis zu. Die Schule ist zweiklassig und hatte Ostern 1883 95 Schulkinder. Es giebt ein Legat von 400 Mark für die Kinder.

Schullehrer: 1. Michael Berger, wurde 1632 durch kaiserliche Soldaten so gemißhandelt, daß er starb. 2. Tobias Berger, sein Sohn, 1633. 3. Samuel Koch, starb den 22. Sept. 1661 an den Folgen einer Schußwunde, die ihm den 31. Juli sein Sohn unversehens beigebracht hatte. 4. Johann Engelmann, ein Hutmacher aus Penig, 1661, starb 1666. 5. Christian Koch, ein Tuchmacher aus Penig, 1666, starb 1706. 6. Daniel Müller, Schullehrer in Jahnshain, 1706 hier, starb im April 1721. 7. Christian Seiler, seit 1715 Küster in Wolperndorf, kam 1721 hierher und starb den 19. Januar 1750. 8. Christian Friedrich Seiler, des Vorigen Sohn, trat an im März 1750 und starb den 29. April 1792 im 66. Lebensjahre. 9. Joh. Gottfried Höfler, geboren 1771 in Penig, hierher berufen den 29. Juli 1792, starb 19. Februar 1843. 10. Franz Julius Sachse, geboren 20. Januar 1818 in Altenburg, besuchte 1831 bis 1841 das dasige Gymnasium, dann das Seminar, kam 1843 hierher, 1864 nach Wintersdorf als 1. Lehrer und 1871 nach Zschernitzsch bei Altenburg; 1880 wurde er wegen Augenleidens emeritirt und zog nach Altenburg. 11. Gustav Moritz Veit, aus Mannichswalde, war vorher seit 1863 Lehrer an der 2. Knabenschule in Altenburg, wurde hier 1864 Lehrer und 1872 entlassen. 12. Christian Wilhelm Otto Jacob, geboren 23. Februar 1841 in Roda, vorher seit 1862 Hilfslehrer in Glauchau, wurde 1864 Substitut in Göpfersdorf und 1872 Lehrer hier.

Die Schule zu Frohnsdorf.

Das Schulhaus vom Jahre 1815 wich einem neuen im Jahre 1879 erbauten; es führt die gleiche Inschrift wie das in Flemmingen; die Stelle ist 3. Klasse; die Collatur steht dem Rittergute Sahlis zu. Die Schule ist zweiklassig und zählte Ostern 1883 77 Schulkinder.

Lehrer: 1. Johann Schköhle, des Schulmeisters Andreas Schköhle in Langenleuba Sohn, 1620, kam 1633 von hier nach Gieba. 2. Christoph Bastel aus Graßlitz in Böhmen, wurde 1634 hier Schulmeister und 1644 nach Großröda befördert; 1645 wurde er unterster Knabenlehrer in Altenburg und 1654 Schulmeister in Gößnitz, s. d. 3. Johann Wendler, vorher Schulmeister in Bräunsdorf, 1645 hier, starb 1672. 4. Georg Lohse, vorher Schulmeister in Schwaben bei Waldenburg, 1672 hier, starb 1681. 5. Martin Müller, vorher Schulhalter in Münsa, 1682 hier, wurde 1693 wegen allerlei Unfertigkeiten und anstößigen Lebenswandels abgesetzt. 6. Samuel Müller, 1693, starb den 29. Juni 1740. 7. Gottfried Ernst Lehmann, berufen den 7. August 1740, starb als Emeritus den 1. August 1799 im 86. Lebensjahre. 8. Joh. Jacob Gentsch, geboren in Langenleuba-Niederhain 1770, als Substitut hierher berufen den 28. November 1790, erhielt die ganze Stelle den 24. November 1799; am 7. December 1840 feierte er sein Amtsjubelfest, wobei er das Cantorprädicat erhielt. Er starb, seit 1846 emeritirt, am 4. Juli 1853. 9. Adolf

Pleißner, Sohn des Pfarrers in Flemmingen, geboren daselbst am 20. Mai 1821, wurde 1846 Substitut und 1853 Nachfolger des Vorigen und 1877 emeritirt. 10. Melchior Albin Jehnigen, geboren 1. Januar 1850 in Ehrenhain, war seit Mitte October 1873 bis 1877 erst Substitut, dann Lehrer in Wolperndorf und seit Anfang October 1877 hier.

6. Die Parochie Gieba.

Diese Parochie, ehedem zu der Adjunctur Gößnitz gehörend, besteht außer dem Pfarrdorfe Gieba aus den beiden Filialen Großmecka und Zumrode und den in die Kirche zu Gieba gepfarrten Dörfern Goldschau, Gösdorf, Kleinmecka, Pfarrsdorf, Podelwitz, Runsdorf und Tautenhain. Am 1. October 1862 wurde sie mit der neugebildeten Ephorie Gößnitz verbunden, bei deren Auflösung, am 1. October 1876, zunächst mit dem Landrathsamt und der Ephorie Schmölln, als aber 1. Juli 1881 das Landrathsamt Schmölln wieder aufgehoben wurde, wieder mit der Ephorie Altenburg vereinigt. Sie bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk; im December 1880 betrug die Seelenzahl 1376 (im Jahre 1790: 955, 1840: 1151). Gezählt wurden nach den Kirchenbüchern im Jahre:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	34	53	53	44
Trauungen . . .	11	14	26	17
Beerdigungen . .	16	46	40	35
Communicanten . .	1556	1328	1101	1063.

Alle zehn in die Parochie gehörige Dörfer liegen in einer nicht unfruchtbaren Gegend, wo Feldbau getrieben wird, welcher auch die Thätigkeit seiner Bebauer immer ziemlich lohnt. Auch fehlt es nicht an schönen Obstgärten, sowie auch nicht an Holzung, obgleich in neuerer Zeit viel ausgerodet worden ist. Bei Pfarrsdorf, Zumrode und Kleinmecka ist auch ein Bassin von Braunkohle aufgefunden worden, welches außer Verbindung mit denen bei Altenburg und Meuselwitz steht und mehr zu der bei Ehrenhain und Dippelsdorf gefundenen Kohle zu rechnen ist. In der Parochie entspringt aus einem Teiche bei Tautenhain der Lunzigbach, welcher die Mühlen in Großmecka, Gieba und Podelwitz treibt und oberhalb Zürchau in die Pleiße fällt.

1. Das Dorf Gieba

liegt 2 Stunden südlich von Altenburg, 2 Stunden nordwestlich von Waldenburg, 2 Stunden nördlich von Glauchau und 1 Stunde östlich von Gößnitz; sein Flurgehalt beträgt 168 ha 54 a mit 15 838 steuerpflichtigen und 2 321 steuerfreien Einheiten, und es hatte Ende 1880 in 27 Häusern (darunter 2 Anspann- und 3 Handgüter) und 31 Haushaltungen 153 Einwohner (1840: 131, 1870: 152). Die ältesten Formen seines Namens, Kyowe, Kywe, Kybaw, beweisen, daß es von Slaven angelegt ist und es scheint früher einen eigenen Herrn gehabt zu haben, denn in einer Urkunde Hugo's v. Waldenburg vom Jahre 1254 ist Eberardus de Kyowe unter den Zeugen. Im Jahre 1385 verkaufte hier Veit v. Schönburg Herr zu Glauchau 3 nßo. 4 gr. Geldzins, je 1 Scheffel Korn und Hafer und 47 Hühner an das Bergerkloster in Altenburg; diese Zinsen zahlten noch im Jahre 1528, mit geringem Unterschiede, der Kretschmar mit 6 gr., Hans Heylmann, Michel Brix und Mathes Funck mit je 24 gr., Galle Keyl mit 48, Paul Winckler mit 42 und Valten Rodt mit 19 gr. (also 4 gr. mehr), das Getreide gab Keyl allein, und zwar blos je $^1/_2$ Scheffel Korn und Hafer; der Hühner lieferten Keyl 12, Rodt, Heylmann und Funck je 9 und der Kretschmar 6 (also 2 weniger). Im Jahre 1445 hatte das Dorf 12 besetzte Höfe und wurde von da 48 gr. Geschoß ins Amt zu Altenburg bezahlt. Heinrich v. d. Gabelentz zur Windischen Leube

erhielt 1499 hier, in Kybaw, die Lehn über 7 gr. bei Michel Brix, 2 ßo. 4 gr. bei Georg Reichenbach und 5 gr. bei Michel Winckler, welche Lehen im Jahre 1534 für Georg v. d. Gabelentz erneuert wurden.

Die beiden Filialdörfer sind Zumrode und Großmecka.

2. Zumrode,

östlich von Gieba gelegen, hatte Ende 1880 in 32 Häusern (darunter 5 Anspann- und 13 Handgüter) 210 Einwohner (gegen 129 im Jahre 1840 und 242 im Jahre 1870) in 38 Familien; die Flur begreift 209 ha 2 a mit 19 600 steuerpflichtigen und 2 066 steuerfreien Einheiten. Der deutsche Name, welcher früher falsch zum Rhode, als wenn er griechisch, oder Rodaw, als wenn er slavisch wäre, geschrieben wurde, hat hierzulande allein den einen Theil der ursprünglichen Bezeichnung der Dörfer beibehalten (s. oben S. 176) und bedeutet Dorf zum Neubruch. Das hiesige sogenannte Rittergut, welches ohne Grundbesitz war, sondern nur Erbgerichte über die 5 Anspanngüter und über 9 Handgüter und einige Häuser hier hatte, besaß bis 1775 der kursächsische Hauptmann Karl Wilhelm v. Minckwitz auf Zöpen; dann Karl Friedrich Pflugk, kursächsischer Kammerjunker und Landjägermeister auf Ehrenhain, und zuletzt Friedrich August Pflugk, preußischer Major; infolge der Aufhebung der Lehnsjurisdiction, nach Gesetz vom 17. März 1849, hörte die Rittergutsqualität auf.

3. Großmecka,

nordöstlich von Gieba, am rechten Ufer des Lunzigbachs gelegen, mit 8 bewohnten Häusern, (darunter 4 Anspann- und 2 Handgüter) hatte 1880 in 8 Familien 60 Einwohner (1840: 59, 1870: 72); der Flurcomplex beträgt 162 ha 9 a mit 14 388 Steuereinheiten. Das gegenüber auf der linken Seite des Bachs liegende, aber nach Gieba gepfarrte

4. **Kleinmecka** hatte blos 4 Häuser (darunter 3 Bauernhöfe) und 34 Einwohner (mit einer gleichen Zahl 1840, aber 61 im Jahre 1870) in 4 Haushaltungen; die Flur 107 ha 66 a mit 10 310 Steuereinheiten. Der slavische Name, Meckowe, hat noch keine annehmbare Erklärung gefunden. Während sich seit dem 15. Jahrhundert die Zahl der Bauernhöfe in Großmecka erhalten hat, ist sie in Kleinmecka um einen weniger geworden, denn im Jahre 1445 waren dort, in Meckaw magnum, schon 6, hier, in Meckaw parvum, 4. Von Großmecka wurden 2 nßo. 24 gr., von Kleinmecka 2 nßo. 12 gr. jährlich in das Altenburger Amt geschoßt. In einem Streite bezüglich des Meilenverhältnisses beider Dörfer zur Stadt Altenburg im Jahre 1586, wurde infolge einer genau angestellten Messung der Entfernung von der Stadt bestimmt, daß diese Dörfer innerhalb der Bannmeile gelegen wären und daß die dasigen Einwohner ihr Bier fortan nicht mehr, wie bisher geschehen, in Glauchau, Waldenburg und anderen benachbarten Städten kaufen dürften, sondern dasselbe aus Altenburg holen müßten.

Daß das alte, urkundlich seit Anfang des 14. Jahrhunderts in hiesiger Gegend oft vorkommende pleißnische Adelsgeschlecht v. **Meckau** sich nach einem der beiden Mecka, wo es seinen Sitz gehabt, genannt habe, ist glaublich; aber in welchem von beiden läßt sich nicht bestimmen. Nach der Sage soll es Kleinmecka gewesen sein, aber Kirchen finden sich meist bei Edelhöfen erbaut und darnach müßte es Großmecka sein. Jedenfalls ist festzuhalten, daß in ältester Zeit die Dörfer nicht nach den adeligen Besitzern genannt wurden, sondern umgekehrt diese sich nach den Dörfern nannten, wo sie ihren Sitz hatten. Diese Herren kommen bald nicht mehr in Mecka vor, aber oft in der Umgegend, besonders auf Limbach und Gnandstein, in Hainichen und Kultscha begütert, im Dienstverhältniß zu den Herren v. Schönburg, als Lehnherren der Kirche in Wolperndorf. Auch Geistliche waren viele, so Albert und Dietrich im Jahre 1431, jener Cantor und dieser noch 1433 Senior im Kloster Bürgel, was sich von dem Verhältniß dieses Klosters zu dem in Remse herschreibt; Siegfried 1405 Lesemeister im Franziskanerkloster zu Altenburg; Dietrich Priester (in Penig), 1427 einer der Testamentarien des Pfarrers in Flemmingen; Caspar seit 1455 Abt des Benedictinerklosters in

Chemnitz, starb 1483; Melchior, 1468 vom Kloster in Bosau zum Caplan in Ziegenhain empfohlen; Albrecht, 1507 bis 1528 Domherr und zuletzt Propst des St. Georgenstiftes in Altenburg.

Nach Gieba sind außer Kleinmecka noch gepfarrt:

5. Goldscha; nach dieser jetzt gewöhnlichen, aller urkundlichen Autorität entbehrenden Schreibung des Namens dieses Dorfes könnte es scheinen, als wenn dasselbe deutschen Ursprungs und vielleicht gar nach einer hier vorgefundenen Goldgrube genannt wäre; sie ist wahrscheinlich aus der auch vorkommenden, aber mißverstandenen Form „Goltschaw" entstanden. Hier ist aber nicht Golt-schaw, sondern Gol-tschaw zu trennen, und überhaupt heißt der Ort urkundlich Culczschaw, Kolczschaw, Kolitschau, Koltze, daher Kultscha, wie auch noch lange officiell geschrieben worden ist, allein richtig ist. Es hat derzeit 119 Einwohner in 15 Häusern und 19 Familien; die Flur ist 248 ha 44 a groß, mit 23 327 Einheiten. Hier befanden sich 11 besetzte Höfe im Jahre 1445 und hatten die Klöster auf dem Berge vor Altenburg und das zu Grünhain, sowie die Familien von Remse und von Meckau hier Güter, welche zusammen 2 nßo. Geschoß nach Altenburg zahlten. Im Jahre 1449 eigneten Otto v. Weißenbach und Hans v. Maltis Zinsen hier dem Spital zum Heiligen Geist in Altenburg und 1556 wurde Hieronymus v. Maltis mit Zinsen hier belehnt. Im Jahre 1528 bezog das Bergerkloster, welches in der Flur auch gegen 50 Acker Holz besaß, von 3 Leuten hier 2 nßo. 55 gr. und 10 Hühner und noch 1544 das St. Georgenstift von 1 Mann 50 gr. Jahreszins. Bis 1528 war Koltze nach Saara gepfarrt. Am 9. Februar 1819 legte eine Feuersbrunst beinahe das ganze Dorf in Asche. Dasselbe war bereits am 15. April 1717 geschehen, wo nur die 2 untersten Häuser stehen blieben.

6. Gösdorf. Dieses, um 1553 angelegte, südöstlich von Gieba liegende Dorf, hatte 1880 138 Einwohner (1840: 171, 1870: 148) in 3 Haushaltungen und 29 Häusern (unter denen 6 Hand- und 2 Gärtnergüter); die Dorfflur ist 79 ha 69 a groß und mit 8 266 Steuereinheiten eingeschätzt. Der vulgäre Name Sichelmutz soll sich daher schreiben, daß der dasige Schmied Instrumente in Form einer halben Sichel zum Abschaben des alten Theers von den Wagenachsen vor dem Schmieren fertigte und ein solches als Verkaufszeichen für die vorüberfahrenden Fuhrleute an seinem Hause aufhängte.

7. Pfarrsdorf, auch Pferrsdorf genannt; es soll seinen Namen davon haben, daß es auf einer Lehde der kursächsischen Pfarrei Tettau angelegt worden sei, wohin auch das Dorf lehnt; in der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 kommt es nicht vor; seinem Flurgehalt nach ist es nur klein, 47 ha 44 a mit 4 508 Steuereinheiten und wurde 1880 von 70 Einwohnern (1840 von 50, 1870 von 67) in 11 Häusern (darunter 4 Handgüter) und 12 Familien bewohnt.

8. Podelwitz, urkundlich Bodelwitz geschrieben; in der gemeinen Sprache heißt es Pulz. Eine Anzahl Häuser, auf Ritterguts Grund und Boden erbaut, bilden eine eigene Gemeinde, welche Klein-Podelwitz genannt wird. Das Dorf ist slavischen Ursprungs und das bevölkertste der Parochie, indem es Ende 1880 in 44 bewohnten Häusern (darunter 1 Ritter-, 4 Anspann- und 6 Handgüter) und 70 Familien 332 Einwohner (1870: 326) hatte; die Flur hält 242 ha 6 a mit 26 076 Steuereinheiten. Außer dem Rittergute hatten Schönburgsche Dynasten hier viel Lehen. Zuerst wird das Dorf urkundlich im Jahre 1353 erwähnt, wo Friedrich v. Ponitz dem Bergerkloster hier, in villa Bodelwicz, 1 Mark eignete, und noch im Jahre 1528 bezog das Kloster von 2 Leuten hier 62 gr. Jahreszins; im Jahre 1445 schoßten das Kauffungsche Gut 3 nßo. 9 gr., das Rüdigers und das des Plebans 1 ßo. 12 gr. ins Amt. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war das Rittergut im Besitze der Familie v. Kertschitz, welcher auch Gößnitz gehörte; 1495 verkauften Christoph, Georg und Hans Gebrüder Kertschen einen Zins von 6 nßo. 7 gr. in Gößnitz und Podelwitz wiederkäuflich an das St. Georgenstift. Im Jahre 1515 starb diese Familie mit Georg im Mannesstamme hier aus und das Gut fiel an die Landesherrschaft heim, welche dasselbe, während Georgs Wittwe allda wohnhaft blieb (sie starb 1532), 1516 an Albrecht v. Lindenau als Gnadenlehn vergab, dieser aber verkaufte es, mit landesherrlicher Bewilligung, 1519 an das St. Georgenstift. Das jetzige Herren-

haus ist 1706 unter Adam Dietrich v. Heinitz (1704 bis 1724) erbaut; am 31. October 1839 brannten sämmtliche Wirthschaftsgebäude bei demselben ab. Bis zur Reformation gehörte Podelwitz kirchlich ebenfalls zu Saara und wurde in der 1. Kirchenvisitation 1528 nach Gieba gewiesen. Fernere Besitzer waren (nach Beust Jahrb. V, 116 f.): Hans Niclas v. Rußwurm 1545, Niclas v. Rußwurm, starb 1562; Rudolf v. Minckwitz 1587; Wolf Friedrich v. Ende 1638; Virhofen v. Heltenberg 1653; Hans Ernst v. d. Mosel 1666, starb 1702; Hans Wilhelm v. Langenau, Cornet, 1702 bis 1704, dann auf Sommeritz; Adam Dietrich v. Heynitz, 1704, starb 1724; August Dietrich v. Heynitz, gothaischer Kammerjunker, 1724, starb 1727; Dor. Elisabeth v. Heynitz, geb. v. Theler, starb 1738; Hedwig Charlotte v. Lichtenhain, geb. v. Schlieben, starb 1748; vorübergehend zwei Schwestern v. Beust; dann Friederike Sophie Stange, geb. v. Leutzsch, Gemahlin des Geheimrathes und Hausmarschalls Christ. Ludwig Stange, seit 1782 Wittwe, starb 1787; Heinrich v. Bünau, kursächsischer Landkammerrath, starb 1799; dann die Grafen v. Schönburg-Glauchau; von diesen kam es an Karl Friedrich Otto, und nach dessen am 12. September 1835 erfolgten Tode, an Wilhelm Heinrich Moritz Bergner, welcher 23. December 1853 starb; dessen Wittwe sich 1860 wieder mit Robert Wilhelm Kirmse verehelichte.

9. Runsdorf, in Urkunden Rodmannsdorf, Rodemsdorf, am fernsten, südlich von Gieba gelegen, eine deutsche Gründung, kommt in alter Zeit selten vor, nicht einmal in der Kriegsmatrikel und den Amtsrechnungen vom Jahre 1445; im Jahre 1572 führte die Gemeinde eine Beschwerde gegen den Gerichtsherrn Heinrich v. Ende auf Hainichen bei dem Herzog Johann Wilhelm von Altenburg; die Kirchenvisitation im Jahre 1528 fand es von Ernst v. Schönberg eigenmächtig von Gieba aus und nach Schönberg eingepfarrt, 1533 ward es zurückgegeben; daß hier 1855 eine eigene Schule errichtet wurde s. unten. Jetzt hat das Dorf 25 bewohnte Häuser (darunter 3 Anspann- und 1 Handgut) mit 197 Einwohnern (1840: 129, 1870: 152) in 38 Familien; die ganze Flur begreift 125 ha 19 a mit 10 932 steuerpflichtigen und 64 steuerfreien Einheiten.

10. Tautenhain, 1445 Tutennaw geschrieben, in der gemeinen Sprache Tautn, ebenfalls von Deutschen angelegt und nach seinem Gründer, Namens Tuto genannt; es hatte 1445 6 besetzte Höfe, jetzt 11 Wohnstätten (darunter 2 Anspann- und 3 Handgüter), 1880 mit 63 Einwohnern (1840: 53, 1870: 72); die Flur hält 114 ha 10 a mit 10 383 Steuereinheiten.

Im Bereiche der Parochie liegt die Flur Zmietsch, zwischen Gieba, Podelwitz, Zehma und Prisselberg, durchflossen von dem Zmietsch- oder Schmiedsbache. Hier lag vordem das Dorf Zmesch (Zmecz, Smeczt, Schmehtz), in welchem im Jahre 1248 das Bergerkloster 8 Mk. Zinsen von dem Deutschen Orden und 1259 auch noch andere Zinsen kaufte, so daß das ganze Dorf diesem Kloster gehörte, wie es denn in der Urkunde vom Jahre 1290, worin Kaiser Rudolf demselben seine Besitzungen bestätigt, heißt: Smeczt villa tota cum suis attinentiis.*) Das Kloster sagte in dem 1528 aufgestellten Verzeichniß seiner Besitzungen „das dorff Schmehtz, welch dorff nhue vorwust ist vnd die guter zcv andern dorffern geschlagen sindt.“ Das Wüstwerden ist wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschehen, denn noch bis 1446 wurden in Smeczsch, außer je 8 Scheffel Burgkorn und -hafer, auch 2 ßßo. 12 gr. Geschoß ins Amt gezahlt, seit 1449 aber nur noch das Getreide. Spuren von Bauten, sogar noch von Düngerstätten, wollten Giebaner im Zmietsch noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts gesehen haben. Irrig ist, vor dem Bekanntwerden mehrerer Nachrichten über dieses wüste Dorf, dasselbe für das jetzige Zweitschen gehalten worden.

Noch ist das Dorf Hainichen zu erwähnen, welches zwar in keine der Kirchen hiesiger Parochie (sondern nach Gößnitz) gepfarrt ist, aber die Besitzer des dasigen Rittergutes sind die Patrone der Kirche und die Collatoren über die Pfarrstelle zu Gieba. Soweit man zurückkommen kann, waren die Besitzer jenes Rittergutes die v. Ende, von denen namentlich Heinrich 1528 bei der ersten und Günther 1533 bei der 2. Kirchenvisitation genannt werden; 1582 folgten die v. Thumbshirn, und zwar zunächst Abraham,

---

*) d. h. Smeczt das ganze Dorf mit seinen Zubehörungen.

auch auf Frankenhausen, Gablenz und Ponitz, kurfürstl. sächsischer Rath und Hofmeister in Dresden, welcher 1593 starb, und dann sein Sohn Hans Heinrich bis 1605; Hans v. Schauroth bis 1622; nach diesem die kursächsische Erbmarschallfamilie Löser, und zwar Hans auch auf Pretsch und Sahlis, altenburgscher Rath und Landschaftsdirector, starb 1639; dann Hans, 1642 vorkommend; Curt 1668 bis 1692; darauf folgten aus der Familie v. Beust: Adam Liebmann, starb 1707; und dann die unmündigen Gebrüder Joachim Ernst, Moritz August und Liebmann Casimir bis 1722, wo es Kaspar Erdmann v. Reitzenstein kaufte; diesem folgten seit 1745 aus der Familie v. Uffel: Christian, auch auf Trünzig, gothascher Geheimrath und Cabinetsminister, auch Dompropst in Naumburg und Stiftspropst in Altenburg, starb 28. August 1748; Karl August, kurfürstl. sächsischer Hof- und Justizrath, zuletzt Dompropst in Naumburg und Stiftspräsident in Zeitz, starb 24. März 1796; Karl, Domherr in Meißen und Naumburg, kurfürstl. sächsischer Hofrath. Er verkaufte das Gut 1825 an Karl Heinrich Landmann, Kaufmann in Waldenburg, welcher es 1831 seiner Gattin Johanne Karoline, geb. Laspe, hinterließ, von welcher es 1833 Otto Hager, Postrath in Altenburg, erwarb; nach dem es sein Sohn Eduard Hager besitzt.

Die Kirche in Gieba.

Die alte baufällige Kirche, von deren Entstehung und Reparaturen bis 1728 nichts bekannt ist, wurde in diesem Jahre bis auf einiges Gemäuer abgetragen und nebst dem auf der östlichen Schmalseite stehenden, unten 4-, oben 8eckigen und dann mit Haube versehenen Thurme neu aufgebaut und im folgenden Jahre eingeweiht. Da es bei zunehmender Volkszahl an Raum gebrach, so wurden 1819 die Kapellen im Innern, welche den Rittergütern Hainichen und Podelwitz gehörten, abgebrochen und auf beide Seiten des Thurmes verlegt, die Emporen an den Längsseiten verlängert und dadurch viel Männersitze gewonnen, die alten Fenster vergrößert und neue angelegt; an die Stelle der alten, 1729 aufgestellten Orgel eine neue, von Joh. Friedr. Poppe in Roda um 1400 Thlr. erbaute, angeschafft (Geldsammlungen dazu waren schon seit dem 3. Reformationsjubiläum 1817 gemacht). Von den 3 Glocken hat die 1718 gegossene große, außer den Personalien, die Aufschrift:

Gott hilf, daß wir allezeit bußfertig niederfallen,
So oft der Glockenklang wird in der Luft erschallen;

auf der mittleren steht außer dem Gußjahre 1463: Hilf Got, Maria berot; die kleine hat gar keine Aufschrift. Die Kanzel ist auf der Ostseite, von den beiden gutsherrlichen Kapellen flankirt; der Aufgang aus der Sacristei unter dem Thurme; die neue, dunkelrothe, mit reichem Goldschmuck verzierte und mit dem Spruche: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren (Luc. 11, 18) bestickte Kanzelbekleidung ist ein Geschenk Michael Wachlers und Ehefrau in Podelwitz am Erntefest 1884; die neue Altarbekleidung, schwarz mit Gold, schenkten 1871 die verwittweten Gutsbesitzerinnen Rauschenbach in Gieba und Berger in Runsdorf; den Abendmahlskelch von Neusilber und innen vergoldet, nebst Patene und die Hostienschachtel verehrten 1878 jenen Justine verw. Beer in Podelwitz, diese der Frauenverein der Kirchfahrt;*) die Weinkanne ist zinnern; den Taufständer von Holz, achteckig, weiß und Gold, schenkte der Pfarrer Kießling, Becken und Kanne sind von Zinn. Die Kirchenbücher gehen bis 1596, die Kirchrechnungen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Letztere sind für Gieba dreifach: die eigentliche Kirchrechnung mit den verschiedenen Beiträgen auch der Filialisten (Großmecka von dem eigentlich auf sie fallenden Antheil nur $^3/_4$, Zumrode nur $^5/_6$), dann die Kirchbaurechnung, wozu alle 10 Dörfer gleichmäßig beitragen, und die

*) Dieser Frauenverein der Kirchfahrt Gieba, ursprünglich als Verein zur Sorge für die Krieger im Felde 1870 gegründet, blieb auch nach dem Frieden beisammen und besteht noch; vorzüglich wirkt er als Verschönerungsverein der Kirche und hat auch öfter christliche Liebeswerke unterstützt.

Gottesackerrechnung für Gieba allein. Außerdem besteht noch eine specielle Kirchrechnung für Großmecka.

Bei der Kirchenvisitation 1528 besaß die Kirche an „Cleynotten“ 1 Monstranz, 2 Kelche, 2 Pacem, 1 Viaticum,*) alles von Silber; außer 5 geringen Meßgewändern ein neues von rothem Sammet und 1 Rauchkappe; ihr Einkommen: 7 nßo. 20 gr. baares Geld, 5 aßo. 13 gr. Gemeinschuld und 16 nßo. 44 gr. 2 pf. an die Eingepfarrten ausgeliehen; 31 Kühe, dafür 60 Pfund Wachs, ausstanden als Schuld 38 Pfd., was gegen andere Parochien sehr wenig war. Jetzt besteht das hiesige Kirchenvermögen in 1 225 Mk. Außerdem besitzt das Aerar noch ein Capital von 270 Mk., hypothecirt auf das Webersche Anspanngut in Prisselberg und auszahlbar, wenn eine neue Kirchenglocke in Gieba angeschafft wird. Dafür muß Gieba bei Beerdigungen aus jenem Gute (nach Ehrenhain) seine Glocken ziehen lassen und einige Schulkinder dorthin zur Leichenbegleitung schicken. Am 2. Juli 1884 schlug der Blitz in den Thurm, ohne jedoch zu zünden.

Die Begräbnisse auf dem Kirchhofe sind seit 1876 gänzlich eingestellt. Der für alle 8 eingepfarrten Ortschaften bestimmte Gottesacker außerhalb des Dorfes wurde 1872 bis 1875 um die Hälfte vergrößert und erhielt eine gleichmäßige Umfassungsmauer und eine Leichenhalle. An der Mauer hin sind 21 mit eisernen Gittern eingefaßte Familienbegräbnisse angelegt. Die Gottesackerordnung datirt vom 24. Februar 1883.

Die Kirche in Großmecka.

Dieselbe ist der Bauart nach sehr alt, hat aber mit der Zeit manche Veränderung sowohl im Inneren als im Aeußeren erfahren. Am 29. April 1753 schlug der Blitz in die hohe Thurmspitze und das Feuer verbreitete sich bis herab zum Glockenstuhl, so daß die ganze Kirche und die nahen Bauerngüter in der größten Gefahr waren, ein Raub der Flammen zu werden, wenn nicht durch die beherzte That des jungen Michael Pohle dem Brande Einhalt gethan worden wäre, auch die Glocken wurden gerettet. Der Thurm mit dem gegiebelten Unterbau wurde wieder hergestellt und ein Dachreiter aufgesetzt, wie er noch steht. Die Kanzel ist auf der Ostseite, von Holz, ohne Bekleidung, bemalt, am Fuße die 4 Evangelisten. Im Jahre 1859 erhielt die Kirche auch eine von Karl Ernst Poppe in Altenburg gebaute Orgel. Nach dem Protokoll der Kirchenvisitation 1528 besaß die Kirche damals 1 Kelch und 1 Pacem, beide von Silber, und 2 Meßgewänder; 11 Kühe und 33 nßo. 8 gr. 6 pf. bei den Eingepfarrten ausstehende Schuld. Eine Dotation für einen Pfarrer war bei der Kirche, aber kein Pfarrer, denn das Protokoll besagt „34 gr. geben yr 5 von wegen des Zcenden, der Kirchen zu gut, vnd von der witmen der Pfarr 4 aßo., damit sie einen pfarrer vberkommen mogen.“ Der Gottesdienst wurde also von einem Caplan oder dem Pfarrer in Gieba verrichtet, und bei dieser dürftigen Besoldung war an die Anstellung eines eigenen Pfarrers nicht zu denken, es ist aber auch keine Nachricht darüber vorhanden, wenn die hiesige Kirche thatsächlich als Filial mit Gieba verbunden worden ist. Das Pfarrgut wurde im Jahre 1571 an zwei Bauern verkauft. Uebrigens behielt die hiesige Kirche das völlige jus sacrorum, nur die öffentlichen Communionen, sowie die Confirmation der Erstlinge findet mit in Gieba statt; Gottesdienst mit Predigt ist allsonntägig mit Ausnahme an Festtagen, wie Palmarum u. dgl., wenn in die Woche des betreffenden Sonntags ein Feiertag fällt, in der Erntezeit, wenn in Zumrode Gottesdienst ist, wenn in Gieba Communion, Beerdigungen oder andere Amtsverrichtungen stattfinden, bei Vacanzen, so daß etwa jährlich 18 Gottesdienste hier gehalten werden. Doch besuchen die Großmeckaer die Kirche in Gieba, wo sie auch Kirchensitze haben. Daß für die hiesige Kirche eine besondere Kirchrechnung geführt wird und von ihren Beiträgen zu dem Parochialaufwand s. S. 230. Das hiesige Kirchvermögen beträgt 1 980 Mk. Als Begräbnißplatz dient der Kirchhof.

---

*) Ein kleines Gefäß, besonders Büchse, auch eine kleine Monstranz, zur Aufbewahrung und Austragung der geweiheten Hostie für Krankencommunionen.

Die Kirche in Zumrode

ist von jeher eine bloße Kapelle und in der katholischen Zeit ein sehr besuchter Wallfahrtsort gewesen; sie war dem St. Georgenstifte in Altenburg incorporirt und von Lippold v. Rudenitz, vielleicht demselben, welcher 1434 als Vicar in diesem Stifte vorkommt, gegründet. Die alte, hölzerne, baufällige Kapelle wurde 1738 abgetragen und an deren Stelle das noch stehende einfache, mit einem Dachreiter versehene Kirchlein erbaut und am 12. November 1739 eingeweiht. Für den die Messe hier lesenden Caplan zahlte das Georgenstift jährlich 3 fl. Die Kirchenvisitation 1528 fand hier 1 Kelch, oben silbern und unten kupfern, und 2 geringe Meßgewänder; als Vermögen 1 Kuh, 10 nßo. 10 gr. ausstehende Schuld, darunter 28 gr. „vor 1 silbern Harbingk“ (Haarband) und 2 nßo. 2 gr. für eines desgleichen. Auch hier besorgte nachmals der Pfarrer in Gieba den Gottesdienst mit, und die Zeit der Einverleibung in Gieba ist ebenfalls unbekannt. Gottesdienst wurde sonst hier Freitags, abwechselnd mit Großmecka, gehalten; seit dem Wegfall desselben ist jährlich nur an 4 Sonntagen hier Predigtgottesdienst, übrigens besuchen die Filialisten die Kirche in Gieba, wo sie Kirchensitze haben. Die Sacra werden in der Mutterkirche zu Gieba gesucht, nur Begräbnisse finden hier statt. Ihre Beiträge zu den Parochiallasten s. S. 230. Eine Orgel hat die Kapelle nicht, doch ist die Anschaffung eines Harmoniums in Aussicht gestellt. Außer dem Kirchhofe giebt es hier einen Gottesacker außerhalb des Dorfes, nach Podelwitz hin, welcher im Jahre 1875 eine Erweiterung erfuhr.

Die Pfarrei in Gieba.

Die Obliegenheiten des Pfarrers in Gieba waren nach einer Eingabe vom Jahre 1522: alle Sonn- und Feiertage, auch sonst in der Woche, Messe zu halten und „alle pfarrliche Gerechtigkeit zu pflegen und das gratias zu singen“; in Großmecka, was keinen eigenen Pfarrer zu halten vermochte (s. oben), alle Wochen eine Messe zu halten, wofür er 2 nßo., bezog; in der Kapelle zu (Zum-) Rode ebenfalls eine Messe, dafür bekam er ebenfalls 2 nßo., die Zinsen von einem der Kapelle gehörigen Capital. Abzugeben hatte er 12 gr. Subsidium an den Bischof von Naumburg und 1 Schock Zinsgetreide in den Klosterhof zu (Groß-) Röda für das Kloster Bosau (den Grund dieser letzten Abgabe s. oben S. 27). Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1528 war das Einkommen so angegeben: 4 nßo. 3 pf. Zinsen aus Podelwitz, Großmecka, Zumrode und Arnsdorf; 3 gr. aus der Kirche (in Gieba), 9 bis 10 Schock Zehnt; vom eigenen Feldbau $17\frac{1}{2}$ Schock Korn, 6 Weizen, $5\frac{1}{2}$ Gerste, $3\frac{1}{2}$ Hafer, dazu 4 Fuder Heu und 3 Füderchen Grummet; der Kleinzehnt war gering und der Heuzehnt zu 15 gr. angeschlagen; 40 Weihnachtsbrode und 2 Füllhühner. Zum Inventarium gehörten 3 Kühe, 1 Kalbe, 1jähriges Schwein, 10 Hühner und 1 Hahn, 3 Gänse, eine Partie Getreide und eine Menge altes Hausgeräth. Im Jahre 1572 wurden die entferntest liegenden Felder des Pfarrgutes an Bauern verkauft. Jetzt besteht die Pfarrdotation in 17 ha 85 a Feld, 1 ha 96 a Wiese und Grasgarten, 13 a Garten. Die beiden Pfarrhölzer sind ausgerodet, die Pfarrholzkasse besitzt 1060 Mk., wovon der Pfarrer die Zinsen bezieht. Die sämmtlichen Pfarrgebäude sind in gutem Zustande, das Wohnhaus ist 1811 erbaut.

Von den Pfarrern in Gieba in der vorreformatorischen Zeit sind bekannt:

Er Johannes, Pfarrer zu Kywa, war nach dem Altenburger Stadtbuche vom Jahre 1498 einer der Beiständer in einer Erbtheilung, und in demselben Jahre wird in demselben Buche als dasiger Pfarrer Mattes Goldstein oder kurz Er Matz genannt, von ihm sagt eine alte Nachricht, „er sei von Altenburg hergesandt worden fast wie ein Capellan, zu der Zeit, da Polz (Podelwitz) und Goldscha zur Kirche gen Saara, und Ronstorf und Tauten (Tautenhain) gen Schönberg gehörig gewesen.“ Im Jahre 1522 war hier Pfarrer Conrad Crafft und reichte in dem gedachten Jahre das oben erwähnte Dienstverzeichniß beim Amte in Altenburg ein.

Die Reihe der evangelischen Pfarrer beginnt mit:

1. Burkard Walter, er erhielt in der Visitation 1528 das Zeugniß „geschickt“ und kam 1533 als Pfarrer nach Frohburg.

2. Thomas Kneuffler, vorher seit 1529 Diakonus in Monstab, kam 1533 hierher und erhielt in der 2. Visitation dieses Jahres die seltene Censur „gelehrt befunden.“ Er starb hier.

3. Simon Neybeck, war 1545 hier; auch von ihm ist aus genanntem Jahre eine genaue Angabe der Pfarrgüter und Besoldungsstücke vorhanden. Er nahm 1552 das Bornshainer Pfarramt an, wo er wegen gänzlicher Unwissenheit 1554 abgesetzt wurde; er soll darnach Pfarrer in Spora geworden sein.

4. Matthias Presser, kam 1552 durch Amtswechsel nach Rositz. Von ihm heißt es: „er bettelte sich von hier weg.“ In Rositz blieb er aber auch nur 1 Jahr.

5. Conrad Bartholomäi, seit 1546 Diakonus in Treben, 1551 Pfarrer in Rositz, kam 1552 durch vorgenannten Tausch nach Gieba. Das Protokoll der 3. Visitation 1554 sagt von ihm, daß er die Stücke der christlichen Lehre wohl verstehe und dem Volke vorzutragen geschickt, auch gutes Lebenswandels sei; er starb 1566 am 12. März an Gift, welches er bei einer Hochzeit in Mockzig in den Speisen genossen hatte.

6. Georg Singer, aus Zwickau, hierher berufen durch eine von der Kirchfahrt ausgestellte Vocationsurkunde den 22. Juli 1566, starb hier 1574.

7. M. Wolfgang Jacobi, Sohn des gleichnamigen Pfarrers zu Zschernitsch bei Altenburg, geboren 1547, besuchte die Schule zu Altenburg und dann 6 Jahre lang die Universitäten Leipzig und Jena, gelangte 1574 zum hiesigen Pfarramte und erhielt 1583 bei einer Specialvisitation das Zeugniß „verstehet Lateinisch, Griechisch und etwas Hebräisch, hat nach seiner kleinen Person eine feine starke Ausrede, hält auch eine ordentliche Disposition.“ Allein schon damals äußerte er einige Bedenken gegen die Concordienformel, die er 1577 mit unterschrieben hatte, namentlich in der Lehre von der Erbsünde; denn er behauptete, gestützt auf einige Schriftstellen und auf Luthers Aussprüche, die Erbsünde mache das Wesen (die Substanz) des Menschen aus. Darin stimmten sein Vater, sein jüngerer Bruder, Philipp Jacobi, Pfarrer in Saara, und sein Schwager, Johann Crusius, Diakonus in Monstab, mit ihm überein, erregten aber hierdurch den Unwillen besonders des Superintendenten Melissander in Altenburg, der um jeden Preis den Frieden in der Kirche und die Lehrweise der Concordienformel aufrecht zu halten bemüht war. Dies hatte zur Folge, daß sie für Irrgeister erklärt und endlich, da keiner widerrufen wollte, im Sommer 1584 allesammt genöthigt wurden ihre Stellen aufzugeben (s. oben S. 54). Die Kirchfahrt Gieba verwendete sich bei dem Consistorium in Weimar mit den besten Zeugnissen von seiner treuen Seelsorge für ihn; allein vergebens. Er mußte mit seinen 4 kleinen Kindern die Pfarrei verlassen und zog nach Altenburg, ohne eine andere Anstellung zu erhalten. Sein Nachfolger wurde, wiewohl unter anfänglichem Widerspruch der Kirchgemeinde:

8. M. Christoph Nack (Nacke), gebürtig aus Radeberg, berufen von Abraham v. Thumbshirn, dessen Söhne er 13 Jahre im Hause unterrichtet und dann auf die Universitäten Jena und Leipzig begleitet hatte. Er trat im März 1585 an und wurde 1592 nach Ponitz befördert, wo er 1609 starb.

9. Georg Klein, aus Schmölln gebürtig, seit 1585 Diakonus in Oberarnsdorf, zog vor Pfingsten 1592 hier an und starb zu Ende des Jahres 1614. Zu seiner Zeit, besonders im Jahre 1613, herrschte die Pest in Gieba, so daß er nicht unmittelbar, sondern durch den Pfarrer Pansa in Niederwiera, mit der Ephorie Altenburg correspondirte. Die Gemeinde hielt nach seinem Tode um den Diakonus Conrad Job in Oberarnsdorf an; allein der Patron, Hans v. Schauroth, präsentirte den von den Schönburgischen Grafen zu Glauchau und Waldenburg empfohlenen

10. Michael Gegenfeind, Diakonus zu Meerane, welcher 1615 anzog, 1632 aber nach Langenleuba-Oberhain berufen ward und daselbst am 29. März 1638 starb.

11. Johann Grave, kam 1632 vom Diakonat zu Kohren hierher und starb den 19. November 1641. Während seiner Amtsführung starben in einem Jahre (1633) 110 Personen im Kirchspiele, darunter 70 an der Pest.

12. Andreas Schmidt, aus Mühlberg, zeitheriger Pfarrer zu Pretzsch bei Torgau, vorher zu Schmiedeberg, wurde von Hans Löser am Sonntage Rogate 1642 hierher vocirt, trat den 3. Juli an und starb den 14. November 1667.

13. Abraham Achatius Hager, Sohn des Pfarrers Hager in Steinbach, war bereits 1666 zu Schmidts Substituten präsentirt worden, ohne daß damals seine Anstellung erfolgte, und am 27. März 1668 berief ihn Curt Löser zu dessen Nachfolger. 1687 erhielt er die Vocation nach Langenleuba=Oberhain und hatte bereits die Probepredigt daselbst abgelegt, allein ehe er noch dies Pfarramt antrat, rührte ihn auf dem Wege von Gieba nach Altenburg der Schlag, am 26. October 1687. Ein gleichnamiger Sohn von ihm wurde 1701 Pfarrer in Görnitz bei Borna; ein jüngerer, Johann August, war seit 1703 Diakonus in Treben und von 1714 bis zu seinem Tode 1751 Pfarrer in Lobstädt.

14. Johann Christian Merkel, Sohn des Pfarrers in Keitschen bei Hohenmölsen, geboren daselbst ums Jahr 1660, hatte in Zeitz und Leipzig studirt und war Hauslehrer beim Kammerjunker v. Bölau in Zeitz, als ihn Curt Löser am Sonntag Quasimodogeniti 1688 zum hiesigen Pfarramte berief. Er zog den 16. Mai an, wurde 1727 zum Adjunct ernannt, erhielt 1732 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb den 24. September 1744. Während seiner Amtsführung erfolgte der Kirchenbau und eine zweimalige Beraubung der Kirche (1725 und 1730).

15. Christian Ernst Meurer, geboren in Zwickau den 16. October 1693, war Hauslehrer bei dem damaligen Kirchenpatron Caspar Erdmann v. Reitzenstein, welcher ihn am XII. p. Trin. 1732 als Merkels Substituten und nach dessen Tode am Sonntag Lätare 1745 als Pfarrer hierher berief. Zur Zeit als er noch Substitut war, in der Mitte der 30er Jahre, trieb eine Diebesbande hier in der Gegend ihr Wesen, welcher sich auch Mitglieder der Kirchfahrt angeschlossen hatten. Da Meurer auf der Kanzel und bei anderen Gelegenheiten sich stark gegen diese gefährlichen Menschen aussprach, wurden sie so erbittert, daß sie ihn aus dem Wege zu räumen beschlossen, und bestimmten dazu einen Tag, wo seine Frau in Gösdorf Gevatter stand. In der Nacht stellten sich zwei von der Bande, sie hießen Herbst und Tausend, im Gebüsche am Lunzigbach, oberhalb des Leichensteges, mit Flinten auf die Lauer und bereits hatte der eine auf den mit seiner Frau vom Kindtaufsschmause zurückkehrenden und an jene Stelle gekommenen Meurer angelegt, als der andere ihn zu schießen abhielt, damit er dessen Frau nicht treffe, sie würden ihn schon ein andermal kriegen. Meurer kam glücklich nach Hause. Die Bande wurde endlich eingezogen und kam in Altenburg in Untersuchung. Da hatten denn jene auch das mörderische Vorhaben eingestanden und gebeten den Substituten Meurer zu veranlassen vor ihrer Hinrichtung zu ihnen zu kommen, sie wollten ihn noch um Verzeihung bitten; so erfuhr Meurer erst von jenem Mordanschlage. Im October 1738 wurden sie beide an einem Tage hingerichtet. Auch er erhielt 1759 einen Substituten und starb den 9. Juli 1770. Ein Enkel von ihm, Christian Friedrich Meurer, geboren den 12. Januar 1790 in Gößnitz (wo der Vater Posamentirer war) starb als Pastor primarius zu Grünberg in Schlesien den 9. Februar 1837.

16. Friedrich Gottlob Schultz, geboren in Ronneburg den 14. October 1727, wurde am 2. Advent 1759 von Karl August v. Uffel zu Meurers Substituten und am Michaelistage 1770 zum Nachfolger desselben vocirt; 1791 erhielt er einen Amtsgehülfen in seinem Nachfolger und starb den 12. März 1797.

17. Daniel Meißer, der Sohn eines Bauers in Reichstädt bei Ronneburg, geboren daselbst den 9. September 1764, besuchte die Schule zu Ronneburg und studirte in Halle; wurde am 17. Trinitatissonntag 1791 von obgedachtem Herrn v. Uffel als Substitut des Pfarrers Schultz, den er schon als Candidat längere Zeit im Predigen unterstützt hatte, hierher berufen und am 10. Trinitatissonntag 1797 zum ganzen Pfarramt vocirt; 1839 wurde er zum Adjunct und am 17. October 1841, bei seinem goldenen Amtsjubelfest, zum Kirchenrath ernannt; er trat 1844 in Ruhestand und starb 17. Juli 1849.

18. Friedrich Otto Kießling, aus Altenburg, geboren daselbst am 20. September 1812; besuchte bis 1835 das dasige Gymnasium und studirte dann in Jena; am III. Advent 1844 wurde er Meißers Substitut und XXVI. p. Trin. 1850 als Nachfolger im Pfarramte

eingeführt. Nachdem im Sommer 1873 der Candidat Dr. Paul Mehlhorn für ihn als Hülfsprediger fungirt hatte, ließ sich Kießling Ende November dieses Jahres wegen Augenleidens emeritiren und zog nach Altenburg. Sein Substitut wurde I. Advent 1873 Friedrich Ludwig Hager, geboren 25. April 1846 in Altenburg, studirte 1859 bis 1867 auf dem dasigen Gymnasium und dann auf den Universitäten Jena, Leipzig, Berlin und Heidelberg, und war bis zu seiner Berufung hierher Oberlehrer an der Annenrealschule in Dresden.

Die Schulen.

In der Parochie sind 2 Schulen, in Gieba und in Runsdorf, beide in der inneren Einrichtung verschieden, bilden eine Schulgemeinde, vertreten durch einen Schulvorstand „Schulvorstand zu Gieba und Runsdorf", und einheitlich verwaltet durch eine Schulkasse und eine Schulrechnung, daher auch beide Schulbezirke die Kosten für beide Schulen gleich zu tragen haben.

Die Schule in Gieba.

Das Schulhaus ist 1751 gebaut, wurde mehrmals reparirt und 1838 durch einen Anbau erweitert. Das Einkommen des Lehrers, früher Kirchners, war 1528 so angegeben: 18 gr. Zins, 10 Schock Korn, noch 9 Viertel Korn, 80 Weihnachtsbrode, gegen 7 Schock Eier. Jetzt ist die Stelle eine 2. Klasse, die Schule ist 2klassig, Ostern 1883 besuchten sie 102 Kinder.

Hier angestellte Lehrer: 1. Hans Salzfleisch, starb mit dem Pfarrer Bartholomäi 1566 (s. oben S. 233). 2. Matthäus Salzfleisch, von 1566 bis Ostern 1603. 3. Hanns Bayer, starb hier im Herbst 1613. 4. Hanns Gräfe oder Greff, vorher Schulmeister und Kirchner in Göpfersdorf, gestorben am 11. Februar 1633. 5. Johann Schköhle, vorher seit 1620 Schulmeister in Frohnsdorf, hier von 1633 bis den 19. Nov. 1652. 6. Caspar Doberenz, vorher Schulmeister in Oberwiera, 1653, starb im Januar 1666. Ihm folgte sein Sohn 7. Christian Doberenz 1666; derselbe legte im December 1672 sein Amt nieder und zog nach Borna. 8. Georg Friedrich Wohlfahrt, Studiosus der Theologie, damals in Ponitz lebend und im Consistorium bereits zum Schulmeister in Walpernhain designirt, von 1672 bis zu seinem Tode 1685. 9. Dominicus Creutz, geboren in Giraume in Lothringen, ein Katholik, trat 1666 in Sachsen zur evangelischen Kirche über, wurde, nachdem er vorher 9 Jahre Schullehrer in Weißbach bei Schmölln gewesen war, am 5. Mai 1685 hier angestellt und starb im Ruhestande am 16. Januar 1726. 10. Johann Christoph Reischberg, gebürtig aus Schlichtingsheim in Großpolen bei Großglogau; er hatte 7 Jahre lang in Frankfurt a. d. Oder die Musik erlernt, lebte damals in Plauen, wurde 1724 vom Herrn v. Reitzenstein als Creutzens Substitut hierher berufen und 1726 dessen Nachfolger; er starb den 12. Februar 1739. 11. Joh. Gottfried Seidel, aus Altenburg, wo sein Vater Stiftscantor gewesen war, wurde am Sonntag Misericordias Domini 1739 hierher berufen. Nach seinem am 29. April 1775 erfolgten Tode erhielt sein Sohn 12. Joh. Gottfried Seidel die Stelle, nachdem er vorher seit 1765 Schullehrer in Wolperndorf und seit 1768 in Stünzhain gewesen war; er starb am 1. September 1801. Ihm folgte 13. Carl Friedrich Dietrich, geboren 28. September 1774 in Altenburg, wo er das Gymnasium und später das Seminar besuchte; er war von Michaelis 1800 bis zum 24. Januar 1802 Schulsubstitut in Trockenborn, wurde am 2. Sonntag nach Epiphanias 1802 hier eingeführt und starb 5. Februar 1843. 14. Friedr. Wilhelm Traugott Blöthner, geboren 18. Februar 1817 in Klengel, folgte am 16. August 1843 als Lehrer hier; Anfang October 1884 emeritirt, zog er nach Altenburg. 15. Carl Hermann May, geboren 14. Mai 1835 in Klosterlausnitz, besuchte 1857 bis 1859 das Seminar und war dann zunächst bis 1867 Substitut in Tautenhain, wurde darauf Lehrer in St. Gangloff, 1880 in Gernewitz und im November 1884 hier.

Die Schule in Runsdorf.

Nach Anordnung der vorgesetzten Behörde sollte hier eine Abzweigung der Schule von der zu Gieba stattfinden, und das Haus wurde 1846 bis 1847 gebaut, aber zur Eröffnung der Schule kam es erst im Jahre 1855; die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 2. Klasse; Ostern 1883: 141 Kinder.

Lehrer: 1. Carl Wilhelm Sänger, aus Kauern, wurde 1855 der erste Lehrer hier und 1859 nach Kauern versetzt, s. d. 2. Carl August Hermann Büchner, aus Klosterlausnitz, geboren dort 29. December 1832, seit 15. September 1859.

7. Die Parochie Gödern.

Diese, vormals zur Adjunctur Monstab gehörige Parochie begreift außer dem Dorfe Gödern und den eingepfarrten Dörfern Göhren, Lossen, Lutschitz und seit 1536 2 Gütern von Göldschen, noch das Filial Romschitz; hatte nach der Volkszählung am 1. December 1880 (die 2 Güter in Göldschen ungerechnet, s. unter Altkirchen) 658 Einwohner in 140 Familien, welche 103 Häuser bewohnten, und gehört (Göldschen ausgenommen) zum Amts- und Standesamtsbezirk Tegkwitz. Gezählt wurden in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	24	—	31	32
Trauungen . . .	6	6	3	3
Begräbnisse . . .	16	17	29	22
Communicanten . .	858	695	685	589.

Im Jahre 1790 zählte das Kirchspiel 503 Seelen, welche 1840 schon auf 632 gewachsen waren, sich also in den folgenden 40 Jahren bis 1880 nicht wesentlich vermehrt haben.

Das Kirch- und Pfarrdorf Gödern,

eine slavische Gründung, in Urkunden Chuderin und Guderin, im Volksdialekte Gibbern genannt, liegt 1 Stunde westlich von Altenburg, auf einer Anhöhe, in einer gesegneten Gegend, dem sogenannten Weizenlande. An seinem nordöstlichen Abhange vereinigen sich der große und der kleine Gerstenbach, jener von Tegkwitz, dieser von Lutschitz kommend und nun unter dem Namen des Gerstenbachs, in Urkunden auch die Göderitz genannt, weiter von Westen nach Osten fließend. Das Dorf selbst besteht nächst der Kirche, Pfarrei und Schule aus 8 Gütern und 12 Häusern, in welchen Ende 1880 139 Einwohner in 28 Haushaltungen wohnten. Die Feldflur hat einen Flächengehalt von 197 ha 68 a mit 22 927 steuerpflichtigen und 1 722 steuerfreien Einheiten. Ob sich je von dieser Ortschaft eine adelige Familie geschrieben hat, wie Manche behaupten, ist sehr ungewiß, denn obgleich um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Petrus de Guderin vorkommt, so ist es doch eine Frage, ob derselbe das Mitglied einer hier sässigen oder nur einer von hier stammenden Familie war. Dieser Peter hatte Weidmannsdorf bei Glauchau von Erkenbert v. Tegkwitz in Lehn, und als dasselbe bald nach 1161 gegen $7\frac{1}{2}$ Hufen in Nasperitz (Wüstung Nasselwitz) und Lossen an das Nonnenkloster in Remse vertauscht wurde, erhielt er diese statt Weidmannsdorf von Erkenbert in Lehn. Andere, welche im 12. und 13. Jahrhundert hierher bezogen worden sind, wie Eggehard, Eckard, Heinrich v. Gudren, gehören nicht hierher, sondern nach Thüringen, und zwar nach dem jetzigen Göttern bei Magdala oder nach (Großen-) Gottern. Nur der Johannes de Guderin, welcher 1314 unter den jurati et consules in Altenburg erwähnt wird, stammte aus Gödern, wie mehrere vornehme Städter aus anderen nahen Ortschaften. Der genannte Erkenbert v. Tegkwitz vermachte bei seinem Tode, ums Jahr 1200, dem Bergerkloster in Altenburg 1 Hufe in Dorf und Flur Guderin (Chuderin) und eine zweite der eine seiner Söhne, Erkenbert, Burggraf v. Dewin, um 1256. Als der Familiensitz von Tegkwitz nach Starkenberg verlegt wurde, kamen auch die Gerichte über Gödern von da mit dahin, daher als im Jahre 1416 der

altenburger Bürger Nickel Wernher von seinem Mitbürger Conrad v. Lonwitz einen Jahreszins von 30 Scheffel Getreide auf dem damals von Hempel besessenen Gute im Dorf und Flur zu Goderin kaufte, der Burggraf von Starkenberg dazu seine Genehmigung gab. Im Jahre 1445 hatte Godern 5 besetzte Höfe. 1558 den 27. Mai erstachen einige Knechte hier ein armes Mädchen im Heu, in der Meinung, es hätten sich Diebe hinein verkrochen. 1733 den 25. Juli zündete der Blitz das Bachmannsche Gut, welches nebst dem daran stoßenden Köhlerschen Anspanngute und dem gegenüberstehenden Wechslerschen Handgute gänzlich niederbrannte. 1757 den 1. Juni, Nachmittags 3 Uhr, zog ein Hagelwetter über Gödern, wodurch besonders den Kornfeldern großer Schaden zugefügt wurde. 1799 fuhr der Blitz in den Thurm, doch ohne zu zünden, er deckte den Schiefer vom Dache, warf das Gesims an der Nordseite herab und beschädigte in der Kirche einige Stühle. 1808 den 2. Pfingstfeiertag traf die Gödernschen Fluren ein totaler Hagelschlag.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Göhren, in Urkunden Gorin, Goren, ebenfalls slavischen Ursprungs, im Volksmunde Giern, liegt $1/4$ Stunde südlich von Gödern und 1 Stunde westlich von Altenburg an einem Abhange am Deutschen Bach; es besteht aus 7 Gütern und 7 Häusern, in welchen sich im December 1880 117 Einwohner in 20 Familien befanden. Die Feldflur ist 226 ha 18 a groß und zu 28 356 Steuereinheiten eingeschätzt. Hier, in Goren, verkaufte im Jahre 1291 Dietrich v. Leisnig 5 Mk. Jahreszins auf Heinrich v. Romschitz, Magister Albert und dessen Bruder Ulrich an den Vogt von Plauen, und 1340 eignete der Vogt Heinrich $1/2$ Hufe in hiesiger Flur der Nicolaikirche in Altenburg; das Nonnenkloster in Altenburg bezog von einer Hufe hier, in Gorin, jährlich 30 Scheffel Getreide, welcher Zins demselben 1358 vom Landesherrn bestätigt wurde; 1363 überließen Nickel v. Maltitz und Conrad Bibelinger die Michaeliszinsen von 1 Hufe hier, bestehend in 40 Scheffel Getreide, herrschaftlich Wildenfelssches Lehn, dem Franziskanerkloster in Altenburg; 1373 kaufte das Kloster Buch $1/2$ Hufe Feld hier um 28 Schock breite Groschen von Nickel Junge; 1387 kaufte Salome Herzogin von Auschwitz eine Hofraithe mit 1 Hufe hier, Wildenfelssches Lehn, für die Pfarrei in Schmölln; 1438 verkauften Georg und Caspar Richter in Altenburg 3 Acker Feld hier um 12 nßo.; 1445 wies Jan v. Zschadras zu Romschitz 5 Scheffel Getreide hier zur Stiftung eines ewigen Lichtes in der Kirche zu Monstab, und in diesem Jahre hatte das Dorf 6 besetzte Höfe, die Güter der Klöster zu Buch und zu Grünhain, der Pfarrei in Schmölln, das v. Romschitzsche und das des Guardian (des Franziskanerklosters) zahlten zusammen jährlich 6 nßo. 58 gr. 6 pf. an das Amt in Altenburg, außerdem das Buchsche Gut 6 gr. Kuhbete und lieferte das Dorf Schußkorn und -hafer nach Altenburg; 1488 verkaufte Dietrich v. Zschadras einen Zins von 1 nßo. 20 gr. hier; in das Bergerkloster zinste hier 1528 ein Mann je $6\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und Gerste und an das St. Georgenstift 1544 an Geld 14 gr. und 10 Scheffel Getreide. Den 23. April 1642 wurde Christian Sparsbrod aus Mehna von einem kaiserlichen Musketier beim hiesigen Dorfe ermordet. In der Nacht des 19. Juni 1686 brach in Jacob Winklers Hofe Feuer aus, wodurch dieses nebst dem Ezoldschen wegbrannte. 1741 den 26. Juli steckte eine Magd das Hertzschische Gut, in welchem sie diente, an, wodurch die Scheune und noch 1 Anspann- und 1 Handgut ein Raub der Flammen wurden. Die Brandstifterin wurde den 30. August 1742 in Altenburg enthauptet und darauf verbrannt. Am 29. Juni 1834 wurde durch Brandlegung in der Scheune das Elmsche Anspanngut vom Feuer verzehrt.

2. Lossen, in Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts Lozne, in der Volkssprache Lussen, auch von Slaven angelegt, liegt $1/2$ Stunde östlich von Gödern und $1/2$ Stunde westlich von Altenburg, am Deutschen Bach oder Kleinen Jordan, hat 16 Häuser (worunter 5 Bauerngüter und 2 Gärtnergüter) und zählte Ende 1880 in 19 Haushaltungen 99 Einwohner; die Flur enthält 203 ha 44 a mit 23 980 Steuereinheiten. Daß ums Jahr 1162 1 Hufe hier tauschweise vom Kloster Remse an Erkenbert v. Tegkwitz kam s. oben S. 236; 1227 eignete Marquard v. Gerstenberg 1 Hufe in hiesiger Flur der Kirche in Treben; 1281 erhielt das Deutschordenshaus in Altenburg 6 Hufen hier in Lehn vom Markgrafen Heinrich,

dem damaligen Herrn von Pleißen; 1445 befanden sich hier 7 besetzte Höfe und bezahlten das Stangensche, ein Bauern=, das Gleitsmannsche, das Trebener Pfarr= und das Komthurgut des Deutschen Ordenshauses zusammen 5 nßo. 36 gr. Geschoß, und die Hälfte des Komthurgutes im Betrage von 1 ßo. 12 gr. zahlte seit 1446 ein Bauer, und 1514 hatte der Orden keinen Besitz mehr hier. Außerdem gab das Dorf Schußkorn und =hafer nach Altenburg und das Stangensche Gut zahlte 5 bis 7 gr. Kuhbete. Im Jahre 1503 verkaufte Kaspar v. Schlöpitz Zinsen bei Brosig Ziller hier an den Stadtrath in Altenburg. Im Jahre 1524 oder 1525 wurde hier das erste Kind aus der Kirchfahrt Gödern, ein Söhnchen des Bauers Georg (nach anderen Martin) Kratsch allhier, auf Begehren des Vaters, evangelisch getauft, und zwar weil sich dessen der Gödernsche Pfarrer Töpfer weigerte, von dem Pfarrer in Tegkwitz, dem Bruder des Vaters, Bartholomäus Kratsch, welcher bald nach dem Anfange der Reformation evangelisch zu predigen und zu taufen angefangen hatte; da derselbe aber die Taufe weder in seiner, noch in der Gödernschen Kirche verrichten konnte, so that er es hier unter freiem Himmel, in dem hier durchfließenden Deutschen Bach, der von da an, soweit er durch Lossen fließt, den Namen des Kleinen Jordan erhielt, sowie die an der Taufstelle über denselben führende Brücke nun die Jordansbrücke genannt wurde, wovon auch am Schlußsteine derselben, an der Seite nach Morgen, noch eine kurze Nachricht zu lesen ist. 1585 starb in der im Kirchspiel herrschenden Pest hier das ganze Steinsche Gut, 14 Personen, aus, auch in dem benachbarten Etzoldschen Gute raffte sie 9 Personen weg. Lossen ist oft von Feuerschaden betroffen worden: 1596 brannte Hans Kirmsens Gut ab, während die Bewohner desselben in Gödern in der Kirche waren; den 9. August 1720 wurde das ganze Dorf ein Raub der Flammen; den 21. April 1794 das Gut Johann Kunzens, wobei 3 Personen, Andreas Bernstein aus Untermolbitz, der Feuerknecht Zipfel aus Altenburg und Nitzsche aus Fichtenhainichen, über welche während ihres Rettungseifers die Stubendecke zusammenstürzte, so verunglückten, daß ersterer auf der Stelle todt blieb, und die letzteren beiden wenige Tage darauf starben; 1809 den 7. Januar brannte das Haus des Schneidermeisters Georg Dornburg ab.

3. Lutschitz; bei diesem slavischen Namen ist zunächst zu bemerken, daß alle anderen mit der Endung =schitz, wie Dobra=, Gard=, Gnad=, Kert=, Krat=, Plat=, Romschitz rc. in neuerer Zeit unrichtig auf =schütz geendigt geschrieben werden, als wären sie deutsch und von schutz oder schütz abgeleitet; während sie in allen Urkunden und auch noch auf der Karte des Amtes Altenburg vom Jahre 1609 richtig auf -schitz endigen, denn die Namen sind slavische Patronymikalformen, in denen die Endung -cice, woraus -schitz geworden, Leute des N. bedeutet. Daher unser Dorf urkundlich Luczicz oder Lutschicz lautet, im Volksdialekt Luhtsch; es liegt $^1/_4$ Stunde westsüdlich von Gödern und $1^1/_4$ Stunde westlich von Altenburg, in einem Thale am Kleinen Gerstenbach und zählte Ende 1880 in 6 Häusern (worunter 3 Bauerngüter und 1 Mühle) 36 Einwohner in 6 Haushaltungen; die Dorfflur enthält 71 ha 21 a mit 9216 Steuereinheiten. Im Jahre 1418 eigneten die Burggrafen von Starkenberg dem Heiligengeist=Hospitale in Altenburg Zinsen hier; 1445 waren 3 besetzte Höfe allda; 1486 verschrieb Hans v. Zschadras zu Schwanditz Zinsen hier dem St. Georgenstift und 1491 verkaufte demselben der v. Riet 3 ßo. Jahreszins auf Junghans hier; 1503 verkaufte Georg v. d. Gabelentz seine Zinsen hier, bestehend in 4 nßo., je 6 Scheffel Weizen und Gerste, je 8 Scheffel Korn und Hafer, 3 Scheffel Erbsen und 6 Kaphähne Leisniger Lehn, an Dietrich v. Zschadras zu Romschitz, welcher alsbald 2 ßo. 45 gr. davon an dasselbe Stift verkaufte, und 1519 kaufte der Vicar Nickel Baumgarten beim Stifte 1 nßo. Zinsen allhier von Christoph v. Wahren zu Schwanditz für die 2. Vicarei in dem Stifte. 1760 den 29. April brannten die beiden Güter der Gebrüder Zacharias und Georg Junghanns ab, am Abend desselben Tages, an welchem Georg, unter Anwesenheit einer großen Anzahl Gäste, das Hochzeitfest seiner Tochter feierte. Das Feuer kam im Gute des Zacharias aus, bei welchem alles niederbrannte, im Hochzeithause wurde noch das Wohnhaus und ein Theil eines Seitengebäudes, beide mit Ziegeln gedeckt, gerettet. 1809 den 6. April wurde noch einmal das letztere Gut von Feuer heimgesucht, wobei das Wohnhaus abermals der Zerstörung entging, während die Wirthschaftsgebäude wieder fast gänzlich abbrannten.

4. Göldschen, s. unter Altkirchen. Zwischen Göldschen und Gödern, mitten innen, 1 Stunde westlich von Altenburg, zu allernächst bei Göhren und $^1/_4$ Stunde südlich von Gödern, liegt das Schwesterkirchdorf von Gödern

5. Romschitz,

in Urkunden auch Rumchize, Rumschiz geschrieben, im Munde des Volkes Rummschz, ebenfalls eine slavische Ansiedelung. Es theilt sich in das obere und das untere Dorf. Der obere Theil, seiner hohen Lage wegen Romschitz auf dem Berge oder der Berg genannt, besteht aus dem Gasthofe, der Schmiede, der Windmühle und einem Gärtnerhause, die ersten beiden unmittelbar zur Linken und die beiden letzteren zur Rechten an der nach Gera führenden Straße gelegen. Hier ist ein Punkt, auf welchem man eine weite Aussicht genießt und nach Osten Altenburg mit seinen hervorragenden Thürmen und die vor und um dasselbe liegenden Dörfer, nach Westen das Sächsische Erzgebirge mit einigen seiner bedeutendsten Höhepunkte, nach Norden und Westen noch eine Anzahl Ortschaften, mit ihren Kirchen, Thürmen, Windmühlen überblickt. Der untere Theil des Dorfes, welcher nördlich von der nach Eisenberg führenden Straße begrenzt wird, umfaßt das Rittergut, die Kirche, die alte Pfarrwohnung, ein Bauerngut, 4 Gärtnerwohnungen und noch 36 Häuser und beide Theile zusammen zählen gegenwärtig 267 Einwohner in 67 Haushaltungen; die Flur begreift 165 ha 1 a mit 21016 steuerpflichtigen und 1048 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 6 besetzte Höfe und steuerte das Gut des Propstes (von Remse?) in das Amt zu Altenburg 1 nßo. 36 gr. und lieferte Schußgetreide. 1539 traf die Romschitzer Fluren ein starker Hagelschlag, zu welchem Mißgeschick sich in demselben Jahre noch ein gänzlicher Mißwachs gesellte. Den 5. Juli 1603 traf ein Blitzstrahl die Barbara Linke und tödtete sie. 1630 den 3. Mai drangen kaiserliche Soldaten hier ein und erpreßten von den Bewohnern 200 Thlr. 1636 hatte Romschitz 14 Feuerstätten, bereits 10 mehr als hundert Jahre früher. 1683 den 28. November wurde Samuel Beierlein von hier, welcher das Köhlersche Gut in Misselwitz angezündet hatte, in Altenburg enthauptet und sein Körper verbrannt. 1759 im August campirten 2 Bataillone Cölnische und Baden-Durlachsche Infanterie beim Dorfe. 1761 forderte die Ruhr viele Opfer.

Das Rittergut, dessen Wohnhaus im Jahre 1712 neu erbaut und mit einem Wall umgeben ist, hat, unter anderen einen wohlangelegten und gut erhaltenen Lustgarten, an dessen südlicher Seite der Deutsche Bach hinfließt, welcher dem Walle durch einen Kanal immer frisches Wasser zuführt. Besitzer desselben war früher die pleißnische Adelsfamilie, welche sich nach dem Gute v. Romschitz schrieb und ein Kreuz im Wappen führte; namentlich kommen aus derselben vor: Hartwick v. R. 1254, Heinrich 1291, Jungmann 1353, Heinrich 1382, Hartwig 1388, in welchem Jahre er mit Anderen Güter in Creutzen, Starkenbergsches Lehn, verkaufte, Jungmann 1431, mit welchem die Familie wohl ausstarb. Darnach kam es in Besitz der Familie v. Zschadras oder Zschaderitz, welche auch Langenleuba und Schwanditz besaß und deren Wappen ein gespaltenes Schild, rechts Silber, links in schwarz ein silbernes Gitter war; aus derselben kommen hier vor: Jan, 1445 (s. oben S. 237), er stellte in diesem Jahre mit Dietrich v. Zschadras 1 Glefen zum kurfürstlichen Contingent und war 1449 und 1451 unter den zur Schloßbewachung einberufenen Vasallen der Pflege Altenburg; Dietrich 1480, auch Dietrich zu Langenleuba in diesem Jahre Mitbelehnter hier und wird 1503 mit dem Kirchlehn, „dem Ufferhofe“ und dem halben Vorwerk hier belehnt; er starb 1504; seine Söhne Jan und Wolf 1505; ihr Vetter Georg, wahrscheinlich auf der anderen Hälfte des Vorwerks, 1512; Jan starb 1516, seine Wittwe Felicia war 1528 und 1529 Kirchpatronin hier; sein Sohn Dietrich 1539, 1545, wo er mit 3 Ritterpferden im kurfürstlichen Contingent diente, 1555; ein anderer Dietrich ist wohl der hier im Jahre 1573 erscheint und noch 1579 neben Wolf und Tobias genannt wird, welche zuerst 1576 zusammen vorkommen; Tobias lebte noch 1595 und Dietrich starb 1598; Balthasar Dietrich, zuerst 1630 genannt, dann 1636, wo er die Ablegung der Probepredigt des nach Gödern berufenen Pfarrers auch in der Kirche zu Romschitz verlangte; er starb 1637. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Zschadras; das Gut fiel anheim und

wurde fürstliches Kammergut. Im Jahre 1682 kam es an Susanne v. Nauendorf, geb. v. Schröder, welche 1684 mit dem Obergerichte, soweit die Rittergutslehnstücke reichten, vom Landesherrn begnadigt wurde; nach ihr 1687 an Joh. Adam Thomä, nach dessen im Januar 1691 in Leipzig erfolgtem Tode es in seiner Familie bis 1699 blieb. Seit dem Jahre 1700 besaßen es die Freiherren Bachoff v. Echt, zuerst Johann Friedrich, zuletzt Geheimrathsdirector in Gotha, starb 1726 (s. S. 196); von ihm erbte es nebst Heuckendorf und Poderschau sein jüngerer Sohn Johann Wilhelm, geboren den 16. Juni 1693, preußischer Geheimer Kriegsrath und Gesandter an den sächsisch Ernestinischen Höfen; nach dessen Tode fiel es wieder an seinen Neffen, den Grafen Johann Friedrich der Dobitschener Linie; diesem folgte sein Sohn, der durch seine Liberalität und als Dichter bekannte Ludwig Heinrich, gestorben den 16. Mai 1792 (s. S. 196); dessen Sohn Johann Heinrich Joachim Gustav, geboren 1786, Gothaischer Kammerherr und Hauptmann, die Familiengruft auf dem hiesigen Kirchhofe erbaute, in welche dann die in der Kirche zu Dobitschen bestatteten Leichname des Vaters und der Mutter übergeführt und in welcher auch der seinige 1828 beigesetzt wurden. Von ihm erbte es seine Tochter, Freifrau Emilie, vermählte v. Ende. Im Jahre 1846 erwarb es der Geheime Staatsrath Victor Sonnenkalb und nach diesem besaß es seit 1. Mai Gustav Meinert, aus Oelsnitz, im Vogtlande, welcher 20. August 1882 starb und das Gut seiner Ehefrau Marie, geb. Schulze, und seinem Sohne Eugen hinterließ.

Einige Flurnamen sind: der Krieg, zwischen Gödern und Romschitz, an welchen sich der Geiersberg anschließt; der Parnaßberg am Südende von Alt-Romschitz, darauf früher ein von der Gutsherrschaft erbautes Lusthäuschen in chinesischem Geschmack stand; die Raute, Feld, Wiese und Teich zwischen Romschitz und Göldschen; die Ecket, eine Hochfläche zwischen Gödern und Schlaudit.

Die Kirche in Gödern,

der S. Elisabeth geweiht, ist, nach einer Notiz an ihrer Frontmauer im Jahre 1506, und zwar ganz styllos erbaut, seit jener Zeit oft im Inneren und Aeußeren verändert und 1700 mit Schiefer gedeckt worden. Im Jahre 1805 wurde sie mit einem Aufwande von 2489 Thlr. 14 Gr. um ein Bedeutendes vergrößert und erweitert und ihr zugleich durch einige neue und erhöhte Fenster mehr Licht gegeben. Bei der Renovation im Jahre 1826 wurde sie mit neuem Kanzel- und Altarschmuck, neuen Leuchtern, Kerzen und Blumen, nebst Cruzifix auf dem Altar, neuem Taufstein, neuen Säulen und schöner Vergoldung ausgestattet. Dieß mit einem Aufwande von mehr als 600 Thalern. Eine neue Altar- und Kanzelbekleidung erhielt die Kirche 1876, sie ist von dunkelgrünem Tuch, jene mit der eingestickten Inschrift „Ehre sei Gott in der Höhe", diese mit „Herr erhalte uns dein Wort." Der Thurm, viereckig mit Haube und auf der Westseite stehend, ward 1598 ausgebessert, erhielt 1704 eine neue Haube, 1819 einen Blitzableiter und 1847 eine Uhr. Der Taufständer ist von Holz, das Becken von Zinn; die Abendmahlsgefäße ohne Inschrift. Die Kanzel steht über dem Altar und hinter derselben die Orgel; die Emporen sind nur auf der Westseite doppelt; angebaut ist eine Kapelle für die Patronatsherrschaft und in Verbindung damit eine für die Pfarrfamilie. An die Stelle der ersten im Jahre 1766 aufgestellten Orgel, welche 13 Register hatte, kam 1813 eine neue, mit 2 Manualen und 27 gangbaren Registern, von Joh. Christian Poppe aus Roda verfertigt. Sie kostete 2489 Thlr. und es wurde dazu noch die alte gegeben. Der Glocken sind 3. Die erste, hell- und reintönend und 12 Centner an Gewicht haltend, ist im Jahre 1514 gegossen und hat an ihrem Kranze die Umschrift: O rex gloriae veni cum pace. Ave Maria, gratia plena.*) Die zweite, von $6^3/_4$ Centnern, erst 1801, nebst der dritten, von den Gebrüdern Ullrich in Apolda gegossen, führt außer den Personalien des derzeitigen Landesherrn, Patrons und Pfarrers, an ihrem Kranze die Worte: Soli Deo Gloria.**) An der dritten, $3^1/_4$ Centner schwer, welche ebenfalls 1801, und zwar auf Kosten der Winklerschen und Heinckeschen Ehe-

---

*) d. h. O König der Ehre komm mit Frieden. Sei gegrüßt Maria, du Holdselige.

**) d. h. Gott allein die Ehre.

leute in Göhren angeschafft ist, stehen noch einmal am Kranze die Worte: Soli Deo Gloria, und darunter: Dem Herrn der Heerschaaren zu Ehren und zu rufen zu Christi Lehren. Diese Veränderung mit den Glocken kam der Gemeinde über 500 Thlr.

Wie hier zwei Ehepaare dem Gotteshause das Geschenk einer neuen Glocke machten, so hat sich zu aller Zeit eine besondere Liebe für dasselbe in der Gemeinde durch zahlreiche, zu dessen Erhaltung und Verschönerung bestimmte Vermächtnisse und Geschenke bethätigt; so schenkte zuletzt noch ein Ungenannter 100 Mk., der erst nach seinem Tode genannt sein will.

Das Patronat über Kirche und Pfarrei stand in alter Zeit der Familie v. d. Gabelentz auf Nobitz zu, 1502 vertauschte es Georg v. d. Gabelentz mit dem zu Nobitz an das Bergerkloster, nach dessen Aufhebung das Patronat landesherrlich wurde. Die erste Kirchenvisitation 1528 fand als Inventar und Vermögen der Kirche: 2 Kelche, 1 Monstranz silbern mit kupfernem Fuß, 2 Pacem von Silber; 1 Braupfanne, welche jährlich gegen 1 nßo. eintrug, $7\frac{1}{2}$ gr. Erbzinsen in Zweitschen, 50 fl. ausgeliehene Capitalien, 30 Zinskühe, von denen jedoch die Zinsen seit Jahren nicht mehr bezahlt worden waren. Jetzt besitzt die Kirche einiges Vermögen an Geld.

Der Gottesacker wurde im Jahre 1626 auf einem von Michael Etzold um 40 fl. gekauften Platze außerhalb des Dorfes mit dem ersten Begräbniß eingeweiht; die Kaufsumme schenkte der Verkäufer dem Aerar. Im Jahre 1760 wurde der Gottesacker erweitert und zum Theil mit einer steinernen Mauer umfriedigt. Um die Verschönerung desselben hat sich Kaspar Elm zu Gödern 1846 verdient gemacht, seit welchem Jahre auch eine Gottesackerordnung besteht.

Die Kirche zu Romschitz

war vor Alters dem Apostel Matthäus gewidmet und ein alter Bau, der Chor 1518 erneuert; die jetzige Kirche, eine freundliche Rotunde, mit einer Kuppel oben, durch welche das Licht in sie fällt, und einem, auf der Ostseite stehenden, bis zum Glockenstuhl viereckigen, von da runden und statt Fahne mit einem Gotteslamm gekrönten Thurm, steht auf dem Gottesacker, der auch das oben genannte Erbbegräbniß der Bachoffschen Familie enthält. Im Jahre 1715 wollte man die alte Kirche repariren, fand aber bald, daß bei ihrer zu großen Baufälligkeit eine Reparatur nicht mehr genüge. Daher wurde sie 1725 gänzlich abgetragen und neu erbaut. Der Bau kam aber, da der Gemeinde das Aufbringen der Kosten sehr schwer fiel, erst innerhalb 10 Jahren zu Stande; sie wurde 1737 den 18. November wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche eingeweiht, bis wohin die Gemeinde Romschitz, während des Baues, an dem Gottesdienst in Gödern mit Theil genommen hatte. Die gesammten Kosten dieses Baues beliefen sich auf 1671 aßo. 10 Gr. 5 Pf., einen großen Theil der Steine hatte der Kirchenpatron geschenkt. Im Jahre 1824 wurde statt des zeitherigen, unbrauchbar gewordenen Positivs, durch Einlagen der Gemeinde und durch Geschenke, wovon der damalige Kirchenpatron, Johann Heinrich Joachim Gustav Freiherr Bachoff v. Echt, allein 150 Thlr. und Melchior Schellenberg in Romschitz 50 Thlr. gab, eine neue, vom Orgelbauer Christian Friedrich Poppe jun. erbaute Orgel angeschafft. Der Aufwand dafür betrug 565 Thlr. 15 Gr. Hiernächst machte sich Johann Schellenberg in Romschitz, nebst seiner Ehefrau, um die Verschönerung des Gotteshauses noch verdient, indem sie eine neue Kanzel- und Altarbekleidung von blauem Tuche, mit reicher Goldstickerei schenkten, die Frau besonders einen neuen Taufstein, nebst zinnernem Taufbecken verehrte. Johann Schellenberg ließ auch die Orgel mit einem neuen Register vermehren. Die großen messingenen Altarleuchter sind ein Geschenk des Bauers Jacob Kunze in Romschitz, welcher auch eine neue Glasthüre am inneren Eingange des Gotteshauses größtentheils auf seine Kosten herstellen ließ. Eine der Gödernschen gleiche neue Altar- und Kanzelbekleidung verehrte 1876 der Schmied Gottfried Pfeifer hier und seine Schwester Sophie. Die heiligen Gefäße sind ein Geschenk der Patronatsherrschaft Meinert. Die Kanzel steht über dem Altar, hinter derselben die Orgel. Eingefügt ist eine Empore und eingebaut eine Kapelle für die Gutsherrschaft. Die zwei kleinen unharmonischen Glocken wurden 1845 mit einem neuen, von Ulrich in Apolda gegossenen Geläute vertauscht, zu welchem, außer einem Vermächtniß von 200 Thlr. Conv., die der zuletzt genannte Kirchenpatron dazu hinter-

lassen hatte, auch einige andere Vermächtnisse und Geschenke gemacht waren. Sie wiegen zusammen 12 Centner und sind von K. Friedr. Ulrich in Apolda im Dreiklang A Cis E gegossen und haben die Inschriften, außer den Personalien, die große (welche zu Weihnachten 1884 zersprang): Ehre sei Gott in der Höhe; die mittlere: Laß deiner Kirch', o Gott, die Gnadensonne scheinen; die kleine: Dein Wort führ' in dein Reich die Großen und die Kleinen. Als Begräbnißplatz dient der Kirchhof.

Bis 1539 war Romschitz eine Parochie für sich; in der Kirche befand sich 1528 1 Monstranz, 1 Kelch, 1 großes und 1 kleines Pacem und 5 Meßgewänder; zum Kirchenvermögen gehörten 16 Kühe, 300 fl., welche an drei Edelleute, und 80 nßo., welche an drei Bauern ausgeliehen waren. Des Pfarrers Besoldung bestand 1528 in 24 nßo. 15 gr. Zinsen von den ausgeliehenen Capitalien, 3 Sipm. Korn und 12 Brode aus dem Dorfe; zur eigenen Dotation der Pfarrei gehörte 1 Hufe Land, 1 Wiese und 2 Gärten. Der Kirchner erhielt 4 Scheffel Korn und 7 Brode. Von früheren Pfarrern hier ist blos Johann Adam sicher nachzuweisen, er kommt 1487 bis 1488 in den Altenburger Stadtrechnungen vor; bei der Visitation 1528 war Albert Baum Pfarrer, ein alter, verlebter, ungelehrter Mann, welcher gegen ein jährliches Lohn von 13 nßo. und 5 Scheffel Korn einen Prediger hielt. Derselbe hieß Veit Weidner, wurde geschickt befunden und zunächst von hier aus Feldprediger (s. oben S. 121). Der alte Baum wurde 1529 entlassen und Kaspar Geschka zum hiesigen Pfarramte berufen, welcher in der 2. Visitation 1533 „ziemlich bericht" erfunden wurde. Im Jahre 1539 wurde Romschitz als Schwesterkirche mit Gödern verbunden; bis dahin war auch die Kapelle zu Schwanditz, ungewiß seit wann, von dem Pfarrer in Romschitz besorgt und von diesem die dortige Kapelldotation bezogen worden (s. unter Göllnitz). Gottesdienst ist alle Sonn- und Festtage Vormittags nach dem in Gödern.

Die Pfarrei.

Das Pfarrhaus in Gödern soll ehedem berufen gewesen sein, daß es in seinem Bierkeller nicht geheuer und für den Pfarrer, wenn er denselben betrete, lebensgefährlich sei. Daher noch Rögner, als er 1663 bei seinem Antritt den Superintendent Sagittarius fragte, was er hier in diesem Falle zu thun habe, die Antwort erhalten haben soll: „den Bierkeller vermeiden." Es wurde 1819 von Grund aus neu erbaut (doch nicht mit Berücksichtigung eines künftigen Substituten) und es kostete dieser Bau 4074 Thlr. 18 Gr. 3 Pf. Die übrigen Gebäude sind noch alt. Das Einkommen des Pfarrers war 1528 so angegeben: 1 Hufe Landes mit dem ungefähren Ertrage von 30 Schock Getreide, dazu der Zehnt von 8 Hufen, welcher durchschnittlich 15 Schock allerhand Getreide betrug; je 1 Fuder Heu und Grummet; 1 nßo. Geldzins vom Rittergute in Zweitschen und 4 gr. von zwei Bauern in Gödern; 35 Weihnachtsbrode. Abzugeben an den Klosterhof in (Groß-) Röda, für das Kloster Bosau (s. S. 27) hatte der Pfarrer jährlich 2 Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer. Nachdem in der zweiten Visitation 1533 „die 4 opfferpfennige von den eingepfarten sampt den auffbiet vnd trew groschen dem pfarrer zu geben" verordnet worden war, wurde in der dritten im Jahre 1554 „vorschafft vnd von den gemeinschafften bewilligt das pfarrecht vormoge furstlicher vorordnung zu erlegen," doch sollten „dorgkegen die specificirte opfferpfennige fallen." Seit 1539 ist der Pfarrer hier zugleich Pfarrer in der Schwesterkirche Romschitz. Jetzt besteht die Pfarrdotation in 20 ha 60 a; die Pfarrholzkasse hat ein Vermögen von 600 Mk.

Aus früherer Zeit, vor der Reformation, sind folgende hiesige Pfarrer urkundlich bekannt geworden: Nicolaus, kaufte im Jahre 1388 einen Zins in Gorma für die Bartholomäikirche in Altenburg. Jacob Dessaw, 1409, wo er mit Matthes Etzold in Gödern einen Zehntstreit hatte. Balthasar, welcher 1487 einen Garten in Mockern kaufte. Paul Triller, welcher 1494 als Altarist in Altenburg vorkommt und als Pfarrer hier 1499 oder 1500 starb. Simon Töpfer, welcher sich 1523 weigerte das Kind Martin Kratschens in Lossen lutherisch zu taufen (s. S. 238), wurde in der Visitation 1528 zwar in der Lehre gar nicht ungeschickt, aber „ein spottisch, spitzig Mann" befunden und wegen „manchfaltigen spottischen Verhandlungen gegen Sacrament und wider Goteswort" gefänglich eingezogen und abgesetzt, mußte auch nach seiner Freilassung, 21. December d. J., Urfehde schwören, erhielt aber 30 fl. zur Abstattung.

Die Reihe der evangelischen Geistlichen hier beginnt mit:

1. Benedict Bergmann, vorher Altarist in der Hospitalkirche und als evangelisch gesinnt seit 1524 Hülfsprediger und dann Kaplan des Pfarrers in Altenburg (s. S. 125); er war hier 1529 bis 1539; in der 2. Visitation 1533 wurde er „ziemlich bericht" befunden.

2. Martin Hoch, vorher Pfarrer in Kriebitsch, seit 1539 hier, in welchem Jahre die Kirche zu Romschütz mit Gödern vereinigt wurde.

3. Georg Schwieger, folgte 1547; in der 3. Visitation 1554 erhielt er die Censur „das er der gotlichen schrifft vnd Lateinischen sprach sehr wol erfaren vnd von den stucken des Christenthumbs vnderschidlich zu lern wisse", auch allgemein das Zeugniß „eines erbaren Lebenswandels und aufrichtigen Verhaltens." Bei der 6. Visitation 1573 wurde er als strenger Lutheraner im September d. J. mit vielen anderen Geistlichen abgesetzt (s. S. 53). Der Patron, Dietrich v. Zschaderitz, hätte ihn gern bei der Stelle erhalten und hatte ihn aufgefordert sein Glaubensbekenntniß behufs eines Einkommens bei der Behörde für ihn aufzusetzen; aber in der Gewißheit, daß das nichts helfen würde, hatte er es abgelehnt. Wohin er von hier gekommen, ist unbekannt.

4. M. Johann Püchner, war auch Adjunct; in Folge davon, daß er bei einer Localvisitation in Monstab, vor Weihnachten 1577, in einen Streit zwischen dem dortigen Pfarrer Hirsch und Diakon Crusius zu Ungunsten des letzteren einen unwahren Bericht an das Consistorium gemacht hatte (s. unter Monstab), wurde ihm die Adjunctur wieder abgenommen; er starb 1582.

5. M. Johann Schnetter, geboren 1545 in Torgau, Sohn des Hofschneiders des Kurfürsten Johann Friedrich, kam nach 1547 mit der Hofhaltung der Kurfürstin nach Weimar, studirte seit 1565 in Jena und wurde hier 1570 Magister, dann Lehrer an der Knabenschule in Regensburg, 1579 Archidiakon in Schmölln und 1582 Pfarrer und Adjunct hier. Er starb 2. Juli 1596; die vom Superintendenten Müller ihm gehaltene Leichenpredigt erschien Leipzig 1597, dabei eine von Schnetter vor mehreren Jahren in Altenburg gehaltene Predigt.

6. M. Donat Tauchwitz, Sohn Donats Tauchwitz und Bruder des Pfarrers Johann Tauchwitz in Monstab, vorher seit 1587 Diakonus in Monstab, wurde hier 1591 Pfarrer und starb den 13. October 1615.

7. Benedict Scheibe, des Vorigen Nachfolger im Diakonat zu Monstab und im Pfarramte hier, starb den 27. December 1618.

8. Johann Listenius, wurde 1619 von Pölzig hierher versetzt, wo er 1606 erst Substitut und dann Pfarrer gewesen war; er starb schon den 15. März 1620.

9. M. Michael Sutorius, latinisirt für Schumann, geboren den 1. Mai 1583 in Reust, wo sein Vater Pfarrer war, von 1607 bis 1620 Pfarrer in Roschütz, von da bis 1636 hier, wurde dann Superintendent in Eisenberg und starb daselbst den 18. December 1663.

10. M. Andreas Brendel, war gebürtig von Gunzenhausen im Fürstenthum Ansbach und den 2. Februar 1590 daselbst geboren. Er frequentirte 4 Jahre die Schule zu St. Aegidien in Nürnberg und 3 Jahre in Worms, studirte dann 3 Jahre in Straßburg, wo er sich die Magisterwürde erwarb, 1 Jahr in Tübingen und 2 Jahre in Gießen. Hierauf wurde er 1618 in Oberösterreich Hofprediger bei Wolfgang Sigismund v. Heiden, Herrn auf Lindach, Intzersdorf, Hoffarn, Santarn und Zumdorf rc., nach 7 Jahren Prediger in Neuen-Muhr bei Gunzenhausen, nach ferneren 8 Jahren Hofprediger zu Wallerstein in der Grafschaft Oettingen, bei Herrn Lorentz-Hofkirchen. Von hier wurde er, angeschuldigter Neugläubigkeit wegen, nach 3 Jahren vertrieben und flüchtete sich mit Weib und Kind nach Jena. Von hier ward er vom Consistorium zu Jena nach Gödern präsentirt. Hier legte er den XIX. p. Trin. 1636 die Probepredigt ab und bekam darauf von Balthasar Dietrich v. Zschaderitz auf Romschütz die Vocation auf Gödern ausgehändigt. Da aber der Kirchenpatron die Probe auch für Romschütz forderte, weil seine Kirche keine Tochter-, sondern auch eine Mutterkirche sei, welche von seinen Großeltern nur zu Gunsten des Pfarrers mit Gödern vereinigt worden wäre, so verbot er seinen Romschützer Unterthanen, bei Strafe, an der Probe in Gödern Theil zu

nehmen und erlangte es auch sodann noch höchsten Orts, daß der schon in Gödern eingeführte Pfarrer noch einmal eine besondere Probepredigt in Romschitz halten mußte, worauf er zu den Weihnachtsfeiertagen sein Amt in Gödern und Romschitz antrat; er starb 1663 den 30. September. Ihm folgte

11. Christian Rögner; er hielt den 3. Advent 1663 hier und in Romschitz die Probepredigt; starb 1696.

12. Johann Wilhelm Bankwitz, Sohn des Pfarrers Johann Bankwitz in Oberlödla, kam 1696 hierher und wurde 1699 nach Saara befördert, wo er den 3. Juli 1724 starb.

13. Michael Linda, geboren in Pößneck 1674, angestellt hier 1700, ein Mann durch gediegene Kenntnisse und vorzügliche Rednergaben ausgezeichnet, er wurde daher 1708 von hier nach Altenburg als Hofprediger und 1713 als Pfarrer nach Windischleuba berufen; von da erhielt er den Ruf als Superintendent nach Borna und 1723 als Superintendent nach Torgau, wo er 1738 starb.

14. Johann Valentin Braunhold, Sohn eines Soldaten, geboren zu Gotha den 6. Juli 1673, studirte auf dem dasigen Gymnasium und seit 1698 auf der Universität Halle; hernach war er 10 Jahre Lehrer am Pädagogium zu Halle und ward 1708 von Johann Friedrich Freiherrn Bachoff v. Echt, hierher berufen; er starb den 8. Mai 1750.

15. Christian Anastasius Braunhold, Sohn des Vorigen, den 14. October 1716 hier geboren. Er studirte auch in Halle und blieb nach vollendetem akademischen Cursus 10 Jahre bei seinem kränkelnden Vater, um denselben im Amte zu unterstützen, in welchem er ihm auch zuletzt am XVI. p. Trin. 1750 nachfolgte. Er starb den 18. April 1786. Im succedirte sein Sohn

16. Johann Heinrich Anastasius Braunhold, geboren den 23. Mai 1752, und seit 1785 sein Substitut, 1786 als Pfarrer, starb aber schon den 9. Juli 1787.

17. Friedrich Leonhard Rothe, geboren den 2. November 1750 in Altenburg, war früher der Lehrer seines nachmaligen Kirchenpatrons, Gustav Heinrich Joachims Freiherrn Bachoff v. Echt, gewesen, welcher ihn 1787 hierher berief; er starb den 13. Januar 1818.

18. Wilhelm Heinrich Theodor Rolle, geboren den 25. Februar 1774 in Mannichswalde, des dortigen Pfarrers Sohn. Er studirte in Altenburg und 1793 bis 1797 in Jena, informirte dann in Altenburg und Hummelshain, leitete zuletzt eine Privatlehranstalt in Zeitz und wurde Anfangs 1810 Diakonus in Schmölln und 1818 hier in Gödern Pfarrer. Unter ihm wurde das Pfarrhaus neu erbaut. Er starb am 28. April 1823.

19. Friedrich Wilhelm Hupel, geboren den 10. März 1776 in Windischleuba, wo sein Vater Schulmeister war; studirte in Altenburg und auf den Universitäten in Jena und Leipzig; war dann Hauslehrer in Windischleuba, Schneeberg und Blankenhain, und nachdem er seit 1813 5 Jahre Garnisonprediger in Altenburg und 5 Jahre Hofprediger daselbst gewesen war, ward er 1823 als Pfarrer und Adjunctus hierher berufen; seit 1838 von dem Folgenden als Substitut vertreten, starb er den 24 Juni 1846.

20. Robert Eduard Hesselbarth, geboren den 4. Februar 1811 in Oberarnsdorf, wo damals sein Vater Pfarrer war, besuchte 1824 bis 1831 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1834 die Universität Jena; von da an war er Lehrer an dem Knabeninstitut des Pfarrers Findeisen in Göllnitz; 1837 wurde er Hupels Substitut und Anfang 1847 dessen Nachfolger in der vollen Stelle.

Die Schule

der Parochie befindet sich in Gödern, sie ist zweiklassig. Das Schulhaus ist 1792 neu erbaut und 1861 erweitert. Die Zahl der Schüler betrug Ostern 1883 97. Das Einkommen des Kirchners bestand 1528 in 9 Scheffel 1 Maß Korn, 54 Broden und der Nutzung eines Gartens, wofür er Wein und Hostien zum Abendmahle liefern mußte, von welcher Verpflichtung er aber in der 2. Visitation 1533 befreit wurde. Jetzt ist die hiesige Schulstelle eine 2. Klasse. Die bekannten Kirchner und Schullehrer: 1. Martin Herziger. 2. Ambrosius Holzhauer. 3. Clemens Schedel, bis 1595. 4. Salomo Titel, geboren 1576 in Nischwitz, bis 1614, in welchem Jahre er nach Monstab versetzt

ward; dort starb er 1633. 5. Johann Greif, 1614 bis 1630. 6. Abraham Greif, Sohn des Vorigen, folgte 1630 seinem Vater hier, wurde 1635 Organist und Mädchenlehrer in Treben, 1639 in Lausigk und später in Regis. 7. Michael Vogel, 1635 bis 1654, wurde dann Schulcollaborator und Hospitalkirchner in Altenburg und 1666 Schulmeister in Treben, wo er, 73 Jahre alt, am 12. April 1685 starb. 8. Joh. Heinrich Eulenberger, Sohn eines Glasers und Gastwirths in Gettendorf bei Hof, wurde 1633 Schulmeister in Stünzhain, 1643 in Großröda und im März 1644 in Gößnitz; dort in Mißhelligkeiten mit der Gemeinde gerathen (s. unter Gößnitz), wurde er 1654 hierher versetzt und lehrte hier bis 1658. 9. Andreas Lindemann, geboren in Bockau bei Schneeberg, den 23. November 1623, lehrte hier bis 1674. 10. Johann Kehlhauer, Studiosus theologiae aus Saalfeld, vorher Schulmeister in Unterwirrbach, 1674 ganz kurze Zeit in Langenorla, dann hier bis 1675. 11. Heinrich Harrbach, Studiosus theologiae aus Glauchau, seit Mai 1674 Schullehrer in Gerstenberg, dann 1675 bis 1682 hier. 12. Andreas Kämpfer, aus Schmölln gebürtig, seit 1674 Schulmeister in Zürchau, hier 1682 bis 1710; sein Sohn 13. Joh. Andreas Kämpfer, bis 1750. 14. Joh. Andreas Kämpfer, des Letzteren Sohn, überlebte sein goldenes Amtsjubiläum noch 7 Jahre, bis 1807; Vater, Sohn und Enkel waren zusammen 125 Jahre hier im Amte. 15. August Gotthilf Back, geboren den 21. Februar 1774 in Corbußen, Sohn des dortigen Schulmeisters, diente im Hause des Consistorial-Vicepräsidenten Eichmann in Altenburg und besuchte nachher das Seminar; er wurde 1800 hier Substitut und 1807 Nachfolger des Vorigen, trat 1844 in Ruhestand und starb den 21. Mai 1850. 16. Joh. Heinrich Stolle, aus Lohma b. S., geboren dort den 23. Februar 1816, besuchte bis 1836 das Gymnasium in Gera und seit 1842 das Seminar in Altenburg; er war seit 1844 Substitut und seit 1850 wirklicher Lehrer hier, wurde 1884 emeritirt und zog nach Strehlen bei Dresden, dort starb er am 18. März 1885. 17. Ernst Theodor Brendel, geboren den 3. März 1832 in Klosterlausnitz, wo sein Vater Zimmermeister war; bezog zu Weihnachten 1854 das Seminar, wurde 1859 Lehrer in Gößnitz und 1884 hierher befördert.

Es besteht hier eine Schulbibliothek, welche im Winterhalbjahre auch von Erwachsenen viel benutzt wird. Vermächtnisse für die Schule gibt es 2, das eine von 75 Mk. für die Schulbibliothek, das andere von 900 Mk., deren Zinsen jährlich durch den Pfarrer an 3 arme Confirmanden vertheilt werden.

8. Die Parochie Göllnitz.

Die Parochie Göllnitz, ehedem zur Adjunctur Monstab gehörig, bestand bis zur Reformation aus dem einzigen Pfarrdorfe Göllnitz, 1533 wurden Kertschitz und Zschöpperitz von Altkirchen ausgepfarrt und hierher gewiesen, auch die Kapelle zu Schwanditz 1539, welche bis dahin vom Pfarrer in Romschitz besorgt worden war, mit dem hiesigen Pfarramte verbunden, und aus diesen 4 Dörfern besteht die Parochie jetzt noch; sie gehört zum Amtsbezirk Tegkwitz und bildet mit der Parochie Dobitschen einen eignen Standesamtsbezirk. Die Gesammtseelenzahl der Einwohner war am 1. December 1880: 492, welche sich auf 111 Familien in 89 bewohnbaren Häusern vertheilten. Die kirchliche Statistik ergab im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	20	20	21	21
Trauungen . . .	9	3	4	3
Begräbnisse . . .	16	12	7	18
Communicanten . .	773	683	555	546

1. Das Pfarrdorf Göllnitz, in der Volkssprache Gellnz, liegt 2 Stunden westlich von Altenburg und $1\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Schmölln, nahe an der alten Geraischen Straße, in einem von einem kleinen Bache durchschnittenen Grunde. Der slavische Name, urkundlich Golniz und Golnicz, wird bald als Hirschdorf (von jelenj = Hirsch), bald als Walddorf (von gola, Forst, golnik, Förster abgeleitet) gedeutet; auf erstere Deutung, welche

sich lautlich weniger empfiehlt (obgleich das Göllnitz bei Finsterwalde auch Gellnitz geschrieben wird), hat man das Distichon bezogen, welches der Pfarrer Zeisold im Jahre 1663, wo eine einzige Person gestorben war, in das Kirchenbuch schrieb:

Rusticus in Goellnitz cervo vivacior exstat;
Aeternum vivat, vivat in orbe diu!*)

Am Schlusse des Jahres 1880 hatte das Dorf außer der Pfarrei und Schule 4 Anspanngüter, 4 Gärtnergüter und 8 Häuser; darin wohnten in 23 Familien 115 Personen. Die Flur umfaßt 181 ha 56 a mit 20459 steuerpflichtigen und 1669 steuerfreien Einheiten; sie gehört zu den fruchtbarsten der Altenburger Pflege, da die Felder über einer größtentheils aus Lehm bestehenden Unterlage viel Fruchtboden haben und mit Fleiß bestellt werden. Nicht nur die gewöhnlichen Früchte, sondern auch Oelgesäme gedeihen gut, seltner Lein. Deshalb findet sich in den Gütern ein reicher, ergiebiger Viehstand. Auch werden in den Gärten nicht nur viele Gemüse, sondern auch edle Obstsorten gezogen.

Die Villa Golnicz kommt schon im Jahre 1140 unter den im Pleißengau nach Altkirchen gepfarrten vor. Im 14. Jahrhundert besaßen die Herren v. Maltis Zinsen als burggräflich Starkenberg'sches Lehn hier, deren sie im Jahre 1381 1 ßo. für das Nonnenkloster in Altenburg verkauften, und im Jahre 1413 wies Markgraf Wilhelm zur Dotirung des St. Georgenstiftes 2 Scheffel Weizen bei Cuno Supan, dem Dorfältesten, an, welche derselbe auch von denen v. Maltis zu Lehn hatte. Im Jahre 1445 befanden sich bereits 11 besetzte Höfe hier, von denen 1 nßo. 36 gr. ins Amt zu Altenburg gezahlt und je 2 Scheffel Burgkorn und -hafer geleistet ward. Am 16. August 1553 brannten 4 Güter, die Pfarrei und der Kirchthurm ab. 1716 den 23. October brachen Diebe in die Kirche durch die Zschöpperitzer Kapelle ein und stahlen außer verschiedenen Kirchenornaten auch das Taufbecken. 1734 war zu Himmelfahrt ein schweres Gewitter mit Schloßen, welches alles Korn niederschlug bis zu dem Felde Junghannsens in der Pirna. 1740 Sonnabends vor dem ersten Epiphaniassonntag wurde Nicolaus Misselwitz von hier von Peter Heincke und Urban Thurm aus Göldschen in der Romschitzer Schenke erschlagen. Thurm, der ihm den ersten Schlag gegeben hatte, wurde auf ewig und Peter Heincke auf 10 Jahre des Landes verwiesen. Im Siebenjährigen Kriege kam XII. p. Trinit. Einquartierung von ungarischen Husaren. Solche Einquartierungen und Durchmärsche dauerten auch 1758 und 1759 fort, am 5. September 1761 rückte ein Corps Preußen von 10000 Mann in hiesige Gegend ein, 1762 den 25. Januar kam wieder Einquartierung; den 27. Februar wurde in der Pfarrstube Messe gelesen. 1771 den 29. Mai entstand durch ein Gewitter plötzlich großes Wasser, welches über die Brücke im Dorfe ging und an Feldern und Wiesen beträchtlichen Schaden that. Ebenso bedeckte den 29. Juni nach einem 8 Tage anhaltenden Regen eine noch nie erlebte Wasserfluth das ganze Dorf, welche eine Elle hoch über die Brücken ging, und am 24. August verursachte ein anhaltender Regen aufs neue großes Wasser. 1795 fiel die Nacht vor dem Himmelfahrtsfeste handhoher Schnee, that aber dem Getreide keinen Schaden. 1804 wurde die Spritze angeschafft; alle Kosten betrugen 478 Thlr., wozu aus dem Aerar 200 Thlr. verwilligt wurden. 1805 und in dem folgenden Jahre viel preußische Einquartierung. Am 19. bis 20. October 1830 brannten die Güter der Bauern Gottfr. Quaas und Jacob Pohle, die der Gärtner Mich. Meister, G. Burkhard und Melch. Nitzsche, das Gemeindehaus und die Pfarrscheune ab; am Kirchweihfeste 1831 waren die abgebrannten Wohnungen alle wieder neu erbaut.

Daß je ein Rittersitz hier gewesen sei und eine pleißnische Adelsfamilie sich davon genannt habe, ist unnachweislich; die von Golnitz, welche 1271 und 1317 in Urkunden erscheinen, gehören dem Vogtlande an, wo sie den Edelhof Göllnitzhof bei Oelsnitz besaßen; und der Conrad v. Golnicz in Luzwinsdorf (jetzt einer Wüstung bei Graicha) und Conrad v. G. in Molus (dem jetzigen Mohlis), welche Dietrich v. Leisnig 1291 an den Vogt v. Plauen verkaufte, waren zwar in Pleißen angesessen, aber keine Edelleute. Erst zu Anfang

*) D. h.: Der Bauer in Göllnitz hat ein zäheres Leben als der Hirsch; ewiglich lebe er, er lebe lange auf Erden!

des 17. Jahrhunderts kommen Gerichtsherren hier vor, welche zugleich Großtauschwitz bis auf die neueste Zeit besaßen; Siegmund v. Bärenstein, dessen Sohn Caspar Friedrich dasselbe 1661 mit Großtauschwitz an seinen Schwager Georg Wolf v. Carlowitz auf Zschöpperitz verkaufte; nach ihm besaß es seit 1664 Georg Carl v. Carlowitz. Die folgenden Besitzer nennt Beust (Jahrbücher des Amtes Altenburg S. 124 f.) so: 1700 Dr. Wilhelm Zapf, Leibarzt in Berlin; 1712 Graf Heinrich v. Bünau, zuletzt kursächs. Oberconsistorialpräsident, starb 1745; Graf Heinrich v. Bünau, weimar. Geheimrath und Minister, auch altenburgischer Landschaftsdirector, st. 1762; seit 1766 Joh. Friedrich Graf Bachoff v. Echt auf Dobitschen (s. d.), st. 1781; dann dessen Töchter Friederike Caroline verm. v. Pannewitz und Amalie Aug. Ernestine verm. v. Stein; von diesen kamen beide Güter an Traugott Friedrich Grafen v. Beust, altenburgischen Oberlandjägermeister, und nach dessen Tode, 1852, an seinen Sohn Graf Louis.

2. Kertschitz, in der Volkssprache Kärtsch, eine kleine Viertelstunde westlich von Göllnitz, nahe an der alten Geraischen Straße. Es umfaßte am Jahresschluß 1880 außer dem Rittergute (welches früher mehrmals zerschlagen wurde und wovon der jetzige Gutsherr nur einen Theil der ehemaligen Rittergutsfelder besitzt) 1 Pferdegut, 6 Gärtnergüter und 17 Häuser, mit 131 Einwohnern in 30 Haushaltungen; die Flur ist 113 ha 59 a groß und zu 14120 Steuereinheiten eingeschätzt. Das Dorf heißt 1140 Kirsicz und war mit nach Altkirchen gepfarrt; Otto v. Kyrzize und Heinrich d. Schwarze in Kyrzige sind unter den 1291 von Dietrich v. Leisnig an den Vogt v. Plauen verkauften Zinsleuten, welche vom Reich zu Lehn gingen. Weitere Mitglieder von diesem Adelsgeschlecht kommen hier nicht vor; denn die Kertschen oder Kertschitze, welche seit dem 15. Jahrhundert das Rittergut Gößnitz besaßen, stammten nicht von hier, sondern waren aus dem Meißnischen herübergekommen; auf Kertschitz saßen zu jener Zeit schon die v. Zschöpperitz (s. S. 249), welche 1445 einen Glefen zum landesherrlichen Contingent stellten; die Zahl der besessenen Höfe in jenem Jahre ist nicht angegeben. Nach dem Aussterben der v. Zschöpperitz (1540) kam Kertschitz in Besitz der v. Ende, Heinrich v. Ende noch 1554; nach Beust waren dessen Nachfolger: 1568 Wolf v. Brand, 1586 Hartmann v. Weißenbach, seit 1604 die v. Bärenstein, und zwar zuerst Siegmund, seit 1626 die Brüder Hans Siegmund und Hans Friedrich, seit 1645 Wolf Siegmund, 1672 Hans Siegmund, 1690 Hans Friedrich, 1697 Siegm. Friedrich, 1700 Adam Friedrich, 1712 Siegm. Friedrich, 1732 Wolf Heinrich, kursächs. Oberstlieutenant, st. 1777. Im Jahre 1782 wurde von dem Rittergute ein Theil des Holzes, die meisten Felder und Wiesen verkauft. Den Sitz nebst einigen Feldern erstand die verwittwete Oberstlieutenantin v. Bärenstein als ein Freigut für 3540 Mfl., die Gerichte aber bekam Georg Lebrecht Crusius auf Sahlis. Im Jahre 1802 wurde auch dieses Freigut stückweise an Feldern, Wiesen, Holz ꝛc. nebst Schiff und Geschirr, Vieh und Mobilien auctionsmäßig verkauft und daraus über 20000 Thlr. gelöst. Es kam nachher in die Räßlersche Familie, in welcher es sich noch befindet.

3. Schwanditz, in der Volkssprache Schwantz, $1/4$ Stunde östlich von Göllnitz. Es bestand Ende 1880 außer dem Rittergute aus 12 Häusern mit 15 Familien und 58 Personen; die Flur umfaßt 83 ha 14 a mit 10559 Steuereinheiten. Der Name dieses slavischen Dorfes ist weder, wie man gewöhnlich meint, von Swantewit abzuleiten, denn dieser war nicht ein Gott der Sorben-Wenden, sondern der nördlichen Wenden in Pommern und auf Rügen; noch lautet er urkundlich Swantewitz, sondern durchgängig Swenz oder Zwenz, und wird von sswjet, d. h. heilig, abzuleiten sein, ursprünglich Swjetniza, d. i. heiliger Ort, gelautet haben und wohl allda von Anfang eine slavische Cultusstätte gewesen sein, denn schon 1140, wo die Villa Zwenz als zur Parochie Altkirchen gehörig aufgeführt wird, heißt es, sie habe propriam ecclesiam, baptismum, sepulturam et cetera, que divina sunt (d. h. eine eigene Kirche mit dem Recht zu taufen, zu begraben und zu allen übrigen gottesdienstlichen Handlungen) gehabt. Auch kommt 1388 ein „Her Heinrich pharrer zu Swencz“ vor, der zugleich Propst des Nonnenklosters zu Frankenhausen war, und noch 1528 befand sich im Dorfe „ein Heuslein darin zuuor ein priester gewonet“ und „etlich acker zum Heuslein gehorig, 1 wisen fleck vnd 1 Garten“. Zu der Kapelle gehörten der Zehnt von 3 Hufen

in Tauschwitz, Göllnitz und Bresen, von 2 Gütern in Schwanditz und von allen Feldern des Edelmanns, Weihnachtsbrode vom Edelmann und einem Gärtner; von 9 Kühen waren nur noch 7 da, außerdem 2 Kelche, baares Geld, Wachs, Ornate, Altartücher, Handquelen und andres Altargeräth war verschwunden; der Edelmann sollte die Sachen an sich genommen haben. Uebrigens war schon seit längerer Zeit kein eigner Geistlicher mehr hier, sondern der Gottesdienst in der Kapelle war von dem Pfarrer in Romschitz besorgt worden. In der Visitation 1533 wurde der Gutsbesitzer Christoph v. Wahren zur Zurückerstattung des Kapelleigenthums angehalten. Wahrscheinlich schon 1539, wo Romschitz mit Göllnitz kirchlich vereinigt wurde, überließ Wahren auch durch Privatvertrag dem dortigen Pfarrer die Schwanditzer Kapelle. Im Jahre 1545 schreibt der Pfarrer Mahn zu Göllnitz an das Amt Altenburg: „Die Kapelle zu Schwentz hat Christoph von Wahren mir mit etzlichen zugehörungen gelassen; thut bericht, er möge sie lassen, wehme, wohin, auch wie lang er wolle; es stehe in seynem Gefallen.“ Von dem Einkommen der Kapelle, dem Zehnt von den 3 Hufen, von den 2 Gärtnern und von 2 Wiesen sowie von dem Garten sagt er, ist alles „gangkhafft, hat Christoff von Wahren auf XX fl. jerlicher Nutzung taxirt, Ich aber wolt jerlich gern XV fl. dafür Nemen, aber Weynachtbrod vom Edelmann vnd eynem gertner; Zehndenn von allen des Edelmanns feldern ist nicht gangkhafft, Er will nichts davon geben, zeigt an, er sey es nicht schuldig.“ Im Jahre 1554 kamen die Glocken aus der Kapelle nach Göllnitz; die Kapelle selbst wurde 1566 zu Küche und Gewölbe des Rittergutes eingerichtet.

Nach dem hiesigen Gute nannte sich ein pleißnisches Adelsgeschlecht von Schwenz, dessen Wappen ein Rad von 8 sternförmig um eine Kugel stehenden Speichen oder Schindeln war. Aus demselben finden sich urkundlich Tyme, 1301 und 1308, er war Burgmann in Starkenberg; Eberhard, 1342 bis 1349; Katharine und Jutte, letztere Eberhards Tochter, waren 1337 Nonnen im Marien-Magdalenenkloster in Altenburg; Timo, Leige und Ramvolt 1358 und Timo und Ramvolt 1360 zu Löbichau gesessen; Hans und Walther 1359, Walther noch 1377; Friedrich, seine Frau Katharine und sein Sohn Diezmann 1375 und der letztere noch 1384; Time, Wunolt und Luther (Lutz) 1380, Time war 1389 todt, Luther, ein Lehnsmann der Starkenberger Burggrafen, kommt noch 1389 und 1400 vor; ein anderer Timo bürgte 1396 für Reinhold v. Zweitschen; Ramfolt und Luther saßen 1400 auf Pölzig und der erstere überließ 1416 seine Besitzungen dort und in Beyersdorf an Hans v. Obernitz; Heinrich 1396 und war 1424 Altermann in Monstab; Christoph 1413, war 1420 Burgmann in Altenburg und verkaufte 1425 Feld zu Czeckwicz (j. Wüstung bei Rositz); Ramfolt war 1445 Mönch im Kloster zu Pegau; Hans war 1446 zur Schloßbewachung im Bruderkriege mit in Altenburg, 1448 gehörte er zu den Mißvergnügten gegen den Kurfürsten und betheiligte sich 1455 mit Kunz v. Kauffungen am Prinzenraube. Wilhelm war 1449 unter den kurfürstl. Mannen zur Schloßwache in Altenburg. Seit 1456 kommt keiner v. Schwanditz mehr im Lande hier vor. Nach denen v. Schwanditz kam das Gut zum Theil an die v. Zschadras, zum andern an die v. Zschöpperitz; so kommen 1480 die Brüder Hans, Leutold und Georg v. Zschadras und Hans allein 1486 vor; 1503 erhielten Dietrich, Fabian, Wolf und Peter, Gebrüder und Vettern Dietrichs zu Romschitz, die Lehn über Schwanditz, und als Fabian 1512 von Dietrich und Wolf deren $^2/_4$ kaufte, wurde er mit dem dasigen Vorwerk, Kirchlehn etc. beliehen. Neben den Zschadras kommen hier auch die v. Zschöpperitz vor, und zwar Kaspar 1490 bis 1521, dann Heinrich. Bereits 1519 saßen auch die v. Wahren hier, von denen Christoph vielleicht den Peter Zschadras'schen Theil erworben hatte, und 1526 kaufte er mit (seinen Brüdern) Wolf und Asmus noch den Fabian Zschadras'schen Theil. Christophs Gebahren mit der hiesigen Kapelle s. oben; er war noch 1546 Feldoberst zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges; Asmus, welcher auch Zschöpperitz besaß, starb 1552; Christophs Söhne, David, Günther und Christoph, und Hansens Söhne, Daniel, Joachim und Hans erhielten 1561 die Gesammtlehn und Daniel kaufte, nachdem seine Brüder und Vettern mündig geworden waren, denselben ihre Theile ab und wurde alleiniger Besitzer; er löste 1570 den Pfarrzehnt auf dem Gute ab und starb 1571; Günther starb 1610 und die Brüder Adam Eberhard und Gottfried Günther waren bis 1636 die letzten Besitzer aus der Familie v. Wahren. Dann

kam das Gut an die Herzogliche Kammer, während deren Besitz das Herrenhaus 20. August 1651, vom Blitz getroffen, abbrannte. Seit 1679 besaß das Gut die Familie v. Freywald, zuerst Heinrich Donat, bisher auf Kaina, starb 1711; dann Christian Donat, kursächs. Hauptmann, vermählt mit Martha Elisabeth geb. v. Stein, starb 1751; Jul. Ludwig Donat, zu dessen Zeit, am Trinitatisfeste 1760, der Blitz wieder im Rittergute einschlug und Seitengebäude, Scheune und Ställe verzehrte, starb 1792; dann Joh. Ludwig Donat und Carl Ferdinand Donat, Gebrüder, in kursächsischen Kriegsdiensten, nach ihnen die Geschwister Henriette Luise Emilie, Mathilde Alma Friederike und Ottilie Rosalie Henriette, von denen es später die letzte, verm. mit Oskar Moritz Christian v. Brandenstein, koburgschem Hauptmann, annahm.

4. Zschöpperitz, in der Volkssprache Scheppert̃s, liegt $1/4$ Stunde westlich von Göllnitz. Die Flur stößt zum Theil an die Pölzig-Eisenbergische Straße. Am Schlusse des Jahres 1880 umfaßte das Dorf ein aus dem ehemaligen, später zerschlagenen Rittergute gebildetes Freigut, 1 Anspanngut, 1 Bauerngut, 8 Gärtner- und Feldgüter und mit dem Gemeindehause 22 Häuser, welche 188 Personen in 43 Familien bewohnten. Die Flur ist 127 ha 30 a groß und zu 16 939 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1445 befanden sich 5 besetzte Höfe hier. Am 27. August 1743 hatte sich ein Fremder an der Linde erhenkt, er wurde von des Scharfrichters Knechten abgeschnitten und auf dem Schwanditzer Felde in der Bresener Flur begraben. Am 13. Juli 1769 brannte des Schusters Burkardt Gütchen ab; 1781 wurde die Schmiede errichtet und 1840 die neue Brücke über den Bach gebaut.

Der slavische Name, welcher 1140, beim ersten urkundlichen Vorkommen des Ortes als nach Altkirchen eingepfarrt, Zioporice lautet, wird als Gärtners (Familie) gedeutet, abgeleitet von dem noch in der Oberlausitz vorkommenden scjepar = Gärtner. Das pleißnische Adelsgeschlecht, welches sich nach hiesigem Rittersitz von Zschöpperitz nannte, hat bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts geblüht; sie waren Lehnsleute der Burggrafen von Starkenberg, und Zweige desselben besaßen Kertschitz und Sommeritz. Hierher gehören Siegfried, 1322; Erich, 1355, wo er der Kirche zu Altkirchen 2 Gärten vermachte; Johann, 1369; 1375 wird Henzel v. Boindorf als auf Zschöpperitz gesessen genannt; 1391 die Brüder Claus, Stephan und Hans v. Zschöpperitz mit ihrem Stiefbruder Frenzel v. Konriz; Claus und Hans schon 1384, Claus noch 1411 und Stephan noch 1417; ein anderer Stephan 1445 unter den ritterdienstpflichtigen Vasallen des Kurfürsten, noch 1449 und 1451; die Brüder Otto, Oswald, Melchior und Kaspar werden seit 1484 als Besitzer erwähnt, sie erhielten 1503 (Melchior war damals todt) die Mitbelehnschaft über Kertschitz und 1504 die Halsgerichte „im Hofe vnd dorff" Zschöpperitz; Kaspar starb 1521 kinderlos, seine Brüder vor ihm, und Zschöpperitz und Schwanditz erbte sein Vetter Heinrich auf Sommeritz; dieser starb um 1527 und die Güter kamen an seinen Vetter Andreas zu Kertschitz, der aber 1540, als der letzte seines Stammes, tief verschuldet, starb. Durch Kauf gelangte das hiesige Rittergut an Asmus v. Wahren auf Schwanditz; dann, um 1562, an Heinrich v. Ende auf Kertschitz; Heinrich Stange, aus der Linie Knau, auch auf Oberzetsche, hier seit 1574 vorkommend, dann Hans Heinrich, sein Sohn, welcher 1598 Herr hier war, bis 1622; darauf Hans Hildebrand v. Einsiedel und 1626 bis 1627 dessen Sohn Haubold; hierauf bis 1635 die Gebrüder Adam Eberhard und Gottfried Günther v. Wahren; dann bis 1639 Heinrich Liebmann v. Friesen, fürstlich Altenburgischer Rath und Landschaftsdirector, auf Kauern; dann Georg Wolf v. Carlowitz, kursächsischer Oberforst- und Landjägermeister, auf Nieder-Rabenstein; 1652 Dr. Sebastian Beer, Consistorialpräsident in Altenburg; Georg Carl v. Carlowitz, auf Tauschwitz, 1659; dessen Nachfolger Georg Wolf, Moritz und Georg Carl bis 1688; von da an kam das Gut an Joh. Kaspar v. Hendrich, Vater und Sohn (s. unten S. 252), 1703 von letzterem an die Freiherren Bachoff v. Echt auf Dobitschen, welche es und damit die Collatur über hiesige Pfarrei noch besitzen (s. unter Dobitschen S. 196).

Die Kirche in Göllnitz

ist vielleicht schon im 13. Jahrhundert gegründet und von Altkirchen abgetrennt worden, wenigstens kommen schon im 14. Pfarrer hier vor. Das Kirchhaus war ein kleiner, unansehnlicher Bau. Bei dem Brande am 16. August 1553 verbrannte auch der Kirch-

thurm und die Glocken zerschmolzen. Nach der in einem Stein über dem Eingang eingehauenen Jahreszahl 1557 scheint in diesem Jahre auch die Kirche eine Reparatur erfahren zu haben. Im Jahre 1680 wurde der sehr wandelbare hölzerne Thurm reparirt und renovirt. Gleiches geschah 1686 auch mit der Kirche selbst; unter den theilweisen freiwilligen Beiträgen zur Deckung der Unkosten dabei waren auch 42 aßo. von dem damaligen Gerichtsherrn Georg Carl v. Carlowitz. Am XVII. p. Trin. erfolgte die neue Weihe der Kirche. Zwei Jahre darnach wurden 2 Pfeiler außen angebaut. Am Morgen des 26. Mai 1708, es war der 1. Pfingstfeiertag, schlug der Blitz in die Kirche ein und zerschmetterte alles in dem Thurme, zerstörte den Schwibbogen in der Kirche, beschädigte die ganze linke Seite der Kanzel, legte den Giebel am Kirchdache nach der Pfarrei zu nieder; alle Fenster waren ausgeschmolzen. Im Jahre 1735 wurde eine neue Empore, Leichenhalle und ein Chor gebaut. Für die 50 Mfl., welche Fräulein v. Bärenstein in Kertschitz in das hiesige Aerar vermacht hatte, ward 1737 eine Uhr auf die Kirche angeschafft. 1770 bis 1771 wurde eine neue, vom Orgelbauer Joh. Friedrich Scholl aus Eisenberg gebaute, nicht sonderlich gerathene Orgel aufgestellt, alle Kosten dafür betrugen 325 Thlr. Eine völlige Umgestaltung und Erneuerung der Kirche erfolgte im Jahre 1795, sie wurde von innen und durch einen Anbau von außen verändert, das schadhafte Gewölbe über dem Altare und Chore, sowie der steinerne Bogen heruntergebrochen. Um der oberen Empor die erforderliche Höhe zu geben, wurde die Kirche $1\frac{1}{2}$ Elle tief ausgegraben und sie erhielt in den unteren Stühlen und in den Emporen eine völlige Symmetrie, wie auch eine ganz neue Decke. Der Bau fing sogleich nach Pfingsten an und wurde zu Weihnachten größtentheils vollendet; er kostete 667 Thlr. 12 gr.; die Malerei wurde 1797 von dem Maler Zumpf in Schmölln um 105 Thlr. ausgeführt. Nach dieser Erneuerung hat die Kirche jetzt folgende Gestalt und Einrichtung: sie bildet ein längliches Viereck und hat einen Haupteingang mit einer Vorhalle und Glasthür; der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht; über dem Altar steht die Kanzel, zu welcher eine Treppe neben der gewölbten, an der Ostseite angebauten Sacristei führt, und hinter derselben die Orgel. Der Altar ist von Stein; der Teppich vor demselben und die neuen Altarleuchter sind ein Geschenk des regierenden Herzogs Ernst; den goldbronzirten Kronleuchter schenkte der Freigutsbesitzer Baum in Zschöpperitz und dazu einige bronzirte Wandleuchter der Schullehrer Meinicke; den vergoldeten Krankencommunionkelch nebst Patene Fräulein Franziska Braune. Die neueste Altar- und Taufsteinbekleidung von blauem Tuch verehrten 1851 Fr. v. Brandenstein auf Schwanditz und General v. Butlar in Dresden. Die neue Orgel ist 1846 von Opitz in Dobra um 642 Thlr. gebaut. Der neue Taufständer, in gothischem Styl aus Eichenholz, ein Geschenk des Schmiedes Milker in Großtauschwitz; das neue Taufbecken mit der Inschrift: Es sei denn, daß jemand getauft werde 2c. (Joh. 3, 5) und die Taufkanne mit der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen 2c. (Mark. 10, 14), beide von feinem Kupfer, sind das Geschenk des Frl. H. v. Lindenau und des Mr. Dickinson aus London; das gestickte Tauftuch das der derzeitigen Pfarrfrau Elise Findeisen. Rechts an die Sakristei stoßen die Kapellen des Ritterguts Schwanditz und des Kirchenpatrons. Hinter dem Altare zieht sich ein Halbkreis von Männerstühlen hin, neben welchen links die Kapelle des Ritterguts Kertschitz ist. Im Schiffe finden sich 22 Reihen Weiberstühle, die durch einen Gang geschieden sind. Oben läuft rechts und links eine Empore, anfangs einfach, später mit Vorder- und Hintersitzen. Der Kanzel gegenüber befindet sich außer der unteren Empore noch eine obere. Der Thurm steht auf der Mitte des Kirchdaches. Der Anbau an der nördlichen Seite dient als Vorhalle zur Aufbewahrung von Denkmälern. In demselben befinden sich auch die Bildnisse der ehemaligen Pfarrer Philipp Zeisold, Mirus, Rauschelbach, Rosner, Pflugk und Agricola sen. Im Jahre 1807 wurde die Planke um den Kirchhof erneuert und 1845 wurde eine zweite Vorhalle angebaut.

Nachdem im Jahre 1553 die Glocken bei dem Brande des Kirchthurms geschmolzen waren, sollen, „die Glöcklein von der Kapelle in Schwanditz“ hierher gekommen sein, die große Glocke hatte folgende Aufschrift: X. O rex gloriae, veni cum pace*); die kleine

---

*) d. h. Christus, o König der Ehren, komm mit Frieden!

war im Jahre 1611 von Hans Raming in Zwickau umgegossen. Im Jahre 1801 wurden die jetzigen drei Glocken angeschafft. Die große führt außer dem Namen des Herzogs, des Kirchenpatrons und der damaligen beiden Geistlichen, des Seniors und des Substituten, sowie der Gießer, der Brüder Ulrich zu Laucha und Apolda, die Umschrift in Uncialbuchstaben: O Deus, rex gloriae, veni cum sono pacis exoptatae; tibi sit honor ex ore nostro!*) die mittlere: Gloria in excelsis Deo.**) Ach Gott, laß unsern Glockenschall zum Besten dienen allemal! die kleine: Soli Deo gloria!***) Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus! Die Glocken wurden den 10. Juni aufgezogen und haben zwar keinen starken, aber einen hellen, reinen, harmonischen Klang. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1652 und die Kirchrechnungen mit 1685 an.

Die Kirche umgiebt ein kleiner Kirchhof, auf welchem Pfarrer und Schullehrer, der Rittergutsbesitzer zu Kertschitz und die Anspänner der Kirchfahrt Begräbnißplätze haben. Auch findet sich daselbst der Grabstein eines v. Bärenstein auf Kertschitz. In der Kirche selbst liegen begraben Asmus v. Wahren, 1552; Daniel v. Wahren, 1571; Joachim v. Wahren, 1589; Günther v. Wahren, 1610, auf Schwanditz; Wolf Siegmund v. Bärenstein, 1672; Hans Siegmund v. Bärenstein, 1674; Carl Friedrich v. Bärenstein, 1684, auf Kertschitz; Hans Friedrich v. Bärensteins Töchterlein, 1686.

Von dem Kirchenvermögen sagt das Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1528: „45 fl. gelihen Andres v. Zschopperitz, 5 fl. 17 gr. Lubschitz, $9\frac{1}{2}$ aßo. Kretzschmar; 12 aßo., 100 fl. ist Heinrich v. Zschopperitz sel. Gedechtnis schuldig bliben, die er nach Caspar v. Zschopperitz tode empfangen hat, auch etlich jar zum Kirchdienst vorzinst hat; 16 Kue, 2 gemeine Kelche, 1 Monstranze auf 30 fl. gerechnet angeferlich, 3 pacificalia, ist nichts sonderlichs, 3 Messegewandt, 15 aßo. weniger 2 gr. barschafft.“ Derzeit beträgt das Kirchenvermögen 4500 Mk. Verehrungen sind der Kirche oft gemacht worden, so hat M. Joseph Clauder, Diakonus zu Altenburg, ein Stück geschmolzenes Silber zu einem neuen, dem jetzt vorhandenen Kelche verehrt, nachdem der vorige 1633 aus der Brüderkirche, wohin er wegen der Kriegsgefahren gebracht worden war, geraubt wurde. Die silberne, vergoldete Hostienkapsel nebst Oblatenteller hat Johann Kaspar Krügelstein, Goldarbeiter zu Naumburg, 1688 überschickt; das zinnerne Taufbecken hat Siegmund Friedrich v. Bärenstein auf Kertschitz verehrt und Melchior Bachmann in Großtauschwitz 1796 umgießen, auch einen neuen Taufstein dazu fertigen lassen (die Großtauschwitzer haben in hiesiger Kirche nur gelöste Sitze); die zinnerne Taufkanne hat Joh. Christoph Kretschmar, des hiesigen Pfarrers Sohn, machen lassen; eine zinnerne Communionkanne hat Christian Krügelstein, Rathsherr zu Altenburg, 1681 verehrt; dieselbe hat der Schullehrer Schwabe 1827 umgießen lassen, ebenderselbe ließ auch 1835 den zinnernen Communionkelch nebst Teller umgießen. 1736 hat Frau Martha Elisabeth v. Freywald, geb. v. Stein, auf Schwanditz ein neues Epistel- und Evangelienbuch, in rothen Sammt gebunden und mit Silber beschlagen, verehrt. Kirchenfenster ließen einsetzen eins 1788 gegen Abend Hanns Adam Heinigke in Kertschitz und eins gegen Mittag Zacharias Bräutigam in Zschöpperitz, 2 auf eben dieser Seite, 1789, Melchior Bachmann in Großtauschwitz; 2 zinnerne Altarleuchter nebst Wachskerzen hat Frau Johanne Sophie Agricola, des damaligen Pfarrers Ehefrau, 1796 geschenkt, diese Leuchter ließ Johann Kirste allhier 1840 umgießen und versah sie mit neuen Wachskerzen. Eine neue Altar- und Kanzelbekleidung von rothem Scharlach ließen 1813 der Pfarrer Agricola und Michael Misselwitz hier machen. Einen neuen Cymbel verehrte Michael Reichard in Kertschitz. Eine Kanzel-, Altar- und Taufsteinbekleidung von schwarzem Tuch mit Silberstickerei ließ Michael Porzig hier und sein Weib Anna 1826 fertigen, welche bei hohen Festen in der Passionszeit und bei Leichenpredigten, bei denen der Kirche ein Vermächtniß zufließt, aufgelegt wird. Ein neues vergoldetes und bei Beerdigungen vorzutragendes Crucifix ließ 1826 Melchior Kröber in Zschöpperitz machen. Eine neue Bahre schaffte Johann Lange in Kertschitz

*) O Gott, König der Ehren, komm mit dem Schall des ersehnten Friedens; dir sei Preis aus unserm Munde!

**) Ehre sei Gott in der Höhe!

***) Gott allein die Ehre!

1826 an. Ein Leichentuch für Kinderleichen von schwarzem Tuch mit Silberstickerei haben 1834 die Erben Michael Misselwitzens hier fertigen lassen. Einen Taufstisch verehrte die Kindfrau Christine Reinhold in Schwandit. Zwei zinnerne Töpfe mit künstlichen Blumen haben 1839 auf den Altar geschenkt Theodor Thienemann, Bernhard v. Reichenbach aus Altenburg, Julius Hänsel aus Chemnitz und Heinrich Findeisen aus Göllnitz. Andere s. oben. An Geldgeschenken sind in den 100 Jahren von 1731 bis 1841 in die currente Kirchenkasse in Summa 755 aßo. 3 gr. geflossen, wozu im erstgenannten Jahre Siegmund Friedrich v. Bärenstein auf Kertschitz mit 105 aßo. den Anfang machte. Zu besonderen Zwecken wurden in neuester Zeit geschenkt: 300 Mk. von Frau v. Brandenstein auf Schwanditz, 90 Mk. von Frau v. Butlar aus Dresden und 60 Mk. von J. Seupel in Zschöpperitz zur Anschaffung eines Leichenwagens; 350 Mk. aus verschiedenen Legaten, darunter von den Hinterlassenen Paul Pohles hier zu einer silbernen Abendmahlskanne; 100 Mk. von J. Müller in Rodameuschel, wovon die Zinsen zu Weihnachten an arme Leute vertheilt werden sollen; 50 Mk. von Jakob Pohles Hinterlassenen zur Kirchhofsmauer.

Kirchenpatrone von Göllnitz: Bis 1540 die Herren v. Zschöpperitz auf Zschöpperitz (s. d.), Heinrich v. Ende auf Kertschitz und Zschöpperitz. 1568 Wolf v. Brand auf Kertschitz. 1574 Heinrich Stange auf Zschöpperitz, dann Hans Heinrich Stange, welcher das Patronat 1624 an die Brüder Wolf Siegmund und Kaspar Friedrich v. Bärenstein auf Kertschitz verkaufte; 1653 trat Wolf Siegmund v. Bärenstein auf Kertschitz das Patronatrecht an D. Sebastian Beer, Hofrath und Consistorialpräsidenten in Altenburg, auf Zschöpperitz, Drackendorf &c. ab. 1664 Georg Carl v. Carlowitz auf Zschöpperitz und Niederrabenstein. 1678 Georg Wolf v. Carlowitz. 1686 Moritz v. Carlowitz auf Zschöpperitz, welcher mit dem dasigen Rittergute das Patronatsrecht an Georg Carl v. Carlowitz auf Ehrenberg und Löhmigen verkaufte. 1688 Joh. Kaspar v. Hendrich auf Zschöpperitz und Knau, Geheimrath, Kanzler, Consistorialpräsident und Obersteuerdirector in Altenburg. 1700 Johann Kaspar, Sohn des Vorigen, Hof-, Justiz- und Consistorialrath in Altenburg; seit 1703, in welchem Jahre Zschöpperitz, auf welchem das hiesige Patronatsrecht ruht, an die Freiherrn Bachoff v. Echt auf Dobitschen kam, ist auch das Patronat über Göllnitz bei dieser Familie bis jetzt geblieben (s. unter Dobitschen).

Der hiesige 1637 bis 1641 angelegte Gottesacker liegt nordwestlich vom Dorfe auf einem etwas erhöhten Punkte. 1694 kaufte Herr v. Freywald auf Schwanditz auf demselben einen Platz und legte ein (1840 reparirtes) Erbbegräbniß an. Eine Erweiterung mit steinerner Mauer erfolgte 1744; 1791 wurde das Thor ausgebessert, welches der damalige Pfarrer Agricola sen. mit der, 1841 leider überpinselten Aufschrift versah:

Hic locus est vitae, quo corpora functa quiescunt,
Donec judicii convocat hora Dei. *)

Die Gottesacker- und Begräbnißordnung ist vom Jahre 1866. Auch hat die Kirchgemeinde einen Leichenwagen.

Die Pfarrei.

Die Pfarrgebäude stehen etwas höher als die anderen Gebäude des Dorfes, nach Süden zu. Nachdem schon den 16. August 1553 in dem großen Brande auch die Pfarrei niedergebrannt war, traf sie den 28. October 1652, in Abwesenheit der Pfarrleute, durch die Unvorsichtigkeit der Kindermagd, nochmals dasselbe Geschick. Im folgenden Jahre 1653 wurde das Wohnhaus wieder aufgebaut, theils mit Kirchengeldern, theils mit Anlagen, theils mit gesammeltem Almosengeld. Ueber der Thür dieses neuen Pfarrhauses stand das Chronostichon:

aeDes hasCe pIas sospItet aLMa trIas. **)

---

*) d. h. dichterisch ausgedrückt:

Hier ist die Grenze des Lebens, wo ruh'n die entschlafenen Leiber,
Bis sie zum ew'gen Gericht rufet die Stunde des Herrn.

**) Dieses Priesterhaus schirme die göttliche Dreieinigkeit.

Mit den Wirthschaftsgebäuden ging im Jahre 1819 insofern eine bedeutende Veränderung vor, als anstatt der bisherigen zwei Gebäude, von denen das eine 1693, das andere 1738 erbaut war, ein einziges großes aufgeführt wurde. Dieses reichte an der östlichen Seite hinunter von der Pforte des Pfarrgartens bis zum Kirchhofe, umfaßte, außer den nöthigen Wirthschaftsräumlichkeiten, zugleich eine Substitutenwohnung und kostete gegen 2000 aßo. Die jetzige Pfarrwohnung ist 1829 bis 1830 erbaut mit einem Aufwande von 2 965 Thlr. (incl. 110 für die dabei geleistete Handfrohne), die erforderlichen Fuhren thaten die Kirchfahrtsmitglieder unentgeltlich. In der Nacht vom 19. zum 20. October 1830 brach in der Scheune des Nachbargehöftes Feuer aus, das auch die Pfarreischeune ergriff und diese nebst dem unteren Theile des Seitengebäudes in Asche legte. Das Seitengebäude ward sogleich wieder hergestellt, jedoch, um die nahe Kirche sicherer zu stellen, nicht wieder bis zum Kirchhofe erweitert, sondern der Heuboden, Holz- und Wagenschuppen in die im folgenden Jahre neu erbaute Scheuer verlegt. Im Jahre 1836 wurde im Pfarrhofe ein neuer Brunnen in der Nähe des Wohnhauses gegraben; derselbe ist 13 Ellen tief. An das Wohnhaus stößt ein großer Obst- und Gemüsegarten.

Die Einkünfte des hiesigen Pfarrers hatte der letzte katholische Pfarrer 1522 also angegeben: „Pfarr Golnitz, dazu nich meher den das eynige Dorf Golnitz. Hat XII besessene eynwoner, der iglicher zu weynachten ein broth gybeth dem Pfarrer. Hat Czenden von denselbigen eynwonern, außgeschlossen eyner mit namen bartel gerhardt, der czendet nicht, sonst waß do wechßt auff eckern vnd wysen ist czembar." Unter den Abgaben vom Pfarreinkommen wird genannt: „X groschen subsidium dem bischoff (nämlich zu Naumburg), IIII pfenge nuncio (dem Boten); VIII scheffel Habern vnd IIII korn dem hoffmeyster zu Rodaw (Röda bei Monstab, wo sich ein Klosterhof des Klosters Bosau bei Zeitz befand, s. S. 27). Die 1. Kirchenvisitation 1528 fand die Einkünfte also angegeben: an Zehnt steigend und fallend 10 Schock Korn, 12 Schock Weizen, 3½ Schock Gerste, 1½ Schock Hafer, „es ist noch cleyner Zcehend, Hewe, grumet, erbeyß, hanff, flachs, craut, der wirt mir nicht zu danck gegeben;" 12 gr. Zins; ins Feld des Pfarrlehns säete er ins erste 5, ins andere 6½ und ins dritte 9 Scheffel. „Das Forberg Kertsch vnd Schopperitz zusampt den 8 gertneren zu Kertsch vnd 5 mennern zu Schopperitz, in dise pfarr geschlagen, gibt das Forberg Kertsch jerlich bei 4 gr., zu Schopperitz in die 5 gr., die leut in den zweien dorffern ein jeder 2 gr. opffergelt vnd etzlich Brodt." Unter den Ausgaben erscheinen blos 9 Scheffel Getreide für das Kloster zu Bosau, was nachher und bis zu den Ablösungen nach 1848 in 8 Scheffel Hafer und 1⅛ Scheffel Korn auf den herrschaftlichen Zinsboden in Altenburg zu liefern war. Bis dahin hatte auch der Pfarrer den Zehnten von ungefähr 200 Ackern, größtentheils in der Göllnitzer, nur 11 Acker in der Großtauschwitzer Flur, von Allem, was auf dem Felde erwuchs, zu erhalten, bis 1570 auch den Zehnten von 8 Ackern Feld und 3 Ackern Wiese von 2 Bauerngütern in Schwanditz. In diesem Jahre löste der Besitzer des dasigen Rittergutes, Daniel v. Wahren, diesen Zehnten mit 400 Mfl. ab und brachte mit dieser Summe zugleich einen bei Schwanditz liegenden, ½ Acker haltenden Pfarrgarten an sich. Der Pfarrer erhält davon jährlich 20 Mfl. Zinsen aus dem Aerar. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 11 ha 11,83 a und einige Holzflecke.

Pfarrer. Aus der katholischen Zeit sind bekannt: Conrad aus den Jahren 1344 und 1350 und 100 Jahre später N. v. Kyau, welcher 1455 vorkommt; derjenige Pfarrer, welcher 1522 das Besoldungsverzeichniß eingab, ist mit Namen nicht genannt, man hat vermuthet, es wäre Speck gewesen, aber Ludwig Speck war 1528 Pfarrer in Braunshain, er müßte also von hier dorthin gekommen sein; daß er von Wildenbörten hierher gekommen sei, ist nicht nachweisbar; ebenso wenig ist ein Lucas Krauße hier 1531 Pfarrer gewesen. Seit der Reformation:

1. Michael Kirchner, war 1528 und 1533 hier und wurde in beiden Visitationen geschickt befunden. Er kam von hier nach Schmirchau, wo ihn die 3. Visitation 1554 fand (s. d.).

2. Sebaldus Mahn, 1544. Von ihm heißt es, er habe die Gerichte exercirt, mehrentheils Sonntags nach der Kirche. Zu seiner Zeit bestand das Kirchspiel aus 27 an-

sässigen Einwohnern, nämlich 12 in Göllnitz, 5 in Zschöpperitz, 8 in Kertschitz, 2 in Schwanditz. Er gab 1545 einen vollständigen Bericht über das sämmtliche Pfarreinkommen, das er in Gelde zu 112 Mfl. 8 Gr. anschlug.

3. Valentin Zscheiche, 1552, er kaufte Mahns Bibliothek für 30 Mfl.

4. Martin Greiffenhagen, aus Cottbus, kam um 1543 als Schulmeister nach Schmölln und wurde 1553 Diakonus dort, zu Michaelis 1554 zog er als Pfarrer hier in Göllnitz an und erhielt in der 3. Visitation dieses Jahres das Zeugniß „ist lateinischer sprach wol erfaren, hat der heiligen schrifft gegrundten vorstandt vnd ist zu leren geschickt, wird auch seines erbaren Christlichen Lebens halben berumptt." Er war dann unter denjenigen, welche infolge der 6. Visitation, 1573, als Flacianer des Amtes entsetzt wurden (s. S. 53). Zwar wurde ihm 1578 vom Consistorium die Pfarrei zu Saara angetragen, aber er lehnte sie ab.

5. Daniel Mylich, oder Mylius, geboren 1533 in Gnandstein, wo sein Vater, Nicolaus M., der erste evangelische Pfarrer war. Er besuchte die Schule zu Altenburg und die Thomasschule in Leipzig und studirte auf dasiger Universität. Hierauf wurde er in Halle als Unterbaccalaureus an der Stadtschule angestellt, wo er 4 Jahre blieb; 1558 erhielt er das Cantorat in Zörbig, studirte 1562 noch ein Jahr in Wittenberg und wurde 1563 Cantor in Altenburg. Als sein Schwiegervater, der damalige Superintendent M. Andreas Misenus (s. S. 106) 1568 Altenburg verlassen mußte, ging auch er ab, erhielt das Cantorat zu Halle und 1569 das Pfarramt Langendorf bei Weißenfels. Von da kam er zu Michaelis 1573 nach Göllnitz, unterschrieb 1577 die Concordienformel mit und starb hier im Juli 1588. Bei der Specialvisitation den 19. Juni 1583 wurde von ihm bemerkt: „redet und schreibet Latein nicht zum besten, verstehet etwas im Griechischen, hatt im Predigen eine gute vernehmliche Stimme und helt gute Disposition." Sein gleichnamiger Sohn wurde 1597 Cantor in Altenburg (s. S. 140), sein Enkel Daniel 1632 Pfarrer in Zürchau. Nach Mylichs Tode suchte sich der übel berüchtigte Pfarrer Leonhard Wolf zu Callenberg in das Pfarramt Göllnitz einzudrängen und war bereits von dem Collator, Heinrich Stange auf Zschöpperitz, zu einer Probepredigt gelassen worden, der Superintendent Dr. Melissander in Altenburg (dessen Frau der Bewerber „mit 1 Schock Ellen guter Hausleinwand" zur Fürsprache hatte bewegen wollen) hintertrieb es jedoch durch eine desfallsige Anzeige bei dem Consistorium in Weimar. So wurde denn präsentirt:

6. M. Andreas Brauer, Sohn eines Bürgers und Böttchers in Altenburg, geboren daselbst den 30. November 1546. Er studirte von 1566 an in Jena, wurde 1572 dort Magister und 1573 als Diakonus nach Altenburg berufen, wo er 1587 ins Archidiakonat aufrückte, 1588 erhielt er die Vocation nach Göllnitz und starb hier als Adjunct den 9. Mai 1598. Gerühmt wird seine „gute Wissenschaft in Theologicis et Philosophicis." Nach seinem Ableben empfahl der Weimarische Hof den dortigen Kapellmeister, Nicolaus Rhost, der ins Predigtamt zu kommen wünschte, zur erledigten Pfarrstelle; allein der Patron Hans Heinrich Stange zu Zschöpperitz ging darauf so wenig ein, als das Weimarische Consistorium den von jenem präsentirten Pfarrer Andreas Freitag zu Hartmannsdorf bei Penig annahm; endlich wurde berufen

7. M. Johann Gottwald, aus Eisenberg gebürtig, Sohn des gleichnamigen Pfarrers daselbst; er war seit 1596 Pfarrer in Dobitschen, vom Januar 1599 bis 1600 hier, worauf er zunächst Archidiakonus in Altenburg wurde, s. S. 201.

8. Fabian Zeisold, geboren ums Jahr 1570 in Remda, wo sein Vater, Johann Zeisold, damals Diakonus war, wurde 1598 Pfarrer in Gauern bei Ronneburg, kam im Herbst 1600 hierher und starb den 21. October 1637. Zu seiner Zeit verkaufte Hans Heinrich Stange zu Zschöpperitz das Göllnitzer Kirchenlehn mit landesherrlicher Zustimmung an Siegmund v. Bärenstein auf Kertschitz.

9. M. Philipp Zeisold, Sohn des Vorigen, geboren den 13. Februar 1607, studirte auf der Schule zu Altenburg, von wo er die Universität Jena bezog, wo sein älterer Bruder Professor der Physik war. Nachdem er 4 Jahre studirt hatte, wurde er Magister und las Collegien über philosophische und theologische Gegenstände. 1631 ging er nach Wittenberg,

kehrte aber wegen der daselbst grassirenden Pest im folgenden Jahre nach Jena zurück. 1638 erhielt er das hiesige Pfarramt, wurde 1656 Adjunct und starb den 9. December 1675. Er schrieb Logica sacra, Leipzig 1677 in 4° herausgekommen. Ein Sohn Zeisolds, M. Johann Philipp Z., war 1667 bis 1687 Pfarrer in Tegkwitz. Zeisold selbst hatte bereits 1670 bei zunehmender Kränklichkeit sich einen Substituten erbeten. Der damalige Patron, Georg Carl v. Carlowitz, kurfürstl. sächsischer Landjägermeister, auf Niederrabenstein und Zschöpperitz, präsentirte dazu den Candidaten Balthasar Christoph Mylius, Sohn des Pfarrers Johann Caspar Mylius in Schönfels bei Zwickau, der am XX. p. Trin. 1670 seine Probepredigt hielt und hierher vocirt wurde, jedoch auf ausdrückliche Weisung des Consistoriums „wegen mangelnder Erudition" nicht mit der Hoffnung zur Nachfolge. Nach dem Tode des Seniors entstanden große Weitläufigkeiten. Der Patron wollte weder um die Weiterbeförderung des Substituten sich bekümmern, noch mit derselben die anderweite Besetzung der Pfarrei dem Consistorium überlassen, er präsentirte vielmehr den Hauslehrer seiner jüngeren Geschwister, Christoph Hasper, einen Ausländer, welchen aber das Consistorium nicht annahm, weil durch seine Anstellung kein Platz für den Substituten Mylius eröffnet wurde. Veranlaßt einen inländischen Geistlichen zu präsentiren, suchte er zunächst den alten Pfarrer Martin Misselwitz in Mehna zu bestimmen nach Göllnitz zu gehen, jedoch gleichzeitig obgedachten Hasper als Substituten anzunehmen; dies wurde ebensowohl von Misselwitz als von der kirchlichen Oberbehörde abgelehnt. Ein anderer Versuch des Patrons den bejahrten Pfarrer Mylius in Schönfels zu bewegen, daß er selbst nach Göllnitz gehe und sich Haspern substituiren lasse, hierdurch aber seinem Sohne die Pfarrstelle zu Schönfels zugänglich mache, scheiterte ebenfalls. Endlich wählte der Patron den alten Pfarrer Mirus in Reust, und nun wurde der jüngere Mylius im September 1676 Pfarrer in Reust.

10. Martin Mirus, geboren in Altenburg den 10. November 1609, war seit 1636 Pfarrer in Reust, gelangte 1676 zum hiesigen Pfarramt und starb den 14. October 1678. Söhne desselben waren der Pfarrer Joh. Ehrenfried Mirus in Gauern, gestorben 1700, und Johann Georg M., gestorben in Schmölln 1686 als Substitut des Archidiakonus Rosenthal daselbst. Nach Mirus' Tode präsentirte der Patron wieder den mehrerwähnten Hasper, welcher inzwischen Diakonus in Arnsfeld geworden war, und als dieser bald darauf freiwillig zurücktrat, den aus Altenburg gebürtigen Friedrich Rost, damals Diakonus zu Lüttkenburg im Holsteinschen, der aber am 22. December 1678 daselbst starb, ehe er sich noch zu den Prüfungen in Altenburg hatte stellen können. So fiel endlich die Wahl auf

11. M. Tobias Mahn, geboren den 11. Juni 1646 in Altenburg, wo sein Vater Hofschlosser war. Er studirte in Altenburg und Jena, wurde 1673 Pfarrer in Oberlödla, zog den 4. Mai 1679 hier an und wurde 1688 Adjunct in Gößnitz. Er erwarb sich um die Erneuerung der Kirche und um die Sammlung alter Nachrichten große Verdienste.

12. Daniel Kretschmar, geboren den 1. November 1660 in Altenburg, Sohn des Rathsthürknechts und Brodwägers daselbst. Er zog hier an am 2. Advent 1688 und starb auch am 2. Advent (7. December) 1707, nachdem ihn am Bußtage, Freitags vorher, auf der Kanzel der Schlag getroffen hatte.

13. Johann Friedrich Rauschelbach, geboren den 25. Januar 1682 zu Gotha, wo sein Vater, Valentin R., damals Hofdiakonus war, kam als Pastor nach Wintersdorf den 6. September 1705, hierher den 7. October 1708 und starb den 13. Mai 1714.

14. Friedrich Christian Rosner, geboren zu Altenburg den 27. Februar 1680; sein 1686 verstorbener Vater war Hofprediger und Consistorialassessor daselbst; er zog hier an den 19. Februar 1715 und starb den 5. November 1729.

15. Johann Jacob Pflugk, geboren zu Pößneck den 28. December 1695, kam 1719 als Pfarrer nach Schlettwein, hierher den 26. August 1730 und starb den 3. September 1755. Er machte sich um den Pfarrgarten durch Anpflanzung edler Obstsorten verdient; auch verdankt ihm das Pfarrarchiv viel wichtige und interessante Notizen.

16. Carl Christoph Agricola, geboren den 23. December 1724 zu Dobitschen, wo sein Vater Gerichtsschreiber war. Er wurde von seinen Lehrern, den Candidaten Heumann und Langhuß, zur Universität Jena vorbereitet, die er von Ostern 1743 bis Michaelis

1746 besuchte, war dann Hauslehrer in Kahla und kam hierher am Sonntage Oculi 1756. Im Jahre 1796 erhielt er in seinem Sohne einen Substituten und starb den 7. December 1813 im 89. Lebensjahre am Nervenfieber. Agricola sammelte ebenfalls Nachrichten über hiesige Kirchfahrt und Pfarrei. Sein Sohn

17. Ludwig Friedrich August Agricola, geboren zu Göllnitz den 31. März 1769, seit 1796 Substitut seines Vaters, bekam die ganze Stelle am V. p. Trin. 1814. Als Blumist und Pomolog berühmt, hatte er im Pfarrgarten auf einen Apfelbaum 370 verschiedene Sorten Aepfel gepfropft, so daß dieser Baum, der 1813 in voller Glorie stand, allgemeines Aufsehen erregte, viele Fremde, selbst eine Deputation vom Weimarischen Hofe, zur Betrachtung desselben hierher zog und auch in England eine Abbildung erlangte. Allmählich absterbend (doch hatte Agricola's Nachfolger im Amte einmal noch einige 50 Sorten eingesammelt) ist er endlich ganz eingegangen. Agricola starb den 15. September 1828.

18. Johann Karl Gottlob Findeisen, geboren zu Kahla den 8. December 1791, erhielt seine wissenschaftliche Bildung bis 1809 auf dem Lyceum zu Eisenberg und bis 1811 auf dem Gymnasium zu Altenburg, sowie auf der Jenaischen Universität, wurde 1815 Collaborator des Generalsuperintendenten Demme in Altenburg, kam 1818 als Diakonus nach Schmölln und trat sein hiesiges Amt an am Sonntag Miser. Dom. 1829. 1859 bekam er den Folgenden zum Substituten, zog 1862 nach Altenburg und starb daselbst 6. Mai 1865.

19. Heinrich Findeisen, Sohn des Vorigen, geboren den 19. Juli 1824 in Schmölln, besuchte 1839 bis 1843 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universität zu Jena; nach beendigten Studien informirte er 1846 bis 1850 in Hannover, bis 1853 in Schwanditz und Dobitschen, bis 1856 in Ungarn und Oesterreich, 1857 und 1858 in der Schweiz und in Marseille; 1859 wurde er seinem Vater hier substituirt und erhielt 1865 das volle Pfarramt.

Die Schule.

Schon der Pfarrer Sebaldus Mahn bemerkte in einem Berichte vom Jahre 1545 „eynes Kirchners were hoch von nöthen, ist auch vor etzlichen Jahren eyner da gewest." Indeß die Protokolle der 3. Kirchenvisitation, 1554, wissen wenigstens nichts von einem Einkommen desselben. Das alte Schulhaus wurde 1701 durch ein neues um 120 Mfl., und dieses 1823 durch ein geräumigeres, um 2 000 Thlr. ersetzt, welches auch in den Jahren 1875 und 1878 erneuert wurde. Die Stelle ist eine 2. Klasse; die Schule zweiklassig und hatte Ostern 1883 zusammen 86 Schulkinder.

Schullehrer: 1. Matthes Geudel, bis 1608, in diesem Jahre kam er nach Tegkwitz. 2. 1616 Christoph Schumann, ging 1617 ab und begab sich nach Altenburg. 3. 1617 Samuel Klein, ein Sohn des gewesenen Pfarrers Georg Klein in Gieba, zog nach Johannis 1622 wieder weg, man weiß nicht wohin. 4. Friedrich Jahn, 1622, wurde 1626 wegen Ehebruchs abgesetzt. 5. Johann Pinsler, ein Schuster, 1626, trieb sein Handwerk auch hier fort und starb den 16. December 1661. 6. Abraham Suarinus, aus Altenburg gebürtig, 1662, der 1666 nach Dobitschen befördert wurde und daselbst den 29. Januar 1690 starb. 7. Martin Kriebstein, 1666, welcher 1674 nach Niederwiera versetzt ward, wo er im Juni 1680, 54 Jahre alt, starb. 8. Joh. Christoph Schade, ein Zeugmacher aus Altenburg, welcher wegen ungenügender Probe in Niederwiera abgewiesen worden war, 1674, er wurde 1690 nach Molau befördert. 9. Michael Schilling, ein Leinwebermeister aus Altenburg, 1690, er kam 1699 nach Mehna, wo er 1729 starb. 10. Wolfgang Krieg, Bürger und Tuchmacher in Altenburg, 1699, starb den 26. Juli 1743 im 87. Jahre. Ihm wurde sein Sohn 11. Joh. Christian Krieg 1722 substituirt, dieser bekam 1743 die ganze Stelle und starb den 8. Juli 1768, nachdem auch er 1756 seinen Sohn Johann August Krieg, geboren den 20. Februar 1727, zum Substituten erhalten hatte, der aber noch vor seinem Vater den 24. April 1768 starb. An seiner Statt wurde nun Substitut 12. Joh. Christoph Neefe von Eisenberg, geboren den

24. März 1743; aber an dem Tage, wo ihm die Vocation eingehändigt wurde, 8. Juli 1768, starb der Senior und er folgte als Schulmeister; 1775 kam er als Cantor nach Pölzig, wo er den 24. October 1811 starb. 13. Karl Christoph Finke von Michelwitz bei Pegau, geboren den 20. April 1749, hatte die Schule in Zeitz besucht, war Famulus des dortigen Superintendenten Schwarze und seit 1773 Schulhalter in Schnauderhainchen gewesen; hier trat er den 27. August 1775 den Dienst an und starb den 15. Januar 1813. 14. Johann Ernst Vögler, geboren zu Leesen den 1. December 1790, war vorher seit 1812 Schullehrer in Neuenmörbitz, kam im Juni 1813 hierher und wurde 1821 nach Leesen berufen, wo er am 10. October 1851 starb. 15. Christian Gottlieb Schwabe, geboren den 15. Juni 1796 zu Albersdorf, wo sein Vater Schullehrer war. Nachdem er $3\frac{1}{2}$ Jahre Präceptor in Hetzdorf gewesen war und seine weitere Ausbildung im Seminar zu Altenburg erhalten hatte, zog er hier den 17. März 1821 an, wurde Ende 1867 emeritirt und starb am 8. Februar 1871. 16. Karl Friedrich Hugo Meinicke, geboren 1843 in Dobitschen, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte die Schule in Ronneburg und das Seminar in Altenburg, war 1866 bis 1867 Lehrer an der dortigen Karolinenschule, wurde Ende 1867 Schwabes Substitut und rückte 1871 in die volle Stelle ein. Er hat sich um den Gesang verdient gemacht, auch einen Gesangverein gegründet.

Flurnamen sind hier: die Mark, der Sandberg, der Lehmberg, der Steinberg, die Hufe, die Quere, die Pirna, der Baum, die Mule, der Baumgarten, die große und kleine Tilke.

9. Die Parochie Kriebitsch.

Diese Parochie, vormals zur Adjunctur Lucka gehörig, besteht seit 1663 blos aus dem Dorfe Kriebitsch, welches $1\frac{3}{4}$ Stunde nordwestlich von Altenburg, links unfern der Straße nach Zeitz gelegen, zum Amts- und Standesamtsbezirke Rositz gehört; es hat einen Flurgehalt von 586 ha 67 a, mit 69476 steuerpflichtigen und 3115 steuerfreien Einheiten, und zählte im December 1880 in 91 bewohnten Gebäuden (darunter 16 Bauerngüter) und 145 Haushaltungen 700 Einwohner. Gezählt wurden im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	16	33	36	36
Trauungen . . .	2	3	6	7
Begräbnisse . . .	13	17	29	22
Communicanten . .	?	395	332	319

Das Dorf liegt in der Mitte seines vorzugsweise in Feld- und Wiesengrundstücken bestehenden Areals in einer kesselförmigen Vertiefung. Der Boden ist größtentheils so gut, daß Raps und Weizen vorzüglich gedeihen und letzterer aus hiesiger Flur in besonderem Rufe steht. Nur die Grundstücke in der Lage nach Heuckendorf und Pflichtendorf gehören zu den minder fruchtbaren, weil sie einen schweren Boden mit Thon- und Sandunterlage haben, indeß hat die neuere Cultur auch diese sonst schlechten Felder so in die Höhe gebracht, daß sie den Fleiß ihrer Bebauer gut belohnen.

Kriebitsch ist seinem Namen nach eine slavische Gründung, doch sind die bisherigen Versuche diesen Namen zu deuten unannehmbar; er ist nicht von dem Priesternamen Crive abzuleiten, denn bei den hiesigen Slaven, den Sorben, kommt dieser Priester nicht vor; auch nicht von krzewic, daß er Holzdorf, oder von kriwy, daß er krummes Dorf bedeute; der Endung nach muß er vielmehr auf einen Personennamen zurückgeführt werden.

Von diesem Dorfe nannte sich ein altes pleißnisches Geschlecht, von welchem Hugo v. Criwiz (Cribes, Criwzc) in Urkunden des Kaisers Friedrich II. und seiner Statthalter in den Jahren 1216, 1217, 1222 und 1223 unter den Aeltesten des Landes und dem Stadtadel in Altenburg als Zeuge vorkommt; Herbort v. Criwiz (Crewicsch) 1275, 1279 und 1282 als Zeuge in Urkunden des hierzulande reich begüterten Thimo v. Colditz; Otto

v. Cr. verzichtete 1326 auf 2 Hufen in Petsa zu Gunsten des Bergerklosters in Altenburg, welche im Jahre 1344 die Söhne des „Herrn Richard in Criwicz" in Lehn hatten; noch 1445 erscheint in dem Zinsregister des Amtes Altenburg ein „Gut des Crywicz", welcher vielleicht der 1442 bis 1456 vorkommende Albrecht von Cr. ist. Zweifelhaft ist, ob mit dieser Familie die v. Cribitz zusammengehören, welche in der Gegend von Chemnitz vorkommen, wie 1425 bis 1430 Albrecht, Pfarrer in Chemnitz, und schon die Brüder Hentzlin und Meinher v. Crywicz, welche um 1370 Reichenbrand bei Chemnitz erwarben und von denen zuletzt Ende des 15. Jahrhunderts Albrecht dasselbe besaß.

In Kriebitsch und seiner Flur hatten vor Zeiten die Klöster und das St. Georgenstift zu Altenburg viele Besitzungen und Zinsen. So eignete dem dortigen Bergerkloster schon Kaiser Albrecht I. zu Anfang des 14. Jahrhunderts 2 Hufen allda; Conrad v. Bresen 1307 oder 1308 ebenfalls 2 Hufen, burggräflich Altenburger, und 1309 zugleich mit seinen Brüdern den Hof daselbst, burggräflich Starkenberger Lehn; in letzterem Jahre verkauften die v. Schönau auch 2 Hufen hier dem Kloster; 1342 erhielt der Altar unter dem Thurme in der Nicolaikirche zu Altenburg, welche von dem Kloster aus besorgt wurde, den Zins von 1 Hufe und einem halben Hofe; 1363 kaufte dasselbe 2 Hufen Vogt-Weidasches Lehn von Apetz daselbst; Vogt Heinrich v. Plauen eignete dem Kloster 4 Hufen und 1364 4 ßo. Zinsen von 2 Hufen; um 1370 kaufte der Propst Heinrich 5 Hoferaiten vom Vogt Heinrich v. Weida und 1391 und 1399 Zinsen von Heinrich v. Zschöpperitz. Im Jahre 1528 zinsten hier Bastian Saupe, Andreas Gomitsch, Mathes Fröer, Hans und Martin Hermann, Christoph Beyer, Brosius Hohnberg, Hans und Andreas Frank zusammen 19 nßo. 14 gr. und 1 Schff. Weizen an das Kloster. Zur Dotirung des St. Georgenstiftes wies im Jahre 1413 der Landesherr, Markgraf Wilhelm, hier folgende Zinsen an: 22 Schff. Korn, 12 Gerste, $33\frac{1}{2}$ Hafer, 8 Weizen, $3\frac{1}{2}$ Erbsen, 2 Lammsbäuche und 2 Kaphäne bei 2 Bauern, Frommel und Freytag, von 6 Hufen und 2 Höfen; $48\frac{1}{2}$ gr. von $16\frac{1}{2}$ Acker bei 9 Leuten; 45 gr., 2 Kaphäne, 1 Weihnachtsbrod, 1 Lammsbauch auf dem Kretschmar; 17 gr. und 2 Kaphäne auf 2 Gärten. Die $4\frac{1}{2}$ ßo. gr., 48 Schff. Getreide, 4 Kaphäne und Lammsbäuche, welche der Domherr Heinrich Cratenpful in seinem Testamente vom Jahre 1427 dem Stifte vermachte, hatte Kriebitsch zum Theil zu leisten. In demselben Jahre 1427 kaufte das Capitel 4 ßo. Zinsen auf 2 Hufen, landesherrliches Lehn, vom kurfürstlichen Oberkellner Conrad in Jena, welche damals Hans Jan bebaute, und die Vicare 9 Schff. Korn und Hafer hier und in Meuselwitz vom Stangenschen Burglehn; die 14 ßo. 56 gr. 4 Pf., welche Hildebrand v. Einsiedel von hier und Petsa bezog, ertauschte das Stift 1458 und kaufte 1502 von Conrad Triller in Altenburg 2 ßo. Zinsen bei Martin Skura; 1528 zinste auch Bastian Saupe 1 ßo. gr. an die 3. Präbende. In Kriebitscher Flur bezogen auch Heinrich und Abraham v. Einsiedel von 1 Hufe und 5 Ackern 1 ßo. 43 gr., welche 1529 durch Tausch an das Marien-Magdalenenkloster übergingen, und hatte das Nonnenkloster zu Cronschwitz, besonders im Lintich (s. S. 259), Besitzungen, wahrscheinlich von den Vögten zu Weida und Plauen, des Klosters Patronen, gewidmet, von welchen Gütern u. a. 2 Acker noch im Jahre 1534 an Barthel Mügeln allhier gegen einen Zins von 5 gr. weniger 1 Pf. ausgelassen wurden. Daher, nämlich von dieser Cronschwitzer Klosterbesitzung, ist wahrscheinlich die ganz grundlose, obgleich mehrfach als Wahrheit geglaubte Sage entstanden, daß hier ehemals ein Nonnenkloster bestanden habe; ein solches ist aber hier nie gewesen, es würden ja unsere Urkunden davon wissen; auch daß ein Stück Holz das Nonnenholz geheißen hat, kann für das Dasein eines Klosters nichts und höchstens das beweisen, daß unter den Besitzungen des Klosters ein Stück Holz gewesen ist; auch das, daß ein von Zechau hierher führender Fußsteig auf Zeugniß einer alten Frau in Großstöbnitz zu Anfang des 17. Jahrhunderts den Namen Nonnenweg geführt habe, wird auf einem Irrthum beruhen.

Zu den vorstehender Maßen an geistliche Institute zu entrichtenden Zinsen allhier kamen auch noch ins Amt zu Altenburg zu leistende Abgaben, und zwar nach Angabe der Amtsrechnungen, welche wir vom Jahre 1445 an kennen, in welchem Jahre hier 30 besetzte Höfe waren, zinsten zu Walpurgis das Gut des v. Zweitschen 1 ßo. 4 gr., das des

Gleitsmanns 32 gr., das derer v. Starkenberg 32, das des v. Zschöpperitz 16 gr., das des v. Criebitsch, seit 1500 Conrad Trillers, 32, das des Bergerklosterpropstes 32 gr., und alle diese zu Michaelis das Doppelte; außerdem hatte das Dorf 18½ Schff. Schußkorn und -Hafer, je 11 Schff. Burgkorn und -Hafer und 3 Schff. Lagerhafer jährlich zu liefern und 5 gr. Kuhbete (Abgabe von Rindvieh) zu bezahlen.

Die hiesige Schenke wurde 1473 privilegirt mit der Berechtigung jährlich 2 Gebräude Bier selbst zu brauen, den Mehrbedarf hatte sie, als in der Bannmeile gelegen, aus Altenburg zu beziehen.

Im Jahre 1445 hatte das Dorf 30 besetzte Höfe gehabt und zu Anfang des 17. Jahrhunderts schon 53 bewohnte Baustätten, worunter 10 Bauerngüter waren. Die Zahl der Einwohner war 1662: 266, 1673: 267, 1739: 285, 1819: 333. Es ist oft von Feuerunglück heimgesucht worden, so brannten am 3. Februar 1592 3 Bauernhöfe ab; am ersten Pfingstfeiertage 1610 7 Höfe, 1641 in der Fasten 8 Höfe, am 26. November 1646 9 Bauerngüter, den 7. Mai 1668 3 Höfe und den 14. Mai wieder 11 Höfe, darunter die größten; im August 1702 Melchior Köhlers und Sebast. Saupes Güter, auch Baunacks Gütchen; den 17. April 1716 das Brauhaus und Mich. Fritsches Haus; den 7. November 1727 der Wittwe Mstr. Vollraths Haus und Scheuer; den 27. Februar 1798 das Gut Michael Köhlers; den 28. October 1823 Gottfr. Stranzens Haus; am 4. Mai 1879 Erwin Saupes und 7. Januar 1880 Köhlers Scheune (in Folge der beiden letzteren Brände wurde eine Cisterne behufs Wasservorraths bei dergleichen Fällen angelegt), 17. März 1880 das Haus Franz Schellenbergs. Am 4. September 1841 traf der Blitz, ohne zu zünden, das Wohnhaus des Anspanners Georg Fahr, berührte aber dessen 5jährige Tochter so, daß sie an den Folgen einige Tage darauf starb. — Im Jahre 1633, also mitten im Dreißigjährigen Kriege, starben 148 Personen an der Pest, unter denen 3 Soldaten und 2 Soldatenkinder waren, während gewöhnlich nur 5 bis 6 jährlich starben. Im Jahre 1637 raffte die Pest ebenfalls 47 Personen hin; im Jahre 1814 starben an dem hier grassirenden Hospital- und Nervenfieber in den Monaten Januar und Februar 41 Personen. Am 20. Februar 1786 wurde Maria Hüfner, eine Nähterin hier, gefangen gesetzt, weil sie mit Hülfe ihrer Mutter ihre uneheliche Schwangerschaft verheimlicht, das neugeborene Kind ermordet und unter einem Steinhaufen in der Hauskammer verborgen hatte. Mutter und Tochter kamen beide ins Zuchthaus Leuchtenburg, wo jene nach 4 Jahren starb; die Tochter kam wieder auf freien Fuß und heirathete einen Soldaten in Altenburg.

Seit 1871 begannen die Actiengesellschaften des Meuselwitzer Braunkohlenbeckens, namentlich die Kohlenwerke Friedensgrube, Agnes, Bruderzeche und Union, auch in hiesiger Flur Unterirdisches (den Acker bis zu 1000 Thlrn.) zu kaufen und darin Schachte abzuteufen. Dadurch kamen nicht nur große Capitalien in die Hände der großen Grundbesitzer, unter denen auch die Pfarrei war, sondern auch die Einwohnerzahl begann zu wachsen, da viele der in den umliegenden Schachten beschäftigten Grubenarbeiter hier ihren Wohnsitz aufschlugen; 1880 betrug, wie bemerkt, die Einwohnerzahl 700. Auch eine Haltestelle für Personen auf der Altenburg-Zeitzer Eisenbahn, welche die Kriebitscher Flur durchschneidet, ward am Uebergange des Wintersdorfer Weges 1880 für Kriebitsch provisorisch angelegt und dieselbe 1882 in eine definitive verwandelt.

In der Nähe von Kriebitsch sind auch zwei, seit langer Zeit untergegangene Dörfer zu suchen, deren Einwohner sich dann an Kriebitsch angebaut haben sollen oder deren Felder ganz oder zum Theil zur Kriebitscher Flur geschlagen worden sind. Das eine ist Lentich (Lintich, Lindech), wo 1240 das Burgkorn vom Burggrafen Albrecht II. von Altenburg an den Deutschen Orden verkauft und wo nach den im Jahre 1445 anfangenden Altenburger Amtsrechnungen bis ins 16. Jahrhundert 12 gr. zu Walpurgis und 24 gr. zu Michaelis Geschoß in das Amt und je 1 Schff. Korn und Hafer auf das Schloß in Altenburg geleistet wurden. Das Dorf war aber schon im Jahre 1445 wüst, denn es fehlt in der Matrikel des kurfürstlichen Contingentes und ist namentlich unter den Wüstungen angeführt, mit welchen 1532 Günther v. Bünau zu Meuselwitz belehnt wurde. Es lag aber nördlich von Kriebitsch auf dem Wege nach Waltersdorf zu, wo noch jetzt einige Felder die

Lenticher oder der Lindigt heißen. Eben so verhält es sich mit dem anderen Dorfe Zettich oder eigentlich Zetkau (Czettikaw); dasselbe schoßte 24 gr. zu Walpurgis und das Doppelte zu Michaelis, später 27 und resp. 54 gr., ins Amt und lieferte je 5 Schff. Korn und Hafer auf das Schloß; war aber auch schon damals wüst, denn es wurde von da auch keine Mannschaft gestellt, und es erscheint auch, wie Lentich, 1532 unter den Wüstungen. Das Getreide von da gaben 1485 sechs Leute, Disseler, Heylen, Huffener, Curt Stangke, Camentz und Conz Boschwitz, und da die Lieferanten im Jahre 1501 Bauern aus Rositz, Gorma und Kriebitsch waren, so werden es dieselben oder Vorgänger derselben in diesen Dörfern gewesen sein und das ehemalige Dorf mehr östlich von Kriebitsch gelegen haben. Außerdem heißt eine Strecke am Wege nach Leesen, nordwestlich von demselben, die Madeline; das nördliche Stück der Flur, welches sich gegen das Thälchen nach Meuselwitz zu senkt, die Meden, pluralisch, wornach die von dem daher kommenden Bächelchen durchflossene Gasse in Meuselwitz genannt ist. Beide sind keine sogenannten Wüstungen, sondern Namen von Flurstücken.

Die Kirche,

dem St. Veit, einem der 14 Nothhelfer, geweiht, war ursprünglich mit Monstab verbunden, denn noch bis zur Reformationszeit hatte der Pfarrer in Monstab Getreide von dem Kriebitscher Pfarrer und bis in die neuere Zeit gesetzten Zehnt von mehreren dasigen Bauern zu erhalten; aber bereits vor dem Jahre 1216 war sie eine Pfarrkirche, denn als Kaiser Friedrich II. bei seiner Anwesenheit in Altenburg am 10. November d. J. das Patronat über die hiesige Kirche dem Kloster Bosau bei Zeitz eignete, heißt es: jus patronatus parochialis ecclesiae in Criwiz cum omnimoda dote ipsi pertinente et universis justitiis eidem ecclesiae debitis — donavimus, und dieses Recht erweiterte das Kloster dahin, daß es die Kirche im Jahre 1324 sich förmlich incorporirte, wornach die Selbständigkeit der Pfarrei aufhörte und alle deren Einkünfte in die Kasse des Klosters flossen, wogegen dasselbe für die Abhaltung des Gottesdienstes und die anderen geistlichen Geschäfte sorgte, entweder durch einen dort eingesetzten Pfarrer oder durch einen Vicar, welche es, gewöhnlich kärglich genug, besoldete. Das Patronatrecht ging vom Kloster erst nach dem Augsburger Religionsfrieden, 1555, auf unseren Landesherrn über. Die frühere Verbindung Wintersdorfs, nebst den 4 dahin gepfarrten Dörfern, Pflichtendorf, Heuckendorf, Gröba und Waltersdorf, mit Kriebitsch hörte erst im Jahre 1663 auf, wo dort eine eigene Pfarrei errichtet wurde (s. d.). Nach dem Protokoll der Kirchenvisitation vom Jahre 1528 bestand das Vermögen der Kirche in: 1 fl. 9 gr. Jahreszins, 2 nßo. 2½ gr. Baarschaft, 13 nßo. 5½ gr. Außenständen, 53 Kühen, von deren jeder jährlich 1 Pfd. Wachs oder 3 gr. gezinst wurden; dagegen war die Kirche 4 aßo. 8 gr. und außerdem 10 ßo. für die Braupfanne schuldig, welche noch in Glauchau bei dem Kupferschmiede stand. An Altargeräthen waren vorhanden 1 kupferne, vergoldete Monstranz, 2 silberne Kelche und 2 dergl. Kreuze. Derzeit beträgt das Kirchenvermögen 3 750 M. Die Kirchenbücher gehen bis 1628 zurück, aber die Geburtsregister von da bis 1667 sind defect; die Kirchrechnungen fangen mit dem Jahre 1634 an.

Von dem Kirchgebäude ist der Chor gothisch, das 1590 neu gebaute Schiff ohne ausgeprägten Styl; beide Theile sind im Grundriß Rechtecke, die längeren Seiten nach Süden und Norden; der 1 und 2 Stufen höher als das Schiff liegende Chor, dessen Fenster noch zum Theil die gothische Verkleidung von rothem Stein haben, schließt auf der Ostseite polygonisch, er war vormals kreuzgewölbt, das Gewölbe ward aber 1836, weil es den Einsturz drohte, abgetragen und mit einer der des Schiffs gleichen flachen Decke vertauscht; das Kreuzgewölbe ist noch in der an der Nordseite angebauten und um einige Stufen über den Fußboden erhöhten, durch eine Treppe mit der Kanzel verbundenen Sacristei übrig. An derselben Seite des Schiffes ist eine Vorhalle mit dem Eingang in die Kirche; die 1656 errichtete, ornamentlose, steinerne Kanzel befindet sich an der Nordseite da, wo Chor und Schiff sich berühren; die Emporen ziehen sich von der Kanzel an allen 3 Seiten des Schiffes hin;

der neue Taufstein, aus weißem Marmor in spätgothischer Form, in Kahna gefertigt, ist nebst zinnernem Becken 1873 durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder aufgestellt; die Altarbekleidung, von dunkelgrünem Tuch mit den auf der Frontseite in Silber gestickten Worten „Ehre sei Gott in der Höhe", wurde 1872 von 15 Bauerfrauen verehrt. Im Jahre 1632 erfolgte eine Renovation und 1644 die Anlegung der dreifachen Reihe der Weiberstühle, da vorher nur tragbare Bänke vorhanden gewesen waren. 1727 wurde das Innere des zu verschiedenen Zeiten erweiterten Schiffes in gleiche Höhe gebracht, wie es sich noch jetzt darstellt, auch durch Einsetzung größerer Fenster mehr Licht gewonnen. Renovationen in diesem Jahrhundert erfolgten gelegentlich der 3. Jubelfeier der Reformation, 1817, wo das Orgelchor vergrößert wurde, und zuletzt im Jahre 1872. Bis zum Jahre 1733 hatte die Kirche noch keine Orgel. Das Bedürfniß einer solchen wurde aber immer dringender empfunden, was aus den freiwilligen Geschenken und Beiträgen sich ergiebt, welche von mehreren Gemeindegliedern zu diesem Zwecke, seit 1729 zuerst in diesem Jahre 50 Mfl. von Andreas Köhler, gespendet wurden. 1730 war der betreffende Accord mit dem Orgelbauer Heinrich Gottfried Trost zu Altenburg abgeschlossen, aber erst 1733 das neue Werk vollendet. Daß es an nachhaltiger Tüchtigkeit doch noch Manches zu wünschen übrig gelassen haben, oder bei der Berühmtheit des Erbauers nicht gehörig behandelt worden sein müsse, erhellt daraus, daß schon im Jahre 1762 abermals bedeutende Legate mit der ausdrücklichen Bestimmung „zur Verbesserung der Orgel" gemacht wurden. Desgleichen wurden im Jahre 1807 60 Thlr. auf Reparatur der Orgel verwendet und ein Cornet-Register eingesetzt; das ganze Werk auch 1817 bei der Kirchenrenovation von dem Orgelbauer Hesse in Lunzenau abgetragen und gereinigt, jedoch ohne das bedungene Gambenregister und neue Pedal, wieder aufgesetzt. Wie die Orgel jetzt steht, ist sie im Jahre 1872 durch die Gebrüder Poppe in Roda mit etlichen neuen Stimmen und mit Cylindergebläse um 469 Thlr. wieder hergestellt worden. Der Thurm, ein Dachreiter auf der Mitte des Chors, erhielt 1662 an der Stelle des im Dreißigjährigen Kriege mehrfach durchschossenen kupfernen Knopfes einen neuen nebst neuer Fahne, welche beide 1819 mit einem Aufwand von 105 aßo. 14 gr. durch neue ersetzt wurden. Am 7. December 1868 wurde der Thurm durch einen orkanähnlichen Sturm herabgeworfen und erst 1872 mit einem Aufwand von 545 Thlr. neu erbaut. Die drei Glocken, welche vom December 1868, wo der Thurm einstürzte, bis zu dessen Aufbau im Jahre 1872 unter einem Nothdache hingen, geben ein ziemlich harmonisches Geläute. Die kleine und mittlere haben weder eine Schrift, noch Verzierung; nur an der mittleren ist an beiden Seiten oben ein Zeichen, einem A nicht unähnlich. Auf der großen aber liest man oben herum die Aufschrift: Gegossen nach Christi Geburt im Jar 1508; darunter zieht sich eine gothische Kante hin und auf der einen Seite steht ein M mit einer Krone darüber, und dies ist der Anfangsbuchstabe der Christusmutter Maria, als der Himmelskönigin; auf der anderen das kleine Bild eines Bischofs. Die erste Thurmuhr wurde 1596 angeschafft und 1700 reparirt und höher gestellt; zur Anschaffung einer neuen wurden im Friedensjahre 1763 von mehreren Gemeindemitgliedern zusammen über 140 Thlr. geschenkt.

Vermächtnisse wurden der Kirche ehemals häufiger als jetzt gemacht. Nicht leicht starb sonst ein Mitglied der Kirchfahrt, welches über seine Verlassenschaft verfügen konnte, ohne die Kirche mit einem Geschenk, und mochte es nach den Umständen auch nur gering sein, zu bedenken. So wurden an baarem Gelde, in größeren und kleineren Posten, vom Jahre 1620 bis 1835 über 840 Thlr. legirt, zum Theil mit ausdrücklicher Bestimmung, wozu dieselben verwendet werden sollten, wie zur Anschaffung und Ausbesserung der Orgel, zu Paramenten, zur Verschönerung der Kirche ꝛc. Ueberdies wurden seit dem Jahre 1635 öfter kirchliche Geräthe, Gefäße, Kanzel- und Altarbekleidungen, Gemälde, Crucifixe und andere Verzierungen verehrt. Ein wahrer Wetteifer die Kirche zu schmücken regte sich am Friedensfeste den 10. April 1763. Taufstein und Taufstisch wurde mit rothem Tuche und weißen Spitzen bekleidet; von Christoph Saupe ein silberner Abendmahlskelch nebst Patene, beides vergoldet, geschenkt; ein goldgestickter Cymbel und ein vergoldetes Crucifix und auch eine neue Thurmuhr angeschafft. Zur Reformationsjubelfeier 1817 wurde von den

weiblichen Personen der Altar mit himmelblauem Tuche und silbernen Fransen bekleidet, vom Schullehrer Tanner ein Tauftischchen verehrt; die Pfarrfamilie Schönfeld schenkte bei Gelegenheit der ersten Communion ihrer beiden Kinder eine zinnerne Weinkanne, eine weiße Altardecke und neue Blumen auf den Altar.

Dagegen erfuhr die hiesige Kirche auch Beraubungen: Im Jahre 1715, den 22. Mai, wurde ein silberner Kelch, eine silberne Communionkanne und eine scharlachrothe Altar- und Kanzelbekleidung gestohlen. Dieser Verlust wurde wieder ersetzt 1715 durch Anschaffung eines neuen, vom Goldschmied Müller in Altenburg um 30 Thlr. 8 gr. verfertigten Kelches und durch Bartholomäus Elben, welcher am 18. Mai 1721 eine silberne und vergoldete Communionkanne verehrte. Einen neuen silbernen, innen vergoldeten Kelch nebst Patene verehrte 1862 Eva verw. Naundorf.

Als Begräbnißplatz diente ehemals blos der Kirchhof; 1865 wurde ein eigener, südwestlich vom Dorfe, an dem Wege nach Leesen, auf einem Pfarrgrundstücke angelegt, er ist $1/4$ Acker groß und auf 3 Seiten ummauert und auf der 4. mit einem lebendigen Zaune umfriedigt; am XIII. p. Trin. des genannten Jahres wurde er eingeweiht. Gleichzeitig wurde eine Gottesackerordnung aufgesetzt und dabei die bisherigen Leichenschmäuse abgeschafft. Eine besondere Leichenordnung giebt es nicht, sondern herkömmlich sind 2 Klassen der Begräbnisse, die 1. mit Rede am Hause und Grabliturgie, die 2. mit Segensspruch am Grabe.

Die Pfarrei.

Das alte Pfarrhaus war in den Jahren 1620 und 1621 erbaut und hatte zuletzt 1777 und 1809 Reparaturen erfahren. Die Seitengebäude sind später und das mit der Substitutenwohnung im Jahre 1793 erbaut, das andere im Jahre 1818. Die neue, 1846 vollendete Wohnung ist mit der Fronte oben an den Leesener Weg verlegt. Die 1656 erbaute Scheune, welche nach mehr als 200jährigem Bestande baufällig geworden war, ward 1863 um 430 Thlr. auf den Abbruch verkauft.

Das Einkommen des Pfarrers findet sich im Visitationsprotokoll des Jahres 1528 von ihm selbst so angegeben: 4 Hufen Landes, darunter aber viel geringes Feld und etliches Lehde; $1/2$ Acker Wiese; von den ausgelaßnen 16 Ackern von jedem 3 gr. und die 10. Garbe; Zehnt von einem Bauerngute und einer halben Hufe; 8 Schock Korn von Heuckendorf und 7 Mandel Hafer; aus jedem Gute 1 Brod; aus dem damaligen Filiale Wintersdorf und den 4 dort eingepfarrten Dörfern (s. oben S. 260) erhielt er $8 1/2$ Schock Korn, 10 Mandel Hafer und aus jedem Hause 1 Brod. Davon hatte er abzugeben 8 Scheffel Hafer ins Amt zu Altenburg, je 2 Schock Korn und Hafer an den Pfarrer in Monstab und 2 Schock Korn und 1 Scheffel Hafer dem Hirten. In der Visitation 1533 wurde der Kirchgemeinde befohlen dem Pfarrer das Opfergeld und die Hausgroschen zu zahlen; auch die 16 ausgelaßnen Acker sollten ihm statt des Geld- und Naturalzinses zurückgegeben werden. Jetzt besteht der Grundbesitz der Pfarrei in 26 ha 80 a Feld, 2 ha 57 a Wiese, 65,75 a Garten; der Naturalzehnt von etlichen 40 Ackern ist abgelöst; Holz und Holzkasse hat die Pfarrei nicht, aber es ist um 96 600 Mk. Unterirdisches an verschiedene Braunkohlenwerke in der Nähe (s. oben S. 259) abgetreten worden. Die Stelle wird demnach als eine gut dotirte betrachtet. Dies war sie, selbst bei noch größerem Feldbesitz, keineswegs im 17. Jahrhunderte, nachdem das Filial Wintersdorf davon abgesondert worden war. Im Jahre 1673 machte der damalige Pfarrer eine klägliche Beschreibung von den geringen Einkünften. Die Filialparochie Wintersdorf hatte damals 550 Seelen und gewährte so schätzbare Einkünfte an baarem Gelde durch Accidentien; Kriebitsch hatte nur 267 Seelen. Die wenigsten von den 4 Hufen Feld zu 12 großen Ackern waren gut. Im Jahre 1670 säete der Pfarrer auf das große Stück von 8 Ackern 14 Scheffel Korn, nach dem Grundsatze, schlechtes Feld müsse man überreichlich mit Samen versehen, und erbaute 38 Schock 2 Mandel kleine Garben, wovon das Schock noch nicht 3 Sipmaß gab. 8 Acker am Haarweidigt und 6 Acker am Wintersdorfer Wege lagen so naß, daß man oft die wilden Enten darauf schwimmen sah. Im Jahre 1672, bei einem dürren Sommer, erntete er: $26 1/2$ Schock Weizen, $38 1/2$ Schock

Korn, 9 Schock 25 Garben Gerste, 17 Schock 35 Garben Hafer, 10 Schock Erbsen. Alles Ernstes versichert er, daß er auch bei der sparsamsten Einrichtung 30, 40, auch 50 fl. jährlich zusetzen müsse, und schließt mit dem Verse:

Postquam Nata suam relliquit proxima Matrem,
Nil superest miserae quam dolor atque labor. *)

Später, im Jahre 1736, wurden 13 Acker der damals schlechtesten Felder in der Haide und am Wintersdorfer Wege in Erbpacht gegeben, der Acker um 1 fl. 7 Gr. (2 Mk. 80 Pf.) und je $1/_2$ Scheffel Korn und Hafer. Diese Erbpachtsfelder gingen im Jahre 1872 ins Eigenthum der bisherigen Pächter über. Es ergiebt sich hieraus, wie sehr der Ackerbau seitdem sich gehoben hat, wodurch allein auch diese Pfarrstelle in eine der besser besoldeten sich verwandelt hat.

Die Pfarrer.

Von denen aus der katholischen Zeit sind urkundlich bekannt: Martin im Jahre 1263; Heinrich heißt 1279 gewesener Pleban in Criwiz; Werner, 1321, wurde 1324 Official des Stiftspropstes in Zeitz; Günther von Ortwinsdorf, 1370 und 1381. Seit der Reformation amtirten hier:

1. Johann Solner, welcher 1528 in der Kirchenvisitation das nur Wenigen zu Theil gewordene Zeugniß „ist geschickt vnd wol befunden worden" erhielt, aber bald darauf weiter gekommen oder gestorben ist; im Inlande findet sich ferner keine Nachricht von ihm.

2. Martin Hoche oder Hoch, welcher nach den Visitationsacten von 1533 geschickt befunden wurde, kam 1539 als Pfarrer nach Gödern (s. d.).

3. Caspar Keuling (Keylingk). Er selbst schreibt von sich: „Anno Domini 1539, in vigilia S. Joann. Bapt. (am Johannisheiligenabend) bin ich nach Wittenberg gereiset und aldo examinirt und zum Priesterlichen Ampt zugelassen worden; Montags nach Lucä (18. October) bin ich von Luckav (andere lesen Zwickav) gen Cribitz gezogen und von den Pauern aldo gehult worden. In vigilia omnium Sanctorum (Allerheiligen, 31. October) bin ich zu Posau beim Apt gewesen und hab auf Befehl Spalatini die Lehn aldo empfangen" (vergl. oben S. 260). Er starb im Jahre 1550.

4. Joseph Leubnitz, geboren 1513 in Rochlitz, wo sein Vater erst Stadtschreiber, dann Bürgermeister war; er besuchte daselbst die Schule, studirte dann 4 Jahre in Leipzig und $3^1/_2$ Jahre in Wittenberg. 1540 wurde er Cantor in Herzberg und 1543 in Rochlitz; 1546 erhielt er das Diakonat in Frohburg, nachdem er vorher in Wittenberg von Justus Jonas und Luther ordinirt worden war; 1550 gegen Michaelis wurde er Diakonus in Leisnig und zog Dienstags nach Judica 1551 hier an. In der 3. Visitation, 1554, bestand er auch gut, das Protokoll sagt von ihm, daß er ziemlichen Verstand der Schrift und des göttlichen Wortes habe, auch gutes Lebenswandels sey; 1577 unterschrieb er die Concordienformel mit. Völlig erblindet erhielt er zu Substituten erst 1583 Paul Schade (s. unter Schmölln) und 1587 Johann Gundermann, seinen Nachfolger; er selbst bezog nach seiner Emeritirung das Bauerngütchen hier, welches er gekauft und auf welches er nach und nach ein kleines Capital aus dem Kirchenärar erborgt hatte; seine Bitte um Erlaß desselben, 1593, schlug die Gemeinde ab, verwilligte ihm aber endlich einen jährlichen Zuschuß von 6 Mfl. aus Gemeindemitteln zu seinem antheiligen Gehalt als Senior. Er starb im 82. Jahre den 27. September 1595, als Vater von 10 Kindern. Zwei seiner Söhne, Andreas und Paul, lebten bei seinem Tode in Leipzig; ob Friedrich Leubnitz, der 1652 im 55. Jahre zu Leipzig verstorbene Vater des berühmten Philosophen Gottfried Wilhelm v. Leibnitz, von dem hiesigen abstammte (er schrieb sich einen Altenburger), dürfte weiterer Nachforschung werth sein.

5. Johann Gundermann, aus Lohma a. d. Leine, des dortigen Pfarrers Sohn, wurde als Leubnitzens Substitut vocirt den 2. März 1587, aber erst am Trinitatisfest 1590 investirt, bei welcher Gelegenheit er von dem Stadtrathe zu Altenburg, wahrscheinlich als

---

*) d. h. Als aus dem Mutterverband die benachbarte Tochter gelöst ward,
Blieb der Verlassenen nichts außer der Arbeit und Noth.

Enkel eines Altenburger Stadtkindes, 15 Kannen Rheinwein verehrt erhielt; er folgte 1595 im Pfarramte und starb den 4. Mai 1619.

6. M. Christoph Cretzelius, eigentlich Krätziger, aus Altenburg, Sohn eines dortigen Bürgers, geboren den 22. Mai 1582, wurde 1612 Pfarrer in Rositz, kam 1619 hierher und starb im 51. Lebensjahre den 21. Februar 1633 an der Pest, zugleich mit seiner Frau, 6 Kindern und 2 Dienstboten.

7. M. Friedrich Voigt, geboren ums Jahr 1603 in Altenburg, wurde am Sonntag Exaudi 1633 hierher berufen, flüchtete ein Vierteljahr darauf, der wieder ausgebrochenen Pest halber, nach Altenburg und starb dort an derselben Seuche den 10. September 1633.

8. M. Michael Crell, kaiserlich gekrönter Poet, geboren den 2. September 1604 in Nöbdenitz, wo sein Vater, Veit Crell, damals Pfarrer war, kam 1633 hierher, folgte aber noch in demselben Jahre seinem, seit 1623 als Pfarrer in Treben amtirenden Vater daselbst und wurde kurz darauf, im Januar 1634, als Stiftsprediger nach Altenburg berufen, wo er 1651 starb, s. S. 118.

9. M. Johann Forberg, Forberger, Forbiger, geboren in Altenburg den 9. November 1586, Sohn eines dortigen Buchbinders, besuchte die Altenburger Schule, informirte dann 6 Jahre in Dresden bei einem Gastwirthe, studirte seit 1615 in Jena, wurde 1617 daselbst Magister, 1622 Pfarrer in Hainspitz und kam 1634 hierher; er starb den 2. Mai 1652.

10. Johann Eberhard, geboren 1610 in Colditz, wurde zu Pfingsten 1637 Pfarrer in Rasephas und kam von da zu Weihnachten 1652, nachdem er bereits XXI. p. Trin. seine Anzugspredigt gehalten hatte, hierher; er starb den 30. April 1655.

11. M. Abraham Triller, Sohn des gleichnamigen Bürgermeisters in Crimmitschau, ward den 10. October 1655 hierher berufen, 1656 zum ersten katechetischen Adjunct (über den Sprengel Kriebitsch, Oberlödla, Kosma, Zschernitzsch und Rasephas) ernannt und 1657 als Stiftsprediger nach Altenburg befördert, wo er zugleich Consistorialassessor wurde und im April 1676 starb.

12. M. Johann Christoph Schlag, geboren 1623 in Eisenberg, erhielt am 8. Trinitatissonntag 1657 die Vocation zum hiesigen Pastorat und starb den 17. Januar 1663. Von nun an verlor die Mutterkirche hier ihre Filialkirche Wintersdorf und die folgenden Pfarrer verwalteten ihr Amt in Kriebitsch allein.

13. M. Jakob Daniel Ernst, kaiserlich gekrönter Poet, Sohn des Pfarrers Daniel Ernst in Königsfeld bei Rochlitz, geboren den 23. December 1640, wurde hierher berufen am 5. Trinitatissonntag 1663 und zog im December 1679 (nachdem er ein Responsum eingeholt über die Frage: ob ein ordinirter Geistlicher mit gutem Gewissen sein Amt mit einem Schulamte vertauschen dürfe?) als Rector des Gymnasiums nach Altenburg, wo er aber 1681 in den geistlichen Stand zurücktrat und endlich ebenfalls, wie zwei seiner Vorgänger, Stiftsprediger und Consistorialassessor wurde und am 15. December 1707 starb (s. oben S. 119). Sein Sohn M. Christoph Heinrich starb 1774 als Pfarrer in Zschernitzsch.

14. M. Friedrich Zöllner, geboren in Altenburg, wo sein Vater, Jakob Thomas Zöllner, Steuerschreiber war, den 31. August 1651, wurde hierher vocirt am 2. Advent 1679, ging 1693 als Pfarrer und Localadjunct nach Gößnitz und starb dort am 24. Mai 1696.

15. Tobias Heinigke, Sohn des Pfarrers Christoph Heinigke in Saara, geboren daselbst den 18. April 1643, besuchte die Schulen zu Altenburg und seit 1666 zu Coburg, studirte auf der Universität Straßburg, wurde 1673 Lector an der Altenburger Schule und 1680 Subconrector, in welchen Aemtern er zugleich die Stadtgeistlichen im Predigen oft unterstützte; 1683 wurde er Pfarrer in Niederwiera, 1691 in Treben und am 1. Advent 1693 hier; er hatte seit 1707 den Folgenden zum Substituten und starb den 24. August 1718. Er trug zuerst auf Vererbpachtung eines Theils der Pfarrfelder an und beseufzte, da die Landwirthschaft, wenigstens für einen Geistlichen damals, höchst unergiebig war, immer noch den Verlust der bevölkerten und mehr Accidentaleinnahme bietenden Filialgemeinde Wintersdorf als einen unheilbaren Schaden. Zudem war er bei einer zahlreichen Familie in Schulden gerathen, wurde selbst von zwei Hauslehrern wegen rückständiger Bezahlung gerichtlich belangt und mußte sich eine theilweise Administration der Pfarreinkünfte gefallen lassen.

16. M. Christoph Heinigke, des Vorigen Sohn, geboren den 21. November 1680 in Altenburg, studirte daselbst und in Wittenberg, wurde 1707 am Sonntag Septuagesimä als Substitut seines Vaters vocirt, erwarb sich 1708 in Wittenberg die Magisterwürde, indem er de paedagogia Magistratus religiosa, exemplo potissimum Ernesti Pii, Ducis Saxoniae, illustrata disputirte, erhielt nach seines Vaters Ableben das Pfarramt am 4. Advent 1718 und starb den 23. August 1754. Zwei seiner Söhne wurden Pfarrer, der eine in Jägersdorf, der andere in Paitzdorf; ein dritter war praktischer Arzt in Altenburg, dessen Tochter der Generalsuperintendent Löber heirathete.

17. Wilhelm Christian Meister, Sohn des 1743 verstorbenen Pfarrers Andreas Meister in Hainspitz, geboren dort am 23. December 1703, studirte in Eisenberg und Jena, wurde 1734 Pfarrer in Unterbodnitz, am Sonntag Lätare 1755 hierher berufen und starb als Adjunct den 2. Mai 1777. Bei seiner zunehmenden Altersschwäche unterstützten ihn sein Sohn (der nachherige Kirchenrath Meister in Altenburg) und der Diakonus Busch in Meuselwitz.

18. Wilhelm Ernst Schmeißer, geboren den 20. Mai 1740 zu Langenleuba-Niederhain, wo sein Vater, M. Johann Wilhelm S. damals Pfarrer war; er besuchte das Altenburgische Gymnasium und von Ostern 1761 bis 1764 die Universität Jena, wurde 1769 geistlicher Collaborator in Altenburg, sollte 1777 Meisters Substitut werden, erhielt aber, nach dessen inmittelst erfolgtem Tode, am XXIV. p. Trin. desselben Jahres das ganze Pfarramt und starb am 17. April 1809. Sein am 14. October 1784 in Kriebitsch geborner Sohn war der durch mehrere Schriften über Gegenstände der Mathematik und Philosophie bekannte Dr. Friedrich Schmeißer, Prorector und Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. d. O.

19. Karl Gotthilf Schönfeld, geboren den 3. December 1756 in Naundorf bei Großenstein, wo sein Vater, damals Pfarrer in Großenstein, nach dem großen Brande im Jahre 1754 wohnte; er bezog 1772 die Schule zu Ronneburg, studirte von 1778 bis 1781 in Jena, lebte nach Vollendung seiner Studien in Nischwitz, wo er seinen dort seit 1760 amtirenden Vater unterstützte, und nachher als Privatlehrer in Schmölln, erhielt am IV. p. Trin. 1797 die Vocation zum dortigen Diakonat und am XXV. p. Trin. 1809 den Ruf zum hiesigen Pfarramt, welches er am Neujahrstage 1810 antrat. In seinem 74. Jahre bat er um einen Substituten und starb den 29. October 1841. Sein Substitut war Karl Friedrich Müller, geboren den 10. November 1799 in Walpernhain bei Eisenberg. Nach dem Tode des Seniors wurde er zum Pfarrvicar während des Neubaues der hiesigen Pfarrwohnung eingesetzt und kam 1846 als Pfarrer nach Mehna (s. d.).

20. Ernst Frank, geboren 11. November 1789 in Altenburg, Sohn des Schneidermeisters Joh. Ernst F. daselbst, besuchte bis 1808 das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann die Universität Leipzig; X. p. Trin. 1816 wurde er Substitut des Pfarrers Beuthner in Moderwitz bei Neustadt a. O. und 1821 Pfarrer in Eichenberg; 1824 folgte er einem Rufe als Stiftspfarrer nach Altenburg, wurde 1835 Pfarrer in Zschernitzsch b. A. und, mit dem Titel als Adjunct, im Januar 1847 hier; er starb den 24. December 1860. Sein jüngerer Sohn, Franz, vorher Lehrer am Gymnasium in Altenburg, ist seit 1857 Professor der Theologie in Erlangen. Frank erhielt kurze Zeit vor seinem Tode Emil Mehr, aus Meuselwitz, zum Substituten, und dieser führte als Vicar das Pfarramt nach des Seniors Tode bis zum Antritt des Folgenden, 1862, fort.

21. Ernst Karl Lorenz, geboren den 13. März 1804 in Uhlstädt, wo sein Vater Pfarrer war, studirte in Rudolstadt und Jena, wurde 1832 Subdiakonus in Kahla, 1843 Archidiakonus in Eisenberg und 1862 Pfarrer hier, wo er am XVII. p. Trin. seine Antrittspredigt hielt; am 1. October 1882 trat er in Ruhestand und zog nach Altenburg, wo er 23. April 1885 starb. Seitdem ward das Pfarramt von den Geistlichen in Meuselwitz verwaltet.

Die Schule.

Diese Schulstelle oder, wie es in der Kirchenvisitation 1528 heißt, die Kirchnerei hatte in jenem Jahre, wo noch das Filial Wintersdorf mit 4 Dörfern nach Kriebitsch gehörte,

als Einnahme: 11 Schock $23^1/_2$ Garben Getreide, $^1/_2$ Acker Feld und 228 Brode. Jetzt ist die Stelle eine 2. Klasse; die Schule zweiklassig. Ostern 1883 wurden 137 Schulkinder (63 Knaben und 74 Mädchen) gezählt. Das Schulhaus wurde im Jahre 1855 mit einem Aufwand von 1 200 Thlrn. fast ganz erneuert.

Die frühesten Lehrer, welche bis 1615 als Küster auch die Filialkirche zu Wintersdorf mit zu besorgen hatten und in deren Schule die Kinder des ganzen Kirchspiels gewiesen waren, sind unbekannt. Als einer der ältesten wird erwähnt: 1. Peter Heubner, aus Altenburg, war dort Seidensticker und Bäcker gewesen und zu Pfingsten 1542 „schon alt und grau" als Pfarrer nach Fuchshain (Ehrenhain) gekommen; dort wurde er bei der Visitation, 1554, wegen gänzlicher Unwissenheit und ärgerlichen Lebens (s. S. 209) entlassen und als Kirchner hierher versetzt, wo er bald darauf starb. Ein späterer Nachfolger desselben war 2. Philipp Wolffstein, hier angestellt 1573; er starb im 73. Lebensjahre um Johannis 1620. Zu seiner Zeit, im Jahre 1615, wurde in Wintersdorf ein eigener Schul- und Küsterdienst errichtet. Wolffstein bewohnte nicht das kleine elende Schulhaus, sondern sein Gärtnergut, wozu 3 Acker Feld gehörten. In seinem 1615 errichteten Testamente legirte er unter anderem den Kirchen in Kriebitsch und Wintersdorf je 50 Mfl., dem St. Jakobshospitale in Altenburg und der Kirche in Treben, von welcher seine 3 Acker Feld zu Lehn gingen, je 10 Mfl. Diese Legatsgelder wurden aus dem Erlös der verkauften Aecker gedeckt und seine Nachfolger im hiesigen Schuldienste erhielten zum Theil den Zins des für Kriebitsch gemachten Vermächtnisses als Besoldungszulage. 3. Andreas Bernstein kam im Herbst 1620 vom Schuldienste zu Lohma a. L. hierher und starb den 12. April 1637. 4. Johann Haucke, aus Tegkwitz gebürtig, früher Schüler der Altenburgischen Gelehrtenschule und dann Schulmeister in Eschefeld, zog im Juli 1637 hier ein, ging aber im Mai 1639 als Stadtkirchner nach Altenburg, wo er am 1. April 1640 starb. 5. Joh. Reichardt Rauner, 1639, starb wenig Wochen darauf an der Pest. 6. Joseph Weber, aus Meuselwitz, ein Tochtersohn des obengenannten Wolffstein, 1639. Zu seiner Zeit (1647) wurde von dem Vermächtniß seines Großvaters ein Stückchen Land zu einem Krautbeet für den Schulmeister um 12 Mfl. gekauft und eine kleine Scheune an das Schulhaus gebaut. Er starb im Sommer 1687. 7. Matthäus Hübner, war erst Schulmeister in Craschwitz, wurde am 3. October 1687 hierher berufen, erhielt 1724 einen Substituten und starb im 70. Lebensjahre den 16. Januar 1725. 8. Joh. Michael Heuchling, aus einer Schullehrerfamilie, die über 100 Jahre in 4 Generationen mehreren vaterländischen Gemeinden gedient hat, Sohn des Schulmeisters Elias Heuchling in Monstab, hatte zuvor 4 Jahre in Ehrenhain für den suspendirten Schullehrer Häsel vicarirt, wurde 1724 Substitut, dann Nachfolger Hübners hier und starb den 24. August 1750. Sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm, war Schulmeister in Cosma (s. d.). 9. Joh. Andreas Riese, aus dem Gothaischen stammend, trat im October 1750 an und starb als Emeritus den 14. November 1796, 78 Jahre alt. 10. Gottlob Heinrich Müller, geboren 1762 in Nobitz, Schüler des Altenburger Gymnasiums und dann des Seminars, seit 1787 zugleich Famulus beim Generalsuperintendenten Löber, kam als Substitut hierher im December 1793, erhielt 1797 die ganze Stelle und starb den 10. März 1808. 11. Christian Gottlob Tanner, geboren 1787 in Altenburg, Sohn eines dasigen Schneidermeisters, hatte das Gymnasium bis in die oberen Klassen und darauf das Seminar besucht, wurde am 19. Juli 1808 hierher vocirt und ging 1820 als Kirchner und zweiter Knabenlehrer nach Lucka (s. d.). 12. Joh. Michael Perthel, aus Tautenhain bei Eisenberg, eines dortigen Zimmermanns Sohn, Zögling der Schule zu Eisenberg und des Altenburger Seminars, kam im Februar 1821 vom Schuldienst zu Münchengosserstädt hierher und starb den 9. November 1829. Sein einziger Sohn, Ed. Gottlieb, war zuletzt Pfarrer in Cosma (s. d.). 13. Friedrich Julius Grunert, geboren den 2. September 1800 in Altenburg, auf dasigem Gymnasium 1814 bis 1824 und dann im Seminar gebildet, wurde 1825 Schullehrer in Rasephas, am Sonntag Lätare 1830 hierher berufen und 1852 nach Leesen befördert; er starb dort am 21. November 1868. 14. August Plötner, aus Klosterlausnitz, wurde 1846 Lehrer in Seifartsdorf und 1852 hier; er starb am 2. December 1866, 49 Jahre alt, und den Dienst versah als Vicar bis

Ostern 1867 der Seminaraspirant August Timmler, aus Serba. 15. Franz Otto Rüdiger, geboren den 2. December 1819 in Gera, war vorher seit 1842 Lehrer zu Frankenthal bei Gera und seit 1857 Substitut und dann Nachfolger Prenzels in St. Gangloff gewesen, wurde Ostern 1867 hierher versetzt und erhielt 1881 das Prädicat als Cantor.

10. Die Parochie Langenleuba-Niederhain.

Eine der stärksten Parochien in der Ephorie Altenburg (vormals der Adjunctur Gößnitz unterstellt) besteht aus dem Dorfe Langenleuba-Niederhain, dem Filialdorfe Neuenmörbitz und dem dahin eingepfarrten Schömbach, bildet mit der Parochie Lohma a. L. einen Amts- und Standesamtsbezirk und hatte am 1. December 1880 an Einwohnern 1 893, welche sich in 451 Familien in 336 Häusern vertheilten; die Bewohnerzahl war also gegen das Jahr 1840, wo sie 2 052 betrug, um 159 zurückgegangen. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	92	96	92	98
Trauungen . . .	20	19	25	27
Beerdigungen . .	73	51	79	50
Communicanten .	2 503	2 032	1 314	1 065.

Das Dorf Langenleuba-Niederhain liegt gegen 3 Stunden östlich von Altenburg zu beiden Seiten des Langenleubaer Baches und an der Wyhra, in welche jener unterhalb des Dorfes fällt, und an der alten Straße von Altenburg nach Penig. Das Dorf beginnt am südöstlichen Ende der Leina, einer großen herzoglichen Waldung, und dehnt sich in weiter Strecke von Westen nach Osten, wo es dicht an das königl. sächsische, noch viel weiter in die Länge sich ziehende Dorf Langenleuba-Oberhain stößt. Die Grenze geht mitten durch ein nach Oberhain gepfarrtes Bauerngut. Das Dorf ist getheilt in die Ober-, Unter- und Altgemeinde; die Obergemeinde begreift den bei Weitem größeren östlichen Theil und ist wiederum getheilt in die durch den Bach geschiedene große und kleine Seite, von denen jene, die große, mit der Kirche nördlich, diese, die kleine, südlich vom Bach liegt; die Unter- und Altgemeinde mit dem Rittergute liegt westlich von der Obergemeinde zwischen dem Bach, der Wyhra und der alten Peniger Straße. Im December 1880 wurden 283 bewohnte Gebäude, darunter das Rittergut und 14 Anspanngüter, und in denselben 1 558 Einwohner in 394 Haushaltungen gezählt; die Dorfflur hält 618 ha 29 a mit 68 925 steuerpflichtigen und 1 056 steuerfreien Einheiten.

Der Name des Dorfes, ursprünglich Lubin, Luben, kommt außer noch einmal in Pleißen sonst vielfach in von Slaven besiedelten Ländern vor, so in unserem Westkreise, im Meißnischen (bei Oschatz und Lommatzsch), im Reußischen (Hohenleuben), in der Lausitz (jetzt Lübben), und während demselben überall auswärts seine ursprüngliche Endung —en geblieben ist, ist sie nur hier in Pleißen, und zwar erst in verhältnißmäßig neuerer Zeit in —e oder —a gekürzt worden. Den Namen vom deutschen laub und laube abzuleiten, ist irrig, denn dies deutsche Wort, im Alt- und Mittelhochdeutschen loub lautend, wird weder lub geschrieben, noch lautet es in eu um. Ueberhaupt bezeugt schon die Endung —in, —en slavischen Ursprung des Namens, und derselbe wird, in Ermangelung eines anderen zur Deutung verwendbaren slavischen Wortes, auch nicht unwahrscheinlich von Slavisten von dem Personennamen Ljub, Lieb, abgeleitet und als Lieb's Gründung, Heim gedeutet. Das Attribut die Lange Lubin, Langen-Leube, ist die spätere Bezeichnung für das, eingeschlossen die sächsische Leube, sich über mehrere Stunden weit hin gassenartig ausdehnende Dorf; während es die urkundliche Bezeichnung Luben longum, L. majus, die große Luben, von Luben parvum, L. minus, der kleinen Leube, Windischen L. unterscheidet. Der vereinzelt im 16. Jahrhundert vorkommende Name Mittelleuben bezeichnet unzweifelhaft die Obergemeinde als den zwischen der Altgemeinde und Oberhain inneliegenden Theil, denn die hier

liegende Kirche kommt auch unter dem Namen Mittelkirche vor (s. S. 270). Der sächsische Theil von Langenleuba heißt in Urkunden auch die Obere Lewben (Lubin superior), jetzt L.-Oberhain, dagegen der unsrige, der Nedirhain, die niedere Lewben, jetzt Langenleuba-Niederhain, und wenn nicht diese Bezeichnungen erst einer späteren Zeit anzugehören schienen, könnte man auf den Gedanken kommen, daß Hain der deutsche Name für den slavischen Lubin wäre, wie denn der höhere Theil von Hohenleuben auch der Hain heißt und nach dem Monachus Brunsvillerensis der Thüringer Wald von den Slaven in ihrer Sprache Loiba, Lovia genannt wurde, und wie auch im Westkreise noch manche Waldpartien den Namen Leube, Leubengrund u. s. w. führen. Uebrigens ist es ein Irrthum, Leuba und Leipen (Leipten, s. unter Nobitz) von einem und demselben Worte abzuleiten, wie auch unsere Historiker beide Wörter mehrmals mit einander verwechselt haben, während doch unsere Urkunden immer genau Luben, Lewben und Lipen, Leippen, Lypen unterscheiden. Auch ist in geschichtlicher Hinsicht bezüglich beider Dörfer Langenleuba zu bemerken, daß dieselben von jeher zu verschiedenen Territorien gehörten, nämlich Niederhain zum Gau Plisne und Oberhain zum Gau Chutizi, und auch unter verschiedener geistlicher Hoheit standen, Niederhain unter dem Bisthum Naumburg, Oberhain unter dem zu Merseburg. Gleichwohl hat, um dies zum Verständniß des ungewöhnlichen Verhältnisses hier anzuführen, lange Zeit die Pfarrei zu Oberhain unter pleißnischem, bezügl. herzoglich sächsischem Patronat gestanden. Nämlich Elisabeth, die Erbtochter des letzten Burggrafen von Altenburg, Albrechts IV., vermählt mit dem Burggrafen Otto v. Leisnig und Herrn von Rochsburg, hatte Oberhain als Leibgut erhalten und schenkte das Patronat der dasigen Kirche, mit Zustimmung ihres Gemahls, 1337 dem Bergerkloster in Altenburg; doch behielt sich der Bischof von Merseburg, bei der Bestätigung dieser Schenkung im Jahre 1349, die bischöflichen Rechte allda vor. Das Kloster verkaufte dieses Kirchlehen an Cratenpfuhl, Domherrn des Altenburger St. Georgenstiftes, welcher dasselbe 1420 bei der Bestellung seines Seelgeräthes dem Corpus des Stiftes verschrieb. So kam das Oberhainer Kirchenpatronat an das Georgenstift und ging nach dessen Aufhebung, im Jahre 1533, wie alle Patronate geistlicher Institute, an den Landesherrn über. Und so ist die Bestätigung des dortigen Pfarrers von hier aus, obgleich derselbe nicht zum hiesigen Diöcesanverband gehörte, bis auf die neuere Zeit geblieben, wo auf Anregung des Vorgängers des jetzigen Pfarrers dieses Verhältniß gelöst worden ist.

Langenleuba gehörte zu den Gütern der Burggrafen von Altenburg, welche diese bei ihrer Einsetzung vom Kaiser zu ihrer Dotation mit der Befugniß freier Verfügung über dieselben erhalten hatten. Burggraf Heinrich IV. eignete kurz vor seinem Tode (er starb 1290 oder 1291) ein Gut hier, majori Luben adjacens, welches vordem Siegfried v. Steinbach bebaut hatte und welches jährlich 1 Mark Silber zinste, dem Bergerkloster in Altenburg, und im December 1326 ertheilte der letzte dieser Burggrafen, Albrecht IV., demselben Kloster einige Zinsen hier, in Luben majore. Als im Jahre 1329 das Haus Wettin mit dem Burggrafenamte zu Altenburg vom Kaiser Ludwig belehnt ward, erhielt es auch die Burgamtsgüter; so verpfändeten 1373 die Mark- und Landgrafen Friedrich, Wilhelm und Balthasar „gerichte, geschos vnd andir recht vnd gewonheit, die wir in dem Dorff han zu der langen Lubin genant der Nedirhain" um 40 ßo. Groschen an den Burggrafen von Leisnig. Von dem dasigen Rittersitz ist dabei nicht die Rede, und welche adelige Familie damals oder überhaupt vorher damit belehnt war, ist unbekannt; urkundlich erscheinen zuerst die v. Zschadras oder Schaderitz, welche mit der gleichnamigen auf Schwanditz und Romschitz verwandt waren. Von ihnen erscheint zuerst Lutold, welcher im Jahre 1416 das Gut in Zschernichen (s. d.) wiederkäuflich verkaufte; dann im Jahre 1445 Dietrich Czschadras hier, in Luben longum, unter der erbaren Mannschaft der Pflege Altenburg und hatte mit Götzen v. Ende zu Almestorff 1 Glefen zum kurfürstlichen Contingent zu stellen; er starb vor 1464. Seine Söhne waren Dietrich und Hildebrand, von denen es ungewiß ist, ob sie ihm unmittelbar im Besitz folgten, denn sie kommen erst im Jahre 1480 vor; Dietrich, Vogt in Penig, machte 1484 mit seinen „armen Leuten" hier einen Schied wegen der Hofdienste; er war 1499 todt, denn in diesem Jahre wurde Hildebrand mit Zinsen in Beyern, Frohnsdorf,

Buscha und Steinbach belehnt, die er von seinem verstorbenen Bruder geerbt hatte. Dieser verschrieb im Jahre 1508 das Dorf Zschernichen dem St. Georgenstifte und starb bald darauf, denn im Jahre 1510 wurden seine Söhne Wolf und Georg mit den vorher genannten Zinsen und anderen in Remse und Lohma belehnt. Der erstere, Wolf, wird dann noch öfter bis 1545 erwähnt, in diesem Jahre diente er mit 2 Ritterpferden im landesherrlichen Contingente, nachdem er 1528 und 1533 bei den Kirchenvisitationen als Kirchenpatron erschienen und in der Folge Mitglied verschiedener Commissionen gewesen war, so 1541 der zur Vererbung der Güter der aufgehobenen Klöster und 1544 der zur Bestimmung der Contingentsstellung zum Schmalkaldischen Kriege. Der letzte Zschadras, welcher hier in Langenleuba vorkommt, war Hans Caspar, 1573, er lebte noch 1587, wo er sich mit einer v. Schauroth vermählte. Nach ihm besaß das Gut Wolf Christoph v. Milckau, fürstlich-sächsischer Forstmeister, welcher im Januar 1639 in Altenburg starb; dann Hans Friedrich v. Brand, altenburgischer Geheimrath und Hofrichter in Jena, welcher auch Haardorf, Kleinhelmsdorf und später Schöngleina besaß; sein Nachfolger hier wurde sein Enkel Christian Friedrich; dieser verkaufte das Gut am 8. Juni 1707 an Johann v. Kuntsch in Leipzig, welcher es zu einem Fideicommiß machte und 20. Mai 1714 starb; von ihm erbte es 1714 sein Bruder Dr. Christoph v. Kuntsch, Rath und Hofadvocat in Altenburg, welcher auch Kuhndorf besaß; er starb, 84 Jahre alt, 5. November 1724 in Altenburg. Seine Nachfolger hier waren: sein Neffe Joachim Gottfried, wurde, da er beim Tode seines Oheims noch unmündig war, erst 1726 belehnt, er starb als Sachsen-Weißenfelsscher Amtshauptmann 1769; Johann Joachim Gottfried Joseph, braunschweig-wolfenbüttelscher Kammerherr, wurde 1769 bankerott und mußte das Gut seinem Bruder Joh. Joach. Gottlob Leberecht, kursächsischem Lieutenant, Ende 1782 abtreten; dieser starb bereits 1783; Ludwig Hannibal Joachim Gotthold, Hauptmann, starb 14. September 1802; sein Bruder Albert, erhielt wegen Lehnsunmündigkeit Nachsicht wegen der Belehnung, welche erst 1811 erfolgte; 1816 wurde er für verschollen erklärt, und es folgte im Besitz sein Neffe, Oskar Joachim, Sohn Joh. Joach. Benedicts, damals sächsischer Lieutenant, starb 1869 als Rittmeister; sein einziger Sohn und Nachfolger steht unter Zustandsvormundschaft.

Die zum Rittergut gehörigen Gebäude befinden sich nicht in gutem Zustande; der südwestliche Theil des vom Jahre 1707 an in großartigem Styl angelegten Herrenhauses wurde wegen Baufälligkeit 1838 abgetragen.

Bei dem Rittergute steht das Patronatrecht über die Pfarrei. Langenleuba war schon 1445 das größte Dorf im Ostkreise, indem es 38 besetzte Höfe enthielt. Ins Amt steuerten hier 2 Güter, das Zschadrassche jährlich 8 nßo. 56 gr., das des Küsters (des Bergerklosters?) 1 nßo. 25 gr. An dem Bauernaufstande im Frühjahr 1525 betheiligte sich auch Langenleuba und Hans Hartung von hier war einer der 4 Hauptaufwiegler in dem östlichen Theile des Landes, wurde auch mit den anderen 3 am 8. Juli ds. Js. auf dem Markte zu Altenburg enthauptet. Von großen Unglücksfällen durch Feuer und Wasser ist das Dorf verschont geblieben, doch verursachten 1854 und am 18. April 1880 schwer auftreffende Gewitter große Ueberschwemmungen und ward in letzterem Jahre die Wyhrabrücke mit fortgerissen. Im December 1858 vergiftete der Zimmermann Melchior Riedel seine Ehefrau und wurde vom Gerichtshofe zum Tode verurtheilt, aber vom Landesherrn zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt (er starb 1861 auf der Leuchtenburg); am 19. April 1878 Abends wurde von einem unbekannt gebliebenen Manne ein Mordanfall auf den Lohgerber Julius Schumann in dessen Verkaufsladen gemacht und dessen Kasse beraubt. Im Dorfe besteht ein Landwirthschaftlicher Verein, welcher eine Schule für confirmirte Mannspersonen hält und 1877 eine Sparkasse errichtet hat, deren Bestand Ende 1883 56 807 Mk. 35 Pf. war.

Das Filialdorf Neuenmörbitz hat mit Nachneuenmörbitz 27 bewohnbare Häuser, darunter 14 Bauerngüter, deren eines Gasthofsgerechtigkeit hat, eine Mühle und ein herzogl. Chausseehaus, und zählte Ende 1880 in 29 Haushaltungen 193 Einwohner; die Flur des Dorfes ist 331 ha 24 a groß und zu 31 239 Einheiten eingeschätzt. Es heißt urkundlich Merewicz novum, die neue Merewicz, und hatte im Jahre 1445, wo es den Brüdern

Dietrich und Balthasar v. Rüdigsdorf gehörte, 13 besetzte Höfe und zahlte jährlich 7 nßo. 30 gr. 4 pf. 1 hl. ins Amt in Altenburg.

Das nach Neuenmörbitz gepfarrte Dorf Schömbach zählte im December 1884 in 26 bewohnten Gebäuden, darunter 9 Bauerngüter, eine Mühle und eine herzogl. Försterei, 152 Einwohner in 28 Familien; die Dorfflur umfaßt 162 ha 2 a mit 16 095 Steuereinheiten. In dieser deutschen Gründung, urkundlich Schonenbach, waren 1445 auch 13 besetzte Höfe, aber von hier wurden damals blos 1 nßo. 33 gr. 6 pf. ins Amt zu Altenburg gesteuert.

Wüstungen und Namen für einzelne Fluren gibt es in der Parochie nicht; etwa zu bemerken wäre ein Feld in Schömbacher Flur an der sächsischen Grenze, welches die Zigeunertafel und eins der Pfarrgrundstücke, welches der Vogelherd heißt.

Die Kirche in Langenleuba,

ein styllloses Gebäude, dem St. Nicolaus geweiht und in alten Schieden die Mittelkirche genannt, weil sie zwischen der Kirche in Oberhain und der Kapelle in der Altgemeinde inneliegend das Gotteshaus der Mittelleube (s. S. 267 f.), der Großen Seite der Obergemeinde, war. Sie wird in frühester Zeit gar nicht erwähnt, aber schon im Jahre 1528 hieß es, daß sie „im Sparrwerk ganz und gar schadhaft" wäre. Sie wurde sodann zu verschiedenen Zeiten ausgebessert und für die sich mehrende Einwohnerzahl vergrößert, erhielt auch 1796 und 1808 neue Emporen auf der Süd- und Westseite, welche die große, gutsherrschaftliche Kapelle flankiren. Eine vor mehreren Jahren beabsichtigte Restauration unterblieb, weil sich Kircheninspection und Gemeinde über die Ausführung nicht einigen konnten. Die Kanzel steht über dem Altare; sie ist von Holz, bemalt mit den Bildern der vier Evangelisten, über dem Schalldeckel das Symbol der Trinität und eine Engelsfigur mit der Inschrift „Es wird Freude sein über einen jeglichen, der Buße thut." Hinter derselben, unter dem Orgelchor, ist die Sacristei. Die Orgel, im Jahre 1742 von Donat in Glauchau um 330 Thlr. gebaut, wurde 1805 und besonders 1866 von Ernst Poppe mit einem Aufwande von 350 Thlrn. reparirt. Der Taufständer ist von Holz, 1866 von verschiedenen Legaten gemacht, der Deckel in gothischer Form geschnitzt mit Kreuz und der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen; das Taufbecken von Zinn. An Altargefäßen besaß die Kirche 1528 eine messingene Monstranz, 1 vergoldeten Kelch, 1 kupfernes Pacifical; unter den jetzt gebrauchten ist ein zum Andenken an Gottfried Rauschenbach 1881 geschenkter Kelch. Das auf der südlichen Empore befindliche marmorne Monument ließ Dr. Christoph v. Kuntsch seinem 1714 verstorbenen Bruder Johann (s. S. 269) errichten, wozu er die Hälfte eines testamentarischen Legats des Verstorbenen im Betrage von 1000 Thlrn., die andere Hälfte 1720 auf die Reparatur der Kirche verwendete. Die Inschriften auf den Grabplatten um den Altar sind völlig abgetreten, die Deckengemälde im Schiffe ziemlich verloschen. Der Thurm ist ein gewöhnlicher, behaubter Bau, welcher 1735 statt des am 27. August 1733 vom Blitz getroffenen alten, baufälligen, vom Baumeister Vater in Altenburg errichtet wurde. Am 13. April 1787 schlug der Blitz wieder in die Kirche und richtete an Thurm und Dach großen Schaden an. Von den 3 Glocken wurde die große 1686 gegossene, im Jahre 1857 in Apolda von K. Fr. Ulrich umgegossen; sie hat die Inschrift:

Zum Tagwerk weck' ich, am Abend lad' ich zu sanfter Ruh',
Zur Hülfe läut' ich, zur Andacht führ' ich die Christen zu;
Um Todte klag' ich, Gebete trag' ich zu Gott empor,
Ehre sei ihm in der Engel Chor.

Die mittlere und die kleine ließ 1829 der damalige Cantor Klein, zur Herstellung eines reinen Dreiklangs, auf seine Kosten, mit einem Aufwand von gegen 200 Thlrn., umgießen und vergrößern. Inschriften haben sie nicht. Die jetzige Thurmuhr ist 1793 vom Uhrmacher Sörgel in Altenburg für 60 Thlr. gefertigt; 1829 schenkte die Wittwe des Handgutsbesitzers Elias Hertzsch eine neue Schlagglocke dazu. Das Vermögen der Kirche wurde 1528 so angegeben: 50 gr. an Baarschaft, $7\frac{1}{2}$ nßo. Außenstände, 4 Kühe, welche „vmb

1 fl. dienen", und 6, von denen jährlich 3 gr. statt 1 Pfund Wachs gezinst wurden; 3 gr. „ewige Zinsen" von 1 Garten und 15 alte Pfennige desgl. von 1 Sitze; jetzt beträgt dasselbe 2960 Mk. Die kirchlichen Nachrichten gehen bis 1567 zurück, die regelmäßigen Kirchenbücher fangen aber erst mit dem Jahre 1751, die Kirchrechnungen mit 1723 an.

Der Begräbnißplatz war ehedem der 1528 noch allenthalben „vnuormachte" Kirchhof, im Jahre 1743 ward er durch Hinzunahme des anstoßenden kleinen Pfarrgartens erweitert. Ein eigener Gottesacker wurde 1767 außerhalb des Dorfes durch Ankauf eines Stückes Feld von 400 Quadratellen für 200 Mfl. angelegt und auch dieser 1843 wesentlich vergrößert. Eine besondere Gottesackerordnung besteht nur insofern, als die Leichen Erwachsener und Kinder je auf gesonderten Abtheilungen begraben werden. Die Begräbnisse erfolgen in den gewöhnlichen 3 Klassen nach der kirchlichen Betheiligung. Eine Leichenhalle ist vorhanden.

Die Kapelle Allerheiligen.

Bei dem Rittersitze in der Alt- oder Untergemeinde, in welche vor der Reformation auch die Kleine Seite der Obergemeinde gepfarrt war, war ein Filial von Lohma, welches der dortige Pfarrer durch einen Diakonus oder Caplan besorgen ließ, wofür er Zehnten von des Edelmanns Felde mit 14 Scheffel Korn und Hafer erhielt. Die Sacra mußten die Eingepfarrten in der Kirche zu Lohma suchen. Der Amtsweg des Priesters von Lohma nach Niederhain durch die Leina heißt noch der Pfaffensteighau. Auch dieses Kapelllehn kam 1295 an das Bergerkloster, indem es Hermann v. Mutschau, Besitzer des Vorwerks in Lohma und dortiger Kirchpatron, mit demselben an das Kloster verkaufte, welchen Verkauf 1296 der Bischof Bruno von Naumburg im Namen und Auftrag des Pleißnischen Landrichters Heinrich von Plauen bestätigte und 1301 dem Kloster gestattete einen Theil der Einkünfte der Kapelle für sich zu verwenden. Von da an schweigen die Nachrichten über diese Kapelle, und erst bei der Kirchenvisitation 1528 berichtete der Pfarrer zu Lohma, daß er die Kapelle seit etlichen Jahren nicht mehr zu besorgen habe, der Edelmann und die Nachbarn hätten den für den Dienst gewidmeten Zehnt „mit Gewalt genommen". In der Kapelle fanden sich außer 1 Kelch, 1 kupfernen Monstranz und 1 Meßbuch keine „cleinote", weil sie „zu uorwarung auf dem Forberge" der Gutsherr Wolf v. Zschadras genommen habe. Vom Vermögen der Kapelle heißt es, daß 17 gr. an baarem Gelde dagewesen wäre, außerdem 17 gr. jährliche Zinsen und ½ Pfund Wachs; 15 gr. Jahreszins von 5 ausgeliehenen ßo., 6 Kühe, von deren jeder 1 Pfund Wachs gezinst wurde; hinterstellig waren 7 nßo. für Wachs und 18 ßo. weniger 1½ gr. von ausgeliehenem Gelde. Zu den Schuldnern gehörte Heinrich Förster, Bürger in Altenburg, mit 15 fl., gegen dessen Zahlungsweigerung die Kirchväter vergebens die Hülfe des Richters und Bürgermeisters in Altenburg angerufen hatten, und der Gutsherr Wolf v. Zschadras mit 100 fl. Derselbe wurde noch 1533 aufgefordert wieder an die Kapelle kommen zu lassen, was er derselben entzogen hatte. Wie lange noch Gottesdienst in derselben gehalten worden, erfährt man nicht; 1614 war sie bereits als Pferdestall benutzt und 1648 wurde sie abgetragen.

Die Kirche in Neuenmörbitz,

der S. Katharina geweiht, hatte 1528 an Einnahme: 18 Pfund Wachs von Kirchkühen, 11½ gr. Kastenzins von 11 Bauern in Schömbach; 4 ßo. Bereitschaft; ausstanden 8 ßo. Schuld und 26 Pfund Wachs, und die Schömbacher fingen auch schon an den Kastenzins „abzubrechen". Von Kirchengefäßen meldet das Protokoll nichts. Die styllose Kirche mit einem Spitzthurm und 1 Empore erfuhr in den Jahren 1742 und 1743 nebst dem Thurme eine bedeutende Reparatur, eine noch bedeutendere 1847, wo Eingänge an der Ost- und Westseite angebracht, die Fenster vergrößert und um eins vermehrt, die Sacristei an die nördliche und die herrschaftliche Kapelle an die südliche Seite, unterhalb des Chors, verlegt wurden. Die Baukosten betrugen 1075 Thlr. Der Altar ist von schwarzem Marmor; über ihm ist die steinerne Kanzel angebracht; der Taufstein ist ebenfalls von Marmor und hat gewölbten

Deckel, zinnernes Taufbecken und die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Von den Altargefäßen ist der Abendmahlskelch das Geschenk einer ungenannten Person vom Jahre 1800. Die Orgel ist, an Stelle des alten, seinerzeit um 16 Thlr. erkauften Positivs, im Jahre 1770 von den Gebrüdern Donat in Glauchau für 210 Thlr. gebaut worden. Die 3 Glocken sind im Jahre 1851 von K. Friedr. Ulrich in Apolda umgegossen und verstärkt worden mit einem Kostenaufwande von 289 Thlrn. Inschriften an der großen: Gott bleibt ewiglich und sein Königreich ist unvergänglich (Daniel 6, 26); an der mittleren: Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden (Jesaias 57, 2); an der kleinen: Lasset die Kindlein zu mir kommen (Mark. 10, 14). Die seit 1850 von verschiedenen Guts- und Hausbesitzern in Neuenmörbitz und Schömbach gestifteten größeren und kleineren Vermächtnisse sind zu Schulzwecken verwendet und in neuester Zeit zur Erneuerung der Kirchhofsmauer bestimmt worden. Das Kirchenvermögen beträgt 750 Mk. Als Begräbnißplatz dient der Kirchhof.

Gottesdienst wird alle Sonn- und Festtage in beiden Kirchen und zwar früh gehalten, in der Filialkirche zu Neuenmörbitz auch Nachmittags am 2. Weihnachts- und Oster- und 1. Pfingstfeiertage.

Die Pfarrei.

Das Einkommen des Pfarrers findet sich 1528 also angegeben: in „Lewben“: Geldzins von 1 Mann zu Walpurgis und Michaelis je $22^1/_2$ gr., 1 Kloben Flachs, 4 Füllhüner, 8 gr. für Lammsbäuche, 21 Sprengebrode*) auf Weihnacht; zu benutzen hatte er 1 Garten, Feld zu 4 Scheffel Aussaat und 1 Wiese, von welcher je 1 Fuder Heu und Grummet geerntet werden konnte; von „Nawen Merwitz“ je $6^1/_2$ Scheffel Korn und Hafer und $2^1/_2$ ßo. $7^1/_2$ Garbe Korn und Hafer, von 1 Acker den Zehnt, der alle 3 Jahre $^1/_2$ ßo. Getreide betrug, und von 2 Bauern den Zehnt von allen ihren Feldern; aus Schömbach erhielt er blos 5 fl. Michaelisheller und 2 Brode. Noch hatte ihm 1 Mann in Leube zur Frohne 1 Tag mit 4 Pferden Mist zu fahren und ein anderer 1 Tag Korn zu schneiden. Zum Inventar gehörten 2 Scheffel Gerste, $2^1/_2$ Scheffel Hafer, 2 Kühe, 4 Hühner und 1 Hahn. In der Visition 1533 wurde befohlen, daß dem Pfarrer die 4 Opferpfennige, sowie der Aufgebot-, Zusammengeb- und Kreuzgroschen sammt „dem Zehnten von der Capellen seiten“ wieder gegeben würde; auch sollte ihm der Edelmann den Zehnten von 2 seiner Felder wie vormals folgen lassen. In der 3. Visitation 1554 wurde den Parochianen in Rücksicht auf „ir armut vnd das dieselben der wiltfur, daruon sie offt beschediget, nahe gelegen“, die Hälfte des Pfarrrechtes nachgelassen, so daß „man vnd weib semptlich (d. h. zusammen) aus einem hausse 1 gr. vnd von eim gesinde oder Kinde, so das sacrament braucht, 3 Mfl. jerlich vff zwo fristen, Weihnachten vnd pfingsten erlegen vnd selbst dem pfarher einmanen sollen vnd wollen.“ Jetzt beträgt die Dotation der Pfarrstelle an Grundbesitz 8 ha 57 a. Die Pfarrwohnung wurde nach dem Brande am 16. November 1739 im folgenden Jahre wieder aufgebaut und 1846 restaurirt. In der Pfarreibibliothek befindet sich, außer Luthers Werken und verschiedenen Predigtsammlungen, auch das Corpus Reformatorum.

Von Pfarrern vor der Reformation hier ist keine sichere Nachricht vorhanden, da die als Plebane zur Langen Leuba vorkommenden, wie Johann 1263, Gerhard 1349, Heinrich v. Dieskau 1360, Johann 1427 und mehrere andere jedenfalls nach Oberhain gehören; nur von Anton Hofmann ist gewiß, daß er 1516 bis 1524 in Niederhain war, mit dem aber schon die Pfarrer seit der Reformation zu beginnen haben.

1. Anton Hoffmann, wurde 1524 von hier nach Nobitz und von da 1544 nach Gößnitz versetzt (s. d.).

2. Mathias Birich, war in den Visitationen 1528 und 1533 hier und erhielt in der ersteren die Censur „nicht ser geschickt“, in der anderen die „ziemlich bericht befunden“.

*) So hießen an manchen Orten die den Pfarrern von den Parochianen zu Weihnachten gebrachten Brode, weil diese ihnen an den Festen Kuchen, Wein, Eier und andere Edulien mit Weihwasser besprengten und so zum Genuß segneten.

3. Andreas Pottiger, diesen traf die 3. Visitation 1554 hier als Pfarrer an; von ihm sagt das Protokoll „ist zimlicher Geschicklichkeit, aber der Lateinischen Sprach vnerfahren befunden, derwegen jme vntersagt, das ehr fleißiger dem studiren vnd gotlicher schrift obligen wollte."

4. Bartholomäus Baumgarten, war vorher Archidiakonus in Penig; dort wurde er, weil er mit den anderen Geistlichen gegen einen Passus im kurfürstlichen Generale vom 18. Juni 1566, worin die Pflanzung reiner Lehre und Erweisung unsträflichen und erbaulichen Lebens anbefohlen war, Exceptionen gemacht, mit den anderen am 11. März ds. Js. abgesetzt, bald darauf aber als Pfarrer hierher berufen und starb 1571 oder 1572.

5. Joachim Kröner (Coronator, Coronarius), war 1570 Cantor in Altenburg, wurde 1572 Diakonus in Treben und in demselben Jahre Pfarrer hier in Langenleuba; in der 6. Visitation, 1573 (s. oben S. 53), wurde ihm als Flacianer die Absetzung angekündigt und der Kirchenpatron, Hans Caspar von Zschaderitz, hiervon in Kenntniß gesetzt. Dieser schrieb sogleich nach erhaltener Nachricht unterm 27. September 1573 an die in Altenburg sich aufhaltenden Visitatoren, schilderte die Lage des armen Mannes, der mit seinem hochschwangeren Weibe für den Winter nicht wisse wohin, und versicherte, derselbe müsse verleumdet worden sein, da er sein Amt zur völligen Zufriedenheit beider Gemeinden verwaltet und nie den Kurfürsten August von Sachsen (den damaligen Vormund der beiden unmündigen Landesherren Friedrich Wilhelm und Johann), noch die kurfürstlichen Prediger geschmäht habe. Allein die Visitatoren erklärten in ihrer schriftlichen Antwort vom 28. September, Kröner sei ganz ungelehrt und ungeschickt und habe sich dennoch, nach der Flacianer Weise, der Verdammung unterstanden; es bewende deshalb bei der ausgesprochenen Enturlaubung (vergl. S. 53). Was später aus ihm geworden, ist unbekannt.

6. Michael Müllner (Molitor), aus Altenburg, 1567 Diakonus in Lucka, zog 1570 als Diakonus nach Monstab und in den letzten Tagen des Jahres 1573 als Pfarrer hierher. Er erbat sich im Jahre 1624 in der Person seines Nachfolgers einen Substituten und starb am 27. December 1632 im 65. Jahre seiner Amtsführung und im 94. seines Lebens.

7. Achatius Hager, Sohn des Pfarrers Abraham H. zu Steinbach, geboren ums Jahr 1597, hatte 6 Jahre in Roßleben und eben so lange als kurfürstlicher Stipendiat in Leipzig studirt, wurde 1625 Müllners Substitut, 1633 dessen Nachfolger und starb den 7. Mai 1639 in Altenburg, wohin er sich wegen der Kriegsnoth geflüchtet hatte.

8. Abraham Braunhard, geboren ums Jahr 1608 in Waldenburg, wurde 1637 Diakonus in Kohren, 1640 von Hanns Friedrich v. Brand hierher berufen und starb als Adjunct den 23. Mai 1670. Er war der Vater wie seines Nachfolgers hier, so auch des Pfarrers Michael B. in Tegkwitz.

9. Johann Martin Braunhard, des Vorigen Sohn, geboren 1644, wurde von der verwittweten Geh. Räthin v. Brand, geb. v. Pölnitz, 1670 vocirt, erhielt 1707 seinen einzigen Sohn, den Folgenden, zum Substituten und starb als Adjunct den 26. Juli 1711.

10. M. Joh. Christoph Braunhard, geboren hier den 23. October 1681, besuchte das Altenburger Gymnasium und 1702 bis 1705 die Universität Wittenberg, wurde daselbst Magister, 1707 seines Vaters Substitut, 1711 desselben Nachfolger und starb den 12. März 1724. Er schenkte kurz vor seinem Ende der hiesigen Kirche 100 Mfl., davon 20 Mfl. zu einer Orgel und das übrige zur völligen Ausstaffirung des Gotteshauses, 50 Mfl. der Kirche zu Neuenmörbitz und eben so viel dem Waisen- und Zuchthause zu Altenburg. Der Generalsuperintendent Rebel hielt ihm die Leichenpredigt, welche gedruckt erschien, Waldenburg 1725. Der Patron Dr. Christoph v. Kuntsch wollte hierauf den Bruder seiner zweiten Frau, einen Leipziger Studiosus, Johann Friedrich Pfeiffer aus Liebertwolkwitz, angestellt wissen; da aber dieser wegen seiner Jugend und anderer Umstände von dem Consistorium nicht angenommen wurde, so präsentirte er

11. M. Johann Georg Petzold, geboren in Ronneburg 1691, hierher vocirt am 12. Trinitatissonntag 1724; er starb den 18. Mai 1736.

12. M. Joh. Wilhelm Schmeißer, geboren in Altenburg den 29. Januar 1707; er war anfangs Feldprediger bei dem Sachsen-Gothaischen Leibregimente und wurde hierher

berufen am XVI. p. Trin. 1736 durch Joachim Gottfried v. Kuntsch. Während seiner Amtsführung brannte 1739 das Pfarrhaus ab. Er kam 1751 als Diakonus nach Altenburg, wo er 1768 starb (s. S. 126). Nach seinem Wegzuge wollte der Patron seinen Hauslehrer, den Candidaten Joh. Georg Brendel aus Rauda, präsentiren, es wurde aber vermittelt, daß dieser als Diakonus in Eisenberg angestellt ward, und hierher kam

13. Friedrich Wilhelm Mentzel, geboren den 15. Mai 1715 in Altenburg, wo damals sein Vater Pfarrer am Magdalenenstift war. Er wurde 1747 geistlicher Collaborator in Altenburg und am XXIII. p. Trin. 1751 hierher nach Langenleuba vocirt. Als er 1793 um einen Substituten bat, präsentirte Ludwig Hannibal Joachim Gotthold v. Kuntsch dazu den M. Kühn aus Lommatzsch, wogegen der Pfarrer Schramm in Reichstädt ein früheres Versprechen des Collators für seine Person geltend machte. Es kam deshalb zum Proceß, der endlich durch Aufgebung der Ansprüche von Seiten Schramms verglichen wurde. Mentzel starb den 3. September 1795.

14. M. Wilhelm Gottlob Kühn, geboren in Lommatzsch den 27. März 1762, wurde zum Substituten Mentzels vocirt am VIII. p. Trin. 1793 und als wirklicher Pfarrer am XXI. p. Trin. 1795 angestellt. Er starb den 23. October 1799.

15. Carl Christoph Förster, geboren den 10. April 1751 in Altenburg, wo sein Vater Militärchirurg war. Er wurde 1786 Collaborator des Pfarrers Möbius in Altendorf, 1787 Pfarrer in Münchengosserstädt, am Sonntag Estomihi 1800 hierher berufen und starb den 8. November 1811. Er gab heraus: Christliche Gesänge für den Privatgebrauch, Altenburg 1782 f., 2 Theile. (Ein Lied aus denselben: „O Christ, die Reize dieser Welt ꝛc.“ ist in das Altenburger Gesangbuch Nr. 588 übergegangen.) Von Försters Söhnen sind zu bemerken der durch viele schöngeistige und geschichtliche Schriften bekannte Hofrath und Mitdirector an der königl. Kunstkammer zu Berlin, Dr. Friedrich Förster, geboren in Münchengosserstädt den 24. September 1791 und gestorben den 8. November 1868, und Dr. Ernst Förster, geboren ebendaselbst den 8. April 1800, Kunstschriftsteller, auch Historien- und Bildnißmaler in München, wo er am 29. April 1885 starb.

16. Johann Carl Friedrich Francke, geboren den 6. Juli 1764 in Schmölln, wo sein Vater Archidiakonus war, studirte in Altenburg und Jena, wurde 1796 Pfarrer in Kauern und hierher berufen am Sonntag Exaudi 1812; starb, seit 1836 emeritirt, den 31. Mai 1845.

17. Otto Carl Graf, geboren den 29. August 1806 in Altenburg, studirte 1817 bis 1824 auf dem dasigen Gymnasium und 1824 bis 1827 in Jena; dann informirte er in Altenburg, wurde 1836 Franckes Substitut und 1845 dessen Nachfolger im Amte; 1877 trat er in Ruhestand und zog nach Altenburg. Im Druck erschienen von ihm 3 Predigten, als Festgabe seinem Oheim, dem Geh. Consistorialrath D. Grosse, bei dessen 50jährigem Amtsjubelfeste (1855), gewidmet.

18. Hermann Emil Winkler, geboren den 23. Juli 1850 in Schmölln, 1864 bis 1872 Gymnasiast in Altenburg, studirte 1872 bis 1875 in Jena, war dann Hauslehrer in Mölbis und in Serbitz, auch einige Monate Hülfsprediger in Lausigk, wurde 1877 Substitut hier und Anfang 1883 Pfarrer in Ruppersdorf, starb aber dort bereits am 1. Juli ds. Js.

19. Robert Ferdinand Müller, geboren den 15. Mai 1833 in Kriebitsch, wo damals sein Vater Pfarrsubstitut war, studirte 1847 bis 1853 auf dem Gymnasium in Altenburg und bis 1856 in Jena und Halle; sodann war er Hauslehrer in Pommern, Institutslehrer in Altenburg und abermals Hauslehrer in Dresden; Ende October 1864 wurde er Substitut in Saara, im October 1872 Pfarrer in Buchheim und am 12. August 1883 hier.

Die Schule in Langenleuba.

Von einem Kirchner oder Lehrer melden die Protokolle der 1. Kirchenvisitation nichts. Das Schulhaus wurde 1743 für 500 Mfl. neu gebaut; da die wachsende Kinderzahl die Anstellung zweier Lehrer nöthig machte, so ward im Jahre 1834 ein zweites Schulhaus

gebaut und in dieses die Knabenschule nebst dem Lehrer an derselben verlegt, während die Mädchenschule mit ihrem Lehrer in dem alten Hause verblieb, welches im Jahre 1867 wesentlich reparirt wurde. Im Jahre 1858 wurden die getrennten Knaben- und Mädchenschule zu einer 4klassigen Schule vereinigt und von den beiden bisherigen Lehrern bekam in derselben der bisherige Mädchenlehrer als nunmehriger 1. Lehrer die 1. und 4. Klasse, der Knabenlehrer, nun der 2. Lehrer, die 2. und 3. Klasse. Die erste Stelle ist eine 2. und die zweite eine 4. Klasse. Zu Ostern 1883 betrug die Anzahl der Schulkinder 256. Der Verein für Fortbildung junger Landwirthe hier hat zur Erinnerung an den am 4. Februar 1877 verstorbenen Maurermeister Friedrich August Späte ein Capital von 317 Mk. gestiftet, wovon die Zinsen zu Ostern jedes Jahres an 2 Confirmanden vertheilt werden, welche die besten deutschen Arbeiten geliefert haben. Auch besitzt die Schule eine kleine Bibliothek.

Von den hiesigen Schulmeistern sind folgende bekannt: 1. Augustin Sparbert, war 1614 hier und starb nach vieljähriger Dienstzeit 1629. 2. Hanns Sparbert, dessen Sohn, 1629. 3. Michael Scheibe, starb 1639. 4. Martin Pester, vorher Bürger und Leinweber in Frankenberg, 1639. 5. Elias Hofmann, wurde 1648 Schulmeister in Hohenkirchen. 6. Jakob Müller, aus Langenleuba, vorher Schulsubstitut in Rusdorf, 1648 hier; starb 1685. 7. Elias Engelhard, Sohn eines böhmischen Exulanten, Bürger und Zeugmacher in Schöneck, 1686. Er war bei seiner Anstellung hier schon bejahrt und die Schule gerieth nach und nach in Verfall, weshalb er 1709 in seinem Nachfolger einen Substituten erhielt. Er starb im Februar 1721. 8. Johann Backmann, aus Lunzenau, seit 1709 Substitut und seit 1721 wirklicher Schullehrer; 1750 wurde ihm der Folgende substituirt; er starb den 11. April 1770 im 92. Jahre. 9. Joh. Gottfried Naumann, aus Waldenburg, wurde hier 1750 Substitut und erhielt 1770 die volle Stelle; 1788 erbat er ebenfalls einen Substituten und starb den 20. März 1792 im 66. Lebensjahre. 10. Joh. Wilhelm Klein, Sohn des Schulmeisters Friedr. Wilhelm Klein in Bornshain, geboren daselbst den 11. Februar 1762, seit 1777 Schüler des Altenburger Gymnasiums und seit 1787 des neu errichteten Seminariums; wurde im Januar 1789 Naumanns Substitut, 1792 dessen Nachfolger und erhielt 1801 das Cantorprädicat; er bat 1815 um einen Gehülfen (s. den Folgenden), mit welchem er bis in sein letztes Lebensjahr die beschwerliche Arbeit in der überfüllten Schule gemeinschaftlich besorgte. Er starb, nachdem er 1829, zum Gedächtniß seines 40jährigen Dienstes hier, die mittlere und kleine Glocke hatte auf seine Kosten umgießen lassen, am 27. Januar 1832. Eine Biographie Kleins enthält der Altenburger Hauskalender auf das Jahr 1834.

Nach dem Bau eines zweiten Schulhauses und der Theilung der Schule nach den Geschlechtern (s. oben) blieb bei der ersten (Anfangs Mädchen-) Schule angestellt: 11. Joh. Gottfried Zink, geboren 1789 in Eisenberg, Seminarist, wurde 1815 Kleins Gehülfe, 1834 Mädchenlehrer und starb den 10. April 1837. 12. Carl Friedrich Hermann Benndorf, geboren in Altenburg den 7. April 1814, 1828 bis 1834 Zögling des Gymnasiums, dann des Seminars daselbst, wurde hierher berufen 1837 und erhielt 1869 den Titel als Cantor; er trat zu Michaelis 1880 in Ruhestand, zog nach Riesa, wo sein Sohn Lehrer war, und starb dort den 29. März 1882. 13. Adolf Robert Staps, geboren den 25. Mai 1857 in Roda, besuchte das Lyceum in Eisenberg und Michaelis 1874 bis 1876 das Seminar in Altenburg; er wurde zu Michaelis 1876 Vicar, dann 1878 Lehrer in Rositz und 1880 erster Lehrer hier.

Bei der zweiten (Anfangs Knaben-) Schule: 14. Joh. Friedrich Eberhard Schmidt, geboren in Altenburg 1804, besuchte das dasige Gymnasium 1815 bis 1822, dann das Seminar, wurde 1824 Schullehrer in Albersdorf und hier 1834; seit 1858 in den Ruhestand versetzt, starb er den 16. Mai 1864. Seine Substituten waren: a) Dan. Amand. Bernhard Jäger, geboren den 13. Januar 1833 in Roda, seit 1858, kam zunächst Ende 1859 nach Uhlstädt, s. u. Mehna; b) Herm. Georg Vogel, aus Pöppeln, geboren 19. October 1833, war seit 1859 Vicar in Eineborn, kam im Januar 1860 hierher und wurde 1863 Elementarlehrer in Ronneburg und 1869 Lehrer in Leesen. 15. August Hanf, geboren den 6. Februar 1838 in Hetzdorf, 1863 zunächst Substitut und 1864 wirklicher zweiter

Lehrer, wurde im October 1881 nach Rasephas befördert. 16. Carl Christian Gottfried Perlich, geboren den 18. December 1861 in Prößdorf, war erst seit 1881 Vicar und wurde im October 1883 zweiter Lehrer.

Die Schule in Neuenmörbitz.

Das Schulhaus ist alt, aber zu verschiedenen Zeiten reparirt und zuletzt 1878 fast ganz erneuert worden. Die Schule ist 2klassig und die Stelle eine 4. Klasse. Ostern 1883 besuchten 32 Kinder die Schule. Es giebt hier eine kleine, von Vermächtnissen gegründete Schulbibliothek.

Als Schullehrer sind folgende bekannt: 1. Joh. Andreas Meister, von Roda, wurde 1708 als Substitut angestellt, erhielt darauf den ganzen Dienst und starb im November 1726. 2. Joh. Christian Zschille, Bürger und Schuhmacher in Geithain, 1727; ihm wurde 1768 sein Sohn, Joh. August Zschille, substituirt. Nachdem dieser 1775 als Schulmeister nach Stünzhain befördert worden war, verwaltete der Senior den Dienst ein Jahr lang wieder selbst, erhielt dann in seinem Nachfolger einen zweiten Substituten und starb den 20. November 1788 in Dennheritz bei einem anderen Sohne, der dort Schullehrer war. 3. Joh. Christoph Friedrich Veit, aus Nenkersdorf, 1776 Substitut, 1789 wirklicher Schullehrer, starb den 12. October 1809. 4. Friedrich August Ludwig, aus Altenburg, Seminarist, hier angestellt im Januar 1810, wurde 1812 Schullehrer in Pomßen. 5. Joh. Ernst Vögler, aus Leesen, Seminarist, 1812 hierher berufen und 1813 nach Göllnitz befördert. 6. Joh. Gottfried Fritzsche, geboren 1788 in Altenburg, Seminarist, hierher vocirt den 23. Mai 1813; er trat 1850 in Ruhestand und starb den 17. Juli 1856. Seine Substituten waren: a) Friedr. Wilhelm Kellermann, geboren den 1. December 1821 in Walpernhain, seit 1847 Seminarist, wurde im November 1850 hier Substitut und 1854 als Lehrer nach Zeutsch befördert (s. d.); b) der Folgende: 7. Ernst Theodor Seyfarth, geboren den 7. Februar 1827 in Zschernitsch b. A., Sohn des dortigen Schullehrers, trat 1850 in das Seminar und wurde hier Mitte October 1854 erst Substitut und dann nach des Seniors Tode, 1856, wirklicher Lehrer.

11. Die Parochie Lohma an der Leina.

Diese Parochie, vordem zur Adjunctur Gößnitz gehörig, besteht außer dem Pfarrdorfe noch aus den eingepfarrten Dörfern Boderitz, Buscha, Wiesebach und Zschernichen und bildet mit der Parochie Langenleuba-Niederhain einen Amts- und Standesamtsbezirk; am 1. December 1880 wurden in derselben 716 Einwohner (also gegen 1840 22 weniger) gezählt, welche sich auf 149 Familien in 124 Häusern vertheilten. Die kirchlichen Nachrichten wiesen nach in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	25	36	34	26
Trauungen	5	8	10	5
Beerdigungen	31	18	25	22
Communicanten	1230	858	637	636.

Das Dorf Lohma

liegt ungefähr $1^3/_4$ Stunde südöstlich von Altenburg, $2^1/_2$ Stunde nordöstlich von Penig und 2 Stunden nördlich von Waldenburg, an der alten Straße von Altenburg nach Penig. Gegen Norden dehnt sich die 2004 ha große, meist zum herzoglichen Domänenfideicommiß gehörende, ehedem viel größere Waldung, die Leina, aus, von welcher das Dorf seinen Beinamen, zum Unterschied von dem gleichnamigen bei Schmölln, bekommen hat. Zu den trefflichen Laubholzbeständen dieser Waldung sind in neuerer Zeit infolge der vorgenommenen

Umwandlung auch schöne Bestände von Nadelholz gekommen; im Jahre 1881 befanden sich darin 671 ha mit Mittel=, 955 ha mit Nadelholz= und 378 mit Laubholzhochwald bedeckt. In dieser Waldung finden sich zahlreiche, gruppenweis bei einander liegende, sogenannte Hünengräber, Begräbnisse aus der heidnischen, höchst wahrscheinlich der germanischen Zeit. Mehrere derselben sind in neuester Zeit in antiquarischem Interesse aufgedeckt worden, namentlich 1836 die im Himmelreichshaue bei Lohma und 1852 einige in der Storchsecke unweit Nobitz. Sie sind von verschiedener Höhe, bis $5\frac{1}{2}$ Ellen, und von verschiedenem Umfange, bis über 100 Schritte. In ihnen finden sich in der Tiefe Reste vön Leichen, daneben und darüber größere und kleinere irdene Gefäße, Urnen, Näpfe, Krüge mit und ohne kleine, engöhrige Henkel; diese Gefäße sind von schwarzer, grauer und rother Farbe, theils von roher, theils von künstlicher Arbeit, mehrere oben bis zum Bauch mit theils zierlichen, zackigen, geschweiften, theils einfachen Zeichnungen geschmückt; außerdem steinerne (von Granulit, einzelne von Grünstein), sogenannte Streitäxte, in der Länge geschärft, Streithämmer, mehrkantig und nach vorn keilartig mit stumpfer Spitze zulaufend, Messer aus Flintenstein, auf beiden Seiten geschärft; aber keinerlei metallene Gegenstände. Nach oben zeigen sich Brandspuren und Urnenscherben, wahrscheinlich Ueberreste von den bei den Begräbnissen gefeierten Leichenmahlen. Auch an Sagen fehlt es in der Leina nicht, so von Begräbnissen vornehmer Personen aus neuerer Zeit, wie „des Hussitenkönigs" mit goldener Krone und Scepter unter einem großen Steine auf dem Zweisteinhaue und von hier vergrabenen Schätzen, wie einem solchen unter einem großen Steine auf dem Fuchsbergshaue, an unbezeichnetem Orte von einer großen vierhenkeligen, kupfernen Braupfanne mit Geld angefüllt, von einem großen silbernen Sarge mit 4 goldenen Füßen und dergleichen Handhaben.

Von dem Kirchthurme und von der Höhe bei Boderitz hat man eine weite Aussicht; südlich schließt sich die Gegend durch das Böhmisch=sächsische Erzgebirge, deren Hauptgipfel, den Auers=, Keil= und Fichtelberg, man vor sich sieht; südöstlich schimmert für gute Augen Augustusburg vor; östlich steht am Horizont der Rochlitzer Berg; nördlich trägt der Blick bis unter Leipzig, vielleicht bis zum Petersberg bei Halle; westlich kann man über Lumpzig hinaus, von wo aus die Gegend sich nach der Elster zu senkt, nicht sehen.

Das Dorf hatte im December 1880 in 37 Häusern und 49 Haushaltungen 233 Einwohner; seine Flur befaßt 266 ha 24 a mit 26 158 steuerpflichtigen und 3 583 steuerfreien Einheiten. Sein slavischer, in den ältesten Urkunden Lom geschriebener Name wird von hlumu = Hügel oder lomu = Steinbruch abgeleitet; seine älteste Geschichte ist bisher sehr unvollständig bekannt und vielfach falsch erzählt worden.

Zunächst ist zu bemerken, daß sich von dem hiesigen Gute, einem Allodium, eine pleißnische Familie nannte, von welcher vorkommen: Johannes de Lom, in Urkunden des pleißnischen Landrichters vom Jahre 1222 und 1223, das Bergerkloster in Altenburg betreffend, als Zeuge unter denen v. Flügelsberg, v. Wildenfels, v. Milin, v. Kriebitsch, v. Saara; Otto de Lom, 1254 Zeuge in einer Urkunde Hugos v. Waldenburg; Johannes dictus de Lom 1267 und 1274, von welchem sogleich die Rede sein wird. Andere, wie Heinrich Ritter v. Lom und sein Bruder Gerhard, 1337 und 1349, gehören schwerlich, und die Nonne von Lohma, welche eine Rolle in der Geschichte des Herzogs Sigismund spielt, sowie die Margaretha Katharina v. Lohma, welche 1634 die Gemahlin Wolf Carls v. Zechau war, sicherlich nicht nach diesem Lohma.

Die urkundliche Geschichte, so weit sie bis jetzt bekannt ist, beginnt mit dem Jahre 1267, wo der genannte Johann, genannt v. Lom, und seine Gemahlin Adelheid 2 Mansi in Dorf und Flur Lom, Vogt=Weidasches Lehn, dem Bergerkloster in Altenburg mit der Bedingung eigneten, daß die in 2 Talenten weniger 3 Schillingen und 49 Hühnern bestehenden Zinsen nach ihrem Tode dem Kloster zufallen sollten. Dies geschah 1286, und wahrscheinlich war jene Adelheid ihre Tochter, welche die Gemahlin Hermanns v. Mutschau war, welchem sie das Allodium, wozu die dasige Schenke und das Patronat über die Pfarrei, nebst der Allerheiligenkapelle in Langenleuba=Niederhain gehörten, zubrachte, auf welches auch ihr und ihrer Schwestern Leibgeding ausgesetzt war. Nachdem noch im Jahre 1291 Dietrich v. Leisnig an die Vögte von Plauen seine Lehnsleute hier, in Lom, nämlich Hermann

v. Mutschau mit 6 Talenten, Rudolf Kaufmann mit $3^1/_2$ Talenten, Gerard Ruminige mit $2^1/_2$ Talenten zinspflichtig, abgetreten hatte, verkaufte im Jahre 1295 (gewöhnlich fälschlich 1209 angegeben) Hermann v. Mutschau mit Einwilligung seiner Gemahlin Adelheid und allen seinen Erben Conrad, Otto, Heinrich, Johann, Berchter, Gutwin und Peregrin, mit Zustimmung der Brüder Heinrich, Volrad und Thimo v. Koren und Bertholds v. Yscherstete nebst seiner Gemahlin Jutta, sowie der Vögte von Plauen als Lehnsherren, das hiesige Allodium mit allen Dependenzen um 60 Mk. an das Bergerkloster. Zugleich verzichteten Frau Adelheid und ihre Schwestern auf ihre Ansprüche auf ihr Leibgeding in Lohma, und der ganze Handel wurde 1296 in Altenburg und Naumburg abgeschlossen, wobei der Bischof zu Naumburg dem Kloster das Patronatsrecht über die Kirche in Lohma und die Kapelle in Langenleuba bestätigte und den Pfarrer zu einer jährlichen Zahlung von 2 Mk. an den Klosterconvent verpflichtete. Schon im folgenden Jahre, 1297, verkaufte das Kloster das Allodium mit dem Kirchenpatronat, unter Vorbehalt des Lehnsrechtes darüber, an Heinrich Kröner, Bürger in Zwickau, um 60 Mk. mit der Bedingung, daß Revenuen und Rechte nach des Käufers Tode zunächst auf seinen Bruder Rudolf, dann auf seine beiden eigenen Kinder übergingen, nach deren Abscheiden aber dem Kloster wieder anheimfielen. Im Jahre 1301 kaufte Heinrich Kröner 1 Mk. Zinsen auf 1 Hufe hier und genehmigte der Bischof zu Naumburg, daß das Capitel des Bergerklosters einen Theil der Einkünfte aus der Lohmaer Kirche für sich verwendete. Für dasselbe Kloster kaufte der Pleban Johann in Mera 1330 1 Mk. Zinsen hier, Vogt-Weidasches Lehn, von dem Schultheiß Rudolf in Altenburg und 1339 1 Mk. auf 1 Hufe und 1 Hofe hier. Zwischen dem Pfarrer Johann und der Gemeinde war ein Streit entstanden, weil er einen, von den Gemeindegliedern von jeher benutzten Weg zwischen einem Gute (dos) der Kirche und dem zur Kirche gehörigen Weiberhause (gymnaeceum) gesperrt hatte und weil er die Kosten für einen über dem neuen Chor eigenmächtig ausgeführten Bau (structura super novo choro) von der Gemeinde ersetzt haben wollte, welcher Streit 1341 durch ein Schiedsgericht zu des Pfarrers Gunsten entschieden ward. Das Bergerkloster kaufte 1361 das Gut Ludwigs v. Kürbitz, welches vom Vogt von Plauen zu Lehn ging und jährlich 1 ßo. 10 gr. zinste, und wies dem Vicar Niclas an der Bartholomäikirche in Altenburg, für eine dem Kloster gemachte Stiftung, $4^1/_2$ ßo. gr. Zinsen auf Lebenszeit hier an. Im Jahre 1445 hatte Lome 6 besessene Höfe und zahlte jährlich zu Walpurgis und Michaelis zusammen 8 nßo. 48 gr. in das Amt in Altenburg, dazu 18 gr. Kuhbete und lieferte je 11 Scheffel Schußkorn- und -hafer, auch 9 Scheffel Lagerhafer; davon waren 1449 die Walpurgiszinsen wegen Wüstung und Brand in Rest geblieben und die Zinsen minderten sich ferner. Im Jahre 1517 verkauften die Brüder Wolf und Georg v. Zschadras zu Langenleuba ihre Zinsen hier an den Domherrn Johann Hamelburg am St. Georgenstifte in Altenburg und 1528 zinsten hier, in Lhome bei der Lehne, an das Bergerkloster Merten Henckes 5 gr., Jacoff Steynbach 1 ßo., Hans Wengel 5 gr., Bartel Winckler 45 gr., Lorenz Schneider 38 gr. 3 hell., Kaspar Kertzscher 2 ßo., der Kretschmar 7 gr. 3 hell., die Alterleute in der Kirche 3 gr., Paul Heylmann 45 gr.

Im Jahre 1598 starben in der Parochie 180 Personen, darunter 167 an der Pest, während in den naheliegenden Jahrzehnten die Anzahl der Gestorbenen nur selten 20 überstieg, und 1633 an derselben Krankheit auch mehr als 100. Der Dreißigjährige Krieg war auch der hiesigen Gegend sehr beschwerlich, General Pfuel scheint auch hier übel gehaust zu haben. 1674 den 24. Juli Nachmittags erhob sich während einer Taufhandlung ein Orkan, welcher die Taufzeugen einige Stunden in der Kirche aufhielt und auf dem Kirchhofe viele Bäume entwurzelte. Im Jahre 1809 verzehrte eine Feuersbrunst 4 Güter und Häuser hier. Im Jahre 1813 wurde von marodirenden italienischen Soldaten der hiesige Richter Hans Hüfler erschossen. Lohma hatte 1840 34 Wohnhäuser (1640 nur 22, 1554 nur 14) und zählte zum Schlusse des Jahres 240 Personen, darunter 5 Anspanner, 5 Handbauern, 3 Kühbauern. Ende der 40er und 50er Jahre wanderten mehrere einzelne Personen und ganze Familien nach Nordamerika aus. Im Juli 1865 feierte der Altenburger Landesverein der Gustav-Adolf-Stiftung sein Jahresfest hier, zu dessen Andenken die Gemeinde inmitten des Dorfes eine Linde pflanzte. Im Deutsch-französischen Kriege, 1870 bis 1871, zogen im

96. Infanterie-Regimente 7 Männer aus der Parochie mit ins Feld und kehrten sämmtlich wohlbehalten zurück, und am 20. Juni 1871 wurde zum Andenken an die Feier des Friedensfestes die Friedenseiche an der Kreuzung des Lohmaer und Wiesebacher Weges gepflanzt. Auch kehrte Anfang September 1870 Gottfried Winkler von hier, der im März 1847 mit nach Nordamerika ausgewandert war, nachdem er in der Zwischenzeit dreimal die Heimath wieder besucht hatte, bleibend hierher zurück und ist seit 1875 Gemeindevorsteher.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Boderitz, südlich von Lohma, mit 143 Einwohnern in 33 Familien und 26 bewohnten Häusern (darunter 4 Anspannbauern) im December 1880; die Flur hält 120 ha 72 a mit 14 261 Steuereinheiten. Der Name des Dorfes, in Urkunden gewöhnlich Podebritz und Poderwitz geschrieben, ist slavisch, hat aber noch keine Erklärung gefunden. Hier, in villa Podebriz, eignete Thimo v. Leisnig, Ritter, 1275 dem Bergerkloster in Altenburg 2 Mansi, welche er vom Reiche zu Lehn hatte; 1286 bekennt Dietrich v. Leisnig, daß mit seiner und seines Vaters Thimo Genehmigung der Priester Hermann und die devote Matrone Hedwig, beide genannt v. Smolne, 2 Mansi ebenda, in villa Podebriz, welche jährlich zu Michaelis 1 Mk. zinsten, gekauft und demselben Kloster verehrt haben; derselbe verkauft 1291 Conraden v. Nobitz und dessen Bruder nebst Schwester und deren Kinder hier (es ist in der Urkunde falsch Podelwyzc statt Poderwitz geschrieben) mit $4^1/_4$ Talenten Jahreszinsen an die Vögte in Plauen, und bestätigt 1303 den Kauf von 25 Schillingen auf 2 halben Hufen in villa Bodebrizc, welchen der S. 278 genannte Heinrich Kröner 1301 für das Bergerkloster gemacht hatte. Demselben Kloster eignete auch 1337 der Burggraf Otto v. Leisnig 5 Schillinge von einer Hufe in pago Bodebrick, welche ihm Conrad v. Nobitz aufgelassen hatte. Nach den Altenburger Amtsrechnungen vom Jahre 1445 zahlten hier, in Poderwicz, das Meckausche Gut jährlich 2 nßo. und das des Küsters (des Bergerklosters) 24 gr. Geschoß, und das Dorf zählte nach der in demselben Jahre aufgestellten Kriegsmatrikel (wo der Name Pordewicz geschrieben ist) 5 besetzte Höfe. Im Jahre 1496 heißt Boderwitz „ein frei Rittergut“, welches vom Burggrafen zu Lehn gehe; nach dem Tode des Besitzers Dietrichs v. Breitenbach erhielt in jenem Jahre das St. Georgenstift in Altenburg die Lehn über dasselbe. Im Jahre 1528 zinsten in das Bergerkloster 3 Leute, in Poderbitz, zu Michaelis 2 ßo. 6 gr. und 1544 an die St. Georgenstiftskasse 6 Mann, in Podertz, 6 ßo. 21 gr., außerdem 1 ßo. 38 gr. Hopfengeld und 14 gr. für 14 alte Hühner.

2. Buscha, östlich von dem Kirchdorfe liegend, hatte im December 1880 26 bewohnte Häuser (worunter 5 Anspann- und 4 Handgüter) mit 139 Einwohnern in 28 Haushaltungen; die Flur begreift 233 ha 9 a mit 27 280 Steuereinheiten. Hier, in Buschowa, war bereits im Jahre 1256 eine der 6 Schenken in der Bannmeile der Stadt Altenburg; das beschränkte Braurecht, auf jährlich 4 Gebräude und dazu zu mälzen, erhielt dieselbe erst durch den landesherrlichen Schied vom Jahre 1470. Im Jahre 1269 eigneten Merbot v. Smolne und Frau Adelheid v. Buschowe hier, in villa Buschowe, 2 Lehn*) mit Gunst des Vogts v. Weida dem Bergerkloster; wiederum erhielt dasselbe Kloster von dem Vogt v. Weida 1286 2 Lehn hier, welche jährlich 27 Schillinge, 9 Scheffel Korn, $^1/_2$ Scheffel Weizen und 2 Hühner zinsten, und 1296 nochmals von demselben durch Testament des Vogtes Heinrich v. Weida 2 Hoferaiten mit aller Gerechtigkeit. Unter den Lehnsleuten, welche Dietrich v. Leisnig 1291 an die Vögte von Plauen verkaufte, war auch Heinrich genannt Vaterkint, in Buchow, mit $1^1/_2$ Talent Jahreszins. Vom Jahre 1389 berichtet das Zinsregister des Bergerklosters, daß der Propst unter anderen Zinsen auch deren in Boschaw von Dietrich v. Knau, mit Genehmigung des Burggrafen Albrecht v. Leisnig, gekauft habe. Im Jahre 1445 hatte Buschaw 12 besetzte Höfe und wurden von hier jährlich 3 nßo. 4 gr. ins Altenburger Amt gesteuert. Rudolf v. Meckau, in Glauchau, vermachte 1448, vor seinem Tode, seine Zinsen hier zur Abhaltung von Messen in der Heiligenkreuzkapelle zu Lichtenstein. Das Bergerkloster

*) Der deutsche Name für mansus (Hufe).

erhielt nach dem Zinsregister vom Jahre 1528 von hier (Boschaw, Poschaw, Boschau) zu Michaelis von 6 Leuten $3^1/_2$ ßo. 24 gr. 3 pf. 3 hell. und $^1/_2$ Kloben Flachs; zu Walpurge von 2 Leuten $^1/_2$ ßo. 15 gr., ferner $^1/_2$ Scheffel Weizen und 10 Hühner.

3. Wiesebach, südöstlich von Lohma an der Wiehra gelegen, hatte blos 7 bewohnte Häuser (darunter 2 Anspann- und 2 Handgüter), darin auch nur 7 Familien mit 41 Köpfen im Jahre 1880; die Flur enthält 86 ha 90 a mit 8 774 Steuereinheiten. Das Dorf ist eine alte deutsche Gründung, in welcher schon im Jahre 1291 Lutold Ruminige und Conrad v. Huloch, jener mit 2, dieser mit $3^1/_2$ Talent zinspflichtig von Dietrich v. Leisnig an die Vögte von Planen verkauft wurden. Im Jahre 1445 waren bereits 6 besetzte Höfe hier, in den Amtsrechnungen aber fehlt das Dorf, hatte also nach Altenburg nichts zu entrichten. In den Jahren 1813 und 1820 wurde das Dorf von Feuerschaden betroffen.

4. Zschernichen, nordöstlich nahe bei Lohma gelegen, zählte 1880 160 Einwohner in 28 bewohnten Gebäuden (darunter 3 Anspann- und 2 Handgüter und 1 Försterei) und 32 Haushaltungen; die Flur begreift 94 ha 79 a mit 11 998 steuerpflichtigen und 131 steuerfreien Einheiten. Von dem Ortsnamen, welcher slavisch ist, ist zunächst zu bemerken, daß er in der jetzt auf -en endigenden Form erst seit dem 16. Jahrhundert vorkommt; er sollte nach den alten urkundlichen Formen auf -au endigen und Zschernigau heißen. In dem schon öfter erwähnten Verkaufe von Lehnsleuten im Jahre 1291 durch Dietrich v. Leisnig an die Vögte von Planen sind auch solche von hier, von Szirnichow oder Zirnicow, nämlich Rudolf Kaufmann (s. S. 278) und Conrad v. Nobitz nebst dessen Bruder mit 2 Talenten. Im Jahre 1416 verkaufte Lutold v. Zschadras zu Langenleuba sein Gut zu Zzyrnischaw an den Pfarrer zu Glogewicz auf Wiederkauf. Im Jahre 1445 gab es in Czernichaw 13 besetzte Höfe und zahlte das Zschadrassche Gut hier 16 gr. und ein anderes eben so viel Geschoß ins Amt zu Altenburg. Hildebrand v. Zschadras verschrieb 1508 „das Dorf Zschirnichen" dem St. Georgenstifte in Altenburg und nach dem Zinsregister desselben vom Jahre 1544 zinsten 8 Mann von hier (Tzschirnichenn) zusammen 5 nßo. 52 gr. und 9 Kaphähne und zahlten 4 ßo. 25 gr. 1 pf. Frohngeld. Am 15. März 1639 kam durch schwedische Soldaten, deren mehrere Regimenter im Dorfe lagen, Feuer aus, welches 6 Häuser verzehrte.

In der Parochie vorkommende Flurnamen sind: die Graupel, die Aue, der Schulberg, der Glockenberg, der Teufelsgrund, die Breitbüsche, der blaue Weg, der Mühlberg, die Zietzsche, die Gentzsche, die Karpbusche, die Winkel, die Wustnje, d. i. ursprünglich mit Gestrüpp bewachsene Leede. Vormals standen zwischen Buscha und Lohma einige Häuser, die Kirchenhäuser genannt.

Die Kirche,

ein styllofes Oblongum 29,46 m lang und 8 m breit, besteht aus drei verschiedenen Theilen. Der östliche, der Chor, ziemlich hoch, enthält Altar, Taufstein, Orgel und zwei Reihen Emporkirchen und trägt ein Schieferdach mit einem 42 m hohen Spitzthurm, dies ist wahrscheinlich der Bau, wegen dessen sich der 1341 entschiedene Streit zwischen dem Pfarrer und der Kirchgemeinde entsponnen hatte (S. 278) Der Knopf auf demselben ist im Jahre 1768 erneuert worden. Er hat früher eine Glocke getragen, die aber 1649 auf den anderen Thurm versetzt worden ist. 1610 und wiederholt am 12. April 1789 ward er, jedoch ohne wesentliche Beschädigung, vom Blitze getroffen. Der andere Thurm auf der Westseite ist ein viereckiges, dickes, 30 m hohes Gebäude mit einem steil angehenden Schieferdache und trägt die Glocken und die Uhr. Erbaut ist er nach der an ihm befindlichen Jahreszahl 1506. Auf ihm war sonst das Wahrzeichen von Lohma, nämlich aus einem Kappfenster über den Glocken sah eine Figur heraus, eine Mannsperson in alter Kleidung vorstellend, die so oft nickte und pfiff, als der Uhrhammer Schläge that. Der Sage nach soll ein Schulmeister im Dreißigjährigen Kriege hier auf der Lauer gestanden und dem Dorfe, sowie den hier einquartierten Soldaten die Ankunft feindlicher Scharen angekündigt haben, bis er endlich auf dieser seiner Lauerstätte von dem Feinde entdeckt und erschossen worden sei. Seit dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts ist die Figur abhanden gekommen und auf Befehl des Consistoriums ihre Wiederherstellung

unterblieben. 1585 erhielt der Thurm neue Knöpfe und Fahnen, welche bei der gründlichen Reparatur und neuen Schieferbedachung im Jahre 1800 auch erneuert wurden; dieser Bau kostete 500 Thlr. Der neue Glockenstuhl in demselben wurde 1846 für 174 Thlr. 20 gr. aufgestellt. Die alte, 1582 um 38 Thlr. 8 gr. 6 pf. angeschaffte Thurmuhr auf demselben, wurde 1881 durch eine neue, von der Firma Bernh. Zachariä in Leipzig für 700 Mk. gelieferte ersetzt. Das Mittelgebäude, das Kirchenschiff, ist ein roher Bau, niedriger als der Chor und von demselben durch einen gewölbten Bogen geschieden; es enthält die Weiberstühle und auf 3 Seiten eine Reihe seit 1569 angelegte Emporen. Auf der Südseite befinden sich zwei Vorbaue, der eine am Schiffe mit Treppe zu den Emporen und zu den Glocken, daneben die Bahrkammer, der andere am Chor; ein solcher ist auch auf der Ostseite, darin oben die Bälgekammer der Orgel, mit Aufgang von außen; im unteren Raume hatte sich der Förster Fischer in Zschernichen eine Kapelle einrichten lassen, welche im Jahre 1834 die Kirchgemeinde kaufte und darein die Sacristei und die Kirchensitze für die Pfarrei verlegte; beide waren im Jahre 1780 rechts vom Altar, an deren Stelle nun zwei Reihen Männerstühle angelegt wurden. Das Beinhaus, an der Nordseite, ist seit Anfang dieses Jahrhunderts abgetragen worden. Das Innere der Kirche wurde 1863 mit einem Aufwande von 370 Mk. renovirt. Der Altar ist seit 1834 mit einer schwarzgrauen, weißgeaderten Platte von Wildenfelser Marmor gedeckt und 1870 mit einer blauen, goldbortirten Tuchbekleidung umhängt; darauf statt der älteren Altarutensilien jetzt das kunstvoll geschnitzte Crucifix, 1866 vom Pfarrer Back geschenkt, die silberplattirten Leuchter 1845 von Justine Bachmann in Zschernichen und die versilberten Blumenvasen 1852 von den Ulbrichtschen und Petzoldschen Erben in Lohma und Buscha, die Altarbibel 1849 von Adam Petzold in Buscha und das künstlich gearbeitete und reich vergoldete Altarpult 1846 von G. Weber in Boderitz verehrt. Der Tauftisch ist von kunstvoller, vergoldeter Holzschnitzerei, mit großem, achteckigem Fuß und achteckigem, erhöhtem Deckel, daran eine Gruppe Christus und Kindlein geschnitzt mit den Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen; er ist ein Geschenk der Ulbrichtschen Eheleute in Zschernichen vom Jahre 1844; die zinnerne Taufschüssel, vom ehemaligen Pfarrer Freund verehrt, ließ die Schulmeistersfrau Marie Götze 1788 umgießen. Von den Abendmahlsgefäßen wurde ein silberner und vergoldeter Kelch, welcher 2 Mk. Loth schwer gewesen war und 23 fl. 13 gr. gekostet hatte, 1632, nach der Lützener Schlacht, von kaiserlichen Soldaten geraubt und einer desgleichen, 1659 für 26 fl. 6 gr. erkauft, am 8. October 1674 durch Einbruch gestohlen; noch im Gebrauch ist der 1684 um 30 Mfl. 12 gr. aus freiwilligen Gaben angeschaffte und der 1845 um 27 Thlr. von mehreren Gemeindegliedern der eingepfarrten Ortschaften erkaufte. Der silberne Löffel ist 1703 von P. B. geschenkt. Abendmahlskannen hat die Kirche 2, die eine 1780 von der verwittweten Sibylle Rößner in Buscha und die andere (anstatt der aus dem Jahre 1684 herrührenden und 1875 aus dem Schulhause gestohlenen) 1876 von den Erben Abraham Heubners in Lohma verehrten. Die eine versilberte Hostienschachtel schenkte 1684 der Amtsbarbier Phil. Bäske in Altenburg, die andere, 1849, Joh. Jacob Kirmse in Boderitz. Ein Etuis für Krankencommunionen wurde 1883 von Gottfr. Bauer in Lohma verehrt. Die Kanzel, an der linken Seite des den Chor und das Schiff scheidenden Bogens angebracht, ist ein im Jahre 1521 gefertigtes und 1863 durch den Bildschnitzer Joh. Gottlob Gleitsmann in Langenleuba-Niederhain (starb 15. Juni 1885) restaurirtes Kunstwerk, es stellt dar Jesum lehrend, zu dessen beiden Seiten die 4 Evangelisten und im Rücken Moses mit den Gesetztafeln (darauf das Datum 1521 den 1. Juli). Auf dem Kanzelhute, an welchem innen der Vers:

Cor, mentem, linguam tu rege, Christe, meam*)

steht, befand sich früher ein tempelartig zusammengesetzter Säulenschmuck, an dessen Stelle jetzt ein vergoldetes Kreuz gestellt ist. Die Restaurationskosten im Betrage von 185 Mk. wurden von den zu diesem Zweck gemachten Legaten von Parochianen bestritten. Die alte Orgel, welche 1748 von Gottfr. Heinr. Trost für 245 Thlr. gebaut und 1751 von Träger mit einigen

---

*) d. h. Herz, Verstand und Zunge regiere du mir, o Christus!

neuen Registern versehen und 1843 mit einem Aufwande von 140 Thlr. reparirt worden war, wurde 1878 abgebrochen und eine neue von Rich. Kreutzbach in Borna gebaute aufgestellt; dieselbe kostete 4 756 Mk., wozu das Cultusministerium 1 000 Mk. aus der hiesigen Pfarrvacanzkasse verwilligte. Glocken hatte die Kirche anfangs blos 2, von diesen zersprang die kleine im Jahre 1638 und an ihrer Stelle wurde 1649 die Glocke des Spitzthurms auf den Dickthurm versetzt, diese zersprang 1740 und ward zu $3^1/_2$ Ctr. 12 Pf. von Martin Heintze in Leipzig um 42 aßo. 11 gr. und nochmals 1862 von G. F. Ulrich in Apolda umgegossen; sie hat die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich; die mittlere wurde 1650 in Zwickau gegossen, sie wog 8 Ctr. und kostete 232 fl. 17 gr., sie wurde auch 1862 von K. Friedr. Ulrich für $260^1/_2$ Thlr. umgegossen und hat die Inschrift:

Der Dreiklang bringt die Harmonie,
Nimm mich heraus, so wirst du nie
Der Töne volle Macht empfinden.
Auf Glauben, Lieb' und Hoffnung ruht
Des Christen allerhöchstes Gut;
Willst du dein Heil in Christo finden,
So nimm die Liebe nicht heraus!
D'rum ruf' ich weit in die Gemeind' hinaus:
Laß Glaub' und Hoffnung sich auf Liebe gründen.

Die große ist 16 Ctr. schwer und 1485 gegossen, an ihr stehen die Worte:

O sancte Jacobe, rex gloriae, ora pro nobis. *)

Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich bei der Kirche: 2 silberne vergoldete Kelche, 1 silbernes Kreuz, 1 kupferne vergoldete Monstranz, 1 silbernes Büchschen, 2 kleine Pacificalia, 2 sammetne Meßgewänder und 20 Altartücher, groß und klein, „gut vnnd bose"; als Vermögen $3^1/_2$ nßo. Baarschaft, an Zinsen 45 gr., Zins von 45 fl. vom Junker Wolf Zschaderitz, 55 gr. von einer Wiese, 24 gr. von einem Erbgute; 42 Kühe, von jeder 1 Pfund Wachs, 5 gr. von einer Leede; an hinterstelligen Schulden standen 10 nßo. 54 gr. aus. Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 2 200 Mk. Größere Schenkungen neuester Zeit: 1 Kreuz zum Vortragen bei Begräbnissen, 1846 von Zach. Ulbricht und der verw. Hüfler in Lohma und Mich. Berger in Boderitz; 134 Mk. zu dem neuen, 1849 für 224 Mk. angeschafften Leichentuche von mehreren Parochianen; 1878 25 Mk. von den Erben Gottfr. Bergers in Boderitz, je 30 von denen der Pauline Mäder in Buscha und der Eva Ulbricht in Lohma; 1879 60 Mk. von denen Mich. Bergers und 30 von denen Val. Quaasens, beide in Boderitz; 1883 300 Mk. von denen der verwittweten Christiane Petzold in Buscha, als erster Baustein zu einer neuen Kirche. Von den Kirchenbüchern gehen die Taufregister bis 1570, die der Aufgebote und Trauungen bis 1580, die der Gestorbenen bis 1597; die Kirchrechnungen bis 1742 zurück.

Als Begräbnißplatz diente vordem der Kirchhof; dazu auch ein zur Pestzeit 1637 angekauftes, darum Pestgottesacker genanntes Grundstück. Der erste Gebrauch dieses Stückes als Todtenacker hat zu mancherlei Excessen Veranlassung gegeben, da niemand darauf zuerst begraben sein wollte. Harte Strafen mußten angedroht werden. Bei der ersten Leiche (Markus Henig aus Buscha) machten sämmtliche Einwohner zu Buscha das Grab; der Sohn des Verstorbenen, Gregor, wollte aber doch seinen Vater nicht hierher begraben wissen und dafür den Pfarrer und Schulmeister erschießen, ward aber, ungefähr 8 Tage darauf, selbst hier begraben. Im Jahre 1824 wurde der Gottesacker außer dem Dorfe, nach Zschernichen zu, angelegt und dazu ein Areal von 25,3 Ar um 300 Thlr. und Dazugabe des alten Pestgottesackers von Georg Winkler in Lohma erworben. Der Verkäufer überließ den Pestgottesacker alsbald um 180 Thlr. an Lipfert in Zschernichen zur Benutzung als Feld mit der Bedingung, daß der Käufer dem Pfarrer, welchem die Benutzung jenes Ackers zustand, den Zehnten davon gab, wie denn derselbe als Lehnsstück der Pfarrei gelten sollte. Zur Bestreitung

*) d. h. O heiliger Jacobus, König der Ehre, bete für uns.

der voraussichtlichen Unkosten bei der Anlage des Gottesackers war der Kirchgemeinde seit 1812 gestattet ein Begräbnißgeld zu erheben, was seit 1824, nach Abschluß der Grabstättegelderkasse, nicht mehr erhoben ward. Bei der Grundstückszusammenlegung in hiesiger Flur, 1883, wurde der Gottesacker um 16 Ar nach Osten zu vergrößert, wofür 554 Mk. bezahlt wurden. Statt der alten, im Jahre 1812 aufgestellten und 1849 verbesserten Gottesackerordnung ist 1884 eine neue vom Kirchenvorstande angenommen worden. Eine Leichenhalle ist hier nicht vorhanden.

Die Pfarrei,

mit welcher vordem als Filial die Allerheiligen-Kapelle in Langenleuba-Niederhain (s. S. 271) verbunden war, hatte nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation, 1528, Folgendes als Widmung und Einkommen: 2 Hufen Ackerfeld mit Wiesen zu 5 Fuder Heu, 1 klein Buschholz, Zehnten von einem Bauer, 11 Schock Korn, 11 Schock Hafer als Decem von den Bauern, 1 ßo. 8 gr. Geldzins, 2 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer von Keimnitz. Als verloren oder seit 4 Jahren nicht mehr gegeben führt der damalige Pfarrer Lorenz Pyrniß an: 14 Scheffel Korn und Hafer von der Kapelle in Langenleuba, 3 fl. von einer Messe, 52 Brode, „die man Zcehbrodt genant hat“, von 1 Hufe eins, die Michaelis- und Weihnachtspfennige von den Gärtnern, bei 6 gr., keine Accidentien, „so geben etlich Bauern vnnd Huffner keinen Tetzem, sunder so der wirt vnnd wirtinne verscheyden, haben sie das begrebnis kaufft.“ In der 2. Visitation, 1533, wurde wenigstens befohlen ihm „die vier opfferpfennige, vffbiet-, kreutz- vnnd trawgroschen“ zu geben, indeß in der 3., 1554, den Eingepfarrten „aus mitleiden das sie der Wiltfure nahe“ die Hälfte vom Pfarrechte erlassen, so daß Mann und Frau zusammen 1 gr., Gesinde und Kinder so zum Sacrament gingen 4 pf. dem Pfarrer erlegen sollten. Dermalen beträgt die Dotation der Pfarrstelle 25 ha 94,9 a Feld, 3 ha 14,1 a Wiese, 1 ha 17,8 a Gärten; die Pfarrhölzer, in kleinen Buschholzflecken mit wenig Oberholz bestehend, sind bis 1882 nach und nach ausgerodet und aus dem Erlös eine Pfarrholzkasse gebildet worden, deren Vermögen 750 Mk. beträgt. Die Pfarreibibliothek ist unbedeutend. Seit der Aufhebung des Bergerklosters, 1543, ist das Patronat auf den Landesherrn übergegangen.

Die Pfarrwohnung ist im Jahre 1777 um 1400 Thlr. mit Darangabe des alten Hauses, das Stallgebäude 1780 um 500 Thlr. und den alten Stall, das große Hofthor 1793 erbaut. Das Wohnhaus wurde 1876 mit einem Aufwande von 4348 Mk. reparirt, zu welcher Summe 2000 Mk. aus der Vacanzkasse bei hiesiger Stelle verwilligt wurden.

Die Pfarrer.

Aus der vorreformatorischen Zeit kommen hier urkundlich vor: Rudolf 1295 bis 1297; Johann v. Colditz, ein Mönch des Bergerklosters, welcher 1334 das Allodium in Lohma von Helwig v. Knau für das Kloster kaufte und den 1341 beigelegten Streit mit der Gemeinde hatte (s. S. 278); M. Nicolaus 1348 bis 1361; Johann 1374, 1385 Heinrich, 1395 Peter, 1443 Erasmus, diese alle als Zeugen in Urkunden, welche Angelegenheiten in der Nähe betreffen; M. Mauritius Pfleumner oder Pflumler, ein Augustinermönch, welcher von hier nach Werda, auch einem Patronat des Bergerklosters, kam, aber 1522 evangelisch wurde und deshalb seine Stelle verlor; Luther empfahl ihn 1523 zum Pfarramte in Schönewald bei Herzberg. Mit seinem Nachfolger fängt die Reihe der evangelischen Pfarrer an:

1. Lorenz Pyrniß, er war schon 1524 hier und erhielt in der Visitation 1528 die Censur „ist nicht fast geschickt befunden,“ hatte sich aber gebessert, denn 1533 sagt das Protokoll von ihm „ist zimlich bericht befunden.“

2. Veit Friedrich, war 1533 Kaplan in Breitenhain (s. S. 182), und bei der 3. Visitation, 1554, hier Pfarrer, wo ihm das Zeugniß gegeben wurde „hat in examine vff ihme vorgewantte Fragen geschicklich geantwortett, daraus sein Fleiß vormargkt vnd das ehr der grunden der Christlichen Lhar nicht vnbericht sey. So hat ehr auch eines auffrichtigen Handels gut Zeugnus.“ Er starb 1562.

3. Johann Gundermann, geboren 1536 in Altenburg, studirte in Wittenberg, war erst Schulmeister in Lucka und seit 1559 Diakonus in Oberarnsdorf; er kam 1562 als Pfarrer hierher und starb den 10. August 1597. Er hat viel niedergeschrieben.

4. M. Michael Leutsdörffer, aus einer angesehenen Familie in Altenburg stammend; er hatte 1595 die Tochter des eben verstorbenen Superintendenten Löner geheirathet „und deswegen auf große Förderung Vertröstung erhalten." Der Superintendent Müller empfahl ihn „dem Pfarrer und den eingepfarrten Junkern zu Monstab", wo er um Weihnachten 1596 Diakonus wurde; 1598 zog er von Monstab nach Lohma, war aber hier nur 21 Wochen, denn er starb den 13. Juli 1598 an der Pest; seine ganze Familie, Weib und Kinder, bald darauf.

5. Abraham Mahn, aus Schmölln, wo er erst seit 1577 Cantor war, von da kam er 1598 als Ehrenhainer Diakonus nach Oberarnsdorf; als er den an der Pest verstorbenen Leutsdörffer begrub und als inficirt in Arnsdorf nicht wieder aufgenommen ward, wurde er dafür hier Pfarrer und starb den 2. März 1625, mit vielen anderen Personen, angeblich auf einer Hochzeit zu Buscha durch Genuß schädlichen Fleisches vergiftet. Sein Nachfolger war

6. Alexander Braunschweig, aus Altenburg. Unter dessen Amtsführung trug sich 1638 der Fall zu, daß ein Mädchen in Boderitz als Knabe getauft wurde. Eltern, Kindfrau, Pfarrer und Schulmeister waren bei Entdeckung dieses Irrthums bestürzt und es ward dem Generalsuperintendenten Hunnius gemeldet. Dieser gab den vor ihm erschienenen Pfarrer und Schulmeister den Bescheid, Taufe wäre Taufe, der Name mache nicht selig und könne geändert werden; sie sollten bei ihrer Nachhausekunft sich genau nach dem Geschlecht erkundigen, einen passenden Namen geben und diesen nächsten Sonntag von der Kanzel verkündigen. Braunschweig hatte in Lohma das Gütchen gekauft, welches nach ihm der Schulmeister Georg Müller (s. S. 286) besaß. Er starb den 19. Mai 1639 in Altenburg, wohin er vor der Pest und Kriegsnoth sich geflüchtet hatte.

7. Wolfgang Schütz, angetreten den 3. December 1639, starb den 23. März 1658.

8. Joh. Balthasar Wippel, Pfarrerssohn aus Sieglitz, geboren 1625, besuchte die Schulen zu Eisenberg und Gera, seit 1649 die Universität Jena, sollte Substitut in Dornburg werden, was sich aber wegen Zwistigkeiten hinsichtlich der Besoldung zerschlug; er trat hier den 29. September 1658 an, wurde später Adjunct und starb den 23. October 1681. Von ihm ist mancherlei in hiesigem Archive aufgeschrieben.

9. M. Otto Freund, geboren den 1. October 1655 in Oberlödla, wo sein Vater Friedrich F. damals Pfarrer war, lebte als Hauslehrer in Gotha, wurde vom Herzog Friedrich I. hierher empfohlen, zu Lichtmeß 1682 eingeführt und 1686 nach Windischleuba befördert, wo er 1712 starb.

10. Joh. Theophilus Jacobäer, aus Sayda im Meißnischen, ebenfalls von Gotha aus empfohlen, trat am Sonntag Reminiscere 1686 an und starb den 7. August 1702.

11. Friedrich Salomon Zembsch, geboren 1661 in Meerane, wo sein Vater, Heinrich Z., damals Diakonus war; er diente erst als Pageninformator am Hofe der verwittweten Herzogin Christine in Altenburg und wurde 1701 zugleich geistlicher Collaborator, aber in demselben Jahre nach Errichtung eines Diakonats in Altkirchen als erster Diakonus am Sonntag Judica 1702 dahin berufen; 1703 ward er hierher befördert, wo er am Sonntag Septuagesima antrat und am 4. November 1731 als Emeritus starb.

12. M. Joh. Christian Jungjohann, geboren 3. Mai 1702 in Ruttersdorf bei Roda, Sohn des dortigen Pfarrers Nicolaus Jungjohann, studirte von 1618 an in Jena (wo er eine Abhandlung de Hrabani Mauri vita et doctrina schrieb), wurde als Hauslehrer Zembschs 1728 demselben substituirt, erhielt 1732 das Pfarramt und wurde in der Folge Adjunct; er starb plötzlich als eben designirter Pfarrer von Treben den 19. Mai 1747. Hierauf sollte M. Johann Christian Matthes, welcher damals als Feldprediger beim Sachsen-Gothaischen Regimente im Feldlager vor Mastricht stand, Pfarrer allhier werden; er kam aber nicht und zog bald darauf das gleichzeitig erledigte Pfarramt Altkirchen vor (s. d.). Es wurde nun ernannt

13. Johann Gottfried Petri, geboren den 4. März 1699 in Lumpzig, seit 1731 Diakonus in Altkirchen. Zwar schlug er die Stelle mit zwölf Gründen aus, von denen die wichtigsten waren, er verstehe nichts von der Landwirthschaft, welche in Lohma die Haupteinnahme bilde, werde sich also bei dem dazu nöthigen Aufwande nicht verbessern und gehe auch ungern von der ihm liebgewordenen Kirchgemeinde in eine andere, ihm unbekannte, über. Nach langer Weigerung mußte er endlich sich fügen und trat am Sonntag Sexagesima 1748 an; starb 1775 den 5. April und wurde im Dickthurme begraben. Er stiftete ein Legat von 12 Fl., wovon die Zinsen zur Ergötzlichkeit der Schulkinder bestimmt sind.

14. M. Carl Gottlob Schumann, geboren den 8. November 1733 in Altenburg, wo sein Vater Forstcommissär war, wurde 1757 Pfarrer in Rasephas (s. d.), später Adjunct und hierher berufen am 19. Sonntag nach Trinitatis 1775; er starb den 15. Juni 1790.

15. Joh. Friedrich Groh, geboren in Altenburg den 20. December 1734, war seit 1776 Pfarrsubstitut in Saara, wurde 1785 Pfarrer in Bornshain und am 14. Trinitatis-Sonntag 1790 hierher berufen. Erst einige Tage nach seiner Probepredigt protestirte die Gemeinde gegen ihn, weil er zu leise und unverständlich auf der Kanzel spreche. Eine zweite Predigt in Altenburg überzeugte vom Gegentheile und er zog darauf ohne weiteren Widerspruch ein. Er starb den 5. Juni 1809.

16. Joh. Friedrich August Naumann, geboren den 1. Mai 1764 in Ronneburg, wo sein Vater Kirchner war; er war seit 1790 Lehrer am Magdalenenstifte in Altenburg und seit 1795 Pfarrsubstitut in Etzdorf; nach Lohma vocirt am XXIII. p. Trin. 1809, trat er 1810 hier an; gelähmt durch Gicht und amtsunfähig, ward er 1815 in Ruhestand versetzt und starb als Emeritus in Altenburg den 11. August 1824. Ihm wurde 1815 substituirt a) Friedrich Christian Laube, geboren den 30. November 1777 in Hainspitz bei Eisenberg und gestorben hier als Substitut den 8. April 1820; b) der Folgende:

17. Carl August Steidel, geboren den 19. September 1791 in Altenburg, studirte 1803 bis 1810 in Altenburg und dann in Jena, war seit 1817 Collaborator an der Altenburger Mädchen- und seit Michaelis 1819 an der Knabenschule, wurde den 15. October 1820 Substitut hier, den 3. Juli 1825 Pfarrer und starb 1829 den 24. Mai.

18. Dr. phil. Gotthold Friedrich Winkler, geboren 1777 zu Orlamünde, wo sein Vater Arzt und Bürgermeister war; besuchte seit 1791 das Gymnasium in Altenburg und 1795 bis 1798 die Universitäten in Jena und Leipzig; er war seit 1799 Lehrer an dem Börnerschen Knabeninstitute in Altenburg, dessen Leitung er selbst 1806 übernahm; 1818 wurde er Garnisonprediger und übernahm 1827 die Erziehung der von dem Altenburger Griechenverein zur Versorgung angenommenen zwei Griechenknaben, Joannes und Pandias Sagrandy (deren Vater Eustachio S., ein angesehener Kaufmann auf Skio, bei dem Blutbade im April 1822 auf dieser Insel mit ermordet worden war, s. S. 67) bis 1830, in welchem Jahre er das hiesige Pfarramt bekam und dasselbe am 1. Januar antrat; er starb den 4. Juli 1842.

19. August Leberecht Back, geboren den 12. Mai 1791 in Corbußen, ein Sohn des dortigen Schullehrers, besuchte das Lyceum zu Eisenberg und 1809 bis 1811 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena und wurde in Eisenberg zunächst 1816 Conrector und 1828 Rector des Lyceums und 1832 Archidiakonus; am Charfreitage 1843 trat er die hiesige Pfarrstelle an, feierte am 10. December 1866 sein 50jähriges Amtsjubiläum, wobei er zum Kirchenrath ernannt ward, und trat Ende 1869 in Ruhestand; er starb 5. Mai 1875. Er ist der Verfasser der Chronik der Stadt und des Amtes Eisenberg, 1843 f., 2 Bände, und schrieb u. a. Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte in Volksschulen, Altenburg 1841; Galerie merkwürdiger Verbrecher (Volksschrift), ebendaselbst 1847; gab auch einige Casualreden und Predigten in Druck, ebendaselbst 1843, und mit Dr. Spindler Klopstocks sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, nebst den noch ungesammelten Abhandlungen, Gedichten, Briefen &c., Leipzig 1830, 6 Bände, heraus. Sein Substitut seit 1. Advent 1869 war Carl Friedrich Günther aus Altenburg, welcher nach des Seniors Tode noch bis Sonntag Rogate 1878 das Pfarramt als Vicar verwaltete und dann Pfarrer in Otterndorf wurde, s. d.

20. Dr. phil. Joh. Friedrich Bernhard Pabst, geboren den 5. Januar 1821 in Walpernhain, machte seine Studien bis 1838 auf dem Lyceum zu Eisenberg, bis 1844 auf dem Gymnasium zu Altenburg und bis 1847 auf der Universität in Leipzig und besuchte, nachdem er 1847 bis 1850 in Altenburg informirt hatte, noch von Ostern bis Michaelis 1850 das Schullehrerseminar in Weißenfels, worauf er Lehrer am Progymnasium in Meißen wurde; Michaelis 1853 bis dahin 1854 war er Secretär beim Grafen Wallwitz auf Schmorkau, von Anfang 1855 bis Ende Juli 1857 Hauptlehrer am Schullehrerseminar in Altenburg, seit VIII. p. Trin. 1857 Pfarrer in Gröben und seit IX. p. Trin. 1860 in Schlöben; von hier aus verwaltete er vom März 1873 bis November 1874 vicarisch das Ephoralamt Roda, welches definitiv zu übernehmen ihn Gesundheitsrücksichten hinderten; 1878 wurde er nach Lohma versetzt, wo er am I. p. Trin. antrat.

Die Schule.

Das jetzige Schulhaus ist im Jahre 1869 für 9 294 Mk. gebaut. Die Schule ist zweiklassig und die Stelle eine 2. Klasse. Die Zahl der Schulkinder war Ostern 1883 102. Ein Kirchner war schon in der katholischen Zeit hier, wo sein Einkommen in 13½ Scheffel Korn, einigen Broden und den Michaelispfennigen bestand. Bei einem Stellenwechsel nach der 1. Kirchenvisitation hatten die Parochianen den neuen nur unter der Bedingung angenommen, daß er auf die Brode verzichte, in der 2. Visitation 1533 wurden sie aber bedeutet die Brode ferner zu geben, weil der Kirchner der Stelle nichts zu vergeben habe. Die Namen der hiesigen Lehrer sind erst seit Anfang des 17. Jahrhunderts bekannt; diese sind: 1. Andreas Gundermann, kam von Großröda hierher und starb 1606. 2. Andreas Bernstein, 1608, wurde im Herbst 1620 nach Kriebitsch versetzt, wo er den 12. April 1637 starb. 3. N. Schumann, um 1635. 4. Georg Müller, vom 1. Januar 1637 bis 1692, wo er, 81 Jahre alt, starb. Durch ihn kam die Kirche in Göpfersdorf wieder zu ihrem Kelche, welchen schwedische Soldaten 1639 geraubt hatten (s. unter Göpfersdorf). Nach des Pfarrers Braunschweig Tode besaß er dessen Gütchen hier, welches daher noch lange nachher das Schulgütchen hieß; auch hat er mehrere noch vorhandene Kirchennachrichten aufgeschrieben. Sein Nachfolger 5. Gottlieb Müller, starb nach 52jähriger Amtsführung, 71 Jahre alt, 1744. 6. Joh. Christian Götze, vorher seit 1731 in Wolperndorf, kam 1741 als Substitut hierher, erhielt 1744 die ganze Stelle und starb 1784. 7. Christ. Gottlob Götze, starb 1806. 8. Wilhelm Götze, starb 1811. 9. Joh. Nicolaus Timmler, vorher seit 1801 in Tautenhain, kam 1811 hierher und starb, 66 Jahre alt, am 13. Mai 1846. 10. Heinr. Friedr. Wilhelm Beyer, aus Rüdersdorf, seit Ostern 1824 in Nöbdenitz, ward 1846 hierher befördert und starb im 53. Lebensjahre 1851. 11. Joh. Heinrich Meyer, aus Altenburg, 1809 bis 1819 Gymnasiast und dann Seminarist, erst seit 1823 in Stünzhain und seit 1852 hier; 1867 emeritirt, zog er nach Altenburg und starb dort am 24. October 1872. 12. Ernst Theodor Hendreich, geboren den 1. April 1847 in Großhelmsdorf bei Eisenberg, 1864 bis 1867 Seminarist in Altenburg und seit 1867 Meyers Substitut, erhielt am 1. April 1876 die ganze Stelle.

Von den in neuester Zeit für die Schule gemachten Legaten sind zu bemerken: 1861 100 Thlr. von Joh. Adam Petzold in Buscha, deren Zinsen alljährlich zur Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder verwendet werden sollen; 1872 150 Mk. vom Pfarrer Back, von deren Zinsen 4 arme Mädchen Schulbücher erhalten sollen; 1874 von Frl. Henriette Starkloff aus Eisenberg 150 Mk. zu gleichem Zweck für arme fleißige Schulkinder; 1875 und 1879 je 150 Mk. abermals vom Pfarrer Back und von den Erben Abraham Mäders in Lohma; 1880 von einem Ungenannten 60 Mk. und 1883 von den Erben der Christine verw. Petzold in Buscha 300 Mk. zur Anschaffung eines Harmoniums für die Schule. Auch erhielt die Schule 1868 einen Regulator aus Legaten von den Erben Abraham Ulbrichts in Buscha, Abraham Mäders und der Justine Winkler in Lohma.

12. Die Parochie Lucka.

Vormals war Lucka der Sitz einer der in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts errichteten, 1854 wieder aufgehobenen vier Localadjuncturen der Ephorie Altenburg, und zwar diejenige, welche den nördlichen Theil des Altenburgischen Ephoral- und Amtsbezirks einnahm. Sie grenzte östlich und nördlich an die königl. sächsischen Ephoralsprengel Borna und Pegau, westlich an den königl. preußischen Ephoralbezirk Zeitz, und umfaßte außer Lucka die Parochien Breitenhain nebst Filial und Schule Prößdorf, Kriebitsch, Meuselwitz mit den Schulen in Schnauderhainichen und Mumsdorf, Nobitz mit Filial Wilchwitz, Rasephas, Rositz, Treben mit Filial und Schule Gerstenberg, Windischleuba mit Filial und Schule Craschwitz, Wintersdorf und Zschernitzsch bei Altenburg (mit vormaligem Filial Untermolbitz), wobei 14 Geistliche und 22 Schullehrer angestellt waren. Wie in den andern Adjuncturſitzen führte der hiesige Pfarrer, seit der Einrichtung der katechetischen Adjuncturen (s. S. 10), den Titel Inspector.

Die Parochie Lucka, wozu früher noch Wildenhain, welches nach der ersten Kirchenvisitation 1528 nach Ramsdorf gepfarrt wurde, und Langenhain, auch bis 1505 die Kapelle in Breitenhain (s. d.) und bis nach der Reformation das Filial Nehmitz (s. unten) gehörte, besteht jetzt aus der Stadt Lucka und vier schon von Alters her mit eingepfarrten Dörfern, von denen blos Teuritz herzoglich altenburgisch ist, die übrigen drei aber, Berndorf, Hagenest und Nehmitz, dem Königreich Sachsen angehören. Im Jahre 1545 waren im Kirchspiele, ohne die adeligen Sitze zu Lucka, Teuritz und Nehmitz und die Schäferei zu Hagenest, 166 angesessene Mann; 1582, vor der entvölkernden Seuche, belief sich die Seelenzahl auf etwas über 1000, worunter gegen 600 Communionfähige; sie bewohnten 208 Baustätten, worunter 3 Bauerngüter; 1615 war die Zahl 1248, worunter 818 Communionfähige; im Jahre 1791: 1619 (2848 Communicanten); im Jahre 1843: 2005, worunter 635 in den drei eingepfarrten Dörfern (1454 Communicanten); nach den Zählungen der Kirchenregister im Jahre:

	1840	1860	1880	1883
Taufen	75	69	96	82
Trauungen . . .	20	14	22	16
Beerdigungen . . .	70	50	76	75
Communicanten . .	1478	1019	753	738.

Die Stadt Lucka,

so gewöhnlich und officiell zum Unterschied von der Stadt Luckau in der Niederlausitz geschrieben, in Urkunden Lukowe lautend und von dem serbischen luka, d. i. Aue, von seiner Lage in feuchter Niederung genannt, liegt an der spitz auslaufenden nördlichen Grenze des Altenburgischen Amtsgerichtsbezirks, welcher hier das Königreich Sachsen berührt, rings von fruchtbaren Feldern und Wiesen umgeben, 3½ Stunden nordwestlich von Altenburg, ¼ Stunde nördlich von dem Luckaer Forst, einer jetzt staatsfiscalischen, bei 800 Acker haltenden Waldung, an der Schnauder und an dem sich hier mit derselben vereinigenden Rainbache, sowie an der Gaschwitz-Meuselwitzer Eisenbahn. Die Stadt hatte sonst 3 Thore, das Altenburger, Breitenhainer und Pegauer; auch war sie von drei Seiten mit einem Wallgraben umgeben, während der Rainbach die vierte einschloß. Die chaussirte Straße von Altenburg nach Pegau führt mitten durch die Stadt, welche bei einem Flurgehalt von 314 ha 61 a mit 55 228 steuerpflichtigen und 2 561 steuerfreien Einheiten im December 1880 in 211 bewohnten Häusern und 402 Haushaltungen 1 505 Einwohner zählte. Im Jahre 1545 belief sich die Häuserzahl (mit Einschluß des adeligen Vorwerks) auf 112; im Jahre 1583 auf 120 mit ungefähr 700 Einwohnern; im Jahre 1843 auf 1 227 in 245 Haushaltungen. Die Einwohner nähren sich vom Betrieb der Oekonomie, des Handels und zahlreicher Gewerbe; in gutem Rufe stehen besonders die Arbeiten der hiesigen Weißgerber und Lohgerber. Den Stadtrath bildet,

nach der Stadtordnung vom 6. Juli 1874, ein Bürgermeister und ein Rathskämmerer, welcher zugleich Vicebürgermeister ist; daneben besteht der aus 9 Stadtverordneten zusammengesetzte Stadtgemeinderath unter dem Vorsitz des Bürgermeisters. Das neue Rathhaus ist 1823 bis 1824 erbaut. Zu dem Standesamte hier gehört die Parochie Breitenhain; der Steuereinnehmer ist dem Hauptsteueramt in Altenburg unterstellt. Für den Landtag wählt die Stadt zugleich mit Meuselwitz und Gößnitz einen Abgeordneten.

Ueber den Ursprung und die älteste Geschichte des Orts sind keine sicheren Nachrichten vorhanden; jedenfalls ist es eine bloße Sage, daß Markgraf Friedrich der Freidige nach der Schlacht 1307, in welcher die Luckaer tapfer für ihn mit gekämpft, den Ort zur Stadt erhoben und derselben die Streitaxt zum Wappen gegeben habe. Jene Schlacht fiel vor in dem für die hiesige Gegend so verwüstenden Kampfe zwischen den damaligen deutschen Kaisern und den Landgrafen von Thüringen und Markgrafen zu Meißen, Gebrüdern Friedrich und Dietzmann. Es galt den Besitz Thüringens und des Pleißenlandes, denn diese Länder hatte der Vater der Vorgenannten, Landgraf Albrecht der Ausgeartete, zum Nachtheil jener seiner Söhne an den Kaiser Adolf abgetreten und dieser Pleißenland dem König Wenzel von Böhmen verpfändet. Adolfs Nachfolger, Kaiser Albrecht, sandte, nachdem die drei Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau 1306 ihr Bündniß zu gegenseitigem Schutz und zu Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens im Pleißenlande erneuert hatten, im Mai 1307 ein Heer größtentheils aus schwäbischen und rheinländischen Truppen bestehend, unter der Anführung nach Einigen des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, nach Andern des Grafen Heinrich von Nortenberg (jedenfalls nicht nach der gewöhnlichen Sage des Grafen Philipp von Nassau) in das Osterland, wo es sich zwischen Pegau und Lucka lagerte und die Umgegend ausplünderte und alles verwüstete. Die beiden Markgrafen zogen von Leipzig aus, wo sie ihre Mannschaften aus Thüringen, Meißen und Osterland gesammelt und durch 300, vom Herzog Heinrich von Braunschweig geschickte Reiter verstärkt hatten, dem Feinde entgegen, der unterhalb Lucka auf der Ebene, welche jetzt noch die Streitstatt heißt, Stellung genommen hatte. Es war der Tag Petronella, der 31. Mai 1307. Die Thüringer und Osterländer griffen zuerst an, doch ohne den Feind zum Weichen zu bringen. Darauf rückten die Meißner vor und bestanden mit jenen zugleich einen fünfstündigen Kampf gegen die an Zahl überlegenen kaiserlichen Schaaren. Erst das Vorrücken der braunschweigischen Reiter entschied die Schlacht zu Gunsten der Markgrafen. Das Schlachtfeld bedeckte eine ziemliche Menge Gefallener, aber eine noch größere gerieth als Gefangene in die Hände der Sieger, darunter mehrere pleißnische Herren, welche sich mit den Kaiserlichen verbunden hatten, weil das Land damals wieder kaiserlich geworden war. Die Uebrigen suchten ihr Heil in der Flucht und räumten das Pleißenland. Die Zahl der Gefallenen und Gefangenen aus dem kaiserlichen Heere, welche die späteren Geschichtsschreiber zu Tausenden, ja bis 5000 aufgebauscht haben, bestand nach glaubwürdigen früheren Chronisten höchstens aus einigen Hunderten. Auch so manche Sage hat sich an das Mißgeschick der Kaiserlichen nach dieser Schlacht geknüpft, so soll eine Frau 5 der Entkommenen im Backofen ihres am Rainbach gelegenen Hauses versteckt gefunden und dieselben mit der Ofengabel erstochen haben; Bestätigung dieser Sage fand man darin, daß jenes Haus fortan mit der vollen Backgerechtigkeit beliehen war. Uebrigens hat sich von dem Schwabenunglück in dieser Schlacht das Sprüchwort, womit man das Mißlingen eines mit Prahlerei angekündigten Unternehmens im Voraus andeutet, im Munde des Volkes erhalten: „Es wird dir glucke (glücken), wie den Schwaben bei Lucke." Die Wichtigkeit dieses Sieges für das Haus Wettin bestand darin, daß das gefährdete Fortbestehen desselben unter den Fürstenhäusern Deutschlands entschieden und seine Selbständigkeit für immer gesichert ward. Das Pleißenland, zu welchem Lucka gehörte, blieb fortan, wenn auch ohne kaiserliche Genehmigung, im Besitze des Markgrafen Friedrich des Freidigen, bis sein Sohn, Markgraf Friedrich der Ernsthafte, im Jahre 1329 von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Ludwig dem Bayer, förmlich damit belehnt wurde. Derselbe überließ im Jahre 1347 das Haus Breitenhain mit „dem Städtchen Lugkow" nebst dem Zoll daselbst, dem Forste, den Mannschaften, Dörfern und Kirchlehen am 22. September an Erkenbert Burggrafen von Starkenberg und dessen drei Söhne, Heinrich,

Friedrich und Adamant, für 1400 Schock schmaler Groschen und Burggraf Albrecht verkaufte am 12. November 1383 die Stadt mit der umgesessenen Mannschaft und 8 Acker Holz im Breitenhainer Forst um 100 ßo. gr. wiederkäuflich an den Grafen Friedrich von Orlamünde zu Droißig (doch war der Rückkauf bereits vor dem Jahre 1400 erfolgt) und am Johannistage 1390 verkaufte derselbe Burggraf an den Pfarrer Johann Oltzkow in Lucka für 12 Schock breite Groschen 8 Acker Holz in Breitenhainer Flur gelegen, welches das jetzige Pfarrholz ist, trat auch 1409 mit seinem Vetter Friedrich an die hiesige Kirche die Gerechtsame an der Badstube ab, welche Kirchenlehen blieb. Ebenfalls an die Kirche verkaufte Burggraf Albrecht 1425 (oder 1429) für 9 rhein. Gülden eine Wiese, jetzt die Pfarrbüsche genannt. Die Burggrafen von Starkenberg starben um das Jahr 1430 aus, aber schon früher war Breitenhain wieder an den Landesherrn gekommen und mit diesem die v. Bünau belehnt worden, dagegen blieb Lucka unter unmittelbarer landesherrlicher Hoheit, denn im Jahre 1413 war die dasige Kirche eine von den 10, über welche die Land- und Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Friedrich dem St. Georgenstifte in Altenburg das Patronat eigneten, wie Markgraf Wilhelm zur Dotation dieses Stiftes auch die von den Bürgern Simon Olczk, Peter Schoreis, Hans Weber, Hans Ritter und Jakof und Heinrich Smyd zu zahlenden, 1 nßo. 8 gr. betragenden Jahreszinsen von 34 Acker Holz im Breitenhainer Forst anwies. Als der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 der Kur und seiner Lande verlustig erklärt ward, kam Lucka nebst dem ganzen Altenburgischen Amtsbezirk an den neuen Kurfürsten Moritz, aber durch den Naumburger Vertrag 1554 an das Ernestinische Haus zurück, bei welchem es seitdem verblieben ist. Dem Rittergute Breitenhain gehörte nur die hiesige Mühle und einige Zinsen, darunter auch die 1510 von Hans Marschall zu Löbnitz erkauften. Besitzer des Vorwerks werden aus der Hagenest'schen Familie namentlich angeführt: Hans 1481; Hans 1490 beliehen, nach 1495 Wolf, hatte auch seit 1526 Teuritz und lebte bis 1555; Christoph 1568, der auch Breitenhain und Teuritz besaß; von seinen Söhnen erhielt 1587 Hans Christoph Lucka und Breitenhain und dessen zweiter Sohn Hans 1623 Lucka allein, welcher 1630 starb. Wenn auch v. Weissenbachs als zu Lucka gesessen angeführt werden, wie Hans v. W. 1495, so sind diese die Besitzer des der Stadt nahen Berndorfs gewesen.

Durch Brand hat Lucka in früheren Zeiten außerordentlich gelitten. Nach einer Wandinschrift des alten Rathhauses sollen schon im Jahre 1189 29 Häuser sammt dem Vorwerk Teuritz eingeäschert worden sein. Der erste geschichtlich bezeugte Brand im Jahre 1507 verzehrte die ganze Stadt bis auf die Schule, die Mühle und sonst noch 8 Häuser in der Pegauer Gasse, und so langsam erholte sich die Stadt von diesem Unglück, daß sie noch in der Amtsrechnung 1514/15 als von der Zahlung des Geschosses „jres irlydenen Brandes halber" aufgeführt wird. Im Jahre 1517 brannte wieder eine Anzahl Scheunen ab und abermals 1540, bei einem unerhört heißen Sommer und trockenen Herbst, 3 Häuser und mehrere volle Scheunen. Am 3. Juni 1637 wurde „von einer vermeintlichen Salvegarde" (1 Rittmeister, 3 Lieutenants, 1 Corporal und 15 Gemeinen von der Reiterei) Michael Kießlings Haus vor dem Altenburger Thore angesteckt, wodurch der größte Theil des Orts, nämlich 92 Wohnhäuser mit allen Habseligkeiten, 34 Scheunen mit sämmtlichen Vorräthen, das Rathhaus nebst dem Gerichtsarchiv, den Lehns- und Handelsbüchern, auch andern Urkunden, der Kirchthurm mit den Glocken und der Kirche, von welcher blos die Mauern stehen blieben, die Adjunctur und das Diakonat, die Schulen, die Kirchnerwohnung, das Hospital, das Malz- und Brauhaus in Feuer aufgingen. Am 10. Trinitatissonntag 1657 kam neben dem kaum nothdürftig hergestellten Diakonat Feuer aus, wodurch dasselbe nebst der Scheune zum größten Theil zerstört wurde. Am Abend des 10. Mai 1680 zündete ein Blitzstrahl des Bürgermeisters David Sattler Haus und die Knabenschule an und außer diesen brannten die Adjuncturwohnung und noch 13 Bürgerhäuser mit allen Nebengebäuden ab. Am 3. Februar 1698 legte wieder ein Brand 41 Häuser, worunter die Adjunctur, das Diakonat und die Mädchenschule, nebst 15 Scheunen in Asche. Kein volles Jahr darauf, am 23. Januar 1699, kam in dem zur Adjuncturwohnung erkauften Brümmer'schen Hause am Markte abermals Feuer aus, so daß dieselbe mit 13 andern Häusern und 14 Scheunen

niederbrannte. In der Fastenzeit desselben Jahres brannte wieder 1 Haus in der Badergasse ab und den 13. Februar 1700 die Scheune des Bürgermeisters Sattler; den 25. März 1713 10 Häuser in der Hemmendorfer Gasse; den 24. October 1717 die Mühle, 22 Häuser und 4 Scheunen; am 5. Epiphaniassonntage 1748 4 Hintergebäude. Infolge dieser vielen Feuersbrünste wurden die Häuser besser gebaut und bedacht, und so blieb späterhin die Stadt von Feuersbrünsten fast ganz verschont.

Auch von Seuchen ist die Stadt oft heimgesucht und entvölkert worden, ganz besonders im Jahre 1582, da vom Juli bis December in der Parochie 489 Leichen waren, als 321 in der Stadt (worunter 1 Pfarrer und 2 Diakonen), 74 in Berndorf, 49 in Teuritz, 28 in Hagenest, 17 in Nehmitz. Von 1611 bis 1617 war wieder großes Peststerben: zwei Söhne von Kaspar Gerhardt machten am 13. Januar 1611 den Anfang, „habens zu Droßke (bei Pegau) geholt und dieweil sie muthwillig ihnen solche Gefahr zugezogen, ist diese Anordnung gemacht worden, daß der Vater selbst solche seine Söhne auf einem Schlitten hinter der Stadt zum Gottesacker fahren, sie auch selbst hineinlegen müssen. Ist übrigens aber mit Läuten und Singen die Sepultur christlich verrichtet worden." 1612 waren 89 Leichen, davon 39 an der Pest, 1613 93, worunter 60, und 1617 109, worunter 78 an der Pest. Im Jahre 1626, bei einer Einwohnerzahl von 1 000 bis 1 100, gab es wieder 450 Leichen im Kirchspiel, in der Stadt und in Teuritz 424, alle an der Pest bis auf 29, aus den übrigen Dörfern dagegen nur 26; im Jahre 1630 wieder 131 an der Pest Verstorbene, davon 80 aus Hagenest. Das unglückliche Kriegs- und Brandjahr 1637 zählte 364 Todte, mehrere „von Soldaten umgebracht".

Ueberhaupt hat es an Kriegsunglück nicht gefehlt. 1430 kamen die Hussiten von Grimma und Borna hierher und zerstörten die Stadt nebst den umliegenden Dörfern. Grenzenloses Elend brachte auch in dieser Hinsicht der Dreißigjährige Krieg. Die Einwohner mußten wiederholt fliehen, bald nach Pegau, bald nach Altenburg, viele kamen um. 1631 wurde Lucka von den Soldaten des kaiserl. Generals Pappenheim ausgeplündert. Nach der Schlacht bei Lützen, 1632, verfolgte Herzog Bernhard von Weimar die fliehenden Kaiserlichen über Pegau und Borna, wobei auch Lucka viele Drangsale erlitt. Im October 1634 kamen wieder böhmische Regimenter auf ihrem Zuge durch das Meißnische von Borna und Rötha hierher und plünderten die Stadt aus. Dasselbe geschah 1637 durch schwedische Truppen. 1640 war große Einquartierung, schwedische und kursächsische Reiter plünderten und entrissen einander den Raub, wobei mehrere der ersteren von den letzteren in Teuritz erschossen wurden. Auch 1641 und 1642 dauerten die militärischen Durchzüge, Erpressungen und Mißhandlungen fort und nöthigten die Einwohner zur Flucht aus dem kaum wieder aufgebauten Orte. Sehr drückend war das Jahr 1813, in welchem vor und nach der Schlacht bei Lützen, desgleichen vor der Schlacht bei Leipzig, da die drei verbündeten Monarchen hier durchgingen, die Durchmärsche und Einquartierungen großer Truppenmassen, nebst enormen Lieferungen nicht aufhörten und der Stadt eine bedeutende Schuldenlast verursachten.

In den Jahren 1620 bis 1628 werden „Eisenschläger in hiesiger Müntz", auch ein „Münzmeister und Münzschreiber" erwähnt. Es gab nämlich in jener Zeit auch hier eine durch Concession erlangte Fabrik schlechter Kupfermünzen, wie an vielen andern Orten des Landes. Um die nämliche Zeit wird genannt eine Innung der Grobgrünwirker, Zeugweber aus der Clauspruchschen Fabrik in Meuselwitz, die sich auch hier ausbreiteten und von deren Fabrikaten eins den Namen Grobgrün führte, s. u. Meuselwitz.

Die eingepfarrten Ortschaften.

1. Teuritz, dicht an der Stadt Lucka nach Osten hin angebaut und sonst nur durch das Altenburger Thor von derselben geschieden, hat ein Rittergut und zählte im December 1880 in 26 bewohnten Häusern und 38 Haushaltungen 133 Einwohner; die Flur beträgt blos 4 ha 63 a mit 2 213 Steuereinheiten. Im Jahre 1545 war die Häuserzahl 11; 1583 14; die Einwohnerzahl belief sich zu Ende des Jahres 1843 auf 143 in 37 Haushaltungen. Das Rittergut befand sich ehemals in Hagenest, wurde aber schon vor langer Zeit hierher gebaut. Es steht dicht an der Landesgrenze auf königl. sächsischem Grund und

Boden und besitzt 160 Acker Feld, 60 Acker Wiesen, 20 Acker Holz, 5 Acker Teiche. Seit langer Zeit und bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts besaß dasselbe fast ohne Unterbrechung die adelige Familie v. Hageneſt (s. unten). Zuerst aus derselben Wolf, welcher auch das Vorwerk in Lucka besaß und Teuritz 1526 kaufte, lebte bis 1555; dessen Sohn Christoph kommt 1568 vor; von dessen Söhnen erhielt Teuritz in der Theilung 1589 der ältere Wolf. Dieser hatte einen langen Streit mit der Kirche in Lucka, welcher seine erste Gemahlin, Katharine geb. v. Ende, auf ihrem Sterbebette 1582 in seiner, des Gerichtshalters und des Pfarrers Gegenwart ein Legat von 100 Mfl. versprochen hatte, welches er aber nachher, weil die Sache nicht schriftlich von einem Notar gemacht, sondern nur von dem Pfarrer niedergeschrieben worden wäre, nicht auszahlen wollte und wofür er, infolge eines von der Juristenfacultät in Jena eingeholten Responsum, welches die Disposition für rechtsbeständig erklärte, ein Abfindungsquantum von 50 Mfl. versprach. Er vererbte das Gut 1623 auf seinen Sohn Heinrich Friedrich, welcher 1671 starb, und dieser auf seinen ältesten Sohn Hans Christoph. Auf diesen folgte im Besitze sein jüngster Sohn Heinrich Gottlob, sachsen-gothaischer Kammerherr und Generalmajor, dessen Gemahlin Karoline Renate Christiane geb. Bose 1772 mit dem Gute mitbelehnt wurde; er starb als der letzte seines Geschlechts den 7. November 1776, seine Wittwe den 9. März 1782, worauf Teuritz an die v. Hagenestschen Mitbelehnten fiel, nämlich an drei Gebrüder v. Grießheim, an den fürstl. Nassau-Weilburgischen Kammerjunker Friedr. Karl Senfft v. Pilsach auf Röpsen und den kurfürstl. sächs. Appellationsrath Johann August v. Lindenau auf Windischleuba, welchen auch am 13. Mai 1782 die Lehn gereicht wurde. Diese 5 Lehnsnachfolger schlossen bald darauf einen Ueberlassungsvertrag mit der Testamentserbin der verstorbenen Frau v. Hagenest, der Louise Sophie Renate verehel. v. Kirchbach zu Selka, geb. v. Nauendorff, welche mit dem Rittergute in der Person ihres Gemahls als Lehnträgers, des braunschweig-lüneburgischen Hauptmanns Hanns Gottlob v. Kirchbach, am 4. October 1783 beliehen wurde. Nach ihrem Tode (20. März 1813) kam es in den Besitz ihrer beiden Söhne, des königl. sächs. Majors Hanns Gottlob und des königl. preuß. Majors Hanns Gustav v. Kirchbach, welche am 16. October 1816 die Lehn empfingen. Von ihnen erwarb es im Wege freiwilliger Subhastation 1819 deren Schwager, der preuß. Landrath und Rittmeister Leopold Wilhelm von der Schulenburg zu Primern bei Seehausen, verkaufte es aber 1822 wieder an Johann Gottlieb Friedrich Joseph, der früher ein Bauerngut in Oelschitz, dann das Rittergut Wildenhain besessen hatte. Dieser schloß im Mai 1823 einen Kauf mit Christoph Traugott Schubert, einem ehemaligen Hufschmied, ab, welcher am 17. September 1823 mit Teuritz beliehen wurde, aber es wieder an Joseph verkaufte. Von diesem acquirirte es käuflich der Arzt Dr. Karl Gustav Brunnemann in Borna, der am 1. April 1837 damit beliehen ward und es bis 1845 besaß. Seine Nachfolger seitdem: der Maurermeister Ehrlich in Leipzig bis 1854; dann der Rathsökonomieinspector Steinert, nach dessen Tode es seit 1882 seine Wittwe und sein einziger Sohn besitzen.

Die nachfolgenden eingepfarrten Ortschaften liegen auf königl. sächsischem Gebiet, und zwar im Amtsbezirk Borna.

2. Hagenest, urkundlich Hogenist, Hogenieste, Hogenyß, 5/8 Stunden südöstlich von Lucka, 2 Stunden südwestlich von Borna, rechts ab von der von Altenburg nach Lucka und Pegau führenden Chaussee, in einer Niederung und an einem Wässerchen, das bei Ramsdorf die Schnauder erreicht, hatte 1583 41 Häuser mit 180 Einwohnern und 1843 53 Baustätten mit 300 Bewohnern. Es ist der Stammort des alten pleißnischen, 1776 im Mannesstamme ausgestorbenen Adelsgeschlechtes v. Hagenest, von denen urkundlich zuerst seit 1270 Heinrich und Gottschalk vorkommen. Mehrere aus demselben waren Geistliche (wie Dietrich 1366 bis 1371 Domherr und Hermann Cantor in Naumburg, Dietrich auch 1380 und 1396 Pfarrer in Windischleuba, Gottschalk bis 1390 Abt in Pegau, Nicolaus 1393 Pleban in Plausig, Hermann 1413 bis 1432 Propst in Mildenfurt) und Nonnen (z. B. Sophie 1349 und Clara 1350 in Altenburg, Elisabeth 1407 in Frauenprießnitz, Margarethe 1458 in Eisenberg), andere auswärts (wie in Jansrode, Reckenitz, Tettau 2c.) begütert; hier bei Lucka besaßen sie auch Rehmitz, Teuritz (s. oben), wohin der Sitz der Familie schon früh verlegt worden ist, und später Breitenhain (s. d.).

3. Rehmitz, sonst Remnitz, $^1/_2$ Viertelstunde nordöstlich von Lucka gelegen, bis 1815 zum Stifte Zeitz gehörig, seitdem königl. sächsisch, hatte 1843 in 44 Baustätten, 191 Einwohner; 1583 war die Häuserzahl 11 mit ungefähr 60 Einwohnern. Hier, in Ryemitz, war vordem eine Kapelle als Filiale der Kirche zu Lucka, an welcher aber ein besonderer Vicar angestellt war. Als sich dessen Stelle 1533 erledigt hatte, wurde sie nicht wieder besetzt, sondern die Messe und später Predigt an den drei hohen Festtagen von dem Pfarrer zu Lucka besorgt, welcher deshalb das Einkommen von der Stelle nebst 5 fl. von einem auf dem Gute stehenden Capital von 100 fl. (welchen Zins die Pfarrei in Lucka noch bezieht) erhielt. Bald nach 1545, in welchem Jahre die Kapelle noch als Filial von Lucka aufgeführt wird, ging sie ein. Der Pfarrer Mentzel berichtet: „da solche Kapelle durchs Alterthum baufällig geworden und Niemand da gewesen, der sie reparirt, sind die Predigten zurückgeblieben und hat der Besitzer des adeligen Gutes daselbst solche Kapelle eingezogen, die Steine derselben zu seinem Nutzen verwendet und auf den Platz derselben eine Schenke gebauet." Das Rittergut hat an Grundbesitz auf sächsischem Gebiete 87 Acker Feld, 18 Acker Wiese, $2^1/_2$ Acker Teiche, 2 Acker Weiden und Erlen; auf altenburgischem Gebiete 18 Acker Holz (das sogenannte Mönchsholz) und 4 Acker Feld. Als Rittergutsbesitzer finden sich 1365 die Brüder Heiderich und Diezmann v. Hageneſt; späterhin die v. Riedt oder Reydt, zu denen vielleicht schon Oswald gehört, welcher 1493 und 1495 in Hagenestschen Angelegenheiten vorkommt; namentlich aber 1514 und 1515 Hans und Oswald, dann 1533 Urban, 1575 Hans, Joachim, Abraham, Oswald und David; nach ihnen 1583 Salomon v. Minckwitz, welcher auch in Altenburg ein Haus am Brühl besaß, wo jetzt das v. Seckendorffsche steht; Nicol starb 7. Juli 1634; um 1660 die freiherrliche Familie v. Rechenberg; später die v. Döring, namentlich Ulrich August, 1728 vermählt mit einer v. Berga; Georg Ulrich bis nach 1750; darauf der Rittmeister Hanns Heinrich v. Minckwitz seit 1755. 1781 erkaufte der preuß. Major Ernst Friedrich Freiherr v. Brenn das Gut; er starb 1810 und vererbte dasselbe auf seine zwei Söhne und zwei Töchter; von diesen ließ Gustav Adolf Ewald, Freiherr v. Brenn, früher Regierungs-Chefpräsident in Merseburg, dann preuß. Minister, im Jahre 1837 das Rittergutswohngebäude neu aufführen, und zwar ganz in der früheren, alterthümlichen Gestalt, um es wieder so zu haben, wie es zur Zeit seiner Kindheit gewesen war. Er starb vor Vollendung des Baues am 20. August 1838 in Dresden und hinterließ das Gut seinem Bruder Freiherrn v. Brenn, Stift-Zeitzschem Kammerrath, und seinen drei Töchtern, welche letztere auf ihrem anderen Gute Lodersleben bei Querfurt lebten; nach des Ersteren Tode 1850 kauften das Gut die Schwestern Joh. Theone Eulalia und Joh. Kora Mathilde v. Ponikau, von denen die letztere 1882 starb.

4. Berndorf, $^1/_2$ Viertelstunde nördlich von Lucka, an der Schnauder gelegen, hatte 1843 20 Nachbarn und 8 Häusler, überhaupt 143 Einwohner (1583 20 Baustätten mit ungefähr 110 Einwohnern). Zum Dorfe gehört der auf der Streitstatt, rechts an der von Lucka nach Pegau führenden Chaussee liegende, 1826 bis 1827 erbaute Gasthof zur Wachtel, die Schmiede neben dem Gasthof und das Chausseehaus an der Stadt Lucka. Frühere Besitzer des hiesigen Gutes waren bis 1528 die v. Weissenbach; dann die aus dem Oesterreichischen stammende Familie Panschmann; um 1600 die v. Bünau und endlich die v. Braun zu Ramsdorf, welche über anderthalbhundert Jahre, bis 1819, im Besitz waren.

Die Kirche

ist styllos, im Innern 105 Fuß lang und 32 Fuß breit. Thüren und Fenster haben Rundbogen, und die 5 letzteren im Chor bunte Scheiben in der Rundung. Sie war, nach alten Nachrichten, dem St. Pancratius geweiht; neben diesem hatte auch der Erzengel Michael eine Kapelle nebst Altar darin. Der Brand im Jahre 1507 zerstörte auch die Kirche mit. Die neue wurde in den folgenden Jahren bis 1514 wieder aufgebaut, wahrscheinlich war, nach den an dem Pfeiler nach dem Markte zu neben der Jahreszahl 1514 stehenden Buchstaben J. G. und dem gleichen Steinmetzzeichen, wie an der Kirche zu Monstab, zu schließen

der dortige und der hiesige Baumeister Jakob Groß. An der wirklichen Vollendung fehlte aber noch viel, denn 1528 heißt es in dem Visitationsprotokoll: „es ist vnnser Kirchen noch nichtes bawlichs bestanden, als an Fenstern, porkirchen vnd andren beweislichen notsachen vorbracht." Sie wurde 1598 renovirt. Bei der großen Feuersbrunst am 3. Juni 1637 brannte die Kirche im Innern gänzlich aus und nur die starken Umfassungsmauern, wie sie noch heute vorhanden sind, blieben stehen. Nebst dem Kirchdach ward auch der Thurm vernichtet, und nur die Grundmauern desselben in einer Höhe von 18 Ellen stehen noch; er ist seitdem nicht wieder aufgebaut, sondern auf jene Mauerreste nur ein hölzernes Gebäude, worin die Glocken hängen, gesetzt und dies 1826 mit einem Aufwand von gegen 300 Thalern reparirt worden. Zur Herstellung der Kirche wurde eine Collecte im Inlande und in den benachbarten ausländischen Städten gesammelt, die gegen 300 Mfl. eintrug; auch unterstützten die Herzöge Johann Philipp und Friedrich Wilhelm II. durch Holzverabreichung und Geldmittel den Bau, der übrigens bei der Verarmung der Stadtgemeinde nur langsam vorschritt, dazu kamen die großen Unkosten bei der unentgeltlichen Anfuhre der Baumaterialien, wie es z. B. von einem einzigen Tage in der Baurechnung heißt: „den 18. July 1639 ist abermal eine Fuhre angestellt worden, darzu 11 Amptsbauern zugesagt, item 6 Fuhren aus hiesigem Kirchspiel, seindt aber nicht mehr denn 3 Fuhren aus dem Ampt und 5 aus Lucka kommen, seindt bei jedem Wagen 3 Mann und 10 Mußquetirer (als Schutz der Fuhrwerke gegen die feindlichen Soldaten) gewesen, die haben domalß an essen und trinken verzehrt: 3 Mfl. 17 Gr. 6 Pf. vor 4 Fäßlein Bier, jedes zu 28 Kannen, die Kanne um 8 Pf.; darüber noch 10 einzelne Kannen; 1 Mfl. 11 Gr. vor Fleisch, 6 Gr. vor Zugemüße, 2 Gr. vor Gewürze und Rosinen u. s. w.; endlich 1 Mfl. 11 Gr. vor Lunten und Pulver bey dieser Fuhre, welche den Mußquetierern ausgetheilet worden." Der Bau beschränkte sich auf das Nothdürftigste, das ungewöhnlich hoch angelegte Dach wurde mit Schindeln gedeckt und erst 1660 in ein Ziegeldach verwandelt. Im Jahre 1724 erfolgte vom Trinitatisfest bis Michaelis eine Renovation im Innern, wobei die Kanzel aus der Mitte der Kirche über den Altar versetzt, der erhöhte Chor ganz geändert, die Orgel umgesetzt, die Decke, so vormals bretern war, durch eine gypserne ersetzt, Emporen und Stühle in eine äquale Ordnung gebracht wurden, erstere im Schiff doppelt übereinander, im Chor einfach; auch wurde das Thürmchen über der Sacristei abgetragen und diese selbst den vorhandenen Kapellen gleich gemacht. Die Kosten dieses Baues beliefen sich auf 1 300 Mfl. Man verwendete dazu eine durch den Nachmittagscymbel und besondere Kirchencollecten seit Jahren angesammelte Summe von 622 Mfl., die eigentlich zur Erbauung eines Kirchthurms bestimmt war. Das Uebrige wurde durch Einlagen der Parochianen und durch den Ertrag der verlösten Stühle gedeckt; die architektonische Ausschmückung der Kanzel und des von zwei Palmbäumen, deren Stämme von Metall, eingeschlossenen Altars waren Geschenke. Im Jubeljahre 1817 wurde die Kirche im Innern ausgeweißt und die Brüstungen des Orgelchors und der Emporen mit einfachen Goldverzierungen versehen. Die Mittel dazu (gegen 100 Thaler) wurden durch freiwillige Beiträge zusammengebracht. Auch im Jahre 1859 erfolgte eine Renovation und die neue Weihe am 30. October. Die zum Theil lebensgroßen Bilder ehemaliger hiesiger Geistlichen brachte man damals in eine an die Südseite der Kirche angebaute Kapelle von ziemlichem Umfang, zu welcher von außen 10 Stufen führen, die aber keinen Eingang aus der Kirche hat. Sie war jedenfalls, wie auch die im Volksmunde gangbare Bezeichnung als „die katholische Kirche" beweist, vor der Reformation eine Nebenkapelle mit besonderem Altare zur Abhaltung von Messen. In dieser Kapelle wird auch ein mit dem Stamme 10 Fuß hohes Crucifix aus hartem Holze aufbewahrt, das sich durch kunstvolle Bildhauerarbeit auszeichnet. In der Kirche sind besondere Kapellen für den Stadtrath und für die Rittergutsbesitzer zu Teuritz und Nehmitz. An letzterer ist das in Stein gehauene v. Döringsche Wappen angebracht und nahe am Altar befindet sich auch das ehemalige Erbbegräbniß dieser Familie. Außerdem enthält die Kirche noch mehrere Grüfte und Denkmäler der Eingepfarrten von Adel. Ein sehr alter Stein, einem Herrn v. Hagenest gewidmet, zeigt einen vor dem Crucifix knieenden Ritter, die Umschrift ist kaum noch zu entziffern. Ferner Grabstätten von Melchiors v. Minckwitz auf Lohma Söhnlein, gestorben zu Teuritz den 12. Februar 1613; Christoph

v. Hageneſt auf Teuritz, geſtorben im Mai 1630, 36 Jahre alt; Nicol v. Minckwitz auf Nehmitz, geſtorben 7. Juli 1634; Frau Anna, Hans Chriſtophs v. Hageneſt auf Breitenhain und Teuritz Wittwe, geſtorben 11. October 1639; Frau Barbara, Hans Ottos v. Boſe Weib, geb. v. Hageneſt, geſtorben 16. März 1649; u. a. m. Die Sacriſtei, geräumig und heizbar, hat einen Eingang von außen. Außerdem ſind im Chor noch abgeſonderte Stühle für die Geiſtlichen und deren Familien. Die Kanzel (ſ. oben) befindet ſich im Chor über dem Altar; ſie iſt kunſtvoll aus Holz geſchnitzt, aber ohne beſondere Ornamente. Der Altar iſt mit Blumenvaſen, neuſilbernen Leuchtern und dergleichen Crucifix geſchmückt und mit grüntuchener Bekleidung verſehen, mit ſolcher auch der Taufſtein. Beide ſind Gaben der Frauen hieſiger Stadt im Jahre 1859; die ſchwarze Altarbekleidung für die Faſtenzeit iſt aus früherer Zeit. Taufbecken und Taufkannen ſind aus Silber, beide eine Verehrung des hieſigen Guſtav-Adolf-Frauenvereins am 1. Januar 1878. Auf der oberen Randfläche des Beckens ſind die Worte eingravirt: Wer da glaubet und getauft wird, wird ſelig werden. Von den heiligen Gefäßen ſind vorhanden: 2 große ſilberne Weinkannen; ſie tragen in goldenen Schildern die Inſchrift: „Ein fromm Vermächtniß von der weil. viel Ehr- und Tugendbegabten Frauen Frauen Catharinen Eliſabeth Seegerin, geb. zu Leipzig den 26. September 1705; ſtarb zu Luccau im Herrn den 16. September 1750.“ Hiernächſt 1 ſilberner und vergoldeter Abendmahlskelch mit Patene, verehrt im Jahre 1728 von H. U(lrich) A(uguſt) v. Döring auf Nehmitz und deſſen Ehegattin J. M. E. S. geb. v. Berga, laut der Umſchrift am Geſtell und der daran befindlichen Wappen beider adeligen Familien. Ferner eine ſilberne vergoldete Oblatendoſe und ein ſilbernes Löffelchen. Außerdem ein alter, kleinerer, bei Haus- und Krankencommunionen gebrauchter Kelch, ebenfalls von Silber und vergoldet, daran über dem Fuße, beim Angriff, 6 hervorſpringende verſchobene Vierecke, worin Figuren, vermuthlich Buchſtaben, erhaben ausgeprägt ſind, die ſich ſchwer entziffern laſſen; dazu Oblatenteller und Oblatendoſe, beide von Zinn und 1805 von Michael Benndorf, Rittergutspachter in Teuritz, geſchenkt. Eine Orgel, vermuthlich ein geringes Werk, hatte die Kirche ſchon 1598, denn bei der Renovation in dieſem Jahre erhielt ſie eine neue, wenigſtens beſchwerte ſich 1599 der Stadtrath über den Junker v. Hageneſt, daß er die zur neuen Orgel verſprochenen 25 Mfl. noch nicht bezahlt habe. Nach dem Brande im Jahre 1637 behalf man ſich lange ohne Orgel, denn erſt 1652 wurde wieder ein von dem Orgelbauer Joh. Dietrich in Altenburg verfertigtes Poſitiv für 80 Mfl. erkauft. Es wurde mit der Zeit ganz unbrauchbar, ſo daß man 1705, zum Theil durch freiwillige Beiträge dazu in den Stand geſetzt, für 200 Thaler und Dreingabe des alten Werkes eine neue Orgel mit 9 Manual- und 3 Pedalſtimmen von dem hieſigen Orgelbauer Joh. Chriſtoph Oehme bauen ließ. Sie wurde 1737 von Adam Gasparini aus Breslau und 1753 von Troſt reparirt und mit neuen Stimmen verſehen. Spätere Reparaturen fanden ſtatt 1807 und 1822, letztere durch Trampeli aus Adorf. Die neue, 1859 aufgeſtellte Orgel iſt von Urban Kreuzbach in Borna gebaut und koſtet 1600 Thaler. Glocken wurden nach dem Brande im Jahre 1637, nächſt einem Seiger, wieder 2, von 9 und $2^1/_2$ Centner angeſchafft. Nachdem die große einen Sprung bekommen, wurden ſie 1799 um- und dazu eine dritte neu im reinen Dreiklang (F-dur Chorton) gegoſſen. Sie wiegen 12, 6 und $3^1/_4$ Centner. Die Inſchriften, abgeſehen von den Namen des damals regierenden Landesherrn und der Gießer, der Gebrüder Ulrich in Laucha und Apolda, lauten an der großen:

Verbum Domini Manet In Aeternum.*)

Dem Herrn der Heerſchaaren zu Ehren, und zu rufen zu Chriſti Lehren, ſind wir alle drei im Jahre 1799 auf Koſten der allhieſigen Bürgerſchaft und eingepfarrten vier Gemeinden gegoſſen worden.

an der mittleren: Gloria in excelsis Deo.**)

Mein Schall ruft dich, o Chriſt, hierher vor Gott zu treten,
Zu hören, was er ſagt, zu ſingen und zu beten.

---

*) d. h. das Wort des Herrn bleibt ewig.

**) d. h. Ehre ſei Gott in der Höhe.

an der kleinen: Soli Deo Gloria.*)
Ach Gott, laß unsern Glockenschall
Zum Besten dienen allemal!

Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich an Kirchenutensilien und Vermögen vor: 1 zerbrochene Monstranz mit kupfernem Fuß, 3 Kelche, 3 Meßgewänder, „eins schwartz sammeth, das andre mit eynem gelen Boden und ein rots zum teyl vortragen, 1 blaw leynen Himeltuch“, 21 Kühe, für deren jede 1 Pf. Wachs gezahlt ward, 16 aßo 10 $^{1}/_{2}$ gr. Baarschaft; an Erbzinsen standen der Kirche von 17 Leuten 2 nßo. 38 gr. 5 pf. zu; an Schulden standen 4 nßo. 20 $^{1}/_{2}$ gr. aus; dagegen schuldete das Aerar, zum Kirchenbau aufgenommen, 100 Mfl., wofür eine Wiese auf Wiedereinlösung eingesetzt war, und 14 nßo., welche mit 2 Mfl. verzinst werden mußten. Das Kirchenvermögen bestand im Jahre 1585 in 101 nßo. 40 gr., ohne den Ertrag von dem wenige Jahre zuvor eingeführten „Schellensack“ (dem Klingelbeutel), welcher 15 nßo. hatte, und in noch 7 Kirchenkühen; im Jahre 1615 in 1021 Mfl., wovon damals 200 Mfl. zum Ankauf einer neuen Braupfanne verwendet wurden (diese wurde später für 250 Mfl. an den Stadtrath verkauft). Im Jahre 1644, da man Geld zum Bau der Kirche nnd der geistlichen Wohnungen brauchte, wurden 3 Acker und 1653 wieder 5 Acker, zusammen für 168 Mfl., und nochmals, weil sie angeblich naß und wenig nutzbar waren, 1659 5 Acker für 90 Mfl. verkauft. Die bedeutenden Wiesengrundstücke in der Aue wurden, zum Theil schon vor dem Jahre 1583, parzellirt und unter dem Namen Gottesflecke in Erbpacht gegeben. Am 20. Mai 1636 wurden abermals fünf ansehnliche Wiesenflächen für 300 Mfl. verkauft und ein geringer Erbzins darauf gelegt. Dem Aerar flossen 1636 und 1639 von dem Rittergute Teuritz 64 nßo. 10 gr. für Begräbnißstätten in der Kirche zu; die von Anna verw. v. Hagenest auf Teuritz, geb. v. Verbisdorf, 1645 legirten 50 Mfl. stehen auf dem Rittergute zu Teuritz als unaufkündbares, mit 5 Procent verzinsliches Capital. Das dermalige Kirchenvermögen besteht in 14568 M. in Geld und in 4 ha 08,37 a an Grundstücken. Zu den kirchlichen Anlagen zahlt die Stadt $^{2}/_{3}$ und die eingepfarrten Dorfschaften $^{1}/_{3}$ des jährlichen Aufwandes. Das alte Kirchensiegel hatte im Wappenschilde einen schrägliegenden Schlüssel; über dem Helm einen dergleichen, stehend zwischen 2 Köchern, aus denen gefiederte Pfeile hervorragten; seit 1801 ist es infolge höherer, alle Kirchensiegel des Landes betreffender Anordnung durch ein neues verdrängt worden, worin das Wappen fehlt und blos die Worte: Siegel der Adjunctur Lucke stehen. Die Kirchenbücher gehen bis 1603, die Kirchrechnungen bis 1580 zurück.

Der Gottesacker

liegt außerhalb der Stadt am Breitenhainer Wege; wann er vom Kirchhof hierher verlegt worden ist, ist unbekannt, nur soviel gewiß, daß im Jahre 1615 1 $^{1}/_{2}$ Acker Feld dazu gekauft wurde, daß er aber nicht sogleich in Gebrauch kam, denn im Kirchenbuche von 1626 heißt es: „den 1. Januar starb Tobias Thielemann, Rathskämmerer, an der Pest und war der Erste, so auf den neuen Gottesacker begraben worden.“ 1656 wurde wieder 1 Acker Feld behufs Vergrößerung gekauft; eine abermalige Erweiterung nach Westen hin fand 1845 statt, indem die Kirchgemeinde 1839 das angrenzende Feldstück für 425 Thaler Conv.-Geld an sich brachte, davon aber $^{2}/_{3}$ für 275 Thaler wieder verkaufte, sodaß der jetzige Arealgehalt 1 ha 81,17 a beträgt. Denkmäler von besonderem Kunstwerth sind nicht zu finden. Auch giebt es hier keine Leichenhalle. Die Gottesackerordnung ist vom 1. October 1884.

Das Hospital,

in der Nähe des Gottesackers, gewährt den ganz Armen und Herbergslosen hiesiger Stadt blos freie Wohnung ohne einen etwaigen Beitrag zu ihrem Lebensunterhalt, da für diesen Zweck keine besonderen Stiftungen vorhanden sind. Es brannte 1637 mit ab und war 1657

*) d. h. Gott allein die Ehre.

noch nicht wieder aufgebaut. Nothdürftig hergestellt und schon 1682 dem Einsturze wieder nahe, ward es durch Einlagen der Bürgerschaft neu erbaut; kleinere Reparaturen wurden, wie früher, aus dem Kirchenärar bestritten, dagegen aber erklärten sich im Jahre 1797, bei abermaliger Baufälligkeit des Hauses, die Eingepfarrten für alle Zukunft, weil dasselbe nicht für Zwecke der ganzen Kirchgemeinde diene. Nach langen Verhandlungen mit der Generaldirection des Armenwesens zu Altenburg kam endlich 1811 ein Neubau zu Stande.

Die Pfarrei (Adjunctur).

Dieselbe kommt zuerst urkundlich im Jahre 1320 vor, wo sie als zum Archidiakonatsbezirk der Zeitzer Propstei, in der Diöcese Naumburg, gehörig aufgeführt wird. Im Jahre 1413 widmete sie der Markgraf Wilhelm dem neugegründeten St. Georgenstifte in Altenburg, an welches sie eine jährliche Pension von 5 ßo. gr. bezahlen sollte, welche aber bereits 1434 auf 2 ßo. herabgesetzt ward. Bis 1505 hatte der hiesige Pfarrer auch die Kapelle in Breitenhain zu besorgen, weshalb er einen Kaplan hielt und zwar auf seine Kosten, da er das Einkommen von dort, welches an Opfer und Accidentien 50 fl. und darüber betrug, für sich bezog. Das Patronat übte schon 1528 der Landesherr. Das Einkommen von der Kirche in Lucka und die Dotation der Stelle wird im Protokoll der Kirchenvisitation vom Jahre 1528 nach des Pfarrers Bericht also angegeben: „10 nßo. 16½ gr. Zinsen von Brossen im Gericht Zeitz; 36 Viertel Korn auß der Mule, wie es in die mule kommt durcheinander, 2 Schweine muß mir der Muller meste, die schwein muß der pfarrer schicken; 6 Acker in ein Feldt (also zusammen 18 Acker) mit den Flecken Wiswachs, die darunder ligen, 6 Acker Wiswachs, die ligen an der Schnauder, 8 bis 12 Schock Getreides allerley, darnach es geredt „Kurzcenden" (d. h. wo der Pfarrer seinen 10. Theil wegnimmt, ehe der Zehntpflichtige seinen Theil von dem Felde abführt), so unterstehn sichs etzlich vnd vorzcehn selber, lassen mir das gering stende; 8 Acker Holz, hat ein pfarrer darzu gekaufft, haben mein vorfarn gantz vorhaen; 6 schoberlein Haw und grommeth zcenden, 2 cleyne teuchlein, die trucken aus so es heyß ist im Sommer." Manche Einnahmeposten waren seit mehreren Jahren nicht eingekommen, wie 48 gr. Michaelis- und Weihnachtspfennige und 3 Pfund Wachs aus der Kirche, was beides 1533 von den Visitatoren dem Pfarrer wiederzuzahlen befohlen ward; dagegen andere, welche an den katholischen Gottesdienst erinnerten, wie 2 aßo. von einer Sonnabendsmesse, 5 gr. vom Umzug am Heiligenleichnamsfeste, 3 aßo. von einer Calendenmesse u. a. blieben abgeschafft. Im Jahre 1545 gab der Pfarrer die Dotation und den Ertrag der Stelle so an: 2 Hufen Feld, von denen geerntet wurden 20 Schock Korn, 4 Wintergerste, 6 Sommergerste, 6 Hafer, 20 Bosen Flachs; in die 7 Acker Wiesen und sonst Huteweide, in die 14 Rinderheupt zu erhalten; auch kann man in die 18 Fl. mit Zehenden aus Hew lösen. Von dem allen muß widerum ein Pfarher darlegen 20 Fl. Ackerlohn, 8 Fl. Arbeiterlohn, 7 Fl. Gesindelohn, ohn alles Essen und Trinken, welches mit 15 Fl. nicht kann erkaufft werden; das Gesinde und die Arbeiter zu erhalten rechne ich vor die Nutzunge vom Vihe. Von dem Ackerbau mochte ein Pfarher 50 Gülden, über den Saamen und Nothdurft für das Haus, aus Getreide lösen, ein Jhar dem andern zu Hülfe. In Summa mochte ein Pfarher die Pfarguther ohne gefehr vff die 100 Gülden gebrauchen mit Zinse, Ackerbau, Wiesen Zehenden. Im Jahre 1615 schrieb der Adjunct Ursinus: Einen Acker muß man fast zu Kraut- und Flachsboden haben. Von den andern habe ich vergangenes Jahr bekommen 8½ Schock Wintergerste, 22 Schock 16 Garben Korn, 3 Schock 1 Mandel 5 Garben Weitze, 8 Schock Sommergerste, 6½ Schock Erbes, 5½ Schock Wicken, 4½ Schock Haber; macht 58½ Schock 6 Garben. Dazu an Zehnden 1 Schock 6 Garben Wintergerste, 5 Schock 12 Garben Korn, 2½ Schock 7 Garben Sommergerste, 1 Schock 2 Mandel 11 Schaub Erbes, 1 Schock 1 Mandel 6 Schaub Wicken, 1 Schock 9 Garben Haber; facit 13 Schock 6 Garben. Als Ausgaben für die Wirthschaftsbetreibung gibt er 7 Mfl. Schnitterlohn, 5 Mfl. 11 Gr. Mäderlohn, 1 Mfl. den Rechern, 1 Mfl. den Abladern in der Ernte, 3 Mfl. vom Heu und Grummet herein zu tragen, „da man mit Fahren auf die Wiesen nicht kommen kann," 15 Gr. den Mist-

lädern u. s. w. an. Zur Zeit des Adjunct Mayer im Jahre 1755 waren die 17 Acker Feld verpachtet für jährlich 85 Mfl., die Wiesen für 56 Mfl. und 2 Acker sogenannter Sumpfwiesen oder große und kleine Pfarrbüsche mit sumpfigem und saurem Gras für $8\frac{1}{2}$ Mfl. Dermalen besitzt die Pfarrei an Grundstücken 20 ha 3 a Feld, 2 ha 40,1 a Wiese, 23,4 a Garten, 10,6 a Teich.

Die Pfarr-, nachherige Adjunctur-Wohnung mit Scheune und Ställen befand sich in der alten Zeit nahe an der Kirche auf einem Raume da, wo jetzt das Diakonat steht. Sie brannte 1637 mit ab und da sich einem baldigen Wiederaufbau bei der Verarmung der Stadt große Schwierigkeiten entgegenstellten, so kaufte die Kirchgemeinde 1643 ein im Brande stehengebliebenes Häuschen in der Pegauer Gasse, worin der Adjunct Freund bereits einige Jahre zur Miethe gewohnt hatte, für 175 Mfl., dazu noch 2 Brandstätten; die Ausbesserung und Erweiterung des Wohnhauses, ohne die Erbauung von Scheune und Ställen, kostete 218 Mfl. Wie bereits erwähnt, brannten die Pfarrgebäude an dieser Stätte zweimal, den 10. Mai 1680 und den 3. Februar 1698, wieder ab. Als dasselbe Schicksal ein Jahr darauf, 23. Januar 1699, das zur Adjuncturwohnung gekaufte Brümmersche Wohnhaus am Markte traf, während das bisherige Pfarrhaus noch im Schutt lag, entschied man sich zum Aufbau auf der alten Brandstätte in der Pegauer Gasse. Zuerst wurde die Scheune wieder erbaut, während Ställe noch fehlten, das Wohnhaus wurde erst vom Jahre 1704 an allmählich in seiner jetzigen Gestalt hergerichtet. Es ist geräumig, aber da es aus Fachwerk besteht und ein gehöriger Grund mangelt, hat es vielfacher Reparaturen bedurft, so in neuester Zeit in den Jahren 1812, 1845 und 1879.

Die Collatur über das Pastorat und Diakonat steht dem Landesfürsten zu; der Stadtrath aber stellt die Berufungsurkunde aus, nachdem er vormals öfter, jedoch immer erfolglos, auch das Präsentationsrecht beansprucht hatte. Langwierige Differenzen fanden zwischen dem Rath und den Rittergutsbesitzern der eingepfarrten Dörfer Teuritz und Nehmitz statt, weil letztere bei der Ausstellung der Vocation mit concurriren wollten, worauf sie aber 1646 endlich verzichteten. Seit 1701 werden dieselben (so wie der Rittergutsbesitzer von Ramsdorf wegen Berndorf) zu jeder Probepredigt und Einführung eines Geistlichen in Lucka besonders eingeladen. Auch erlangten sie bereits 1606, daß bei den Fürbitten im Kirchengebet ihrer als Gerichtsherren, wiewohl ohne Nennung der Namen, mitgedacht würde.

Da hier bis Michaelis 1873 zwei Geistliche, Pfarrer und Diakonus, waren, so hatte der erstere die Vormittagspredigten (mit Ausnahme von 12 Sonn-, bezw. Festtagen, wo er Nachmittags, der Diakonus Vormittags predigte) zu halten, die Kirchenbücher zu führen, alle einschlagenden pfarramtlichen Arbeiten zu besorgen und die Schulen zu beaufsichtigen; dem Diakonus waren die Nachmittagspredigten, mit obiger Ausnahme, Taufen, Trauungen und Hauscommunionen zugetheilt. Begräbnisse, Beichten und Confirmationen verrichteten sie abwechselnd; den Confirmandenunterricht ertheilte den Knaben der Pfarrer, den Mädchen der Diakonus. Seit der Vacanz des Diakonates, 1873, hat der Pfarrer alle kirchlichen Arbeiten zu verrichten.

Pfarrer (Adjuncte).

Aus der katholischen Zeit sind nur 3 Pfarrer bekannt, Johann Oltzkow, unter welchem 1390 das Pfarrholz erworben wurde (s. oben S. 289), Nicolaus Koyner und Paul Adam „Mitpfarrer", also wohl sein Caplan, Zeugen im Jahre 1429, und Johann Engelhardt, der 1516 hier vorkommt und 1522 und 1523 noch hier war. Er hatte in diesen Jahren einen Streit mit dem St. Georgenstifte, welchem er seit 5 Jahren die Pension (s. S. 296) nicht bezahlt hatte, unter dem Vorgeben, daß sich, besonders seit der Abtrennung der Kapelle in Breitenhain, seine Einkünfte gemindert hätten und er doch noch einen Caplan halten müßte. Das Stift verklagte ihn deshalb beim Landesherrn mit dem Bemerken, daß er andere Einkünfte aus neuer Zeit verschwiegen habe und einen Caplan nicht brauche, wenn er sich „seiner vilh fremden geschefte vnd auswendiger procuration entschlagen wollte." In dem am 25. Januar 1523 in Weimar gegebenen Bescheide wurde bestimmt, daß von der Pfarrei, in Ansehung, daß derselben allerdings „an opfern, memorien vnd anderen gemeinen zugengen"

manches abgebrochen worden wäre, in den nächsten 3 Jahren nur halbe Pension gegeben werden und dann „jeder teyl von itzo wieder zu seinen rechten stehen sollte.“ Indeß die Pfarrei kam nicht wieder zu dem, was ihr an Einkommen abgebrochen worden war, zahlte aber auch ferner dem Stifte nichts mehr.

Seit der Reformation waren Pfarrer hier:

1. Johann Wintzenberger, 1528, dessen Prediger Michael Cramer (s. u. S. 305) war; er erhielt in der Kirchenvisitation jenes Jahres die Censur „ist vngeschickt befunden vnd trewlich verwarndt, vnd diweil er nicht stetigs predigt, in verhoffnung er werd sich bessern, auch also geduldet.“ Außer dem, was er von seinem Einkommen an den Prediger abzugeben hatte (s. unter Diakonat), wurde sein Verhältniß zu demselben also geordnet „so sich der Pfarher des Predigens selbst unterstehen wolt, so sol Er dem heiligen Euangelio vnd gotlichen wordt gemeß onn menschliche Zuesatz vnd nicht deme was der Prediger Christlichs vnd gotlichem wordte gemeß zuuorn gepredigt, entkegen predigen vnd leren; die Sacrament sollen auch nach ordnung vnd aussatzung gotlichs worts vnd dem beuelh Christi geraicht werden; der prediger soll auch on wissen des pfarhers die sacrament niemandts raichen, sonder das mit seiner gunst vnd bewust thun; wurde aber ymands sein gnade vnd andacht vom Prediger das Sacrament zu entpfahen haben, das sol vom pfarher, so Er darumb begrust wird, in keine waigerung gestellet, sonder zuegelassen vnd vom prediger geraicht werden; vnd wan der pfarher nicht einheimisch, sol der prediger macht haben in der Stat vnd auffm Lande den Leuthen nach zufallender notdurft die Sacrament zu raichen, singen vnd lesen, wie es vorweilen den Caplanen zuegehort, auch sunst sich Christlich gegeneinander halten“ ꝛc.

2. Magnus Brunca, geboren in Magdeburg, war mit Luther Mönch in Erfurt, studirte seit 1517 in Wittenberg, war vorher Pfarrer in Altkirchen (s. d.) und kam 1533 von dort hierher. Luther soll ihn, seinen alten Klostergesellen, auch einmal hier besucht haben. Er starb 1545.

3. Sebastian Riemann, stammte aus Stöhlen und studirte seit 1520 in Wittenberg; er kam 1546 oder zu Ende 1545 vom Pfarramt Breitenhain hierher und starb 1552 oder 1553. Sein Sohn Isaak war später Diakonus hier (s. unten).

4. Cyriacus Schmaltz, trat 1553 das hiesige Pfarramt an; von ihm urtheilten die Visitatoren 1554, daß er der heiligen Schrift wohl gegründeten Verstand habe und ein gelehrter Mann sey, bezeugten auch, daß er „hiuor des ortts die schule fleissig vorsehen“ habe und ehrbaren Lebens sei. Er erhielt zugleich die Erlaubniß sich einen Caplan zu halten und starb 1574. Er hielt 1571 für seinen Sohn Isaak um einen Schuldienst an; derselbe war später Bürgermeister hier in Lucka.

5. M. Johann Pistor (Becker), war seit 1555 Schulmeister in Ronneburg, wurde 1570 Pfarrer in Großenstein und 1572 in Roschitz, 1574 Archidiakonus in Schmölln und im August desselben Jahres zum hiesigen Pfarramt berufen. Ihn raffte mit seinem Collegen, dem Diakonus, und vielen seiner Parochianen die Pest hinweg am 14. September 1582. Ueber seinen Nachfolger kam es zu Differenzen zwischen der hiesigen Kirchgemeinde und dem Consistorium in Weimar. Der Stadtrath, welcher das nach seiner Behauptung früher besessene Präsentationsrecht jetzt wieder geltend machen wollte, und die ganze Bürgerschaft wünschen den vom Superintendent Melissander empfohlenen Diakonus M. Johann Meltzer in Altenburg, das Consistorium aber bestimmte den alten Superintendent M. Philipp Keyser*) in Saalfeld, und dieser kam auch zu Fastnacht 1583 hierher und hielt eine Probepredigt, mißfiel aber allgemein wegen seiner unverständlichen Aussprache und seines zudringlichen Gebahrens so sehr, daß die Gemeinde die dringendsten Vorstellungen gegen seine Berufung erhob, denen das Consistorium endlich nachgab und Keysern abrief, aber auch Meltzer bekam die Stelle nicht, sondern unter dem 27. April 1583 designirte das Consistorium zum hiesigen Pfarramt den damaligen Pfarrer in Döbritzschen bei Magdala im Weimarischen

*) Keyser stammte aus Weimar, vicarirte einige Monate 1558 in dem vacanten Diakonat dort und wurde, nachdem er im In- und Auslande mehrerorts vergeblich Anstellung gesucht hatte, auf Empfehlung der verwittweten Herzogin Dorothea Susanna, Superintendent in Saalfeld, wo er am 18. August 1585 starb.

6. M. Thomas Werbeck (Werbecke). Er war geboren 1533 in Wittenberg, wo sein Vater Bürger und Kastendiener war, hatte die dasige Schule und 8 Jahre die Universität besucht, war 1558 Magister und bald hernach Schulmeister zu Guben in der Niederlausitz geworden, wo er 3 Jahre blieb. Von da kam er als Pfarrer nach Petersdorf in der Neumark, wo er abermals 3 Jahre blieb; dann kehrte er nach Wittenberg zurück und ward bald hernach zum Pfarramt in Heiger in der Grafschaft Nassau berufen. Nach 9jährigem Aufenthalte daselbst durch die Calvinisten genöthigt dies Amt aufzugeben, wurde er im Jahre 1573 als Pfarrer in Döbritzschen angestellt. In Lucka hielt er um Pfingsten 1583 seine Probepredigt und zog den 9. Juni ein. Er starb den 13. August 1603. Der Rath bat hierauf beim Herzog Johann in Altenburg um den Pfarrer M. Martin Friedrich zu Wittgendorf im Stifte Zeitz, allein es wurde ein Geistlicher aus dem Weimarschen, Cyriacus Nicolai, zum hiesigen Pfarramt ernannt, welchem der Stadtrath nach abgelegter Probepredigt die Vocation zustellen mußte. Nicolai starb jedoch vor seinem Anzuge, und es wurde der Stiftsprediger in Altenburg M. Johann Christiani designirt; dieser trat aber noch vor Ablegung seiner Probepredigt zurück. So kam endlich hierher

7. Johann Ursinus, geboren den 10. September 1572 in Ronneburg, wo sein gleichnamiger Vater damals Rector war; er war erst seit 1594 Pfarrer in Großstechau und dann seit 1599 Diakonus in Altenburg und wurde im Februar 1604 zum hiesigen Pfarramt berufen; 1618 kam er als Superintendent nach Allstädt in Thüringen, welches damals noch zum Fürstenthume Altenburg gehörte, wo er am 13. October einzog und den 9. Juli 1641 starb. Ein Sohn von ihm, Adam Ursinus, war kurze Zeit Schulmeister hier (s. S. 310). In der von Ursinus im Jahre 1615 abgefaßten Matrikel (s. S. 296) berechnet er das ganze Pfarrdiensteinkommen zu 277 Mfl., wovon er jedoch 97 Mfl. 15 Gr. Wirthschaftsaufwand in Abzug bringt, „restat 179 Mfl. 6 Gr., so er zu Erkauffung der Victualien ins Haus (sintemal diese Pfarre nicht den geringsten Baum- oder Kretzgarten hat), zu Kleidung, Büchern, Arznei, die Kinder zur Schule zu halten, zum Ehren-Pfenning brauchen kann. Nimmet er ein schaden an Pferden, oder fellt eins umb, so bekommet diß Geldt ein groß Loch." Ueberhaupt beklagt er, daß der Pfarrer Pferde halten müsse, da derselbe bei den Eingepfarrten der Bestellung des Ackerbaues sich nicht erholen könne, „dieweil im ganzen Kirchspiel über 3 Anspannebauern nicht sind, so haben sie mit ihren Feldern selbst zu thun genug." Nach Ursinus' Wegzuge wurde dem Pfarrer M. Christoph Gaudich in Bürgel das hiesige Pastorat vom Consistorium angetragen, der es aber ausschlug, worauf ein lebhafter Wunsch des Stadtraths und des ganzen Kirchspiels in Erfüllung ging, indem der als Prediger und Gelehrter berühmte

8. M. Christian Lange die hiesige Pfarrei erhielt; er war der Sohn eines Brauers und im Dorfe Altenburg bei Naumburg am 2. December 1585 geboren, besuchte seit 1599 Schulpforte und studirte 1606 bis 1611 in Leipzig, wurde sodann Hauslehrer in Knauthain, 1614 Pfarrer in Meuselwitz und im November 1618 hier, blieb aber nur 1 Jahr, indem der Rath in Leipzig ihn zum Subdiakonat an der Nicolaikirche rief. Dorthin zog er gegen Weihnachten 1619, wurde 1628 Archidiakonus an der Thomaskirche, zugleich Professor der Theologie und 1630 Pfarrer an dieser Kirche und endlich Superintendent; er starb 7. Mai 1657. Hierauf bemühte sich der Superintendent Ursinus in Allstädt, wie er schon bei seinem eigenen Wegzuge von hier versucht hatte, seinem Schwager, dem damaligen Pfarrer Michael Sutorius in Roschitz zum hiesigen Pastorat zu verhelfen, auch der Magistrat hielt um denselben an; allein es wurde ernannt

9. M. Otto Freund, geboren ums Jahr 1583 in Schkeuditz; er wurde 1611 Diakonus in Altenburg und zog hier, nachdem er am II. Epiphan. seine Probepredigt gehalten hatte, am 27. Februar 1620 ein. Seine Amtsführung fiel in die unglücklichen Kriegsjahre, in denen er wiederholt ausgeplündert und mehrmals genöthigt ward nach Altenburg zu flüchten. Auch traf ihn der große Brand am 3. Juni 1637 mit, und er mußte anfänglich in seiner Scheune, darnach in einem baufälligen Häuschen wohnen und längere Zeit innerhalb der öden Mauern der Kirche unter freiem Himmel predigen, da das Dach mit abgebrannt war. Er klagte noch im Frühjahr 1639, daß der Kirchbau liegen bleibe

und der Pfarrbau nicht beginne, weil kein Mensch zahle. Auch mußte er bei langer Vacanz des Diakonats dessen Geschäfte mit übernehmen. Neue Kriegsnoth in den ersten Monaten des Jahres 1642 trieb ihn in Pegau Sicherheit zu suchen und dort starb er am 12. März 1642, wurde aber in Lucka begraben. Sein Name und Geschlecht (er hinterließ viele Söhne) hat sich in Bürgern hiesiger Stadt bis in die neueste Zeit erhalten; auch im geistlichen Amte lebte sein Name über 100 Jahre fort; ein Sohn, Friedrich, wurde Pfarrer in Oberlödla und starb 1666 als Adjunct in Gößnitz (s. d.); dessen Sohn, Otto, erst Pfarrer in Lohma a. d. L., starb 1712 als Pfarrer in Windischleuba (s. d.), und ein Sohn von diesem, Johann Friedrich, 1756 als Pfarrer in Zürchau (s. d.).

10. M. Christoph Hempel, geboren in Eilenburg 1610, hatte in Leipzig studirt, wurde am 15. Juni 1634 als Conrector an der Schule in Altenburg angestellt, legte am VI. p. Trin. 1642 seine Probepredigt hier ab und zog am 3. October an, ward aber bei der traurigen Lage der wiederholt ausgeplünderten und durch Brand verarmten Stadt hier nicht heimisch und ging deshalb im Mai 1646 als Pastor nach Meuselwitz, wo er am 15. August 1647 starb (s. unter Meuselwitz).

11. M. Jacob Clauder, geboren den 20. Juni 1617, zweiter Sohn des damaligen Rectors Joseph Clauder zu Altenburg, hatte in Jena und Leipzig seine Studien gemacht, lebte als Candidat in Altenburg und wurde, erst 29 Jahre alt, seiner vorzüglichen Gaben und Kenntnisse wegen, am Johannisfeste 1646 hierher berufen, ging aber bereits 1650 als Pastor und Superintendent nach Delitzsch; er erwarb sich gleichzeitig die theologische Doctorwürde und starb in Delitzsch den 13. October 1669. Unter seiner Amtsführung begab sich's, daß 1647 dem Bader Hans Otto zwei Kinder geboren wurden; es wurde die Taufe, weil die Kinder schwach waren, gleich nach der Geburt vom Vater begehrt, und zwar für einen Sohn und eine Tochter. „Aber gegen Abend befindet sich, da sie das Söhnlein recht besehen, gleichfalls ein Mägdlein, welches sodann, jedoch ohne Wiederholung der Taufceremonien, genannt worden Christina.“ Clauders jüngster Sohn, geboren nach des Vaters Tode den 20. April 1670, starb als Consistorialrath und Superintendent in Bielefeld den 29. Nov. 1721.

12. M. Magnus Schmaltz, geboren den 11. März 1615 in Kohren, wurde vom Pfarramt Altkirchen am Sonntag Reminiscere 1650 hierher berufen, aber schon im October 1651 zum Diakonat in Altenburg befördert, wo er 1683 als Stiftsprediger starb (s. oben S. 118).

13. M. Gottfried Schamelius (Schamelt), geboren den 25. December 1617 in Rötha, Sohn des dortigen Diakonus Martin Schamelius und älterer Bruder des Pfarrers Martin Schamelius in Meuselwitz. Er besuchte die Stiftsschule zu Merseburg und von 1635 an die Universität Wittenberg, erhielt daselbst 1639 die Magisterwürde, informirte als Candidat in Altenburg, erlangte im März 1645 das Pfarramt Nobitz und wurde am XVII. p. Trin. 1651 hierher berufen; er zog im October ein und starb den 13. December 1679. Sein Grab erhielt er in der Kirche am Altar und sein Bild wird noch in hiesiger Kirche aufbewahrt.

14. M. Johann Winkler, geboren den 24. März 1636 in Altenburg, Sohn des Taglöhners Thomas Winkler, studirte in Altenburg und Jena, war dann in Weißbach Lehrer der v. Zehmenschen Söhne, kam hierauf als Informator in das Haus des Landeshauptmanns Hans Wolff von Thoß auf Ehrenberg, erhielt 1666 das Pfarramt Stünzhain und 1671 das zu Breitenhain. Während Rath und Kirchgemeinde zu Lucka nach Schamelius' Tode wiederholt um den Pfarrer Christoph Hempel in Wintersdorf, Sohn des vormaligen Adjunctus hier, baten, beförderte das Consistorium Winklern, den Schwiegersohn von Magnus Schmaltz, von Breitenhain hierher. Er hielt am Sonntag Reminiscere 1680 seine Probepredigt, zog, nachdem in der Zwischenzeit den 10. Mai die Pfarrwohnung nebst anderen Gebäuden ein Raub der Flammen geworden war, im Juni hier ein und starb den 23. Februar 1690. Sein Grab ist vor der Kirche. Von seinen 5 Söhnen wurde Christoph Gottfried Pfarrer in Trockenborn (s. d.); Joh. Christlieb 1703 Pfarrsubstitut in Dienstädt und 1720 Pfarrer in Großkröbitz (s. d.). Ein Sohn von Letzterem war Apotheker in Orlamünde und Großvater des 1842 verstorbenen Pfarrers Gotthold Friedr. Winkler in Lohma a. d. L. (s. S. 285).

15. M. Johann Georg Schmaltz, geboren den 17. December 1630 in Gotha, Sohn eines Bürgers und Tuchmachers daselbst, studirte auf den Schulen zu Gotha und Arnstadt, dann auf den Universitäten Leipzig und Jena, wo er 1656 die Magisterwürde annahm, wurde hierauf Hauslehrer bei der verwittweten Frau v. Bünau auf Treben vnd erhielt 1659 das Subconrectorat und 1666 das Conrectorat an der Schule zu Altenburg. Dort erschien seine Schrift: Syntaxis latina methodica eaque plenissima, Altenburg 1676, 2. Auflage, 1685. Im Jahre 1678 wurde Schmaltz Pfarrer in Saara, von wo er sich aber wegen des Filials und „der Wassergefährlichkeit" wieder wegwünschte. Am 2. Trinitatissonntag 1690 legte er die Probepredigt zur hiesigen Pfarrei ab und zog im October hier ein, wo ihn mancherlei Mißgeschick traf, zweimal kurz hinter einander, 1698 und 1699, ging die Pfarrwohnung in Feuer auf. Er starb den 18. December 1702, nachdem ihm bei zunehmender Schwäche am XI. p. Trin. 1701 als Collaborator beigesetzt worden war Christian Rab, „ein alter Expectant" (er war den 12. Januar 1662 geboren), der nach Schmaltz' Tode und nach einer langen Vacanz 1703 Vicar beim Archidiakonat in Schmölln und 1704 Pfarrer in Rositz wurde (s. d.). Einer von Schmaltz' jüngeren Söhnen, Jakob, war Stadtschreiber hier in Lucka; der älteste, Johann, starb 1703 als Diakonus in Treben (s. d.); der zweite, Georg, war erst Pfarrer in Oberlödla und starb als Pfarrer in Treben 1738. Söhne von Letzterem waren Justus Liebmann, gestorben 1735 als Waisenhauspfarrer in Altenburg (s. S. 134), und Emanuel Friedemann, gestorben 1761 als Pfarrer in Saara (s. d.).

16. M. Philipp Bernhard Eck, geboren zu Neusulza 1654, Sohn des dortigen Salzverwalters Joh. Erhard Eck, besuchte die Gymnasien zu Naumburg und Altenburg und die Universität Jena, wurde 1680 daselbst Magister, 1684 Pastor in Benndorf bei Borna, 1687 Substitut des Archidiakonus Joh. Rosenthal in Schmölln und 1690 wirklicher Archidiakonus. Am 10. Trinitatissonntag 1703 hielt er seine Probepredigt hier und am 4. September seinen Einzug, ging aber im Juni 1715 als Oberpfarrer und Adjunct nach Schmölln zurück, wo er am 30. November 1729 starb. Im Druck erschien von ihm: Disputatio de historia Eccardi II., Marchionis Misniae, Jena 1680. Das lutherische Christenthum, Altenburg 1708.

17. M. Heinrich Graichen, geboren den 24. Februar 1678 in Altenburg, des Lohgerbers Michael Graichen Sohn, studirte daselbst und in Jena, wurde 1707 Collaborator des geistlichen Ministeriums in Altenburg, am Johannisfeste 1715 hierher berufen und trat am 3. Juli das hiesige Pfarramt an, kehrte aber 1724 nach Altenburg zurück, wo er Diakonus wurde und als solcher 1732 starb.

18. Johann Georg Mentzel, geboren den 11. März 1673 in Dresden, lebte als Lehrer in einer adeligen Familie in Altenburg, wurde 1710 Pfarrer am dasigen Magdalenenstifte, 1724 am Sonntag Lätare als hiesiger Pfarrer und Adjunct eingeführt und trat am Palmensonntag an; er verwickelte sich durch die bald nach seinem Amtsantritte veranlaßte große Kirchenreparatur in viele Verdrießlichkeiten und starb den 11. December 1730. Sein Sohn, Friedrich Wilhelm, starb 1795 als Pfarrer in Langenleuba-Niederhain (s. S. 274).

19. M. Gottfried Büttner, geboren den 3. April 1667 zu Landwüst im sächsischen Voigtlande, wo sein Vater, Johann Büttner, Schulmeister und sein Großvater, Wolfgang Büttner, 1609 bis 1631 Pfarrer war. Büttner hatte in Leipzig studirt, wurde 1690 Hauslehrer beim damaligen Hof- und Consistorialrath Joh. Georg Döhler in Altenburg, erhielt 1695 das hiesige Diakonat, verlor 1698 durch den Brand seine Wohnung und Habe mit und wurde, nachdem er einen viermaligen Wechsel des Pastorats erlebt hatte, am Sonntag Jubilate 1731 als Pfarrer und Adjunct eingeführt; er starb als Emeritus den 1. December 1751. Der Generalsuperintendent Reuchlin hielt ihm die Leichenpredigt. Büttners Name hat sich lange in seinen zum Theil in städtischen Aemtern stehenden Nachkommen hier erhalten.

20. M. Johann Andreas Mayer, geboren den 13. Februar 1705 in Ronneburg, Sohn eines dortigen Bürgers und Kramers, studirte in Altenburg und in Jena, wo er ein thätiges Mitglied der 1730 gestifteten Deutschen Gesellschaft war. Nachdem er kurze Zeit die Prinzessin Auguste von Sachsen-Gotha, nachmalige Prinzessin von Wales, unterrichtet hatte, kam er 1732 als Subconrector nach Altenburg, wurde 1738 Conrector, 1746 mit

dem Prädicate eines Viceadjuncts als Büttners Substitut angestellt, 1752 wirklicher Adjunct, vocirt am 3. Pfingstfeiertage, 1767 als ältester unter den 4 Localadjuncten, zum Inspector ernannt und starb den 13. December 1768. In den Gesetzen der Deutschen Gesellschaft ist abgedruckt eine von ihm beim Jubelfeste der Augsburger Confession 1730 vorgetragene Ode: Die Verhängnisse des Glaubens vor 200 Jahren. Später erschien von ihm: Lob- und Glückwünschungsrede zum Geburtsfeste des Herzogs Friedrich II. in der Deutschen Gesellschaft zu Jena gehalten, 1731; in Altenburg die Leichenrede auf den Waisenhauspfarrer Just. Liebm. Schmaltz, 1735, und Oratio de felicitate literas amantium, 1738. Während seiner Amtsführung wurden 1755 die Matrikeln der hiesigen geistlichen und Schulstellen revidirt. Mayers Sohn, Heinrich Wilhelm August, starb, 45 Jahre alt, den 4. November 1798 als Stadtschreiber in Lucka, und ein Sohn von diesem, Ludw. Wilh. Traugott, als Pfarrer in Vierzehnheiligen 1824 (s. S. 154).

21. Gottlob Martin Bäske, Sohn des Pfarrers Joh. Michael Bäske in Wintersdorf, geboren daselbst den 30. Juli 1724, studirte in Altenburg und Jena, wurde 1754 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1759 Pfarrer in Altkirchen und erhielt am Sonntag Rogate 1769 die Vocation zur hiesigen Adjunctur; er ging den 11. Mai 1791 aus der Welt. Unter ihm wurden 1787 die sogenannten großen und kleinen Pfarrbüsche in Erbpacht ausgethan.

22. Christian Gottlob Löbe, geboren den 15. März 1742 in Lauchstädt, wo sein aus Weißenfels stammender Vater, M. Christian Gottlieb Löbe, Pfarrsubstitut war, aber schon am 5. Juli 1744 im 39. Jahre starb. Er besuchte die Stiftsschule in Merseburg und die Universität Leipzig, kam dann als Hauslehrer zum Kreishauptmann v. Pöllnitz in Benndorf, wurde 1770 dem Pfarrer Nicolai in Weißbach bei Schmölln als Substitut beigesetzt, von da aber, als ein vorzüglicher Kanzelredner, 1778 zur Hofpredigerstelle in Altenburg und endlich zur hiesigen Adjunctur berufen, welches Amt er am Neujahrstage 1792 antrat. Ein Schlagfluß endete am 28. Mai 1812 sein Leben im 71. Jahre (s. oben S. 129).

23. Dr. theol. Christian Friedrich Böhme, geboren den 3. October 1766 in Eisenberg; sein Vater, Joseph Böhme, war Bürger und Zeugmacher daselbst. Er besuchte zuerst das Lyceum seiner Vaterstadt und seit 1783 das Gymnasium in Altenburg und bezog 1785 die Universität Jena. Michaelis 1789 ging er als Hauslehrer nach Wiehe zu dem Oberstlieutenant Freiherrn v. Werthern und begleitete seinen 18jährigen Zögling, den nachmaligen Königl. Sächs. Conferenzminister, wirklichen Geheimrath und Kanzler, Ernst Friedrich Karl Aemil Freiherr v. Werthern, von Ostern 1792 an auf einige Zeit zu den akademischen Studien nach Jena. Im Juli 1793 wurde er Lector beim Gymnasium in Altenburg, am Sonntag Cantate 1800 Pfarrer und Hauptlehrer am adeligen Magdalenenstifte zu Altenburg und zu Michaelis 1812 als Localadjunct und geistlicher Inspector hier eingeführt. Die Antrittspredigt hielt er am Neujahrstage 1813. Nach Demmes Tode (den 26. December 1822) wurde ihm, wie schon früher die Superintendentur Eisenberg, die Generalsuperintendentur in Altenburg angetragen, allein dem zeitraubenden Ephoralgeschäftsbetrieb abgeneigt und mit entschiedener Vorliebe den tieferen Studien der Philosophie und Theologie zugethan, lehnte er den Antrag ab (und seine Empfehlung trug wesentlich dazu bei, daß die Wahl auf den damaligen Diakonus Großmann in Schulpforte fiel). 1827 ertheilte ihm die Universität Jena die Würde eines Doctors der Theologie und kurz darauf Herzog Friedrich das Prädicat eines Consistorialraths. War schon die Feier seines 25jährigen Wirkens in Lucka (am 1. Januar 1838) ein Jubelfest für Einheimische und Fremde gewesen, so war es noch weit mehr der Tag, an welchem das 50. Jahr seines Schul- und Kirchendienstes sich schloß (den 9. Juli 1843), wobei er vom Herzog Joseph zum Geheimen Consistorialrath ernannt ward (die Beschreibung dieses Festes enthält die von dem Diakonus Moser herausgegebene Denkschrift, Altenburg 1843). Sein Jubeltag war im nächsten Jahre sein Todestag; er starb den 9. Juli 1844. Mit ihm schied einer der schärfsten Denker, gelehrtesten Theologen und fruchtbarsten Schriftsteller, welche unser Vaterland in den beiden Jahrhunderten, worein Böhmes Wirken fällt, gehabt hat. Ausgestattet mit seltenen Geistesgaben, dabei philologisch gründlich gebildet, wendete er sich schon früh zu der zu seiner Zeit herrschenden

kritisch-speculativen Philosophie und blieb derselben, auch in ihrer Anwendung auf die christliche Theologie, im Wesentlichen bis an sein Ende treu, so daß er gegen spätere Systeme fast blos eine polemische Stellung einnahm. Die Muße, welche ihm die Verwaltung seines Pfarramtes ließ, benutzte er nicht blos zu literarischen Arbeiten, sondern auch zum Unterricht talentvoller Jünglinge, deren er mehrere zu den höheren Studien vorbereitete. Die Predigerconferenz seiner Adjunctur hatte eine Reihe von Jahren an ihm einen durch den Reichthum seines Wissens belehrenden und durch seine Vorträge über christliche Dogmatik anregenden Leiter. Von ihm erschien ihm Druck: Uebersetzung der fünften tusculanischen Untersuchung des Cicero, Altenburg 1797. Neue Erklärung des höchst wichtigen paulinischen Gegensatzes: Buchstabe und Geist. Zur endlichen Entscheidung der Frage: Worin besteht das Außerwesentliche des Christenthums? Jena 1799 (anonym). Die Möglichkeit synthetischer Urtheile a priori gerettet gegen den Hofrath Schulze in dessen Kritik der theoretischen Philosophie, Altenburg 1801. Commentar über und gegen den ersten Grundsatz der Fichteschen Wissenschaftslehre, nebst einem Epilog wider das Fichtesch-idealistische System, ebendaselbst 1802. Beleuchtung und Beantwortung der Frage: Was ist Wahrheit? Ein Beitrag zur populären Weisheitslehre, ebendaselbst 1804. De miraculis enchiridion theologis a philosopho exhibitum, Zwickau 1805 (anonym). Epistola Pauli ad Romanos, graece cum commentario perpetuo, Leipzig 1806. Mit dem Pfarrer Joh. Christian Friedr. Hempel, damals in Tegkwitz, gab er heraus die letzten Theile des Schneiderschen Wörterbuchs über die gemeinnützlichsten Belehrungen der Bibel, Leipzig 1815 ff.; mit dem Pfarrer Georg Christian Müller in Neumark: Zeitschrift für Moral, 1. Band, 3 Hefte, Jena 1819, und Zeitschrift für Moral und Religionsphilosophie, 1. Band 3 Hefte, Altenburg 1821. Ferner: Ueber die Behauptung eines rationalen Supernaturalisten (v. Ammon), daß für die christliche Religionswissenschaft zwar der formale, aber kein materialer Vernunftgebrauch gelte, Altenburg 1820. Die Lehre von den göttlichen Eigenschaften, ebendaselbst 1821, neu bearbeitet 1826. Die Sache des rationalen Supernaturalismus, nach Ammons Abschiedsworten geprüft und erklärt, Neustadt a. d. O. 1822. Der Brief an die Hebräer, lateinisch übersetzt und mit Commentar, Leipzig 1825. De spe Messiana apostolica, Halle 1826. Christliches Henotikon oder Vereinigung der theologischen Gegensätze durch das Christenthum, ebendaselbst 1827. Ueber die Moralität der Nothlüge, Neustadt 1828. Die Religion Jesu Christi aus ihren Urkunden dargestellt, Halle 1825. Die Religion der Apostel Jesu Christi aus ihren Urkunden &c. 1829. Die Religion der christlichen Kirche unserer Zeit nach ihrer Vereinbarkeit mit der Religion Jesu Christi und seiner Apostel in ihrer Einheit dargestellt, 1832; diese 3 Schriften auch unter dem Gesammttitel: Die christliche Religion nach ihrer vereinten ursprünglichen und gegenwärtigen Gestalt, Halle 1832. Versuch das Geheimniß des Menschensohnes zu enthüllen, ebendaselbst 1839. Außerdem schrieb er mehrere Gelegenheitsschriften im Namen der Altenburger Ephorie, z. B. als der Generalsuperintendent Demme 1817 die theologische Doctorwürde erhielt, De nonnullis Jesu Christi a verbi divini ministris imitandi exemplis; bei des Generalsuperintendenten Pflug Antritt, 1829, eine Glückwünschungsadresse in Form einer Votivtafel; Nonnulla de ingenio Novi Testamenti, Part. I, 1840, Part. II, 1841, jene bei Schuderoffs in Ronneburg Jubelfeier, diese beim Amtsjubiläum der Pfarrer Seidel in Rasephas und Meiser in Gieba. Ferner zahlreiche, meist die Zeitfragen berührende und sich fast über alle Zweige der Philosophie und Theologie verbreitende Abhandlungen in Schuderoffs Jahrbüchern, in Scherers Schriftforscher, in Augustis Theologischer Monatsschrift, im Hallischen Predigerjournal, in Wagnitz' Liturgischen Blättern, im Göttingischen Museum, in Henkes Museum, in Löfflers Magazin, Tzschirners Memorabilien, Keils und Tzschirners Analekten, Schröters und Kleins Oppositionsschrift &c., auch in Guts-Muths Pädagogischer Bibliothek, in Aug. Matthiäs Miscellaneis philolog. (Vol. II. P. 1. Observationes quaedam ad grammaticam latinam spectantes). Nicht minder umfänglich ist die Zahl der Recensionen, welche er in die Jenaische und Hallische Literaturzeitung, in Röhrs Kritische Predigerbibliothek u. a. kritische Blätter, größtentheils über die bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Religionsphilosophie, Dogmatik, Moral und Exegese lieferte. Eine Predigt von ihm steht in der von Demme herausgegebenen Predigtsammlung alten-

burgischer Stadtgeistlichen (Altenburg 1811). Zu den Predigten und Reden von Demme, welche nach dessen Tode erschienen (Neustadt a. d. O. 1823), schrieb er ein Vorwort und gab darin eine Charakteristik Demmes als christliches Kanzelredners.

24. Carl Heinrich Becker-Laurich, geboren den 15. September 1792 in Mittweida, Sohn des frühzeitig verstorbenen Oberpfarrers Becker dort und Pflege- und Adoptivsohn des Consistorialraths Laurich in Altenburg, studirte 1804 bis 1811 auf dem dasigen Gymnasium und dann bis 1815 in Jena, Leipzig und Heidelberg; 1817 wurde er Lehrer am Schullehrerseminar in Altenburg, 1820 Archidiakonus in Schmölln, wo er sich besonders um die Begründung der Bibelgesellschaft verdient machte, 1835 Oberpfarrer in Orlamünde mit dem Titel eines geistlichen Inspectors und 1845 Pfarrer und Adjunct hier; er trat 1856 in Ruhestand und starb den 22. November 1868. Seine Substituten waren: a) Fr. Carl Geyer, bis 1862, s. den Folgenden; b) Carl Eduard Leidhold, bis September 1868, dann Diakonus in Treben, s. d.; c) Reinhold Starke, bis Michaelis 1869, dann zunächst Substitut in Klosterlausnitz, s. d. Nachdem dann das Pfarramt bis Anfang 1870 vom Diakonus Heinig verwaltet worden war, ward anher berufen:

25. Dr. phil. Franz Carl Geyer, ältester Sohn des nachmaligen Organisten Geyer in Treben, geboren den 3. Februar 1820 in Altenburg, absolvirte seinen Gymnasialcursus in Altenburg 1835 bis 1843, studirte dann bis 1848 in Leipzig, wo er inzwischen 1847 mit der Schrift über die Sentenz bei Plautus Virtus est optimum praemium, omnia bona in se habet, quem penes est virtus, als Doctor der Philosophie promovirte und bis 1856 theils als Privat-, theils als Lehrer an der 2. Bürgerschule wirkte. Im Mai 1856 wurde er Pfarrsubstitut hier, im November 1862 Garnisonprediger in Altenburg und kehrte im Januar 1870 als Pfarrer hierher zurück, übernahm auch seit 1873 die Geschäfte des Diakonus mit. Wesentliche Verdienste hat er sich um den Landesverein der Gustav-Adolf-Stiftung erworben, nicht allein durch das eifrige Wirken für denselben in seiner Parochie, sondern auch als langjähriger Berichterstatter der Wirksamkeit des Landesvereins.

Das Diakonat.

Der Pfarrbericht an das kurfürstliche Amt vom Jahre 1545 spricht sich über dasselbe also aus: „die Pfarr zu Lucka bedarf wol eines Capplans, nachdem das kirchspiel groß und weitleufig ist; kann auch auf die Lenge ohne Diacon niemant solchen hauffen versorgen, sonderlich in sterbenden Zeiten. Sind auch vormals Capplane da gewest, die hat man von den Accidentalia Ecclesiä, wie man sie genennt, erhalten. So aber die abgangen seindt, so ist's nicht wol müglich einen Diaconum zu erhalten, denn es ist widder Hauffung noch Besoldung, es wollte denn unser Gn. Herr der Churfürst zu Sachsen eine zulage der Pfarre thuen, damit ein Diakon erhalten würde. Es hat auch vormals ahne gefehr für 7 Iharen unser Gn. Herr 20 Mfl. jherlich der Schulen zu Lucka aus dem Closter Remssen und Ampt Altenburgk verordnet zu entrichten mit dem Gedinge, daß ein Schulmeister sich sollt auch zum Capplan gebrauchen lassen, will sich aber niemant zu solcher Mühe begeben bei solcher geringer besoldung; denn alles Einkommen des Schulmeisters ist nicht viel über 40 Mfl., oft weniger, nachdem viell adder wenig schüler da seindt.“ Und so war allerdings schon 1528 Caplan und Schulmeister eine und dieselbe Person, wie unter diesem Titel auch das Einkommen angegeben ist: 6 aßo. vom Pfarrer, 6 aßo. Opfergeld, 7 aßo. von der Gemeinde, 7 aßo. von Schülern (steigend und fallend nach der Kinderzahl), 3 aßo. Zins, 1 aßo. Accidentien, 8 Scheffel Korn und 2 Schock Bundholz; dazu verordneten die Kirchenvisitatoren in jenem Jahre, daß der Caplan seine Wohnung im Schulhaus haben und ihm die 3 Viertel Korn und 2 aßo., die sonst zur Schule gehört, folgen sollten; außerdem sollte ihm der Pfarrer 17 Viertel von dem Korn aus der Mühle reichen und ihm das „Zulaggeldt“, von Hauswirth und -wirthin je 1 gr. und von erwachsenen Kindern und Gesinde je $^1/_2$ gr. folgen, und zwar sollte der Rath dies einnehmen und dem Caplan übergeben. Aber die fernere Vereinigung dieser beiden Stellen mißbilligte das kurfürstliche Amt in dem Rescript auf den Bericht von 1545: „Will nicht bequem seyn, daß ein Schulmeister des Diakonats mit warte, denn dodurch muß Eins offtmals verhindert werden. Zu deme würde mancher Mann ein

Bedenken haben und Schew tragen, seine Kinder in die Schul gehen zu lassen, so ein Schulmeister die kranken besuchen würde, sonderlich in fehrlichen Sterbenszeiten. Ist darumb hoch von nöten hierinne Einsehens zu haben." Ein eigener Diakonus scheint denn auch im Jahre 1567 gewählt und eine eigene Diakonatwohnung nahe an der Pfarrei und auf deren Grund und Boden erbaut, auch etwas vom Pfarrfeld nebst einem Stückchen Wiese an die Stelle abgetreten worden zu sein, wozu 1667 noch 2 von Caspar Fuchs derselben geschenkte Acker kamen, so daß jetzt der Grundbesitz des Diakonates ist 3 ha 67,83 a Feld, 43,68 a Wiese und 4,5 a Garten. Die Wohnung des Diakonus brannte in der großen Feuersbrunst 1637 und, nachdem kaum ein elendes Häuschen wieder aufgebaut worden war, am 23. August 1657 wieder und am 3. Februar 1698 zum dritten Male ab. Der Wiederaufbau verzögerte sich; im Mai 1700 war erst eine Stube wieder hergestellt und auch nach 10 Jahren fehlte es an der Vollendung. Diese ziemlich dürftige Diakonatswohnung steht noch jetzt, nachdem sie zu verschiedenen Zeiten Reparaturen erfahren hat.

Diakonen, früher Caplane oder Prediger, die namentlich bekannt seit der Reformation sind:

1. Michael Cramer, war anfänglich Pfarrer in Kunitz, unweit Jena, damals zu Herzog Georgs Landen gehörig. Wegen seiner Hinneigung zu der evangelischen Lehre und weil er sich verheirathet hatte, entsetzte der Herzog ihn der Stelle 1523 und ließ ihn zu weiterer Bestrafung nach Naumburg abführen. In Eisenberg gelang es ihm aber sich zu befreien und er ging nun nach Wittenberg, wo man sich seiner annahm und ihm 1524 zur Predigerstelle in Dommitzsch verhalf. Von Michaelis 1526 bis zur Fastenzeit verwaltete er das Pfarramt in Großhermsdorf, dann kam er als Prediger oder Caplan nach Lucka. Als nun im Jahre 1528 die Kirchenvisitation in hiesiger Gegend begann, kam es zu den Ohren der kurfürstlichen Commissarien, Cramer habe drei Eheweiber am Leben, und er ward deshalb zur Verantwortung gezogen, wobei es sich ergab, daß er allerdings in der dritten Ehe lebte. Damit hatte es folgende Bewandtniß: Seine erste Frau, welche er in Kunitz geheirathet hatte, war eine Dienstmagd aus Eisenberg, und während er nach seiner Befreiung 1523 nach Wittenberg ging, brachte er seine Frau bei seinem Bruder in Zangenberg unter; sie aber ergab sich einem liederlichen Lebenswandel und kam an den Edelhof nach Weißbach. Als Cramer dies erfuhr, ging er selbst gegen Ende Januar 1524 dahin, um sie wieder aufzunehmen, fand aber dort einen sehr bösen Empfang, indem ihn die streng katholische Edelfrau 4 Nächte und 3 Tage „in das Hundeloch" sperren und dann ohne Frau wieder abziehen ließ. In Dommitzsch heirathete er nachher, auf Luthers Ausspruch, daß die Frau für ihn ein abgestorbenes Weib sei und er ferner der christlichen Freiheit gebrauchen könne, vor dem Pfingstfeste 1525 eine andere, aber diese ging bereits am 22. Juli, während Cramer in der Kirche war, davon und wendete sich nach Leipzig, woher zu ihm zurückzukehren keine Bitten und Vorstellungen sie bewogen. Cramer bekannte ohne Frau nicht leben zu können; bevor er jedoch zur dritten Ehe schritt, wandte er sich selbst und der Rath zu Dommitzsch wieder an Luther und bat um dessen gutachtliche Entscheidung, worauf ein Antwortschreiben vom 8. August 1525 einging, in welchem Luther nochmals die anderweite Verheirathung billigte. Diesen Brief,*) nebst der Darstellung seiner Ehegeschichte und mehreren behördlichen und privaten Zeugnissen über seine frühere Amts- und Lebensführung, legte Cramer als Prediger in Lucka den Visitatoren zu seiner Rechtfertigung vor und wurde auf Grund desselben wegen seiner Eheangelegenheit nicht behelligt. Uebrigens war er mit der dritten, im Herbst 1525 geheiratheten Frau gut angekommen, sie hielt treu bei ihm aus und hatte ihm

*) Dieser Brief findet sich nach dem den Visitationsacten beiliegenden Original in den Mittheilungen der Geschichtsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, Bd. IX, S. 183 abgedruckt und ist interessant wegen der darin bekundeten Ansicht Luthers über das Ehescheidungswesen, denn er läßt, nach Analogie von 1. Corinth. 7, 15, die bösliche Verlassung nicht als einen Scheidungsgrund für eine weiter darüber zu befindende Behörde gelten, sondern für eine Scheidungsthat, welche die Ehe eo ipso löst und dem anderen Theile Freiheit zu sofortiger Wiederverheirathung giebt; er schreibt: „alßo sag ich auch, wehr nicht bleyben wyl, der fahr ohne er hin, das anderteyl ist darvmb nicht on Ehe zv bleybenn, wy jch jm buchlein vber das selwige Capittel weytter geschrieben hab, das jhr lesen muget, kan er nhun on weyb nicht seyn, ßo frey her eyn andere ym namen gots, weyl diese nicht wyll, hyemit gott beuhollen."

1528 bereits 2 Kinder geboren und war mit dem dritten in der Hoffnung. Lange war Cramer nicht mehr hier; wohin er gekommen, ist unbekannt.

2. Levin Kautz, Prediger hier bis 1531, worauf er Diakonus in Altenburg wurde. Bei seinem Weggange von hier waren noch Verpflichtete unter Wolfs v. Hageneſt Leuten seine Schuldner geblieben, diese zur Zahlung anzuhalten, wurde der Edelmann in der Visitation 1533 aufgefordert. Von Altenburg kam er als Pfarrer nach Meuselwitz, s. d.

3. Jakob Henning, heißt zuerst Diakonus und wird ausdrücklich auch Schulmeister genannt; er war bereits 1533 als Pfarrer nach Trages gekommen. Nach seinem Weggange blieb das Diakonat eine Zeitlang unbesetzt, indem während des Pfarrers Brunca Amtsführung von 1533 bis 1545 kein Diakonus hier war. Darauf erscheint aber, vermuthlich vom Jahre 1559 an,

4. Barnabas Koch, ein Sohn des 1561 in Monstab verstorbenen Adjuncts Georg Koch, geboren 1529 im Dorfe Schwand im Voigtlande, wo damals sein Vater Pfarrer war. Er zog mit diesem 1539 nach Altenburg, studirte auf dasiger Schule und dann in Jena, wurde 1558 von seinem Vater, unter Zustimmung der Eingepfarrten, zum Diakonus in Monstab gewählt, aber vom Consistorium in Weimar durch einen Anderen verdrängt, und erhielt bald hernach das hiesige Diakonat; er starb den 13. Mai 1563. Wahrscheinlich blieb die Stelle wieder einige Jahre unbesetzt.

5. Michael Müllner (Müller, Moller), geboren 1542 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Tuchmachers daselbst, besuchte von 1562 bis 1564 die Universität Leipzig, kurze Zeit auch Wittenberg, wurde 1566 Schulmeister hier und 1567 Diakonus, 1570 aber Diakonus in Monstab und 1573 Pfarrer in Langenleuba-Niederhain, wo er den 27. December 1632 als Emeritus starb.

6. Isaak Riemann, Sohn des hiesigen Pfarrers Sebastian R., geboren in Breitenhain, kam 1570 vom Kirchner- und Schuldienst in Windischleuba hierher, kehrte 1573 als Pfarrer nach Windischleuba zurück und starb dort 1595 (s. Windischleuba). Ihm folgte

7. Christoph Singel, vermuthlich ein Sohn des gleichnamigen Superintendenten in Ronneburg. Er wurde als Dichter gerühmt, hatte sich aber mit der Zeit dermaßen einem unordentlichen Leben ergeben, daß er im Februar 1582 dem Consistorium folgenden Revers ausstellen mußte: „ich Christofferus Syngelius, Diacon zu Luckau, bekenne mit dieser meiner Verpflichtung und eigner Subscription, Nachdem ich bißhero in meinem Ampte, leben und wandel ergerlich und strefflich befunden und oftmals durch meine Obrigkeit zur beßerung vormhanet worden, aber demselben mich ungehorsamlich und wiedersetzigk erzeiget, daß ich dadurch wol Ursach gegeben, mich entweder meines Ampts zu entsetzen oder sonst gegen mir mit ernster straff zu erzeigen; Weil aber mir abermals uff vleißige vorbitt und zugesagter besserung willen, gnade erzeiget, und meine verdiente straff und enturlaubung uf etzliche wochen aufgeschoben worden, Als reversire und obligire ich mich hiermit bey meinem Ampt und ehren, an stadt eines geschwornen leiblichen Aydes, daß ich hinführo mich in meinem Ampt und leben bessern, dasselbe hinfuro treulich, vleissigk und unstrefflich führen, mich auch aller meiner gewönlichen saufwinkel, gastereyen und taufessen gentzlich enthalten und ohne Vorwissen und erleubunge meines Pfarrers keine gasterey ersuchen und also meiner zugesagten besserung nachkommen will; Wo ich aber im geringsten ferner strafffelligk erfunden, soll meine liebe Obrigkeit gut fugk und macht haben, mich entweder mit gefenknuß oder entsetzung meines Ampts, wie ich vorlengst wol verdient hette, zu straffen, und ich ferner um keine gnad oder erlassung bitten, wie man denn auch alßdann meiner anderweit verpflichtung, do ich abermals brüchigk seyn möchte, ferner keinen glauben geben soll ꝛc." Die Probezeit währte nicht lange; am 30. September desselben Jahres raffte die Pest, an welcher 16 Tage früher der Pfarrer Pistor gestorben war, auch ihn hinweg. Sogleich wurde an dessen Stelle vom Consistorium zu Weimar

8. Andreas Stößel, gewesener Diakonus zu Vilseck in der Oberpfalz, hierher geschickt, der „sich in solcher not und gefahr brauchen zu lassen nicht schen hette." Allein kaum angezogen unterlag auch er am 27. October 1582 der Seuche.

9. Andreas Schindler, geboren 1553 in Groitzsch bei Pegau, Sohn des dasigen Schulmeisters, besuchte vom 14. bis 24. Jahre die Schulen zu Weißenfels, Halle, Quedlinburg und Freiberg, hierauf 4 Jahre die Universität Wittenberg, wurde 1581 Schulmeister hier in Lucka und nach Singels und Stößels Tode, da kein Geistlicher mehr in der Stadt

war und die auswärtigen nicht vicariren wollten, vom Stadtrath, unter Beitritt des Superintendenten Melissander in Altenburg, zum Diakonus vorgeschlagen. Das Consistorium zu Weimar genehmigte, daß derselbe alsbald sämmtliche geistliche Verrichtungen übernahm, während die Ordination bis auf eine gefahrlosere Zeit verschoben und erst am 3. Juni 1583 vollzogen wurde. Schindler erhielt zu Anfang des Jahres 1602 durch Heinrich v. Bottfeld auf Quesnitz das Pfarramt zu Weickelsdorf bei Osterfeld und starb dort 1617.

10. Joseph Pistor, Sohn des hiesigen, 1582 verstorbenen Pfarrers Johann Pistor, wurde am 22. Januar 1602 zum Diakonat berufen und zog am 16. August 1613 als Pfarrer nach Nobitz (s. d.).

11. Zacharias Halecius (Hering), aus Zittau gebürtig, kam im September 1613 hierher, erlebte hier den großen Brand am 3. Juni 1637, der auch seine Wohnung mit zerstörte, und starb wenige Monate darauf an einer herrschenden Seuche, den 15. October 1637. Nachdem der Adjunct Freund in jener traurigen Zeit die Diakonatsgeschäfte über $1^1/_2$ Jahre mit verwaltet hatte, wurde

12. Matthäus Winkler, geboren 1602 in Zürchau, welcher bereits im Sommer 1638 zum Diakonus ernannt worden war, am 17. Mai 1639 hierher berufen. Er hatte von 1621 bis 1625 die Martinischule in Braunschweig, dann das Gymnasium in Goslar besucht, darauf in Jena studirt und war seit 1633 Schulmeister in Cosma gewesen. Sein Anzug hier konnte wegen mangelnder Wohnung erst gegen Michaelis 1639 erfolgen, und kaum eingerichtet brannte dieselbe 1657 wieder ab. Eine Berufung Winklers zur nahen kurfürstl. sächs. Pfarrei Hohndorf im Jahre 1641 ging, nachdem bereits der Candidat Jacob Bornheinrich aus Altenburg zu seinem Nachfolger hier ernannt worden war, wieder zurück. Nach langer Weigerung mußte er endlich 1668 einen Substituten annehmen und starb den 22. September 1674.

13. Michael Schade, geboren den 11. Juni 1640 in Altenburg, Sohn des Schneiders Georg Schade daselbst, wurde im Juli 1668 des Vorigen Substitut, am Sonntag Reminiscere 1675 dessen Nachfolger und starb den 24. December 1694.

14. M. Gottfried Büttner, berufen am Sonntag Exaudi 1695 und nach 36jähriger Diakonatsverwaltung 1731 zur hiesigen Pfarrei befördert, der einzige Diakonus, bei welchem dieses Aufrücken hier stattfand, s. oben S. 301.

15. M. Christian Grübler, aus Göltzschen bei Nossen, geboren den 25. Juli 1693, wurde 1725 geistlicher Collaborator in Altenburg und am Sonntag Cantate 1731 hierher berufen; er kam zu Ende des Jahres 1754 als Localadjunct nach Gößnitz, wo er den 26. August 1760 starb, s. Gößnitz.

16. M. Christoph Gotthold Thienemann, geboren den 11. Mai 1722 in Etzdorf bei Eisenberg, Sohn des dasigen Pfarrers Gottfried Thienemann, studirte in Eisenberg, Jena und Göttingen, wurde Mitglied der Deutschen Gesellschaften auf beiden genannten Universitäten, erhielt am 3. Pfingstfeiertage 1755 den Ruf zum hiesigen Diakonat und 1763 zum Pfarramt Bremsnitz, wo er am 22. November 1771 starb.

17. Joh. Christian Ludwig Winkler, aus Treben, wo er den 20. April 1728 als Sohn des dortigen Diakonus Joh. Friedrich W. geboren war, wurde hierher vocirt am Sonntag Septuagesima 1763; er gelangte dann zunächst 1772 zum Diakonat in Treben und 1788 zur Localadjunctur Gößnitz, wo er den 31. October 1793 starb, s. Gößnitz.

18. Johann Theodor Hagen, geboren den 3. October 1737 in Orlamünde, Sohn des dasigen Rectors Hagen, hatte in Rudolstadt und Jena studirt, wurde 1760 Candidat, 1765 Cantor in Orlamünde und 1773 am 2. Epiphaniassonntag zum hiesigen Diakonat berufen. Er starb den 13. Juni 1800. Sein jüngerer Sohn war der am 23. September 1872 verstorbene Pfarrer und Adjunct in Rothenstein und Oelknitz Ernst Ludwig; der ältere starb im Jahre 1831 als Pfarrer in Kieritzsch.

19. Johann Carl Helbig, Sohn eines Schuhmachers in Meuselwitz, geboren daselbst den 9. April 1756, hatte in Altenburg, Leipzig und Jena studirt, war Hauslehrer beim hiesigen Inspector Bäske, wurde 1784 Rector und Cantor hier, 1800 am 21. Trinitatissonntag Diakonus, trat dies Amt am 1. Januar 1801 an und starb den 5. Juni 1804.

20. Georg Carl Ludwig Hempel, geboren den 15. Februar 1770 in Münchengosserstädt, Sohn des dortigen Pfarrers, nachherigen Adjuncts in Treben, Joh. Friedr. Hempel, hatte in Altenburg und von 1788 bis 1791 in Jena studirt, wurde zu Anfang des Jahres 1804 seinem bald darauf verstorbenen Vater in Treben als Collaborator beigesetzt und dann am 3. Advent desselben Jahres zum hiesigen Diakonat berufen, welches er im Januar 1805 antrat; er folgte im Januar 1807 einer Berufung zum Zedlitzer Pfarramt, wo er 1849 starb. Er war ein ausgezeichneter Pomolog.

21. Heinrich Lebrecht Königsdörfer, geboren den 16. März 1769 in Altenburg, Sohn des Raths und Hofmedicus Dr. Georg Heinrich Königsdörfer daselbst und Zwillingsbruder des Medicinalraths und Brunnenarztes Dr. Joh. Heinrich Königsdörfer in Ronneburg, hatte seine Studien in Altenburg und von 1787 bis 1791 in Jena und Leipzig gemacht, lebte als Candidat in Meerane, dann hier in Lucka, erhielt zu Lichtmeß 1807 die Vocation zum hiesigen Diakonat, trat es am Sonntag Oculi an und wurde 1820 zum Pfarramt Tautendorf befördert, wo er den 21. März 1843 starb.

22. Carl Leopold Friedrich, geboren in Cosma den 3. Mai 1793, vorgebildet auf dem Gymnasium in Altenburg 1806 bis 1812, studirte er bis 1815 in Leipzig und Jena, war dann Hauslehrer in Reichenbach und zum hiesigen Diakonat berufen am Sonntag Exaudi 1820, trat er dasselbe am 2. Trinitatissonntag an, ging aber im October 1825 zum Pfarramt Nobitz ab; dort starb er den 6. Februar 1849, s. Nobitz.

23. Dr. phil. Johann Heinrich Apetz, geboren den 24. Januar 1794 in Altenburg, wo sein Vater Amtsbote war, besuchte 1808 bis 1814 das dasige Gymnasium und von 1814 bis 1817 die Universität Jena, wurde 1817 Candidat und ging wieder nach Jena, lebte hernach als Lehrer eine Zeitlang am Fellenbergschen Institut zu Hofwyl in der Schweiz, dann in Altenburg und wurde XV. p. Trin. 1825 zum hiesigen Diakonat vocirt, welches er im November antrat, kehrte aber zu Ende des Jahres 1829 nach Altenburg zurück, indem er unter'm 4. September zum Professor am Gymnasium ernannt worden war, wo er im Januar 1830 eingeführt wurde und den 7. November 1857 starb. Er machte sich besonders als Entomolog einen Namen, besorgte auch mit August Matthiä die Teubnersche Ausgabe des Herodot, Leipzig 1825, 2 Bände.

24. Friedrich Salomo Moser, geboren in Ronneburg den 6. April 1793, besuchte seit Weihnachten 1809 bis 1816 das Altenburger Gymnasium und studirte von 1816 bis Michaelis 1818 in Jena; er wurde sodann Conrector in Ronneburg, am 4. Advent 1829 zum hiesigen Diakonat berufen und trat dasselbe am 2. Epiphaniassonntag 1830 an; im October 1845 ward er zum Pfarramt in Hermsdorf befördert, wo er den 9. Juli 1855 starb. In Lucka war er Begründer der Sonntagsschule und des Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung (1841) und wirkte mit zur Stiftung der Sparkasse. Er gab u. a. heraus: Gustav Adolph, der Beschützer protestantischer Religion und deutscher Freiheit, Leipzig 1832. Ueber die Entbehrlichkeit der Kirchenagenden und die Abschaffung des Beichtgeldes, ebendaselbst 1833. Passionspredigten nach der Erzählung der evangelischen Geschichte Marci, ebendaselbst 1834. Die funfzigjährige Amtsjubelfeier des Geheimen Consistorialraths Dr. Christian Fr. Böhme in Lucka, Altenburg 1843. Gustav Adolph und die dankbare Nachwelt, Zwickau 1844.

25. Julius Hermann Back, geboren den 26. Mai 1808 in Stünzhain, wo damals sein Vater Schullehrer war, besuchte 1818 bis 1821 das Lyceum in Eisenberg und bis 1827 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1830 die Universität Jena. Nachdem er hierauf theils als Hauslehrer in Röbdenitz und Treben, theils an einer Sammelschule in Altenburg gewirkt hatte, erhielt er 1843 das Subdiakonat in Kahla und wurde I. Epiph. 1846 hierher als Diakonus versetzt; im October 1862 folgte er der Berufung auf die Patronatspfarrei in Meuselwitz und trat 1881 in Ruhestand.

26. Gustav Friedrich Haupt, geboren den 25. August 1825 in Altenburg, Sohn des Hofadvokaten und Landschaftssyndikus Friedrich August Haupt daselbst; studirte 1837 bis 1845 in Altenburg und bis 1848 in Leipzig, informirte dann an verschiedenen Instituten, wurde im Februar 1859 geistlicher Collaborator in Schmölln und I. Advent 1862

Diakonus hier; von da wurde er 1866 als Pfarrer nach Trockenborn versetzt, s. unter Großeutersdorf.

27. Michael Heinig, aus Göllnitz und dort 1. April 1825 geboren, frequentirte 1840 bis 1848 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1851 die Universität in Jena; seit 1859 war er Collaborator des Pfarrers in Großstechau, von 1861 an Substitut und dann Vicar in Nischwitz und trat am Sonntag Exaudi 1866 das hiesige Diakonat an; am XIX. p. Trin. 1873 hielt er hier seine Abschiedspredigt, um das Pfarramt in Bobeck zu übernehmen, woher er 1884 nach Altkirchen versetzt wurde. Seit 1873 ist das hiesige Diakonat nicht wieder besetzt worden, s. oben S. 297.

Die Schulen und die Schullehrer.

Bis gegen Ende des Reformationsjahrhunderts war nur eine Schule mit einem Schulmeister hier, welcher Knaben und Mädchen unterrichtete und den Gesang nebst den musikalischen Aufführungen in der Kirche leitete. Das Schulhaus, seit 1528 zugleich die Wohnung des Diakonus, befand sich in der Nähe der Kirche. Bereits nach dem Brande 1637 scheint es in die Gasse verlegt worden zu sein, welche von ihm den Namen der Schulgasse erhielt und wo es (als Knabenschule) bis 1836 dicht am Rainbache stand. Am 3. Mai 1680 brannte es abermals ab und erst 1687 war der innere Ausbau mit zwei Lehrerwohnungen, wie es schon im vorigen Schulhause gewesen war, für den Rector und den Kirchner nothdürftig wieder hergestellt. Beide konnten aber seit 1815 wegen Baufälligkeit des Hauses nicht mehr darin wohnen. Das Lehrzimmer war für beide Klassen eins und die Abtheilung nur durch eine bretterne Wand bewirkt. Das Haus und der dazu gehörige Garten wurden 1835, nach Erbauung des neuen Schulhauses, verkauft und in einen großen Garten umgeschaffen. An Grundbesitz gehören zu dem jetzigen Rectorat und Cantorat 1 Acker Wiese und ungefähr $1^1/_2$ Acker Feld, welches letztere des Pfarrers Otto Freunds Wittwe im 17. Jahrhundert dazu legirt hat. Ueber die erste Erbauung oder Erwerbung des Mädchenschulhauses sind keine Nachrichten vorhanden. Nach dem Brande 1637 war dasselbe zugleich die Kirchnerwohnung und 1673 im Inneren noch nicht vollständig ausgebaut. Es brannte am 3. Februar 1698 wieder mit ab. Das damals hergestellte, welches zugleich zur Wohnung des Organisten als Mädchenlehrers diente, stand in der Hemmendorfer Gasse und wurde 1837 verkauft. Zum jetzigen, Knaben- und Mädchenschule in sich vereinigenden Schulhause, zu welchem ein Feldstück am nordwestlichen Ende der Stadt, nahe am Communanger und der Streitstatt, für 270 Thlr. gekauft wurde, erfolgte die Grundsteinlegung am 26. August 1833 und die Einweihung am 3. März 1836. Es ist 84 Fuß lang und 40 Fuß tief, enthielt 4 Lehrzimmer und Wohnungen für ebensoviel Lehrer. Die Baukosten beliefen sich auf 5 250 Thlr. Accordsumme und 649 Thlr. außer Accord. Sämmtliche ältere Schul- und Kirchendienerstellen hier werden von dem Stadtrath in Gemeinschaft mit dem Pfarrer verliehen, nur über die neuerrichtete zweite Mädchenschullehrerstelle hat das Herzogl. Ministerium die Collatur.

Die Schule war bis 1847 dreiklassig, für Knaben und Mädchen gesondert, Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Den Unterricht in der Knabenschule ertheilte in der Oberklasse der Cantor als Rector, in der Mittel- und Elementarklasse der Kirchner; in der Mädchenschule in der Oberklasse der Organist, in der Mittel- und Elementarklasse der zweite Mädchenlehrer. Im Jahre 1847 wurden die Elementar- und Mittelklassen der Knaben- und Mädchenschule zu je einer vereinigt und der Unterricht in der Elementarklasse dem Kirchner und in der Mittelklasse dem zweiten Mädchenlehrer, nun Lehrer der Mittelklasse genannt, übertragen; in der Oberklasse blieben Knaben und Mädchen getrennt; die Schule war also dreistufig in 4 Klassen. Nach der neuen Organisation im Jahre 1864 blieb die vorige Einrichtung, nur wurden die Elementar- und Mittelklasse zweistufig mit aufsteigendem Lehrziel und der Bezeichnung Elementarklasse A und B und Mittelklasse A und B gemacht, während die Oberklasse als 1. Knaben- und 1. Mädchenklasse, mit getrennten Geschlechtern, gleiches Ziel hat. So ist jetzt die Schule fünfstufig in 6 Klassen. Es wirken an der Schule 4 Lehrer; die Zahl der Schulkinder Ostern 1883 betrug 339, und zwar 161 Knaben und 178 Mädchen.

Rectoren (sonst Schulmeister oder Ludimoderatoren) und Cantoren.

Die ersten Schulmeister seit Einführung der Reformation waren, wie bereits bemerkt, zugleich die Diakonen, wie auch als solche Cramer und Henning (s. oben S. 304) urkundlich genannt werden; als bloßer Schulmeister kommt vor 1. Matthias Rösener, aus Altenburg, hatte seit 1553 in Jena studirt und kam 1556 als Schulmeister hierher, ging aber im Mai 1557 zur Fortsetzung seiner theologischen Studien nach Wittenberg und wurde später Schulmeister in Schmölln und zuletzt Stiftsprediger in Altenburg (s. S. 117). 2. Michael Müllner, 1566 bis 1567, dann Diakonus (s. S. 306). 3. N., ein Studiosus der Theologie, welchen 1573 Anna verw. v. Bünau, Lehnsfrau auf Prößdorf und Rasephas, zum Pfarramt in Rasephas präsentirte, die kurfürstlichen Commissarien aber ablehnten. 4. Andreas Schindler, aus Groitzsch, 1581 bis 1582, da er zum Diakonat überging (s. oben S. 306). Ungeachtet der Ort damals verpestet war, fehlte es nicht an Bewerbern. Der Superintendent Avenarius in Zeitz empfahl seinen Schwager, Andreas Creutz, einen Literatus, der aber selbst gestand, er sei kein sonderlicher Cantor, weshalb der Rath dessen Anstellung deprecirte, „da vor der Zeit die Cantorey in der Kirchen zu Luckaw dermaaßen eingerichtet gewesen, daß menniglichen darob ein Wohlgefallen gehabt." Paul Schade aus Schmölln, nachheriger Pfarrsubstitut in Kriebitsch, trat freiwillig zurück, da man ihn nur provisorisch und auf Kündigung anstellen wollte. Endlich entschied der Superintendent Melissander für 5. Wolfgang Winkler. Dieser war geboren 1558 zu Blindenmark in Oesterreich als Sohn eines Baders und im katholischen Glauben erzogen; als Knabe wurde er in die Türkei entführt und kam nach seiner Befreiung nach Neuburg an der Donau, wo er 2 Jahre blieb und evangelisch wurde. Darauf besuchte er 2 Jahre die Schule zu Marienberg im Sächsischen Erzgebirge und kam von da nach Altenburg, wo er 5 Jahre Chorpräfect war. Nachdem er hierauf noch 2 Jahre in Leipzig studirt hatte, erhielt er zu Weihnachten 1582 den hiesigen Schulmeisterdienst, verwaltete denselben 34 Jahre (in den letzten Jahren auch zugleich die Organistenstelle), wurde, als ein nicht unbegüterter Mann, 1615 zugleich Rathskämmerer, theilte 1616 sein Schul- und Kirchenamt mit dem Folgenden und starb den 20. November 1620. 6. Samuel Winkler, Sohn des Vorigen, geboren 22. December 1593 in Lucka; er hatte seit 1608 die Thomasschule und die Universität Leipzig besucht, verwaltete als Substitut seines Vaters seit 1616, von 1617 an zugleich den Organistendienst mit, folgte jenem 1621 in der ganzen Stelle, wurde 1626 Pfarrer in Rasephas, zu Neujahr 1634 in Zschernitzsch und starb dort den 13. April 1651. Er war drei Mal verheirathet; aus der ersten Ehe stammte Johann, Pfarrer zu Ruppersdorf und 1660 zu Hain bei Borna; Wolfgang, seit 1659 Pfarrer zu Kunitz und 1684 in Stadt-Bürgel; aus der dritten: Joseph, nachheriger Schulmeister hier (s. Nr. 12) und Gottfried, 1675 Stadtschreiber hier. 7. Christoph Förster, eines hiesigen Töpfers Tobias Förster Sohn, Studiosus der Theologie, folgte 1627 und starb den 7. November 1636 infolge eines Sturzes vom Pferde. 8. Adam Ursinus, ein Sohn des hiesigen Pfarrers Johann Ursinus, trat zu Anfang 1637 als Ludimoderator an, ging aber nach dem großen Brande am 3. Juni desselben Jahres von hier nach Allstädt, wurde bald darauf Cantor dort und endlich 1654 Pfarrer zu Einsdorf in der Diöcese Allstädt. Die hiesige Stelle wurde nach seinem Abgange von den Kirchnern Zeumer sen. und Hofmann mit verwaltet. 9. Johann Rieboldt, aus Weida gebürtig, hatte sich bereits 3 Jahre in Lucka aufgehalten, Unterricht ertheilt und in der Kirche mit aufgewartet, wurde 1643 interimistisch angestellt und ordentlich berufen als Schulmeister im September 1645; er wurde 1651 Stadtschreiber, zuletzt Bürgermeister hier und starb den 5. August 1671. 10. Daniel Stolle, des Pfarrers Johann Stolle zu Eischleben im Gothaischen Sohn, damals Studiosus in Jena, angestellt 1651, zog sich Anklagen wegen Theilnahme an Saufgelagen und verschuldeter Excesse beim Cantoreiessen zu, ging 1659, angeblich als Hofcantor, nach Halle, scheint aber später wieder in Lucka privatisirt zu haben. 11. Nicolaus Petzold, Studiosus der Theologie aus Saalfeld (nach anderen Nachrichten eines Schreiners Sohn aus Blankenburg im Rudolstädtischen), folgte 1659, erhielt aber schon 1662 das Pfarramt zu Medewitzsch in der Inspection Pegau, wo er 1686 starb.

12. Joseph Winkler, des unter Nr. 6 erwähnten Samuel Winkler Sohn, geboren den 9. December 1634 in Zschernitzsch bei Altenburg, besuchte das Gymnasium in Altenburg, wurde dann Cantor in Cönnern bei Magdeburg und im Mai 1662 zur hiesigen Schulmeister- und Cantorstelle berufen. Am 10. Mai 1680 zündete der Blitz das Schulhaus an und infolge des Schreckens wurde Winkler kränklich, so daß er einen Substituten annehmen mußte; er starb den 3. März 1682. Ein Sohn von ihm wurde Obersteuerschreiber in Altenburg und von diesem stammte die Predigerfamilie Winkler ab, die in Gößnitz, Treben und Lucka geistliche Aemter bekleidete und 1793 mit dem Localadjunct Winkler in Gößnitz ausstarb. Ein Enkel Josephs war Joh. Joseph Winkler, als Dichter geistlicher Lieder bekannt, welcher 1712 als Consistorialrath und Oberdomprediger in Magdeburg starb. 13. David Zeißig, geboren den 20. Februar 1656 in Altenburg, Sohn eines dasigen Bürgers und Weißgerbers Christoph Zeißig, Zögling der dortigen Schule und der Universität Jena, 1681 im März Winklers Substitut und zu dessen Nachfolger berufen den 10. Mai 1682; er wurde 1697 Pfarrer in Uhlstädt, wo er den 4. October 1706 starb, s. d.

Nach Zeißigs Abgange wurde eine, jedoch nur vorübergehende Aenderung getroffen, unter lebhaftem Widerspruche des Adjuncts Schmaltz und der Eingepfarrten von Adel. Der Organist Joh. Friedr. Brendel erhielt nämlich mit Beibehaltung des Organistendienstes 1697 die erste Knabenlehrerstelle, wozu 1698 noch das, hier zum ersten Mal verliehene Prädicat eines Rectors kam, bezog auch die Cantorwohnung und erhielt einen Theil der Cantoratsbesoldung. Dies hatte große Mißhelligkeiten mit seinem neuen Collegen Fleischer zur Folge, die erst mit Brendels Tode 1699 endigten. 14. Gottfried Fleischer, Sohn des hiesigen Bürgers und Tuchmachers Johann Fleischer, geboren den 24. December 1671, Candidat des Predigtamtes, wurde 1697 als Cantor und Mädchenlehrer hierher berufen und mußte die Organistenwohnung beziehen, erhielt aber 1699 das Rectorat und die erste Knabenlehrerstelle mit ihrer vollen Besoldung; er folgte 1713 einem Rufe als Substitut des Pfarrers Tobias Dietzsch in Kieritzsch, wurde dessen Nachfolger im Pfarramte und starb daselbst den 30. Mai 1740. 15. Joh. Christoph Rübner, Studiosus der Theologie, hatte bereits einige Jahre hier Privatunterricht ertheilt, „auch in der Kirchen sich sehr wohl hören lassen,“ wurde 1713 als Rector und Cantor angestellt, 1715 wegen eines Vergehens suspendirt, doch wieder begnadigt und starb, 41 Jahre alt, den 16. März 1723. 16. Joh. Christoph Zeißig, Sohn des vorhin unter Nr. 13 Genannten, hier geboren den 1. Februar 1685, erhielt als Candidat des Predigtamtes am 17. Mai 1723 die Vocation zum hiesigen Rectorat und Cantorat und starb den 30. September 1742. 17. Joh. Georg Seydlitz, geboren 1704 zu Elsterberg im Sächsischen Voigtlande, Sohn des gleichnamigen Diakonus daselbst. Er hatte das Altenburgische Gymnasium 4 Jahre, dann 5 Jahre das Zittauer und 4 Jahre die Universität in Leipzig besucht und sich viel mit Musik beschäftigt, war auch kaiserlicher Notar geworden. Am 19. Mai 1736 wurde er als Kirchner und Schulcollaborator hierher berufen, am 17. Februar 1743 zum Rectorat und Cantorat befördert und starb den 20. Juni 1784. 18. Joh. Carl Helbig, von 1784 bis 1800, da er hier Diakonus wurde (s. oben S. 307). 19. Joh. Gottfried Wagner, geboren den 31. März 1771 in Altenburg, besuchte das Gymnasium daselbst und war Chorpräfect, wurde am 27. Februar 1792 zur hiesigen Organistenstelle und am 19. December 1800 zum Rectorat und Cantorat berufen, seit 200 Jahren der erste, welcher keine akademischen Studien gemacht hatte, aber ein ebenso geschickter und gründlicher Lehrer, als trefflicher Musiker war. 1803 erhielt er den Ruf zum Domcantorat in Naumburg, wo er sich als öffentlicher und Privatlehrer die höchste Achtung erwarb und am 17. September 1828 aus der Welt ging. Er war verheiratet mit der Tochter des hiesigen Inspectors Löbe. 20. Joh. Georg Junghans, Sohn eines Bauers in Prößdorf, geboren den 29. Juni 1757, hatte in Altenburg und Jena studirt, wurde 1784 Cantor in Eibenstock, 1803 (vocirt den 12. December) Rector und Cantor hier und starb den 22. December 1813. Nachdem der bereits präsentirte Organist und Schullehrer Gottfr. Thürmer in Lausigk im August 1814 die Stelle wieder abgelehnt hatte, erhielt sie 21. Melchior Bräutigam, geboren in Kayna bei Zeitz 15. September 1782. Er besuchte von 1794 bis 1804 das Stiftsgymnasium in Zeitz, studirte bis 1808 Theologie

in Leipzig, wo zugleich seine Anstellung als Sänger im großen Concert zu seiner musikalischen Fortbildung viel beitrug, erlangte im September 1809 die Candidatur des Predigtamtes in Zeitz, ging 1811 als Hauslehrer nach Lure in Frankreich (Departement Haute-Saône), trat nach dem Einrücken der Alliirten dort, auf Antrag des Commandanten und der Departementsbehörden, welche einen beider Sprachen kundigen Marschcommissar stellen mußten, als Bureauchef beim Marschcommando daselbst ein, kehrte nach der Restauration mit der letzten österreichischen und bayerischen Besatzung von Champagne und Burgund im September 1814 ins Vaterland zurück und erhielt bald darauf die Designation zum hiesigen Rectorate; er legte am 1. Advent seine Probe in der Kirche als Cantor ab und wurde Tags darauf als Rector in der Schule eingeführt. Er ließ sich Ostern 1847 emeritiren, zog später nach Leipzig und starb dort am 1. April 1865. Er ist der Stifter des hiesigen Männergesangvereins (des ersten in Sachsen) 1825. 22. Carl August Oertel, geboren den 12. Mai 1820 in Eisenberg; nachdem er das dortige Lyceum besucht und seit 1839 verschiedene Hauslehrerstellen bekleidet hatte, trat er 1844 in das Seminar in Altenburg und wurde 1846 Cantor und Rector hier; seit 1872 kränklich, trat er Michaelis 1874 in den Ruhestand und starb 6. Juli 1876. 23. Dankgott Paul Guido Schmidt, geboren den 13. Juli 1851 in Serba, besuchte bis Ostern 1869 die Nicolaischule in Leipzig, war dann Lehrer an der Familienschule in Altenburg und trat 1871 in das Seminar; 1874 wurde er Oertels Substitut und erhielt nach dessen Tode die ganze Stelle.

Organisten (zugleich Mädchenlehrer).

Die Organistenstelle wurde vermuthlich 1598 bei Erbauung der ersten Orgel gegründet. 3 Mfl. jährlicher Legatzins von einem Capital, welches zu Gunsten der Organisten der Kirche vermacht wurde, rührt wahrscheinlich von jener Zeit her. 1. 1606 war Matthias N. Organist hier, ein Bekannter des Hofpredigers M. Abraham Lange in Weimar. Als 1616 die Stelle erledigt und der geringen Besoldung halber einstweilen dem Schulmeister Wolfgang Winkler (s. oben S. 310) mit übertragen wurde, war ein Theil des Stadtraths ganz dagegen, „weil jederzeit der Dienst einer besonderen Person aufgetragen gewesen;“ auch könne der Organist sein Einkommen dadurch verbessern, „daß er bei conviviis mit aufwarte.“ Nachdem auch der Schulmeister und Cantor Samuel Winkler (s. oben S. 310) vom Jahre 1617 an die Stelle noch mit verwaltet hatte, folgte ihm als besonderer Organist 2. Lorenz Beyer, 1625. Darauf kam 3. Elias Hübschmann, von hier gebürtig; er starb den 7. Februar 1633. 4. Sebastian Koch, aus Nebra gebürtig, 1633. 5. Joseph Döre, 1634. Nach seinem (vielleicht auch eines oder mehrerer Nachfolger) Abgange wurde 1651 der Schulmeister und Cantor Stolle (s. oben S. 310) als Organist mit angestellt. 6. Johann Rammold, berufen im März 1659, starb den 4. August 1661. 7. Joh. Georg Niebling, ein Sohn des Oberbaccalaureus Johann Niebling in Altenburg, wurde 1661 angestellt; wohin er gekommen, ist unbekannt. 8. Michael Brendel, ein Sohn des Pfarrers M. Andreas Brendel in Gödern, hierher berufen 1667, starb den 28. April 1691. 9. Joh. Friedrich Brendel, des Vorigen Sohn, Candidat der Theologie, vocirt als Organist 1. Juni 1691, erhielt 1697 eine veränderte amtliche Stellung, wozu am 28. September 1698 das Rector-prädicat kam (s. oben), und starb den 25. Juni 1699. 10. Joh. Gottlieb Oehme, ein Sohn des hiesigen Kirchners Christoph Oehme, angestellt 1699, starb den 25. Juli 1745 im 66. Jahre. 11. Joh. Gottfried Brandner, Sohn des Organisten Joh. Adam Brandner in Markneukirchen, damals Gymnasiast und Chorist in Altenburg, hier als Organist eingeführt den 20. September 1745, starb den 11. Januar 1792 im 67. Lebensjahre. 12. Joh. Gottfr. Wagner, 1792 bis 1800, dann Rector und Cantor hier (s. oben S. 311). 13. Joh. Aug. Täntzer, geboren in Schöngleina 1763, lebte als Diener in mehreren vornehmen Familien, war zuletzt Schreiber beim Dr. Pierer in Altenburg, kam, 34 Jahre alt, 1797 ins dasige Seminar, wurde 1799 Schullehrer in Gernewitz bei Roda, trat zu Anfang des Jahres 1801 die hiesige Organistenstelle an und starb den 12. März 1837. Er legirte in seinem Testamente 50 Thlr., wovon die Zinsen zu Schulbüchern für Mädchen der ersten

Klasse „aus der Stadt" verwendet werden sollten. 14. Christian Friedrich Hünniger, geboren den 25. December 1814 in Zöllnitz bei Drackendorf, vom Seminar zu Altenburg 1837 hierher berufen, wurde 1843 als Substitut des Organisten Schumann nach Ronneburg befördert und 1856 dessen Nachfolger. 15. Johann Traugott Fischer, geboren den 25. März 1820 in Karsdorfsberg bei Eisenberg, seit 1841 Zögling des Seminars, trat sein Amt hier an am 27. Juli 1843.

Kirchner (zugleich 2. Knabenlehrer).

In der frühesten Zeit verwaltete der Schulmeister den Kirchnerdienst mit. Wann eine besondere Kirchnerstelle angeordnet wurde, ist nicht actenmäßig nachzuweisen. Unterm 2. Januar 1599 dankt der hiesige Stadtrath dem Herzog Johann zu Altenburg dafür, daß derselbe 34 Stämme Bauholz zum Kirchen- und Schulgebäude, ingleichen 3 Klaftern Scheite für den Unterhalt des neuen Kirchen- und Schuldieners verwilligt habe. Damit ist sicher der Kirchnerdienst gemeint, zu dessen Besoldung die Bürgerschaft noch „eine Contribution von quartaliter 3 Pfennigen von jedem Hauswirth" zu leisten sich verpflichtete, während der Junker v. Hagenest sich zu nichts verstand. Um die Kirchnerwohnung in die Nähe der Pfarrei zu bringen, wurde sie 1615 mit dem „auf Pfarrgrund stehenden Häuslein Veit Müllers vertauscht, da der Pfarrer zeither von gedachtem Müller und andern Inwohnern große Beschwerung gehabt." Lehen, Zins und Handfrohn, der Pfarrei zuständig, wurden gleichzeitig auf die vertauschte frühere Kirchnerwohnung übergetragen. Nach dem Brande 1637 erhielt der Kirchner seine Wohnung mit im Knabenschulhause, bis sie 1836 mit in das neue Schulgebäude verlegt ward. Folgende Kirchner sind bekannt: 1. Stephan Zeumer I., aus Niederbeuna bei Merseburg gebürtig, angestellt 1601, starb 1641, 70 Jahre alt. 2. Martin Hofmann, aus Thum, that am Sonntag Septuagesima 1642 seine Probe „mit Absingung etlicher deutscher Kirchengesänge" und erhielt zugleich den seit 1637 vacanten Schulmeisterdienst interimistisch mit, nebst einem Theile der Schulmeisterbesoldung an Korn, Holz und Nutzung des Schulgartens und der Schulwiese. Er ging 1643 als Schulmeister nach Weißbach und 1659 nach Gerstenberg, wo er, in hohem Alter, den 12. Juni 1676 starb. Im December 1647 wurde 3. Stephan Zeumer II., des Obigen Sohn, ein Bürger in Lucka, als bloßer Kirchner ohne Schularbeit angestellt, weil man die Kirchnerwohnung nicht wieder aufbauen konnte. Er legte 1656 nieder und 4. Christoph Oehme, seit 16 Jahren Schulmeister in Langenlungwitz, erhielt die Stelle und verwaltete sie bis zu seinem Ableben den 18. August 1660. 5. Christoph Schneider, Sohn eines Bürgers und Hausschlächters in Zeitz, von 1660 bis zu seinem im 69. Lebensjahre erfolgten Tode den 16. Mai 1707. 6. Georg Friedrich Döhler, der Schreiberei Beflissener in Altenburg, berufen den 2. Juli 1707, starb den 26. Mai 1724. 7. Christoph Aurich, Sohn des Schulmeisters Christian Aurich in Merkwitz, Famulus und Schreiber beim Generalsuperintendent Redel, wurde am 20. August 1724 hierher berufen, legte aber 1736, da er Besitzer der hiesigen Mühle wurde, nieder und starb als solcher 1753. 8. Joh. Georg Seydlitz, 1736 bis 1743, dann Rector hier (s. oben S. 311). 9. Joh. Christoph Blauschmidt, Sohn eines Bürgers und Huffschmieds in Ronneburg, Studiosus der Theologie, zog am 13. Februar 1743 als Kirchner an und starb den 20. März 1746. 10. Joh. Friedrich Buchner, seit 1734 Cantor in der Magdalenenstiftskirche zu Altenburg, hierher vocirt den 14. Juni 1746, wurde 1764 wegen Fertigung eines falschen Consenses abgesetzt, blieb aber bis zu seinem Tode hier wohnhaft. 11. Joh. Heinrich Schumann, Sohn des Cantors Joh. Michael Schumann in Meuselwitz, geboren daselbst den 23. Juli 1736, Ephoralschreiber in Altenburg, hierher vocirt den 17. April 1764, starb den 19. December 1804. 12. Joh. Christian Ehrenfried Buchbinder, Sohn des Schulcollaborators und Hospitalkirchners Christoph Friedrich Buchbinder in Altenburg, lebte dort als Privatlehrer, erhielt die hiesige Kirchnerstelle 1805, ging aber schon 1806 als Domkirchner nach Naumburg, wo er als emeritirter Collaborator am 7. Juni 1845 im 75. Lebensjahre starb. 13. Ludwig Wilhelm Theodor Helbig, Sohn des hiesigen Rectors, nachherigen Diakons

Helbig, geboren den 11. April 1787, Schüler des Altenburger Gymnasiums, wurde in Rücksicht auf seine verwittwete Mutter 1807 angestellt, jedoch, weil er noch nicht einmal volljährig war, nur als Kirchnervicar, mußte 1821 abgehen und starb den 7. Januar 1824. 14. Christian Gottlob Tanner, geboren den 13. Juli 1787 in Altenburg, Schüler des dasigen Gymnasiums, dann des Seminars, wurde 1808 Schullehrer in Kriebitsch, am 3. Februar 1821 aber zur hiesigen Kirchnerstelle berufen; er starb den 30. März 1845. 15. Joh. Gottfried Kraft, geboren den 25. September 1814 in Haselbach bei Ronneburg, wurde hier im December 1841 Lehrer an der Mittelschule und im Januar 1846 Kirchner und Elementarlehrer, ging aber bereits im September dieses Jahres als Kirchner nach Ronneburg, s. d. 16. Friedr. Wilh. August Reuter, geboren in Ronneburg am 21. April 1814, war seit 1838 Lehrer in Raitzhain, wurde zu Michaelis 1846 Kirchner und Elementarlehrer hier und starb den 19. October 1872. Nach seinem Tode vicarirte 2 Jahre lang der Seminaraspirant Emil Köhler aus Göllnitz. 17. Gottlob August Richter, geboren den 12. August 1828 in Hohenleina bei Delitzsch, 1845 bis 1849 Seminarist in Eilenburg, war von Johannis 1849 bis Michaelis 1850 Lehrer an der Jacobsonschule in Seesen und hierauf Lehrer und Küster in Lunstädt, Ephorie Freiburg; 1872 kam er hierher, wurde Lehrer an einer Sammelschule, Ostern 1874 Vicar in der 1. Knabenklasse und Michaelis dieses Jahres Kirchner und Elementarlehrer.

Zweite Mädchen- und später Mittelklassenlehrer.

Nach des Organisten Täntzer Ableben 1837 wurde wegen der Ueberfüllung der Mädchenschule eine neue Lehrerstelle gegründet, deren Inhaber die 2. Klasse (Elementarklasse) unterrichtete, auch in der Kirche bei musikalischen Aufführungen als Instrumentist oder Vocalist, je nach seiner Befähigung, mitzuwirken hatte. Seine Wohnung bekam er in der Mansarde des neuen Schulgebäudes. Dies neue Amt erhielten 1. Joh. Gottlob Baum, eines Taglöhners Sohn aus Teuritz, geboren den 9. April 1809; er war erst Privatschullehrer in Lucka, besuchte darauf kurze Zeit das Altenburger Seminar, wurde im October 1837 provisorisch und am 10. März 1839 definitiv angestellt, starb aber bereits am 9. October 1841. 2. Johann Gottfr. Kraft, 1841 bis 1846, s. Kirchner Nr. 15. 3. Ernst Ludwig Becker, geboren den 16. Mai 1818 in Ronneburg, war bis 1843 erst Lehrer an der dortigen Armenschule und dann Hülfslehrer in Zschernitsch b. S.; nun erst trat er in das Seminar und wurde im Januar 1846 hier 2. Mädchenlehrer und 1849 Lehrer an der Mittelklasse; Ende 1850 legte er die Stelle nieder und war dann Lehrer an mehreren Dorfschulen, zuletzt in Paitzdorf, s. d. 4. Christian Heinrich Gerold, aus Linda, dort den 28. März 1826 geboren, informirte erst im Auslande, besuchte seit 1849 das Seminar und wurde 1851 hier Lehrer an der Mittelschule; Ende 1859 wurde er nach Weißbach befördert, s. d. 5. Bernhard Fiedler, 1860 bis 1864 Lehrer hier, dann an der Bürgerschule in Altenburg, s. oben S. 156. 6. Carl Bernhard Kaiser, von Michaelis 1864 bis Mitte November 1873 hier, dann ebenfalls nach Altenburg befördert, s. oben S. 158. 7. Friedr. Carl Wohlleben, geboren in Friedrichshaide den 9. October 1851, war von Michaelis 1869 bis dahin 1871 Hauslehrer in Beiersdorf, trat dann in das Seminar ein und wurde 1874 Lehrer an der Mittelklasse hier.

Legate für die Schule.

Das Täntzersche Legat, s. oben Organisten S. 312 f.; die Börnerstiftung im Jahre 1850 von Joh. Gottlob Börner, weil. Handschuhfabrikant hier, im Betrage von 3000 Mk. gemacht, von deren Zinsen jährlich 75 Mk. einem Lehrer zukommen sollen, welcher Kinder der hiesigen Schulgemeinde, die daran theilnehmen wollen, über den gewöhnlichen Unterricht noch in wöchentlich je 2 Stunden in der Lateinischen und der Französischen Sprache unterrichten wird; 9 Mk. zur Anschaffung von Büchern zu diesem Unterrichte für gesittete Kinder; 15 Mk. zur Verwendung beim Kinderschulfeste. Das Richtersche Legat, von

Christ. Friedr. Richter, weil. Rathsassessor hier, 1862 gemacht; darnach sollen jährlich zu Ostern 48 Mk. für 3 oder 4 gesittete Schulkinder in die Sparkasse gezahlt, 3 Mk. aber den Currendanern gereicht werden, welche dafür am Todestage des Stifters an dessen Hause ein Sterbelied singen sollen. Die Beckerstiftung, von den Erben des verstorbenen Inspectors Becker-Laurich hier im Betrage von 150 Mk. im Jahre 1870 gemacht, von deren Zinsen Schulbücher für Schüler der 1. Knabenklasse angeschafft werden sollen.

Es giebt hier eine Schulbibliothek zur Lectüre für die Kinder der 1. Knaben- und 1. Mädchenklasse; eine Sonntags-Fortbildungsschule, welche seit dem 8. Juli 1832 besteht, in welcher derzeit Lehrer Wohlleben den wissenschaftlichen und der Maurermeister Carl den Zeichnenunterricht geben. Außerdem bestehen seit 1825 ein Männergesangverein (s. S. 312), seit 1838 eine Sparkasse, deren Bestand Ende 1883 395 265 Mk. war; ein Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, ein Armen-Frauenverein, ein Gustav-Adolf-Frauenverein und seit dem dritten Reformationsjubiläum 1817 eine besondere alljährliche Feier des 31. Octobers für die Schüler und Schülerinnen. Diese ziehen nämlich nach beendigtem Vormittagsgottesdienste an die Luther-Eiche, welche sie Tags zuvor mit Guirlanden und Kränzen geschmückt haben. Dort schließen sie, mit Musik empfangen, einen Kreis um den Festbaum und singen ein dazu besonders gefertigtes Lied. Hierauf hält der erste der Knaben eine Rede und den Schluß macht der von Posaunen begleitete Gesang einiger Verse aus Luthers Lied: Eine feste Burg 2c.

13. Die Parochie Lumpzig

gehörte sonst zur Adjunctur Monstab und hatte bis um 1829 das Filial Braunshain; seit Michaelis 1876 wurde sie dem Landrathsamts- und Ephoralbezirk Schmölln zugetheilt, aber bei der Auflösung dieses Landrathsamts 1881 wieder mit der Ephorie Altenburg verbunden. Sie besteht aus dem Kirchdorf Lumpzig und den eingepfarrten Dörfern Großbraunshain, Hartha, Kleintauscha und Braunshain preußischen Antheils, gewöhnlich Kleinbraunshain genannt, doch ist das Rittergut im letzteren Dorfe nach Hohendorf, Ephorie Zeitz, gepfarrt; sie bildet einen eigenen Standesamts- und mit den Parochien Hartroda und Reichstädt einen Amtsbezirk; am 1. December 1880 wurden in den herzogl. altenburgischen Dörfern (excl. Kleinbraunshain) 603 Einwohner in 102 bewohnten Häusern und 134 Haushaltungen gezählt; die kirchlichen Nachrichten wiesen nach in der ganzen Parochie (incl. Kleinbraunshain)

	1840	1860	1880	1883
Taufen	24	17	33	32
Trauungen . . .	9	9	8	7
Beerdigungen . .	28	17	25	22
Communicanten .	894	612	702	700.

Das Dorf Lumpzig, in der Volkssprache Lunzg, liegt fast in der Mitte zwischen den Städten Altenburg, Gera, Schmölln und Zeitz, an der alten Eisenberger Straße, auf einer ansehnlichen, dem Obstbau, besonders dem Gedeihen der Kirschen, günstigen Anhöhe, mit den Dörfern Dobitschen, Tauscha, Hartha, Braunshain und Oberkossa rainend. In der Nähe entspringt der mittlere Gerstenbach, welcher unterhalb des Dorfes sich mit dem in dem Braunshainer Walde und dem in Tauscha entspringenden Bache gleiches Namens, vormals die Geiteritz oder Gerstitz genannt, vereinigt und in Dobitschen die erste Mühle treibt. Das Dorf hatte zu Anfang December 1880 146 Einwohner, welche 34 Haushaltungen bildeten und in 26 Häusern wohnten; die Dorfflur beträgt 132 ha 10 a mit 11 649 steuerpflichtigen und 1 759 steuerfreien Einheiten. Der Ort ist eine slavische Gründung, der Name hat aber noch keine befriedigende Deutung gefunden. Urkundlich kommt er zuerst im Jahre 1140 als Lomzk unter denjenigen Villen vor, welche nach Altkirchen gepfarrt waren, und als 1291 Dietrich v. Leisnig viele Zinsen in mehreren Ortschaften des Pleißengaues an die Vögte von Plauen verkaufte, war unter denselben tota villa Lomczk, als bischöflich Naumburgsches Lehn. Groß aber scheint diese Villa nicht gewesen zu sein, denn 1445 wird in der Kriegsmatrikel eine

Zahl besetzter Höfe hier, in Lompczsch, Lompczg, gar nicht angegeben und in den gleichzeitigen Amtsrechnungen nur 1 Mann 3 gr. und der Pleban 2 bis 4 gr. als Geschoß zahlend, angeführt. Das Dorf bestand im Jahre 1603 außer dem Rittergute und der Pfarrei aus 6 Häusern mit 62 Einwohnern, im Jahre 1654 zählte es 8 Häuser, im Jahre 1716 waren deren 12 vorhanden, 1839 24, darunter blos 2 kleine Bauern. Die Einwohnerzahl belief sich auf 171 Seelen, welche theils in dem alten ursprünglichen Dorfe, theils in den nach und nach auf Ritterguts Grund und Boden erbauten Häusern wohnten. Die Gutsherrschaft erbaute 1667 die Schenke, 1732 die $^1/_4$ Stunde vom Dorfe gelegene Windmühle und 1823 die Schmiede.

Das hiesige Rittergut hatte früher die Ober- und Erbgerichte und war ein schriftsässiges Mannlehn. Unter die Gerichtsbarkeit desselben gehörten außer Lumpzig die Dörfer Braunshain, Hartha, Hartroda, Kakau, Drosen, Dobra, Wildenbörten und einige Grundstücke zu Prehna und Pöhla. Es hat noch die Collatur über die Pfarreien Lumpzig und Hartroda. Ursprünglich war es ein Vorwerk mit einer großen Schäferei und gehörte nebst den ebengenannten Gerichtsdörfern zu Kayna, dem Stammsitze der Familie von Ende. Namentlich kommt es als Lehnsgut derselben 1495 vor, in welchem Jahre die Brüder Götz und Heinrich v. Ende auf Wolkenburg und auf Rochsburg, die Dörfer Hart, Lomnitz und Thann von ihrem Vater Utz (Ulrich) geerbt hatten, und Heinrich verschrieb seiner Gemahlin Margarethe im Jahre 1496 das Leibgeding auf Lomptzigk. Diese Edelfrau vermachte der Pfarrei die sogenannte obere und untere Hufe, etwa 10 Scheffel Feld, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß eines Pfarrers Wittwe und Kinder die Nutzung der auf derselben erbauten Früchte noch ein ganzes Jahr nach Ablauf der Gnadenzeit haben sollten. Auf Heinrich, welcher mit seinem Bruder noch bei der 1. Kirchenvisitation 1528 als Patron der hiesigen Kirche genannt wird, folgte im Besitz 1530 sein Sohn Kunz, welcher 1533 als Lehnsherr der Pfarrei erscheint, aber im Jahre 1545 todt war, denn in dem Verzeichniß der Mannschaft und Ritterpferde im Kreise Altenburg vom 8. Januar d. J. heißt es: „Kunzens v. Ende Erben auf Lumpzig" haben 2 Ritterpferde und schicken nebst 1 Heerwagen 4 Büchsenschützen, 2 Hellepartiere und 5 Langspieser, dazu 10 ßo. 28 gr. 2 pf. monatlicher Anlage von 1 915 Schock Erbgütern. Bei der 3. Visitation 1554 war Kunz Heinrich v. Ende Besitzer und Kirchenpatron; er war noch vom Kurfürsten August von Sachsen belehnt, weil die Pflege Altenburg nach der Katastrophe von 1547 bei Mühlberg mit an die Albertinische Linie gefallen war; als diese aber in jenem Jahre, nach dem Naumburger Vertrag vom 24. Februar, wieder an die Ernestinische Linie zurückfiel, blieb Lumpzig in kirchlicher Beziehung noch einige Zeit mit der Ephorie Borna verbunden, denn die Kirchrechnung vom Jahre 1561 wurde von dem Superintendent Blasius Neumann aus Borna abgenommen, bei welcher Utz und Kunz v. Ende als Kirchenpatrone zugegen waren. Auch wird in dieser Kirchrechnung erwähnt, daß der Lumpziger Pfarrer an der zu Borna gehaltenen Synode theilgenommen habe. Im Jahre 1586 geschah die Belehnung der Söhne Utzens: Wolf, Utz, Georg, Kunz und Heinrich Ehrenfried durch die Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann, und im Jahre 1594 erhielt Ehrenfried v. Ende die Lehn vom Herzog Friedrich Wilhelm, und dieser Ehrenfried wohnte zu Reichstädt, welches Gut der v. Endeschen Familie auch seit einem Jahrhundert gehörte, und starb dort 1611. Lumpzig wurde von einem Vogt und Schafmeister bewirthschaftet und erst nachher von Georg Utz bezogen, welcher 21. April 1625 hier starb und in die hiesige Kirche begraben wurde. Der letzte v. Ende, sein Sohn, welcher Lumpzig besaß, war Utz; er kam in Concurs, das Gut ward sequestrirt (schon 1645 war Abraham Bierling Sequester hier, s. oben S. 152) und den 7. Sept. 1652 den Gebrüdern Innocentius und Johann Georg v. Starschedel zu Borna und deren Schwester als den Meistbietenden überlassen. Die Schwester verkaufte nachher ihre Hälfte an Günther v. Bünau und dieser wieder 1661 an die beiden Brüder v. Starschedel. Diese verkauften im Jahre 1663 das Gut an Frau Susanna Zippel, Hans Zippels auf und zu Löbnitz, vorher Kaufmanns zu Leipzig, hinterlassene Wittwe, und bereits 1664 verkaufte diese es an Heinrich Hildebrand v. Einsiedel auf Scharfenstein und Weißbach, kurfürstlichen Geheimrath und Präsident des Appellationsgerichts zu Dresden. Dieser erbaute 1668 das neue, noch stehende stattliche Herrenhaus, an dessen Portale das Einsiedelsche Wappen in

Stein gehauen, angebracht ist, und löste mehrere Zinsen, Frohnen und Dienste, welche durch Erbvertheilungen derer v. Ende nach Kayna gekommen waren, laut der mit Christian Donat v. Freywald zu Kayna 1664 und 1665 aufgerichteten und ratificirten Kaufbriefe wieder ein. Er war bereits 1676 todt; als Erb= und Gerichtsherr hier folgte sein ältester Sohn Haubold Abraham, welcher aber das Gut 1682 an seinen Bruder Heinrich Hildebrand gegen Scharfenstein vertauschte. Dieser, Kanzler, Steuerdirector und Probst des Magdalenenstifts in Altenburg, ließ 1684 zum Theil auf seine Kosten die Pfarrkirche ausmalen, die erste Orgel aufrichten, außen auf der Südseite des Chores eine herrschaftliche Empore, und darunter, durch eine Thür mit der Kirche verbunden, ein Erbbegräbniß anlegen und beschenkte die Kirche mit einer sammtnen Altar=, Taufstein= und Kanzelbekleidung, auch mit einer silbernen, vergoldeten Communionkanne und dergleichen Oblatenschachtel, welche beide letzteren noch zum kirchlichen Gebrauche dienen. Er starb den 19. April 1731 und fand in dem Erbbegräbniß seine Ruhestätte. Sein Sohn und Erbfolger Friedrich Heinrich, gothaischer Witthums=Oberhofmeister, starb bereits den 18. Mai 1739 im 52. Lebensjahre. Auch er wurde in der Familiengruft hier beigesetzt. Von 1740 an besaßen dessen beide Söhne, Friedrich Heinrich und August Hildebrand, das Rittergut gemeinschaftlich, jener, Kammerpräsident und seit 1770 Obersteuerdirector in Altenburg, legte 1783 sein Amt nieder, lebte in Lumpzig und ward 1793, nach seiner eigenen testamentarischen Verordnung, auf dem Gottesacker begraben. Er war der letzte seines Stammes in Lumpzig, denn seine Neffen, von denen der eine, Friedrich Hildebrand, weimarischer Kammerherr und später Präsident des Oberappellationsgerichts in Jena, der andere Kammerherr in Gotha war, verkauften 1798 das Gut, welches mit lebendem und todtem Inventar auf 126 150 Thlr. gewürdert worden war. Der Käufer war Johann Gottlieb Seidel; dieser verkaufte es 1810 an Johann Jakob Schlothauer; 1818 ging es auf dem Wege der Subhastation auf Christian Kober über, von welchem es 1828 Baron Constanz v. Jakobi=Klöst und von diesem 1834 Lieutenant Johann Scholber erkaufte. Nach diesem waren die Besitzer: Karl Aug. Steinbach, Kaufmann in Altenburg, seit 1837; Gotthilf Gustav Kirsch, Kaufmann in Zwickau, welcher vorher Adelsdorf bei Großenhain besaß, seit 28. Januar 1844; David Moritz Knauth, seit 2. Februar 1850; Gustav Hermann Kraft, seit 22. December 1856, nach dessen Tode, 28. April 1880, seine Wittwe, Frau Amalie Eleonore geb. Schubert.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Großbraunshain, in der Volkssprache Braunsn, dicht am Braunshainer Walde, nordwestlich $1/4$ Stunde von Lumpzig. Sein deutscher Name bedeutet Brauns Gehege, ist also eine Gründung eingewanderter Deutscher; im December 1880 wurden hier 218 Einwohner gezählt, welche 50 Haushaltungen in 35 Häusern bildeten; die Flur ist 164 ha 41 a groß und mit 15 201 steuerpflichtigen und 1 053 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 8 besetzte Höfe; 1603 waren hier 21 Wohnhäuser mit 124 Seelen, 1654 25 Wohnhäuser, 1839 32 Wohnhäuser mit 230 Einwohnern, unter denen 4 Anspanner und 5 Handbauern. Nach einer Sage soll auch hier ein Edelhof gewesen sein, welcher der ausgestorbenen Familie von Zweitschen gehört habe, und von welchem noch im 16. Jahrhundert Ueberbleibsel vorhanden gewesen wären. Die bekannte Geschichte derer v. Zweitschen weiß davon nichts (s. unter Parochie Mehna), Glieder derselben könnten höchstens Zinsen hier gehabt haben. Das Dorf ist 1718 und 1822 durch große Feuersbrünste heimgesucht worden. Es ist das Schuldorf der Parochie und hatte bis 1829 seine eigene Kirche (s. unten).

2. Hartha oder Harthau, in der Volkssprache die Hart, $1/2$ Stunde südwestlich von Lumpzig, an der von Altenburg nach Eisenberg und der von Zwickau nach Zeitz führenden Straße, welche sich vor dem Dorfe vereinigen, nur einige hundert Schritte vom Braunshainer Walde und der preußischen Grenze. Der Name des Orts ist deutsch und bedeutet eine Gründung am Fuße waldiger Höhe, nach Auskodungen angelegt, vielleicht entstanden aus Sommerwohnstätten der Viehhirten. In früheren Urkunden kommt der Ort nicht vor; in

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bewohnten Abraham Heinze v. Naundorf, Rudolf Stange und Hans Rudolf v. Naundorf das nachherige Kertscher'sche Anspanngut hier. Im Jahre 1603 hatte das Dorf 19 Wohngebäude mit 91 Bewohnern, 1654 24 Wohngebäude, 1839 28 Wohnhäuser mit 166 Einwohnern (darunter 7 Anspanner, 2 Einspanner und 3 Handbauern); Ende 1880 151 Einwohner in 31 Haushaltungen und 26 Häusern; die Dorfflur ist 247 ha 93 a, mit 17 221 Steuereinheiten. Nahe bei Hartha ist der sogenannte Höhkübel (so und nicht Höhgiebel ist zu schreiben), eine Höhe mit weiter Aussicht nach Südwesten und Nordosten. Der Name ist nicht slavisch, sondern deutsch und bedeutet nicht Wachhügel, wie diese Höhe gewöhnlich genannt wird, sondern eine Erhöhung mit einem Merkzeichen besteckt, wie dergleichen auch anderwärts auf Gaugrenzen vorkommen und fälschlich Heukübel geschrieben werden, als wenn das Wort von heu und kübel herkäme (in der urkundlichen Schreibung hewkubel ist ew nicht = eu, sondern = ö und kubel ist durch Ausfall der Liquida m aus kumbl entstanden).

3. Tauscha, auch Kleintauscha, 1/4 Stunde südlich von Lumpzig, dicht am Prehnaischen Holze. Dieses Dorf ist sorbischen Ursprungs und kommt bereits als Tossowe 1140 unter den nach Altkirchen gepfarrten Villen vor. Im Jahre 1445 hatte Tuschaw 5 besetzte Höfe, 1603 7 Wohnhäuser mit 42 Einwohnern, 1716 9 Wohngebäude, 1839 14 mit 104 Bewohnern (darunter 4 Anspanner und 1 Handbauer), nach der Zählung im December 1880 15 Häuser mit 88 Einwohnern in 19 Haushaltungen; die Flur begreift 120 ha 75 a mit 11 234 steuerpflichtigen und 10 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1590 wohnte ein Junker v. Draschwitz auf einem hiesigen Bauerngut.

4. Braunshain preußischen Antheils, zum Zeitzer Bezirk gehörig, auch gewöhnlich Kleinbraunshain genannt, von Großbraunshain nur durch einen Fahrweg geschieden, ist seit 1670 allmählig entstanden. Im Jahre 1716 waren nur 5 Häuser vorhanden, 1839 zählte es 22 Häuser mit 128 Bewohnern, welche kein Feld, aber ansehnliche baumreiche Gärten besitzen. Die Einwohner benutzten von Anfang die Großbraunshainer Kirche, und als diese 1830 abgebrochen ward, die in Lumpzig; die förmliche Einpfarrung erfolgte erst 1837, jedoch mit Ausnahme des Rittergutes und der zu demselben gehörigen Häuser, welche sich kirchlich zu Hohendorf halten.

Die Kirche in Lumpzig

Ihre Gründung fällt in eine unbekannte Zeit, sie stand anfangs zwischen dem Rittergute und dem Pfarrgehöfte, war nur klein, der Thurm auf der westlichen Fronte von Holz und mit Schiefer gedeckt. Bei der Reparatur im Jahre 1578 wurde die Kanzel und der Taufstein erneuert. Vom Jahre 1620 bis 1621 wurde die Lumpziger Kirche um die Hälfte, gegen 28 Ellen, vergrößert und fast ganz neu aufgebaut. Die Kosten dieses Baues beliefen sich auf 960 aßo., welche theils durch eine im Lande ausgeschriebene Collecte, theils aus dem Kirchenärar und von den Eingepfarrten aufgebracht wurden. Die Einweihung erfolgte am XIII. p. Trin. 1621. Eine Hauptreparatur erfolgte 1684 bis 1685 unter Heinrich Hildebrand v. Einsiedel (s. oben S. 317), damals wurde die Sacristei an das östliche Ende des Chors verlegt, eine Empore eingefügt, Kanzel und Taufstein war im Chor aufgestellt. Zu den Reparaturkosten, welche 399 aßo. 16 gr. betrugen, gab der Patron die Hälfte. Im Jahre 1758 ward, mit einem Aufwand von 111 aßo. 7 gr., eine Vorhalle an der nördlichen Seite des Schiffes angebaut. Diese Kirche stand bis zum 8. August 1802, da in der fünften Abendstunde ein Blitzstrahl die naheliegenden Scheunen des Ritterguts in Flammen setzte und das um sich greifende Feuer die Zerstörung derselben herbeiführte. Sie blieb 27 Jahre in ihren Trümmern liegen, während welcher Zeit der Gottesdienst in der Schwesterkirche zu Braunshain gehalten wurde, und da auch diese wegen Baufälligkeit im Januar 1829 abgetragen wurde, so bedienten sich die Eingepfarrten während des neuen Kirchenbaues der Kirche zu Dobitschen zu ihrem Gottesdienst. Die neue Kirche wurde in einiger Entfernung vom Dorfe auf einem Platze, welchen der damalige Kirchenpatron v. Jacobi-Klöst geschenkt hatte, nach einem Riß des Baumeisters Geutebrück in Leipzig erbaut; die Kirchgemeinde ver-

willigte dazu 7 000 Thlr., außerdem die Steine von den Ruinen der Lumpziger und der Braunshainer Kirche, die Leistung der Spann- und Handdienste, und die Ausführung des Baues übernahm der Patron, welcher die Maurerarbeit für 2 000 Thlr., die Zimmer- und andere Arbeit für 2 200 Thlr. veraccordirte. Am 22. August 1829 wurde der Grundstein gelegt; der Thurm war im Juli 1830 soweit fertig, daß am 29. desselben Monats die Glocken aufgezogen werden konnten, und am 21. November wurde die Kirche vom Generalsuperintendent Pflug eingeweiht. Sie ist 45 Ellen lang und 31 breit, der Chor um drei Stufen erhöht, der auf der Westseite stehende, 45 Ellen hohe, viereckige Thurm hat platte Bedachung und in der Mitte einen 15 Ellen hohen hölzernen, mit Zink bekleideten Aufsatz, welcher in einem Kreuz endigt. Der in der Vorhalle eingemauerte Stein mit dem Zweitschenschen Wappen ist aus der Braunshainer Kirche (s. unten) hierher versetzt. Wie stattlich sich auch das Aeußere der Kirche ausnahm, so fehlte es dem Bau mehrfach an Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit; schon 1831 mußten die aus Ziegelsteinen gebildeten äußeren Gesimse mit Zink überzogen werden; über den Emporen auf beiden Seiten des Schiffes wurden 1833 neue angelegt und die Weiberstühle in der Mitte zusammengeschoben und die Gänge an die Seite verlegt; 1838 war das Schieferdach ausbesserungsbedürftig; 1848 mußte der Glockenstuhl erneuert und die Glocken tiefer gehängt (über 200 Thlr.), 1863 das Dach umgedeckt (100 Thlr.) und 1865 die verwitterten Ziegelsteingesimse am Thurm durch steinerne ersetzt (768 Thlr. 9 gr.) werden; 1882 ward das Innere der Kirche restaurirt und das Aeußere abgeputzt, auch das Dach wieder umgedeckt (zusammen bei 1 940 Mk.). Am 10. Mai 1865 schlug der Blitz in Thurm und Kirchhaus, ohne jedoch großen Schaden zu thun. Der Altar ist von Holz, dazu eine dreifache Bekleidung, eine blaue von Tuch, vom Kaufmann Friedrich August Irmisch hier 1842 mit einem Altaraufsatz geschenkt; eine rothe von Plüsch, von einem Ungenannten 1868 verehrt, und eine schwarze tuchene, aus freiwilligen Beiträgen 1882 angeschafft. Das Altargemälde, den Seelenkampf Christi in Gethsemane darstellend, ist 1863 von verw. Pastorin Josephine Günther und der gestickte Altarteppich 1859 von der Patronatsherrschaft verehrt. An Communiongefäßen sind in Gebrauch: 1 silberner, vergoldeter Kelch nebst Patene, 1 silberne Weinkanne und Hostienschachtel, von Heinrich Hildebrand v. Einsiedel, und 1 zinnerne Weinkanne, 1864 von Gotthilf Müller in Großbraunshain geschenkt. Ein Altarschrein, aus der 1829 abgebrochenen Kirche in Braunshain (s. unten), ist in einer Thurmkammer aufgestellt. Der Taufständer ist von Holz in Form eines Blumenkelchs; das zinnerne Becken ist 1883 umgegossen. Die hölzerne Kanzel ist an der nördlichen Seite, da wo Chor und Schiff sich scheiden, angebracht. Im Chor sind 4 Kapellen eingebaut, davon die 2 auf der Südseite für die Patronatsherrschaft und die 2 auf der Nordseite für den Pfarrer als Sacristei und für die Pfarrfamilie. Die alte Orgel war um 156 aßo. im Jahre 1700 von Jakob Donat in Leipzig, die neue ist von Mende in Leipzig gebaut; sie war von v. Jacobi-Klöst der Kirchgemeinde versprochen, nachher aber bei seinem Weggang, Weihnachten desselben Jahres, zurückgefordert und ward nach einem langen Processe darüber, während dessen sie im Pfarrhause aufbewahrt war, der Kirche zugesprochen und XVII. p. Trin. 1835 eingeweiht. In der Zwischenzeit diente ein dem Kirchenpatron gehöriges Positivchen zur Leitung des Gesanges. Glocken hatte die Kirche früher 2; die größere wurde 1568 erneuert, sie kostete 53 aßo. 15 $^1/_2$ gr., beide zerschmolzen bei dem Kirchenbrande 1802. Die 3 neuen Glocken, 1830 von dem Patron um 645 Thlr. angeschafft, sind von C. F. Ulrich in Apolda gegossen und führen als Inschriften: die große: Sanctus sanctus sanctus Dominus Deus, dazu 1. Cor. 3, 11. und 1. Petr. 1, 19; die mittlere: Omnes animantes Dominum laudate dazu 1. Petr. 2, 21; die kleine: Gloria in excelsis Deo,*) dazu Joh. 3, 16. Außerdem 2 Schlagglocken zu der 1878 angeschafften Thurmuhr; dieselbe ist aus der Fabrik von Bernhard Zachariä in Leipzig und kostet 1 560 Mk.

Außer den oben genannten aus der Ende'schen und Einsiedel'schen Familie sind in der Kirche noch begraben: Utzens v. Ende Söhnchen, starb den 25. September 1638; Utzens

*) d. h.: Heilig heilig heilig ist Gott der Herr. — Alles was Odem hat lobe den Herrn. — Ehre sei Gott in der Höhe.

Mutter, starb den 19. Februar 1639 und dessen Schwester Ursula, verm. v. Taubenheim, starb den 18. März 1645.

Die neuesten Geschenke und Vermächtnisse für die Kirche sowie deren Bestimmung sind oben angeführt; noch ist zu nennen das von Frau Amalie verw. Kraft im Betrag von 100 Mk. im Jahre 1881 zur Anschaffung eines Altarteppichs.

Bei der Kirchenvisitation 1528 besaß die Kirche an gottesdienstlichem Inventar: 2 Meßgewänder „gut vnd bose", 1 Kelch, 1 silberne Monstranz und 1 kleines Pacem; bei der 2. Visitation 1533 befand sichs, daß die Kirchväter inzwischen die Monstranz an einen Goldschmied um 19 aßo. 11 gr. 4 Heller verkauft hatten, doch wurden sie bedeutet das Geld zu ersetzen und es zum Nutzen der Kirche auf Zinsen auszuthun. Das Vermögen der Kirche bestand in 13 gr. Baarschaft, 13 Kühen und 3 halben Viertel (das halbe Viertel zu 13 Stück) Schafen, 24 aßo. 15 gr. bei 13 Leuten ausstehenden Schulden und 40 Pfd. noch nicht bezahltem Wachs. Die Kirche besaß auch eine kupferne Braupfanne, welche schon 1457 vorhanden war und 1556 durch eine neue ersetzt ward, welche $27\frac{1}{2}$ aßo., und diese 1603 durch eine andere, welche mit Zugabe der alten 88 gr. kostete; nachdem diese 1641 von den schwedischen Soldaten zerschlagen und gestohlen und mehrere Jahre an ihrer Stelle eiserne gebraucht worden waren, ward 1653 wieder eine kupferne um 132 Thlr. angeschafft; seit 1729 kommt sie nicht mehr vor. Das Aerarialvermögen betrug 1561 284 aßo. und war 1601 auf 664, 1661 auf 1049, 1752 auf 2357 aßo. gestiegen; dann sank es wegen des Aufwandes auf Neubauten und Reparaturen an den geistlichen Gebäuden und betrug 1840 noch gegen 500 Thlr.; durch die Ablösung der Zinsen ist es auf den gegenwärtigen Bestand von 2100 Mk. gestiegen. Das Umtragen des Cymbels wurde 1636 eingestellt, und jede erwachsene Person zahlt seitdem zur Deckung des Ausfalls jährlich 12 Pf. an das Aerar. Die Kirchenbücher gehen bis 1616, die Kirchrechnungen regelmäßig bis 1601 zurück.

Der Begräbnißplatz

war früher der Kirchhof, zwischen Pfarrei und Rittergut, und wurde auch noch bis 1820 für einzelne Familien und das Pfarrhaus zu Begräbnissen benutzt. Dieser Platz, dessen Nutzung dem Schullehrer zusteht, ist seit 1845 von der Gutsherrschaft gegen jährliche Zahlung von 1 Scheffel Korn in Erbpacht genommen. Den von Tauscha hinter dem Garten des Rittergutes dahin führenden Leichenweg, die Kirchgasse genannt, hatte 1594 der damalige Patron, Ehrenfried v. Ende, geschenkt. Der Gottesacker am westlichen Ende des Dorfes für Leichen aus Lumpzig, Hartha und Tauscha, wurde 1612 gelegentlich der grassirenden Pest auf einem Pfarrfelde angelegt, 1827 um $21\frac{3}{8}$ Q.-R. und 1847 um weitere $33\frac{1}{3}$ Q.-R. vergrößert, und die Pfarrei, welcher die Grasnutzung zustand, durch jährlich 15 Mk. entschädigt. Das Areal beträgt jetzt 75 Q.-R. Besonders bemerkenswerthe Denkmäler giebt es nicht. Eine Gottesackerordnung ist 1876 eingeführt; Beerdigungen erfolgen nach herkömmlicher Weise entweder in der Stille, oder mit dem Segen, oder mit Rede, welche am Hause oder am Grabe gehalten wird, oder mit Rede am Hause und am Grabe, oder endlich mit Leichenpredigt und Abdankung. Als Leichenhalle kann das auf dem Gottesacker erbaute Bahrhaus benutzt werden. Das jetzt gebrauchte Leichentuch ist ein Geschenk M. Thöners in Kleintauscha; das für Kinderleichen ist 1881 aus freiwilligen Beiträgen angeschafft.

Die Pfarrei.

Die Pfarrwohnung besteht noch jetzt, wie in alter Weise, in Wohnhaus, Scheune und 2 Seitengebäuden, in deren einem sich die Substitutenwohnung befindet, welche 4 Gebäude einen Hof einschließen. Das Wohnhaus, um 1653 gebaut, ist noch in gutem Zustande; die Wirthschaftsgebäude sind nach dem Brande vom 3. Februar 1821 neu erbaut. Im Jahre 1872 wurde der 21 Q.-R. große Vorplatz, bis an den Graben der Dorfstraße, der Gemeinde um 225 Mk. abgekauft, 19 Q.-R. vom untern Pfarrgarten um 399 Mk. an

Andreas Kirmse abgetreten und um den so erworbenen Platz zu umzäunen und in Garten umzuwandeln, noch 600 Mk. vom Pfarrcapital verwendet, welche der Pfarrer in jährlichen Raten von 30 Mk. wieder zu ersetzen hat.

Das anfängliche Einkommen des Pfarrers ist nach dem Protokoll der Kirchenvisitation im Jahre 1528 nicht ganz klar, weil wahrscheinlich der Ertrag vom eigenen Feldbau und vom Zehnten nicht gehörig geschieden, angegeben; es heißt: 1 nßo. 13½ gr. Geld, 13 Brodt, 8½ Scheffel Korn, 8½ Scheffel Hafer, 20 Schock Korn, 11 Schock Korn Zehnd, 10 Schock Hafer, 3 Schock Weizen, 2 Schock Gerste, 2 Schock Erbsen, 3 Mandel Gerste und 1 Schock Hafer Zehnd, 3 Fuder Heu und 1 Fuder Grummet; das Inventar bestand in 4 Kühen, 10 Hühnern und 2 Gänsen. In der Visitation 1533 wurde der Kirchgemeinde befohlen dem Pfarrer die bisher verweigerten Opferpfennige, sowie „den Aufbiet-, Zusammengeb- und Creutzgroschen" wieder zu entrichten; sowie ihm auch ein Stück Kirchholz gewidmet ward (s. unten S. 324), daraus er aber nur sein Feuerholz entnehmen sollte. Jetzt besteht die Dotation der Pfarrstelle an Grundbesitz in 24 ha 52,09 a Feld, 1 ha 54,93 a Wiese, 51 a Garten und Teich, 5 Acker 31 Q.-R. Holz. Die Pfarrgrundstücke haben besondere Namen, z. B. das Gottesacker-, Selkaer-, Krämer-, Thonberg-, Angerstück, die Kosserspitze, Holzspitze, Käsebank, das Pfnustückchen, der Leidholdshain (Holz), die obere und untere Hufe (s. S. 316).

Die Pfarrer.

1. Simon Textoris (Weber), war bei der 1. Visitation im December 1528 hier, er wurde von den Visitatoren „gantz vngeschickt vnd vnbericht" befunden, aber da er durch seine Collatoren, Götz und Heinrich v. Ende, künftige Besserung versprach und sich erbot „sich allenthalben vnsers gnedigsten Herrn beuelhs zu halten vnd vleissig zu studiren", so wurde ihm bis Ostern Frist gegeben; ob er sich gebessert hat, ist unbekannt, aber lange war er nicht mehr hier.

2. Blasius Petzold oder Betzold, amtirte 1533, auch er wurde in der 2. Visitation ungeschickt befunden und zur Besserung ermahnt. Er hatte mit Wolf Papis einen Streit wegen des Zehnten auf einem Felde; dieser Mann wollte, weil die Trift auf demselben ging, statt von 2 nur von einem Gewende Zehnten geben; die Visitatoren brachten die Streitenden in Güte auseinander zugunsten des Pfarrers. Zugleich wurde der Pfarrer verpflichtet, statt der früher abgehaltenen 2 wöchentlichen Messen, einmal den Katechismus zu lehren. Petzold kam von hier nach Pölzig, wo er bereits 1542 war, s. d. Wer sein Nachfolger hier war, ist unbekannt, seit 1547 gehörte diese Pfarrei zur Ephorie Borna, s. oben S. 316.

3. Sebastian Paufler, vom Jahre 1561 bis 1576.

4. Petrus Sartorius (Schneider), vorher Unterbaccalaureus an der Schule zu Altenburg, wurde allda beschuldigt den Tod eines Knaben verschuldet zu haben und 1576 als Pfarrer hierher versetzt, wo er 26 Jahre, bis 1602, blieb.

5. Georg Kirsten, aus Altenburg, zuvor seit 1599 Pfarrer in Oberarnsdorf und hier 1603 bis 1616; er starb mit vielen Kirchkindern an der Pest.

6. Georg Ressig, aus Joachimsthal, zuvor seit 1610 Pfarrer in Oberlödla, hier seit 1616. Er durchlebte die Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs und wurde mehr als zehnmal ausgeplündert. Mehrere kleinere Kinder und ein erwachsener in Jena studirender Sohn starben an den Blattern, seine Gattin in Folge ausgestandener Angst auf der Flucht in Altenburg, sein ältester Sohn, bereits seit 6 Jahren sein Amtsgehülfe, endete durch einen Fall von einem Nußbaum sein Leben; 1653 verlor er durch eine Feuersbrunst, welche die Pfarrwohnung einäscherte, den größten Theil seines nach dem Kriege wieder gesammelten Vermögens, und doch verwaltete er noch bis 2 Jahre vor seinem Tode, wo er seinen Enkel zum Amtsgehülfen erhielt, sein Amt; er starb 3. December 1659.

7. Johann Georg Christiani, aus Gößnitz, des Vorigen Tochtersohn, und seit 1658 Substitut, von 1660 bis 1670 Pfarrer. Eingetretene Mißverhältnisse mit dem Kirchenpatron, die in

Processe übergingen, veranlaßten ihn das hiesige Pfarramt mit dem zu Oberroßla im Weimarischen zu vertauschen.

8. M. Christian Eschenbach, aus Lehesten, von 1670 bis 1722. Er erreichte ein Alter von 85 Jahren, und erst 6 Jahre vor seinem Ende erhielt er in seinem Nachfolger einen Amtsgehülfen. Dieser war

9. Johann Heinrich Meißer oder Meuser, als der Sohn eines Zeugmachers in Ronneburg 1660 geboren, wurde 1695 des dortigen Superintendenten Berger Collaborator und 1699 Pfarrer in Hohendorf bei Eisenberg; von da kam er 1716 hierher als Eschenbachs, seines Schwiegervaters, Amtsgehülfe, gelangte 1723 zum wirklichen Pfarramte und lebte bis 1731.

10. Johann Gottlieb Straube, aus Gotha, von 1732 bis 1770; er erhielt in den späteren Jahren das Prädicat als Adjunctus.

11. Christian Wilhelm Westhoff, aus Kahla, seit 1770, starb 1787 im 49. Lebensjahre.

12. Johann Valentin Werner, aus Frankenhausen, wo er am 10. Juli 1736 geboren war, studirte in Altenburg und Leipzig, war dann Hauslehrer bei Friedrich Heinrich v. Einsiedel (s. oben) und wurde XX. p. Trin. 1779 Pfarrer in Wildenbörten; als dieses Pfarramt 1782 mit Hartroda vereinigt wurde, wo er auch den Dienst als Substitut versehen hatte, folgte er in Hartroda und wurde 1787 hierher nach Lumpzig befördert; er starb 1812.

13. Gottlob Friedrich Müller, geboren 21. November 1785 in Plauen, wo sein Vater Bürger und Seilermeister war, studirte in Leipzig, kam als Hauslehrer des hiesigen Rittergutsbesitzers Seidel hierher, wurde 1811 Werners Substitut und 1812 dessen Nachfolger im Pfarramte; er starb 11. Mai 1851.

14. Karl August Günther, aus Altenburg und daselbst den 23. August 1799 geboren; besuchte 1812 bis 1819 das Gymnasium und studirte dann in Jena und Leipzig; er wurde zu Michaelis 1824 Lehrer am Magdalenenstifte in Altenburg, 1830 Diakonus in Eisenberg, 1833 Pfarrer in Linda und 1851 hierher berufen, wo er den 3. Advent eingeführt ward und den 6. Januar 1852 einzog; er starb den 12. November 1861.

15. Karl Theodor Günther, Sohn des Vorigen, geboren 20. August 1834 in Linda, studirte 1847 bis 1855 in Altenburg und dann in Jena und Erlangen; nachdem er hierauf 2 Jahre Hauslehrer beim Baron Hahn in Großplaton in Curland gewesen war, wurde er Lehrer an der 3. Bürgerschule in Leipzig, sodann am Teichmann'schen Institut daselbst und am Sonntag Misericordia Domini 1862 als seines Vaters Nachfolger allhier eingeführt.

Die Kirche in Braunshain

bestand seit dem 15. Jahrhundert aus 3 Abtheilungen. Der älteste Theil, das Schiff, stammte sicherlich noch aus der Zeit des Romanischen Baustyls, er war ziemlich quadratisch, gegen 20 Ellen groß, hatte 4 Ellen dicke, rohe Umfassungsmauern, flache Decke und schloß im Osten mit einer halbrunden Apsis. Diese, die Apsis, wurde in den Jahren 1443 bis 1447 durch einen an Größe dem Schiff ziemlich gleichen, von demselben durch einen Rundbogen geschiedenen, in den Seitenmauern schwächeren und gewölbten Anbau, den Chor, ersetzt. An dessen Nordseite, und mit demselben ebenfalls durch einen Rundbogen verbunden, war eine 9 Q.-Ellen große, gewölbte Kapelle mit einem rundbogigen Fenster nach Osten und einem Seitenaltare, dessen Spuren an der Wand noch im Jahre 1607 zu erkennen waren. Ueber demselben standen die mit Röthel in Mönchsschrift geschriebenen Worte: „Hilf sanct Marya vnd sanct Anna aus aller Noth", und war das in Stein gehauene Wappen der Familie v. Zweitschen angebracht, dasselbe auch in dem Schlußstein des Gewölbes mit der Inschrift „der erbare Dietrich von Zweitschen" und einigen nicht mehr lesbaren Wörtern (s. oben S. 319). Dieser Dietrich soll, nach der unverbürgten Sage, zur Befreiung aus dem Bann, in welchen er wegen eines schweren sittlichen Vergehens verfallen war, diese Kapelle erbaut haben. (Ein Ritter v. Ende nebst seiner kleinen Tochter wurde 1599 und Marie, Ehrenfrieds v. Ende Wittwe, am 20. Januar 1636 in derselben begraben.) Im Jahre 1631 erhielt das

Schiff einen Dachreiter, in welchem die 2 kleinen inschriftslosen Glocken hingen und an dessen Spitze ein fliegender Engel angebracht war; im Chor wurde der Altar erhöht, die nach der Reformation angelegten Weiberstühle bis an den Chor vorgerückt, die Emporen bis in den Chor hinein vermehrt und ein Schülerchor angelegt. Im Jahre 1666 wurde im Chor auf der rechten Seite des Edelmanns Kapelle mit einer holzgeschnitzten Umfriedigung errichtet und über demselben der Altarschrein aufgestellt (von den geschnitzten und gemalten Figuren waren die vornehmsten die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde und zu Seiten St. Sebastian und St. Leonhard, s. oben S. 319). 1736 wurde der Altar kleiner gemacht, um Platz zur Anlage neuer Sitze für Männer zu gewinnen, und 1777 wurden deren für Weiber auch in der Kapelle angebracht. Die Sacristei war links vom Altar, die Kanzel rechts von demselben, neben der Edelmannskapelle; die Orgel 1814 um 65 aßo. 6 gr. von Meuselwitz erkauft; der Taufständer, von Holz in Form eines Kelches, hatte seine Stelle bei der Kanzel und wurde bei Taufen an den Altar getragen. So war diese Kirche bei ihrem Abbruch 1829.

Die Kirche war anfangs eine Pfarrkirche, wozu als Filial Wernsdorf gehörte. Als ihr Eigenthum und Vermögen war bei der Kirchenvisitation 1528 angegeben: 2 Kelche, 1 kupferne Monstranz, 1 silbernes Kreuz und 2 dergl. Pacem, 2 Meßgewänder, viel Tücher und Quelen, 17 aßo. Baarschaft, 1 aßo. Jahreszinsen, 1 Braupfanne, 7 Kühe in Braunshain und 46½ Pfund noch nicht bezahltes Wachs; in Wernsdorf 18 Kühe, 2 aßo. Zins und 3 fl. Schafzins, 94 aßo. ausstehende Schuld, viel Wachs, aber auch 80 Pfund rückständig, eine Braupfanne, welche jährlich 2 aßo. eintrug; in der Filialkirche zu Wernsdorf 1 silberne Büchse, 2 Meßgewänder, darunter ein gelbseidenes, Tücher und Quelen; 1 aßo. baares Geld, 26½ aßo. Außenstände, 14 Kühe, viel Wachs, aber auch 55 Pfund Wachsschuld. Zur Pfarrdotation gehörten 21 Acker Feld, 2 Wiesen, wovon 2 Fuder Heu und 1 Fuder Grummet geerntet wurden, ein Stück Holz, 1 ßo. Opfergeld und 1 ßo. von der St. Annenmesse; aus Braunshain hatte er 1½ Schock 3 Sipm. Korn, 3 Sipm. Hafer, den Zehnt von den Feldern des Wirthes und außerdem von 3 Ackern und von einem Garten, oder 6 gr. von dem letztern, 43 Brode, 8 Hühner und 2 Tage Handfrohne; aus Wernsdorf, wo er einen Sonntag um den andern Gottesdienst hielt, je 3½ Scheffel Korn und Hafer. Das Einkommen des Kirchners: 7 Scheffel 3 Maß Korn, 43 Weihnachtsbrode, 1 Brod „von einem verstorbenen Menschen“, 1 Kirchkuh und 1 Wiesenfleck, wovon er ½ Pfund Wachs zinste.

Pfarrer zu Braunshain war 1528 Ludwig Speck, welcher in der damaligen Visitation „so sehr vngeschickt baide an Lere vnd Leben befunden“ wurde, daß er mit Wissen des Edelmanns „abgeschafft“ ward. Besser stand es 1533 mit dem Pfarrer Gregor Heinichen, welcher „ziemlich bericht“ war; dagegen hatten die Visitatoren vieles bei der Gemeinde zu berichtigen: dem Kirchner hatten sie das Brod von den Verstorbenen und die Wernsdorfer die Weihnachtsbrode nicht mehr gegeben, diese wurden ihm wieder „angeschafft“; gegen den Pfarrer hatte sich Gregor Götze in Braunshain „allerley mutwillens vnnd freuels mit vorenthaldung des Zcehenden, mit schmehung vnnd allerley Vnfug vnterstanden“, diesen zu gebührlicher Strafe zu ziehen und zur Abgabe des Zehnten anzuhalten wurde der Lehnsherr Kunz v. Ende ernstlich ermahnt; auch wurde befohlen dem Pfarrer die Hausgroschen, je 1 gr. von Wirth und Wirthin und ½ gr. von Kind, Gesinde und Hausgenossen, auch die „Aufbot-, Zusammengeb- und Creutzgroschen“ zu zahlen und die 2 fl. zu erlassen, welche er aus dem Aerar „zu seiner notturft erborget hatte“; endlich sollten die Zinsen von den mehrorts ausstehenden 5 Viertel Schafen, in Summa 3 fl. 5 gr., und die von 14 Kühen zusammen 28 gr., auch die 6½ aßo. rückständige Zinsen von 75 Pfund Wachs an die Kirche bezahlt werden.

Ueberhaupt wurde bei dieser Visitation, 1533, bedacht, daß es gut wäre, die zwei Pfarreien Braunshain und Lumpzig wegen ihres geringen Einkommens, wenn eine erledigt würde, zusammenzuschlagen; auch „wenn man die zwo Pfarren zusammen bringen wirt, das man alsdann soll ein geschickten Kirchner auffnemen, der den Catechismum mit trybe“. Damals war die Rede zunächst von der Vereinigung der beiden Kirchnereien in Braunshain und Wernsdorf. Nach Verlauf von einem Jahrzehnt erfolgte die Vereinigung der hiesigen Pfarrei

mit der in Lumpzig und auch die der beiden Kirchner- bez. Schulmeisterstellen dermaßen, daß der Pfarrer in Lumpzig und der Schulmeister in Braunshain wohne, welchem letzteren etwas von den Braunshainer Pfarrgrundstücken zugetheilt wurde. Die Schwesterkirche in Braunshain wurde, wie bemerkt, seit 1802 von der ganzen Parochie als Gotteshaus benutzt, aber wegen Baufälligkeit im Januar 1829 abgebrochen und die Steine mit zum Neubau der Kirche in Lumpzig benutzt und der Platz zum Gottesacker eingerichtet. So lange die Kirche hier bestand, war, seit der Vereinigung mit Lumpzig, die Gottesdienstordnung folgende: die Frühpredigt hatte abwechselnd Lumpzig und Braunshain, wo die Frühpredigt nicht gewesen, wurde Nachmittagspredigt oder Betstunde gehalten. Dieser Wechsel ging auch durch die Feiertage hindurch, und so wurde auch mit der Communion in beiden Kirchen abgewechselt. Nur die Kirmspredigt wurde stets in Lumpzig gehalten, und da fiel der Nachmittagsgottesdienst in Braunshain aus. Ebenso fand die Confirmation und die Communion der Erstlinge nur in Lumpzig statt, dagegen Taufen, Trauungen und Beerdigungen auch in Braunshain.

Die Schule.

Während die Pfarrei in Braunshain nach 1540 aufgehoben und mit Lumpzig vereinigt worden war, wurde hierher die Parochialschule verlegt und derselben die alte Pfarrwohnung eingeräumt, und so ist sie bis heute dort geblieben. Zwar wurde im Jahre 1872, als ein Neubau des Schulhauses nöthig geworden war, von den Gemeinden Lumpzig, Hartha und Tauscha der Antrag gestellt die Schule nach Lumpzig zu verlegen, allein da die Braunshainer nicht darauf eingingen, so wurde das neue Schulhaus wieder dort gebaut und zu demselben ein Platz von 12,7 a um 1 510 Mk. von der Gemeinde in Großbraunshain gekauft, dagegen das alte Schulhaus, an welchem im Jahre 1828 die letzte wesentliche Reparatur vorgenommen worden war, nebst Garten um 2 520 Mk. in Privatbesitz verkauft. Der Bau begann 1875, und bereits am 29. Mai 1876 konnte das neue Haus bezogen werden; es kostete, mit innerer Einrichtung und Anlage und Umfriedigung des Gartens, gegen 15 000 Mk., wozu die Schulgemeinde 12 130 Mk. aufzubringen hatte. Des hiesigen Kirchners Einkommen bestand i. J. 1528 in $7\frac{1}{2}$ Scheffel Korn, 1 Stück Feld zu 2 Scheffel Aussaat, wovon er der Kirche 3 gr. zinste, und 23 Broden; statt der $7\frac{1}{2}$ Scheffel Korn hatte ihm die Kirchgemeinde ein Stück Kirchholz gegeben, dies wurde aber 1533 dahin abgeändert, daß dem Kirchner ferner das Getreide gegeben, das Holz aber erblich zur Pfarrei geschlagen werden sollte. Die hiesige Schule ist zweiklassig und die Stelle eine 1. Klasse; Ostern 1883 besuchten die Schule 130 Kinder.

Den Schuldienst haben nach den vorhandenen Nachrichten folgende verwaltet:

1. Stephan Lesche 1577, wurde 1585 Schulmeister in Saara; sein Nachfolger hier ist unbekannt. 2. Christian Rabenolt 1601 bis 1617. 3. David Beyer, ein Schmied, zuvor 10 Jahre Schulmeister in Großröda, hier 1617 bis 1655. 4. Heinrich Huth vom Jahre 1655 an, dessen Ableben sich im Kirchenbuche nicht findet, aber dessen Substitut 5. Andreas Bauerrittel 1700 erwähnt wird, welcher den Schuldienst bis 1729 verrichtete. 6. Joh. Gottlob Gruner, 1729 bis 1775; sein Sohn war der nachmalige Superintendent Gruner in Ronneburg. 7. Joh. David Fischer, geboren 1732 in Hartroda, wo damals sein Vater, Joh. Gottlieb Fischer, Schulmeister war, er war erst seit 1763 Kinderlehrer in Schnauderhainichen, wurde 1764 Schulmeister in Wildenbörten und 1775 in Braunshain; er starb 1796. 8. Joh. Gottlieb Starke, geboren 1755 in Frankenhausen bei Crimmitschau, folgte dem Vorigen 1776 in Wildenbörten und 1796 hier, wo er 1828 starb. 9. Friedrich Gottlob Blüher, aus Altenburg, 1816 bis 1820 Gymnasiast, nachher Seminarist, wurde 1827 Substitut hier und folgte nach Starkes Tode im vollen Dienste; er erhielt 1871 den Titel als Cantor und starb den 6. März 1879 in Altenburg, wo er, seit 1872 emeritirt, gelebt hatte. 10. Christ. Karl Eduard Dettelbach, geboren den 27. März 1841 in Rüdersdorf, war nach seinem Abgang aus dem Seminar, 1864, Vicar der Kirchnerei in Schmölln, wurde 1865 Lehrer in Hartroda und zu Michaelis 1872 Substitut hier; in den vollen Dienst trat er I. p. Trin. 1876.

In Lumpzig wird seit 1868 jährlich nach der Ernte ein sehr besuchtes Missionsfest gefeiert. In Hartha und Großbraunshain bestehen Gesangvereine, in Lumpzig eine Volksbibliothek, welche Eigenthum des Pfarrers ist und von den Parochianen fleißig benutzt wird.

14. Die Parochie Mehna.

Diese Parochie, vordem zur Localadjunctur Monstab gehörig, besteht aus 9 Ortschaften, von denen die Dörfer Mehna mit Rodameuschel, Zweitschen, Misselwitz und Dölzig die Muttergemeinde, und Dobraschitz mit Obercossa, Kraasa und dem preußischen Naundorf die Tochtergemeinde bilden, hat ihre beiden Kirchen und Schulen in Mehna und Dobraschitz und gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Tegkwitz. Sie beginnt $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Altenburg und erstreckt sich zwischen den Kirchspielen Monstab, Tegkwitz, Gödern, Göllnitz, Dobitschen und Lumpzig bis an die königlich preußischen Kirchspiele Kayna, und Hohenkirchen. Die durch fruchtbaren Boden und freie Lage gesegneten Fluren der sämmtlichen Ortschaften dieses Kirchspiels grenzen unter einander. Früher gehörten auch die seit 1696 in den Kirchenverband Dobitschen übergegangenen Dörfer Pontewitz und Nolika zu Mehna; dagegen wurden 2. October 1836 Kraasa dem Filiale Dobraschitz und den 26. December desselben Jahres Dölzig der Muttergemeinde Mehna zugewiesen, nachdem beide Orte von Monstab getrennt worden waren. Beide Gemeinden waren schon seit Jahrhunderten Kirchgänger und Inhaber von gelösten Sitzen in den Kirchen zu Mehna und Dobraschitz und die Kinder waren gesetzlich in die hiesigen Schulen eingewiesen. Bei dieser Aus- und Ueberpfarrung und Schulung verzichteten die genannten Gemeinden nicht nur auf alle Ansprüche an das Kirchenärar zu Monstab, sondern zahlten auch in dasselbe die entsprechenden Entschädigungssummen, 130 Thlr. von Dölzig und 300 Thlr. von Kraasa, wobei die beiden Gemeinden sich noch verbindlich machen mußten die bereits verordneten, aber noch unvollendeten Reparaturen an den geistlichen Gebäuden in Monstab zu ihrem Antheil zu unterstützen und dem Diakonat zu Monstab bis zur nächsten Diensterledigung die ihm zustehenden Substantial- und Accidental-Besoldungsstücke wie bisher zu reichen. Die Pfarr- und Schulbesoldungen von Dölzig und Kraasa wurden dem Pfarrer und den beiden Schullehrern zu Mehna und Dobraschitz zugewiesen, da bei dem Beginn der Verhandlungen über diese kirchlichen Umänderungen das Amt der Pfarrei und der Schule zu Monstab eben erledigt waren.

Der Boden des ganzen Kirchspiels ist meist wellenförmig gebildet und die einzelnen Ortschaften sind mit wenigen Ausnahmen an sanften Abhängen gelegen. Der kleine und der große Gerstenbach fließen in östlicher Richtung durch Wiesen, und Erlen- und Weidenanpflanzungen beschatten ihre Ufer; sie treiben in Rodameuschel, Mehna und Dölzig drei Mahlmühlen. Die Höhen bieten die anmuthigsten Aus- und Fernsichten auf die nahen fruchtbaren Fluren und die vielen, wenn auch meist kleinen, aber Wohlstand verrathenden Dörfer und in das Nachbarland, besonders nach Norden, Süden und Osten bis an die Grenze Böhmens. Auf dem fruchtbaren Boden gedeihen alle unserm Klima angemessene Feldfrüchte, als Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Oelfrüchte, Futtergewächse, Obst aller Art; Wiesen finden sich nur in den schmalen Thälern; kleine Reste von Waldung meist nur noch an Abhängen. Den Mangel an Brennholz ersetzen die in der Nähe des Kirchspiels befindlichen Braunkohlenlager. Uebrigens glaubt man dem östlich gelegenen Theile der Gesammtfluren einigen Vorzug vor dem westlichen zugestehen zu müssen.

Die Zahl der „besessenen Fewerstette“ in der Parochie in ihrem alten Bestande war im Jahre 1522: 53 „ane die Hirtten“; die Seelenzahl betrug im Jahre 1583: 650, im Jahre 1648, nach dem verheerenden Dreißigjährigen Kriege, blos 386; 1670 wieder 500; 1790 (ohne die ausgepfarrten Pontewitz und Nolika) 654; Ende 1840 (mit den dazu gekommenen Craasa und Dölzig) 1052; Anfang December 1880 (exclusive Naundorf) 791 in 153 Haushaltungen und 125 bewohnten Häusern. Nach den kirchlichen Nachrichten wurden gezählt (inclusive Naundorf) im

Jahr	1840	1860	1880	1883
Taufen	40	58	40	35
Trauungen . . .	24	14	7	11
Begräbnisse . . .	35	33	26	14
Communicanten . .	1424	1109	714	660

Das Dorf Mehna,

dessen Flurgehalt 175 ha 86 a mit 12225 steuerpflichtigen und 2033 steuerfreien Einheiten beträgt, hatte im December 1880 in 25 bewohnten Häusern (darunter 3 Bauern- und 3 Handgüter) 169 Einwohner in 38 Haushaltungen. Nach früheren Zählungen fanden sich hier im Jahre 1445 8 besetzte Höfe; 1583: 10 Baustätte, darunter 3 Bauernhöfe und 90 Einwohner, 1840 201 Einwohner. Der Name des Ortes, dessen alte Form Minowe lautet, zeigt seinen slavischen Ursprung an, er soll nach den Slavisten entweder von men — d. i. Wechsel — abzuleiten und etwa Wechselstätte, oder die Gründung, den Besitz eines Mannes Namens Men bedeuten. Geschichtlich erscheint das Dorf zuerst im Jahre 1172, wo Rudolf, Hofmarschall des Kaisers Friedrich I. ein dem Ritter Heinrich Pleisner abgekauftes praedium in Minowe dem in jenem Jahre gestifteten Bergerkloster in Altenburg geeignet haben soll; der Fridericus de Minowe, welcher im Jahre 1244 Zeuge in einer Urkunde des Pleißnischen Landrichters ist, hat sich jedenfalls von jenem Gute geschrieben, aber Heinricus de Minowe oder Mynowe, welcher 1269 bis 1290 als Priester in jenem Kloster vorkommt, war wahrscheinlich kein Adeliger. Zur Dotirung des St. Georgenstiftes in Altenburg wies der Markgraf Wilhelm im Jahre 1413 hier, in Menow, an: 3 Hufen und einen Hof, den Claus Borgkert besaß, mit 4 ßo., den Kretschmar und dessen Acker mit 38 gr. und einen Garten und etliche Aecker, welche Conrad Schroter besaß, mit 22 gr. Zinsen, auch Peter daselbst mit $1^1/_2$ Hufe „an Mener Flur gelegen“, wovon je $4^1/_2$ Scheffel Korn und Hafer gezinst wurden. Diese Zinsen hatten sich mit der Zeit dahin geändert, daß im Jahre 1544 von 6 Mann 3 nßo. 59 gr. 6 pf. gezahlt und 4 Kaphäne geliefert wurden. An das Amt in Altenburg schoßten in Menow, Mena, im Jahre 1445 der Propst des Bergerklosters 2 nßo. 30 gr., das Creuzensche Gut 48 und der Müller 24 gr., der letzte zahlte noch 10 gr. Metzengeld. Auch die v. d. Gabelentz auf Windischleuba und Poschwitz hatten Zinsen hier, so namentlich Hans und Georg 1488 $2^1/_2$ nßo. und 4 Kaphäne; den Geldzins, um 21 gr. vermehrt, verkaufte Hansens Sohn, Georg v. d. Gabelentz, 1501 an Dietrich v. Zschadras auf Romschitz, nach dessen Tode derselbe theils an seine Söhne Jan und Wolf, theils an deren Vetter Georg v. Zschadras kam, welcher letztere seinen Theil 1510 an die Kirche in Schmölln verkaufte. Im Jahre 1516 erhielten die Mehnaer, nach Beilegung eines Streites mit der Stadt Altenburg wegen Ausübung gewisser Handwerke in der Bannmeile, die Erlaubniß eine Schmiede im Dorfe anzulegen; 1520 zahlten allhier Matthes Schura $2^1/_2$ nßo. und der Müller $33^1/_2$ gr. dem Bergerkloster; und 1533 erhielt Gottfried v. Ende, neben dem halben Rittersitz in Zweitschen, hier $1^1/_2$ Hufe und $^1/_2$ Hof, 1 ßo. Zins und 4 Tage Ackerfrohne bei Matthes Kirmse in Lehn. In der Nacht des 6. April 1616 brannten 2 Güter, durch den Blitz entzündet, ab. Am 30. Juli 1791 schlug der Blitz in das Etzold'sche Handgut, welches nebst Pfarr- und Schulhaus, Schenke und 2 Häusern abbrannte. Westlich in der Nähe des Dorfes ist ein mächtiges Kieslager; als dieses im Jahre 1840 f. behufs des Straßen- und Wegebaues eröffnet wurde, fanden sich in demselben zahlreiche menschliche Todtengebeine, von denen besonders Schädel und Armknochen conservirt waren, und dabei Urnen, größere und kleinere, theils mit, theils ohne lineare Verzierungen, aber keine Werkzeuge oder Waffen von Stein, noch weniger von Eisen. Also war hier ein Begräbnißplatz der ältesten, heidnischen Zeit.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Dölzig, nordwestlich von Mehna, zählte im December 1880 in 5 Häusern und ebensoviel Familien 37 Einwohner; die Flur hat 81 ha 99 a mit 9094 Steuereinheiten.

Der slavische Name des Dorfes wird von dol d. i. Thal abgeleitet. Hier, in Dolczk, wurde 1413 das St. Georgenstift mit je 9 Scheffeln Korn und Hafer auf 1 Hufe, die Henze Conricz bebaute, angewiesen. Aus wie viel Höfen Doliczk 1445 bestand, wird in der Kriegsmatrikel von diesem Jahre nicht angegeben, aber 1544 zinsten 3 Mann hier die hohe Summe von 3 nßo. 40 gr. und je $4^1/_2$ Scheffel Korn und Hafer in das Stift und im Jahre 1583 werden hier 2 Bauernhöfe und die Mühle mit 25 Einwohnern angeführt. Die 2 Häuser neben den Gütern soll 1624 der Pfarrer Tauchwitz zu Monstab, welcher damals die Mühle besaß, zur Wohnung für Arbeiter erbaut haben. Die beiden Güter brannten 1757 ab, das Feuer sollte eine Magd, Namens Stein aus Zweitschen, angelegt haben. Die Auspfarrung aus Dobitschen 1836 und Einpfarrung nach Mehna s. S. 325. Im Jahre 1840 hatte das Dorf 33 Einwohner.

2. Misselwitz, nordöstlich von Mehna gelegen, besteht blos aus 4 bewohnten Häusern, darunter 2 Bauerngüter, und hat 21 Einwohner in 4 Familien; die Flur, mit der Creutzener verbunden, beträgt 174 ha 55 a mit 20078 Steuereinheiten; 1445 waren bereits 4 besetzte Höfe hier, 1583 nur noch 3 Baustätte mit 30 Einwohnern, 1840 wieder 4 mit 32 Einwohnern. Das Dorf ist auch eine slavische Gründung und der Name eine Patronymikalform, Muzels oder Missels Familie bedeutend. Hier, in Muzelquiz, gehörte der Vicarei Sanctae Cunigundis in der Stiftskirche zu Zeitz 1 Hufe nach der Bestätigungsurkunde des Papstes Gregor IX. vom Jahre 1230, doch war diese Bestätigung schon 80 Jahre vorher vom Papst Eugen III. geschehen; 1311 hatte das Kloster Bosau Zinsen hier, in Misselquiz, und 1369 erhielt deren das Nonnenkloster in Altenburg; im Jahre 1413 gab der Markgraf Wilhelm zur Dotation des St. Georgenstiftes in Mißelwicz je 1 Scheffel Korn und Hafer von 1 Hufe, welche damals Conrad Gyer, je 3 Sipmaß Korn und Hafer von $^1/_2$ Hufe, welche Henze Heinrich, und je 1 Sipmaß Korn und Hafer von 2 Ackern, welche Henzel Henze damals bebaute; die Verwaltung des Stiftes bezog noch 1544 von hier von 1 Mann 5 gr. und je 1 Sipmaß Korn und Hafer und außerdem 1 nßo. 45 gr. von Zschadritz in Romschitz erkauften Zinsen.

3. Rodameuschel, liegt südwestlich von Mehna, hatte im December 1880 18 bewohnte Häuser, darunter 5 Bauerngüter und 1 Handgut, mit 130 Köpfen in 21 Familien; die Flur beträgt 161 ha 17 a mit 18120 Steuereinheiten. Dieser slavische Ortsname, welcher auch in unserm Westkreise vorkommt, und von dessen letzterem Theile sich auch Zusammensetzungen wie Bademusel, Kutzemeuschel in der Lausitz finden, erwartet noch seine Erklärung. Hier, in Rodameuschel, hatte Hans Heydacz 2 Hufen und 1 Hofereite, burggräflich starkenbergsches Lehn, bis 1409 besessen, worauf sie Hans Schulteiß in Altenburg erwarb; im Jahre 1445 waren hier 7 besetzte Höfe und wurden von hier 1 nßo. 48 gr. Geschoß ins Amt zu Altenburg gezahlt; vor 1476 hatten Dietrich v. Creutzen und Kotbar, Philipp und Lukas Stange dem Franziskanerkloster in Altenburg eine jährliche Spende von 10 fl. auf etlichen Gütern hier, in Rodenmischel, verschrieben; dem St. Georgenstifte verschrieb auch Hans v. Zweitschen Zinsen hier, welche vielleicht dieselben sind, welche zum Corpus der Vicare im Stifte gehörten und 1528 seit 5 Jahren von Christoph v. Dobitschen aufgehalten worden waren, aber 1544 von 2 Leuten wieder, im Betrag von 1 ßo. 40 gr., gezahlt wurden; das Bergerkloster bezog 1528 von Rothenmewsel jährlich 20 gr. von Mathes Kirmse. Das Dorf hatte noch 1583 7 Baustätte, darunter 5 Bauernhöfe, und 5 kleine Häuser mit 85 Einwohnern, und 1840, wo noch ein Handgut zu den Gütern und mehrere Häuser gekommen waren, 145 Einwohner. Die Angabe, daß vormals und noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein Rittersitz derer v. Dobitschen hier gewesen sei, ist ein Irrthum, vielleicht Zinsen haben sie hier gehabt.

4. Zweitschen, westlich von Mehna, hatte zu Anfang December 1880, incl. des Rittergutes, 22 Häuser mit 100 Einwohnern in 26 Haushaltungen; die Flur begreift 129 ha 31 a mit 14082 Steuereinheiten; 1445 waren hier, ohne den Rittersitz, blos 6 besetzte Höfe; 1583 nur 4 Baustätte, ohne Rittergut, Hirtenhaus und 1 neugebautes Häuschen mit gegen 60 Einwohnern, und 1840 schon 20 Häuser mit 115 Köpfen. Dieses Dorf, dessen slavischer Name in Urkunden des 14. Jahrhunderts Schweizschin, Zcweczen, Czwoczyn und

Czwöczen, des 15. Swoiczschen, Czweczen, Czwiczschen, Tzweitschen, Zeschweitschen ꝛc. geschrieben sich findet, war von ältester Zeit der Sitz eines pleißnischen Adelsgeschlechtes, welches sich davon nannte, dessen Wappen 2 gekreuzte Rohrkolben mit Wurzel in silbernem Felde zeigte, von welchem sich Glieder seit Anfang des 14. Jahrhunderts sicher nachweisen lassen und welches wahrscheinlich mit dem v. Zwötzen auf Zwötzen im Reußischen, wenn nicht dasselbe, doch verwandt war. Wichtige Herren in der Pflege scheinen besonders die Brüder Reinhold v. Zweitschen gewesen zu sein, da sie im Jahre 1377 und wiederholt 1396 mit den Landesherren und der Stadt Altenburg einen Vertrag machten, daß sie deren Leute nicht nur selbst nicht schädigen, sondern dieselben auch gegen Räuber schützen wollten. Das Ritterpferd vom Gute hier stellte 1445 Hans, welcher auch noch bis 1475 in Urkunden vorkommt, namentlich in letzterem Jahre 100 fl. beim St. Georgenstifte lieh. Auch seine Nachbesitzer, die Brüder Balthasar und Dietrich, welche schon 1480 mit einem dritten Bruder Melchior vorkommen, befanden sich öfter in Geldverlegenheit, sie liehen 1485 wieder 100 fl. bei den Vicaren des Stiftes gegen Anweisung auf Zinsen im Dorfe, verkauften im folgenden Jahre 3 Hufen in Mehna an das Bergerkloster und traten 1502 Zinsen in Mehna und Zweitschen an den Notar Boley in Altenburg ab. Das Verhältniß derer v. Zweitschen zu Braunshain, wo in der Kapelle der dortigen Kirche Dietrichs Wappen angebracht war, ist unbekannt; daß von diesem Dietrich jene Kapelle zur Sühne eines sittlichen Vergehens erbaut worden sein soll (s. oben S. 322), ist ebenso nur Sage, wie daß einer der Familie aus gleichem Grunde eine Kapelle an die Kirche zu Mehna angebaut haben soll (s. unten S. 331); actenmäßig ist dagegen, daß der letzte jener 3 Brüder, Dietrich, als er wegen einer Schuld an das St. Johannishospital in Altenburg sich dem Ausspruch des Bischofs zu Naumburg unwillfährig bewies, im Jahre 1512 in den Bann gethan und das Interdict über das ganze Kirchspiel Mehna verhängt ward; erst nach seinem Tode, 1515, wurde die Sache dahin entschieden, daß seine hinterlassene Wittwe und Tochter sich zur Zahlung der Schuld verbindlich machten. Mit Dietrich starb das alte Geschlecht derer v. Zweitschen im Mannesstamme aus; die „zwei Nonnen", welche nach einer von Tauchwitz mitgetheilten Sage noch eine Zeit lang auf dem Edelhofe in Zweitschen gelebt hätten, könnten Dietrichs Wittwe und Tochter, vielleicht auch, wenn an wirkliche Nonnen zu denken wäre, die Katharine v. Zweitschen, Sangmeisterin im Kloster Frankenhausen, nebst einer anderen gewesen sein.

Das Rittergut hier nebst Zugehör war theils landesherrliches, theils stift-naumburgisches Lehn; mit Dietrichs Tode fielen die Lehen an die Lehnsherren zurück. Die landesherrlichen Lehen, bestehend in dem Vorwerk hier und Zinsen in Dölzig, Mehna, Großröda ꝛc. erhielten die Brüder Heinrich, Nicol und Götz v. Ende auf Lohma; die beiden letzten hatten dem Pfarrer zu Gödern 1 ßo. Zinsen von Zweitschen zu zahlen, waren aber 1525 schon seit 8 Jahren in Rückstand und mußten auch noch in der 2. Visitation 1533 zu deren Zahlung angehalten werden. Ebenso wurde auch im Jahre 1528 bei der Einkommeneinnahme des St. Georgenstiftes bemerkt, daß 5 Scheffel Korn in Zweitschen bei denen v. Ende unganghaftig wären. Den Rittersitz mit dem Dorfe und mit Zinsen in der Zeitz'schen Pflege gab der Bischof Johann III. v. Schönburg, welcher 1492 bis 1517 den dortigen Stuhl innehatte, seinem Vetter Friedrich v. Schönburg in Lehn. Dieser, oder sein gleichnamiger Nachfolger bezahlte noch im Jahre 1544 die Zinsen für das von Hans v. Zweitschen vom St. Georgenstifte geliehene Kapital, und so noch 1579 seine Erben, von denen das Gut ein Schönberg auf Störmthal ums Jahr 1590 an Christoph Vitzthum v. Eckstädt, Amtmann in Altenburg, verkaufte. Im 17. Jahrhundert besaß es die Familie v. Milkau, aus welcher Ernst Bergter 1673 und im folgenden Jahre seine Gemahlin, Anna Katharina, starben, der Hofjunker Christoph Ernst 1675 hier vorkommt, und Friedrich Ernsts 1679 zum letzten Male im hiesigen Kirchenbuche gedacht wird. Von diesen kam das Gut um 1682 an die Familie v. Bernstein oder Bärenstein, aus welcher der erste Hans Siegmund war, Heinrich Siegmund 1790—1806 auch Zürchau besaß und Wilhelm Heinrich es auf seine Tochter Therese, verm. v. Brandenstein auf Hayn, vererbte. Das Wohnhaus des Edelhofes brannte am 5./6. März 1885 ab.

Das Filial- und die dahin gepfarrten Dörfer:

5. Dobraschitz, in der Volkssprache Dubtsch, von Mehna nordwestlich gelegen, hatte nach der Zählung am 1. December 1880 in 19 Häusern, darunter 3 Bauern- und 2 Handgüter, 22 Haushaltungen mit 125 Köpfen; die Flur ist 187 ha 54 a groß mit 20 341 steuerpflichtigen und 94 steuerfreien Einheiten; im Jahre 1445 waren allhier, in Dobirschicz, 10 besetzte Höfe, 1583 11 Baustätte, darunter 3 Bauernhöfe mit 100, 1840 aber mit 135 Einwohnern. Der slavische Name, ein Patronymikon, bedeutet Dobres Leute. Ehedem war hier ein Edelhof der v. Creutzen'schen Familie, auf welchem im Jahre 1360 Dietrich und Heinrich v. Creuzen saßen; diese waren in jenem Jahre mit dem Burggrafen Heinrich v. Starkenberg Schiedsrichter in einem Streite der Herren v. Schönburg mit dem Kloster Frankenhausen über die Gerichte; und noch im Jahre 1445 sagt die Kriegsmatrikel, daß „Dobirczsch vnd Heincz v. Dobenczschen (d. i. Dobitschen) 1 glefen" zu stellen haben. Im Jahr 1544 zinste 1 Mann von hier 2 gr. und 2 Kaphäne an das St. Georgenstift. Am IV. p. Trin. 1737 kam während des Gottesdienstes Feuer aus, welches 2 Güter und einige Häuser in Asche legte.*)

Geschichtlich kommen hier folgende Feldmarken vor: die Wittmad oder Wiedmat, d. h. die Kirchwiese, vulgo Wind, Pfarrlehngrundstück, zwischen Dobraschitz, Obercossa und Naundorf, früher meist Holz, jetzt Feld und Wiesen, im Besitz Dobraschitzer und Kriebitscher Bauern. Der Horniß- oder Johannisberg und der angrenzende Wachhügel, der höchste Punkt der Flur. Diese Fläche, lange nur als Schaftrift benutzt, ist erst im Anfange dieses Jahrhunderts vollends in tragbares Ackerland verwandelt. Der Schlöppis oder Schlöpps, am Pfarrwege nach Zweitschen zu; viel daselbst aufgefundene menschliche Gebeine und einiger Todtenschmuck haben auf die Vermuthung geführt, daß hier ein alter, aber wohl nicht heidnischer Begräbnißplatz gewesen sei.

6. Craasa, nordöstlich von Dobraschitz, am Gerstenbach, mit 125 Einwohnern in 22 Häusern, darunter 4 Bauern- und 2 Handgüter, und 26 Haushaltungen: die Flur hält 215 ha 1 a mit 23 455 Steuereinheiten; 1445 waren schon 6 besetzte Höfe hier, wozu bis 1583 noch 3 Häuser gekommen waren, darin 65 Einwohner; 1840 waren 2 Handgüter mehr und der Ort zählte 150 Köpfe. Der slavische Name lautete ursprünglich Crassowe und seit dem 15. Jahrhundert abgekürzt Crassaw und Cras. Hier hatte im Jahre 1358 das Nonnenkloster in Altenburg den Zins von 1 Hufe und Hofstatt; 1445 zinste das Dorf 2 nßo. in das Altenburger Amt; 1475 verkaufte der v. Breitenbauch einen Zins von 45 gr. hier an das St. Georgenstift, welches später, noch im Jahre 1544, von 3 Männern hier 2 ßo. 25 gr., 1 Lammsbauch, 2 Scheffel Hafer und 19 junge Hühner erhielt. Am 3. Juli 1839 brannte hier durch Blitzschlag ein Seitengebäude ab. Die Auspfarrung des Dorfes aus Monstab und die Einpfarrung nach Dobraschitz geschah im October 1836. Flurnamen hier sind: die Zschorte, welcher Name gewöhnlich für den eines alten, mit der Zeit wüst gewordenen Dorfes gilt, aber wahrscheinlich ein bloßer Flurname ist; allda schenkte Hermann v. Schönburg 1369 dem Nonnenkloster in Altenburg einen Zins von einem Gute in der

---

*) Hier lebte der Anspanngutsbesitzer Zacharias Kresse, geboren den 21. Januar 1800, welcher sich als intelligenter, durch Bildung hoch über seinem Stande stehender Landwirth, als loyaler Landtagsabgeordneter, als gemeinnütziges Gemeindeglied, dazu als glücklicher Naturdichter, und das Alles verbunden mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit, einen ehrenvollen Namen erwarb. Er ist der Verfasser der Gedichte, womit die Bauernschaft des Altenburger Amtsbezirks den neuen Landesherrn, Herzog Friedrich, bei seinem Einzuge 1826, und die Königin Pauline von Würtemberg, die Schwester unserer Herzogin Amalie, bei deren Anwesenheit in Altenburg am 3. April 1829, begrüßte, sowie aller Gratulationsgedichte der Bauernschaft bei den Vermählungen in unserm Fürstenhause, auch der größeren Gedichte, „Lebensglück, ruhend auf den Pfeilern der Eintracht, Treue und Liebe", 1836, und „Der bekränzte Pflug", gelegentlich der VII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Altenburg im September 1842 verfaßt. Auch ist von ihm erschienen: Bericht über eine auf Befehl Sr. Herzogl. Durchlaucht zu Sachsen-Altenburg nach Baden und Würtemberg unternommene landwirthschaftliche Reise von dem Rittmeister v. Bärenstein, Postmeister Voigt, Kammergutspachter Löhner und Bauer und Anspänner Kresse, Altenburg 1841, und Geschichte der Landwirthschaft des Altenburgschen Osterlandes, ebd. 1845. Er starb am 1. October 1876.

Flur Zschorte, bestehend in $1/_2$ ßo. gr., 1 Brod und 1 Lammsbauche, welches ein Mann in Craasa bebaute, nachher wurde damit Günther v. Bünau belehnt, 1429, und dasselbe an Nicol v. Ende verkauft, 1494. Dieselbe Bewandtniß hat es mit der Bobecke, welches ursprünglich ein Holzgrundstück gewesen ist. Andere Flurnamen hier sind der Röden= grund und der Zigeuneranger.

Der Grund, in welchem Craasa und Naundorf liegen, scheint vorzügliche Kraft den Blitz anzuziehen zu haben; so hat es sich oft zugetragen, daß Bäume und auch Wohnungen an beiden Orten vom Blitz getroffen wurden, in Craasa zweimal Brände entstanden, in Naun= dorf 1841 ein Wohnhaus wesentlich beschädigt ward.

7. Obercossa, südwestlich von Dobraschitz, hat 10 Häuser, darunter 5 Bauerngüter, und 75 Einwohner in 11 Haushaltungen; die Flur hält 168 ha 72 a mit 15 460 steuer= pflichtigen und 1 934 steuerfreien Einheiten; im Jahre 1445 waren hier 6 besetzte Höfe, 1583 blos die noch heutigen 5 Bauernhöfe mit 60 Einwohnern, wozu bis 1840 noch 5 Häuser gekommen waren, worin 76 Menschen wohnten. Hier in Koszow und Hohenkirchen verkaufte Dietrich v. Leisnig 1291 an die Vögte von Plauen 30 Talente Zinsen und be= stellte Hans Hund in Kossow 1442 sein Seelengeräth in der Bartholomäikirche in Altenburg mit Zahlung von 21 ßo. gr.; geschoßt wurden 1445 von Cossow 48 gr. ins Amt zu Alten= burg. 1797, den 9. September, brannten die sämmtlichen, bald darauf ein und den 29. März 1835 fast 2 Bauergüter ab. Namen in dieser Flur sind an der Hohenkirchner und Tannaer Grenze die Crutzschge eine Feld= und Holzmark, die Mönchsberge, die Döbtschen, welche sich bis in die Tannaer Gärten ziehen, und obschon auf königl. preu= ßischem Gebiete befindlich, doch theilweise nach Altenburg lehnen.

8. Naundorf, auch Unternaundorf, westlich von Craasa am Gerstenbach gelegen, bis auf ein altenburgisches Bauerngut zu Preußen (Zeitzer Kreis) gehörig, bestand 1583 aus 9 Baustätten, darunter 6 Bauernhöfe, mit 90 Einwohnern, 1840 aus 7 Bauerngütern, 5 Handgütern, 16 Häusern und 1 Windmühle; mit 162 Einwohnern; die Flur hält $349^1/_8$ Acker, von denen 14 Acker an Forenser gehören. Flurnamen: Altsch, ein Feld=, Wiesen= und Holzrücken, grenzt mit Dobraschitz; Sämis, Sämisch auch Samms, an der Craasaer und Zettweiler Grenze.

Die Kirche in Mehna.

Ueber die erste Erbauung derselben, deren hoher Spitzthurm weit gesehen wird, findet sich keine sichere Nachricht. Im Jahre 1200 bestand bereits eine Kirche hier, denn in diesem Jahre wurde sie zugleich mit der Kirche zu Treben vom Kaiser Philipp dem Bergerkloster in Alten= burg zugeeignet. Mit der Eignung an dieses Kloster in diesem Jahre hat es eine eigene Bewandtniß. In der bei Schultes Direct. diplom. II. p. 409 abgedruckten Urkunde ist von der Kirche in Mehna keine Rede, ebensowenig in der Urkunde des Kaisers Friedrich II. vom Jahre 1214, worin er die von Philipp dem Kloster gemachten Schenkungen bestätigt, ebd. p. 492, auch nicht in derjenigen des Papstes Gregor IX. vom Jahre 1227, worin er das Kloster mit allen seinen Besitzungen unter den apostolischen Schutz nimmt, ebd. p. 626 f. sondern blos von der Kirche zu Treben. Erst seit dem Jahre 1279 wird die hiesige Kirche in bischöflichen und kaiserlichen Urkunden als unter dem Patronat des Klosters stehend namentlich angeführt. Andere Exemplare der Urkunde vom Jahre 1200 enthalten allerdings bei der Kirche zu Treben den Zusatz „et in Menowe“, und als im Jahre 1204 der Ritter Heinrich in Dobitschen, welches Dorf damals zu Mehna gehörte, eine Kapelle errichten wollte, so widersetzte sich der Propst des Bergerklosters, weil dadurch seiner Patronatkirche in Mehna Abbruch geschehe, s. oben S. 198; aber da auf der einen Seite die Mei= nung derer, welche jenen Zusatz für echt halten, daß derselbe entweder von dem Concipienten oder dem Abschreiber der Urkunde aus Versehen weggelassen worden wäre, doch zu unwahr= scheinlich ist; auf der andern Seite die Mönche des Bergerklosters in dem allgemeinen Ruf der Urkundenfälschung standen: so wird man glauben dürfen, daß das Kloster das Patronat= recht über hiesige Kirche sich früher angemaßt hat, als es ihm von Reichswegen verliehen oder vom Kaiser anerkannt worden ist, und daß es den Beweis seines frühen Besitzes nur

aus einer gefälschten Urkunde bewiesen hat, wie im Jahre 1301, als das Kloster vom Bischof Bruno zu Naumburg die Genehmigung erhielt einen Theil der Einkünfte hiesiger Kirche in seinen Nutzen zu verwenden, dem Bischof glaublich gemacht ward, daß das Patronatsrecht schon unter Propst Gerhard (dieser stand von 1190 bis 1222 an der Spitze des Klosters) an dasselbe gekommen sei. Im Besitz des Patronats blieb das Bergerkloster bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1543. In der an der Südseite des Chors angebauten Kapelle hatten die v. Zweitschen ihr Erbbegräbniß, und weil dieselbe lange Zeit der Zweitschener Bann hieß, so hatte sich die von Tauchwitz erzählte Sage daran geknüpft „daß etwann vor Alters im Papstthum einer v. Zweitzschen im Banne gewesen und pro satisfactione diese Capelle habe bauen lassen", welche, wie Tauchwitz vermuthet, mit dem Chor an der Kirche zugleich erbaut worden, daran die Jahrzahl 1488 steht. Augenscheinlich ist die Kirche zu verschiedenen Malen theilweise erneuert und vergrößert worden. Der Thurm war bis 1606 bedeutend höher, er wurde, als er am 17. März gedachten Jahres durch einen Sturm einstürzte, etwas niedriger hergestellt. Der Aufwand auf diese Herstellung, wozu 40 Stämme Holz und eine Eiche für 19 fl. gekauft wurden, belief sich fast auf 200 fl., wovon der Schieferdecker 38 fl. erhielt. Im Jahre 1716 fand eine gründliche Ausbesserung des Kirch- und Thurmdaches und des Knopfes und 1726 eine Reparatur der Kirche statt. 1806 wurden einige neue Fenster in die Kirchmauer gebrochen. Am 11. Februar 1824 Abends 7 Uhr zündete bei schrecklichem Sturmwinde der Blitz im Thurme über den Glocken und hinter dem Zifferblatte, das Feuer wurde aber durch die Thätigkeit einiger muthiger Gemeindeglieder gelöscht. Am 16. Mai wurde nach vollendeter Reparatur ein neuer Knopf aufgesetzt und bald darauf ein Blitzableiter angebracht. 1836 wurde die zu sehr schwankende Spindel abermals um 10 Ellen verkürzt und 1861 eine neue aufgesetzt, zugleich der Thurm mit einem Aufwand von 1400 Thlrn. reparirt.

Zu verschiedenen Zeiten wurden im Innern der Kirche Ausbesserungen, Vermehrung der Sitze und des Lichts, auch Verschönerungen vorgenommen. 1806 ließen Michael Pohle zu Mehna und Melchior Sander zu Rodameuschel die Kirche malen. 1831 wurde die Kanzel und der Altar von den Begüterten der Kirchfahrt mit blauem Tuche bekleidet. 1832 ließ Michael Pohle an dem Auftritte vor dem Altar Verbesserungen und einen Teppich über die Altarstufen besorgen; von den Vermächtnissen der Hinterbliebenen Michael Zetschens in Misselwitz und Georg Müllers in Dölzig wurden 1836 eine Glasthüre in der Kirche und Vorhänge in die neu hinter dem Altar angelegte Sacristei angeschafft. Die alte Sacristei wurde in eine Leichenhalle umgewandelt und dabei Raum zu mehreren Männersitzen in der Nähe des Altars gewonnen. Eine Renovation im Innern fand im Jahre 1854 statt, der Aufwand von 300 Thlrn. wurde durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die Emporen sind in einer Reihe um das Schiff herum angelegt. Die Kanzel steht hinter dem Altar. An Communiongefäßen besitzt die Kirche: 1 silbernen Kelch, 1720 von der ganzen Gemeinde verehrt, 1 Hostienteller, 1 silberne Hostienschachtel, gezeichnet S. E. v. B. (v. Bärenstein) 1720, 1 goldenes Löffelchen, 1783 von Mich. Etzold geschenkt, Kelch und Hostienteller zur Krankencommunion, von F(riedrich) R(ath, Schullehrer) 1867, 1 große zinnerne Kanne und 2 kleinere, diese 1792 von Val. Schmidt; zur Altarbibel schenkte 1857 Frau v. Görschen 15 Thlr. Die zinnernen Blumenvasen und Altarleuchter stammen aus dem Jahre 1840. Die erste Orgel erhielt die Kirche 1778, sie war von Donati in Altenburg, die neue ist 1844 von Opitz in Dobra um 400 Thlr. gebaut. Der Taufständer ist von Holz, das Becken von Zinn. Die 3 Glocken, welche von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen und 1828 am 1. Adventsonntage eingeweiht wurden, haben, mit Weglassung der Personalien, folgende Inschriften, die große: Gott segne und erhalte die Kirchfahrt Mehna; die mittlere: Ehre sei Gott in der Höhe. Ach Gott! lass unsern Glockenschall zum Besten dienen überall; die kleine: Gott allein die Ehre. Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus. Diese Veränderung der Glocken machte einen Aufwand von mehr als 400 Thlrn. nöthig.

Die Kirche war vordem eine der reichsten im Lande; 1528 hatte sie eine silberne Monstranz, zu 10 bis 11 Mark geschätzt, 2 vergoldete Kelche, 1 silbernes Pacem, 6 Loth

schwer und noch 6 Loth an „pauer schappeln" (d. i. Kränzen), 3 rothe und 1 schwarzes Meßgewand; 35 Kühe, von jeder jährlich ein Pfund Wachs; an Baarschaft 45 aßo., auch waren 50 fl. von der Edelfrau zu Romschitz, Felicia v. Zschadras, zurückgezahlt, welche weiter verliehen werden sollten; Erbzins 24 gr.; 75 aßo. gr. und 50 fl. waren ausgeliehen; an Zinsschuld standen bei 9 Leuten 28 ßo. 10 gr. aus; Legatgelder von 5 Leuten 3 ßo. 24 gr. und 1 fl. Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 2 660 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1603, die Kirchenrechnungen bis 1823 zurück. Geldvermächtnisse sind in neuerer Zeit zu baulichen Zwecken und zur Thurmuhr verwendet, oder zur Anschaffung eines Leichenwagens bestimmt worden.

Der Begräbnißplatz liegt außerhalb des Dorfes, wenn er angelegt worden ist, darüber ist keine Nachricht vorhanden; bis 1847 kamen auch noch Begräbnisse auf dem Kirchhofe vor, doch wurden dieselben in diesem Jahre abgestellt. Das neue Leichentuch schenkte 1832 Melch. Schellenberg in Rodameuschel.

Die Kirche in Dobraschitz.

Zu Dobraschitz stand schon in sehr früher Zeit eine Kapelle, über deren Ursprung sich durchaus nichts Näheres vorfindet. Auch in den Kirchenvisitationsacten ist von keinem Einkommen derselben oder Kirchengefäßen u. dgl. etwas erwähnt, sondern 1528 bei Mehna blos gesagt „der Pfarr hat ein Filial mit namen Dobraschitz, darzu gehoren zwey dorffer, Kosaw vnd Neundorff". Der monstaber Pastor Tauchwitz erzählt, daß er den 3. Juli 1607 auf einem Hügel mitten im Dorfe Dobersitz ein kleines, enges, mehrentheils baufälliges Capellchen vorgefunden, darin alle Sonntage mit dem Frühesten eine Predigt geschehe, wohin viel Leute nicht nur aus den eingepfarrten Dörfern, sondern auch die Craasaer und Tannaer zu gehen pflegten. Sie sei die Tochterkirche der Parochie Mehna und scheine gar alt zu sein. Auf dem hintern Theile sei ein hölzern Thürmlein mit zwei wohlklingenden Glöcklein ohne alle Umschrift und Jahreszahl. Der gewölbte Chor sei ihm etwas neuer vorgekommen. Seine Worten lauten ferner: „und habe ich durchaus nichts in dieser Kirchen funden denn ahm Predigstuel eine Jharzhal, 1535, daß ich dafür hallte, es sei vor alters nur Messe allda gehalten und erst nach der Visitation anno 1533 auf ahnhalten der Eingepfarrten die Predigtt ahngeordnet worden, denn es soll der Creutzner Zehnden von etlichen Hufen Landes von den Burggrafen von Starkenberg wegen etlicher Gewissen Gottesdienst in dieser Kirche zu halten gestiftet worden seyn, daher denn der Pfarrer zu Mena noch heut zu Tage denselben geniest." Im Jahre 1611, vom 4. Mai bis 4. Juli, ward der hintere Theil dieser Kirche „weil er baufälligk" abgetragen und von Grund auf neu und erweitert gebaut. Am 3. Mai 1751 wurde der Grundstein zu einem neuen, größern, dem jetzt stehenden Gotteshause mit einem Spitzthurme auf der Stelle des abgeräumten alten gelegt, und dasselbe am 6. November 1752 eingeweiht. Die Weihepredigt hielt der Generalsuperintendent Reuchlin. Zu diesem Kirchenbau, welcher 1 526 aßo. 7 gr. kostete, wurden 201 aßo. 5 gr. aus dem Kirchenärar, 296 aßo. 19 gr. Landescollecten aus der Altenburgischen, Eisenbergischen, Ronneburgischen Inspection, ferner aus freiwilligen Beiträgen und gelösten Kirchenstühlen der damals noch nicht zum hiesigen Kirchenverbande gehörigen, aber schon längst in dem Gotteshause hier aufgenommenen Gemeinde Craasa im Betrag von 129 aßo. 12 gr. und aus 840 aßo. 10 gr. Kirchenanlagen aufgebracht, und 62 aßo. betrug der Erlös aus dem Holze der alten Kirche. Seit jener Zeit sind nur kleinere Verbesserungen und Verschönerungen der Kirche vorgenommen worden, welche zum Theil durch Geschenke hergestellt wurden. Emporen laufen an den Seiten des Schiffes hin. Die Kanzel befindet sich über dem Altar. Der Altar, von Marmor, ist 1865 von den Eheleuten Johann und Sophie Köhler in Craasa, der Teppich vor demselben 1869 von den Erben der Eva Meister in Obercossa, die silbernen Leuchter 1860 von Melch. Kahnt, die Altar- und Kanzelbekleidung von blauem Tuche von Eva Köhler in Craasa, zum Andenken an die Ueberpfarrung der Craasaer nach Dobraschitz, am 2. October 1836 geschenkt. Die Abendmahlsgefäße: ein silberner vergoldeter Kelch von Christoph Kniese und einer desgleichen 1867 von den Eheleuten Köhler in Obercossa, ein desgleichen Hostien-

teller und Kelch zu Krankencommunionen 1868 von Hermann und Emil Kriebitsch in Naundorf, eine zinnerne Weinkanne von Rosine Kniese hier geschenkt. Den hölzernen Taufständer schenkte 1803 Hans Sander und die zinnerne Taufkanne 1834 Christoph Kniese hier. Die Orgel ist ein altes, verbesserungsbedürftiges Werk. Zur Reparatur der Thurmuhr 1869 legirte die Familie Kröber hier 50 Thlr. Im Jahre 1841 wurden die zwei kleinen alten Glocken durch drei neue größere von Joh. Heinr. Ulrich in Apolda gegossene ersetzt, deren größte, $10^1/_8$ Ctnr. $2^3/_4$ Pfd. schwer, die Inschrift hat:

Ich rufe den Glauben zum Leben herab,
Ich rufe zum Feste, zur Hülfe, zum Grab.

Auf der zweiten, $4^7/_8$ Ctnr. $^1/_2$ Pfd. schwer, steht:

Ich töne der Liebe gar herrlich und laut
Und führe zur Kirche die glückliche Braut.

Auf der dritten, $2^3/_4$ Ctnr. $4^3/_4$ Pfd. schwer, steht:

Ich läute die Hoffnung zum Leben herein
Und führe die Kinder zum Christenbund ein.

Die Ausgaben der Kirchfahrt für diese Glockenveränderung beliefen sich auf 1000 Thlr. Das Vermögen des Aerars (an welches ein auf dem Kresseschen Gute haftendes, von Georg Kertscher gemachtes Vermächtniß im Betrag von 105 aßo. am 1. Juni 1751 ausgezahlt wurde) beträgt derzeit 1560 Mk. Die Kirchenrechnungen fangen mit 1826 an.

Der Pfarrer zu Mehna besorgt alle Frühgottesdienste und Communionen, nebst einer Fasten- und einer Gedächtnißpredigt (Peter-Paulspredigt), letztere seit 1710 zum Andenken an einen in Naundorf geborenen und in Nürnberg verstorbenen Paul Gerhard, so wie Leichenpredigten und Trauungen in der Kirche zu Dobraschitz; die Beichte, die Taufen und die Confirmation aber in der Kirche zu Mehna.

Der Begräbnißplatz war früher der Kirchhof; der jetzige Gottesacker zwischen hier, Naundorf und Obercossa wurde 1620 angelegt und XXI. p. Trin. desselben Jahres eingeweiht; 1838 erhielt er eine beträchtliche Erweiterung. Eine besondere Leichenhalle giebt es hier nicht, aber ein Anbau an der westlichen Seite der Kirche dient zur einstweiligen Aufbewahrung von Leichen. Zu dem von den Erben der Anna Meister geschenkten Leichentuche kam 1855 eins für Kinderleichen von Melchior Köhler zu Obercossa. Zu Gottesackerzwecken vermachte 1871 Julius Köhler in Craasa 50 Thlr. und zur Anschaffung eines Leichenwagens 1880 Bernh. Hoppe in Naundorf 50 Mk.

Die Pfarrei.

Das 1725 erbaute Pfarrhaus in Mehna brannte am 30. Juli 1791 mit ab; das an dessen Stelle erbaute steht noch jetzt; es wurden 1846 wesentliche Reparaturen an demselben vorgenommen und sind deren auch wieder in Aussicht genommen. Seit 1355 übte das Bergerkloster sein unbeschränktes Recht in Ein- und Absetzung des hiesigen Pfarrers aus, so daß es über beides ohne Concurrenz des Bischofs zu Naumburg verfügen konnte. Gleichzeitig wurde der Pfarrer von allen Beschwerungen des Pleißnischen Archidiakonus (s. oben S. 29) frei gesprochen, nur sollte er an denselben jährlich 8 breite Groschen zahlen. Schon im Jahre 1301 hatte der Bischof zu Naumburg dem Propst und Convent des Klosters verstattet einen Theil der Erträge des hiesigen Kirchenvermögens, welches in 4 Hufen bestand, in ihren Nutzen zu verwenden, doch so, daß dem an der Kirche amtirenden Geistlichen genügender Unterhalt verbleibe. Nach dem Visitationsprotokoll 1528 hatte der Pfarrer $1^1/_2$ Hufe Feld und 1 Stück Wiese, wovon er 1 Fuder Heu erntete, den Zehnt von 4 Hufen und von einem Vorwerk in Mehna, welches 3 Hufen hielt; 75 Brode, 15 gr. Zinsen und 2 Kaphäne in Mehna und 1 ßo. gr. und 2 Kaphäne in Dobraschitz, welche letztere der Lehnsherr, der berüchtigte Christoph v. Dobitschen (s. S. 200) seit 2 Jahren inne behalten hatte; so hatten die Kirchväter auch die 4 aßo. Zinsen von einer Messe Corporis Christi, weil dieselbe abgeschafft war, nicht mehr zahlen wollen, doch wurden diese ihm 1533 wieder angeschafft, dagegen in diesem Jahre ihm befohlen in beiden Kirchen alle Sonntage zu predigen

und wöchentlich einmal „den Catechismum zu treyben". Auch das Opfergeld, wie gewöhnlich zu 1 und $^1/_2$ gr., sollte ihm ferner gereicht werden. Jetzt besteht die Dotation der Stelle in $23^3/_4$ Acker Feld, Wiese und Garten.

Die Pfarrer.

Von Pfarrern hier aus der Zeit vor der Reformation sind bekannt: M. Alexander, Pleban in Mynowe, Zeuge 1321; Johann Czucze oder Czuzsch, Pleban in Menow, welcher 1437 und 1439 in Altenburg eine jährliche Leibrente von 1 nßo. 20 gr. bezog und noch 1445 Frühmeßner in der Stadt war; Er Thomas, Priester in Mena, welcher 1493 einen Zins von 2 Messen ebendort erhielt. Die Reihe der evangelischen Pfarrer beginnt:

1. Simon Burkhart, eines Bauern Sohn aus Misselwitz. Er war bereits im Jahr 1522 hier und reichte damals das vom Landesherrn allen Pfarreien befohlene Einkommenverzeichniß beim Amte Altenburg ein. Als Lehnherrn nennt er „den Propst uffm Berge; die Presentatio geschehe dem Dechant zu der Naumburg." Von seinen Verrichtungen sagt er: „der pfarrer muß alle Wochen eine Mess halten yn der capel (in Dobraschitz), alle sunntage in der pfarr, alle montage, alle feyertage, und sunst eynmal in der woche Und alle opffertage yn die capel gehen vnd das opffer halten vnd das evangelium sagen." Unter den Abgaben vom Diensteinkommen führt er auf: „2 ßo. dem Lehnherrn; 24 Groschen subsidium zu der Naumburg; 13 gr. exuviales dem Dechant zu Altenburg (s. oben S. 29), 3 Scheffel Haber vffs Schloß; 2 Scheffel dem hofmeister (des Klosterhofs) zu (Groß-) röda und anderthalb Scheffel Korn." Er erhielt in den beiden ersten Visitationen ein gutes Zeugniß; 1528 „hat wol geantwurt, die leute sindt auch wol ann jme", und 1533 „ist geschickt befundenn"; er blieb daher beim Amte und starb im Jahre 1540.

2. Blasius Weißer, aus Weida gebürtig, 1540 hierher berufen. Auch er mußte 1545 eine Specification des Diensteinkommens beim Amte Altenburg einreichen. Mehna zählte damals „9 besessene Mann, Rolagk 5, Puntewitz 2, Zschweytzschen 4, Misselwitz 3, das Filial Doberschitz 11, Obercossa 5, Naundorf 6, Rodmevschel 6; in Summa 51 ohn das Ritterguth Zschweytzschen mit der Schefferei und der v. Ende Forbergk zu Naundorf." In der 3. Visitation 1554 heißt es von ihm, „das ehr zu leren nicht ungeschickt vnd der rainen lhar zimlichen vorstandt habe, wiewol er der lateinischen sprach nicht erfarn vnd vorzeiten ein kirchner gewest, so geben jme auch seine pfarrkinder seines erbarn wandels gut zeugnus". Er ging 1557 freiwillig von hier ab.

3. Andreas Hase, 1520 in Altenburg geboren, wo sein Vater ein Bürger und Handwerker, sein Oheim aber der Stadtschreiber Leonhard Hase war, welcher 1523 an der Spitze mehrerer Bürger in Altenburg zuerst das Abendmahl unter beider Gestalt nahm. Er besuchte die Schule zu Altenburg, studirte unter Luther und Melanchthon in Wittenberg, wurde 1545 Schulmeister in Schmölln, 1556 Diakonus daselbst und 1558 Pfarrer hier, wo er Montags nach Cantate anzog, und nachdem er 1580 einen Substituten angenommen hatte, am 3. Februar 1581 starb. Er war ein gelehrter Mann, ein „ernster scharfer Gesetzprediger" und verfaßte ein Chronicon der Stadt Altenburg, worin er sammelte „was sich sonderlich bei seinem Gedenken darinnen in weltlichen und fürnehmlich in Religions-Sachen zugetragen". Tauchwitz kannte diese Chronik noch und benutzte sie öfter. Sein Grab ist in der Kirche vor dem Altare. Kurz vor seinem Ende setzte er sich folgende Grabschrift auf:

Hasius Andreas terra requiesco sub ista,
Evigilaturus, cum, pie Christe, venis.

Der Pfarrer Sander in Tegkwitz, welcher ihm die Leichenpredigt hielt, verdeutschte dies ziemlich frei also:

Ich Andreas Haß hier in der Erd
Ruh, bis ich wieder erwecket werd
Am jüngsten Tag, wenn du, Herr Christ,
Zum Gericht wieder erscheinen wirst.

4. Peter Jahn, geboren 1550 in Eschefeld, Sohn eines Leinwebers daselbst, besuchte die Schule in Altenburg, studirte 1573 bis 1578 in Jena und Leipzig, wurde 1580 dem Pfarrer Hase hier substituirt und folgte demselben 1581. Bei der Specialvisitation am 18. Juni 1583 hieß es von ihm, er habe zu seiner kleinen Person eine feine, vernehmliche und unterschiedliche Stimm und Aussprach, disponire auch seine Predigten gar wohl. Er erhielt nach 20 Jahren wegen Podagras, das ihm die Besorgung des Filials unmöglich machte, einen Substituten und starb am 31. März 1603. Der Superintendent Müller hielt ihm die Leichenpredigt. Er ward in der Kirchenkapelle nach der Pfarre zu begraben.

5. M. David Schmidt (Faber), geboren um das Jahr 1574 in Zwickau, wo sein Vater Georg Schmidt Rathsverwandter war. Er studirte in Wittenberg, wo er den lateinischen Namen Faber annahm und sich besonders durch seine Kenntniß der Griechischen Sprache auszeichnete. Er wurde zu Ende des Jahres 1601 Jahns Substitut und 1603 Nachfolger im Pfarramte, da die Gemeinde dringend um ihn bat. Zum Pfarramt Lucka bereits ernannt, starb er an einem hitzigen Fieber den 1. November 1604. Die Leichenpredigt hielt ihm ebenfalls der Superintendent Müller und sein Grab ist auch in der Kirche. Sein Bruder, M. Matthäus Schmidt, Pfarrer in Langenbernsdorf, starb ebenfalls jung.

6. M. Jacob Fomann, geboren 1572 in Meiningen, wo damals sein gleichnamiger Vater Archidiakonus war; er erhielt 1599 das Pfarramt Dobitschen, 1605 das hiesige und ging auch jung aus der Welt am 26. October 1613. Er wurde eine Beute der damals in Mehna herrschenden Pest und am 28. October in aller Stille beerdigt, erhielt aber, auf Ephoralverordnung, später eine Predigt zum „ehrlichen Gedächtniß". Sein ältester Bruder war Geheimrath und Consistorialpräsident in Coburg; die Enkel desselben wurden 1701 vom Kaiser Leopold I. geadelt und erhielten den Namen v. Waldsachsen nach ihrem im Coburgischen gelegenen Gute.

7. M. Andreas Pultz, 1585 in Ronneburg geboren, wo sein Vater damals Diakonus war (s. Linda); er besuchte erst die Schule in Ronneburg und seit 1599 die in Roßleben und ging Michaelis 1604 auf die Universität Jena, wo er 1609 Magister und 1613 Adjunct der philosophischen Facultät wurde. Noch in demselben Jahre ward er zum hiesigen Pfarramt berufen und am 5. December ordinirt, konnte aber der Pest halber nicht sogleich in Mehna anziehen, sondern wohnte in Dobraschitz. Er starb den 19. April 1618. In Jena schrieb er: Diluvium thuringiacum, neu abgedruckt in den vollständigen Acten die Thüringische Sündfluth vom Jahre 1613 betreffend, herausgegeben von G. W. v. der Lage. Weimar 1710. Außerdem gab er in Druck eine Brandpredigt „Die Mehnaische Wetter- und Fewer-Glocken, welche der Herr der Heerscharen dieses 1616. Jahres am 6. Aprilis zur Nacht selbst geläutet" (s. oben S. 326).

8. M. Elias Schade, geboren 1588 in Schmölln, wo sein Vater, Paul Schade, damals Diakonus war. Er studirte auf der Altenburgischen Schule und auf der Universität Jena, wurde Magister daselbst, erhielt 1611 das Rectorat zu Schmölln, wurde 1618 zum hiesigen Pfarramte berufen und am 5. November ordinirt; er starb den 20. September 1639. Mit seinen Kirchkindern theilte er die Erfahrungen der Schreckenszeit des Dreißigjährigen Krieges, er sah sich mehrmals genöthigt Frau und Kinder in Altenburg in Sicherheit zu bringen. 1633 schrieb er 76 und 1637 61 Sterbefälle in das Todtenregister. Im Jahr 1639 war er selbst unter den 68 Verstorbenen der Parochie, als die Pest allein in Naundorf über 30 Personen hinwegraffte, das Kirchspiel sehr entvölkert und Beerdigungen mit christlichen Ehren fast gar nicht mehr möglich waren.

9. M. Jeremias Richter, geboren 1609 in Altenburg. Sohn des Bürgermeisters Johann Christoph Richter daselbst. Er ward zum hiesigen Pfarramte berufen am 3. Epiphaniassonntag 1640, im Jahre 1660 aber nach Cosma versetzt, wo er schon am 3. April 1651 seine Laufbahn schloß. Sein Sohn Johann starb als Hof-, Justiz- und Consistorialrath zu Altenburg am 8. April 1720.

10. M. Martin Misselwitz, geboren den 5. September 1611 in Crebitschen, Sohn des Bauers Hans Misselwitz. Er studirte in Altenburg und Jena, wurde 1639 Unterbaccalaureus an der Schule zu Altenburg, kam aber noch in demselben Jahre als Pfarrer

nach Oberlödla und ward am 3. März 1650 hierher nach Mehna berufen, zog am 23. April an und starb als Pastor senior am 8. Juni 1684. Der Generalsuperintendent Sagittarius hielt ihm die Leichenpredigt. Während seiner Amtsführung ermordete der Bauer Jakob Schmidt in Rodameuschel, sonst ein in friedlicher Ehe lebender und unbescholtener und kirchlich gesinnter Mann, am 4. Februar 1665 in einem wiederholten Anfalle von Wahnsinn sein Weib nebst seinem 7jährigen einzigen Sohne und warf die Leichname, nachdem er dieselben zuvor mit dem Dreschflegel zerschlagen, vor das Thor auf das freie Dorf. Er ließ sich willig verhaften, gestand seine That ohne Weigerung und ward am 25. Februar mit dem Schwert hingerichtet. Der Kirche zu Mehna vermachte der Unglückliche 6 aßo.

11. Johann Sebastian Trautmann, geboren ums Jahr 1650 in Reinstädt, wo sein Vater Pfarrer war; er lebte als Candidat in Altenburg, wurde am 2. Epiphanias-Sonntag 1684 als Substitut des Pfarrers Misselwitz eingeführt und am XV. p. Trin. desselben Jahres als dessen Nachfolger im hiesigen Pfarramte vocirt, aber 1695 nach Cosma versetzt (s. u. Cosma S. 192).

12. Jacob Trauber, geboren zu Breslau in Schlesien im Mai 1654, hatte seine Vaterstadt wegen des Drucks, unter welchem die evangelischen Glaubensgenossen dort seufzten, verlassen, Theologie in Leipzig studirt und sich dann nach Altenburg gewendet, wo er viele Jahre hindurch Unterricht ertheilte und die Geistlichen im Predigen unterstützte. Hier lernte ihn die verwittwete Herzogin Christine in den Betstunden, welche er nebst Andern auf dem Schlosse hielt, kennen und empfahl ihn dem Herzoge Friedrich II. Auf dessen Verordnung wurde Trauber als ein ziemlich alter Candidat am Michaelistage 1695 zum hiesigen Pfarramte berufen. Damals machte das Rittergut Dobitschen Ansprüche auf das Collaturrecht bei der Pfarrei Mehna und bewirkte wenigstens die S. 325 erwähnte Auspfarrung der beiden ihm zuständigen Gerichtsdörfer Pontewitz und Rolika und deren Ueberweisung an die Parochie Dobitschen. Schon bei Traubers Lebzeiten, im Jahre 1727, baten Dölzig und Craasa, daß sie von Monstab ausgepfarrt und in die Parochie Mehna aufgenommen werden möchten, ihr Gesuch ward aber, obgleich von der Kirchfahrt Mehna nachdrücklich unterstützt, damals von der Oberbehörde abgeschlagen. Im 78. Lebensjahre erbat sich Trauber einen Substituten und starb den 19. Mai 1738. Der Generalsuperintendent Christian Löber hielt ihm die Leichenpredigt, der Pastor Straube von Lumpzig die Parentation.

13. Abraham Longolius, geboren den 6. Mai 1703 in Monstab, Sohn des dortigen gleichnamigen Pfarrers und Localadjuncts, ward 1731 Amtsgehülfe und 1738 Nachfolger Traubers und starb nach langer Krankheit den 10. August 1780. Sein Großvater, adeligen Geschlechts, Martin v. Longolius, war wegen Verfolgung um seines protestantischen Glaubens willen aus Freistädtel in Ungarn, seinem Vaterlande, entflohen und nach Leipzig gekommen, wo er durch seinen Gesang mit starker Baßstimme bei dem öffentlichen Gottesdienste die Aufmerksamkeit einiger Meßfremden von Schmölln auf sich gezogen und durch deren Empfehlung 1650 die Cantorstelle in Schmölln erhalten hatte. Von seinen 4 Söhnen wurde der eine, Abraham, erst Pfarrer in Dobitschen, dann in Monstab, s. d. In Deutschland hatte er, wie nach ihm seine Söhne, von seinem Adel keinen Gebrauch gemacht, erst einer seiner Urenkel, einer der Söhne des hiesigen Longolius, welcher im Siebenjährigen Kriege in preußischen Diensten bis zum Major avancirt war, schrieb sich um seiner Kinder willen wieder v. Longolius. Von den beiden Brüdern desselben wurde der eine Pfarrer in Gumperda (s. d.), der andere Nachfolger des Vaters hier. Unter Longolius wurden die hiesigen Pfarrlehen unter zeitgemäßen günstigen Bedingungen an verschiedene hiesige Einwohner auf Erbpacht ausgegeben, welcher aber nach Verlauf von mehreren Jahren das Einkommen der Pfarrei sichtlich schmälerte (denn er gewährte außer einigen Naturalleistungen nur 125 Mfl. baar) und darum bald nach dem Amtsantritte des Pfarrers Serfling wieder aufgelöst wurde.

14. Heinrich Abraham Longolius, Sohn des Vorigen, geboren hier den 28. Juli 1735. Er besuchte die Schule in Altenburg und die Universität zu Jena, informirte in Gera, zuletzt in Altenburg, wurde am 7. Trinitatissonntage 1767 zum Substituten seines Vaters berufen und folgte ihm 1780; er bat 1802 um einen Amtsgehülfen und starb den 6. Januar 1803. Die kräftige, oft auch schonungslos nachdrückliche Weise sein Predigtamt

zu verwalten, aber auch die Liebe, mit welcher er die erwachsene Schuljugend sehr oft auf seine Stube berief und unterrichtete, erhielt sein Andenken lange in der Kirchgemeinde.

15. August Johann Wilhelm Serfling, ward 1802 von Eichenberg bei Kahla, wo er den 1. Juli 1761 geboren und als Nachfolger seines Vaters seit 1785 Pfarrer war, als Substitut hierher versetzt, erhielt 1803 das volle Pfarramt und starb den 12. October 1831.

16. Ernst Jonathan Ferdinand Hesselbarth, geboren den 3. Januar 1777 in Drackendorf bei Jena, wo damals sein Vater, M. Ernst Christoph H., Pfarrer war; er besuchte erst die v. Werthern'sche Klosterschule zu Donndorf in Thüringen, dann das Lyceum in Eisenberg und studirte 1795 bis 1797 in Jena; als Candidat war er Hauslehrer erst beim Pfarrer Förster in Münchengosserstädt und seit 1798 bei dem Kammerherrn v. Schönberg auf Krummhennersdorf; 1809 erhielt er durch den Landjägermeister Pflugk die Berufung zum Pfarramt in Oberarnsdorf und trat dasselbe am 3. Februar 1810 an. Dort bewirthschaftete er die sehr verwahrloste Pfarrökonomie selbst und steigerte den Ertrag derselben, während seiner 22jährigen Amtsführung, nicht wenig. Im Jahre 1832 wurde er hierher nach Mehna befördert und am Trinitatisfeste eingeführt. Im Sommer 1844 wiederholt von Schlaganfällen getroffen, bat er Ende dieses Jahres um einen Substituten, welchen er zu Weihnachten d. J. in der Person des bisherigen Collaborator beim Oberpfarramte in Ronneburg Andreas Knabe erhielt (s. u. Linda), und starb am 7. Februar 1846. Als praktischer und wissenschaftlich gebildeter Oekonom lieferte er in mehreren in dieses Fach einschlagenden Zeitschriften geschätzte Abhandlungen und verfaßte die ausführlichen Ernteberichte für den Altenburgschen Geschichts- und Hauskalender auf die Jahre 1834 bis 1843. Der älteste seiner Söhne, Robert Eduard, ist der derzeitige Pfarrer in Gödern.

17. Carl Friedrich Müller, geboren den 10. November 1799 in Walpernhain, studirte seit 1815 auf dem Lyceum zu Eisenberg, seit 1818 auf dem Gymnasium in Altenburg und 1820 bis 1823 auf der Universität zu Jena, unterrichtete dann 7 Jahre lang in Greiz und Eisenberg und wurde XIV. p. Trin. 1830 Substitut des Pfarrers Schönfeld in Kriebitsch. Nach des Seniors Tode, 1841, verwaltete er das dortige Pfarramt noch bis 1846, worauf er hierher nach Mehna versetzt wurde und XXI. p. Trin. antrat. Im Jahre 1880 feierte er sein goldenes Amtsjubiläum, wobei er zum Kirchenrath ernannt ward, und verwaltete das Amt noch fast 3 Jahre. Als gewandter lateinischer Dichter hat er viele Jahre hindurch die poetischen Gratulationsschriften bei Festesfeiern Vorgesetzter und Amtsgenossen im Namen der Letzteren verfaßt. Am 1. April 1883 erhielt er einen Amtsvertreter an Anton Heinrich Otto Burger, geboren den 8. Juli 1856 in Roda, studirte, nachdem er 1869 bis 1877 das Gymnasium in Altenburg frequentirt hatte, bis 1880 in Leipzig; von da war er bis 1883 Hauslehrer in Dresden und wurde dann hierher als Vicar berufen und im März 1884 als Substitut eingeführt.

Die Schule in Mehna.

Schon von altersher war hier eine gut ausgestattete Kirchnerei, deren Einnahme 1528 zu 85 Broden, $11^1/_2$ Schock 12 Garben Korn und 1 Scheffel 6 Maß Korn angegeben wurde. Nach dem Protokoll der Kirchenvisitation 1533 muß auch eine in Dobraschitz gewesen, diese aber nun aufgehoben worden und fortan nur ein Kirchner für beide Kirchen geblieben sein; es steht dort geschrieben, „die garben vnd brodt sampt den maßen Korns sollen die Eingepfarten zu Doberschitz im Filial dem Kirchner zu Menaw, in maßen wie das zuuor beiden Kirchnern gegeben, reichen, so soll auch der Kirchner mit dem pfarrer, so offt er predigt im Filial, mitgehen."

Das Schulgebäude wurde nach dem Brandunglücke 1791 im folgenden Jahre wieder aufgebaut und erhielt 1869 wesentliche Erneuerungen und Aenderungen. Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine zweiter Klasse, die Zahl der Kinder war Ostern 1883 70.

Schulmeister, sonst gewöhnlich Kirchner genannt, waren in Mehna, soweit sich aus älterer Zeit ermitteln läßt: 1. Martin Jahn, vom Jahre 1605 bis 1623. 2. Johann Jahn, des Vorigen Sohn, 1623 bis 1654. 3. Martin Hirte, ein gewesener Bürger und Gentlermeister (Gürtler) in Altenburg, kam 1654 vom Schuldienste in Stünzhain hierher und starb

1677, 61 Jahre alt. 4. Jacob Hugo, 1678, vorher Schulmeister in Raitzhain (s. dort), starb 1681. 5. Gottfried Mylius, geboren den 25. October 1652 in Osmannstädt bei Weimar, wo sein Vater M. Wolfgang Mylius Pfarrer war; er hatte die Rathsschule in Erfurt und die Universität Jena besucht und Theologie studirt. In Eisenach ertheilte er darauf Privatunterricht und gerieth durch seine dortige Verheirathung, ohne eine Anstellung zu haben, in eine sehr dürftige Lage, die ihn bestimmte um den hiesigen Schuldienst nachzusuchen. Er verwaltete denselben von 1681 bis 1699, da er als Pfarrsubstitut nach Engerda befördert ward und noch in demselben Jahre das ganze Pfarramt erhielt, s. unter Gumperda. 6. Michael Schilling, ein Leinwebermeister, aus Altenburg gebürtig, seit 1690 Schulmeister in Göllnitz, kam 1699 hierher. Ein zwischen ihm und dem gleichzeitig angestellten Schulmeister Seidel in Dobraschitz geschlossener Vergleich über die Dienstverrichtungen, welche bisher seit 1533 der Mehnasche Küster im Filiale mit zu besorgen gehabt hatte, und über die Besoldungsbezüge erhielt höheren Orts die Bestätigung. Schilling starb den 27. Juni 1729. 7. Joh. Christian Heinicke, geboren 1695 in Osterfeld, ebenfalls ein Leinweber, seit 1721 Substitut des Schulmeisters Schmidt in Bornshain und 1725 dessen Nachfolger, wurde 1729 hierher befördert und starb den 12. März 1768, nachdem ihm 1766 substituirt worden war sein Sohn 8. Joh. Gottfried Heinicke, geboren in Mehna den 24. Februar 1745. Er folgte dem Vater 1768 im Dienste, erbat sich 1823 den Nachfolgenden zum Substituten, starb aber noch vor dessen Einführung den 28. Juni 1823. Vater und Sohn haben 94 Jahre hier den Schuldienst verrichtet. Sein gleichnamiger Sohn war der 1858 als Emeritus verstorbene Pfarrer Heinicke in Wolperndorf. 9. Joh. Gottfr. Heinrich Große, ein Enkel des Vorigen, gebürtig aus Altenburg, erzogen von seinem Oheim, dem Cantor Rauschenbach in Nobitz, 1813 bis 1820 Zögling des Gymnasiums und dann des Seminars in Altenburg, wurde hierher berufen am 13. Juli 1823, starb aber, erst 27 Jahre alt, an einer Brustkrankheit am 18. December 1825. 10. Frdr. Wilh. Gotthold Rath, geboren den 21. Februar 1799 in Möckern bei Roda, Sohn des dortigen Schullehrers, wurde vom Seminar in Altenburg 1820 zum Schullehrer nach Trockenborn und am 9. April 1826 hierher nach Mehna befördert; er starb, einige Zeit von dem Schulamtscandidaten Arno Schmidt vertreten, am 23. Januar 1869. 11. Dan. Amandus Bernh. Jäger, geboren den 13. Januar 1833 in Roda, war 1852 bis 1854 Hauslehrer in Oberlößnitz, besuchte 1855 bis 1857 das Seminar in Altenburg und war dann bis 1858 Lehrer am Rohnschen Institut daselbst; zu Ostern 1858 wurde er Substitut des Knabenlehrers in Langenleuba-Niederhain, 1860 Mädchenlehrer in Uhlstädt und im August 1869 hierher befördert.

Es giebt hier eine Schul- und Volksbibliothek und einen Gesangverein. Von größeren Vermächtnissen für die Schule sind zu bemerken: 50 Thlr. 1836 von der Pfarrfrau Jul. Karoline Hesselbarth und deren Schwester Joh. Amalie v. Milkau, geb. v. Hartitzsch, von deren Zinsen zu Weihnachten eine Bibel für ein Schulkind und Bücher in die Schulbibliothek gekauft werden sollen; ebenfalls zur Vermehrung der Schulbibliothek: 50 Thlr. 1846 von Melch. Schellenberg in Rodameuschel und 10 Thlr. 1847 von Frau P. Müller; zur Verbesserung der Schulstelle: 1858 50 Thlr. von Georg Etzold hier und 25 Thlr. von Mich. Zetsche in Misselwitz; 1860 25 Thlr. von Anna Junghans in Rodameuschel, 25 Thlr. von Johann Schellenberg ebenda und 25 Thlr. von Hermann Kratsch in Dölzig, 1861 12 Thlr. von Justine Kratsch ebenda; zum Besten armer Kinder aus ihren Dörfern, besonders zur Bezahlung des Schulgeldes für dieselben: 25 Thlr. 1859 von Anna Junghans in Rodameuschel, 25 Thlr. 1862 von Melch. Schellenberg ebenda: 25 Thlr. 1864 von Georg Müller in Dölzig und 50 Thlr. 1865 von Andr. Köhler in Rodameuschel; zur Anschaffung von Lehrmitteln: 1870 je 10 Thlr. von Georg Müllers Wittwe und von Joh. Georg Müller in Dölzig und 1880 30 Mk. von Luise Eisenberg.

Die Schule in Dobraschitz.

Eine Kirchnerei bestand hier schon früh, wurde aber 1533 mit der in Mehna verbunden (s. S. 337) und dort nachher auch die Schule für die ganze Parochie angelegt. Da aber die Kinder von den Filialdörfern, wegen der weiten Entfernung von Mehna, die

Schule allzu unregelmäßig besuchten, so wurde, nachdem der Pfarrer Misselwitz dasselbe schon lange vorher angeregt hatte, endlich hier 1696 eine eigene Schule errichtet. Das damals erbaute Haus wurde 1849 bis 1850 durch ein neues ersetzt. Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine dritter Klasse; Ostern 1883 waren 71 Schulkinder. Die Schulbibliothek wird auch als Volksbibliothek benutzt.

Hier angestellte Lehrer: 1. Gottfried Seidel, 1696, s. oben S. 338, kam von hier 1702 nach Wintersdorf, s. d. 2. Gottfried Kämpfer, Sohn des Schullehrers Andreas Kämpfer in Gödern, wurde den 25. Februar 1702 Substitut in Wintersdorf, nach einem Vierteljahre hier und bereits 1703 in Dobitschen, s. d. S. 203. 3. Daniel Seidel, ein Zeugmacher aus Lucka, war Präceptor in Wolperndorf, seit 1702 Substitut in Cosma und seit 1703 Lehrer hier; 1712 wurde er nach Großstöbnitz versetzt, s. d. unter Schmölln. 4. Elias Schulze, Sohn des gleichnamigen Schulmeisters in Großstöbnitz, war Schiedschuster in Bornshain; er unterstützte seit 1711 seinen Vater und wurde nach dessen Tode, 1712, Schulmeister hier in Dobraschitz. 5. Joh. Heinrich Krieg, starb den 4. April 1790. 6. Joh. Gottlob Riese, des Vorigen Substitut und von 1790 an Nachfolger, starb den 20. December 1824. 7. Friedrich August Hornikehl, 1825 bis 1834, s. unter Ehrenhain S. 212. 8. Joh. Christ. Heinrich Eißmann, 1834 bis 1840, dann Mädchenlehrer in Eisenberg, wo er 27. September 1861 starb. 9. William Alex. Theodor Buch, aus Altenburg, wurde von Untergneuß bei Roda, wo er seit 1832 Lehrer gewesen war, 1840 hierher versetzt und 1878 emeritirt; er zog nach Altenburg und starb dort den 14. März 1879, wurde aber in Dobraschitz begraben. 10. Wilh. Adolf Beerbaum, geboren den 8. November 1847 in Tissa bei Roda, besuchte das Seminar in Altenburg, wurde 1870 zweiter Lehrer in Uhlstädt und im October 1878 hierher befördert.

Stiftungen für die hiesige Schule: Herzog Joseph-Stiftung, gegründet von Zacharias Kresse 1837 mit 125 Thlr., welche er aus seinen, für Herzog Joseph geschriebenen Gedichte Lebensglück ꝛc. (s. oben S. 329) gelöst hatte; von den Zinsen werden nach dem öffentlichen Examen zu Ostern Bücherprämien an gute Schulkinder vertheilt; Kinderfestfonds, 1851 mit 40 Thlrn. gegründet, wozu im Laufe der Jahre noch 60 Thlr. gekommen sind; Kresse-Stiftung, von Zacharias Kresse 1851 mit 40 Thlr. zur Errichtung einer Fortbildungsschule gegründet, deren Capital durch den Zuschlag der Zinsen und durch größere von 30 bis 75 Mk. betragende, sowie kleinere Vermächtnisse, jetzt auf 1588,74 Mk. gestiegen ist.

15. Die Parochie Meuselwitz,

vormals zur Adjunctur Lucka gehörig, grenzt mit den Parochien Breitenhain, Wintersdorf, Rositz, den beiden Monstaber Filialen Leesen und Großröda; ferner mit den preußischen, zur Ephorie Zeitz gehörigen Parochien Spora und Zipsendorf; besteht aus dem Kirchorte Meuselwitz und den eingepfarrten Dörfern Schnauderhainchen und Mumsdorf und bildet einen eigenen Standesamtsbezirk. Im Jahre 1583 belief sich die Seelenzahl des Kirchspiels auf etwas über 700; im Jahre 1614 auf 800; 1644, nach drangsalvoller Zeit, nur auf 640; 1791 auf 1 547, 1842 auf 2 260; im December 1880 auf 4 115 in 471 Häusern und 982 Haushaltungen; nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1791	1843	1860	1880	1883
Taufen . . .	37	104	125	201	191
Trauungen . .	13	12	25	35	38
Begräbnisse . .	16	69	73	138	150
Communicanten .	2 990	1 895	1 473	1 064	1 387.

Vordem war das $^3/_4$ Stunden südwestlich von Meuselwitz, aber auf Stift-Zeitzer Territorium liegende Dorf Risma mit seiner Kapelle ein Filial von hiesiger Kirche und Pfarrei; Schnauderhainchen und Mumsdorf dagegen waren in das ebenfalls Stift-Zeitzsche

Zipsendorf eingepfarrt. Da nun im Stifte Zeitz die Kirchenverbesserung in der ersten Zeit keinen Eingang fand, während der hiesige Rittergutsbesitzer Günther v. Bünau dieselbe schon 1525 oder noch früher hier einführte, so hatte das Zeitzer Capitel Nisma von Meuselwitz abgezogen. In der Visitation 1533 wurde zwar angeordnet, daß die Kapelle, wie vor Alters, da sie in kurfürstlicher Obrigkeit gelegen und den Herren v. Meuselwitz mit in Lehn gegeben worden, wieder zu Meuselwitz geschlagen und der dasige Patron dieselbe „selbs mit einem Evangelischen man bestellen vnd den von Zceitz nichts einreumen, desgleichen sich bevleissen solle, damit die $20^1/_2$ aßo. so der Richter zu Zceitz aus der Capelle Nisma genommen, widerumb darein geschafft werden." Dies ist aber wohl nicht zur Ausführung gekommen, vielmehr wurde Nisma auf bischöfliche Anordnung mit dem nahen Spora verbunden. Dagegen erhielt Günther v. Bünau auf seinen in der Visitation 1528 gestellten Antrag, daß die zu seinem Gerichtsbezirke gehörigen Dörfer Schnauderhainchen und Mumsdorf nach Meuselwitz eingepfarrt würden, von den kurfürstl. Räthen und Visitatoren der Meißnischen und Voigtländischen Lande Donnerstag nach Agnes 1529 die Zufertigung: „daß die zwo dorffschafften, so bißher gen Zipsendorff gepfarrt, doselbst aber mit Gottes Wort und Handreichung der heyligen Sacramente nach Christi Einsetzung nicht versorgeth, hinfürder in die Pfarrkirchen zu Meuselwitz gewiesen werden sollten, sich darin Gottes Worts und der Sacramente zu erholen." Bei dieser Einrichtung ist es verblieben.

Die Stadt Meuselwitz,

ursprünglich ein bloßes Dorf, dann lange ein Marktflecken und erst 1874 zur Stadt erhoben mit Verleihung eines Wappens, welches im Schilde die Embleme des Bergbaues und der Weberei, im Helmschmuck die Lindenblätter des v. Seckendorffschen Geschlechts trägt, liegt am rechten Ufer der Schnauder, dicht an der Grenze der preußischen Provinz Sachsen (Zeitzer Kreises), $2^1/_2$ Stunde nordwestlich von Altenburg und eben so weit südöstlich von Zeitz, an der 1840 bis 1842 gebauten, größtentheils mit Obstbäumen bepflanzten Chaussee zwischen beiden Städten, umgeben von Feldern und Wiesenflächen (letztere besonders der Schnauder entlang), sanft aufsteigenden Anhöhen und Laubholzwaldungen, die in früherer Zeit theilweise durch Nachhülfe und Anlagen der Kunst noch angenehmer und zugänglicher waren, wie das ehemalige Fasanengehege, das Auholz, die von 2 Armen der Schnauder gebildete Insel 2c. Die Chaussee gab der ehemaligen Straße bei der engen steilen Hohle hinter Rositz und ganz vorzüglich unmittelbar vor Meuselwitz am Abhange des sogenannten Galgenbergs eine völlig veränderte Gestalt, trug zur Belebung des Verkehrs von Zeitz her, da gleichzeitig preußischer Seits der seit langer Zeit begonnene, jedoch immer wieder unterbrochene Bau der Chaussee von dorther vollendet wurde, ingleichen zur frequenteren Abfuhr der Braunkohle aus den reichen Gruben hiesiger Gegend nicht wenig bei. Nachdem der Kohlenbergbau einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte und immer mehr nahm, so machte sich auch das Bedürfniß von Eisenbahnverbindungen mit dem Orte selbst geltend, und so wurde zunächst die für Meuselwitz so wichtige Altenburg-Zeitzer Bahn 18. April 1872 eröffnet, welcher sich alsbald mehrere Zweigbahnen, wie von den Gruben Agnes, Fortschritt, Friedensgrube anschlossen; in directe Bahnverbindung mit Leipzig trat Meuselwitz durch die am 7. September 1874 eröffnete Meuselwitz-Gaschwitzer Bahn, deren Fortsetzung bis Ronneburg 1885 begonnen wurde.

Der Stadtrath besteht aus einem Bürgermeister und einem Rathskämmerer, der zugleich Stellvertreter des Bürgermeisters ist; daneben ein aus dem Stadtrath und 9 Stadtverordneten gebildeter Stadtgemeinderath unter dem Vorsitze des Bürgermeisters. Die Stadt mit den eingepfarrten Ortschaften bildet einen eigenen Standesamtsbezirk.

Der Ortsname, urkundlich Muczelbuce, Muzelbuze, Myzleboze, Muselbuce, ist slavisch und bedeutet wahrscheinlich Muzels Anwesen, Heim. Nach einer Urkunde vom Jahre 1286, kraft welcher der Markgraf Friedrich von Landsberg um 300 Mark Silbers die Gerichtsbarkeit sammt allen Nutzungen und Rechten über den Rothen Graben (d. i. den südöstlich und südwestlich von der Stadt Zeitz gelegenen Theil des nachherigen Stiftsgebiets von Profen und Auligk an über Langendorf, Zipsendorf, Meuselwitz, Nisma, Kayna 2c. an Lumpzig

vorbei über Bröfau durch den Forst und bei Tauchlitz der Elster entlang bis wieder nach Auligk) an den Bischof Bruno von Naumburg verkauft, wird Muczelbuce so erwähnt, daß ein Theil des Orts nebst der Kirche damals höher an der Schnauder hinauf, nach dem nahen Zipsendorf hin, gelegen zu haben scheint. Der übrige Theil gehörte zum Pleißenlande; hier die Meden, eine Wüstung (s. oben S. 260), nach welcher auch eine Gasse in Meuselwitz den Namen führt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts, da Meuselwitz noch ein bloßes Dorf war und die ansässigen Einwohner nur Feldbau trieben, dürfte die Zahl der Häuser nicht viel über 50 gewesen sein. Im Jahre 1545 giebt der Pfarrer Kautz „56 besessene Mann" an. 1583 waren, mit Einschluß von 7 Bauerngütern, 59 Häuser, aber schon 1604 war die Häuserzahl auf 121 gewachsen, was Folge der seit ungefähr zwei Jahrzehnten durch den hiesigen Rittergutsbesitzer Heinrich Cramer v. Clausbruch (s. unten) eingeführten Weberei von seidenen und wollenen Stoffen war, welche viele Arbeiter zum Anbau bewog. Bis zum Jahre 1611 stieg die Zahl auf 153; 1687 aber betrug sie nur 140, wahrscheinlich noch eine Folge der Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und der großen Feuersbrunst im Jahre 1639, war jedoch im Jahre 1740 wieder auf 191 angewachsen. Im Jahre 1817 betrug sie 211, 1844 234, im December 1880 361. Die Veränderung und Vergrößerung ist besonders infolge der Kohlenindustrie seit 1861 eingetreten; in diesem Jahre wurde das Rathhaus, mit einem Aufwande von 4800 Thlrn., erbaut und seitdem sind 7 neue Straßen entstanden, welche zum Theil vollständig bebaut sind, 1883 wurden 9, 1884 7 neue Häuser erbaut, an die Stelle alter traten neue, geschmackvolle. Von größeren Unternehmungen ist besonders die 1876 errichtete Maschinenbauanstalt von Heymer und Pilz zu nennen. Die Röhrenleitung, welche einen Theil der Stadt mit Wasser aus der Schnauder versieht, wurde im Jahre 1874 beendet; die Kosten betrugen 2033 Thlr. Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1583 auf 440, im Jahre 1615 auf 650; im Jahre 1644, während des Dreißigjährigen Krieges und nach dem großen Brande von 1639, sank sie auf 340 herab, stieg aber bis 1690 wieder auf 712. Im Jahre 1817 waren 1273, 1842: 1646 in 343 und am 1. December 1880: 3402 in 829 Familien. Die Einwohner treiben theils Ackerbau (in 17 Anspann- und mehreren Hand- und Gärtnergütern), theils bürgerliche Gewerbe.

Der Boden hat für alle Fruchtarten fast gleiche Ergiebigkeit. Der ehemalige herrschaftliche Weinberg, in welchem auch gekeltert wurde, ist längst eingegangen und der Name nur noch in dem daran gebauten Schenkhause übrig geblieben, in dessen Nähe die hiesige, weit über ein Jahrhundert bestehende und 1839 vom Landesherrn confirmirte Schützengesellschaft ihr jährliches Vogelschießen hält und 1833 noch ein besonderes, 1839 vergrößertes Gesellschaftshaus (Schützenloge) erbaut hat. Ums Jahr 1670 wurde zwischen dem Galgen- und Weinberge Bergbau angefangen, der aber bald in Stocken gerieth und gegen 1780 nahe am Orte, an der Altenburgschen Straße, auf bergmännische Art kostspielige Versuche gemacht Steinkohlen zu finden, doch vergeblich. Ungefähr 20 Jahre später fing man an, auf herrschaftlichem Boden Torf zu graben und zu bereiten; es unterblieb aber nach einigen Jahren. Dagegen öffnete der Bauer Kluge auf einem seiner Grundstücke eine Torfgrube und setzte den Bau um so eifriger fort, da sich dann ein Lager von eigentlicher Braunkohle fand, womit der Anfang der in neuester Zeit ins Große betriebenen Ausbeutung der reichen Braunkohlenlager hier und in der Nähe gemacht wurde.

Handwerker werden bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Meuselwitz gefunden. Schon die letzten Besitzer aus dem v. Bünauschen Geschlechte, und noch bestimmter der erste Clausbruch, erlangten vom Landesherrn, „daß das Flecklein Meuselwitz und Hainichen (Schnauderhainchen) mit Stadtrecht versehen und begnadet, auch nachgelassen worden alle ehrliche Gewerbe und Handthierung aufzurichten und zu treiben." 1592 wurden vom Herzog Friedrich Wilhelm I. die Innungen der Tuchmacher, Leinweber, Fleischhauer, Bäcker, Schuhmacher, Schmiede und Gerber confirmirt. Allein Pest, Feuersbrünste und die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges bewirkten, daß am Ende desselben die Zahl der Handwerker nicht nur sehr vermindert war, sondern auch kein einziges mehr innungsmäßig bestand, vielmehr jeder trieb was er wollte, oder höchstens das Landmeisterrecht sich erwarb. Erst vom Jahre

1655 an wurden die Innungen nach und nach wieder erneuert und confirmirt. Die Profession der Zeugmacher rührt von der Fabrik und Gewerbschaft her, welche Heinrich Cramer v. Clauspruch der Aeltere, nach dem Jahre 1578, hier errichtete. Er brachte viele fremde Weber in den Ort, legte eine Walkmühle, ein Farbehaus, ein Kaufhaus an und ließ für die sich mehrenden Arbeiter gegen 100 kleine Häuser bauen. Bei den Verwüstungen durch Feuer und Krieg blieben aber nur wenige Zeugwirker und Wollkämmer daselbst; erst nach dem Frieden richteten sie ihre Innung wieder auf, welche den 4. Mai 1655 vom Herzog Friedrich Wilhelm II. confirmirt wurde. Von da an wurden die verschiedensten seidenen, härenen und wollenen Waaren bis ins 19. Jahrhundert hinein hier verfertigt, zunächst Tripp, Bubensammet, später sogenannte Krempelserge, sodann Droguet, Struck, Serge, Satin, Satinet, zuletzt Camlot, Berkan, Merino, Bombasin, Thibet. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts fingen einige Meister an mit Erfolg die Messen zu Frankfurt a. M., Braunschweig und Leipzig zu beziehen, sie dehnten ihre Handelsgeschäfte nach Niedersachsen, Westfalen, Holland, in die Schweiz und Tyrol, mittelbar selbst in die italienischen Staaten und vor der Revolution nach Frankreich aus. Die blühendste Handelsperiode war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Damals waren in Meuselwitz 80 Meister und über 100 Gesellen, nachher minderte theils schneller Modewechsel, theils unverhältnißmäßige Woll- und Garnpreise, theils zunehmende Concurrenz den Absatz und somit auch die Fabrikation bedeutend.

In Gemeinschaft mit Lucka und Gößnitz wählt Meuselwitz, nach dem Grundgesetze vom Jahre 1831, einen Abgeordneten zum Landtage.

Das Rittergut

bildet infolge fideicommissarischer Stiftung einen Bestandtheil des der freiherrlichen Familie v. Seckendorff gehörigen Majoratsgütercomplexes. Dies Majorat umfaßt im Herzogthum Altenburg das Rittergut Meuselwitz mit Schnauderhainchen und Mumsdorf, das Rittergut Starkenberg (Kostitz) mit dem Vorwerk Dorotheenhof (s. unter Monstab), ein kanzleischriftsässiges Haus in Altenburg am Brühl; in der preußischen Provinz Sachsen, und zwar im Zeitzer Kreise, einen zum Rittergut Meuselwitz gehörigen Theil des nahe liegenden Dorfes Zipsendorf, das Rittergut Wuitz ($^3/_4$ Stunde nordwestlich von Meuselwitz) nebst einem dazu gehörigen Theile des Dorfes Traupitz (bei Auligk). Der Majoratsherr ist Kirchenpatron und Collator der geistlichen Stellen in Meuselwitz und ebenso in Wuitz; bei der Besetzung des Diakonats in Monstab hat er, wegen Starkenberg, unter vier Collatoren, eine Stimme. Zum Rittergut, dessen Grundbesitz 1728 durch käufliche Erwerbung fast sämmtlicher Felder und Wiesen des hiesigen Pfarrgutes ansehnlich vermehrt ward (s. unten), gehört auch die Mühle an der Schnauder, die Schäferei, Ziegelei, das Brauhaus, der Weinberg ꝛc.

Ueber die ältesten Besitzer ist nichts bekannt. Doch scheint es im 12. Jahrhundert eine Familie gegeben zu haben, welche den Namen von dem Ort führte, denn in einer Urkunde vom 2. October 1168 werden als Zeugen in einer das Kloster Bosau betreffenden Angelegenheit erwähnt die Brüder Herbo de Cybezlaundorf (Zipsendorf) und Harwigus de Muzelbuze. Dieser Harwig v. Meuselwitz ist wahrscheinlich derselbe mit dem Hartwicus, welcher, laut einer früheren Urkunde vom 5. October 1139, den ihm zustehenden Frucht- und Viehzehnten in den Ortschaften Crozlin (Crossen an der Elster) und Myzleboze dem Kloster Bosau, unter Bestätigung des Bischofs Udo zu Naumburg, zueignete und der hier Ministerialis ecclesiae Cizensis genannt wird. Auch kommt noch in einer Urkunde des Bischofs Berthold II. von Naumburg, die Einkünfte der St. Peterskirche in Zeitz betreffend, vom Jahre 1196 unter den zahlreichen geistlichen und weltlichen Zeugen Arn de Muselbuce vor. Erst zwei Jahrhunderte später, seit dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, werden die Nachrichten reichlicher; seitdem findet sich die altadelige Familie v. Bünau im Besitze des hiesigen Rittergutes, sowie dieselbe auch die benachbarten Rittergüter Wildenhain, Breitenhain, Prößdorf, Heuckendorf, seit dem 16. Jahrhundert Nasephas, Treben ꝛc. inne hatte. Es kommen vor Rudolph v. Bünau auf Obercula, Wesenstein, Liebstadt, Breitenhain und

Meuselwitz ums Jahr 1400; dessen Sohn Heinrich, zu Bedra gesessen, verkaufte 1418 mehrere Zinsen „im Dorfe Mußelbuß" an das Domcapitel zu Zeitz und lebte noch um 1445; Rudolph, des Vorigen Sohn, besaß Meuselwitz bei der Ländertheilung zwischen Kurfürst Ernst und Herzog Albert im Jahre 1485 und vermuthlich bis 1500. Ein Sohn von diesem, Heinrich, Ritter, besaß es bis 1525, da er dasselbe an seinen Bruder, Ritter Günther, kurfürstlichen Rath und Amtmann (Amtshauptmann) zu Altenburg verkaufte; derselbe stand bei den Kurfürsten Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmüthigen in großem Ansehen, nahm für ersteren, nebst Fabian v. Feilitzsch und Hauboldt v. Einsiedel, 1519 in Altenburg die geweihte goldene Rose aus den Händen des päpstlichen Nuntius Carl v. Miltitz in Empfang und wurde als Commissarius zu wichtigen Verhandlungen gebraucht. Verdienste erwarb er sich um die Sache der Reformation in unserem Lande überhaupt und insbesondere um die Neugestaltung hiesiger Parochie, s. unten. Er besaß außer Meuselwitz noch Breitenhain, Prößdorf, Rasephas, Heuckendorf, Wildenhain, Wuitz, starb, wenig über 50 Jahre alt, am 3. Januar 1534 und wurde in hiesiger Kirche begraben. Ihm folgten seine fünf, zum Theil noch unmündigen Söhne in gemeinschaftlichem Besitze, bis Günther der Jüngere 1568 Meuselwitz und Breitenhain allein in Lehn erhielt. Er starb schon 1571 mit Hinterlassung zweier unmündiger Söhne, deren Vormünder, Rudolph v. Bünau auf Wildenhain und Siegmund v. Zechau, im Jahre 1574 oder 1575 Meuselwitz verkauften an Julius Pflugk auf Groitzsch, einen Bruderssohn des gleichnamigen Bischofs von Naumburg. Pflugk, dessen Großmutter auch eine geb. v. Bünau aus dem Hause Treben war, erwarb bald darauf von Heinrich v. Bünau das Rittergut Heuckendorf und verkaufte Meuselwitz ums Jahr 1577 wieder an Rudolph v. Bünau auf Wildenhain, jüngsten Sohn des 1534 verstorbenen Günther.

Allein auch dieser verkaufte es schon im nächsten Jahre an Heinrich v. Clauspruch, sonst Cramer genannt; dieser geboren 1515 zu Hattingen in der Grafschaft Mark, hatte sich als Kaufmann zu Arras in Brabant niedergelassen, ums Jahr 1567 aber als Protestant vor den Greueln des Religionskrieges und vor Herzog Albas Blutgericht nach Sachsen geflüchtet und in Leipzig ein Handelsgeschäft gegründet. Er kaufte 1578 das Rittergut Meuselwitz (bald darauf auch Heuckendorf mit Schnauderhainchen), weil er hier die Freiheit vorfand allerhand Gewerbe aufzurichten und zu treiben, worüber er unterm 12. Juni 1592 eine neue Confirmation erhielt, welche er besonders zur Anlage von Fabriken niederländischer Zeuge benutzte, s. oben. Er war auch Mitbesitzer der Saline Artern, welche er an den Kurfürst August verkaufte. Er starb in Leipzig den 3. November 1599 und hinterließ nebst einer Wittwe 14 Kinder am Leben. Eine seiner Töchter war an Georg Winter, gräfl. Mannsfeldschen und Stolbergschen Rath in Artern verheirathet. Nachdem anfänglich seine 7 Söhne in der Lehn ihm insgesammt gefolgt waren, übernahm der älteste, Heinrich Cramer v. Clauspruch II. 1605 das hiesige Rittergut allein, setzte das Fabrik- und Handelsgeschäft fort, trat aber Heuckendorf an seines Schwagers, des Bürgermeisters Sehling in Zwickau, Kinder zu deren Erbbefriedigung ab und starb, 41 Jahre alt, den 31. August 1615. Er hinterließ einen einzigen, damals neunjährigen Sohn, Heinrich Cramer v. Clauspruch III. Mit diesem erhielten seines Vaters Brüder das Rittergut in gesammte Lehn. Zwar überlebte er dieselben und deren Söhne alle und wurde von 1655 an alleiniger Erb- und Lehnsherr; allein in die Nutznießung des Gutes und in die Ausübung der Gerichte waren schon 1623 seine übrigen Verwandten, die Töchter des vorerwähnten Rath Winter, verehelichte Münch in Zeitz (ihr Ehemann war der dortige Kanzler Dr. Joh. Paul Münch), Gräfe in Leipzig und Sieber ebendaselbst, wegen Schuldforderungen an den Nachlaß ihres Großvaters Heinrich I. von Clauspruch eingesetzt worden. Von diesen hatte Heinrich v. Clauspruch III., der Lehnsherr, das Rittergut einige Jahre pachtweise inne. Doch auch dies änderte sich bald. Ein Münchscher Schwiegersohn, Johann Losse, welcher, aus einer sächsischen Predigerfamilie stammend, im Dreißigjährigen Kriege mit den Schweden gezogen und zuletzt schwedischer Generalproviantmeister gewesen war, zog nach dem Westfälischen Frieden 1649 mit seiner Familie nach Meuselwitz und übernahm den Pacht und die Gerichte des Rittergutes, während Heinrich v. Clauspruch, der ebenfalls eine Münchsche Tochter zur Frau hatte, den Siebenbürgschen

Hof (jetzigen Gasthof) bezog und die Feldgüter einiger Häuser als sein Privateigenthum bewirthschaftete. Als Losse 1663 im 73. Jahre starb, setzte seine Wittwe als Gerichtsherrin die Verwaltung der Rittergutseinkünfte fort, und da sie nach Zeitz zog, ward ihr Sohn Leonhard Caspar Losse Pachtinhaber, welcher Heinrichs III. v. Clauspruch Tochter, Dorothea Christine, heirathete. Letzterer hatte inzwischen Meuselwitz verlassen und sein früher erkauftes Rittergut Thierbach im Amte Borna bezogen, wo er am 3. April 1679 starb. (Mit seinem Enkel, Heinrich Friedrich v. Clauspruch auf Thierbach, starb 1730 die v. Clauspruchsche Familie in Sachsen aus.) Als die Wittwe Losse ihre Angehörigen wegen der antheiligen Schuldforderungen befriedigt hatte, wurde das hiesige Rittergut subhastirt. Sie erstand dasselbe, verkaufte es aber kurz darauf 1676 an Veit Ludwig v. Seckendorff. (Am 29. Juni 1690 starb sie hochbejahrt in Zeitz, wurde jedoch an der Seite ihres Ehegatten in der Sacristei der hiesigen Kirche begraben.)

Von der aus Franken stammenden Familie v. Seckendorff Gutender Linie haben folgende das Rittergut Meuselwitz besessen: 1. Veit Ludwig, als Staatsmann, Gelehrter und Schriftsteller gleich berühmt, geboren in Herzogenaurach bei Erlangen den 20. December 1626. Sein Vater, Joachim Ludwig v. Seckendorff auf Obernzenn in Franken, fürstbischöflich Bambergischer Rittmeister, damals aber Amtshauptmann in Herzogenaurach, trat 1632 als Oberster in schwedische Dienste, wohnte den Feldzügen in Deutschland bei und wurde auf den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem kaiserlichen Heerführer durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und am 3. Februar 1642 in Salzwedel enthauptet. Herzog Ernst von Gotha nahm sich der Wittwe und Waisen, besonders des talentvollen Veit Ludwig an, unterstützte dessen Studien und nahm ihn dann in seine Dienste, wo er bis zum Geheimrath und Kanzler stieg. Im Jahre 1664 verließ er Gotha und ging auf den Ruf des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz als Geheimrath, Kanzler und Consistorialpräsident nach Zeitz. Hier kaufte er am 19. December 1676 für 21000 Mfl. das Rittergut Meuselwitz, von Heinrich III. v. Clauspruch dessen Privatbesitzungen daselbst und Schnauderhainchen den 9. September 1677, und von Heinrich v. Bünau auf Prößdorf den 23. März 1692 Mumsdorf.*) Nach des Herzogs Moritz Tode 1681 gab er seine dienstliche Stellung in Zeitz auf, bezog das von ihm neugebaute Schloß in Meuselwitz und verlebte hier ein Jahrzehnt, beschäftigt mit der Ausarbeitung seines „Christenstaats“ (Leipzig 1685), namentlich aber seines Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, Frankfurt und Leipzig 1692 f. Zugleich war er Landschafts- und Obersteuerdirector im Fürstenthum Altenburg. Endlich berief ihn Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg 1691 als Geheimrath nach Berlin und stellte ihn als Kanzler an die Spitze der eben gestifteten Universität Halle, wo er am 18. December 1692 starb. Sein Leichnam wurde in der hiesigen Kirche, in dem Grabgewölbe der Kapelle rechts vom Altar (der damaligen Sacristei) beigesetzt. Vergl. Schreber, Historia vitae ac meritorum Viti Lud. a Seckendorff, Leipzig 1733. Um die von ihm erkauften Güter bei dem v. Seckendorffschen Geschlechte zu erhalten, gründete er ein Seniorat und verordnete durch Fideicommiß vom 5. Juli 1683 und nachträgliche Specialdisposition vom 4. März 1689, daß jedesmal der Aelteste der Familie Besitzer sein sollte. Zudem machte er mehrere Stiftungen hier, z. B. die jährliche Austheilung von 8 Scheffeln Korn an 16 Ortsarme, die Bekleidung 10 bedürftiger Kinder an seinem Geburtstage (20. December). Nachdem er jene fideicommissarische Disposition bereits gemacht, wurde ihm im 64. Lebensjahre von seiner zweiten Gemahlin, Sophie Susanna geb. v. Ende, noch ein Sohn geboren und dieser,

*) Veit Ludwig v. Seckendorff war durch seine erste Gemahlin, Elisabeth Juliane geb. v. Bippach (starb 1684), schon Besitzer des Ritterguts Gumperda bei Kahla. Bei dessen Verkauf an Christoph v. Seebach erlangte er, daß die Erblehnsqualität desselben ohne Unterschied des Geschlechts auf Meuselwitz übergetragen wurde, welches vorher bloßes Mannlehn war und Gumperda dagegen nur als Mannlehn vererbt werden sollte. Ferner besaß er im Zeitzschen das freie Gut Mödelstein. Dieß überließ er 1683 mit Zustimmung des Zeitzer Capitels dem Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz käuflich und machte dadurch die vorher nach Zeitz zur Lehn gehende Meuselwitzer Mühle, nebst den zum Rittergut Meuselwitz gehörigen Gütern und Unterthanen in Zipsendorf von dem Obereigenthumsrecht und der Zeitzer Vasallenschaft frei, indem ihm diese Besitzungen als Allodium übergeben, die Lehn aber von denselben nun auf Mödelstein und dessen Zubehör übertragen wurde.

2. Veit Ludwig II., geboren den 14. September 1690, folgte ihm im Besitze der vereinigten Güter unter Vormundschaft seiner Mutter und Heinrich Hildebrands v. Einsiedel auf Lumpzig; allein das schwächliche Kind starb frühzeitig, den 18. März 1695. Während hierauf die Mutter das ihr zum Wittwensitz bestimmte Rittergut Oberzetzscha bei Altenburg bezog, traten, nach des Stifters Disposition, seine beiden Neffen in die Senioratsgüter ein, nämlich die Brüder Ernst Ludwig und Friedrich Heinrich, Söhne von Veit Ludwigs jüngerem Bruder, Heinrich Gottlob v. Seckendorff, der als Amtshauptmann zu Königsberg in Franken 1675 gestorben war.

3. Ernst Ludwig, geboren den 21. Februar 1672, bei dem Erbantritte fürstlich Oettingenscher Rath, in der Folge preußischer Geheimer Staatsminister in Berlin, starb 1741. Zu Folge eines mit seinem Bruder im Jahre 1721 geschlossenen Vertrags hatte er die bisher ebenfalls gemeinschaftlich inne gehabten fränkischen Stammgüter Obernzenn rc. allein übernommen, und in den Besitz der hiesigen war seitdem ausschließend eingetreten

4. Graf Friedrich Heinrich, kaiserlicher Geheimer Rath und Generalfeldmarschall, Reichsgeneral der Cavallerie rc., geboren zu Königsberg in Franken den 5. Juli 1673. Von seinem Oheim Veit Ludwig in Zeitz und Meuselwitz erzogen und dann auf den Universitäten Jena, Leipzig und Leyden für die Rechtswissenschaft gebildet, wählte er nach des Oheims Tode den Militärdienst, an welchen sich in der Folge zugleich die diplomatische Laufbahn anschloß. Auf diesem Wege stieg er besonders seit dem Spanischen Erbfolgekriege bis zu den obengenannten Würden, nachdem ihn Kaiser Karl VI. unterm 2. April 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben hatte. Für Meuselwitz wurde dieser in den Künsten des Kriegs, der Politik und Diplomatie gleich geübte Mann, der fast ein halbes Jahrhundert hindurch tief in die deutschen und europäischen Staatenverhältnisse eingriff und dieselben gestalten half, von Bedeutung durch die Bauten und Verschönerungen, womit er seinen Rittersitz schmückte, und durch den glänzenden Hof, womit er sich umgab, wenn er auf kürzere oder längere Zeit hier wohnte. Hierher wurden junge Prinzen (z. B. Prinz Ludwig Friedrich v. Hildburghausen in den Jahren 1724 und 1725) und Söhne adeliger Familien zu ihm in die Schule der großen Welt geschickt und gekrönte Häupter suchten ihn hier auf. August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, welcher ihn, den damaligen Feldzeugmeister, mit des Kaisers Erlaubniß auch zum General der Infanterie bei der sächsischen Armee und zum Gouverneur der Stadt Leipzig ernannt hatte, besuchte ihn in Meuselwitz am 14. October 1729; König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, über den er als kaiserlicher Gesandter in Berlin Alles vermochte (und mit welchem er durch Gutzkows Drama „Zopf und Schwert“ sogar auf die Bühne gebracht worden ist), stattete ihm ebenfalls im August 1732 hier einen Besuch ab. Letzterer hielt sich schon früher, im Juli 1730, mit dem Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich II., einige Tage bei ihm hier auf und trat von hier mit demselben die Reise nach Schwaben und in die Rheingegenden an, auf welcher die beabsichtigte, durch v. Katte insgeheim vorbereitete Flucht des Kronprinzen nach England durch Seckendorffs Wachsamkeit vereitelt wurde (ein Umstand, aus welchem sich wohl die Abneigung Friedrichs II. gegen ihn erklären läßt). Auch Herzog Friedrich II. von Gotha war mehrmals zum Besuch hier, der Herzog Joh. Adolf von Sachsen-Weißenfels ebenfalls, noch öfter der nachherige kaiserliche Feldmarschall Prinz Joseph von Hildburghausen. Große Festlichkeiten fanden in Meuselwitz statt am 3. December 1740, als er aus der fast dritthalbjährigen Gefangenschaft in Graz in Steiermark, worein er durch die Ränke seiner Gegner am kaiserlichen Hofe nach dem unerwünschten Ausgange des Türkenkrieges 1737 gerathen war, wieder hier eintraf, und am 3. Pfingstfeiertage 1749, da er mit seiner Gemahlin Clara Dorothea gebornen Freiin v. Hohenwarth das goldene Ehejubiläum feierte. Vom Jahre 1745 an verließ er seine Güter im Altenburgischen nur selten, nahm aber als stiller Beobachter an allen politischen Begebenheiten, besonders am Gange des Siebenjährigen Krieges, noch den lebendigsten Antheil. Während desselben ließ Friedrich II. von Preußen den 85jährigen Greis, unter dem Vorwande, als führe derselbe einen geheimen Briefwechsel mit dem Wiener Cabinet, am 2. Adventsonntage 1758 in der Kirche hier durch ein Militärcommando in Haft nehmen und nach Magdeburg abführen, wo er über ein halbes Jahr gefangen saß und sich theuer loskaufen

mußte. Um nicht neuen Gefahren ausgesetzt zu sein, ging er einige Zeit auf die Güter in Franken, kehrte aber 1760 nach Meuselwitz zurück und wendete hier den Rest seiner Jahre an, seinen militärischen Lebenslauf niederzuschreiben. Er starb kinderlos am 23. November 1763 im 91. Lebensjahre. Sein Leichnam ruht neben dem seines Oheims Veit Ludwig in der hiesigen Kirche. Er hatte den ererbten Besitz erweitert durch Ankauf des Ritterguts Wuitz (1724, von den Erben des Leibarztes Dr. Zapf in Zeitz) und des Ritterguts Starkenberg (1729, von seinem Neffen Ernst Friedrich Frhrn. v. Seckendorff). Indem er diese beiden Güter, nebst dem in Altenburg erkauften und von ihm ums Jahr 1724 neu erbauten Hause, gleichfalls zum Fideicommiß schlug und mit den vier Söhnen seines 1741 verstorbenen Bruders unterm 27. Juni 1742 einen neuen Erbfolgevertrag schloß, verwandelte er endlich durch Disposition vom 29. April 1754 das Seniorat in ein unveräußerliches und unverpfändbares Majorat, so daß der jedesmalige Senior oder Geschlechtsälteste für den ihm entgehenden Besitz und Nießbrauch der älteren Fideicommißgüter mit jährlicher Auszahlung von 700 Thlrn. abgefunden wird. Seines Bruders, des Frhrn. Ernst Ludwig ältester Sohn, auf welchen das Majorat zunächst übergegangen wäre, war schon vor ihm selbst mit Tode abgegangen. Dieser war der oben erwähnte Frhr. Ernst Friedrich, geboren den 14. November 1696, zuletzt gotha-altenburgischer Geheimrath, Consistorialpräsident und Kanzler in Altenburg, er starb, seit 1750 pensionirt, 1756. Von seinen hinterlassenen zwei Söhnen wurde der jüngere, Frhr. Ernst Anton Heinrich, kurfürstl. sächsischer Oberhofgerichtsrath und Amtshauptmann des Meißnischen Kreises, geboren den 21. März 1733, Stifter der Linie Seckendorff zu Hennersdorf; der ältere aber,

5. Frhr. Friedrich Carl, braunschweigischer Oberst und sachsen-altenburgischer Marschcommissar, geboren den 25. August 1727, erzogen von seinem Großoheim, dem Feldmarschall, verheirathet mit einer gebornen v. Dimar (starb 1759), dann mit Friederike Charlotte Henriette geb. v. Tümpling (geboren 1737, gestorben den 5. April 1794), wurde 1763 Majoratsbesitzer und starb den 25. December 1799. Seine beiden ältesten Söhne, ein Zwillingspaar, erbten nach ihm successiv das Majorat.*) Zuerst

6. Frhr. Wilhelm Heinrich, königl. sächsischer Kammerjunker und Oberforst- und Wildmeister zu Zschopau, geboren den 2. März 1763, trat 1800 in den Besitz der Majoratsgüter, zog 1815, nach Niederlegung seiner Stellen im Staatsdienste, nach Meuselwitz, starb unverheirathet den 24. April 1817, während eines Meßaufenthaltes in Leipzig, und wurde in der hiesigen Familiengruft beigesetzt. Ihm folgte sein Zwillingsbruder

7. Frhr. Veit Ludwig, königl. sächsischer Kammerherr und Stiftskammerrath in Merseburg, verheirathet mit Charlotte Amalie Friederike v. Schwarzenfels auf Altenberge (starb daselbst den 28. November 1797). Er starb in Gera, wo er seit 1821 sich aufhielt, den 6. Januar 1827.

8. Frhr. Alfred, einziger Sohn des Vorigen, geboren in Meuselwitz den 14. Sept. 1796. Er war zuletzt Landesregierungspräsident in Altenburg und seit 1832 zugleich Präsidialgehülfe bei den landständischen Versammlungen des Herzogthums Altenburg, zog sich 1848 als Geheimer Rath aus dem Staatsdienst zurück, lebte von da fast ununterbrochen hier und starb am 28. März 1876 kinderlos. Vermählt war er mit Marie v. Tümpling

*) Die übrigen Söhne Friedrich Carls waren: Frhr. Ernst August, königl. sächsischer Kammerherr und Floßoberaufseher, auf Unterweischlitz bei Plauen, geboren den 12. Juli 1765, gestorben den 23. Mai 1835. Frhr. Christian Adolf, anhalt-bernburgischer Oberforstmeister, auf Zingst bei Querfurt, geboren den 4. October 1767, gestorben zu Aarau in der Schweiz den 29. Juli 1833, bekannt als cameralistischer und dramatischer belletristischer Schriftsteller. Frhr. Ferdinand Alexander, sachsen-weimarischer Geheimer Rath, auf Burkersdorf bei Weida, geboren den 29. März 1771, gestorben den 3. Mai 1841. Frhr. Friedrich Bernhard, preußischer Regierungs-Vicepräsident in Liegnitz, geboren den 26. November 1772, lebte in Görlitz. Frhr. Anton Gustav, geboren den 20. November 1775, ging nach seinen Studienjahren in Gotha, Freiberg, Leipzig und Wittenberg 1796 nach Nordamerika, kam 1798 zurück, trat in kursächsische, dann in hildburghausische Staatsdienste, reiste von 1808 bis 1811 unter dem Namen Patrik-Peale als geistvoller Mimiker und Declamator, wurde 1814 Professor der Aesthetik am Carolinum zu Braunschweig, legte 1820 seine Stelle nieder und ging abermals nach Nordamerika, wo er zu Alexandria im Staate Louisiana im Sommer 1823 starb. Er ist Verfasser vieler poetischer, dramatischer und philosophischer Schriften.

(starb 1852). Unter dem Namen Alpin hat er kleine Novellen, Gedichte, Kritiken über Bühnenwesen, über poetische und dramatische Werke, und unter der Firma: Kreuz- und Querzüge des Ritters A—Z Berichte über kleinere und größere Reisen durch Deutschland in verschiedene Journale geliefert, auch eine Sammlung Gedichte als „Bilder aus meinem Wanderleben“, Altenburg 1846, in Druck gegeben. Die Achtung und Liebe der Meuselwitzer erwarb er sich durch sein reges Interesse für ihre Gemeindeangelegenheiten und die Förderung mehrerer gemeinnütziger Anstalten; er vermachte auch der Stadtgemeinde 6000 Mk., deren Zinsen zu nützlichen Zwecken, besonders zur Unterstützung schamhafter Armer verwendet werden, außerdem 4500 Mk. zu Gunsten aller Ortschaften das Majorats, daß davon ein auf einer Universität Studirender 120 Mk. und ein das Gymnasium und das Schullehrerseminar in Altenburg Besuchender ein Stipendium, jeder 30 Mk., erhalten sollte. Da er kinderlos gestorben war, so entspann sich nach seinem Tode ein Rechtsstreit über die Nachfolge in das Majorat, welcher durch einen, auf ein Gutachten der Juristenfacultät der Universität Jena gestützten Schiedsspruch des Landesherrn entschieden ward; demnach folgte

9. Frhr. Oscar Edwin, aus dem Stammhause Weischlitz der Linie Gutend, geboren den 14. Juli 1808, Besitzer der Rittergüter Tab und Melleck im Somogyer Comitat in Ungarn, k. k. österreichischer Kürassierlieutenant a. D., welcher am 22. März 1877 von den Majoratsgütern Besitz ergriff.

Das Schloß.

Das frühere war durchaus massiv, mit drei Erkern versehen, welche oben in Spitzen ausliefen und, wie noch jetzt, umgeben von einem Wassergraben, über welchen eine Brücke führte. Der Geheime Rath Veit Ludwig v. Seckendorff ließ dasselbe bald nach Erkaufung des Rittergutes abtragen und erbaute, größtentheils auf dem Grunde des alten, vom Jahre 1677 an das jetzige. Seine dermalige Gestalt erhielt es jedoch durch den Feldmarschall Grafen v. Seckendorff. Vom Jahre 1724 bis 1727 ließ er die neuen Säle nach dem Garten zu, die an den vier Ecken hervorspringenden Anbaue, die Mansarden, das Schloßthor mit den Kriegsinsignien und Wappen im Giebelfelde, das Reithaus mit einer Schlaguhr und die Gebäude rechts und links vom Thore anlegen. Die Wallgräben um dasselbe sind in neuerer Zeit zum Theil trocken gelegt und bepflanzt worden; innerhalb des Schloßhofes befinden sich auch die Wirthschaftsgebäude. Im Schlosse selbst, welches unter Alfred v. Seckendorff manche Verschönerung erhalten hat, befindet sich eine große Zahl Porträts theils von Gliedern der v. Seckendorffschen und der verwandten Familien, theils von fürstlichen Personen, mit denen Veit Ludwig und der Feldmarschall in Verbindung standen; ferner die Bibliothek, welche drei große Zimmer füllt und ungefähr fünfthalbtausend Bände zählt; vorzugsweise reich besetzt sind die Fächer der Theologie (besonders der älteren kirchenhistorischen Literatur und der Erbauungsschriften) und der Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, werthvoll ist der handschriftliche Nachlaß Veit Ludwigs und besonders der des Feldmarschalls, welcher sich auf dessen Kriegsexpeditionen und auf sein diplomatisches Wirken bezieht. Der Schloßgarten umfaßt eine ebene Fläche von 12 bis 13 Ackern und wurde von dem Feldmarschall vom Jahre 1709 an nach damaligem französischen Geschmack angelegt, er enthält am nördlichen Gartenende einen geräumigen Pavillon für Orangerie (erbaut 1724). Seit dem Jahre 1821 hat er eine große Umgestaltung erfahren.

Die eingepfarrten Ortschaften.

1. Schnauderhainchen, früher auch blos Haynichen und Heinchin genannt, 1/2 Stunde nordöstlich von Meuselwitz an der Schnauder, unfern des Luckaer Forstes, in einem anmuthigen Thale gelegen. Ende 1880 mit 452 Einwohnern in 100 Familien und 71 Häusern; die Flur beträgt 229 ha 19 a mit 23585 Steuereinheiten. Im Jahre 1545 waren hier nur 16 angesessene Mann; 1583 in 32 Wohnhäusern, worunter 2 Bauerngüter und die Mühle, 180 Einwohner. Die Gewerbthätigkeit, welche der erste Clausspruch in Meuselwitz einführte, gab Anlaß, daß auch hier verschiedene Handwerker, besonders Zeugmacher, heimisch wurden und zur Vergrößerung des Ortes beitrugen. Im Jahre 1754

waren hier 46 Baustätte, worunter 35 mit Gemeinderecht; im Jahre 1842 schon 64 Baustätte, darunter 2 Anspann-, 19 Hand- und 6 Gärtnergüter, 35 Häuslerwohnungen und 1 Mühle, mit 347 Einwohnern in 61 Familien. Am 29. Mai 1714 brannten 9 Häuser und in der Nacht vom 15. zum 16. Juni 1834 4 Gebäude ganz, 1 halb und am 17. Juni 1838 1 Haus ab.

Das Dorf, welches früher als ein Rittergut aufgeführt wurde, gehörte mit Ober- und Erbgerichten zum Rittergute Meuselwitz und war bis 1529 nach Zipsendorf gepfarrt (s. S. 340). Mit Meuselwitz war das Dorf schon zur Zeit der Bünau verbunden. Heinrich v. Bünau aber verband es 1568 mit Heuckendorf und zugleich mit diesem Rittergute kaufte es 1577 Julius Pflugk und im Jahre 1578 Heinrich Clausprudh I., dessen Sohn 1604 Heuckendorf verkaufte, sich aber Schnauderhainchen dabei auszog, so daß die Pferdner und Einwohner des Dorfes mit den Frohnen und Diensten, welche sie sonst nach Heuckendorf geleistet, nach Meuselwitz gewiesen wurden. Der Sohn von diesem aber, Heinrich Clausprudh III., wohnhaft auf seinem Privatbesitze in Meuselwitz, verkaufte Schnauderhainchen nebst der Hufe Feldes, die er in Meuselwitzer Flur besaß, den 9. September 1677 an Veit Ludwig v. Seckendorff, nachdem dieser bereits das Jahr zuvor das Rittergut Meuselwitz käuflich an sich gebracht hatte. Seitdem ist Schnauderhainchen ein untrennbarer Bestandtheil des v. Seckendorffschen Majorats Meuselwitz (s. S. 344).

2. Mumsdorf, früher Mustorf (1413), Mombsdorf, über 3/4 Stunden nordwestlich von Meuselwitz, 1/2 Stunde nördlich von Zipsendorf, 2 Stunden östlich von Zeitz, mitten im Stift-Zeitzer Gebiete der preußischen Provinz Sachsen gelegen, also eine altenburgische Exclave. Es hatte 1880 in 39 Häusern und 53 Haushaltungen 261 Einwohner; die Flur ist 307 ha 14 a groß, mit 29 367 steuerpflichtigen und 61 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1543 waren hier 14 angesessene Mann; 1583 zählte man 19 Häuser, worunter 5 größere Bauernhöfe und das Hirtenhaus und 120 Einwohner; 1754 waren 26 Baustätte, worunter 20 mit Gemeinderecht; im Jahre 1842, mit Inbegriff des Schul-, Brau- und Huthauses, 35 Häuser (darunter 5 Anspanngüter) und 267 Einwohner in 42 Haushaltungen. Am 8. Juli 1724 verzehrte eine Feuersbrunst 17 Bauernhöfe und 3 kleine Häuser, drei bejahrte Weiber kamen in den Flammen um. Am 7. October 1790 brannten abermals 6 Häuser ab.

In alter Zeit waren die Bischöfe von Zeitz-Naumburg Schutzherren von Mumsdorf. Die Einwohner hatten deshalb Schutzgetreide und jährlich 2 Steuern nach Zeitz zu leisten, dafür genossen sie im Stifte Zeitz Geleitefreiheit. Erbherren waren damals die v. Haugwitz, welche aber weit davon entfernt ihren Sitz hatten. Daher kaufte ihnen im Jahre 1521 Günther v. Bünau das Dorf ab, machte es durch Vergleich von der bischöflichen Schutzherrlichkeit frei und verband es mit Meuselwitz. Bei seinen Söhnen blieb es bis ums Jahr 1568, da Heinrich v. Bünau der Jüngere es mit dem Rittergute Prößdorf verband. Von einem gleichnamigen Urenkel desselben kaufte es den 23. März 1692 Veit Ludwig v. Seckendorff auf Meuselwitz und schlug es noch kurz vor seinem Ableben mit zu seinem Güter-Fideicommiß, s. oben S. 344. Auf mehreren Bauerngütern ruhte die Verbindlichkeit dem Schullehrer in dem nahe liegenden preußischen Dorfe Langendorf jährlich zusammen 13 Maß Korn zu entrichten, ein Zins, welchen der Berechtigte an einem bestimmten Tage der Kirmeswoche abzuholen und jedesmal mit einem neuen hölzernen Biergefäße, einer sogenannten Schleifkanne, für jedes Maß Korn zu vergüten hatte. Der Ursprung dieser sonderbaren Gegenleistung ist unbekannt.

Zwischen Mumsdorf und Zipsendorf lag sonst das Dorf Schewendorf. Der Name besteht noch in dem nahe an Mumsdorf, jedoch in Zipsendorfer Flur gelegenen, neuerlich fast ganz abgetriebenen Schewenholze, jetzt das Scheerenholz genannt.

Die Kirche.

An die alte, nicht große, dem St. Martin geweihte Kirche, war im Jahre 1475 der Chor angebaut; wahrscheinlich war sie noch dieselbe, welche ums Jahr 1580 von dem Pfarrer Winter als ein unansehnliches Kirchlein geschildert wird. Heinrich v. Clausprudh I. ließ von

1583 bis 1586 einen Thurm darauf setzen. Da das Gebäude die angewachsene Menschenzahl endlich nicht mehr faßte und ohnehin den Einsturz drohte, beschloß er einen Neubau, starb aber vor Ausführung dieses Vorhabens 1599. Seine Wittwe und sein Sohn Heinrich v. Clauspruch II. betrieben jedoch, nachdem die alte Kirche 1604 abgetragen worden war, den Bau mit Eifer und unterstützten die Gemeinde dabei ansehnlich. Auch verehrte Letzterer, nach Vollendung der Kirche im Jahre 1610, derselben die erste Orgel. Allein die Feuersbrunst am 25. Januar 1639 verzehrte auch dieses Gotteshaus mit, und bei der Verarmung der Gemeinde, wozu noch die damalige Spaltung zwischen der Lehns- und der Gerichtsherrschaft und der Proceß über die Patronatgerechtsame zwischen beiden kam, ging es mit der Herstellung eines neuen sehr langsam. Nachdem der Gottesdienst über zwei Jahre innerhalb der stehen gebliebenen, mit einem Strohdach überdeckten Mauern gehalten worden war, wurde 1641 der Anfang zum Bau gemacht, welcher bis 1660 dauerte, da erst der Thurm errichtet und Glocken angeschafft wurden. Eine Orgel, zu welcher Georg Mengel ein Legat von 100 Mfl. gemacht, erhielt die Kirche 1672. Leider aber hatte man aus Mangel an Mitteln so untüchtig gebaut, daß Veit Ludwig v. Seckendorff schon 1677 das Gebäude in einem sehr schlechten Zustande fand und sofort eine Reparatur anordnete, die einem völligen Neubau glich. Er selbst gab über 100 Mfl. dazu und bewirkte bei dem Landesherrn zur Erleichterung der Einwohner einen Erlaß von Steuerresten im Betrage von 200 Mfl., das Uebrige wurde aus dem Kirchenvermögen genommen. Am 29. Juli 1680 wurde in Gegenwart des Herzogs Friedrich I., welcher die neue Kirche (sie galt für eine der schönsten im Lande) zu sehen wünschte, eine feierliche Weihebetstunde gehalten. Allein auch dieses Gotteshaus ward bald darauf, am 10. Juni 1686, mit der Schule und 50 Wohnhäusern ein Raub der Flammen. Was vom Thurm und dem übrigen Gemäuer stehen geblieben war, stürzte theilweise nach und mußte ganz abgetragen werden. Der Gottesdienst ward Anfangs im inneren Hofe des Schlosses, dann aber in einem auf dem Gottesacker errichteten luftigen Gebäude gehalten, wozu eine in Würchwitz erkaufte Scheune das Material hergab. Der Kirchenpatron übernahm abermals die Leitung des Neubaues, schenkte dazu 1000 Mfl., erlangte bei der Landesherrschaft die Verwilligung von Bauholz, von Frohnfuhren aus dem ganzen Altenburgischen Amte, von Beiträgen aus sämmtlichen Kirchen des Landes, bewirkte außerdem Collecten in mehreren Ländern, Geschenke von auswärtigen Höfen u. s. w., so daß zum ganzen Bau, welcher ungerechnet die Spann- und Handfrohnen, einen Aufwand von 3859 Thlrn. verursachte, das Kirchenärar nur 446 Thlr. und die Gemeinde an Einlagen nur 132 Thlr. beizutragen hatte. Am 4. April 1687 wurde der Grundstein zum Thurm gelegt und der Bau so gefördert, daß, obgleich die Kirche gegen die vorige bedeutend erweitert, erhöht und mit steinernen Pfeilern und Gewölben aufgeführt ward, doch die Einweihung schon am 31. October 1687 erfolgen konnte. Die Weihepredigt hielt der Stiftsprediger M. Paul Martin Sagittarius (gedruckt nebst dem Weihesermon des hiesigen Pfarrers Hermann, einigen historischen Nachrichten rc., Altenburg 1688.) Die Eile, womit der Bau betrieben worden war, hatte zur Folge, daß schon 1705 das zu flach gelegte Dach zum Nachtheile des Gewölbes die Nässe durchließ und nebst dem steinernen Sims erneuert werden mußte. Eine Vergrößerung der Kirche wurde nach 50 Jahren wegen der gestiegenen Einwohnerzahl und behufs der Anlegung einer räumlicheren Kapelle für die Patronatsherrschaft wünschenswerth, eine Reparatur des fehlerhaft angelegten Thurmes aber nothwendig. Der Feldmarschall v. Seckendorff hatte während seiner mehrjährigen Haft (s. oben S. 345) ein Gelübde gethan dies Werk auszuführen, wenn er je nach Meuselwitz zurückkehre. Er löste dasselbe im Jahre 1741, insofern er aus eigenen Mitteln 1000 Thlr. zu dem Bauaufwande schenkte. Die Kirche wurde auf der Morgenseite nach dem Markte hin verlängert und in diesem Anbau breiter gemacht, der gegenwärtige Thurm vom Grund aus aufgeführt, eine neue Kanzel hergestellt, die Orgel vergrößert und auf dem westlichen Chore dem Altare gegenüber aufgestellt, das Innere und Aeußere neu decorirt. Der Bau kostete, ohne die Spann- und Handdienste, 2461 Thlr., wozu 100 Mfl. aus dem Kirchenärar, 100 Mfl. aus der Collectenkasse, 100 Mfl. aus der fürstlichen Kammerkasse und später (1744) noch 80 Mfl. vacant gebliebene Pfarrbesoldung verwilligt wurden. Am 1. Advent-

sonntage 1741 fand die Einweihung statt, wobei der Generalsuperintendent Christian Löber die im Druck erschienene Weihepredigt hielt. Ihre jetzige Gestalt hat die Kirche seit den Jahren 1797 und 1798, da sie immer renovirt wurde, nachdem eine neue Orgel mit 25 klingenden Stimmen von den Gebrüdern Trampeli aus Adorf gebaut, auf dem Chore über dem Altare aufgestellt und am 2. Adventsonntage 1797 eingeweiht worden war. Sie kostete 1 260 Thlr., welche zum Theil durch freiwillige Geschenke zusammen kamen, und erfuhr im Jahre 1881 eine gründliche Reparatur, welche die Gebrüder Poppe in Roda um 1 800 Mk. ausführten. Die gegenwärtige Kanzel wurde im Jahre 1800 erbaut und an einem anderen, dem Altar näher stehenden Pfeiler angebracht, gleichzeitig auch die jetzige Sacristei auf der mittägigen Seite des Kirchschiffs angelegt, während die frühere gegenüber liegende, unter welcher die oben erwähnten Grüfte sich befinden, zu einer Kapelle für die Beamten der Gutsherrschaft eingerichtet ward. Von den beiden übereinander gelegenen Emporen zieht sich die untere um den ganzen Innenraum der Kirche, die obere ist nur an der Süd- und Nordseite angebracht. Im Sommer 1818 wurde der schadhaft gewordene Thurm reparirt, 1819 auch das Kirchdach umgedeckt. Der Bau verursachte einen Aufwand von mehr als 1 300 Thlrn. Im Jahre 1877 wurde das Dach mit einem Aufwande von 1 500 Mk. abermals umgedeckt; 1880 neue Kirchthüren gemacht (kosteten 500 Mk.); 1883 das Aeußere des Kirchhauses und der Thurm reparirt (diese Reparaturkosten beliefen sich auf 4 858 Mk.), dazu wurde eine Blitzableitung um 290 Mk. angelegt.

Auf dem Thurme, welcher an der Ostseite steht und im Unterbau quadratisch, im Mittelbau nach den Süd- und Nordtheilen ausgeschweift, oben mit einer Durchsicht versehen ist, sind 3 Glocken. An Gewicht hat die große 18 Ctr. 29 Pfd., die mittlere 8 Ctr. 70 Pfd., die kleine 4 Ctr. 3 Pf., Inschriften haben sie nicht, ausgenommen Personalien und den Namen des Gießers, Nicolaus Rausch in Zeitz, und die Notizen, daß die große und kleine nach dem Brande am 10. Juni 1686 in den folgenden Monaten umgegossen sind; die mittlere wurde im Jahre 1689 für 210 Thlr. 12 gr. neu angeschafft. Diese 3 Glocken bilden ziemlich harmonisch den Accord F A C. Außer denselben gab es noch eine kleinere, 24 Pfund schwere, gleichzeitig mit der kleinen gegossene, Anfangs mit dienend bei dem Kirchengeläute, nach Verfertigung der mittleren Glocke aber aufgehängt in der Durchsicht des Thurms, um die Fröhner zur Arbeit und die Steuerpflichtigen zur Abtragung ihrer Abgaben zu rufen, sie wurde, seit langer Zeit unbenutzt, 1883 bei der Reparatur der Kirche verkauft. Die jetzige Thurmuhr wurde an der Stelle der 1741 aufgestellten und wiederholt 1812 und 1842 wesentlich reparirten, im Jahre 1883 um 1 540 Mk. angeschafft.

An heiligen Gefäßen sind 3 silberne und vergoldete Kelche mit gleichen Hostientellern im Gebrauche; ein vierter, ebenfalls von Silber nebst Patene, dient bei Krankencommunionen. Diesen brachte ein kaiserlicher Soldat 1631 auf der Retirade nach der Schlacht bei Breitenfeld mit hierher und schenkte ihn aus Dankbarkeit für seine Lebensrettung der Kirche. Der größte von jenen ward 1612 für 57 Thlr. 8 Gr. angeschafft, wozu Tobias Teichmanns Wittwe, Justine, 20 Ducaten gegeben hatte. Einen zweiten kleineren verehrte Johann Losse (s. oben S. 343) am 1. October 1649; sein Sohn, Leonhard Caspar Losse und dessen Ehefrau (s. S. 344), schenkten ums Jahr 1676 den silbernen Hostienbehälter. Der dritte vergoldete und mit Laubwerk verzierte Kelch nebst Patene ist ein Geschenk der zweiten Gemahlin Veit Ludwigs v. Seckendorff, Susanne Sophie geb. v. Ende, 1695 bei ihrem Wegzuge nach ihrem Wittwensitze Oberzetscha. Sie hatte bereits bei ihrer Vermählung, 1685, den rothdamastenen, goldgestickten, mit dem v. Seckendorffschen und v. Endeschen Wappen gezierten, erst 1827 außer Gebrauch gekommenen Altarbehang und 1687 das zinnerne Becken in dem Taufsteine, der von gewöhnlicher Form ist, verehrt, sowie die erste Gemahlin, geb. v. Bippach (gestorben den 25. September 1684), die große silberne Weinkanne. 1841 wurden durch freiwillige Beiträge mehrerer Kirchfahrtsglieder zwei silberne Altarleuchter angeschafft. Jetzt sind an Altarbekleidungen vorhanden: eine schwarztuchene, eine von grauem Thibet mit Goldfransen, 1860 von Frl. Therese v. Seckendorff verehrt; eine violette, das Antependium von Sammt mit einem in Gold gestickten Kreuz, 1882 angeschafft, sie ist aus der Kunststickerei von Hietel in Leipzig und kostet 378,50 Mk.; eine weiße, von Seiden-Damast, am

Palmsonntag 1885 von Christ. Kluge verehrt. Das Altarbild welches den Heiland lehrend und segnend darstellt und von Gustav Schmidt aus Altenburg nach einem Original von Giovanni Bellini in der Dresdener Galerie gemalt ist, wurde zu Pfingsten 1831 vom damaligen Patronatsherrn verehrt. Außerdem sind in der Kirche 3 Tafeln mit den Namen der im Kriege 1870/71 gefallenen Söhne aus der Gemeinde aufgehängt.

Gelegentlich der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der Kirche an „Cleynodt“ 1 Monstranz auf 60 fl. geschätzt, 2 Kelche, 2 kleine Pacem, 1 Kreuz, silberne Spangen und zerbrochenes Silberwerk, 1 „Horbant vnnd etzliche Heffte“; 5 geringe Meßgewänder, 1 „Reuchkappe“; 1 Braupfanne, 18 gr. Erbzinsen auf 2 Gärten, 42 Kühe; 6 nßo. Baarschaft, 12 nßo. 26 gr. ausstehende Schuld, $55\frac{1}{2}$ gr. verstorbene und ungewisse Schuld, $235\frac{1}{2}$ Pfund Wachsschuld von den Kirchkühen. Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 7492 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1648, die Kirchrechnungen bis 1557 zurück. Von Vermächtnissen an die Kirche von einigem Umfang sind aus früherer Zeit, außer den oben angeführten Stiftungen Veit Ludwigs und Alfreds v. Seckendorff (S. 344 und 347), folgende zu erwähnen: Heinrich Cramer v. Clausspruch II. schenkte den 5. October 1605 150 Mfl., von deren Zinsen „an einen armen, nothleidenden, angefochtenen und betrübten Christen allhier oder zu Schnauderhainichen eine nothdürftige Beisteuer zu desto besserem Unterhalt“ sollte gegeben, was nicht aufgehe aber zum Capital geschlagen und so der Stock des Legats vermehrt werden. Andreas Balthasar Reinheckel, Gerichtshalter in Meuselwitz, Heuckendorf und Prößdorf, kinderlos hier gestorben im Juli 1675, vermachte 25 Thlr., sogleich nach seinem Tode zahlbar, und aus dem Nachlasse seiner 1683 gestorbenen Wittwe kamen auch noch 150 Mfl. dazu; davon werden, unter dem Namen der Reinheckelschen Spende, Brod und Semmeln an alte und junge Ortsarme für eine Summe von 2 Thlr. 11 Ngr. 3 Pf. jährlich am Andreastage (30. November) in der Schule ausgetheilt. Die hinterlassenen Töchter des Adjuncts Rabbacher zahlten 1778 dafür, daß ihre 1776 verstorbene Mutter in der Kirche und zwar in dem Doppelgrabe, worin bereits der Vater lag, begraben wurde, 100 Thlr. an das Kirchenärar. Georg Friedrich Pezold, aus Meuselwitz gebürtig und in Berlin etablirt, schenkte 1779 120 Thlr. mit der Bestimmung, daß ein kleiner Theil des jährlichen Zinses dem Aerar, der größere aber Gliedern der Pezoldschen und nach deren Abgang der Immeschen Familie daselbst, nach deren Absterben aber anderen Ortsarmen als Unterstützung zufließe. Frhr. Friedrich Carl v. Seckendorff legirte 1797 der Kirche 120 Thlr. und verordnete, daß der Zins von 100 Thlr. jährlich zu Weihnachten an ein von dem Majoratsbesitzer zu ernennendes armes Fräulein von Adel und evangelischen Bekenntnisses gezahlt werden, der von 20 Thlrn. aber der Kirche verbleiben solle. Aus neuester Zeit: Friedrich Schwarzesche Stiftung, 1852 vom Hofprediger Sachse in Altenburg und dessen Ehefrau, geb. Schwarze, von hier, im Betrage von 200 Thlrn. gemacht, deren Zinsen an arme Zeugmacherwittwen vertheilt werden sollen; 1865 von Ernst Beer 25 Thlr., deren Zinsen eine arme Wittwe erhalten soll; 1867 vom Seiler Salomo Simon je 50 Thlr. für arme Confirmanden und für den Gustav-Adolf-Verein; 1870 vom früheren Gutsbesitzer Jul. Etzold 300 Thlr. zur Verschönerung der Kirche, 500 Thlr. als Etzoldsche Stiftung für Arme, 300 Thlr. für arme Confirmanden; 1874 Fr. Aug. Wilhelmine Winter, geb. Kießhauer, 25 Thlr. für die Kirche; 1878 Frl. Auguste Beer 100 Mk., davon die Zinsen an Arme vertheilt werden sollen.

Die Kirchenbibliothek, welche in der Pfarrwohnung aufbewahrt wird, verdankt ihr Dasein dem Geheimrath Veit Ludwig v. Seckendorff, der ihr bedeutende Werke schenkte und die Anordnung traf, daß jeder neuantretende Pfarrer ein oder einige Bücher im Werthe von mindestens 6 Thlrn. und gleichzeitig der Kirchenpatron eben so viel baar oder auch an Büchern an diese Bibliothek zu leisten hat. Zu nennen sind vorzüglich: Eusebii hist. eccles., gr. et lat. edit. Henr. Valesii, Mainz 1672. Socratis et Sozomeni hist. eccles., gr. et lat., ed. Valesii, ebendaselbst 1677. Theodoreti et Evagrii hist. eccles., gr. et lat., ed. Vales., ebendaselbst 1679. Flavii Josephi opp. omnia, gr. et lat. cum praef. Thomae Ittigii, Köln 1691. Matth. Poli synopsis criticorum aliorumque S. Script. interpretum et commentatorum, 5 Bände, Frankfurt a. M. 1678 ff. Aegidii Hunnii thesaur. apostol., complectens comment. in omnes N. T. epistolas et Apocal. Joh., Wittenberg 1705.

Joh. Christoph. Wolfii curae philol. et crit. in N. T., Hamburg 1739. Außerdem sind Werke der namhaftesten Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts, aus neuester Zeit u. a. Hagenbachs Kirchengeschichte und Bunsens Bibelwerk vorhanden. Erwähnung verdient noch die von David Förter deutsch übersetzte große Osiandersche Bibel, Stuttgart 1600 ff., 7 Bände. Fol. in prachtvollem Einbande; sie war ursprünglich Eigenthum der Herzogin Dorothee Sophie, Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm I. von Weimar, Aebtissin des Frauenstifts Quedlinburg; nach deren Tode 1645 kam diese Bibel nach Altenburg; Herzog Friedrich I. schenkte sie 1680 infolge des oben S. 349 erwähnten Weihegottesdienstes dem hiesigen Pfarrer Hermann mit der Bestimmung, daß sie nach dessen Abgange gegen eine den Hinterlassenen zu zahlende Entschädigung an die Kirche übergehen sollte.

Der Gottesacker

wurde 1584 auf einem das Jahr zuvor für diesen Zweck gekauften Felde am südöstlichen Ende des Ortes angelegt, nachdem vorher der Kirchhof (jetzige Marktplatz) zu Beerdigungen gebraucht worden war. Schon 1611 mußte derselbe, als die Pest hier wüthete, durch Ankauf eines neuen Feldstückes erweitert werden. Eine fernere Vergrößerung auf der Südseite erfolgte im Jahre 1859, das dazu gekaufte Grundstück kostete 214 Thlr. 25 Ngr., der Bau der Mauer 463 Thlr. 24 Ngr. Besondere Begräbnißplätze können der Quadratmeter zu 5 Mk. erkauft, müssen aber nach 30 Jahren von Neuem gelöst werden, im Unterlassungsfalle fällt der Platz an das Aerar zurück. Eine Leichenhalle ist 1876 auf dem Gottesacker erbaut. Außerhalb des Gottesackers, dicht an demselben nach Osten hin, steht das v. Seckendorffsche Erbbegräbniß, erbaut 1777 von dem damaligen Majoratsbesitzer, dem Obersten Frhrn. Friedrich Carl v. Seckendorff, auf einem erkauften Stück Cantoratfeldes. Ueber der Gruft erhebt sich eine Kapelle mit der Ueberschrift über dem Eingange: „Aussaat der Gebeine für die Ewigkeit.“

Geistliche Stellen, Güter und Wohnungen.

Bis zum Jahre 1728 war nur eine Pfarrei in Meuselwitz. Die Stelle war einträglich; der Pfarrer bezog nach der Angabe in der Visitation 1528: 4 fl. an Geld, 43 Hühner, 40 Weihnachtsbrode, 7 Schock weniger 1 Garbe Korn, $6\frac{1}{2}$ Scheffel 6 Garben Hafer, $5\frac{1}{2}$ Viertel Korn, 6 Viertel Hafer; das Pfarrgut hielt 3 Hufen Feld, 2 Wiesen im Gehalte 6 bis 7 Acker, nebst 3 Acker Buschholz unweit Schnauderhainchen. Seinen Aufwand gab der damalige Pfarrer also an: „7 aßo. zu ackerlon, 8 aßo. der Kochin vnd der ander vihe meidt, 1 aßo. einem Knaben, der mir der Kue hutet oder sonsten zur Handt leufft, 2 aßo. mederlon, drescherlohn vnnd ander gemein arbeiter vngerechneth, das doch beyleufftigk leufft woll auff 4 aßo., on die Kost, dabey hat man zu bedencken, was auff mein person mit Kostung, cleydung, bucher vnd andere Zugehorung gehoren will.“ Von dem Felde ward im Jahre 1681 $\frac{1}{2}$ Acker, in Zipsendorfer Flur gelegen, und ein verschlämmter, nutzlos gewordener Teich (letzterer für 20 Mfl. an das Rittergut) verkauft, dagegen aber auf Veit Ludwigs v. Seckendorff Rath ein 7 große Acker haltendes in Prößdorfer Flur gelegenes Holzgrundstück, welches der Pfarrer Schamelius als Eigenthum besessen, von dessen Erben für 70 Mfl. als künftiges Pfarrholz angekauft. Da der Bestand an ausgewachsenen Eichen und Birken sehr abgenommen hat und die fernere Kultur dieses Holzes bei seiner dem Diebstahl ungewöhnlich ausgesetzten Lage fast nutzlos erschien, so ist alles Pfarrholz in neuerer Zeit ausgerodet und in Ackerland verwandelt worden. Die umfängliche Pfarrökonomie wurde von den früheren Pfarrern, welche derselben meist unkundig waren, als eine dem Berufe hinderliche Last beseufzt und die Veräußerung derselben öfter gewünscht. Der Kirchenpatron Friedrich Heinrich v. Seckendorff brachte 1725 die Sache in Anregung, indem er zugleich auf Anstellung zweier Geistlicher antrug. Von Seiten der kirchlichen Oberbehörde ward hierauf der Vorschlag gethan die Felder und Wiesen einzeln zu verkaufen, den Capitalzins vom Erlös zur Besoldung der Geistlichen anzuweisen und außerdem zu deren Gunsten noch einen Erbzins nebst der Zehentpflicht darauf zu legen, auch für den Fall unterlassener Zinszahlung sich den Regreß an die Grundstücke vorzubehalten. Da sich aber wenige und nur für die besten

Grundstücke Käufer meldeten, so trat der Kirchpatron mit dem Erbieten dazwischen, „ein Ansehnliches mehr als die Feld- und Wiesengrundstücke werth seien," nämlich 4000 Thlr. für das Ganze (36 Acker Feld in 9 Stücken und gegen 7 Acker Wiesen) zu zahlen, hiervon aber noch $1\frac{1}{2}$ Acker Feld und eben so viel Wiese für die beiden geistlichen Stellen als bleibenden Grundbesitz zur beliebigen eigenen Bewirthschaftung zurückzulassen und außerdem noch eine besondere, von dem Kaufe unabhängige, aber für ewige Zeiten auf das Rittergut zu gründende Stiftung, bestehend in einer Getreideabgabe von jährlich 10 Scheffeln Korn, 12 Scheffeln Gerste und 1 Sippmaß Erbsen, zur antheiligen Besoldung der Geistlichen widmen zu wollen. Nach langen Verhandlungen ward der Kauf am 17. December 1727 abgeschlossen, unterm 2. Januar 1728 vom Herzog Friedrich II. bestätigt und von den Kirchenvorstehern mit unterschrieben. Die 4000 Thlr. Kaufgelder wurden zu Ostern 1728 bei der herzogl. Obersteuerkasse gegen fünfprocentigen Zins eingeliehen, der jedoch 1768 auf 4 Procent herabgesetzt ward, so daß er seitdem für die Geistlichen jährlich 160 Thlr. abwirft, während in gegenwärtiger Zeit die verkauften Felder und Wiesen, einzeln verpachtet, einen ungleich höheren Ertrag geben würden.

Die Errichtung des Diakonats und die Geschäfts- und Besoldungsabtheilung zwischen beiden geistlichen Stellen kam gleichzeitig durch Receß vom 6. December 1728 zu Stande. Von jenem Capitalzins erhielt der Pastor $\frac{3}{5}$, der Diakonus $\frac{2}{5}$; von der erwähnten Getreidedotation der Erstere sämmtliches Korn nebst Erbsendeputat und die eine Hälfte (6 Scheffel) der Gerste, Letzterer die andere Hälfte, dazu aber den seit alter Zeit gesetzten, in $6\frac{1}{2}$ Schock Korn und eben so viel Hafer bestehenden Naturalzehnten (das Stroh davon ward zu $\frac{2}{3}$ für jenen, zu $\frac{1}{3}$ für diesen getheilt) und den größten Theil des nicht bedeutenden Decemschuttes an Korn und Hafer von den beiden eingepfarrten Dörfern. Ein Acker Feld und ein Acker Wiese blieben bei dem Pastorat; ein halber Acker von beiden kam an das Diakonat. Derzeit gehört an Grundstücken zur Dotation der Pfarrei $\frac{5}{6}$ von 11 ha 17 a Feld, 86 a Wiese, 19,2 a Garten; zu der des Diakonats $\frac{1}{6}$ von dem 11 ha 17 a Pfarrfeld, außerdem 19,9 a Feld, 13,8 a Wiese, 12,2 a Garten. Die Accidentalgebühren von Meuselwitz mit den entsprechenden Amtsverrichtungen behielt der Pfarrer; die von den eingepfarrten Ortschaften bekam der Diakonus. Ersterem liegt nebst den eigentlichen Pastoralgeschäften die Vormittagspredigt, Letzterem, mit Ausnahme des 2. Feiertags an jedem hohen Feste, wo beide Geistliche tauschen, die Nachmittagspredigt ob, während die Ernte- und Kirchweihpredigt in jährlichem Wechsel von beiden gehalten wird.

Die Pfarrwohnung, mit einem daran stoßenden Gemüse- und einem Baumgarten, von welchem noch im 17. Jahrhundert ein Theil „mit Wein belegt" war, hatte sonst ein weites Gehöfte, mit bedeutenden Wirthschaftsgebäuden versehen. Sie wird 1545 „ein ziemliches Haus, doch etwas baufällig" genannt. Von dem Viehstande sagt der damalige Pfarrer „man kann bei 12 Rindsheupter halten", darunter 4 Kirchkühe. Zur Bewirthschaftung wurden gewöhnlich 2 bis 3 Pferde gebraucht. Am 12. Juni 1623 brannten die Pfarrgebäude nebst 40 Häusern ab. Vermuthlich wurden sie nur leicht hergestellt, denn die Reparaturen hörten nicht auf. Bei der Feuersbrunst am 10. Juni 1686 brannte das Pfarrgehöfte schon auf 2 Seiten, wurde aber noch gerettet. Am 2. April 1712 zündete der Blitz die Scheune an, welche nebst dem Pferdestalle, Holz- und Schirrschuppen und 4 benachbarten Häusern und Scheunen ein Raub der Flammen ward. Bei der Theilung der Pfarrstelle 1728 wurde die alte Pfarrwohnung auf Kosten des Kirchenärars und der Gemeinde reparirt. Als aber im Jahre 1744 der Pfarrer Rabbacher aus Ungarn hierher kam und sich weigerte das alte, unansehnliche Haus zu beziehen, wurde ein neues, mit steinernen Umfassungswänden hergestellt, welches 1745 vollendet wurde und einen Aufwand von 1600 Thlrn. verursachte. Zur allmäligen Tilgung der dadurch gewirkten Schulden ward der Kirchgemeinde 1746 die Einführung des Cymbelumgangs beim Nachmittagsgottesdienste gestattet. Diese geräumige und bequem eingerichtete Wohnung wurde im Jahre 1829 mit einem Aufwande von ungefähr 200 Thlrn. reparirt.

Die Diakonatwohnung wurde 1728 mitten im Pfarrhofe, rechts vom Eingange, wo bisher ein Nebengebäude mit Kammern und Stallungen sich befunden, und zum Theil

von dessen Material gebaut. Der Anschlag dazu lautete auf 304 Thlr. Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts war das dürftige Haus ganz baufällig und wegen der Feuchtigkeit kaum noch bewohnbar, weshalb der damalige Diakonus 1803 eine Miethwohnung bezog. Nach langer Weigerung der Kirchfahrt, die auf einer bloßen Reparatur bestand, wurde höheren Orts der Neubau angeordnet; dieser kam 1807 bis 1808 zu Stande und kostete 2 800 Thlr., wozu aus dem Kirchenärar 1 000 Thlr. verwilligt wurden.

Pfarrer.

Aus dem katholischen Zeitalter findet man keinen einzigen aufgezeichnet. Die Reihe der evangelischen Pfarrer beginnt mit

1. Anton Zimmermann; er erhielt in der Visitation 1528 vor anderen Geistlichen der Altenburger Pflege das Lob „eines frommen und gelehrten Mannes“, auch 1533 heißt es von ihm „ist geschickt vnnd gelert befunden“. Er war bis zum Jahre 1525 Pfarrer in Teuchern, von da wurde er wegen seiner antikatholischen Predigten und Schriften vertrieben und Günther v. Bünau (die Bünausche Familie besaß damals Teuchern) berief ihn hierher, wo er den evangelischen Gottesdienst zuerst einrichtete. Ueber sein weiteres Leben ist nichts Zuverlässiges bekannt, aber höchst wahrscheinlich ist er derselbe mit dem von 1539 an in Lissen bei Osterfeld als erster evangelischer Propst genannten Anton Zimmermann. Von seinen Schriften sind erhalten: Ein Sermon auf das Evangelium Dom. 7. p. Trin. Misereor super turbam, worin auch kürzlich angezeigt wird Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, einem jeglichen Christen nöthig zu wissen, 1523. Antwort und Entschuldigung an den Durchl. Fürsten Georg, Herzog zu Sachsen, 1524. 4° (seine Rechtfertigung wegen seiner Verklagung bei dem Herzog, daß er in deutscher Sprache taufe und das Sacrament unter beiderlei Gestalt austheile.) Ob auch die Seele Christi nach seinem Todt in der Hölle gelitten habe, 1525. 4°. Er hatte dies in einem zu Weißenfels vor einer Versammlung von 40 Predigern gehaltenen Kanzelvortrag behauptet und suchte in genannter Schrift den angefochtenen Satz zu beweisen, bald darauf aber erschien: Widerrufung des Büchleins, ob die Seele Christi in der Hölle gelitten habe, 1526. 8°, hier gesteht er seinen Irrthum ein und eignet der Höllenfahrt nicht einen passiven, die Satisfaction erfüllenden Zweck, sondern eine die Hölle zerstörende Absicht und Wirkung zu. Auch ein „Büchlein von Eydschwüren“ gab er heraus.

2. Levin Kautz, war zuerst Diakonus in Lucka, wurde 1531 Diakonus in Altenburg und kam von da 1539 hierher nach Meuselwitz. In der Visitation 1554 erhielt er die Censur „ist zimlicher geschicklikeit in examine befunden, das ehr gotlichs wortts vnd heiliger schrifft nicht vnerfaren vnd eines vnergerlichen Lebens sey, ausserhalb das ehr in der schenck mit den baurn gezecht haben solle, welches er hinforder nicht mher zu thuen zugesagt.“ Er starb 1559.

3. Michael Frohberg, zog am 19. September 1559 hier ein; woher er kam, ist unbekannt. Von ihm sagt Johann Tauchwitz „er sei ein feiner gelarter Mann und guter Graecus gewesen.“ Im Jahre 1577 starb er mit Weib, Kindern und Gesinde (12 Personen im Pfarrhofe) an der Pest. Bei der bedenklichen Visitation 1573 (s. S. 53) fügte er sich den Commissarien und behielt seine Stelle. Er starb unstreitig vor dem Monate August 1577, weil bei der Unterschrift der Concordienformel ein Meuselwitzer Geistlicher sich nicht vorfindet.

4. Donatus Tauchwitz, der infolge der Visitation 1573 sein Pfarramt in Monstab verloren hatte (über ihn s. unten S. 386), wurde nach fünfjährigem amtlosen Aufenthalte in Altenburg 1577 hierher berufen und bekleidete bereits zu Anfang December das hiesige Pastorat. Als aber bald hernach die Pfarrei Monstab durch Georg Hirschs Absetzung wieder erledigt ward, riefen „die Eingepfarrten nebst den Junkern ihren alten getreuen Seelsorger“ einmüthig dahin zurück, und er verließ Meuselwitz zu Ende des Jahres 1578. Der in Altenburg im Juni 1578 abgesetzte Superintendent Esaias Oswald (s. S. 106) wirkte, nachdem er vergebens um die Pfarrei Monstab angehalten hatte, ein Schreiben des weimarschen Consistoriums (am 12. November 1578) an den hiesigen Patron Rudolph v. Bünau und

an den Superintendenten Melissander aus, worin befohlen wurde, denselben in Meuselwitz eine Probepredigt ablegen zu lassen; allein die Gemeinden erklärten sich, laut Melissanders Bericht, dahin, „es sei ihnen beschwerlich, was an andern Orten nicht tauge, daß sie damit sollten belastet sein; müsse auch ein seltsam Nachdenken gebären, wenn Esaias Oswald also degradirt in dieser Superintendenz zu Kirchendiensten wiederum sollte gefördert werden". Rudolph v. Bünau hatte inzwischen Meuselwitz an Heinrich v. Clausbruch verkauft und dieser war bereits entschlossen, als Patron, seinen ehemaligen Hauslehrer Winter zu präsentiren, während Melissander die Diakonen Krause in Monstab und Singel in Lucka in Vorschlag brachte. Diese beiden hielten nunmehr, ebenso wie Winter, Gastpredigten in Meuselwitz. Die Eingepfarrten erklärten sich durch ihre Abgeordneten mit Letzterem zufrieden, Melissander dagegen berichtete nach Weimar, man wisse von diesem Fremdling (er war aus Böhmen), namentlich von seinem Bekenntnisse, viel zu wenig, auch sei der Patron durch die Verwendung eines Calvinisten zu seiner Präsentation bestimmt und die Zustimmung der Parochianen vom Patron erschlichen oder erzwungen worden. Dies hatte eine von Melissander veranlaßte, am 13. Januar 1579 zu Altenburg in Gegenwart des Amtsschössers Jacobi (eines Schwagers von Krause) und des eben abgegangenen Pfarrers Tauchwitz gehaltene Vernehmung der vorbeschiedenen Hausväter der Parochie zur Folge, bei welcher die meisten der freilich in sehr geringer Zahl Erschienenen, offenbar eingeschüchtert, dem Diakonus Krause ihre Stimme gaben, zu dessen Einführung hierauf das Consistorium sogleich den Befehl erließ. Der Patron dagegen wendete sich jetzt unmittelbar an die höchste Stelle, und ein von Torgau den 8. Februar 1579 datirtes höchstes Rescript befahl den Patron in seinen Gerechtsamen nicht zu beeinträchtigen, und so wurde endlich in hiesiges Pfarramt eingesetzt

5. M. Erasmus W i n t e r, geboren 1549 in Joachimsthal, Sohn eines dortigen Bürgers und Kürschners. Er besuchte von 1570 an die Universität Leipzig, wurde in demselben Jahre Hauslehrer bei dem Kaufmann Heinrich Cramer v. Clausbruch daselbst, erlangte 1573 in Wittenberg die Magisterwürde, kam 1576 als Pfarrer nach Kurwitz und Wistritz, im Amte Commotau in Böhmen, wurde von seinem früheren Principal hierher berufen, trat 1579 nach Ostern an und starb den 17. September 1611 an der Pest. Melissander rühmte in der Folge Winters Kenntnisse in der Lateinischen und Griechischen Sprache und urtheilte, er habe im Predigen feine Gaben, eine feine, reine und zu seiner kleinen Statur auch ziemlich starke Aussprache und sei überhaupt ein gelehrtes und bescheidentliches Männlein. Seine Hauptschrift ist: Thesaurus consolatorius in casibus tragicis et inopinatis, oder geistlicher Seelenschatz, 1608. 4. Aufl. Frankfurt 1667. 12° (in der evangelischen Kirche wohl eines der ersten Erbauungsbücher dieser Art). Außerdem ließ er drucken eine Orgelpredigt 1610 und Funfzehn Kirmß-Predigten, Leipzig 1599. Zu seinem Nachfolger wurde wegen der bedenklichen Zeitumstände von der Wittwe Margarethe v. Clausbruch und deren Söhnen schon am 27. September 1611 präsentirt und schleunig ordinirt

6. M. David E n g e l h a r d t; er kam von Leipzig mit günstigen Zeugnissen der Universität und des geistlichen Ministeriums hierher, starb aber schon 8 Tage nach seinem Anzuge ebenfalls an der Pest. Hierauf wurde Lucas P f e i f f e r, gebürtig aus Naundorf im Stifte Merseburg, am 17. October 1611 zum Pestprediger ordinirt; er erhielt als Remuneration bis Fastnacht 1612 wöchentlich 1 Neuschock aus der Kirche. Wohin er nach seiner hiesigen kurzen Dienstleistung gekommen, ist unbekannt. Als Pfarrer folgte zu Ostern 1612

7. M. Thomas W e i n r i c h, Baccalaureus der Theologie, geboren 1587 zu Hirschberg in Schlesien, eines dortigen Bürgers Sohn. Er war einer der vier berühmten Brüder, von denen drei in Leipzig zugleich in Aemtern standen und der älteste, Dr. Georg Weinrich, Superintendent war. Von einer Lehrerstelle an der Thomasschule 1612 hierher berufen, ging er schon im März 1614 als Subdiakonus zu St. Nicolai nach Leipzig zurück und starb daselbst als Archidiakonus, Doctor und Professor der Theologie den 4. Mai 1629. Die Clausbruche fuhren fort gelehrte Theologen aus Leipzig hier anzustellen. Es folgte

8. M. Christian L a n g e, geboren den 2. December 1585 im Dorfe Altenburg bei Naumburg, Sohn eines Brauers in Schulpforte. Er besuchte seit 1599 Schulpforte, von

1606 bis 1611 die Universität Leipzig, wurde dann Hauslehrer bei Otto v. Dießkau auf Knauthain, 1614 von Margarethe v. Clauspruch zum Pastorat vocirt und am 14. April ordinirt, im November 1618 aber zur Pfarrei und Adjunctur Lucka befördert. Umsonst war die Patronatsherrschaft unter dem 28. September 1618 bei dem Consistorium mit der Bitte eingekommen, man möchte den würdigen Mann in Meuselwitz lassen, „zumal da ihre Pfarr binnen 7 Jahren zu Schaden und Beschwerung der Kirchfahrt sich dreimal erledigt, auch die Intraden derselben das Einkommen der luckaschen um ein Ziemliches überträfen.“ Von Lucka kam Lange 1619 als Subdiakonus und Freitagsprediger an die Nicolaikirche in Leipzig, wurde vom Diakonat an derselben 1628 zum Archidiakonat an der Thomaskirche und zu einer theologischen Professur, 1636 als Doctor der Theologie zum Pfarramte an derselben Kirche und 1646 zur Superintendentur befördert und starb als erster Professor und Domdechant des Stifts Meißen am 7. Mai 1657. Sein Grab und sein Bild befindet sich in der Thomaskirche. Langes zahlreiche Schriften bestehen hauptsächlich in Predigten und akademischen Programmen.

9. M. und seit 1619 Baccal. theol. Philipp Wernick, geboren den 18. April 1594 zu Lützschena im Stifte Merseburg, wo sein Vater Jacob Wernick damals Pfarrer war. Er besuchte die Schule zu Halle, von 1610 die Nicolaischule zu Leipzig, von 1612 die dasige Universität und wurde 1616 Magister; eben im Begriffe sich in der philosophischen Facultät zu habilitiren, erhielt er von der Clauspruchschen Wittwe und deren Söhnen 1618 im December den Ruf zum hiesigen Pfarramte. Während er 1623 am 12. Juni in Altenburg die Synodalpredigt hielt, brannte hier die Pfarrwohnung mit ab. Er wurde 1625 Superintendent in Ronneburg und starb dort den 13. Mai 1665 (s. Ronneburg). Von ihm erschienen verschiedene Synodalthesen im Druck; ferner Ronneburgisches Lob- und Dankopfer, eine Friedenspredigt gehalten am 19. August 1650, nebst Erzählung von dem, was sich im Dreißigjährigen Kriege zugetragen, Gera 1650. Der Christen Seelen-Schätzlein oder kurzer und gründlicher Unterricht, wie man würdig zur Beicht und heiligem Abendmahl gehen soll, Gera 1653. 12°.

10. M. Cornelius Becker, geboren ums Jahr 1595 in Leipzig, wo sein gleichnamiger Vater Pastor zu St. Nicolai und Professor der Theologie war; er war Sonnabendsprediger in Leipzig, als er den 19. September 1625 zu hiesigem Pastorat präsentirt wurde. Er starb den 4. Mai 1632 und erhielt sein Grab in der Kirche. Von ihm erschien: Passions-Seiger, Leipzig 1631. 12°. Darin steht abgedruckt eine von ihm verfertigte Versification der Augsburgischen Confession, welche so anfängt: „Herr Gott, erhalt uns für und für die reine augsburgische Lehr, so Churfürst J'hanns, der theure Held, freudig bekannt für aller Welt.“

11. M. Johann Benedict Carpzov, geboren den 22. Juni 1607 in Rochlitz, wohin sich seine Eltern (der Vater, Benedict Carpzov, war der berühmteste Jurist seiner Zeit, anfänglich Professor der Rechte in Wittenberg, dann kurfürstlich sächsischer Appellationsrath in Dresden) der Pest halber geflüchtet hatten. Er studirte von 1623 bis 1628 in Wittenberg und dann in Leipzig. Hier lernten ihn die Gebrüder Clauspruch kennen und präsentirten ihn unterm 26. Juli 1632 zum hiesigen Pfarramte. Hatte aber schon im vorigen Besetzungsfalle das Consistorium zu Altenburg sich nachdrücklich gegen die ausschließende Berufung von Ausländern auf inländische Stellen erklärt, so geschah dies jetzt noch weit entschiedener; man forderte, der Consistorialordnung von 1618 gemäß, die Präsentation eines Inländers, mindestens für alle künftige Fälle, wogegen die Patrone auf ihr unbeschränktes Collaturrecht und auf die zeither geschehene ehrenvolle Wahl ausgezeichneter Männer sich beriefen, ohne ihren Entschluß zu ändern. So verzog sich die Besetzung bis ins folgende Jahr, da Herzog Johann Philipp endlich zu Gunsten der Clausprüche entschied. Carpzov hielt am Sonntag Septuagesima 1633 hier seine Probepredigt und zog um Ostern an. Allein noch in demselben Jahre ward er zum Diakonat an der Thomaskirche in Leipzig berufen; er starb daselbst als Archidiakonus und ordentlicher Professor der Theologie den 22. October 1657.

12. M. Michael Wolffrum, ein Sohn des Superintendenten Veit Wolffrum in Zwickau, geboren daselbst den 14. Februar 1606, war kaum dreiviertel Jahre Diakonus in Ronneburg gewesen, als er am XVI. p. Trin. 1633 hierher berufen wurde. Er zog den 15. October an, ward aber im Mai 1639 als Pfarrer und Adjunct nach Monstab befördert,

wo er den 1. Mai 1658 starb. Da Kirche und Pfarrwohnung mit dem ganzen Orte in Asche lagen, so wurde der Gottesdienst einstweilen durch die benachbarten Geistlichen besorgt. Zwar ließ sich der 60jährige Pfarrer Johann Mylius zu Zipsendorf durch die Gebrüder Clauspruch bewegen eine schriftliche Vocation zum hiesigen Pastorat anzunehmen und wurde unterm 27. Juni 1639 von diesen bei dem Consistorium präsentirt, allein er hatte es in der Hoffnung geschehen lassen, daß sein Sohn, Johann Dietrich Mylius, Pfarrer in Rehmsdorf, von dem damaligen Zipsendorfer Kirchenpatron, Herrn v. Freywald auf Kayna, ihm zum Nachfolger gegeben und so die Füglichkeit dargeboten würde bei demselben in Zipsendorf bis nach vollendetem meuselwitzer Pfarrbau zu wohnen und auf des Sohnes Unterstützung rechnen zu können. Da dieser Plan mißlang, gab Mylius den 15. Juli die Vocation zurück, und es wurde unterm 14. September präsentirt

13. M. Christoph Kestner, geboren den 24. September 1608 in Altenburg, Sohn des Rathsweinmeisters Andreas Kestner. Er hatte auf dasiger Schule und in Jena studirt, wurde am 15. Trinitatissonntag 1639 zur hiesigen Pfarrei berufen, erhielt 1646 den Ruf zur Oberpfarrei und Adjunctur Schmölln und starb dort den 5. September 1668.

14. M. Christoph Hempel, geboren 1610 in Eilenburg, war von 1634 bis 1642 Conrector am Gymnasium zu Altenburg, ging dann als Pfarrer und Adjunct nach Lucka, gefiel sich aber daselbst nicht, nahm am Himmelfahrtsfeste 1646 die Berufung zum hiesigen Pastorat an und starb hier schon den 15. August 1647. In Altenburg gab er heraus *Ἐγχειρίδιον γραμματικόν* graecae linguae de accentus collocatione in nominativo substantivorum et adjectivorum, in 30 Tafeln, 1634. Sein gleichnamiger Sohn wurde erster Pfarrer in Wintersdorf, s. d.

15. Martin Schamelt oder Schamelius, geboren 1619 in Kreipau bei Merseburg, wo damals sein Vater Pfarrer war; er bezog bald nach der Lützener Schlacht 1632 die Stiftsschule zu Merseburg und besuchte 1639 bis 1642 die Universität Wittenberg, wurde Hauslehrer bei den Kindern des 1640 verstorbenen Kanzlers Bernhard Bertram in Altenburg und erhielt am 30. Januar 1648 den Ruf zum hiesigen Pfarramte. Seine Amtsführung in der durch Krieg und Brand verarmten Gemeinde wurde ihm durch vielfachen Verdruß wegen der getheilten Lehns- und Gerichtsherrschaft (s. S. 344 f.) noch mehr erschwert. Auch beunruhigten ihn die bei seinem Antritte eben vor dem hiesigen Patrimonialgerichte obschwebenden, mit Hinrichtungen sich schließenden und im Jahre 1672 noch einmal aufgenommenen Hexenprocesse (s. S. 369) nicht wenig. Er starb im 60. Jahre den 2. März 1679 und liegt in der Kirche begraben. Der Generalsuperintendent Sagittarius und der Pfarrer Ernst von Kriebitsch hielten ihm die Leichenpredigt und die Parentation. Sein älterer Bruder Gottfried starb 1679 als Pfarrer in Lucka; sein am 5. Juni 1668 hier geborener Sohn, Johann Martin, gestorben als Oberpfarrer zu Naumburg den 27. März 1742, ist der Verfasser von vielen Beschreibungen thüringischer Klöster, auch von Erbauungs- und hymnologischen Schriften, dessen Leben sein Schwiegersohn, der Generalsuperintendent Johann Christian Stemler in Altenburg, beschrieben hat (Leipzig 1743. 4°.).

16. M. Johann Heinrich Hermann, geboren 1649 zu Neustadt a. d. O., studirte in Leipzig, wurde dann Hauslehrer und Führer zweier jungen v. Einsiedel in Zeitz und Leipzig (darunter der nachmalige Geheimrath und Kanzler in Altenburg, Heinrich Hildebrand v. Einsiedel, geboren 1658, gestorben 1731), erhielt 1674 das Pastorat zu Weira in der Ephorie Neustadt und 1679 am Sonntag Misericordias Domini von Veit Ludwig v. Seckendorff die Vocation zum hiesigen Pfarramte, welches er am 27. August antrat. In seine Amtsführung fiel der Neubau der Kirche und Schule. Am 25. September 1690 zog er von hier nach Zeitz, wo er Hofdiakonus, 1700 aber Oberhofprediger und herzogl. Beichtvater wurde und am 25. August 1722 starb. Von ihm erschien (1688) eine Beschreibung der Feierlichkeiten bei Einweihung der hiesigen neuen Kirche, nebst den dabei gehaltenen Predigten. 1689 erhielt er vom altenburgischen Consistorium das Prädicat und Amt eines katechetischen Adjuncts der Ephorie, was seitdem allen seinen Nachfolgern zu Theil geworden ist. Einer seiner Söhne, M. Johann Gottfried, geboren 1679, starb den 22. October 1737 als Superintendent in Plauen.

17. Martin Leißring, geboren den 10. November 1655 in Pörsten bei Weißenfels, Sohn eines Bauers, studirte in Leipzig und wurde von Heinrich v. Bünau zum Substituten des Diakonus Schneyer in Treben berufen. Dort lernte ihn Veit Ludwig v. Seckendorff kennen, bei welchem er sich besonders durch eine unter eigenthümlichen Umständen mit Nachdruck und Pastoralklugheit gehaltene Casualpredigt (s. unter Treben) so empfohlen hatte, daß dieser ihm nach Hermanns Wegzuge das hiesige Pastorat antrug. Am XII. p. Trin. 1690 erhielt er die Vocation zu demselben, zog am 25. September an und starb am 27. März 1726, nachdem ihm 7 Wochen zuvor sein Nachfolger substituirt worden war. Im Druck erschien seine Leichenpredigt auf Veit Ludwig v. Seckendorff und auf dessen Sohn. Der eine seiner Söhne, Gottfried, geboren den 22. April 1688 in Treben, wurde 1725 Pfarrer in Mosen bei Ronneburg und starb daselbst den 19. Juli 1748; sein Enkel war der 1792 verstorbene Pfarrer Leißring in Zschernitzsch.

18. M. Heinrich Cornelius Hecker, geboren den 1. August 1699 in Hamburg, wo sein 1730 verstorbener Vater, Jacob Hecker, Hauptmann bei der Stadtmiliz war. Er studirte auf dem dortigen Johanneum und seit 1719 auf der Universität Leipzig, wurde 1721 Magister und Vesperprediger an der Paulinerkirche, vertheidigte auch daselbst seine im Druck erschienenen Dissertationen De autochiria Martyrum (1720) und De Petrobruisianis et Henricianis testibus veritatis (1721), und wollte sich eben mittelst einer Dissertation De controversiis circa Paschatis tempus in ecclesia motis in der philosophischen Facultät habilitiren, als der Graf v. Seckendorff, damaliger Gouverneur der Stadt Leipzig, ihn als Privatsecretär und künftigen Reiseprediger annahm. So kam er im Juli 1724 nach Meuselwitz, wo er zugleich eine Zeit lang den Prinzen Ludwig Friedrich von Hildburghausen (s. oben S. 346) unterrichtete. Er erhielt am 4. Epiphaniassonntag 1726 die Berufung als Leißrings Substitut und trat am Sonntag Septuagesima mit dem Prädicat eines Diakonus an, verwaltete auch nach des Seniors Tode, während der Verhandlungen über die Theilung der Stelle, das Pfarramt allein; er erhielt dasselbe ganz durch Vocation am III. p. Trin. 1728 und legte als Pfarrer und Adjunct am folgenden Sonntage seine Anzugspredigt ab, welche zugleich mit der ersten im Druck erschien (Leipzig 1728). Er starb am 22. Juli 1743; der Generalsuperintendent Christian Löber hielt ihm am 26. die Leichenpredigt. Von seinen Söhnen wurde der älteste Diakonus hier (s. unten S. 360), ein anderer wurde Pfarrer in Kütten, Ephorie Delitzsch; der 1843 verstorbene Adjunct Gelbricht in Ehrenhain war sein Enkel. Heckers Nebenbeschäftigung war, nächst der Poesie, vorzüglich dem Felde der vaterländischen Geschichte zugewandt und er gab aus den Früchten seiner Quellenstudien in Druck die Monographien: Gedoppelte Jubelfreude des Gotteshauses in Meuselwitz und eines alten Ehepaares daselbst, am 31. October 1737, mit Erzählung der merkwürdigsten göttlichen Wohlthaten, hiesiger Kirche und Gemeine erwiesen rc. Altenburg 1737. 4°. Nachrichten von dem Rittersitz und Marktflecken Meuselwitz, zum Andenken der fröhlichen Wiederkunft des Grafen v. Seckendorff, Leipzig 1741. 4°. Einige Nachrichten von Zipsendorf, Altenburg 1741. 4°. Nachrichten von Heuckendorf, Wintersdorf und Kriebitsch, ebendaselbst 1741. 4°. Nachrichten von der alten Herrschaft Starkenberg, ebendaselbst, 4°. und Fortsetzung derselben, ebendaselbst 1742. 4°. Außerdem erschien von ihm: Seckendorffsche Handpostille, in welcher die evangelischen Glaubenslehren aus allen Sonn- und Festtags-Evangeliis, dem kleinen Catechismo Lutheri und einigen Hauptsprüchen erläutert und bewiesen rc. werden. Zur Erweckung der Privatandacht an Sonn- und Festtagen, insonderheit aber zum Gebrauche der Seckendorffschen Schulen und Gemeinen. Leipzig 1730. Im Anhange zum vorigen Altenburgschen Gesangbuche stehen 2 Heckersche Lieder unter Nr. 958 und 959; im jetzigen sind von ihm, jedoch abgekürzt und etwas modernisirt, Nr. 43: Also hat Gott die Welt geliebt rc. Nr. 278: Du, der kein Böses thut rc. Nr. 342: Erhalt' uns, Herr, dein reines Wort rc. Heckers Gruft, am oberen Eingange des Gottesackers, wurde 1824 wieder hergestellt.

19. Johann Andreas Rabbacher, geboren den 20. October 1686 zu Preßburg in Ungarn, Sohn eines dortigen Kürschners. Er besuchte die lutherische Schule daselbst, studirte in Halle, wurde darauf Hauslehrer in Eisleben, dann Katechet am Friedrichshospital in Berlin, 1711 Prediger zu Ilms in der Mark und 1712 lutherischer Prediger in Preßburg, wo er

bis zum Pastor Primarius und Senior der Geistlichkeit Augsburgischer Confession stieg. Eine 1737 von ihm bei Einführung des Superintendenten Elias Mohl in Modern gehaltene Rede erschien im Druck (Preßburg 1738). Der Feldmarschall v. Seckendorff hatte bei Eröffnung des Feldzuges gegen die Türken in Ungarn Rabbachers Bekanntschaft gemacht und dieser war, als der Graf später zu Graz in Haft gehalten wurde (s. oben S. 346) und man keinen Geistlichen zu ihm ließ, muthig genug gewesen verkleidet sich den Weg zu dem Gefangenen zu bahnen und ihm das Abendmahl zu reichen. Nach 32jähriger Amtsführung in Preßburg und im 58. Lebensjahre stehend, entschloß er sich den Ruf Seckendorffs zum hiesigen Pastorat anzunehmen. Er kam im Mai 1744 mit Familie hier an, hielt am 3. Pfingstfeiertage seine Probe- und Sonntags darauf seine Antrittspredigt, wohnte aber auf dem Schlosse, bis die neue Pfarrwohnung hergestellt war. Unter steten Klagen über getäuschte Erwartungen wurde weder er, noch seine Familie hier heimisch, und namentlich schloß die letztere sich mißtrauisch fast von allem Umgange ab; im Herbste 1767 erhielt Rabbacher einen Collaborator und starb bald darauf den 18. Januar 1768.

20. M. Johann Friedrich Forberg, Sohn eines Zeugmachermeisters in Ronneburg, geboren den 11. Juli 1734. Er studirte auf bortiger Schule, von welcher damals die Schüler noch zur Universität abgingen, dann in Jena, wurde 1755 Magister, ging 1756 als Hauslehrer zu dem Oberforstmeister v. Kessel in Klosterlausnitz, 1763 zu Herrn v. Kospoth in Mühltroff und wurde von dem Obersten v. Seckendorff als Lehrer für seine Kinder und zugleich Collaborator für den Adjunct Rabbacher berufen. In letzter Eigenschaft ward er am 19. Trinitatissonntag 1767 hier eingeführt, trat am 23. Trinitatissonntag sein Amt an und verwaltete, im Schlosse wohnend, sämmtliche Pastoratsgeschäfte. Nach Rabbachers Tode präsentirte ihn der Patron zu dessen Nachfolger, allein auf Grund einer in der fideicommissarischen Disposition Veit Ludwigs v. Seckendorff enthaltenen Bestimmung, nach welcher jedesmal „eine allbereit im Ministerio befindliche Person zu vociren sei, die zum wenigsten 3 Jahre eine Pfarre mit gutem Lobe versehen," lehnte das Consistorium die Präsentation ab, und da auch der Herzog Friedrich III. in Gotha auf eine Supplik des Patrons gegen ihn entschied, so gingen im Juli 1768 Abgeordnete der Kirchfahrt mit einer von sämmtlichen Hausvätern der Parochie unterzeichneten Bittschrift nach Gotha und fanden Gehör. Es wurde zunächst ein Aufschub der Pfarrbesetzung verfügt und dem Diakonus mehrere Pastoralgeschäfte nebst einem Theile der vacanten Pfarrbesoldung überwiesen, während ein anderer Theil nebst der Wohnungsnutzung dem Collaborator, ein dritter Besoldungstheil dem Aerar zufloß. Am III. p. Trin. 1769 wurde Forberg als Pfarrer eingeführt und hielt am 5. Trinitatissonntag seine Antrittspredigt. Er starb am 3. Juli 1798. Sein jüngerer Sohn erschoß sich als Lyceist in Eisenberg in wertherscher Liebesschwärmerei am Abend des 17. October 1787.*)

21. Johann Gottlob Schreckenberger, geboren den 19. November 1766 in Kleinwölkau bei Delitzsch, wo sein Vater damals Rittergutspachter war. Er besuchte von 1780 an die Thomasschule in Leipzig und dann die dortige Universität; 1788 kam er zum Obersten v. Seckendorff nach Meuselwitz als Lehrer von dessen beiden jüngsten Söhnen, führte dieselben auf das Gymnasium zu Gotha, wo er fast 3 Jahre mit ihnen zubrachte, in welcher Zeit (1790) er sich in Dresden pro Candidatura examiniren ließ, ging dann mit dem jüngsten, Anton Gustav (s. oben S. 347*), zwei Jahre auf die Bergakademie zu Freiberg, von da zu Ostern 1793 auf die Universität Leipzig und zu Ostern 1794 nach Wittenberg. Nach Meuselwitz zurückgekehrt, wurde er 1795 Substitut des Pfarrers Hempel in Wuitz, blieb aber auf dem Schlosse Meuselwitz wohnen, bis er nach des Seniors Tode 1797 das ganze Pfarr-

*) Forbergs älterer Sohn, Friedrich Carl, geboren in Meuselwitz am 30. August 1770, studirte in Leipzig und Jena Philosophie und Theologie, habilitirte sich 1791 in Jena, zog sich durch Lehre und Schriften die Anklage des Atheismus zu, wurde 1797 Conrector des Lyceums in Saalfeld, 1798 Rector, 1802 als Mitglied einer Schulorganisations-Commission nach Coburg gerufen, 1803 zum geheimen Secretär beim Landesministerium und 1806 zum geheimen Kanzleirath ernannt, in welcher Eigenschaft er zugleich die Aufsicht über die Herzogl. Bibliothek, Münz- und Kupferstichsammlung führte. Nach dem Gothaischen Erbanfall 1826 ging er in meiningensche Dienste, zog nach Hildburghausen und wurde 1829 in den Ruhestand versetzt. Später machte er sich wieder bemerklich durch seinen Lebenslauf eines Verschollenen, Hildburgh. 1840.

amt bekam. Am 3. Adventsonntage 1798 erhielt er die Vocation zum hiesigen Pfarramte und trat dasselbe am Epiphaniasfeste 1799 an. Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts legte er, nach Heckers Vorgang, eine Parochialchronik an, gründete auch um dieselbe Zeit eine Sonntagsschule für confirmirte Jünglinge, die aber nach einigen Jahren wieder einging; er starb den 24. Juli 1828.

22. Carl Heinrich Gottlieb Weise, geboren den 24. Juli 1796 in Ronneburg, besuchte 1811 bis 1816 das Gymnasium zu Altenburg, studirte dann bis Michaelis 1818 in Jena, conditionirte als Candidat in Oberzetscha und Altenburg, erhielt durch den Kammerherrn Veit Ludwig v. Seckendorff am 4. Advent 1823 die Vocation zum hiesigen Diakonat und trat dasselbe am 2. Sonntag nach Epiphanias 1824 an; am XX. p. Trin. 1828 wurde er von Alfred v. Seckendorff zum Pastorat berufen, welches er am Sonntag Reminiscere 1829 antrat, und vom Consistorium 1832 zum katechetischen Adjunct ernannt. 1845 wurde er nach Cosma befördert (s. oben S. 193).

23. Michael Kratsch, geboren den 4. November 1805 in Schloßig bei Schmölln, studirte 1820 bis 1827 in Altenburg und dann bis 1830 in Jena; er war hierauf Hauslehrer in Zipsendorf und Sommeritz, wurde 1834 hier in Meuselwitz Diakonus, wo er XIX. p. Trin. antrat, und erhielt 1845 das Pfarramt, welches er 1856 mit dem in Weißbach vertauschte und dasselbe bis 1878 verwaltete, in welchem Jahre er in den Ruhestand trat.

24. Richard Schneider, geboren 18. Juli 1818 in Altenburg, wo sein Vater Professor am Gymnasium war, studirte daselbst 1829 bis 1839, dann bis 1842 in Jena und Leipzig; er wurde 1850 hier Diakonus, 1856 Pfarrer und starb den 15. Februar 1862. Er zeichnete sich besonders als Volksschriftsteller aus und schrieb u. a. Der Koßäth Rüdicke, eine Volksgeschichte, 1847, und mehrere Erzählungen für den Zwickauer Volksschriftenverein.

25. Julius Hermann Back, 1862 bis 1881 (s. unter Lucka S. 308). Sein Substitut, Gustav Gottlieb Burckhardt, geboren den 9. März 1853 in Dobitschen, als Sohn eines Seilermeisters, besuchte 1867 bis 1875 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1878 die Universitäten Jena, Leipzig und Erlangen; er wirkte sodann als Lehrer und zuletzt als Director an der Karolinenschule in Altenburg und wurde 1881 hierher als Substitut berufen.

Diakonen.

1. Johann Samuel Thierbach, Sohn des Herzogl. Steuereinnehmers und Rathsweinmeisters Samuel Thierbach in Lucka, geboren dort den 27. Juni 1700, studirte in Zeitz, von 1717 an in Altenburg, von 1719 an in Jena, wurde 1721 Hauslehrer bei dem Pfarrer Reymann in Bocka, 1727 im v. Einsiedelschen Hause in Altenburg und 1728 am 3. Trinitatissonntag zu dem neu errichteten hiesigen Diakonat berufen, welches er am Johannisfeste antrat. Er starb am Sonntag Oculi, den 14. März, 1751, nachdem er Nachmittags noch gepredigt hatte. Zwischen ihm und dem Adjunct Hecker entspann sich ein selbst auf der Kanzel bemerkbar gewordener Streit über die Communicatio idiomatum (d. i. die lutherische Lehre von der gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen und menschlichen Natur in Christo an einander), welchen, auf Ansuchen beider, der Generalsuperintendent Christian Löber mittelst einer ausführlichen Darlegung auszugleichen sich bemühte.

2. M. Jacob Christian Hecker, des hiesigen Adjuncts Hecker ältester Sohn, geboren den 13. December 1727, kam aus des Vaters Unterricht in die erste Klasse des Altenburgschen Gymnasiums und studirte dann in Leipzig und in Göttingen, wurde daselbst Magister und trat als Privatdocent auf, ging aber bald in die Heimath zurück, wurde Hofmeister zweier junger v. Schauroth in Altenburg und erhielt am 4. Trinitatissonntag 1751 den Ruf zum hiesigen Diakonat, gerieth jedoch mit dem Adjunct Rabbacher in dogmatische und andere Differenzen und nahm deshalb 1757 den Ruf zum Diakonat in Roda an, wo damals Prinz Johann August von Gotha residirte. 1766 erhielt er den Ruf als Pastor zu St. Andreä, Consistorialassessor und Gymnasialinspector in Eisleben, wo er, nachdem er 1770 die Würde eines Doctors der Theologie auf der Universität Kiel sich erworben hatte, am 14. April 1774

starb. Er schrieb viele lateinische und deutsche Abhandlungen. Seine Philologische Bibliothek, 4 Theile, Leipzig 1753 f. bearbeitete er in Meuselwitz; mehrere Predigten von ihm sind abgedruckt in Löws Sammlungen von gründlichen und erbaulichen Kanzelandachten (Gotha und Leipzig 1754 bis 1761. 13 Theile). Ein Sohn Heckers war der in Roda am 24. Februar 1764 geborene und am 17. Juli 1828 verstorbene Pastor Heinrich Cornelius Hecker in Eythra.

3. Carl August Donner, geboren den 26. September 1727 in Altenburg, Sohn des Advocaten Christian Ambrosius Donner, zog 1732 mit seinen Eltern nach Roda, kam nach des Vaters Tode auf das Altenburgsche Gymnasium und studirte von 1745 bis 1749 in Jena, worauf er 8 Jahre theils in Altenburg, theils in Döbeln, zuletzt wieder in Altenburg Hauslehrer war; am 19. Trinitatissonntag 1757 berief ihn der Graf v. Seckendorff zum hiesigen Diakonat. In eine unfreundliche Stellung zu dem Adjunct Rabbacher, auch zu der Gemeinde und dem späteren Patron gerathen, deshalb bei der Pastoratsbesetzung 1768 übergangen, ward er im Juni 1769 zum Pfarramt Altkirchen, von da 1780 nach Cosma und 1785 zur Adjunctur Monstab befördert, wo er den 21. September 1802 starb.

4. Joh. August Friedrich Busch, geboren den 7. März 1740 in Altenburg, Sohn eines Bürgers und Gärtners, studirte auf dasigem Gymnasium und in Jena, wurde 1764 Forbergs Nachfolger als Hauslehrer beim Oberforstmeister v. Kessel in Klosterlausnitz und übernahm dann die Information im Hause des Consistorialraths v. Wolzogen in Altenburg. Unter drei vom Consistorium vorgeschlagenen Candidaten wählte ihn der Oberst v. Seckendorff zum hiesigen Diakonat. Er empfing am 3. Trinitatissonntag 1769 die Vocation und hielt am Feste Mariä Heimsuchung seine Antrittspredigt; 1781 ward er zum Pfarramt Niederkrossen befördert, wo er den 18. April 1793 starb.

5. August Leonhard Rochser, geboren den 19. Januar 1748 in Altenburg, wo sein Vater damals Garnisonprediger war; er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, später das Lyceum zu Ronneburg und von 1768 an die Universität Jena, informirte darauf in verschiedenen Häusern, zuletzt in dem v. Freiwaldschen in Schwandit, hielt sich dann bei seinem jüngeren Bruder, dem Pfarrer in Tegkwitz, auf, wurde zum hiesigen Diakonat ebenfalls unter drei vorgeschlagenen Candidaten von dem Oberst v. Seckendorff gewählt, am 7. Trinitatissonntag 1781 eingeführt und trat sein Amt am 19. Trinitatissonntag an. Da er 1798 bei Besetzung des Pastorats übergangen wurde, so gab ihm der Patron eine jährliche Zulage von 50 Thlr. Er mußte hier die Verdrießlichkeiten des Neubaues der Diakonatwohnung mit durchkämpfen und starb den 21. April 1812.

6. Christian Friedrich Heinrich Sachse, 1812 bis 1823, dann Hofprediger in Altenburg, s. S. 129 f.

7. Carl Heinrich Gottlieb Weise, 1824 bis 1829, dann Pfarrer hier (s. S. 360).

8. Christian Friedrich Zimmermann, Sohn eines Schuhmachers in Eisenberg und dort am 15. März 1799 geboren, besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt, 1818 bis 1820 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universitäten Jena und Leipzig; war vom Sonntag Misericordias Domini 1829 bis zum 14. Trinitatissonntag 1832 hier Diakonus und wurde dann Pfarrer in Rositz, wo er am Michaelisfeste 1832 antrat und 12. Juli 1837 starb.

9. Carl Heinrich König, geboren den 8. Februar 1808 in Hildburghausen, wo sein Vater Andreas König, Kammerdiener des Herzogs Friedrich war, hatte von 1819 an auf dem Gymnasium daselbst, von Michaelis 1825 bis Ostern 1829 in Leipzig und in Jena studirt und erhielt am 21. Trinitatissonntag 1832 die Vocation zum hiesigen Diakonat. Am 1. Adventsonntag trat er sein Amt an, verwaltete es aber nur kurze Zeit. Seine Aeltern und deren 2 Söhne waren 1826 ihrem Landesherrn in seine neue Residenz Altenburg gefolgt. Der Vater starb den 14. December 1833 am Nervenfieber, bald ergriff ihn selbst dieselbe Krankheit, er unterlag ihr ebenfalls und starb am 2. Februar 1834, ohne erfahren zu haben, daß seine Mutter bereits am 2. Januar und sein Bruder Gottlieb, Kammerrevisor in Altenburg, am 1. Februar auch infolge dieser Krankheit ihm im Tode vorausgegangen waren.

10. Michael Kratzsch, 1834 bis 1845, s. Pfarrer S. 360.

11. Eduard Gottlieb Perthel, 1845 bis 1850, s. unter Cosma S. 193.

12. Richard Schneider, 1850 bis 1856, s. Pfarrer S. 360.

13. Ernst Eduard Körner, 1856 bis 1860, dann Pfarrer in Wuitz, s. unter Hartroda.

14. Joh. Friedr. Hermann Schollmeyer, 1860 bis 1862, dann zunächst Diakonus in Altenburg, s. oben S. 120 f.

15. Anton Ottokar Hüttenrauch, 1862 bis 1871, s. unter Ehrenhain S. 211.

16. Gustav Berthold Schwabe, 1871 bis 1875, s. oben S. 138.

17. Dr. phil. Erdmann Gottfried Schönefeld, aus Roda, geboren den 8. April 1849, war vorher Diakonatsverweser in Triptis und 1875 geistlicher Collaborator in Roda, er kam im December d. J. als Diakonus hierher.

Die Schule in Meuselwitz.

Eine Kirchnerstelle war schon vor der Reformation hier; das Einkommen derselben betrug 1528 8 Scheffel Korn, $1\frac{1}{2}$ Schock Korn, 3 Mandel Korn „vnd die Brodt“. In den folgenden Visitationen seit 1533 wird über dieselbe nichts berichtet. Das Kirchnerhaus stand unstreitig auf derselben Stelle des Kirchhofs, wo jetzt noch das 1614 als Schulhaus neu gebaute Haus steht, aber frei, während in der Folge nach wiederholten Bränden andere Wohnhäuser nach Westen hin an die Schule angebaut wurden. Der Brand 1639 verzehrte auch das Schulhaus mit, welches nur nothdürftig wieder aufgebaut ward, und schon lag das Holz zu einem Neubau bereit, als die Feuersbrunst am 10. Juni 1686 mit dem Schulhaus auch zugleich jenes Material zum großen Theile vernichtete. Das neue Haus ward so eingerichtet, daß beide Lehrer, Cantor und Organist, darin auch Wohnungen erhielten, da der Organist bisher eine eigene Wohnung gehabt hatte. Schon nach 70 Jahren mußte ein Neubau vorgenommen werden, welcher 1754 bis 1755 ausgeführt ward und 1041 Thlr. kostete. Im Jahre 1840 war das Klassenzimmer der Knaben durch Dazunahme eines Theils der Cantoratswohnung etwas vergrößert worden; aber die gewachsene Kinderzahl erheischte eine wesentliche Vergrößerung des Schulgebäudes, und so wurde an Stelle des der Majoratsherrschaft gehörenden, hinter dem Schulhause liegenden, im Jahre 1840 erkauften Tuchhauses, dem alten Hause 1846 bis 1847 ein Neubau angefügt, wodurch für die Schule 3 Lehrzimmer und 3 Dienstwohnungen gewonnen wurden. Infolge der immer mehr wachsenden Schülerzahl wurden nach und nach bis 1883 die 3 Dienstwohnungen zu weiteren Klassenzimmern verwendet und zu Michaelis 1883 sogar noch ein neues Klassenzimmer in einem Privathause eingerichtet. Es ist daher vom Schulvorstande ein Neubau beschlossen, welcher auf der Mühlwiese, westlich von der Stadt, ausgeführt und noch 1885 in Angriff genommmen werden soll.

Bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts war hier nur ein Schulmeister; seit 1694 wurde dem Cantor der Unterricht der Knaben und dem Organist der der Mädchen zugewiesen; erst den 11. Februar 1848 wurden je 2 Knaben- und Mädchen- und 1 gemischte Elementarklasse eingerichtet und ein dritter Lehrer angestellt. Bei der Reorganisation der Schule, 1. Juni 1863, wurde das Rectorat über die Schule dem jedesmaligen Diakonus übertragen und wegen Einrichtung einer 2. Elementarklasse ein vierter Lehrer angestellt und die Schule vierstufig gemacht. Weiter, seit Michaelis 1875, wurden je 4 Knaben- und Mädchenklassen, mit durchaus gemischten Geschlechtern, vierstufig; bereits Ostern 1876 eine 5klassige Knaben- und Michaelis 1878 auch eine 5klassige Mädchenschule und endlich Ostern 1884 eine 6klassige Knabenschule errichtet und darnach die Zahl der Lehrer vermehrt. Seit Michaelis 1882 ist in der Mädchenschule der Unterricht in weiblichen Arbeiten obligatorisch eingeführt. Lehrer waren und sind:

Schulmeister,

vor der Theilung der Schulstelle, so viel bekannt: 1. Urban Neumann, seit 1563; er wurde wegen Völlerei und unziemlichen Betragens 1588 entlassen. 2. Adam Burgold, aus Regis, 1589; wohin er gekommen, ist unbekannt. 3. Bartholomäus Schade, um 1609. Von ihm weiß man eben so wenig etwas Weiteres als von seinen, selbst dem Namen nach unbekannten Nachfolgern. Gewiß ist nur, daß 1614 ein hiesiger Schulmeister confirmirt

wurde und daß nach dem Brande 1639 einer starb und wegen seiner Armuth auf Kosten der Kirche begraben wurde. 4. Simon Kröber, Studiosus der Theologie, aus Zipsendorf gebürtig, folgte ums Jahr 1645 im hiesigen Schuldienste, wurde 1655 Pfarrer zu Ossig im Stifte Zeitz und 1659 zu Michelwitz, wo er, 68 Jahre alt, den 28. Mai 1679 starb. 5. Christoph Böhme, Schulmeister zu Schkortleben bei Weißenfels, kam im August 1655 hierher, erhielt 1692 einen Substituten und starb im December 1696. Zu seiner Zeit wurde mit der Wittwe des Generalproviantmeisters Losse, als Patronin, weil sie eines neben dem Schulacker gelegenen Grabens und des darauf erwachsenden Buschholzes sich angemaßt, ein Proceß von 1664 bis 1667 geführt, der aber mit einem Vergleiche sich geendigt zu haben scheint. Böhme und seine nächsten Vorgänger waren als Schulmeister und Organisten berufen worden, bei seiner Emeritirung ward jedoch eine Aenderung der Verhältnisse vorbereitet und in der Folge besondere Cantoren und Organisten angestellt.

Cantoren.

Sie hatten, außer dem Vorsingen und der Direction bei Kirchenmusiken, anfangs noch die meiste Schularbeit bei den Kindern beiderlei Geschlechts, desgleichen den Küsterdienst allein zu besorgen, bis in der Folge der Cantor ausschließend die Knaben, der Organist ausschließend die Mädchen zum Unterrichte, der Letztere auch einige Küstergeschäfte zur Verwaltung erhielt.

1. Gottfried Köhler, geboren in Altenburg 1668, Studiosus der Theologie, wurde 1692 Böhmes Substitut mit dem Prädicat eines Cantors, folgte demselben 1697 und starb den 26. Mai 1714. 2. Joh. Michael Schumann, geboren in Altenburg den 4. März 1687, Sohn eines Zimmermanns, wurde als Studiosus der Theologie hierher zum Cantorat im Januar 1715 berufen und starb den 20. Februar 1742. 3. Joh. Nicolaus Prüfer, geboren vermuthlich in Schmölln 1714, Gymnasiast und Oberpräfect im Singchor zu Altenburg, auch Vorsänger in dasiger Schloßkirche, hier eingeführt am Sonntage Cantate 1742, starb den 20. Juli 1747. 4. Joh. Christoph Kresse, Sohn eines Bauers in Lehma, geboren 1714. Er besuchte die Schule zu Altenburg, wurde Famulus des Stadtkirchners daselbst, 1735 Schulmeister in Breitenhain und zum hiesigen Cantorat vocirt den 11. September 1747. Im Jahre 1773 erhielt er auf sein Gesuch seinen zweiten Sohn (s. den Folgenden) zum Substituten; aber als bald darauf die Organistenstelle sich erledigte, wurde es gestattet, daß einstweilen Vater und Sohn zusammen beide Stellen verwalteten, Ersterer vorzugsweise den Organistendienst, Letzterer das Cantorat. Der Vater starb den 3. Juni 1781. Sein ältester Sohn war der 1772 in Altenburg verstorbene Waisenhausprediger Joh. David Kresse, als Cantor folgte hier sein zweiter, 5. Christian Wilhelm Kresse, geboren in Breitenhain den 29. Mai 1741; er hatte die Schule zu Altenburg und einige Zeit die Universität Jena besucht, lebte dann in Meuselwitz, wurde am Sonntag Quasimodogeniti 1773 seinem Vater substituirt, zu dessen Nachfolger berufen am 29. Juli 1781 und starb den 22. Juni 1812. Sein älterer Sohn war der 1831 in Buchheim verstorbene Pfarrer Wilh. Aug. Kresse. 6. Christian August Mehr, geboren in Prießnitz bei Borna den 11. October 1789, wo sein Vater damals Schulmeister war und nach dessen Tode (1796) bei einem Verwandten, dem Cantor Kahle in Groitzsch bei Pegau, erzogen und zum Schulfach vorbereitet, wurde 1806 Präceptor in den Dörfern Roda und Mahlen in der Parochie Kayna bei Zeitz, 1809 Schullehrer in Schnauderhainchen und zum Cantorat hier berufen am 22. Trinitatissonntag 1812; er starb den 14. September 1847. 7. Ernst Ludwig Benkert, geboren den 11. October 1811 in Posterstein, seit 1836 Schullehrer in Reichstädt, wurde hier den 13. Februar 1848 Cantor und den 1. October 1881 emeritirt. 8. Emil Müller, geboren den 13. August 1854 in Dobitschen, wurde 1874 Lehrer in Untergneus und 1881 hierher als Cantor befördert.

Organisten.

Nachdem im Jahre 1610 die erste Orgel aufgestellt worden war, besorgte das Orgelspiel der damalige Gerichtsverwalter Christoph Kind; in den folgenden Jahren werden auch

Christian und Johann Kind, vielleicht dessen Söhne, als Orgelspieler genannt. Nach Herstellung der zweiten Orgel im Jahre 1672 wurde als Organist 1. David Bellenstädt, aus Oberstaucha bei Oschatz, 1673 hierher berufen. Man wies ihm einige geringe Besoldungsstücke an und das Schulgeld von 30 der ältesten Schulknaben, welche er zu unterrichten hatte; 1686 wurde er Schulmeister in Ramsdorf und später Cantor in Droyßig, wo er am 12. Juli 1698 starb. Während des Baues der neuen Orgel wurde 2. Samuel Schwägerchen 1687 als Organist und Schullehrer angenommen; er ging aber sehr bald wieder davon und es folgte 3. Isaak Haberland, aus Hohenstein im Schönburgschen gebürtig, 1688, der 1694 Organist an der Nicolaikirche in Zeitz wurde. 4. Joh. Wolfgang Schertzer, geboren 1668 zu Adorf im Voigtlande, hierher vocirt den 14. October 1694. Bei seiner Anstellung wurde die Einrichtung getroffen, daß der Cantor sämmtliche Knaben, der Organist die Mädchen zum Unterricht erhielt. Nach des Cantors Köhler Tode, 1714, bekam er eine Zulage von 3 Scheffel Korn von der Cantoratsbesoldung. Er starb im 47. Dienstjahre den 27. Februar 1741. 5. Joh. Albrecht Hahnhausen, geboren 1703 zu Gerhardshofen in Franken, Sohn des dortigen Schulmeisters und dessen Substitut, zum Organistendienst hier berufen im August 1741, starb den 27. Februar 1756. Er erhielt 1747 die Hälfte des ehemaligen Korndeputats der Cantorstelle, nämlich 6 Scheffel. 6. Joh. Daniel Wagner, geboren den 5. December 1722 in Altenburg, Sohn eines Zeugmachers und dann Privatlehrers daselbst; er war Schüler des Gymnasiums, dann ebenfalls Privatschullehrer daselbst, erhielt am 25. April 1756 die Stelle als Organist und Mädchenlehrer hier und starb den 17. Januar 1776. Sein Sohn, Joh. Friedr. Gottlob, der als Candidat zuletzt den kranken Vater unterstützte, starb als emeritirter Pfarrer zu Nischwitz 1828. Nach Wagners Tode verwalteten der Cantor Kresse und dessen ihm substituirter Sohn in S. 363 beschriebener Weise die Kirchen- und Schulgeschäfte des Organisten von 1776 bis 1781 gemeinschaftlich. 7. Christian Friedrich Krumbholz, geboren den 13. April 1752 in Stadt Bürgel, besuchte das Lyceum zu Eisenberg und die Universität Jena, um die Rechte zu studiren, trieb aber besonders Musik und lebte zuletzt als Privatlehrer in Schmölln, bis er am 7. Trinitatissonntag 1781 zum hiesigen Organistendienst berufen ward. Er war ein guter Orgelspieler und Componist. 1791 ging er als Cantor und Organist nach Droyßig, wo er den 5. November 1809 starb. 8. Joh. Christian Reichmeister, geboren den 19. Februar 1763 in Burgchemnitz bei Bitterfeld, Sohn eines Handwerkers, anfänglich Präceptor in Wiedersdorf bei Delitzsch, dann Schreiber bei dem Gerichtsdirector Schulze in Klepzig bei Delitzsch, wurde am 19. Trinitatissonntag 1791 auf die Organistenstelle hierher berufen; er war ein geschickter Mechanikus. Von ihm erschienen im Druck: Anweisung, die Orgel in gutem Zustande und reiner Stimmung zu erhalten 2c. Leipzig 1828. Unentbehrliches Handbuch beim Orgelbau, ebendaselbst 1832. Reichmeister starb den 28. Januar 1834. 9. Joh. August Kirchhoff, geboren den 27. December 1800 in Altenburg, besuchte 1813 bis 1822 das dortige Gymnasium, dann das Seminar, wurde 1825 Schullehrer in Breitenhain und hierher berufen am Himmelfahrtsfeste 1834; 1871 emeritirt, starb er 9. Juli 1882. Seine Substituten waren: a) Rob. Herm. Oskar Geifrig, geboren den 2. Mai 1850 in Roda, vorher seit 1870 in Coswoda bei Crossen, hier 1871; er nahm 1873 seinen Abschied, studirte 2 Jahre Musik in Leipzig, war dann mehrere Jahre Organist in Jever und ging von dort als Organist nach Kronstadt in Siebenbürgen; b) Friedr. Ed. Berthold Hartung, geboren den 3. März 1847, wurde Ostern 1868 Hülfslehrer an der 3. Bürgerschule in Altenburg, zu Michaelis d. J. Elementarlehrer in Roda, 1873 Substitut hier und im August 1880 entlassen. 10. Emil Albin Kühn, geboren den 17. März 1856, seit 1875 Vicar, seit 1877 Elementarlehrer und seit Michaelis 1880 Organist.

Andere Lehrer seit 1848.

1. Friedr. Heinr. Ernst Gruner, aus Schmölln, geboren 1823, wurde am 11. Februar 1848 als der erste Elementarlehrer hier eingeführt und starb den 7. April 1854. 2. Aug. Herm. Gottlob Bergter, aus Großkröbitz, 1854 bis Michaelis 1858, kam dann als

Schullehrer nach Hummelshain, s. d. 3. Ernst Louis Kaiser, Michaelis 1858 bis Ostern 1871, dann Lehrer an der Knabenschule in Altenburg, s. oben S. 157. 4. Gustav Adolf Bernhard Fröhlich, geboren den 2. Februar 1838 in Walpernhain, seit 1861 Lehrer in Cölleda in Preußen, wurde am 1. Juni 1863 der erste 2. (4.) Lehrer hier. 5. Albin Böhme, geboren den 5. Januar 1851, Ostern 1871 bis dahin 1873, kam dann als Lehrer an die Realschule in Altenburg. 6. Albin Reinhold Herrmann, geboren den 15. October 1849, war seit Januar 1873 Vicar in Zürchau und kam Ostern dieses Jahres hierher. 7. Vict. Bruno Sonne, 1878 als der erste 3. (5.) Lehrer bis 1884, dann in Altenburg, s. oben S. 159. 8. Paul Felix Vogel, geboren den 8. April 1861, am 1. October 1880 der erste 4. (6.) Lehrer, erst als Vicar, seit 1882 definitiv angestellt. 9. Rudolf Max Pröhl, geboren den 1. September 1863, vorher seit Michaelis 1883 Vicar in Langenleuba=Niederhain, seit Ostern 1884 hier. 10. Paul Richard Seifarth, geboren den 23. Januar 1861, war Michaelis 1881 bis 1883 Vicar in Altenburg, wurde 1883 Lehrer im Käuferschen Realinstitut in Dresden und Michaelis 1884 hier.

Bei der Generalvisitation den 17. März 1673 wurde die Zahl sämmtlicher Schulkinder auf 98 angegeben. Am Jahresschlusse 1843 belief sie sich auf 303; die Knabenschule zählte 158 Schüler, als 84 in der ersten, 74 in der zweiten Klasse; die Mädchenschule 145 Schülerinnen, nämlich 73 in der ersten und 72 in der zweiten Klasse; 1876 war die Gesammtzahl auf 457 und Ostern 1883 auf 662, und zwar 339 Knaben und 323 Mädchen, gestiegen.

Seit 1840 besteht eine Sonntagsschule für confirmirte Jünglinge, namentlich angehende Professionisten, welche aus Landesmitteln eine jährliche Unterstützung von 50 Thlrn. erhält und in welcher Unterricht in Deutsch, Rechnen und Zeichnen ertheilt wird.

Vermächtnisse für die Schule machten 1663 Georg Menzel $^1/_2$ Acker Feld in der Nähe der Schäferei für den Schuldienst; 1854 Fr. Henriette Gruner 25 Thlr., davon die Zinsen als Prämien für Schulkinder verwendet werden sollen; 1861 Joh. Rosine Lang 250 Thlr. für die Mädchenschule, die Zinsen sollen an 2 Schulmädchen so kommen, daß ein Theil zur Anschaffung von Büchern verwendet, der andere in baarem Gelde gezahlt wird; 1867 vom Seilermeister Salomo Simon 50 Thlr. zur Anschaffung von Büchern für arme Schulkinder; 1870 vom Gutsbesitzer Julius Etzold 400 Thlr. für die Knaben= und Mädchen=schule. Die Schülerbibliothek, in den sechziger Jahren gegründet, ist dermalen auf 140 Bände angewachsen.

Seit dem Reformationsjubiläum 1817 wird jährlich im Sommer an einem Sonntag Nachmittag ein Schulfest auf dem Lutherplatze, nahe am Weinberge, bei den zwei an jenem Jubiläum von der Schuljugend gepflanzten Eichen gefeiert. Unter Anführung der Ortsgeistlichen und Schullehrer und eines Musikchors ziehen die Kinder aus dem Schulhause nach jenem Platze. Hier hält der Pfarrer eine Rede, welcher Gesänge vorausgehen und nachfolgen, worauf die Jugend die Eichen bekränzt und mit Spielen sich vergnügt. Der Aufwand für eine Ergötzlichkeit der Kinder mit Kaffee, Kuchen und Kirschen wird theils aus dem Kirchen=ärar, theils durch freiwillige Geschenke der Parochianen bestritten.

Die Schule in Schnauderhainchen.

Die Kinder des Dorfes waren ursprünglich in die Meuselwitzer Schule gewiesen, besuchten dieselbe aber kaum im letzten Schuljahre und schon frühzeitig findet man hier sogenannte Präceptoren, die eigenmächtig von der Gemeinde angenommen, auch wieder entlassen wurden und übrigens mit ihrer Schule von Haus zu Haus zogen. Schon 1627 war solch ein Präceptor, Namens Andreas Pfaff, hier, welcher 1633 Schulmeister in Linda bei Ronneburg wurde. Ungefähr von 1730 an findet sich als Schulhalter hier Gottfr. Vogel, der 1741 starb. Ihm folgte Andreas Plaul, der im Winter informirte, im Sommer die Feldarbeit und Handfrohn mit verrichtete und als Musikant mit aufwartete. Der Feldmarschall v. Seckendorff hatte ihm jährlich 3 Scheffel Getreide verwilligt, die jedoch wegfielen, als Plaul 1747 Schulmeister in Breitenhain wurde. Nachdem hierauf ein alter Studiosus der Theologie aus

Halle und nach ihm ein Schüler, Namens Rost, kurze Zeit präceptorirt hatten, ertheilte von 1750 bis zu seinem Ableben 1760 ein Posamentirer aus Meuselwitz, Paul Schwarze, der sich ein Häuschen hier erheirathete, dürftigen Schulunterricht; noch dürftiger darauf ein Schneiderssohn aus Zipsendorf, Christian Hiller, gewesener Schüler in Zeitz, der 1763 seiner nothgedrungenen Heirath halber fortgeschickt wurde und in Pflichtendorf Schweinehandel zu treiben anfing. Als sein Nachfolger, Joh. David Fischer, geboren 1732 in Hartroda, wo sein Vater Schulmeister war, wegen Mangels an Unterhalt nach Jahresfrist wieder fortging und 1764 den Schuldienst in Wildenbörten annahm (s. unter Hartroda), rief die Gemeinde den abgesetzten Hiller zurück, der am 30. Juli 1773 hier starb. Ihm folgte Carl Christoph Finke aus Michelwitz, welcher Schüler in Zeitz und Famulus des Superintendenten D. Schwarze daselbst gewesen war, 1775 aber den Schuldienst in Göllnitz erhielt (s. S. 257), worauf ein Leinwebermeister aus Altenburg, Joh. Christian Rühlemann, Präceptor wurde. Dieser starb, 80 Jahre alt, den 27. Mai 1804, und noch vor seinem Ableben hatte die Gemeinde den aus Eisenberg gebürtigen Posamentirermeister Joh. Gottlieb Börner, damals in Wintersdorf wohnhaft, im Jahre 1803 unter eigenthümlichen Bedingungen angenommen, er wollte nämlich unverzinslich ein Capital zur Erbauung eines Schulhauses vorschießen, was jedoch nicht zu Stande kam. Als Börner 1806 zum Schuldienst in Seifartsdorf (s. d.) gelangte, untersagte das Consistorium die Wiederanstellung eines Privatschulhalters und befahl, daß, bis eine ordentliche Lehrerstelle dotirt und ein eigenes Schulhaus erbaut, oder mindestens vorläufig ein besonderes Unterrichtslocal gemiethet sein würde, die Kinder in die Meuselwitzer Schule geschickt werden sollten. Nach längerer Widersetzlichkeit der Gemeinde kam es durch Beihülfe des Patrons und des Consistoriums endlich dahin, daß eine bestimmte Besoldung ausgeworfen und 1808 ein ordentlicher Schullehrer angestellt wurde, der aber anfangs noch ein Miethlocal bewohnte, denn die Erbauung eines Schulhauses mit einem Kostenaufwande von ungefähr 250 Thlrn. erfolgte erst 1810.

Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 3. Klasse; Ostern 1884 waren 83 Kinder. Schullehrer seit 1808: 1. Gottlieb Steinbrecher, geboren den 13. Juli 1788 in Bröfau, Sohn eines Handbauers; er hatte einige Jahre die Stiftsschule in Zeitz besucht, wurde dann Kinderlehrer in Wernsdorf und Tanna in der Parochie Hohenkirchen, 1806 in Naßberg bei Zeitz und am 4. April 1808 hierher berufen; schon 1809 erhielt er den Schuldienst zu Falkenhain und 1813 den zu Hayn bei Borna. 2. Christian Aug. Mehr, hier eingeführt am 28. Juni 1809, wurde 1812 Cantor in Meuselwitz (s. oben S. 363). 3. Joh. Gottlob Schwarze, geboren den 15. März 1790 in Lucka, wo er sich mit Privatunterricht beschäftigte, hierher berufen den 11. März 1813, starb den 14. März 1842. 4. Julius Friedrich Preßler, geboren den 16. Juli 1815 in Langenorla, Sohn des dortigen Revierjägers, seit 1839 Schüler des Seminars, wurde eingeführt am 26. Mai 1842 und 1848 nach Reichstädt befördert. 5. Joh. Gottlieb Schirmer, geboren 30. Juni 1821 in Roda, seit 1848, wurde 1851 erster Mädchenlehrer in Roda, wo er 22. December 1876 starb. 6. Erdmann Gottlob Immisch, aus Obergneus, folgte hier 1851 und ward 1856 entlassen. 7. Gottlob Röhr, war vorher Substitut in Petersberg, 1856 bis 1858 hier, wurde dann zunächst nach Schmölln versetzt (s. unter Wintersdorf). 8. Joh. Heinrich Reichardt, vorher Vicar in Craschwitz, 1858 hier, kam 1861 an die Bürgerschule in Altenburg (s. S. 162). 9. Carl Robert Händel, aus Ronneburg, seit 1862 hier.

Die Schule in Mumsdorf.

Hinsichtlich des Schulwesens stand es früher hier beinahe noch übler als in Schnauderhainchen, da die weitere Entfernung von Meuselwitz zur Folge hatte, daß die Kinder so gut wie gar nicht dahin in die Schule gingen. Einzelne besuchten bisweilen die Schule in Zipsendorf. Gewöhnlich hielt man auch hier einen Präceptor, der nach der Reihe in den Häusern herumzog, wo schulfähige Kinder waren, in den Wirthschaftsstuben Schule hielt und dafür Beköstigung und ein geringes Schulgeld bekam. Als ein solcher wird bereits 1660 Peter Große genannt. Ums Jahr 1730 kommt vor Gottlieb Keller; nach ihm Joh. Gottl.

Pfau, aus Ostrau; ums Jahr 1740 Joh. Penndorf, der zugleich in Holz schnitzte, Klaviere und Orgeln baute und sich hier ein eigenes Häuschen erwarb, 1754 aber die Schulstelle in Bocka erhielt, wo er 1791 starb; Joh. Ehrenfr. Möser, aus Zeitz, 1754; Christian Adam Wolf, aus Mylau, 1756; Johann Aug. Zeißer, 1758; N. Schenke, 1761 bis 1764; Friedr. Aug. Bühne, von dem der Adjunct Rabbacher 1765 einberichtete: „wie sie nun gegen den Winter, Brod und Aufenthalt zu erlangen, gelaufen kommen und sich bei den Bauern zur Information antragen, also laufen sie des Sommers selbst wieder davon und nehmen Abschied, wie die Katze vom Taubenschlag." Auf Joh. Georg August Schulze, aus Zörbig, der 1765 vom Kinderlehrerdienst in Nödissen hierher kam, folgte 1784 Johann Aug. Riese, der 1795 als Schullehrer nach Kraftsdorf ging, wo er 1830 starb. Ihm folgte hier Ludwig Christian Lautenschläger, geboren den 3. April 1775 in Gleina bei Zeitz, wo sein Vater damals Schulmeister war; er starb am 29. September 1820. Nach seinem Tode ward beschlossen ein Schulhaus zu bauen und eine Schulstelle zu gründen, wozu der Patron und das Consistorium durch antheilige Besoldungsverwilligungen mitwirkten. Das Schulhaus wurde auf einem dazu von Christoph Apelt eingetauschten Platze im Jahre 1821 erbaut und am 25. October desselben Jahres bei der Einführung des ersten confirmirten Schullehrers eingeweiht. Es kostete gegen 300 Thlr., hat aber seit seiner Herstellung schon mehrfache Reparaturen erheischt. Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 4. Klasse; 1884 war die Zahl der Schulkinder 40.

Die Schullehrer hier waren seit 1821: 1. Joh. Heinr. Eduard Meinecke, geboren den 24. October 1799 in Neusitz, Sohn des dortigen Schullehrers, hatte erst das Gymnasium in Altenburg besucht, wurde im October 1821 hier angestellt und 1834 zum Schuldienste in Dobitschen befördert, s. S. 203. 2. Ernst Wilhelm Günther, Sohn des Schullehrers in Craschwitz, geboren den 9. November 1805, Zögling des Altenburger Gymnasiums, dann des Seminars, hier eingeführt den 4. April 1834, wurde im October 1841 Substitut des Cantors Kertscher in Wintersdorf, s. d. 3. Ferdinand Baumgarten, geboren den 5. März 1812 in Nischwitz, Sohn des dasigen Schullehrers, ebenfalls Gymnasiast, dann Seminarist in Altenburg, als hiesiger Schullehrer eingeführt den 8. November 1841; er gründete hier einen Sängerverein und ward 1856 nach Reinstädt versetzt, s. d. 4. Friedr. Franz Geyer, geboren den 19. Mai 1824 in Schleifreisen, war vorher seit 1854 Substitut in Reinstädt und kam 1858 von dort hierher und 1862 an die 2. Knabenschule in Altenburg, s. oben S. 156. 5. Carl Friedr. Wilhelm Schmidt, aus Linda, wurde 1862 Geyers Nachfolger hier und 1875 an die Bürgerschule in Schmölln versetzt, s. d. 6. Emil Hermann Heinig, erst Vicar und 1878 Lehrer hier.

Einige Denkwürdigkeiten aus der Ortsgeschichte von Meuselwitz mögen sich noch an das bereits Mitgetheilte anreihen.

Dem Bauernaufstande, welcher im Frühjahre 1525 die Aemter Altenburg und Borna zu bewegen anfing, blieb auch Meuselwitz nicht fremd. Unter den verhafteten und im Amte Altenburg gerichtlich vernommenen Tumultuanten waren Hans Esche und Michael Saupe von hier. Dieselben sagten aus: „sie wüßten von dem Aufruhr nichts sonderliches, denn daß sie den Herrn (ihren Gerichtsherrn Heinrich v. Bünau) um den Harnisch und etlich Geld angeredet, das er ihnen auch gegeben, und hätten ihm darauf Zins und Frohnen aufgesagt." So ganz gütlich waren, wie aus der Aufkündigung hervorgeht, die Verhandlungen nicht gewesen, denn beide unterlagen dem Strafurtheile, welches einen großen Theil ihrer Genossen traf, sie mußten die Urphede leisten und sich, unter Stellung von Bürgen, verbindlich machen bis zu Martini ihr Hab' und Gut zu verkaufen und das Land auf ewige Zeiten zu räumen.

An Kriegsnoth hat es hier nicht gefehlt. Vom Dreißigjährigen Kriege sind wenig Einzelheiten bekannt; doch dient die auffallende Entvölkerung und Verarmung nach demselben zum Beweise, wie viel der Ort gelitten. 1629 brandschatzten hier die Kaiserlichen; im October und November 1634 durchzogen böhmische Regimenter die hiesige Gegend und plünderten auch Meuselwitz vollständig aus; im Januar 1639 lagen Schweden, unter dem

Commando des Obersten Joach. Ludwig v. Seckendorff (des Vaters des nachherigen Besitzers von Meuselwitz) hier im Quartier, welche den großen Brand vom 25. Januar dieses Jahres verwahrlosten; 1641 und 1644 flüchteten viele hiesige Einwohner mit dem Reste ihres Nutzviehes nach Altenburg. Der Siebenjährige Krieg brachte viel Durchmärsche und Einquartierungen und erheischte drückende Lieferungen, um so mehr, da der Name des Feldmarschalls v. Seckendorff besonders bei preußischen Truppen (vergl. S. 346) nichts weniger als ein Schutzbrief für den Ort war. Als im Spätherbste 1805 die preußische und sächsische Armee mobil gemacht wurde, lagen mehrere Wochen sächsische Dragoner hier im Quartiere. Der Feldzug im Jahre 1806 gegen die Franzosen verursachte weniger Militärbesuch als Prästationen. Am schwersten drückte das Jahr 1813 auf. In den letzten Tagen des März erschienen hier die ersten Kosaken. In der Charwoche rückte eine Abtheilung der freiwilligen preußischen Gardejäger und Gardekosaken (erstere unterm Commando des als Schöngeist bekannten Friedrich de la Motte-Fouqué) ein, denen vor der Lützener Schlacht Russen folgten. Am Schlachttage selbst, den 2. Mai, ging das ganze russische Corps des Generals Miloradowitsch hier durch nach Zeitz. Aber schon am 3. und 4. berührte der Rückzug russischer Cavallerie Meuselwitz und am 6. kam von Zeitz her das französische Corps des Marschalls Oudinot. Seitdem hörten die Durchzüge, Einquartierungen und Lieferungen nicht auf und steigerten sich, als, nach Aufhebung des Waffenstillstands, die Alliirten von allen Seiten her wieder nach Sachsen vordrangen und die französische Hauptarmee an der Pleiße und Elster bei Leipzig einengten. Schon im September zogen Streifpartieen des Thielmannschen Corps zwischen Altenburg und Zeitz durch hiesigen Ort beständig hin und her. Sie wurden zwar am 24. September durch den General Lefebre-Desnouettes zurückgedrängt, allein am 28. September trieb Thielmann, verstärkt durch mehrere Regimenter von Platows Kosaken, denselben mit der Gardecavallerie und einem Bataillon Badener Fußvolk wieder nach Zeitz zurück. Das bei Altenburg und Oberlödla begonnene Gefecht wurde in der Nähe von Meuselwitz zwischen dem Galgenberge und Altpoderschau erneuert. Einige auf gedachtem Berge aufgestellte Kanonen schossen über den Ort weg nach dem fliehenden Feinde und mehrere Kugeln schlugen in Häuser ein. Gegen 50 Todte, meist Franzosen, lagen auf dem Hauptkampfplatze in der Gegend des Medenholzes und wurden daselbst begraben. Den Morgen darauf kamen die Kosaken von Zeitz zurück und plünderten in vielen Häusern. Wenige Tage vor der Leipziger Schlacht ging ein Theil der österreichischen Hauptarmee, namentlich die Corps von Klenau, Gyulai ꝛc. hier durch. Zugleich mit ihm kam die ganze russische Reserve, hauptsächlich aus den kaiserlichen Garderegimentern bestehend, gegen 40 000 Mann stark, unter dem Commando des Großfürsten Constantin, der auf dem hiesigen Schlosse wohnte. Der Ort war überfüllt und die ganze Umgegend bildete ein großes Lager. Mehr als 20 Generale mußten in Meuselwitz untergebracht werden, erst im Winter ließen die Militäreinquartierungen nach.

Die Pest wüthete hier 1577, da unter Anderen das ganze Pfarrhaus ausstarb (s. S. 354); ferner 1611, da die Pfarrer Winter und Engelhardt, überhaupt 600 Menschen im Kirchspiel, ihr Opfer wurden und eine Erweiterung des Gottesackers geschehen mußte. 1626 brach sie abermals hier aus; viele Einwohner bauten sich Hütten auf ihren Feldern und wohnten über 4 Monate in diesem Bivouak, während die Schnauderhainicher und Mumsdorfer vom 21. September bis 26. November ihre Kinder in Zipsendorf taufen ließen. Auch 1630 und 1637 raffte die Pest wieder, wie in der ganzen Umgegend, so hier eine große Menschenzahl hinweg. Gegen Ende des Kriegsjahres 1813 brachte die ausgehungerte französische Besatzung von Dresden, welche in hiesiger Gegend wegen Nichtratificirung ihrer Capitulation Halt machen mußte und darauf als kriegsgefangen nach Böhmen transportirt wurde, das Lazarethfieber mit nach Meuselwitz und in das ganze Kirchspiel. Es starben im Monate December 31 Personen. Das Jahr 1814 zählte in der Parochie die ungewöhnliche Summe von 110 Todten, wovon weit über die Hälfte jenem ansteckenden Fieber unterlagen. Da dem Landesgesetze zufolge die an dieser Krankheit Verstorbenen in der Stille begraben werden mußten, so wurde zu ihrem Gedächtnisse am 2. Trinitatissonntag 1814 beim Vormittagsgottesdienste eine gemeinschaftliche Todtenfeier mit Predigt und Abdankung gehalten. Die Theilnahme, welche die gottesdienstliche Handlung fand, gab Anlaß, daß später, nach dem

Vorgange der Stadt Altenburg, eine jährliche Todtenfeier jedesmal am Abend des 31. December bei erleuchteter Kirche hier eingeführt ward.

Feuerunglück betraf den Ort oftmals und in großem Umfange. Am 12. Juni 1623 brannten 40 Wohnungen nebst der Pfarrei ab. Am 25. Januar 1639 wurde der ganze Ort mit Kirche, Pfarrei und Schule in einen Aschenhaufen verwandelt (s. oben), nur das Schloß, die Mühle und Schäferei nebst einigen kleinen Häusern in der Nähe der letzteren blieben stehen. Am 9. Juni 1686 Mittags entstand ein Feuer, welches 17 Häuser verzehrte; am folgenden Tage brach die Flamme wieder hervor und legte noch 50 Wohngebäude mit 23 Scheunen und außerdem die kaum neu hergestellte Kirche mit Orgel, Thurm und Glocken, das Schulhaus und die Organistenwohnung in Asche; 288 Menschen waren obdachlos. Am Neujahrstage 1694 brach in den Hofscheunen Feuer aus und verzehrte diese nebst 7 Wohnhäusern am Walle. Am 15. Juli 1707 brannten 45 Häuser und 14 Scheunen und Ställe in den Gassen an beiden Seiten des Gottesackers, an der Straße nach Altenburg und an der einen Seite der Meden ab. Am 2. April 1712 zündete der Blitz die Pfarrscheune an, welche nebst den Ställen und 4 Nachbarhäusern zu Grunde ging. Am 16. Juni 1804 brannte das herrschaftliche Brauhaus nahe am Schlosse ab; am 6. August 1815 die Scheune im Immeschen Hause am Thore, durch den Blitz entzündet; am 15. März 1818 die Scheune in Melchior Peitzschs Gute; am 10. April 1822 Melch. Burkhards Haus und bald darauf am 23. April, während des Jahrmarkts, in den Meden 2 Häuser und 1 Bauerngut ganz, 2 zum Theil; am 14. August 1843 ein Häuschen am Gottesacker, infolge absichtlicher Ansteckung durch einen geistesschwachen Auszügler. Am 9. Mai 1844, Nachmittags 4 Uhr, traf ein Blitzstrahl den Kirchthurm, doch ohne Schaden zu thun. Am 8. August 1859 brannten in der Mühlgasse ein kleines Gehöft und 3 Häuser ab. Wasserschäden kamen seltener vor, doch richteten am 29. Mai und wieder am 29. Juni 1771 reißende Ueberschwemmungen, durch Gewitterregen und Wolkenbrüche verursacht, großes Unheil an und verwüsteten den Schloßgarten fast gänzlich.

Das Schauderhafteste in der Geschichte des hiesigen Ortes sind die von der Mitte des 17. Jahrhunderts an hier geführten Hexenprocesse. Zum Opfer fielen denselben im Jahre 1648 zuerst die 28jährige schwindsüchtige Taglöhnersfrau Marie Eichler; sie war eines mit dem Teufel geschlossenen Bündnisses und der Theilnahme am Hexentanze auf dem Blocksberge beschuldigt, hatte das auch in harten Verhören seit dem 13. Februar eingestanden und aus Furcht vor der am 24. Februar gedrohten Tortur noch andere ihr eingeredete Bekenntnisse abgelegt; nach dem vom Schöppenstuhle in Leipzig eingeholten Urtheile sollte sie geköpft und dann verbrannt werden, starb aber am 1. März vor der Execution im Gefängnisse. Ihre angeblichen Complicen waren der 74jährige Spielmann Hans Krumsdorf, welcher auf dem Hexentanze aufgespielt haben sollte und durch die am 4. März an ihm vollzogene Tortur die gewünschten Geständnisse gemacht hatte; und die Leinwebersfrau Christine Graulich, welche eine Mittänzerin auf dem Blocksberge gewesen sein sollte und dies auch unter dem Schmerze der Tortur am 11. März zugegeben hatte; sie wurden beide nach Erkenntniß desselben Schöppenstuhles am 22. März auf dem Galgenberge lebendig verbrannt. Die bejahrte und gebrechliche Katharine verwittwete Deckner, welche auch als Theilnehmerin am Blocksbergstanze genannt und außerdem der Hexerei beschuldigt war, beharrte beim Bekenntnisse ihrer Unschuld unter den Qualen der Tortur am 20. März, 2. und 15. Mai, starb aber an den Folgen der ausgestandenen Mißhandlungen am 18. Mai, bevor noch die nunmehrige Absolution und Gestattung eines ehrlichen Begräbnisses von Leipzig einging. Ein kaum 17jähriger Bursche, Hans Michael Winter aus Böhmen, welcher sich in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges unter der rohen Soldateska herumgetrieben hatte und dann zu dem damaligen Gerichtsherrn Johann Losse, bei welchem er früher gedient hatte, nach Meuselwitz gekommen war, verfiel 1650 in epileptische Zufälle und Geistesverwirrung; der Hexerei angeklagt, gestand auch er vor Gericht auf allerhand erhaltene Zaubergaben und verübte Teufelsstreiche und wurde im April 1651 enthauptet. Den Beschluß dieser gerichtlichen Greuelthaten machte die 80jährige Ursula verwittwete Mengel; sie war schon 1648 in dem Graulich-Krumsdorfschen Proceß mit genannt, damals aber der Untersuchung entgangen; im Sommer 1672 wurde

sie von abergläubischen Mägden bezichtigt den Drachen und buhlerischen Umgang mit dem Teufel gepflogen zu haben. Daraufhin wurde sie am 7. September gefänglich eingezogen und trotz der Vertheidigung eines Rechtsgelehrten den 18. November der Tortur unterworfen, wobei sie bei der Betheuerung ihrer Unschuld blieb, dann trotz eines fürstlichen Befehls ihr Frist zu einer wiederholten Vertheidigung zu gestatten, in inzwischen zu Ende November und Anfang December wiederholten Verhören und durch mehrseitiges Zureden in ihrer Schwachheit zum Geständnisse des ihr schuldgegebenen Unsinnes überredet und infolge davon vom Jenaschen Schöppenstuhle zum Feuertode verurtheilt. Auch sie starb vor der Ausführung dieses Urtheils an ihr am 6. December, aber ihr Leichnam wurde auf Befehl der Regierung von dem Scharfrichter unter dem Galgen „eingescharrt".

Noch einiger Criminalfälle werde gedacht. Am 3. April 1650 wurde Thomas Schubert wegen begangener Missethat mit dem Schwerte hingerichtet; worin sein Verbrechen bestanden, wird nicht erwähnt, doch scheint er ein Delinquent von Distinction gewesen zu sein, da er Tags nach der Hinrichtung mit Ceremonien (nur ohne Leichenpredigt) auf den Gottesacker begraben wurde. Im März 1670 wurde die Ehefrau von Hans Gentsch in Meuselwitz, wegen getriebenen Ehebruchs, „nachdem sie von ihrer Leibesfrucht genesen und die Sechswochen vorüber," ebenfalls enthauptet. Zwei Ermordungen blieben unentdeckt. Die Wittwe des Zeugmachers Barthol Theile wurde am 22. October 1670 früh in ihrem Hause erwürgt gefunden; im April 1686 wurde der Fleischhauermeister Andreas Herbst in der sogenannten Glasekoppe, einem Holze zwischen Meuselwitz und Rusendorf, des Nachts durch zwei Schüsse und etliche Stiche getödtet und am 19. April mit einer Leichenpredigt auf hiesigem Gottesacker beerdigt.

Um das Jahr 1620, da im Fürstenthume Altenburg an verschiedenen Orten geringhaltige Münzen geschlagen wurden, erpachteten auch die Claspruche hier das Münzrecht. Die Münzstätte war in einem Clauspruchschen Hause hinter der Kirche, scheint aber bald wieder geschlossen worden zu sein und nicht viel Nutzen gebracht zu haben.

Zu Anfang der neunziger Jahre im vorigen Jahrhundert wurden im Wäldchen des hiesigen Hainbergs in ziemlicher Tiefe einige Alterthümer, z. B. mehrere kupferne, mit Verzierungen versehene Ringe, vermuthlich Armringe, ingleichen ein angeblicher steinerner Tisch mit herumgestellten Sitzen ausgegraben.

Die Kohlenbauindustrie hatte nach ihrem bedeutenden Aufschwunge seit 1874 unter dem Drucke der Verhältnisse außerordentlich zu leiden; die Actien der einzelnen Gruben wurden fast werthlos. Eine vorgeschlagene Vereinigung mehrerer Gruben kam nicht zustande. Man suchte sich zuletzt durch Zusammenlegung zweier, auch dreier Actien zu einer und Verminderung der Actiencapitale bis auf die Hälfte oder ein Dritttheil zu helfen; aber auch diese Manipulation war nicht ausreichend, um den Actionären eine Dividende zu sichern. Die Production stieg wohl und der Versandt, besonders in Briquets und Naßpreßsteinen, nahm einen wachsenden Umfang, aber die Preise waren so gedrückt, daß oft umsonst, ja mit Verlust gearbeitet wurde. Manche Gruben stellten den Betrieb ein. Trotzdem behielten die Arbeitslöhne ihre gewöhnliche Höhe; die Tagarbeiter verdienten bis 2, die Schachtarbeiter bis 2,70 Mk. täglich. Eine große Calamität brach über die Stadt herein, als im Jahre 1876 der Creditverein, welcher 1875 den Mitgliedern noch, bei einem Umsatze von 3 722 397 Mk., 10 Procent Dividende gegeben hatte, zusammenstürzte. Herbeigeführt war der Bankerott durch finanzielle Verlegenheiten der Besitzer der hiesigen Spinnerei, welche, um Verbindlichkeiten zu decken, das coursfähige Geld des Vereins demselben entnommen und dafür werthlose Kohlenactien hingelegt hatten. Die Mitglieder, meist hiesige Geschäftsleute, verloren nicht allein ihre Stammantheile, sondern hatten auch noch gegen 180 000 Mk. aufzubringen; dies ist hernach meist durch freiwillige Beiträge geschehen und die Sache ist noch ohne Processe und Gerichtskosten verlaufen.

Von den bestehenden Vereinen sind hier zu nennen: der Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, seit 25 Jahren bestehend, hält jährlich 2 Versammlungen mit Mittheilungen über das Werk des Gustav-Adolf-Vereins und aus der Kirchengeschichte überhaupt; der Frauenverein zur Unterstützung von Armen durch Geldbeiträge, Kleidungsstücke und Wäsche; ein Männergesangverein, welcher auch gemischten Chorgesang pflegt und bei öffentlichen Feierlich-

keiten mitwirkt und aus welchem sich ein Kirchenchor gebildet hat. Aus freiwillig zusammengebrachten Beiträgen seit vielen Jahren werden arme Confirmanden und seit einigen Jahren zu Weihnachten alte würdige Arme und Fremde unterstützt.

Der Bestand der Sparkasse Ende 1883 war 264137 Mk. 56 Pf.

16. Die Parochie Monstab.

Hier in Monstab war seit der Pfarramtsverwaltung durch M. Johann Tauchwitz (s. S. 387) bis 1853 der ständige Sitz einer Localadjunctur (s. S. 10), zu welcher gehörten, außer Monstab mit seinen Filialen und Schulen Großröda und Leesen, noch Cosma, Dobitschen, Gödern mit Filial Romschitz, Göllnitz, Lumpzig mit der Schule in Großbraunshain, Mehna mit Filial und Schule Dobraschitz, Oberlödla, Saara mit Filial Mockern, Stünzhain und Tegkwitz.

Die Parochie Monstab nimmt mit ihren 15 zum Theil sehr kleinen Dörfern einen Flächenraum von etwas über eine halbe Quadratmeile ein. Sie bildet mit den beiden Filialen Großröda und Leesen und den in die Mutter- und die Filialkirchen eingepfarrten Dörfern Alt- und Neupoderschau, Kleinröda, Kostitz, Krebitschen, Kröbern, Petsa, Pöhla, Posa, Schlauditz, Wiesemühle und Zechau einen eigenen Amts- und einen Standesamtsbezirk und zählte am 1. Dezember 1880 in 489 Familien 2261 Einwohner, welche in 349 Häusern wohnten. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	87	105	115	109
Trauungen . . .	20	34	18	26
Beerdigungen . . .	54	59	96	105
Communicanten . .	?	1598	1329	1237.

Das Altenburger Land hat keine gesegneteren Fluren als die am Gerstenbach und seinen Nebenbächlein liegenden, und unter ihnen wird die Monstaber Pflege mit Auszeichnung genannt.

Die Stiftung der Kirche Monstab ist sehr alt, und das Kirchspiel hat im Laufe der Zeit große Veränderungen erfahren. Nach alten, jedoch nicht mehr vorhandenen Documenten soll die hiesige Kirche mit 3 Priestern besetzt gewesen sein, Kapellen in Leesen, Kriebitsch, Rositz, Oberlödla, Tegkwitz, Gödern und anderen Orten gehabt, zumal bevor jene Kapellen, außer Leesen, zu Pfarrkirchen wurden, großes Einkommen besessen haben. Spuren von ehemaligem kirchlichen Zusammenhange jener jetzigen Pfarrdörfer mit Monstab sind nur noch bezüglich Rositz und Kriebitsch erhalten. Ein Verzeichniß „des kirchlohns zu Monstab“ (der Besoldung des dasigen Kirchners) und zwar in Garben und Körnern, vom Jahre 1502, nennt, neben Ortschaften des jetzigen Kirchspiels Monstab, woher das Kirchlohn rührte, auch folgende der Rositzer Parochie: Schelditz, Fichtenhainchen und Gorma (s. unten). Kriebitsch blieb der hiesigen Pfarrei zinsverwandt, die Felder, von welchen der Zehent daher kam, waren die des alten Kriebitsch, nicht die entfernteren Felder der wüsten Dörfer Zettigt und Lintigt, deren Bewohner an Kriebitsch angebaut haben. Der Schulmeister Biener berichtet, daß ihm, als er 1567 für den hiesigen Pfarrer Andreä den Zehent in Kriebitsch eingefordert habe, dort gesagt worden sei, er könnte keinen näheren Weg von Monstab zu ihnen haben, als wenn er ihren alten Taufsteig ginge, welcher durch die Kröberner Felder zwischen „Heidrichs und Schmidts Feldern und Hölzlein“, den Berg hinab, bei der „Zechauer Hufe“ über den Furt und weiter durch Rositzer Felder auf Kriebitsch führte. Den Weg wären allezeit ihre Vorfahren gegangen, wenn sie ihre Kinderlein zu Monstab hätten taufen lassen. Diesen Weg, welchen auch die Zechauer nach Monstab gingen, hat eine Sage sogar zum Pegauer Taufsteig gemacht, als wenn die Kinder aus dem entfernten, in die hiesige Pflege nie gehörenden Pegau nach Monstab zur Taufe gebracht worden wären. Im Jahre 1328 wurde die Parochie vom Bischof Heinrich I. zu Naumburg dem Stiftskapitel in Zeitz und von diesem 1329 der Stiftsscholasterei daselbst zugeeignet und es wurden von dem Scholasticus in Zeitz die Pfarrer hier eingesetzt und mit dem Pfarrgute belehnt. Seit der Reformation aber hat diese Collatur aufgehört und es blieb nur eine jährliche Abgabe dahin als Spur des vorigen Zusammenhanges.

Das umfangreiche Kirchspiel zählte zur Zeit der Reformation, außer Monstab und Petsa, Kröbern, Wiesemühle, Schlaudiß, Krebitschen, annoch Unterlödla, Kraasa, Dölzig, dann den Filialort Leesen mit Zechau und Poderschau. Darin waren in größeren und kleineren Gütern 90 Angesessene mit ihren Familien; zu Zechau war ein Rittersitz, zu Poderschau ein Vorwerk und eine Schäferei; Selwitz war früher wüst geworden, s. S. 378. Neue Vergrößerung erhielt das Kirchspiel durch das Hinzukommen der Rödaer Kirchgemeinde im Jahre 1554, zu welcher noch Posa, Pöhla, Kostitz mit den damaligen 24 Angesessenen und mit dem Rittersitze und der Schäferei zu Starkenberg gehörten. Ein Bericht vom Jahre 1644 giebt die Bevölkerung in beiden Filialgemeinden zu 485 an; Zuwachs erhielten sie, indem zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Neupoderschau und ein Kleinröda entstand. Ein Seelenregister vom Jahre 1669 zeigt in den damals zur Kirche Monstab gepfarrten Dörfern die Zahl 490. Dagegen kam Unterlödla 1697, „der Entlegenheit halber", von hier ab und zur Pfarrei Oberlödla, und 1836 gingen Kraasa und Dölzig zur Pfarrei Mehna über. Einem Bauer in Dölzig ward gestattet für seine Lebenszeit mit den Seinen bei Monstab zu bleiben, wie früher eine Hausfrau in Unterlödla Gleiches erlangt hatte. 1841 war die Seelenzahl im Kirchspiel 1988, davon gehörten der Kirche Monstab 534 an, der Kirche Leesen 650, der Kirche Großröda 804; Ende 1880 war sie gestiegen auf 2261, davon auf die Kirche zu Monstab 543, zu Leesen 868, zu Röda 850 kamen.

Die Dörfer der Parochie.

1. Monstab, wo ehedem 12 Angesessene und mit den kirchlichen Gebäuden 16 Baustätte gewesen, von den vormaligen 6 Anspanngütern 2 und von den 4 Handgütern 3 eingegangen und 1840 schon 32 Baustätte mit 230 Einwohnern gezählt worden waren, hatte Ende 1880 37 bewohnte Häuser mit 246 Einwohnern in 57 Familien; der Flurgehalt ist 219 ha 43 a mit 23703 steuerpflichtigen und 5103 steuerfreien Einheiten. Das Dorf kommt schon um 980 und 1270 als Maseeltorp und Mazeltorph, auch 1255 als Mazdroph vor, und die Endung -torp hat lange unsere Geschichtsschreiber getäuscht, als wäre der Name deutsch, und dieselben zu allerhand wunderlichen Erklärungen veranlaßt, aber schon seit 1271 fällt in den Urkunden das befremdende r in dem Namen weg und es erscheint nun die echt slavische Form Mazel- oder Maziltoph und Maseltob, dann Ende des 13. und im 14. Jahrhundert Mastoph, Maztoph, Mazestoph; seit dem 2. Drittel des 14. Jahrhunderts mit eingeschobenem n und Vocalwechsel in beiden Sylben: Manstoph, Monstaph, Monstoph, Manstop rc., bis endlich der Volksmund den Namen in das einsylbige Maschb zusammengezogen hat. Das erste urkundliche Vorkommen des Dorfes ist um 980, wo Kaiser Otto II. dasselbe mit 8 anderen Villen im Pleißengau der bischöflichen Kirche zu Zeitz eignete; daher waren die Zinsen, welche 1291 Dietrich v. Leisnig auf Albert v. Lödla mit 1 Hufe und auf Conrad v. Göllnitz in Mazeltoph an den Vogt Heinrich v. Plauen verkaufte, vom Bischof zu Naumburg, wohin der bischöfliche Stuhl von Zeitz verlegt worden war, in Lehn zu empfangen; daher war derselbe Bischof auch der Lehnsherr der hiesigen Kirche, welche er, wie bereits bemerkt, im Jahre 1328 dem Stiftscapitel in Zeitz eignete, welches hinwiederum dieselbe im folgenden Jahre seiner Scholasterei incorporirte, und daher verglich sich im Jahre 1414 Friedrich v. Starkenberg mit dem Bischof wegen einiger Güter hier, welche er aus dem Leibgeding seiner verstorbenen Gemahlin verkauft hatte. Und noch in dem zwischen dem Kurfürsten August und dem Herzog Johann Wilhelm abgeschlossenen Zeitzer Vertrag vom 23. Juli 1567 wurden dem Zeitzer Stifte die Erb- und Lehnsgerichtsbarkeit über 5 Höfe hier zuerkannt. Doch hatte nach dem erweiterten Anbau auch der Landesherr Lehen im Dorfe, so gab der Markgraf Wilhelm zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg, im Jahre 1413, 3 gr. 6 hell. Zins hier in Monstaph von 2 Acker, welche damals Vetter, und 30 gr. von $4^1/_2$ Acker und 1 Hofe, welche Jakof besaßen; 1418 verschrieb einer v. Brandenstein demselben Stifte 2 Hufen und 2 ßo. Zinsen hier, und noch 1544 bezog die Stiftskasse 2 nßo. 30 gr. Zinsen hier. Im Jahre 1420 verkaufte Christoph v. Schwanditz Zinsen auf Nickel Franke hier, in Monstoff, an einen Bürger in Altenburg zu einer Stiftung in der dortigen Bartholomäikirche und auf denselben an die dortige Kalandbruderschaft. Hier, in

Monstop, waren im Jahre 1445 12 besetzte Höfe, welche in das Amt zu Altenburg nichts zu entrichten hatten. Im Jahre 1488 wurde eine Kalandbruderschaft hier begründet, vielleicht schloß sich blos der Pfarrer, wie andere Geistliche in der Nachbarschaft, der in Schmölln an. Am 17. October 1599 brannten außer der Kirche noch 6 Bauernhöfe, 2 Gärtnergüter, Pfarrei und Schule und am 15. August 1799 2 Häuser in der oberen Reihe durch Einschlagen des Blitzes ab. Das obere Köhlersche Gut besuchte den 3. Mai 1839, von Altenburg aus, die Königin Therese von Bayern, von ihren hohen Verwandten begleitet, um durch eigene Anschauung eine Altenburger Bauernwirthschaft näher kennen zu lernen.

2. Krebitzschen, das kleinste unter allen Dörfern der Parochie, südöstlich von Monstab am Gerstenbach gelegen, hatte im December 1880, noch ganz wie vor 40 und noch mehr Jahren, 2 Güter mit 24 Einwohnern in 2 Familien; die Flur beträgt 61 ha 10 a mit 7691 Steuereinheiten. Hier in Crebitschn, später Krebischaw geschrieben, eignete Kaiser Friedrich I. dem Bergerkloster zu dessen Dotation, im Jahre 1172, das Vorwerk mit 7 Hufen Feld; noch im Jahre 1492 bestätigten die Landesherren diesem Kloster die Gerichte in dem Dorfe innerhalb der Zäune, und im Jahre 1528 bezog dasselbe von Hans und Urban Neßeler hier je $2\frac{1}{2}$ ßo. gr. Michaeliszins.

3. Kröbern, nordöstlich von Monstab, hat, wie schon seit langer Zeit, 7 Baustätte, darunter 3 Anspanngüter und 1 Handgut, mit 59 Einwohnern in 10 Familien; die Flur ist 159 ha 54 a groß und mit 19041 steuerpflichtigen und 89 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Hier, in Crobrin, Crobelin, belehnten die Vögte von Plauen und Weida im Jahre 1297 das Kloster Buch mit 1 Hufe, welche dasselbe von Eberhard v. Rositz um 20 Mark, und mit 2 Hufen, welche es von Dietrich v. Rositz und dessen Schwester um 53 Mark gekauft hatte; auch hatten die Söhne Pomerellens ihre Güter daselbst diesem Kloster abgetreten, wozu in diesem Jahre, unter Beurkundung des Vogts von Plauen, ihre Schwester Petz ihre Einwilligung gab. Demselben Kloster verkaufte Burggraf Albrecht von Altenburg 1305 das Burgkorn hier; Hans und Georg v. d. Gabelentz verkauften, mit Gunst der Landesherren, im Jahre 1488 Hermann zu Crobern mit 59 gr. Zins auf dessen Gütern zu Selwitz an den Gleitsmann Conrad Triller in Altenburg. Im Jahre 1445 waren 4 besetzte Höfe hier. Am 26. Februar 1686 war hier eine Feuersbrunst; namhaft sind dabei gemacht die Güter des damaligen Kirchvaters Köhler und des Gall Kröber. 1639 hauste hier das schwedische Heer unter Baner, vor welchem sich viele Einwohner nach Altenburg flüchteten. Dem am 27. Juli 1837 in seinem Hofe durch einen wild gewordenen Bullen zum Tod verwundeten und 14 Stunden darnach verstorbenen Georg Apel, ist im Altenburgischen Kalender von 1838 eine Lebensbeschreibung gewidmet.

4. Petsa, nordwestlich von Monstab, hatte im December 1880 140 Einwohner in 24 Familien und 17 bewohnten Häusern, darunter 7 Anspann- und 2 Handgüter; im Jahre 1840 nur 105 Einwohner in 13 Baustätten; die Flur ist 242 ha 69 a mit 29908 Steuereinheiten. Der slavische, in seiner heutigen Form kaum mehr erkennbare Name lautet urkundlich im 14. und 15. Jahrhundert Puthezowe, Potheszow, Pottischow, Potissaw, Podessaw und ähnlich, wornach der jetzige Name richtiger Pötsa geschrieben werden sollte. Hier wurden im Jahre 1326 3 Mk. Zinsen auf 2 Hufen herrlich Wildenfelser Lehn von Otto v. Kriebitsch an das Bergerkloster und 1388 von den Burggrafen von Starkenberg $2\frac{1}{2}$ ßo. Zinsen an den altenburger Bürger Polcus für dasselbe Kloster verkauft; für das Nonnenkloster in Altenburg verkauften die Burggrafen 1375 $7\frac{1}{2}$ ßo. Zinsen auf 4 Hufen und dem Vorwerk und 1388 $\frac{1}{2}$ ßo. für Margarethe v. d. Luben in demselben Kloster, auch 1421 einen Zins an den Stadtrath in Altenburg. Im Jahre 1445, wo sich hier 9 besetzte Höfe befanden, wurde jährlich in das Amt 48 gr. geschoßt und je 1 Scheffel Schußkorn und -hafer und je 1 Scheffel Burgkorn und -hafer geliefert, doch wurden von letzteren je $2\frac{1}{2}$ Scheffel einige Jahre als wüst notirt. Die 5 ßo. 21 gr. 4 pf. Zinsen, welche das St. Georgenstift noch 1544 von 5 Männern hier in Pötzaw bezog, rührten von einem Tausche her, welchen im vorhergehenden Jahrhundert Hildebrand v. Einsiedel mit dem Stifte getroffen hatte, wozu 1494 die Landesherren den Consens gaben. Die 4 Censiten, welche 1528 zusammen $7\frac{1}{2}$ ßo. 4 gr. hier in Betzaw an das Bergerkloster zinsten, hießen Michel Kröber, Anders Voydt, Jorge Clemen

und Berthel Birkener. Eine Feuersbrunst Mitte November 1801, durch Dienstboten beim Flachsdörren verwahrlost, betraf 3 Anspanngüter und 1 Handgut auf der östlichen Seite des Dorfes; eine zweite, den 12. März 1834, abermals das obere von jenen.

5. Schlaudiz, südöstlich von Monstab, neben Krebitschen am Gerstenbach gelegen, mit 45 Einwohnern in 9 Familien und 9 Häusern, darunter 3 Anspanngüter und 1 Mühle (gegen 76 Einwohner in 6 Häusern im Jahre 1840); die Flur 97 ha 10 a mit 12578 Steuereinheiten. Der Ort ist auch eine slavische Gründung, dessen Name als Sluz, Sluzk, Schluchize, Sluzich, Slucz, Zlucz, Zloucz häufig im 13. Jahrhundert vorkommt und in welchem unter allen geistlichen Genossenschaften in Altenburg der Deutsche Orden lange Zeit allein begütert und zinsberechtigt war. An denselben kamen hier 1221 von Dietrich v. Leisnig $1/2$ Hufe, 1279 von Conrad v. Cemin $1\,1/2$ Hufe landesherrliches Lehn; 1279 durch Kauf $1/2$ Hufe um 15 Mk. von Dietrich Schelle; 1283 von Rudolf Kaufmann 5 Hufen, zum Theil landesherrliches, zum Theil herrlich Leisnigsches Lehn; 1285 von Dietrich v. Leisnig 1 Hufe burggräflich Altenburgsches Lehn; 1291 von Gertrud, Wittwe des Ritters Albert v. Monstab, 1 Hufe Leisniger Lehn, welche nachher erblich an die Schultheißische Familie in Altenburg kommen sollte. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts besaß aus dieser Familie Jutta, Nonne im Marien-Magdalenenkloster zu Altenburg, ein Gut allhier, auf welchem 1365 die Müllerstochter Kunne $1/2$ Mk. Zinsen kaufte, wovon einst ihr Seelengeräthe in der Kirche des Ordens bestellt werden sollte. Die Intraden des Ordens von hier waren so bedeutend, daß sich ein Ordensbruder als Comthur nach demselben nannte, wie im Jahre 1460 namentlich „Hans Compter zu Schlawiczs“ vorkommt. An das Amt wurde, nach den Rechnungen vom Jahre 1445, gezahlt: 12 gr. Kuhbete und je 6 Scheffel Schußkorn und -hafer, je 8 Scheffel Burgkorn und -hafer; als Geschoß zahlte der Comthur des Ordens 3 ßo. 20 gr., 2 Güter 1 ßo. 12 gr., der Müller 48 gr. und 20 gr. Metzengeld. Um jene Zeit veräußerte oder vergabte der Orden mehrere Güter hier, denn schon im Jahre 1449 zahlte der Comthur nur 1 ßo. 20 gr., wogegen Andere mit dem anderen Betrag eintraten. Unbekannt ist, wenn die Mühle in den Besitz des Bergerklosters gekommen ist, von ihr zahlte Andres Mulner, nach dem Einkommenregister desselben im Jahre 1528, dahin 4 ßo. 40 gr. auf 3 Termine. Das mittlere Gut brannte den 30. September 1780, das untere den 30. März 1818 ab.

6. Wiesemühle, im Thale des Gerstenbachs, nordöstlich von Monstab gelegen, hatte Ende 1880 in 4 Wohnstätten, darunter 1 Anspann- und 1 Mühlgut, in 6 Familien 29 Einwohner (1840: 33); die Flur 31 ha 96 a mit 4115 Steuereinheiten, darunter 1 Braunkohlengrube am Wiesenberge. Die Mühle kam 1288 von Dietrich v. Leisnig, als burggräflich Altenburgsches Lehn, an den Deutschen Orden. Infolge des Dreißigjährigen Krieges lag das Bauerngut lange Zeit wüste, bis es ein Zacharias Müller übernahm. Die Kirchväter besäeten in jener Zeit mehrere Jahre ein Feldstück, wegen der Zinsreste.

7. Leesen, nordwestlich von Monstab, hat eine Kirche, worein Alt- und Neupoderschau und Zechau gepfarrt sind, und eine Schule; Ende 1880 wurden hier in 26 Häusern, darunter 3 Anspann-, 10 Hand- und 1 Schänkgut, und 32 Familien 163 Einwohner (1840: 151) gezählt; die Flur ist 267 ha 7 a groß, mit 29977 steuerpflichtigen und 73 steuerfreien Einheiten. Die Villa mit ihrem Namen in der unverkürzten slavischen Form Lisine oder Lysina, welchen man von ljis, d. h. Gebüsch, ableitet, kommt um 980 vor, wo sie eine der 9 war, welche Kaiser Otto II. der Kirche zu Zeitz schenkte. Die Schänke hier in Lysene wird 1256 erwähnt als innerhalb der Meile der Stadt Altenburg, neben 5 anderen Erbschänken, zum Ausschank allein berechtigt, und diese Berechtigung ward in dem erneuten Schiede vom Jahre 1488 anerkannt. Hier in der Flur zu Leesen spendete Markgraf Wilhelm reichlich zur Dotation des St. Georgenstiftes, nämlich jährlich 23 gr. auf Ditterich Bornchin von 1 Lehnacker und 1 Hofe, 23 gr. auf Nickel Franke von 1 Lehn und 1 Hofe, 22 gr. auf Hermann Schroter von 1 Hufe und 1 Hofe, 1 ßo. gr. auf Hans Schultheiß von 2 Hufen, 2 ßo. auf Tenner von $2\,1/2$ Hufe und 1 Hof, 1 ßo. 27 gr. und 2 Kaphähne auf Hans Kelner von $1\,1/2$ Hufe und 1 Hof, 22 gr. auf Heinrich Tenner von $1/2$ Hufe und 1 Hof, 3 gr. auf Michel Franke von 2 Acker. Von diesen 5 ßo. 53 gr. betragenden und von

8 Leuten zu zahlenden Zinsen waren nachher 1 ßo. 7 gr. 2 pf. abgekommen, denn 1544 flossen blos noch 4 ßo. 45 gr. 10 pf. von 7 Mann in die Stiftskasse, welche 1528 als zur 8. Präbende gehörig angegeben wurden. Im Jahre 1445 hatte Leesen 11 besetzte Höfe. Seit 1550 fing man an den hier häufig sich findenden Mergel zur Verbesserung der Felder um Altenburg zu brauchen. Am 21. Oktober 1594 begab sich's, daß der Bauer Michel Kresse von dem Poderschauer Schafmeister, dessen kleinen Bruder er geschlagen hatte, mit Hieb, Stich und Schuß zum Tode verwundet ward; das deshalb über den Thäter gehaltene Halsgericht erkannte jedoch nicht auf Todesstrafe für denselben. Ein Feuer am 20. Juli 1806, Sonntags nach Mittag, entstanden, betraf das Freigut, 1 Anspanngut, 3 Handgüter, 1 Haus, östlich und nördlich von der Kirche; ein zweites, am 15. December 1829, durch Brandstiftung, 3 Handgüter auf der sogenannten kleinen Seite.

8. Altpoderschau, früher Poderschau, nordwestlich von Leesen, hatte im December 1880 in 32 Wohnstätten (darunter 3 Anspann-, 10 Hand- und 3 Gärtnergüter) 220 (1840 blos 148) Einwohner in 47 Familien; die Flur 144 ha 54 a mit 18 774 Steuereinheiten. Es ist auch ein slavisches Dorf, dessen Name im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts Posirichaw, Pozerchowe, Poburzowe lautet. Mit Anweisung von $2\frac{1}{2}$ Hufen hier stiftete 1263 der Priester Günther und seine Schwester Isentrud den Altar St. Augustins im Bergerkloster zu Altenburg, wozu der Vogt Heinrich v. Weida als Lehnsherr seinen Consens gab; die Zinsen davon betrugen 1 Mk. 15 Schillinge, je 8 Hühner und Käse und 1 Schock Eier; noch 1528 erscheinen sie mit 1 ßo. 15 gr. im Einnahmeregister des Klosters. Im Jahre 1269 fügte derselbe Vogt 2 Hufen hier zum Geleuchte in Kirche und Kloster, zum Seelenheile der Stifter des Altars, hinzu. Mit dem Pleban in Kriebitsch machte der Abt zu Bosau 1319 einen Vertrag wegen der Güter hier. Im Jahre 1445 waren erst 3 besetzte Höfe im Dorfe. Auf der Mittagsseite des Orts brannten den 3. März 1818 3 Handgüter und 3 Häuser ab. Den einst hier am östlichen Ende auf linker Seite gestandenen Rittersitz verlegte 1718 Johann Friedrich Freiherr Bachoff v. Echt, Gotha-Altenburgischer Geheimraths-director, eine Viertelstunde westwärts davon auf die Anhöhe und so entstand

9. Neupoderschau; es hatte Anfang December 1880 18 Häuser, darunter das Rittergut und 1 Handgut, mit 112 Einwohnern (gegen 86 im Jahre 1840 und 116 im Jahre 1870) in 28 Haushaltungen; die Flur ist 106 ha 28 a groß, mit 11 191 Steuereinheiten. An der Stelle der Schänke und des Handgutes nebenan stand, ehe Neupoderschau war, die Schäferei von Poderschau. Längst hat man den Ort unter der Benennung „der dürre Esel" gekannt. Dies ist nicht Verunstaltung aus Therese, wie man gewöhnlich meint; in den Einnahmebüchern über den vormals hier erhobenen Pfarrzehenten findet sich um 1600 jene Anhöhe als Eselsberg bezeichnet; das Eselsbette, unten am westlichen Abhange, wo das Wasser zusammenfließt, wird selbst in einem Grenzvertrage vom 23. Juli 1567 genannt. Es scheint also, daß der Berg wegen der Esel der dortigen Windmühlen den Namen Eselsberg erhielt; noch Tauchwitz klagt, daß da gar gering Getreide erwachse, dort also ein dürrer Boden sei. Der neuere Feldbau hat übrigens auch da seine Wirkung gezeigt. Am 23. Januar 1818 brannten hier 2 Häuser ab. Das Rittergut Poderschau, vordem mit Erb- und Obergerichten in Neu- und zum Theil in Altpoderschau, war Anfangs Vorwerk des Zechauschen. Dann besaßen es als besonderes Gut mehrere aus dem Hause v. Zechau. Das Kirchenbuch hat zu dem Jahre 1556 die Nachricht: „Dietrich von Zechaw stirbt den 28. September zu Poderschaw, nachdem ihn der Wirth zu Lesen, Clemen, so auch von einem empfangenen Stich todt blieben, zwischen Nisma und Poderschaw durchschossen; liegt zu Lesen in der Kirchen." Nach ihm besaß es sein Bruder Wilhelm v. Zechau, welcher hier 1569 vorkommt, dann mit Zechau Dietrichs Sohn, Wolf Dietrich v. Zechau. Nachher finden sich hier mehrere v. Osterhausen, wie Hans Georg, im Jahre 1666, und von diesem Geschlechte sind auch Denksteine in der Kirche; zwei v. Helldorf; im 18. Jahrhundert die Freiherrn Bachoff v. Echt, zuerst Johann Friedrich, starb 1729, dann zunächst sein jüngerer Sohn Johann Wilhelm, und andere derselben Familie bis Friedrich Carl Adolf v. Trützschler, zuletzt Geheimrathspräsident in Altenburg, das Gut übernahm; er besaß es 1794; nach dessen Tode (1831) erkaufte es der Forstcommissär August Kamprad in Altenburg, in dessen Familie es noch ist.

10. Zechau, das größte Dorf in der ganzen Parochie, welches auch in der neuesten Zeit von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich vergrößert hat, es hatte 1840 in 38 Wohnungen 265 Einwohner; 1870 in 47 Häusern, darunter das Rittergut und 5 Handgüter, 309 und im Jahre 1880 in 52 Häusern und 87 Familien 373 Einwohner; die Flur begreift 180 ha 31 a mit 27 283 steuerpflichtigen und 98 steuerfreien Einheiten. Das Dorf ist slavischen Ursprungs. Dietrich v. Knau zu Penig verkaufte hier im Jahre 1384 an das Bergerkloster 56 gr. Jahreszins burggräflich Leisniger Lehn und 1487 kaufte Conrad Triller auf dem Gute Martin Frowens 1 ßo. 30 gr. Zins, ebenfalls Leisniger Lehn, zur Stiftung einer Feierlichkeit in der Bartholomäikirche in Altenburg. Im Jahre 1445 waren hier, in Czechaw, 7 besetzte Höfe, und zahlten je 24 gr. an das Amt in Altenburg das Prussensche Gut, das des Klosters Grünhain und das des Pfarrers in Lödla. Während in dem Zinsregister des Bergerklosters vom Jahre 1528 kein Censit in Zechau erscheint, so zinste 1544 hier ein Mann 2 nßo. an die Kasse des St. Georgenstiftes. Das an Stelle des Kellerhauses oberhalb des Rittergutes erbaute Haus brannte zweimal, den 21. Juli 1760 und den 1. Juli 1794 ab; das erste mal kamen dabei 2 Pflegekinder, das andere mal die gebrechliche Frau des Tagelöhners um.

Nach diesem Dorfe nannte sich ein altes pleißnisches Adelsgeschlecht v. Zechau, deren Wappen einen schwarzen Pfahl in silbernem Schilde zeigte. Der erste dieses Namens, welcher urkundlich vorkommt, ist Dietrich v. Cechowe, welcher 1237 in einer bischöflich Naumburgschen Urkunde mitzeugt, ferner 1250 in einer Urkunde des Propstes Gunfried im Bergerkloster, betreffs eines Zehnten in Rödigen, endlich 1267 als Hospitalarius und 1269 als Küster in jenem Kloster; wegen dieser letzteren Stellbekleidungen und weil er in der ersten Urkunde nur unter altenburger Bürgern, in der zweiten scheinbar nur neben Geistlichen vorkommt, wird er auch für geistlichen Standes gehalten, wie denn auch Conrad oder Cuno v. Cygowe 1307 und 1309 Mönch und Diakonus im genannten Kloster war. Eberhard zeugte 1299 in einer bischöflich Naumburgschen, das Kloster Bosau betreffenden Urkunde; Dietrich, ein Vasall des Bischofs von Naumburg, welcher in Zürchau wohnte, lebte 1310; sein Oheim Dietrich, Notar des Bischofs Ulrich von Naumburg, war damals todt. Hans v. Czechaw stellte 1445 das Ritterpferd zum kurfürstlichen Contingent und war 1455 einer der Vertreter der Kirchgemeinde Monstab bei der Erneuerung eines Vertrags der Kirchgemeindeglieder mit dem Pfarrer, s. unten S. 383. Im Jahre 1487 war Sigismund v. Czechaw Besitzer hier; seine beiden Gemahlinnen Elisabeth und Margarethe wurden 1483 und 1495 mit Gütern u. a. hier beleibdingt. Er und sein Sohn Wolf hatten zu dreienmalen Capitalien vom St. Georgenstifte entliehen, welche noch 1579 von hier aus verzinst wurden. Von seinen Söhnen folgte in Zechau Dietrich (starb 1556) und diesem sein Bruder Siegmund; nachher Dietrichs Sohn, Wolf Dietrich, welcher mit seiner Tochter Anna Katharina und Gemahlin Anna Maria den Bau der Kapelle in Leesen unterstützte und dieselbe schmückte; er starb 1628; einer seiner Söhne, Wolf Carl, versicherte seiner Gemahlin Margarethe Katharina, geb. v. Lohma, 1634 ihr Ehegeld mit 1 500 Thlr. auf dem hiesigen Rittergute; sein Bruder Wolf Wilhelm starb 1641 oder 1642. Nachdem noch einige Zeit die Wittwe des Letzteren Haus gehalten, findet sich auf dem Gute 1645 ein Sequester, dann als Besitzer genannt die Fürstliche Kammer und Herzogin Magdalena Sibylle, Gemahlin Friedrich Wilhelms II.; dann der vielbegüterte Graf Carl Bose, kurfürstlich sächsischer Oberst, starb 1657; Caspar Abraham v. Schönberg, starb 1703; Freiherr v. Schwarzbach, 1712; Wittwe Conradi; Bergrath Tittmann in Dresden, dessen Wittwe Rahel Eleonore 1776 starb; 1794 besaß es die verw. Hofräthin Friederike Christiane v. Teubern mit ihren Kindern bis 1799; dann die hier, wie Letztere, wohnhaft gewesene Kammerherrin v. Naundorf. Seit 1830 Amande Christine v. Naundorf, verm. mit Reinhold v. Bärenstein, königl. sächsischem Rittmeister; 1854 Hermann Baunack; der derzeitige Besitzer heißt Georgius.

11. Großröda, vordem Röda, westlich von Monstab und südlich von Leesen gelegen, hatte 1445, wo der Name Roddaw und Rodaw lautet, 11 besetzte Höfe und schoßte 6 ßo. 24 gr. und je 8 Scheffel Korn und Hafer in das Amt Altenburg; im Jahre 1880 waren hier 43 Wohnstätte (1840: 31, darunter 1 Ritter-, 4 Anspann- und 2 Handgüter; 1870: 3 Anspann- und 3 Handgüter) mit 250 Einwohnern (1840: 217, 1870: 262) in

53 Familien; die Flur ist 248 ha 33 a groß, mit 30 352 steuerpflichtigen und 91 steuerfreien Einheiten. Die Villa Rodiwe war eine der 9 im Pleißengau, welche Kaiser Otto II. der Kirche zu Zeitz ums Jahr 980 widmete. Das jetzige Rittergut war einst Allodium des Klosters Bosau, damals, wie noch später, Klosterhof, auch Münchenhof genannt. Die ursprüngliche Schenkung durch Dietrich, Bischof von Naumburg, 1121, zur Gründung des Klosters, besagte 4 Hufen im Dorfe „Rodowe im Pleißengau“. Für den damals dem Kloster mit überwiesenen Zoll in Zwickau gab demselben der Bischof Udo im Jahre 1145 u. a. das ganze Dorf Rodowe, und diese Schenkungen bestätigten 1151 der Erzbischof Friedrich von Magdeburg, 1152 der Papst Eugen III. und 1160 Kaiser Friedrich I., auch nochmals 1171 der Erzbischof Wichmann von Magdeburg. 1216 besaß das Kloster hier 16 Hufen. Auch hatte schon früh der Klosterhof großes Einkommen aus anderen Orten, daher von vielen Pfarreien die hierher gelieferten Abgaben an Getreide unter ihren Belastungen angegeben werden. 1528 war das Einkommen des Klostervorwerks 31 nßo. 28 gr. Erbzins von Laßgütern, 1 nßo. 4 gr. Geldzehnt, 250 Schock Garbenzehnt, 300 Scheffel halb Korn, halb Hafer Sackzehnt. Dem Landesherrn stand hier nur wenig zu, wenigstens wird unter den Dotationen des St. Georgenstiftes, 1413, von Rodau blos 2 Pfund Wachs von 1 Acker, welchen Pellewitz besaß, erwähnt. Im Jahre 1507 unternahm der neu erwählte Abt Benedict das Gut in Rhodaw durch Klosterbrüder verwalten zu lassen. Groß war da der Aufwand zur Einrichtung und ruinirte die Wirthschaft; 5 Jahre hindurch trug das reiche Gut nicht das Mindeste ein. Dann entfernte der Abt nothgedrungen die neuen Verwalter. Nach Aufhebung des Klosters Bosau, im Jahre 1573, kam das Gut an das Stift Zeitz, gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wird es fürstlich sächsisches Vorwerk genannt. Nach einem Vertrage vom 23. Juli 1567 wurden dem Stift Erbgerichte und Lehn im damaligen Dorfe Röda und über 5 Höfe in Monstab zuerkannt, auch ihm gestattet einen Erbstuhl mit Richter und Schöppen in Röda einzusetzen. Diese Gerechtsame bestanden als Privatbesitz abgesondert vom Rittergute, unter dem Namen Tittmannsche Gerichte noch bis in die neuere Zeit. Dann besaßen das Gut ein Stange, nachmals ein Schleinitz, von dessen Erben die Kirche ein durch ihn gestiftetes Legat nur herauspressen konnte; weiter zwei Johann Baptist Förster, von denen der ältere 1668, der jüngere 1688 starb; Döhler; v. Aussen, dessen Wittwe hier 1751 starb; Friedr. Carl Frhr. v. Seckendorff; v. Rothkirch-Trach und dessen Erben; Amalie Wilhelmine, geb. Fischer, Gattin des Amtssecretär Enke, 1794; der Rath Enke starb 1813, und von ihm erbte es die verehel. Schullehrerin Wille hier. Die Tittmannschen Gerichte hatte 1794 ff. Joh. August Tittmann, Professor beim kurfürstl. sächsischen Cadettencorps, dann Dr. Joh. August Tittmann, Bergrath in Dresden; nach ihm dessen Wittwe Friederike Sophie und Töchter, Joh. Paul. Friederike, verehel. Schröter, und Clara Henr. Auguste. Das Rittergut besaß seit 1818 der Kaufmann Gentsch in Lucka und es ging 1823 auf dessen Erben Gottlob Gentsch und von diesem durch Kauf auf Hermann Kratsch über; nach dessen Tode ist Besitzerin seine Wittwe Fr. Sidonie Kratsch. In den Jahren 1642 und 1643 wüthete hier die Pest, weshalb der Gottesdienst auf dem Edelhofe in Kostitz abgehalten wurde. Im October 1811 brannte am östlichen Ende des Dorfes 1 Handgut und 3 Häuser, 1820 den 24. Juni zunächst unterhalb der Kirche ein Handgut und 2 Anspanngüter ab.

12. Kleinröda, nordwestlich von Großröda und südwestlich von Leesen gelegen, erst im Jahre 1703 vom Vicekanzler Dr. Joh. Georg Döhler angelegt, hatte sich 1727 bereits auf 15 Baustätte, 1840 auf 24 mit 165 Einwohnern und 1870 auf 31, darunter ein Handgut, mit 210 Einwohnern gehoben; Ende 1880 waren in der gleichen Häuserzahl nur noch 203 Einwohner in 46 Haushaltungen; die Flur beträgt 3 ha 58 a mit 1 612 Steuereinheiten.

13. Kostitz, ursprünglich Cossiczk, Cossitz, später auch Cossa und insbesondere Untercossa genannt, südlich von Pöhla, am rechten Ufer des von dort herabkommenden Armes des Großen Gerstenbachs, hat, mit dem Rittergute, der Mühle und 3 Handgütern, 47 Häuser mit 233 Einwohnern (1840: 39 mit 257 und 1870 schon 47 mit 263 Einwohnern) in 60 Familien; die Flur ist 118 ha 18 a groß, mit 14 684 Einheiten. Am 25. April 1835 brannte 1 Haus und mehrere Nebengebäude und den 7. März 1836 ein Gut, beide

in der Nähe des Rittergutes, ab und wurden am westlichen Ende des Dorfes wieder aufgebaut. Die hiesige Mühle, jetzt Privatbesitz, baute 1705 die Wittwe des hannöverschen Obersten Joh. Georg Haubold v. Schleinitz, Magdalena Sophie geb. Gräfin v. Calenberg (starb 1707). Im Garten des Rittergutes, östlich an den Wirthschaftsgebäuden, stand ehedem eine ohne Zweifel von Röda aus versehene, meist aus Holz erbaute Kapelle; längst nicht mehr gebraucht, wurde sie 1559 abgebrochen. Sie hatte auf dem kleinen spitzen Thurme 2 Glocken, von welchen die größere an Melchior v. Ossa auf Frauenfels verkauft und von dessen Erben um 50 Gulden an die Oberlödlaer abgelassen ward.

Von hier nannte sich ein im 13. und 14. Jahrhundert vorkommendes Adelsgeschlecht v. Cossitz. Aus demselben hatte Merbotho v. Cozziz im Jahre 1244 ein Lehn bei Altenburg. Heinrich war Mitzeuge 1267, als Siegfried v. Ehrenberg dem Bergerkloster in Altenburg 1 Hufe in Modelwitz schenkte; 1271, als Johann v. Remse Hufen in Thräna an dasselbe Kloster verkaufte und der Burggraf v. Starkenberg seine Güter in Friedrichsdorf dem Kloster Grünberg übergab; und 1286, als Heinrich Vogt v. Weida dem Bergerkloster Güter in Buscha 2c. verlieh. Heinrich und Dietrich, Gebrüder, hatten 20 Acker Holz bei Hartroda, burggräfl. Starkenbergsches Lehn, besessen, welche 1306 an das Kloster Cronschwitz kamen; Zeuge dabei war Heinemann v. Cossiz, welcher auch 1324 mitzeugte, als Zinsen in Craschwitz, burggräfl. Leisniger Lehn, von Conrad v. Altendorf an das Kloster Buch verkauft wurden. Nach ihrem Aussterben fiel Costiz wohl an die Burggrafen v. Starkenberg.

Das Rittergut, vormals mit Ober- und Erbgerichten über Starkenberg, Kostitz und Posa und Erbgerichten über Pöhla, führt den Namen des östlich gegenüber liegenden, nicht mit ihm ins Filial Röda, sondern nach Tegkwitz gepfarrten Dorfes Starkenberg. Dort auf einem Vorsprunge der unterhalb bewaldeten Höhe lag die Burg der Burggrafen v. Starkenberg (s. unter Tegkwitz). Nach dem Verschwinden dieser Burggrafen in hiesiger Gegend, im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts, und der Verlegung des Rittersitzes nach Tegkwitz verfiel die Burg Starkenberg; schon Nicol v. Ende, der Besitzer von Starkenberg, wohnte zu Anfang des 16. Jahrhunderts hier in Kossitz. Zum Neubau des hiesigen Hauses ließ der damalige Besitzer von Starkenberg, Elias v. Berbisdorf, in den Jahren 1568 f. 50 Ruthen Steine von den Ruinen der dortigen Burg hierher führen. Die ferneren Besitzer s. Starkenberg unter Tegkwitz.

14. Pöhla, mit 3 Anspann- und von den ehemaligen 6 noch 2 übrigen Handgütern, hatte 1840 zusammen 14 Baustätte mit 111 Bewohnern, 1870: 17 mit 114 Bewohnern; Ende 1880: 115 Einwohner in 18 Häusern und 21 Familien; die Flur begreift 175 ha 73 a mit 20233 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 waren hier, in Belen, 5 besetzte Höfe. Der vielfach in slavischen Ländern vorkommende Name wird von bjely, d. i. weiß, klar, abgeleitet. Lupold v. Rudenitz verkaufte hier 1494 Zinsen an Nicolaus v. Ende. Als 1572 Kurfürst August „die Predapper Hufen“, 16 Hufen 5 Acker, zum Klosterhof Röda gehörig und bis dahin als Laßgut ausgethan, zu erblichem Besitz verkaufte, erwarben mehrere Pöhlaer einen Theil davon, den Acker zu 10½ Mfl.

15. Posa, neben Pöhla, westlich von Großröda gelegen, hat 6 Wohnhäuser, darunter 3 Anspanngüter und das zum Rittergut Starkenberg gehörige Vorwerk Dorotheenhof, mit 49 (1840: 54, 1870: 50) Einwohnern in 7 Haushaltungen; die Flur 272 ha 87 a. Steuereinheiten: 27708. Unter dem Dorfe ist eine Hauptquelle des Großen Gerstenbachs, wie eine zweite in den Trusenteichen über Kostitz, eine dritte über Kraasa. Im Jahre 1445 wird keine Zahl besetzter Höfe hier in Bosaw angegeben. Ein Feuer betraf den 8. März 1834 das mittlere Gut in Posa. Der Dorotheenhof wurde durch den Feldmarschall Friedrich Heinrich Graf v. Seckendorff erbaut und nach seiner Gattin, Clara Dorothea gebornen v. Hohenwarth, benannt. Als zuvor, und zwar am 1. Februar 1742, ein Maurer Schreck und sein Geselle Thönhardt im unteren Raume eines 40 Ellen tiefen, in jener Gegend auf Seckendorffs Geheiß angelegten Brunnens arbeiteten, wurden sie durch einstürzenden Sand verschüttet, auch nicht ausgegraben. Gemeiniglich hört man den Dorotheenhof als rothen Ochsen nennen, ein Pachter in voriger Zeit hatte Ochsenanspannung röthlicher Farbe und hieß dann bald der rothe Ochsen-Pachter. Von ihm ging die Benennung auf das Vorwerk über.

Zu der Parochie Monstab gehörte das vormalige Dorf Seluwicz; hier verkaufte Dietrich v. Leisnig 1291 an das Kloster Buch 4 Hufen burggräflich Altenburger Lehn und 1445 zahlten 2 Güter hier, in Sellewitz, das Zweitschensche und Zschöpperitzsche, 24 gr. Jahreszins in das Amt in Altenburg, aber 1449 bis 1450 fiel dieser Zins aus, weil die Güter zu den „verbrannten und wüsten" gehörten. Seitdem scheint das Dorf auch wüst geblieben zu sein, denn im Jahre 1488, wo jene Güter die Prussenschen und Gabelentzschen heißen, verkauften Hans und Georg v. d. Gabelentz wiederkäuflich einen Zins auf Bauern in Kröbern und Petsa „von den Gütern zu Selwitz" an Conrad Triller in Altenburg; noch im Jahre 1500 zahlte Hermann zu Kröbern die Zinsen ins Amt und 1528 zinsten 5 Bauern „im Selbitz vnd Kröber" Getreide an die Pfarrei in Monstab, aber die Bezeichnung im Selbitz deutet auf eine Wüstung, wie denn im Jahre 1546 der Name ausdrücklich als „wüste Mark" vorkommt. Eine Spur der Lage des Dorfes hat sich bis in die neueste Zeit in dem Birkenwäldchen „der Selwitzer" oberhalb Kröbern nach Zechau zu erhalten. Aber das adelige Geschlecht derer v. Selwitz stammt nicht von hier.

Die Kirche in Monstab

war einst dem St. Laurentius und der S. Katharina, ist jetzt der h. Dreieinigkeit geweiht. Die alte Kirche stand noch gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, der Neubau der jetzigen nahm seinen Anfang 1497 mit dem Chor; 1507 begann der Thurmbau; 1511 wurde der mittlere Theil und die Leichenhalle errichtet, auch die Bedachung hergestellt, 1519 ward der Chor und der mittlere Theil gewölbt, und am 30. März 1520 der fertige Bau geweiht. Ein Bestätigungsbrief von Rom, mit den Siegeln von 28 Cardinälen versehen, verhieß Ablaß auf 100 Tage Allen, die fortan fleißig in dieser Kirche beten und die Messe hören würden. Noch zeigen auf jene Zeit zurück die Jahrzahlen a. d. XVCVII (im Jahre des Herrn 1507) über dem Eingange am Thurm, 1511 über der größeren Kirchthüre und 1519, beim Zeitz-Naumburger Bischofswappen mit Schwert und Schlüssel, am Deckgewölbe über dem Chor der Kirche. Schon 1581 mußte der Thurm an seinem oberen Theile ganz erneuert werden; bei der großen Feuersbrunst am 17. October 1599 (s. oben S. 373) ward auch die Kirche mit betroffen, der hohe spitze Thurm brach ein oder barst bis zur 16. Elle über der Erde. Das Schieferdach der Kirche, mit der zweiten hohen Spitze an der östlichen Seite ward gleichfalls zerstört und der innere Ausbau wurde unbrauchbar. Erhalten wurden die Umfassungsmauern und die gewölbte Decke, wie der noch jetzt an seiner größeren Stärke erkennbare untere Theil des Thurms. Bis 1607 war die Kirche sammt Thurm von außen wieder hergestellt, wie sie noch jetzt steht, im Inneren aber vollständig erst 1611. Der Thurm ward über den gebliebenen Theil noch 27 Ellen hoch aufgemauert, wozu von der eben abgebrochenen Johanniskirche im Deutschen Hof zu Altenburg, durch Geschenk des Herzogs Johann, alle Quadersteine gekommen waren, wie eine Inschrift meldet, auch der Schiefer, so weit er ausreichte; es wurden bei 150 Fuder Steine von dort hierher geführt. Von den vorigen 3 Glocken gewann man 18 Ctr. 72 Pfd. Metall, welches zur neuen größeren Glocke von 24 Ctr. 36 Pfd., und zu der kleineren von 2 Ctr. 24 Pfd. (seit 1792 5 Ctr. 20½ Pfd.) mit verbraucht ward. Hierfür erhielt der Gießer 260 Fl. Die mittlere von 13 Ctr. 9 Pfd. (1797 umgegossen) kostete 327 Fl., die alte große Glocke hatte die Inschrift gehabt:

Hylff leve Marya uns ut not
Durch diines leven Kindes todt.

Nachdem Kirche und Thurm bis auf die Uhr wieder hergestellt und die Kirchhofsmauer erneuert war, ergab sich ein Aufwand von nur 2 475 Fl. Hierzu wurden verwendet 982 Fl. an milder Beisteuer, nämlich 835 aus dem In- und 147 Fl. vom Auslande. Den Thurm traf der Blitz am 6. Juni 1795, zeitige Hülfe hinderte das Umsichgreifen des Feuers. Der Thurm wurde 1845 erneuert und erhöht und darin 1849 die 3 neuen, von Carl Friedr. Ullrich in Apolda gegossenen Glocken im Dreiklang Es-dur aufgehängt. Im Inneren wurde das Gotteshaus wieder erneuert 1714, dessen die gut erhaltene Tafel gedenkt, 1810 und 1838. Die jetzige Orgel baute 1810 der ältere Poppe aus Roda. Auf 1 300 Thlr. lautete der Akkord; Beköstigung und andere Erfordernisse erhöhten den Aufwand um 350 Thlr. Die vorige

Orgel, deren Standort an der Morgenseite war, wurde nach Zschernitzsch bei Altenburg verkauft, das neue Werk aber eingeweiht am 4. Advent 1810. Die Kanzel ist an der Südseite angebracht, daneben die Sacristei. Die Abendmahlgefäße sind silbern und vergoldet. Die neueste schwarzblau tuchene Altarbekleidung ließen 1863 die Frauen der Begüterten machen, nachdem aus diesem Kreise 1856 Blumenvasen, sowie Leuchter und Crucifix von Gußeisen mit vergoldetem Christusbilde verehrt worden waren. Der Taufständer ist von Bronze, das Becken von Zinn. Die Kirchenbücher gehen bis 1572, die Kirchrechnungen bis 1638 zurück.

Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in hiesiger Kirche: 1 Monstranz, 3 Kelche, 2 Pacem, 1 schwarzes und 1 rothes Meßgewand, beide von Sammet. Das Kircheinkommen bestand, außer 7 aßo. an Baarschaft, in 5 fl. 12 gr. Jahreszins, $2^1/_2$ Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer; das Vermögen in 49 Kühen, von jeder 1 Pfund Wachs, ausstehenden Schulden 40 nßo. 33 gr., 12 aßo. 9 gr. und 1 fl. Im Jahre 1612, nach Herstellung der Kirche, bestand es in 47 nßo., übrig von 146, die vor dem Brande dagewesen, in den Renten vom Getreide zum ewigen Lichte und von 53 eisernen Kühen, deren zuletzt noch 47 waren. 1701 belief es sich auf 2266 aßo., 1801 auf 6641, und ist seitdem verhältnißmäßig angewachsen, 1883 bis auf 23825 Mk.

Von den Vermächtnissen an die Kirche sind aus älterer Zeit zu nennen je $2^1/_2$ Scheffel Korn und Hafer von Jan Zschadras zu Romschitz 1445 auf einigen Gütern in Göhren zu einem ewigen Lichte, das in der Kirche alle Nächte zu Ehren dem heiligen wahren Leichnam brennen sollte, zur Seligkeit seiner Seele und aller der aus seinem Geschlechte Verstorbenen; 4 gr. Erbzins vom Burggrafen Hugo zu Leisnig auf einem von ihm lehnsrührigen Gute in Zechau; 1608 stiftete die Pfarrwittwe Elisabeth Tauchwitz eine Predigt, Martinspredigt benannt, und der Schulmeister Vitalis Piener eine Schulpredigt auf den Tag Nicolai; hierzu fügte eine Raubold, die lange Zeit hier auf der Pfarrei gedient, 1634 ein Legat zu Stöllchen, Aepfeln und Nüssen für die Schuljugend am Tage der Schulpredigt. Neuerlich, 1830, setzte die Wittwe Pohle von Schlauditz 400 Aßo. aus, deren Zinsen halb zu Schulbüchern für arme Kinder und halb zu einer Spende für Dürftige in der Kirchfahrt an jedem Christfeste verwendet werden sollen; 1840 legirte die verw. Prößdorf in Schlauditz 50 fl., 1849 Abraham Müller in Wiesenmühle 50 aßo., 1867 Fr. Elisabeth Köhler in Monstab 100 Thlr., wovon die Zinsen an ihrem Todestage, den 19. October, eine ältere dürftige Person des Dorfes erhalten soll. Für würdige und arme Confirmanden legirten 1859 Jakob Etzold in Schlauditz 25 und Elisabeth Köhler 150 Thlr., 1860 die Erben Georg Pitschels in Krebitschen 100 Thlr., 1879 Bernh. Köhler in Petsa 150 Thlr.

Beraubt wurde die Kirche im Dreißigjährigen Kriege durch die Kaiserlichen 1632, 1634, 1637 und 1639, durch die Schweden 1639, 1641 und 1647. Zuletzt wanderten Glocken- und Leichenstränge und Schnuren von der Uhr mit fort. Ein Schuß durch den Thurmknopf von 1630 blieb ein Merkzeichen jener Zeiten. Den besseren Kelch beherbergte 10 Jahre lang, bis zum Frieden von 1648, die Brüderkirche in Altenburg, aber 1701 wurde er nebst anderen Gefäßen geraubt. Den an dessen Stelle von einigen Begüterten aus Silber bestellten hatte der Goldschmied nur aus versilbertem Kupfer gefertigt; dies wurde erst entdeckt, als bei einem erneuten Kirchenraube im Jahre 1808 die Räuber auch den Kelch mitgenommen, denselben aber nach Erkennung der Unechtheit in einem Gehölz bei Gorma weggeworfen hatten.

Der Begräbnißplatz. Bis 1627 wurden die Todten auf dem einst östlich weiter hinabreichenden Kirchhof begraben, dann bis 1748 nur einzelne; für allgemein wurde im Jahre 1627 der Gottesacker außerhalb des Dorfes angelegt, zugleich darauf ein Kapellchen gebaut, welches um 1840 zu einem Leichenhaus verwendet wurde. Im Jahre 1862 ließ Melch. Köhler in Monstab den Gottesacker mit einem gußeisernen Thore versehen. Die Gottesacker- und Begräbnißordnung ist vom Jahre 1877.

Die Kirche zu Leesen,

worein Alt- und Neupoderschau und Zechau eingepfarrt sind, frei und hoch gelegen, war einst nur Kapelle und brannte im Bruderkriege 1450 nieder. In der wiederhergestellten Kapelle wurde 1493 auf Anhalten der Gemeinde und mit Bewilligung des Pfarrers

in Monstab ein Predigtstuhl errichtet „damit je zu zeiten dem gemeinen volcke ein Sermon de tempore gethan oder vitae Sanctorum abgelesen werden könnten.“ Im Jahre 1611 wurde das Kirchlein vergrößert und dem mehreren Theile nach von Grund aus neu erbaut, während man den westlichen Theil, was noch jetzt bemerkbar ist, nur etwas erhöhte. Am 24. Trinitatissonntag desselben Jahres wurde bereits die Einweihung vollzogen, doch erst nach 10 Jahren betrachtete man den ganzen Bau als ausgeführt und berechnete die Kosten zu 1434 Fl. Die auf der Südseite befindliche Kanzel wurde erst 1623 fertig; Wolf Dietrich v. Zechau hatte dazu 70 Thlr. beigesteuert. Nach der Restauration der Kirche 1685 bis 1686 erhielt dieselbe das Taufrecht; wieder erneuert im Inneren wurde sie 1818; der 1697 aufgesetzte Dachreiter wurde 1838 mit einem stattlichen Thurme vertauscht. Die Orgel ist 1818 gebaut. Die Abendmahlsgefäße sind von Silber und vergoldet; die neue Altarbekleidung von rothem Tuche mit Silberstickerei nebst Altarteppich wurde 1865 vom Rittergutsbesitzer Kamprad verehrt, gleichzeitig ein die Auferstehung Christi darstellendes Oelbild von Fr. Assessor Winkler, geb. Naundorf, von hier; im Taufstein befindet sich ein zinnernes Becken. Eingebaut ist die Edelmannskapelle; der Pfarrstuhl ist zugleich die Sacristei. Im Jahre 1528 waren bei der Kirche 10 Tücher und 6 Meßgewänder; 28 Kühe, 24 Pfund noch nicht bezahltes Wachs; 41 aßo. 4 gr. ausstehende Schuld; 5 aßo. 5 gr. 4½ pf. Baarschaft; die Braupfanne hatte 3 aßo. 7 gr. 8 pf. eingetragen. Im Jahre 1883 betrug das Kirchvermögen 2955 Mk. 1629 setzte Georg Nelle in Leesen 40 neue Schock aus, dieselben wurden angelegt halb zur Anschaffung eines Kelches, halb zur Stiftung der Fastenpredigten, die hier 1635 ihren Anfang nahmen. Die Wittwe des Bergraths Tittmann zu Dresden schenkte 400 aßo., deren Zinsen halb zum Nutzen der Kirche, halb zum Besten der Schule verwendet werden, und legirte bei ihrem Tode 1776 noch 200 aßo. Bis 1721 wurde die Kirche sechsmal seit ihrer Erneuerung beraubt, viermal im Dreißigjährigen Kriege, wobei die 1624 durch Fräulein Anna Katharina v. Zechau verehrte, und die 1637 durch Frau Anna Maria v. Zechau geschenkte seidene Altarbekleidung entwendet wurde, welches Loos 1721 wieder den Ornat traf, womit 1712 der Freiherr v. Schwarzbach auf Zechau und Gattin den neuen Altar, welchen sie hatten aufrichten lassen, bekleideten. Bei diesem Raube wurden „die 4 Engel ausgekleidet.“

1651 ward, da der Kirchhof zu klein, der Gottesacker angelegt. Den alten Kirchhof nannte man den Raum, wo jetzt das Schulhaus mit Zubehör steht und wo zur Zeit der Reformation und später eine Zehentscheune der Pfarrei nebst kleiner Wohnung war. Im Jahre 1841 wurde der Gottesacker erweitert und 1877 eine Gottesacker- und Begräbnißordnung eingeführt.

Kirchenpatrone sind die Rittergutsbesitzer von Zechau und Neupoderschau.

Die Kirche zu Großröda,

in welche Kleinröda, Kostitz, Pöhla und Posa gepfarrt sind, hat schon lange bestanden, denn im Jahre 1256 erhielt das Kloster Bosau, welches hier für die Zehnteinnahmen im Pleißengau einen Klosterhof hatte, auch das Patronat über die hiesige Kirche und ließ den Gottesdienst durch einen auf 3 Jahre hier eingesetzten Priester um geringes Lohn verwalten. Es wurden seit 1529 ständige Pfarrer eingesetzt (s. S. 382), aber 1554 die Parochie zu einem Filial von Monstab gemacht.

Das Kirchgebäude brannte, nachdem der Blitz 1584 den Spitzthurm zertrümmert hatte, am 19. Juli 1632 ab und das neue wurde 1635, nachdem schon am Sonntag Invocavit die erste Predigt darin gehalten worden war, am Kirchweihfeste vom Generalsuperintendent Hunnius feierlich eingeweiht. Die jetzige Kirche mit ihrem achteckigen und über der Haube mit hoher Spitze versehenen Thurme ist 1863 erbaut, damals auch 3 neue, von den Gebrüdern Ullrich in Apolda gegossene Glocken angeschafft und eine neue von Kreuzbach in Borna um 1548 Thlr. gebaute Orgel aufgestellt, die blautuchene, silbergestickte Altarbekleidung von Johann Kertscher in Kostitz und darüber eine weiße Spitzendecke von Anna verehel. Kröber aus Posa verehrt, ein silberner, innen vergoldeter Kelch nebst Patene und dergl. Weinkanne von der Kirchgemeinde Monstab, ein neusilbernes Crucifix und 1 Paar dergl. Altarleuchter mit Wachskerzen von einer ungenannten Familie, 1 Paar silberne Blumenvasen von Valentin

Kresse und Ehefrau in Großröda, eine Altarbibel von Melchior Kröber in Kostitz geschenkt; dazu kam 1865 eine silberplattirte, innen vergoldete Hostienkapsel von Christian Stötzner in Pöhla, ein eisernes Geländer mit vergoldetem Wappen am Altar, nebst Fußteppich vom regierenden Herzog Ernst, 2 Oelbilder, das eine Christus am Kreuze, das andere Christi Himmelfahrt darstellend, jenes vom Geheimrath v. Seckendorff zu Meuselwitz, dieses von Christoph Kröber in Posa und Hermann Kratsch in Großröda verehrt; den Taufstein aus schlesischem Marmor mit kupfernem, innen vergoldetem Becken schenkten 1863 Jakob Gentsch und Ehefrau in Pöhla und die Letztere 1865 eine weiße Decke darüber. Eine neue, silbergestickte Altarbekleidung ließen 1884 die Frauen der Kirchgemeinde anfertigen. Nach dem Protokoll der Kirchenvisitation vom Jahre 1528 besaß die hiesige Kirche damals „an Einkommen: Item die ewigen schock die zum Gotshaus beschiden sind, 42 nßo.; jtem die ewigen Kue, 30; jtem die Bereitschafft 7 nßo.; an Kleynoth: 1 kuperne Monstrantz, 2 Kelche silbern vberguldeth, 1 hoch creutz mit einem kuppern Fueß, 1 clein silbern pacem, 1 brawpfanne.“ Nach dem Kirchenneubau 1635 bestand das Kirchenvermögen in 70 nßo. und 40 eisernen Kühen; aus dem baaren Bestande machten im Dreißigjährigen Kriege 1639 die vor den Schweden zurückweichenden Sachsen eine stillschweigende Anleihe von 20 fl. Außerdem wurde die Kirche dann noch dreimal beraubt. Der höchste Stand des Vermögens war 3 152 aßo., dermalen beträgt es blos 1 300 Mk., die Verminderung geschah infolge des Schulbaues und der Erweiterung des Gottesackers.

Bei der Incorporation der hiesigen Pfarrstelle in das Kloster Bosau war die Dotation derselben mit dem Klostervorwerk vereinigt worden, daher der 1528 hier amtirende Caplan klagen konnte, daß er, außer den von dem Abt zu Bosau ausgesetzten 4 nßo. Geld und 8 Scheffel Korn aus dem Klostervorwerk nichts habe als „jtem 1 Schock Brod angeferlich, jtem ein sumpfichte Wise, jtem ein krautgarthen, jtem 1 achtel Holtz, jtem 2 schock strohe;“ ja, der Klosterhofmeister hatte ihm auch noch die Hälfte des Getreides vorenthalten, wahrscheinlich weil er sich der Reformation zugeneigt hatte, daher die Visitatoren zur Verbesserung seines Gehaltes verordneten, daß aus jedem Hause der eingepfarrten Dorfschaften von Wirth und Wirthin je 1 gr., von Kindern und Gesinde „so zum heyligen Sacramennt geen“ je $^1/_2$ gr. jährlich gegeben werde. Da zudem damals mehrere Parochianen und etliche von Adel gebeten hatten, daß ein ständiger Pfarrer hier angestellt und sein Einkommen aufgebessert würde, so sollte dies nach der mit dem Abt getroffenen Abrede dahin geschehen, daß alles, was vormals den früheren Pfarrern hier zuständig gewesen wäre, dem jetzigen wieder zukommen und der Abt noch etwas von den reichen Einkünften des Klostervorwerks daselbst zulegen sollte. Der Abt hatte sich aber zu weiter nichts als zu einer Zulage von 8 Scheffeln verstanden; daher in der Visitation 1533 außer dem, daß dem Pfarrer „der auffbot-, Zusammengeb- und Creutzgroschen angeschafft“ ward, auch eine anderweitige Zulage für nöthig befunden wurde und die Rede schon von der Vereinigung mit einer anderen Pfarrei war, was längere Zeit unterblieb, weil es die Lehnherren verhinderten, sich auch immer noch arme, alte, ungelehrte Männer zur Annahme der Stelle gefunden hatten; aber endlich, da sich zu derselben kein Competent mehr fand, im Jahre 1554 zustande kam. Kirchpatrone hier sind die Rittergutsbesitzer von Starkenberg wegen Kostitz und von Großröda.

Die namentlich bekannten Pfarrer hier seit der Reformation waren: 1. Simon Reuschel, 1528 und 1533 bekam er die Censur „zimlich befunden“; er wurde 1534 nach Stünzhain befördert. 2. Matthes Fromholdt, ein gewesener Marienknecht oder Servitenmönch „ein alter, betagter Mann“; er starb 1539 bei einer Hochzeit im Hause des Vorwerkshofmeisters an Gift, welches eine unvorsichtige Hand auf eine Speise gestreut hatte, mit den meisten Gästen. 3. Johann Viehwegk, vorher in Geußnitz bei Zeitz, 1539 bis 1547, dann Pfarrer in Rositz, wo er 1549 starb. 4. Johann Schreck, ein Thüringer, auch schon ein alter Mann, bis 1549, dann auch nach Rositz versetzt, wo er 1551 starb. Da man nach Schrecks Weggange keinen Pfarrer wieder bekommen konnte, so ersuchte Hans v. d. Gruna, damals Pachter des Klosterhofes, den Diakonus Donat Tauchwitz in Monstab den Gottesdienst um die Pfarrbesoldung (sie betrug 37 fl.) mit zu versehen, was er und sein Nachfolger im Diakonat bis 1554 thaten, in welchem Jahre die Vereinigung Rödas mit Monstab als dessen Filial erfolgte.

Der Begräbnißplatz wurde vor dem Kirchhofe im Jahre 1611 außerhalb des Dorfes angelegt. Die Bedachung der Mauer diente 1639 den hier übernachtenden Schweden zur Erhaltung ihrer Wachfeuer. Die Gottesacker- und Begräbnißordnung ist vom Jahre 1882. Ein neues Leichentuch ward 1865 von der Familie Prößdorf in Posa angeschafft und 1880 legirte Jakob Gentsch in Pöhla 400 Mk. zur Anschaffung eines Leichenwagens.

Bei Röda gab es auch eine, über dem 1480 auf einem Birnbaume aufgehängten wunderthätigen Marienbilde, 1506 bis 1511 erbaute Kapelle, nachdem seit 1505 bei dem Bilde wunderbare Kuren geschehen sein sollten. Die Kapelle war Unserer Lieben Frau geweiht und ein Opferstock darin aufgestellt. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts fand sie sich voll wächserner Bilder von Armen, Beinen &c. zum Gedächtniß hier an solchen Gliedern Geheilter. Um 1591 wurde das Bauwerkchen abgebrochen.

Beide Filialkirchen, in Leesen und Großröda, haben, wie die Mutterkirche, jeden Sonn- und Festtag Predigt und sonst pfarrkirchliche Rechte. Hierfür besteht ein Pastorat und Diakonat, mit dem Sitze in Monstab, welches letztere aber seit 1875 vacant ist. Jedes Kirchdorf hat seine Schule.

Die Pfarrei in Monstab.

Die Pfarrei war seit 1329 ein Lehn des Stiftsscholasticus in Zeitz und da das Einkommen davon der Scholasterei incorporirt war, so ließen die Scholastici die hiesige Stelle durch Vicare besorgen, doch wurden mit der Zeit auch besondere Pfarrer hier von jenem Lehnsherrn eingesetzt. Nach der Reformation präsentirten die Eingepfarrten von Adel und die Kirchväter den von ihnen Erwählten oder Gewünschten dem landesherrlichen Consistorium zur Bestätigung, wiewohl der Stiftsscholasticus unter Protestation gegen diese Wahlen sein Besetzungsrecht fortwährend bis in das 17. Jahrhundert geltend zu erhalten suchte, allerdings auch die eingeführten und landesherrlich bestätigten Pfarrer ihrerseits fortwährend bei dem Scholasticus — ehrenhalber, wie es hieß — das Pfarrlehn gesucht und sich zur Erlegung des jährlichen Geldzinses von 9 Aßo. verbindlich gemacht hatten. Indeß nahm man von diesen steten Reclamationen den wahren oder Scheingrund her, das Besetzungsrecht über das Pfarramt ausschließend dem Landesherrn zuzueignen, ein Schritt, worein die vier Rittergutsbesitzer der Parochie endlich willigten und sich nur die Mitunterschrift der Vocationsurkunde, im Betreff des Diakonats aber das volle Patronat- und Berufungsrecht ausbedangen. Die hierüber abgeschlossenen Recesse sind vom 1. October 1638 und vom 10. December 1642. Später aber, 1645, bei der Berufung Georg Adelmanns zum Monstaber Diakonat, beschwerten sich die Kirchväter und sämmtlichen Gemeinden, mit Ausschluß des Pfarrers, darüber, daß man ihren Antheil am Berufungsrecht, sowie die Concurrenz des Pfarrers gänzlich beseitigen wolle. Damals wurde nun zwar auf Consistorialbefehl beiden die Mitunterschrift der Vocation noch zugestanden, in der Folge jedoch von den 4 Rittergutsbesitzern übergangen und die Reclamationen der Kirchfahrt blieben unbeachtet.

Ein Vertrag zwischen Pfarrer und Eingepfarrten vom Jahre 1424 wies jenen an, daß er wöchentlich hier 6, in Leesen 3 gelesene Messen halte, auch in der Hauptkirche Vesper und Mette bestelle an hohen Festen, in Mitzählung der Kirmes. Dagegen ward ihm sein Recht an Zehent, Zins oder Rente gesichert. Erneuert und bestätigt ward dieser Vertrag im Jahre 1455 mit dem Pfarrer v. Krakau. Ein anderweiter Vertrag mit dem Pfarrer Aufträger seitens der Gemeinden und des St. Georgenstiftes in Altenburg legte ausgleichend dem Pfarrer auf, daß er zu Verrichtung jener Gottesdienste stets einen Capellan unterhalte, beiden auch, daß sie nicht zusammen in andere Kirchen zu Festen und Begängnissen gehen, wogegen die Eingepfarrten dem Pfarrer mit Gebühr, die sie ihm reichen, sich willig erzeigen sollten.

Zu dem hiesigen Pfarrgute soll in unbekannter Zeit einer v. Gosserstädt die Rödaer und einer v. Creutzen die Kreuzener Hufe gewidmet haben. Das Einkommen der Pfarrei war 1528 so angegeben: von der Kirche in Monstab aus dem Dorfe, Selbitz und Kröbern, Krebitschen, Molbitz, Kriebitsch, Lödla und der Bobeck 22 Schock und 1 Mandel Korn, 21 Scheffel Hafer; von 3 Hufen die 10. Garbe, 14 gr. vom Kretschmar; 6 Hufen Land zur eigenen Bewirthschaftung und 2 Fuder Wiesewachs; von der Kapelle in Leesen aus Leesen, Zechau und Poderschau je 15 Schock 29 Garben Korn und Hafer und von 3 Hufen die

10. Garbe. Dermalen besteht die Dotation in Grundbesitz bei der Pfarrei in 36 ha 6,17 a Feld, 1 ha 50,4 a Wiese, 47,3 a Garten; beim Diakonat 102 Quadratruthen Garten und eine kleine Wiese in Großröda.

Die Pfarrwohnung in Monstab mit ihren Seitengebäuden ist, nach der Herstellung nach dem Brande von 1599, seit 1600 nach und nach in ihren einzelnen Theilen erneuert worden. Schon 1548 war Alles, bis auf die Bohlenstube, durch ein im oberhalb angrenzenden Gute ausgebrochenes Feuer zerstört worden, und eine Menge von Urkunden war dabei verloren gegangen. Damals brannte auch die Wohnung des Diakon mit ab, welche in einem nachmals vertauschten Pfarrgarten, vorn an, zwischen den beiden größeren Bauernhöfen des Ortes, stand. Dann sah man sie angelegt im Winkel bei der hinteren Einfahrt zum Pfarrhofe. Hier wieder abgebrochen, wurde sie, südwärts vom Kirchhofe, auf feuchter Stelle erbaut, 1820 aber ans westliche Ende des Dorfes verlegt.

Die Geistlichen in Monstab.

Vor der Reformation kommen hier vor: Gebehardus, plebanus, 1255 Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Dietrich II. von Naumburg für den Burggrafen Meinhard zu Zeitz; Hermannus, vicarius, 1270 und 1271 Zeuge; Heinrich Frobin, Pleban 1424; Johann v. Krakau, Pleban 1455; Johann Aufträger, Pfarrer 1485 und 1489, in welchem letzteren Jahre er sich mit Ludwig Petzold wegen eines Kellers unter dem Pfarrgarten verglich.

Um das Jahr 1491 wurde Thomas Wolf, gebürtig von Wolkenstein, ein nicht ungelehrter Mann, hierher berufen. Trotz dem Eheverbot hatte und erzog er Söhne und Töchter. Erstere, Peter und Paul, wanderten 1513 nach Rom und erlangten mit großen Unkosten ihre Gleichstellung mit rechtmäßig Geborenen. Peter, Theolog und 1515 in Wittenberg zum Baccalaureus ernannt, empfing bei einer zweiten Reise nach Rom 1518 daselbst die Priesterweihe und wurde bald nach seiner Rückkehr seines Vaters Caplan. Während sich seit 1522 Spuren der reformatorischen Bewegung auch in der hiesigen Parochie zeigten, suchten Vater und Sohn Wolf dieselbe zu unterdrücken; so wurde Ludwig Petzoldt, ein Bauer hier, 1523 mit dem Banne belegt, weil er am Fasttage Eier gegessen hatte. Dagegen weigerte sich ein Bauer in Leesen, alle Gerechtigkeit herzählend, welche er dem Pfarrer aus seinem Hause geben müsse, den Zehenten ferner zu entrichten. In dem Bauernaufstande brach 1525, zwischen Ostern und Pfingsten, eine Horde Aufrührerischer, meist zu Kaina, Zetweil und anderweits unter denen v. Ende gesessen, bei einem Rückzuge von Altenburg in hiesigen Pfarrhof ein und zerstörten und raubten Vieles, der alte Thomas Wolf entfloh, legte sein Pfarramt nieder und kaufte sich mit 80 fl. in das Hospital zu St. Georg in Leipzig ein, wo er am 22. September 1530 starb. Er hatte vorher, mit Genehmigung des Stiftsscholasticus in Zeitz, seinem Sohne Peter Wolf das Pfarramt übergeben, welcher alsbald Michael Baumann zum Prediger oder Caplan annahm. Nach Kurzem suchten viele Eingepfarrte, besonders die vom Filial Leesen, unter Vortritt Wolffs v. Zechau, beim Kurfürsten nach, daß ihnen das Evangelium recht gepredigt und die Sacramente in deutscher Sprache, ohne Menschenzusatz, gereicht würden. Darauf wurden 1526 Pfarrer und Eingepfarrte vor das Amt zu Altenburg beschieden und da noch ein größerer Theil, zumal Monstaber, zum Pfarrer hielten, so wurde wenigstens für die Kirche zu Leesen mit Zechau und Poderschau ein evangelischer Diakon angenommen und ihm daselbst das Zehenthaus der Pfarrei eingeräumt. Er hieß Johann Marschner. Als nun die Kirchenvisitation 1528 über Monstab gehalten wurde, fand sichs, daß Wolf ganz ungeschickten Wesens und Lebens wäre, das Amt gar nicht führte, sondern müssig ging, dazu dem Evangelium sich widersetzte, auch „mit einer maydt Haus hielt", und da auch keine Besserung von ihm zu erhoffen war, so wurde er veranlaßt mit einem anderen Pfarrer im Stift Zeitz zu wechseln oder eine Abfindung in Geld anzunehmen. Der Pfarrer, mit welchem er wechseln sollte, war M. Wolfgang Zimmermann zu Ostrau. Auf den Wechsel ging aber Wolf nicht ein, weil er unsicher war, ob er in Ostrau angenommen würde, und die von ihm verlangte Abfindungssumme, 200 fl., war für Zimmermann zu groß, weshalb derselbe auf Monstab verzichtete. Nach langen Verhandlungen,

in welche sich auch die bischöflichen Räthe in Zeitz mischten, wurde Wolf endlich nach Ostern 1529, auf kurfürstlichen Befehl, bedeutet in einer bestimmten Frist „mit einem andern christlichen Seelsorger und Pfarrer zu tauschen vnd eine ziemliche Ablegung anzunehmen“. Nun fügte er sich, erhielt jährlich 70 Scheffel Getreide und 10 fl. und vertauschte zu Johannis das Pfarramt Monstab mit der Stelle Hellwigks, eines Vicar zu St. Georg in Zeitz. Er wurde nachgehends Beichtvater des Naumburger Bischofs Julius Pflugk und starb den 10. October 1557.

So beginnt die Reihe der evangelischen Pfarrer zu Monstab mit:

1. M. Blasius Hellwigk oder Helbig, gebürtig von Kindelbrück. Er hatte seit 1510 den Kirchen zu Leipzig, Altenburg (hier als Altarist in der St. Georgen-Stiftskirche) und Zeitz gedient. Sein Auftritt in Monstab bezeichnet die völlige Einführung der Reformation im hiesigen Kirchspiel. Im Jahre 1530 verheirathete er sich mit eines hiesigen Gärtners und Einwohners, Georg Weber, Tochter. Mit der Wissenschaft vertraut, erhielt er in der Visitation 1533 das Zeugniß „wolgelert vnd geschickt“, besaß einen ansehnlichen Bücherschatz, verlor denselben aber im Brande von 1548. Manches war von dem Pfarrgute abgekommen, Hellwigk suchte das Uebrige zu wahren, auch die Felder in Stand zu setzen. Daneben scheint es, als sei's ihm nicht leicht geworden sich an die anstrengendere Thätigkeit des evangelischen Predigtamtes zu gewöhnen. Im Jahre 1540 erhielt er vom Rath in Roßwein die Aufforderung dort Pfarrer zu werden, doch zerschlug sich die Sache. Zur Zeit der Pest 1552 (im October) starb er mit Weib und Kindern. Sein Grab ist vor dem Altar und die einfache Inschrift schließt mit den Worten: Heic posteros opperitur (er wartet hier auf die, so nach ihm kommen). 9 Amtsnachfolger sind dort seine Nachbarn geworden.

2. Georg Koch, 1553, früher Franziskanermönch, dann unterer Diakonus in Altenburg (s. oben S. 125). Von ihm sagt das Protokoll der Visitation 1554 „ein feiner alter Mann vnd in examine guter geschicklikeit befunden“. In derselben Visitation ward befohlen Bilder, Altartafeln, Meßgewänder und Lichter aus den Kirchen zu entfernen. Die Eingepfarrten hielten darüber und legten sich wider den Befehl, und erst nach 5 Jahren konnte er ausgeführt werden. Kochs Sohn, von ihm und den Gemeinden 1558 zum Diakonus gewählt, ward, weil D. Schnepf aus Jena einen Anderen empfohlen (s. S. 390), als zu jung und nicht qualificirt zurückgewiesen. Koch starb, 66 Jahre alt, am 6. März 1561.

3. M. Johann Andreä, gebürtig von Bautzen, vorher Rector, dann Diakonus in Borna, folgte 1561 auf Koch. In den Synergistischen Streitigkeiten hatte er gelegentlich der 4. Kirchenvisitation 1562 (s. S. 51) nebst 16 benachbarten Pfarrern, anstatt die Declaration Strigels zu unterschreiben, ein besonderes Bekenntniß, sie nannten es eine Subscriptio conditionata (Unterschrift mit Vorbehalt) eingereicht, und da sie hörten, die Visitatoren hätten an den Herzog Johann Friedrich berichtet, daß sie unbedingt unterschrieben hätten, so fühlten sie sich in ihrem Gewissen beunruhigt und meldeten im Januar 1563 den wahren Sachverhalt in einem Schreiben an den Hof nach Weimar. Weil man dies nun dort als eine Empörung ansah, so wurde eine Untersuchung nach dem Verfasser des Schreibens angestellt, in welcher sich ergab, daß sämmtliche Unterschreiber es gemacht haben und alle für einen Mann stehen wollten, bis endlich der Diakonus Schütze nicht allein bekannte, sein Pfarrer Andreä habe jenes Schreiben verfaßt und er selbst habe dasselbe auf Andreäs Geheiß abschreiben müssen, sondern auch alle vorhergegangenen Unterredungen und Gespräche der Unterzeichner offenbarte. Daraufhin ward durch Rescript vom 4. Mai 1563 Andreä seiner Pfarrei und Schütze, als der Schreiber, seines Diakonats entsetzt, die Anderen aber bedeutet bis auf ferneren Bescheid sich still und friedlich zu verhalten. Nachdem eine Supplik Andreäs und der Anderen, mit deren Versicherung, „daß sich Einer sowohl als der Andere zu vorermeldtem Schreiben bekennete, und dasselbe zugleich gestellet,“ erfolglos gewesen war, verließ Andreä am 2. August 1563 die Pfarrei und begab sich ins Ausland. Weib und Kinder hielten sich noch bei einem Nachbar in Monstab auf, obgleich ein zweites fürstliches Rescript vom 19. Juli 1563 dem Schösser in Altenburg befahl die Pfarrfrau wegen „der Ungeschicklichkeit und Muthwillen, so sie erzeigt“, wo nur dieselbe sich in seinem Amtsbezirk treffen lasse, 14 Tage bei Wasser und Brod in den Thurm zu stecken (es wäre denn, daß sie schwangeres

Leibes), dann aber ihr in jedem Falle die Landesräumung aufzulegen. Andreä fand nicht allein nach einigen Wochen im Auslande Anstellung, sondern ward auch 1567 wieder nach Monstab berufen, s. unten.

4. M. Christoph Lasius, den 6. Juli 1504 in Straßburg geboren, kam, ohne daß Berufung von den adeligen und übrigen Eingepfarrten abgewartet worden war, auf landesfürstlichen Befehl vom 15. Juni und 19. Juli 1563 als Pfarrer hierher; er war vorher Pfarrer in Spandau und, von da vertrieben, in Wittenberg Schloßprediger gewesen. Obgleich geschickt und sorgsam im Amte, fand er hier wenig Vertrauen, und nachdem die vom Herzog Johann Friedrich dem Mittlern begünstigte mildere Theologie ihre Stütze verloren hatte, ward er auf Befehl des Herzogs Johann Wilhelm am 28. September 1566 wieder entlaubt. In einer theologischen Streitschrift vom Jahre 1568 nennt er sich noch als Vertriebenen. Eine im ersten Exil von ihm verfaßte Schrift über die Buße hatte Melanchthon mit einer Vorrede begleitet. Nach einstweiligem Aufenthalte in Zeitz soll er wieder in die Mark Brandenburg gegangen sein.

Andreä hatte indeß als Hofprediger des Grafen Philipp v. Schwarzburg zu Leutenberg und nach dessen Absterben als Diakon in Gera Anstellung gefunden. Jetzt durften ihn die Eingepfarrten hierher zurückrufen. Da Andreä aber nicht an einem Orte mit dem Diakonus Schütz amtiren wollte, so zog er erst, nachdem dieser am 12. Mai 1567 entlassen worden war, wieder in Monstab ein, lebte indeß hier nur noch bis zum 8. April 1568. Seiner, nicht haushälterischen, nach Borna gezogenen Wittwe vertraute der Stadtrath dort die Mädchenschule an; sie starb 1584.

5. Donatus Tauchwitz, Sohn eines Bauers aus Mogalentz bei Wurzen, geboren den 6. August 1525; er studirte auf der Thomasschule in Leipzig und 1545 bis 1547 auf der dortigen Universität, wurde dann Schulmeister in Rötha und 1547 hier Diakonus; nachdem er nach einer einjährigen Amtirung hier, 7 Jahre in Oberlödla und 11 Jahre in Tegkwitz Pfarrer gewesen war und die Kirchgemeinde ihn schon nach Hellwigk und wiederholt nach Koch als Pfarrer hatte haben wollen, aber immer Schwierigkeiten dagegen gemacht worden waren, beriefen ihn, nach Andreäs Ableben, die Eingepfarrten einmüthig zum hiesigen Pfarramte; die Einführung erfolgte am 11. October 1568 und 4 Tage darauf zog er an. In der 6. Visitation, 1573, war er unter den 111 Pfarrern, welche, weil sie als orthodoxe Lutheraner dem Stößelschen Consens nicht beistimmten, entsetzt wurden (s. S. 53). Er lebte nun 4 Jahre mit seiner Familie in Altenburg und war dann 1577 bis 1579 Pfarrer in Meuselwitz, worauf er wieder hierher berufen ward, s. unten.

6. Georg Hirsch, aus Joachimsthal, war Prediger zu St. Nicolai in Zeitz, als er im Herbst 1573 durch Stößel an des vertriebenen Tauchwitz Stelle gebracht wurde. Wenige Eingepfarrte stellten ihm, durch Drohungen eingeschüchtert, ein vom Schulmeister Piener geschriebenes Berufungsschreiben zu; übrigens soll er bereits eine vom Zeitzer Scholasticus, ohne Wissen der Eingepfarrten ausgestellte Vocationsurkunde bei sich gehabt haben. Er blieb indeß nur 5 Jahre hier. Denn, obschon ein betagter Mann, eines unsittlichen Wandels angeklagt, ward er, nach Verhör von 82 Zeugen, 1578 entlassen, begab sich zunächst wieder nach Zeitz und wurde 1579 Pfarrer in Wuitz, wo er in hohem Alter im Jahre 1603 starb. Als Pfarrer in Monstab hatte er die Concordienformel mit unterschrieben.

Nun riefen die Eingepfarrten, trotzdem daß das Consistorium in Weimar den abgesetzten altenburgschen Superintendent Esaias Oswald zum Pfarramt hier bestimmt hatte, Donatus Tauchwitz, als ihren alten und lieben Pfarrer, von Meuselwitz zurück; er kehrte am 5. Januar 1579 wieder, die Einweisung geschah indeß erst am 24. August. Er starb am 22. Juni 1587, der Superintendent Melissander gab ihm das Zeugniß: „Redet und schreibet latine fein und wol, verstehet das Griechische. Ist ein feiner alter, ansehenlich lang und leibiger Mann, hat feine Gaben im Predigen u. s. w. Ist sonderlich zu einem Adjuncto ein feiner vleißiger Mann." Ihm folgte sein ältester Sohn

7. M. Johann Tauchwitz, geboren im Pfarrhause zu Tegkwitz am 21. Februar 1558; er studirte seit 1570 in Altenburg, seit 1577 in Leipzig und seit Anfang 1579 in Jena, wo er 1582 Magister wurde. Seit dem 30. Januar 1585 als Diakonus seines Vaters

College, wurde er einstimmig von den Eingepfarrten im Januar 1588 an dessen Stelle zum Pfarrer gewählt und schon zu Ende desselben Monats zugleich mit seinem Diakonus gewordenen Bruder Donatus Tauchwitz eingeführt. Er ist der bekannte, oft benutzte Sammler älterer vaterländischer, besonders kirchlicher Nachrichten, welche, bis dahin gesammelt, durch den Brand vom 17. October 1599 verloren gingen. Schon hatte er Alles zur Herausgabe einer Chronik des Pleißenlandes vorbereitet, die nun nicht mehr herzustellen war. Zunächst wendete er sich nach Gödern zu seinem Bruder, dann wohnte er in Leesen auf des v. Zechau Bauerngute; von da kehrte er den 17. November 1600 nach Monstab zurück, richtete sich nothdürftig ein und leitete im Pfarrhofe, auf der Schule, in der Kirche den Bau. Eifrig nahm er sich ferner des Pfarramts an, auch des Feldbaues und der Gerechtsame der Pfarrei. Da gab es manchen harten Streit, besonders mit den Censiten eines Dorfes, die allzu kärglich gaben. Hauptgarben, welche sie zu geben hatten, sprachen sie, sind Garben so dick als ein Haupt; dagegen entschied das Spruchgericht in Torgau, Hauptgarben sind ganz tüchtige Garben. Er starb am 8. Februar 1633. Seit 1629 war ihm sein jüngerer Sohn Dietrich, der dann in Nobitz Pfarrer war, als Hülfsprediger beigegeben. Auch war er Adjunct der Ephorie und seitdem wurde hier die Adjunctur local. Die Nachrichten zur Landesgeschichte, welche er nach dem Verluste der ersten durch den Brand wieder gesammelt hatte, erwarb aus seinem Nachlasse der Stadtrath zu Altenburg (s. S. 1).

8. M. Johann Tauchwitz der Jüngere, Sohn des Vorigen, geboren hier den 27. Sept. 1589, hatte 6 Jahre in Jena studirt, war dort 1615 Magister geworden und hatte bei des Diakonus Paul Köhler allhier Leibesschwachheit das Amt in beiden Filialen ein ganzes Vierteljahr mit versorgen helfen; er wurde im Herbste 1618 Köhlers Nachfolger als Diakonus. Nach seines Vaters Tode präsentirte der Zeitzer Stiftsscholasticus Johann Müller, als altberechtigter Lehnsherr der Stelle (s. oben S. 383), mittelst Schreiben vom 17. December 1633, dem Consistorium in Altenburg den Diakonus Johann Thiele in Teuchern, jedoch ohne Erfolg; die Eingepfarrten wählten Tauchwitzens Sohn, den bisherigen Diakonus, aber ihr Wahlrecht ward jetzt bestritten. Man ließ indeß den Erwählten der Sache nach Pfarrer sein und Diakonus. Erst spät folgte die Entscheidung. In den Rechnungen wird er 1634 designirter Pfarrer genannt, dann Pfarrer. Aber erst ein fürstliches Rescript vom 21. Januar 1637 verordnete, daß der jetzige Diakonus Johann Tauchwitz zum Pfarrer und Adjunct bestallt und eingeführt werde, und betrachtete übrigens den Streit als noch unentschieden. Bald darauf ward das Besetzungsrecht dem Consistorium übertragen (s. oben S. 383). Johann Tauchwitz starb am 20. October 1637.

9. M. Michael Wolffrum, den 14. Februar 1606 in Zwickau geboren, war Ende 1632 Diakonus in Ronneburg und um Michaelis 1633 Pfarrer in Meuselwitz geworden (s. S. 356 f.); er kam 1639 hierher, wo er um Pfingsten sein Amt antrat. Im Auftrage der Ephorie hatte er viele Besorgungen und verstand sie zu verrichten. Er starb am 1. Mai 1658.

10. Georg Scholber, in Buttstädt am 6. Juni 1619 geboren, wo sein Vater, Tobias Sch., Bürger und Handelsmann war, besuchte kurze Zeit das Gymnasium in Mühlhausen und dann die Schule in Erfurt, studirte hernach auf der dortigen Universität und seit 1635 in Jena, ging 1637 wieder nach Erfurt, darauf mit dem Professor Greiffenhain, als dessen Amanuensis, nach Weimar (wohin dieser sein Gönner als Hofprediger berufen ward), fand nach dessen bald erfolgtem Tode als Hauslehrer Anstellung und kam 1650 aus dem Hause des Geheimen Raths Johann Friedrich v. Brand in Altenburg als Pfarrer nach Altkirchen, von da 1658 am 1. November hierher. Er starb am 26. November 1682, nachdem ihn 10 Wochen zuvor, beim Eintritt in die Kirche, der Schlag gerührt hatte.*)

*) Scholbers gleichnamiger Großvater war Pfarrer in Auerstädt und unterschrieb als solcher 1580 die Concordienformel in Naumburg mit. Des hiesigen einziger hinterlassener Sohn zweiter Ehe mit der Tochter seines Vorgängers Wolffrum, Johann Georg, gestorben als 83jähriger Greis den 14. Juni 1743, war Amtsverweser und Kornschreiber in Altenburg und Stammvater der im hiesigen Lande ziemlich ausgebreitet gewesenen Scholberschen Familie durch seine drei Söhne: 1. Johann Georg, Rath und Rentsecretär in Altenburg, gestorben den 17. November 1758; 2. M. Johann Christian, gestorben 1743 als

11. Erasmus Benich, geboren in Treben den 29. Januar 1626, Sohn des gleichnamigen Diakonus daselbst, war Hauslehrer des Rittergutsbesitzers v. Bünau in Treben, wurde 1657 Pfarrer in Windischleuba und zu Pfingsten 1684 hier. Er starb am 21. März 1697.

12. Christian Schumann, geboren den 15. Juni 1642 in Altenburg, wo sein Vater, Gabriel Sch., Bürger und Handelsmann war; er besuchte das Gymnasium zu Altenburg und von 1662 an die Universität Jena, informirte darauf in den Pfarrhäusern zu Steinsdorf bei Weida, zu Niebra und bei seinem älteren Bruder Gabriel in Uhlstädt, von wo er 1673 als Hauslehrer zum Consistorialpräsidenten Hanns Dietrich v. Schönberg in Altenburg kam. 1677 wurde er Pfarrer in Reinstädt; nach dem Tode seines Bruders 1692 Pfarrer in Uhlstädt und um Michaelis 1697 Localadjunct hier, wo er schon den 21. März 1699 starb. Der Generalsuperintendent v. Broke hielt ihm die im Druck erschienene Leichenpredigt. Sein einziger in Reinstädt 1679 geborener Sohn starb 1750 als Pfarrer in Schmirchau; sein Großvater, Michael, war Pfarrer in Reust (s. d.) und dessen älterer gleichnamiger Sohn zuletzt Superintendent in Eisenberg (s. d.), welcher seinen Namen in Sutorius latinisirte.

13. Abraham Longolius, geboren in Schmölln am 5. October 1662, vorher Pfarrer in Dobitschen (s. d. S. 201) und dann Hofdiakonus in Gotha, war hier von 1699 bis 1739, wo er seit 1738 durch den Folgenden vertreten, am 16. December starb. Sein Grab ist, wie das seiner beiden Amtsnachfolger, links von der Kanzel im Schiff der Kirche.

14. M. Johann Gottfried Gruß, gebürtig aus Gotha, war bereits zum geistlichen Collaborator in Altenburg bestimmt, wurde aber, da Longolius einen Substituten suchte, welcher die weitläufige Pfarrökonomie mit übernehmen könnte, als dessen fähig mit der Zusicherung auf die Nachfolge 1738 hier Substitut und 1740 Pastor und Adjunct; er überlebte seinen Senior nur 4 Jahre und starb, 36 Jahre alt, am 28. Februar 1744.

15. M. Johann Gottlob Glück, Sohn eines Tuchmachers in Plauen und dort den 31. December 1704 geboren; er hatte in Leipzig studirt und wurde 1732 Feldprediger beim prinzlichen Dragonerregimente in Altenburg. Mit diesem wohnte er 3 Jahre lang dem Feldzuge in Italien bei, brach dort durch einen Sturz mit dem Pferde ein Bein, welches abgelöst werden mußte, und kehrte nach Sachsen zurück. Vom Herzog zu einem nicht beschwerlichen Pfarramte empfohlen, wurde er zu Himmelfahrt 1736 Pfarrer in Rositz und 1744 zur hiesigen Localadjunctur befördert; er starb den 23. September 1772. Er schrieb Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments, Freiberg 1760 und 1789; übersetzte ins Italienische das Neue Testament während seines Aufenthaltes in Italien, gedruckt Altenburg 1743, und Zachariäs' Vier Stufen des weiblichen Geschlechts, 1768; aus dem Französischen den 13. bis 18. Band von Hardions heiliger und weltlicher Geschichte. Sein Sohn Joh. Gottlob August war Pfarrer in Haselbach, s. d.

16. Ernst Adam Luther v. Roda, geboren den 31. October 1718 in Obernitz bei Saalfeld, wo sein Vater Pfarrer war; nachdem er bis 1738 die Schulen in Saalfeld und Altenburg besucht und bis 1742 in Jena studirt hatte, wurde er Hauslehrer in Gera, 1745 Rector und 1750 Diakonus in Schmölln, 1755 Pfarrer in Rositz und 1773 hierher nach Monstab versetzt, wo er den 20. November 1784 starb. Er gab in Druck: Neuer Versuch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus Gründen der Vernunft zu beweisen, Altenburg 1762. Der Christ unter den Freidenkern, ebendaselbst 1770. Sammlung einiger Briefe über die Geisterlehre, ebendaselbst 1782. Auch war er sehr erfahren im Fache der Oekonomie, Technologie und des Bauwesens, und gewann nicht nur auswärts wiederholt Prämien in Bearbeitung dahin einschlagender Preisaufgaben, sondern ward auch im Lande von der kirch-

---

Pfarrer in Nasephas (s. d.); 3. Christian August, Landcommissär, Hofadvokat und Landschaftsagent in Altenburg, gestorben den 10. September 1750. Der einzige Sohn desselben war der am 6. October 1807 verstorbene Regierungs- und Consistorialsecretär Johann Georg Sch. in Altenburg. Söhne des Zweiten waren: a) der Hofadvokat Johann Christian Friedrich auf Braunshain, gestorben 1818, Vater vieler Kinder, unter Anderen des 1840 verablebten Oberbürgermeisters Gustav Sch. in Altenburg; b) der Pfarrer Christian Wilhelm in Zürchau, gestorben 1818.

lichen Oberbehörde zur Begutachtung von Bauanschlägen aufgefordert, z. B. beim Neubau des Hospitals zum heilgen Geist in Altenburg. Sein Sohn, Christian Friedrich, war Archidiakon in Schmölln, s. d.

17. Carl August Donner, früher Diakonus in Meuselwitz, dann Pfarrer in Altkirchen und Cosma, endlich seit 1785 hier (s. oben S. 361); er starb, 76 Jahre alt, am 21. September 1802.

18. Johann Ernst Klötzner, geboren in Altenburg den 22. September 1753, studirte in Jena und Leipzig, kam 1781, aus dem Hause des Kanzlers v. Rothkirch in Altenburg, auf das hiesige Diakonat und wurde 1803 Pfarrer und Adjunct. Er starb den 26. November 1819. Seine Berichte über die hiesige Landwirthschaft fanden Anerkennung.

19. Licent. theol. Christoph Gotthelf Gersdorf, wurde geboren am 24. April 1763 zu Reichenbach im Voigtlande, wo damals sein Vater Conrector war. In seinem 14. Jahre wurde er Alumnus der Thomasschule in Leipzig, wo ihm das Seltsame begegnete, daß er erkrankt zuletzt in Starrkrampf verfiel und für todt gehalten eben begraben werden sollte, als die gebräuchlichen Todtengesänge ihn wieder belebten. Zu Ostern 1785 ging er in Leipzig zu den akademischen Studien über und bereitete später als Jugendlehrer mehrere Jünglinge unmittelbar zur Universität vor, wie noch in seinen späteren Predigerjahren, seinen älteren Sohn, Ernst Gotthelf (als Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Leipzig 1874 gestorben). Als Pfarrer trat er in Tautendorf, Ephorie Roda, am 27. Juli 1800 an, wo er seinen Ruhm in der gelehrten Welt gründete durch seine Schrift: Beiträge zur Sprachcharakteristik der Schriftsteller des Neuen Testaments, I. Theil, Leipzig 1816, welche ihm 1817 von Jena aus die Ernennung zum Licentiat der Theologie erwarb. Hierher ward er als Inspector und Localadjunct Mitte des Jahres 1820 versetzt und starb am 12. December 1834. Er schrieb noch Synopsis repetitorum Demosthenis locorum, 1833, als Gratulationsschrift für die Geistlichen der Ephorie Altenburg bei Kretschmars in Oberlödla 50jähriger Amtsfeier. Sein jüngerer Sohn, Irenäus, welcher Theologie studirt hatte, war seit 1835 viele Jahre Prinzessinnenlehrer am Hofe in Altenburg, nachher Regierungsarchivar und Unterbibliothekar an der Landesbibliothek und starb 19. December 1860. Eine Biographie Gersdorfs findet sich in der Zugabe zum Altenburgschen Hauskalender von 1837.

20. Christian Heinrich Fürchtegott Mörlin, kam vom Archidiakonat in Altenburg IV. p. Trin. 1835 hierher und starb den 6. Januar 1853; über ihn s. oben S. 123.

21. August Hermann Kunze, geboren den 31. Januar 1804 in Zschernitzsch b. A., wo sein Vater Pfarrer war, besuchte 1817 bis 1824 das Gymnasium in Altenburg und dann bis 1827 die Universitäten in Jena und Leipzig; 1832 wurde er Substitut seines Vaters in Zschernitzsch, 1832 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1843 Pfarrer in Schmirchau und 1853 Pfarrer und Adjunct hier; er starb den 18. Januar 1877. Substituirt war ihm 1872 bis 1878 Leop. Guido Hesselbarth (s. oben S. 156).

22. Carl Friedrich Bernhard Nützenadel, geboren den 25. November 1820 in Altenburg, studirte 1834 bis 1843 auf dem Gymnasium daselbst und bis 1846 in Jena; 1854 wurde er geistlicher Collaborator in Kahla, 1856 Subdiakonus dort, 1859 Diakonus in Treben, 1868 Pfarrer in Ottendorf und 1878 hier.

Diakonen.

1. Peter Wolf, war noch 1518 Caplan seines Vaters Thomas Wolf hier und wurde 1525 Pfarrer (s. oben S. 384).

2. Michael Bachmann, wurde nach 1525 der Prediger Peter Wolfs und erhielt in der Visitation 1528 das Zeugniß „in der Lehre geschickt, aber zum Theil leichtfertigen Wesens", weshalb er zur Besserung ermahnt wurde; neben ihm war

3. Johann Marschner, welcher aus Crimmitschau stammte und seit 1508 in Wittenberg studirt hatte, seit 1526 Prediger für die Kirche in Leesen; er wurde in der Visitation 1528 mittelmäßig befunden. Beide waren schon 1529 nicht mehr hier, wohin sie gekommen, ist unbekannt.

4. Thomas Kneufler, 1529, war wohl besser bestellt, wenigstens wurde er in Gieba, wo er schon 1533 Pfarrer war, gelehrt befunden.

5. Johann Müller, war 1533 Caplan hier; von ihm sagt das Visitationsprotokoll dieses Jahres, er wäre ungelehrt und ernstlich ermahnt worden sich zu bessern. Damals wurde auch das Einkommen der Stelle erhöht durch 15 fl. vom Pfarrer, 7 Mandel Brode, die Accidentien, 10 Scheffel Korn, die Aufgebot-, Trau- und Begräbnißgroschen, die Taufpfennige und freie Wohnung, welche der Pfarrer mit Unterstützung der Eingepfarrten auf dem Pfarrgute errichten sollte.

6. Martin Schade, seit 1534 auf dem neu erbauten Diakonat.

7. Wolf Poner, 1540.

8. Wolf Schlegel, 1541.

9. Johann Streit, in Hildburghausen 1523 geboren, hatte in Magdeburg studirt, kam 1545 von hier nach Rehmsdorf bei Zeitz, von da in sein Vaterland zurück, nämlich 1549 nach Heßberg, dann nach Mebritz, nach Heldburg und 1558 nach Lindenau in der Diöces Heldburg, wo er, „ein gelerter, stiller, eingezogener Mann", ums Jahr 1585 starb.

10. Simon Lotter, war erst Küster in Tegkwitz und wurde 1545 hier Diakon und 1548 Pfarrer in Witchendorf, wo er 1582 starb.

11. Donatus Tauchwitz, 1549 (s. oben S. 386).

12. Martin Barth, seit 1550 hier. Das Protokoll der 3. Visitation 1554 sagt über ihn, er habe „der Lher zimlichen vorstandt, habe sich aber in sein Wandel nit, wie ein diacono geburt, allermaßen vorhalden, insonderheit das ehr sein pfarher in pillichen Vorfugungen nicht geuolgt, jme sich widdersezzig mache vnd gottes namen mit schweren fluchen misbrauche." Nach eidlicher Angelobung seiner Besserung wurde er bei der Stelle gelassen, aber bedroht, daß er, „wenn er wieder brüchig erfunden" würde, abgesetzt und noch besonders gestraft werden sollte. Doch genoß er seit 1554 die Verbesserung der Stelle durch den mehrsten Theil des Einkommens von der eingezogenen Pfarrei Röda und bezog 1555 das damals unterhalb der Pfarrei hier neuerbaute Diakonat; 1558 wurde er Pfarrer in Linda bei Eisenberg, wo er 1579 starb.

13. N. Barth, des Vorigen Sohn, „ein gar gelehrter Gesell", 1558; er ging aber bald als Diakonus nach Osterfeld, dann als Pfarrer nach Magdeborn.

14. Johann Schütze, aus Pößneck, 1558 auf Dr. Schnepfs Empfehlung hierher berufen, wurde nach der 4. Kirchenvisitation, weil er sich als den Copisten der von den 16 Pfarrern im Januar 1563 an den Landesherrn eingesendeten Erklärungsschrift (s. oben S. 385) bekannt hatte, seiner Stelle verlustig erklärt, aber im September auf Fürbitte des Superintendenten Misenus wieder eingesetzt; als Andreä 1567 hierher zurückberufen ward und nicht Pfarrer sein wollte, wo Schütz wäre, welcher ihn noch nach seiner Verbannung verleumdet hatte, so wurde er im Mai d. J. entlassen; darauf wanderte er umher, verfiel in Krankheit und starb 1568 im Hospital der Universität Jena, 33 Jahre alt.

15. Johann Sander, 1567 hier, wurde 1568 zum Pfarramt in Tegkwitz berufen, wo er, 77 Jahre alt, 1612 starb; s. dort seinen Lebensgang.

16. Johann Glast, von Lindau am Bodensee, 1568, wurde auf Empfehlung von Weimar, wiewohl ungern von Pfarrer und Gemeinden als Diakonus angenommen. Ein sechzigjähriger Mann und Gelegenheitsdichter, der Völlerei angeklagt, verließ er, als die Weihnachtsarbeiten herangekommen waren, Amt, Weib und Kind. Nach einem Jahre trat er beim Superintendent Bresnizer in Altenburg ein, eröffnete ihm, daß er katholisch geworden sei, und wollte mehr bekennen; Bresnizer aber ließ ihn durch seinen Schreiber hinwegbringen. Seitdem verschwand er; seine Familie hatte man von hier nach Altenburg gebracht.

17. Adrian Schilling, aus Mosel; von Kalenberg, wo er seit 1557 Pfarrer war, zugleich mit seinem Superintendent Rosinus vertrieben, kam er auf Bresnizers Empfehlung im Sommer 1569 als Diakonus hierher. Anfangs gefiel er nicht recht bei den adeligen Eingepfarrten, bald aber gewöhnten sie sich an ihn. Als aber im folgenden Jahre Wilhelm von Geilsdorff, Hauptmann zu Waldenburg, mit seinem Eidam, Wilhelm v. Zechau auf Poderschau, zur Kirche nach Leesen kam und er Schillings auf der Kanzel ansichtig ward,

entfernte er sich mit Gepolter und klagte Schilling an, daß er in der Lehre nicht richtig und von ihm selbst vor 2 Jahren auf kurfürstlichen Befehl entsetzt worden sei, und beredete seinen Eidam und dann noch die Adeligen in Zechau und Starkenberg, daß sie Schillings Predigten nicht weiter hörten. Auch Andere schienen irre an ihm zu werden, und dies bemerkend, legte er sein Amt noch 1570 nieder und wurde hierauf Pfarrer in Markersdorf bei Weida. Kaum hatte er sich da eingerichtet, als er abermals mit mehreren Predigern enturlaubt wurde. Hierauf in Gera wohnhaft ward er von Wolff und Otto v. Weisbach 1572 zum Pfarrer in Thonhausen (s. d.) berufen, wo er 1601, 74 Jahre alt, starb. Nach Schillings Abgang fand es der Pfarrer Donat Tauchwitz rathsam mit förmlicher Zuziehung der adeligen Eingepfarrten und der Gemeinden einen Diakonus zu wählen. Dieser war

18. Michael Müllner, aus Altenburg, zuvor Diakonus in Lucka, kam 1570 hierher und wurde 1574 Pfarrer in Langenleuba (s. S. 273).

19. Balthasar Hauck, aus Weida, um Ostern 1574 hierher gekommen, machte sich durch seine Predigtgabe und seine Freundlichkeit beliebt, starb aber nach 33wöchentlicher Amtsführung am 18. November und ward in der Thurmhalle begraben.

20. Johann Krause oder Crusius, 1545 oder 1546 zu Geithain geboren, kam von der Schule zu Freiberg auf die zu Aken an der Elbe; einer Seuche halber begab er sich dann nach Altenburg und wurde nach 2 Jahren Hauslehrer bei dem Pfarrer Jacobi in Zschernitzsch b. A. und bald darauf zugleich Schulmeister daselbst. Drei Jahre so verlebt, schafften ihm Mittel zum Studiren in Leipzig und von da kam er 1575 hierher als Diakonus. Eine Probepredigt hatte er auch vor den Filialisten ablegen müssen. Zur Frau nahm er eine Tochter Jacobis. Als vor Weihnachten 1577 M. Johann Püchner, Adjunct in Gödern, kraft besonderen Auftrags hier Visitation hielt, tadelte Krause das Concordienbuch im Lehrpunkte von der Erbsünde; es schien ihm, einem Anhänger des Flacius, darin nicht streng genug und er klagte, daß er mit seiner Unterschrift übereilt worden sei. Hiernächst schuldigte ihn der damalige Pfarrer Hirsch an, daß er sein Amt vernachlässige, und am 9. Juni 1578 ward er von Weimar aus seines Amts entsetzt. Da ging er selbst nach Weimar, klagte wegen einseitigen Berichts über ihn und veranlaßte eine neue Untersuchung, infolge deren Hirsch enturlaubt, Püchner seines Adjunctamtes enthoben und er wieder eingesetzt ward. Hierauf erwarb er einiges Feld in Röda und richtete da ein Gütchen an. Als nun die von diesem Filiale versprochene Beihülfe zum Bau einer Studirstube in der Pfarrei zu Monstab abermals verweigert und um Wiederanstellung eines eigenen Pfarrers nachgesucht ward, sprach man, Krause habe dazu aufgeregt, auch zugesagt, daß er Pfarrer werden und einstweilen, bis eine Wohnung hergestellt sei, auf seinem Gütchen wohnen wolle. Unklug wendeten sich die Rödaischen, in Weimar abgewiesen, an den Amtsschösser in Zeitz, als Lehnsherrn über ihr Kirchdorf. Dafür wurden die Angesehensten durch die Landknechte an einem Sonntag vor der Kirche weggenommen und nach Altenburg in Haft geführt. Die Unkosten aber deckte eine der Kirche zugehörige kupferne Braupfanne, die man im Stillen verkaufte. Bei der Localvisitation 1583 nahm Krause förmlich sein Bekenntniß zum Concordienbuche zurück, unter Aeußerungen, welche manichäisch lauteten. Ein Gleiches thaten sein Schwiegervater Jacobi in Zschernitzsch und dessen Söhne in Gieba und Saara, worauf ihrer aller Absetzung erfolgte, s. S. 54. Nun bezog Krause sein Haus in Röda. Indeß waren die evangelischen Geistlichen in Augsburg, weil sie wider Einführung des Gregorianischen Kalenders geeifert hatten, vertrieben worden, und da sich für die erledigten Stellen dort Bewerber nicht gefunden hatten, so wendeten sich Krause und Jacobi, der Giebaer Pfarrer, 1586 dahin und wurden als Prediger und Mitdiener an der Hauptkirche zu S. Anna angenommen. Doch auch dort fehlte es nicht an Aufregung wider sie in jener Zeit der Parteiung. Im Schluß einer 1588 in der Pfingstzeit von Krause gehaltenen und nachmals in Druck gegebenen Predigt über die Worte „Gott ist die Liebe“, fand man flacianischen Irrthum; er wurde auf Betrieb der Gegner entlassen und traf darauf wieder in Röda ein. Zu ihm ließ sich 1596 sein neunzigjähriger Schwiegervater Jacobi bringen, um, was er in Altenburg nicht hoffte, ein ehrliches Begräbniß in Röda zu finden, aber er täuschte sich (s. oben S. 54 und Zschernitzsch). 1601 fand Krause abermals Anstellung als Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Rasbach in

Niederösterreich. Nachdem dort seine erste Frau 1609 verstorben war, kam er 1611 wieder nach Altenburg und verlobte sich mit einer Bürgerstochter, welcher er dabei sein Gütchen in Röda verschrieb. Zum letzten mal war er hier 1617, wo er, nach dem Tode seiner zweiten Frau, seinen Besitz in Röda veräußerte. Dann verlautete, daß er bei den Verfolgungen der Protestanten im Oesterreichischen, 1619, vertrieben, siech und obdachlos als 74jähriger Greis unter freiem Himmel habe umkommen müssen.

21. Johann Tauchwitz, Anfang 1585 bis Ende 1587, dann Pfarrer hier, s. oben S. 386 f.

22. Donat Tauchwitz, Bruder des Vorigen, seit Anfang 1588 bis 1596, dann Pfarrer in Gödern, s. d. S. 423.

23. M. Michael Leutsdörffer, Ende 1596 bis 1598, dann Pfarrer in Lohma a. L., s. d. S. 284.

24. Benedict Scheibe, 1598 bis 1616, dann Pfarrer in Gödern, wo er den 27. December 1618 starb.

25. Paul Köhler, 1616 bis 1618, dann Pfarrer in Ehrenhain, s. d. S. 210.

26. Johann Tauchwitz der Jüngere, seit 1618 und dann 1633 bis 1637 zugleich Pfarrer, s. oben S. 387.

27. Christoph Heinigke, aus Altenburg, ward 1637 auf Befehl des Herzogs Johann Philipp durch das Consistorium den Rittergutsbesitzern, nun mit Einschluß des Rödaischen, dann dem Pfarrer hier und dem Schösser in Altenburg präsentirt und von ihnen berufen. 1645 ward er zum Pfarramt Saara befördert, s. d.

28. Georg Adelmann, 1615 in Saalfeld geboren, wurde durch die Rittergutsbesitzer und die Kirchväter berufen. Er starb den 30. September 1666.

29. Friedrich Pierer, in Lengefeld im Voigtlande geboren, wurde 1667 von dem Pfarramte zu Spansberg bei Großenhain als Diakonus hierher berufen und starb, 68 Jahre alt, den 28. Februar 1698. Sein Grab ist in der Kirche.

30. Johann Friedrich Pierer, des Vorigen Sohn, geboren den 12. Juli 1669, 1695 ihm substituirt, starb am 8. Februar 1727. Sein Wunsch auf einem Gütchen, das er in Röda besaß, wohnen zu dürfen wurde ihm nicht gewährt.

31. M. Friedrich Gottlieb v. Broke, jüngster Sohn des Generalsuperintendent v. Broke in Altenburg, geboren daselbst 1697, folgte 1727 auf Pierer, wurde 1733 gemüthskrank und starb den 10. März 1763 in Altenburg. Er hatte nach einander 4 Substituten: a) Christoph Graube, aus Ehrenfriedersdorf, welcher 1739 nach Benndorf berufen ward; b) M. Carl August Wolf, der 1751 nach Münchengosserstädt versetzt wurde; c) Joh. Gottfried Pönicke, von 1751 bis 1759, der dann zunächst Substitut des Archidiakonus in Ronneburg wurde, s. d.; d) den Folgenden,

32. Johann Friedrich Kyber, geboren in Ronneburg den 21. December 1717, wurde im Mai 1756 Substitut des Archidiakonus dort und 1759 v. Brokes hier und folgte III. p. Trin. 1763 in der Stelle; er wurde 1781 Pfarrer in Nobitz, s. d.

33. Joh. Ernst Klötzner, 1781 bis 1803, dann Pfarrer hier, s. oben S. 389.

34. Friedrich Wilhelm Lindner, geboren den 26. Februar 1756 in Großenstein, wo sein Vater Schullehrer war, hatte die Schulen in Eisenberg und Halle besucht und 1778 bis 1781 in Jena studirt; er wurde 1794 Organist und Cantor in Gößnitz, hierher berufen 1803 und starb den 4. November 1814.

35. Johann Georg Reinhold, geboren den 18. August 1770 in Dobitschen, wurde 1806 Collaborator in Schmölln, den 7. Trinitatissonntag 1815 Diakonus hier und starb am 3. Februar 1855. Ihm war substituirt: a) Carl Friedrich Moritz Köhler, geboren den 1. August 1801 in Altenburg, seit Michaelis 1838, welcher 1851 als Pfarrer nach Walpernhain kam, s. d.; b) der Folgende,

36. Carl Hermann Sängewald, geboren den 6. November 1814 in Meuselwitz, war 1828 bis 1838 Gymnasiast in Altenburg, studirte dann bis 1841 in Jena, wurde hier 1852 Substitut und 1856 Diakonus; er starb den 14. September 1875, und seitdem ist das Diakonat nicht wieder besetzt worden.

Die Kirchnereien und Schulen in der Parochie.

1. Die Kirchnerei und Schule in Monstab.

Die hiesige Kirchnerei war von jeher eine wohldotirte, sie trug nach der Eingabe vom Jahre 1528: 2 Schock 33 Garben und 11 Scheffel $12^1/_2$ Maß Korn, wozu 54 Leute aus Monstab, Craasa, Dölzig, Krebitzschen, Schlaudiz, Unterlödla, Kröbern, Röda, Petsa, Leesen, Zechau und Poderschau, und aus früherer Zugehörigkeit zu Monstab 15 Leute aus Rositz, Scheldiz, Fichtenhainchen und Gorma beitrugen; dazu noch 7 Mandel Brode und von jeder Taufe und jeder Leiche 1 Brod. Jetzt ist die Schulstelle eine 2. Klasse.

Bis 1615 war für die Kirchfahrten Monstab und Leesen nur eine Schule und ein Lehrer. Gegen die Ausschulung des Filials in jenem Jahre kamen die Monstaber Eingepfarrten mit des Pfarrers Johann Tauchwitz Vorstellung ein, worin derselbe bemerkte: „Es sind hier zu Monstab, als in einer fürnehmen Kirche, von undenklichen Zeiten hero, solche Schulmeister, die nicht allein feine Stimmen gehabt, sondern auch in der Musica etwas geübet und demnach ihre Schulknaben feine Gesänge lernen lassen, gehalten worden. Sollte nun jenes Pertinenzstück, nämlich das Filial Lösen, dem Schuldienst entzogen werden, könnte leichtlich geschehen, daß in Zukunft, da etwa die Schulmeister nicht so häufig zulaufen, wie jetziger Zeit, man gemeine Lumpenkerle zu diesem Amte würde brauchen müssen (Seminarien gab es damals noch nicht), würden also die Gottesdienste, soviel ein Schulmeister dabei zu thun hat, mit solcher Zierde und Wohlstand, wie bishero geschehen, keineswegs verrichtet werden können; dazu wir es aber, weil schöne Gesänge feine Andacht bei den Zuhörern erwecken, soviel an uns ist, nicht gern wollten kommen lassen.“ Es war aber vergebens. Die letzte Spur des alten Zusammenhanges verschwand 1823; die Taufbrode aus dem Filiale Leesen, bis dahin nach Monstab verabreicht, wurden nun der dortigen Schulstelle zugewiesen. Das hiesige Schulhaus ist 1789 bis 1790 gebaut; die Schule ist 2klassig; Ostern 1883 waren 61 Schulkinder (1644: 34, 1840: 86). Die Stelle wird jetzt vom Ministerium des Cultus besetzt.

Außer den oben angeführten Vermächtnissen für die Kirche und die Schule ist noch eines vom Jahre 1861 von den Erben der Christine Apel in Kröbern im Betrage von 50 Thlrn. zu bemerken, von dessen Zinsen Bibeln für arme Schulkinder angeschafft werden sollen.

Als Küster, gewöhnlicher Kirchner oder nachher Schulmeister genannt, dienten hier: 1. Valentin Schumann, trat 1502 an; 1512 wallfahrtete er zur St. Jakobskirche in Compostella in Spanien, mit einem Paßbrief von dem Pfarrer Thomas Wolff versehen. Zurückgekommen, lebte er noch einige Jahre. 2. Veit Moller, kommt als hiesiger Kirchner 1553 in der Altenburger Stadtrechnung vor. 3. Adam Gastier, auch Gastiager genannt. Er hatte Theologie studirt und kam 1567 von hier als Pfarrer nach Frankenthal, dann nach Langenswarc, wo er 1588 starb. 4. Vitalis Piener, auch Piner und Biener geschrieben, gebürtig von Schwandorf bei Regensburg, Schüler in Altenburg, trat nach 1567 an. Besonders war er mit seiner Localkenntniß ein Mann für den Geschichtsforscher Johann Tauchwitz. In Leesen erwarb er sich ein Gütchen, auf welchem später sein Sohn David wohnte, um im Filiale des Vaters Gehülfe sein zu können. Vor David Piener unterstützte den Vater desselben in Leesen Simon Hiller, welcher den 10. December 1606 in Altenburg starb, als ihm ein Bein, das er in Gnadschitz gebrochen, abgelöst worden war. Der alte Piener starb, 77 Jahre alt, am 25. Januar 1614. 5. Salomon Titel, 1576 in Nischwitz geboren, vorher seit 1595 Schulmeister in Gödern, 1614 hier; er starb 1633. 6. Salomon Titel, des Vorigen Sohn, 1634 angestellt, blieb bis 1687, bei fortdauernder Rüstigkeit, ohne Gehülfen. 7. Elias Heuchling, von Kahla gebürtig, hatte Theologie studirt, war dann 7 Jahre Schulhalter in Bergsulze und 31 Jahre hier; er starb, 72 Jahre alt, 1717. Der eine seiner Söhne starb als Schulmeister in Kriebitzsch; ein anderer 8. Joh. Friedrich Heuchling, vorher einige Jahre des Vaters Substitut und seit 1717 Nachfolger, starb nach 39jähriger Dienstverwaltung 1751. 9. Joh. Christian Günther, aus Niederwiera, Sohn des dortigen Pfarrers, vorher 28 Jahre Schulmeister in Cosma

(s. oben S. 194), kam 1751 hierher und starb, 60 Jahre alt, den 16. März 1762. 10. Joh. Martin Heuchling, 1762, starb, 59 Jahre alt, 15. Juni 1779. 11. Carl Heinrich Klein, geboren in Craschwitz, wo sein Vater Schulmeister war, 1779 hier, starb den 11. März 1823. 12. Carl Traugott Back, Sohn des Schullehrers Joh. Andreas Back in Korbußen und dort 1785 geboren, erhielt im März 1807 die Schulstelle in Stünzhain und 1823 die hiesige; er wurde zum Cantor ernannt und starb am 6. October 1834. 13. Friedrich Wilhelm Frank, geboren am 1. Mai 1793 im Schulhause zu Cosma, 1809 bis 1814 Gymnasiast, dann Seminarist in Altenburg, wurde im October 1819 Organist in Schmölln, folgte 1820 seinem Vater in der Schulstelle zu Cosma und wurde 1835 hierher befördert; er starb, seit 1. October 1868 emeritirt, am 1. Juni 1874. 14. Franz Kühn, geboren den 29. October 1846 in Zumroda, war 1865 bis 1868 Seminarist, wurde 1868 Franks Substitut und erhielt den 1. October 1876 die volle Stelle.

2. Die Schule in Leesen

ist 1615, wie S. 393 erwähnt wurde, entstanden. Die Stelle war Patronat der Rittergutsbesitzer von Poderschau und Zechau. Das Schulhaus baute man auf dem damals sogenannten und bis dahin noch als Hopfenberg benutzten alten Kirchhof, ein neues wurde 1761, das jetzige 1874 erbaut. Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 1. Klasse; Schulkinder zu Ostern 1883 waren 150. (Im Jahre 1644 waren unter 50 Kindern der Filialgemeinde nur 10, welche die Schule besuchten; 1840: 122.) Ein Vermächtniß ist in neuerer Zeit von Jungfrau C. Fröbel im Betrage von 50 Thlrn. gemacht.

Schullehrer hier: 1. Johann Degen aus Altenburg, 1615, kam 1616 nach Ponitz und 1625 nach Windischleuba, s. d. 2. Johann Schaller, 1616 bis 1645. 3. Thomas Zschille, seit 1634 Schulmeister in Rasephas, dann in Rathendorf im Amte Rochlitz; kam 1650 hierher. 4. Johann Schadorf, bis 1680. 5. Martin Seupel, bis 1704. 6. Elias Pazig, bis 1708. 7. David Meinhardt, war seit 1705 Substitut in Rositz, hier Schulmeister 1708 bis 1736. 8. Joh. Balthasar Riese, aus Teutleben bei Gotha, bis 1789; er hatte 53 Jahre im Amte gestanden und war 67 Jahre alt geworden. 9. Ernst Ludwig Vögler, aus Altenburg, 1782 als Substitut angetreten und am 25. Juli 1805, 47 Jahre alt, verstorben. 10. Joh. Gottfried Herrmann, seit 1805, starb den 9. November 1820, 43 Jahre alt. 11. Joh. Ernst Vögler, des vorgenannten Ernst Ludwig Vögler Sohn, geboren den 1. December 1790 hier, besuchte das Seminar, wurde 1812 Schullehrer in Neuenmörbitz, 1813 in Göllnitz und 1821 allhier; starb den 10. October 1851. 12. Friedr. Julius Grunert, 1852 bis 1868, s. oben S. 266. 13. Herm. Georg Vogel, seit 1869 hier, s. oben S. 275.

3. Die Schule in Großröda

war Patronat des Rittergutes in Großröda; das jetzige Schulhaus ist 1812 erbaut; die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 2. Klasse; Ostern 1883 waren 148 Schulkinder (1644: 18, 1840: 132).

Es befanden sich auf dieser Stelle, die als Kirchdienst auch vor der Reformation bestand, obgleich die Visitationsprotokolle von 1528 und 1533 ihrer und ihres Einkommens nicht gedenken, nach derselben: 1. Andreas Zeitzer, 1567 verstorben. 2. Christoph Bachmann, ein Schneider und Gärtner, von hier nach Tegkwitz, 1585 nach Oberlödla, endlich 1598 nach Frohburg versetzt. 3. Ilgen Pfützner, 1577 an der Pest gestorben. 4. Andreas Nandelstädt, 1577, nachmals in Zschernitzsch. 5. Andreas Gundermann, aus Altenburg, später in Lohma an der Leina, wo er 1606 starb. 6. Theophilus Creutzer, ein Glaser. 7. Lorenz Heiderich, aus Altenburg, ein Schuhmacher, 1586 abgegangen. 8. Georg Müller, aus Schmölln, hier 1/2 Jahr, dann in Zschernitzsch bis 1620. 9. Joseph Bartholomäi, ein Schneider, 1596 abgesetzt. 10. Hermann Kutzleben, aus Langensalza, 1600 nach Cosma gegangen, wo er 1632 starb. 11. Andreas Müller,

1600 von Cosma hierher gekommen, beerdigt am 4. Advent, nachdem ihn am 2. in der Kirche der Schlag gerührt hatte. 12. David Beyer, ein Schmied, 1617 nach Lumpzig versetzt, wo er 1655 starb. 13. Martin Glaser, zuvor in Hohenkirchen, hier 1617 bis 1643. 14. Joh. Heinrich Eulenberger, aus Gattendorf bei Hof, wurde 1637 Schulmeister in Stünzhain, kam 1643 von dort hierher und wurde 1644 an die Schule zu Gößnitz versetzt, s. d. 15. Johann Baum, 1644 und in demselben Jahre Schulmeister in Ehrenhain, wo er 1655 starb. 16. Christoph Bastel, aus Graßlitz in Böhmen, seit 1634 in Frohnsdorf, kam 1644 hierher, 1645 als Collaborator an die Schule in Altenburg und 1654 als Schulmeister nach Gößnitz, s. d. 17. Georg Mittelbach, seit 1645. 18. Johann Pfau, 1685 hier verstorben. 19. Joh. Georg Schubarth. 20. Joh. Georg Schubarth, des Vorigen Sohn, 1747 gestorben. 21. Michael Kunze, 1775 gestorben. 22. Joh. Gottfried Braunschweig, aus Göttewitz bei Mölsen, war erst Katechet in Wurzen, wurde 1749 Schulmeister in Nöbdenitz und 1775 hier, starb, 75 Jahre alt, den 5. December 1798. 23. August Wille, aus Altenburg, seit 1799, erhielt 1834 den Folgenden zum Substituten und starb am 18. April 1844, 68 Jahre alt, in Meuselwitz. 24. Bernhard Tanner, geboren am 13. Mai 1810 im Schulhause zu Kriebitzsch, wurde 1834 hier Substitut und folgte 1844 in der ganzen Stelle; seit 1879 emeritirt, starb er den 1. April 1884. Er gab in Druck: Die nöthigsten Vorkenntnisse für Rechenschüler, Altenburg 1841, 2 Bdch. 25. Friedr. Emil Ferdinand Schmidt, geboren den 9. August 1842 in Sulza bei Roda, 1861 bis 1864 Seminarist, dann Lehrer an der Töchterschule in Altenburg, 1865 in Bremsnitz, 1869 in Seitenroda, 1875 in Wintersdorf und seit 1879 hier.

Endlich noch ein Wort aus der Oekonomie der älteren Zeit. Nachdem Johann Tauchwitz das Pfarrfeld, welches früher in Halbpacht, das ist gegen die Hälfte des Ertrages, an einen Hofmeister ausgethan war, durch 20jährige sorgfältige Bewirthschaftung gehoben hatte, erntete er in Roggen und Hafer noch nicht das 7. Korn, in Weizen 7 bis 8, in Gerste 8 bis 9. Bei 14 Scheffel Kornsaat, meist in die Sömmerung, wurden 8 Scheffel Weizen ausgesäet. Man überdüngte die Felder in 6 Jahren; ein bedeutender Theil lag in der Brache. Häufig wurde zur Düngung Mergel ausgefahren, wonach Korn und Hafer wohl geriethen. Sommerweizen kam vor; viel öfter, obwohl nicht auf dem Pfarrfelde, Wintergerste. Es scheint, daß sie an Schocken nicht reichlich gab, jedoch in Körnern z. B. von 1 Mandel 7 Garben $1^1/_2$ Scheffel. Als erste Frucht des Jahres wurde sie Anfangs Juli, zuweilen auch früher geerntet. Von 1666 an scheint man sie im hiesigen Kirchspiel nicht mehr gebaut zu haben. Frühe Erbsen, zu Tauchwitzens Zeit aufgekommen, wurden noch mit der Kornernte eingebracht. Unsicher war die Leinsaat, nicht so bei Hanf und Hirse, die aber nur in geringerem Maß gebaut wurden. Selten werden sich Fälle ereignen, wie die zu 1603 und 1604 angemerkten, wo beide mal, mit geringerer Veränderung des Striches, die Fluren von Kriebitzsch, Zechau, Leesen, Petsa, Kröbern, Unterlödla und Molbitz größtentheils verhagelt wurden. Weinberge, auf noch gekannter Stelle, und hierzu Winzer hatte man bei den Rittergütern in Zechau und Poderschau, später auch einen bei Kostiz; Hopfenberge überall. Kleinod- oder Kleinetgärten, auf dem Lande noch Klenegärten genannt, d. h. Gärten mit Gewächsen für die Küche, gab es bei jedem Gute. Der Obstbau konnte hier um 1500 nicht beträchtlich sein. Den oberen Pfarrgarten, wo jetzt das Diakonat, fand 1529 Hellwigk ganz mit Safran belegt; in den 2 anderen war Graswuchs und nur 1 Fruchtbaum in dem an der Wohnung. Es war ein gepfropfter Apfelbaum, dessen wohlschmeckende, gern büschelartig erwachsende Früchte Papstäpfel hießen. Hellwigk bepflanzte die Gärten mit vielen Obstbäumen und Johann Tauchwitz that nach dem Brande von 1599, wo außer einigen Kirschbäumen und einer jungen Birke nichts stehen geblieben war, ein Gleiches, brachte auch Quitten- und Pfirsichbäume und Wein herein.

17. Die Parochie Niederwiera.

Diese Parochie, vordem zur Adjunctur Gößnitz gehörig, umfaßt folgende Dörfer: Niederwiera, Röhrsdorf, Hartha, welche drei Dörfer ganz hierher gepfarrt sind; Heyersdorf, mit Ausnahme eines Handgutes, das nach Ziegelheim gehört; Wickersdorf, der größeren Hälfte nach, welche an der Waldenburger Chaussee hinauf liegt, mit Ausnahme eines Gutes, welches mit der übrigen Hälfte nach Oberwiera gepfarrt ist; Jesenitz mit nur 2 Handgütern und einem Gartengute; die übrigen Häuser gehören nach Oberwiera; und das Filial Neukirchen, dessen Kirche auf königl. sächsischem Territorium steht und sächsischer Seits zur Ephorie Waldenburg (früher zur Ephorie Zwickau) gezogen wird. Die Parochie bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk. Im ganzen Kirchspiel waren Anfang December 1880 herzogl. altenburgische Unterthanen 643, wozu noch etwa 150 königl. sächsische kamen. Nach den kirchlichen Nachrichten waren im ganzen Kirchspiele, im Jahre:

	1818	1840	1860	1880	1883
Taufen	21	36	33	26	27
Trauungen . . .	8	5	8	5	4
Beerdigungen . . .	18	37	20	22	17
Communicanten . .	1351	1290	1141	813	846.

Die Parochie Niederwiera nach ihrem jetzigen Umfange und Bestand hat sich im Reformationszeitalter gewissermaßen zufällig gebildet. In den schönburgischen Besitzungen fand nämlich die Kirchenverbesserung viel später Eingang als in den unmittelbar kursächsischen Landen. Graf Ernst, Herr von Glauchau rc., widersetzte sich derselben in eben dem Grade, in welchem er dem der Reformation abholden Herzog Georg von Sachsen ergeben war. Deshalb scheinen sich die evangelisch gesinnten Bewohner mehrerer Ortschaften, namentlich in Heyersdorf und Jesenitz, freiwillig an angrenzende Pfarreien auf kurfürstlichem Gebiet angeschlossen zu haben, ein Verhältniß, welches bei der zweiten Kirchenvisitation 1533 provisorisch („bis vff fernre Verschaffung") geordnet wurde, dann aber, wenn auch noch eine Zeitlang ungewiß, endlich geblieben ist. Ebenso wurden auch diejenigen 8 Leute in Oberwiera, welche dem Kloster in Remse unterstanden, damals hierher gewiesen, aber bald darauf wieder an das Pfarramt in Oberwiera abgetreten. Definitiv wurde in jenem Jahre auch Neukirchen dem Kloster Remse entnommen und zu Niederwiera als Filial geschlagen. Uebrigens gab dies gemischte Verhältniß noch in der Folgezeit zu vielfachen Streitigkeiten zwischen den altenburgischen kirchlichen Behörden einer- und den kurfürstlich sächsischen andrerseits Anlaß, und zwar namentlich in Betreff des Filials Neukirchen, s. unten.

Die einzelnen Dörfer.

1. Niederwiera, gewöhnlich die Wiere genannt, liegt an der Altenburger-Waldenburger Chaussee, durchflossen vom Wierebach, welcher oberhalb des nahe gelegenen Oberwiera entspringt, $2^1/_2$ Stunden südöstlich von Altenburg, 1 Stunde nordwestlich von Waldenburg, 2 Stunden nördlich von Glauchau und $2^1/_2$ Stunden südwestlich von Penig; Ende 1880 waren hier, eingeschlossen das eine Haus in Harthau Altenburgischen Amtsbezirks 213 Einwohner in 27 Häusern (darunter 3 Anspann- und 25 Handgüter) und 42 Familien; die Flur begreift 179 ha 15 a mit 15 357 steuerpflichtigen und 1820 steuerfreien Einheiten. Im Jahr 1445 befanden sich hier, in Wiera, 8 besetzte Höfe und wurden jährlich 1 nßo. 49 gr. 6 pf. in das Amt nach Altenburg gezahlt. 1624 den 3. Juni brannte das Pfarrhaus weg. 1633 und 1639 wüthete die Pest im Kirchspiele. Im Dreißigjährigen Kriege (das Jahr ist nicht angegeben) wurden 3 Bauerngüter, worunter 2 nahe an der Kirche, von den Soldaten angezündet und in Asche gelegt. 24. Juni 1654 entlud sich ein starkes Gewitter und verursachte eine große Wasserfluth. 1664 und 1665 herrschte die „Ungarische Krankheit oder Soldatenseuche." 12. November 1798 des Abends brannten von dem Gast-

hofe das Wohn- und Seitengebäude ab. Im Februar 1802 war des Gärtners Andreas Heinigs 9jährige Tochter, Sophie, im Dorfe und in der ganzen Kirchgemeinde das erste Kind, welchem die Kuhpocken geimpft wurden. In den Jahren 1816, 1837 am 20. December und 1839 am 28. Mai wurde das Dorf von großen Wasserfluthen heimgesucht. Diese Wasserschäden sind gemindert worden, seitdem in den 60er Jahren der Lauf der Wiera von der sächsischen Grenze bis Uhlmannsdorf regulirt worden ist. Im Herbste 1833 wurde der Neubau einer Chaussee von Münsa nach Waldenburg in der Richtung der alten, den hiesigen Ort berührenden Landstraße begonnen und 1868 vollendet. 1535 wurde hier das erste Gemeindehaus gebaut. Im Frühjahr 1714 entdeckte der hiesige Mühlenbesitzer Michael Schnabel zufällig auf seinem Felde unweit Oberwiera eine starke Quelle, deren Wasser, wie man sagt, an einem darin arbeitenden Tagelöhner und an dessen kranken Füßen bald eine heilsame Kraft äußerte. Der Müller ließ das Quellwasser in eine Röhre fassen und leitete es in eine dabeiliegende Mergelgrube, die nicht mehr gangbar war. Der Ruf dieses neuentdeckten Gesundbrunnens verbreitete sich schnell und es kamen Kranke aus verschiedenen Orten hierher. Dies hatte zur Folge, daß den 10. December 1714 von Altenburg aus ein Beamter nebst dem Landphysikus Ferge hierher gesandt wurde, um das Wasser zu untersuchen. Sein Gutachten fiel nicht ganz vortheilhaft aus, anders urtheilten hingegen im folgenden Jahre der Leibmedicus Schnetter und der Physikus Dr. Moßdorf. Auf Veranstaltung des Letzteren wurden mehrere Quellen aufgesucht und 4 derselben gefaßt, mit einem Gewölbe umschlossen und ein Gebäude mit einem Saal, nebst Stuben und Kammern aufgerichtet. Allein die Brunnengäste blieben bald aus. Ende März 1738 fanden sich jedoch ohne weitere Veranlassung nicht allein verschiedene kranke Personen bei dem seit 22 Jahren verödeten Gesundbrunnen wieder ein, sondern es wurde Wasser auch viel davon weggefahren. Der Besuch, besonders aus der Nachbarschaft, wurde sehr stark; da es aber an Unterkommen für die Patienten fehlte, mußten dieselben zum Theil auf Heuböden und in Ställen der Bauern vorlieb nehmen; Andere schlugen sich Zelte auf der Wiese bei dem Brunnen auf und wieder Andere lagerten sich des Nachts unter die Bäume. Die herzogl. Kammer in Altenburg ließ zwar alsbald ein Badehaus aufbauen, welches auch dem Zwecke gemäß benutzt wurde, aber schon zu Anfang der 40er Jahre verlor der Zuspruch sich wieder und hörte endlich ganz auf, weshalb die Kammer 1753 jenes Haus abbrechen ließ. Der dazu gehörig gewesene ungefähr $^1/_2$ Acker Land enthaltende Platz wurde subhastirt und für 30 Mfl. verkauft. Die Quellen sind noch da. Ueber dieselben schrieben: Dr. Joh. Gottfr. Moßdorf Nachricht von dem zu Niederwiera entsprungenen Gesundbrunnen, Altenb. 1714. 4°. Derselbe Continuirte Nachricht von dem nunmehr im vollkommnen Stande sich befindenden vierfachen Gesundbrunnen ꝛc., ebendas. 1715. Dr. Gottwalt Schuster, Landphysikus in Chemnitz, Experimentaluntersuchung der zu Niederwiera im Altenburgischen entsprungenen Gesundheitsquellen, Chemnitz 1738. Auch erschien ein auf landesherrlichen Befehl abgestelltes Gutachten der medicinischen Facultät in Jena über die Bestandtheile und denkbaren Wirkungen der hiesigen Quellen unterm 9. September 1738. Ein vorzüglicher Verehrer der Quellen soll Graf Otto Ernst von Schönburg-Glauchau gewesen sein.

2. Hartha oder Harthau, in der Volkssprache die Harth, ist vom Kirchdorfe $^1/_2$ Stunde entfernt und zählt 13 Feuerstätten, wovon nur ein Haus mit 10 Seelen nach Altenburg, die übrigen Güter und Häuser zum Königreich Sachsen gehören; im Ganzen sind dermalen 101 Einwohner im Dorfe; die Flur, mit 17 Ackern altenburgischen Antheils, ist in Niederwiera eingerechnet. Der deutsche Name des Ortes kommt von hârt, Waldberg, her, und Harthau oder die Hart, anderwärts in Deutschland, auch im westlichen Theile unseres Ostkreises vorkommend, bedeutet eine in der Rodung an dem Fuße des Hart angelegte Ortschaft. Wie groß dieser Wald einst gewesen, läßt sich daraus schließen, daß zu den Dörfern der Parochie allein in dem altenburgschen Antheil, noch zu Anfang der 40er Jahre über 268 Acker Holzboden gehörte, der nach 1848 fast ganz ausgerodet ist. Von hier war im Bauernaufruhr 1525 ein Hauptmann Namens Matthes Erfort, welcher seine und seiner Leute Betheiligung damit beschönigte, daß sie in Altenburg kaiserliche Briefe mit dem Inhalt der bekannten 12 Artikel erhalten hätten. Unter den 4 in Altenburg Ent-

haupteten war er nicht, aber jedenfalls unter denen, welche nach schleunigstem Verkauf ihrer Güter auf immer das Land räumen mußten. 1836 den 2. September zündete der Blitz in Michael Speck's Gute, sämmtliche Gebäude gingen bis auf das untere Stock des Wohnhauses, das zuerst brannte, in Flammen auf.

3. Heyersdorf, in der Volkssprache Herschdorf, an beiden Seiten der Wiera vom Kirchort $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, zählte Ende 1880 in 21 Häusern (darunter 7 Anspann- und 4 Handgüter und 1 Mühle) und 21 Familien 127 Einwohner; die Flur ist 224 ha 35 a groß mit 20 043 Einheiten; das eine Anspanngut ist königlich sächsisch und nach Ziegelheim gepfarrt. Der eigentliche Name ist Heinrichsdorf, so lautet er auch noch im Jahre 1445 und bezeugt seinen deutschen Ursprung; in jenem Jahre waren 12 besetzte Höfe hier und zahlte das v. Ende'sche Gut 2 nßo. 2 gr. 4 pf. 1 Heller, und das des Propstes in Remse 24 gr. jährlich Geschoß ins Amt Altenburg. Im Jahre 1533 wurde das Dorf aus Ziegelheim aus- und nach Niederwiera eingepfarrt. 1707 brannte hier ein Handgut und dasselbe wieder aufgebaut 1713 zum zweiten Male ab. 1839 den 19. August wanderte der Hausbesitzer und Zimmergesell Gottfried Petzold mit seiner Ehefrau und seinen sechs Söhnen nach Nordamerika aus. Ende des Jahres 1866 brannte das Speck'sche, 1872 das Vogelsche und 28. April 1883 das Hillersche Gut ab, von letzterem blieb nur das Wohnhaus stehen.

4. Jesenitz, auch Gäßenitz und in der Volkssprache die Gäsnz genannt. In diesem Dorfe sind die Verhältnisse ziemlich complicirt: in staatlicher Hinsicht sind hier nur 1 Hand- und 1 Gärtnergut altenburgisch, die andern königl. sächsisch; in kirchlicher Hinsicht sind außer den beiden altenburgischen noch 1 sächsisches Handgut nach Niederwiera, die andern nach Oberwiera gepfarrt; die Zahl der hierher Gepfarrten ist nämlich 23 Seelen; im altenburgischen Antheil waren 1880 in 2 Häusern und 2 Familien 8 Einwohner, und die Flur 21 ha 60 a mit 1 861 Einheiten. Dieses Dorf ist wahrscheinlich auch das Jesnicz, Yesnicz, Gesenicz, wo der Jhan oder Jhano v. Dolen, der Neffe des gleichnamigen 1420 bis 1446 als Propst des Bergerklosters in Altenburg vorkommenden, seinen Sitz hatte, welcher nach dieses Propstes in den Jahren 1439 und 1446 gemachtem, aber nicht vollzogenem Testamente Zinsen an das Kloster zahlen sollte, auch deren im Jahre 1444 an das Kloster in Frankenhausen verkauft hatte.

5. Röhrsdorf, zu beiden Seiten der Wiera, $\frac{1}{4}$ Stunde vom Kirchort entfernt, hatte 1880 23 Häuser (darunter 4 Anspann- und 7 Handgüterr und 1 Mühle) und 149 Einwohner in 23 Familien (dagegen 1840: 166 in 29); die Flur ist 185 ha 71 a mit 18 123 Steuereinheiten. Der eigentliche Name ist Rüdigersdorf, Rüdigsdorf, wie er noch im Jahre 1445 offiziell lautet, auch später Rursdorf, und zeigt, daß das Dorf eine deutsche Gründung ist; es waren hier in jenem Jahre 10 besetzte Höfe und wurden jährlich 2 nßo. Geschoß ins Amt zu Altenburg bezahlt. Im Dreißigjährigen Kriege flüchteten 1645 viele Einwohner vor den Schweden, die hier durch nach Böhmen zogen. Den 28. October 1683 des Nachts ermordete Peter Heinig, ein Schlossergesell, der von der Wanderschaft und von auswärtigen Soldatendiensten nach Hause gekommen war, seinen Vater Tobias, den Amtsrichter, und seine Schwester Barbara mit dem Schlachtmesser. Nachdem er Letztere an einer Ackerleine bei der Hausthür aufgehängt hatte, ging er nach Niederwiera zum Pfarrer und bestellte denselben nebst dem Schulmeister zur Hauscommunion für die angeblich schwer Erkrankten. Beide fanden im Hause das entsetzliche Schauspiel und veranstalteten alsbald des Thäters Verhaftung, der nach Altenburg ins Amt gebracht, und obgleich nicht seines Verstandes mächtig befunden „zu der gelinden Strafe der Enthauptung" verurtheilt wurde. Die Execution fand am 29. December 1683 in Altenburg statt. Den 19. August 1704 fand Michael Sonne, als er Gerste einfahren wollte, ein Mägdlein in Benedict Götze's Hafer, welches auf Befehl des Consistoriums am 20. getauft und Christine Haferkind genannt und Götze'n zur Erziehung übergeben ward, doch so, daß die ganze Gemeinde dazu contribuire. Das Kind starb nach 4 Monaten. Den 7. Mai 1820 kam bei Michael Ulbricht in der Scheune Feuer aus, sämmtliche Gebäude brannten bis auf den Grund nieder.

6. Wickersdorf, in der Volkssprache Wickschdorf, zum Theil königl. sächsisch, von Niederwiera $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt, hatte im Jahre 1880 in dem herzogl. altenburgischen An-

theil 12 Häuser, darin 13 Familien mit 81 (incl. der sächsischen, 93) Einwohnern; die Flur ist 104 ha 95 a groß und mit 8 963 Steuereinheiten eingeschätzt. Auch dieses Dorf ist eine deutsche Anlage, nach seinem Gründer Wicker oder Wickram genannt; es hatte im Jahre 1445 erst 3 besetzte Höfe, 1870 auf dem altenburgischen Antheil 2 Anspann-, 7 Hand- und 1 Gärtnergut, 3 Häuser und 1 Ziegelei. Im Jahre 1522 waren hier Irrungen zwischen dem kurfürstlichen Amte Altenburg und Ernst v. Schönburg, Herrn zu Waldenburg, unter dessen Gericht damals der andere Theil des Dorfes gehörte, entstanden „wegen ains Born, den ain Bauer vf der gemein gegraben vnd aufgericht“. Am 2. Juli 1861 brannte die Scheune des Gasthofes ab.

7. Neukirchen, in der Volkssprache Naukerchen, das von Niederwiera $1/2$ Stunde entfernte Filialdorf ist zur größeren Hälfte königl. sächsisch, zur kleinern Hälfte herzogl. altenburgisch. Der sächsische Antheil, mit der Kirche, hat 4 Anspann-, 6 Handgüter, 1 Gartengut und 3 Häuser, der altenburgische 2 Anspann-, 6 Handgüter und 2 Häuser. Der durch Neukirchen fließende Bach bildet die Grenze zwischen beiden Territorien. Die Seelenzahl sächsischen Antheils war 1880 76; die des altenburgischen Antheils in 10 Familien 65; die Flur 107 ha 71 a mit 9 202 Steuereinheiten. Hier, in Newenkirch, befanden sich 1445 6 besetzte Höfe und wurden 40 gr., darunter 8 gr. von Wiesen, in das Amt in Altenburg geschoßt. 1633 und 1639 wüthete die Pest hier. Im Januar 1634 wurde Christoph Bauch von Soldaten erstochen. Den 23. Juni 1653 ward Thomas Bauch auf dem Rückwege vom Glauchauschen Jahrmarkte von seinen beiden Vettern Georg und Peter Bauch im Klosterholze ermordet. Am 26. November 1664 starben auf dem Marsche aus Ungarn hier 3 Soldaten und wurden mit „Gesang und Klang“ begraben und alle 3 in ein Grab gelegt. Den 31. Januar 1743 Abends 6 Uhr entstand bei Michael Walter eine Feuersbrunst; das Feuer ward zwar bald gedämpft, doch verbrannte ein 7jähriges Mädchen dabei. Nach der großen Ueberschwemmung am 12. und 13. Juni 1843 wurde eine neue, weiter gespannte Brücke über den Bach gebaut, welche 170 Thlr. kostete, wozu der Fürst Otto Victor v. Schönburg-Waldenburg, wegen der seinerseitigen Gerichts-Unterthanen des Ortes, 50 Thlr. schenkte. Im Jahre 1847 brannte das Zschaichsche und 1865 das Hillersche Gut ab, letzteres vom Blitz getroffen.

Die Kirche in Niederwiera.

Die vorige Kirche war ihrem Haupttheile nach uralt, sie war im Papstthum allen Heiligen gewidmet, daher auch alle Heilige, deren die Bibel gedenket, darin abgemalt waren. Sie hatte vier Abtheilungen, nämlich den Chor, über welchem ein steinernes Gewölbe, das Kirchenschiff, darüber eine breterne Decke, eine Sakristei an der Mitternachts- und eine Halle an der Sommerseite, an welcher zwei Deastra*) in der Mauer waren. Inwendig wurde diese Kirche 1660 und von außen 1721 renovirt, 1711 wegen Mangels an Stühlen eine neue Empore gebaut. In früherer Zeit fehlte ihr eine Orgel, erst im Jahre 1720 ließ Peter Fähnig in Wickersdorf ein Positiv für 60 Thlr. bauen und der Wirth Thomas Berger in Niederwiera auf seine Kosten ein Orgel- und Schülerchor herstellen, während jeder Hauswirth im Kirchspiel sich zu einem jährlichen Beitrag zur Remuneration des Schulmeisters für das Orgelspiel verstand.**) Im

*) Nischen mit Heiligenbildern.

**) Das Verlangen der Parochianen nach einer Orgel gab, vor Anschaffung des Positivs, zu einer seltsamen Geschichte Anlaß. Der Kammerverwalter Joh. Christoph Laurentii in Altenburg, der ein großes Haus machte und bei seinen Gastereien allerhand Späße mit seinen Gästen trieb, dabei in religiöser Hinsicht ein Freigeist war, sah auch den hiesigen alten Pfarrer Joh. Christian Günther öfter als Gast bei sich und hatte bisweilen dessen Kirche besucht. Als Letzterer mit Anderen in der Himmelfahrtswoche 1707 wieder bei Laurentii zu Mittag aß, äußerte dieser, er wolle der Kirche zu Niederwiera ein Orgelpositiv von 5 Stimmen verehren, welches er dem Kammerkästner Schmeißer für 60 Thlr. abgekauft habe. Er hielt auch Wort, sendete am Sonnabend vor Exaudi, den 4. Juni, das Instrument ab und stellte sich des Morgens darauf, in Begleitung des Hoforganisten Pestel und anderer Altenburger zum Orgelweihfest ein, ging alsbald, da Pfarrer und Schullehrer noch nicht vom Filial zurück waren, eine Karbatsche in der Hand, in die Kirche, wo das Positiv vor dem Altar aufgestellt wurde, polterte über

Laufe des 18. Jahrhunderts erfuhr die alte Kirche noch manche Reparatur, besonders in der Bedachung und am Thurme, aber im Jahre 1824 wurde wegen ihrer Baufälligkeit beschlossen an ihrer Stelle eine von Grund aus neue, nur mit Beibehaltung des noch dauerhaften Thurmes, aufzuführen. Während der Abtragung der alten (vom Himmelfahrtsfeste 1825 an) und während des Neubaues wurde der Gottesdienst in der Kirche zu Oberwiera gehalten, welcher Kirchfahrt während des Neubaues ihres Gotteshauses (1821 und 1822) die hiesige den Mitgebrauch des ihrigen zugestanden hatte. Am 30. September 1825 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, im Laufe des Jahres die Grundmauer aufgeführt und am 15. August 1826 das Gebäude gehoben. Die Aufstellung der Orgel erfolgte 1827 und seit dem Frühjahr 1828 die Vollendung des Innern. Am III. p. Trin. desselben Jahres, als am 22. Juni, erfolgte die Einweihung durch den Generalsuperintendenten Großmann. Außer den Spannfuhren und der Handfrohne verursachte der ganze Bau, mit Einschluß der Orgel, einen Aufwand von 8 844 Thlrn. 6 Gr. Davon wurden 7083 Thlr. 12 Gr. aufgebracht durch Anlagen; 175 Thlr. 10 Gr. aus dem Baumaterial der alten Kirche gelöst; 173 Thlr. 14 Gr. erhielt die Kirchfahrt aus dem Kirchenärar unverzinslich auf 12 Jahre geliehen; 45 Thlr. 13 Gr. aus der Landescollectenkasse; 138 Thlr. 16 Gr. an freiwilligen Beiträgen; 425 Thlr. 20 Gr. betrug die Einnahme von den neu gelösten Kirchenstühlen u. s. w. Die Handfrohnen wurden bezahlt, und zwar mit 364 Thlr. 7 Gr. Der beim Neubau der Kirche stehen gebliebene Thurm auf der Ostseite — ein quadratischer, in der Höhe des Kirchdaches etwas verjüngter Unterbau mit einer hohen Spitze — wurde 1836 neu mit Schiefer gedeckt, auch neu mit Knopf und Fahne versehen. Er wurde den 4. Juni 1845 vom Blitz getroffen, erlitt aber nur einige Beschädigung. Auf demselben befanden sich schon früher 3 Glocken, für welche 1801 ein neuer Stuhl aufgerichtet wurde. Die mittlere und die kleine waren 1768 von Joh. Gottlieb Flechsig in Glaucha

---

die Verzögerung des Einlautens, zog endlich selbst den Glockenstrang und drohte, als des Schulmeisters Tochter nach dem unbefugten Lauter fragend in die Kirche kam, unter Schimpfreden sie durchzuprügeln. Aehnliches widerfuhr dem mittlerweile heimgekehrten Schulmeister Struppricht bei seinem Eintritt in die Kirche, zumal da derselbe erklärte eine von Laurentii geforderte schwere Melodie nicht singen zu können. Ein bereits dazu bestellter junger Mensch aus Waldenburg mußte nunmehr, noch vor Anfange des Gottesdienstes, eine Melodie auf dem Werkchen spielen und des Schulmeisters Tochter wurde genöthigt dazu zu singen, während Laurentii mit der Peitsche unter allerlei Grimassen und Commandoworten den Tact schlug. Auch während des Gottesdienstes schimpfte er halblaut auf den Schulmeister, welcher den Klingelbeutel nicht nach seinem Sinne herumtrug. Der Pfarrer aber hielt nach beendigter Predigt eine Danksagungsrede und machte der Gemeinde bekannt, „es habe ein fürnehmer Minister der fürstlichen Kammer zu Altenburg Gott zu Ehren und zur Vermehrung der Andacht das herrliche Positiv der Kirche verehrt; sie möchte nun durch freiwillige Anlagen und reichliche Cymbelgaben das Ihrige thun, damit eine Stellage für dasselbe gemacht, auch für dessen Erhaltung und für Besoldung eines Orgelspielers gesorgt werden könne.“ Nach dem Gottesdienste gab der Pfarrer ein Gastmahl, wobei Laurentii sich wieder so anstößig benahm und so geringschätzig über die Behörden sprach, daß mehrere Gäste sich heimlich entfernten. Als nun weiter Schmeißer von Laurentii die Bezahlung der 60 Thlr. verlangte, erklärte dieser, es sei ihm nicht eingefallen der Niederwiera'schen Kirchfahrt ein Geschenk mit dem Positiv zu machen, der Verkäufer müsse sich an den Pfarrer und die Gemeinde halten, welche das Geld aufzubringen versprochen, während er selbst nur Hoffnung gemacht einen Beitrag zu geben und etwaige Zuschüsse bei seinen Freunden auszuwirken. Schmeißer wendete sich nun an die Kirchgemeinde; allein diese wollte nicht einmal zu den Kosten für die Aufstellung des Positivs und zu einer Vergütung für den Organisten sich verstehen, geschweige denn zur Zahlung der Kaufsumme. Laurentii war inzwischen verreist, mit der Erklärung, es sei ungewiß, ob er je wieder nach Altenburg komme (wahrscheinlich war bereits Untersuchung gegen ihn anhängig gemacht). Deshalb zeigte Schmeißer nunmehr die Sache bei dem Consistorium in Altenburg an, welches von dem ganzen Vorgange noch nicht amtlich unterrichtet war. Dasselbe verwies dem Pfarrer seine Uebereilung und entschied für Herausgabe des Positivs an den früheren Besitzer, da Laurentii eine wirkliche Donation nicht zugestanden habe. Der Pfarrer Günther fertigte aber den Fuhrmann, welcher es in Schmeißers Auftrag am 1. Juli 1707 abholen sollte, kurz ab, machte eine Gegenrechnung für Aufwand bei obenerwähnter Mahlzeit und für andere Ausgaben des Positivs halber, und da inzwischen sein Gegner bei dem Herzog Friedrich II. schriftlich sein Recht gesucht, so reiste Günther nach Gotha, um bei dem Landesherrn zu erlangen, daß der Schimpf einer Herausgabe von ihm abgewendet werde. Der Herzog befahl unterm 11. August eine nochmalige Vernehmung aller bei dem Vorgange betheiligter Personen und gab endlich infolge derselben unterm 26. November die Entscheidung dahin, daß das Positiv dem früheren Eigenthümer nicht länger vorzuenthalten sei.

gegossen und trugen die Inschrift: Divini Numinis gloriae sacrata (folgen die Personalien) coetui sacro convocando Parochianorum Niderwirensium sumtibus fusa Anno Christi MDCCLXVIII.*) In der großen mit der Inschrift „Ave Maria. Lucas, Marcus, Matthaeus, Johannes, Caspar, Balthasar, Melchior", vergrößerte sich zu Anfang des Jahres 1841 ein alter Sprung dermaßen, daß dieselbe außer Gebrauch gesetzt werden mußte, sie und auch die zwei anderen wurden 1842 von Carl Friedrich Ulrich in Apolda durch Umguß in einen reinen Dreiklang verwandelt. Die große wiegt $10\frac{3}{4}$ Ctr. und hat, wie die andern, die aus der Bibel entlehnte Inschrift, oben: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr"; in der Mitte: „Mein Mund soll des Herrn Lob sagen und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich"; unten: „Zur Andacht, zum herzinnigen Vereine versammle sich die christliche Gemeine!" Die mittlere wiegt $5\frac{3}{4}$ Ctr. $8\frac{1}{4}$ Pfd. und hat die Inschrift in der Mitte: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm"; unten: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Die kleine, $3\frac{1}{4}$ Cntr. $1\frac{1}{2}$ Pfd. schwer, hat oben die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe"; in der Mitte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes"; unten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig". Die neue Orgel, erbaut von Trampeli aus Adorf, hat 2 Manuale und 18 klingende Stimmen und erforderte einen Aufwand von 938 Thlrn. nebst Ueberlassung der alten Orgel. Die Kanzel befindet sich über dem Altar, die blaue Bekleidung schenkte 1875 Gustav Vogel in Niederwiera. Der Altar ist von schwarzem Marmor; 1785 verehrte Thomas Walther aus Heyersdorf den Kelch mit Patene; ferner schenkten ein neues Crucifix 1878 Justine Beyer in Röhrsdorf, Blumenvasen 1829 Gottfr. Ulbricht in Heyersdorf, Leuchter 1875 Michael K., zur Erneuerung der Kerzen sein Schwiegersohn Alban Heinig in Niederwiera 100 Mk., den Altarteppich 1875 der Pfarrsubstitut Lunderstädt; den Taufstein, ebenfalls von schwarzem Marmor, in Form einer Vase, ließen 1827 Melch. Berger in Heyersdorf und Sibylle Bauch in Röhrsdorf auf ihre Kosten machen und der Substitut Lunderstädt 1879 das Taufbecken versilbern. Die Sakristei ist unter dem Thurme; an derselben wurden zu beiden Seiten 1872 Kapellen eingebaut. Die Emporen sind an der Nord- und Südseite angelegt.

In der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der Kirche „an Cleynot" 1 Monstranz, oben silbern, unten kupfern, 3 Kelche, 2 Pacem, eins mit kupfernem Fuß, das andere silbern, 1 silbernes Büchschen, 6 Leuchter, 1 silbern „Horbandt", 6 silberne Spangen, an Meßgewändern 1 von rothem und 1 von grünem Sammet, 1 schwarzes von Atlas, 1 roth lundisch (von Tuch), ein blaues; an Baarschaft 12 nßo. 3 gr.; an Jahreszins 10 gr., 32 Kühe, davon aber nicht weniger als 182 Pfd. nicht bezahlte Wachszinsen; ausstehende Schulden und Testamentgelder 8 nßo. 39 gr.; „5 Kue zu den Elenden Kertzen" (beim Begräbniß fremder mittelloser Leute zu brennen), von denen $34\frac{1}{2}$ Pfd. Wachszinsen ausstanden, außerdem 22 gr. für eine Kuh und 3 gr. für 1 Pfd. Wachs. Jetzt besteht das Kirchenvermögen in einigem Geld. Die Kirchenbücher gehen bis 1625, die Kirchenrechnungen bis 1620 zurück.

Vermächtnisse und Schenkungen machten an die Kirche in den Jahren 1765 bis 1837 verschiedene Gemeindeglieder in kleineren Posten, zusammen gegen 100 aßo.; mit der Bestimmung zu besonderen Zwecken: zu einer neuen Orgel seit 1813 bis zu 20 und 25 aßo. Joh. Vogel und Marie Berger in Heyersdorf und Mich. Kirste in Hartha; zum neuen Altar seit 1827 37 aßo., darunter 24 aßo. Mich. Wildenhain in Heyersdorf; zu den neuen Glocken seit 1832 über 50 aßo., darunter 25 Gottfried Vogel in Niederwiera; 1827 zur neuen Kanzel 26 aßo. 8 gr. die Gemeinde in Neukirchen. Von werthvollen Geschenken und Stiftungen sind noch hervorzuheben die Altar- und Kanzelbekleidungen 1814 von Sibylle Bauch und 1822 von Johann Kirst in Niederwiera; 150 Mk. 1879 von Sophie Bauch in Röhrsdorf zur Erhaltung und Anschaffung von kirchlichem Schmuck.

---

*) d. h.: Zur Ehre Gottes geweiht und zur Versammlung zum Gottesdienste auf Kosten der Niederwieraschen Kirchgemeindeglieder gegossen im Jahr n. Chr. 1768.

Der Gottesacker.

In den frühesten Zeiten war der Kirchhof der einzige Begräbnißplatz. Später wurde ein angrenzendes hinter der Schule liegendes Stück Feld dazu gekauft und eingerichtet. 1840 wurde der Gottesacker wieder um 43 Quadratruthen erweitert, wozu das Areal dem Mühlengutsbesitzer um 172 Thlr. abgekauft ward. Die Einweihung fand am 22. November statt. In den letzten Jahren sind eine Reihe Erbbegräbnisse an der nördlichen Mauer angelegt; auch befindet sich eine Leichenhalle daselbst und ist seit 1877 eine Gottesacker- und Begräbnißordnung angenommen.

Die Kirche in Neukirchen.

Die hiesige Kirche war bis zur Reformation ein Filial vom Kloster Remse für die 11 Leute auf der einen Seite (während die auf der anderen Seite unter der fürstlichen Obrigkeit des Amtes Altenburg stehenden 9 Leute nach Oberwiera gepfarrt waren), sie besaß 1528: 1 silbernen Kelch, 1 Ciborium (kelchartiges Gefäß zur Aufbewahrung der geweihten Hostie) von Messing mit 1 silbernen Büchse, 2 geringe Meßgewänder und 1 Chorrock, 2 Corporale (leinene Tücher auf den Altar, worauf die Hostien bei der Consecration liegen), 1 kupfernes vergoldetes Kreuz, 3 Meßkännchen, 3 zinnerne Leuchter, 3 Altartücher, 1 silbernes Harband, 1 große silberne Spange mit 3 Flittern, 1 silbernen Fingerreif, 1 Meßbuch, 2 alte Bücher, 1 Sprengkessel, 2 Fahnen 2c.; an Baarschaft 7 aßo. 9 gr. 9 pf., ausstehende Schuld gegen 2 ßo. 31 gr., 10 Kühe, von jeder 1 Pfd. Wachs, wovon 78 Pfd. ausstanden. Obgleich nun in der 2. Visitation Freitags nach Katharinä 1533 in Remse bereits angeordnet war, daß auch die fürstlichen Unterthanen auf der anderen Seite mit hierher gepfarrt, also in geistlicher Hinsicht dem Kloster Remse unterstellt werden, und der Prediger von Remse aus alle Donnerstage den Catechismus den Neukirchnern predigen sollte; so fand sichs doch, daß „die zu Newkirchen neher vnd besser Wege gin Nyderwiraw, auch mehr neygung vnd willens hin haben denn gin Remsen“, und deshalb wurde schon des anderen Tags das ganze Dorf mit allem Pfarrecht nach Niederwiera gewiesen. Dafür sollte der Wierasche Pfarrer alles bekommen, was die Neukirchner sonst anderswohin an geistlichen Abgaben gegeben, namentlich die nach Oberwiera geleisteten 16 Scheffel halb Korn, halb Hafer, außerdem auch Opfer-, Aufgebot und Zusammengebgroschen, und er dafür alle Sonn- und Festtage früh in Neukirchen eine Predigt halten; die Sacramente sollten die Neukirchner in Niederwiera suchen „ausgenommen in Kranckheit vnd todts noten; zu wein vnd brodt der Kirch zu Nider Wira ein steuer thun aus jrer Kirchen; mit den Kirchen zu Nider Wiraw die von des Amts seiten sich vertragen“. Und so ist es, obgleich die Filialisten ums Jahr 1547 alle Pfarrrechte, namentlich die Verwaltung der Sacramente, für ihre Kirche verlangten, mit denen man sie „unbillig genug“ in die Mutterkirche gewiesen hätte, ferner geblieben.

Doch haben wiederholt Irrungen wegen des Filials Neukirchen zwischen Kursachsen und Altenburg stattgefunden; über dieselben spricht sich der Pfarrer Günther im Jahre 1753 also aus: „Das jus episcopale hat, seitdem das Churfürstenthum von der Ernestinischen auf die Albertinische und das Amt Remissen zur letztern Linie gekommen, der Herzog zu Altenburg über dieses Filial exercirt, doch immer mit Widerspruch Chursachsens. (So schon 1683 nach dem Tode des Pfarrers Lehmann.) Anno 1744 ging der Streit abermals an, weil wohl über 120 differentiae ecclesiasticae et forenses sich zwischen beiden Häusern hervorthaten, welche dergestalt weit ausbrachen, daß nicht nur mir, der Zeit Pfarrern, die chursächsische Trankfsteuer entzogen wurde, sondern auch gar das Filial sollte genommen werden, wofern ich nicht der Chursächsischen Ordnung folgen und dem Superintendent in Zwickau Gehorsam leisten wollte, daran ich durch viele prohibitoria von Altenburg her verhindert worden. Nunmehr soll im Oberconsistorium die Sache so beigelegt seyn, daß die Regel gelte „filia sequitur territorium“ (während man altenburgischer Seits den Grundsatz: filia sequitur matrem, um so zuversichtlicher festgehalten hatte, da derselbe im umgekehrten Falle, wo die Mutterkirche auf kursächsischem Gebiet, die Filialkirche aber auf altenburgischem lag, jenseits auch anerkannt und factisch in Anwendung gebracht wurde), „welches man in kurzem er-

fahren wird. Mir und andern altenburgischen Geistlichen, welche churfürstl. sächsische Filiale haben, ist's freilich theils trübselig, theils mühselig ergangen." Vielleicht bezieht sich diese letztere Klage mit auf die schmerzliche Erfahrung, die gedachter Pfarrer machen mußte, daß ihm und den altenburgischen Gemeindegliedern an einem gewissen Sonntage durch von Zwickau aus beordertes Militär der Eintritt in die Kirche zu Neukirchen gewaltsam verwehrt wurde. Während der Vacanz nach Günthers Tode 1764 wurde das Filial Neukirchen eine Zeitlang von Chursachsen ganz eingezogen und durch den Pfarrer Graun in Remse mit verwaltet. Nach dem Receß vom 30. October 1850 zwischen dem Königreich Sachsen und unserm Herzogthum wurde endlich bestimmt, daß für die Filiale in ihrem Verhältniß zu dem Pfarrer und der Kirchgemeinde der Hauptkirche im Allgemeinen die Gesetze und Verordnungen für die Hauptkirche gelten sollten.

Um welche Zeit die Kirche erbaut worden sei, läßt sich nicht ermitteln. Die drei Glocken aber, welche ohne alle Inschrift und Verzierung sind, deuten auf ein hohes Alter der Kirche, wenigstens desjenigen Theils, welcher früher nur klein gewesen und durch spätern Anbau erweitert worden ist. Aus den Zeiten des Katholicismus findet sich noch ein Altaraufsatz mit halberhabenen Figuren auf der Hauptwand und mit Malerei auf der Rückseite der Seitenwände, das Ganze, die Verherrlichung der Maria vorstellend, im mittelalterlichen Geschmacke, die Figuren kurz, die Gewänder überladen und reich vergoldet. Bei einer im Jahre 1827 vorgenommenen Reparatur im Innern der Kirche wurde dieser Altaraufsatz abgenommen und unter der vorderen Empore hinter die Kirchenstühle versetzt. Als Thurm hat die Kirche einen Dachreiter. Renovationen und wesentliche Reparaturen wurden ausgeführt im Jahre 1663; 1748 ein neuer Glockenstuhl gebaut (kostete über 80 Thlr.) und neuer Knopf und Fahne auf den Thurm gesetzt (kostete über 25 Thlr.); 1811 die eine Seite des Kirchdaches, 1825 die andere und der Thurm mit Schiefer gedeckt, die beiderseitigen Kosten betrugen 460 Thlr. Im Jahre 1827 wurde das Innere reparirt mit einem Aufwande von 330 Thlrn. 23 Gr.; gleichzeitig auch eine Altarbekleidung von hellblauem Tuch und ein neuer Taufstein angeschafft. Im Jahre 1843 verwendete man auf sie die Summe von 650 Thlrn., darunter für eine — es war die erste in dieser Kirche — von Carl Ernst Poppe in Altenburg verfertigte Orgel mit einem Clavier und 12 Registern 440 Thlrn. (ohne den Aufwand für die Beköstigung der Arbeiter beim Aufsetzen), 115 Thlr. für ein geräumiges Orgelchor; 33 Thlr. für einen neuen Altar von Eichenholz. Die Einweihung der Orgel und des neuen Altars geschah am Kirchweihfeste 1843. Die Abendmahlsgefäße schenkte 1884 Valentin Wießner hier.

Der Kirchhof ist hier der einzige Begräbnißplatz. Die alte Glöcknerwohnung steht unmittelbar am Eingang desselben und daneben ein Pferdestall für den Pfarrer. Der Glöckner, sonst auch Kirchner genannt, ist zugleich verpflichtet, den Kirchengesang zu leiten, so oft der Schullehrer in Niederwiera sich verhindert sieht. Mitunter wurde der Glöckner auch Schulhalter genannt, weil er das Recht hatte die Kinder bis zu einem gewissen Lebensjahr zu unterrichten. Von diesen Glöcknern können folgende genannt werden: 1. Tobias Geith. 2. Georg Bauch, starb 1651, 74 Jahre alt. 3. Michael Bauch, starb an der Soldatenseuche 1675. 4. Michael Bauch, starb, 55 Jahre alt, 1702. 5. Michael Bauch, starb, 52 Jahre alt, 1736. Johann Bauch, starb, über 76 Jahre alt, 1792. 7. Christoph Schumann starb, 63 Jahre alt, 1813. 8. Des Vorigen Sohn Gottlieb Schumann.

Die Pfarrei in Niederwiera

war ursprünglich und noch 1528 ein Lehn des Abtes im Cisterzienserkloster zu Grünhain, wurde aber nach der Aufhebung des Klosters 1536 landesherrliches Patronat. Das Einkommen des Pfarrers war im Jahre 1528: 1 ßo. 7 gr. Zins, 3 ßo. $7^1/_2$ gr. Opfergeld, 2 Hühner, 2 Kloben Flachs, je 1 „auffbot-, zusammengeb- und creutzgroschen, 4 taufpfennige", von etlichen Pfarrkindern zu Weihnacht 1 alter Heller, von etlichen 2 pf.; 6 Tage Frohne zum Kornschneiden und 3 halbe Tage zum Haferrechen; 13 Schock 38 Garben Korn und Hafer, 21 Scheffel Korn- und Haferzehnt von Niederwiera, Röhrsdorf und

Jesenitz; der Zehnt in Korn und Hafer von dem Vorwerke in Niederwiera, desgl. auf 2 Feldern in Oberwiera und ebenda von einem Gute auf allen Feldern „Korn, Hafer, Gersten, weitz, ruben, Kraut, Flachs“; von Neukirchen je 2 Scheffel 1 Sipm. Korn und Hafer von des Amts Leuten, je $6\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und Hafer von des Klosters Leuten, je 4 Opfer- und Taufpfennige, je 1 Aufgebot- und Copulationsgroschen von beiderseits Leuten. Eigenes Land hatte er zu je 8 Scheffeln Winter- und Sommeraussaat, erntete 6 Fuder Heu und hatte ausreichendes Reißholz. Die 2 ßo. für die 2 wöchentlich gehaltenen und „nu abgeworffenen“ Messen hatten die Alterleute seit 4 Jahren nicht mehr aus dem Aerar gezahlt. Das Inventar war „2 Kue, 1 jerig Kalb, 1 Kirchkue, 1 Haußhan und 5 Huner; 1 Tisch, 1 Sidel, 1 klein Federbettlein, 1 tuch dem Rinderhirten, 1 spanbette, 1 alder Backtrog“. Die Visitation 1533 verordnete, daß dem Pfarrer noch von jedem Hauswirth, Hauswirthin und Hausgenoß 1 gr. und vom Kind und Gesinde, so zum Sacrament gehen, $\frac{1}{2}$ gr. jährlich gegeben werde; auch daß die von Ziegelheim hierher gewiesenen Heyersdorfer ihre dorthin geleisteten Pflichten nun dem hiesigen Pfarrer leisten sollten. Jetzt besteht die Dotation der Stelle in 19 ha und 71,5 a.

Die Pfarrwohnung, welche man nach dem Brande 1624 unter sehr ungünstigen Zeitumständen neu erbaut hatte, war ebenso baufällig geworden, als für die neuen Bedürfnisse unbequem. Ein Neubau erschien nothwendig, die damalige Baustelle aber wegen der tiefen, feuchten Lage und des beschränkten Terrains nicht dazu geeignet, weshalb man sie weiter hinaus in das Pfarrfeld zu verlegen beschloß. Dort wurde im Jahre 1800 die Brunnenarbeit begonnen, da aber bei 30 Ellen Tiefe immer noch Mangel an ausreichendem Quellwasser verspürt wurde, so wurde die Arbeit eingestellt, 1802 dagegen weiter unten in dem Baumgarten ein neuer Brunnen gegraben und in dessen Umgebung das neue Gehöfte verlegt. 1803 wurde das Wohngebäude, 1804 das Stallgebäude, die Pachterwohnung und 1805 die Scheune aufgebaut, zu welcher letzteren man die alte verwendete. Im Juli 1805 erfolgte der Einzug des Pfarrers Rothe. Außer den Spann- und Handfrohnen erheischte der Bau einen Aufwand von 4200 Thlrn.; 739 Thlr. 19 Gr. war der Erlös aus dem alten Pfarrgehöfte, das übrige brachten sämmtliche Gemeinden nach Hufenanlagen auf.

Die Pfarrökonomie wurde dadurch wesentlich verbessert, daß im Jahre 1837 ein Stück Pfarrholz, $1\frac{1}{2}$ Acker haltend, welches die Pfarrfelder nach Süden einschloß, ausgerodet, dadurch das ganze hintere Feld trocken gelegt und der Ertrag vollkommen gesichert ward. Der Erlös aus dem versteigerten Stamm- und Buschholze gab, nach Abzug aller Kosten, ein Capital von 225 Thlrn., wovon der Pfarrer die Zinsen bezieht, während zum Betrieb der Wirthschaft noch ausreichendes Holz vorhanden ist.

Pfarrer.

In der Zeit vor der Reformation findet man erwähnt: Nicolaus Friedland, 1478; Bartholomäus Cottorff, 1491; Johann Kese, 1518. In der Visitation wurde er „nicht ser geschickt“ befunden und deshalb zur Beßrung ermahnt; da er sich aber nicht besserte und „man von ihm allerley Beschwerungen gehabt“, so wurde er 1532 enturlaubt und erhielt zur Abstattung 24 Rh. fl., welche der neue Pfarrer ihm auszahlen, aber selbst bei seinem etwaigen Abgang oder seine Erben von seinem Nachfolger wieder erstattet erhalten sollten. Evangelische Pfarrer waren:

1. Bonaventura Sülzfleisch. Er zog 1532 von Borna hierher und wurde in der Visitation 1533 „zimlich bericht“ befunden. Zu seiner Zeit zählte 1545 die ganze Parochie 83 Hausbesitzer, nämlich 12 in Niederwiera, 14 in Röhrsdorf, 13 in Heyersdorf, 8 in Oberwiera, 10 in Hartha, 6 in Wickersdorf, 2 in Jesenitz, 18 in Neukirchen. Das ganze Substantialeinkommen der Pfarrei schlug er in Gelde an zu 77 Mfl. 4 Gr. 2 Pf.; davon würden abgehen 15 Mfl. 19 Gr. 2 Pf., wenn die 3 Dörfer Heyersdorf, Neukirchen, Jesenitz und der angegebene Theil von Oberwiera „wieder abgeschafft sollten werden“ —. Sülzfleisch starb als ein gebrechlicher Mann 1550 oder 1551.

2. Anton Otto, eines Bürgers und Kürschners zu Luckau in der Niederlausitz Sohn, geboren 1520, besuchte die dortige Schule, wurde Copist des Stadtschreibers daselbst, hierauf

Schulmeister und zugleich Stadtschreiber zu Golßen, studirte dann von 1541 an anderthalb Jahre in Wittenberg und war Luthers Zuhörer, kam 1543 als Cantor nach Borna, würde 1544 Schulmeister daselbst, 1547 Pfarrer in Wolperndorf und erhielt 1551 das hiesige Pfarramt. Das Protokoll der Visitation 1554 sagt von ihm „das ehr der reinen Christlichen Lhar und Lateinischen sprach wol erfaren, das Gesetz vnd Euangelion nach der Lhar Pauli zu vnterscheiden wisse, das ehr sich auch in seinem Leben wol halte"; er starb 1587. Der Superintendent Melissander sagt von ihm „er habe zu einem so alten Mann eine feine einfältige Art zu predigen."

3. Paul Stöckel oder Stückel, ein Sohn katholischer Eltern, geboren zu Bodmoß in Baiern 1541, kam als Knabe nach Regensburg und besuchte 3 Jahre die Schule im Kloster des St. Emmeran, ging dann nach Cham in der Oberpfalz, wo er ebenfalls die Schule 3 Jahre frequentirte und durch den dasigen Schulmeister „vom Papstthum abgewiesen wurde". Nachdem er noch einige Zeit die Schule zu Amberg besucht hatte, informirte er 2 Jahr in Stambsried, ging dann auf kurze Zeit nach Heidelberg und nach Köln und kam 1559 um Martini nach Jena, „allwo er bei 10 Jahren der Universität publicus Minister und Pedell gewesen". Er wurde 1569 Cantor in Schmölln, dann Rector, 1580 Diakonus daselbst, erhielt zu Michaelis 1587 die hiesige Pfarrstelle und starb den 24. August 1598.

4. M. Johann Pansa, gebürtig aus Schleusingen, wurde im October 1596 als Pfarrer nach Buchheim bei Eisenberg vocirt und vor Ostern 1599 hierher befördert. Am 3. Juni 1624 brannte die Pfarrei ab und während des Neubaues bezog Pansa sein eigenthümliches Anspanngut in Wickersdorf (welches späterhin an seine Tochter Anna Katharine verehelichte Jänig überging); er starb den 22. September 1633 an der Pest.

5. M. Johann Cellarius, geboren 1599 zu Altenburg, wo sein Vater damals Unterbaccalaureus an der Schule war; er war Informator beim Schösser in Remse, erhielt die Vocation zum hiesigen Pfarramte den 21. Februar 1634, konnte aber erst zu Ende dieses Jahres anziehen; er starb den 9. März 1644.

6. Christian Lehmann, geboren im erzgebirgischen Städtchen Geyer den 14. August 1612, hatte in Jena studirt, wurde 1642 Pfarrer in Hartroda und kam im November 1644 hierher, wo ihn im folgenden Jahre wiederholt und nochmals 1647 die hier hausenden Schweden zur Flucht aus Pfarrei und Ort nöthigten. Er starb den 14. März 1683 und wurde in die Kirche nahe beim Altar begraben. Die Leichenpredigt hielt der Generalsuperintendent Sagittarius.

7. Tobias Heinigke, aus Saara, kam 1683 vom Subconrectorat in Altenburg hierher, wurde 1691 Pfarrer in Treben und 1693 in Kriebitzsch, s. oben S. 264.

8. Johann Christian Günther, geboren 19. September 1640 in einem Bauernhause zu Uhlstädt, hütete als Knabe das Vieh, besuchte aber, innerlich zu den Wissenschaften getrieben, die Schulen zu Orlamünde, Arnstadt und Altenburg und die Universität Jena; nachdem er hier die Rechte studirt, auch theologische Vorlesungen gehört hatte, ging er nach Niedersachsen, wo er theils in adeligen Häusern informirte, theils als Haus- und Gerichtsverwalter diente, auch als Advokat praktizirte. In Hildesheim von der katholischen Geistlichkeit verfolgt, trat er in holländische Militärdienste und kehrte nach 3 Jahren in sein Vaterland zurück, wo er die theologischen Studien fortsetzte; er wurde nun 1677 Rector in Orlamünde, 1682 Pfarrer zu Wieda im Braunschweigischen, wo er sich früher eine Zeitlang aufgehalten hatte, 1688 in Rositz, wo er VIII. p. Trin. antrat, und 1691 hier, wo er, seit 1719 von seinem Sohne, dem Folgenden, unterstützt, am 20. Mai 1728 starb. Sein Abenteuer bei der ersten Orgelaufstellung hier im Jahre 1707 s. oben S. 400 Anm. Sein jüngster Sohn wurde 1724 Schulmeister in Cosma, später in Monstab, s. S. 194 u. 393 f.

9. Justus Christophilus (Christlieb) Günther, Sohn des Vorigen, hier geboren den 12. December 1691, studirte in Altenburg und Jena, unterstützte darauf seinen Vater, wurde demselben am XXII. p. Trin. 1719 substituirt, folgte ihm am Michaelisfeste 1728 und starb den 12. Juli 1764. Zu seiner Zeit, besonders im Jahre 1738, kam der hiesige Gesundbrunnen in Ruf (s. S. 394). Aber das Herbeiströmen von Menschen und die mit den Sonntags-

lustbarkeiten verbundenen Ausschreitungen und kirchlichen Störungen gereichten ihm zum höchsten Mißfallen, weshalb auf seinen Bericht polizeiliche Maßregeln dagegen angeordnet, auch dem Schullehrer aufgegeben wurde jeden Sonntag Nachmittags an den Quellen eine Betstunde zu halten und ein dazu entworfenes Gebet abzulesen.

10. Johann Philipp Ehrlich, geboren den 14. September 1714 in Großenstein, wo sein Vater damals Pfarrer war. Er wurde 1743 Pfarrer in Oberarnsdorf, hierher befördert am XXIII. p. Trin. 1764, erhielt 1787 den Folgenden zum Substituten und starb den 22. Januar 1793. Ein jüngerer Sohn starb 1805 als Pfarrer in Rüdersdorf.

11. Johann Philipp Ehrlich, des Vorigen ältester Sohn, geb. in Oberarnsdorf den 16. October 1748, studirte auf der Fürstenschule in Meißen und auf der Universität Jena, wurde am XXII. p. Trin. 1787 seinem Vater substituirt, folgte ihm am VII. p. Trin. 1793 im vollen Amte und starb nach langwierigem Krankenlager den 11. Juli 1799.

12. Christian Friedrich Rothe, geboren den 24. Januar 1761 in Altenburg, wo sein Vater, Christoph Leonhard Rothe, Hofadvokat war. Er besuchte von 1773 bis 1777 das Lyceum zu Eisenberg, bis Michaelis 1782 das Gymnasium zu Altenburg und bis 1785 die Universität Jena, lebte dann als Hauslehrer in Altenburg, wurde 1793 geistlicher Collaborator daselbst und hieher berufen am 3. Advent 1799; er trat im Februar 1800 an. Zu seiner Zeit erfolgte der Neubau der Pfarrwohnung. 1814 ging er als Localadjunct nach Gößnitz (s. das.).

13. Johann Christian Künstler, geboren den 7. Mai 1772 in Altenburg, Sohn eines dasigen Zimmer- und Röhrenmeisters, studirte in Altenburg und 1792 bis 1795 in Jena, wurde 1802 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1807 Diakonus in Gößnitz, am Sonntag Reminiscere 1814 hierher und im Januar 1830 durch die Gebrüder v. Kotzau zum Pfarramt Thurm (in der Schönburgischen Ephorie Glauchau) berufen. Während seiner Amtsführung erfolgte der Neubau der Kirche. Die erste von ihm in derselben am Feste Mariä Heimsuchung 1828 gehaltene Predigt nebst der Einweihungspredigt des Generalsuperintendenten Großmann erschien im Druck, Altenburg 1842.

14. Karl August Gottfried Meisel, geboren den 23. August 1799 in Altenburg, Sohn des damaligen Stadtkirchners Joh. Gottfried Meisel daselbst, besuchte 1810 bis 1817 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte dann bis 1820 in Jena, wurde 1822 Collaborator am Altenburgischen Gymnasium, 1824 Diakonus in Ronneburg, wo er 1829 eine Brandpredigt im Druck erscheinen ließ, und 1830 Pfarrer hier, wo er am Sonntag Jubilate antrat; er wurde 1870 bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum zum Adjunct ernannt, trat 1873 in Ruhestand und starb den 26. August 1880. Sein Substitut Joh. Frdr. Berthold Lunderstädt, geboren den 23. Juli 1846 in Großbockedra, welcher 1864 bis 1868 in Altenburg und dann in Jena und Leipzig studirt hatte, trat hier 3. Advent 1873 an und folgte 1881 einer Berufung als Pfarrer nach Schönberg bei Meerane.

15. Edmund Quaas, vorher Pfarrer in Dobitschen, seit 15. Januar 1882 hier, s. Dobitschen S. 202.

Die Collatur über Pfarrei und Schule zu Niederwiera steht dem Herzogl. Ministerium in Altenburg zu.

Die Schule.

Das Einkommen der hiesigen Kirchnerstelle war im Jahre 1528: 7 Scheffel Korn, 2 Schock Garben Korn und 1 Schock Hafer, 60 hausbackene Brode, 5 gr. und 1 Ei von „einer itlichen person die zum Sacrament gehet". Das Kirchnerhaus, welches 1583 erwähnt wird, war vielleicht noch dasselbe, von welchem der Schullehrer Andreas Walther 1629 klagt, „es sei ganz baufällig und die Thüren von den Soldaten zerschlagen, insonderheit die Stube, als welche ganz einfallen wolle und Löcher darin, daß man durchkriechen könne, welche er mit einem Strohsack habe zustüppen lassen rc". Damals wurde eine nothdürftige Reparatur angeordnet, 1767 aber ein neues Schulhaus erbaut, welches mit der Darangabe des alten und ohne Fuhren und Handfrohne, 348 Thlr. kostete. 1831 wurde dasselbe im Innern wesentlich verändert, aber 1847/48 das jetzige neu erbaut. Die hiesige

Schule ist die einzige in der Parochie, sie ist 2klassig, die Stelle eine 2. Klasse; die Zahl der Schulkinder belief sich Ostern 1883 auf 161 (40 Jahre früher waren blos 130), von denen mehr als der 4. Theil Kinder der hier eingepfarrten sächsischen Unterthanen sind.

Schullehrer seit dem 17. Jahrhundert: 1. Andreas Walther, trat zu Michaelis 1613 hier an; er erduldete im Dreißigjährigen Kriege viel Drangsale, schon 1629 wurde er ausgeplündert. Er starb am 3. Osterfeiertage 1651 im 69. Lebensjahre. Vergeblich hielt die Kirchfahrt um seinen Sohn, Andreas Walther, damals Schulmeister in Rasephas, an. Es folgte 2. Johann Reuschel, den 8. Juni 1651, zeitheriger Schullehrer in Stünzhain, er starb im Januar 1674, 57 Jahre alt. Die Gemeinde verbat sich den zur Probe aufgestellten Joh. Christoph Schade, einen Zeugmacher in Altenburg, weil er im Singen und auch sonst wenig leiste, und suchte abermals, und zwar wieder vergebens, um Walther in Rasephas nach. 3. Martin Kriebstein, zeither Schulmeister in Göllnitz, kam hierher am 20. März 1674 und starb im 55. Lebensjahre im Juni 1680. 4. Joh. Philipp Menser, ein Candidat der Theologie, Sohn des Pfarrers Friedr. Menser in Schmirchau, trat am 1. August 1680 hier an, wurde 1683 wegen allerlei Verkehrtheiten entlassen, lebte unter traurigen Verhältnissen in Altenburg, sollte auf fürstlichen Befehl vom 12. März 1685 Hospitalkirchner in Altenburg werden, wurde indeß versuchsweise in Zschernitzsch bei Altenburg wieder angestellt, aber 1689 „wegen seiner ärgerlichen Händel“ abgesetzt. 5. Joh. Bartholomäus Herzog, 1683 bis 1695, s. unter Cosma S. 194. 6. Johann Struppricht, zuerst 6 Jahre Schullehrer in Maina bei Magdala im Weimarischen, von da ging er wegen allzu geringer Besoldung ab und nahm in Altenburg 1691 den Kanzleibotendienst bei der Landesregierung an. Er wurde am 15. September 1695 hierher berufen und starb als Emeritus, 64 Jahre alt, den 6. April 1716. 7. Christian Vogel, gebürtig aus Pleißе bei Hohenstein, bisher Präceptor in Wolperndorf, wurde 1715 dem Vorigen substituirt, folgte ihm 1716 in der ganzen Stelle und starb den 9. Juni 1760, 68 Jahre alt. 8. Christian Friedrich Richter, aus Craschwitz, Sohn des dortigen Schulmeisters Joh. Christoph Richter, wurde seines Vaters Nachfolger 1752 in Craschwitz und 1753 Schulmeister in Bornshain, erhielt den 27. Juli 1760 den Ruf hierher, 1771 das Cantorprädicat und starb, 73 Jahre alt, den 12. Mai 1795. 9. Samuel Kalb, geboren 1747 in Rehmsdorf bei Zeitz, war 10 Jahre Diener beim Oberst v. Seckendorff in Meuselwitz gewesen, wurde 1776 dem Schullehrer Götze in Rositz substituirt, erhielt 1788 den Schuldienst in Rasephas und ward am 13. September 1795 zu dem hiesigen befördert; er starb den 6. August 1806. 10. August Gottlob Rohn, geboren den 20. December 1767, Sohn des Organisten David Gottlob Rohn in Treben, Zögling des Altenburgischen Seminars, seit 1790 Schullehrer in Gerstenberg, ward hierher berufen den 2. November 1806 und starb den 4. Februar 1831. 11. Joh. Gottfried Heynke, geboren den 14. Juni 1800 in Nobitz, wo sein Vater Handgutsbesitzer war, 1815 bis 1821 Schüler des Gymnasiums zu Altenburg, dann des Seminars, seit 1825 Schullehrer zu Oberndorf bei Eisenberg, wurde hierher vocirt den 12. Juni 1831 und starb den 17. März 1865. 12. Friedr. Wilhelm Heyer, aus Schleifreisen, wurde im August 1843 Schullehrer in Hartroda und zu Michaelis 1865 hierher befördert; er trat 1867 in den Ruhestand und starb den 29. April 1875. 13. Christ. Frdr. Hermann Merkel, 1863 bis 1867 Seminarist, dann bis 1867 Hauslehrer in Wolfsgrün bei Eibenstock, er wurde in letzterem Jahre Heyers Substitut und erhielt 1875 die ganze Stelle.

An Legaten für die Schule aus neuester Zeit sind zu bemerken: 100 Mk. 1877 von den Graichen'schen Erben in Niederwiera, 100 Mk. 1879 von den Joh. Adam'schen Erben ebenda und 300 Mk. 1880 von Jak. Wildenhain in Heyersdorf, sämmtlich zur Gründung und Erhaltung einer Schulbibliothek; zur Anschaffung von Lehrmitteln: 75 Mk. 1879 von Joh. Merkel, 1883 30 Mk. von Joh. Berger und 100 Mk. von Jul. Berger in Wickersdorf, 100 Mk. von Franz Hiller in Neukirchen, 100 Mk. von den Geschwistern Pröhl in Harthau, 100 Mk. von Gottfried Speck, 160 Mk. von Jak. Heimer in Harthau und 50 Mk. von Alb. Heinig in Niederwiera.

18. Die Parochie Nobitz,

früher zur Adjunctur Lucka gehörig, grenzt mit der Stadtparochie Altenburg und mit den Landparochien Stünzhain, Ehrenhain, Lohma und Windischleuba. Außer dem Kirch- und Pfarrdorfe Nobitz und dem Filialdorfe Wilchwitz gehören zu derselben die Dörfer Niederleupten, Priefel, ein kleiner Theil von Oberleupten und seit dem 1. Januar 1884 die aus der Stadtparochie Altenburg aus- und hier eingepfarrten Cotteritz und Münsa. Sie bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk. Zu ihr gehörten, nach der Einpfarrung von Cotteritz und Münsa, 1569 Einwohner in 363 Familien und 248 Häusern, vorher Ende 1880 nur 1259 Einwohner in 310 Haushaltungen und 204 Wohnstätten und ohne die beiden neu hinzugekommenen Dörfer wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	42	63	53	74
Trauungen . . .	13	11	18	14
Beerdigungen . .	44	34	61	54
Communicanten .	?	1085	765	755

Im Jahre 1545 zählte die Parochie, ohne den Rittersitz und die Vorwerke, 56 angesessene Mann. 1615 belief sich die Gesammtbevölkerung auf 575 Seelen, sank jedoch während des Dreißigjährigen Krieges bedeutend herab. 1672 betrug sie wieder 577; 1781 748; 1825 975; 1844 aber 1051 in 243 Haushaltungen und 182 Wohnstätten.

1. Das Dorf Nobitz,

in Urkunden Nabdizc, Nabedicz, Nabotitz, Nabditz oder Nabitz an der Leina (zum Unterschied von Nöbdenitz bei Schmölln), das Kirchdorf, 1 Stunde östlich von Altenburg, unfern der Pleiße, an deren rechtem Ufer, und nahe an der Leinawaldung, in einer ziemlich ebenen Gegend des hier sich erweiternden anmuthigen Pleißenthals, an der seit 1834 chaussirten Straße von Altenburg nach Waldenburg, auch nicht weit von der das hiesige Pfarrgut mit berührenden Sächsisch-bairischen Eisenbahn gelegen, zählte 1880 außer dem Rittergute 96 bewohnte Häuser (darunter 1 Anspann- und 21 Handgüter) und 626 Einwohner in 152 Haushaltungen; die Flur begreift 231 ha 64 a mit 27 011 steuerpflichtigen und 2 202 steuerfreien Einheiten. Es gehört dazu auch die auf Rittergutsboden, dicht an der Pleiße stehende Schenkwirthschaft Karolinens Freude, gewöhnlich die Polnische Hütte genannt (s. S. 412). 1445 waren hier, in Nabedicz, 12 besetzte Höfe, 1528 2 Vorwerke und 16 Hauswirthe, 1545 außer dem Rittergute, 19 angesessene Mann; 1583 gab es in 32 Baustätten gegen 200 Einwohner; 1633 in 38 Baustätten 186 Einwohner; 1672 waren deren 259 in 46 Häusern; 1758 belief sich die Häuserzahl im Dorfe auf 67, 1844 auf 506 Einwohner in 130 Haushaltungen. Kommt auch der hiesige Boden dem in den gesegnetsten Theilen unseres Ostkreises nicht gleich, so ist er doch im Ganzen ergiebig zu nennen und versagt, trotz seiner theilweise nahen Unterlage von Kies und Sand, auch in den heißesten Jahren nicht. Als vorzüglich fruchtbar erweist er sich jedoch bei etwas nasser Witterung. Die Viehwirthschaft rentirt wegen geringer Entfernung der Hauptstadt besonders gut.

Das Dorf ist, laut seines Namens, wie alle eingepfarrten Dörfer, slavischen Ursprungs. Im 12. und 13. Jahrh. hatten die Burggrafen von Altenburg die Lehnsherrlichkeit über dasselbe, welche nach deren Aussterben hierzulande (1329) an die Burggrafen von Leisnig und Herren von Penig überging. Doch wird des Ortes Nibodiz und einer Kirche und Pfarrei in demselben schon im Jahre 1166 gedacht (s. S. 417). Auch erlangte der Deutsche Orden in Altenburg im Jahre 1288 2 Acker bei Nabditz, besonders aber das Bergerkloster bedeutende Besitzungen darin, so 1290 der Hospitalarius des Klosters 3 Hufen und einen Hof unweit des Gottesackers durch Kauf von Dietrich v. Nabedicz genannt Bohichen, was der Burggraf Heinrich IV. bestätigte. Als in demselben Jahre Kaiser Rudolf die Besitzungen dieses Klosters bestätigte, wurden auch die zu Nabedicz mit aufgeführt. In der die Gerechtsame desselben Klosters be-

treffenden Bestätigungsurkunde des Kaisers Ludwig IV. vom Jahre 1344 werden ebenfalls $2^1/_2$ Hufen in Nobditz mit genannt und das Einkommenregister vom Jahre 1528 schreibt, der Kaiser habe damals „dy wyße zcv Nobiditz geben". Im Jahre 1361 eignete Burggraf Otto III. von Leisnig alle von ihm lehnsrührigen Güter in Nabditz, so wie sie Johann Foyt und Johann Grozec, der Sohn Heinemanns v. Lypen, von ihm in Lehn gehabt, namentlich auch das Patronatrecht über die Kirche, dem Bergerkloster zu. Burggraf Otto IV. bestätigte 1443 einen jährlichen Zins von $^1/_2$ Schock Groschen auf Schmidts Gute in Nabeditz, welchen Friedrich v. d. Tann wegen eines von dem Bergerkloster auf dem altenburgischen Rathhause confirmirten neuen Altars demselben geschenkt hatte. Im Jahre 1451 hatte das Kloster einen Streit mit Wolf v. Ertmanstorff wegen einer Wiese zu Nobeditz, die Aue genannt, welcher dahin geschlichtet ward, daß Wolf die Wiese dem Kloster gegen Zahlung von 4 nßo. gr. überließ. Georg I., Burggraf von Leisnig, begab sich 1459 zugunsten des Klosters seines ihm streitig gemachten Rechts über 17 Acker zu Nabeditz, theils Wiesen, theils Felder. In demselben Jahre verkaufte Hans und Peter Kirczicz zu Gößnitz dem Kloster eine Aue hinter Nobditz, worüber eine Irrung mit dem Burggrafen wegen der Lehn entstanden war. Im Jahre 1477 verkaufte Hans v. d. Gabelentz Zinsen von dem Dorfe an das St. Georgenstift, welche wohl die 53 gr. „widerkeufliche Zinse zu Nabditz" sind, welche 1528 als zur 8. Präbende des Stiftes verzeichnet sind. Im Jahre 1500 verkauften Job und Jakob v. Dobeneck zu Wildwitz 12 gr. Zins auf Veit Scheffer hier, in Nabdytz, zu einem Altarlehn in der Bartholomäikirche in Altenburg.

Beim Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs, als Kaiser Karl V. in der Osterwoche 1547 auf seinem Zuge von Eger durchs Voigtland in das Meißnische sein Hauptquartier in Gnandstein, der Herzog v. Alba aber in Kohren hatte, streiften kaiserliche Husaren bis in die Nähe von Altenburg, plünderten in Nobitz die Kirche und steckten die Schenke nebst 2 Handgütern in Brand. Im Dreißigjährigen Kriege wurde 1631 das Dorf von dem durchziehenden kaiserlichen Kriegsvolke geplündert, die Kirche wieder erbrochen, der Gotteskasten beraubt und die heiligen Gefäße nebst dem übrigen Altarschmuck mit fortgenommen. Gleiches Schicksal bereitete der Holksche Durchzug 1634. Am 12. November 1640 nahm der schwedische Generalmajor v. Pfuel sein Hauptquartier auf dem Rittergut. 1676 brannte der Gasthof ab. 1679 ging hier ein Wolkenbruch nieder und setzte das ganze Dorf in große Wassersnoth; auf dem Rittergute kam das sämmtliche Vieh dabei um. Den 20. April 1722 brannten in der nach Cotteritz zu gelegenen Gasse 13 Häuser ab. Am 25. Februar 1810 war ein heftiger Sturm mit Gewitter begleitet, wobei man an der Kirchthurmspitze eine hohe Feuersäule (St. Elmsfeuer) gewahrte. In dem Französisch-deutschen Kriege war besonders das Jahr 1813 sehr drückend. Von dem russischen Corps unter General Miloradowitsch, welches am 30. April hier ankam, erhielt das Dorf 2800 Mann Einquartierung, der Gasthof hatte allein gegen 1000 zu beherbergen. Den 6. Mai schlug der Marschall Oudinot mit 26000 Franzosen hier ein Lager auf, wobei die Gastfreundschaft hiesiger Einwohner auf eben nicht bescheidene Weise beansprucht wurde. Den 15. August kam bei Georg Rösel Feuer aus, wodurch dessen, so wie Erlers, Kahnts und Kirmses jun. Wohnhäuser und übrige Gebäude niederbrannten. Vom 10. bis 14. October marschirte ununterbrochen eine Heeresmasse der Verbündeten hier durch. In diesem und in dem folgenden Jahre 1814 starben auch viele Einwohner an dem herrschenden Nervenfieber. Den 15. April 1816 brannten die Häuser Schulzens und Dietrichs ab. Den 24. April 1831 zündete der Blitz in Bernhardts Scheune, diese und Gehrts Wohnung ging in Flammen auf. Den 7. Mai 1837 brannten Käßners Haus und Scheune ab.

Das Rittergut

ist eins der bedeutenderen mittlerer Größe im hiesigen Lande. Es umfaßt über 150 Acker an Grundbesitz; ihm steht das Patronat- und Collaturrecht über Kirche und Pfarrei, und standen vordem auch die Ober- und Erbgerichtsbarkeit über das ganze Dorf Nobitz, ferner die Erbgerichte über 1 Freigut, 11 Handgüter und 7 Häuser in Oberleupten, auch über 1 Anspanngut in Obermolbitz zu. An der Stelle des alten, höchstens noch für eine nur kleine Familie

bewohnbaren Herrenhauses, wurde 1842 das jetzige von der verwittweten Gutsbesitzerin Kretschmar erbaut.

In älterer Zeit werden hier 2 Vorwerke erwähnt, welche in verschiedenen Zeitpunkten auch verschiedene Besitzer hatten, „das obere Vorwergk (heißt es in einer Urkunde von 1499) so vor Zeiten derer v. Kitzscher gewesen, und das untere.“ Letzteres ist vielleicht dasselbe, welches das Vorwerk Almenhausen hieß. Diesen Namen hatte das Vorwerk von seinen einstigen Besitzern behalten; nämlich im Jahre 1459 besaßen es die Brüder Hans, Simon und Heinrich v. Almenhausen (welche einer alten thüringischen Familie entstammten), sie waren noch im Jahre 1464 da, namentlich verkaufte damals Hans $1/2$ ßo. gr. Zinsen hier, burggräflich Leisniger Lehn, an das Bergerkloster.

Von hier schrieb sich ein altes, lange ausgestorbenes Adelsgeschlecht des Pleißenlandes von Nobitz, dessen Glieder ursprünglich reichsfrei, nachher aber Vasallen der Burggrafen zu Altenburg und später zu Leisnig waren. Gerhard v. Nubudicz, Nubedicz, Nubditz kommt 1143 bis 1188 urkundlich vor, im ersteren Jahre als Zeuge in der die Bestätigung des Benedictinerklosters in Chemnitz betreffenden Urkunde des Kaisers Conrad; 1166 als Gerhardus nobilis, dem die villa Nibodiz propria et libera zugehörte, s. unten; 1172 in dem kaiserlichen Stiftungs- und dem bischöflichen Bestätigungsbriefe des Bergerklosters in Altenburg. In Urkunden dieses Kloster betreffend, kommen weiter vor Ramvolt de Nabdicz 1259; Hermanus de Nabedicz 1286; Theodoricus de Nabediz 1290 (s. S. 408); in das Ende des 13., oder den Anfang des 14. Jahrhunderts scheint der „her genandt Hans von nabidicz“ zu gehören, welcher dem Bergerkloster Zinsen in Zschaschelwitz eignete. Heinrich v. Nabdicz ist den 7. Januar 1324 Zeuge in einer das Kloster Bosau betreffenden Urkunde des Bischofs Heinrich von Naumburg, von welchem derselbe Advocatus noster genannt wird. 1337 überläßt ein honestus vir Conradus de Nabdicz dem Bergerkloster einen Zins von 5 Schillingen altenb. Denare von einer Hufe in Boderitz. 1341 vermittelt Johannes de Nabditz, armiger, mit Andern einen Vergleich zwischen den Bauern und dem Pfarrer zu Lohma eines Weges halber. 1366 hatte Ulman von Nabditz 2 Hufen in Zschaschelwitz vom Burggrafen Albrecht zu Leisnig in Lehn. 1388 befanden sich die Schwestern Elze und Kete, genant dy von Nabedicz, als Nonnen im Kloster zu Frankenhausen. Im 14. Jahrhundert starb das Geschlecht aus, wenigstens hier, denn wenn ja demselben Hans Nabetitz, Zeuge in einer Urkunde des Ritters Hans Arras, worin dieser das Gut Wendishain 1465 an das Kloster Buch bei Leisnig verkauft, zuzuzählen wäre, so ist er hier nicht mehr Besitzer gewesen. Das eine Gut mit dem Kirchenpatronat war 1361 als Leisniger Lehn an das Bergerkloster übergegangen. Besitzer des anderen Vorwerks waren wahrscheinlich diejenigen, welche damals von den Burggrafen von Leisnig belehnt waren, nämlich Johann Foyt, Joh. Grozec, der Sohn Heynemanns von Lypen (Ober- oder Niederleupten); ferner 1443 Friedrich v. der Tannen (s. S. 409), die v. Kitzscher.

Das eine Gut war vom Jahre 1400 über 200 Jahre in ununterbrochenem Besitz derer von der Gabelentz auf Poschwitz und seit 1455 auch auf Windischleuba. Albrecht v. d. Gabelentz wurde am 21. Juni 1400 vom Burggrafen Albrecht von Leisnig mit „dem Hof vnd Forberg“ Nabditz beliehen, welches er von Fritz v. der Tann gekauft hatte. Ihm folgten 1435 seine Söhne, Hans und Georg, welche 1467 „mit dem Forberg Nobeditz, das der Kitzscher gewest ist“, vom Burggrafen von Leisnig beliehen und denen 1468, als Entschädigung für einen zu ihrem Burglehn in Altenburg gehörigen und zum Wittwensitz der Kurfürstin Margaretha gezogenen Theil des Schloßhofs die Obergerichte „in vnndt außwendigk dem Dorffe vnndt Forberge zu Nabditz“ vom Kurfürsten Ernst verliehen wurden. Nach Hansens Ableben wurde sein Bruder Georg d. Ae. und seine Söhne Heinrich und Georg d. J. 1498 „mit den Vorwerken zu Nabeditz“ beliehen; der Letztere erhielt beide Vorwerke allein und setzte 1500 seiner Gemahlin Anna das Leibgeding auf dem Obervorwerk aus. Durch Tausch erhielt er 1502 vom Bergerkloster das hiesige Kirchenpatronat gegen das göbernsche und ebenso einen jährlichen Zins von 30 Groschen auf den Gärten Martin Schneiders hier gegen ebensoviel auf Weber in Münsa. Georgs Sohn Sebastian seit 1535 Besitzer, starb 1575, nachdem er in seinem hohen Alter das eine der beiden Nobitzer

Vorwerke an verschiedene dasige Einwohner verkauft und einen mäßigen Erbzins auf die ausgelassenen Felder, Wiesen und Gebüsche gelegt hatte. Ihm folgten seine 5 Söhne, Johann Bernhard, Friedrich, Christoph, Sebastian und Antonius, welche jenen Grundbesitz wieder zu erwerben suchten und sich deshalb an die Fürstliche Regierung zu Weimar wandten, worauf von derselben eine Vergleichscommission niedergesetzt wurde. Die Käufer baten, weil sie bereits auf den erworbenen Grundstücken theils Häuser erbaut, theils für deren bessere Nutzung Aufwand gemacht hätten, sie im Besitz zu schützen, und es kam am 26. Juli 1580 ein Vertrag zu Stande, infolge dessen die Gebrüder v. d. Gabelentz den Erwerbern die von ihrem Vater an sie verkauften Grundstücke gegen Verwilligung höherer Erbzinsen überließen. In diesem Jahre übernahm Friedrich das Rittergut allein. Nach seinem Tode (1586) besaßen es die übrigen Brüder gemeinschaftlich, von 1593 an Sebastian allein. Nach dessen Tode, 1616, Christophs hinterlassene Söhne, Christoph Friedrich und Wolf Albrecht und seit 1621 Wolf Albrecht auf Poschwitz allein.

Von Wolf Albrecht v. d. Gabelentz kaufte das Rittergut Nobitz, damals noch blos Mannlehn, am 12. Januar 1623 für 22150 Mfl. der Hofmarschall Wolf Dietrich v. Zechau auf Zechau; nach seinem Ableben 1628 übernahm das Gut sein jüngster Sohn Wolf Wilhelm 1629 und verkaufte es 1638 an den Geheimrath und Kanzler Dr. Bernhard Bertram. Dieser wurde am 8. Mai 1638 damit beliehen und Herzog Johann Philipp ertheilte bei dieser Gelegenheit dem Rittergute die Weiberlehnsqualität. Nach Bertrams Tode, er starb den 15. Februar 1640, erbte seine einzige Tochter, Maria Elisabeth, verehelichte v. Thumbshirn, die väterlichen Güter Nobitz und Polhof in Altenburg und ward am 11. Juli 1641 damit beliehen. Lehnträger war ihr Eheherr, Wolf Conrad v. Thumbshirn auf Ponitz, und seit 1667 ihr Schwiegersohn, der damalige Hofrath Georg Dietrich Pflugk auf Posterstein. Sie starb den 26. November 1692, nachdem sie Nobitz käuflich (für 13000 Mfl.) an Volkmar Dietrich v. Zehmen auf Frankenhausen, den Gemahl ihrer andern Tochter Dorothea Felicitas, überlassen hatte, welcher es am 20. August 1692 in Lehn erhielt. Von ihm ging es durch Ausgleichungsvertrag im Jahre 1711 für 11000 Mfl. über an seine Schwägerin Christiane Sophie, auch geborene v. Thumbshirn, verehelicht mit Zehmens Bruder, Georg Ernst v. Zehmen, Oberhofmarschall zu Gotha und Obersteuerdirector des Fürstenthums Altenburg, welcher es für seine Ehefrau am 28. Juli 1711 in Lehn erhielt, während nach dessen Tode (1728) der Hofadvokat Brem zu Altenburg, Gerichtsverwalter in Nobitz, Lehnträger wurde. Sie starb den 16. April 1741, und nach ihrer Testamentsbestimmung erhielt die Güter Nobitz und Polhof ihre Tochter Sophie Elisabeth, Wittwe des gothaischen Oberstallmeisters v. Lindenau, welche am 22. Mai 1742 in der Person ihres jüngsten Sohnes, Karl Wilhelm v. Lindenau auf Polentz, damit beliehen wurde. Da sowohl dieser, als auch sein Bruder, Georg Friedrich, Hof- und Justizrath in Altenburg, welcher im Mai 1742 in Leipzig verunglückte, vor ihr aus der Welt gingen, so folgte nach der Mutter Tode (6. Mai 1763) in Nobitz ihr zweiter Sohn Johann Georg v. Lindenau auf Polenz, württembergischer und baden-durlachischer Oberhofmeister, beliehen den 25. Juli 1763. Nach seinem Ableben (24. Juli 1771) erhielt dasselbe am 1. Mai 1772 in Lehn sein jüngerer Sohn Gottlob Heinrich v. Lindenau (der zuletzt königl. sächsischer Kreisoberforstmeister zu Schneeberg war und daselbst am 15. Juli 1830 im 75. Jahre starb), dieser aber vertauschte Nobitz, sammt dem Polhofe, gegen das Rittergut Polenz, mittelst Vertrags vom 30. März 1780, an seinen älteren Bruder, den kurfürstl. sächs. Appellationsgerichtsrath und herzogl. altenburgischen Landschaftsdirector Johann August v. Lindenau (geboren den 11. August 1749, gestorben den 24. Juni 1817), welcher am 26. Juni 1780 damit beliehen wurde. Derselbe vertheilte noch bei seinen Lebzeiten seine Besitzungen unter seine Kinder, wobei Nobitz sein älterer Sohn, der nachherige königl. sächs. Staatsminister Bernhard August v. Lindenau, damals Kammerassessor in Altenburg, erhielt, welcher am 30. Januar 1800 die Lehn daran empfing, es aber bereits am 20. November desselben Jahres verkaufte an Hanns Wilhelm v. Thümmel, Geheimrath, Kammerpräsident und Obersteuerdirector zu Altenburg. Nach dessen Tode (er starb den 1. März 1824) besaßen es seine Wittwe, Charlotte Friederike Karoline geb. v. Rothkirch-Trach, und seine Kinder Constanze, verehelichte v. Wietersheim, in

Dresden, Alfred Benjamin v. Thümmel, Kammerrath zu Altenburg, Julius Ernst v. Thümmel, Oberforstmeister in Gotha, Hanns Emanuel v. Thümmel, coburgischer Kanzleirath. Der Letztgenannte starb kurz darauf und sein Antheil an Nobitz fiel auf die Mutter. Diese verkaufte das Gut im Juni 1825 an den Oekonomieinspektor Johann Gottfried Rose aus Wechselburg, welcher am 10. September 1825 die Lehn daran empfing. Von ihm kaufte es im October 1828 der Tuchhändler Karl August Steinbach zu Altenburg, dieser blieb aber nur 4 Monate im Besitz, indem er, laut Contracts am 18. April 1829 Nobitz (zu 45 500 Thaler angeschlagen) gegen das Rittergut Auligk Obertheil an Johann Gottfr. Kretzschmar aus Auligk vertauschte, welcher dasselbe bei seinem am 20. Mai 1836 erfolgten Ableben seiner Ehefrau Johanne Sophie geb. Franke vermachte. Diese heirathete in zweiter Ehe den Hofadvokaten Ludwig Jacob in Altenburg und starb 1849, worauf das Gut an den Bankier Ernst Ludwig Reichenbach in Altenburg käuflich überging, von welchem es 1881 sein Adoptivsohn, der Geh. Hofrath Dr. jur. Otto Ferd. Ludolf Armack-Reichenbach in Altenburg erbte; dieser starb 28. Februar 1885, und im Besitz folgte ihm seine ältere Tochter Elisabeth, verehelichte Pfarrerin Schulze hier.

Zum Nobitzer Communal- und Kirchenverband gehört die Schenkwirthschaft Karolinensfreude, gewöhnlich die Polnische Hütte genannt; sie wurde von dem Geheimen Rath v. Thümmel 1801 auf Grundbesitz des Rittergutes erbaut, und bietet mit dem schönen Laubgewölbe uralter Eichen und dem freundlichen Wäldchen dicht am rechten Pleißenufer den Besuchern einen angenehmen Aufenthalt dar. Den Namen erhielt dieser Vergnügungsort nach der Herzogin Karoline, der zweiten Gemahlin des Herzogs August, welche am 22. September 1802 als damalige Erbprinzessin mit ihrem Gemahl einem ländlichen Feste hier beiwohnte. Der Rittergutsbesitzer Rose in Nobitz verkaufte das Etablissement am 20. September 1826 in Privatbesitz.

2. Cotteritz

am linken Pleißenufer, Nobitz gegenüber gelegen, hatte Ende 1880 in 15 Wohnstätten (darunter 3 Anspanngüter und 1 Mühle) und 17 Familien 98 Einwohner; die Flur ist 135 ha mit 16 426 steuerpflichtigen und 450 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1204 eignete Thuto v. Gera dem Bergerkloster hier, in Codrediz, 3 Hufen. Die Mühle hier, in Kotherdiz, gehörte auch seit langer Zeit diesem Kloster, welches dieselbe nebst 7½ Hufen von einer Geldschenkung Thimos v. Rasephas ums Jahr 1220 gekauft hatte und 1224 von Heinrich, dem Sohn des Landgrafen Albrecht, damaligen factischen Inhabers des Pleißenlandes, in Lehn erhielt. Nachher hatte der damit beliehene Müller Heinrich durch einen verwüstenden Austritt der Pleiße großen Schaden erlitten und verkaufte die Hälfte an Hermann Weise mit der Bedingung, daß er gegen einen Zins im Genuß dieser Hälfte bleiben und die auf dieselbe fallenden Zinsen mit an das Kloster zahlen sollte. Aber da Hermann nichts von Heinrich erhielt, vermachte er 1274 dem Kloster die Schuld unter gewissen Bedingungen, und Heinrich kam so herunter, daß er nichts zahlen konnte und seine Söhne Heinrich und Günther im Jahre 1300 die Mühle dem Kloster lassen mußten. Im Jahre 1350 testirten Dietrich und Nicolaus v. Breunsdorf 2 aßo. hier, in Kuterwitz, und Münsa zu einer Messe auf dem Barbaraaltar im Bergerkloster. Im Jahre 1420 verschrieb der Domherr Heinrich Cratenpful dem St. Georgenstift 10 ßo. groschen Jahreszins „zu Koterdiz gelegen“, welche er dem Bergerkloster wiederkäuflich abgekauft hatte; im Jahre 1445, wo 4 besetzte Höfe hier in Cotterdiz waren, wurden 3 ßo. 36 gr. Geschoß, von der Mühle 1 ßo. 12 gr. und 20 gr. Metzengeld und von dem Hirtengut 2 gr. ins Amt Altenburg gezahlt. Ins Bergerkloster zinste 1528 in Kottheritz Hans Ernst 3 ßo. 39 gr., Scheibe 3 ßo. 20 gr., Merten Leue 1 ßo. 42 gr., der Müller 2 ßo. 40 gr., Hans Kortz 27 gr. Im Dreißigjährigen Kriege wurde 1641 in die hiesige, wie in die benachbarten Mühlen eine kaiserliche Salvegarde gelegt, um Mehl zum Brod für die Soldateska liefern zu können. Am 4. März 1714 brannte die Mühle ab, wobei 2 Knechte und 1 Mann umkamen. Nachdem bisher das Dorf nach Altenburg gepfarrt und geschult gewesen war, trat es mit dem 1. Januar 1884 aus diesem Parochialverband aus und in den hiesigen ein.

3. Münsa

$^1/_4$ Stunde von Cotteritz nördlich und von Nobitz nordwestlich am linken Ufer der Pleiße gelegen, hatte 26 Häuser (incl. des vormaligen Ritter-, 1 Anspann- und 2 Handgüter und 1 Mühle), mit 192 Einwohnern in 43 Familien im December 1880; die Flur ist 146 ha 43 a mit 11 027 steuerpflichtigen und 8 035 steuerfreien Einheiten. Von diesem slavischen Orte, von welchem sonst die ganz grundlose Sage ging, daß von hier aus die Stadt Altenburg ihren Anfang genommen habe, nannte sich ein pleißnisches Adelsgeschlecht v. Minsowe, von welchem urkundlich zuerst 1244 Friedrich erscheint, welcher als Ritter noch 1263 in einer das Bergerkloster betreffenden und in Altenburg ausgestellten Urkunde mitzeugt; im Jahre 1272 ist ein Fredericus de Minsowe einer der Bürgermeister in Altenburg; 1290 wird Frischo (Friedrich) dictus de Minsowe mit Frau und Erben erwähnt, auch schon 1287 ist er neben Hartwich de Minsowe Zeuge; seine Söhne, Heinrich und Thyzco (Dietrich), kommen 1307 und 1308 vor, der Erstere auch noch früher, denn 1307 heißt es, daß ihm die 4 Pfd. Pfennige Altenburger Münze, über welche er in jenem Jahre weiter disponirte, „etwa mit seiner Hausfraw Jutta geweſt". Ein anderer Heinrich war 1290 Priester und Mönch im Bergerkloster, und noch erscheint 1296 ein Lutoldus de M. Die Güter dieser Herren in Münsa waren flügelsbergsche Lehen, und Heinrich v. Flügelsberg wies die Güter hier, welche der letzte Heinrich und die Söhne Friedrichs von ihm in Lehn hatten, nebst den Osseschen Gütern hier im Februar 1308 dem Bergerkloster zu, was sein Erbe Heinrich v. Wildenfels am 10. September dieses Jahres bestätigte. 1243 kam die Mühle hier, in Minnesowe, bisher dem Kloster zu Remse gehörig, an das Deutsche Ordenshaus in Altenburg; 1272 tauschte das Bergerkloster von Johann List, mit Bestätigung Alberts und Heinrichs v. Flügelsberg, $2^1/_2$ Hufe hier gegen 8 Hufen in Threna ein; 1287 schenkten dieselben v. Flügelsberg einen Garten hier vor der Mühle dem Deutschen Ordenshause; 1307 eignete Kaiser Albrecht dem Bergerkloster $^1/_2$ Hufe in Minsßen; 1321 kam ein Zins von 1 Mk. und 3 Pfd. Wachs hier vom Deutschen Orden an dasselbe Kloster; die 2 nßo., welche 1350 die v. Breunsdorf testirten, standen zum Theil hier in Mynsehe, s. oben S. 412. Im Jahre 1445 hatte Minsaw 7 besetzte Höfe und zahlte ins Amt Altenburg 48 gr. Geschoß und die Mühle 30 gr. Metzengeld. Georg und Heinrich v. d. Gabelentz verkauften 1497 Zinsen hier an das St. Georgenstift, und nachdem sie auf ihr hiesiges von dem Landesherrn erhaltenes Vorwerk mehrere Summen geborgt hatten, überließen sie es Mathesen Gerhart, welcher es schon bisher bebaut hatte, im Jahre 1500 erblich gegen einen Jahreszins von 3 nßo. 20 gr. Im Jahr 1528 waren die Censiten des Bergerklosters der Müller mit 2 ßo., Leonhardt mit 2 ßo. 5 gr., Thomas Keil mit 31 gr., Hans Petermann mit 4 ßo., Valten Zimmermann mit 30 gr., Austen Winter gab 1 Scheffel Weizen und Keil noch 2 Kaphäne, Petermann fröhnte 2 Tage; die 5 ßo. 52 gr., welche das St. Georgenstift von hier nach dem Einkommenregister vom Jahre 1544 jährlich von 5 Mann erhielt, hatte es theils von Sebastian v. d. Gabelentz, theils v. Dobeneck und den Leuten selbst erkauft; 1593 wurde das nachmalige Kammergut nebst der Mühle von der Fürstlichen Kammer gekauft und letztere im folgenden Jahre neugebaut; 1618 wurde in der Kipper- und Wipperzeit hier eine Münze errichtet; 1640 kam eine Abtheilung Schweden hierher in die Winterquartiere zu liegen und im Spätjahr 1682 wurde der Wochenmarkt von Altenburg wegen der dort ausgebrochenen Pest hier gehalten. Im Frühjahr 1691 wurde wieder, wie vor 100 Jahren, von Werda aus Holz geflößt und hier allein über 1 000 Klaftern ausgesetzt. Die hiesige Brücke wurde, nachdem die alte 1771 und 1778 durch das Wasser sehr beschädigt worden war, bis 1788 neu erbaut; die lateinische Inschrift nennt Herzog Ernst II. als den Erbauer. Bei der Theilung der Domänengüter zwischen Landesherrn und Staat 1874 kam Münsa an den letzteren, welcher es 1880 an den bisherigen Pachter Kratsch verkaufte. Bisher nach Altenburg gepfarrt und geschult, trat Münsa am 1. Januar 1884 in den Parochialverband mit Nobitz.

4. Leupten,

auch Leipten und Leipen geschrieben, in Urkunden Lypen, Lypene, Lypan, welcher slavische Name bedeutet Leute bei den Linden (lipane), der Ort, wo viel Linden stehen (lipina)*), und zwar Niederleupten, südöstlich von Nobitz, ist ganz hierher gepfarrt, 1880 wurden in 16 Wohnstätten, darunter 3 Anspann- und 5 Handgüter, und 21 Haushaltungen 90 Einwohner gezählt; die Flur ist 119 ha 1 a mit 12 750 Einheiten. Bis zum Jahr 1778 waren hier herzogliche Förster wohnhaft, deren Revier Obertheil Leina genannt wurde. Oberleupten, höher südöstlich von jenem gelegen, von dem aber nur 1 Freigut und 2 Häuser mit 18 Einwohnern nach Nobitz gepfarrt sind, während der größte Theil zur Parochie Ehrenhain (s. dort) gehört. Es hatte der Propst Gerhard für das Bergerkloster in Altenburg ein praedium in Lipene von Hugo v. Waldenburg erworben, dagegen erhob der Burggraf Friedrich v. Nürnberg Einspruch, weil das Gut ihm gehöre, begab sich aber 1199 dessen zum Besten des Klosters; dieses Gut in Lipen wird auch speziell in der Bestätigungsbulle der Klostergüter durch Papst Gregor IX. vom Jahre 1227 angeführt. In der Urkunde vom Jahre 1290, wodurch Kaiser Rudolf die Besitzungen des Klosters bestätigt, heißt es „villa Lypen inferior (Niederleupten) tota cum suis attinentiis“. 1445 waren sowohl in Lipen superior als Lypen inferior 10 besetzte Höfe, und von dort, in Obir Lypan, stellten die Kertschen zugleich mit von Naundorf bei Gößnitz ein Ritterpferd; Nedir Lipan zahlte jährlich 48 gr. Geschoß ins Amt Altenburg; in Niedern Lyppen zinsten 1528 an das Bergerkloster 10 Leute 6 nßo. 47 gr. und 64 junge Hühner, die Gemeinde 10 Lammsbäuche und 10 Gänse, auch waren von 3 Leuten 6 Tage Frohne zu leisten. Im Jahre 1641 ermorde te hier die Dienstmagd Sabina Bötzsch ihr neugebornes Kind, ein Schlagfluß endete kurz darnach auch ihr Leben. Am 1. Juli 1646 schlug der Blitz hier ein und zündete. Am 21. April 1786 brannten 7 Wohnhäuser nebst Wirthschaftsgebäuden ab; das Feuer war in Melchior Wiedemanns Scheune ausgebrochen. Den 23. Januar 1791 kam in dieser wieder aufgebauten Scheune noch einmal Feuer aus und legte diese, so wie die Stallgebäude in Asche. Das Vorwerk in Oberleupten stand dem Besitzer von Ehrenberg, Valentin von Reinsberg, ums Jahr 1536, nebst den Erbgerichten im Dorfe zu; hernach aber kam es an die Landesherrschaft, von welcher es sodann in zwei Pferdefrohngüter zerschlagen und ausgelassen ward. Nach diesem kaufte der Kanzler Wolf Conrad v. Thumbshirn beide Güter, welche Herzog Friedrich Wilhelm II. von allen Lasten und Abgaben befreite und dem Käufer für sich und seine Erben in Dorf, Feld und Flur die Erbgerichte nebst Lehn und Triften schenkte. Uebrigens kam das Fleck'sche Freigut nebst den auf dessen Grundbesitz erbauten zwei Häusern erst im Jahre 1714 zum kirchlichen Verband mit Nobitz, indem es bis dahin mit dem übrigen Dorf nach Ehrenhain gehörte. Dafür war seit den ältesten Zeiten ein einziges Bauerngut in Dippelsdorf, welcher Ort weit näher an Ehrenhain liegt und auch im Uebrigen ganz dahin gepfarrt ist, nach Nobitz eingepfarrt; nachdem aber die Bewohner des Fleckschen Freigutes schon vor 1714 bisweilen kirchliche Handlungen in Nobitz hatten vollziehen lassen, wurde in gedachtem Jahre der Tausch getroffen, daß das Freigut in Oberleupten ganz zur Kirche, Pfarrei und Schule in Nobitz gewiesen, jenes eine Gut in Dippelsdorf aber der Ehrenhainer Parochie einverleibt ward. Doch blieben die Substantialbesoldungen an Getreide, Broden, Opfer- und Häuselgeld vonseiten beider Güter bei derjenigen Pfarrei und Schule, an welche sie vorher entrichtet worden waren und nur die Accidentaleinnahme ging an den neuen Pfarrer und Schullehrer über. Nach diesem Grundsatz ward auch 1766 vom Consistorium für Nobitz entschieden, als auf Grund und Boden des Freigutes ein neues Haus gebaut worden war, welches der Pfarrer Kertzscher in Ehrenhain zu seinem Parochialverband ziehen wollte.

5. Priefel

urkundlich Privil, Priwel, Prybel, südlicher und höher als Oberleupten von Nobitz aus an einem der Pleiße zufallenden Bache gelegen, zählte im December 1880 in 7 Wohnstätten,

*) Da früher von unsern Geschichtsschreibern Leippe und Lewbe nicht unterschieden wurde, so sind irrthümlich mehrere Angaben in Urkunden, welche sich auf Langenleuba-Ober- und Niederhain beziehen, auf Ober- und Niederleupten bezogen und hier angeführt worden.

darunter 3 Anspann- und 2 Handgüter, und ebensoviel Haushaltungen 43 Einwohner; die Flur begreift 115 ha 65 a mit 12 531 Steuereinheiten; 1445 zählte es 5 besetzte Höfe, 1528 11 Hauswirthe, 1633 3 Bauernhöfe, 2 Gärtnergüter und eine wüste Baustatt mit 38 Seelen. 1445 steuerte das Meckausche Gut jährlich 1 nßo. 34 gr. und das Ulmann'sche 24 gr. ins Amt Altenburg. Den 1. März 1738 brannten 3 Güter, darunter das Erlersche, ab. 1764 wurde das Erlersche Gut, durch einen Blitzstrahl entzündet, noch einmal ein Raub der Flammen. Seit dem 24. October 1824 kam auf einer Wiese nahe bei Dippelsdorf eine dem hiesigen Anspanner Mich. Rauschenbach gehörige Braunkohlengrube in Gang.

Eine adelige Familie v. Priwil oder Priwile hat es gegeben, doch kommt der erste daraus urkundlich 1243 erscheinende Ritter Heinrich nicht im Pleißengau vor, sondern er war Mitbesitzer von Schlifstein (an der reußischen Grenze nach Eisenberg hin) und als solcher vogtscher Vasall, bis er jenes Gut 1254 an das Kloster Lausnitz abtrat; er ist auch mehrfach Zeuge in orlamündeschen Urkunden. Ritter Witold v. Priwil kommt seit 1263 ebenfalls oft vor und namentlich 1273, wo er einer der Seniores terrae Plisnensis war, welche wegen einiger vom Burggrafen Albrecht III. an das Bergerkloster verkaufter Grundstücke Zeugniß ablegen mußten. Sein Allodium hier, ein Lehn Hugos v. Stolberg, welches 4 Hufen groß war und 4 Schock Sommerweizen zinste, war schon 1244 an das Bergerkloster gekommen und wird noch 1290 in der Bestätigungsurkunde der Klostergüter durch Kaiser Rudolf mit aufgeführt, doch findet sich dessen weder eine Erwähnung in dem Verzeichniß der Erwerbungen des Klosters, noch 1528 ein Zins von dort. Das Gut ist also ein Allodium, oder wie man statt dessen auch sagt, ein Vorwerk gewesen, aber nie, wie man geglaubt hat, ein Rittergut. Im Jahre 1501 besaß es Heinrich v. Breitenbach auf Ehrenberg und 1518 dessen Sohn Dietrich. Sie hatten 1 ßo. Zinsen hier in Prybel an das St. Georgenstift verkauft, welche noch 1544 bezahlt wurden. Dieses Gut, welches 1649 von dem damaligen Besitzer Thomas Götze für 500 Mfl. an die Rauschenbachsche Familie überging, hatte nicht allein unter den hiesigen 3 Bauerngütern den meisten Getreideschutt an das Herzogliche Rentamt, sondern auch noch außerdem Zinsgetreide an das Rittergut Frankenhausen zu entrichten. Das Löflersche Haus, welches 1801 zu einem kanzleischriftsässigen Erblehngute gemacht wurde, diente in den Jahren 1778 bis 1803 mehreren adeligen Herren (v. Kirchbach, v. Rothkirch, v. Seckendorff, v. Kessel) zu einem ländlichen Sommersitze.

6. Wilchwitz.

Das 1/2 Stunde nördlich von Nobitz und 3/4 Stunde östlich von Altenburg, auf der rechten Seite der Pleiße gelegene Filialdorf ist eigentlich mehr als eingepfarrtes Dorf zu betrachten, da die Bewohner die meisten Gottesdienste in der Nobitzer Kirche haben und alle kirchliche Handlungen dort verrichtet werden. Es hatte Ende 1880 84 Wohnstätten, darunter ein herzogliches Domänengut, eine Försterei, 2 Anspanngüter, 20 Handgüter, und in 120 Haushaltungen 500 Einwohner; die Flur ist 304 ha 78 a mit 24 146 steuerpflichtigen und 14 778 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1445 gabs hier 20 besetzte Höfe; 1528 ebenso und außerdem „2 Forberge vnd ist nur eins gebawet", das ist das nachmalige Rittergut. 1583 wurden angegeben, außer dem Rittersitz und dem Hirtenhaus, 22 Baustätte mit Einschluß zweier Bauerngüter; „hierüber noch 13 kleine Häuser auf des Junkers Grund und Boden, welche als Hausgenossen geachtet werden und derowegen in Gemein Gebäuden nichts zu thun haben."

Im Jahre 1227 findet sich in einer die hiesige Gegend betreffenden Urkunde ein Theodoricus Forestarius de Wilchwitz, also vermuthlich ein Aufseher der kaiserlichen Forste, erwähnt. 1259 kommen als Zeugen Dietrich v. Wilchwitz und sein Bruder Ulrich vor, der letztere 1266 auch als Forestarius. 1307 ist als Zeuge in einer das Bergerkloster betreffenden Urkunde ein Lehnsmann des Heinrich v. Flügelsberg (Flößberg) unter dem Namen Henricus de Wilchwitz Vorestarius unterschrieben, derselbe hatte 1308 Güter in Münsa, welche flügelsbergsches Lehn waren; er kommt noch 1334 als Zeuge vor. Im Jahr 1341 war Dietrich genannt Förster Untervogt auf dem Schlosse in Altenburg; 1350 ver-

kaufte Hans v. Wildwitz mit seiner Ehefrau Katharina 7 Acker Feld bei Schelchwitz um 15 ßo. breite gr. an das Deutsche Ordenshaus in Altenburg. 1358 bestätigt Markgraf Friedrich von Meißen, daß das Nonnenkloster zu Altenburg in Wilchewitz einen Zins von 26 gr. zu beziehen habe. 1445 kommt Hanns Wolff hier gesessen vor, indem er Zinsen von Lehnsleuten in Fockendorf verkaufte und gleichzeitig „Junge Haselbach zu Wilchewicz", welcher mit Wolfhard v. Bennendorf zur kleinen Leube 1 Glefen oder 2 Ritterpferde zum kurfürstlichen Contingent stellte. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erscheinen die v. Kitzscher hier, namentlich 1472 Thimo, 1482 Nickel, 1492 bis 1495 Hans, und gleichzeitig 1472 der erbare Otto Glaume oder Glume und 1476 bis 1482 Hans Glaume, welche Zinsen auf dem Vorwerke und auf einzelnen Leuten, mit Genehmigung des Deutschen Ordens, verkauften. Darnach seit 1500 kommen die v. Dobeneck zu Wildwitz vor, so in diesem und dem folgenden Jahr Jobst, Propst zu Zschillen, welcher das Gut von Heinrich v. d. Gabelentz gekauft, und sein Bruder Jakob; Hans 1492 bis 1511, Georg zu Görnitz, 1516 bis 1528, dessen Sohn Christoph 1533; schon der Vater hatte seit 1524 die 4 aßo. Zinsen, welche das Gut an den Pfarrer in Nobitz zu zahlen hatte, nicht gezahlt, auch nicht trotz der Aufforderung der Kirchenvisitatoren vom Jahre 1528; bei der erneuten Mahnung derselben im Jahre 1533 erbot sich der Sohn desfallsige Meldung an seinen damals abwesenden Vater zu machen, nachdem die Parochianen bezeugt hatten, daß dieser Zins seit 40 Jahren vom Gute an den Pfarrer gezahlt worden wäre. Job v. Dobeneck, der 1545 noch wie vor 100 Jahren Ritterpferde zum landesherrlichen Heere stellte und 1560 unter Vermittlung des altenburgischen Schössers Christoph Gemeiner einen Vertrag mit seinen 15 Handfröhnern schloß. Am 28. November 1570 war bei der Investitur des Pfarrers Wagner zu Nobitz „der Gestrenge und Ehrenveste Stenko Schelentzky zu Wildwitz" zugegen. Fernere Besitzer waren nach Angabe des Kirchenbuches, 1576 Wolf v. Brand; 1583 Georg Christoph v. Dobeneck; 1587 Hans Stange. Von diesem scheint es an die Herzogliche Kammer übergangen zu sein, denn schon 1594 wird ein fürstlicher Kornschreiber zu Wildwitz erwähnt. Im Besitz der Kammer ist es auch fast ununterbrochen und nur mit Ausnahme eines kurzen Zeitraums geblieben. Mittelst Rescripts vom 29. April 1691 befahl nämlich Herzog Friedrich I. von Gotha, daß das Kammergut Wildwitz mit allen Zubehörungen (welche nebst Schäferei, Teichen, lebendem und todtem Inventarium auf 26 723 Mfl. geschätzt waren) und Gerechtsamen dem Oberschenk, auch Schloß- und Amtshauptmann zu Friedrichswerth, Karl Christian v. Neitschütz, überwiesen und eingeräumt werden solle, indem er es an denselben gegen Empfang von 14 000 Thlrn., wiewohl mit Vorbehalt unentgeltlicher Zurückziehung nach unbeerbtem Ableben des Käufers und dessen Eheweibes, verkauft habe. Die Uebergabe erfolgte von Seiten der Altenburgischen Kammer am 9. Mai 1691 mit Widerwillen. Kurz darauf (2. August 1691) starb der Herzog. Man traute dem Herrn v. Neitschütz, der sogleich die gothaischen Dienste verließ und Amtshauptmann zu Grimma wurde, nicht viel Gutes zu und sah in dem ganzen Handel nur einen durch Geldverlegenheit des Herzogs herbeigeführten und erschlichenen Scheinkauf. Die fürstlichen Vormünder, die Herzöge Bernhard von Meiningen und Heinrich von Römhild, forderten Nachweis über die geschehene Zahlung; noch entschiedener trat 1693 der unterdessen majorenn gewordene Herzog Friedrich II. gegen den Erwerber auf und ließ am 24. März 1694 das Gut wieder in Besitz nehmen, ohne auf die Protestation des v. Neitschütz zu achten, der nach langen Unterhandlungen sich im Jahre 1697 mit einer Summe von 4 000 Mfl. abfinden ließ. In der am 1. October 1874 zustande gekommenen Theilung der Domänengüter zwischen dem Herzoglichen Hause und dem Staate fiel Wildwitz an das erstere. Es umfaßt ein Areal von 196 ha 16,7 a (305 Acker 152 Q.-R.), incl. der 9 bedeutenden Teiche mit Namen: der Obermünsaer, der Untermünsaer, der Häuschens-, der Butter-, der Brauhaus-, die 2 Lehden- an der Leina, der Heilmanns-, der See-, sonst der Craschwitzer oder Kurzens-See genannt (welcher erst 1690 von Matthes Kurze in Craschwitz von der Kammer erkauft wurde). Einen Neubau erfuhren die Gebäude des im Quadrat sich weit ausdehnenden Gehöftes nach dem Brande 1635 in diesem und dem folgenden Jahre; eine Hauptreparatur das Wohnhaus 1705. Die Schäferei wurde 1827 neu gebaut.

Wilchwitz ist seit langer Zeit der Sitz eines herzoglichen Försters für das Untertheil Leina, später Vordertheil Leina, jetzt Revier Wilchwitz genannt, es begreift 947 ha Holzboden. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts stand am untern Ende des Sandberghaues ein fürstliches Jagdschloß; das jetzige Forsthaus beim Dorfe war früher der Privatbesitz des 1800 verstorbenen Oberförsters Koch und wurde 1805 von dessen Erben von der herzogl. Kammer angekauft.

In Dorf und Flur bezog das altenburger Nonnenkloster im Jahre 1358 26 gr. von 3 Ackern; 1427 kaufte der Domherr Heinrich Cratenpful des St. Georgenstiftes „in dem Dorff zcu Wilchewicz" 1 nßo. Jahreszins von 1 Hufe und Haus und Hof, darauf Claus Snelle saß, zu seinem Seelgeräthe in dem Stifte. Im Jahre 1472 verkaufte Timo v. Kitzscher 45 gr., 5 Hühner und 1 Kloben Flachs nebst den Frohndiensten auf Nikol Druxen an den Domherrn Friedrich Busch im St. Georgenstifte; 1482 verkaufte Nikol v. Kitzscher, unter Vorbehalt der Lösung durch das Haus des Deutschen Ordens in Altenburg, 46 gr. auf Paul Meyner und 14 gr. Zinsen auf Paul Walter wiederkäuflich an die Testamentarien des Vicars Paul Gräfe im Stifte; desgleichen 1492 Hans v. Kitzscher, mit Bewilligung des Ordens, 40 gr. auf Hans Dietrich und 20 gr. auf Nickel Reckhals an die Testamentarien des Stiftsvicars Martin Hoffmann und 1493 26 gr. auf Peter Vogt an Heinrich Puster und endlich 1519 Georg v. Dobeneck, mit desselben Ordens Consens, je 30 gr. auf Peter und Mathes Meyner, 40 gr. auf Peter Kertscher und 20 gr. auf Bernhard Heinich.

Am 17. September 1581 brannten zwei Höfe, den Vettern Meyner gehörig, ab. Am 9. August 1599 wurden durch Verwahrlosung beim Flachsdörren etliche kleine Häuser in Asche gelegt. Am 24. Juli 1635 schlug der Blitz in das fürstliche Vorwerk, so daß es nebst der Schäferei ein Raub des Feuers ward. Den 29. Juli 1771 war die Pleiße durch Regengüsse so angewachsen, daß sie das ganze Dorf überschwemmte. 1774 brannten am 1. März Hans Köhlers und Abraham Jänichs Wohnhäuser ab, ebenso den 4. Sept. 1788 Abraham Bauers Wohn- und Wirthschaftsgebäude. Den 30. Juli 1802 schlug der Blitz in Michael Kurzes Scheune, wodurch dessen sämmtliche Gebäude, so wie die Gottfried Kertschers und Gottfried Schmidts abbrannten. Am 22. Juni 1806 erschlug der Hausbesitzer Christoph Wesser seines Hausgenossen Michael Burkhardts Ehefrau. Nach vollbrachter That hatte der Mörder sein Verbrechen in Altenburg selbst angezeigt und in dem Wahne gestanden durch einige 40 Thlr. Geld, die er mit sich genommen, von der Strafe sich loskaufen zu können; am 17. October erhängte er sich im Gefängnisse. 1816 erreichte am 18. und 19. Juni der Wasserstand der Pleiße ziemlich die Höhe von 1771. Den 21. März 1835 brannte das Handgut Abraham Kunzens nieder.

Die Kirche in Nobitz.

Eine solche war bereits in dem Jahre 1166 hier. Schon 10 Jahre früher hatte der Bischof Uto I. von Zeitz dem Kloster Bosau den Zehnten von allen neu urbar gemachten Ländereien im Pleißengau, auch in hiesigem Dorfe zugewiesen. Jetzt eignete sein Neffe, Bischof Uto II., mit Zustimmung des Abts Azzo von Bosau, 40 Scobronen Weizen (oder Korn) und Hafer der Kirche in Nibobitz zur Erhaltung des dasigen Pfarrers zu, wobei bemerkt wird, daß der Besitzer des Dorfs, vir nobilis Gerhardus (s. oben S. 410) den Zehnt, welchen er ursprünglich nach Bosau zu entrichten gehabt, an die erwähnte neue Ortskirche abgeben solle. Von den Schicksalen der Kirche in den nächst folgenden Jahren ist nichts bekannt. Im April 1547 wurde sie durch kaiserliche Reiter, welche von Penig aus bis Nobitz schwärmten, erbrochen und der Kelch nebst Kirchenornat, Geldvorrath und dem Kirchenregister entwendet, so wie im Jahre 1631 die Kirchenbücher von 1633 bis 1637 ebenfalls mit anderen Kirchenkleinodien ein Raub plündernder Soldaten wurden.

Die alte Kirche bestand aus 2 Theilen, von denen der nach der Schule zu gelegene die Sacristei, den Altar nebst Beichtstühlen, den Chor und die Kapelle der Rittergutsherrschaft enthielt, während der andere Theil das Schiff bildete. Ein Schwibbogen, an welchem die Kanzel angebracht war, vereinigte beide Abtheilungen, die zu verschiedenen Zeiten erbaut zu

sein schienen. Das ganze Kirchgebäude mit dem sich über dem Schiff erhebenden hohen spitzigen Thurme war mit Schindeln gedeckt. Im Jahre 1654 geschah im Innern eine bedeutende Reparatur, neue Stühle und Emporen wurden gebaut und dieselben mit bildlichen Darstellungen aus der biblischen Geschichte reich verziert. 1746 erhielt die Kirche auch eine Orgel, Heinrich Gottfried Trost in Altenburg verfertigte sie für 170 Thlr. Mit Einrichtung des Schülerchors und einer späteren Veränderung der Bälgekammer belief sich der ganze Aufwand auf ungefähr 230 Thlr., wozu 120 Thlr. durch freiwillige Beiträge eingingen. 1762 ließ Christ. Wilh. Hartung, Oberförster in Niederleupten, eine neue Stimme, Vox humana, in diese Orgel bauen, und 1765 fügte Abraham Meyner in Wilchwitz ein Glockenspiel dazu. Nachdem dieses Gotteshaus im Laufe der Zeit noch mehrfache kleinere Reparaturen, so wie auch den Anbau einer kleinen Kapelle, welche der Förster Hartung an der nördlichen Seite aufführen ließ, erfahren hatte, schlug den 22. Juli 1819 der Blitz in den Thurm und beschädigte denselben dermaßen, daß er abgetragen werden mußte. Da eine Erweiterung der Kirche wegen erhöhter Seelenzahl schon längst als ein dringendes Bedürfniß gefühlt worden war, so faßte die Kirchfahrt den Entschluß statt einer kostspieligen Reparatur des alten Gebäudes, einen Neubau auszuführen. Am Sonntag Misericordia Domini 1822 wurde der letzte Gottesdienst in der alten Kirche gehalten. Nach Abtragung derselben erfolgte den 19. Juni desselben Jahres die Grundsteinlegung zur neuen. Der Grundstein liegt an der Ecke der Giebelseite nach der Schulwohnung zu.

Der Riß zu diesem Bau war von dem Baumeister Geinitz zu Altenburg entworfen und die Ausführung desselben dem Hofzimmermeister Voretzsch zu Altenburg für das Accordquantum von 3 200 Thlr. Conv. und dem Maurermeister Müller in Remsa für 4 400 Thlr. preuß. Cour. übergeben worden. In Bezug auf die Wahl des Letztgenannten hatte sich jedoch Geinitz, insofern ihm die Oberaufsicht des Baues zustand, gleich im Voraus aller Verantwortlichkeit entzogen, und Müller übernahm daher die Ausführung „auf ausdrückliches Verlangen der Kirchfahrt Nobitz und lediglich auf deren eigene Gefahr." Nachdem nun der Bau so weit vorgeschritten war, daß der Dachstuhl des Schiffes bereits gerichtet war, auch der Thurm bis zu theilweiser Legung des zweiten Simses über dem Forste des Kirchendaches sich erhoben hatte, stürzte derselbe am 18. October 1823 Abends nach dem Innern des Schiffes größtentheils wieder ein, wobei die nächsten Theile desselben, so wie das aufgerichtete Gesparre bedeutend beschädigt wurden. Streitigkeiten erhoben sich nun wegen des hier in Frage stehenden Schadenersatzes zwischen der Kirchfahrt, dem Maurermeister Müller und dem Baumeister Geinitz, indem man einerseits die Schuld des Einsturzes einer tadelnswerthen Ausführung des Risses, andererseits aber einer fehlerhaften Anlage desselben zuschrieb. Dem Risse zufolge sollte nämlich über die beiden innern Thurmpfeiler ein Bogen gespannt und sonach eine Nische zur Aufnahme der Orgel gebildet werden. Hatte gleich anfangs diese Idee einige Bedenklichkeiten von Seiten der Kirchfahrt erregt, so wurden sie doch dadurch beseitigt, daß Müller auf Verlangen der Kircheninspection eidlich versicherte vorliegenden Riß in allen Stücken ausführen zu können. Endlich kam nach anderthalb Jahren am 18. Juli 1825 ein Vergleich zwischen der Kirchfahrt und dem Baumeister Geinitz zu Stande, nach welchem dieser für 5 000 Thlr. Conv. die Wiederherstellung und endliche Ausführung des theils eingestürzten, theils beschädigten Thurm- und Kirchenbaues übernahm. Das Schiff wurde noch um 6 Ellen verlängert, ein neuer Thurm von Grund aus aufgeführt, und unter Leitung des Hofzimmermeisters Voretzsch erreichte dieser Bau seine Vollendung. Am 27. September, als am 15. Trinitatis-Sonntag, 1829 geschah durch den damaligen Ephorievicar, Geheimen Consistorialrath D. Große, die Einweihung der neuen Kirche.

Das Gebäude, auf einer kleinen Anhöhe ziemlich mitten im Dorfe, bildet ein längliches Viereck von 51 Ellen (28,88 Meter) Länge und 21 Ellen (11,89 Meter) Breite, ist im Spitzbogenstyle gehalten und innen einfach verziert. Der Thurm, auf der Westseite, ist viereckig und bis incl. zum Glockenraum massiv, von da unter Schieferdach achtseitig zugespitzt. In demselben ist der Haupteingang und der Aufstieg zu den Emporen. Die 3 alten Glocken, 11 Centner $2^1/_4$ Pfund an Gewicht, mit schwer zu entziffernden Inschriften, wurden 1827 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen, die neuen geben einen rein

harmonischen Dreiklang in F A C Kammerton und tragen (abgesehen von den gelegentlichen Notizen) folgende Inschriften, die große: Gott segne und erhalte die Kirchfahrt Nobitz; die mittlere: Ehre sey Gott in der Höhe!

Wir rufen zwar das Volk zusammen,
Hilf Gott, nur nicht zu Feuerflammen.

Die kleine: Gott allein die Ehre.

Ueber dieses Gotteshaus
Breite Herr die Hände aus.

Das Gewicht der großen beträgt 10 Centner $18\frac{1}{4}$ Pfund, das der mittleren $4\frac{3}{4}$ Centner 11 Pfund, das der kleinen $2\frac{3}{4}$ Centner 14 Pfund. Am Reformationsfeste 1827 Nachmittags wurden sie aufgezogen. Ihre Umwandlung kostete 605 Thlr., wozu sowohl im Kirchspiel selbst, als auch in den beiden (zur Stadtparochie Altenburg gehörigen und in neuester Zeit hier eingepfarrten) Nachbardörfern Cotteritz und Münsa, durch freiwillige Beiträge 464 Thlr. gespendet wurden. Die erste Thurmuhr wurde alt 1641 von der Stadt Querfurt gekauft; die andere 1798 von Reichel in Eisenberg um 138 aßo. und Darangabe der alten, aufgesetzt; die jetzige ist von Melch. Beer in Altenburg 1842 gefertigt, sie kostete 225 Thlr. Der Kanzel gegenüber, welche sich im östlichen, um 1 Stufe erhöhten Theile der Kirche über dem Altare befindet, stehet die neue Orgel, von Christ. Friedrich Poppe aus Roda gebaut, mit 29 klingenden Stimmen, darunter 5 kräftige Bässe, in 2 Manuale und ins Pedal vertheilt. Sie wurde 1828 aufgesetzt und kostete mit Zugabe der alten Orgel 1200 Thlr. Conv. Die Sacristei ist auf der Südseite neben dem Altar eingebaut; auf derselben Seite schließen sich nach Morgen hin die Kirchenstühle für das Rittergut Nobitz und das Domänengut Wilchwitz an die Emporen an. Gegenüber der Sacristei sind die geschlossenen Sitze für die Prediger- und Lehrerfamilien. Das Crucifix auf dem Altar schenkte der Kammergutspachter Löhner zu Wilchwitz 1807 nebst 2 zinnernen Blumentöpfen mit Sträußern und einem Lesepulte, die zinnernen Leuchter 1817 Joh. Sophie Ernestine geb. Krause allhier. Mit 2 porzellanenen Blumenvasen wurde zuletzt der Altar geschmückt von dem Kaufmann Carl Reuscher in Hamburg und dessen Gattin Rosalie, geb. Schlippe aus Altenburg, welche am 21. April 1834 in hiesiger Kirche getraut wurden. Die jetzige Altar- und Kanzelbekleidung, aus dunkelblauem Sammet mit Kanzelvorhang, wurde 1857 von Ehrhard Kirmse in Niederleupten verehrt. Den kleinen Kelch von Silber und vergoldet, verehrte 1641 die verwitwete Maria Bertram geb. Timäus. Der dazu gehörende Hostienteller trägt als Inschrift Joh. 6, 53: „Werdet ihr nicht essen &c." Der etwas größere silberne und vergoldete Kelch nebst Patene wurde 1702 von Daniel Friedrich Fischer, Forstbedienten auf dem Untertheil Leina zu Wilchwitz, und die silberne und vergoldete Communionkanne 1718 von Joh. Wolfgang Clauder, Forstbedienten daselbst, der Kirche verehrt. Die silberne Hostienschachtel gab 1737 Joh. Martin Pauli, Zehmenscher Hausverwalter zu Nobitz. Von den zahlreichen älteren Legaten mögen nur noch 2 Erwähnung finden. Der 1616 verstorbene Kirchenpatron Sebastian v. d. Gabelentz vermachte testamentarisch 100 Mfl., wovon die Zinsen alljährlich am Tage Sebastian unter die hiesigen Armen vertheilt werden; 1782 testamentirte Abraham Meyner in Wilchwitz ebenfalls 100 Mfl., wovon die Zinsen am Tage Abraham (19. December) auf gleiche Art vertheilt werden. Größere Legate aus neuerer Zeit sind: 300 Mk. das Kühnsche, 900 Mk. das Schwepfingersche, 600 Mk. das von einer ungenannten Person, 600 Mk. das Wiedemannsche, alle zu milden Zwecken.

Im Jahre 1528 hatte die Kirche an „Cleynodt": 1 Monstranz mit kupfernem Fuß, 2 Kelche, 1 Pacifical, 1 „clein Buchslein, dorjnne man etwan das Sacrament gehalten, das zu Kranken getragen"; das Einkommen war: 7 gr. Jahreszinsen, 18 aßo. Bereitschaft, 11 nßo. ausstehende Schuld, 35 Kühe, für welche 199 Pfd. Wachszinsen nicht bezahlt waren. In der 2. Visitation 1533 wurde befohlen „die Fanen vnd hultzern kertzen aus der Kirchen zu thun". Bei der Visitation 1583 wurde vom hiesigen Gotteskasten bemerkt: „ist vermögendt 12 nßo. ausstehende Haubtsumma, und 20 Gotteskühe und 7 gr. Erbzins. Sie haben auch ihren Schellensack; von dem fellt jährlichen bei 4 Mfl." Unter den verschiedenen Ausgaben des Kirchenärars findet sich auch von 1720 bis 1744 eine jährliche Besoldung

von 1 aßo. 4 gr. für den Kirchenkarbatschenträger. Im Jahre 1844 war das Kirchenvermögen auf 1100 Thlr. gewachsen, gegenwärtig beträgt es 5 850 Mk. Die Kirchenrechnungen gehen bis 1632, die Kirchenbücher bis 1570 zurück, doch fehlen die Jahre 1633 bis 1637 s. oben S. 417.

Die Gottesäcker.

Der Kirchhof, mit einer Mauer umgeben, war in den frühesten Zeiten der einzige Begräbnißplatz, wird aber gegenwärtig nicht mehr dazu benutzt. Dafür gibt es 2 Gottesäcker außerhalb des Dorfes. Das Grundstück zum alten Gottesacker wurde 1633 bei der damals hier herrschenden Pest dem Kirchenpatron um 60 Mfl. abgekauft. Dieser sogenannte Feldgottesacker blieb aber nach der Pestzeit lange unbenutzt und erst 1669, als der Kirchhof überfüllt war, begannen die Beerdigungen auf jenem wieder. Allein auch später herrschte noch eine Abneigung gegen denselben, weshalb im Jahre 1716, da sich abermals Mangel an Raum auf dem Kirchhofe herausstellte, von Seiten der Kircheninspection verordnet ward, daß jede Grabstätte auf letzterem für Erwachsene mit 2 aßo. und für Kinder mit 1 aßo. an das Kirchenärar bezahlt werden sollte. Freie Beerdigung darauf behielten blos die Familien des Pfarrers und des Schullehrers, die Sechswöchnerinnen, die Wochen- und die todtgebornen Kinder. Bereits 1755 fehlte es wieder an Raum auf beiden Begräbnißplätzen, aber erst 1762, als der durch Selbstmord verlebte Kammergutspachter Jacob Zetsche zu Wildwitz auf Ephoralanordnung auf dem Feldgottesacker an einem abgelegenen Orte beerdigt worden war, beschlossen die meisten Gemeindeglieder zu Nobitz keinen ihrer Todten mehr dahin, sondern alle auf den Kirchhof zu begraben und bei den Armen die dafür bis auf 3 aßo. gesteigerten Grabstättegelder gemeinschaftlich zu bezahlen. Da es jedoch auf diese Weise bald wieder an Raum mangelte, so brachte die Gemeinde zu Nobitz, nur mit Ausnahme weniger Glieder, in Vorschlag auf ihre eigenen Kosten ein Stück Feld, welches dicht am Dorfe lag und 129 Schritte lang, 31 Schritte breit war, von Melchior Horn für 250 Thlr. zu kaufen und einen neuen Gottesacker anzulegen. Dies wurde auch im März 1763 ausgeführt und bestimmt, daß nur denjenigen des Kirchspiels, welche freiwillig ihre Beiträge zur Kaufsumme entrichten würden, der Gebrauch dieses Todtenackers zustehen sollte. Die Gräserei darauf verblieb dem jeweiligen Besitzer des Hornschen Gütchens, wofür von demselben ein für allemall 20 Mfl., und seitdem noch jährlich $^1/_2$ Mfl. an den Schulmeister zu entrichten war. Nachdem die Beerdigungen auf dem Kirchhofe endlich ganz untersagt worden waren, erklärten die meisten Eingepfarrten ihren Beitritt. 1769 wurde dieser Gottesacker mit einer Mauer umfriedigt und 1875 vergrößert, 1884 auch eine Leichenhalle erbaut.

Die Kapelle in Wildwitz.

Die Erbauung der einfachen, holzdachigen, mit einem Dachreiter versehenen Kapelle fällt augenscheinlich in die Zeit vor der Reformation zurück. Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich nur 1 silberner Kelch und 1 Pacem, außerdem 5 Kühe, für deren jede 3 gr. gezinst wurden. 1753 kam in dieses Gotteshaus ein sogenanntes Positiv, welches im Jahre 1791 mit einer Orgel vertauscht wurde, welche 100 aßo. kostete. Eine vollständige Ziegelbedachung und innerliche Erneuerung erhielt das Kirchlein für 237 aßo. im Jahre 1799. 1843 geschah wiederum eine Reparatur im Innern und an der Orgel für 130 Thlr. Auf dem Thürmchen, welches 1805 mit einem Kostenaufwand von 140 Thlrn. reparirt und neu mit Schiefer gedeckt wurde, befinden sich 2 Glocken, von denen die 1643 von Hans Berger in Weimar gegossene größere die Umschrift trägt: „Gott allein die Ehre.“ Auf der kleinen und weit älteren steht: Ave Maria, gratia plena, dominus tecum (s. S. 180). Die Kanzel befindet sich über dem Altare. Das Kirchenvermögen, woraus die vorerwähnten Aufwände meist allein bestritten wurden, bestand 1844 in 1 100 Thlrn. Seitdem ist keine wesentliche Reparatur ausgeführt worden. Im Jahre 1883 wurde die Orgel wegen Untauglichkeit abgebrochen und für die Schulkinder rechts von der Kanzel und an der Westseite eine Empore

angebracht. Früher wurden hier nur Freitagspredigten in der Advents- und Fastenzeit und eine Frühpredigt an jedem 3. Feiertage der drei hohen Feste gehalten; seit der Mitte des 18. Jahrhunderts findet gewöhnlich am ersten Sonntage jeden Monats und außerdem zweimal in der Fasten- und einmal in der Adventszeit ein Frühgottesdienst statt. Außerdem kommen keine pfarramtlichen Verrichtungen hier vor. 1658 diente 8 Wochen lang wegen der in Nobitz grassirenden Pest und 1822 bis 1829, während des Nobitzer Kirchenbaues, die hiesige Kirche der ganzen Parochie zu allen gottesdienstlichen Zwecken.

Die Pfarrei

hing seit 1361 von dem Bergerkloster zu Altenburg ab, welchem das Patronat- und Verleihungsrecht über dieselbe zustand, bis es 1502 an Georg v. d. Gabelentz und dessen Nachfolger im Besitz des Ritterguts Nobitz überging, s. oben S. 410.

Zum Pfarrgut gehörte, nach der Eingabe im Jahre 1528, $1^1/_2$ Hufe (18 bis 20 Acker) Feld und 2 Wiesen, von deren größerer 2 Fuder Heu gewonnen wurden (welches der Pfarrer vor 2 Jahren um 50 gr., in diesem Jahr um 1 nßo. 18 gr. verkauft hatte); der Zehnt betrug je 1 Schober Heu und Grummt von jedem der beiden Vorwerke in Nobitz, 3 Schock 6 Garben Korn, 1 Schock 40 Garben Weizen, 46 Garben Gerste, 26 Garben Hafer, 10 Schauben (d. i. Bündel) Erbsen und 3 Bosen (Büschel) Flachs in Nobitz und Wilchwitz, 8 junge Hühner und 2 Gänse in Nobitz (indem die Zehntpflichtigen Stücke Zehntland zu Krautgärten benutzten); 5 aßo. 10 gr. Geldzins von der Kapelle in Wilchwitz, darunter 4 aßo. 1 gr. von Georg v. Dobeneck, dem Besitzer des Vorwerks (der aber seit 4 Jahren nicht bezahlt worden war); die andern eingepfarrten Dörfer gaben nichts als Brode, deren 81 waren. Das Mobiliarinventar bestand in 1 „alten bosen kupffern ofentopff, 1 tisch on kasten, 1 Spanbet und 1 Getreidmaß". Von der sogenannten Cotteritzer Wiese wurden im Jahre 1842 zu der Sächsisch-bairischen Eisenbahn 19 Quadratruthen 38 Ellen, so wie von dem angrenzenden Buschholze 31 Quadratruthen 22 Ellen abgetreten. Ein Stück Wiese (die Krämerwiese oder das Gärtchen genannt) unter dem Dorfe am Bache gelegen, wurde 1811 für 110 Mfl. verkauft, wovon der Pfarrer den 5procentigen Zins und außerdem einen jährlichen Erbzins von 1 Thlr. erhielt. Das Pfarrhölzchen wurde 1828 in Wiese verwandelt. 1615 war auch ein „Hopfenberglein" vorhanden. 1533 wurden der Pfarrei jährlich 10 Mfl. Addition aus dem Rentamte Altenburg zukommen zu lassen empfohlen. 1545 war es im Werke die damals geringe Pfarrei Stünzhain mit Nobitz zu verbinden und die dortige Kirche zum Filial der hiesigen zu machen, allein der Patron derselben, Valentin v. Reinsberg auf Ehrenberg, ging darauf nicht ein. Die Dotation der Stelle in Grundbesitz beträgt dermalen 16 ha Feld, Wiese und Garten.

Vom Pfarrhause sagt der Pfarrer Wagner 1545: „es ist zur Nothdurfft ziemblich erbauet; aber die Scheune ist ganz böse, niedrig und enge." 1615 beschreibt der Pfarrer Pistor die Wohnung als alt, doch so, daß man damit zufrieden sein könne. 1637 und 1638 ward sie neu erbaut. Eine Hauptreparatur des Wohnhauses fand 1689 statt. 1745 wurde ein neuer Kuh- und Pferdestall mit einem Kostenaufwand von 349 aßo. erbaut. Ueber demselben wurde „das neue Pfarrgebäude" (die Substitutenwohnung) angelegt und 1754 und 1755 mit einem Aufwand von ungefähr 100 aßo. ausgebaut. 1805 wurde im Pfarrhause ein neuer Keller, eine veränderte Küche, ein Gewölbe und eine Gesindestube angelegt. Reparaturen geschahen 1825 und 1839. 1844 erhielten die Pfarrgebäude statt der Strohdächer durchgehends Ziegelbedachung. Die jetzige Pfarrwohnung ließ der dermalige Rittergutsbesitzer Armack-Reichenbach 1883/84 auf seine Kosten erbauen. In dem anstoßenden Pfarrgarten erbaute ums Jahr 1635 der Pfarrer Tauchwitz aus eigenen Mitteln ein Brauhaus, dessen Kosten jedoch, so wie den Aufwand für Anschaffung der Braugefäße, die Kirchgemeinde der Witwe Tauchwitz aus gutem Willen zum großen Theil ersetzte. Als im Jahre 1671 ein Sturmwind das Brauhaus umgeworfen hatte und der Pfarrer Haberland die Wiederaufbauung desselben von der Kirchgemeinde forderte, entstand zwischen beiden ein Streit, der endlich

1675 durch einen Receß dahin verglichen wurde, daß zwar die Parochianen den Wiederaufbau, ingleichen die Herstellung der Braugeräthschaften aus dem Kirchenärar ein für alle mal übernahmen, der Pfarrer dagegen zur Erhaltung des Hauses und der Braugefäße verpflichtet blieb, aber ihm der Jahreszins von 21 aßo. aus dem Aerar überwiesen ward, welche die Kirchfahrt an das Aerar zu zahlen sich verpflichtete, eine Summe, deren Entrichtung ihr eigentlich wegen zweier in Abgang gekommener Pfarrinventarienkühe früher obgelegen hatte, jedoch derselben bei Erkaufung einer neuen Braupfanne erlassen worden war. Da indeß die Zwistigkeiten wegen dieses Brauhauses fortdauerten, so wurde endlich, mit Genehmigung des Consistoriums, 1783 das Haus abgebrochen und die Gefäße zu Gunsten des Aerars verkauft, der Erlös daraus betrug 47 aßo. 5 gr.

Pfarrer.

Aus dem katholischen Zeitalter, und zwar kurz vor der Reformation, sind deren nur 2 aufzufinden gewesen, nämlich Jobst Apel, welcher 1510 im Testamente des altenburgischen Altaristen Voley erwähnt wird, und Bonifacius Schweidnitz. Dieser war ein Sohn des Bürgers und Kaufmanns Oßwald S. in Altenburg; er wurde 1515 Altarist an der Rathhauskapelle und vielleicht 1517 Pfarrer hier, wenigstens wollte er damals seine altenburger Stelle an einen Anderen abtreten, doch nahm der Rath seine Entsagung nicht an; 1524 gab er die hiesige Pfarrstelle auf, wobei er von seinem Nachfolger 20 aßo. für den Abzug erhielt; in Altenburg bezog er das Einkommen des Lehns in der Rathhauskapelle auch nach deren Aufhebung im Jahre 1525 bis 1528, in welchem Jahre er, unter officieller Enthebung von seinen Diensten, eine jährliche Pension von 2 nßo. gr. erhielt; 1530 scheint er gestorben zu sein, wenigstens wurde zu Michaelis jenes Jahres die Pension aus der Stadtkasse nicht mehr bezahlt. Die evangelischen Pfarrer waren:

1. Anton Hofmann, seit 1524. Er war vorher Pfarrer in Langenleuba-Niederhain gewesen und erhielt hier 1528 die Censur „zimlich befunden"; 1533 hieß es, er wäre geschickt, dazu ein fleißiger, stiller, frommer Mann, der gerne studire; auch wurde schon 1528 der Edelmann in Wilchwitz zu Zahlung der 4 aßo. Zinsen von der dortigen Kapelle an den hiesigen Pfarrer angewiesen, aber erst nach 1533 verstand er sich dazu; übrigens wurden 1533 dem Pfarrer hier auch die Hausgroschen von der ganzen Kirchgemeinde angeschafft. 1544 kam Hofmann als Pfarrer nach Gößnitz, wo er 1554 starb (s. daselbst). Unter ihm wurden 4 aßo. jährlicher Erbzins von 1 Hufe Landes in hiesiger Flur, die bei dem Pfarrer in Windischleuba zur Lehn ging, durch Georg v. d. Gabelentz, dem Patron beider Pfarreien, der hiesigen ärmeren Pfarrei zugewiesen. Der Pfarrer Hübschmann in Windischleuba beschwerte sich bei der Visitation 1533 darüber und erhielt die Zusage, daß jener Geldzins wieder zurückfallen solle, wenn das Pfarramt Nobitz eine anderweite Zulage erhielt. Vermuthlich erfolgte darauf die oben erwähnte Addition von 10 Mfl.

2. Simon Wagner, geboren 1500 in Meerane, trat hier an 1544. Er gab 1545 eine umständliche Specification des hiesigen Diensteinkommens ein und erhielt in der 3. Visitation 1554 das Zeugniß, daß er „in der Lateinischen sprach seichte gelert sey, in der Christlichen Lehre aber guten Verstand habe", und besonders wurde zu seinem Lobe hervorgehoben, daß er „sein Catechismum wol gewust". Hinsichtlich des Pfarrrechts wurde damals befohlen, daß „die leute solchs selbst einbrengen sollten". Er starb den 27. September 1570.

3. Oswald Wagner, des Vorigen Sohn, hier geboren 1545, besuchte die Schulen zu Altenburg, Hof und Aschersleben (eine Universität erwähnt er in seinem Lebenslaufe nicht), wurde 1565 Schulmeister in Kohren und 1566 in Frohburg, folgte 1570 seinem Vater im hiesigen Pfarramte, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Altenburg mit und starb 1613. Der Superintendent Melissander sagt von ihm, das Lateinische verstehe er im Lesen wohl, vom Griechischen aber wisse er wenig.

4. Joseph Pistor (Becker), Sohn des Pfarrers M. Johann Pistor in Lucka, geboren daselbst ums Jahr 1576; er erhielt im Januar 1602 das Diakonat in seiner Vaterstadt und zog im August 1613 als Pfarrer hierher, wurde aber erst am Sonntag Judica 1614

von dem Superintendent Suarinus investirt und starb den 20. December 1632. Im Jahre 1615 reichte er eine ziemlich genaue Pfarrmatrikel ein. Ihn traf besonders in seinem Todesjahre die Noth des Dreißigjährigen Krieges noch im vollsten Maße; er wurde geplündert und mußte mit seiner Familie mehrmals nach Altenburg flüchten. Ein ihm 1617 hier geborener Sohn, Johann Friedrich, wurde als Student 1650 an der Zoitzmühle bei Gera von einem Lieutenant erstochen.

5. Dietrich Tauchwitz, geboren den 22. April 1592 in Monstab, jüngerer Sohn des Pfarrers Johann Tauchwitz daselbst. Er studirte in Altenburg und Jena, unterstützte in der Folge seinen Vater, wurde 1629 demselben als Hülfsprediger beigesetzt, nach dessen Ableben, 1633, von Wolf Dietrich v. Zechau am Sonntag Judica zum hiesigen Pastorat berufen und starb, nachdem er namenlose Kriegsdrangsale hier erduldet hatte, den 24. August 1644; er erhielt sein Grab in der Kirche vor dem Altare.

6. M. Gottfried Schamelius, aus Rötha gebürtig, als Hauslehrer im Polhof zu Altenburg durch Wolf Conrad v. Thumbshirn und dessen Ehefrau, geb. Bertram, Besitzerin von Nobitz, am 23. Trinitatissonntag 1644 hierher berufen, trat im März 1645 an, ging aber im October 1651 als Pfarrer und Adjunct nach Lucka (s. S. 300).

7. M. Samuel Haberland, geboren den 10. November 1621 in Schmölln, besuchte die Schulen zu Altenburg und Zwickau, bezog im Juli 1641 die Universität Jena, wurde 1642 Magister, unterrichtete von 1648 an in der Thumbshirnschen Familie im Polhof, wurde am XVIII. p. Trin. 1651 zum hiesigen Pastorat vocirt, trat dasselbe im October an und verwaltete es bis zu seinem am 7. März 1688 erfolgten Ableben. Sein Seufzer am Lebensabend, „er habe viel Widerwärtigkeiten hier erfahren, theils von Schulmeistern, theils von bösen Zuhörern, theils von anderen greulichen Wölfen", erscheint erklärlich, da man in den steten, von ihm veranlaßten oder aufgenommenen Streitigkeiten häufig auf Spuren eines zänkischen, leidenschaftlichen und eigennützigen Charakters stößt. Sein Sohn Samuel Siegfried starb als Student der Theologie im 22. Jahre den 7. März 1689 in Wilchwitz bei seiner an den Förster Joh. Balthasar Koch daselbst verheiratheten Schwester. Gedruckt erschien von Haberland seine nach dem Tode des Geheimraths und Kanzlers v. Thumbshirn 1667 in Nobitz gehaltene Gedächtnißpredigt in dessen Funeralien S. 113 bis 152.

8. M. Kaspar Weisenborn, geboren den 21. October 1653 in Molau, Sohn eines Gärtners daselbst, welcher wahrscheinlich nachher nach Aue zog, denn der Sohn besaß als Pfarrer hier ein Gärtchen dort, weshalb er sich auch Auensis nannte. Er besuchte die Schule zu Naumburg, studirte in Leipzig und Jena, lebte darauf in Leipzig, erhielt von der Wittwe des Geheimraths v. Thumbshirn am XII. p. Trin. 1688 die Vocation hierher und starb den 8. Juni 1721. Von seinen Söhnen war der eine sein Nachfolger im hiesigen Pfarramte; ein anderer, Christian Benedict, seit 1731 Pfarrer in Stünzhain, wo er 1742 starb (s. d.); ein dritter, M. Gottlieb Bernhard, geboren den 27. October 1701, von 1735 an Pfarrsubstitut in Eyla bei Borna und 1741 Pfarrer daselbst, gestorben ums Jahr 1772.

9. M. Joh. Friedrich Weisenborn, Sohn des Vorigen, hier geboren den 10. October 1694, studirte in Altenburg, Jena und Leipzig, unterstützte dann seinen Vater im Predigtamte und folgte ihm darin, berufen von Frau v. Zehmen auf Nobitz, am 3. Epiphaniassonntag 1722; nach langer Kränklichkeit starb er als Pfarrer sen. am Zungenkrebs den 6. September 1763. Ihm wurde substituirt: a) M. Gottwerth Heinrich Löber, Sohn des Generalsuperintendent Christian Löber, geboren den 2. Juni 1729 in Ronneburg, wo damals sein Vater Superintendent war, und jüngerer Bruder des nachmaligen Generalsuperintendenten Gotthilf Friedemann Löber. Er war seit 1751 geistlicher Collaborator in Altenburg und erhielt durch die verw. Oberstallmeisterin Sophie Elisabeth v. Lindenau am 31. October 1754 die Berufung zur hiesigen Substitution. Ihm wurde 1755 auf seine Substitutionszeit eine Besoldungszulage durch Einführung des Cymbels bei allen Nachmittags- und Leichenpredigten, ingleichen bei den Katechismusprüfungen verwilligt, wovon jedoch die dem Schulmeister für das Orgelspiel bereits geordneten 10 aßo. in Abzug gebracht werden sollten. 1759 wurde er zum Archidiakonat in Schmölln befördert, wo er 1761 starb, s. Schmölln. b) der Folgende,

10. Joh. Christoph Müller, Sohn eines Schneiders in Dresden, geboren daselbst den 5. December 1731. Er hatte auf der dortigen Kreuzschule und von 1754 bis 1757 in Leipzig studirt, kam dann als Hauslehrer zu der v. Lindenauschen Familie im Polhofe zu Altenburg, bestand 1757 daselbst die Candidatenprüfung mit der Censur praeclare, wurde am Sonntag Cantate 1759 zur hiesigen Substitution berufen, erhielt nach Weisenborns Ableben durch den Oberhofmeister v. Lindenau die wirkliche Pfarrstelle am Feste Mariä Reinigung 1764, wurde 1776 katechetischer Adjunct und hielt am 7. Trinitatissonntag 1781 seine Abschiedspredigt, indem er zum Diakonat in Altenburg berufen worden war, s. oben S. 123.

11. Joh. Friedrich Kyber, geboren den 21. December 1717 in Ronneburg, besuchte die dortige Schule und die Universität Jena, wurde im Mai 1756 Substitut des Archidiakonus Brager in Ronneburg, 1759 Substitut des Diakonus v. Broke in Monstab, nach dessen Tode 1763 wirklicher Diakonus und 1781 von Joh. August v. Lindenau zum hiesigen Pfarramte berufen, welches er, schon im 64. Lebensjahre stehend, am IX. p. Trin. antrat. Er starb als Pfarrer sen. den 13. April 1795. Ein Sohn von ihm war der 1840 verstorbene Rath und Landesjustizsecretär Kyber in Altenburg. Kybers Substitut wurde Gottlieb Wilhelm Dominicus, Sohn des Pfarrers Dominicus in Windischleuba, geboren daselbst 21. Januar 1758. Er trat am XVII. p. Trin. sein Amt an, gerieth aber bald sowohl mit dem friedfertigen Senior, als mit einem großen Theile der Parochianen in Mißhelligkeiten und verletzte durch ein mindestens unvorsichtiges Betragen die Amtswürde, so daß der Patron Bedenken trug ihn nach Kybers Tode zum Pfarramte zu präsentiren. Durch Vermittelung des Consistoriums wurde daher Dominicus im October 1795 als Schloßprediger nach Eisenberg versetzt, während sein Nachfolger die Verpflichtung übernahm demselben jährlich 30 Thlr. vom hiesigen Diensteinkommen auszuzahlen. Dieses Verhältniß dauerte bis 1810, wo Dominicus das Pfarramt Ottendorf erhielt.

12. Joh. Friedrich Gotthard Krause, geboren den 1. Januar 1747 in Hohendorf bei Eisenberg, Sohn des 1786 daselbst verstorbenen Schullehrers Simon Krause. Er besuchte das Eisenbergsche Lyceum, studirte seit 1767 in Jena, war dann an verschiedenen Orten Hauslehrer, seit 1773 Lehrer an der Stadtschule zu Eisenberg, wurde 1791 Schloßprediger daselbst und am XVII. p. Trin. 1795 zum hiesigen Pastorat berufen, welches er im October antrat. Um Ostern 1824 machte ihn ein Schlagfluß amtsunfähig, und ehe es noch zu der von ihm gewünschten Substitutenanstellung kam, endete ein wiederholter Schlaganfall am 17. Februar 1825 sein Leben. Von ihm erschienen im Druck: Sammlung neuer geistlicher Gesänge aus den besten Liedersammlungen und Erbauungsschriften, Eisenberg und Leipzig 1779. Andachtsbuch für Kinder, ebendaselbst 1790.*)

13. Carl Leopold Friedrich, geboren den 3. Mai 1793 im Pfarrhause zu Cosma, besuchte 1806 bis 1812 das Gymnasium zu Altenburg und dann die Universität Leipzig und Ostern 1814 bis Michaelis 1815 Jena, lebte hierauf einige Jahre als Hauslehrer in Reichenbach im Voigtlande, erhielt 1820 das Diakonat zu Lucka und durch die Familie v. Thümmel 1825 das hiesige Pfarramt, zog im October an und starb am 6. Februar 1839 infolge einer Herzkrankheit. Er war Mitstifter eines hauptsächlich von ihm belebten Predigervereins der Umgegend und gründete auch, in Verbindung mit dem Kammergutspachter Löhner in Wilchwitz, 1836 eine ökonomische Lesegesellschaft, welche 1839 nach Altenburg verpflanzt und mit erweiterter Tendenz zu dem noch jetzt bestehenden Landwirthschaft-

---

*) Sein einziger, am 6. Mai 1781 in Eisenberg geborener Sohn, Dr. Carl Christian Friedr. Krause, bekannt als Schriftsteller im Fache der Philosophie, Mathematik und Musik und auf dem freimaurerischen Felde, war von 1802 bis 1804 Privatdocent der Philosophie in Jena, 1805 bis 1813 Lehrer an der Ingenieur-Akademie in Dresden, 1814 bis 1815 Privatdocent in Berlin, lebte dann wieder in Dresden, durchreiste 1817 Italien und Frankreich, ging 1823 nach Göttingen, wo er Vorlesungen hielt, zog endlich 1831 nach München, wo er am 27. September 1832 starb. Sein philosophisches System nannte er im Gegensatze zu dem spinozistischen und schellingschen Pantheismus vielmehr Panentheismus, nämlich daß Gott nicht das All, sondern daß Alles und Alle in Gott seien. Seine Biographie schrieb A. Procksch, Leipzig 1880.

lichen Verein erhoben wurde. Eine Rede von ihm, gehalten nach vollendetem Thurmbau, erschien im Druck, sowie einige Predigten in Tzschirners Magazin.

14. Franz Joseph Schwepfinger, geboren in Eisenberg den 24. December 1812, Sohn eines dasigen Bürgers und Uhrmachers, jüngerer Bruder des 1871 als Pfarrer in Ponitz verstorbenen Franz Friedr. Carl S., besuchte 1826 bis 1830 das Eisenberger Lyceum, bis 1833 das Altenburger Gymnasium und studirte bis 1836 in Jena; er lebte darauf als Lehrer in Jena, Eisenberg und Münsa, wurde durch die Rittergutsbesitzerin verw. Kretzschmar 1839 zum hiesigen Pastorat präsentirt, am Michaelisfeste eingeführt und trat am 20. Trinitatissonntag sein Amt an; seit 1863 emeritirt, zog er zuletzt nach Altenburg und starb daselbst am 19. April 1875. Nachdem er schon 1855 bis 1860 an Bernhard Immisch, welcher dann zunächst als Subdiakonus nach Kahla kam (s. unter Korbußen), einen Hülfsprediger gehabt hatte, wurde ihm substituirt: a) Friedr. Julius Franz Kuhn, geboren den 18. April 1834 in Windischleuba, studirte 1848 bis 1855 in Altenburg, dann in Jena und Leipzig, wurde hier 1863 Substitut und starb am 7. März 1873; b) der Folgende,

15. Ernst Wilhelm Guido Schulze, geboren den 23. Juni 1843 in Tautenhain bei Eisenberg, besuchte das Gymnasium in Rudolstadt bis 1864 und dann die Universitäten Jena und Leipzig; 1873 wurde er Schwepfingers zweiter Substitut und folgte demselben 1876 im vollen Pfarramte.

Die Schule in Nobitz.

Des ersten Neubaues eines Schulhauses hier wird im Jahre 1679 gedacht, dasselbe kostete 109 Mfl.; das zweite wurde im Jahre 1767 für 600 Thlr. mit Darangabe des alten verdingt, in demselben wurde 1839 die Schulstube durch die daran stoßende Wohnung des Lehrers vergrößert, wogegen im Stockwerke für den Lehrer 2 Wohnzimmer eingerichtet wurden; das jetzige, mit 2 Lehrerwohnungen und 2 Schulstuben ist 1883/84 erbaut. Im Jahre 1879 trenntesich Wilchwitz von hier, indem es eine eigene Schule gründete, s. S. 427. Die Schule war bis Michaelis 1884 dreiklassig; seitdem, wo 2 Lehrer angestellt wurden, ist sie vierklassig; die erste Stelle ist eine 2., die zweite eine 4. Klasse; die Zahl der Schulkinder war Ostern 1884: 201. Im Jahre 1528 war das Einkommen des Kirchners $7^1/_2$ Scheffel Korn, 80 Brode, 2 Eier aus jedem Hause zu Ostern und 3 gr. Michaelispfennige. Das einen Achtelsacker haltende Stück Feld wurde am 10. Februar 1844 gegen ein jährliches, von Herzogl. Kammer verwilligtes Getreideäquivalent an das Kammergut zu Wilchwitz abgetreten.

Die 1841 errichtete Schulkasse, deren Interessen angewendet werden sowohl für die Schule nöthige Utensilien, Bücher u. s. w. anzuschaffen, als auch beim öffentlichen Schulexamen einzelnen Kindern eine Prämie zur Aufmunterung zu reichen, begann mit einem Legat des hiesigen Handgutsbesitzers Michael Meyner im Betrage von 25 Thlr.; sie hat sich durch mehrere Legate, darunter 300 Mk. von Frau Christine Flache weil. hier, auf den jetzigen Bestand von 750 Mk. gehoben.

Kirchner und Schullehrer.

Der älteste bekannte ist: 1. Matthes Dost, seit 1572 Substitut des Knabenlehrers Veit Schmidt in Treben; kam im folgenden Jahre als Kirchner hierher, kehrte zu seiner früheren Schreiberstelle bei der verw. Frau v. Bünau, der Besitzerin des Rittergutes Treben, zurück und starb dort 1604. 2. Ambrosius Süßmilch, gestorben den 4. März 1598. 3. Zacharias Pfauß, gestorben am 4. April 1604. 4. Johann König, aus Altenburg gebürtig, von 1604 bis 1613, in welchem Jahre er eine Schulmatrikel einreichte. Wohin er gekommen, ist unbekannt; was Lorenz (Altenburger Schulgeschichte S. 316) anführt, er sei vom untersten Schul- und Hospitalkirchnerdienst in Altenburg 1623 hierher gekommen und 1631 hier gestorben, paßt nicht in die Aufeinanderfolge der hiesigen Schullehrer; vielleicht ging er 1613 von hier zu jener Stelle in Altenburg ab. 5. N. N. macht sich durch

seine Hand im Kirchenbuche von 1613 bis 1620 bemerklich; er wurde 1620 wegen unsittlichen Wandels abgesetzt. 6. Paul Eberhard, vorher Schulmeister in Schlagwitz bei Waldenburg, 1620 von Wolf Albrecht v. d. Gabelentz hierher berufen, starb im Jahre 1637. 7. Christoph Hofmann, aus Thum, kam am 9. October 1637 vom Stünzhainer Schuldienste durch Wolf Dietrich v. Zechau hierher, mußte in der Kriegsnoth 1640 nach Altenburg flüchten und starb, 42 Jahre alt, den 24. April 1647. 8. Michael Förster, aus Kemberg bei Wittenberg, vermuthlich Diener beim Kanzler Bertram, an hiesiger Schule angestellt durch diesen im Mai 1647, erhielt 1653 einen Dienst im Kursächsischen. Da er hier das Schreiben erst erlernte, auch später noch eine unleserliche Hand schrieb, so schrieb der Scribent Simon Hecht aus Altenburg gegen eine jährliche Remuneration die Nachrichten ins Kirchenbuch. 9. Peter Gerhard (Gehrdt, Gerth), aus Fuchshain, hier aber vermuthlich als Handarbeiter wohnhaft, vom Kanzler v. Thumbshirn am 12. April 1653 zum hiesigen Schuldienste berufen, starb den 18. Januar 1674, 54 Jahre alt. 10. Jacob Stichel, vom Craschwitzer Präceptordienst im März 1674 hierher befördert, gerieth, wie schon sein Vorgänger, mit dem Pfarrer Haberland in Streit und wurde auf dessen Betrieb 1676 abgesetzt. 11. Joh. Georg Piegert, Sohn des Organisten Zacharias Piegert in Altenburg, seit 1667 Organist in Treben, legte daselbst 1669 nieder, lebte dann als Schreiber in Altenburg, trat zu Michaelis 1676 den hiesigen Schuldienst an, wurde alsbald ebenfalls mit dem Pfarrer in unaufhörlichen Streit verwickelt und ging deshalb 1679 freiwillig ab. 12. Georg Bauch, gebürtig aus Stünzhain, 1671 seines Vaters Substitut und dann Nachfolger im dortigen Schuldienste, kam 1679 hierher und starb, seit 1713 emeritirt, den 25. Februar 1729 im 81. Lebensjahre. 13. Joh. Friedrich Bauch, Sohn des Vorigen, hier geboren den 26. Juni 1683, wurde ums Jahr 1713 seines Vaters Substitut, am 22. August 1729 dessen Nachfolger und starb als Senior den 1. November 1758. 14. Joh. Gottlieb Müller, gebürtig aus Gnandstein, Diener bei der verw. Oberstallmeisterin v. Lindenau auf Nobitz und Windischleuba, an welch letzterem Orte er das Organistenamt mitbesorgte, wurde von derselben im October 1754 als Bauchs Substitut angestellt, erhielt im März 1759 die ganze Stelle und starb im 65. Lebensjahre den 18. September 1790. Sein am 11. März 1762 hier geborener Sohn, Gottlob Heinrich, starb 1808 als Schullehrer in Kriebitzsch. 15. Gottfried Rauschenbach, geboren 9. August 1767 in Windischleuba, Sohn eines dortigen Nachbars und Einwohners, ging 1782 als Diener zu seinem Gerichtsherrn, dem königl. sächsischen Appellationsrath v. Lindenau auf Polhof zu Altenburg, wo er zugleich, von 1788 an, das neugestiftete Seminar besuchte, erhielt durch seinen Principal am 24. November 1790 die hiesige Schulstelle, am 20. December 1814 das Cantorprädicat und starb den 17. Januar 1839. Eine Biographie desselben enthält der Altenburger Kalender auf das Jahr 1841. 16. Joh. Friedr. Wilhelm Völkel, geboren den 14. April 1810 in Ronneburg, Zögling des Altenburger Seminars, wurde 1835 Schullehrer in Cosma und am Sonntag Cantate 1839 hier; er erhielt ebenfalls den Cantortitel, trat 1879 in Ruhestand und zog nach Altenburg. 17. Herm. Louis Max Rothe, geboren 8. Juli 1849 in Altenburg, gebildet im Seminar daselbst, seit 1871 Lehrer in Ehrenhain und 1879 hierher befördert. Die 2. Lehrerstelle ist derzeit noch nicht definitiv besetzt.

Nach Erbauung der ersten Orgel 1746 wurden eine Zeit lang, da der damalige Schullehrer Bauch sie nicht zu spielen verstand, besondere Organisten aus Altenburg, meist Gymnasiasten, angenommen und mit 8 bis 10 aßo., auch dem Mittagstisch, wenn sie zum Nachmittagsgottesdienste blieben, besoldet. Diese waren: 1. Michael Gottlob Braunhard, Sohn des Amtsboten in Altenburg, von 1747 bis 1749, da er auf die Universität Jena ging, gestorben als Inspector in Schmölln 1812, s. d. 2. Friedr. Wilh. Günther, Sohn des Schulmeisters in Cosma, 1750 bis 1752. 3. Joh. Daniel Wagner, Privatschullehrer in Altenburg, 1753 bis 1754, wurde 1756 Organist in Meuselwitz, s. S. 364. Mit dem Antritte des Schulsubstituten Müller 1754 hörten diese aushülflichen Dienstleistungen auf, indem derselbe, wie seine Nachfolger, gegen Fortdauer obiger Besoldung, das Orgelspiel mit übernahm.

Die Schule in Wilchwitz.

Früher gehörte Wilchwitz zur Schulgemeinde Nobitz, trennte sich aber im Jahre 1879 von derselben und vereinigte sich mit der bisher zur Parochie Windischleuba gehörenden Schule in Craschwitz zu einem gemeinschaftlichen Schulwesen, welches unter der Localschulinspection Nobitz steht. Das Schulhaus ist 1878/79 gebaut, die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 3. Klasse; die Zahl der Kinder war Ostern 1884: 91.

Lehrer: 1. Hermann Bernhard Platz, geboren den 5. August 1858 in Petersberg, wurde 1879 Vicar hier und 1880 als Lehrer in Tautendorf angestellt. 2. Carl Friedrich Preller, geboren den 1. Januar 1860 in Geisenhain bei Roda, 1880 erst Vicar und seit 1882 Lehrer hier.

19. Die Parochie Oberlödla,

vordem der Localadjunctur Monstab unterstellt; sie begreift außer dem Pfarrdorfe Oberlödla, nur noch Rödigen und Unterlödla und gehört zum Amts- und Standesamtsbezirke Rositz; am 1. December 1880 betrug die Zahl der Einwohner 496, welche in 63 bewohnten Gebäuden und 105 Haushaltungen vertheilt waren. Die Kirchenbücher wiesen nach im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	14	20	24	28
Trauungen	3	2	2	4
Beerdigungen	13	18	19	18
Communicanten . . .	357	378	337	327.

Die Fruchtäcker der Gutsbesitzer in Oberlödla und Rödigen liegen fast alle nach Mittag, in Unterlödla dagegen nach Mitternacht; zwischen jenen und diesen aber sind fast nur Wiesen, Holzgrundstücke und Braunkohlengruben. Die Feld- und Gartengrundstücke sind, wenn auch nicht zu den vorzüglichsten, doch zu den guten und die bei uns gewöhnlich angebauten Fruchtarten reichlich spendenden unseres Landes zu rechnen. Auch die Wiesen bringen, besonders wenn der Gerstenbach im Frühjahre über seine Ufer tritt, eine erfreuliche Ernte. Den reichsten Ertrag aber geben im Verhältnisse der Bodenfläche die ganz in der Nähe von Oberlödla und Rödigen nach Abend, Mitternacht und Morgen zu gelegenen Braunkohlenlager. Das größte derselben, welches seit dem Jahre 1809 ausgebeutet wird und unmittelbar an den Pfarrgarten grenzt, unter welchem es mit einer Mächtigkeit von 35 Ellen sich fortzieht, gehört dem hiesigen Rittergute, 10 kleinere aber den 3 Anspannern in Oberlödla, den 4 Handbauern in Rödigen, dem Rittergutsbesitzer in Unterlödla, dem begütertsten Anspanner und 1 Handbauer daselbst. Bereits im Jahre 1766 wurde auf der Stelle des erwähnten größten Braunkohlenlagers von dem Lieutenant Schmidt und mehreren Theilnehmern zu Altenburg eine bergmännische Untersuchung auf Kohlen angestellt. Indeß unterblieben die Arbeiten seit 1769 auf Gegenvorstellungen des damaligen Rittergutsbesitzers v. Zech, welcher mancherlei Nachtheile fürchtete. Die Benutzung der Braunkohlenlager hat aber nicht nur die Einkünfte mehrerer hiesiger Grundeigenthümer vermehrt, sondern auch die Zahl der Hausbesitzer und Einwohner. Denn während im Jahre 1445 in Ober- und Unterlödla zusammen nur 9 besetzte Höfe und nach zwei Jahrhunderten in Oberlödla nur „11 besessene Mann" waren und auch lange nachher außer dem Rittergute, der Pfarr- und Schulwohnung, nur 3 Anspanngüter, 5 Handgüter und 1 Hirtenhaus, in Rödigen aber, außer des Junkers Jägerhause und dem Waschhause, nur 4 Handgüter und 1 Haus gezählt wurden, zusammen mit 136 Einwohnern; so hatte sich bis 1842 die Zahl der Einwohner (bei Verminderung der Güter um 1 durch Verbindung eines Anspanngutes und eines Handgutes) auf 325 in 61 Familien gehoben.

Lödla,

und zwar 1. Oberlödla, liegt $^3/_4$ Stunden nordwestlich von Altenburg auf einer eine weite Fern- und schöne Aussicht, aber leider wenig Wasser bietenden Anhöhe; im December

1880 wurden in 18 bewohnten Häusern (darunter das Rittergut, 3 Anspann- und 4 Handgüter) 165 Einwohner (gegen 118 im Jahre 1870) in 27 Haushaltungen gezählt; die Flur, eingeschl. Rödigen, ist 288 ha 35 a mit 32 753 steuerpflichtigen und 500 steuerfreien Einheiten; 2. Unterlödla, in einem Wiesengrunde, am linken Ufer des Gerstenbaches, 10 Minuten entfernt, dem Pfarrdorfe gegenüber liegend und erst seit 1697 von Monstab (s. S. 372) aus- und hier eingepfarrt, hatte 1880 in 15 Häusern (darunter 1 Rittergut, 2 Anspann- und 3 Handgüter) 124 Einwohner (gegen 117 im Jahre 1870) in 26 Familien.

Die Geschichte beider Dörfer, welche in ältester Zeit nicht immer genau unterschieden werden und später oft neben einander vorkommen, ist hier zusammenzufassen. Die alte Form des Namens ist Lidelowe, Lydelow, Liddelow. Die Dörfer gehörten vom Anfang ihrer urkundlichen Bekanntwerdung zu denjenigen Gütern, welche die Burggrafen zu Altenburg zu ihrer Dotation von Reichsgut, und zwar durch eine goldene Bulle des Kaisers Friedrich II. vom Jahre 1230 als Erbgüter zu freier Disposition erhalten hatten. Sie hatten davon auch mehrere Parcellen verlehnt, welche nachher in den Besitz geistlicher Institute kamen, so 2½ Hufe und 1 Wiese hier in Lydelow an die Ritter Reinhard und Heinrich v. Rochlitz, welche, von diesen aufgelassen, 1277 Burggraf Albrecht III. dem Deutschen Orden in Altenburg eignete; 1282 Burggraf Dietrich II. einen Garten hier in Lidelo, welchen Frau Cuniza dem Bergerkloster zu einer Seelenmesse für ihren Gemahl Heberard Ritter v. Camburg gegeben, den aber sein Vater dem Kloster entzogen hatte; 1288 Burggraf Heinrich IV. die Mühle auf einer Wiese beim Dorfe Lidelowe (die nachherige Wiesenmühle) dem Deutschen Orden; derselbe belehnte Dietrichen v. Leisnig u. a. mit 3 Hufen in inferiore villa Liddelow, welche dieser 1291 mit Genehmigung des Burggrafen Dietrich II. an das Kloster Buch verkaufte, das Kloster vergab dieselbe weiter 1296 an die schon 1293 hier begüterten Werner, Johann, Gerlach und Peter v. Ertmarsdorf, worüber es mit Heinrich v. Lydelow, dem damaligen Rittergutsherrn, zu einem Streite kam, welcher erst 1298 beigelegt ward, indem Heinrich seine Ansprüche zugunsten des Klosters aufgab; 1297 eigneten die Burggrafen Heinrich und Dietrich 4 Gärten, und zwar 1 in Ober- und 3 in Unterlödla, dem Bergerkloster, welche vorher lange Helbrich v. Creuzen in Lehn von ihnen gehabt hatte. Als im Jahre 1329 die successionsfähigen Burggrafen von Altenburg mit Albrecht IV. ausstarben und die Erbgüter derselben, darunter Lödla, an die verwandten Burggrafen v. Leisnig kamen, wurden diese hier Lehnsherren; schon 1327, als Burggraf Albrecht IV. dem Deutschen Orden in- und außerhalb Lödla Güter ertheilte, consentirte Burggraf Otto II. v. Leisnig, weil er bereits 1323 vom Kaiser mitbelehnt worden war; 1363 wurden mit burggräflich Leisnigschem Consens 1 Garten, 2 Wiesen und 1 Acker Feld in Nieder-Lydelow, welche vorher Hans Schumann gehabt und davon jährlich 1 ßo. 4½ gr. gezinst hatte, dem Bergerkloster geeignet, und 1370 vom Kloster Buch Aecker bei dem Teiche „untyr Ubyr Lydlow" mit Kotbar Stange gegen einen Garten „in dem Dorfe hyn zu Nydir Lydlow" vertauscht. Nachher ging die Lehnsherrlichkeit auf die Landesherren über, denn nicht allein stellten schon 1445 Lucas und Kotbar Stange auf Lödla 1 Glefen zum kurfürstlichen Contingent, sondern als das Kloster Buch seinen Klosterhof in Unterlödla zu einem Bauerngute gemacht hatte, genehmigte dies 1504 der Kurfürst Friedrich. Dies ist wahrscheinlich dieselbe Sache, welche Tauchwitz als den Verkauf eines dem Kloster gehörigen Vorwerks hier im Jahre 1502 berichtet, und wahrscheinlich ist daraus das nachmalige Rittergut entstanden. Im Jahre 1445 hatten Ledelaw superior 5 und L. inferior 4 besetzte Höfe; außer Schußkorn und Hafer wurde von Oberlödla ins Amt Altenburg nichts gezinst, aber von Unterlödla zahlte das Gut des Deutschordenscomthurs 2 nßo. 24 gr., das Philipp Stange's 1 ßo. 36 gr. und die Gärtner 36 gr.; der „Wesenmöller" 10 gr. Metzengeld. Michelwitz hier hatte Decem an das Klostervorwerk in Röda zu geben, welchen er mit Geld, 1528 mit 1 nßo. 3 gr., bezahlte. Nach der Kriegsmatrikel von 1545 stellte Lucas Stange auf Lödla 2 gerüstete Pferde.

Am 23. September 1620 gebar Matthes Müllers in Oberlödla Eheweib 3 Söhne, welche bald nach der Geburt und empfangenen Taufe starben. Im Jahre 1627

den 28. Mai zündete der Blitz in dem damals Barthol. Gerth'schen Gute, wodurch nicht nur dieses, sondern auch die zwei gegenüberliegenden Anspanngüter, 2 Handgüter und die Schule fast ganz vernichtet wurden. 1633 raubten kaiserliche Soldaten aus der Kirche einen Kelch und Hostienteller, sowie auch das Cymbelgeld, welches in nicht langen Zwischenräumen nachher noch 2 mal geholt wurde. 1637 und 1639 forderte die Pest viele Opfer in der Kirchfahrt. Im Jahre 1637, sowie in einigen folgenden Jahren, wohnten der Edelmann, der Pfarrer, der Schullehrer und mehrere Parochianen in Altenburg, wo auch die Kinder getauft, die Verstorbenen aber zur Beerdigung herausgebracht wurden; ja, Jakob Forchheim in Rödigen begrub selbst seinen Sohn ohne Vorwissen des Pfarrers. Am 17. April 1640 erschien ein armes fremdes Weib und bat den Pfarrer ihr Kind, das sie, nach dem vor 12 Wochen in Zeitz erfolgten Tode ihres Ehemanns Albrecht Bozlar aus Misselwog bei Bayreuth, auf einem Dorfe bei Zeitz geboren habe, zu taufen, da sie sonst nirgends einen Pfarrer angetroffen. 1643 raubten die schwedischen Soldaten die statt der silbernen angeschafften zinnernen Abendmahlsgefäße, ja sogar die Uhrleinen. Am 15. December 1644 wurde Joh. Heinr. Oertel aus Pölzig, Reitknecht des Hofjunkers v. Maltis, von kaiserlichen Soldaten in der Nähe des hiesigen Ortes erschossen. Den 30. Juli 1737 entstand in dem damals Weber'schen Handgute eine Feuersbrunst, welche außer diesem Gute auch die 3 Anspanngüter und die Schule verzehrte. Der Pfarrer Linke stiftete zum Andenken daran eine Predigt, welche bis zum Jahre 1834 gehalten worden ist. Am 15. Mai 1751 wurde ein Dieb, welcher auf hiesigem Edelhofe einbrechen wollte, von dem Verwalter in den Fuß geschossen; er starb an der Wunde und wurde auf der Gerichtsstätte am Gödern'schen Wege begraben. Den 3. Juni 1752 wurde vor dem Thorwege Georg Harre's ein neugebornes Mädchen gefunden, noch an demselben Tage mit den Namen Eva Thorweg getauft und der Schulmeisterin zur Erziehung anvertraut, starb aber nach wenigen Wochen. Im Januar 1762 verfolgte ein österreichisches Corps ein preußisches auf der in der Nähe vorbeigehenden Zeitzer Straße. Am 19. Mai 1783 Abends schlug der Blitz in den Kirchthurm und richtete, ohne jedoch zu zünden, am Thurm und im Inneren der Kirche einigen Schaden an. Nachdem wenige Wochen darauf wieder der Blitz zwischen dem Wohnhause und den Ställen der Pfarrei niedergefahren war, ließ der Besitzer des Rittergutes einen Blitzableiter auf dem Thurme des Edelhofes anbringen. 1789 den 22. Juni stürzte beim Graben eines Brunnens, welchen der Rittergutsbesitzer zur Abhülfe des Wassermangels auf dem Edelhofe herstellen ließ, der Brunnenarbeiter Junghanns aus Altenburg 40 Ellen tief hinab und kam um. Von Weihnachten 1805 bis zum Sonntag Sexagesima 1806 waren hier viele preußische Soldaten einquartiert; kurz darauf, so wie im Jahre 1809, viele sächsische. 1813 wurden die Einwohner der Parochie schwer heimgesucht durch Einquartierung, Plünderung und Mißhandlung, besonders vor und nach den Schlachten bei Lützen und Leipzig, nach der Dresdener Capitulation und vor und bei dem am 28. September in der Nähe hiesigen Ortes stattfindenden Gefechte zwischen Russen und Preußen unter Thielmann und Platow einer- und Franzosen unter Lefèbre-Desnouettes andererseits, in welchem letztere sich über hiesigen Ort nach Zeitz zurückzogen. Das Nervenfieber forderte um jene Zeit auch hier viele Opfer.

Das Rittergut Oberlödla

hat das Patronat über die hiesige Kirche und Pfarrei; ferner hatte es vor 1848 die hohe, mittle und niedere Jagd, die Unter- und Lehngerichte (auch die Obergerichte von 1690 bis 1747) über ganz Oberlödla, mit Ausnahme eines der Amtsgerichtsbarkeit, früher der des Deutschen Ordenshauses, unterworfenen Anspanngutes; desgleichen über ganz Rödigen, Scheldiß, die Mühle ausgenommen, und über mehrere Güter in Burkersdorf bei Keimnitz, Gimmel, Breesen, Gödern, Lossen, Fichtenhainchen, Gerstenberg, Treben und Fockendorf. Die Besitzer derselben, nebst 2 Anspannern in Oberlödla, waren auch größtentheils zur Ackerfrohne (auf 37 Tage) verpflichtet, während die Handfrohne auf dem Felde von den 9 Handgutsbesitzern in Oberlödla und Rödigen und von 3 Gutsbesitzern in Scheldiß mit 12 Sicheln, die Handfrohne im Garten aber von allen Häuslern in Rödigen zu leisten war.

Nach dem Gute nannte sich ein pleißnisches Adelsgeschlecht v. Lydelow, welches zu Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben, wenigstens von hier verschwunden ist. Namentlich kommen aus demselben vor: Albert v. Lydelo 1270 bis 1283 als Zeuge in Urkunden des Landgrafen Albrecht und der Burggrafen von Altenburg, welcher auch noch 1291 1 Hufe in Monstab besaß, und ist wahrscheinlich ein Verwandter von Heinrich v. L. in Kürbitz, Günthers Sohn. Ein Sohn Alberts, Heinrich, wird 1296 und 1298 erwähnt; Eberhard oder Helbhard zeugt 1297 in einer burggräflich Altenburgschen Urkunde und ein Eberhard v. Liedelo ließ schon 1276 7 Hufen in Beiersdorf burggräflich Leisnigsches Lehn zugunsten des Klosters Geringswalde auf (dieser ist vielleicht der oben S. 428 genannte Ritter Heberard v. Camburg); ein Lutolf mit Lutolf d. Jüngeren erscheint 1300 und der Letztere ist wahrscheinlich der Lutold oder Leuthold, welcher mit seinem Bruder Friedrich seit 1310 oft vorkommt; Friedrich mit seiner Gemahlin Jutta noch 1337 und 1340 und als Schwager Dietrichs v. Zschadras noch 1358. Neben Lutold und Friedrich werden 1331 Eberhard, ein Priester, und Heinrich erwähnt. Ein Johann war 1347 Vogt von Weißenfels und kommt noch 1353 und 1358 vor. Ein anderer Ritter Hans war 1382 zu Lödla gesessen und Mitzeuge 1383 bis 1386 in landgräflichen Urkunden, erscheint auch noch 1396 und 1397; gleichzeitig mit demselben 1378 Henzel oder Asczal und 1387 Dither, der Letztere als Zeuge bei der markgräflichen Belehnung eines altenburger Bürgers mit einem Gut in Steinwitz. Daß nach den Herren v. Lödla die v. Ertmarsdorf das hiesige Rittergut besessen, ist unnachweisbar, sie waren vielmehr nur in der hiesigen Flur begütert (s. oben S. 428). Urkundlich kommen vielmehr nach ihnen die Stange vor, und zwar hier schon im Jahre 1244, wo Ludwig Stange dem Bergerkloster den Zins von 4 Hufen in Rothin (Rödigen) abtrat und von demselben der Ritter Eckhard gen. Serphinx ein Lehn hatte. Seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts erscheinen sie auch als Burgmänner auf dem Schlosse Altenburg, namentlich auf Lödla aber erst 1370, wo Kotbar den oben S. 428 angeführten Tausch mit dem Kloster Buch vollzog. Als Burgmänner in Altenburg und doch jedenfalls Besitzer des hiesigen Ritterguts kommen dann vor Heinrich und Hans 1388 bis 1413, Philipp, welcher die Burgmannscurie 1429 an den Landesherrn verkaufte; darauf lediglich auf Lödla gesessen Kotbar und Lucas 1432 bis 1449; im Jahre 1475 kamen die Brüder Lucas, Georg und Siegmund in den Gesammtbesitz; Lucas und Siegmund verkauften 1495 einen Zins in Lödla an den Domherrn Friedrich Busch in Altenburg, Siegmund war 1499 todt, Lucas beleibdingte seine Gemahlin Katharina auf Lödla; er starb 1513, sie lebte noch 1533, und ihr wurde von den Visitatoren damals untersagt ferner am Tage Lichter in der Kirche zu brennen, — sie hielt es also noch mit dem katholischen Gottesdienste — aber auch dem Pfarrer wurde eingebunden, daß er sie „ungeschmeht lasse". Auf Lucas folgten seine Söhne Wolf, Seyfried und Kotbar. Der Umstand, daß von nun an schon die anderen Linien der Familie, namentlich die auf Zschöpperitz und auf Knau, in Lödla und umgekehrt mitbelehnt wurden, hat in die Geschichte hier in Lödla einige Verwirrung gebracht. In den Jahren 1528 und 1533 war Wolf allein Besitzer, er scheint 1539 gestorben zu sein; vermählt war er mit Veronica v. Zehau; sein Sohn Wolf, welcher ihm folgte, war 1554 immer noch unmündig, er scheint geistesschwach gewesen (seine Mutter hielt für ihn Haus) und mit ihm die Linie Lödla ausgestorben zu sein. Von der Linie Knau folgte hier 1569 Seyfried, Kaspars auf Knau Sohn, der 1528 geboren war. Ihm folgten Dietrich, Kaspar und Seyfried, Gebrüder, 1587, von denen der erste, 1591 allein beliehen, Amtmann in Ronneburg wurde und 1631 starb. Seine Nachfolger waren Hans Heinrich und Rudolf; der Erstere war schon 1637 durch Vermählung mit Maria Elisabeth von der Gabelentz Besitzer von Maltis und erhielt 1642 die Sonderlehn über Lödla; er starb den 5. Mai 1659; Rudolf hatte das Gut nach 1642 in Pacht gehabt und war 1655 gestorben. Nun kam sein Sohn Wolf Dietrich in Besitz des Ritterguts; doch starb er schon 1667. Sein Nachfolger Dietrich, Hofmarschall zu Altenburg, starb 1672. Ihm folgte Kaspar Heinrich, geboren zu Wetzdorf im Amte Tautenburg den 3. März 1627, er war kurfürstlich sächsischer Oberst der Cavallerie und Commandant der Festungen Koburg und Masfeld. Im Jahre 1676 erkaufte er das

Rittergut zu Scheldiß von der Pflugkschen Familie; nachdem er 1680 seinen Commandantenposten aufgegeben hatte, zog er nach Lödla, wurde Landeshauptmann und Obersteuereinnehmer in Altenburg und starb 1682. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm, geboren 1666 zu Wiesen im Hannöverschen, wo sein Vater als Oberstlieutenant stand. Er wurde Hausmarschall und Schloßhauptmann in Altenburg, erbaute bald nach angetretenem Besitz das Wohngebäude des Ritterguts neu (die Maler, welche damals im Residenzschlosse zu Altenburg die Deckengemälde herstellten, schmückten auch hier die Zimmer) und ließ gleichförmig mit dem Kirchthurme einen Thurm im Edelhofe bauen. Auch bewirkte er 1697 die Einpfarrung des Dorfes Unterlödla in die hiesige Parochie und 1698 bis 1699 die Renovation der Kirche, s. S. 432. Nach seinem am 5. October 1728 erfolgten Tode besaßen von seinen 11 Kindern sieben Söhne, als: Christian Ludwig, Christian Ernst, Moritz Heinrich, Carl Wilhelm, Georg Rudolph, Johann Philipp und Christian August, das Rittergut gemeinschaftlich; von ihnen starb Carl Wilhelm 1737 als fürstlich nassau-usingischer Geheimrath, die übrigen verkauften das Gut 1747 an Ludwig Bernhard Freiherrn v. Zech, Sachsen-weißenfelsischen Geheimrath und Consistorialdirector, welcher auch Geusen und Bünendorf besaß; er starb den 2. November 1779, im 64. Lebensjahre, in Altenburg. Im Jahre 1783 verkauften seine Wittwe Dorothea Charlotte, geborne v. Watzdorf aus dem Hause Jesnitz (sie starb den 5. Februar 1796 im 81. Lebensjahre in Altenburg) und deren Mitbelehnte, Adam Friedrich August, Ferdinand Bernhard, Carl Friedrich Ludwig und Georg Friedrich v. Watzdorf, das hiesige Rittergut an Ludwig Carl v. Pöllnitz auf Benndorf und Weißbach, kurfürstlich sächsischen Kammerherrn und Kreishauptmann. Dieser hinterließ es nebst Weißbach bei seinem am 3. Februar 1807 erfolgten Tode seinem einzigen Sohne zweiter Ehe, Carl Ferdinand Bruno v. Pöllnitz, welcher 1817 Weißbach verkaufte; als er am 3. März 1849 starb, erbte Oberlödla sein Sohn Carl Joseph v. Pöllnitz, österreichischer Rittmeister a. D., der jetzige Besitzer.

Das Rittergut Unterlödla.

Schon im Jahre 1502 wurde von demselben das ihm benachbarte Bauerngut abgetrennt, unter der Bedingung, daß beiden Gütern die Handfrohne von 5 Verpflichteten, nämlich 3 in Unterlödla, 1 in Scheldiß und 1 in Kröbern, mit 10 Sicheln (die seit dem 7. April 1842 abgelöst sind) gemeinschaftlich zugute kommen, das Klostergut aber die von 3 Anspannern in Kröbern und 1 Anspanner in Wiesemühle zu leistende Acker- und Einfuhrfrohne (6 Tage), sowie die Gerichtsgerechtsame und die Lehnsherrlichkeit allein erhalten sollte. Letztere erstreckten sich jedoch nur auf 3, auf Rittergutsparcellen erbaute Häuser, während der ganze übrige Theil des Dorfes unter dem Kreisamte Altenburg stand. Dieses Gut nun war jedenfalls der vormalige Hof des Klosters Buch (s. S. 428). Besitzer desselben von dem Zeitpunkte an, da das Dorf mit der hiesigen Parochie verbunden ward (1697), waren nach einander: der gräflich reußische Hofrath Lic. Heinrich Ernst Hülsemann in Gera; die Gebrüder Hattorf, der Obersteuerbuchhalter Prager in Altenburg, der Kaufmann Berthold daselbst, der Commerzienrath Ebeling in Gera, der Oberforstmeister v. Taubenheim daselbst, Johann Weidner, Johann Nitzsche, dessen Tochter Amalie verehel. Quaas.

Rödigen,

dessen Flur in der von Oberlödla inbegriffen ist, hatte 1880 in 30 Wohnhäusern (darunter 4 Handgüter) 207 Einwohner (gegen 174 im Jahre 1870) in 52 Haushaltungen. Das Dorf zieht sich an der nördlichen Abdachung der Anhöhe, auf welcher Oberlödla liegt, am Saume eines Gehölzes hin und ist von jeher in den Gemeindeverband von Oberlödla eingeschlossen gewesen. Es heißt urkundlich Rothin; hier hatte das Bergerkloster schon früh Widmungen, denn im Jahre 1240 bezog es schon je 4 Scheffel Korn und Gerste von 4 Hufen, welche von Ludwig Stange zu Lehn rührten, und 1250 bekannte Ritter Eckardt gen. Serphinx, daß er etliche Jahre den Zehnt von 3 Hufen hier dem Kloster nicht entrichtet

habe; 1279 verkaufte Heinrich v. Kemnitz, ein altenburger Bürger, $3^1/_4$ Juchart oder Gewende Feld, mit Consens des Burggrafen Albrecht, welches vormals Frau Jutta v. Waldenburg gehabt, an das Kloster und Ritter Hans von Remse in Altenburg 2 Hufen, auch burggräfliches Lehn; 1307 kam mit Genehmigung des Kaisers Albrecht 1 Hufe an die S. Margarethenkapelle in der Kirche des Nonnenklosters in Altenburg. Am 25. April 1826 brannten das hohtanzsche und baunacksche Handgut ab.

Die Kirche

kommt urkundlich zuerst 1398 vor, sie war der Jungfrau Maria geweihet und, für die kleine Gemeinde berechnet, nur klein und niedrig. Als daher im Jahre 1697 das Dorf Unterlödla, nicht ohne Widerstreben der Einwohner, auf Betrieb des damaligen Rittergutsbesitzers, Friedrich Wilhelm Stange, von Monstab aus- und hier eingepfarrt wurde (nur die Wittwe Kretschmar erhielt, weil ihr der Weg nach Oberlödla zu schwer schien, für ihre Lebenszeit die Erlaubniß ferner nach Monstab zur Kirche zu gehen), so mußte auch die hiesige Kirche verändert werden. Dieß setzte auch der Patron Stange, fast allein auf seine Kosten, 1698 ins Werk; die schon 1664 erhöhten und verlängerten Umfassungsmauern wurden noch mehr erhöht und mit einer Gypsdecke überwölbt, in deren 3 Felder die Symbole der Dreieinigkeit gemalt wurden, die zweiten Emporen mit der oberen Fensterreihe angebracht, die obere und untere Kapelle für die Gutsherrschaften in Ober- und Unterlödla eingebaut, der frühere Dachreiter durch den noch, an der Westseite stehenden steinernen, behaubten Thurm ersetzt und daran die Uhr gebracht, wozu das Kirchenpatron 1842 eine neue Schlagglocke schenkte. Die Einweihung erfolgte gegen Pfingsten 1699. Zu Weihnachten 1718 beschenkte der Patron die Kirche auch mit einer Orgel. Wesentliche Reparaturen verlangte der Thurm 1808 und 1821, die Kirche 1853, wo das Orgelchor und die Kanzel erneuert wurden. Von den zwei alten Glocken war die größere die aus dem Frauenfels in Altenburg um 20 nßo. erkaufte (s. oben S. 378), sie wurden 1679 umgegossen, waren aber nicht gut gerathen und beide seit 1698 und 1719 beschädigt, aber erst im Jahre 1829 wurden sie mit einem Aufwande von 374 aßo., durch die Gebrüder Ulrich in Apolda erneuert. Die größere, 8 Ctr. schwer, hat außer den Personalien blos die Aufschrift: Gott segne und erhalte die Kirchfahrt Oberlödla; die kleinere, von 5 Ctr. Gewicht, hat oben die Aufschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, und in der Mitte:

Wir rufen zwar das Volk zusammen,
Hilf Gott, nur nicht zu Feuerflammen.

Die Kanzel ist über dem Altar angebracht; die Sacristei befindet sich hinter demselben; die Orgel ist hinter der Kanzel aufgestellt, sie ist bei der Kirchenrenovation 1853 neu angeschafft und von Carl Ernst Poppe in Altenburg um 492 Thlr. gebaut. Die neuesten Altarbekleidungen, eine rothe und eine schwarze, sind Geschenke des derzeitigen Kirchenpatrons Carl Joseph v. Pöllnitz. Die Abendmahlsgefäße sind verehrt: der silberne Kelch von Katharine Sibylle v. Osterhausen, Caspar Heinrich Stange, Katharina v. Merettich 1670, die Patene von Anna Dorothea v. Schönberg 1651, die Weinkanne gezeichnet C. D. V. D. und M. S. D. (?) D. 1622, eine andere 1763 von L. B. v. Zech, die Hostienschachtel von Dorothea Magd. Stange, geb. v. Dobeneck, 1700. Der Taufständer ist ein Engel von Holz; außer dem zinnernen Becken ist auch ein silbernes, 1763 von Ludwig Bernhard v. Zech und seiner Gemahlin Dorothea Charlotte v. Watzdorff gewidmet; die zinnerne Taufkanne ist gezeichnet E. F. und L. K. 1800. Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der Kirche: 1 kupferne, vergoldete Monstranz, 1 silberner vergoldeter Kelch, 1 silbernes Pacifical, 1 Pacem, 1 silbernes Kreuz mit kupfernem Fuß, 8 Meßgewänder; an baarem Gelde 13 fl. und 12 Kühe. Im Jahre 1555 war die Einnahme des Aerars so: 20 nßo. 43 gr. 4 pf., nämlich 13 nßo. 36 gr. 4 pf. Bestand; 30 gr. Erbzins von sechs der hiesigen Kirche lehnrührigen nach Steinwitz gehörigen Aeckern; 45 gr. von 15 Zinskühen, 5 nßo. 8 gr. Zins von 103 nßo. Capital und 44 gr. Rückzahlung. Die Ausgabe betrug 1 nßo. 55 gr. 2 pf., nämlich 21 gr. Vorschußerstattung; 7 gr. für Wachs; 14 gr. dem Kirchner; 4 gr. für einen Glockenriemen; 12 gr. 2 pf. für Wein und Hostien; 1 gr. für das Lichtanzünden; 2 gr. für

Waschen des Kirchengeräthes; 45 gr. dem Pfarrer; 7 gr. demselben für Wachs; 2 gr. demselben Schreibegeld. Im Jahre 1583 wird ein Capitalstock von 400 Mfl. angeführt; der damals erst neu eingeführte und besonders verrechnete „Schellensack“ war vermögend bei 4 nßo. Im Jahre 1672 war das Kirchenvermögen auf 1072 aßo. 5 gr. angewachsen, wovon aber 1773 ein Capital von 500 aßo. nebst mehrjährigen Zinsen verloren ging; 1842 bestand es in 103 Thlrn. 11 Ngr. 5 Pf. eisernem und 909 Thlrn. 26 Ngr. 8 Pf. fast ganz bei der Herzogl. Landesbank zu Altenburg eingeliehenem Capital, dessen Zinsen nebst den von 16 Kühen und 6 Ackern Feld die bestimmte Einnahme bildeten; dermalen besteht es in 3 570 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1571, die Kirchrechnungen bis 1555 zurück.

Legate für die Kirche vermachten: 200 Mfl. Hans Heinrich Stange im Jahre 1658, davon die Zinsen zu $^3/_4$ dem Pfarrer und zu $^1/_4$ dem Schulmeister zu zahlen; 100 Mfl. Rudolf Stange 1645 und 100 Mfl. Caspar Heinrich Stange 1680, von welchen beiden Capitalien die Zinsen der Pfarrer erhalten sollte; 131 aßo. von Ludw. Bernh. v. Zech Gerichtsstrafgelder; 110 Thlr. Carl Ferd. Bruno v. Pöllnitz zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Zwecken. Andere, meist kleinere Schenkungen an die Kirche in Geld betrugen in der Zeit von 1670 bis 1839 126 aßo., 70 Mfl. und 40 Thlr. Der Kirchenbibliothek wurden einverleibt 1658 von Hans Heinr. Stange die Jenasche Ausgabe von Luthers Werken; von L. Bernh. v. Zech die Sondershäuser Handbibel vom Jahre 1740; die Herzogl. Sächs. Landesordnung, 2 Bde., von 1742 und 1750; Deylings Observationes sacrae, 5 Bde.; Disputationes theolog., 4 Bde.; das Seckendorffsche Compendium der Reformationsgeschichte; Lindners Auszug aus Luthers Schriften; Bengels Reden über die Offenbarung Johannis; von der verw. Pfarrerin Kretschmar die Hildburghäuser Pastoralbibel, welche ihr Ehemann bei seinem Amtsjubiläum, 1833, von dem Patron zum Geschenk erhalten hatte.

Der Begräbnißplatz

liegt außerhalb des Dorfes, am Wege nach Zschernitzsch. Der Platz wurde 1577 für 30 nßo. erkauft, und in diesem Jahre erbaute auf demselben Seyfried Stange die im Jahre 1836 bei der Reparatur der Pfarrwohnung, wegen der zu gewinnenden Baumaterialien, wieder abgetragene Kapelle, in deren unterirdischen Räumen der Erbauer nebst mehreren seiner Familienglieder die letzte Ruhestätte fand, und worin, wenn nicht vom Anspanner 3 aßo., vom Gärtner $1^1/_2$ aßo. und vom Häusler 1 aßo. für die Begräbnißfeier in der Dorfkirche an das Aerar erlegt wurden, jede Leichenpredigt gehalten werden mußte. Im Jahre 1801 wurde der Gottesacker erweitert mit einem Aufwande von 63 aßo.; 1839 wurde für 63 Thlr. ein neues Bahrenhaus und Thor erbaut.

Die Pfarrei.

Die Wohnung anlangend, so war sie 1533 in einem Zustande, daß sie neu und zwar von dem Pfarrer gebaut werden sollte, doch widersprachen dem die damaligen Visitatoren „als der churfürstlichen Instruction entgegen“; die Pfarrwohnung zu bauen sollte vielmehr die Pflicht der Kirchgemeinde sein, der Pfarrer jedoch in dem Pfarrholze „die eichen zum bauen dinstlich nicht abhauen sunder zu vffrichtung des pfarrgebeudes ersparen, damit er die Leute die pfarr zu bauen bey gutem willen erhalte“. Dieser Bau kam im Jahre 1540 zustande, einiges Material dazu wurde durch den Abbruch der Kapelle gewonnen, welche, mit einem Almosenstocke, rechts am Wege von Lödla nach Altenburg stand. Die Reparaturen hörten aber seit 1572 nicht auf; größere machten sich dann im 18. Jahrhundert nöthig, so 1747 für 500 Mfl., 1760 bis 1761 für 105 aßo., in den achtziger Jahren für 173 aßo.; ferner 1804 bis 1808 für 202 aßo., 1815 bis 1834 in verschiedenen Jahren für 539 aßo.; 1836, wo das Wohnhaus gänzlich reparirt und eine neue Scheune gebaut wurde, mit einem Aufwande von 1 150 Thlrn., wozu der Kirchpatron v. Pöllnitz 300 Thlr. gab, zuletzt noch 1880.

Das Einkommen gab der Pfarrer 1528 also an: 7 nßo. 46 gr., 6 aßo. und 6 fl. Erbzinsen, 23 Hühner, 2 Kaphähne, $^1/_2$ Kalbsbauch, 6 Scheffel Korn, 12 Scheffel Hafer,

je 1 Schock Korn und Hafer zusammen von 15 Censiten in Ober- und Unterlödla, Keimnitz, Gorma, Lohma, Buscha, Rositz, Serbitz, Fockendorf und Zedlitz, $^1/_2$ Pfund Wachs aus der Kirche, 13 Weihnachtsbrode und „Holtz vor mein behausunge von dem edelmann", nämlich Wolf Stange hatte das Pfarrholz zum Edelhofe genommen, mußte es aber 1533 an die Pfarrei zurückgeben. Nach des Pfarrers Ressig Anschlag vom 19. August 1614 war das Einkommen 16 nßo. 41 gr. Erbzins, 37 Füllhühner und 2 Kapaunen von den 25 Censiten, nämlich 2 zu Altpoderschau, 3 zu Buscha, 4 zu Gorma, 1 zu Keimnitz, 1 zu Kröbern, 1 zu Leesen, 5 zu Lohma an der Leine, 1 zu Oberlödla, 1 zu Poschwitz, 3 zu Rositz, 1 zu Serbitz, 1 zu Unterlödla und 1 zu Zechau, unter denen der Besitzer des Rittergutes zu Zechau, wegen eines zu diesem im 16. Jahrhundert erkauften Anspannguts daselbst, das größte hiesiger Pfarrei lehnbare Grundstück besaß und die größte Summe an Erbzinsen, 12 Thlr. 17 Gr. Conv., bezahlte; ferner 1 nßo. 45 gr. aus dem Deutschordenshause zu Altenburg, 2 nßo. 6 gr. Zinsen von 110 Mfl. Capital, 12 gr. aus der Kirche für 2 Pfund Wachs, 7 Scheffel 2 Maß Korn, 14 Scheffel Hafer, 1 Sipm. Waizen, 16 Brode, 2 zweiellige Klaftern Scheite und 9 bis 10 Schock Reißig aus dem nur 3 Acker $10^1/_4$ Ruthen umfassenden und in 10 Haue abgetheilten Pfarrholze, 1 nßo. Opfergeld, gegen 42 gr. für casuelle Amtsverrichtungen (Tauf-, Aufgebot-, Traugebühren je 1 gr., Begräbnißgebühren „je nach dem der Mann") und etwas Obst aus den $^1/_4$ Acker $7^5/_8$ Ruthen haltenden Gärten. Dieses geringe und nur durch etwaige Lehnfälle erhöhte Einkommen verbesserte der damalige Kirchenpatron Dietrich Stange, weil er den Abzug des Pfarrers Ressig nach Rositz nicht gerne sah, durch $3^1/_2$ nßo. Zinsen von 200 Mfl. Capital und den Ertrag eines Stückes Feld, jedoch nur bis zu Ressigs Abzuge im Jahre 1616. Dauernde Verbesserungen an Geldeinnahme kamen durch die oben S. 433 erwähnten Legate von Hans Heinrich, Rudolf und Caspar Heinrich Stange, besonders aber durch das Zechsche Legat im Betrage von 1000 Thlrn. in Gold. Im Jahre 1840 konnte die Einnahme bei der Stelle zu 350 Thlrn. angegeben werden. An Grundbesitz gehören jetzt zur Stelle 6 Acker Feld.

Von den hiesigen Pfarrern vor der Reformation finden sich erwähnt: Wicher, welcher 1331 von Lutold v. Lödla Zinsen zu Buscha kaufte; Werner 1337 bis 1350 als Zeuge; Dietrich v. d. Gabelentz, pleißnischer Dechant, welcher 1398 mit Dietrich v. Hagenest, Pleban in Windischleuba, eine Hufe Feldes nebst Hofraite in Gorma zur Stiftung einer Sonnabendsmesse in hiesiger Kirche kaufte, worüber der Pfarrer Lehnherr sein und von deren Jahreszinsen er 1 nßo. 6 gr. für das Halten der Messe und 1 nßo. für das Geläute und Geleuchte dabei an die Kirche erhalten sollte. Simon Han, welcher 1480 oder 1481 gestorben war, in letzterem Jahre wurde von seinen Testamentarien ein Jahresbegängniß für ihn in der Bartholomäikirche zu Altenburg gestiftet; Balthasar, welcher im Jahre 1499 5 aßo. Jahreszinsen auf 5 Einwohner zu Frohburg von Albrecht v. Draschwitz daselbst zum Besten seiner Nachfolger und des hiesigen Gotteshauses kaufte; Andreas Doßlaw, im Jahre 1501, wo der Gormaer Zins durch Capitalzahlung von 14 nßo. abgelöst ward; Gregor Meylingk, 1512; Wolf Müller oder Wolfgang Molitoris, wurde in der Visitation 1528 „fast ungeschickt, verhetzig vnd Gottes wort widerwertig" gefunden, er hatte seit 3 Jahren das Sacrament den Pfarrleuten nicht gereicht (wahrscheinlich, weil er es nicht unter beiderlei Gestalt reichen wollte) und gab an, er hätte darin seinem Herrn, dem Bischof von Naumburg, gefolgt, der ihn seines Gelübdes nicht entlassen, wiewohl er oftmals darum nachgesucht habe. Dem Patron, Wolf Stange, wurde nun aufgegeben bis Lichtmeß nächsten Jahres einen anderen Pfarrer zu präsentiren, wenn Müller sich nicht bessere, und da dieser darauf bestand, „er wolle seinen Aydt, so er dem Bischof gethan, halten", so wurde er mit einer „Ablegung" von 30 aßo. und der Ermahnung entlassen, nichts von dem, was im Pfarrhause „angewidt vnd genagelt" wäre, vor und bei seinem Abzuge abzubrechen, sondern das Haus nebst dem, was er bei seinem Anzuge gefunden, darin zu lassen.

Evangelische Pfarrer sind folgende hier gewesen:

1. Severin Hohenstein, aus Altenburg, 1529. Er ward in der 2. Visitation 1533 „geschickt vnd gelert befunden", von der Zahlung der 30 aßo. zur Abstattung Müllers,

welche ihm die Kirchväter zugeschoben hatten, wurde er durch die Visitatoren entbunden und seine Versetzung nach Saara angeordnet, wohin er 1534 abging; später kam er nach Schmölln, s. dort. Zu seinem Nachfolger hier wurde bestimmt

2. Engelhard Marckhardt, „guter christlicher Lehr vnd Lebens“ und trat 1534 hier an.

3. Heinrich Eska, 1540; von beiden ist etwas weiteres nicht bekannt.

4. Johann Weißer, 1544, war kaum 1 Jahr hier, denn er kam Ende November dieses Jahres als Pfarrer nach Lohma b. S., s. dort.

5. Martin Zesewitz, 1545. Er gab in diesem Jahre sein Diensteinkommen ein, welches bestand in 44 Mfl. 4 Gr. 4 Pf.; 7 Scheffel Korn und 14 Scheffel Hafer; „kein Opffergeldt, kein Ackerbaw, kein Wiesen, kein cleinodsgartten; hat ein klein baumgertlein, da 5 oder 6 baum inne stehen; hat ein Holtz für seinen Herdt vnd nichst vbrig, domit er nerlich das feuer erhaldte; kan kein Viehe halten; hat ein klein nicht ser wol gebawt heußlein, einen Stall vnd verschloßenen Hoff. Solchs vnd nicht mehrer hat ein pfarrer zu Ledlaw jerlichs einkommens. Davon muß er widder entrichten 1 gut Schock dene kirchvetern zur kirch nymandt weiß wo von es gegeben wird (diese Abgabe stammte von dem Gormaer Erbzins), vnd 17 Gr. dem Kirchner, weiß auch nymandt, wie es herkommen ist“. Die ihm verbleibende baare Geldeinnahme gibt Zesewitz zu 38 Mfl. 12 Gr. 4 alte Pf. an, bittet um Entlastung von den angeführten Abgaben und schließt damit: „dieweil die Stangen etwas Stadtliches auffs berger Closter vor Altenburg gewendt vnd gestifft, so begeret der Pfarrer, das yhm ein gnedige Zulage möcht geschehen, sich da besser zu erhaldten; denn on das kan sich ein Pfarrer selbander oder selbdritte kommerlich erhaldten.“ Infolge dieser Klagen kam eine Vereinigung der Pfarreien Oberlödla und Zschernitzsch in Vorschlag, aber nicht zur Ausführung (s. unter Zschernitzsch). Uebrigens bezeichnet Zesewitz „Vberledlaw“ als den einzigen Ort der Parochie mit 11 Mann außer dem Rittersitze, dem Pfarr- und Kirchnerhause, und schließt also Rödigen unter diesem Namen mit ein. Zesewitz starb um Ostern 1550.

6. Donatus Tauchwitz, damals Diakonus zu Monstab (s. S. 386), wurde von Veronica verw. Stange, geb. v. Zechau, in Vormundschaft ihres Sohnes Lucas Stange, hierher berufen, nachdem er am Sonntage Misericordia Domini eine Probepredigt gehalten hatte und dann dem Superintendent in Altenburg präsentirt worden war; er trat zu Pfingsten das Amt hier an. Die verwittwete Pfarrerin erhielt 20 fl. Abfindungsgeld. In der dritten Visitation 1554 erhielt Tauchwitz das Zeugniß „das ehr neben der Lateinischen sprach der reinen Lhar guten grundt vnd vorstand habe, dieselbe den leuten vorzutragen vnd zu leren sonderlich geschickt vnd in sein wandel vnstrefflich sey, dieweil ehr aber eine kleine gemaine zuuorsehen, moge ehr vff ein großre pfhar zuuorwalten transferirt werden, jedoch sol ehr mitler weile vff dieser pfar gelassen werden“. Das Pfarrrecht (das Opfergeld) sollte auf 2 Termine an den Pfarrer gezahlt werden mit der Bestimmung, daß „die Gemeinschaften solchs vnter jhnen selbst einzumanen“ hätten. Auf Bitten Hannsens v. d. Gruna zu Nisma, Vorstehers des Klosterhofs in Großröda, versorgte Tauchwitz „weil man deß Orts noch keinen Pfarrer hatte bekommen können“, von Lödla aus die dortige Kirche ohne einige Erstattung, bis der neue Capellan zu Monstab, Martin Barth, angezogen war. Er kam von hier 1557 als Pfarrer nach Tegkwitz und 11 Jahre nachher nach Monstab, s. d. Sein Sohn war der Historiker M. Johann Tauchwitz.

7. Martin Hartmann, 1557; wohin er innerhalb Jahresfrist gekommen, ist unbekannt.

8. Paul Geßner, 1558. Er hatte in Wittenberg studirt und war Melanchthons Famulus gewesen; 1565 kam er von hier als Pfarrer nach Mannichswalde und 1583 nach Pölzig, wo er, 78 Jahre alt, den 10. October 1606 starb, s. d.

9. Sebastian Naumann, aus Ronneburg, eines dasigen Bürgers Sohn, kam 1565 vom Pfarramt Mannichswalde hierher und 1570 von hier nach Saara, wo er aber 1578 „um seines Gezänks willen“ abgesetzt ward, s. d.

10. Lucas Brodtkorb, gebürtig von Roitzsch, war von 1550 bis 1569 Pfarrer zu Nischwitz (Nitzschwitz) in der Ephorie Wurzen und hatte sich, vielleicht bei den dogmatischen

Händeln jener Zeit vom Amte entfernt, in hiesige Gegend gewendet und bald darauf in Oberlödla Anstellung gefunden; er zog im October 1570, sogleich nach Naumanns Abgang, hier an, ward aber erst am 28. December vom Superintendent Bresnizer eingeführt; 1577 unterschrieb er in Altenburg die Concordienformel mit und ging 1581 als Pfarrer nach Hohnstädt bei Grimma, wo er 1598 starb.

11. M. Nicolaus Müller (auch Moller genannt), geboren 1551 in Lützen, wo sein Vater damals Diakonus war. Nachdem er die Schule zu Altenburg besucht hatte, studirte er von 1568 an 6 Jahre auf der Universität Leipzig, wo er Magister wurde, war dann einige Jahre Hauslehrer bei Wolf v. Schönburg zu Rochsburg, nachher bei Rudolf v. Bünau auf Wildenhain und kam um Michaelis 1581 als Pfarrer hierher. 1585 wurde er zum Pfarramt Breitenhain befördert, wo er schon am 8. April 1588 starb. Ueber die Concordienformel, welche er erst 1585 in Weimar unterschrieb, äußerte er bei der Visitation 1583, „der erste Locus de peccato originis habe ihn bisher bestürzt gemacht, daß er sich nicht allerdings darein schicken können; doch lasse er das Buch in seinem Werthe und lehre nichts darwider.“ Damals waren in Oberlödla mit Rödigen 12 Baustätte, worunter 3 Bauerngüter, außer dem Rittersitze, Pfarr-, Kirchner- und Hirtenhaus, nebst 2 Häusern auf Rittergutsboden, und 120 Personen, worunter gegen 90 Communionfähige.

12. M. Pancratius Silbernagel, vermuthlich aus Weimar oder der Umgegend stammend, hatte einige Zeit im Hause des Superintendenten Melissander zu Altenburg gelebt und kam 1585 hierher. Seine sich mehrende Familie machte ihm bald eine einträglichere Stelle wünschenswerth. Da er die Pfarrei Bornshain nicht erhielt, wozu ihn 1590 die dortige Gemeinde eigenmächtig berief, so bewirkte Melissander seine Versetzung nach Rasephas 1591, wo er den 19. September 1622 starb; mehr über ihn s. Rasephas. Nach seinem Wegzuge präsentirte der Lehnsvormund von Siegfried Stanges Erben zum hiesigen Pfarramte den Candidaten Peter Mentzer, Sohn des „Reißigerknechts“ auf dem Oberlödlaer Hofe, welcher Informator und Schreiber im Stangeschen Hause gewesen war. Allein sämmtliche Eingepfarrte protestirten wider dessen Berufung, anführend „sein Vater sei es, der nach dem Junker alles regiere und die Bauern beschweren helfe; so hätten sie nun den dritten, der ihnen zuwider seyn möchte, und werde er sein Predigambt mit strafen der Oberkeit nicht recht, wie sichs gebührt, des Orts verrichten, auch wenig ansehn und Scheu bei den Junkern haben.“ Dies machte seine Präsentation rückgängig und es folgte hier als Pfarrer

13. M. Daniel Henning, der zu Weihnachten 1591 anzog, aber 1596 vier Wochen vor Weihnachten „aus erheblichen Ursachen“ vom Amte removirt wurde. Der Frau und den Kindern desselben ward von Michaelis 1596 an noch eine halbjährige Dienstbesoldung verwilligt.

14. Peter Berger, geboren 1572 in Zürchau, Sohn des dortigen Pfarrers Simon B., seit 1596 Hülfsprediger des Adjuncts Schnetter in Gödern, wurde nach Henning vom Patron und von der Gemeinde „aufs heftigste“ begehrt und dessen Wahl, welche wegen seiner Jugend Anstand fand, endlich bestätigt; er kam im März 1597 hierher, folgte 1599 seinem Vater im Zürchauer Pfarramte, ward aber 1602 dort abgesetzt, s. d.

15. Jacob Holzhauer, geboren 1548 in Schmölln, Sohn eines Bürgers und Böttichers daselbst, hatte die Schulen zu Altenburg und Halle besucht, dann als Hauslehrer bei einem Herrn v. Trotha in Krosigk gelebt und hierauf in Leipzig studirt. 1573 wurde er Diakonus in Schmölln, 1581 Pfarrer in Rositz und nahm 1598, weil mehrere dortige Parochianen ihn anfeindeten, die hiesige Pfarrstelle an. Er starb den 11. Juli 1610.

16. Georg Ressig, geboren zu Joachimsthal, war Hauslehrer bei Herrn v. Hagenest auf Breitenhain und wurde von Dietrich Stange 1610 hierher berufen. 1616 kam er nach Lumpzig, wo er die härtesten Drangsale erduldete (s. S. 321) und den 3. December 1659 als Emeritus starb. In Oberlödla legte er die Kirchenbücher und das erste Zinsbuch an.

17. Johann Köhler, ums Jahr 1585 in Schkeuditz geboren, Sohn einer Schwester des Superintendenten Suarinus, welcher vor seinem Ableben (1615) die Bitte um Anstellung seines Neffen im hiesigen Lande lebhaft ausgesprochen hatte. Von Leipzig, wo Köhler damals sich aufhielt, ward er 1616 durch Dietrich Stange hierher vocirt und

1617 eingeführt, 1634 aber zum Pastorat in Treben befördert, wo er den 28. Februar 1649 starb.

18. Christoph Seidemann, gebürtig aus Löwenberg in Schlesien, wurde 1634 am 5. August von Rudolf Stange hierher berufen, aber im Frühjahre 1639 propter adulterium removirt.

19. Martin Misselwitz, Sohn eines Bauers zu Krebitschen, geboren 1611, wurde 1639 Unterbaccalaureus an der Schule zu Altenburg, in demselben Jahre den 5. Mai Pfarrer hier und im Jahre 1650 in Mehna, wo er 1684 starb (s. S. 335 f.).

20. Friedrich Freund, ein Sohn des Adjuncts Otto Freund in Lucka, wurde am Sonntag Judica 1650 durch Rudolf Stange hierher vocirt, kam 1660 als Adjunct nach Gößnitz und starb daselbst den 27. Januar 1666. Sein Sohn, M. Otto, starb als Pfarrer in Windischleuba 1713, und dessen Sohn, Johann Friedrich, starb 1756 als Pfarrer in Zürchau.

21. Johann Bankwitz, geboren zu Schmölln, hielt zu Ostern 1660 hier seine Probepredigt, wurde den 15. Mai ordinirt und starb den 24. Februar 1673. Sein Sohn, Johann Wilhelm, war Pfarrer in Gödern und nachher in Saara, s. d.

22. M. Tobias Mahn, kaiserlich gekrönter Poet, geboren in Altenburg den 11. Juni 1646 als Sohn des dortigen Hofschlossers, wurde 1673 Pfarrer hier, kam 1679 nach Göllnitz und 1688 als Adjunct nach Gößnitz, wo er 1693 starb, s. d.

23. M. Nathanael Mylius, Sohn des Pfarrers M. zu Freireuth, geboren den 5. September 1648; er besuchte 9 Jahre die Schule zu Zeitz und 1671 bis 1678 die Universität Leipzig, wurde den 26. Februar 1678 Feldprediger in Eisenach bei einem Reiterregimente unter dem Obersten Caspar Heinrich Stange, der ihn 1679 zum hiesigen Pfarramte berief; von hier kam er 1684 nach Corbußen und von da 1688 als Adjunct nach Camburg, wo er 1729 starb. Sein Dichtertalent hat er hier durch einzelne poetische Niederschriften beurkundet.

24. Georg Eberhardt, Sohn eines gleichnamigen Bürgers und Weißgerbers in Ronneburg, geboren 1649, kam 1684 hierher und von hier 1694 als Pastor nach Treben, wo er 1716 starb, s. d.

25. Georg Schmaltz, geboren den 7. December 1665 in Altenburg, wo sein Vater, M. Johann Georg S., damals Conrector am Gymnasium war. Er wurde hierher berufen am 1. Advent 1693 und von hier 1716 nach Treben befördert; dort starb er 1738. Sein älterer Bruder, M. Johann, war Diakonus in Treben; sein Sohn, Emanuel Friedemann, war erst Substitut und dann Pfarrer in Saara, bis zu seinem Tode 1761.

26. Jacob Daniel Reichel, geboren 1680 in Zehren bei Meißen, war Hauslehrer bei Heinrich v. Bünau in Treben und ward vom Hausmarschall Stange am 22. Trinitatissonntage 1716 hierher vocirt, 1727 aber an seines verstorbenen Bruders Gottlieb Benjamin Stelle zum Pastorat in Windischleuba befördert, wo er 1746 starb.*)

27. Carl Heinrich Linke, geboren 1685 in Schöngleina, wo sein Vater Pfarrer war, studirte in Jena, informirte als Candidat im Hause des Pfarrers Lossius in Eckelstädt, wurde 1720 dem Superintendent Appelius in Kahla als Substitut in den Pastoralarbeiten beigesetzt und nach dessen Ableben 1727 am 12. Trinitatissonntage zum hiesigen Pfarramte berufen; er starb den 19. Juni 1756.

28. Friedrich Wilhelm Traugott Linke, ältester Sohn des Vorigen, geboren in Oberlödla den 30. Juni 1728, studirte in Altenburg und Jena, wurde durch den Geheimen Rath

---

*) Reichels am 29. April 1718 in Oberlödla geborener Sohn, Carl Rudolf Reichel, wurde 1747 Pfarrer in Hermsdorf bei Görlitz, 1752 in Taubenheim und 1754 in Neukirch in der Oberlausitz, wo er mit dem Rufe eines ausgezeichneten Geistlichen und gründlichen Gelehrten, namentlich in den Orientalischen Sprachen, am 25. October 1794 starb. Er gab heraus: Erklärung des Propheten Jesaia, Leipzig und Görlitz 1755 bis 1759 (in 16 Abtheilungen). Die Bücher der heiligen Schrift A. T. in eine harmonische Zeitrechnung gebracht und aus dem Grundtext erläutert ꝛc., Frankfurt und Leipzig 1773 bis 1778. Außerdem erschienen von ihm Predigten, geistliche Lieder ꝛc. Sein Sohn Carl Gotthold Reichel, geboren zu Hermsdorf den 14. Juli 1751, wurde Prediger der Brüdergemeinde zu Nazareth in dem nordamerikanischen Staate Pennsylvanien und lebte zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts noch als Bischof daselbst.

v. Zech am 21. Trinitatissonntage 1756 hierher vocirt, 1768 aber zum Diakonat in Altenburg und noch in demselben Jahre zum Archidiakonat befördert. Dort starb er den 22. Juni 1772. Mehrere Predigten erschienen von ihm im Drucke, z. B. Ueber den rechten Gebrauch der Orgeln; Predigt bei Einweihung der neuen Orgel zu Gödern, gehalten am 25. Sonntag nach Trinitatis 1766.

29. Carl Friedrich Elias Meister, geboren den 24. November 1740 in Unterbodnitz, wo sein Vater damals Pfarrer war. Er besuchte das Altenburger Gymnasium, von 1761 bis Michaelis 1763 die Universität Jena, unterstützte als Candidat seinen Vater in Kriebitsch, wo dieser 1755 Pfarrer geworden war, und erhielt am Trinitatisfeste 1768 das hiesige Pastorat, ging aber 1782 als Diakonus nach Altenburg, wo er bis zum Stiftsprediger aufstieg und 1814 starb, s. oben S. 120.

30. Christoph Heinrich Kretzschmar, geboren den 18. Februar 1745 in Eisenberg, wo sein Vater Bürger und Schuhmacher war. Er besuchte das Lyceum daselbst, 1764 bis 1767 die Universität Jena, wurde, nachdem er 15 Jahre in verschiedenen adeligen und bürgerlichen Familien Unterricht ertheilt hatte, 1782 durch die Gebrüder v. Watzdorf und deren Lehnsvormund und nachherigen hiesigen Rittergutsbesitzer Ludwig Carl v. Pöllnitz zum hiesigen Pfarramte berufen, am XXVI. p. Trin. eingeführt und trat am Sonntag Septuagesima 1783 sein Amt an, welches er bei schweren Prüfungen in seiner Familie (nach Verlust von 7 kleineren Kindern starb ihm im Januar 1800 auch noch der einzig gebliebene, schon dreizehnjährige Sohn an den Blattern), sowie in der Zeit des Krieges, während dessen er öfters beraubt ward, unermüdet bis zu seinen letzten Lebenstagen verwaltete. Am Sonntag Septuagesima 1833 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, wobei er zum Kirchenrathe ernannt wurde, nachdem er schon mehrere Jahre vorher das Prädicat als Adjunct erhalten hatte. Seine Vaterstadt Eisenberg sandte ihm das Diplom eines Ehrenbürgers zu. Am 11. August 1835 starb er in einem Alter von $90\frac{1}{2}$ Jahren. Ihm verdankt man auch eine Sammlung der hiesigen Ortsnachrichten. Seine Biographie findet sich im Altenburger Hauskalender vom Jahre 1839.

31. Ernst Gustav Blumtritt, wurde am 31. October 1806 in Ronneburg geboren, wo sein Vater Kirchner war. Er besuchte von 1820 bis 1826 das Gymnasium zu Altenburg, von da bis 1829 die Universität Jena, unterrichtete als Hauslehrer 2 Jahre in einer bürgerlichen und 5 Jahre in einer adeligen Familie in Altenburg, empfing die hiesige Pfarrstelle, da der Kirchenpatron auf die Besetzung derselben für diesmal verzichtet hatte, am 1. December 1835 durch das Consistorium und hielt 1836 am Sonntag Quasimodogeniti die Antrittspredigt. Krankheitshalber 1847 emeritirt, zog er nach Altenburg, wo er am 22. Juni 1848 starb.

32. Aug. Hermann Eduard Franke, geboren den 17. Mai 1815 in Altenburg, wo sein Vater Bürger und Stubenmaler war, besuchte 1826 bis 1836 das dasige Gymnasium, dann bis 1839 die Universität Jena, wo er auch Mitglied des Philologischen Seminars war; darnach leitete er zwei Privatschulen in Altenburg, bis er zu Michaelis 1847 als Vicar hierher gerufen ward; III. Epiph. 1849 wurde er darauf in den Genuß der ganzen Stelle eingesetzt, welche er am Sonntag Miser. Dom. 1872 mit der in Zschernitzsch b. A. vertauschte. Von ihm erschienen in Druck: Der Bund mit dem Herrn (eine Dichtergabe für christliche Jungfrauen am Confirmationstage), Altenburg 1846; Rede bei der Kanzel- und Orgelweihe und Erntedankpredigt XX. p. Trin. 1853; Der Herr mein Psalm (eine Sammlung geistlicher und gelegenheitlicher Dichtungen), ebendaselbst 1874.

33. Carl Gottwerth Müller, in Roda am 29. December 1840 geboren, studirte 1855 bis 1861 auf der Thomasschule und dann bis 1864 auf der Universität in Leipzig, war hierauf bis 1866 Lehrer an der dortigen dritten Bürgerschule und bis 1872 Seminarlehrer in Altenburg; XX. p. Trin. 1872 wurde er hier Pfarrer.

Die Schule.

Das Schulhaus war 1615 erbaut und brannte zweimal, 1627 und 1737, ab; wesentliche Reparaturen erfolgten 1824 und 1828 für 129 aßo., 1837, wo die Erneuerung des

Wohnhauses 378 Thlr., und 1840, wo der Bau des Seitengebäudes 200 Thlr. kostete. Zur Reparatur 1837 gab der Patron v. Pöllnitz 100 Thlr. Das Einkommen des Kirchners bestand 1528 in 5 Scheffel Korn, 12 Broden, 4 gr. aus der Kirche und 17 gr. von dem Pfarrer; seit 1658 participirte er an dem Stangenschen Legat, s. oben S. 433. Zu der Stelle, welche jetzt eine 3. Klasse ist, gehört ein $^{3}/_{4}$ Acker 12 Ruthen großer Obstgarten. Die Schule ist 2klassig und wurde Ostern 1883 von 72 Kindern (gegen 48 im Jahre 1842) besucht.

Hiesige Kirchner und Lehrer: 1. Lorenz Hausmann, 1574. 2. Christoph Thierbach, 1575. 3. Adam Beck, 1580. 4. Joseph Bartholomä, 1582. 5. Christoph Bachmann, ein Schneider und Gärtner; er kam 1567 als Schulmeister nach Großröda, von da nach Tegkwitz, 1585 hierher und 1598 nach Frohburg. 6. Elias Bräutigam, 1599, ward von hier nach Weißbach befördert, wo er 1627 starb. 7. Heinrich Schwenke, 1606, er starb 1637. 8. Erhard Roder, aus Markleithen; er starb schon am 15. Juni 1638 im 29. Lebensjahre. 9. Samuel Rudolph, seit 1639; er verehrte der Kirche einen kleinen Kelch und eine Hostienkapsel von Zinn zu den Privatcommunionen, sowie ein Exemplar des Neuen Testaments (gedruckt von Hans Luft zu Wittenberg 1576), welches er einem Soldaten (von dem es wahrscheinlich aus der Kirche zu Trinum im Anhaltischen, wohin es einer Einzeichnung zufolge gehörte, entwendet worden war) abgekauft hatte. Er starb hier im April 1669. 10. Esaias Oswald, ein Bortenwirker aus Altenburg, Sohn des Pfarrers Esaias Oswald zu Ellersleben bei Buttstädt; er starb im October 1681. 11. Martin Senfftleben, Waisenvater zu Altenburg, 1681. Zu seiner Zeit wurde die bisher für den Schulmeister gehaltene Kirchkuh gegen 3 gr. jährlichen Zins abgeschafft. Er starb im April 1694. 12. Christian Rudolph, aus Meuselwitz, 1694.; starb im December 1717. 13. Georg Lanzendorf, geboren zu Langenbernsdorf, ein Schüler des Gymnasiums zu Altenburg, von wo aus er das Orgelspiel in Cosma verrichtete, war hier Schulmeister seit 1718 und starb den 8. September 1776, in der letzten Zeit seines Lebens von seinem Nachfolger unterstützt. 14. Melchior Kipping, geboren in Gerstenberg, vocirt den 1. December 1776; starb den 31. Mai 1810 im 64. Lebensjahre, nachdem ihm ein Jahr zuvor substituirt worden war sein Sohn und Nachfolger 15. Carl August Wilhelm Kipping, gewesener Seminarist in Altenburg; dieser starb am 31. Januar 1837 im 58. Jahre. 16. Joh. Christ. Wilhelm Schau, geboren den 11. Juli 1814 zu Löbschitz bei Kahla, wo sein Vater Leinwebermeister und Amtsschulze war, genoß den Seminarunterricht in Altenburg und trat am 3. Juli 1837 hier an; seit Michaelis 1878 emeritirt, lebt er in Altenburg. 17. Friedr. Ernst Cornelius Becher, geboren den 17. Mai 1854 in Roda, 1872 bis 1875 Seminarist, wurde dann im October dieses Jahres zuerst Vicar und 1877 Lehrer in Tautendorf und 1879 hier, wo er am 26. Januar eingeführt ward; Ostern 1885 kam er an die Bürgerschule in Altenburg. 18. Carl Hermann Thurmann, geboren den 1. Februar 1853 in Ronneburg, war seit 1873 Lehrer in Bremsnitz, seit 1880 in Eineborn und wurde 1885 hierher versetzt.

Der Schule gedachte besonders wohlthätig der verstorbene Patron v. Pöllnitz; er schenkte 1807 den Kindern 30 neue Gesangbücher, 1817 ebenso viel Exemplare von Hempels Reformationsgeschichte und von Schwabe's Unterricht in der Reformationsgeschichte; 1813 eine Lesemaschine. Am 1. Januar 1878 legirte Frau Marie, verw. Quaas, 150 Mk. für die Schule. Es besteht hier eine vom Pfarrer Franke gegründete Volksbibliothek und ein Gesangverein.

20. Die Parochie Rasephas.

Diese Parochie, vormals zur Adjunctur Lucka gehörig, besteht aus dem Kirchdorfe Rasephas und dem größten Theile von Kauerndorf, von welchem nur 2 Häuser nach Zschernitzsch gepfarrt und geschult sind; die Fluren beider Dörfer haben einen Gesammtflächengehalt von 254 ha 89 a; die Zahl der Einwohner, welche sich im Jahre 1591 auf 156 Seelen (107 Erwachsene und 49 Kinder) in 6 Bauern- und 14 Gärtnergütern belief, war im Jahre 1652, infolge des Dreißigjährigen Krieges, auf 115 (90 Erwachsene und 25 Kinder)

gesunken; im Jahre 1785 waren wieder 188 (134 Erwachsene und 54 Kinder) und 1840 218; von da vermehrte sie sich allmälig und seit 1870 so rapid, daß sie Ende 1880 auf 612 gestiegen war, welche 128 Haushaltungen in 63 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut, 2 Anspann- und 14 Handgüter) bildeten. Diese große und von Jahr zu Jahr steigende Vermehrung der Einwohner hat ihren Grund in dem zahlreichen Personale der Actienbrauerei und weil viele Arbeiter in den Fabriken und Geschäften des nahen Altenburg hier wohnen. Beide Dörfer gehören zum Amtsbezirke Rositz und zum Standesamtsbezirke Zschernitzsch. Nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	7	13	32	30
Trauungen . . .	3	5	5	5
Beerdigungen . .	4	9	18	21
Communicanten . .	236	261	248	247.

Das Dorf Rasephas

ist seinem Namen nach eine slavische Gründung, die Bedeutung dieses Namens aber, welcher seit seinem urkundlichen Vorkommen im 12. Jahrhundert Rosewas und Rozewacz lautet, ist, wie die fast aller slavischen Namen, ungewiß; bemerkenswerth ist, daß die Endsilbe —was, -wacz sich hierzulande nicht mehr, wohl aber häufig an Ortsnamen in Serbien findet, sie entspricht dem serbischen wjes = Dorf. Das Dorf liegt, eine kleine Viertelmeile nördlich von Altenburg, auf beiden Seiten des von dort herabkommenden Stadtbaches, welcher oberhalb des Dorfes den Deutschen Bach aufnimmt und über welchen im Dorfe 2 (die obere 1860 erbaut, die untere 1869 erneuert) und 1 Privatbrücke führen, und an der 1841 bis 1842 erbauten Sächsisch-Bayerischen Staats- und der 1872 im Betriebe eröffneten Altenburg-Zeitzer-Eisenbahn, welche letztere von dem Bahnhofe der ersteren in Altenburg ausgeht und bis Rasephas mit derselben parallel läuft. Das Dorf hatte im Jahre 1445 7 besetzte Höfe, zu Anfang December 1880 36 bewohnte Gebäude (darunter 2 Anspann- und 7 Handgüter) und 295 Einwohner in 70 Haushaltungen; die Flur begreift 155 ha 8 a mit 18940 steuerpflichtigen und 1871 steuerfreien Einheiten. Die Felder gehören zu den besseren, die Wiesen zu den besten der Umgegend, nur daß letztere in der Heuernte zuweilen durch das Austreten des Stadtbachs geschädigt werden. Das graulich-weiße Todtliegende, welches auf der Südostseite die Höhen bildet, ähnelt einem Sandsteine und ist unter diesem Namen vormals zu Bauten und bis in die neuere Zeit zu Thür- und Fenstergewänden, Viehtrögen &c. benutzt worden. An der dortigen Flurgrenze ist 1824 auf einem vom Fiscus erkauften Platze die Alexisburg, die künstlichen Ruinen einer Ritterburg, erbaut, deren innere Räume vormals zu Privatvergnügungen benutzt wurden, jetzt aber mit der Wirthschaft der Plateaurestauration verbunden sind. Oestlich, nach der Leipziger Chaussee zu, schließt sich eine weiße, zuweilen gelbliche und grünliche Porzellanerde (Caolin) an, welche 1811 entdeckt wurde und seit 1818 in auswärtigen Steingut- und Porzellanfabriken verarbeitet, jetzt nur noch zu Formen gebraucht wird. In Nordosten begrenzt die Flur auf der rechten Seite des Baches das Schanzenholz, das einzige, in neuester Zeit sehr gelichtete Gehölz der Flur. Im Dorfe selbst, an demselben Bachufer zwischen den beiden Brücken, kommt ein Quell von reinem, klarem Wasser zu Tage, aus welchem Herzog Friedrich II. (er regierte 1691 bis 1732), wenn er in Altenburg Hof hielt, das Trinkwasser holen ließ; er ist seit 1864 gefaßt und zu einem Pumpbrunnen eingerichtet und dient als Gemeindebrunnen.

Hier, in Rosewaz, erhielten im Jahre 1362 der altenburger Bürger Junge und Conrad Rebeling, mit Genehmigung des Mark- und Landgrafen Friedrich, Zinsen; 1498 verschrieben die Wolfe zu Tegkwitz Zinsen hier und in Kauerndorf dem St. Georgenstifte in Altenburg, s. S. 442; 1595 wurden Gall Naundorf hier und Zetschens Tochter in Kauerndorf wegen unsittlichen Umgangs, nachdem sie getraut worden, des Landes verwiesen; am 25. Juli 1603 war ein schweres Gewitter, wobei der Sparbortin Tochter vom Blitze getroffen ward und an den Folgen nach wenigen Tagen starb; 1629 im Advent konnte die Kirchrechnung wegen

der Einquartierung kaiserlicher Soldaten nicht abgehalten werden; am 7. November 1632 wurden an der Schanze 3 kaiserliche Soldaten erschlagen, welche die von dem berüchtigten Commissar Brix aus Altenburg nach Leipzig mitgenommene Dirne von dort zurückbringen sollten; am 9. November zogen nach der Schlacht bei Lützen Kaiserliche hier durch, welche die Kirche erbrachen und die Altarbekleidung raubten; am 27. November kamen schwedische Soldaten hier ins Quartier und am 31. November starb einer derselben „unter ihren Wägen" auf dem Dorfe und wurde, „weil er als ein Papist vorher unter den Kaiserlichen gedient hatte, ohne Klang und Gesang" in einem Winkel des Kirchhofs begraben. Vom Januar bis März 1633 grassirte die Pest und währte auch im Sommer fort, und da der Kirchhof nicht mehr zur Aufnahme der Leichen hinreichte — es starben in dieser kleinen Parochie 27 Menschen — wurde der Gottesacker vor dem Dorfe angelegt; im August plünderten die Kaiserlichen die Kirche abermals und nahmen das Cymbelgeld mit, trieben auch das Vieh weg; 1637 war wieder großes Sterben, unter den 20 Gestorbenen waren auch einige Altenburger und Fremde; 1640 konnte im Advent wegen der schwedischen Einquartierung die Kirchrechnung wieder nicht abgehalten werden und 1641 floh im April und im Herbst der Pfarrer mit seiner Wirthschaft vor der kaiserlichen Soldateska nach Altenburg und konnte das erstere mal vor 5 Wochen nicht zurückkehren; 1664 büßten 2 Leute 3 Mfl. ans Aerar, weil sie sich in der Kirche geschlagen hatten; am 1. Epiphaniassonntage 1672 trat hier eine Katholikin aus Joachimsthal zur evangelischen Kirche über; im Sommer 1685 lagen gothasche Soldaten hier im Quartier, welche von da die Schloßwache in Altenburg während des Aufenthaltes des Herzogs daselbst bezogen; am 3. Osterfeiertage 1755 wurde Michael Schiebert bei der Schenke von 4 altenburgschen Soldaten erstochen, der Hauptthäter, Gottlieb Graupner, ward am 30. Mai in Altenburg geköpft; im Jahre 1771 waren die größten Ueberschwemmungen infolge von Gewittern im Dorfe, am 29. Mai Abends stieg das Wasser im Pfarrhofe 2 und in der Stube 1 Elle, am 29. Juni in ersterem bis $3\frac{1}{2}$ Ellen und in letzter ging es über die Tische; 1796 vom 19. bis 20. März lag ein Theil des Regiments Chevauxlegers Herzog Kurland von dem an den Rhein marschierenden kursächsischen Reichscontingent hier und in Kauerndorf im Quartier; 1813 vom 8. bis 15. April war das Dorf von preußischen Husaren bequartiert; 3. bis 4. Mai, nach der Schlacht bei Lützen, zog sich das Lager des russischen Corps Wittgenstein bis nach Rasephas und Kauerndorf; diesen Truppen folgte dann unausgesetzt französische Einquartierung; am 28. September zog das aus Kosacken und österreichischer Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehende Platowsche Corps von Windischleuba über beide Dörfer nach der Zschernitzscher Höhe, von wo aus es die bei Altenburg lagernden Franzosen beschoß; bei diesem Durchzuge wurde ein französischer Posten in dem jetzigen Pfarrgarten erschossen und an Ort und Stelle begraben; auf dem Zuge zur Leipziger Schlacht berührte am 9. und 10. October das preußisch-russische und am 11. das österreichische Lager wieder beide Dörfer, welche von Soldaten von dort aus besucht wurden, welche sich mancherlei Plünderungen erlaubten, auch einen hiesigen Einwohner über dem Schutz seines Viehes lebensgefährlich mißhandelten. Am 16. October 1822 wurde der Jude Oettinger aus Breslau hier getauft. Am 17. November 1835 brannten die 5 Güter nördlich von der Kirche und 1 Haus ab, und beim Wiederaufbau der ersteren erhielt jener Theil des Dorfes eine ganz andere Gestalt. Bei den am 18. Juni 1848 in Altenburg entstandenen Unruhen wurden auch Rasephas und Kauerndorf alarmiert; darauf folgten fast ununterbrochen Einquartierungen, vom 2. bis 4. October Landestruppen, vom 6. bis 25. sächsische und vom 27. October bis 6. November hannöversche Infanterie, vom 20. November bis 2. Januar 1849 hannöversche Husaren; vom 19. Februar bis 11. März wieder Sachsen; am 16. März das reußische Bataillon auf dem Zuge nach Schleswig; am 25. Mai kamen preußische Husaren, welche bis zum 1. Juli hier blieben, und neben ihnen erhielt eine Abtheilung des schlesischen Jägerbataillons 29. bis 30. Mai Nachtquartier. Mitte September 1865 brach hier die Cholera aus, an welcher bis Mitte October hier und im Krankenhause zu Altenburg 11 Menschen starben. Im Jahre 1878 wurde durch die Verlegung der Sächsisch-Bayerschen Eisenbahn von Altenburg ab der früher durch den südöstlichen Theil der hiesigen Flur gehende Tract eingezogen und dieser Theil des Bahnkörpers den früheren Besitzern und die über den-

selben auf dem Schenkenwege führende Brücke der hiesigen Gemeinde überlassen, nur blieb ein Theil vom Gottesackerwege an zur Anlegung eines Schießstandes für die Garnison in Altenburg vorbehalten, welcher 1883 in Gebrauch genommen wurde.

Von dem Dorfe nannte sich ein früh ausgestorbenes, pleißnisches Adelsgeschlecht v. Rasephas, welches zu den Reichsunmittelbaren oder Freien des Landes (nobiles, liberi homines imperii) gehörte. Aus demselben kommt urkundlich zuerst Heinrich v. Rosewaz oder Rozewacz vor, welcher bei der im Jahre 1172 im Beisein des Kaisers Friedrich I. erfolgten Einweihung des Bergerklosters in Altenburg anwesend war und mitzeugte, als derselbe Kaiser am 29. September 1188 in Altenburg dem Stift zu Merseburg Güter in Lößnitz eignete; er lebte auch noch 1191, denn in diesem Jahre kommt Heinrich der Jüngere v. Rosavacz vor, welcher, wahrscheinlich sein Sohn, am 17. März genannten Jahres Mitzeuge war, als der Markgraf Conrad v. Meißen eine Uebereinkunft mit dem Stiftspropst zu Zeitz wegen seiner vogteilichen Rechte in den Ortschaften der dortigen Propstei traf. Dieser Heinrich und seine Brüder Romarus und Thimo v. Rozewas oder Rosewaz waren Zeugen, als im Jahre 1210 die Edeln Conrad und Heinrich Pleißner dem Bergerkloster Güter und Zinsen zu Naundorf (bei Windischleuba, jetzt Wüstung) vermachten. Heinrich kommt ferner nicht vor, auch Romarus nicht, wenn er nicht derselbe mit dem Rumarus ist, welcher 1222 in einer bischöflich naumburgschen und 1223 in einer in Altenburg ausgestellten Urkunde einer der urbani in castro Aldinburch ist. Thimo schenkte mit dem Burggrafen Albrecht I. von Altenburg am 23. September 1216 seine als Reichslehen besessenen Güter in Nenewitz und Cebecur (jetzt Wüstungen südwestlich von Altenburg) dem zum Deutschordenshause in Altenburg gehörenden Marienspitale, und um 1221 mit seiner Gemahlin Cäcilie 80 Mk. Silber und 5 Hufen nebst 60 Jugern Wald bei Kultscha dem Bergerkloster. Bald darauf starb Thimo und Frau Cäcilie gerieth mit dem Kloster in Streit wegen der ihr bei jener Schenkung ausbedungenen Leibrente, welcher erst 1223 durch einen Vergleich beigelegt ward. Mit Thimo starb die Familie v. Rasephas aus, denn wenn man hin und wieder liest, daß Thimo v. Rozewaz im Jahre 1289 erst jene oder noch eine andere Schenkung in Nenewitz an den Orden gemacht habe, so ist dies ein Irrthum, indem Thimos Verwandter, Heinrich v. Trachenvels, dessen Familie vormals ein Erbrecht auf jene im Jahre 1216 von Thimo verschenkten Güter geltend gemacht hatte, erst im Jahre 1289 förmlich darauf zugunsten des Ordens verzichtete.

Von dem Edelsitze in Rasephas schweigt nun die Geschichte lange; die Lehnsgerechtigkeit über denselben ist doch wohl an das Reich zurückgefallen und im Jahre 1329 mit dem Pleißenlande an das Haus Wettin gekommen; so disponirte im Jahre 1362 Markgraf Friedrich der Strenge über Zinsen hier. Das Gut hatten die Burggrafen v. Starkenberg, welches sie wieder an die zu Windischleuba gesessenen Pruzzen verafterlehnt hatten. Von diesen resignirte Dietrich Pruzze mit seinen Söhnen Thimo, Friedrich und Heinrich im Jahre 1384 auf 1 Hufe hier, in Rosewacz, die Kippshutes Hufe genannt und von Tucze Snapk besessen in die Hände jener Burggrafen für die Kapelle in Craschwitz und erhielt im Jahre 1385 vom Markgrafen Friedrich dem Streitbaren die Gerichte in dem Dorfe Rasewaz „binnen synen czunen als die iczund syn ubir schult vnd ubir wonden, die darynne geschen.“ Wie lange die Pruzzen das Dorf besessen haben, ist unbekannt; im Jahre 1413 wird Johann v. Beschwitz auch Johann v. Raseuas genannt. Ums Jahr 1425 folgten die Wolfe zu Tegkwitz auf die Burggrafen v. Starkenberg als Lehnsherren hier, welche als solche noch 1498 erscheinen, in welchem Jahre sie dem St. Georgenstifte in Altenburg Zinsen auf 4 Mann hier verschrieben, welche noch lange in die Kasse des aufgehobenen Stiftes bezahlt wurden und von welchen 1544 die Erbzinsen 5 aßo. 15 gr. 6 pf., die wiederkäuflichen 1 aßo. 14 gr. 3 pf., im Jahre 1579 jene 13 fl. 5 gr., diese 3 fl. 17 gr. 9 pf. betrugen. Im Jahre 1499 war Lupold v. Rudnitz Besitzer des Gutes; er hatte im Jahre 1500 einen Streit mit dem St. Georgenstifte wegen eines der Kapelle zu Craschwitz gehörigen Mannes allhier, welchen er zu einer Zinszahlung wegen der Trift an sich nöthigen wollte; er starb 1501.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam Rasephas an die Familie v. Bünau, in deren Besitz es lange blieb. Der erste Besitzer aus derselben war Ritter Günther auf Breiten-

hain ꝛc., kurfürstlicher Amtmann in Altenburg, welcher Mittwochs nach Mariä Himmelfahrt 1504 die Lehn u. a. „über das Dorf Rasenfasse, 14 ßo. 29 gr. Zinsen, 1 Lamsbauch, 2 Hühner, mit allem Gericht ausgeschlossen das Halsgericht, vber Kampfferwunden (nagelstief und gliedlang), beinschrotig Wunden (wobei ein Knochen verletzt wird), schantmale, vber gulde vnd schulde vnd die obergericht als ferne die Zewn wenden jnn vnd vmb dasselbig dorff, jtem 10 Tage frone mit pflugen, jtem 14 Tage jm jare hantfrone, jtem das kirchlehen vnd pfarre doselbst" erhielt. Nach Günthers am 3. Januar 1534 erfolgten Tode war Rasephas mit den anderen Bünauschen Gütern über 20 Jahre lang im Gesammtbesitze seiner 5 Söhne, Günthers des Aelteren, Heinrichs des Aelteren, Günthers des Jüngeren, Heinrichs des Jüngeren, und Rudolfs, und kam in der Theilung, zwischen 1554 und 1564, an die Linie Prößdorf, welche Heinrich der Jüngere, genannt der Rothe, gründete und blieb fortan bei dieser Linie. Heinrich der Rothe starb 1572 und ihm folgte sein unmündiger Sohn Heinrich der Dicke, geboren 1571; dessen Mutter Anna, geb. v. Lippert aus Herda, heirathete 1575 in zweiter Ehe Georgen v. d. Grune, welcher, während Heinrich nach seiner Vermählung in Prößdorf residirte, 1595 bis 1598 mit seiner Familie hier in Rasephas wohnte. Darnach räumte Heinrich seinem Schwager Seifried Stange das hiesige Herrenhaus ein, welcher im Jahre 1602 hier starb; seine Wittwe Anna, geb. v. d. Grune, lebte noch bis Anfang 1603 hier. Heinrich der Dicke starb 1628, sein Nachfolger war sein ältester Sohn Heinrich, geboren 1606 und gestorben 1653; dieser überließ dem Aerar im Jahre 1623 ein Strafgeld im Betrage von 200 fl., welches eine Parochianin wegen eines fleischlichen Vergehens verwirkt hatte. Ihm folgte sein Sohn Heinrich, geboren 1646, unter Vormundschaft seines Oheims Rudolf v. Bünau und starb bereits 1669 mit Hinterlassung eines einjährigen Sohnes Rudolf; während dessen Minderjährigkeit kaufte sein Großoheim Rudolf im Jahre 1670 Rasephas und Prößdorf auf Wiederkauf und vererbte diese Güter 1674 an seinen Sohn Heinrich, welcher sie 1692 getheilt in fremde Hände verkaufte. Der neue Herr von Rasephas wurde Joh. Kaspar v. H e n d r i c h; er war 26. April 1635 in Saalfeld geboren und wurde 1660 Hof- und dann Justizrath in Altenburg, 1680 Consistorialpräsident, auch 1685 Vicekanzler, 1690 Geheimrath, 1693 Obersteuerdirector und 1694 Kanzler. Er besaß Benndorf bei Borna und Unterwellenborn i. A. Saalfeld, kaufte 1684 den Frauenfels in Altenburg und 1688 die Rittergüter Knau und Zschöpperitz; 1692 verkaufte er den Frauenfels wieder, nachdem er gleiches vorher mit Benndorf gethan hatte, und erwarb dafür in diesem Jahre Rasephas. Zuletzt noch vom Kaiser Leopold I. nobilitirt, starb er 20. Juli 1700; vermählt war er mit Marie Elisabeth, Tochter des Geheimrathes und Kanzlers Bertram in Altenburg. Er legirte der hiesigen Kirche 1695 100 Mfl., wovon der Pfarrer, und 1698 25 Mfl., wovon der Schullehrer die Zinsen noch erhält. Im Besitze der Güter folgte ihm sein gleichnamiger Sohn, Joh. Kaspar v. H e n d r i c h; dieser, geboren 1675, war erst Kammerjunker in Gotha und kam 1699 nach Altenburg, wo er Consistorialassessor und dann Hof-, Justiz- und Consistorialrath wurde; seit 1731 war er geheimer Legationsrath und Amtshauptmann der Aemter Leuchtenburg und Orlamünde; 1737 als Consistorialrath nach Altenburg berufen, starb er, auf der Reise hierher begriffen, in Roda am 19. November (seine Gemahlin seit 1701, Joh. Sophie, geb. v. Milckau, blieb in Roda und starb dort am 17. Februar 1742). Er nahm sich der hiesigen Kirche und Schule thätig an, leider hatten sie ihn nicht lange zum Patron; nachdem er schon 1703 Zschöpperitz verkauft hatte, drängte ihn die Nothwendigkeit gleiches 1713 mit Rasephas und 1717 mit Knau zu thun. Beide Güter kaufte der Landesherr Herzog Friedrich II.; die Gerichte und das Kirchenpatronat wurden die ersteren an das Amt, das letztere an das Consistorium in Altenburg gewiesen, die zum Rittergute gehörigen Grundstücke an hiesige Bauern verkauft. Zu dem größten von Zacharias Gerth erworbenen Theile derselben wurde auch das Gehöft mit dem Herrenhause geschlagen. Dieses Gerthsche Gut ging 1748 an die Familie Junghans über, und die letzten Reste der herrschaftlichen Gebäude sind, wenn nicht schon bei einem 1735 ausgeführten Neubau, bei dem großen Brande im Herbste 1835 verschwunden.

Im 17. Jahrhundert besaßen auch mehrere Auswärtige Güter allhier, so Samuel Suarinus, fürstlicher Kammerdiener, dessen Gut, nach seinem 1633 erfolgten Tode, an

seine Wittwe überging und von derselben um 1648 verkauft ward. Das jetzt Albin-Wincklersche Gut gehörte dem Generalsuperintendent Caselius bis 1656, worauf es seine Wittwe besaß, von welcher es ihr Sohn Emanuel Caselius, Amtsverwalter des Deutschordenshauses in Altenburg, erbte und 1676 an Sebastian Graichen verkaufte. Auch M. Johann Forbiger, Pfarrer in Kriebitsch, hatte hier seit 1644 ein Gut, welches nach seinem Tode, 1652, seine Wittwe noch eine zeitlang besaß. Das dem hiesigen Pfarrer Silbernagel gehörige Gütchen, neben der alten Pfarrei (die jetzige Vogelsche Restauration), kaufte 1622 der Generalsuperintendent Hunnius und hinterließ es 1642 seiner Wittwe. Die beiden zuletzt genannten Güter gingen 1664 in den Besitz des Hofadvocaten Dr. Joh. Leonhard Kölner zu Altenburg über; dieser starb 1692 und dessen Erben verkauften ersteres an Hans Winckler, letzteres an den Bürgermeister Dr. Kyber in Altenburg, welcher es bis 1703 besaß.

Kauerndorf,

dessen seit Anfang des 15. Jahrhunderts als Kuern-, Kuren-, Kouren-, Kuwerndorf vorkommender Name bis jetzt noch keine annehmbare Erklärung gefunden hat, ist von dem oberhalb Rasephas in den Stadtbach mündenden Deutschen Bache durchflossen und von den S. 440 genannten Eisenbahnen durchschnitten; es grenzt in seinen neuesten Ausdehnungen südlich unmittelbar an Altenburg und nördlich an Rasephas, hatte im Jahre 1445 3 besetzte Höfe und Ende 1880, einschließlich der 2 nach Zschernitzsch gepfarrten Häuser, 27 Wohnstätte (darunter das Rittergut und die 1872 bis 1873 auf Rittergutsgrund erbaute Altenburger Actienbierbrauerei) mit 317 Einwohnern in 58 Haushaltungen; die Flur ist 99 ha 81 a groß mit 17 634 steuerpflichtigen und 194 steuerfreien Einheiten; auf derselben liegt der nördliche Theil des Altenburger Bahnhofes. Das eine Handgut, jetzt Hermann Müller gehörig, war früher Anspanngut und wurde 1670 bis 1673 von Hans Ernst v. Tropff, damals Hof- und Justizrath in Altenburg, besessen; es kam auch 1736 wieder in städtische Hände, wurde aber 1787 zerschlagen und die Anspanngutsqualität nach Mockern verkauft. Die Erb- und Lehnsgerichte gehörten seit dem 15. Jahrhundert dem St. Georgenstifte in Altenburg, nach Aufhebung desselben im Jahre 1533 dem fürstlichen Amte dort, welches bisher schon die Obergerichte gehabt hatte. Wie sehr die Flur zertheilt war, sieht man daraus, daß die 52¼ Acker Feld, 1 Wiese und 1 Garten, welche hier Markgraf Wilhelm 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes anwies, 19 Leuten gehörten; diese waren fast alle Städter, sie zinsten zusammen 5 aßo. 13 gr. 9 hl. und 2 Kaphähne (der gewöhnliche Zins war 6 gr. vom Acker, manche gaben auch weniger). Im Jahre 1445 wurden von hier jährlich 3 nßo. 12 gr. Geschoß ins Amt gezahlt und zu Michaelis je 4 Scheffel Schußkorn und -hafer und 2½ Scheffel Burghafer geleistet; beim Korn heißt es „gibet nicht den Huffen", d. h. nicht gehauftes, sondern gestrichenes Maß, das Verhältniß war 4 : 5. Die Wolfe zu Tegkwitz, wie in Rasephas so hier begütert, verkauften 1498 auf 3 Mann hier (das sind also die Angesessenen) Zinsen an das St. Georgenstift, diese betrugen im Jahre 1544 an Erbzinsen 55 gr. und an wiederkäuflichen 5 nßo. 30 gr., im Jahre 1579 von ersteren 2 fl. 27 gr., 2½ fl. zu Michaelis und 28 gr. zu Walpurgis. Die Zinsen, mit welchen hier der Landesherr 1488 Hansen und Georgen v. d. Gabelentz beliehen hatte, verkauften Heinrich und Georg v. d. Gabelentz, zum Theil 1497 auch an das Stift, und 1501 verschrieb Georg einen Theil derselben seiner Gemahlin Anna zum Leibgedinge. Zur Stiftung des Altars St. Hieronymi in der St. Georgenstiftskirche im Jahre 1513 gab der Stifter, der Domdechant Gregor Boschwitz, in Kawerndorff 8 nßo. 40 gr. 9 pf. Außer den das hiesige Dorf betreffenden Denkwürdigkeiten, welche oben bei Rasephas S. 440 f. mit angeführt sind, ist noch besonders zu bemerken: 1633 starb an der Pest auch ein Knecht bei dem Bauer Nickel Skur, welcher in dessen Garten begraben ward; an derselben Krankheit 1643 einer aus dem Vorwerke auf dem Felde, der „von den Pestilenztodtengräbern" an Ort und Stelle vergraben wurde. Am 28. October 1776 brannte ein Haus ganz und ein anderes bis auf das Seitengebäude, am 23. Juli 1777 dieses letztere und am 16. August 2 Häuser und 1 Handgut ab.

Das dermalige Rittergut hier war anfangs ein bloßes Vorwerk, d. h. ein Landgut derjenigen Art, welche im Mittelalter lateinisch praedia oder allodia hießen und zins- und frohnfreie Erbgüter waren, ohne jedoch Gerichte oder sonstige Rechte in den Dörfern zu haben, in welchen sie lagen. Im Jahre 1655 wurde es durch landesherrliche Begnadung zu einem schriftsässigen Freigute, mit einem terminlichen Präsentgelde von 2 Mfl. erhoben und kommt unter dem Namen eines Rittergutes erst zu Ende des 18. Jahrhunderts mit einer Lehnstaxe von 8000 Thlr. und dem früheren Präsentgelde von 2 Mfl. vor. Es hatte zuletzt auch die Erb- und Lehnsgerichtsbarkeit über ein Haus, welches an der Stelle des zum Gute gehörigen Kellerhauses erbaut worden war (jetzt das Haus des Schuhmachers Kurze). Der erste bekannte Besitzer des Vorwerks war Jakob Meise, welcher 1592 als „zu Kauerndorf auf der Mühle" vorkommt, er scheint aber das jedenfalls kleine Mühlwerk bald aufgegeben zu haben, wenigstens wird dasselbe seit 1609 nicht mehr erwähnt. Meise wurde im Jahre 1616 zweiter Bürgermeister in Altenburg und starb als solcher und Steuerschreiber dort am 10. Januar 1619. Das Vorwerk erbte sein gleichnamiger Sohn Jakob Meise, dieser wohnte hier bis 1635 und dann in Altenburg, wo er als Bürger und Rathskämmerer im Januar 1645 starb. Seine Wittwe Elisabeth, geb. Leber, verkaufte das Gut 1648 an Joh. Andreas Nicolai; dieser zog 1653 nach Altenburg, wo er als Landrichter noch bis 1687 lebte; er hatte das Gut schon 1654 an Joh. Heinrich Winter, Geheimsecretär des Herzogs Friedrich Wilhelm II., käuflich überlassen, welcher vom Herzog für dasselbe unter dem 27. December 1655 das Privilegium als schriftsässiges Freigut erhielt. Nach seinem im Jahre 1663 erfolgten Tode besaßen das Gut seine beiden Töchter, Sophie Elisabeth, verehel. Hoffmann, und Euphrosyne, sie hatten es bis 1673 verpachtet, in welchem Jahre sie es an Victorinus Gruner, Kammer-, Lehns- und Witthumssecretär in Altenburg, verkauften, welcher im October 1677 mit Tode abging. Nach ihm besaß das Freigut Matthias Trautmann, damals Obersteuerbuchhalter in Altenburg, bis zu seinem Ableben im Mai 1687; sein Sohn und Erbe, Joh. Victorinus Trautmann, lebte, wenn nicht immer, doch oft und längere Zeit in Kauerndorf und starb 1700. Von ihm erbte das Gut seine Wittwe Dorothea Rosine, Tochter des Adjunctus Härtel in Schmölln, welche 1701 mit dem Hof-, Justiz- und Consistorialrath Hiob Wagner in Altenburg eine zweite Ehe einging, 1710 wieder Wittwe wurde und am 25. Mai 1732 in Altenburg starb. Von ihr rührt das in 200 Thlr. conv. bestehende Härtel-Wagnersche Legat her, welches auf dem Rittergute Kauerndorf steht und von dessen fünfprocentigen Zinsen der Pfarrer $^{9}/_{10}$ und der Schullehrer $^{1}/_{10}$ erhalten. Zu ihrem Gedächtniß wird dafür alljährlich am Sonntage nach ihrem Todestage in der hiesigen Kirche ein Sterbelied gesungen und die Stiftungsurkunde verlesen. Da sie keine Kinder hinterließ, so fiel das Gut an ihre Geschwister, M. Moritz Kaspar Härtel, Pfarrer in Altkirchen, und Marie Magdalene, verheirathet an den Kammerrath Joh. Heinrich Lots in Altenburg. Letztere kaufte den Erben ihres 1747 verstorbenen Bruders nach dem Jahre 1753 deren Theil ab und starb, seit 1761 Wittwe, am 8. October 1765, worauf das Gut in den Gesammtbesitz der Lotsschen Familie überging. Im Jahre 1798 kam es von derselben durch Kauf an Joh. Friedrich Döring, welcher es nach langer Zeit selbst wieder bewirthschaftete. Hans v. Weidenbach, vormals ein sächsischer Cavallerieofficier, nachher aus Pferdeliebhaberei ein Landfuhrmann geworden, kam 1805 in die hiesige Gegend, wo es ihm so wohl gefiel, daß er Döring das Gut hoch über dem Werthe abkaufte, sich bäuerlich kleidete und 1806 alle Gutsgebäude niederlegte und in bäuerlichem Styl wieder aufbaute. Aber der hohe Kaufpreis (32000 Thlr.) und der Neubau (13000 Thlr.) brachten ihn bald dermaßen in Geldverlegenheit, daß er bereits 1808 das Gut, mit einem Verluste von 26000 Thlrn., verkaufte und weiterzog. Der Käufer war Georg Christoph Herold, damals Rittergutspachter in Oberzetscha; dieser blieb vorderhand in Oberzetscha und verpachtete Kauerndorf, bis er das hiesige Gut seinem Sohne Gottlob Herold übergab, welcher 1818 mit dem Vater hierher zog (der Vater starb 15. November 1823) und nach seinem Tode, am 4. Januar 1855, das Gut seinen Kindern hinterließ, von denen es der jüngste aus erster Ehe, Hermann Herold, annahm.

Grundstücks-, Local- und Flurnamen in der Parochie, außer der oben S. 442 genannten Kippfhutes (d. i. Spitzhuts) Hufe, dem Puntsch, auch Dornberg genannt, neben der Schanze an der Leipziger Straße, wo die zum Feuertode verurtheilten Missethäter sonst verbrannt und die Leichname hingerichteter Straßenräuber auf's Rad gelegt wurden; der Spitze und dem Teichberg ebendort, kommen in den Flurbüchern bis in die neuere Zeit vor: von Ost nach West rechts vom Bach die Schanze, die alte Pegauer Straße, der Heuweg, die Holzwiese, die Fuchslöcher, die Hut- und Hopfenwiese (der Pfarrei gehörig) und der Anger (beide hinter dem Dorfe), die Frohburger Straße, der Schneideracker (welchen der hiesige Schneider dem nachherigen Besitzer für Brodschulden abgetreten hatte), die Sandgrube, der Steinbruch, der Steinberg (südöstlich am Dorfe), der Gottesackerweg, der Anger (vor dem Dorfe), der goldene Schäfergarten (eine Wiese am Bache); nun von West nach Ost links vom Bache: der Knausche Marktstieg, die dürre Henne, die Ochsenwiese, die Britzschke (an der Eisenbahn), der Teich, der Bieracker (jetzt Pfarrgarten, der frühere Besitzer hatte dafür, daß er dem Pfarrer die Fahrt in den dortliegenden Bierkeller gestattete, die Zehntfreiheit für dieses Feldstück erhalten), die Aue mit dem Zwanziger (wovon nur die 20. Garbe als Zehnt gegeben wurde), von den dortigen Wiesen heißt die eine die krumme, eine andere die Schilfwiese; dann jenseits des Knauschen Weges von Osten nach Westen: die Hufe (die oben genannte Kippfhuteshufe), die Zschernitscher Breite, der Mäuseplan, der Dornweg, die Mulde, der Rasenweg, die Lehmgrube (jetzt verschüttet und zu Feld gemacht), die Scheibe, das Teichfeld, der tiefe Graben, nochmals der Mäuseplan, die goldene Hufe, an die Stadtflur grenzend.

Die Kirche

ist ein kleines, einfaches Gebäude und gehört zu den hin und wieder im alten Pleißengau vorkommenden, deren viereckiger Thurm zwischen Schiff und Chor steht, welches erstere er ursprünglich abschloß. Sie ist sicherlich, wie die meisten Dorfkirchen im Ostkreise, spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in dem damals noch üblichen Romanischen Styl erbaut und bestand anfänglich blos aus Schiff und Thurm mit einer an der Ostseite desselben angefügten Apsis zur Aufnahme des Altars; der Chor ist, wie anderwärts aus der Baugeschichte der Kirchen ersichtlich, auch hier erst im Laufe des 15. Jahrhunderts an Stelle der Apsis angebaut worden, woher die verschiedenen Style beider Theile. Der kreuzgewölbte Chor ist außen polygonartig, nach innen rund abgeschlossen; das nur um $1/3$ größere Schiff hat eine flache, getäfelte Decke; der Thurm ist oblongisch, die breiten Seiten nach Ost und West, die Mauern der Süd- und Nordseite liegen nicht in der Flucht mit denen des Schiffes und des Chores, sondern sind etwas eingerückt; die ursprünglichen Rundbogen desselben innen zwischen Schiff und Chor sind erst bei der Kirchenrenovation 1801 von ungeübter Hand in Spitzbogen ausgehauen; die romanischen Rundbogenfenster mit den Mittelsäulchen sind noch auf allen 4 Seiten erhalten (das auf der Westseite ist durch das später erhöhte Dach des Schiffes verdeckt); im Jahre 1764 ist er um eine Etage mit styllosen Fenstern und einem Satteldache erhöht und mit einer durchbrochenen Blechhaube versehen worden. An der Nordseite ist am Thurme und einem Theile des Chors die frühere Sacristei angebaut; sie ist niedrig, mit einem Rundbogen überspannt, hat auf der Ost- und Westseite je ein kleines, schmales Fenster und sowohl neben denselben, als auch an der Nordseite kleine Nischchen, wahrscheinlich vormals zur Aufbewahrung der Kirchengefäße; zu ihr führt ein niedriger, schmaler, rundbogiger Eingang aus dem Thurmraume. An der Südseite des Schiffs befindet sich die Halle mit dem Eingang in die Kirche und der Treppe zu den Emporen und zum Orgelchor; sie ist geschlossen und hat eine rundbogige Thür und über derselben in der gestuften Giebelmauer ein durchbrochenes Nischchen. Fenster sind ursprünglich blos 3 spitzbogige im Abschluß des neuen Chors (der jetzige Bezug mit Rundscheiben stammt aus dem Jahre 1745), 1 kleines rundbogiges ohne Mittelsäulchen unten an der Südseite des Thurms und 2 quadratische im unteren Raume des Schiffs gewesen; die anderen 2 an der Südseite des Chors und 3 an der Süd- und Nordseite oben im Schiffe sind erst im 18. Jahrhundert zu verschiedenen Zeiten ausgebrochen und vergrößert worden, so daß es der

kleinen Kirche nicht an Licht fehlt. Die Emporen für die Männer im Schiffe sind aus früherer Zeit, die im Chor auf der Nord- und Ostseite erst 1798, an der Stelle des früheren Schülerchors angelegt. Die Sitze für die ehemalige Rasephaser Gutsherrschaft waren vordem im Chor zu beiden Seiten des Altars, neben denselben wurden im Jahre 1663 noch 8 Männersitze für Bauern angelegt, seit Auflösung des Edelsitzes sind sie alle an Kirchgemeindeglieder vergeben; die Kauerndorfer Gutsherrschaft hat ihre (bis 1853 vergitterten) Sitze im Schiffe, für das weibliche Personal in der erhöhten Stuhlreihe an der Westseite, für das männliche auf der Empore an der Südseite. Der Pfarrstuhl ist schon bald nach 1645 aus der finsteren Sacristei an die Ostseite des Chors verlegt und 1711 in seiner jetzigen Gestalt erneuert worden. Der Altar, früher von Stein und an der Ostseite des Chors angebracht, ward 1711 in die Mitte desselben verlegt, 1878 aber mit einem hölzernen vertauscht und nach dem Pfarrstuhle zurückgestellt. An Altargefäßen fanden sich 1528: 1 Monstranz halb silbern, halb kupfern und vergoldet, 2 Kelche, 4 zinnerne Leuchter, 1 silbernes Kreuz, dazu 5 Meßgewänder „gut vnd boß"; dermalen sind in Gebrauch, sämmtlich Geschenke: 1 silberner vergoldeter Kelch mit Patene, an dem den Kelchesbauch und Fuß verbindenden Ringe bezeichnet mit I. H. S. 1. 6. 33, am Fuße mit Æ. H. D. (D. Aegidius Hunnius, s. oben S. 444), 1 gleicher, etwas größerer Hostienteller (von einem ungenannten Geber 1864); 1 größerer silberner, innen vergoldeter, mit ciseliertem Kreuz bezeichneter Kelch, für zahlreichere Communionen (1878 von den Söhnen des dermaligen Pfarrers), 1 silberne Hostienschachtel, gezeichnet D. R. T. (Dorothea Rosine Trautmann, 1701, s. oben S. 445), 1 silberne Weinkanne (1881 zum Gründonnerstag vom Gutsbesitzer Robert Köhler in Knau), 1 zinnerne Weinkanne, gezeichnet S. D. E. (1739 von der Pfarrersfrau Susanna Dorothea Ernst), ein kleiner zinnerner Kelch nebst Patene und ein größerer, zu Krankencommunionen (von Ungenannten jener 1759, dieser 1796); 2 bronzene Altarleuchter (1878 von Frau Director Marie Scheidig in Kauerndorf), das gußeiserne Crucifix mit vergoldetem Leibe des Gekreuzigten (1878 von Helene Löbe, verehel. Grumpelt, in Altenburg); die schwarztuchene, goldgestickte und bebortete Altarbekleidung, nebst Blumentöpfen und Altarteppich (1878 von den Frauen der Gutsbesitzer in Rasephas und Kauerndorf), die schwarztuchene Altarbekleidung mit weißem Kreuz für die Advents- und Fastenzeit (1861 von Legaten angeschafft), die weiße, schwarzgestickte Ueberdecke (1878 von den Pfarrerstöchtern Elise und Henriette). Der im Thurmraume aufgestellte Taufstein ist von Sandstein und pokalförmig, der starke Fuß gewunden (der runde Untersatz nicht sichtbar, weil unter dem Fußboden eingemauert), der Kessel außen in 10 gleiche Felder getheilt, von denen 9 schneiderscheerenartige Verzierungen, das 10. in einem quergetheilten Schilde, welches oben die Jahreszahl 1416, unten die Buchstaben i und t trägt, dazwischen eine mit der Spitze nach unten gekehrte Pflugschaar zeigt; das Taufbecken ist von Kupfer, die hölzerne Decke vom Holzschnitzer Gleitsmann gefertigt (1853 von den Kindern des Pfarrers geschenkt), die Taufkanne von Zinn (1664 von Anna verehel. Bachmann verehrt und 1806 umgegossen). Der im Chor aufgehängte Kronleuchter von Goldbronze ist ein Geschenk des Pfarrers, 1854. Die Kanzel im Schiff an der westlichen Thurmseite angebracht, ist in ihrer jetzigen Gestalt 1650 gebaut und von Holz; 1853 ihrer früheren, mit den Altar- und Taufstein gleichen Umhüllungen wieder entkleidet, erscheint sie mit ihren reichen Ornamenten und Säulchen, welche letztere 4 größere und 1 kleineres Feld einschließen, die größeren mit den Bildern der 4 Evangelisten, das kleinere mit dem des Apostels Paulus in Oel bemalt; sie ruht auf einem aus künstlich verschlungenem Holzwerk bestehenden Fuße; unter dem Schalldeckel schwebt ein vergoldetes Taubenbild, auf demselben steht ein eine weibliche Person, mit einem Kreuz in der Hand darstellendes Holzbild, welches wahrscheinlich vormals einen anderen Stand in der Kirche gehabt hat. Die erste Orgel, welche an die Stelle des 1756 von Joh. Heinrich Lots auf Kauerndorf geschenkten Positivs kam, war im Jahre 1787 alt aus der Kirche in Zschernitzsch gekauft; die jetzige ist 1852 von Poppe in Altenburg gebaut und kostete 400 Thlr. Von den ursprünglichen 3 Glocken sind, nachdem die 1678 zersprungene mittlere, 118 Pfund schwere, 1711 (um 22 Thlr. 8 gr. 3 pf.) verkauft worden ist, noch 2 vorhanden; die größere wurde 1800 von Joh. Gottlieb Gräfe in Glauchau mit einem Aufwande von incl. der Nebenausgaben 167 aßo. 14 gr. umgegossen

und enthält außer einem Blätterornament um die Haube, nur den Namen des Gießers; an der kleineren, spätestens aus dem 15. Jahrhundert stammenden, erscheinen an der Schweifung 2 kleine, sehr verblichene Flachreliefs, von denen das eine auf einer in einem sogenannten Eselsrücken endigenden vertical getheilten Tafel scheinbar einen Heiligen und einen knieenden Bischof, das andere auf einer mit 3 pyramidalen Spitzen gekrönten Tafel einen Bischof und einen knieenden Ritter darstellt; darunter je 3 Wappenbilder, von denen nur die gekreuzten päpstlichen Schlüssel im ersten Felde noch deutlich erkennbar sind. Zwischen den Reliefs ist ein rosenförmiges Ornament und um die Haube läuft zwischen 2 Faden eine einfache Dreieckverzierung.

Das Vermögen der Kirche zu Rosenfas bestand 1528 in 140 fl., welche auf Zinsen ausgeliehen waren, 40 Kirchkühen, davon die Zinsen zu 3 gr. seit 2 Jahren nicht bezahlt waren, und 2 Pfund Wachs; jetzt beträgt es 2 205 Mk., jedoch inbegriffen der für bestimmte Zwecke vermachten Legate, von denen namentlich die Zinsen dem Pfarrer und Lehrer zu zahlen sind; nämlich das Ullmansche 4 aßo. vom Jahre 1603 dem Lehrer, das v. Bünausche 200 Mfl. 1623 (s. S. 443) dem Pfarrer und Lehrer, das Hendrichsche 100 Mfl. 1695 dem Pfarrer, das Caseliussche 60 Mfl. 1697 dem Pfarrer und Lehrer, das Hendrichsche 25 Mfl. 1698 und das Ottosche 10 aßo. 1789 dem Lehrer. Noch besteht auch in der hiesigen Parochie die Sitte, daß nicht allein bei besonderen Gelegenheiten, besonders bei Kirchenrenovationen, Schenkungen an Paramenten und kirchlichen Geräthen und Gefäßen, sondern auch bei Todesfällen die Hinterlassenen außer Geschenken an Kirchen- und Leichenutensilien, vorzüglich Geldlegate vermachen, welche nicht zum Aerarialvermögen geschlagen, sondern, meist nach der Bestimmung der Geber, zu kirchlichen Zwecken verwendet werden. Der Betrag dieser Geldlegate war vom Jahre 1633 bis 1884 3 796 Mk. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1591, die Kirchrechnungen mit 1564 an. Das Kirchenstuhlregister ist 1801 angelegt, die Kirchenstuhlordnung vom Jahre 1711, nach derselben wird jeder Stuhl nach dem Tode des Besitzers mit 1 Mk. gelöst und dem Pfarrer 13 Pf. für Ausstellung des Lehnsscheines gezahlt.

Wesentliche Reparaturen erfuhr die Kirche im Jahre 1686, wo unter anderem die Emporen und die Decke des Schiffes mit Bildern aus der biblischen Geschichte bemalt wurden; 1711, wo der neue Pfarrstuhl gebaut; 1801, wo die Rundbogen zwischen Chor und Schiff in Spitzbogen verwandelt; 1853, wo die neue Orgel aufgestellt und das Orgelchor erweitert; 1878, wo fast das ganze Holzwerk erneuert, der Fußboden an Stelle der bisherigen Backsteine und Fließe mit Sandsteinplatten belegt, der steinerne Altar mit einem hölzernen vertauscht ꝛc. ward (der Aufwand betrug 1 441 $^1/_2$ Mk.). Im Aeußeren verlangte im Jahre 1747 das Dach eine kostspielige Reparatur, 1764 wurde die oberste Etage des Thurms, zur Aufnahme der Glocken, aufgesetzt (kostete 373 aßo.) und 1877 die metallene Thurmhaube reparirt (um 172 $^1/_2$ Mk.).

Der Begräbnißplatz

war bis 1633 der Kirchhof; die in diesem Jahre auch hier grassirende Pest nöthigte zur Anlegung eines Gottesackers, wozu die Rasephaser Gemeinde einen Hügel an der südöstlichen Seite des Dorfes einräumte, er wurde 1646 mit einer Mauer umfriedigt und an dem 1885 reparirten Eingangsthore die Inschrift „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet und mich nachher aus der Erde wird auferwecken“ angebracht. Im Jahre 1874 wurde er um 13 Quadratruthen von der Gemeinde Rasephas erkauften Feldes nach Süden hin erweitert und zugleich die Leichenhalle erbaut. Der Gesammtaufwand dabei betrug 592 Thlr., zu deren Deckung mehrere Legate gemacht wurden, von Frau Ernestine verw. Junghans hier allein 100 Thlr. Das Leichentuch ist ein Geschenk der Geschwister Junghans 1836, das kleine Leichentuch ist 1873 von dazu bestimmten Legaten angeschafft und die Bahre für Kinderleichen ein Geschenk des Gutsbesitzers Heinrich Müller hier, 1882; das Sargkreuz verehrte Frau Marie Kahlert hier. Die Gottesackerordnung und Todtengräberinstruction ist vom Jahre 1875.

Die Pfarrei.

Das Pfarrgut, welches ehemals zu 18 Acker Feld, 4 Stück Wiese und 1 Acker Gehöft, Garten, Erlicht und Teich angegeben war, betrug nach den Abtretungen zur Eisenbahn 1841 und dem Umtausch zum neuen Pfarrhause 1846 noch 15 Acker 136 Quadratruthen Feld, 3 Acker 87 Quadratruthen Wiese, 107 Quadratruthen Gehöft und Garten, wozu 1881 durch Rückkauf von der Eisenbahn 128 Quadratruthen kamen, so daß dermalen der Arealgehalt 12,83 ha 18,6 a beträgt. Das Einkommen des Pfarrers bestand 1528, außer dem Ertrage von den 18 Acker Feld, in dem Zehnt von 4 Hufen, welcher zu 6 Scheffel Korn, 4 Scheffel Weizen, 7 Scheffel Hafer und 6 Scheffel Gerste angegeben war, 2 aßo. Kuhzins und 36 Broden; von Wiesenernte und -zehnt ist nicht die Rede; das Opfergeld wurde 1533 wieder angeschafft; die Zahlung von 2 fl. 18 gr. „wegen etlicher begegnuß“, also Zinsen von Stiftungen von Messen, war, weil dieselben aus dem „Bapstumb“ stammten und in der Reformation „derselbige greuel durch Gottes Wort abgeschafft“ war, von dem Aerar verweigert worden und erst 1564 wurden durch Vergleich dafür 15 gr. gezahlt.

Das Pfarrgehöft lag vordem unten im Dorfe, wo jetzt die große Wiese ist; es bestand, wie ein gewöhnliches Bauerngut, aus Wohnhaus, Scheune, Ställen und Seitengebäude, im Viereck um den Viehhof angelegt. Alle Gebäude (das Wohnhaus war 1615 gebaut), ausgenommen die Scheune, waren baufällig; sie wurden 1846 abgebrochen und das neue Wohnhaus und Seitengebäude, vorläufig ohne Scheune und Ställe, auf seiner jetzigen Stelle, welche die Pfarrei gegen ein gleich großes Stück Feld von Jakob Müller eingetauscht hatte, in diesem und dem folgenden Jahre erbaut. Der Bau, von Wagenbreth in Altenburg ausgeführt, kostete 4800 Thlr. Zu der Pfarrei gehört noch der vor dem jetzigen Pfarrgarten liegende Keller, welcher 1728 auf dem damals Kahlertschen Grundstücke angelegt wurde, wofür der Besitzer einen Wiesenfleck von dem Pfarrgute erhielt.

Aus der katholischen Zeit sind nur 2 der hiesigen Pfarrer bekannt: Heinrich, zugleich Dechant des Pleißnischen Archidiakonus, war 1295 Mitzeuge bei einer Verhandlung zwischen den Gebrüdern v. Kohren und dem Bergerkloster in Altenburg. Johann Kelner oder Keller, aus Hildburghausen, kommt als Capellan und Priester 1460 bei einer Vergleichshandlung des Zeitzer Officials und zuerst 1486 als Pfarrer hier vor; 1490 machte er eine Stiftung im St. Georgenstifte in Altenburg und war 1493 Mitstifter, sowie seitdem Pfründner des St. Wolfgangsaltares in der Bartholomäikirche dort; 1497 verehrte er eine Bibel ins Franziskanerkloster in Altenburg und starb 1499. Seit der Reformation waren hier Pfarrer:

1. Johann Pfaff, war 1528 bei der ersten Kirchenvisitation hier und erhielt die Censur „ist vngeschickt befunden“; auch in der zweiten Visitation, 1533, wo er Matthes Pfaff heißt, wurde er, wenn er überhaupt derselbe ist, noch „als ungelehrt befunden“ und deshalb zur Besserung ernstlich ermahnt, zugleich angeordnet, daß, da er zu alt und unvermöglich sei den Katechismus Sonntags Nachmittags und Mittwochs zu treiben, dies der damalige Kirchner (s. S. 453) besorgen und vom Pfarrer dafür 1 nßo. und 2 Scheffel Korn erhalten sollte. In der dritten Visitation 1554 heißt der Pfarrer wieder Joan Pfaff, von dem das Visitationsprotokoll sagt, er wäre zwar ein alter Mann, über 76 Jahre alt, habe aber christlicher reiner Lehre guten Verstand und könne dem Pfarramte noch zur Zeit vorstehen, wie ihm denn die Gemeinde auch seines ehrbaren Lebens gutes Zeugniß gebe. Sein Todesjahr ist unbekannt.

2. David Haunschilt oder Hauenschild, geboren 1533 in Schmölln, wo sein Vater Bürger und Stadtschreiber war, studirte 3½ Jahre in Jena, hatte aber „in linguis nichts besonderes gethan“ und wurde 1558 Pfarrer in Schallenburg bei Sömmerda; von dort kam er 1562 hierher nach Rosenfas (in diesem Jahre schrieb er wenigstens seinen Namen in die hiesige Kirchenagende) und begann 1564 die Kirchrechnung zu buchen. Bereits war er durch herzogl. Rescript vom 14. Januar 1573 zum Pfarrer in Windischleuba und der als Bekenner des Flacianismus aus Oberpöllnitz vertriebene Konrad Horn zu seinem Nachfolger hier designirt, als am 2. März d. J. Herzog Johann Wilhelm starb und die Flacianer in der unter dem Vormund der unmündigen Herzöge, Kurfürst August, abgehaltenen 6. Kirchenvisitation,

unter ihnen Haunschilt, abgesetzt wurden (s. S. 53). Zunächst hielt er sich in Altenburg auf, wo er noch zu Neujahr 1574 eine Unterstützung aus der Stadtkasse erhielt; dann wanderte er nach Oesterreich aus, wo er 1577 das Pfarramt zu Altensteig im Lande unter der Ens erhielt.

3. M. Martin Reinhardt, wurde sogleich nach Haunschilts Absetzung von den vormundschaftlichen Commissarien als Pfarrer hierher berufen, wogegen aber die Lehnsfrau von Rasephas, Anna verw. v. Bünau, unter dem 29. September 1573 protestirte und mit Berufung auf ihr Patronatsrecht erklärte, daß sie, im Falle der Erledigung der hiesigen Pfarrstelle, dieselbe dem Schulmeister in Lucka, einem Studenten der Theologie, zugesagt habe. Die Sache zog sich in die Länge und endigte damit, daß der luckaer Schulmeister nicht Pfarrer, aber auch Reinhardt, wahrscheinlich Ende 1575, versetzt wurde.

4. Christoph Trautner, schon vorher anderwärts 20 Jahre Pfarrer gewesen (nur nicht, wie vermuthet worden, 1550 bis 1553 Diakonus in Treben und dann in Gnandstein, denn der Trautner in Gnandstein kam, nach Dietmanns Chursächs. Priesterchronik II, 535, dahin 1550 und starb daselbst 1570), erhielt 1576 die hiesige Stelle, gerieth aber bereits im November d. J. in Streitigkeit mit dem Stadtrathe in Altenburg wegen unbefugten Bierbrauens. In noch ärgerlichere Händel ward er mit der Gemeinde verflochten; dieselbe beschuldigte ihn der Vernachlässigung des Pfarrgutes und Pfarramtes (er hatte seit 1580 keine Kirchrechnung gemacht) und beschwerte sich über die schlechte Aufführung seiner erwachsenen Kinder; seit 1580 wurde ihm sogar die Besoldung aus dem Aerar vorbehalten. Zwar war er zur Untersuchung der Sachen vor das Consistorium nach Weimar gefordert worden, da aber die Klagen der Gemeinde fortdauerten, so kam im Mai 1590 eine Commission von Weimar hierher, um an Ort und Stelle die Beschwerden zu untersuchen und Einsicht in die Beschaffenheit des Pfarrhauses und der Pfarrökonomie zu nehmen. Trautner, ein alter, schwacher Mann, wünschte selbst von hier versetzt zu werden, ehe aber dies geschah, starb er im April 1591.

5. M. Pancratius Silbernagel, stammte aus dem Weimarischen, lebte seit 1580 im Hause des Superintendenten Melissander in Altenburg, welcher ihm nachmals das Zeugniß eines gelehrten, friedliebenden, in confessione gar richtigen und fleißigen Mannes gab, und wurde 1585 Pfarrer in Oberlödla; da sich aber seine Familie schnell vermehrte („er wurde von Kindlein überfallen"), so wünschte er eine einträglichere Stelle und Melissander empfahl ihn nach Bornshain. Die dortige Gemeinde ließ ihn auch, mit Erlaubniß der Ephorie, zu Mariä Heimsuchung, 1590, eine Probepredigt in ihrer Kirche halten und war davon so befriedigt, daß sie ihn sogleich als ihren Pfarrer berief und Tags darauf, 3. Juli, der Ephorie die Berufungsurkunde in Altenburg zur Confirmation des Consistoriums in Weimar übergab, wurde aber damit von dort abgewiesen, weil sie dem landesherrlichen Collaturrechte vorgegriffen habe. Anstatt nach Bornshain kam Silbernagel zu Michaelis 1591 nach Rasephas und starb hier den 19. September 1622. Unter ihm begann 1592 die Führung der Kirchenbücher und wurde 1615 das Pfarrhaus neugebaut; er selbst besaß neben der Pfarrei ein Gütchen mit 8 Acker Feld, welches nach ihm der Generalsuperintendent D. Hunnius erwarb. Er war viermal verheirathet und hatte 12 Kinder, von denen der älteste Sohn, Johann, als Pfarrer in Windischleuba (s. d.) starb.

6. M. Augustin Klotz, geboren den 8. März 1586 als der Sohn des Bürgermeisters und Handelsmannes Klotz in Reichenbach i. V., wurde dort 1613 Rector an der Schule und 1623, von Heinrich v. Bünau berufen, Pfarrer hier, kehrte aber bereits 1626 als Oberpfarrer in seine Vaterstadt zurück. Wegen seiner Abholung von Reichenbach hierher, kam es zu einer Auseinandersetzung mit der Gemeinde, weshalb ein Consistorialrescript vom 8. März 1624 verfügte, daß bei Abholung des Pfarrers (und Schulmeisters) die Anspanner die Fuhren thun und die dabei aufgewendete Zehrung für sich allein bestreiten sollten; was aber auf der Abgeholten und deren Angehörigen Zehrung gehe, sollte aus einer deshalb gemachten Anlage bezahlt werden.

7. Samuel Winkler, geboren 22. December 1593 in Lucka, wo sein aus Oesterreich eingewanderter Vater, Wolfgang W., Schulmeister, Cantor und Rathskämmerer war (s. S. 310);

er studirte seit 1608 auf der Thomasschule und dann auf der Universität in Leipzig, wurde 1616 in Lucka seines Vaters Substitut und 1621 Nachfolger als Schulmeister, nachdem er auch schon seit 1617 zugleich die Organistenstelle mit versehen hatte; im Advent 1626 wurde er hier Pfarrer und zu Neujahr 1634 nach Zschernitzsch befördert, wo er 13. April 1651 starb. Sein ältester Sohn Johann war seit 1649 Pfarrer in Ruppersdorf und seit 1660 in Hayn bei Borna; der dritte, Wolfgang, seit 1659 Pfarrer in Kaunitz und 1680 in Stadt Bürgel, starb 1696; der vierte, Joseph, starb 1682 als Rector und Cantor in Lucka (s. d.), dessen Enkel und Urenkel die drei Diakonen Winkler in Treben waren (s. d.); sein Enkel von seinem jüngsten Sohne Gottfried, Johann Joseph W., als Kirchenliederdichter bekannt (geboren 23. December 1670 in Lucka), war Domprediger und Consistorialrath in Magdeburg (starb 11. August 1722).

8. M. Johann Reinhold, stammte, wie Klotz, aus Reichenbach, wo er 14. Februar 1601 geboren und auch erst Rector gewesen war; im März 1634 trat er, von Heinrichs v. Bünau Lehnserben vocirt, das hiesige Pfarramt an, vertauschte dasselbe aber im April 1637 mit dem in Breitenhain, wo er 12. August 1670 starb.

9. Johann Eberhard, geboren 1610 in Colditz, wurde zu Pfingsten 1637 von Rudolf und Heinrich v. Bünau hierher berufen und 1652 nach Kriebitsch befördert, wo er 30. April 1655 starb. Er erlebte die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges im Frühjahre 1641 und Herbst 1642, so daß er mit Familie und Viehstand nach Altenburg flüchtete, wo auch im Februar 1643 die Kirchrechnungen auf die beiden vorhergegangenen Jahre gehalten wurden.

10. Johann Eichler, geboren 1623 in Ronneburg, war nach Beendigung seiner Studien in Leipzig, Hauslehrer bei Heinrich v. Bünau in Prösdorf, trat im December 1652 die hiesige Pfarrstelle an und starb 23. Januar 1695. Er verfaßte Syllabus geminus pastorum dioecesis Altenburgensis, Leipzig 1688, zwei Namensverzeichnisse der Pfarrer in der Altenburgschen Ephorie, das eine derer, welche 1631 bis 1688 verstorben, das andere derer, welche 1688 im Amte waren.

11. Christoph Reim, geboren 16. Juli 1663 in Altenburg, wo sein Vater Bürger und Böttchermeister war; er zog als Pfarrer hier im Juli 1695 an, der erste von dem Geheimrath v. Hendrich berufen, und wurde zu Michaelis 1721 nach Zschernitzsch versetzt; dort starb er als Adjunct am 31. März 1739. Von seinen Söhnen war Christ. Benjamin Rector in Lichtenstein und Christ. Gottlob erst Diakonus in Camburg und dann Pfarrer in Münchengosserstädt (starb 1786).

12. M. Christoph Heinrich Ernst, geboren 2. Februar 1691 in Altenburg, wo sein Vater, M. Jakob Daniel E., damals Archidiakonus war; er wurde hier, zuerst vom Consistorium angestellt, Ende 1721 Pfarrer und 1739 ebenfalls nach Zschernitzsch befördert, wo er als Adjunct 28. Februar 1774 starb. Sein 1723 hier geborener Sohn, Johann Heinrich, war 1760 bis 1761 in Zschernitzsch sein Substitut, s. d.

13. M. Joh. Christian Scholber, zweiter Sohn des Amtsverwesers und Kornschreibers Joh. Georg S. in Altenburg, war dort 3. December 1699 geboren; er wurde 1731 geistlicher Collaborator in seiner Vaterstadt und 1739 Pfarrer hier, wo er XIX. p. Trin. seine Antrittspredigt hielt; er starb 25. Januar 1745 und wurde in der Kirche vor dem Altare begraben. Seine Grabstätte bezeichnet eine Steinplatte mit der Inschrift: Hac in tumba quiescit in pace M. JOHANNES CHRISTIANUS SCHOLBERUS pastor hujus loci vigilantissimus Deo et amicis semper fidus. Obiit die M. Januarii 25. anno salutis 1745 aetatis 45.*) Sein zweiter Sohn, Christian Wilhelm, war 1778 bis 1818 erst Substitut, dann Pfarrer in Zürchau, s. d.

14. Joh. Friedrich Spillner, geboren 28. October 1710 in Altenburg, wo sein gleichnamiger Vater Cantor und Oberbaccalaureus an der Schule war; bereits zu einer

---

*) d. h. Hier in diesem Grabe ruhet in Frieden M. Johann Christian Scholber, dieses Ortes wackerer Pfarrer, Gott und seinen Freunden immer treu; starb am 25. des Monats Januar im Jahre des Heils 1747, im 45. seines Alters.

Feldpredigerstelle beim herzoglichen Militär präsentirt, erhielt er den Ruf zur Pfarrstelle hier, welche er V. p. Trin. 1745 antrat. Da er im Januar 1753 beim Hochzeitsfeste der ältesten Tochter des Pastors Ernst in Zschernitzsch nebst dem Hochzeitsvater Theil am Tanze genommen hatte, so erhielten beide nicht allein einen Verweis deshalb vom Consistorium, sondern dasselbe erließ auch im Mai d. J. ein Generale, worin allen Predigern der Altenburger Ephorie „das ärgerliche und schändliche Tanzen auf Hochzeiten und bei andern Gelegenheiten" gänzlich, auch unter der Bedrohung der Suspension vom Amte, untersagt wurde. Er heirathete 1753 Scholbers Wittwe und wurde 1757 nach Zürchau befördert, wo er als Adjunct 8. März 1780 starb.

15. Carl Gottlob Schumann, ein Sohn des Forstcommissars Joh. Emanuel S. in Altenburg und dort 8. November 1733 geboren; er war eigentlich vom Frhrn. v. Bönigk als Nachfolger des Pastors Freund in Zürchau präsentirt, doch kam Spillner dorthin und Schumann wurde am 1. Pfingstfeiertag 1757 Pfarrer hier; er wurde im December 1774 zum katechetischen Adjunct mit der Visitation der Kirchen in Zschernitzsch, Rositz, Gödern, Romschütz und Tegkwitz ernannt, aber bereits zu Michaelis 1775 nach Lohma a. L. versetzt, wo er 15. Juli 1790 starb.

16. Ernst Friedrich Heyge, Sohn eines Leinwebers in Altenburg und dort 2. October 1735 geboren; er wurde 1766 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1771 Pfarrer in Bornshain, XVIII. p. Trin. 1775 hier in Rasephas, jedoch ohne die katechetische Adjunctur, und im Januar 1793 in Zschernitzsch, wo er 5. Februar 1801 starb.

17. August Heinrich Schildbach, geboren 18. Juli 1733 in Eisenberg, Sohn eines Malers, studirte 1756 bis 1759 in Jena und lebte dann 12 Jahre als Hauslehrer im Auslande; 1772 wendete er sich nach Schmölln und wurde dort im folgenden Jahre Rector und geistlicher Collaborator; am 31. Januar 1793 zog er als Pfarrer hier an, starb aber schon am 17. August d. J.

18. Joh. Wilhelm Seidel, geboren als ein Bürgerssohn in Altenburg am 2. Mai 1760; er studirte 1778 bis 1781 in Jena, unterrichtete dann in seiner Vaterstadt Kinder angesehener Familien und wurde 1791 Collaborator des geistlichen Ministeriums, 1794 aber hier in Rasephas Pfarrer, wo er am Sonntag Quasimodogeniti seine Antrittspredigt hielt. Im Jahre 1839 erhielt er einen erbetenen Amtsgehülfen (das erste mal, daß einem Pfarrer hier ein Substitut gesetzt wurde) in der Person des Folgenden und zugleich den Titel als Adjunct und am XIX. p. Trin. 1841, gelegentlich seines 50jährigen Dienstjubiläums, den als Kirchenrath; er starb 9. Mai 1845. Sein Sohn war der 1794 hier geborene und 1872 als Diakonus in Kahla verstorbene Friedrich Wilhelm Seidel, s. unter Kahla. Unter Seidels Amtsführung wurde 1807 das neue Gesangbuch eingeführt, 1808 die Michaelisconfirmation abgeschafft, 1809 die Kirchenbücher als gesonderte Standesregister angelegt, die kleinen Feste auf die Sonntage verlegt und 1810 die Wochenbetstunden eingestellt.

19. Dr. theol. et phil. August Julius Löbe, geboren 8. Januar 1805 in Altenburg, wo sein Vater Militärarzt war; er besuchte von Michaelis 1817 bis Ostern 1825 das Gymnasium seiner Vaterstadt, worauf er bis Ostern 1828 in Jena und Leipzig Theologie und vorzugsweise Philologie studirte. Sodann unterrichtete er eine Anzahl Knaben altenburgscher Honoratioren und gründete, nachdem er in Jena zum Doctor philosophiae promovirt worden war, Ostern 1832 eine größere Lehranstalt für Knaben zur Vorbereitung für das Gymnasium. Am XIX. p. Trin. 1839 wurde er Substitut des Vorigen, erhielt III. p. Trin. 1846 die volle Stelle und bezog, während er bis dahin von Altenburg aus das Amt verrichtet hatte, im August 1847 das neuerbaute Pfarrhaus hier. Am XIX. p. Trin. 1879 erhielt er vom Herzog das Prädicat als Kirchenrath und am 8. Januar 1881, gelegentlich der goldenen Jubelfeier als Dr. phil., von der Jenaischen theologischen Facultät die Würde als Doctor theologiae honoris causa. Seine hierher gehörenden Schriftwerke sind die mit seinem Jugendfreunde Hans Conon v. d. Gabelentz veranstaltete Herausgabe der Gothischen Bibelübersetzung des Ulfilas, Altenburg und Leipzig 1836 bis 1843, dazu Glossarium und Grammatik der Gothischen Sprache, Leipzig 1843 bis 1846 (zur Vergleichung der gothischen Handschriften war er 1834 nach Upsala und 1835 nach Wolfenbüttel gereist) und

die mit seinem Sohne Ernst als Geschichte der Kirchen und Schulen unseres Herzogthums umgearbeitete Kirchengalerie, Altenburg 1884 ff.; er verfaßte auch im Namen der gesammten Landesgeistlichkeit die Gratulationsschriften bei den 50jährigen Amtsjubiläen des Geheimen Consistorialraths D. Große 1855 (De origine vocabuli kirche) und des Geh. Consistorialraths und Hofpredigers D. Wagner 1882 (Narratio de juris spolii in terris Principum Wettinensium abolitione) und des Pfarrers Müller in Mehna im Namen der Geistlichen der Ephorie Altenburg 1880 (Memorabilia quaedam parochiae Menoviensis). Von seinen Söhnen haben zwei den geistlichen Stand gewählt und sind dermalen Ernst Superintendent in Roda und Rudolf Pfarrsubstitut in Großstechau.

Die Schule.

Das alte Schulhaus stand auf Kirchengrunde, wo zuletzt des Schusters Haus war, welches 1835 mit abbrannte und nicht wieder aufgebaut, sondern der Platz zu einem Garten liegen gelassen ward; 1711 wurde jenes Haus verkauft und das Schulhaus an jetziger Stelle ebenfalls auf dem Grunde des Kirchhofs mit einem Aufwande von 164 Thlr. 13 gr. 8 pf. aufgebaut; es hat, nachdem noch im Jahre 1837 das Stallgebäudchen im Garten, um die Accordsumme von 100 Thlr., dazu gekommen war, die letzte wesentliche Reparatur in der Etage 1855 erfahren; dieselbe kostete gegen 280 Thlr. Zum Schulgut, eigentlich zur Kirchner- oder Küsterstelle, gehörte nach dem Protokolle der Kirchenvisitation vom Jahre 1528 „ein clein Garthen bei der pfarr ligent", d. i. der Viertelacker rechts am Wege von Rasephas nach Kauerndorf; dazu ist nachmals, vor 1625, noch $^1/_2$ Acker bei der Schanze, auf dem Puntsch, s. S. 445 f., gekommen. Der Garten bei der Schule gehört der Kirchgemeinde und wird von derselben dem Lehrer als Kirchendiener überlassen. Das Einkommen des Kirchners war 1528 so angegeben: „1 gr. an gelde, $6^1/_2$ Scheffel Korn und 18 Brodt, vnd zwar zu Rosenfas 4 scheffel vnd 12 brodt, zu Kaurendorf 1 scheffel vnd 3 sipmas und 6 brodt; 7 fuder Holtz (nämlich anzufahren) zu Rosenfas vor recht, 1 fuder das Forberg zu Kauerndorff nicht vor recht, sondern zu der bete." Die Schulmatrikel wurde 1754 errichtet. Alles dies und was später noch dazu gekommen war, namentlich das Orgelgeld ɪc., wurde 1850 bis 1857 abgelöst und capitalisirt. Die Schulstelle ist 1872 als eine 3. Klasse bestimmt, die Schule ist 2klassig. Zu Ostern 1883 waren 74 Schulkinder. Vermächtnisse oder Geschenke für die Schule sind nicht gemacht worden, ausgenommen ein Globus im Jahre 1868, vom damaligen Gutsbesitzer Johann Gräfe; die für den Lehrer bestimmten Capitalzinsen s. oben S. 448 und 454.

Die Lehrer oder Kirchner, wie sie Anfangs hießen, sind bis zu Ende des 16. Jahrhunderts, dem Namen nach, meist unbekannt; sie wechselten, wegen der Geringfügigkeit des Einkommens, sehr oft und leisteten, um ein nur leidliches Auskommen zu haben, nebenbei Taglöhnerdienste oder betrieben ein Handwerk. Ein Kirchner kommt hier schon im Jahre 1485 vor, wo er nach der Altenburger Amts- und Forstrechnung 5 Fuder Holz um 15 gr. aus der Leina erhielt. Namentlich bekannt ist zuerst: 1. Er Johann Pfarrkirchen, ein Geistlicher; in der 2. Kirchenvisitation 1533 wurde ihm aufgetragen, an Stelle des ungeschickten Pfarrers Pfaff den Katechismus in der Kirche zu lehren, s. oben S. 449. In der 3. Visitation 1554 ist von ihm, wie überhaupt von einem Kirchner, nicht mehr die Rede. Wenn die unter Niederwiera mitgetheilte Nachricht, daß der 1539 dort lebende Einwohner Jakob Heseler nachmals hier in Rasephas Schulmeister gewesen wäre, begründet ist, so könnte dieß um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Fall gewesen sein. In der zuerst gebuchten Kirchrechnung von 1564/65 kommt der Kirchner, aber ohne Namen, vor, so auch in denen der Jahre 1587 und 1591 ein alter und ein neuer Schulmeister. Erst nachher erfährt man ihre Namen wieder. 2. Hans Han, seit 1592 genannt, wahrscheinlich der vorhin unter dem Namen des neuen Schulmeisters vorkommende; er trug 1598 die Kirchmauer um einen Lohn von 18 gr. ab und starb hier 19. August 1606. 3. Wolf Werner, 1606, half auch um Tagelohn bei kirchlichen Bauten und starb 7. Februar 1613. 4. Georg Franz, kam 1613 hierher; auf seine dringende Bitte um Verbesserung seines ganz geringen

Einkommens wurde ihm von der Kirchenbehörde eine Zulage von etwas Getreide ausgewirkt; die Gemeinde hatte dabei bemerklich gemacht, er solle nur sein gelerntes Handwerk fleißig betreiben und dasselbe nicht liegen lassen, noch „übermäßiger Zehrung nachgehen". Er hatte bereits 1617 einen Substituten. 5. Paul Amende, seit 1617 oder 1618 bis 1622. 6. Ambrosius Sachsenröder, von Ostern 1622 bis Advent 1625, worauf er nach Prösdorf kam; dort starb er im Juni 1645. 7. Martin Kuhn oder Kühn, ein Schuster aus Borna, kam 1625 zu hiesiger Schulstelle und soll 1634 gestorben sein (in den damaligen Kriegsunruhen sind die Kirchenbücher nicht genau geführt). 8. Thomas Zschille, war 1634 hier, kam von da nach Rattendorf i. A. Rochlitz und 1650 nach Leesen. 9. Christoph Ruppert (Ruprecht, Ruperti), Sohn des 1647 als Schulmeister in Wintersdorf verstorbenen Thomas Ruppert, geboren 1616 in Schmölln, war im Februar 1641 hier und folgte 1647 seinem Vater in Wintersdorf, obgleich die dortige Gemeinde wegen seiner Ungeschicklichkeit gegen seine Anstellung Widerspruch erhoben hatte; er starb dort im März 1694. 10. Martin Schulze, vom Herbst 1647 bis 1650, in welchem Jahre er weiter zog, ungewiß wohin. 11. Georg Nagel, kam 1650 hierher, wurde aber schon Ende des Jahres abgesetzt, weil er seine Pflicht versäumt, die Kinder tyrannisch behandelt und andere Excesse begangen hatte, „auch dem Tabaksauffen ergeben war und mit dessen Rauch und Stank die Schule angefüllt" hatte. 12. Andreas Walther, Sohn des gleichnamigen Schulmeisters in Niederwiera und seines Handwerks ein Leinweber, war vorher Schulmeister in Schönberg und kam Ende des Jahres 1650 hierher; nach dem Tode seines Vaters, 1651, und wiederholt 1674 hielten die Niederwieraer um ihn für ihre Schule an, aber er zog es vor hier zu bleiben, obgleich ihn die Aermlichkeit des Stelleinkommens zur Handlangerarbeit bei kirchlichen Bauten nöthigte. Während seiner Dienstzeit wurde 1658 die Schulstube vergrößert. Er starb hier, zuletzt von dem Folgenden vertreten, am 22. April 1685. 13. Gottfried Gräbner, ein Schuster aus Meerane, seit 1684 Substitut und 1685 Nachfolger des Vorigen in der ganzen Stelle, wurde 1690 nach Weißbach versetzt und starb dort 1702. 14. Gottfried Rohn, ein Bürger und Schneider aus Berga, war seit 1685 Schulmeister in Weißbach und kam 1690, mit dem Vorigen die Stellen tauschend, hierher. Er brachte sein Positiv mit, welches während seiner Dienstzeit in der Kirche aufgestellt war. Schon 1691 ging er zur Schulstelle in Zürchau über, wo er 8. Juli 1734 starb. Nachkommen von ihm haben nahe an 150 Jahre hindurch Schulstellen in unserem Herzogthume bekleidet; der letzte, August Gottlob, starb 1831 in Niederwiera. 15. Joh. Joachim Hämpfe, 1691 bis 1700. 16. Meister Johann Holzmann, seit 1700; er war ein Leinweber von Profession und betrieb sein Gewerbe mit einem, zuweilen mit zwei Gesellen auch als Schulmeister hier, denn nach dem Schiede mit dem Stadtrathe in Altenburg vom Jahre 1514 für die Leinweber auf dem platten Lande innerhalb der Meile, war noch besonders „den Küstern bei den Pfarrkirchen, welche der Leinweber Handwerk treiben können und wollen", der Betrieb desselben gestattet. Seit 1731 von einem Substituten vertreten, starb er 13. December 1738. Zu seiner Zeit wurde 1711 das alte Schulhaus verkauft und das neue auf seiner dermaligen Stelle erbaut. 17. Joh. Adam Otto, ein Schneider aus Rochlitz, wurde 1731 des Vorigen Substitut und 1739 Nachfolger in der Stelle; er starb 25. März 1762. 18. Gottlob Lebrecht Otto, Sohn des Vorigen, geboren 1729 in Rochlitz, zog mit seinem Vater hierher, dessen Substitut 1754 und Nachfolger 1762 er wurde; im Januar 1789 erhielt er die Lehrerstelle in Rositz und starb dort 3. Februar 1808. Beim Weggange von hier legirte er 10 aßo. (Otto'sches Legat), wovon der hiesige Schullehrer die Jahreszinsen aus dem Aerar erhält. 19. Samuel Kalb, vorher Substitut in Rositz, hier 1789 bis 1795, s. unter Niederwiera S. 407. Während seiner Dienstzeit hier erhielt er jährlich 20 Mfl. von der Rositzer Schulstelle. 20. Carl Friedrich Hedrich, ältester Sohn des Schulmeisters Johann Christoph H. in Wichmar, geboren 1762, war erst Substitut in Vierzehnheiligen, bekam im Herbst 1795 die hiesige Stelle und wurde 1810 nach Petersberg befördert, wo er 17. Februar 1827 starb. 21. Joh. Heinrich Seyfarth, geboren 23. November 1785 in Altenburg, wo sein Vater Braumeister war, wurde zu Fastnachten 1811 hier Lehrer und 1825 nach Zschernitzsch befördert; dort starb er, emeritirt, am 6. December 1856. 22. Friedr. Julius Grunert,

1825 bis 1830, s. oben S. 266. 23. Carl Julius Gerth, eines Seifensieders Sohn in Altenburg, geboren daselbst am 22. März 1808, war 1822 bis 1827 Gymnasiast und dann Seminarist; Ostern 1830 wurde er hier Schullehrer und wanderte zu Pfingsten 1850 mit Frau und Kindern nach Nordamerika aus; er war dort zunächst Farmer im Staate Illinois, dann Gärtner, endlich Lehrer und starb 1866. 24. Joh. Gustav Eisenschmied, geboren 25. August 1823 in Willschitz bei Eisenberg, wo sein Vater Schmiedemeister war, besuchte 1847 bis 1850 das Altenburger Seminar und bekam 1850 die Schulstelle hier, in welche er 2. Juni eingeführt ward, vertauschte dieselbe aber zu Neujahr 1867 mit der in Gerstenberg. 25. Arno Kurt Schau, von Ostern 1867 bis Michaelis 1868, dann Mädchenlehrer in Altenburg, s. oben S. 162 f. 26. August Julius Lampert, geboren 4. August 1845 in Posterstein, Sohn eines dortigen Gutsbesitzers; nachdem er 1864 bis 1867 Seminarist in Altenburg gewesen war, wurde er Hauslehrer beim Kammerherrn v. Tümpling in Sorna bei Auma und 1868 im Sommer Lehrer hier; Ende October 1881 wurde er nach Oberndorf im Westkreise befördert. 27. August Hauf, geboren 6. Februar 1838 in Hetzdorf, besuchte 1858 bis 1861 das Seminar in Altenburg, war vom Januar 1862 bis Mai 1863 Lehrer zu Schlieben im Königreich Sachsen, dann 7 Wochen Vicar in Gumperda, worauf er im Juli 1862 als zweiter Lehrer nach Langenleuba-Niederhain und von dort im Herbst 1881 hierher kam.

Der seit 1883 hier bestehende Gesangverein führt auch zuweilen an Festtagen geistliche Gesänge in der Kirche auf.

21. Die Parochie Rositz,

ehedem zur Adjunctur Lucka gehörig, begreift außer dem Pfarrdorfe noch Fichtenhainichen, Gorma, Neubraunshain und Scheldiz; sie bildet mit Kriebitsch einen eigenen Standesamtsbezirk und in Rositz ist der Sitz des Amtsbezirks mit für die Parochien Kriebitsch, Zschernitzsch bei Altenburg, Oberlödla, Rasephas und die beiden nach Altenburg gepfarrten Dörfer Drescha und Steinwitz. Anfang December 1880 wurden in der ganzen Parochie 1 239 Einwohner gezählt, welche 256 Haushaltungen bildeten und in 156 Häusern wohnten; im Jahre 1583 betrug die Seelenzahl etwas über 400, 1791: 520, 1842: 704, 1882: 1 376. Die ungemeine Steigerung der Einwohnerschaft in den letzten Jahrzehnten, ja letzten Jahren, hat ihren Grund in der Errichtung mehrerer Industrie-Etablissements, besonders in der Braunkohlenförderung, so in Rositz, Gorma (Germania), Fichtenhainichen (Luisengrube, Katharinengrube und Vorwärts), auch in der Rositzer Zuckerraffinerie, zum Theil auf Zechauer Flur, und der Chamottefabrik in Fichtenhainichen. Die kirchliche Statistik wies nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	25	37	63	65
Trauungen . .	3	8	13	19
Begräbnisse . .	19	18	44	72
Communicanten .	1 145	845	857	818.

Eine Kirche und ein Kirchenwesen war schon früh hier, nur nicht eine eigene Pfarrei, der Geistliche wurde von Monstab gestellt, s. S. 461. Die Dörfer Fichtenhainichen, Gorma und Scheldiz waren gewiß von Anfang hierher gepfarrt, nur das neu entstandene Neubraunshain wurde erst 1673 kirchlich dazu gewiesen.

Rositz,

in der Volkssprache Ruhsz, ein Dorf wendischen Ursprungs, liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Altenburg, ebensoweit von Meuselwitz, an einem kleinen Bache, der bei Obermolbitz in den Gerstenbach fällt, an der 1841 vollendeten Chaussee von Altenburg nach Zeitz und an der 1873 gebauten Altenburg-Zeitzer Eisenbahn.

Im December 1880 waren hier 47 bewohnte Häuser (darunter 7 Anspann- und 2 Handgüter), in welchen 457 Einwohner in 101 Haushaltungen gezählt wurden (1882

war die Einwohnerzahl schon auf 551 gestiegen); die Flur beträgt 275 ha 5 a mit 34 829 steuerpflichtigen und 1 231 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1583 betrug die Einwohnerzahl gegen 100, im Jahre 1842 noch blos 174 in 32 Familien und 24 Wohnstätten.

Von dem nach diesem Dorfe genannten pleißnischen Adelsgeschlecht kommt zuerst 1215 vor Hermann v. Rodesicz als Zeuge in einer burggräflich altenburgischen Urkunde; ein anderer Hermann hatte 1244 hier ein Allodium mit 4 Hufen von Hugo v. Stalburg in Lehn, welches 4 Schock Weizen an das Bergerkloster zinste; er zeugte 1256 in einer Urkunde des Burggrafen Albrecht v. Altenburg und wird noch im Jahre 1273 als senior miles terrae Plisnensis erwähnt. Eberhard v. Rodsiz verkaufte 1279 eine Hufe in Kröbern, vogt-weidasches Lehn an das Kloster Buch, und 1297 ließen Dietrich v. Rosicz und seine Schwester den Vögten von Plauen und Gera die Lehen über 2 Hufen ebenda für dasselbe Kloster auf. Im Jahre 1289 eignete Heinrich v. Rodesicz dem Deutschen Ordenshause in Altenburg 4 Hufen hier, burggräflich altenburger Lehn. Im 14. Jahrhundert war dies Geschlecht ausgestorben, denn der Ludwig v. Rositz, welcher 1436 bis 1448 Bürgermeister in Altenburg war, gehört schwerlich zu demselben.

Außerdem kommt Rositz öfter vor: 1280 bestätigte Burggraf Heinrich II. zu Altenburg eine Schenkung, welche sein Lehnsmann Berenicus v. Knau dem Bergerkloster mit einer Hufe und einem Hofe zu Rositz macht, wovon 4 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Korn, 12 Scheffel Gerste, 1/4 Scheffel Mohn und 1 Lammsbauch gezinst wurden; 1294 erhielt das Deutsche Ordenshaus 1 Hufe hier in Rozezic; 1358 verkauften Hans, Heinrich und Dietrich v. Knau Zinsen hier an das Kloster Buch; 1364 belehnte Landgraf Friedrich der Strenge altenburger Bürger mit 28 Scheffel Getreide hier; 1411 verkaufte Hans Stange einen Jahreszins von 1 ßo. 35 1/2 gr. und 2 Hennen auf 1/2 Hufe und 1 Hofreite hier in Roßedicz, welche damals Nickel v. Rossedicz inne hatte, mit Gunst der Burggrafen v. Leißnig an das Nonnenkloster in Altenburg. 1413 schenkte der Markgraf Wilhelm zur Dotation des St. Georgenstifts in Altenburg den Zins von 5 Scheffeln Gerste und 1 1/2 Scheffel Hafer, von einer Hufe Landes und einem Hofe hier, welche damals Kutler besaß. Nickel Kutler v. Rosycz, derselbe mit den beiden vorigen, hatte auch 8 Acker Feld von Christoph v. Schwanditz, welche zu dem an die Rositzer Flur grenzenden wüsten Dorfe Czeckwitz gehörten und burggräflich starkenberger Lehn waren und wovon 1/2 nßo. gezinst wurde; diese wurden im Jahre 1425 an den altenburger Bürger Kune Kramer zu einer Messe in der Bartholomäikirche verkauft. Im Jahr 1445 hatte das Dorf 11 besetzte Höfe und zahlte 6 nßo. 24 gr. Geschoß ins Altenburger Amt. In dem Schiede zwischen der Stadt Altenburg und den Dorfschaften in der Pflege vom Jahre 1473 wurde der Kretschmar hier, welcher eigentlich nicht zu den in der Bannmeile privilegirten gehörte, doch insoweit anerkannt, daß er die Erlaubniß erhielt jährlich selbständig 2 Gebräude Bier zu thun und dazu zu mälzen, was auch in dem erneuten Schiede vom Jahre 1488 wiederholt ward. Im Jahre 1493 verkaufte Günther v. Bünau auf Breitenhain 2c., mit landesherrlicher Gunst, 8 ßo. 57 1/2 gr. Zinsen auf mehreren Dörfern, unter andern auch in Rositz, an Conrad Triller in Altenburg auf Wiederkauf, und 1503 wurden die Zschadras auf Schwanditz auch mit Zinsen hier vom Landesherrn belehnt. Die Verpflichtungen der hiesigen Bauern bestanden im Jahre 1528 in Folgendem: an das Bergerkloster zahlten Nickel Boschwitz 3 nßo. 21 gr., Anthon Albricht 2 ßo., Hans Gunther 1 nßo. 45 gr., Walther Hendel 1 nßo., Lenhardt Thurm 40 gr., Andres Gummitsch 2 ßo. 10 gr.; Boschwitz lieferte noch 7 Scheffel Gerste, Gunther, Thurm und Albricht leisteten je 2 Tage Frohne mit dem Pflug; an das St. Georgenstift entrichteten 2 Mann 10 gr., 7 Scheffel Gerste und 2 Kaphäne Erbzins und 2 Mann, welche die Metsche und v. d. Gabelentz an das Stift verkauft hatten, 2 nßo. 40 gr.

Der Dreißigjährige Krieg lastete schwer auf dem Dorfe, welches zugleich von der Pest wiederholt heimgesucht ward. Mehrmals mußten die Bewohner sich wochenlang nach Altenburg flüchten. Während der schwedischen Einquartierung im März 1641 gingen 2 Höfe in Rauch auf. Am 22. November 1703 wurde in der Pfarrwohnung Feuer angelegt, so daß dieselbe nebst Misselwitzens, Bernsteins, Etzolds und noch 2 Bauernhöfen abbrannte. Der Hutmann Hans Kratzsch wurde gefänglich eingezogen, ohne daß man ihn jedoch der Brand-

stiftung überführen konnte, einer Sage nach soll er später auf dem Todtenbette das Verbrechen eingestanden haben. 1705 brannte der Gasthof ab, welcher im Dorfe stand, dann aber, weil damals die Straße noch ostwärts vom Dorfe vorbeiging, hinter dieselbe gebaut wurde, doch ward die Straße bereits im Jahr 1712 durch das Dorf verlegt. Im Kriegsjahre 1813 ward Rositz hart mitgenommen, nicht nur durch die $^1/_2$ Jahr dauernden Durchmärsche, Spannfuhren und Lieferungen mannigfacher Art, sondern vorzüglich dadurch, daß nach dem am 28. September bei Oberlödla stattgefundenen Gefechte zwischen einem russisch-österreichischen und einem französischen Corps der Rückzug der Franzosen und deren Verfolgung durch Platows Kosaken bis nach Zeitz unmittelbar Rositz betraf, wobei letztere viele Gefangene machten. In diesem Gefecht fanden 9 Soldaten ihren Tod in der hiesigen Flur und wurden den 29. September beerdigt. Auch wurden viele Verwundete gefunden und den Franzosen 2 Kanonen und vieles Gepäck abgenommen. Schon zuvor hatten die Bewohner verschiedene Effecten fort und in Sicherheit, die Kinder aber, die Bejahrten und das Vieh nach Großröda, Untercossa, Starkenberg, bis Craasa gebracht, so daß endlich das gänzlich verlassene Dorf den durchziehenden Truppen preisgegeben war, indeß doch von Brandschaden verschont blieb. In den Jahren 1812, 1813 und 1814 forderte das Nervenfieber auch aus der hiesigen Kirchfahrt viele Opfer. Am 25. März 1858 brannte 1 Gut und am 3. October 1880 das Vogtsche Anspanngut ab.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Fichtenhainichen, bis ins 16. Jahrhundert blos Heynchen, Henchen, östlich unweit Rositz rechts ab von der Chaussee im Walde gelegen, und mit schelditzer Grundstücken umgeben, hat Sand- und Kiesgruben, auch seit 1836 mehrere Braunkohlengruben. Ende 1880 waren hier 39 Wohnstätten (darunter 5 Anspann- und 3 Handgüter) und 267 Einwohner (gegen 142 im Jahre 1842) in 55 Familien; die Flur begreift 214 ha 96 a mit 24677 steuerpflichtigen und 12 steuerfreien Einheiten.

Im Jahre 1331 überließen Johann v. Kurin (Kohren) und seine Neffen Ulrich und Otte $1^1/_2$ Hufe bei dem Dorfe, burggräflich leisnigsches Lehn, dem Deutschordenshause in Altenburg und verkauften 1337 hier $1^1/_2$ Hufe; 1364 ließen Ludwig v. Kürbitz, Heinrich Stricker und Heinrich v. Meckau $^1/_2$ Hufe hier dem Burggrafen v. Leisnig zugunsten des Bergerklosters auf; hier, zu dem Heynchynne, gab Markgraf Wilhelm 1413 zur Dotation des St. Georgenstiftes 1 Garten, welchen damals Werner besaß und von dem er 4 gr. und 4 Hühner zinste, und 1 Hufe, welche damals Oelschläger bebaute und wovon 36 gr., je 3 Scheffel Korn und Gerste, 4 Scheffel Hafer und 1 Lammsbauch gezinst wurden; 1503 erhielt Heinz v. Zschöpperitz Zinsen hier von den Landesherren verlehnt; 1528 hatten die v. Zschöpperitz dem Bauer Donat Kratsch hier zu Vichtenheynchen verboten die 40 gr. Jahreszinsen zu entrichten, welche einer von ihrer Familie dem St. Georgenstifte wiederkäuflich verkauft hatte, doch waren diese Zinsen 1544 wieder gangbar. Im Jahre 1583 hatte Dietrich v. Zschaderitz auf Romschitz, Friedrich v. d. Gabelentz auf Poschwitz und die Stangen auf Oberlödla Güter und Zinsen hier. Im Jahre 1445 fanden sich 6 besetzte Höfe hier und wurden 2 ßo. 54 gr. ins Amt zu Altenburg geschoßt; im Jahre 1583 waren blos noch 4 Bauernhöfe und 3 Häuser mit 75 Einwohnern; im Jahre 1646 bestand das Dorf aus 4 Bauerngütern, 4 Handgütern, einem Hause und einem Gemeindehause, von denen 1673 ein Handgut zerschlagen und die Grundstücke desselben verkauft, später auch ein zweispänniges Gut getheilt und in zwei einspännige verwandelt wurde. Den 7. Mai 1755 wurde der Bauer Hans Elben beim Ackern von Blitz getödtet.

2. Gorma, in Urkunden Gormel, Garmar, Garmer, Gärmar, zwischen Rositz und Fichtenhainichen gelegen, hatte im December 1880 in 59 Wohnstätten (darunter 5 Anspann- und 16 Handgüter) 389 Einwohner (gegen 240 im Jahre 1842) in 80 Haushaltungen; die Flur ist 270 ha 8 a groß mit 30874 steuerpflichtigen und 25 steuerfreien Einheiten. In der Flur befinden sich mehrere reichhaltige Sand- und Kiesgruben, auch mehrere Braunkohlenlager, seit 1836 entdeckt und mehrere gangbar. Beinahe das ganze Dorf war von den

Burggrafen v. Starkenberg lehnsrührig; diese consentirten, als im Jahre 1378 der Priester Hederich v. Gera einen Zins von 1 nßo. 4 gr. und 8 Hühnern hier von den beiden Reynold v. Zweitschen und ihrer Mutter Agnes für das Nonnenkloster in Altenburg kaufte; als 1388 der Pleban v. Gödern 1 ßo. Zinsen hier von Luther v. Swenz und Reynold v. Zweitschen für die Bartholomäikirche in Altenburg kaufte; als 1391 das Nonnenkloster 2 ßo. 31 gr. Zins hier und in Bresen von den Gebrüdern v. Zschöpperitz und 1392 wieder von Heinrich v. Zschöpperitz 1 Mk. Zins auf dessen hiesigem Vorwerk kaufte; als 1398 Dietrich v. d. Gabelentz und Dietrich v. Hageneſt 1 Hufe und 1 Hofreite hier, welche damals Nickel Skur hatte, mit 2 ßo. 6 gr. Zinsen für die Pfarrei in Lödla (s. S. 434) kauften; als 1399 Nickel Steinbrecher 3 ßo. Zinsen hier für die Pfarrei St. Nicolai in Altenburg kaufte; als 1422 der Domherr Heinrich Kratenpful zur Bestellung seines Seelgeräthes im St. Georgenstifte 1½ ßo. Zinsen hier von Stephan v. Zschöpperitz kaufte. Burggräflich leisniger Lehn waren die 12 gr. und 2 Hühner, welche hier der Propst des Bergerklosters im Jahre 1389 von Dietrich v. Knau kaufte. Im Jahre 1445 waren in Garmar 12 besetzte Höfe und schoßten ins Altenburger Amt das Zechausche Gut 57 gr., das des Plebans in Lödla 18 gr. 9 pf., das Zweitschensche und Zschöpperitzsche je 57 gr. Die Lehnshoheit über den Theil der Burggrafen v. Starkenberg ging in der Folge auf die Landesherrn über; von ihnen empfingen Günther v. Bünau 1493 die Lehn über Zinsen hier wie in Rositz (s. oben S. 456) und 1503 die v. Zschadras über Güter hier, und den Consens, als 1503 Heinrich v. Zschöpperitz 1 ßo. Zinsen auf Ludwig Veit an die Vicarien im St. Georgenstifte verkaufte. Im Jahr 1518 entspann sich ein Streit zwischen dem kurfürstlichen Amt in Altenburg und dem burggräflich leisnigschen wegen Zinserhebung hier, welcher zugunsten des ersteren entschieden ward. Im Jahre 1528 zahlte den 1389 für das Bergerkloster erkauften Zins, 12 gr. und 2 Hühner, Nickel Hermann hier und hatten den 1503 von Heinrich v. Zschöpperitz erkauften Zins dessen Nachkommen 3 Jahre nicht an die Vicarien im Stift verabfolgen lassen, wogegen die anderen Zinsen im Betrag von 5 ßo. 48 gr., je 10 Scheffel Korn und Hafer, 5 Kaphähnen und 14 Füllhühnern von 6 Bauern hier an die Stiftskasse entrichtet wurden.

3. Neubraunshain, gewöhnlich das neue Dorf genannt, ¾ Stunde nordöstlich von Rositz, am Kammerforste, nahe an der Chaussee nach Lucka gelegen, im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts angelegt. Im Jahre 1671 suchten 12 Familien nach, ein Dorf auf die Lehde am Kammerforst erbauen zu dürfen, und es erhielten deren 6 jede 1 Hufe und deren 6 jede ½ Hufe Landes. 1673 wurde es nach Rositz eingepfarrt. Es besteht jetzt aus 11 Wohnstätten und hatte im December 1880 in ebensoviel Haushaltungen 63 Einwohner; die Flur ist 130 ha 34 a groß mit 12 711 Steuereinheiten. Im Jahr 1532 wird die wüste Mark Braunis in hiesiger Gegend erwähnt, vermuthlich wurde auf dieser Stätte das neue Dorf erbaut und eben Neubraunshain genannt.

4. Schelditz, ¼ Stunde südöstlich von Rositz links ab von der Chaussee, in einem freundlichen Thale am Gerstenbache gelegen, über welchen hier eine bei der Chausseeanlage neu gebaute steinerne Brücke führt. Es hat 9 Häuser (darunter 1 Freigut, 2 Bauern- und 3 Handgüter, 1 Mühle) und ebensoviel Haushaltungen mit 63 Seelen (gegen 82 im Jahre 1842); die Flur begreift 120 ha 53 a mit 14 778 steuerpflichtigen und 13 steuerfreien Einheiten. Es giebt hier schönen Kies und mehrere seit 1824 bekannt gewordene Braunkohlenlager. Von dem Dorfe nannte sich ein pleißnisches Adelsgeschlecht; von demselben kommt zuerst 1210 Gerard v. Sceldiz als Reichsministerial vor; 1244 hatte einer v. Scedelycz ein Lehn bei Altenburg; 1282 verkaufte Conrad v. Selczicz seine Güter an das Deutsche Ordenshaus in Altenburg; im Jahre 1420 erhielt Albrecht v. d. Gabelentz ein Lehn hier vom Burggrafen v. Starkenberg; 1445 hatte das Dorf 7 besetzte Höfe und zahlte die hiesige Mühle (in Schelschicz) 12 gr. Metzengeld ins Amt Altenburg; auf derselben Mühle kaufte im Jahre 1482 Kaspar Richter 34 Kaphähne und 1 Lammsbauch zur Errichtung des Rosenkranzaltars in der Bartholomäikirche in Altenburg. Im Jahre 1583 lebten hier gegen 60 Personen in 8 Baustätten, worunter 3 Bauernhöfe, die Mühle und das Hirtenhaus. Das jetzige Freigut gehörte von 1594 an Thilo v. Osterhausen, der es auch bis zu seinem Tode 1634 bewohnte und in der Rositzer Kirche begraben ward. Bei der Oeffnung seines Grabes,

gelegentlich der Kirchenrenovation 1877, fand man noch Ring, Kette und Schwert vor. Dann besaß es eine verwittwete Pflugk; hierauf deren Sohn, der altenburgische Schloßhauptmann Hans Christoph Pflugk, welcher es durch einen Hofmeister bewirthschaften ließ. Von ihm kaufte es 1676 der Oberst Kaspar Heinrich Stange auf Oberlödla, welchem Rittergute schon früher die Lehen und Erbgerichte über das Dorf, mit Ausnahme der Mühle, gehörten. Wenn es von diesem verkauft worden, ist nicht genau anzugeben. Am 13. Mai 1760 brannte das Bendorfsche Gut ab.

Die an die Flur der Parochie grenzenden Wüstungen Lentich und Zettich s. u. Kriebitsch S. 259 f. Ein drittes wüstes Dorf lag auch bei Rositz nach Kriebitsch hin, es hieß Schekewicz oder Czeckwitz. Hier hatte Dietrich v. Kürbitz 5 Hufen als Lehn von den Herren v. Colditz besessen und auf dieselben seiner Ehefrau Sophie das Leibgeding angewiesen; im Jahre 1308, als Dietrich und Sophie die Lehn darüber aufließen, war das Dorf schon in desolirtem Zustande und die Felder wurden von rositzer Bauern bearbeitet und von denselben 6 Mark gezinst; jetzt eigneten Volrad und Otto v. Colditz jene Hufen dem Bergerkloster, welchem noch im Jahre 1344 die 6 Mark Zinsen vom Kaiser Ludwig bestätigt wurden. Andere 8 Äcker in Czeckwitz, burggräflich starkenbergsches Lehn, „bei dem wüsten Dorfe zwischen Krywitzer flure vnd Rositz“ mit einem Zins von $^1/_2$ nßo. gr. kaufte im Jahre 1425 der altenburger Bürger Kune Kramer von Christoph v. Schwanditz zu einer Messe in der Bartholomäikirche. Andere Sondernamen sind in Rositzer Flur: Brandstatt, Geierberg, Beil, Palter, Uelsen, Leiseberg, lange Rasen; in Gormaer: die Lösche, die Hufe.

Die Kirche.

Die alte Kirche, von deren Ursprung und Form nichts bekannt ist, wurde im Jahre 1516 abgebrochen und die noch jetzt stehende erbaut. Die Weihe der Grundsteinlegung zu dieser neuen, für eine Dorfkirche ansehnlichen, im Gothischen Styl, doch mit flacher Decke erbauten Kirche besorgte der damalige Propst des Bergerklosters in Altenburg Bartholomäus Höne, als Weihbischof von Callen. Von der alten Kirche soll nur ein Stück geblieben und zur Sacristei verwendet worden sein. Die gänzliche Vollendung des Neubaues verzögerte sich, der Kirchboden wurde erst 1558 gelegt, ja der Thurm blieb, auch bei den späteren Reparaturen des Kirchhauses, nur bis zum Ausgange des Mauerwerks ausgebaut und war mit einem Schindeldach bedeckt. Da dieses Dach den Einsturz drohte, so wurde vom September 1751 bis zum Mai 1752 ein neuer Ueberbau mit einer Haube und mit Schieferbedachung für 334 Thlr. ausgeführt, wozu schon früher Christoph Kratzsch in Rositz ein Legat von 100 Mfl. ausgesetzt hatte; das Uebrige wurde größtentheils durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die neue Thurmuhr nebst Schlaguhr wurde 1738 ebenfalls durch freiwillige Gaben angeschafft. Die erste Orgel, mit 10 Stimmen und einem Glockenspiel, von Donati in Altenburg gebaut, verehrten 1716 die Eheleute Benndorf in Schelditz und Sibylle Engert in Gorma, sie wurde 1817 mit einem Aufwande von 400 Thlr. reparirt. Im Jahre 1838 wurde in der Kirche ein Predigerstuhl an- und die alte, dumpfe, kalte Sacristei zur Leichenhalle eingerichtet. Von den 3 Glocken war die große, welche aus dem Jahre 1390 stammen sollte, nachdem sie zersprungen war, 1730 von Joh. Christoph Fischer in Zeitz umgegossen und hatte, außer den Personalien, die Inschriften: Deo O. M. sacrum. — Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr; die mittlere war 1454 und die kleine 1470 gegossen. Im Jahr 1877 bis 1878 erfolgte eine gänzliche Restauration der Kirche: neues Stuhlwerk, neue Emporen, neue Treppenhäuser, neue Kanzel, links zwischen Chor und Schiff, neue Sacristei, an der südöstlichen Seite des Chors, Wiederherstellung des Altars in alter Form, Vergrößerung der Fenster, neues Portal auf der Südseite, neuer Thurmaufsatz; die Gesammtkosten betrugen 20 000 Mk.; dazu schenkten Hermann Pöhner in Rositz eine neue Schlagglocke zur Thurmuhr, die Eheleute Friedemann in Rositz ließen die Glocken umgießen und bis auf $33^3/_4$ Ctr. verstärken, sie sind gegossen von den Gebr. Ulrich in Laucha; die große 18 Ctr. 17 Pfd. schwer hat die Inschrift: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, darum 2 Medaillons mit den Bildnissen der

Schenkgeber; die mittlere, 10 Ctr. 2 Pfd. wiegend, mit der Inschrift: Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil; die kleine, 5 Ctr. 56 Pfd., mit der Inschrift: Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich. Die Altargefäße sind ohne besondere Auszeichnung. Den silbernen vergoldeten Kelch schenkte 1684 die verwittwete Landrentmeister Keyser (deren in demselben Jahre verstorbener Ehemann, Georg, das Schenkengut hier besaß), das silberne Löffelchen Anna verwittwete Elben in Fichtenhainichen, die silberne Communionkanne nebst Hostienschachtel Johann Georg Pöhner und dessen Frau Anna in Rositz; die jetzige Altarbekleidung 1856 Sophie verwittwete Kratsch in Rositz. Zur neuen Orgel waren 999 Thlr. freiwillige Beiträge gespendet, Opitz in Dobra baute sie für 8 500 Mk. Der regierende Herzog Ernst verehrte 1879 ein Fenster in Glasmalerei in dem Chor; Christine verwittwete Pöhner und deren Sohn Johann Louis Pöhner in Rositz ließen 1880 ein eisernes Stacket um den Kirchhof und ein Ungenannter 1884 eine Glasthür zwischen Portal und Schiff machen. Der Taufständer ist noch der alte, hölzern, mit Schnitzerei, die Taufe Jesu und das Weltgericht darstellend und mit der Inschrift V. D. M. I. AE. (d. i. Verbum Domini manet in aeternum, auf deutsch Gottes Wort bleibt in Ewigkeit) versehen; er stammt aus dem Jahre 1582 und ist 1867 renovirt. Im Jahre 1528 fanden sich in der Kirche 1 kupferne Monstranz, 3 Kelche, 4 Pacem und Kreuze, 3 Meßgewänder, viele Tücher, 17 Spangen auf einem Umbral*), 12 auf dem andern, 9 auf dem dritten, 20 einzelne zusammengebunden; an Vermögen 2 ßo. und 5 fl. Baarschaft, 26 Kühe gewiß und 9 ungewiß auswärts. Das Kirchenvermögen bestand 1583 in 3 nßo. ausstehenden Capitalien und 29 Kühen, welche mit 3, einige sogar mit 4 gr. verzinst wurden; im Jahre 1842 belief es sich auf 550 Thlr., dermalen auf 1879 Mk. Die Kirchenbücher beginnen theils mit dem Jahr 1566, theils mit 1578, die Kirchenrechnungen mit 1583.

Außer den oft wiederholten Verehrungen an Bekleidungen und Schmückung des Altars, Taufsteins und der Kanzel, so wie anderen Anschaffungen für Kirche und kirchliche Zwecke, wurden auch seit dem vorigen Jahrhundert bis zur Gegenwart viele Schenkungen in kleineren, aber auch zum Theil in hohen Posten an die Kirche gemacht, letztere allein beziffern sich auf 765 Mfl., 233 aßo. 7 gr., 254 Thlr. und 200 Mk., darunter in neuester Zeit 1865 von Christine verwittweter Pöhner hier 200 Thlr.; 1879 vom Gutsbesitzer Wiegner in Fichtenhainichen 100 Mk. zur Kanzelbekleidung. Mit der besonderen Bestimmung der Vertheilung der Zinsen an arme Confirmanden legirten 1853 Michael Penndorf in Schelditz 25 Thlr., 1856 Sophie verwittwete Kratsch in Rositz 100 Thlr., 1877 Selma Kahnt aus Craasa, in Gorma gestorben, 100 Thlr.

In der katholischen Zeit stand auch auf der Höhe zwischen Schelditz und Fichtenhainichen „an dem Creutzwege, da man von Aldenburgk gegen Meusselwitz gehet“, ein Kapellchen, an welchem sich gemeiniglich gegen Morgen eine große Menschenmenge versammelte und betend auf den Knieen lag, wahrscheinlich im Sommer, um Abwendung von Gewitter und Hagelschlag zu erflehen. Es wurde um 1525 abgetragen.

Der Begräbnißplatz

war früher der Kirchhof; der Gottesacker vor dem Dorfe wurde 1622 angelegt, 1814 durch Erkaufung eines Stückes Gartens von Hans Gute erweitert und 1821 theilweis mit einer neuen Mauer umgeben, welche 1841 bei dem Bau der Chaussee, zu deren Verbreiterung, etwas eingerückt werden mußte. Die Begräbnißordnung ist vom Jahre 1849. Die Leichenhalle ist neben der Kirche (s. oben S. 459). Den Leichenwagen schenkten 1879 Michael Köhler in Fichtenhainichen, Julius Thurm daselbst und Anna verwittwete Voigt in Rositz.

---

*) Eigentlich Humeral, ein Theil der priesterlichen Kleidung bei der Messe, bestehend in einem viereckigen Tuch, welches um Hals und Schultern gezogen wurde.

Die Pfarrei.

Die Pfarrwohnung, sonst unmittelbar an der südlichen Seite der Kirche, doch tiefer als der Kirchhof gelegen, wurde nach dem Brande 1703 in den Jahren 1704 und 1705 erbaut und erfuhr seitdem öfter Reparaturen; 1865 wurde sie neu in dem vor dem Dorfe liegenden Pfarrgarten erbaut. Das Diensteinkommen der Pfarrei war im Jahre 1528 so angegeben: 2 nßo. 24 gr. Geldzins, ungefähr 4 Schock 1 Mdl. Zehnt von Lenhard Thurm, je 1 Schock Korn und Hafer vom Kretschmar und $1/2$ Scheffel Erbsen von Gall Skura Zehnt; das Pfarrgut bestand in $1/2$ Hufe; eine wüste Hofstatt zu Kriebitsch hatte einer ohne des Pfarrers Vorwissen bebaut. Wegen des geringen Einkommens verordneten die Visitatoren 1528, daß die $2 3/4$ Scheffel Getreide, welche von hier an den Kirchner in Monstab gegeben worden waren, fortan an den hiesigen Pfarrer fallen sollten, und vermittelten 1533 für ihn 10 fl. Zulage, welche aus dem Einkommen des aufgehobenen Klosters Frankenhausen gezahlt werden sollten. Als diese Zulage nach 1547, unter der neuen Regierung der Albertinischen Linie, zurückgezogen worden und der Vorschlag gemacht worden war die hiesige Pfarrei mit der in Kriebitsch zu verbinden, so entschlossen sich die Parochianen, um einen eigenen Pfarrer zu behalten, demselben 10 Scheffel Korn jährlich auf Martini zuzulegen; auch wurden in der Visitation 1554 nicht nur die 10 fl. wieder angeschafft, sondern noch 5 dazu aus landesherrlichen Kassen erbeten. Die Dotation der Stelle besteht jetzt in 7 ha 75 a Feld, 35 a Wiese und 8 a Garten.

Die Pfarrer.

Wenn Rositz einen eigenen Pfarrer erhalten hat, ist ungewiß, aber schon vor dem Jahre 1319 wird ein Vicepleban Günther und in diesem Jahr Wernher, Capellan des Abts zu Bosau, als Pleban hier genannt. Evangelische Pfarrer:

1. Jodocus Dobenecker, aus Zeulenroda gebürtig, angeblich des dasigen Bürgermeisters Sohn; er erhielt in der 1. Visitation 1528 die Censur „ist zimlich bericht"; er kam von hier mit der Abstattung von 15 aßo. um Pfingsten 1533 nach Altkirchen, wo er 1552 starb, s. d.

2. Simon Manewitz oder Monewitz, wurde in der 2. Visitation 1533 ebenfalls ziemlich bericht gefunden. Er hatte einen Streit mit einem Zehntpflichtigen, welcher nach der Leinsaat das nächste Jahr auf dasselbe Zehntfeld Wicken und Rüben als Viehfutter gesäet hatte und ihm davon keinen Zehnt geben wollte. Die Visitatoren schoben ihm den Beweis zu, daß früher in demselben Falle Zehnt gegeben worden wäre. Wenn er weg und wohin er gekommen, ist unbekannt.

3. Jacob N. bekleidete 1545 schon einige Zeit das hiesige Pfarramt. In der damals ihm abgeforderten Angabe seines Diensteinkommens schildert er dasselbe ziemlich spärlich und sagt, er habe mit Mühe und Noth die Brödung und das Futter für das Vieh, setzt aber mit heitrer Laune hinzu: „auch uffte mehr, darnach es Gott gibt und bescheert." Eine alte, doch unsichre Nachricht nennt ihn Schreck, wie den zweiten Nachfolger.

4. Johann Viehwegk, erst Pfarrer in Gleißnitz bei Zeitz, dann 7 Jahre in Großröda, kam 1547 hierher und starb in der Fastenzeit 1549.

5. Johann Schreck, ein Thüringer, kam ebenfalls von dem Pfarramt Röda um Michaelis 1549 als ein schon alter Mann hierher und starb zu Fastnacht 1551.

6. Conrad Bartholomäi, welchen die Gemeinde schon 1549 gewünscht hatte, 1551 bis 1552, s. u. Gieba S. 233.

7. Matthias Presser, vorher Pfarrer in Gieba, kam 1552 hierher, verließ aber schon 1553 Rositz wieder.

8. Christoph Gastiger (Gasteyer), kam vom Schul- und Kirchnerdienst in Zschernitzsch bei Altenburg zum hiesigen Pastorat und erhielt in der Visitation 1554 das Zeugniß, daß er „in der Lhar zimlich geschickt, auch vnergerlichs Wandels befunden" worden; er starb 1580.

9. Jacob Holzhauer, Sohn eines Böttichers in Schmölln, geboren daselbst 1548, wurde 1573 Diakonus in Schmölln und erhielt 1581 das hiesige Pfarramt. Bei der am

26. Juni 1583 hier gehaltenen Specialvisitation wurde von ihm geurtheilt: er rede und schreibe latine nicht sonderlich, habe aber zu einem gemeinen Pfarrer ziemlich feine Gaben, eine sehr starke, laute und unterschiedliche Stimme. Holzhauer vertauschte 1598, da etliche Eingepfarrte einen Haß auf ihn geworfen hatten, die hiesige Pfarrstelle mit der zu Oberlödla und starb dort 1610, s. d.

10. M. Elias Dreßler, kam im October 1598 vom Rectorat in Ronneburg hierher und wurde 1601 Pfarrer in Stünzhain, s. d.

11. M. Johann Burkhard, eines Bauers Sohn aus Pölzig, wurde 1601 von Jena hierher berufen und erhielt 1612 das Pfarramt zu Hardisleben bei Buttstädt.

12. M. Christoph Cretzelius, 1612 bis 1619, s. Kriebitsch S. 264.

13. Simon Hammon, geboren 1545 in Jena; sein Vater war ein Schneider und wohnte in Tümpling bei Camburg. Er besuchte die Schule und die Universität in Jena und gelangte Ende October 1573 zum Diakonat in Treben s. d. Da er die beschwerlichen Arbeiten dieser Stelle, namentlich die Besorgung des Filials Gerstenberg, im Alter nicht wohl mehr verrichten konnte, so erhielt er im September 1619 die hiesige Stelle. 1625 wurde ihm als Substitut beigesetzt Andreas Bierling, ein Bürgerssohn aus Altenburg; dieser hielt am 13. Trinitatissonntage die Probepredigt, wurde am 22. September ordinirt, starb aber schon 5 Wochen darauf im November 1625 und am 15. December d. J. folgte ihm Hammon selbst im Tode.

14. Georg Schreyer, geboren 1587 in Weida, war seit 1619 Unterbaccalaureus an der Schule zu Altenburg und wurde am 6. December 1625 als zweiter Substitut Hammons vocirt. Er zog zu Anfang des Jahres 1626 ein und erhielt das volle Pfarramt, da der Senior noch vor seinem Antritt der Substitution gestorben war, wurde aber erst am Sonntage Jubilate 1628 investirt. In der Kriegsnoth mußte er öfter nach Altenburg flüchten. Dort starb er auch am 24. Januar 1692.

15. Michael Reisiger, aus Altenburg, zum hiesigen Pfarramte berufen am Sonntage Exaudi 1642, gestorben am 2. Mai 1652. Zu seiner Zeit sollte Oberlöda als Filial mit Rositz verbunden werden, allein der damalige Besitzer und Patron von Oberlödla, Georg Stange, willigte nicht ein.

16. M. Johann Schedel, Sohn eines Tagelöhners in Altenburg, geboren daselbst am 20. December 1618 und hierher vocirt am Michaelisfeste 1652. Bei seinem zunehmenden Alter wurde ihm 1686 stubstituirt Georg Friedrich Crauser, geboren am 24. August 1655 in Altenburg, wo sein Vater damals Rector war. Derselbe erhielt am 21. Trinitatissonntag 1686 die Vocation, trat zu Weihnachten an und heirathete im October 1687 des Seniors Tochter, wurde aber im December wegen eines dabei verschuldeten Vergehens suspendirt und 6 Monate darauf gänzlich vom Amte entfernt. Der Senior war vorher den 23. Januar 1688 gestorben.

17. Johann Christian Günther, wurde am VIII. p. Trin. 1688 vom Pastorat zu Wieda im Braunschweigschen hierher vocirt und 1691 nach Niederwiera befördert; über seinen wechselvollen Lebensgang s. oben S. 504.

18. Johann Sembeck, geboren in Altenburg, wo sein Vater ein Leineweber war, den 21. Februar 1650. Er besuchte die Schule daselbst und diente zugleich dem Generalsuperintendent Sagittarius als Amanuensis, studirte darauf in Jena, wurde 1678 Rector in Schmölln, bekam am 3. Advent 1690 den Ruf zum hiesigen Pastorat und zog den 3. April 1691 hier ein. Während seiner Amtsführung fand 1703 der Brand des Pfarrhauses statt. Er wurde 1704 als Pfarrer nach Trages in der Ephorie Borna befördert, wo er den 20. Juni 1724 starb. Man fand ihn früh, ein Predigtconcept in der Hand, todt im Bette.

19. Christian Rab, geboren den 12. Januar 1662 in Altenburg, Sohn eines Schneiders daselbst, wurde 1701 Substitut des Adjuncten Schmalz in Lucka, verwaltete nach dessen Ableben (18. December 1702) mehrere Monate interimistisch die Archidiakonatsgeschäfte zu Schmölln, wurde nach Rositz berufen am Sonntag Exaudi 1704 und starb am 29. October 1720.

20. M. Johann Heinrich Hertel, ein Sohn des Pfarrers M. Martin Hertel in Nischwitz, geboren daselbst den 30. Mai 1677, wurde 1716 Katechet am Waisenhause zu Altenburg, am 21. December 1719 unter Beibehaltung dieser Function zur Hofcollaboratur ordinirt, erhielt am Sonntag Quasimodogeniti 1721 die Berufung zur hiesigen Pfarrstelle und starb den 22. Februar 1736. Sein Sohn Johann Ernst starb 22. Februar 1797 als Pfarrer in Rüdersdorf und mit ihm endigte ein Predigergeschlecht, welches ununterbrochen 130 Jahre lang dem Vaterlande in geistlichen Aemtern gedient hatte, s. noch Linda, Kraftsdorf, Heilingen.

21. M. Johann Gottlob Glück, 1736 bis 1744, s. u. Monstab S. 388.

22. Friedrich Theodor Köpke, 1744 bis 1755, s. u. Altenburg S. 133.

23. Ernst Adam Luther v. Roda, 1755 bis 1773, s. u. Monstab S. 388.

24. Friedrich Ernst Baumgarten, geboren in Eisenberg, wo sein Vater Organist an der Stadtkirche war, den 27. November 1728; nachdem er seit 1767 Diakonus in Gößnitz gewesen war, wurde er am Epiphaniasfeste 1773 hierher berufen und starb den 23. August 1799.

25. Gottlob Friedrich Pfitze, geboren den 1. Juli 1763 in Altenburg, wo sein Vater Bürger und Kürschnermeister war; er besuchte das dortige Gymnasium und die Universitäten Jena und Leipzig, war dann Hauslehrer beim damaligen Regierungs- und Consistorialrath v. Minkwitz in Altenburg, erhielt den Ruf hierher am Sonntag Reminiscere 1800 und starb den 29. Januar 1817. Sein zweiter Sohn starb als Pfarrvicar in Pfarrkeßlar s. d.

26. Joh. Christian Ernst Löbe, geboren den 27. Mai 1777 in Weißbach bei Schmölln, wo damals sein Vater Pfarrsubstitut war, hatte bis 1797 in Altenburg und dann bis 1800 in Jena studirt, ertheilte darauf Unterricht in angesehenen Familien der Stadt Altenburg und wurde 1804 zugleich Lehrer am Schullehrerseminar daselbst; am 6. Trinitatis-Sonntag 1817 erhielt er die Vocation zum hiesigen Pfarramte (seine Probepredigt und des Generalsuperintendenten Demme Einführungsrede erschienen im Druck, Altenburg 1817), starb aber schon, 41 Jahre alt, den 6. April 1819.

27. Karl Friedrich Erler, Sohn eines Bürgers und Zeugmachers in Altenburg, geboren daselbst den 13. September 1786, seit 1810 Collaborator an der Bürgerknabenschule zu Altenburg, ward am 10. Trinitatissonntag 1819 hierher berufen und starb im 46. Lebensjahre den 19. Januar 1832.

28. Christian Friedrich Zimmermann, Sohn eines Bürgers und Schuhmachers in Eisenberg, geboren daselbst den 15. März 1799, besuchte das dortige Lyceum bis 1817, dann das Altenburgische Gymnasium bis 1820, studirte von Ostern 1820 in Jena, zuletzt ein halbes Jahr in Leipzig, wurde 1829 Diakonus in Meuselwitz, erhielt am 11. Trinitatis-Sonntag 1832 das hiesige Pfarramt und trat es am Michaelisfeste an; auch er starb eines frühzeitigen Todes, erst 38 Jahr alt, den 12. Juli 1837.

29. Karl Friedrich Weber, geboren den 11. August 1799 in Altenburg, 1815 bis 1823 Gymnasiast daselbst, studirte hierauf in Jena, war von 1830 an Lehrer an der Karolinenschule daselbst, wurde 1835 Pfarrer in Petersberg und am Sonntag Oculi 1838 zum hiesigen Pfarramt berufen, welches er am Palmsonntage antrat, und starb den 8. Juni 1863.

30. Louis Hermann Eckardt, 1864 bis Januar 1877; erst Vicar, seit 1870 Pfarrer, wurde dann Superintendent in Kahla, s. oben S. 155 und Kahla.

31. Adolf Eduard Schwabe, geboren den 12. November 1833 in Göllnitz, Sohn des dortigen Schullehrers, besuchte 1847 bis 1855 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena, wurde 1860 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule und 1861 geistlicher Collaborator in Altenburg, kam 1865 als Pfarrsubstitut nach Altkirchen, 1869 als Archidiakonus nach Eisenberg und 1877 als Pfarrer hierher.

Die Schule.

Im Jahre 1691 wurde, wiewohl unter großem Widerstreben mehrerer Kirchfahrtsglieder, die sich zuletzt gefängliche Haft als Zwangsmittel zuzogen, ein neues Schulhaus gebaut. Da dasselbe nach 100 Jahren zu eng für die gestiegene Kinderzahl und äußerst bau-

fällig war, so wurde es 1791 mit einem größeren vertauscht, dasselbe kostete 540 Thlr.; das jetzige, mit Wohnung für 2 Lehrer, ist 1878 gebaut mit einem Aufwand von 22000 Mk. Die Besoldung des hiesigen Kirchners bestand 1528 in 3 gr. Zinsen, 6 Scheffel Weizen, 1 Maß Korn und 100 Stück Broden. Ein Schulmeister war im Jahre 1549 noch nicht hier, denn die Eingepfarrten erboten sich damals, „da ein Pfarrherr ihre Kinder, es seyn Knaben oder Mägdigen, in Glaubenssachen oder sonst christlicher Zucht in seinem Hauße oder Pfarre unterweisen wolle, wollten sie ihm darum Vergleich thun und seinen Willen machen". Wenn ein eigener Schulmeister hier angestellt worden, ist unbekannt. Die Theilung der Schule und Anstellung zweier Lehrer geschah 1876, so daß jetzt die Schule 4klassig und von den Stellen die erste eine 3. und die andere eine 4. Klasse ist. Zu Ostern 1883 wurden 230 Schulkinder gezählt (gegen 120 im Jahre 1842).

Die Namen der bekannten Kirchner und Lehrer: 1. Paul Lindner, welcher 1639 von Rositz aus um ein Häuschen auf dem Nicolaikirchhofe zu Altenburg bei dem dasigen Stadtrath handelte. 2. Andreas Schumann, 1639; er starb im September 1661. Dessen Sohn, 3. Christian Schumann, ein Bürger und Leinweber in Altenburg, folgte ihm im November 1661, resignirte aber, um sein Handwerk anderswo fortzusetzen, 1665. 4. Christian Lindemann, seit 1661 Schulmeister in Dobitschen, trat hier 1666 an, ging aber 1669 ab, um Substitut seines Vaters, des Schulmeisters in Oberschlema bei Schneeberg, zu werden. 5. Adam Vater, aus Pösneck, Schüler des Altenburgschen Gymnasiums, 1669, ging schon im nächsten Jahre ab, um in Leipzig zu studiren. 6. Michael Vogel, aus dem Schulhause zu Treben stammend, angestellt 1670, wurde 1691 entlassen. 7. Samuel Helm, 1691, erhielt Substituten 1705 an David Meinhard (welcher 1708 nach Leesen kam) und 1711 an seinem Nachfolger; er selbst starb kurz nach des Letztern Ernennung den 16. August 1711, 68 Jahre alt. 8. Daniel Hammer, vocirt den 13. September 1711, starb als Senior den 23. December 1737, 64 Jahre alt. 9. Joh. Gottlieb Müller, Sohn des Schulmeisters in Saasa, mehrjähriger altenburgscher Gymnasiast, wurde den 20. November 1735 dem Vorigen substituirt und folgte ihm den 2. Februar 1738 in der vollen Stelle; er starb am 26. August 1750, 38 Jahre alt. 10. Joh. Karl Götze, war 14 Jahr Schüler des Altenburgschen Gymnasiums und lange Zeit Chorpräfect gewesen, als er im 36. Lebensjahre, den 27. September 1750 zum hiesigen Schuldienst berufen wurde; er starb 21. October 1788 im 74. Lebensjahre, nachdem er seit Februar 1776 Samuel Kalb zum Substituten gehabt hatte; Kalb wurde nach des Seniors Tode zunächst Schulmeister in Rasephas, s. u. Niederwiera S. 497. 11. Gottlob Lebrecht Otto, geboren 1729 in Rochlitz, wurde 1754 Substitut seines Vaters in Rasephas und 1762 dessen Nachfolger; am 21. December 1788 erhielt er die hiesige Stelle, hatte aber jährlich 20 Mfl. an den Schullehrer Kalb in Rasephas bis zu dessen Weiterbeförderung, 1795, abzugeben. Otto starb als Emeritus den 3. Februar 1808. 12. Karl Friedrich Gruber, geboren 1770 in Ruttersdorf, wo sein Vater Schullehrer war; er wurde 1793 Hoforganist in Eisenberg und hierher als Substitut berufen den 16. November 1806; den 3. April 1808 erhielt er die ganze Stelle und unterm 9. März 1824 das Cantorprädicat. Seit 1831 emeritirt, starb er am 19. December 1848. Er war ein ausgezeichneter Orgelspieler und guter Kenner des Orgelbaues. Ihm waren substituirt a) Joh. Friedr. Adolph Voigt, seit Juli 1831, wurde am 1. December 1842 als Knabenlehrer nach Saara befördert, s. d.; b) Ernst Karl Gottlob Fiedler, geboren den 8. October 1815 in Altenburg, besuchte das dortige Gymnasium 1829 bis 1837 bis zur obersten Klasse, wurde Ostern 1841 Seminarist und trat die hiesige Substitution den 15. December 1842 an; er kam 1849 als Lehrer nach Linda, wo er am 22. Januar 1852 starb. 13. Joh. K. Aug. Frdr. Gottlob Gleißner, geboren den 22. November 1812 in Altenburg, war erst Famulus des Kirchners daselbst, wurde 1836 Cantor in Kahla, erhielt 1849 die hiesige Stelle und starb den 27. Februar 1876. 14. Adolf Robert Staps, seit 1876 Vicar und seit 1878 Lehrer hier, wurde 1880 nach Langenleuba-Niederhain befördert, s. d. S. 275. Die 2. Stelle versah seit 1876 als Vicar Albin Kamprad aus Dobitschen, welcher 1878 den Schuldienst aufgab. 15. Frdr. Otto Geisenhainer, aus Klosterlausnitz, wurde 1878 hier

Vicar und 1880 definitiv als Lehrer angestellt; die 2. Stelle verwalteten als Vicare von Michaelis 1880 bis Ostern 1882 Frdr. Bernh. Paul Staude aus Altenburg (welcher Lehrer an der Töchterschule in Altenburg wurde, s. S. 164) und nach ihm Ostern 1883 Curt Höfer, geboren in Altenburg, den 16. December 1860, wurde 1885 Lehrer in Zöllnitz.

In einer älteren Nachricht, das Orgelspielen betreffend, heißt es: „solches wurde 1736 dem Substituten Gottlieb Müller mit übertragen, nachdem es früher, da vor 20 Jahren eine Orgel durch des Bauers Peudorf Freigebigkeit geschafft worden, der Schullehrer aber solche nicht hat spielen können, anfangs Gottlieb 'Spillnern in Altenburg, und 1723 dem Kupferschmidt Kluge in Altenburg aufgetragen, gegen 10 Mfl. Besoldung und die Mahlzeit der Reihe nach, wenn Nachmittags Gottesdienst gewesen — und ist der Cymbel und die Hochzeit- und Kindtaufbüchse zum Orgelaufwand verwendet worden."

Es giebt hier eine Schulbibliothek. Wie die Kirche so haben die Parochianen auch die Schule öfter mit Geschenken und Stiftungen bedacht; so schenkte 1879 der Gutsbesitzer Bernstein in Gorma einen Globus und ein Ungenannter gab in demselben Jahre 120 Mk. zur Erwerbung eines Stückes Land zu Schulzwecken. An Capitalien, deren Zinsen verwendet werden sollten, legirten 1847 Hans Köhler in Fichtenhainichen 100 Thlr. theils zur Vermehrung der Schulbibliothek, theils zu kleinen Prämien bei der Schulprüfung; 1848 Hermann Zetsche in Schelditz 100 Thlr. am Kinderfeste an arme Kinder zu vertheilen; 1849 Gottfr. Köhler in Fichtenhainichen 50 Thlr. zu Prämien für Schulkinder; 1851 Justine verwittwete Reuschel in Schelditz 100 Thlr. für arme Kinder zu Weihnachten; 1860 Sabine verwittwete Saupe in Rositz zu Schulbüchern für arme Kinder.

Das Kinderfest wird seit 1833 an einem Sonntag Nachmittags hier in Rositz gefeiert und findet in der Regel zur Kirschzeit kurz vor der Ernte statt. Gedachten Jahres wurden zwei Eichen auf einem freien Platz hinter dem Dorfe gepflanzt und zum Andenken an den Reformator Luther die Luthereichen genannt. Gegen 3 Uhr versammeln sich die Kinder und ziehen dann dem Platze, wo die Eichen stehen, zu. Voran gehen die Musiker, dann folgen die Fahnenträger, dann die übrigen Kinder, begleitet vom Pfarrer und Schullehrer. Die Hüte der Knaben sind mit Eichenzweigen geziert, während die Mädchen von Blumen und Eichenblättern geflochtene Kränze tragen. Bei den an diesem Tage mit Flaggen in den Landesfarben geschmückten Eichen angekommen, bilden die Kinder einen Kreis und singen einige Verse aus einem Gesangbuchsliede, hierauf hält der Pfarrer eine auf die Bedeutung des Tages sich beziehende Rede und zum Schluß wird das Sachsesche Lied „Zur Bekränzung" gesungen und während des Gesanges werden die Eichen von den Mädchen bekränzt. Hierauf wendet sich der Zug nach dem Garten des Gasthofes, wo die Kinder mit Kaffee und Semmel und später mit Kirschen bewirthet werden. Den Knaben ist ein Vogelschießen bestimmt und die Mädchen vergnügen sich mit Spielen. Die Kosten, welche diese Festlichkeit verursacht, werden aus den Mitteln des Kirchenärars bestritten.

Das Cymbeltragen, welches im Jahre 1580 in hiesiger Kirche eingeführt wurde, hat mit Bewilligung des Herzoglichen Consistoriums zu Ostern 1839 aufgehört. Die Collatur der Pfarrei und Schule gehört demselben.

22. Die Parochie Nußdorf.

Das Dorf, urkundlich Rueßdorf, Rüsdorf, im 15. Jahrhundert Rudiger-, Rudigestorf Rudelsdorff, also eine deutsche Anlage eines Rüdiger, liegt 2 Stunden von der Altenburger Landesgrenze und 6 Stunden südöstlich von der Stadt Altenburg, mitten in königlich Sächsischem und fürstlich Schönburgischem Gebiete, von Hohenstein 1 $^1/_2$ Stunde nördlich, von Waldenburg 2 Stunden östlich entfernt, an der Straße von Waldenburg nach Chemnitz. Es ist ein großes, gleich mehreren anderen nahen Fabrikdörfern lang sich ausdehnendes Dorf, dessen Häuser- und Einwohnerzahl sich bis in die neueste Zeit fortwährend gewaltig vermehrt hat; im Jahre 1445 waren hier 10 besetzte Höfe, 1535 wurden 23 „Besessene" und 2 Hausgenossen und 1690 63 Angesessene gezählt; die Einwohnerzahl belief sich 1791 auf

706, 1821 auf 790, 1848 auf 1027, 1869 auf 1322 und im December 1880 auf 1781, welche in 201 Häusern (darunter 19 Anspann- und 7 Handgüter) wohnten und 355 Haushaltungen bildeten; die Flur begreift 485 ha 11 a, mit 38665 steuerpflichtigen und 154 steuerfreien Einheiten. Die kirchliche Statistik wies nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	47	62	96	112
Trauungen . . .	8	21	18	24
Begräbnisse . . .	34	40	66	81
Communicanten. .	?	1743	1338	1513.

Die Felder sind bei ihrer hohen Lage meist steinig und lohnen nur bei großem Fleiße in der Bearbeitung und bei reichlicher Düngung. Der größere Theil der Einwohner nährt sich von Handwerken, besonders von der Fabrikation leinener, wollener und baumwollener Waaren, am zahlreichsten sind die Strumpfwirker. Bereits im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts hatten sich Einige, welche diese Profession erlernt, hier niedergelassen, jedoch zur Fortsetzung derselben das Meisterrecht in Chemnitz erwerben und dahin die Handwerksabgaben entrichten müssen. Deshalb suchten 3 Meister 1745 beim Herzog Friedrich III. von Gotha-Altenburg um Errichtung einer eigenen Innung in Rußdorf nach, welche ihnen auch gewährt und deren Artikel unterm 2. März 1745 landesherrlich bestätigt wurden, um so eher, da damals weder in der Stadt Altenburg selbst, noch sonst in einer Stadt des Amtsbezirks sich eine Strumpfwirkerinnung befand. Im Jahre 1755 wurde dieser Innung gestattet auch an Strumpfwirker in dem benachbarten Dorfe Limbach das Meisterrecht zu ertheilen, ingleichen gegen die Pfuscher in den altenburgschen Grenzdörfern ein Verbietungsrecht zu üben. Sie verfertigten damals außer Strümpfen, Handschuhen und Mützen, auch Beinkleider, sonstige Kleidungsstücke und viele feine Arbeiten, und der starke Waarenvertrieb machte, daß sich die Zahl der Meister fortwährend mehrte. Außer Strumpf- und Handschuhfabrikation wird jetzt hier auch Kettenstuhlbau betrieben.

Die älteste Geschichte des Ortes liegt im Dunkeln, er war theils leisnigsches, theils schönburgsches Lehn. Erst im 15. Jahrhundert findet sich namentlich die in der Umgegend mehrorts angesessene Familie von Einsiedel auch hier begütert. Hildebrand v. Einsiedel verschrieb im Jahre 1457 dem St. Georgenstifte in Altenburg „vor die Zins zur Aldenmörbitz das Dorff Rudelsdorff vnndt Merlach mitt Lehenn vnndt Aller gerechtigkeit samptt Churfürstl. gunst“. Im Jahre 1490 vertauschte das Stift einige zinspflichtige Güter in Göpfersdorf gegen einige Wüstungen bei Rudelsdorf. Nach einer großen Feuersbrunst hier erließ 1533 das Stift „den 6 jn grundt vorbranthenn“ 42 gr. Michaeliszins; 1544 zinste es in die Stiftsverwaltung 8 nßo. 26½ gr. und gab 4 nßo. 20 gr. zu Weihnachten als Dienstgeld, und noch lange nach Aufhebung des Stiftes, als bereits das Kreisamt die Gerichte verwaltete, wird es in amtlichen Erwähnungen nicht anders bezeichnet als „dem Stift zu Altenburg gehörig“. Aus dieser Stiftshörigkeit dürfte sichs auch erklären, daß Rußdorf, trotz seiner Entlegenheit von Altenburg, in der Landestheilung zwischen dem Kurfürsten Ernst und dem Herzog Albert (26. August 1485), bei welcher die Aemter und Städte Chemnitz und Penig nebst der Landeshoheit über die Schönburgschen Herrschaften an die Albertinische Linie kamen, mit dem Amte Altenburg bei dem Ernestinischen Hause verblieb. Von Brandunglück ist Rußdorf in neuerer Zeit selten heimgesucht worden: am 16. November 1833 und 2. April 1834 brannten einzelne Häuser ab; am 18. Juli 1847 zündete der Blitz in drei verschiedenen Wohnungen und legte zwei gänzlich, von der dritten die Scheune in Asche; 17. bis 18. September 1872 brannte das Gehöft Traugott Esche's nieder. Am 30. Mai 1882 wurde die ledige Marie Clara Heinzig vom Blitze erschlagen; sie gehörte der separirten Apostolischen Gemeinde in Chemnitz an, deren Geistlicher ihr auch die Grabrede hielt.

Das Amt Altenburg übte seit der Reformation die Ober- und Erbgerichte über das Dorf und es hatte sich von jenem Verhältnisse zum St. Georgenstifte her im hiesigen Orte ein besonderer Erbgerichtsstuhl erhalten. Demzufolge kam das dazu erforderliche Amtspersonal alle 3 Jahre hierher und hielt im Beisein der Ortsgerichtspersonen Rügegericht, wobei Rechts-

sachen von minderem Belang, Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit und Gemeinde-angelegenheiten erörtert und entschieden wurden. Die Gerichtsstube war im Gasthofe, in dessen Garten sich auch das Gefängniß befand. Noch früher wurden sogar alle peinliche Executionen im Dorfe selbst vollzogen, wobei die Einwohner die Kosten zu tragen und zwei derselben die Säulen zum Galgen zu liefern hatten, wie noch in einem Receß vom 17. September 1677 auf's neue festgestellt ward. Gerichtsschreiber war der jedesmalige Schulmeister des Ortes, welchem auch wegen weiter Entfernung des Amtssitzes manche Expeditionen, z. B. Fertigung von Kaufaufsätzen, Versiegelungen, Inventuren ꝛc. unter der Bedingung sofortiger Anzeige beim Amte nachgelassen waren.

In kirchlicher Hinsicht gehörte Rußdorf bis zur Reformation zu der Pfarrei des wenig über $^1/_2$ Stunde davon entfernten, größtentheils schönburgschen Dorfes Bräunsdorf. Da aber die Schönburgschen Dynasten, ingleichen die Grafen von Leisnig und Herren zu Penig in ihren Territorien der Predigt des Evangeliums den Zugang hartnäckigst wehrten, indes in den benachbarten kursächsischen Ortschaften bereits der evangelische Gottesdienst eingeführt war, so wurden die Rusdorfer in der 2. Visitation 1533 „gin Kauffungen gewisen mit allen Zinsen, bis auf ferrer Bestellung, dieweyl aber die Schonburgischen die schlüssel haben zuu cleinotern, so hat man jnen gesagt, das mans Gots namen soll befelen vnnd vertrauen, der wehr es wol bewaren.“ (Wenn die Schönburger die heiligen Gefäße herausgegeben haben, daß in der Kirche hier Abendmahlsgottesdienst gehalten werden konnte, ist unbekannt.) Zugleich wurde angeordnet, daß, da das Pfarrhaus in Kauffungen baufällig war, die Rußdorfer zur Herstellung desselben beitragen sollten, und zwar in dem Maße, daß „ein pflug 5 gr. vnd ein Handfroner $2^1/_2$ gr. darzu gebe“; indessen dies „zu keiner pflicht, sonder aus glimpff“. Aber dem Pfarrer in Kauffungen scheint doch mit dieser Affiliation nicht gedient gewesen zu sein, denn eine amtliche Nachricht vom Jahre 1545 besagt: „Nachdem der Pfarher von Kauffung in berurt Filial ein große halbe Meylh Weges vnd ßunderlich im Wynther ein bösen Weg zu gehen hat, kan dieser Pfarher wol dulden das ßolch Filial von ihme genommen vnd an andre bequeme Enden, als Limbach aber Breunßdorf verordnet werde“ ꝛc. Es blieb jedoch bei jener provisorischen Verbindung (denn so ward sie fortwährend betrachtet und der Pfarrer von Kaufungen gewissermaßen immer nur als Pfarrverweser von Rußdorf angesehen, auch wurde nachmals von hier zu kaufunger Pfarrbauten und Pfarrbestellungskosten nie etwas contribuirt). Zwar nahm man kursächsischer Seits gegen den Grundsatz „filia sequitur territorium“ — wornach die Filialisten und Eingepfarrten der kirchlichen Gesetzgebung desjenigen Landes unterworfen sind, welchem sie als Unterthanen angehören — gestützt auf den Revers vom 18. Januar 1679 und vom 12. März 1692, vermöge dessen die geistliche Gerichtsbarkeit vor das Consistorium in Leipzig gehörten, die kirchlichen Hoheitsrechte über Rußdorf bis in die neuere Zeit in Anspruch; der Superintendent in Borna citirte straffällige Personen wegen der Kirchenbuße vor sich, kündigte Kirchenvisitation und Kirchrechnungsabnahme in Rußdorf an, wollte bei dasigen Kirchen- und Schulbauten concurriren und die Schulmeister vom Leipziger Consistorium confirmirt wissen; allein mit stetem Widerspruche der diesseitigen Behörden und des Landesherrn. Es bildete sich endlich eine stille Uebereinkunft, infolge deren weder der altenburgsche, noch ein kurfürstlich sächsischer Ephorus bei Rußdorfer Kirchen- und Schulsachen mitwirkten, sondern dem Kreisamte Altenburg allein die Inspection über Kirche und Schule, das Recht die Vocation des Schulmeisters auszustellen und Verordnungen an denselben zu erlassen, unter der Oberaufsicht des diesseitigen Consistoriums verblieb. Diese Differenzen kamen zur schließlichen Erledigung durch den am 30. October 1850 zwischen den Staatsregierungen des Königreichs Sachsen und unseres Herzogthums abgeschlossenen Receß, nach welchem, mit Aufhebung früherer Observanzen und nur mit Berücksichtigung bestimmter Fälle, für die Verhältnisse der Filialisten zu dem Pfarrer der Hauptkirche und deren Gemeinde die Gesetze und Verordnungen für die Hauptkirche gelten sollten — also nach dem Grundsatze filia sequitur matrem. Als nun im Jahre 1857, auf Grund dieses Recesses, die Kirchgemeinde zu Kaufungen, gemäß der für das Königreich Sachsen geltenden Bestimmungen über die Verpflichtung der Kirchen- und Schulgemeinden zu Aufbringung des für Kirchen und Schulen erforderlichen Aufwandes vom 8. März 1838,

beantragte, daß die mit ihr verbundene Filialgemeinde Rußdorf zur künftigen Beitragsleistung zu den Lasten herangezogen werde, welche durch Baulichkeiten an den Pfarrgebäuden in Kaufungen und in den Fällen entständen, wo die Verwaltung des Filialpfarramtes Rußdorf durch den kaufunger Pfarrer Kosten verursache; so weigerte sich dessen die hiesige Gemeinde, weil sie kein Filial von Kaufungen, sondern eine unabhängige oder Schwesterkirche sei, und überhaupt damit umgehe sich von dem Parochialverbande mit Kauffungen zu lösen und ein eigenes Pfarrsystem zu gründen. Vorderhand kam indes, nach langen Verhandlungen, am 22. Juli 1861 eine Vereinbarung dahin zustande, daß sich Rußdorf zum Beitrage eines Drittels zu den Kosten der Pfarrbaulichkeiten, der Brandkassensteuer für die Pfarrgebäude und der Anstellung eines Pfarrers in Kaufungen verpflichtete, aber bedang, daß sie den Parochialnexus mit Kaufungen nach ihrer Füglichkeit lösen könne, ohne fernere pecuniäre Verpflichtung für die jenseitige Pfarrgemeinde, ausgenommen für den jetzt amtirenden Pfarrer. Bereits im Jahre 1866 entschloß sich nun die hiesige Gemeinde, namentlich in Rücksicht auf die angestiegene Ortsbevölkerung, den Plan der Auspfarrung aus Kaufungen und der Gründung eines eigenen Pfarrsystems auszuführen, wobei sie dadurch unterstützt wurde, daß die Kirchgemeinde Kaufungen mit der Ausscheidung ihr Einverständniß erklärte, die Patronatsherrschaft in Kaufungen kein Patronatsrecht in Rußdorf beanspruchte und der dortige Pfarrer auf jede Entschädigung verzichtete, wozu noch kam, daß die kirchliche Oberbehörde ihre Einwilligung dazu gab, daß der neue Pfarrer hier zugleich einen Theil des Schulunterrichts ertheilen sollte, wodurch die bei der vermehrten Anzahl der Schulkinder nöthig gewordene Anstellung eines zweiten Lehrers wegfiel. Die Baufrage anlangend, wurde festgesetzt, daß nicht ein Pfarrhaus, sondern ein neues Schulhaus gebaut und das dermalige, erst vor 30 Jahren erbaute Schulhaus zur Pfarrwohnung eingerichtet werden sollte. Nachdem nun alle Vorbereitungen getroffen, namentlich die Ordnung des Kirchen- und Gottesdienstwesens, die Verrichtungen und die Besoldung des Pfarrers festgestellt worden waren, wurde derselbe am IV. p. Trin. 1869 eingeführt. Als Beitrag zur Ausführung ihres neuen Kirchenwesens hatte die Gemeinde 1000 Thlr. aus Landesmitteln erhalten.

Kaufungen gehörte zu Spalatins und dessen nächsten Nachfolgers Zeit zur Ephorie Altenburg; als 1547 eine Ephorie in Borna errichtet ward, kam Kaufungen zu dieser, seit 9. Mai 1836 zur königl. Sächsischen Ephorie Penig; Rußdorf aber war der Adjunctur Gößnitz zugetheilt und das im Jahre 1869 eigens hier gegründete Pfarrsystem, welches zu der Ephorie Altenburg ressortirt, bildet einen besonderen Standesamtsbezirk. So lange Rußdorf nach Kaufungen gepfarrt war, hatte der dortige Pfarrer in der hiesigen Kirche das ganze Jahr hindurch alle 14 Tage Sonntags Predigt und Communion, am ersten Feiertage der drei hohen Feste Nachmittags, am zweiten Feiertage Vormittags, an den zwei Bußtagen und am Reformationsfeste Nachmittags Predigt zu halten; an den übrigen Kirchentagen hatte der Schullehrer eine Predigt zu lesen. Die Nachmittagspredigten an den hohen Festen hatte, laut eines Vertrages vom 31. Juli 1654, der Pfarrer Koch sen. verwilligt, wogegen die Gemeinde sich zur Entrichtung eines beliebigen Beichtpfennigs, der vorher nicht üblich gewesen, verstand. Seit der Begründung des eigenen Pfarrsystems hier ist das Kirchenwesen im Wesentlichen nach der landeskirchlichen Ordnung eingerichtet, nur wird, wegen der Lage des Ortes im königlichen Sachsen, statt des 1. Bußtages am Freitage nach dem 1. Advent der Bußtag, conform mit der sächsischen Kirche, Freitags vor dem letzten Sonntage im Kirchenjahre gefeiert und am Freitage des unserigen eine Wochencommunionfeier gehalten. Statt der Einführung unseres Gesangbuchs wurde der hiesigen Gemeinde das bisher in derselben im Gebrauch gewesene Schönburgsche belassen.

Die Kirche.

Die alte, bis zum Jahre 1729 gestandene gewölbte Kirche reichte weit über das Reformationszeitalter hinaus. Sie war der damaligen Bevölkerung des Dorfes angemessen, somit klein und trug im Inneren noch ganz das Gepräge des katholischen Cultus. Der an und über dem Altare befindliche Altarschrank bestand aus drei Abtheilungen; in der ersten waren die Bilder der Heiligen Bartholomäus, Erasmus, Nicolaus, Antonius und Christo-

phorus; in der zweiten der Märtyrer St. Sebastian mit Pfeilen im ganzen Leibe und Maria mit dem Christuskinde und einem Engel auf jeder Schulter, nebst zwei anderen Frauen und einem Mönche, welcher ein mit drei Steinen beschwertes Buch in der Hand hielt; in der dritten die drei Weisen aus dem Morgenlande das Christuskind auf dem Schoße Marias anbetend (die Figuren wurden bei Abtragung der Kirche 1729 nach Altenburg ins Local des dasigen Kreisamtes gebracht). Schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts fürchtete man den Einsturz der mehrfach schadhaft gewordenen Kirche, aber erst 1729 wurde sie abgetragen und die jetzige erbaut. Zu derselben, wozu der Baumeister Hellbrunn in Altenburg den Riß gemacht hatte und die Maurerarbeit übernahm, ward am 8. Juli dieses Jahres der Grundstein gelegt; im Sommer 1730 waren die Umfassungsmauern nebst dem Dach und dem Thurmgemäuer vollendet, 1731 und 1732 wurde der Aufbau des Thurmes fortgeführt und am 9. December 1733 der Knopf und die Fahne aufgesetzt. Nachdem der innere Ausbau vollendet, Altar, Kanzel und Taufstein von dem Bildhauer Irmischer aus Zwickau (für 57 Thlr.) hergestellt und die Staffirung und Vergoldung der Bildhauerarbeit, ingleichen der Anstrich der Stühle und Emporen und die Anbringung allegorischer Gemälde und Reimsprüche von dem Hofmaler Joh. Heinr. Schildbach aus Eisenberg (für 284 Thlr.) bewirkt worden war, erfolgte am XIII. p. Trin., den 30. August, 1734 die Einweihung des neuen Gotteshauses. Der Bau kostete 3 571 Mfl. 15 Gr., mit Einschluß von 93 Mfl. 15 Gr. für die von dem Uhrmacher Schmidt in Claffenbach gefertigte Thurmuhr. Die Gemeinde brachte das meiste (ungefähr 2 200 Mfl.) durch Anlagen auf; aus dem dürftigen Kirchenärar wurden 547 Mfl. verwendet, eine allsonntägige Beckencollecte während der vier Baujahre trug $103\frac{1}{2}$ Mfl. ein; eine im In- und Auslande eingesammelte Collecte bewirkte einen Zufluß von 146 Mfl. 6 Gr. 10 Pf., aus den verlösten Kirchenstühlen wurden 254 Mfl. 6 Gr. gewonnen, wozu noch verschiedene Erlöse aus verkauften Baumaterialien und 197 Mfl. 9 Gr. vom Consistorium der Baukasse zugewiesene Strafgelder kamen. (Eine Anzahl Gemeindeglieder hatte nämlich den im Bau begriffenen Kirchenstuhl für das Personal des Herzogl. Kreisamtes, weil ihm derselbe überflüssig schien, eigenmächtig wieder weggerissen und war deshalb zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden, welche jedoch in entsprechende Geldbuße verwandelt wurde.) Am 2. Mai 1807, Nachmittags, traf ein Blitzstrahl den Thurm und richtete an demselben, sowie am Aeußeren und im Inneren des Kirchgebäudes vielfache Verwüstungen an. Die Wiederherstellung des Thurmes war sehr kostspielig, da dessen oberster Theil vollends abgetragen werden mußte; es ward nun auch ein Blitzableiter angebracht und wegen der bedeutenden Beschädigung das Innere der Kirche ebenfalls durchgängig erneut. Außer 1 000 Thlrn., welche das Landes-Brandassecuranzinstitut zahlte, brachte die Gemeinde sämmtliche Kosten aus eigenen Mitteln auf. Am 18. October fand ein feierlicher Dankgottesdienst statt. Im Jahre 1848 wurden wegen einer nöthigen Reparatur Knopf und Fahne abermals abgenommen und am 19. September wieder aufgesetzt. Im Jahre 1881 erhielt Kirchhaus und Thurm einen neuen Anstrich.

Die Kirche bildet ein Rechteck; der Thurm, ein Kuppelbau, erhebt sich am westlichen Ende. Der Glocken auf demselben sind drei, deren mittlere und kleine im Jahre 1832 von Carl Friedr. Ullrich in Apolda umgegossen und mit der großen in einen reinen Dreiklang (B-dur) gebracht wurden. Die große ist alt und hat die Inschrift: Bitt vor uns St. Nicola Hilf Gott Vater vnd Maria, Petrus vnd Johannes; die mittlere, außer Personalien: Gott segne und erhalte Rußdorf; die kleine: Gloria in excelsis Deo. Durch den Thurm führt von Norden her ein Eingang und der untere Raum ist mit dem Schiffe durch eine Thür verbunden; da wo das Schiff und der um eine Stufe erhöhte Chor sich berühren, ist auf der Nordseite der Haupteingang. Männerstühle sind auf beiden Seiten des Altars, die Frauenstühle im Schiffe in zwei durch einen Gang getrennten Reihen; die zwei Emporen, übereinander, ziehen sich auf der Nord- und Südseite durch Chor und Schiff, die Außenseiten sind mit allegorischen Bildern und Reimsprüchen verziert; auf der Westseite ist die sogenannte Fürstliche Amtskapelle (s. oben), in welcher dermalen die jeweiligen Ortsbeamten, gegen Lösegebühr, und die Pfarrfamilie ihre Sitze haben. Ueber derselben ist auch eine Empore und an derselben das Sächsische Wappen, von zwei Holzfiguren flankirt, von denen die eine eine

Wage, das Symbol der richterlichen Gerechtigkeit, in der Hand hält, die andere das Auge nach einem in der Hand haltenden Spiegel richtet. Die Kanzel steht über dem Altare, sie ist von Holz und am unteren Rande sind die Figuren der vier Evangelisten mit ihren Symbolen angebracht. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altare. Die Orgel, die erste, welche die Kirche erhielt und welche ihren Stand hinter der Kanzel hat, ist im Jahre 1825 mit 2 Manualen und 25 klingenden Stimmen von dem Orgelbauer Hesse in Lunzenau für 1 125 Thlr. erbaut; die Anschaffung hatte die Gemeinde sich dadurch erleichtert, daß sie seit 1817 und 1818 die ungefähr 330 Thlr. betragenden Zinsen der von ihr antheilig im Jahre 1814 geleisteteten Beiträge zu der Landesanleihe als Fonds zu einer Orgelbaukasse werbend deponirt hatte; 837 Thlr. brachte sie durch Anlagen auf, 40 Thlr. gingen ein als Geschenke, gegen 50 Thlr. als Ertrag von freiwillig veranstalteten Einsammlungen bei Kindtaufs- und Leichenmahlzeiten und bei der Orgeleinweihung. Letztere erfolgte am 20. Trinitatissonntag 1825. Die Gesammtausgabe belief sich auf 1 300 Thlr., einen Ueberschuß von 80 Thlrn. wies man dem Kirchenärar zu. Auch wurde bei Gelegenheit der Orgelweihe Kanzel und Altar von der Gemeinde neu bekleidet und Altarleuchter nebst Kerzen gespendet. Im Jahre 1845 beschenkte die Strumpfwirkerinnung an ihrem Jubelfeste den Altar mit 2 Leuchtern aus Gußeisen, sowie mit Kelch, Patene und Hostienschachtel von Neusilber. Der Kelch, von der Meisterschaft verehrt, trägt die Inschrift: Der gesegnete Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Christi; auf Hostienschachtel und Patene, beide Geschenke der Gesellenschaft, steht auf jener: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi; auf dieser: Ich bin das Brod des Lebens. Die 3 zinnernen Weinkannen erhielt die Kirche 1721, 1828 und 1862. Auf dem Altare stehen 2 Holzfiguren, die eine Moses mit den Gesetztafeln, die andere den Evangelisten Johannes mit dem Kelche darstellend. Die jetzt aufliegende Kanzel- und mit einem silbernen Kreuz bestickte Altarbekleidung von bläulich schwarzem Tuche rührt aus dem Jahre 1858, die neuen Altarleuchter aus Goldbronce schenkte Ende 1884 S. Gimpel. Den Taufstein, achteckig und aus Marmor, nebst zinnernem Taufbecken, schenkten 1872 D. Richter, J. G. und A. Engelmann, Chr. Esche und J. Meldendorf.

Vermögen besitzt die Kirche nicht; die mehrmals durch letztwillige Verfügung an das Aerar gezahlten Geldbeträge in Posten von 3 bis 60 Mk. sind zu den laufenden Ausgaben verwendet worden. Am Sylvestertag 1882 wurden 265 Mk. durch Gaben von 394 Parochianen dem Kirchenvorstande zur Anschaffung eines Kronleuchters übergeben. Die Kirchenbücher gehen bis zum Jahre 1687, die Kirchrechnungen bis 1643 zurück.

Der Kirchhof dient allein zum Begräbnißplatze, er erfuhr 1883 an der Ost- und Westseite eine bedeutende Erweiterung; die Erwerbung des Areals und die Umfriedigung mit einer Ziegelmauer kostete 2 806 Mk. Die Leichenhalle ist an der Südseite des Kirchthurms eingebaut.

Die Pfarrei.

Die Besoldungsverhältnisse anlangend, so sind zwar 1533 die an den Pfarrer in Kaufungen zu zahlenden Zinsen von hier erwähnt, aber die Höhe ihres Betrages nicht angegeben; das Einkommen betrug bei der Ausscheidung aus dem Parochialverbande mit Kaufungen wenig über 300 Thlr., wovon auch nur $^1/_5$ in der Substantialbesoldung, das übrige in den Accidentien bestand. Zur Aufbesserung der Stelle wurden vorläufig fernere 200 Thlr. zugelegt dafür, daß der Pfarrer einen Theil des Schulunterrichts überkam. Eine Wohnung für den Pfarrer wurde erst 1869 hergestellt, s. oben S. 468.

Evangelische Pfarrer in Kaufungen mit Rußdorf waren: 1. Johann Schilling, vorher Pfarrer in Mosel bei Zwickau, kam 1531 hierher; in der Visitation 1533 heißt es, der Pfarrer in Kauffungen war gestorben und an seine Stelle hatte Peter v. Maltitz „sampt der Witwyn" Hansen Schilling von dem Pfarramt in der Mosel hierher berufen „der Lehr vnd lebens ein geschickten Priester"; er starb 1559. Sein Sohn Adrian war zuletzt Pfarrer in Thonhausen, s. d. 2. Johann Topf, berufen 1559, als Flacianer 1568 abgesetzt. 3. M. Lorenz Ditmar, hatte 5 Jahre in Wittenberg unter Melanchthon und Georg Major studirt und war den 4. October 1553 durch Bugenhagen ordinirt worden; er soll erst

Pfarrer in Eyla bei Borna, nach Anderen in Eyba bei Chemnitz gewesen und 1569 hierher gekommen, aber wegen Nachlässigkeit und Einmischung in weltliche Händel abgesetzt worden sein. 4. Martin Storch, von Breslau gebürtig, war bereits in mehreren sächsischen Orten Prediger gewesen und kam 1578 vom Pfarramt Bubendorf bei Borna hierher, wurde aber 1581 wegen übeln Verhaltens entfernt. 5. Jacob Schönfeld, aus Penig, seit 1576 Pfarrer in Bräunsdorf und 1582 hier; starb 1627. 6. Georg Linke, geboren im Sächsischen Voigtlande den 26. October 1595, hierher berufen im September 1627, zog im September 1639 als Pastor nach Zörbig (wohin 10 Schubkärner sein Hausgeräth transportirten) und starb dort als Adjunct der Delitzscher Ephorie den 18. October 1651. 7. Christian Koch, aus Sömmerda in Thüringen, war erst Cantor in Waldenburg und dann seit 1636 Diakonus daselbst, wurde den 11. October 1639 Pfarrer hier und starb 1682. 8. Christian Koch jun., des Vorigen Sohn, geboren den 24. November 1647, wurde 1676 seines Vaters Substitut und 1682 Nachfolger hier und starb den 15. März 1724. Sein Sohn, Joh. Christian, starb 1738 als Superintendent in Bischofswerda. 9. Heinr. Samuel Hase, geboren den 21. Mai 1689 in Hertensdorf bei Wildenfels, Sohn des gräflich Solmsschen Hofpredigers M. Zacharias H. daselbst, hatte in Zeitz, von 1708 bis 1711 in Jena und bis 1714 in Leipzig studirt, ward hierher berufen 1724 von Heinr. August Edlen v. d. Planitz auf Kaufungen und Bräunsdorf, erlebte den Neubau der hiesigen Kirche, hielt auch, nachdem es ihm von dem Leipziger Consistorium erst untersagt, dann aber von Dresden aus gestattet worden war, am 30. August 1734 die Einweihungspredigt und starb den 6. September 1760. 10. Christian Heinrich Hase, ältester Sohn des Vorigen, hier geboren den 6. September 1726, wurde 1759 seines Vaters Substitut, folgte ihm im vollen Amte 1761 und starb den 29. April 1800. 11. Joh. Georg Otto, geboren 1762 im Pfarrhause zu Vorstendorf bei Augustusburg, kam im Herbst 1800 hierher, erwies sich 1807 bei der Reparatur des Thurmes und der Kirche in sachkundiger Weise sehr thätig und starb den 16. December 1822. 12. Friedr. Albert Pötzschke, geboren den 9. Februar 1789 in Kittlitz bei Löbau, wurde 1818 Lehrer am Landschullehrerseminar in Bautzen, 1819 Diakonus in Mückenberg und am 25. Trinitatissonntag 1823 zum Pfarramte in Kaufungen berufen; er starb den 3. Januar 1843. 13. Heinrich Theodor Füllkruß, geboren 1810 in Waldheim, wo sein Vater damals Zuchthausgeistlicher war. Er studirte in Leipzig, wurde 1838 Hülfsprediger des Pfarrers Walther in Langenchursdorf, 1841 Pfarrsubstitut in Oberwinkel bei Waldenburg und erhielt im September 1843 das Pfarramt Kaufungen.

Die Pfarrer in Rußdorf seit 1869:

1. Julius Robert Trautloff, IV. p. Trin. 1869 bis Michaelis 1874, s. oben S. 167 (wo zu ergänzen ist, daß er im Februar 1878 Pfarrer in Hartmannsdorf bei Burgstädt wurde).

2. Ernst Hermann Schultes, Sohn des 1857 in Altenburg verstorbenen Gerichtsamtmanns und Justizrathes Friedr. August Schultes, geboren den 20. Juni 1844 in Roda, wo sein Vater damals Advocat war, besuchte 1857 bis 1867 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1870 die Universität in Jena; 1871 lehrte er an der Großschen höheren Töchterschule in Altenburg und wurde hier am 1. Advent 1874 Pfarrer; er folgte im September 1881 einer Berufung auf das Pfarramt zu Leubnitz bei Plauen.

3. Franz Eduard Schröder, aus Untschen, geboren den 17. September 1853, studirte 1868 bis 1875 auf dem Gymnasium in Altenburg, dann bis 1878 auf den Universitäten Jena und Leipzig; 1879 bis 1880 war er Lehrer an der Nicolaischule in Leipzig, 1880 bis 1881 am Gymnasium in Gera und wurde am 2. Advent 1881 als Pfarrer hier eingeführt.

Die Schule.

Die Wohnung eines Küsters (Custodia) wird bereits in einer Matrikel vom Jahre 1587 erwähnt als „ein fein Haus, darzu ein Graßgärtlein" und war jedenfalls schon damals zugleich das Schulhaus. Ein späteres, aus Holz und Lehm gebautes Haus war zuletzt so unzureichend für die große Schulkinderzahl und so baufällig geworden, daß 1830 ein gänzlicher Neubau vorgenommen werden mußte. Derselbe kostete, außer den Spann- und Hand-

frohnen, über 1 900 Thlr. Er wurde am 1. Adventsonntag 1830 bezogen und hatte die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Das jetzige, infolge der im Verhältniß zu damals um mehr als das Doppelte gestiegenen Einwohnerzahl und der Anstellung zweier Lehrer viel größer angelegte ist 1868 erbaut und erhielt 1873 einen Anbau. Er hat die Aufschrift: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Mit der Gründung des Pfarramtes hier, im Jahre 1869, wurde der Pfarrer zugleich erster Lehrer und 1873 wurde noch ein zweiter Lehrer angestellt, welcher neben dem Pfarrer der dritte ist und zuweilen auch als solcher bezeichnet wird, und seitdem ertheilt der Pfarrer blos noch den Katechismusunterricht. Die Schule ist 5klassig; von den beiden Lehrerstellen ist die erstere eine 3., die andere eine 4. Klasse. Zu Ostern 1883 besuchten die Schule 327 Kinder.

Als hiesige Küster und Schullehrer sind folgende namhaft zu machen: 1. Peter Schüßler; er lieferte 1587 die Materialien zu der Schulmatrikel und soll 1597 gestorben sein. 2. Martin Riedel, aus Penig, wurde 1603 hier angestellt und 1617 Schulmeister in Kaufungen. 3. Georg Posern, Sohn des Schulmeisters in Rochsburg, 1617, wurde als Greis dienstunfähig und starb 1666. Bis 1648 hatte Jacob Müller für ihn Schule gehalten, welcher darauf Schulmeister in Langenleuba-Niederhain wurde. Bisher hatte der Pfarrer in Kaufungen jedesmal ein Subject zum Schuldienste ausgewählt und, wenn nur, wie fast in allen Landgemeinden, dessen Probegesang die Gemeinde befriedigt hatte, ohne weitere Prüfung in den Kirchen- und Schuldienst eingewiesen; nach Poserns Ableben trat eine andere Anstellungsweise der Schullehrer ein. 4. Andreas Vogel, aus Altenburg, hatte Theologie studirt, hielt sich, verheirathet mit einer Tochter des Pfarrers Koch zu Kaufungen, für welchen er bisweilen predigte, in Rußdorf auf und ertheilte daselbst vom Jahre 1660 an, wo Posern dienstunfähig geworden war, in einer Privatwohnung Schulunterricht; nach Poserns Tode, 1666, erhielt er auf des Pfarrers Koch, unter Beistimmung der Gemeinde geschehene Präsentation, mit Genehmigung des Amtes in Altenburg, die Stelle; er kam 1671 als Pfarrer nach Schlagwitz und starb dort 1693. 5. Georg Roscher, ein Schneider von Profession, bisher Schulmeister in dem nahen Dorfe Pleißa, wurde am 28. Februar 1671 vom Amte vocirt und vom Consistorium confirmirt. Er erhielt nach 6 Jahren vom Superintendenten in Borna die Aufforderung sich im Consistorium zu Leipzig zu stellen, um dort confirmirt zu werden, er entschuldigte sich jedoch damit, daß er dies ohne Befehl von Altenburg nicht thun dürfe, und die Sache unterblieb. 1704 bekam er den Folgenden zum Substituten, zog auf sein Häuschen im Dorfe und starb 1715, 83 Jahre alt. 6. Elias Richter, Einwohner in Pappitz bei Rochlitz, der sammt seiner Frau „des Schreibens kundig war“, auch, wie jene „den Katechismus wohl inne hatte“, erhielt den 17. Juli 1704 die Berufung zur Substitution und den 25. März 1708 zur vollen Stelle, nachdem Roscher dieselbe gänzlich niedergelegt hatte. Kränklich geworden, erbat sich Richter 1735 seinen Sohn zum Amtsgehülfen und starb den 2. September 1736, 75 Jahre alt. 7. Samuel Richter, des Vorigen ältester Sohn, Candidat der Theologie, im März 1735 Substitut seines Vaters und im December 1736 dessen Nachfolger. Nach 40jähriger Dienstverwaltung zog er 1775 zu seinem Sohne, dem Pfarrer Friedr. Wilh. Richter in Bornshain, folgte diesem 1780 in das Pfarrhaus zu Nöbden und starb daselbst den 30. October 1782, 83 Jahre alt. 8. Samuel Bergmann, Sohn eines hiesigen Einwohners, geboren 1748, wurde auf Bitten der Gemeinde, welche ihm auch auf die Dauer seiner Substitution eine außerordentliche Geldunterstützung verwilligte, 1773 Richtern substituirt und im Februar 1783 zu dessen Nachfolger berufen. Er erhielt am 1. August 1797 vom Consistorium das Prädicat eines Cantors und starb den 28. August 1816. 9. Ernst Traugott Thienemann, geboren den 22. August 1784 in Thonhausen, Sohn des dasigen Pfarrers, Candidat des Predigtamtes, hierher vocirt am 26. Januar 1817, wurde schon im Frühjahre 1820 wegen Brustkrankheit dienstunfähig und starb den 16. Juli 1820 im 36. Jahre. 10. Carl Gottwerth Hodermann, Sohn des Hofkirchners H. in Altenburg, geboren daselbst den 15. Januar 1795, besuchte 1809 bis 1810 das dortige Gymnasium, wurde dann Kirchenfamulus, 1817 Seminarist und zu Michaelis 1820 hier Schullehrer und starb als Emeritus am 24. April 1866. Seit 1860 waren seine Substituten: a) Carl Melle, aus Freienorla, bis 1864,

worauf er Substitut in Großbockedra wurde, s. d.; b) Joh. Friedrich Ritter, aus Dobitschen, seit 1864, starb hier den 8. November 1869; während seiner Krankheit, seit 1868, wurde er von dem Seminaradspiranten Friedr. Bernhard Trommer, aus Großstöbnitz, vertreten. 11. Ernst Edmund Woldemar Gabler, aus Altkirchen, zu Ostern 1870 hier, wurde, weil er dem beschwerlichen Dienste hier gesundheitlich nicht gewachsen war, 1872 nach Bohra und von da 1874 nach Ronneburg versetzt, s. d. 12. Joh. Bernh. Rud. Möckel, 1872 bis 1881, s. Ehrenhain S. 213. 13. Joh. Friedrich Kraft, geboren den 27. November 1853 in Hermsdorf, wurde 1874 Lehrer in Laasdorf und 1881 hierher befördert.

Die zu Michaelis 1873 neubegründete zweite, den Pfarrer mitgerechnet dritte Lehrerstelle bekleideten 14. Rich. Bernh. Ludwig Mehlhorn, aus Altenburg, von Michaelis 1873 bis dahin 1874, worauf er eine Berufung nach Langenchursdorf bei Waldenburg annahm. Dort wurde er, weil er mit den Schulmädchen nicht allein Unterrichts-, sondern auch andere Dinge getrieben hatte, im December 1876 abgesetzt. 15. Adolf Julius Kurth, aus Kahla, wo er am 22. April 1853 geboren ward; er trat im October 1874 hier an und erhielt 1880 den Schuldienst in dem benachbarten sächsischen Dorfe Falken. 16. Adolf Eduard Deich, geboren den 13. November 1858 in Oberzetscha, zuerst Vicar in Tautendorf, wurde hier 1880 zweiter Lehrer und bereits 1882 an die Bürgerschule in Schmölln versetzt. Nach seinem Weggange vicarirte Friedrich Voigt aus Gößnitz und seit 15. November 1884 Herm. Friedr. Richard Bräunel aus Altenburg.

Es bestehen hier eine Volks- und eine Schulbibliothek und 2 Gesangvereine.

Die Schule besitzt ein bedeutendes Legat, mit welchem es folgende Bewandtniß hat: Frau Anna v. Strauch, geb. Alberti, Wittwe des kurfürstlich sächsischen Geheimrathes und Reichstagsgesandten in Regensburg v. Strauch, setzte in ihrem Testamente (d. d. Zerbst den 4. Mai 1696) 1000 Thlr. „vor das Armuth“ aus, mit der Bestimmung, daß, vornehmlich nach Gutbefinden ihrer hinterlassenen Töchter, armen Kindern Hülfe zu ihrer Auferziehung geleistet werden solle. Ihre Töchter waren Anna Auguste, Wittwe des fürstlich anhaltschen Geheimrathes, Kanzlers, Consistorial- und Kammerpräsidenten Johann Ernst v. Schönleb zu Zerbst, und Anna, des fürstlich sächsischen weißenfelsschen Vicekanzlers und Consistorialvicepräsidenten zu Querfurt Ludwig Lenz Ehegattin. Beide Töchter übernahmen das Legat zur Hälfte, um die Zinsen von je 500 Thlrn. mit jährlich 25 Thlr. für arme Kinder zu verwenden. Die hinterlassenen Kinder und Erben der Letztgenannten, der Amtsadjunct (nachherige Hofrath und Amtmann) Ludwig Lenz zu Altenburg und dessen Geschwister machten von ihrem Theile den 28. November 1738 eine Stiftung für die Schule zu Nußdorf und übergaben das Capital von 500 Thlrn. an das Kirchenärar daselbst mit der Bestimmung, daß von den Zinsen 6 arme Kinder, welche sich verpflichten über den ersten Abendmahlsgenuß hinaus noch 2 Jahre die Schule regelmäßig zu besuchen, unentgeltlichen Schulunterricht erhalten sollten. Der Schullehrer sollte dafür jährlich 7 Thlr., der Pfarrer zu Kaufungen, als Aufsichtsführer über die Stiftung, jährlich 4 Thlr., außerdem jedes der 6 Kinder jährlich zu Weihnachten ein Kleidungsstück im Werthe von 1 Thlr. oder so viel an baarem Gelde, desgleichen ein nützliches Buch erhalten, während der Ueberrest von den Zinsen dem Kirchenärar verbliebe. Die Verleihung aber sollte dem jedesmaligen Senior der Lenzschen Familie zustehen. Da sich nach dem Tode des Sohnes des Mitstifters, des Hofraths und Kreisamtmannes Ludwig Friedrich Lenz, gestorben 1780, kein Senior aus der Familie meldete, so ging, nach der Stiftungsurkunde, die Administration an das Amt Altenburg über, welchem die Inspection über Kirche und Schule in Nußdorf zustand. Noch jetzt besteht diese Strauchsche Stiftung und wird mit einigen, wegen des verlängerten Schulbesuches nöthig gewordenen Modificationen, noch nach dem Sinne der Stifter verwaltet. Außerdem legirte in neuester Zeit der Gutsbesitzer Gottfried Welker 150 Mk., von denen jährlich die Zinsen zwei bedürftige und würdige Kinder erhalten.

23. Die Parochie Saara,

ehedem der Adjunctur Monstab unterstellt, begreift außer dem Kirchdorfe noch die 11 Dörfer: Burkersdorf, Gardschütz, Gleina, Greipzig, Heiligenleichnam, Keimnitz, Lehndorf, Löpitz, Schlöpitz, Selleris und Zehma und das Filial Mockern; der Gesammtflurgehalt ist 1 990 ha 88 a mit 1795 Einwohnern im December 1880, welche 379 Haushaltungen bildeten (1840 blos 1488 Seelen in 265 Familien). Der Sitz des Amts- und des Standesamtsbezirkes ist in Mockern. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	59	68	86	83
Trauungen	11	10	15	15
Beerdigungen	51	49	72	53
Communicanten . . .	1 962	1 394	726	752.

Die Dörfer liegen südlich und südwestlich $^3/_4$ bis $1^1/_2$ Stunden von Altenburg, zum Theil an der Pleiße und Sprotte, zum Theil an oder nahe an der Geraschen und Zwickauer Chaussee und der Sächsisch-Bayerschen und Gößnitz-Geraschen Eisenbahn. Der Boden ist allgemein ein dankbarer, großentheils ausgezeichnet guter für alle Arten Getreide (Weizen ausgenommen) und Futterkräuter. Zwischen Zehma und Lehndorf, auch hinter Mockern giebt es Steinbrüche, bei Burkersdorf Kießgruben.

Die Parochie Saara war bis zum Jahre 1528, nächst Altkirchen, die größeste im Pleißengau, indem außer dem jetzigen Bestande noch das Filial Gauern und die Dörfer Ehrenberg, Modelwitz, Lehnitsch, Bodelwitz, Kultscha, Löhmichen und Kleintauschwitz, also 21 Dörfer mit 1 Mutterkirche und 3 Filialen (auch Heiligenleichnam und Zehma hatten Gotteshäuser) gehörten. Um dem Pfarrer die von demselben beklagten Beschwerden des Amtes zu erleichtern, wurden in der 1. Kirchenvisitation 1528 die letztgenannten 7 Dörfer benachbarten Parochien zugewiesen und 1533 das Filial Gauern mit Altkirchen verbunden, doch so, daß von da der hiesige Pfarrer noch die Besoldungsstücke bis 1725 bezog, s. S. 486.

Das Dorf Saara,

dessen urkundliche Namensform Zarowe, Sarowe lautet, ist demnach eine slavische Gründung; der Name hat die verschiedensten und zwar seltsamsten Deutungen erfahren, bald soll er einen Ort bedeuten, wo die Morgenröthe verehrt worden, bald einen welcher am Abhange eines Berges liegt, bald von einem Scheiterhaufen, bald von einem die Communication hindernden Graben genannt worden sein! Das Dorf liegt am linken Pleißen- und am rechten Sprottenufer; es hatte im December 1880 in 32 Wohnstätten (darunter 1 Anspanngut und 5 Handgüter und 1 Mühle) 181 Einwohner, welche 42 Haushaltungen bildeten; die Flur ist 146 ha 22 a groß mit 17 052 steuerpflichtigen und 1 658 steuerfreien Einheiten.

Hier hatte ein namhaftes pleißnisches Adelsgeschlecht, die von Zarowe, seinen Sitz, welches im 13. bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts oft in Urkunden erscheint und von dessen Behausung hier noch im Jahre 1358 das Burgstadel vorkommt. Sein Wappenbild war ein silberner Löwe in goldenem Felde mit linksschrägem Lilienstabe bedeckt. Seine einzelnen Glieder, sofern sie den Namen Conrad führen, sind nicht leicht zu unterscheiden, doch kann man deren vier annehmen. Conrad I. de Zarowe als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Engelhard zu Naumburg im Jahre 1222 (bei Schultes Direct. dipl. I, 571 steht falsch Circhowe statt Zarowe) und 1223 in einer des Pleißnischen Landrichters Günthers v. Crimmitschau; Otto, in einer bischöflich naumburgschen vom Jahre 1227. Conrad II., dessen Gemahlin, Agathe, in zweiter Ehe mit Siegfried v. Ehrenberg vermählt war; dieselbe eignete im Jahre 1279 dem Bergerkloster in Altenburg einen Hof, von dessen Zinsen 4 Schillinge beim Jahresgedächtnisse ihrer beiden Eheherren zu einer Ergötzlichkeit der Mönche verwendet werden sollten. Conrad III. wird seit 1267 oft genannt, er und sein Vetter

Heinrich überließen, mit Genehmigung der Burggrafen von Altenburg, im Jahre 1280 das Dorf Plottendorf dem Deutschordenshause in Altenburg; seine Gemahlin hieß Adelheid, beide waren 1310 todt, ihre Söhne waren Lutheger, Gebhard, Heinrich und Conrad. Zuerst kommt Lutheger mit seinem Vater im Jahre 1290 als Zeuge vor, er war 1310 gestorben; Gebhard, im Jahre 1302 mit seinem Bruder Conrad IV.; der letztere wird dann oft erwähnt, so 1294 als Miles, 1295 als Ministerialis, 1299 als Dominus, 1301 war er mit seinem Bruder Heinrich unter den Burgmannen in Altenburg und kommt auch mit demselben noch 1310 und 1313 vor, allein im Jahre 1326 in Beziehung auf das Kloster Altenzelle. Ob der gleichzeitig im Jahre 1290 als Mönch im Bergerkloster vorkommende Henricus de Zarowe zu der Familie gehört, ist ungewiß. Mit Conrad IV. verschwindet die Familie von hier.

Im Dorfe waren urkundlich 2 Kretschmare, der eine an der Pleiße, der andere in der Nähe der Kirche. Der eine wird schon im Jahre 1256 unter den 6 privilegirten Schenken innerhalb der Bannmeile der Stadt Altenburg genannt, doch durfte der Besitzer nicht selbst brauen, sondern mußte das Bier aus Altenburg entnehmen; erst in dem Schiede vom Jahre 1473 wurde ihm gestattet jährlich 4 Gebräude Bier „zu thun" und dazu auch zu mälzen. Saara war auch eine Zollstätte; von dem dasigen Zoll eignete Landgraf Albrecht im Jahre 1279 2 Mk., welche Thammo und Johann v. Waldeck zu Weida aufgelassen hatten, dem Nonnenkloster in Altenburg. Dieses Kloster bezog, nach dem Bestätigungsbriefe der Landgrafen Friedrich des Strengen und Balthasar vom Jahre 1358, von hier: 4 nßo. 42 gr. Hufen- und 28 gr. Gartenzins, von 2 Hofstätten 3 Scheffel Hafer und 3 Schillinge, 5 Mandel breite gr. von der Mühle und besaß außerdem das Kirchlehn nebst 1 Hofstatt „Borcstadel" genannt, 1 Buschicht, der Lehmgrund genannt, 1 Erlicht, 1 Wiese, noch 1 Buschicht und 7 Acker; im Jahre 1375 hatte Reinold v. Zürchau mit dem Kloster einen Streit wegen des Kretschmars „bei dem Pfarrhofe" und Friedrich v. d. Gabelentz verkaufte Zinsen an dasselbe auf dem „mittlern" Kretschmar; im Jahre 1379 eignete, mit Consens Thimo's v. Colditz zu Gößnitz, Nicolaus v. d. Gabelentz dem Kloster Zinsen „von den Schenken in Saraw, 12 gr. von der bei der Kirche und 10 gr. von der an der Pleiße"; im Jahre 1391 kaufte die Nonne Adelheid Schwenkel 1 Mk. Zinsen zu Sarawe für das Kloster, daß ihr dafür nach ihrem Tode 2 Anniversarien gehalten werden sollten; 1445 waren in Sarow 14 besetzte Höfe; 1496 bestimmte Conrad Triller zur Dotirung des St. Wolfgangsaltars in der Bartholomäikirche zu Altenburg hier, in Sara, 2 ßo. 10 gr. Zinsen bei Jacob Fleischauer, 10 gr. bei Georg Schneider und 40 gr. bei Valentin Veits. Am Palmsonntage 1525 wurde hier ein reformatorischer Versuch gemacht, indem der evangelische Prediger an der Nicolaikirche in Altenburg hier predigte, dessen Begleiter aber bei der Rückkehr sich so weit vergaßen, daß sie den Propst des Bergerklosters beschimpften und sogar nach demselben schossen. Unter den 50 Menschen, welche im Jahre 1632 hier starben, waren 5, welche infolge der Mißhandlungen durch die kaiserliche Reiterei bei deren Durchzuge den Tod fanden; 1633 grassirte die Pest, welche 149 Leute in der Parochie, darunter 20 in Saara, hinraffte; 1729 brannte ein Bauerngut, 1738 das Pfarrgehöfte, vom Blitz getroffen, und 1813 ein Haus ab. In letzterem Jahre hatte die Parochie für die gen Leipzig ziehende böhmische Armee viel an Quartier und Lieferungen zu leisten; am 24. September scharfes Gefecht zwischen dem auf der Mockernschen Höhe postirte Thielmannsche Corps der Alliirten und den Franzosen unter Lefebvre-Desnouettes, auf dem Rückzuge der Ersteren nach Mockern und Heiligenleichnam, welche auch von der Schmöllnschen Straße aus mit Kanonen beschossen wurden; damals wurde besonders Gardschitz stark mitgenommen. Am 26. April 1837 brannte das Gattermannsche Gut ab.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. **Burkersdorf**, nordwestlich von Saara, etwas rechts abwärts von der Geraschen Chaussee, im December 1880 mit 149 Einwohnern, in 26 Häusern (darunter 3 Anspanngüter und das Gasthaus „zum kühlen Morgen") und 38 Haushaltungen; das Dorf bildet eine Gemeinde mit Keimnitz und die vereinigte Flur ist 206 ha 39 a mit 26 355

steuerpflichtigen und nur wenigen steuerfreien Einheiten. Hier brannten am 26. Januar 1835 das Bauernsche Gärtnergut ganz und das Friedrichssche Anspanngut zum größten Theile und am 25. Mai 1871 die Dampfmühle ab.

2. Gardschitz, nördlich von Saara an der Zwickauer Chaussee und dem rechten Pleißenufer gelegen, hatte Ende 1880 in 7 Wohnstätten (darunter 2 Anspanngüter und 1 Mühle) und 10 Haushaltungen 59 Einwohner; die Flur ist 122 ha 28 a mit 13 899 Steuereinheiten. Hier war voralters ein Hof des Klosters zu Grünhain, den „Munchhof Garschwitz" nennt ihn das Visitationsprotokoll 1528; er wurde von einem Hofmeister verwaltet. Als jenes Kloster im Jahre 1533 aufgehoben ward, kaufte denselben, mit Ritterguts-qualität, Wolf v. Weißenbach, kurfürstlicher Amtmann in Zwickau, doch fiel dies Gut 1544 wieder an den Landesherrn. Im September 1639 wurde ein fürstlicher Soldat von seinem Wachposten in Mockern hierher zur Hülfe gegen einen fremden plündernden Soldaten gerufen und von demselben erschossen. Da die Kapelle zu Heiligenleichnam (s. unten) in einem „Holze bei Jarschitz" errichtet ward, wird sie auch urkundlich die Kapelle zu Garschitz genannt.

3. Gleina, nordwestlich von Saara, zählte im December 1880 18 Wohnhäuser (darunter 4 Anspanngüter) mit 103 Einwohnern in 22 Haushaltungen; die Flur begreift 197 ha 68 a mit 14 349 Steuereinheiten. Hier, in Glina, bezog das Nonnenkloster in Altenburg von 2 Hufen 6 ßo. 16 gr. Zins und je 28 Scheffel Korn und Hafer, was ihm 1358 von dem Landesherrn bestätigt ward. Heydenrich de Castro kaufte noch 1356 fernere 8 ßo. gr. auf 2 Hufen und 1 Hof hier für das Kloster, wovon seine Tochter Anna, welche Nonne in demselben war, die Zinsen für ihre Lebenstage erhalten sollte. Im Jahre 1445 hatte Glyne 5 besetzte Höfe und 1544 zinste 1 Mann in Glaynu 5 gr. an die Verwaltung des St. Georgenstiftes.

4. Greipzig, ostnördlich vom Pfarrdorfe, hatte im December 1880 in 11 Häusern (darunter 5 Anspanngüter) 84 Einwohner in 11 Familien; die Flur hält 132 ha 71 a mit 14 629 Steuereinheiten. Der Name des Ortes, welchen man sonderbarer Weise aus dem Griechischen hat ableiten wollen, ist slavisch, seine Bedeutung aber ungewiß. In der Amtsrechnung vom Jahre 1445 ist Gripczg, Gripczgk, mit 1 nßo. 36 gr. Geschoß und 8 gr. Kuhbete angesetzt, lieferte auch Schußkorn und -hafer und war betheiligt an der Abgabe von Burggetreide nach Ehrenberg, wie es noch im Jahre 1512 vorkommt; ins Bergerkloster zahlte 1528 Philipp Hewpman in Gröptzick 21 gr. Zins. Bei dem Einfalle der Kaiserlichen unter Holcke im August 1633 wurde Thomas Döring hier von einem Soldaten erstochen.

5. Heiligenleichnam, im Volksmunde Hellechen, östlich unweit Gardschitz, hatte 1880 in 13 Wohnstätten (darunter 4 Handgüter) 82 Einwohner, welche 20 Familien bildeten; die Flur begreift 35 ha 1 a mit 3 719 Steuereinheiten. Dieses Dorf ist eines von den wenigen, deren Ursprung man kennt. Nämlich am Frohnleichnamsfeste 1434 (nach Anderen 1432) war die silberne Monstranz mit der geweihten Hostie auf dem Hochaltare der Bartholomäikirche in Altenburg stehen geblieben; ein Schuhknecht hatte sich in der Kirche einschließen lassen und bei nächtlicher Weile die Monstranz mitgenommen und dieselbe zerbrochen, um sie stückweis zu verkaufen, die Hostie aber im Walde an der Zwickauer Straße auf einen Holzstock gelegt und mit einem Steine bedeckt. Als er nun in Zwickau ein Stück des Raubes verkaufen wollte, wurde er, weil die Sache inzwischen ruchbar geworden war, dingfest gemacht und nach Altenburg abgeführt, wo er seine That als aus Hungersnoth begangen gestand und mit dem Feuertode büßte. Die Hostie ward an der von dem Diebe angegebenen Stelle gefunden und in geistlicher Procession in die Altenburger Kirche zurückgebracht, aber — wie die Priesterschaft erzählte — sie blieb nicht allda, sondern wanderte allnächtig an den Ort ihres Versteckes, worin ein Wink läge, „dem Herrn Gott" dort eine Kapelle zu errichten, was auch sofort, mit besonderer Genehmigung und Unterstützung des Kurfürsten Friedrich II. geschah. Alsbald wurde diese Kapelle das Ziel zahlreicher Wallfahrten und zugleich für das St. Georgenstift ein Gegenstand des Wunsches in deren Besitz zu kommen, denn, da sie im Bereiche der Parochie Saara lag, so gehörte das Patronat über dieselbe dem Nonnenkloster in Altenburg. Von demselben erwarb das Stift die Kapelle auch mit allen Gerechtigkeiten und Nutzen durch Vertrag am 15. August 1435, wogegen es dem Kloster

von den von demselben zu erhaltenden 6 nßo. Zinsen die Hälfte erließ und der Pfarrei in Saara, für ihre Verzichtleistung auf die Pfarrrechte an die Kapelle, die Zahlung von jährlich 1 nßo. gr. zusagte. Je größer nun der Zulauf zu dieser Wunderstätte wurde und da für die Besucher der anfänglich auf den Frohnleichnamstag (den Donnerstag nach dem Trinitatisfeste) beschränkte Ablaß vom Papste auf die ganze h. Leichnamswoche und auf alle große Feste ausgedehnt, namentlich bei der jährlichen Kirchweihe das Hochamt mit großem Pomp vom Stiftspropst selbst, angethan mit den bischöflichen Insignien, abgehalten ward; so stellte sich bald die Nothwendigkeit heraus, einestheils neben der Wohnung für die amtirenden Priester auch ein Wirthshaus zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse und zur Unterkunft der Wallfahrer anzulegen, anderntheils an Stelle der kleinen, einfachen Kapelle eine ansehnliche Kirche zu erbauen. Das Wirthshaus erhielt — ein Vorzug vor allen in der Bannmeile von Altenburg gelegenen — die Erlaubniß während der Festwoche fremdes Bier und Wein zu verschänken; die neue Kirche wurde 1439 eingeweiht. Sie war ein stattlicher Bau, innen mit getäfelter Decke, auf ihr ein hoher, weithin sichtbarer, mit Schiefer gedeckter Spitzthurm. Es sollen 4 Altäre darin gewesen sein, doch sind nur 2 Altarlehn bekannt: das eine beim Hochaltar, dessen Einkommen zur Pfründe eines Domherrn im Stifte geschlagen war, ward vom Stift verliehen; das andere bei dem später gestifteten Altar St. Jodoci oder Jobsts, erhielt ein Vicar beim Stifte und wurde von der Familie von Kitscher damit belehnt; es trug 5 nßo. 40 gr. 6 pf. ein. Mit Anfang der Reformation hörten die jedenfalls schon früher seltener gewordenen Wallfahrten hierher ganz auf, das Stift zog seine Lehen ein und in der 1. Kirchenvisitation 1528 wurde der Pfarrer zu Saara beauftragt allsonntägig Nachmittags eine Predigt in der hiesigen Kirche zu halten, wofür er 2 nßo. gr. aus der Stiftskasse erhielt. Die Kirche, sei es, daß ihr anfänglicher Bau nicht solid ausgeführt gewesen, oder daß mit der Verminderung des Einkommens infolge der Abnahme des Besuches ihre bauliche Unterhaltung vom Stift vernachlässigt worden war, kam schnell in Verfall; schon 1539 war während des Gottesdienstes ein Theil der Decke eingefallen und hatte Kirchgänger beschädigt, weshalb der damalige Pfarrer Thilo sich weigerte ferner, wenn nicht die nöthige Reparatur geschehe, hier zu predigen, und da die Reparatur unterblieb, der Gottesdienst seit 1547 in die Kirche zu Saara verlegt ward. Von da an nagte nicht blos der Zahn der Zeit an der Kirche, sondern sie wurde auch als Steinbruch für auswärtige Bauten benutzt, die Heiligenbilder kamen in die Kirche zu Bornshain, die Glocken in ein Dorf bei Zwickau; an einen Theil des Gemäuers legte der Schmied seine Werkstatt an. Da — so geht die Sage — zeigte sich auf den Mauern eine weiße Taube, welche trauernd auf denselben umher ging; oft flog sie den Arbeitern in die zur Zerstörung des Gebäudes geführten Streiche, als wollte sie die heilige Stätte vor der Entweihung behüten, und ungetroffen entkam sie immer den rohen Händen; als sie endlich, nach vergeblichen Versuchen das Zerstörungswerk zu hindern, verschwand, stürzte das Gemäuer zusammen und begrub den Schmied unter dem Schutte. Die Schenke verlor nicht nur durch das Aufhören der Wallfahrten, sondern auch noch dadurch, daß die Zwickauer Straße von da in das Thal hinab verlegt wurde, ihren Zuspruch, deshalb verkaufte der Wirth seine Gastgerechtigkeit nach Zehma und legte, unter Verzichtleistung auf die Berechtigung in der Woche nach Pfingsten fremdes Bier und Wein auszuschänken, das Schänkrecht in ein bei Mockern erbautes Haus. Bei der Anlegung der Cisterne innerhalb der Grundmauern der Kirche im Jahre 1603 wurden noch 8 wohlerhaltene Särge gefunden. Im Mai 1809 brannte ein Haus und am 15. Januar 1849 ein Gut hier ab.

6. Keimnitz, ganz nahe bei Burkersdorf, mit dem es eine Gemeinde und eine Flur bildet (s. S. 475), hat 4 Häuser (darunter 3 Anspanngüter) mit 41 Einwohnern in 4 Familien. Dieser Ort heißt urkundlich Kynicz, Kinicz (daher die officielle Schreibung Kaimnitz nicht richtig ist); hier kauften 1337 der altenburger Bürger Henelin v. Weida 2 Mk. Zinsen vogt-weidasches Lehn auf 2 Hufen (welche damals ein gewisser Thomas bebaute) von Friedrich v. Lödla für seine beiden Töchter, welche Conventualinnen im Nonnenkloster in Altenburg waren, und Katharine v. Schwanditz und Katharine v. Stolberg ebenda 1 Mk.; ferner Johann, Pfarrer in Meerane und sein Bruder Albert, vormals Pfarrer in Ehrenfriedersdorf, 1342 und 1344 Zinsen an Geld, Getreide und Hühnern für das Bergerkloster zur Abhaltung einer Messe

am Altar unter dem Thurme der Nicolaikirche in Altenburg, an welchen Altar 1342 auch 1 Hufe und $^{1}/_{2}$ Hof hier, burggräflich leisniger Lehn, kam; 1385 kaufte Schönhenze 1 ßo. Zinsen hier für das Nonnenkloster zum einstigen Abhalten des Anniversariums für sich und seine Gattin Barbara; 1445 u. ff. zahlte 1 Gut hier 2 ßo. 24 gr. Geschoß und 6 gr. Kuhbete ins Amt zu Altenburg, hatte auch Schuß- und Burggetreide dahin zu liefern; die Leistungen Nickel Saupens ins Bergerkloster betrugen 1528 1 nßo. Geld, 6 Hühner und 2 Tage Frohne mit dem Pflug; 1542 verkaufte Joachim v. Libenhain zu Schlöpitz 3 Mfl. 14 gr. Jahreszins auf Lucas Nabel hier an die Verwaltung des St. Georgenstiftes. Am 15. August 1838 brannte Melchior Heinckens Scheune und am 27. September 1882 die Scheune Hermann Heinckens ab.

7. Lehndorf, neben Saara, von demselben nur durch die Pleiße geschieden, zählte 1880 in 29 Wohnstätten (darunter 1 Anspann- und 4 Handgüter) und 44 Haushaltungen 200 Einwohner; die Flur ist 79 ha 65 a mit 9 638 steuerpflichtigen und 24 steuerfreien Einheiten. Hier ist eine Haltestelle an der Sächsisch-Bayerischen Eisenbahn. Seine urkundliche Namensform, bis 1609 herab, ist Luegen-, Lügen-, Logendorf, weshalb derselbe richtiger Löhndorf zu schreiben wäre. Das dasige Vorwerk, zu Gardschitz gehörig, wurde 1363 vom Kloster Grünhain verkauft; es zahlte nach der Altenburger Amtsrechnung vom Jahre 1445 blos 2 gr. Geschoß; in der Kriegsmatrikel ist es mit 12 besetzten Höfen notirt. 1633 wurde Zach. Graulich hier von kaiserlichen Soldaten „zu todte gemarttert". Hier wurden auf dem nach Zehma führenden Uebergang über die Eisenbahn in früher Morgenstunde des 20. August 1870 zwei und zu derselben Tageszeit am 1. Juli 1882 eine Handelsfrau von Zwickau mit ihren Wagen von dem von Gößnitz kommenden Zuge überfahren; die Leichen wurden nach Zwickau zur Beerdigung gebracht. Am 28. December 1855 brannte 1 Haus ab.

8. Löpitz, links an der Geraschen Chaussee, nordwestlich vom Pfarrdorfe an einem Abhange nach dem Pleißenthale gelegen, hatte 1880 4 Häuser (darunter 2 Anspanngüter) und eben so viel Familien mit 30 Seelen; die Flur hält 70 ha 81 a mit 8 010 Steuereinheiten. Der Name lautet urkundlich Lubewicz, Lubwiz, er sollte also, wie vormals, Löbitz geschrieben werden. Hier überließ 1220 Burggraf Albrecht von Altenburg dem Bergerkloster 3 Hufen, welche $2^{1}/_{2}$ Talente und 6 Scheffel Getreide zinsten, und 1321 kamen an dasselbe Kloster 10 Schillinge Zinsen vom Deutschordenshause; das Nonnenkloster hatte hier 50 gr. Zins auf 1 Hufe, welcher ihm 1358 bestätigt wurde. Die Leistungen ins Bergerkloster betrugen 1528 1 ßo. 40 gr., je 3 Scheffel Korn und Hafer und 2 Tage Pflugfrohne; der damalige Zinsmann hieß Barthel Ditterich.

9. Schlöpitz, nordwestlich 1 Stunde weit von Saara entfernt, an der Blauen Fluth, besteht aus 2 Anspanngütern und 1 Mühle, in denen 1880 20 Leute wohnten; die Flur ist 86 ha 4 a groß mit 10 965 Steuereinheiten. Diesen slavischen Namen leiten Einige von slopice, Falle zum Fang wilder Thiere, Andere von ssljepz, Bettler, her. Das eine der Güter heißt ein Rittergut, es kommt früher als Hof und Vorwerk „Slepicz" (so mit e stets, der Name sollte demnach Schlepitz geschrieben werden) vor, war also ein Allodium (s. oben S. 444 f.), welches in besonderem Lehnsverhältniß zum Landesherrn stand, was mit dem bis auf die neuere Zeit gewöhnlichen, in Pleißen blos bei diesem Gute sich findenden Namen Sonnenlehn oder Sunnlehn bezeichnet werden sollte, welcher nicht von Sonne abzuleiten und nicht, wie anderwärts, als ein rituell von der Sonne in Lehn zu nehmendes Gut zu deuten ist. Das Gut hatte auch blos Erbgerichte. Ob sich je eine adelige Familie nach Schlöpitz geschrieben hat, ist sehr fraglich, wenigstens war der Conradus monetarius dictus de Slepyzc, welcher sich im Jahre 1296 als Hospes beim Burggrafen Dietrich in Altenburg aufhielt und im folgenden Jahre Bürger in Altenburg war, kein Adeliger. Bis zum Jahre 1415 war „Hof vnd Vorwerk Slepicz" im Besitze der Familie v. Hopfgarten, von welcher es damals durch Tausch an Henczel Forster und dessen Stiefsohn Johann v. Werde, Bürger in Altenburg, kam, und der Letztere scheint auch der noch 1437 lebende Hans v. Schlepitz, also auch kein Adeliger, zu sein. Im Jahre 1445 befanden sich 3 besetzte Höfe hier, welche alle Leute zum kurfürstlichen Contingent zu stellen und von denen Kressens Gut 32 gr. und „Hoppegartens Gut" (also der Name des Gutes

war auf die neuen Besitzer übergegangen) 1 Mk. 52 gr. Geschoß ins Amt Altenburg zahlten. Seit 1477 kommt ein Caspar Slepicz, auch von S. genannt, vor, welcher anderwärts Besitzungen und Zinsen hatte, außer dem Vorwerk in „Serpitz“ (? Slepiz), noch in Großenstein, Zschaiga, Pauritz, Lossen, deren er bis 1503, wo er hier in S. wohnte, mehrere verkaufte; endlich borgte er im Jahre 1509/10 auf hiesiges Vorwerk 100 fl. beim Johannishospital in Zwickau, welche erst 1698 von Michael Burkhardt heimgezahlt wurden. Seit 1534 erscheint Joachim v. Libenhain als Besitzer und hier wohnhaft, welcher 1535 je $22\frac{1}{2}$ gr. auf Jacob Schade und Facies dem Müller hier wiederkäuflich an das Nonnenkloster, auch 1542 3 Mfl. 14 gr. in Keimnitz verkaufte. Im Jahre 1556 gelangte das Gut an die Familie v. Ende; Gottfried v. E. erwarb es und Uz gab 1569 die Grundstücke an den Müller Blasius Zimmermann zu Selleris in Erbkauf aus, so daß blos die Erbgerichtsbarkeit blieb, deren nachfolgende Besitzer waren: 1646 bis 1652 die Familie v. Creutzen, dann Oberst Hans Martin v. Oettinger auf Breitenhain, seit 1656 dessen einziger unmündiger Sohn Alban Eduard; als dieser 1670 starb, fiel das Gut als erledigtes Lehn an die Landesherrschaft heim. Bei der Landestheilung unter die Söhne des Herzogs Ernst des Frommen, 1680, kam Schlepitz an Herzog Christian von Eisenberg, welcher es auf Wiederkauf an die Obersteuereinnahme in Altenburg, 1685 aber an Veit Ludwig v. Seckendorff auf Meuselwitz abtrat. Nach demselben besaßen es seit 1688 der Consistorialpräsident Joh. Georg Döhler in Altenburg, seit 1710 dessen Sohn, der Hof- und Justizrath Georg Friedrich Döhler, seit 1737 der Vicekammerdirector Joh. Ludwig Gotter und seit 1760 dessen Töchter Christiane Wilhelmine, verm. v. Knobloch, und Joh. Sophie bis in das 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, wo es käuflich an die Familie Portzig überging.

10. Selleris, nördlich unweit Saara, bei der Vereinigung der Sprotte mit der Pleiße gelegen, zählte Ende 1880 in 24 Häusern (darunter 3 Bauerngüter und 1 Mühle) und 32 Familien 145 Einwohner; die Flur begreift 153 ha 77 a mit 10 233 steuerpflichtigen und 504 steuerfreien Einheiten. Der Name des Dorfes lautet urkundlich Seldris, Selderis, später Seldres. Hier kaufte im Jahre 1350 Heidenrich v. Hageneſt von Heinrich v. Wisenbach 1 Pfund breiter Groschen für das Nonnenkloster in Altenburg, welches im Jahre 1358 von $7\frac{1}{2}$ Hufen und 2 Gärten zusammen $4\frac{1}{2}$ nßo. 24 gr. Geld und je 1 Scheffel Korn und Hafer bezog; 1445 ff. zahlte das Dorf 48 gr. nebst Burgkorn und -hafer und die Mühle 20 gr. Metzengeld nach Altenburg. Das Dorf leidet oft von Ueberschwemmungen, 1771 wurde sogar ein Haus von den Fluthen mit fortgerissen. Am 5. März 1825 brannte das Quaas'sche Gut ab. Die im Sprottenwinkel gelegenen Häuser heißen Kleinselleris. In einem derselben vergiftete der Handarbeiter Melchior Kluge am 7. Januar 1827, auf Antrieb seiner Stiefmutter, seine Ehefrau. Die That blieb verschwiegen, bis im Jahre 1834 die Mutter, von Gewissensbissen beunruhigt, Klugens zweiter Frau ein Geständniß ablegte, worauf Anzeige davon gemacht und nach langem peinlichen Proceß die beiden Missethäter 1837 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurden, welche sie auf der Leuchtenburg abbüßten.

11. Zehma, liegt südöstlich von Saara, zu beiden Seiten der Zwickauer Chaussee; es hatte 1880 in 33 Häusern (darunter 8 Anspann- und 2 Handgüter) und 46 Haushaltungen 224 Einwohner; die Flur 341 ha 61 a mit 33 610 Steuereinheiten. Das Dorf, dessen Name unrichtig Zehmen geschrieben und als der Stammort der adeligen Familie v. Zehmen angegeben worden ist, heißt urkundlich Zemowa, Czemow, Czemaw, Zcemow; es war unter denen im Pleißengau, welche Kaiser Otto II. ums Jahr 980 der Kirche zu Zeitz überwies, es kommt auch in der Urkunde vor, in welcher Papst Gregor IX. dem Bischof von Naumburg im Jahre 1228 dessen Besitzungen bestätigt. Zur Dotation des St. Georgenstiftes gab Markgraf Wilhelm im Jahre 1413 hier bei 7 Leuten auf 8 Hufen, 6 Höfen und 1 Garten Zinsen im Betrage von 3 nßo. 58 gr. und 9 Hühner, welche Geldzinsen im Jahre 1544 auf 6 ßo. 9 gr. 11 pf. gestiegen waren. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 11 besetzte Höfe und lieferte Schußgetreide nach Altenburg, auch bezahlten das „Gertrudsgut“ 1 nßo. 36 gr. und das Maltis'sche 8 gr. Geschoß; 1528 bezog das Bergerkloster von 6 Leuten hier 4 nßo. 48 gr. und 6 Hühner. An dem Rothen Berge, nach Altenburg zu, mit dem

Aussichtsplatze Friedrichslust, ließ die Herzogl. Kammer 1789 f. durch Bergleute nach Steinkohlen suchen, es fanden sich aber keine.

Vordem war eine Kapelle in Zehma, welche der S. Gertrud geweiht war und in welcher sich in der Visitation 1528 1 Kelch, 1 Pacem, 1 großer silberner Halsring, etliche silberne Spangen, 23 nßo. ausgeliehene Capitalien, 1 Kuh und 7 Schafe fanden; der Pfarrer in Saara bezog für den Dienst in derselben jährlich 4 aßo. In der Visitation 1533 wird sie nur insofern erwähnt, als Hans Fleischer 24 gr. an das Aerar schuldig war, welche ihm aber erlassen wurden, weil er sie bezahlt haben wollte, außerdem auch „verbrannt" war.

12. Das Filial Mockern

liegt nördlich von Saara, in dem Winkel zwischen der Zwickauer Chaussee und der Pleiße, welche sich hier nordostwärts wendet und über welche hier eine steinerne Brücke führt; in den 67 Wohnstätten (darunter 8 Anspanngüter, eingeschl. 1 Mühle, und 11 Handgüter) wohnten im December 1880 477 Menschen in 103 Haushaltungen; die Flur ist 418 ha 71 a groß, mit 48 542 steuerpflichtigen und einigen wenigen steuerfreien Einheiten. Der slavische Name dieses Dorfes, welcher urkundlich Mockran, Mokeren, Mukeren, Mogkerin lautet, deutet, vom wendischen mokry, feucht, naß, abgeleitet, auf dessen nasse Lage. Dem Deutschordenshause und dessen Spital schenkte Kaiser Friedrich II. 1213 das Dorf und Burggraf Heinrich IV. von Altenburg 1288 noch 4 Hufen daselbst, welche bisher Dietrich v. Leisnig gehabt hatte; das Nonnenkloster verkaufte 1369 von seinen Besitzungen hier $4^1/_2$ Acker an den Müller Johann in Altenburg, welche 1410 Hans Stötzner erhielt; 1445 waren 24 besetzte Höfe hier; Geschoß ins Amt, im Betrage von 28 gr., ward erst seit 1500 gezahlt, auch Schußkorn und -hafer geliefert; die je 28 Scheffel Korn und Hafer Burggetreide gab das Dorf nebst 10 ßo. breiten Groschen nach dem landesherrlichen Schlosse Ehrenberg. Die nachher mit Ehrenberg belehnten Adelsfamilien disponirten sodann über diese Leistungen, so verkaufte Dietrich v. Breitenbach 1481 die 10 ßo. gr. an das St. Georgenstift und sein Sohn Dietrich 1506 das Burggetreide an Albrecht Taubentanz um 300 fl.; dasselbe kam dann durch weiteren Verkauf halb nach Starkenberg, halb nach Posterstein, die letztere Hälfte 1718 nach Ehrenhain. Dieses Burggetreide, welches im Volksmunde mit dem Namen Hundedecem bezeichnet worden war, verweigerten die Mockernschen nach 1848 ferner zu geben, weil sie es irrthümlich für eine der rittergutlichen Jagdberechtigungen hielten, welche damals aufgehoben wurden, verloren aber den deshalb von den Berechtigten angestrengten Proceß. Infolge eines Mühlbaues im Jahre 1520, welche auf dem Gebiete des Deutschordenshauses ausgeführt ward, wurde ein Schied errichtet, nach welchem u. a. die Gemeinde allhier die Fischerei in den Mühlgraben bis an die Mühle erhielt. Im Jahre 1633 wurde von kaiserlichen Soldaten Andreas Fritsche erschossen und Zschieberts Tochter „zu todte gemartert"; bei dem großen Wasser 1771 wurden 2 Brückenbogen weggerissen und 2 Häuser mit fortgeschwemmt. Das Gefecht zwischen alliirten und französischen Truppen 1813 auf der Mockernschen Höhe, s. oben S. 475. Bei der Sandabfuhr vom Steinberge zum Bau des Weges nach Cosma 1846 fanden sich Urnen und andere irdene Gefäße, welche auf einen heidnischen Begräbnißplatz hier schließen ließen. Am 3. September 1871 wurde der Stellmacher Michael Taubert von hier infolge eines Streites wegen Fahrlohns mit Soldaten aus Altenburg von einem derselben tödtlich verwundet, so daß er am 22. September verstarb. Am 22. August 1843 brannte 1 Gut, am 25. September 1855 2 Güter und am 7. Mai 1875 die Mühle, vom Blitz getroffen, ab.

Das hiesige Vorwerk, zuletzt Rittergut genannt, besaß im 17. Jahrhundert die Familie v. Hanfstengel; der Hofrath Dr. Nicolaus Zapfe, auch auf Frauenfels in Altenburg, begann seit 1720 die Gutsstücke auszuthun, er starb 1726; das Rittergut bestand seit 1740 nur noch in der Erbgerichtsbarkeit, welche zuletzt Kammeräthin Joh. Henriette Wilhelmine v. Braun, geb. Schmiedel, besaß.

Einzelne Specialnamen: der Wohlgrund, der sich von Lehndorf nach Greipzig hinzieht; der Steinberg am Wege von Mockern nach Cosma; der Rothe Berg bei

Zehma; der Geiersberg, nahe bei Friedrichsluft, rechts an der nach Zehma führenden Straße; der Klaffberg, von Kleinselleris nach der Papiermühle in Großstöbnitz ziehend; der Mückernsche Grund, eine lang hin zwischen Saara und Kleinmückern sich erstreckende Wiese zu beiden Seiten auf Höhen von Laub- und Nadelholz umgeben. Flurnamen in Saara: Angergasse, Scheibe, Thiergarten, Platsch 2c.

Die Kirche in Saara.

Zu welcher Zeit dieselbe erbaut worden ist, davon findet sich keine Nachricht; der Pfarrer Mirus sagt von ihr, sie habe im Papstthum den St. Christophorus zum Patron gehabt und sei im Jahre 1525 völlig reformirt worden. So viel ist gewiß, daß seit dem 16. Jahrhundert mit ihr verschiedene Veränderungen und Erweiterungen vorgenommen worden sind, so im Jahre 1520 die Aufsetzung der hohen Thurmspitze, „wozu hin und wieder Almosen eingesammelt worden", und im Jahre 1672 die Anlegung einer zweiten Empore an der Giebelseite nach Norden, was, obgleich durch die vermehrte Zahl der Parochianen geboten, einen Uebelstand zur Folge hatte, denn, um die erforderliche Höhe zu gewinnen, wurde der Fußboden 3 Fuß tiefer gelegt, weshalb, da das Dorf an sich schon ziemlich tief liegt, bei wechselnder, besonders naßkalter Witterung die Kirche sich sehr feucht hält. Die platte Decke wurde im Jahre 1700 mit 10 größeren buntfarbigen Bildern aus der biblischen Geschichte und zwischen denselben mit 24 Medaillons allegorischen Inhalts in blauer Farbe bemalt. Bei einer größeren Reparatur im Jahre 1748 wurden einige Bogen ausgebrochen, die schmalen und kleinen Fenster vergrößert, von denen das dem Chor zunächst an der Südseite sich befindende vier bunte Scheiben mit einem Anker, einem Herz, einem Kelch und einem Kreuz enthält, und die Frauenstühle verändert. Hauptrenovationen erfuhr die Kirche 1851 im Inneren, wobei sie mehr an Licht und Freundlichkeit gewann, und 1884 am Aeußeren, wobei sie ein decentes Ansehen erhielt. Von den 3 zu verschließenden Gatterthüren, welche zu den Kirchthüren führen, wurden 1883 und 1884 zwei durch eiserne, ein Geschenk Hermann Geidels zu Selleris, ersetzt.

Die Kirche trägt 2 Thürme, einen größeren, auf der Ostseite vom Kirchdache sich erhebenden, in hoher Spitze ausgehenden und 1836 mit neuer Fahne und vergoldetem Knopf gezierten; und einen kleineren mit einer Kuppel, in welchem die Uhr und die Schlagglocke angebracht ist. Im größeren hängen die 3 Glocken zum Läuten, von denen aber lange Zeit nur 2 im Gebrauche waren, weil durch den Klang der dritten die Harmonie gestört wurde. Im Jahre 1856 wurden sie durch 3 neue, von Carl Friedrich Ulrich in Apolda gegossen, ersetzt. Aufschriften haben, die gewöhnlichen Personalien ausgenommen, nur die mittlere: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit; und die kleine: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Bei dem Sturme am 7. December 1868 wurde der größere Thurm hart betroffen, bei der Reparatur im folgenden Jahre wurde die Spindel verkürzt, Knopf und Fahne neu vergoldet. Die erste Orgel, ein Werk des Tischlers und „Orgelmachers" Georg Schleif in Altenburg, wurde im Jahre 1677 aufgestellt, bei welcher Gelegenheit auch die Kirche einen neuen Anstrich im Inneren bekam. Diese Orgel ward später nach Bornshain verkauft, da im Jahre 1750 eine neue an ihre Stelle kam, welche 1789 vom Hoforgelbauer Donati in Altenburg, mit einem Aufwande von 350 Thlrn., mit einigen Registern vermehrt und einem zweiten Manual versehen ward. Die letzte wesentliche Reparatur erhielt sie im Jahre 1828 durch den weimarischen Hoforgelbauer Trampeli. Die Sacristei ist am östlichen Giebel angebaut. Die Kanzel über dem Altare vor dem Orgelchor angebracht, ist mit den Bildern des thronenden Christus und der vier Evangelisten geziert. Altar- und Kanzelbekleidungen hat die Kirche drei, eine von blauem Tuche für die gewöhnlichen Sonntage, eine schwarze für die Passionszeit, 1865 von den Erben Hermann Walthers in Zehma und dem Rittergutsbesitzer Johann Fischer in Zürchau, und eine rothe für die Festtage, 1883 von Schellenberg in Greipzig und den Hinterbliebenen Mich. Melzers in Löpitz geschenkt. An Abendmahlsgefäßen sind vorhanden: 1 silberner Kelch, am Fuß mit dem gekreuzigten Christus

en relief; 2 Patenen 1795 von den Eheleuten Etzold und C. F. Brel allhier, eine silberne Hostienkapsel 1732 von Eva Heinke in Keimnitz, eine neusilberne Weinkanne, 1751 von den Eheleuten Stötzner allhier verehrt; außerdem eine zinnerne Weinkanne, 1849 angeschafft, eine dergleichen nebst Hostienschachtel und Patene bei Hauscommunionen zu gebrauchen, 1852 von Melch. Schellenberg geschenkt, und 1870 ein silberner Kelch nebst Patene zu diesem Zwecke von Vermächtnissen gekauft. Im runden Taufstisch ist ein zinnernes Becken. An kirchlichen Utensilien und Einkommen wurde in der ersten Kirchenvisitation 1528 vorgefunden: 1 Monstranz, 2 Kelche, 1 silbernes Kreuz, 2 Pacem, 4 Meßgewänder, darunter eines von Sammet, 4 Leuchter, 5 Tücher, 3 Handquelen; 2 nßo. 16½ gr. an baarem Geld, 18½ nßo. weniger 1 gr. ausgeliehen, 5 nßo. 12 gr. „bescheyde gelt" (Legate), 40 Kühe, von einer 1 Pfund Wachs oder 3 gr. zum Zins, doch waren 150 Pfund Wachs „hinderstellig". Auch kommt ein Kapitel „Einkommen der Elenden Kertzen" bei hiesiger Kirche in jenem Jahre vor; das ist ein Fonds, woraus die Begräbnißkosten armer oder fremder hier verstorbener Leute gedeckt wurden. Dasselbe bestand in: 1 nßo. weniger 1 gr. an Baarschaft, 4½ nßo. 11 gr. ausgeliehenem Geld, 10 Kühen, 27 Pfund Wachs Kuhzins, 3½ aßo. Bescheydegelt. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1583, die Kirchrechnungen mit 1665.

An wesentlichen Geldvermächtnissen besitzt die Kirche: die Heinkesche Stiftung, 1864 von Frau Anna Heinke zum Andenken an ihren verstorbenen Ehemann Johann Heinke in Gardschitz mit einem Capital von 1200 Mark errichtet, von welchem die Jahreszinsen an 3 bis 4 hülfsbedürftige Personen beiderlei Geschlechts in der Kirchfahrt vertheilt werden sollen; 1869 setzte der Schmied Georg Trautluft in Heiligenleichnam testamentarisch 300 M. aus, wovon die Zinsen zu Weihnachten Arme in seinem Dorfe erhalten sollen. Die 3000 M., welche der 1869 in Altenburg vorstorbene vormalige Mühlgutspachter hier, Joh. Michael Dietze, testamentarisch zu wohlthätigen Zwecken in der Gemeinde Saara bestimmte, gehören der Ortsarmenkasse. Außerdem erhielt das Aerar 1865—71 an kleineren Geldlegaten 231 M. zur Verwendung bei kirchlichen Bauten. Das Kirchenvermögen besteht derzeit in 3436 M.

Der Begräbnißplatz.

Auf dem Kirchhof werden seit einem halben Jahrhundert Leichen nicht mehr begraben; der Gottesacker befindet sich in Lehndorf an der Zwickauer Chaussee, die Zeit seiner Anlage ist nicht nachweisbar; im Jahre 1856 wurde er bedeutend erweitert. Auf ihm ist eine Leichenhalle, in welcher auch der 1873 von Gottfried Meinhard in Greipzig geschenkte und 1875 von Anna Köhler ebendort mit Geschirr versehene Leichenwagen seinen Standort hat. Eine Gottesacker- und Begräbnißordnung giebt es hier nicht.

Die Kirche in Mockern

war vor Alters eine bloße Kapelle, dem St. Georg geweiht, dessen Bild noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts, aber in sehr morschem Zustande, sich vorfand. Sie erfuhr mit der Zeit mehrmals Vergrößerungen, namentlich in den Jahren 1519 und 1520, wo der jetzige Chor angebaut ward; bei der Restauration im Jahre 1670 wurde die Empore über der Thür angelegt, deren Brüstung die Knechte im Dorfe auf ihre Kosten malen ließen; im Jahre 1799 wurde die hölzerne Decke und das ganze Gestühl erneuert, das Schülerchor angelegt, das Fenster im Giebel und die Seitenthür rechter Hand ausgebrochen. Das Kirchhaus ist im Aeußeren dem saaraschen ganz ähnlich, hat auch 2 Thürme, von denen aber der größere auf der Ostseite von Grund aus gebaut und seine untere Hälfte nach der der Kirche zugewendeten Mauer im Bogen durchbrochen ist, wodurch er mit dem Inneren der Kirche verbunden, oben die Orgel trägt und unten eine Erweiterung des Altarplatzes bildet; der kleinere, im Jahre 1519 aufgesetzt, enthält die Uhr und die Schlagglocke; er wurde im October 1870 reparirt und fast das ganze Holzwerk erneuert, auch die Uhr erhielt neue Zifferblätter. Auch der größere Thurm, welcher durch den Sturm 1868 gelitten hatte, wurde ausgebessert; dasselbe geschah wieder, als am 1. August 1873 der Blitz in denselben geschlagen, im

Inneren der Kirche aber wenig Schaden angerichtet hatte; 1880 erhielt er eine neue, von Joh. Gerth geschenkte Fahne. In diesem größeren Thurme sind die Läutglocken aufgehängt. Diese, anfangs nur 2 an der Zahl, sind 1864 erneuert und um eine dritte vermehrt worden; Carl Friedrich Ulrich in Apolda goß sie. Sie haben, außer den gewöhnlichen Personalien, die Aufschriften, die große: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, Ebr. 13, 14; die mittlere: Saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes, Ephes. 5, 20. 21; die kleine: Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich, Matth. 19, 14. Die Anschaffungskosten betrugen 803 Thlr. 15 gr.; das Metall der alten hatte der Gießer um 242 Thlr. 6 gr. angenommen, der Rest von 561 Thlr. 9 gr. wurde durch Vermächtnisse und freiwillige Gaben der Kirchglieder gedeckt. Eine Orgel erhielt die Kirche erst im Jahre 1858, zu deren Anschaffung seit einer Reihe von Jahren Geld angesammelt worden war (darunter 200 Thlr. von einem ungenannten Kirchenfreunde); sie ist von Carl Ernst Poppe in Altenburg gebaut, hat 2 Manuale und 16 Register und kostete über 1600 Thlr. In diesem Jahre wurde auch die Kirche im Inneren und Aeußeren restaurirt. Die Sacristei ist an der Ostseite des Thurms angebaut; die Kanzel über dem Altar vor dem Orgelchor angebracht. Die einzige Altar- und Kanzelbekleidung ist von schwarzem Tuch und ein Geschenk Michael Erlers hier. Abendmahlsgefäße: ein silberner, innen vergoldeter Kelch, gezeichnet JEHSVS; einer desgl. 1867 von Eva Etzold geb. Nitsche hier, mit der Inschrift: „Zum Gedächtniß unseres Herrn und Heilandes", dazu 2 silberne Löffelchen; 1 silberne Hostienschachtel, gezeichnet H. P. 1752; ein zinnerner Kelch, gezeichnet M. H. 1711, ein desgl. zu Hauscommunionen; eine zinnerne Weinkanne, gezeichnet M. W. 1792, im Jahre 1852 erneuert, eine dergl. von Simon Nitsche 1811. Den runden Taufstisch ließen Michael und Eva Schiebert zum Gedächtniß ihres früh verstorbenen Töchterchens machen; das Taufbecken ist von Zinn, die Taufkanne von demselben Metalle schenkte Simon Nitsche 1811.

Aus dem hiesigen Aerar bezog der Bischof zu Naumburg als Diöcesan jährlich 5 aßo. Subsidium. Im Jahre 1528 befanden sich bei der Kapelle 2 Kelche, 2 Pacem, 2 Meßgewänder; 7 nßo. 24 gr. ausgeliehenes Geld, 22 Kühe, von deren Zins 132 Pfund Wachs rückständig waren. Statt der mittwochentlichen Messe, welche der Pfarrer von Saara abzuhalten hatte und wofür er jährlich $2^1/_2$ aßo. erhielt, wurde in der Visitation 1533, nachdem diese Messe bereits seit 1525 eingestellt war, befohlen jede Mittwoch eine Predigt oder Katechismusunterricht zu halten. Ueberhaupt war die mockernsche Gemeinde eine von denjenigen in der Nähe Altenburgs, welche schon seit 1525 nach ihrer Art zu reformiren begann; das Subsidium an den Bischof ward versagt, die Gemeinde bezahlte nicht mehr die Zinsen für die aus dem Aerar erborgten $4^1/_2$ aßo. gr. und die Kirchväter nicht dem Pfarrer die $2^1/_2$ aßo. Meßgeld; diese hatten auch eigenmächtig ein silbernes Kreuz verkauft und das daraus gelöste Geld „verthan", führten keine Kirchrechnung mehr, was auch bis 1533 noch nicht geschehen war. Um diesem Unwesen zu steuern, befahlen die Kirchenvisitatoren 1533 „dem pfarrer zu Sara die $2^1/_2$ aßo. wider zu geben, hieuor für ein messen gegeben (wogegen er zu dem oben genannten Mittwochsgottesdienst verpflichtet ward), dem pfarrer zu Saraw von den hinderstelligen redartaten von $2^1/_2$ aßo. jerlichen, in acht jar verpliben, die helfft, nemlich 10 aßo. zu geben; die Kirchveter sollen, nachdem sie in 9 jaren kein rechnung gehalten, die ausstehenden schulden, so dem Gotshaus zustendig, zwischen hie (dem 1. December) vnd ostern einmanen vnd darnach alle jar gleich den andern Dorffschaften rechnung thun."

Das Vermögen der Kirche beträgt jetzt 3305 M. Außer den oben aufgeführten, in kirchlichen Gegenständen bestehenden Schenkungen sind zuweilen dem Aerar auch kleinere Geldsummen vermacht und namhafte Beiträge zur Gründung einer eigenen Schule in Mockern, wo jetzt nur eine Privatschule ist, beschieden worden.

Der Begräbnißplatz ist annoch der Kirchhof, jedoch geht man schon seit längerer Zeit damit um, einen neuen Gottesacker anzulegen. Das Leichentuch für Kindersärge schenkte 1873 Luis Müller hier.

Gottesdienst findet in der Mutterkirche stets früh um 9 Uhr statt; an Fest- und Feiertagen wird daselbst auch Nachmittagsgottesdienst und je nach Gelegenheit Katechismusunterredung mit den Confirmirten gehalten. In Mockern beginnt der Gottesdienst im Sommerhalbjahr früh um 6 Uhr, im Winterhalbjahr Mittags 1 Uhr, und zwar alle 14 Tage; auch sind die Fastenpredigten hier seit 1872 auf die Sonntage verlegt worden.

Die Pfarrei,

deren Patronat von Alters her dem Nonnenkloster in Altenburg zugestanden hatte, war bereits vor 1528, man weiß nicht auf welche Weise, auf den Landesherrn übergegangen. Die Pfarrwohnung anlangend, so hatte in dieselbe der Pfarrer Müller „in die 16 fl. vorflickt vnnd vorbaut", weshalb ihm in der Visitation 1533 die 2 nßo. erlassen wurden, welche er aus dem Aerar geborgt hatte; dennoch war nach Kurzem das Haus so baufällig geworden, daß in der Visitation 1554 den Parochianen befohlen ward, dasselbe „in baulich weßen zu brengen". Die Verpflichtung für die Pfarrbauten zu sorgen, von welcher inzwischen durch landesherrliches Gesetz die Pfarrer entbunden und welche den Kirchgemeinden auferlegt worden war, scheint in hiesiger Parochie Widerspruch gefunden zu haben, denn die Visitatoren gaben damals zu Protokoll: „wurden sich aber etzliche in deme widdersezig machen, ist dem schosser in Kegenwartt gepurlich einsehen zu haben eingebunden". Das dermalige Pfarrhaus mit Scheuer und Seitengebäuden ist 1738 neu aufgeführt und erfuhr im Jahre 1838 eine, einem Neubau fast gleichende Reparatur, welche 2 200 Thlr. kostete.

Das Einkommen des Pfarrers war 1528 so angegeben: „an eckern 1 Hufe landes, daruon seht man in ein Drittfeld 8 scheffel; an wysen, wens Heu wol geredt, das man angefer 4 fuder samlet; 3 Kue, 12 gr. Zins, 4 aßo. von einer cappellen Zceme genant, von Zcenden, Thetzem, gehöltze gar nichts, die groschen, so die paurn geben, verlauffen sich vngeferlich vff 5 nßo. (dies Opfergeld wurde in der damaligen Visitation, wie anderwärts, auf je 1 gr. von Hauswirth und -wirthin, je $1/_2$ gr. von Kindern und Gesinde so zum Abendmahl gingen, erhöht), $2^1/_2$ aßo. zu Mockern und 2 nßo. von der heiligen warn leichnams predigt, ist aber nicht verewigtt". Von den Weihnachtsbroden ist hier nichts gesagt, aber daß sie zu geben waren, erhellt aus dem Protokoll der 2. Visitation 1533, nach welchem befohlen ward, daß die Leute dem Pfarrer die Brode in natura und nicht 4 pf. dafür, und zwar so groß wie vor Alters geben sollten. Jetzt beträgt die Pfarreidotation 13 ha 49 a Feld und 1 ha 42,9 a Wiese; das Pfarrholz ist $4^3/_4$ Acker groß und besteht aus Kiefernanpflanzungen, die Pfarrholzkasse besitzt 2 450 M., wovon die Zinsen zum Diensteinkommen des Pfarrers gehören.

Pfarrer.

Als Pfarrer hier aus der katholischen Zeit sind bekannt: Hartmann, Zeuge im Jahre 1300. Heinrich, kommt von 1369 bis 1385 öfter als Zeuge vor, er war auch Propst des Nonnenklosters in Altenburg. Matthes, legte 1525 seine Stelle nieder, weil er sich nicht dazu verstehen wollte sich bei der Sacramentsverwaltung der Deutschen Sprache zu bedienen; er erhielt 50 fl. zur Abfindung und zog weg.

Die evangelischen Pfarrer seit der Reformation:

1. Joachim Müller, war vorher Pfarrer in Reichstädt; dort hatte ihn der Patron Bernhard v. Creutzen im Jahre 1525 abgesetzt, weshalb sich die Parochianen Sonnabends nach Ursulä (15. October) beim Kurfürsten beschwerten und sich ihren Pfarrer, dem sie in Lehre und Leben ein sehr gutes Zeugniß gaben, zurückwünschten, aber vergebens; er wurde 1526, vom Landesherrn berufen, Pfarrer hier; in der Kirchenvisitation 1528 erhielt er das Zeugniß „geschickt gefunden" und wurde 1533 an des papistisch gesinnten Wegeners Stelle auf das Pfarramt zu Ponitz versetzt, s. d.

2. Severin Hohenstein, vorher Pfarrer in Oberlödla (s. S. 434 f.), zog hier 1534 an; er zahlte an Müller 5 nßo. für die von demselben besorgte Ackerbestellung und für den 4. Theil des verdienten und noch nicht eingenommenen Pfarreinkommens; 1537 wurde er Prediger und später Pfarrer in Schmölln, s. d.

3. Nicolaus Thilo, aus Chemnitz gebürtig, studirte seit 1520 in Wittenberg, wurde 1530 Capellan in Schmölln, bald darauf Pfarrer in Eschefeld, wo er in der Visitation 1533 „wol bericht“ befunden ward, kehrte 1534 als Prediger nach Schmölln zurück, kam 1536 als Pfarrer nach Paitzdorf und im März 1538 hierher nach Saara. Hier ereignete es sich, daß 1539 während der Nachmittagspredigt in der Kapelle zu Heiligenleichnam ein Theil der Decke einstürzte, wobei sein Sohn fast erschlagen ward, und da trotz seinem Verlangen keine Reparatur an dem baufälligen Gebäude vorgenommen wurde, so gab er in Unwillen darüber die hiesige Stelle auf. Er wurde 1540 Prediger zu St. Nicolai in Chemnitz und endlich Pfarrer in Zürchau, s. d.

4. Andreas Schildau, 1539, weigerte sich ebenfalls ferner in Heiligenleichnam zu predigen, falls nicht die dortige Kirche reparirt würde; indeß dies unterblieb und der Gottesdienst wurde von dort nach Saara verlegt. Schildau starb 1547.

5. Veit Roth, 1547; er erhielt in der 3. Visitation 1554 das Zeugniß, daß er göttliches Wortes und reiner Lehre ziemlich berichtet, auch ehrbaren Lebens sei; er war bis 1570 hier.

6. Sebastian Naumann, aus Ronneburg, war vorher Pfarrer in Mannichswalde, wo er 1562 die Ronneburger Confession (s. S. 51) mit unterschrieb, und seit 1565 in Oberlödla; 1570 wurde er hierher befördert, aber 1578 „um seines Gezänks willen“ abgesetzt.

7. M. Balthasar Trautmann oder Trautner, wurde 1572 Magister in Leipzig und 1578 Naumanns Nachfolger hier; 1581 kam er als Diakonus nach Grimma, wo er bis 1584 war.

8. Philipp Jacobi, Sohn des Pfarrers Wolfgang Jacobi in Zschernitzsch, vorher seit 1580 Diakonus in Oberarnsdorf, wurde 1582 Pfarrer hier, aber weil er sich mit der Concordienformel im Punkte der Erbsünde nicht conformiren konnte, 1584 abgesetzt, s. S. 54.

9. Melchior Ursinus, eigentlich Bär, Sohn eines Bürgers und Zimmermanns in Werdau, hatte 9 Jahre die Schule in Eisleben und ein halbes Jahr die Universität zu Wittenberg besucht; nachdem er dann seit 1577 Hauslehrer in der Pfarrei zu Gößnitz gewesen war, wurde er 1579 Küster und Lehrer in Ponitz und zugleich Substitut des Pfarrers Künzel; 1584 erhielt er die hiesige Pfarrstelle, wurde 1632 emeritirt und zog nach Altenburg, wo er, 81 Jahre alt, am 26. August 1633 starb.

10. Lorenz Götze, aus Ponitz, wo sein Vater Tagelöhner war; er studirte, vom dasigen Rittergutsbesitzer Abraham v. Thumbshirn unterstützt, wurde 1629 Substitut des Adjuncts Fräse in Gößnitz und 1632 des Pfarrers Ursinus hier, nach dessen Tode er 1633 das volle Pfarramt erhielt. Geistreich und gelehrt, aber unruhiger und streitsüchtiger Natur, wurde er 1645 removirt. Er wendete sich nach Altenburg und nahm im December dieses Jahres eine Feldpredigerstelle im schwedischen Heere unter Königsmarck an; im Juni 1649 wurde er Pfarrer in Otterwisch, 1654 wieder Feldprediger, kehrte jedoch bald auf seine Pfarrstelle in Otterwisch zurück und starb Ende dieses Jahres auf seinem Filial Stockheim.

11. Christoph Heinigke, aus Altenburg, wurde 1637 Diakonus in Monstab und 1645 zum hiesigen Pfarramte befördert; er erhielt 1655 den Folgenden zum Substituten und starb 1656. Sein Sohn Tobias war zuletzt Pfarrer in Kriebitsch und sein gleichnamiger Enkel ebendort, s. S. 264 f.

12. M. Johann Stern, seit 1655 Substitut und 1656 bis 26. April 1670 Pfarrer hier, kam dann zunächst als Diakonus nach Altenburg, wo er 1685 als Stiftsprediger starb, s. S. 118. Er sammelte Nachrichten über kirchliche Angelegenheiten der hiesigen Parochie. Bei seinem Weggange von hier ließen einige Gemeindeglieder sein Bildniß malen, welches in der Kirche aufgehängt ward.

13. M. Joh. Georg Schmaltz, vorher Conrector an der Lateinischen Schule in Altenburg, 1678 bis 1690 Pfarrer hier, dann Adjunct in Lucka, s. S. 301.

14. M. Johann Crassel, geb. 1652 in Wernsdorf bei Glauchau, studirte in Jena und war seit 1683 Informator im gräfl. Schönburgschen Hause zu Rochsburg; er wurde 1686 Conrector in Altenburg und 1690 Pfarrer hier. Sein ungestümes pietistisches Treiben

und die Differenzen, in welche er deshalb seit 1697 mit dem Consistorium kam und infolge deren er 1699 abgesetzt wurde, sowie sein ferneres Beginnen und Unterkommen s. S. 60 f.

15. Joh. Wilhelm Bankwitz, Sohn des Pfarrers Johann B. in Oberlödla, war vorher seit 1696 Pfarrer in Göbern und wurde, da der als Crassels Nachfolger designirte Pastor M. Hiskias Sachse zu Eischleben im Gothaschen schließlich die Lust hierher zu kommen verloren hatte, 1699 hier Pfarrer; er starb den 3. Juli 1724.

16. Joh. Gottfried Mirus, geboren den 22. August 1673 in Gauern, wo sein Vater Joh. Ehrenfried M. damals Pfarrer war, wurde 1703 Diakonus in Altkirchen und 3. Advent 1714 in Treben, wohnte aber fast noch ein Jahr in Gerstenberg, weil die dortige Diakonatswohnung noch im Bau begriffen war. Hierher nach Saara wurde er 1724 befördert und bei seinem Amtsantritt wurden die an die hiesige Pfarrei zu entrichtenden Besoldungsstücke von Gauern, bis 1533 Filial von Saara und dann mit Altkirchen verbunden (bestehend in 7½ Scheffel Hafer, den Hausgroschen und den Weihnachtsbroden), an die Pfarrei und Schule in Altkirchen abgetreten. Er erlebte hier zwei Feuersbrünste, 1729, wo das Gut neben Kirche und Pfarrei, und 1738, wo, durch einen Blitzstrahl getroffen, die Pfarrei abbrannte. Seit 1740 von dem Folgenden vertreten, starb er am 6. October 1752; sein Bildniß befindet sich in der Kirche.

17. Emanuel Friedemann Schmaltz, Sohn des Pfarrers Georg S. in Oberlödla, wurde 1740 Substitut des Vorigen und erhielt nach dessen Tode das volle Pfarramt; er starb, 54 Jahre alt, den 27. December 1761; auch sein Bildniß befindet sich in der Kirche.

18. Joh. Georg Langenbach, geboren den 12. März 1705 in Eisenberg, wo sein Vater Bürger und Hoffleischer, auch Oekonom des Freitisches war; er studierte auf dem Lyceum seiner Vaterstadt und in Jena, wurde am 24. October 1742 Pfarrer in Stünzhain und 1762 hier; er erhielt 1776 Joh. Friedrich Groh zum Substituten (welcher nachher zunächst nach Bornshain kam, s. Lohma a. L., S. 285) und starb den 25. März 1785.

19. Christian Gottfried Bergter, geboren den 20. Juli 1737 in Schmölln als Sohn eines Zeugmachers, studierte seit 1752 auf der Waisenhausschule in Halle und 1759 bis 1762 in Jena; 1777 wurde er geistlicher Collaborator in Altenburg, zu Ostern 1780 Pfarrer in Bornshain und zu Michaelis 1785 hier; zu Pfingsten 1794 ward er zur Adjunctur in Gößnitz befördert (s. d.), wo er 1799 mit Tod abging.

20. M. Joh. Christoph Serfling, geboren den 26. Januar 1741 in Altenburg, wo damals sein gleichnamiger Vater Hofprediger war; er war vorher seit 1770 Substitut und seit 1774 Pfarrer zu Leislau im Camburgschen, kam 1794 hierher und wurde 1808 nach Großenstein versetzt, wo er am 27. December 1819 starb.

21. Christian Friedrich Lange, Sohn des Zimmermanns Jakob L. in Altenburg und daselbst den 1. November 1765 geboren; nachdem er 1785 bis 1788 in Jena studiert hatte, lebte er als Informator im v. Kirchbachschen Hause in Altenburg, war 1795 bis 1797 Feldprediger beim gothaschen Dragonerregiment, mit welchem er an den Rhein zog; 1798 wurde er Pfarrer in Reust und 1808 hier, wo er am 14. März 1837 sein Leben beschloß. Sein ältester Sohn Eduard war Professor und Dirigent der Bürgerschulen in Altenburg, s. S. 153.

22. Christian Heinrich Schreyer, geboren den 10. October 1794 in Altenburg, Sohn eines dasigen Arztes, besuchte 1806 bis 1814 das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann bis Michaelis 1816 die Universität in Jena; am V. Epiphan. 1824 wurde er geistlicher Collaborator in Schmölln und am 2. Osterfeiertage 1829 Diakonus daselbst; am XX. p. Trin. 1837 kam er zum hiesigen Pfarramte und trat 1864 in Ruhestand; in Altenburg, wo er seitdem gelebt hatte, starb er am 18. April 1871. Sein Substitut, seit dem Reformationsfeste 1864, Rob. Ferdinand Müller, wurde zunächst 1872 Pfarrer in Buchheim und 1883 in Langenleuba-Niederhain, s. S. 274. In Druck gab Schreyer: Zwei Predigten am XII. p. Trin. und am Erntefest gehalten 1841.

23. Selmar Voigt, geboren den 12. November 1814 in Eisenberg, wo sein Vater, Joh. Friedrich V., damals Conrector am Lyceum war; nach Absolvirung seiner Studien 1828 bis 1833 in Altenburg, dann bis 1836 in Jena, war er bis 1839 Hauslehrer in

Neumarkt in Bayern und bis 1841 Hofmeister in einer gesandtschaftlichen Familie in Frankfurt, dann leitete er eine Sammelschule von Mädchen in Altenburg; 1844 wurde er seinem Vater in Pölzig substituirt und folgte demselben 1847 im vollen Pfarramte; 1872 wurde er Pfarrer hier und trat 1882 in Ruhestand. Sein Substitut Hugo Moritz Gottschling aus Wildenbörten, dort 14. September 1856 als Sohn des Schullehrers Wilh. Heinrich G. geboren, studierte 1868 bis 1877 auf dem Lyceum in Eisenberg und dem Gymnasium in Altenburg und dann bis 1880 in Leipzig; nachdem er bis 1881 auf dem Rittergute in Weißbach informirt hatte, wurde er 1881 erst Vicar und 1882 Substitut hier in Saara.

Die Kirchnerei und die Schulen.

Das Einkommen des hiesigen Kirchners bestand 1528 in 5 Schock Garben, von jeder Hufe 6 Garben, desgleichen so viel Eiern und von einem Gärtner 3 Eiern, 7 Mandeln Broden, 1 Scheffel Korn und den „Taufpfennigen". Dazu wurde 1533 verordnet „Wein vnnd Brodt (zum Abendmahl) soll hinfurder von der Kirchen einkommen vnnd nicht vom Kirchner geschafft werden; der Kirchner soll des Hirtenlohns, wenn er nicht vortreybt, enthoben seyn; die 5 Garschitzer Hufen (von dem ehemaligen Grünhainer Klosterhofe) sollen auch je 6 Garben geben; die 3 Brodt, so etliche paurn von 3 Hoffsteten geben, sollen sie hinfurder vnwegerlich reichen vnnd nicht vor eins 3 pf.; es soll ihm auch jeder pfarrmann ein solch brodt, wie er vor sein haus backt, geben vnnd nicht eins vor 4 oder 3 pf." Bis 1824 war blos eine Schule in der Parochie und zwar im Pfarrdorfe Saara. Das Schulhaus wurde 1798 neu erbaut, mit einem Aufwande von 1 210 Thlrn. Die vermehrte Kinderzahl machte die Erbauung eines zweiten Hauses erforderlich, wobei eine Trennung der Knaben und Mädchen beliebt wurde und das alte Haus für die Knabenschule blieb, das neue für die Mädchen bestimmt ward. Dasselbe wurde 1824 vollendet — es kostete 2 800 Thlr. —, erforderte aber bereits im Jahre 1840 eine Hauptreparatur und Vergrößerung des Lehrzimmers. Im Jahre 1824 wurde nun auch ein zweiter Lehrer angestellt. Im Jahre 1877 wurden die beiden Schulen dergestalt neu organisirt, daß der Unterschied zwischen Knaben- und Mädchenschule aufgehoben und eine 4klassige Schule mit Vereinigung beider Geschlechter eingerichtet wurde; dabei erhielt der damals berufene Sänger, als der ältere Lehrer, die erste und die Elementarklasse, der schon angestellte Merkel, als der jüngere, die beiden Mittelklassen. Beide Lehrerstellen sind zweiter Klasse. Ostern 1883 wurden 261 Schulkinder gezählt. In Mockern befindet sich eine Privatschule, s. S. 483.

Kirchner und Lehrer hier:

1. Georg Merzing, 1554. 2. Johann Winkler, 1570. 3. Stephan Lesche, seit 1577 Schulmeister in Lumpzig, kam 1585 hierher. 4. David Sander, seit 1590. 5. David Ludwig, war schon 1596 hier; er hatte damals auch noch ein Haus in der Neustadt in Altenburg, war also wohl ein Handwerker von dort. 6. Michael Kohl, war Besitzer eines Bauernguts in Gardschitz und Theilhaber an der dasigen Mühle, trat aber das Gut einem seiner Brüder ab und nahm, aus Neigung zum Kirchen- und Schuldienste, im Jahre 1610 die hiesige Kirchner- und Lehrerstelle an, studierte auch weiter, so daß er das Zeugniß erhielt, er habe Fortschritte in der Lateinischen Sprache gemacht. Nachdem er seit 1640 durch einen Substituten, Christoph Eybisch (s. unter Großstöbnitz), vertreten worden war, starb er Ende Juli 1644, 75 Jahre alt. 7. Michael Gerlach, ein Bürger aus Altenburg, wurde, da die Gemeinde den Substituten Eybisch nicht haben mochte, 1645 Kohls Nachfolger. 8. Christoph Haucke, aus Gräßlitz in Böhmen, verließ, seines Glaubens wegen verfolgt, sein Vaterland und wurde 1671 Substitut des Schulmeisters Christian Streicher in Zschernitzsch b. A. und 1673 der Nachfolger im vollen Dienste; 1677 wurde er hierher befördert. 9. Johann Rosenthal, ein Sohn des Archidiakonus Johann Rosenthal in Schmölln und dort den 7. Juni 1646 geboren, hatte die Riemerprofession erlernt, wurde Küster und Präceptor in Zschernitz und im Februar 1675 Mädchenlehrer in Schmölln; er bekam 1696 die hiesige Lehrerstelle und starb den 3. Mai 1708. 10. Georg Friedrich

Rosenthal, Sohn des Vorigen, bis 1725, worauf er nach Ehrenhain befördert wurde. 11. Joh. Michael Häsel, Sohn des Schulmeisters in Schlagwitz bei Waldenburg, war seit 1707 Lehrer in Tegkwitz und seit Februar 1713 in Ehrenhain, dort 1725 abgesetzt (s. S. 212), kam er hierher. 12. Joh. Nicolaus Jungmann, aus Seitenbrück, seit 1745; substituirt wurde ihm a) 1780 Joh. Valentin Liemen aus Gotha, welcher vorher seit 1776 Mädchenlehrer in Altenburg gewesen war und hier 1787 starb, und b) der Folgende; Jungmann starb 1801. 13. Joh. Anhard Kritzmann, aus Tüttleben bei Gotha, wurde 1787 des Vorigen Substitut und erhielt 1801, mit dem Cantorprädicat, die ganze Stelle; er starb, im 63. Lebensjahre, den 19. Mai 1822. Sein Bildniß ließ die Gemeinde malen und auf dem Schülerchor in der Kirche aufhängen. In den beiden letzten Jahren unterstützte ihn sein Sohn Carl Ernst Julius im Dienste und verwaltete denselben bis Ostern 1824, worauf er nach Altenburg zog (s. S. 142). Von da an wurden zwei, ein Knaben- und ein Mädchenlehrer, angestellt. 14. Joh. Georg Girbert, aus Reinstädt, seit 1817 Seminarist in Altenburg, wurde im October 1819 Schullehrer in Röbdenitz und 1824 Knabenlehrer hier, 1842 aber als Cantor und Knabenlehrer nach Gößnitz befördert, s. d., daselbst auch seine veröffentlichten Schriften. 15. Ernst Ludwig David Unger, Sohn des Schullehrers Chr. Frdr. Unger in Zöllnitz, besuchte seit 1819 das Seminar in Altenburg, wurde 1820 Substitut in Seitenroda und 1824 Mädchenlehrer hier; er hatte seit 1854 einen seiner Söhne zum Hülfslehrer und erhielt 1863 den unten folgenden Merkel als Substitut; er starb den 28. Mai 1876 in Altenburg, wo er seit seiner Emeritirung gelebt hatte. 16. Joh. Friedr. Adolf Vogt, Sohn des Cantors Vogt in Orlamünde, geboren dort den 5. März 1811, wurde 1831 Substitut in Rositz und den 1. December 1842 hier Knabenlehrer; seit 1865 emeritirt, starb er den 30. Januar 1875; seine Substituten waren, nachdem 1865 bis 1866 Carl Mehlhorn aus Reust vicarirt hatte: a) Friedr. Hermann Werner, seit 1866, kam 1872 von hier nach Gernewitz, s. d.; b) Rich. Georg Töpfer, 1873, kam 1877 nach Gauern, s. d. 17. Richard Merkel, Sohn des Lehrers Friedr. Ernst M. in Eineborn und dort 1837 geboren, war seit 1863 Ungers Substitut und 1876 Nachfolger als Mädchenlehrer und wurde 1877 der zweite Lehrer (s. oben). 18. Carl Sänger, aus Kauern, Sohn des dortigen Lehrers Christ. Friedr. S. und den 30. September 1827 geboren, besuchte, nachdem er mehrere Jahre im Königreich Sachsen Hauslehrer gewesen war, 1852 bis 1855 das Seminar in Altenburg, wurde 1855 der erste Schullehrer in Runsdorf, 1859 seines Vaters Nachfolger in Kauern und 1877 der erste Lehrer hier, s. oben.

Für die Schule legirte im Jahre 1840 der hiesige Anspanngutsbesitzer Moritz Hager 25 Thlr., deren Zinsen alljährlich beim Schulexamen die fleißigste und sittsamste Schülerin erhalten soll. Gleichzeitig gründete der damalige Pfarrer Schreyer, durch zu diesem Zwecke gesammelte Gelder, eine Prämienkasse, deren Zinsen bei derselben Gelegenheit zu Belohnungen, namentlich zur Anschaffung von Bibeln für arme, gesittete Schulkinder verwendet werden. Diese Kasse ist derzeit auf 1 950 M. gestiegen. Außerdem legirte 1869 der Schmied Georg Trautluft in Heiligenleichnam 200 Thlr., wovon die Zinsen die beiden Lehrer erhalten; 1883 die Erben Jakob Uhlmanns in Schlöpitz und Michael Kertschers in Gleina, jene 50, diese 60 M. zu Schulzwecken.

In Saara und Mockern bestehen Männergesangvereine.

24. Die Parochie Stünzhain,

sonst zur Adjunctur Monstab gehörig, besteht aus dem Pfarr- und Kirchdorf Stünzhain mit den eingepfarrten 3 Ortschaften Ehrenberg, Modelwitz und Lehnitzsch. Der Flurgehalt der Parochie ist 526 ha 16 a, im Jahre 1880 mit 682 Einwohnern — 1790 waren blos 352 und 1840 588 — welche 146 Haushaltungen bildeten; die Parochie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Nobitz. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	22	21	37	30
Trauungen . .	1	5	2	7
Beerdigungen .	16	23	24	25
Communicanten	?	444	265	258.

Bis zur ersten Kirchenvisitation hatte „die pfarr ein einig Dorff bey sieben wirten vnd bey 25 aber 26 Communicanten"; die 3 eingepfarrten Dörfer wurden erst 1528 von Saara getrennt und hierher gewiesen. Es war auch einmal nahe daran diese Parochie wegen der geringen Einnahme des Pfarrers mit Nobitz zu verbinden; bezüglich einer desfallsigen Eingabe des Pfarrers 1545 an das Amt berichtete dasselbe an den Landesherrn: „Nachdem die Pfarr Stuntzschen zw Valten von Reynßbergks zw Ernbergk Obrigkeit gehörig und sehr geringe, so ist für gut angesehen worden, weil diese Pfarr nicht weit von Nobitz gelegen, daß die bede Pfarren, Stuntzschen und Nobitz, zusahme geschlagen und die Pfarrgüther zu Stuntzschen vererbet würden, also daß ein Pfarher zu Nobitz seyne Wohnung haben und einen Sonntag umb den andern Ambt halten sollte, damit der pfarher zw Windischlewbe die 4 Aßo. (Erbzinsen in Nobitz, welche vordem durch den Patron von der Pfarrei Windischleuba auf die nobitzer gering dotirte zeitweilig übertragen worden waren) wiederbekommen möchte. Und wiewohl Gabelentz (der Kirchenpatron zu Leuba und Nobitz) solches wohl hätte geschehen lassen, so hat doch Reinßbergk für sich und von wegen seyner Underthan dareyn nicht willigen wollen, sunder gebeten dem Pfarher zu Stuntzschen fünf Gülden zwzwlegen, so wollt er und die Eingepfarrten auch helffen, damit jr pfarher erhalden werde."

Der Boden hat zwar nicht die Ergiebigkeit wie jenseit Altenburgs in dem sogenannten Weizenlande; theils Stein und Schutt als tiefere Unterlage, theils Wassergallen in niedrig gelegenen Gegenden hindern mehr oder weniger eine noch größere Fruchtbarkeit; indeß ist für die Verbesserung des „steinichten, hitzigten, leimigten und hungerigen Landes", wie eine ältere Chronik sagt, viel geschehen, so daß der Ertrag, mit dem von 1640 zusammengehalten, sich um das Vierfache erhöhet, abgesehen davon, daß damals Kartoffeln, Klee und andere Gewächse gar nicht gebaut wurden. Die Bewohner der Parochie treiben theils Ackerbau, theils Handarbeit in den Bauernhöfen, theils finden sie in den nahen Steinbrüchen, oder in der nicht fern gelegenen Hauptstadt genügende Arbeit. Die Sächsisch-bayrische Eisenbahn berührt die Fluren von Stünzhain und Lehnitsch, sie geht an dem nördlichen Abhange des Burgbergs (s. S. 490), von welchem ein Theil abgegraben wurde, eine große Strecke mit der Pleiße parallel, durchläuft mehrere Steinbrüche, welche von Seiten der Eisenbahndirection als brauchbar für die vielen Kunstbauten ausgebeutet worden sind, und durchschneidet abwechselnd Wiesen und Felder bis zur Lehnitzscher Flur.

Das Dorf Stünzhain

mit der Kirche, Pfarrei und Schule, eine kleine Stunde südwärts von Altenburg, in der Nähe der Pleiße, vor deren Ueberschwemmungen es durch eine Höhe geschützt ist, liegt zum größeren Theile in einer Ebene; nur wenige Häuser, in der Volkssprache die Berghäuser genannt, stehen auf einer kleinen Anhöhe. Dieses Dorf, in welchem am 1. December 1880 in 23 Häusern und 30 Familien 132 Einwohner gezählt wurden und dessen Flur 137 ha 26 a mit 12670 steuerpflichtigen und 1747 steuerfreien Einheiten beträgt, gehört zu denjenigen im Pleißengau, deren in späterer Zeit corrumpirte Namensendung, wie Bornshain, Burgishain, Godishain, Veranlassung zu der irrigen Meinung gegeben hat, daß dieselben deutsche Gründungen und ihre Namen aus der deutschen Sprache zu erklären wären. Der Name lautet urkundlich Studenschen, Stunczen, Stunzschen (woher die gemeine Aussprache Stüntzen) und ist slavisch, hat aber noch keine rechte Erklärung gefunden. Nach dem dasigen Gute nannte sich eine pleißnische ritterliche Familie v. Studenschen, von welcher zuerst Heinrich und Reinboto im Jahre 1263 vorkommen, der Erstere dann noch öfter bis 1289; in diesem letztern Jahre neben ihm noch die Brüder Heinrich und Reinboto, vielleicht des ersteren Reinboto Söhne; Heinrich, welcher 1296 mit einer Tochter Hermanns v. Mutschau zu Lohma vermählt war, ist 1301 unter den Burgmännern in Altenburg und wird noch

bis 1315 als solcher genannt. Ein anderer Heinrich, 1341 noch armiger, seit 1349 Ritter, hatte 2 Söhne, Peter und Heinrich oder Henschelin, mit welchen er 1352 vom Landgrafen Friedrich III. mit dem kleinen Zolle in Altenburg zu rechtem Burglehn beliehen ward und welche noch 1358 und 1367 erwähnt werden; vielleicht war die Sophie v. Studenschen, welche 1368 bis 1385 als Priorin im Nonnenkloster zu Altenburg vorkommt, ihre Schwester. Noch 1413 wurde für einen Heinrich v. Stunczschen „der so vernunftig nicht ist, daz er sich selbis vnd sein gut vorwesen kann", Friedrich v. Kötteritz mit dem Vorwerk daselbst nebst Kirchlehn, welches Heinrich und seine Eltern besessen, von dem Landesherrn belehnt und zur Versorgung mit Speise und Kleidung auf dessen Lebenszeit verpflichtet. Mit diesem Heinrich erlosch die Familie derer v. Studenschen hier. Daß der Sitz derselben auf dem der Burgberg genannten Hügel zwischen Padiß und dem Wege von Altenburg nach Stünzhain sich befunden habe, ist eine bloße Vermuthung; von einer Burg Wettin, welche nach Johann Tauchwitz auf jenem Berge gestanden haben und stärker als Ehrenberg gewesen sein soll, giebt es keine einzige urkundliche Nachricht, daß dieselbe aber, nach demselben, von einem Grafen von Wettin erbaut und im Jahre 1321 von dem Markgrafen Friedrich (dem Freidigen) als Raubburg zerstört worden sein möchte, ist gegen die Geschichte. Irgend ein Bau mag da bestanden haben; noch jetzt führen der Berg und die an demselben gelegenen Felder den Namen Burgberg. Der eigentliche Berg ist durch einen schon länger benutzten Steinbruch sehr verkleinert, doch bemerkte man auf der Höhe ein großes, von einem Aufwurf umgebenes Rundtheil, zu welchem ein Eingang führte. Vor dem Aufwurfe waren wallähnliche Vertiefungen. Diese Partie führte den Namen der Schanzen, und dieser Name knüpft sich wieder an die ganz unwahrscheinliche Sage, daß die Hussiten bei ihrem Aufenthalt im Pleißenthale 1430 hier Verschanzungen angelegt hätten, denn die Hussiten haben sich damals hier gar nicht aufgehalten, sondern von Zwickau aus hierher blos einen Raub- und Verheerungszug gemacht. In der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 ist keine Zahl der besetzten Höfe in Stödenczschen angegeben. Im Jahr 1517 wurde Caspar v. Zschirn zu Ehrenberg mit dem Dorfe Stonczin nebst Zubehör, Zinsen ꝛc., obersten und niedersten Gerichten, Kirchlehn ꝛc., wie es bisher der Besitzer von Ehrenberg gehabt, vom Burggrafen von Leisnig beliehen. Der Druck des Dreißigjährigen Krieges begann für die hiesige Parochie mit dem Jahre 1632, als die kaiserlichen Generale Holk und Wallenstein, und später noch einmal Holk einfielen. Der Separatfriede zwischen Sachsen und dem Kaiser, 1635 geschlossen, führte die Schweden unter Baner in das Land und mit ihnen viele Gräuelthaten. Mehrere Kinder mußten wegen der damaligen Unruhen in Altenburg getauft werden. 1640 hatte der schwedische Oberst Pfuel sein Hauptquartier in Nobitz und drückte die umliegenden Ortschaften außerordentlich, seine Soldaten verlangten von dem Pfarrer Auslieferung des Abendmahlskelches und der Kirchengelder, nahmen seine Literalien, weil er dieselben nicht mit Geld lösen konnte, und warfen sie ins Feuer oder ins Wasser, nur das Kirchenbuch rettete er in einem Versteck auf einem paditzer Heuboden; die Scheune leerten sie und führten das Vieh fort. Und die waren Glaubensgenossen! Von großen Ueberschwemmungen wurde das Dorf 1732, 1739 und ganz besonders am 29. Mai 1771 infolge furchtbarer Gewitter heimgesucht. Im Jahre 1806 war in Stünzhain dreimal Feuer, den 3. Januar brannte das Lindnersche, den 2. August das Hausottesche und den 6. August das Meuschkesche Haus, jedoch an den beiden letztern nur der obere Theil, weg; 1830 den 30. November früh das Schadesche Gut mit Ausnahme des nur mit Mühe zu erhaltenden Wohnhauses. Bei der Nähe von Altenburg war der Französisch-deutsche Krieg im ersten Viertel dieses Jahrhunderts für die hiesige Kirchfahrt sehr fühlbar. Im April 1813 lag ein preußisches Garderegiment in den hiesigen Ortschaften mehrere Tage, dann folgten brandenburgsche Kürassiere, und den 1. Mai das Corps von Miloradowitsch. In manchen Gütern lagen anfangs 20 bis 30, später 50 bis 60 Mann; auf der Pfarrei quartierte sich das Offiziercorps ein, einmal 5 Offiziere mit 10 Mann Bedienung. Zu den Bivouaks, die nach der Lützener Schlacht an den Pleißenufern von den zurückkehrenden Russen errichtet wurden, mußten die Gemeinden viel liefern. Im October hörten die Durchzüge zur Leipziger Schlacht nicht auf. Unter allen Ankömmlingen waren die Oesterreicher, namentlich die ungarischen Grenzsoldaten, am gefürchtetsten; sie würden das

hiesige Dorf rein ausgeplündert haben, wenn nicht preußische Ulanen die Einwohner geschützt hätten. Im Jahre 1819 erhielt der Anspanngutsbesitzer Michael Pohle (gestorben den 11. October 1831) vom damaligen Herzog August, welchem er zu einer Maskerade im Gasthof zum Hirsch in Altenburg, den 2. Februar 1819, seinen Bauernanzug geliehen und welchem er sich beim Ankleiden durch natürlichen Witz sehr empfohlen hatte, einen silbernen, inwendig vergoldeten Becher, auf dessen Deckel die Inschrift: „Ehret der Väter Sitte und ihre Tracht."

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Ehrenberg liegt südlich, ganz nahe bei Stünzhain, zum größten Theil auf einer Anhöhe; es hatte zu Anfang December 1880 in 45 bewohnten Gebäuden 350 Einwohner, welche 79 Haushaltungen bildeten; die Flur beträgt 102 ha 29 a mit 13 360 steuerpflichtigen und 495 steuerfreien Einheiten. Im Jahr 1545 waren hier 2 „besessene Mann" und 1840 36 Feuerstätte.

Nach dem alten Bergschlosse, dessen echt deutscher Name urkundlich Erin-, Herinberc, Herimborc lautet, und wohl Herren- oder Hochburg bedeutet, nannte sich ein pleißnisches Herrengeschlecht, dessen Wappen ein nach rechts gewendetes, mit der Spitze einwärts gebogenes Widderhorn war. Von demselben sind bekannt: Siegfried v. Herinberc, welcher seit 1244 oft als Zeuge in Urkunden vorkommt, seine Gemahlin Agathe war die Wittwe Conrads v. Saara (s. S. 474), sie eignete 1279 dem Bergerkloster einen Hof; Siegfried heißt 1273 honorabilis terrae Plisnensis baro und dominus S. miles dictus de Erenberch; mit seinen Söhnen Siegfried, Günther und Gerhard schenkte er dem Bergerkloster 1267 eine Hufe in Modelwitz; er hatte auch Güter in Marienthal gehabt, welche an das Kloster Grünhain kamen. Vater und Mutter waren 1288 todt; die 3 Söhne besaßen die anderen Güter in ungetheilter Hand, Zinsen in Vielau bei Zwickau ließen sie 1297 dem Burggrafen zu Meißen für das Kloster Grünhain auf; Günther ist auch Zeuge 1298 und 1299 in burggräflich leisnigschen Urkunden und kommt 1302 als Ritter des Deutschen Ordens vor. Seitdem verschwindet diese Familie hierzulande und Ehrenberg ist fortan im Besitz der Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin als Herren des Pleißenlandes. Diese verpfändeten es seit der Mitte des 14. Jahrhunderts fast fortwährend, so 1355 an Heinrich v. Ende, 1365 an Heinrich v. Einsiedel, 1367 an Hermann v. Elsterberg, 1374 an Thimo v. Colditz, dessen Mutter Berchta und Schwester Agnes; das Pfandobject war das Haus Ehrenberg nebst Vorwerk mit Aeckern ꝛc. und Zubehörungen, namentlich der landesherrlichen Landbete, je 28 Scheffel Korn und Hafer (von dem altenburgschen Burggetreide) und 10 ßo. gr. in Mockern. Im Jahre 1411 kam bei der Ländertheilung zwischen dem Kurfürsten Friedrich dem Streitbaren und dem Markgrafen Wilhelm II. Ehrenberg an letzteren, welcher Schloß und Vorwerk 1413 um 910 Mfl. auf 4 Jahre an Heinrich und Anarch v. Wildenfels verpfändete. In der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 heißt es „Eremberg 1 glefin, blibet bie solchem Dinst", doch ist der Dienstpflichtige nicht genannt. Es erscheint fortan an adelige Familien verlehnt; zuerst an die v. Breitenbach, von denen Dietrich schon 1475 Besitzer war, derselbe ist auch der 1486 genannte „Junker Dietrich v. Ehrenberg"; er war 1496 todt, nach ihm besaßen das Gut seine Söhne Dietrich, Otto und Friedrich, von denen der letzte 1496 einen Zins auf den Kretschmar im Dorfe und der erste 1506 das Burggetreide in Mockern um 300 Mfl. an Albrecht Taubentanz verkaufte. Von ihnen ging Ehrenberg bald darauf durch Kauf an Kaspar v. Zschirn über, welcher bereits 1508 „zu irnbergk wonhafft" vorkommt; die Lehn über Schloß und Dorf Ernberg, auch den dasigen Kretschmar erhielt er nebst seinem Mitkäufer Hermann v. Tauschwitz 1512, und wurde alsbald alleiniger Besitzer; er erhielt 1517 auch die Lehn über Stünzhain, s. oben S. 490. Sein Bruder Georg, welcher schon 1518 mit ihm bei einem Zinsverkauf in Stünzhain an das St. Georgenstift in Altenburg vorkommt, bewohnte noch 1524 „das Schloß Ehrenburg". Seit 1527 erscheinen die v. Reinsberg als Besitzer, zuerst der Jägermeister Hans bis 1533; dann Valentin, welcher 1545 und 1554 als Lehnsherr der Pfarrei zu Stünzhain genannt wird und 1545 mit Ernst v. Breitenbach auf Lehnitsch 3 Ritterpferde zum kurfürst-

lichen Contingent stellte und zur Erhaltung des Heeres wegen Ehrenberg 5 nßo. 58 gr. von 1058 nßo. Erbgütern zahlte. Er übernahm 1553 die Verzinsung der Schulden auf „Ehrenburgk" an das St. Georgenstift; auch waren von hier 5 fl. Zins an die 10. Vicarei im Stifte zu zahlen, welche aber schon 1528 ungewiß waren. Ferner kommen hier vor: 1570 Christoph v. Schönberg, der bei einer Kirchrechnung zu Protokoll gab „Ich habe daran gute Genüge und Wohlgefallen getragen"; 1574 Joachim v. Loß oder Losse, der ebenfalls mit den Kirchvätern „semptlich wohl content und zufrieden" war; 1587 Valerian v. Reinsperg, der mit dem Pfarrer Berger Streit über das „Lehngütlein" in Stünzhain hatte; seit 1589 Wolf Dietrich v. Creutzen, 1603 Hanß Melchior v. Creutzen, dessen Vormund, Georg v. Creutzen, von welchem es 1605 heißt, daß er das Gut pachtweise innegehabt habe, bei einer Kirchrechnung erwähnt wird; 1609 Florian Stange, welcher am 24. Februar 1616 von einem Koch, Görge Schwalbe, mit 25 Wunden und Stichen ermordet wurde, seine Wittwe war noch 1620 Lehnfrau auf Ehrenberg; 1629 Wolffgang Friedrich v. Ende; 1634 Nicolaus Stange, Florians Sohn, welcher den 2. Mai 1636 von seinem jüngeren Bruder Florian mit zwei Stichen in Herz und Arm ermordet wurde; 1639 Hans Wolff Thoß v. Erlbach auf Ehrenberg und Löhmichen, fürstlicher Landeshauptmann, welcher die Wittwe des ermordeten Stange, eine geb. v. Schönberg, nach deren Tode ein Fräulein v. Miltau aus dem Hause Zweitschen 1642, und 1666 ein Fräulein v. Schütz heirathete. Infolge der Alteration wegen einer injuriösen Aeußerung, welche der Advocat eines Lehnitzscher Bauers aus Verdruß über einen für denselben gegen den Herrn verlorenen Rechtsstreit über ihn gethan hatte, starb er 17. August 1667 in Altenburg und wurde in dem Erbbegräbniß in Stünzhain beigesetzt. Der noch jetzt gebrauchte Communionkelch ist ein Geschenk dieses Kirchenpatrons und die silberne, inwendig vergoldete Hostiencapsel eine Gabe seiner dritten Frau. Sein älterer Sohn Wolff Friedrich starb auf der Universität zu Leipzig 1699 und ward hier begraben; der jüngere Karl Heinrich Thoß v. Erlbach wurde 1669 Gerichtsherr, und dessen Gemahlin Anna Victoria geb. v. Rahna war seit 1678 Besitzerin. Durch ein Feuer, welches bei der Hochzeit ihrer Dienerin während der Mahlzeit im Schloß ausbrach und ihre Wohnung zerstörte, wurde sie „dermaßen consterniret, daß solch großer Schreck ohne Zweifel zur Verkürzung ihres Lebens viel geholffen." 1689 war Georg Carl v. Carlowitz Kirchenpatron, dessen Frau aus der Thossischen Familie stammte. 1690 kam das Gut an die Familie v. Schmertzing. Hannibal Germanus Freiherr v. Schmertzing auf Ehrenberg, Ehrenhayn, Reißa rc. geboren 1660, verheirathete sich 1690 mit der verwittweten v. Heßlar, geborenen v. Ripperda, 1701 zum zweitenmal mit Fräulein v. Haar; er starb am 17. August 1715 in Altenburg und ward am 20. in der Stünzhainer Kirche beigesetzt, und zwar unter der Sakristei. Unter ihm kam ein Vergleich für die Pfarrei zu Stande, nach welchem er nicht nur das Ackerlohn, welches der Pfarrer seit den ältesten Zeiten den Anspannern für die Verpflichtung sein Feld zu bestellen zahlen mußte, 1693 von 40 Mfl. auf 30 Mfl. zurückbrachte, sondern auch zur Deckung der letzteren Summe 1699 ein Capital auf das Gut Ehrenberg fundirte, von dessen Zinsen jener Betrag bezahlt ward. Er erneuerte 1702 das Hauptgebäude in Ehrenberg an der nördlichen Seite; den Thurm hatte er 1694 gebaut. Um zur Kirche fahren zu können, erweiterte er 1698 den Fußweg in der Borngasse und baute über den Bach eine größere Brücke. Sein Sohn und Nachfolger Hannibal August v. Schmertzing war Kammerherr und Domherr zu Naumburg und seit 1719 mit der ältesten Tochter des kurfürstlich sächsischen Generallieutenant und Geheimen Raths v. Beneckendorf auf Naundorf, Skassa und Löbichau verheirathet; er machte sich um die Renovation der Kirche 1720 sehr verdient. Nach seinem Tode nahmen seine beiden Stiefbrüder, Wilhelm Hannibal, herzoglicher Geheimer Rath, und Carl Hannibal v. Schmertzing, Oberst eines Dragonerregiments, Ehrenberg in Besitz; der erstere starb in Altenburg am 15. December 1766 und wurde am 19. in hiesigem Erbbegräbniß beigesetzt; er war mit einer geb. v. Schönberg aus Maxen vermählt; der zweite starb 1782 in Ohrdruff, wo er auch begraben ist. 1783 erkaufte die herzogliche Kammer das Rittergut. Eine Reihe von Jahren ward es meistens in Verbindung mit dem nahegelegenen Kammergute Zschechwitz verwaltet, seit 1833 war es verpachtet. Die Wirthschaftsgebäude sind meist neu; die demselben gegenüberstehenden Scheuern

und Ställe, welche am 4. Juni 1813 niederbrannten, wurden geräumig wieder aufgebaut. Das eigentliche Schloß ward 1805 zu einem Fabrikgebäude eingerichtet, indem die Kaufleute Schönherr und Möller aus Altenburg eine Baumwollenspinnerei von Burgstädt hierher verlegten; sie bestand bis 1816. Von 1805 bis 1809 lebte auch der seiner Zeit unter dem Pseudonym Anton Wall bekannte Novellist Christ. Leberecht Heyne in dem Schlosse. Nachmals dienten die innern Räume zu Getreidekammern der Gutspächter. Als im Jahre 1874 die Domanialgüter zwischen Herzog und Staat getheilt wurden, fiel Ehrenberg an den letzteren, welcher es, das Forstrevier ausgeschlossen, 1878 an den Wollfabrikbesitzer Bernhard Schmidt in Altenburg verkaufte. Dieser ließ das Schloß nebst Thurm gänzlich renoviren und den Berg mit parkähnlichen Anlagen versehen. Nach seinem 1883 erfolgten Tode ist seine Wittwe Ursina Alma, geb. Heder, Besitzerin, welche 1885 mit Hermann v. Blödau, rudolstädtischem Premierlieutenant, eine zweite Ehe einging.

Am 3. Juli 1746 wurde Rosine Zschiller, Kammerfrau bei der Frau v. Schmertzing, auf dem Gange zur Nachmittagskirche auf der Ehrenberger Höhe vom Blitz erschlagen; am 12. Juni 1810 brannte das Herold'sche Gut, 1834 das Rauschenbach'sche Wohnhaus und am 5. Dezember 1836 wieder ein Haus ab.

2. Lehnitzsch, südwestlich nahe bei Ehrenberg gelegen, zählte 1880 in 9 bewohnten Häusern (darunter ein Rittergut) und 10 Haushaltungen 58 Einwohner; 1445 ist die Zahl der Höfe nicht angegeben, 1545 waren bereits 8 besessene Mann und 1840 9 Feuerstätte hier. Die ums Jahr 1380 gegründete Kapelle in Craschwitz hatte hier, in Lehencz, 4 Hufen artbaren Landes, von welchen 4 ßo. breite Groschen gezinst wurden; unter den Zinsen, von denen 1420 der Domherr Heinrich Cratenpfuel im St. Georgenstift sein Seelgeräthe bestellte, waren auch deren in Lenzsch; 1493 verkauften die Gebrüder Dietrich, Otto und Friedrich v. Breitenbach auf Ehrenberg einen Zins in Leyniczsch, und 1527 Ernst und Christoph v. Breitenbach, allhier gesessen, einen gleichen an das Nonnenkloster in Altenburg; 1533 besaß Ernst allein das hiesige Edelmannsgut; er hatte auch Zinsen hier an das Amt in Altenburg verkauft, welche im Jahre 1544 5 Maß Korn, 4 Scheffel Hafer und 45 gr. betrugen. Dieses Gut kam 1627 in die Hände des Kanzlers Dr. Bernhard Bertram in Altenburg, der es von Thomas Götze erkaufte, und ward auf dessen Ansuchen den 17. Februar 1627 durch den Herzog Johann Philipp in ein Freigut verwandelt; auch erhielt er den 18. Juni 1628 gegen eine Summe von 200 Gülden die Erbgerichtsbarkeit für sich und seine Nachkommen. 1692 ward dem Gute auf Antrag des Besitzers Dr. Rabe, Raths und Leibmedicus in Gotha, die Schriftsässigkeit ertheilt. Außer den genannten Besitzern werden erwähnt: Lieutenant v. Seitz; der weimarische Geheime Rath und hiesige Landschaftsdirector Graf Heinrich v. Bünau, welcher 1762 starb; Gottfried Meinhold, Seidenhändler in Schmölln, starb 1772, dessen Erbe Johann Christian Kirchner ebendaselbst war. Bis zum Jahr 1836 blieb das Gut im Besitz dieser Familie, dann erkaufte es die Herzogliche Kammer und überwies 1837 die Erbgerichte an das Kreisamt in Altenburg. Am 7. Mai 1831 brannten 2 Bauerngüter und 1 Gärtnergut ganz, von dem andern 2 Gebäude ab; bei dem Wiederaufbau wurde wegen der früheren nahen Lage der Wohnungen an einander ein Gut auf eine vor dem Dorfe nach Ehrenberg hin gelegene Anhöhe gebaut. Bei der Domanialgütertheilung 1874 fiel das hiesige Rittergut mit an den Staat, welcher dasselbe 1878 an Johann Melzer für 136 000 Mk. verkaufte.

Nördlich von Lehnitzsch zieht sich ein Berg bis zum rechten Pleißenufer hinab, welcher der Teufelsbruch heißt. Bis zum Jahre 1828 lagen dort zwei große, einige Ellen von einander entfernte, graue, zum Theil mit Moos überzogene Felsblöcke; der kleinere hatte eine lochartige Vertiefung, der größere einen Eindruck von der Gestalt einer Menschenhand. In jenem Jahre wurden beide vom Besitzer zerschlagen und zu einem Bau verwendet. An diese Steine knüpfte sich folgende Sage: Zur heidnischen Zeit wurden allhier allerhand Götzen verehrt, wie Schwögel, Bögel, Thorl, Crodel ꝛc. und hausten auf diesen Höhen alte Männer und Weiber, welche weissagten, behexten und entzauberten. Als nun nach der Einverleibung des Landes ins Deutsche Reich Missionäre hierher kamen, um das Evangelium zu predigen, hielten jene Männer und Weiber die Leute von der Bekehrung ab oder reizten die Bekehrten

zum Wiederabfall. Da machte einer der Missionäre dem obersten Zauberer den Vorschlag eine Probe anzustellen, welcher der mächtigere Gott sei, der heidnische oder der christliche, und zwar sollte derjenige als der mächtigere und wahre anerkannt und angebetet werden, welcher von zwei dort liegenden großen Steinen den größeren am weitesten von dem Berge in die Ebene herabtragen könnte. Zur Ausführung dieser Probe ward eine Nacht gewählt, und siehe, am andern Morgen erklärte der Missionär den zahlreich Versammelten, der größere, unten liegende Stein mit dem flachen Eindruck in der Form einer Menschenhand wäre von dem Herrn Christus leicht auf der Hand herabgetragen worden, den kleineren weiter oben liegenden, mit einem tief eingehenden Loche hätte der Hexengott, der Teufel, auf dem Kopfe getragen, aber als zu schwer eher fallen lassen, und das Loch wäre vom Eindringen des gehörnten Kopfes entstanden. So wurde der Herr Christus als der wahre Gott anerkannt, viele bekehrten sich zum Christenthum und das dortige Thal erhielt den Namen Eifergrund, angeblich von dem Eifer, womit der Missionär getauft hatte. Die Zauberer und Hexen aber wurden nicht bekehrt, sondern trieben ihr Wesen fort, bis Finkenheinrich kam und sie auf den Tod verfolgen ließ, so daß das Heidenthum nach und nach gänzlich ausgerottet ward. Diese Sage weist auf die Anfänge der Einführung des Christenthums hier seit Anfang des 10. Jahrhunderts, welche seit König Heinrich dem Vogelsteller erfolgreicher betrieben wurde, s. S. 25. Jedenfalls war dort in der heidnischen Zeit eine heilige Stätte und jene Steine dienten beim Opfern; dort, bis nach Modelwitz hin, hat man auch vielfach Urnenscherben und Thongefäße in den eingezogenen Hügeln gefunden, und selbst der Name Modelwitz, von dem wendischen Worte modl— d. i. beten, abgeleitet, mit der Bedeutung Bet-, Gottesdienststätte, könnte das mit beweisen.

3. Modelwitz, südöstlich von Ehrenberg, hatte 1880 in 22 Wohnhäusern (darunter 3 Anspann- und 6 Handgüter) 142 Einwohner in 27 Familien; die Dorfflur ist 126 ha 8 a mit 17932 steuerpflichtigen und 27 steuerfreien Einheiten. Der eine Theil des Dorfes liegt in der Tiefe, der andere auf einer Anhöhe, welche nach Süden hin so beträchtlich ansteigt, daß hier einer der höchsten Punkte der Umgegend sich befindet. Das vierte Bauerngut wurde 1830 vereinzelt und die Felder kamen theils in Besitz der Ortsbewohner, theils wurden sie von der Herzoglichen Kammer erkauft. Durch das untere Dorf fließt ein Bach, der später mit einem anderen, dem Priesler, sich vereinigt, in die Stünzhainer Flur eintritt, dieselbe zuweilen sehr überschwemmt und bei Paditz in die Pleiße geht. Nordwestlich von Modelwitz in einem Gehölz ist eine Quelle gefaßt, die durch eine Röhrenleitung in das hochgelegene wasserarme Ehrenberg geführt wird. Gerichtlich war das Dorf von jeher mit Ehrenberg verbunden: 1267 eignete Siegfried v. Ehrenberg 1 Hufe hier dem Bergerkloster, wovon noch 1528 Ludwig Hermann 31 gr. zinste; in der Kriegsmatrikel 1445 ist eine Höfezahl hier nicht angegeben, 1545 aber waren 9 besessene Mann allda; 1508 verkaufte Kaspar v. Zschirn Zinsen hier an die Kirche in Schmölln.

Der hiesigen Pfarr- und Schulgemeinde werden sich auch die bisher nach Altenburg gepfarrten und geschulten Dörfer Paditz und Zschechwitz anschließen:

Paditz, nordwestlich von Stünzhain, an dem linken Pleißenufer liegend, zählte Ende December 1880 in 24 bewohnten Häusern (darunter 4 Anspann- und 5 Handgüter und 1 Mühle) und 24 Haushaltungen 195 Einwohner; die Flur hält 159 ha 7 a mit 19874 Steuereinheiten; es gehört zum Amtsbezirk Nobitz. Die Schreibung dieses slavischen Dorfnamens ist bis ins 15. Jahrhundert urkundlich durchaus Baticz und hat derselbe noch keine Erklärung gefunden. Hier war besonders das Deutsche Ordenshaus in Altenburg begütert, schon im Jahre 1213 wurden demselben seine Besitzungen hier vom Kaiser Friedrich II. bestätigt. Der Orden kaufte um 1248 von Hertwig Supan hier 3 Hufen Reichslehn und erwarb 1399 2 Hufen in der Flur, herrlich Wildenfels'sches Lehn. Im Jahr 1445 waren nach der Kriegsmatrikel 12 besetzte Höfe hier; die Mühle zahlte 12 gr. Metzengeld in das Amt zu Altenburg, mit welchem nach der Aufhebung des Deutschen Ordens das Dorf rücksichtlich der Gerichts- und Lehnsbarkeit auch verbunden wurde. Im Jahre 1598 raffte die Pest viele Menschen hier weg; die Leichen wurden nur anfangs auf den Gottesacker in Altenburg, bald aber bei ihrer großen Vermehrung am Wege vor dem Dorfe begraben. Im

Dreißigjährigen Kriege erhielt Joh. Günther Förster, Obersteuereinnehmer in Altenburg, für sein hiesiges Gut am 26. December 1634 einen Sauvegardebrief vom kurfürstlichen General Herzog Friedrich Wilhelm und einen gleichen am 22. Januar 1637 vom schwedischen General Baner. Am 27. Januar 1658 nahm hier der kaiserliche General Schlebusch mit 2 neu angeworbenen Compagnien Quartier. Am 13. November 1699 brannte die Mühle ab; am 26. Mai 1831 betraf das Dorf wieder eine Feuersbrunst. Die Brücke, vorher hölzern und im Jahre 1531 vom Kurfürst Johann Friedrich auf steinerne Pfeiler gestellt, wurde erst im Jahre 1835 ganz aus Steinen gebaut und so befahrbar gemacht. Von den schon seit ältester Zeit eröffneten Porphyrsteinbrüchen ist der eine diesseit der Pleiße fiskalisch; jenseit des Flusses sind die sogenannten Paditzer Schanzen, deren Ursprung und Bestimmung gänzlich unbekannt ist, s. S. 490.

Zschechwitz, gegenüber Stünzhain, ebenfalls am linken Pleißenufer gelegen, hatte Ende 1880 in 20 bewohnten Häusern (darunter das mit Ehrenberg verbundene Gut, 1 Handgut und 1 Mühle) 138 Einwohner, welche 27 Familien bildeten; die Flur ist 80 ha 9 a mit 9 727 Steuereinheiten; das Dorf gehört ebenfalls zum Amtsbezirk Nobitz. Hier, in Schechwitz, (was von der Wüstung Scheckwitz wohl zu unterscheiden ist) besaß vordem das Nonnenkloster in Altenburg ein Vorwerk und die Mühle; es lag im Jahre 1517 mit dem Rittergutsbesitzer in Ehrenberg, welchem das jenseitige Ufer mit der Fischerei gehörte, in Streit „wegen eins wehrgebeudts vnd abslags", welches der Klostervorsteher „im stromen der pleiß die quer jm furte ann der lantstrassen daselbst vffgericht vnd beveſtigt" und der jenseitige Rittergutsbesitzer, weil es seinem und seiner Leute Fischwasser nachtheilig war, „widervmb aufgeworfen" hatte. Dieser Streit wurde von dem Amtmann in Altenburg dahin beigelegt, daß beide Theile je zur Hälfte den Fluß in Ordnung und das Wehr in baulichem Wesen halten sollten. Im Jahre 1580 kaufte Paul Martin v. Polheim auf Polhof das Bauerngut mit der Mühle, welchem bald darauf vom Landesherrn die Rittergutsqualität verliehen ward. Er legte neben der Mahl- und Walkmühle auch eine Papiermühle an, und nachdem er 1588 kinderlos gestorben war, erbten seine Brüder und Vettern die hiesigen Besitzungen; von diesen war zuletzt Gundeckar v. Polheim Besitzer, welcher sie 1643 an August v. Zettwitz verkaufte. Dieser hinterließ sie bei seinem Tode, 1653, seinem Sohn Hans Ernst (starb 1664) und seiner Tochter Dorothea Sibylle vermählter v. Kayn, welche sie 1676 an Heinrich Liborius Bückingen verkaufte. Nach dessen Tode, 1681, erwarb sie 1681 der fürstliche Leibarzt Gabriel Clauder, welcher 1688 die Papiermühlengerechtigkeit nach Großstöbnitz verkaufte. Ihm folgte im Besitz 1691 sein Sohn Dr. med. Johann Christian Clauder und diesem 1738 im Besitz der Mühlen seine Kinder Dr. med. Gabriel Zacharias und Christiane Sophie; der letzteren Ehemann, der damalige Vicestadtsyndicus August Ernst Vater, kaufte 1742 seinem Schwager dessen Theil ab und hinterließ das Ganze seinen 3 Töchtern. Das Gut war an die Herzogliche Kammer gekommen, welche es mit Ehrenberg verband; mit diesem Rittergute kam es bei der Domänenvertheilung 1874 an den Staat und von diesem 1878 durch Kauf an den Fabrikbesitzer Bernhard Schmidt in Altenburg, s. Ehrenberg.

Im September 1640 brachten schwedische Soldaten den Müller Grünewald um und steckten 1641 ein Haus in Brand. Am 4. Juni 1837 brannten 2 Scheuern, Schuppen und Stall ab.

Die Kirche.

Nachrichten von der ältesten Kirche fehlen, jedenfalls war sie als für eine einzige und noch dazu kleine Gemeinde ein sehr kleines Gebäude. Sie brannte am 22. Mai 1584 mit etlichen Häusern ab; auch der im folgenden Jahre begonnene Neubau war, trotzdem daß seit 1528 noch 3 Dörfer eingepfarrt waren, immer noch von mäßigem Umfang, im Lichten betrug die Länge 16, die Breite 15 Ellen, außerdem war eine kleine Halle angefügt. Uebrigens war der Bau durchaus massiv und gewölbt. Durch ein in dasselbe gehauenes viereckiges Loch stieg man auf den Thurm. „Im Kriegswesen, sagt eine Chronik, haben sich die Einwohner, weil sie ihr Vieh entweder nach Ehrenberg, oder in die Leine gebracht, auf das Gewölbe für die streifenden Parteien salviret, die Litter hinaufgezogen und das Loch mit einem eisernen

Thürchen verwahrt." Eine Hauptreparatur geschah 1647, die Kirche ward inwendig abgeputzt und die Stühle in Ordnung gebracht, welche nun die Parochianen gehörig lösten. Der damalige Kirchenpatron, Hans Wolff Thoß v. Erlbach schenkte dazu 13 nßo. angesammelte Strafgelder. Auf seine Veranlassung wurde 7 Jahre später, 1653, die Halle abgebrochen, durch das Einhauen von vier neuen Fenstern mehr Licht geschafft und das Ganze so erweitert, daß es eine Länge von 50 und eine Höhe von 16 Ellen erhielt. Dieser Bau, durch welchen die Kirche nun zweimal länger als vormals wurde, kostete laut Accord 81 Gülden. Obgleich 1698 und 1700 eine Reparatur an dem Thurme und an dem Kirchdach vorgegangen war, wobei auf den ersteren Schiefer und auf das letztere statt der Schindeln Ziegel gelegt wurden, so begann doch schon 1720 abermals eine bauliche Veränderung, weil die Kirchfahrt, durch 20 neue Häuser vermehrt, nicht genug Raum im Gotteshause hatte, zugleich auch ein starker Riß an der Mauer beim Altar, so wie winkelige und finstere Stellen an der Ostseite diese bedeutende Reparatur dringend geboten. Man verlängerte die Kirche abermals um 12 Ellen, nahm das ganze Dach ab, verfertigte eine Stuccaturdecke, trug das alte Gewölbe unter dem Thurme ab und richtete 4 Kirchthüren ein. Kanzel, Altar, Beichtstuhl, die Kapelle und das Erbbegräbniß des Kirchenpatrons, die Emporen und sämmtliche Stühle wurden erneuert. Die Kirchgemeinde gab dazu in 2 Einlagen 62 Gülden, die übrigen Kosten bestritt der Kirchenpatron Hannibal August v. Schmertzing; seine Stiefmutter Agnes Katharina geb. v. Haar schenkte 50 Mfl. Am Sonntag Miser. Dom. 1772 wurde zum erstenmal wieder in der Kirche gepredigt. Seit dieser Zeit ist keine größere Reparatur nöthig gewesen. 1810 wurde durch ein Vermächtniß von 50 Gülden Michael Apels in Modelwitz für sich und seine 1809 verstorbene Ehefrau das Kirchendach eingedeckt, ein Gleiches geschah mit der zum Kammergut Ehrenberg gehörenden Kapelle. Durch Schenkungen verschönerten unter den Kirchenpatronen besonders die Herren Thoß v. Erlbach im 17. und die v. Schmertzing im 18. Jahrhundert, und unter den Bauern die Familien Leithold und Erler in Modelwitz und Götze in Lehnitzsch von 1700 bis 1750 das Gotteshaus; in unserem Jahrhundert brachten demselben die Jubeltage 1817 manche freundliche Gabe, namentlich eine neue Altarbekleidung. Der Thurm, auf der Westseite, ist ein viereckiger, dicker, nicht weit über das Kirchdach ragender Bau, oben in der Mitte mit einem Kuppelthürmchen. Als Sacristei dient ein enger Stuhl in der nordöstlichen Ecke der Kirche. Die Orgel schenkte 1726 der Kirchenpatron v. Schmertzing, sie bedurfte jedoch schon 1733 einer wesentlichen Veränderung; durch freiwillige Gaben der Gemeindeglieder und durch reichliche Spenden der Schmertzing'schen Familie wurde der Aufwand gedeckt. 1750 wurde für 30 Thlr. eine Vox humana eingebaut. 1802 erfolgte eine Hauptreparatur an dem Werke; dasselbe ist klein, hat ein Manual und 13 Register, füllt aber der Stärke nach die Kirche aus. Von den beiden alten, 1750 von J. A. Bachmann in Glauchau gegossenen Glocken stand an der größeren oben an der Krone: Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils (Ps. 95, 1), auf der einen Seite die Namen der Kirchenpatrone und Geistlichen, mit der Jahreszahl 1750, auf der andern Christus das Kreuz tragend. An der kleinen oben: Campana ex aere veteris fractae sumtibus Parochian. Stünzhayn. instaurata A. C. MDCC.L. (d. h. diese Glocke aus dem Metall der alten zersprungenen auf Kosten der Stünzhainer Parochianen erneuert im Jahr Christi 1750); am Rande unten: Rufe uns nicht zur Wehre, zur Feuersglut und Graus, sondern zu des Pastors Lehre zu — (hier war ein Stück ausgesprungen) ins Gotteshaus. Auch hier das Bild des Heilandes mit dem Kreuze, links das Schmertzing'sche Wappen. Im Jahre 1853 wurden die beiden Glocken durch Carl Frdr. Ulrich in Apolda umgegossen und um eine dritte vermehrt, zur Deckung der Unkosten wurden die Vermächtnisse von Amalie verw. Schade in Stünzhain und Georg und Sophie Misselwitz in Modelwitz verwendet. Die Inschriften lauten: auf der großen: Ehre sei Gott in der Höhe; auf der mittleren: Glaube, Liebe, Hoffnung; auf der kleinen: Friede sei mit Euch! Die Kanzel ist über dem Altar angebracht. Altar- und Kanzelbekleidungen sind derzeit in einem der Erneuerung bedürftigen Zustande. Von den Altargefäßen sind der silberne Kelch und die Hostienkapsel Geschenke der Ehrenberger Herrschaft Thoß v. Erlbach. Das kunstvoll geschnitzte Crucifix verehrte 1885 Frl. Albine v. Tresckow.

Bei der 1. Visitation 1528 besaß die Kirche 1 Kelch, 2 Pacem, 3 Meßgewänder, einige Tücher und Handquelen, 1 Meßbuch, 5—6 Spangen am Humeral, silbern und vergoldet; an Vermögen 15 Kühe und 50 Schafe, von denen die erstern jährlich je 3, die letztern je 1 gr. zinsten. 1583 waren blos noch 13 Kühe und 31 Schafe, aber jene zinsten je 4, diese je 2 gr. Die Baarschaft im Betrag von 1 nßo. 20 gr. wurde 1585 zum Neubau der Kirche verwendet. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 1125 Mk. Eine eigene Last hatte die Kirche von uralten Zeiten, daß sie in Gemeinschaft mit dem, jenseits der Pleiße liegenden, nach Altenburg gepfarrten Dorfe Zschechwitz zwei Pleißenstege, den einen über den Fluß, den andern über den Mühlgraben, im baulichen Stande erhalten mußte. Schon die ältesten Rechnungen der Kirche aus dem 16. Jahrhundert sprechen von der „Stegerechnung", ohne auf ihren Ursprung näher einzugehen. Streitigkeiten darüber entstanden mehrmals, besonders ums Jahr 1727 mit dem Hofmedicus Dr. Clauder, Besitzer von Zschechwitz. Als 1805 eine Eisfahrt beide Stege weggerissen hatte, erbaute die herzogliche Kammer, als Besitzerin der beiden Güter Ehrenberg und Zschechwitz, eine größere, Allen zugängliche Brücke, wodurch jener Aufwand der Kirche aufhörte.

Der wohlerhaltene Gottesacker liegt ziemlich in der Mitte zwischen dem Kirchdorfe und Ehrenberg; es befinden sich mehrere Erb- und Familienbegräbnisse auf demselben.

Die Pfarrei.

Zur Pfarrdotation gehörten 1528: Feld zu 5 Scheffeln Aussaat, Wiesewachs zu 3 Fuder Heu und Reißholz zum Bedarf; an Zehnt erhielt der Pfarrer von Caspar Walter je 8 Sipm. Korn und Hafer und von dessen Hauptgut statt des rauhen Zehnt 8 aßo. Geld (was jedoch 1533 auf die alte Weise abgeändert ward), von Merten Koler je 5 Sipm. Korn und Hafer, von Barthel Schilling je ½ Scheffel Korn und Hafer; an Zins von 3 Männern im Dorfe 42 gr. und 3 Füllhühner, von Hans Lindner in Löhmichen 7 gr. und 3 Hühner. Das Inventarium bestand in 3 Schock Hafer und 2 Schock Gerste, 1 Tisch, 1 Spanbette, 1 Kasten. Um die geringe Stelle aufzubessern, verordnete die Visitation 1533, daß von allen Ortschaften der Parochie dem Pfarrer die Brode, 4 pf. Opfergeld von Jedem, der zum Abendmahl ging, dazu der „auffbot-, zusammengeb- vnd creutzgroschen" gegeben werden sollte; endlich wurden 1554 die sogenannten 4 Opferpfennige deutlich als Groschen bezeichnet und dazu von dem Gesinde und den abendmahlsfähigen Kindern je ½ Groschen beigefügt. Der Grundbesitz der Pfarrei besteht dermalen in 27 Acker Feld und Wiese und gegen 2 Acker Holz.

Pfarrer.

Pfarrer aus der Zeit vor der Reformation sind nicht bekannt, es müßte denn der erste evangelische noch katholisch gewesen sein; dieser war:

1. Niklas Müller, welcher von den Visitatoren 1528 als „ein feiner alder Mann vnd zimlich in der lere" befunden ward; ebenso noch 1533; er starb 1534.

2. Simon Reuschel, vorher Pfarrer in Großröda, s. oben S. 382.

3. Lukas Gottschall, war 1545 hier, in welchem Jahre er sein Diensteinkommen beim kurfürstlichen Amte eingab. Unter den Geldeinnahmen kommt hier zuerst „4 fl. jherlich von einem todtschlag zulage" vor, also wohl die Zinsen von einem wegen eines solchen Verbrechens gezahlten Bußgelde.

4. Simon Pistoris (Becker), Gottschalls Nachfolger, ward in der 3. Visitation 1554 „befunden, das ehr der reinen Lhar zimlichen vorstandt habe, auch ein erbar Leben fure wie jme solchs die eingepfarten gut Zeugnus geben". Wie von seinen beiden Vorgängern weiß man auch von ihm nicht, wenn er gestorben oder von hier weiter gekommen ist.

5. Jacob Zenker, verwaltete das Pfarramt bis 1570. Von ihm wird bemerkt „am 24. Juli 1570, als eben eine Synode auf der Superintendentur zu Altenburg ausgeschrieben war, hat der Pfarrer von Stünzhain Jacobus Zenker den Tuchknappen Andreas Oertel (Orthal) aus Penig in Georg Brummes Haus in der Kesselgasse erstochen. Er ist darauf in Arrest genommen, jedoch auf Fürbitte fürnehmer Personen und um der Geistlichen willen ihm das Leben geschenkt worden; doch hat er am 27. August in der Bartholomäikirche Kirchenbuße gethan und darauf das Amt Altenburg auf ewig räumen müssen".

6. Thomas Berger oder Bergner, geb. 1528 in Crimmitschau als der Sohn eines Bürgers und Schusters, besuchte die Schule in Altenburg und die Thomasschule in Leipzig, studirte dann daselbst 3 Jahre und wurde 1546 Schulmeister in seiner Vaterstadt, 1562 Diakonus in Schmölln und 1570 Pfarrer hier in Stünzhain. In der Specialvisitation im Juni 1583, wo er die Censur „ist im Latein wenig erfaren, im Predigen hat er ein fein ziemlich donum vnd vernehmliche aussprach“ erhielt, berichtete er, bei dem ersten Visitationsartikel von der Confession, „daß er die Formulam concordiae Ao. 1577 bei der gemeinen Subscription zu Altenburgk auch unterschrieben, und obwol damals diese Ding eben eilend genug zugangen, so habe er doch, als er sie hernach in nuce bekommen und durchlesen, seines einfältigen Verstandes nach nichts darinnen vermerkt, so dem Worte Gottes zuwider were. Der einige locus de persona Christi sey ihm noch eben schwer und hoch, wollte aber denselben noch vleißiger allenthalben erwegen, und da er Raths bedürfte, bei dem Superintendenten sich dessen erholen“. Bei dem 39. und 40. Artikel von den Hochzeiten bemerkt er, „daß es hier dießfalls nicht der Ordnung nach gehalten werde, sondern daß man zuvor, ehe sie in die Kirche gehen, das gefreß und gesauf halte, die geladenen Gäste auch wenigers Theils sich zum Kirchgang finden; da auch Abends Copulationes gehalten werden, geschehe es oft, daß sie etwa auch unter Licht erst getraut werden müssen und daß bishero auch etwa in Häusern abents die Trauung geschehen.“ Für seine und des Schulmeisters „Auslösung an der Infestur des newen Superintendenten“ (Josua Löner) erhielt 1593 der Hirschwirth in Altenburg 22 gr. aus dem Aerar. Am 1. Adventsonntage 1600 kam er vom Ehrenberger Hofe von einem Gastmahl nach Hause und fiel unmittelbar darauf, vom Schlag getroffen, todt vor seinem Tische nieder. Nach ihm hatte der Kirchenpatron Wolf Dietrich v. Creutzen seinen Hauslehrer Elias Viehweger, einen Predigerssohn aus Zwönitz, hierher vocirt, allein das fürstliche Consistorium in Weimar willigte nicht ein, weil derselbe kein Landeskind und kein fürstlicher Stipendiat war, und berief, ohne Rücksicht auf das Patronatsrecht, den Folgenden hierher.

7. M. Elias Dreßler, 1565 geboren, war seit 1591 Rector in Ronneburg und seit 1599 Pfarrer in Rositz, er ward am 8. Trinitatissonntag 1601 hier eingeführt und hielt den 16. Juli seinen Einzug. Sein Wunsch, wegen des allzugeringen Einkommens bei der hiesigen Stelle und seiner zahlreichen Familie, von hier versetzt zu werden und 1618 das erledigte Pfarramt in Mehna zu erhalten, ging nicht in Erfüllung. Er erlebte hier sehr schwere Jahre. 1616 und 1620 schlug der Hagel das sämmtliche Wintergetreide weg, 1621 war Mißwachs; noch weit größer war das Elend, welches durch die Plünderungen, Verwüstungen und Mißhandlungen im Dreißigjährigen Kriege über ihn kam, s. oben S. 490. Mancherlei Streitigkeiten mit dem Kirchenpatron v. Thoß über ein bei der Pfarrei zur Lehn gehendes Handgütlein und mit dem Besitzer des Zehntgutes, welcher in Schulden steckend manches Grundstück verpfändete oder nicht gehörig bewirthschaftete, trübten seinen Lebensabend. Seit 1646 unterstützte ihn im Amte der Pfarrer Gottfried Schamel in Nobitz gegen eine Remuneration; als dieser 1651 zur Adjunctur Lucka berufen wurde, trat Pötzsch als Substitut an, Dreßler aber zog nach Altenburg in sein eignes Haus und starb daselbst den 17. April 1652.

8. M. David Pötzsch, in Altenburg den 13. Januar 1626 geboren, sein gleichnamiger Vater war Bürger und Tuchscheerer daselbst; als Candidat befand er sich beim Pfarrer Philipp Zeisold in Göllnitz und unterrichtete dessen Kinder; am 9. November 1651 wurde er Dreßlers Substitut hier und erhielt im folgenden Jahre das ganze Pfarramt. 1666 ward er zur Adjunctur Gößnitz berufen, wo er 1688 starb.

9. M. Johann Winkler, der Sohn eines Tagelöhners in Altenburg und dort am 24. März 1636 geboren, war vorher Informator im Hause des Kirchenpatrons v. Thoß auf Ehrenberg und hielt den VII. p. Trin. 1666 seine Probepredigt hier. Am 9. August 1667 drangen die Viertelsmeister aus Altenburg mit einem Landknechte in die Pfarre ein, „und haben (so schreibt Winkler) bei meiner wenigen Kindtaufe Wein und Bier gesucht und wegnehmen wollen, allein sie sind mit Schimpf und Spott abgewiesen worden, weil sie von der Regierung keine Vergünstigung gehabt“. 1671 wurde er Pfarrer in Breitenhain und 1680 Adjunct in Lucka, wo er 1690 starb.

10. Caspar Schaub, hatte vormals in dem Hause Rudolfs v. Bünau auf Unterau informirt, wurde hier 1671 Pfarrer und starb, im 51. Lebensjahre, am 16. Mai 1694. Einer seiner Söhne, Friedrich Caspar, erhielt 1710 die Schulstelle zu Oberarnsdorf, s. S. 218.

11. Philipp Reineccius, geboren 1661 zu Malchin im Mecklenburgschen, war vorher Hauslehrer bei dem Pfarrer Gerlach in Ponitz, hielt den 18. November 1694 seine Antrittspredigt und bekam 1712 das Pfarramt zu Neukirchen bei Crimmitschau, wo er 1730 starb.

12. Johann Tobias Alberti, geboren den 5. Januar 1686 in Calbe an der Saale, hatte in Leipzig und Halle studirt, kam als Hauslehrer zum Superintendent Nebel, damals in Delitzsch, und zog 1712, als derselbe die Generalsuperintendentur in Altenburg antrat, mit ihm dahin, erhielt aber noch in demselben Jahre durch Hannibal Germanus v. Schmertzing den Ruf nach Stünzhain. Den 4. Advent hielt er seine Antrittspredigt, blieb aber nur 4 Jahre hier, indem er 1716 einem Rufe nach Großstechau folgte, s. d.

13. Johann Georg Carlov, aus Dresden, wo sein Vater Bürger und Constabler war, trat den 2. Advent 1716 hier an und starb den 27. December 1730 im 47. Lebensjahre. Er liegt in der Kirche unter dem herrschaftlichen Stuhle begraben.

14. Christian Benedict Weißenborn, Sohn des Pfarrers M. Caspar Weißenborn in Nobitz, geboren den 23. April 1699, trat sein Amt hier 1731 an, heirathete die Wittwe Carlovs und starb den 14. April 1742; er ward nach eigner Bestimmung an die obere Quermauer des Gottesackers in ein ausgemauertes Grab gelegt.

15. Johann Georg Langenbach, geboren den 12. März 1705 in Eisenberg, wo sein Vater, Michael Langenbach, Bürger und Hoffleischer war, studirte in Eisenberg und Jena, trat das Amt hier den 24. October 1742 an, verwaltete es bis 1762 und wurde dann Pfarrer in Saara, s. S. 486.

16. Johann August Ehrlich, geboren den 3. August 1734 in Gößnitz, wo sein Vater, Johann Christian Ehrlich, damals Diakonus war, er studirte von 1752 bis 1755 in Jena und wurde am 3. Pfingstfeiertag 1762 hier eingeführt; 1772 bekam er die Vocation zu dem Diakonat in Altenburg und wurde 1781 Superintendent in Orlamünde, s. d. Sein Großvater, M. Joh. Philipp Ehrlich, war zuletzt Pfarrer in Großenstein, sein älterer Bruder, Joh. Gottfried, in Weißbach.

17. M. Christian Heinrich Heumann, geboren den 9. März 1738 in Orlamünde, wo sein Vater, Heinrich Friedrich Heumann, damals Cantor war. Er studirte in Jena, wurde 1770 Magister, 1772 hiesiger Pfarrer und starb den 1. Januar 1804 auf der Kanzel. Sein Großvater, Joh. Friedrich Heumann, war zuletzt Archidiakonus in seiner Vaterstadt Lobenstein, sein Oheim, Johann Friedrich Heumann, Pfarrer in Dobitschen.

18. Karl Friedrich Hempel, geboren in Großlöbichau bei Jena den 22. Mai 1769, Sohn des Schullehrers daselbst, besuchte von 1785 bis 1790 das Lyceum zu Eisenberg, studirte von Ostern 1790 bis Michaelis 1793 in Jena, war von 1794 bis 1797 Hauslehrer beim Pastor Friedrich in Cosma, gab von 1797 bis 1804 Unterricht in Altenburg und war von 1800 an zugleich Lehrer und Aufseher im Schullehrerseminar, wurde 1804 Pfarrer in Stünzhain, späterhin mit dem Titel Adjunct, erhielt 1837 einen Gehülfen und 1838 das Prädicat eines Kirchenraths und starb am 2. August 1857 in Altenburg, wo er lange gelebt hatte. Seine Substituten waren: a) Friedrich Julius Hempel, sein jüngerer Sohn, seit XVII. p. Trin. 1837, er wurde 1853 Oberpfarrer und 1854 Superintendent in Schmölln, trat 1880 in Ruhestand und starb am 5. Mai 1881 in Leipzig, s. u. Schmölln. b) Friedrich Bonin, vorher geistlicher Collaborator in Altenburg, 1854 hier Substitut und 1858 in Schöngleina, s. d. Hempels Schriften sind: Der christliche Tugendfreund, Lpz. 1809. 2. Aufl. 1823. Der Volksschulenfreund. Ein Hülfsbuch zum Lesen, Denken und Lernen, Lpzg. 1816, und Der kleine Schulfreund. Ein Lesebuch für Anfänger im Lesen und Denken, Lpzg. 1824; der erstere erlebte 37, der andere 31 Auflagen. Religiöse Betrachtungen über den Krieg, Lpzg. 1816. Geschichte der Reformation für den protestantischen Bürger und Landmann, Lpzg. 1817. 3. Aufl. 1834. Erinnerungsbuch an die Jubelfeier der protestantischen Kirche, Lpzg. 1817. Religiöse Betrachtungen bei besonderen

Fällen, Lpzg. 1824. Steinbecks aufrichtiger Kalendermann, 8. neubearbeitete Aufl. 1829. Geschichte der christlichen Religion für die Gebildeten unter ihren Bekennern. 2 Bände, Lpzg. 1830. Lebensbeschreibung des Rectors Dr. Georg Christian Brendel in Eisenberg, Eisenb. 1831. Der christliche Jugendfreund. Eine Mitgabe für christlich gebildete Jünglinge bei ihrer Confirmation ꝛc. Lpzg. 1836. Sitten, Trachten, Mundart der altenburgischen Bauern. Mit Abbildungen, Altenb. 1839.

19. August Schmeißer, geboren den 6. Februar 1801 in Orlamünde, wo damals sein Vater, Christ. Gotthilf Schmeißer, Diakonus war; er studirte auf dem Gymnasium in Rudolstadt und auf der Universität Jena; nachdem er dann hier 2 Jahre im v. Ziegesarschen Hause Informator gewesen war, wurde er 1826 Substitut in Hummelshain und 1831 Prinzessinnenlehrer in Altenburg; 1835 kehrte er mit dem Titel als Hofprediger auf das Pfarramt nach Hummelshain zurück, welches er XIV. p. Trin. antrat; 1858 wurde er Pfarrer hier in Stünzhain, trat 1877 in Ruhestand und zog nach Altenburg, wo er am 22. December 1882 starb. Er schrieb u. a.: Das Gewitter und das Symposion oder Protestanten und Katholiken seit 1837 (Novelle), Lpzg. 1840; Geographie und Geschichte des Großherzogth. Oldenburg, 1852.

20. Friedrich Otto Fuchs, vorher Pfarrer in Oberarnsdorf, s. S. 218; wurde hier 1879 Substitut und folgte 1883 in der ganzen Stelle; am 28. Februar 1884 wurde er todt in der Pleiße aufgefunden.

21. Hugo Kirst, Sohn des Pfarrers Joh. Wilh. Ernst Kirst in Hohendorf, geboren den 4. October 1837; besuchte 1852 bis 1854 das Lyceum in Eisenberg, bis 1858 das Gymnasium in Altenburg, bis 1861 die Universität Jena, und wurde, nachdem er Hauslehrer bis 1863 zu Osterwitt in Westpreußen und bis 1865 zu Loga bei Bautzen und seit Juli 1865 Hülfsgeistlicher in Kraftsdorf gewesen war, 1868 Substitut und 1873 Pfarrer in Neusitz, von wannen er zu Ostern 1885 hierher befördert ward.

Die Schule.

Ueber die ältesten Kirchner und Schulmeister in Stünzhain fehlen die Nachrichten ganz, auch ist in den Protokollen der ersten Kirchenvisitationen von denselben keine Rede. Das Schulhaus wurde 1846 umgebaut und erweitert. Die Stelle ist eine 2. Klasse; die Schule ist 3klassig; Ostern 1883 wurden 164 Schulkinder gezählt.

Schullehrer waren hier: 1. Christoph Frenzel, ein Leinweber aus Ziegelheim, der 1589 die Stelle unter der von dem Patron, Junker v. Creutzen, gestellten Bedingung erhielt, daß er nicht, wie sein Vorfahr, sich weigere für ihn Botengänge zu verrichten, aber der Superintendent Melissander, bei welchem Frenzel sich deshalb befragte, erklärte die Bedingung für unstatthaft. Vermuthlich blieb er nicht lange hier. 2. Martin Freyhub, aus Glauchau, vorher Schulmeister in Dobitschen und Reichstädt, war hier ums Jahr 1600 und erhielt später die Schulstelle in Tegkwitz. 3. Johann Schader, auch Schadorf und Schadörfer, vorher Kirchner und Schulmeister in Thum, kam hierher 1616; er sollte 1626 nach Treben versetzt werden, aber der Pfarrer Crell erhob Einspruch gegen ihn beim Consistorium, und dann dafür nach Nöbdenitz, welche Stelle er ausschlug; er lebte in den letzten Jahren in Feindschaft mit dem Pfarrer Dreßler, versöhnte sich aber auf seinem Sterbelager mit demselben und wollte alle die nennen, welche ihn „zu solchem unheiligen Handeln verleitet, aber der pfarr nicht wissen wollen.“ Er starb den 5. April 1633. 4. Christoph Hofmann, aus Thum, 1633—37, worauf er nach Nobitz berufen ward. 5. Joh. Heinrich Eulenberger, Sohn des Glasers und Gastwirths Johann Eulenberger in Gattendorf bei Hof, kam 1637 hierher, wurde 1643 nach Großröda, von da 1644 nach Gößnitz und 1654 nach Göbern versetzt; s. u. Gößnitz. 6. Johann Reuschel, 1643—1651, kam dann nach Niederwiera, s. S. 407. 7. Martin Hirte, ein Bürger und Senklermeister aus Altenburg, 1651, wurde 1654 Schulmeister in Mehna. 8. Georg Bauch, ein Leineweber aus Stünzhain, 1654, starb 1675. 9. Georg Bauch der Jüngere, des Vorigen Sohn, wurde seinem Vater substituirt. Es ward wegen des „geringen Dienstes“ verwilliget, daß ihm jeder Bauer 1 Sipmaß, jeder Gärtner ein halbes und jeder Häusler ein Maaß Korn des Jahres geben sollte, so lange sein Vater

lebte. Den ganzen Dienst erhielt er 1675 und kam 1679 nach Nobitz. 10. Christoph Nitsche, Bürger und Schuhmacher in Schmölln, wurde 1679 von Anna Victoria verwittweten Thoß v. Erlbach hierher berufen und starb den 20. März 1696. 11. Joh. Christian Eifer, Sohn des Schullehrers Eifer in Paitzdorf, 1696, ward 1745 in Ruhestand versetzt und starb den 12. September 1748. Er war sehr geschickt in Tischlerarbeiten; die Innung in Altenburg beschwerte sich 1722 über ihn, weil er einen Tischlergesellen „in das Schulhaus zur Miethe gesetzet und mit ihm die Kirchenstühle gearbeitet habe". 12. Joh. Benjamin Schumann, Sohn des Cantors Benjamin Schumann in Netzschkau, wurde hier 1745 Substitut und folgte 1748 in der vollen Stelle; er kam 1754 als Schulmeister nach Lohma bei Schmölln, s. d. 13. Johann Michaelis, war in Lohma entfernt worden, jedoch ohne die Anwartschaft auf anderweite Anstellung zu verlieren; er kam 1754 hierher, starb aber schon den 3. April 1757. 14. Joh. Karl Erhard Schulze, Sohn des Pfarrers Joh. Wilhelm Schulze in Reichstädt, 1757, wurde wegen Trunkliebe und anstößigen Wandels 1768 abgesetzt. 15. Joh. Gottfried Seidel, Sohn des gleichnamigen Schulmeisters in Gieba, seit 1765 in Wolperndorf, kam 1768 hierher und 1775 nach Gieba, s. S. 235. 16. Joh. August Zschille, geboren den 31. October 1747 in Neuenmörbitz, Sohn des dasigen Schullehrers, wurde 1768 dessen Substitut, 1775 im November hierher befördert und starb den 18. December 1806. 17. Karl Traugott Back, geboren 1785 in Corbussen, Sohn des dortigen Cantors, am 17. März 1807 hierher berufen, wurde 1823 nach Monstab versetzt, wo er den 6. October 1834 starb. 18. Joh. Heinrich Meyer aus Altenburg, 1809 bis 1818 Gymnasiast, dann Seminarist, hierher berufen den 9. Juli 1823 und 1852 nach Lohma a./L. befördert, s. S. 286; 19. Wilh. Luis Wilibald Ramsdorf, geboren 11. Juli 1820 zu Schlöben, bis 1846 Seminarist, dann Schullehrer in Schmirchau und seit 1852 hier; er starb 21. Januar 1877. Von ihm erschien im Druck: Material zum Unterricht in der Heimathskunde des Herzogth. S.-Altenburg, 2. Aufl., Kahla o. J. 20. Karl Hermann Platz, aus Ronneburg, geboren 14. Mai 1830, 1850—1852 war er Hauslehrer in Mittelpöllnitz, dann besuchte er das Seminar bis 1854, wurde 1856 Substitut in Petersberg, im März 1859 Lehrer in Breitenhain und im October 1878 hier.

Für die Schule legirte der Kirchenrath Hempel 25 Thlr., deren Zinsen zu Schulprämien bestimmt sind.

25. Die Parochie Tegkwitz,

vormals der Adjunctur Monstab unterstellt, besteht außer dem Kirch- und Pfarrdorfe Tegkwitz noch aus den eingepfarrten Dörfern Breesen, Creutzen und Starkenberg; die Flur dieser Dörfer, ohne die von Creutzen, welche mit Misselwitz vermessen ist (s. S. 327), beträgt 441 ha; im Anfang December 1880 zählte die ganze Parochie 668 Einwohner in 146 Familien und 118 Häusern; 1790 waren nur 426, aber nach 50 Jahren 682. Tegkwitz ist der Sitz eines Amtsvorstehers, zu dessen Bezirk noch die Parochien Dobitschen, Gödern, Göllnitz und Mehna, und eines Standesbeamten, zu dessen Bezirk noch die Parochien Gödern und Mehna gehören. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883
Taufen	24	29	43	32
Trauungen	3	6	5	9
Beerdigungen	33	19	24	26
Communicanten . . .	589	665	660	632.

Das Dorf Tegkwitz

liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Altenburg am Gerstenbach; es waren Anfangs December 1880 hier 323 Einwohner in 80 Haushaltungen und 61 Häusern; die Flur beträgt 133 ha 47 a mit 16 460 steuerpflichtigen und 2 192 steuerfreien Einheiten. Das Dorf ist eine slavische Gründung; der Name, welcher im 12. und 13. Jahrhundert Tekwiz, Tekewiz,

Teckewiz, Tecuwiz, auch mit th geschrieben, lautet, ist von einem Mannsnamen abzuleiten. Das Rittergut war vordem der Sitz eines pleißnischen Adelsgeschlechtes von Teckwiz, welches man sich hüten muß mit dem nach Techwitz (im 12. Jahrhundert Techebodiz geschrieben) bei Zeitz benannten und bis ins 16. Jahrhundert vorkommenden zu verwechseln. Die von unserm Tegkwitz genannten waren Reichsfreie (homines liberi, nobiles) und von ihnen erscheint Erkenbert vom Jahre 1143 bis 1196 oft in Urkunden, meist als Zeuge in bischöflich naumburgschen und in kaiserlichen; jedenfalls sind es zwei Personen, Vater und Sohn, welche jedoch der Zeit nach zu unterscheiden nicht möglich ist. Der letztere, welcher für das Bergerkloster in Altenburg ein Legat machte und in der Kirche desselben begraben wurde, war der Stammvater der Burggrafen von Dewin (Döben bei Grimma) und von Starkenberg, und nach ihm ist hier nicht mehr von Tegkwitz die Rede, sondern von dem neuen Sitz in Starkenberg (s. unten) wozu Tegkwitz gehörte. Erst mit dem Aussterben der Burggrafen v. Starkenberg im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts kommt Tegkwitz wieder als Rittersitz mit dem damit verbundenen Starkenberg vor. Der zuerst, nach 1431, damit Belehnte war Bernd v. Wolkau, welcher 1437 als Kirchenpatron bei der Kirchrechnung zugegen war und 1439 mit der Pfarrei einen Vertrag wegen der Abgabe des Zehnten vom Rittergute machte; in der Kriegsmatrikel vom Jahre 1445 heißt es „Bernd v. Wolkau zcu Teckewicz vnd von dem gute Starkenberg 1 glefin"; nach 1446 bis 1451 kommt er unter den kurfürstlichen, zum Schutz des Schlosses in Altenburg entbotenen Vasallen vor. Er gab nachher das Gut auf, doch findet sich sein Name noch 1470 hier vor, indem in diesem Jahre 15 gr. „Bescheidegeld" an die Kirche für ihn (testamentarisches Legat) bezahlt wurde. Nach ihm besaßen die Wolfe, welche besonders an der Pleiße, in Pähnitz, Borgishain, Bocka, Fockendorf 2c. begütert waren, auch Tegkwitz; zuerst erscheint Hans Wolf hier im Jahre 1458 und namentlich 1463 und 1464 als hiesiger Kirchenpatron, dann noch 1470 als Theidingsmann in Schmölln; andere aus dieser Familie hier: Heinrich 1479 bis 1485 Kirchenpatron, Hans 1485 und 1490, Georg 1491, welcher 1514 starb und in der Brüderkirche zu Altenburg begraben wurde; Heinrich und Hans 1494, Heinrich und Christoph 1496 f. Diese, die „Wolffe zcu Tekwitz", verkauften 1498 Zinsen in Kauerndorf und Rasephas als starkenberger Lehn an das St. Georgenstift; Hans 1499 bis 1502 (1500 noch domicellus, d. i. Junker, aber 1502 der Veste, Ehrbare) bei Kirchrechnungen, 1510 Christoph und 1512 wieder Hans, welcher auch ferner vorkommt und besonders 1528 und 1533 bei den Kirchenvisitationen, wo er mit an das St. Georgenstift zu zahlenden Zinsen rückständig war und hier nicht nur der Kirche manches entwendet, sondern auch dem Pfarrer Zehnt und Weihnachtsbrode vorenthalten und von der Pfarrdotation einen Garten und das Krautland an sich genommen hatte, s. u. S. 509. Seine nächsten Nachfolger waren die Puster: 1536 Hans P. und 1538 mit ihm Dietrich, der letztere 1545 und 1547 allein, er stellte 1545 zum kurfürstlichen Contingent 2 Ritterpferde; dann: Christoph v. Minckwitz, 1552, war 1554 Kirchenpatron, wo Differenzen mit dem Pfarrer wegen einiger Abgaben an denselben von den Visitatoren beglichen wurden (s. S. 509), und Caspar, 1556, über dessen wüstes Leben der 1557 hierher berufene Pfarrer Donat Tauchwitz sich beklagte; 1568 Caspar v. Auerswald, welcher im folgenden Jahre hier starb; 1584 Wolf Dietrich v. Creutzen, sächsischer Hauptmann, gestorben hier 1594; sein Sohn und Nachfolger hier, auch auf Ehrenberg, Wolf Dietrich, kurfürstlich sächsischer Hofjunker, vermählt mit Sibylle v. d. Planitz aus dem Hause Auerbach, starb 1599. Nun kam das Gut an die Pflugk: Heinrich Pflugk, Forstmeister in Altenburg, gestorben 1633 in Erfurt; 1634 Heinrich und 1637 Andreas; 1640 Hans Rüdiger v. Feilitzsch; 1646 Hans Heinrich v. Friesen, auch auf Rötha, kurfürstlich sächsischer Geheimrath und Kanzler in Dresden; 1654 Adam Eberhard v. Wahren, erhielt das Gut durch seine Gemahlin Sabine geb. v. Friesen, und starb hier im Jahre 1660, Frau Sabine 1674 ebenfalls hier; 1660 Georg v. Wolframsdorf, zugleich Besitzer von Obertheil Köstritz, sachsen-lauenburgischer Stallmeister, er starb hier 1694 und seine Wittwe, Katharina Sophie geb. v. Rohr, 1699; Sophie Eleonore a. d. Winkel, geb. v. Bülow, Gemahlin des anhalt-zerbstischen Hofmarschalls Christian a. d. Winkel. Mit Anfang des 18. Jahrhunderts kam Tegkwitz in den Besitz der Familie v. Brandenstein, der erste Besitzer aus derselben

war 1700 Hans Carl, sächsischer Witthumshofmeister zu Merseburg, gestorben daselbst 1727; dann Wilhelm August, sächsischer Kammerherr und Oberstallmeister in Merseburg, gestorben daselbst 1753; nach ihm sein Sohn Wilhelm Carl August, geboren 1725, war altenburgscher Hof- und Justizrath, folgte hier 1753 und starb den 26. August 1756 daselbst; nach ihm seine Wittwe, Henriette Elisabeth Johanna geb. v. Dieskau, für ihren unmündigen Sohn bis 1775; dann dieser, Friedrich August Christian, Lieutenant in österreichschen Diensten, und seit 1784 dessen Schwester Henriette Sophie, vermählt mit dem Stifts- und Consistorialrath v. Alvensleben in Merseburg. 1792 erhielt das Gut durch Kauf Ferdinand Alexander Freiherr v. Seckendorff, sächsischer Kammerherr, und 1804 Theodor Gotthold Thienemann, damals Oberpfarrer in Kohren, seit 1817 Superintendent in Rochlitz (s. S. 14*); ihm folgten zunächst nach seinem Tode, den 2. Februar 1827, seine Wittwe, Christ. Friederike Concordia geb. Crusius, und seine Söhne, Ernst Julius, Pfarrer hier, August Eduard, Oekonom zu Markersdorf, und M. Wilhelm Ferdinand, Pfarrer daselbst, bis Ernst Julius 1832 alleiniger Besitzer wurde. Im Jahre 1846 wurde das Gut an Joh. Heinrich Steinbach, Bürger und Leinweber in Altenburg, verkauft, 1860 an Joh. Ernst Meuschke, Müller in Creutzen, und 1871 an Julius Etzold, Oekonom aus Gödern.

Die eingepfarrten Dorfschaften.

1. Breesen, südlich von Tegkwitz, am südlichen Arm des Gerstenbachs, hatte 1880 6 bewohnte Häuser (darunter 4 Bauerngüter) mit 57 Einwohnern in 6 Haushaltungen; die Flur ist 161 ha 98 a groß, mit 20118 Steuereinheiten. Der slavische Ortsname, Bresen, Bresin, wird von brjeza, Birke, abgeleitet und als Birkicht, Birkendorf gedeutet. Von hier bezogen Zinsen in Altenburg: das Nonnenkloster, welche dasselbe 1391 von den Gebrüdern v. Zschöpperitz als burggräfl. Starkenbergsches Lehn gekauft hatte; das St. Georgenstift je 2 Scheffel Korn und Hafer, welche 1413 Markgraf Wilhelm dem Stift zur Dotation angewiesen hatte; das Hospital zum h. Geist, welche die Burggrafen zu Starkenberg demselben 1418 geeignet hatten; auch waren 10 gr. auf 13 Acker Holz hier, vom Domherrn Heinrich Cratenpful für das St. Georgenstift gekauft. Im Jahre 1495 waren 6 besetzte Höfe hier und zahlten das Zschadrassche Gut 24 gr. und das Zschöpperitzsche 48 gr. Geschoß ins Amt Altenburg, auch leistete das Dorf 5 gr. Kuhbete und je $1\frac{1}{2}$ Scheffel Schuß- und Burgkorn und je 4 Scheffel Schuß- und Burghafer. Auch die v. d. Gabelentz zur Windischen Leuba hatten Zinsen hier, davon sie 1478 und wiederholt 1501 und 1503 an Dietrich v. Zschadras verkauften. Auch das Bergerkloster bezog noch 1528 Zinsen aus Presen, und zwar je $12\frac{1}{2}$ gr. von Ludewick Peter und Caspar Kratsch und 24 gr. von Stephan Kratsch, und für die Rechnung des St. Georgenstiftes zahlten noch 1544 vier Mann 4 ßo. gr. und je 3 Scheffel Korn und Hafer und Dietrich v. Zschadras Zinsen, welche „seine eltern“ verkauft hatten.

Seit dem 13. Jahrhundert kommen in Pleißen Glieder einer Familie von Bresen vor, von welcher es noch ungewiß ist, nach welchem Stammsitze sich dieselbe genannt hat; von Brossen bei Zeitz wohl nicht, dagegen spricht die Orthographie; nach Anderen wäre sie von Brösen bei Leisnig ausgegangen, dann würde Prehsen bei Grimma näher liegen. Die im alten Pleißengau Vorkommenden haben sich wahrscheinlich nach unserem Bresen genannt, wo auch noch später adelige Güter erscheinen, s. oben. Ihr Wappen: im grünen Feld ein aufgerichteter Adler, der mitten getheilt ist, die rechte Hälfte silbern, die linke roth, auf dem Helme 2 Büffelhörner, die Helmdecken silbern und roth. Zuerst begegnet hier Hermann v. Bresen 1269 als Priester im Bergerkloster zu Altenburg; sodann 1291 Heinrich zu Brunewicz (Primmelwitz), ein vogt Plauenscher, und Heinrich zu Krolawicz (jetzt Wüstung westlich von Altenburg), ein bischöflich Naumburgscher Lehnsmann, welche Dietrich v. Leisnig an die Vögte von Plauen verkaufte; Conrad, 1297 Zeuge in einer burggräflich Altenburgschen Urkunde, derselbe, welcher 1307 oder 1308 allein und 1309 mit seinen (ungenannten) Brüdern Güter in Kriebitsch an das Bergerkloster abtrat (s. oben S. 258) und noch 1321 genannt wird. Die Bresen waren dann besonders an der Pleiße bis zur Wyhra angesessen

und begütert, namentlich in Frohburg, wo sie schon 1349 ein Burglehn besaßen, und in Benndorf; so Conrad zu Frohburg im Jahre 1360, wo er ein Gut in Serbitz an Heinrich und Gerhard v. Bocka verkaufte, und 1380, wo er 1 Hufe in Kraschwitz und $\frac{1}{2}$ Hufe in Threna dem Landgrafen Friedrich für das Nonnenkloster in Altenburg aufließ; Conrad und Fritsche zu Benndorf 1420. Die v. Bresen zu Frohburg erscheinen 1445 unter der Ritterschaft der Pflege Altenburg, welche mit 1 Glefen im kurfürstlichen Contingent dienten, und unter denen namentlich Cunz 1447 im Bruderkriege zur Schloßbewachung in Altenburg entboten war; Veit, 1483 Zeuge in einer das Nonnenkloster in Altenburg betreffenden Urkunde, war 1493 Amtmann in Rochlitz; Apel zu Frohburg gesessen, 1491, verkaufte 1493, 1500, 1503 Zinsen daselbst an die Bartholomäikirche in Altenburg, starb 1509 und wurde in der Brüderkirche in Altenburg begraben; sein Bruder Jhan 1500 auf Benndorf; ihre Vettern Sebastian und Fabian 1500 zu Frohburg, der Erstere verkaufte in demselben Jahre ein Stück Holz bei Eschefeld an Heinrich v. Einsiedel; Veit, Hans und Caspar kommen noch 1515 in Frohburg vor. Als Ordensleute aus dieser Familie erscheinen in Altenburg, außer dem genannten Hermann, noch Johann als Propst des Bergerklosters seit 1385 und kurz vor 1399 verstorben; Walpurge 1515 als Nonne und 1531 bis 1536 als Küsterin im Nonnenkloster und Anna 1533 bis 1536 als Conventualin ebenda. Ob die v. Bressen zu Polditz und Mottерwitz bei Leisnig zu derselben Familie gehören, steht dahin; gewiß nicht der Jacob v. Bresen, welcher 1413 Grundstücke in Kauerndorf besaß, derselbe war ein Bürger und Rathsmann in Altenburg.

2. Creutzen, westlich unweit Tegkwitz am Gerstenbach, 1880 mit 6 Häusern (darunter 3 Bauern- und 1 Handgut und 1 Mühle) und 37 Einwohnern in 6 Familien; die Flur ist mit der zu Misselwitz verrechnet, s. S. 327. Die Besitzungen und Zinsen, welche das Bergerkloster hier (in Kreytzenn, Kritzen) hatte, rührten theils aus dem Jahre 1388, wo der Propst dieses Klosters, Johann v. Bresen, die Güter Dietrichs v. Kreutzen, Hansens v. Dobraschitz, Hartwigs v. Romschitz und Mühlichs v. Neumark, burggräfl. Starkenbergsches Lehn, theils von 1418, wo das Kloster 2 Mk. Geld und 2 Kaphähne von den Burggrafen Friedrich und Albert v. Starkenberg gekauft hatte. Im Jahre 1528 zahlten diese Zinsen Walter Burghart mit $3\frac{1}{2}$ nßo. gr. und 2 Kaphähnen, Hans Burghart mit 2 ßo. und der Müller mit 1 ßo. 27 gr. Im Jahre 1445 hatte Criczen 2 besetzte Höfe und zinste 35 gr. Geschoß und je 1 Sipm. Schußkorn und -hafer ins Amt zu Altenburg; Metzengeld zahlte die Mühle nicht dahin, wahrscheinlich weil sie der Kirche zu Tegkwitz zinspflichtig war. Ohne Zweifel hat sich das pleißnische Geschlecht v. Creutzen von diesem Dorfe geschrieben, wo noch im Jahre 1388 Dietrich v. Kr. (s. oben), welcher mit seinem Bruder Heinrich schon 1360 vorkommt, gesessen zu haben scheint. Die Familie hatte ihr Erbbegräbniß im Chor der Kirche des Bergerklosters, wo Dietrich, starb 1280, dessen Söhne Thimo, starb 1300, und Berthold, starb 1307, des Letzteren Sohn Thimo, starb 1325, Heinrich 1483 und Dietrich 1484 begraben waren. Hierzulande besaßen sie noch Reichstädt, Pölzig, Ehrenberg, Langenleuba-Niederhain, Gauern (s. d. a.); von Reichstädt waren sie auch nach Frohburg gekommen.

3. Starkenberg, weiter westlich von Tegkwitz, hatte 1880 45 Wohnstätten (darunter 1 Anspann- und 5 Handgüter) mit 251 Einwohnern in 54 Haushaltungen; die Flur begreift 145 ha 55 a mit 16 931 Steuereinheiten. Von hier nannte sich ein mit den Burggrafen v. Dewin von Erkenbert v. Tegkwitz ausgegangenes Herrengeschlecht in Pleißen, welches den Titel als Burggrafen führte, s. S. 502, und dessen Wappen zwei dreimal auf beiden Seiten gezinnete goldene Balken im blauen Felde waren. Es ist noch ungewiß, woher die Bezeichnung dieser Herren als Burggrafen kam. Manche glauben, von der Stammverwandtschaft mit den Burggrafen v. Dewin; keinesfalls führten sie ein Amt zum Schutze einer landesherrlichen Burg oder ein Unteramt des Burggrafen von Altenburg, denn davon, daß ein Theil des von Mockern nach Altenburg zu liefernden Burggetreides nach Starkenberg gegeben wurde, ist kein Beweis dafür abzuleiten, weil dieß Burggetreide erst im 16. Jahrhundert durch Kauf hierher kam, s. unter Mockern S. 480. Zuerst kommt Erkenbert v. Starkenberg, Sohn Erkenberts v. Tegkwitz, ohne das burggräfliche Prädicat, im Jahre 1222 vor als Zeuge in Leipzig, als der Landgraf Ludwig von Thüringen einen Streit

zwischen den Mildensteinern und dem Stifte Meißen schlichtete, sein Name steht hier unmittelbar nach Albert Burggraf v. Dewin; seit 1228 bald mit, bald ohne den burggräflichen Titel, zuletzt 1234. Ueberhaupt bedienten sich lange blos die ältesten Söhne als regierende Herren dieses Titels; so Erkenbert II., Sohn des Vorigen; er gab 1254 zum Seelenheil seiner verstorbenen Gattin Jutta, mit Bewilligung seines Bruders Heinrich, dem Kloster Grünhain das Dorf Crossen an der Mulda, markgräfl. Meißnisches Lehn; bestätigte als E. burggravius senior de St. im Jahre 1267 die von seinem Großvater Erkenbert v. Tegkwitz gemachte Schenkung einer Hufe in Gödern an das Bergerkloster in Altenburg; eignete 1271 seine Güter in Friedrichsdorf dem Nonnenkloster in Grünberg (nachmals Frankenhausen); gab 1288 seine Ansprüche auf die Gertrudenkapelle auf dem Schloß zu Altenburg auf und eignete dem Deutschordenshause in Altenburg, mit seinem Bruder Heinrich, 1292 eine Hufe in Bulewiz und 1297 2 Hufen in Gauern. Sein Bruder Albrecht war später Propst und zuletzt Stiftskanzler in Zeitz. Erkenbert III. war 1304 Zeuge in einer burggräfl. Leisniger Urkunde, gab 1309 dem Bergerkloster 1 Hof nebst Zubehör in Kriebitsch; verband sich den 10. März 1316 in Zwickau mit dem Landgrafen Friedrich in dessen Fehde gegen die Vögte von Plauen und Gera, wozu er 10 Reiter stellte, doch wurde diese Fehde bereits am 28. September d. J. beendigt; gab 1322 seinen Consens als Lehnsherr zu dem Verkaufe von 12 Acker Holz bei Hartrode für die Kirche in Corbußen; eignete 1327 dem Kloster Cronschwitz Güter in Güderitz; war 1329 unter den Ständen des Stiftes Zeitz, welche die Bürger zu Zeitz anwiesen zur Sühne eines gegen den Bischof gemachten Aufstandes eine Kapelle zu errichten; 1337 verkaufte er seine Güter in Wetha an das Stift in Naumburg und kaufte 1347 mit seinen Söhnen Heinrich, Friedrich und Adamant die Stadt Lucka, s. S. 288 f. Heinrich war schon 1347, bei Lebzeiten seines Vaters, mit seinem Bruder Friedrich bei der im Landgerichte zu Altenburg gemachten Schlichtung eines Rechtsstreites zwischen dem Markgrafen Friedrich v. Meißen und Rudolf v. Reischach; als Burggraf erscheint er zuerst 1354 in einer burggräflich Leisniger Urkunde; er war 1359 Zeuge bei der Theilung der reußischen Güter unter die Söhne des Vogts Heinrich d. Strengen; stiftete 1360 als Landrichter einen Vergleich zwischen den Herren v. Schönburg und dem Kloster Frankenhausen, war 1365 Geheimrath des Landgrafen Balthasar, 1369 und 1373 Zeuge in landesherrlichen Urkunden; eignete 1374 einen Zins von 1½ ßo. 11 gr. 6 hell. in Stöbnitz zu einer Messe in der Bartholomäikirche zu Altenburg und belehnte 1375 Johann v. Neumarck und dessen Nichte, Katharina v. Zwickau, eventuell für das Nonnenkloster in Altenburg mit 7½ ßo. Zinsen auf 4 Hufen und dem Vorwerk in Petsau. Friedrich, Heinrichs Sohn, bestätigte 1381 einen Zinskauf der Nonnen Katharina und Margarethe v. Zwickau von 1 ßo. gr. in Göllnitz und verkaufte 1385 zum Unterhalt seines Bruders Heinrich „zu dessen lernung kegen Prag" (er studirte nämlich dort) dem Nonnenkloster in Altenburg ½ ßo. gr. in Gödissa; 1391 heißt er mit seinen Brüdern Hans und Heinrich blos Herr zu St., auch 1399 der edle Herr von St., aber 1392 wieder Burggraf und so bis 1418; 1409 übergab er mit seinem Vetter Albrecht, Herrn zu Breitenhain, die Gerechtigkeit über die Badestube in Lucka der dortigen Kirche und beide verglichen sich 1414 mit dem Bischof Gerhard II. von Naumburg wegen der Gerichte über einige Güter in Monstab und eigneten 1418 dem h. Geisthospitale vor Altenburg Zinsen in Breesen und Lutschitz. Der genannte Albrecht, Friedrichs Vetter, vielleicht Sohn Adamants, welcher vorher bald mit, bald ohne den Titel Burggraf, 1383 die Stadt Lucka mit der umhergesessenen Mannschaft und 8 Acker Holz im Breitenhainer Forst an Graf Friedrich v. Orlamünde, Herrn zu Droisig, und wiederkäuflich 1391, mit Bewilligung seiner Vettern Friedrich und Hans, Zinsen in Gorma und Breesen verkauft und 1420 der Bartholomäikirche in Altenburg Zinsen in Monstab zugewiesen hatte, erscheint ferner stets als Burggraf und Herr v. St., so schon 1421, wo er einen Zins von 22 gr. an den Stadtrath in Altenburg, und 1425, wo er eine Wiese bei Lucka an die dortige Kirche verkaufte und auch am 20. Februar d. J. 8 Acker Feld bei Rositz, welche von ihm lehnsrührig waren, zu einer Messe in der Bartholomäikirche in Altenburg gab.

Damit endigen die Nachrichten über die Burggrafen v. Starkenberg, sie starben jedenfalls

aus und die Güter fielen anheim und waren 1431 noch nicht weiter verlehnt, denn in diesem Jahre war bei der tegkwitzer Kirchrechnung kein Patron, sondern der „Vogt" gegenwärtig.

Der Rittersitz wurde nun wieder mit Tegkwitz verbunden, so daß es schon 1445 heißt, Tegkwitz mit dem Gute zu Starkenberg, damals war Bernd v. Wolkau Besitzer, s. S. 502; nachmals erwarben Starkenberg die v. Ende, welche schon 1485 hier vorkommen. Nickel v. Ende, welcher den Edelmannssitz nach dem westlich gegenüber liegenden Costitz verlegte, ließ zu Anfang des 16. Jahrhunderts den oberen Theil des alten starkenberger Schlosses abbrechen und verkaufte die Steine. Er starb 1532, sein Sohn Götz, der auch Lohma b. S. besaß, starb 1533; seine drei Söhne standen unter Vormundschaft, bis 1543 der mündig gewordene Heinrich die Lehn für sich und seine noch unmündigen Brüder Nickel und Ehrenfried erhielt; diese letzteren kommen nach dem wahrscheinlich 1548 verstorbenen Heinrich als Lehnsherren hier vor, und nach Nickels Tode, Ende 1557 oder Anfang 1558, Ehrenfried für sich und seine unmündigen Neffen. Als auch dieser 1560 starb, hinterließ er seiner Wittwe und seinen ebenfalls unmündigen Söhnen das Gut tief verschuldet, welches deshalb 1561 an Elias v. Berbisdorf, damals Pachter auf Romschitz, verkauft ward. Dieser ließ das Schloß in Starkenberg vollends von Grund aus abtragen und verwendete die Steine zu dem 1568 f. neu erbauten Edelhofe in Costitz; in dem abgebrochenen Schlosse war noch der Keller wohlerhalten, in welchem man Todtengebeine, halbverbranntes Getreide und allerhand Eisenwerk vorfand. Nach seinem Tode verwaltete seine Wittwe, Anna geb. v. Mergenthal, das Gut für ihre unmündigen Söhne, von denen Hans Wolf, 1591 mündig geworden, dasselbe pachtweise übernahm und seinen Bruder Caspar 1598 mit Geld abfand; dieser starb 1608, Hans Wolf selbst 1619, und seine 4 minorennen Söhne wurden am 7. Apri 1620 mit Starkenberg belehnt; von ihnen starb der älteste Hans Christoph jung, der jüngste, Hans Wolf, am 17. October 1642 (von schwedischen Soldaten in Costitz erschossen und in der Brüderkirche zu Altenburg begraben), der zweitgeborene Wolf Albrecht am 29. November 1666, und Rudolf am 10. Mai 1678. Dessen Söhne, Rudolf Wilhelm und Rudolf Heinrich, 1681 majorenn geworden, verkauften 1702 das Gut an Magdalena Sophie v. Schleinitz, geb. Gräfin v. Calenberg, Wittwe Georg Haubolds v. Schleinitz, kurfürstl. hannöverschen Obersten, sie nahm dasselbe erst 1704 in Besitz, baute 1705 die hiesige Mühle und starb im August 1707; ihre Tochter und Erbin, Sophie Eleonore, vermählt mit Melchior Otto Freiherrn v. Bodenhausen, verkaufte 1712 Starkenberg an Sophie Elise geb. Gräfin v. Stolberg, vermählt mit Heinrich XIII., Grafen v. Greiz; von dieser gelangte es im Februar 1729 durch Kauf an Ernst Friedrich Freiherrn v. Seckendorff, damals gotha-altenburgschen Hofrath, und 1741 an dessen Oheim, den Generalfeldmarschall Friedrich Heinrich Grafen v. Seckendorff, welcher es zu dem Majorat Meuselwitz schlug, wozu es noch gehört.

Die Kirche.

Eine Pfarrkirche war schon 1254 in Tegkwitz, in welchem Jahre ein Pleban an derselben vorkommt (s. S. 509), sie war „Unser lieben Frau" (der Jungfrau Maria) geweiht und wurde mit der Zeit mit ihrem wunderthätigen Marienbilde ein sehr besuchter Wallfahrtsort für die ganze Umgegend, besonders von Altenburg aus; es hieß, wer am 2. Osterfeiertage zur hiesigen Kirche gehe, dies wäre so gut, als ginge er nach Emmaus. Im Jahre 1428 wurde der Thurm reparirt und der Schiefer zur Bedachung dazu aus Vogelgesang geholt; 1430 die Kirchhofsmauer gebaut und 1465 „das nauwe gebeude" oder „das gewelbe" mit einem Aufwande von 9 ßo. 4 gr. Zur Anlockung noch mehrerer Wallfahrer und zur Steigerung der Aerarialeinnahme erlangte die Kirche 1469 einen päpstlichen Ablaßbrief (Gratia, Bulle heißt er in den Kirchrechnungen), welcher 19 Mfl. kostete und 1471 vom Bischof von Naumburg als Diöcesan von Tegkwitz bestätigt ward, diese Bestätigung kostete blos 1 ßo. Mit Hülfe der nun vermehrten Einnahmen und dem Erlös aus 3 verkauften Kirchäckern wurde 1484 bis 1488 der 10 m breite und 8 m lange Haupt- und Glockenthurm erbaut, 1490 bis 1493 mit Aufsetzung der hohen Spitze vollendet und 1500 ein neuer Glockenstuhl errichtet. Das flachdeckige Kirchhaus wurde in seiner Vergrößerung im Gothischen Styl erst 1520 bis

1521 angefügt, nachdem die Anfuhr und Behauung der Steine schon 1518 begonnen hatte. Dieser Bau kostete 39 nßo. 58 gr. für Maurer- und 24 aßo. für Zimmerarbeit, 37 1/2 fl. für die Fenster, 24 nßo. 52 gr. für die Schieferbedachung und 3 aßo. 15 gr. für den Thurmknauf. Zur Deckung dieses Bauaufwandes wurden Sammlungen in der Umgegend veranstaltet, ein großes Gastmahl gegeben, bei welchem die Gäste 46 aßo. spendeten, und noch Capitale von der Kirchgemeinde aufgenommen. Renovationen erfuhr die Kirche in den Jahren 1703, 1783 f. und zuletzt 1866 mit einem Aufwande von über 2000 Thlr. Der Thurm steht im Westen und bildet, da die Thurmhalle durch einen Bogen mit dem Kirchhause verbunden ist, die westliche Mauer desselben; dieses ist 80 Fuß lang und 25 Fuß breit, der erhöhte Chor schließt dreiseitig ab und ist noch mit einem Dachreiter versehen; in einem der Fenster ist ein bunt gemaltes adeliges Wappen, in den anderen sind die sogenannten Fischblasen im oberen Theile 1866 mit buntem Glase ausgesetzt. Von den beiden Anbauten ist der auf der Südseite die Eingangshalle, der an der Nordseite die alte gewölbte Sacristei; letztere, in welcher auf drei Seiten Nischen eingebrochen sind und zu welcher von der Kirche aus der Eingang mit abgeplattetem Bogen führt, ist seit 1866 wegen ihrer Feuchtigkeit und Kälte verlassen und dafür im Chor ein Pfarrstuhl mit Glasfenstern, zum einen Theil für den Pfarrer, zum anderen für die Pfarrfamilie errichtet. Die Emporen laufen um alle drei Seiten des Schiffes, doppelt nur auf der westlichen Seite. Die 1650 um 63 aßo. erbaute Kanzel war bis 1706 an der Nordseite über der Sacristei angebracht; als in diesem Jahre der Patron Hans Carl v. Brandenstein dort für das Rittergut eine Kapelle einrichten ließ, wurde die Kanzel über den Altar versetzt. Dieselbe ist von Holz, in den durch Säulchen geschiedenen 5 Feldern stehen 6 weibliche Figuren, von denen die im 1. Felde ein Blatt in der Rechten und die im 2. eine Schlange in der Linken hält, von den 2 im 3. Felde hält die eine, über einer Kugel stehende der andern über einen gekettetten Hunde stehenden einen Spiegel vor; die im 4. Felde trägt ein Kind auf dem Arme und die im 5. faltet die Hände. Auch auf der Kanzelbrüstung sind 2 gleiche Figuren aufgestellt, von denen die rechts auf einem liegenden Manne steht, um dessen Kopf sich eine Schlange windet, die links das Haupt mit der Rechten stützt. Auf dem Schalldeckel sind 6 blasende Engel postirt, in der Mitte Christus über Wolken auf einer goldenen Kugel stehend, die Rechte zum Segen erhoben. Der Altar ist seit 1866 mit blauem, silberbordirtem Tuche bekleidet, am Antipendium im silbergestickten Kranze die Aufschrift „Gott allein die Ehre“. An heiligen Gefäßen sind vorhanden: ein größerer silberner und vergoldeter Kelch, 1641 für 38 aßo. angeschafft, an dessen Fuße in getriebenem Silber 2 weibliche Figuren, in der Mitte der Gekreuzigte; ein kleinerer ebensolcher Kelch, an dessen Fuße das v. Friesen'sche Wappen und um dasselbe der Name des Schenkers „H. Heinrich v. Friesen auff Röthau u. Tegwitz“ (s. oben S. 502); eine ebensolche Patene mit eingravirtem Kreuz; eine dergl. kleinere mit dem Pflugkschen Wappen und bezeichnet H. P. (Heinrich Pflugk) 1626 (s. oben S. 502); die silberplattirte Weinkanne und Hostienschachtel wurden 1866 von einigen Gemeindegliedern verehrt. Der alte Taufstein war im Jahre 1516 angeschafft, das Werkstück dazu kostete 17 gr., dasselbe zu behauen 3 aßo. 15 gr., der Kessel darin 36 gr. Der jetzige Taufständer ist von Holz und kelchförmig, von den unterhalb des Randes angebrachten geschnitzten Medaillons zeigt das eine die Jahreszahl 1866, das 2. einen Adler, das 3. das von der Dornenkrone umschlungene Kreuz, das 4. ein Agnus Dei. Das Taufbecken ist von Zinn. Die erste Orgel erhielt die Kirche im Jahre 1662, sie war von Joh. Dietrich in Altenburg für 102 Mfl. gefertigt; die jetzige, 1770 vom Hoforgelbauer Maurer in Altenburg gebaut, kostete 420 aßo., dazu kamen noch 82 aßo. Aufstellungskosten und 30 aßo. dieselbe zu malen. Die 3 Glocken im Gesammtgewicht von 25 Ctnr. 5 Pfd. sind 1873, auf Kosten der Familien Junghans und Köhler in Breesen und der Kirchfahrt, von Karl Frdr. Ulrich in Apolda umgegossen worden; sie haben die Inschriften: die große auf der Vorderseite: Dem Herrn der Heerschaaren zu Ehren und zu rufen zu Christi Lehren bin ich umgegossen u. s. w.; auf der Rückseite: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; die mittlere auf der Vorderseite: Hilf Herr, daß wir nicht blos sind ein tönend Erz. Unser Mund soll des Herrn Lob sagen und alles Fleisch lobe seinen

heiligen Namen immer und ewiglich; auf der Rückseite: Ueber dieses Gotteshaus breite Herr die Flügel aus; die kleine auf der Vorderseite:

Ich laut ins Gotteshaus und auf den Gottesacker,
Drum mache dich zur Kirch und auch zum Tode wacker,

auf der Rückseite: Gott segne und erhalte die Kirchfahrt Tegkwitz. Die Grabplatten im Chor waren mit der Zeit ganz abgetreten und die Inschriften unleserlich geworden, doch ließen sich noch die Namen v. Creutzen, v. Auerswald, Heinrich Pflugk, Martha Maria Pflugk geb. Bärenstein, Eva Elisabeth v. Friesen erkennen; sie sind 1866 als Unterlagen der Weiberstühle im Schiff verwendet worden. Bei der Kirchenvisitation 1528 besaß die Kirche 1 Kelch, 1 Pacem, 1 „clein creutzigen von 2 loth“; (die Monstranz war um 125 fl. verkauft „hat man die schuldt mit bezcalt so man zu dem baw [der Kirche] geporget hat“); 3 fl. 8 gr. Erbzins und 24 ßo. ausstehende Schuld. Die Visitation 1533 fand rücksichtlich des Kirchenvermögens mehreres zu moniren: es war nicht nur die Monstranz, sondern auch ein Kelch verkauft worden, ein anderer Kelch und ein Pacem war abhanden gekommen, für die Wiedererlangung alles dessen sollten die Alterleute sorgen, auch die ausstehende Schuld einmahnen und zum Nutzen der Kirche anlegen. Dazu hatte der Patron Hans Wolf 15 fl. der Kirche entnommen, diese sollte er wieder zahlen; über ein von ihm mit 7 fl. 3 gr. jährlich zu verzinsendes Capital einen Schuldschein ausstellen oder das Capital erlegen; mehrere Zinsposten von Kirchgütern hatte er an sich gezogen, so 4 aßo. und 1 Pfund Wachs von einer Wiese, 20 gr. von etlichen Aeckern und Wiesen bei 2 Leuten in Röda und Göhren, 24 gr. auf der Mühle in Tegkwitz, diese sollten die Kirchväter selbst wieder für das Aerar erheben; endlich hatte er „ein silbern Kreuzlein aus der Kirche empfangen, das sollte er widerumb hinein antworten“. Dies scheint auch alles geschehen zu sein, wenigstens war in der Visitation 1554 desbezüglich nichts bemerkt. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 800 Thlr. Von größeren Vermächtnissen, welche in neuester Zeit für die Kirche gemacht wurden, sind zu nennen: 1858 150 Thlr. von Joh. Heitsch in Breesen; 1859 100 Thlr. von Jak. Köhler und 50 Thlr. von Melch. Köhler ebenda; 1861 150 Thlr. von Christoph Heitsch daselbst; 1865 50 Thlr. von Michael Rohland in Starkenberg; 1866 von Jgfr. Caroline Port in Tegkwitz 25 Thlr., von Anna Köhler in Breesen 50 Thlr., je 25 von Mich. und Wigand Nitsche in Creutzen; 1871 von Jakob Köhler in Breesen 100 Thlr., und 1873 von der Familie Junghans ebenda 200 Thlr. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1568, die Kirchrechnungen mit 1570; außerdem sind im Pfarrarchiv Bruchstücke der Kirchrechnungen von 1428 bis 1539 vorhanden.*)

---

*) Aus diesen Bruchstücken erfährt man noch manche interessante Einzelheiten für die hiesige Kirche, besonders aus dem 15. Jahrhundert. An kirchlichen Büchern wurden angeschafft: im Jahre 1430 ein Missale für 6 fl. 1 gr. und 1503 ein neues für 5 aßo. (welches Bischof Johann III. von Naumburg für seine Diöcese in Nürnberg hatte drucken lassen), dazu ein Votival für 13 gr.; 1467 ein „sangkbuch“ für 5 aßo.; an Paramenten: 1430 ein neuer Chorrock und ein neues Meßgewand, zugleich ein seidener Mantel für das Marienbild, neue Meßgewänder wieder 1463, 1468, 1503 (wo der Seidensticker für die Arbeit 6 aßo. 15 gr. erhielt) und 1518; 1430 eine Kreuzfahne (vexillum) zum Vortragen bei kirchlichen Prozessionen und 1492 2 desgleichen (sie kosteten 47 gr.); 1514 2 Vorhänge vor den Altar (1 nßo. 5 gr.) und 2 „Fähnchen vor das Sacrament“; an kirchlichen Geräthen und Gefäßen: 1463 ein Kelch und 1494 ein Pacifical, für erstern zu machen erhielt der Goldschmied 1 ßo. $7\frac{1}{2}$ gr., für letzteres 4 aßo., zu beiden wurde das Silber gegeben; 1472 ein großer Kelch, wozu 3 Mark Silber für 20 fl. gekauft und dem Goldschmied 7 aßo. und 2 fl. für Gold gezahlt ward. In der Kirche waren auch Engelbilder aufgehängt, denn 1494 wurde $\frac{1}{2}$ gr. „vor cleyne strickchen czu den engeln“ verausgabt. Die Kirche hatte auch „heilige“ Kühe, und zwar 18, für eine in Abgang gekommene wurde 1474 eine andere für 25 gr. gekauft; die von denselben bezogenen Wachszinsen reichten aber nicht zur Fertigung der Altarkerzen aus, denn 1447 wurden dazu 4 Pfd. für 16 gr. gekauft; auch Flachszinsen erhielt die Kirche, welche noch 1517 vorkommen, der Flachs wurde verkauft; auch besaß die Kirche, wie an mehreren andern Orten, eine Braupfanne, deren Ausleihung an die Parochianen z. B. im Jahre 1463: 25 gr., 1464: 1 aßo., 1471: 45 gr. 4 pf. eintrug; ihre Ausbesserung in Chemnitz 1474 kostete 7 aßo. 20 gr. und mußte 1494 wiederholt werden; seit 1503 erscheint in der Rechnung keine Einnahme von derselben mehr. Auch „elende Kerzen“ (s. S. 482) kommen hier vor, im Jahre 1494 wurden dazu 40 gr. bezahlt und 1503 Beiträge dazu von auswärts erbeten. In letzterem und dem folgenden Jahre wurden auch für den

Der Begräbnißplatz, westlich vor dem Kirchdorfe, ist 1609 angelegt und 1658 um 30 Ellen in der Länge und etliche und 60 Ellen in der Breite erweitert; für die beidermalige theilweise Abtretung vom Pfarrfelde dazu erhält der Pfarrer eine jährliche Entschädigung aus dem Aerar. Die Gottesacker-, sowie die Leichen- und Begräbnißordnung sind von den Jahren 1863 und 1864; die Leichenhalle 1880 erbaut.

Die Pfarrei.

Die jetzige Pfarrwohnung wurde 1778 um 717 aßo. erbaut, sie bestand aus Fachwerk, erst 1829 und 1838 wurde das untere Gestock mit Ziegeln ausgesetzt, 1863 der westliche Giebel und 1879 die nach Norden gelegene Wand von Steinen aufgeführt. Das Einkommen des Pfarrers war 1528: $3\frac{1}{2}$ aßo. Geldzins, $1\frac{1}{2}$ Schock Brode, 13 Schock allerlei Getreide; 9 aßo. „vor das Haw so auff den wisen wechst"; ins 3. Feld wurden 9 Scheffel gesäet; abzugeben waren je 6 Scheffel Korn und Hafer „gin Posaw" (wahrscheinlich in den Klosterbosauschen Hof in Großröda), 3 Mandel Korn in Garben und 3 Sipm. dem Hirten, 7 nßo. Ackerlohn. Bei der Visitation 1533 kam zur Sprache, daß der Patron Hans Wolf dem Pfarrer mit 36 Weihnachtsbroden im Rückstand war, demselben auch mehrere Jahre den Zehnt vorenthalten und dessen Garten und Krautboden an sich genommen hatte, das alles versprach Wolf in Richtigkeit zu bringen, namentlich fernerhin alle Jahre 2 Brode zu geben; den Parochianen wurde befohlen dem Pfarrer die Opferpfennige und das Pfarrrecht nach fürstlicher Verordnung, nämlich den Aufgebot-, den Zusammengeb- und Kreuzgroschen, zu geben, doch wurden sie in der 3. Visitation 1554 von der Zahlung des Opfergeldes entbunden, wenn sie das Pfarrrecht ordentlich bezahlten. Gegen den neuen Patron, Christoph v. Minckwitz, beklagte sich der Pfarrer in dieser Visitation, daß ihm derselbe den Zehnt von den Sommerfrüchten in den Brachfeldern vorenthalte und die Brode nicht reiche, auch ein Stück Wiese von den Pfarrgrundstücken genommen und zu einem Fischhalter gemacht habe; die Untersuchung dieser Klagen wurde den landesherrlichen Behörden zugewiesen. Jetzt besteht die Dotation der Stelle an Grundbesitz in 16,4 ha.

Pfarrer.

Als Geistliche vor der Reformation werden in Urkunden und Kirchrechnungen erwähnt: Herbardus plebanus de Thekwicz, 1254 Zeuge in einer Urkunde des Burggrafen Erkenbert v. Starkenberg für das Kloster in Grünhain; 1297 und 1308 Guntherus viceplebanus in Tecwiz, Zeuge, in letzterm Jahre zugleich mit Henricus dictus de Waldisberch canonicus Nuenburgensis et plebanus in Tekewiz; 1437 Johann Niclas; 1439 der Pleban Johann Scheidemantel und sein Vicar der Ecclesiasticus Martin Schlunzig; 1463 Heinrich Gerhard; 1465 Johann Schumann; 1479—88 Johann Laßner, 1489—1500 Nicolaus Philippi; 1502 Nicolaus Horn; 1512—14 Ulrich Fatsch; 1516—22 Georg Behrer.

Evangelische Geistliche:

1. Bartholomäus Kratzsch, 1523; er gehörte in hiesiger Gegend zu den frühesten Anhängern Luthers und taufte im Jahre 1525 das Kind seines Bruders Martin Kratzsch zu Lossen nach lutherischer Weise im Deutschen Bach, s. S. 238. In den Visitationen 1528 und 1533 wurde er „zimlich gelert" befunden. Nach katholischer Sage soll er mit einer Magd auf dem Edelhofe Ehebruch getrieben haben und mit derselben nach Böhmen entflohen sein; das Wahre ist, daß er hier heirathete und von da auf ein evangelisches Pfarramt bei Leipzig kam.

Priester zur Präsenz bei dem Kaland an den 4 Weih- oder Quatemberfesten, durchschnittlich 15 gr., aus dem Aerar bezahlt. Bei der Abnahme der Kirchrechnungen war, außer Patron, Pfarrer und Parochianen, im Jahre 1485 der Dechant von Altenburg (s. S. 29) und 1538 der Amtsschösser von dort zugegen.

2. Johann Kirmeß, 1541, wurde 1542 von Utz v. Ende als Pfarrer nach Zipsendorf berufen; er starb dort 1568.

3. Joh. Köppel oder Cappel, 1542; in der 3. Visitation 1554 erhielt er das Zeugniß, „das ehr der rainen christlichen Lhar vnd gotlicher schrifft einen geringen verstandt habe, auch nicht vndterschidlich dem Volk die Lhar vortragen konne, wie dan der Lhenher sich beclagt, das ehr in predigten weitleufftig sey“, es kam dazu, daß er beschuldigt wurde ein unordentliches Leben zu führen und in der Schenke mit den Bauern zu zanken und zu zechen. Obgleich er des letzteren weder geständig, noch überführt war, so wurde er doch, weil sein Wirken hier kein gesegnetes sein konnte, removirt, aber ihm im Falle seiner Besserung und fleißigen Studiums zugesagt, daß er eine andere Stelle erhalten sollte. Er wurde später Pfarrer in Trünzig bei Weida.

4. M. Jacob Frobenius, aus Stadt-Ilm, studirte seit 1540 in Wittenberg, wurde 1554 hier Pfarrer und 1555 zum Oberpfarramt in Schmölln berufen, s. d.

5. M. Lucas Schaub, 1555, wurde 1557 abgesetzt.

6. Donatus Tauchwitz, 1557 bis 1568, s. Monstab S. 386. „Er mußte von den Edelleuten hier, denen von Minckwitz, so ein wüstes Leben führten, viel erdulden.“

7. Johann Sander, geboren den 13. Februar 1535 in Pösneck, Sohn eines Bürgers und Tuchmachers daselbst, ging, begabt mit musikalischem Talent, 1554 nach Erfurt, um die Organistenkunst zu erlernen, kam aber noch in demselben Jahre als Famulus zu dem Professor Musler in Leipzig und von da nach Freiberg, um daselbst sein Halsübel heilen zu lassen. Während der dreijährigen Cur besuchte er die dortige Stadtschule, kehrte dann nach Leipzig zu Musler zurück, hörte nebenbei einige Vorlesungen, wurde nach seines Prinzipals Tode Hauslehrer bei Anton v. Berbisdorf auf Oberlauterstein und kam mit diesem 1559 nach Zürchau. Er wurde 1563 Diakonus in Lößnitz bei Schneeberg und 1567 in Monstab; den 8. November 1568 zog er, berufen von Caspar v. Auerswald, in Tegkwitz ein und starb den 14. April 1612. Der Superintendent Suarinus hielt ihm die Leichenpredigt, welche in dessen Fasciculus concionum funebrium, Altenburg 1615 (S. 492. ff.) abgedruckt steht. Sein gleichnamiger Sohn, welcher den Vater zuletzt unterstützt hatte, wurde 1613 Pfarrer in Dobitschen, s. S. 201; ein anderer trat zum Papstthum über.

8. Lorenz Stichel, geboren den 10. August 1578 in Ulrichshalben bei Weimar, Sohn eines Leinwebers, besuchte die Schule zu Weimar und von 1599 an die Universität Jena, wurde 1605 durch Loth v. Ende zum Pfarramt Dobitschen und 1612 durch Heinrich Pflugk zum hiesigen berufen. 1632 wurde die Pfarrwohnung von feindlichen Reitern überfallen, ausgeplündert und er mit Weib und Kindern gemißhandelt. Er starb den 22. Nov. 1634. Die ihm von Michael Sutorius, Pfarrer in Ködern, gehaltene Leichenpredigt ist gedruckt (Jena 1635); von Stichel selbst ist im Druck vorhanden die dem Pfarrer Pulz in Mehna gehaltene Leichenpredigt, Altenburg 1618. Sein Sohn Jakob wurde 1635 Pfarrer in Kauern.

9. M. Leonhard Schneyer, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Schönberg und Stichels Schwiegersohn, wurde 1627 Pfarrer in Kauern und 1635 durch die Familie Pflugk nach Tegkwitz vocirt. Er starb als Adjunct den 2. Mai 1661. Sein Sohn Christoph war Diakonus in Treben, s. d.

10. M. Michael Sutorius, geboren den 19. November 1610 in Roschitz, wo sein gleichnamiger Vater damals Pfarrer war. Er wurde 1638 Substitut und 1641 wirklicher Pfarrer in Etzdorf, kam 1661 hierher und starb den 3. September 1666.

11. M. Johann Philipp Zeisold, kaiserlich gekrönter Poet, geboren ums Jahr 1640 in Göllnitz, wo sein Vater M. Philipp Zeisold und sein Großvater Fabian Zeisold Pfarrer waren; er ward hierher vocirt durch Georg von Wolfframsdorf am Sonntag Septuagesima 1667 und starb den 6. Januar 1687.

12. Michael Braunhard, geboren ums Jahr 1656 in Langenleuba-Niederhain, wo sein Vater, Abraham Braunhard, Pfarrer war; er wurde von demselben Collator, wie sein Vorgänger, am Sonntag Lätare 1687 zum hiesigen Pfarramt berufen, erhielt 1722 den Folgenden zum Substituten und starb den 29. März 1738.

13. M. Mich. Gottlob Braunhard, Sohn des Vorigen, geboren den 20. Juni 1694, durch Hans Carl v. Brandenstein 1722 berufen zur Substitution seines Vaters, zum wirklichen Pfarramt durch Wilhelm August v. Brandenstein am Michaelisfeste 1738; er wurde am 29. Januar 1772 früh im Bette todt gefunden. Er war mit August Hermann Francke befreundet.

14. Samuel Christian Braunhard, Sohn des Vorigen, geboren den 16. März 1729. Er besuchte die Lateinische Schule des Waisenhauses zu Halle, studirte in Jena und von 1753 an in Halle. Nach Beendigung seiner Studien wurde er in Itzehoe Hauslehrer beim Grafen Rantzau, führte späterhin in Hamburg die Aufsicht über die jungen Grafen v. Reventlow, ging dann als Hauslehrer nach Rendsburg und trat endlich mit dem Prediger Zachariä zu Parchim im Mecklenburgschen in Verbindung, dessen Amtsgehülfe er zu werden hoffte, aber Ende des Jahres 1766 kehrte er in die Heimath zurück, war von Anfang 1768 bis 1772 Rector des Lyceum in Eisenberg und erhielt dann das hiesige Pfarramt, wozu er V. p. Trin. 1772 durch den Hauptmann v. Minckwitz, Vormund des unmündigen v. Brandenstein, vocirt wurde. Wegen des nothwendigen Pfarrbaues mit der Gemeinde entzweit, nahm er 1776 einen Ruf des Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg an und wurde Conrector am Lyceum und Frühprediger an der Nicolaikirche zu Wernigerode. Von da ging er als Pfarrer nach Drübeck bei Wernigerode und starb daselbst 1787. In Eisenberg hat er einige Programme drucken lassen. Mit seinem Weggange von hier verschwand eine Predigerfamilie, die 136 Jahre hindurch (seit 1640) in Langenleuba, hier und in Gößnitz in 7 Gliedern, meist von seltenem Lebensalter, der vaterländischen Kirche gedient hatte.

15. Christian Leonhard Rochser, geboren den 7. August 1749 in Altenburg, wo damals sein Vater Garnisonprediger war. Er studirte 1763 bis 1768 in Altenburg und 1768 bis 1771 in Jena, wurde Hauslehrer beim Superintendent Thienemann in Orlamünde, darauf 1772 Lehrer im Magdalenenstift zu Altenburg, erhielt durch den k. k. Lieutenant v. Brandenstein am 23. Sonntag nach Trinitatis 1776 die Vocation zum hiesigen Pfarramte, trat am 1. Advent dasselbe an und verwaltete es bis an seinen, den 27. April 1806 erfolgten Tod. Zu seinem Nachfolger wurde durch den damaligen Patron, Oberpfarrer Thienemann in Kohren, der Hofprediger Mich. Meinhard in Altenburg präsentirt, er lehnte aber kurz vor der schon anberaumten Probepredigt die Stelle ab und es erhielt dieselbe

16. Joh. Christian Friedrich Hempel, geboren den 23. December 1767 in Münchengosserstädt bei Camburg, wo sein Vater damals Pfarrer war (s. u. Treben); er besuchte 1781 bis 1785 das Gymnasium in Altenburg und dann 1788 die Universität in Jena, lebte darauf im Vaterhause bis 1790, in welchem Jahre er Informator in Altenburg wurde; seit 1799 war er Lehrer am Magdalenenstifte dort und seit 1803 Garnisonprediger; hierher wurde er am Sonntag Misericordia Domini 1807 berufen und 1824 zum Pfarramt in Ponitz befördert, s. d.

17. Ernst Julius Thienemann, Sohn des damaligen Oberpfarrers Thienemann in Kohren, geboren dort den 1. Juli 1796, studirte 1811 bis 1814 in Altenburg und bis 1817 in Leipzig; wurde von seinem, seit 1804 das hiesige Rittergut besitzenden Vater IX. p. Trin. 1824 zum hiesigen Pfarramte vocirt und trat dasselbe am XIII. p. Trin. an; 1827 wurde er Mit- und 1832 alleiniger Besitzer des hiesigen Rittergutes und starb am 27. Mai 1858.

18. Friedr. August Eduard Heilmann, geboren am 26. October 1820 in Altenburg, war 1832 bis 1842 Gymnasiast und studirte dann bis 1845 in Jena und Leipzig; von da an war er bis 1850 Lehrer einer Sammelschule in Pegau und bis 1856 am Magdalenenstifte in Altenburg; am I. p. Trin. 1856 wurde er Substitut in Schöngleina und 1858 durch Heinrich Steinbach zum hiesigen Pfarramt vocirt, in welches er XVII. p. Trin. eingeführt wurde.

Die Schule.

Schon 1430 wird der Bau eines Kirchnerhauses erwähnt. Das alte 1711 erbaute Schulhaus wurde im Jahre 1871 durch ein neues ersetzt, welches über 2000 Thlr. kostete. Das Einkommen des Kirchners war 1528 so angegeben: „9 Schff. 3½ Sipm. Korn,

$1\frac{1}{2}$ Schock Brode, 20 gr. dauon muß er brodt vnd wein (zum h. Abendmahl) kauffen, 2 albe pf. zu teuffen." Jetzt ist die Stelle eine 2. Klasse. Die Schule ist 2klassig und wurde 1883 von 116 Kindern besucht (1840 waren deren 139).

Hiesige Schullehrer: 1. Simon Lotter, kam 1545 von hier nach Monstab. 2. Christoph Bachmann, vorher in Großröda, dann bis 1585 hier, s. u. Oberlödla S. 439. 3. Martin Freyhub aus Glauchau, kam 1583 von Dobitschen nach Reichstädt, von da um 1600 nach Stünzhain und zuletzt hierher. 4. Matthes Seidel, nach Anderen Geidel, war vorher Schulmeister in Gödern und wurde ums Jahr 1625 hierher berufen. Da er das Spiel der 1662 angeschafften Orgel nicht verstand, so übernahm dasselbe gegen eine von dem Patron und den Parochianen zu leistende, unter großem Widerspruch der letzteren festgesetzte Geldbesoldung einstweilen Michael Brendel (Sohn des Pfarrers Andreas Brendel in Gödern (nachmals Organist in Lucka, s. d.), bis Seidel, über 80 Jahre alt, an 5. Melchior Otto aus Hartha bei Waldheim, 1667 einen dazu fähigen Substituten erhielt, welcher jedoch schon 1670 bei der Oberbehörde eine Klage eingab, daß die auf die Güter und Häuser gelegte Geldbesoldung für das Orgelspiel ihm vorenthalten würde (es war in jenen Jahren durch Todesfälle im Herzoglichen Hause eine Landtrauer der andern gefolgt, wobei die Orgel wiederholt und zwar längere Zeit schweigen mußte). Otto wurde 1674 nach Remissen befördert. 6. Christoph Tittel, Sohn des Schulmeisters Sal. Tittel in Monstab, eingeführt am Sonntag Rogate 1674, starb im Januar 1687. Darauf wurde Otto von Remissen wieder anher berufen, lehnte jedoch, nach abgelegter Probe, den Dienstantritt ab. 7. Samuel Kötterla, aus Großhermsdorf, 1687, gestorben 1708. 8. Joh. Michael Häsel, Sohn des Schulmeisters in Schlagwitz bei Waldenburg, 1707, kam 1713 nach Ehrenhain und 1725 nach Saara, s. S. 212. 9. Georg Horn, vorher in Ehrenhain (s. S. 212), seit 1713 hier, gestorben den 20. Juli 1734. 10. Elias Ackermann, Sohn des Schulmeisters in Großgöhren i. A. Lützen, war seit 1729 Schulmeister in Bornshain, kam 1734 hierher und starb den 24. Februar 1738. 11. Joh. Gottfr. Kämpfer, vorher Kinderlehrer in Rumsdorf, 1738, starb den 13. April 1778, ehe er noch in seinem Nachfolger den ernannten Substituten erhalten hatte. 12. Karl Gottlob Port, geboren in Mosen den 29. April 1756, Schüler der Ronneburgschen Schule, hierher berufen den 14. Juni 1778; er starb als Emeritus, zuletzt gänzlich erblindet, den 18. April 1826. 13. Joh. Christian Gottlieb Jacob, geboren in Rochlitz den 13. August 1802, war seit 1819 Kinderlehrer in Schönborn bei Mitweida, kam am 1. Januar 1823 als Substitut des Vorigen hierher und wurde 1826 dessen Nachfolger; 1861 emeritirt, zog er nach Altenburg und starb dort am 16. August 1883. 14. Friedrich Franz Walther, geboren den 6. Januar 1838 in Ruppertsgrün bei Werdau, besuchte von Michaelis 1858 bis dahin 1861 das Seminar in Altenburg und trat am 20. Januar 1862 den hiesigen Schuldienst an.

Für die Schule gemachte Legate: 200 Thlr. vom Freiherrn Ferd. Alexander v. Seckendorff, 1792 bis 1804 auf Tegkwitz, zuletzt weimarischer Geheimrath auf Burkersdorf, zur Anschaffung nützlicher Schulbücher, jetzt durch Ansammlung der Zinsen auf 450 Thlr. gestiegen; 1864 50 Thlr. vom Tischlermeister Heinrich Martin in Starkenberg; 1866 25 Thlr. von Sabine Nitsche in Creutzen; 10 Thlr. von Joh. Müller in Tegkwitz.

26. Die Parochie Treben,

die größte Landparochie der Ephorie Altenburg, und nächst Klosterlausnitz des ganzen Herzogthums, gehörte vormals zum Sprengel der Adjunctur Lucka, umfaßt die 12 Dörfer Treben, Fockendorf, Lehma, Pahna, Plottendorf, Pöschwitz, Primmelwitz, Serbitz, Thräna, Trebanz, Gerstenberg mit Unterzetzscha, welche beiden letztgenannten die Filialgemeinde, mit der Kirche und Schule in Gerstenberg bilden.

Die ganze Parochie gehört zu einem Amts- und Standesamtsbezirk mit einem Flächenraum von 2 600 ha 80 a und zählte am Schlusse des Jahres 1880 2 720 Seelen in

529 Familien. Die Kirchenbücher in der Mutter- und Tochterkirche zusammen wiesen nach im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	96	110	118	117
Trauungen . . .	17	20	25	21
Beerdigungen . . .	79	83	110	116
Communicanten . .	2793	2522	1559	1422.

Die zum Bereich der Parochie gehörenden Dörfer liegen zum Theil an der Pleiße und an dem Gerstenbach; der Boden steht an Ergiebigkeit größtentheils dem der fruchtbarsten Gegend des Altenburgischen Landes wenig nach; ja die Wiesen der Pleißenau allen andern vor. Die gewöhnlichen Getreidearten wurden schon in den frühesten Zeiten hier gebaut, dabei aber auch Hopfen (ein zum hiesigen Rittergute gehöriges Grundstück an der alten Leipziger Straße und eins der hiesigen Pfarrgrundstücke heißt noch der Hopfenberg), Hanf, Safran (der Berg hinter der Gerstenberger Schenke heißt noch der Safranberg) und Obst.

Die Kirche zu Treben wird urkundlich zuerst im Jahre 1200 erwähnt, wo am 27. September der Kaiser Philipp dieselbe mit ihren Gerechtsamen und Zubehörungen dem Bergerkloster zu Altenburg eignete, wozu im Jahre 1204 der Bischof Berthold zu Naumburg die Genehmigung ertheilte, indem er zugleich dem Kloster das Recht verlieh einen Pfarrer in Treben anzustellen, welcher in geistlichen Angelegenheiten dem Pleißnischen Archidiakonat unterworfen sein sollte. Diese Eignung des Kaisers Philipp bestätigte Kaiser Friedrich II. den 11. Februar 1214, sowie auch Kaiser Rudolph den 10. November 1290. Auch in dem Briefe vom 14. Juli 1227, worin Papst Gregor IX. das Bergerkloster mit seinen Besitzungen in den apostolischen Schutz nimmt, ist die Kirche zu Treben ausdrücklich erwähnt, und im Jahre 1464 wurden die Alterleute beschieden, daß sie schuldig wären außer dem Pfarrer auch den Propst des Klosters als Lehnherrn Rechnung zu thun. Der Bischof Bruno gestattete 1301 dem Bergerkloster zu seinem Besten einiges von den Einkünften der Parochie zu verwenden, wozu das Dorf Scheschowe (Unterzetzscha) und die Mühle zu Gerstenberg mit der daranstoßenden Wiese bestimmt ward. Die Reformation fand hier schon 1525 Eingang, wurde aber erst 1527 mit Antritt des ersten evangelischen Pfarrers Ruprecht förmlich eingeführt. Die kirchlichen Einrichtungen sind die gewöhnlichen; aber 1836 wurde in der Mutter- und Tochterkirche der Cymbel abgeschafft, nur am Erntedankfeste ward er noch eine Zeitlang in der Filialkirche umgetragen, an welchem Tage ihn der Schullehrer als Besoldungsstück erhielt.

Von traurigen Ereignissen, welche die Parochie zum Theil hart betrafen, sind der Dreißig- und der Siebenjährige, sowie auch der Französisch-russische Krieg mit ihren Durchmärschen, Schädigungen und Erpressungen zu bemerken; große Theuerung, vorzüglich in den Jahren 1622, 1762 und 1763, 1771, 1772 und 1805; die Pest, welche im Jahre 1633 400 Menschen, und 1632 und 1637 je fast 150 hinwegraffte; Ruhr- und Blatternepidemien, erstere 1598, 1599 und 1775, letztere vorzüglich zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs und 1713, in welchem letzten Jahre (13. August) auch ein Brand die Kirche, die Wohnungen der Geistlichen und Schullehrer hier verzehrte. Eine für Viele schmerzliche Folge des Dreißigjährigen Kriegs und der zu gleicher Zeit grassirenden Pest war ein ungeheures Sinken des Werthes aller Grundstücke, wodurch viele Familien um ihr ganzes Vermögen kamen. Es wurde z. B. in Plottendorf ein zweispänniges Pferdefrohngut 1613 für 3500 Mfl. gekauft und 1653 von dem Käufer an seinen Sohn für 700 Mfl. überlassen; verkauft wurden ein zweispänniges Pferdefrohngut zu Lehma 1659 für 750 Mfl., in Haselbach 1646 Andr. Zetzsches Brandstätte mit Garten und 4½ Acker Feld für 40 Mfl., 1652 Martin Gentsch's Brandstätte mit 7½ Acker Feld für 100 Mfl., 1650 Urban Eißert's Brandstätte mit 5½ Acker Feld für 75 Mfl., 1648 Mich. Kletzsch's Brandstätte mit 6 Acker Feld für 100 Mfl., 1644 Hans Junge's Brandstätte mit 5½ Acker Feld für 50 Mfl., 1652 Matthes Dauerbach's Brandstätte mit 3 Acker Feld für 25 Mfl., 1651 Hans Schramm's Brandstätte mit 6½ Acker Feld für 40 Mfl., und Benedict Pröhl überließ 1645 die seine mit 6½ Acker Feld an die Gerichtsherrschaft für rückständige Zinsen. Diese geringen Kaufsummen gingen auch noch größtentheils für

Gerichtskosten und rückständige Abgaben an die Lehns- und Gerichtsherrschaft auf, so daß andere, und sogar Consensgläubiger, oft gar nichts, oder nur etwa 1 Neuschock für 100 Mfl. bekamen.

Das Pfarrdorf Treben,

an der Altenburg-Leipziger Straße (welche 1822 chaussirt wurde, in älterer Zeit aber nicht durch Treben, sondern hinter Primmelwitz hinweg durch Fockendorf nach Threna führte) und der Pleiße und dem Gerstenbach, $1^1/_2$ Stunde nördlich von Altenburg gelegen, hatte Anfang December 1880 in 94 Wohnstätten (darunter 1 Ritter-, 1 Anspann- und 7 Handgüter) und 149 Familien 574 Einwohner (1845 nur 470); die Flur ist 109 ha 8 a mit 17 226 steuerpflichtigen und 2 018 steuerfreien Einheiten; die Einwohner nähren sich von Getreide- und Gemüsebau, Handel, Handarbeit und Handwerken. Die Gemeinde theilt sich in die große, 20 Mitglieder, welche Gemeinderecht haben, und in die kleine, ohne Gemeinderecht. Früher hatte das Herzogl. Kreisamt die Erbgerichte über 13 Häuser und die Obergerichte in Feld und Flur, das Rittergut dagegen die Obergerichte innerhalb der Zäune und die Erbgerichte über die übrigen Häuser und Güter.

Der Ortsname urkundlich Trebene, Trevene, Trebin, ist slavischen Ursprungs, wartet aber zur Zeit noch seiner annehmbaren Deutung. Treben war eins von den 6 Dörfern in der Bannmeile von Altenburg, welches einen Kretschmar hatte, dessen Privilegium auch in den 1256 erneuten Statuten der Stadt Altenburg anerkannt wurde und 1473 das Recht erhielt alle Jahre 4 Gebräude selbst zu brauen und das dazu nöthige Malz zu machen. Bei Treben war eine Zollstätte, welche die Burggrafen zu Altenburg als Reichslehn hatten, Thimo und Volrad v. Colditz, welche mit diesem Zoll von den Burggrafen beliehen waren, verkauften denselben mit ihren Gütern hier im Jahre 1281 an den Deutschen Orden in Altenburg. Im Jahre 1445 waren hier 11 besetzte Höfe, und seitdem erscheinen in den Amtsrechnungen der Kretschmar mit 15 und die Gärtner mit 9 gr. 6 pf. jährlichem Geschoß angesetzt. Im Jahre 1515, so wie 1602 bestand das Dorf aus 20, 1628 und 1762 aus 44, 1844 aus 73 Wohnstätten (außer dem Rittergute und den Wohnungen der Geistlichen und Schullehrer) und zählte 1583 schon 210 Einwohner, 1844 in 116 Familien 467 Einwohner. Die wichtigsten Ereignisse, welche das Dorf betrafen, sind zunächst die häufigen Ueberschwemmungen, so am 10. August 1573, wobei besonders die Pfarrgrundstücke sehr verwüstet wurden, am 22. April 1592, 26. Februar 1595, öfter im 17. Jahrhundert, am 30. Juni 1771, wiederholt im Jahre 1816, vorzüglich groß am 18. Juni, die in der Nacht des 28. Februar 1830, welche bei starker Eisfahrt die Brücke wegriß; am 3. März 1838, wo der Gottesdienst ausgesetzt werden mußte; besonders stark wieder 1841, 1843 und 1882. Von Feuersbrünsten sind zu nennen: am 5. August 1612 brannten 6 Häuser, die meisten Gebäude des Rittergutes und das Hirtenhaus ab; am 22. Juni 1631 das halbe Dorf, infolge Brandlegung durch eine geisteskranke Weibsperson; 1643 2 Häuser; am 13. August 1713 das Pfarrgehöfte, das Diakonat, die Kirche, die beiden Schulen und 6 Bauernhäuser, am 1. Oktober desselben Jahres die Rittergutsscheune und 3 Bauernhäuser, beide Brände waren auf fremde Veranlassung von dem Kühjungen Georg Pfnister angelegt, welcher am 23. Dezember 1716 hier enthauptet und dann verbrannt wurde; am 9. October 1754 ein Gut und 2 Häuser, am 19. August 1757 11 Häuser gegenüber dem Rittergute, am 15. März 1830 2 Häuser bei der Mühle, darunter das Gemeindehaus; am 10. Juni 1852 zwei Handgüter und 1 Haus, am 25. Januar 1872 Kippings Scheune und Seitengebäude. Im Jahre 1630 wurde das Dorf von der Pest heimgesucht, die an dieser Krankheit Verstorbenen wurden wahrscheinlich auf dem Platze am rechten Pleißenufer oberhalb der Brücke begraben, welcher noch der Pestanger heißt. Am 25. März 1634 wurde ein Knecht auf der oberen Empore mit einem Messer gestochen, daß er an der Wunde starb, der Thäter entging der Strafe dadurch, daß er sich unter die Soldaten anwerben ließ und von dannen zog; am 25. März 1641 wurde der junge Kreuziger vor seinem Hause von einem schwedischen Soldaten erstochen.

Das Rittergut

hatte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Ober- und Niedergerichte auf seinen, auch des Pfarrers und der Kirchenleute Höfen und Gütern zu Treben; in ganzer Flur beider Dörfer, Treben und Haselbach, blos das Pfändungsrecht, die andern Fälle blieben dem Amte Altenburg. Eine Zeit lang übte das Rittergut auch das Patronat über die geistlichen und Schulstellen aus, s. unten S. 531 f. 540. Die hohe und niedere Jagd wurde 1558 den Herren v. Bünau vom Landesherrn bis auf Widerruf gestattet und von denselben bis 1588 ausgeübt; die niedere 1595 ihnen erblich zugestanden, die hohe aber dem Landesherrn vorbehalten; dem neuen Besitzer Reiche wurde von der Herzogl. Kammer zu Altenburg die Jagdgerechtigkeit erst nach mehrjährigem Prozeß 1719 zugestanden. Auch Frohndienste wurden früher dem Rittergute von dessen Unterthanen geleistet, diese mußten alle Feld- und Wirthschaftsarbeiten verrichten, alles Getreide schneiden und hauen, Heu und Grummet machen, Kraut pflanzen und behacken, Flachs, Hanf und Kümmel raufen, riffeln, einlegen, auswaschen und aufstauchen; Dünger streuen, Botschaft laufen, beim Jagen helfen, Baufrohnen thun, Holz hacken, das Bier aus dem Brauhause in den Bergkeller schroten und jeder 2 Tage beim Mühlgrabenschlämmen helfen. Für das Mähen der Feldfrüchte bekamen sie das 11. Schock, außerdem noch insgesammt 2 Schock Korn, $^1/_2$ Schock Weizen und 1 Mandel Gerste; beim Jagen erhielt der Mann täglich 2 Pfund Brod, 2 Käse, und die ganze Mannschaft zusammen 20 Kannen Bier; Botenlohn wurde 1 Gr. für die Meile gegeben, und für die Handfrohne erhielt von Walpurgis bis Michaelis der Mann täglich 2 Gr., die Frau 20 Pf.; von Michaelis bis Walpurgis der Mann 1 Gr. 4 Pf. und die Frau 1 Gr. Auch der Gesindezwang stand den Besitzern zu, die Kinder aller Unterthanen, welche in Dienste gingen, mußten vorher 2 Jahre auf dem Rittergute dienen, und zwar die aus Haselbach auf dem hiesigen, und die von hier auf dem zu Haselbach. Der Großknecht bekam jährlich 16 Mfl., der Kleinknecht 12 Mfl., der Kühhirte 6 Mfl. und eine Magd 7 Mfl. zum Lohne. Von der im 16. Jahrhundert angelegten, aber schon längst nicht mehr betriebenen Ziegelei führt noch ein Berg zwischen Treben und der Eisenbahn den Namen Ziegelberg. Die Mahl- nebst Oel- und Schneide-Mühle ist in neuerer Zeit verkauft worden. Der Sandsteinbruch, welcher vorzüglich ausgebeutet wurde, als v. Uechteritz das Rittergut besaß, blieb dann lange unbenutzt liegen, lieferte aber wieder 1843, 1846 und 1847 eine Menge Steine zu Bauten der Sächsisch-Bayerschen Eisenbahn. Die Ritterguts-gebäude sind meistens aus der neuern Zeit; die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude, sowie den neuen Anbau an der Mittagsseite des Wohnhauses (der aber unvollendet geblieben und in neuster Zeit wieder abgebrochen wurde) hat v. Uechteritz gebaut; das Wohnhaus 1757 v. Bielefeld; nur der nördliche Theil desselben könnte aus früheren Zeiten herstammen und ein Ueberrest des 1543 erbauten Hauses sein, was die an der Mitternachtsseite angebrachte Jahreszahl (1543) vermuthen läßt. Das zu dem Rittergute gehörige, die Wuste, urkundlich Wustung genannte Holz, 54 Acker haltend, hat seinen Namen nicht von einem einst dagestandenen und wüste gewordenen Dorfe, sondern bedeutet eine nicht unter den Pflug genommene, mit Gestrüpp und dann mit Holz bewachsene Fläche Land; sie ist erst von Robert Nordmann ausgerodet und in Feld verwandelt worden. Mit dem hiesigen Rittergute ist seit mehr als $3^1/_2$ Jahrhunderten das zu Haselbach verbunden, welches die Ober- und Erbgerichtsbarkeit über das ganze Dorf, so wie die Verwaltung der dortigen Gemeindeangelegenheiten und Jagdgerechtigkeit hatte und eine sehr bedeutende Fischerei noch hat.

Ob je ein pleißnisches Adelsgeschlecht sich nach Treben genannt hat, ist noch fraglich; die v. Tribun gehören ins Stift Naumburg und zwar in das dortige, später Flemmingen genannte Tribun; die v. Treben und Trebene in Altenzeller Urkunden sind wohl nach dem meißnischen Treben genannt; andere, welche in Eisenberger Urkunden vorkommen, vielleicht nach der alten Burg Treben bei Dölitz an der Saale; die in der Geschichte des Prinzenraubes vorkommenden v. Treben haben wenigstens, wenn sie wirklich von hier den Namen hatten, Treben damals nicht mehr besessen; nur der Heinricus de Trebene, welcher 1298 Güter in Plottendorf verkaufte, könnte sich nach hier genannt haben, aber auch vielleicht ein v. Knau gewesen sein, welche derzeit schon auf Knau saßen und darnach auf Treben vorkommen, soweit

sich urkundlich nachkommen läßt: Berngke und Heinz v. Knau, 1445, wo sie 1 Glefen oder 2 Ritter zum kurfürstlichen Contingent stellten, dann Heinz allein 1458 bis 1463; Walther v. Pöschwitz 1463 bis 1475; Hans v. Knau 1475 bis 1479; Bernhard v. Knau, welcher 1480 vom Burggraf v. Leisnig mit 2 Vorwerken hier belehnt wurde, bis 1497; dessen Vetter Nikol v. Knau, welcher schon 1480 Mitbelehnter in Treben war, dann auf Haselbach vorkommt und 1497 bis 1505 alleiniger Besitzer beider Güter war; nach ihm sein Verwandter Kotwar Stange 1505 bis 1512; Melchior v. Knau 1512 bis 1521, Burggraf Hugo v. Leisnig, 1521 bis 1538, legte bei Haselbach die großen Teiche an, tauschte auch am 7. September 1521 mit dem Propste des Bergklosters zu Altenburg die hinter dem hiesigen Rittergute gelegenen Pfarrgrundstücke, der Pfaffwinkel genannt, gegen die Rittergutsfelder hinter der Pfarrei ein. Mit dem Aussterben der Leisniger Burggrafen im Jahre 1538 fielen beide Güter an den Landesherrn heim, und Kurfürst Johann Friedrich belieh damit seinen Kriegsobersten Wilhelm v. Thumbshirn, welcher die Güter aber nur bis 1541 besaß, worauf sie die Familie v. Bünau bekam, zuerst Rudolf bis 1543, dann Heinrich bis 1551; Rudolf, Hauptmann zu Colditz und Leisnig, erhielt vom Kurfürsten Moritz um 1552 die Ober- und Niedergerichte, er verwaltete dieselben bis 1560 und legte 1554 die Gerichtshandelsbücher an. Er wurde 1560 Hofmeister der Kurfürstin und starb den 29. Januar 1573 als kurfürstlicher Rath in Dresden; in der Eingangshalle zum Rittergutsbegräbniß in hiesiger Kirche wurde ihm ein Denkmal errichtet. Nach seinem Tode besaßen seine 3 Söhne, Heinrich der Aeltere, Heinrich der Jüngere und Rudolf der Jüngere Treben und Haselbach gemeinschaftlich bis 1587; Heinrich der Jüngere kaufte dann seinen beiden Brüdern ihren Antheil an denselben ab und besaß sie allein, außer denselben auch noch Breitingen und Ramsdorf, ferner durch seine Gemahlin Magdalene geb. Gottsmann die fränkischen Güter Büg, Thurn und Brand. Er war Hauptmann zu Rochlitz, zuletzt kurfürstlicher Rath und Hauptmann der assecurirten Aemter Weida, Arnshaugk und Ziegenrück; er starb den 4. Juli 1600 und wurde in hiesiger Kirche begraben und ihm ein Denkmal, links von der Kanzel, aufgerichtet, auch eine Gedächtnißtafel in der Begräbnißkapelle angebracht. Nach ihm besaßen seine beiden Söhne Heinrich und Rudolf, außer Ramsdorf und den fränkischen Gütern, auch Treben und Haselbach gemeinschaftlich, bis sie 1619 theilten und Heinrich Treben und Haselbach bekam. Dieser besaß außerdem noch Breitingen und Mannichswalde; er war Herzogl. altenb. Rath und Steuerdirector, zuletzt Hauptmann zu Altenburg und starb den 1. Mai 1625. Treben und Haselbach hinterließ er seinen unmündigen Söhnen Rudolf und Heinrich so verschuldet, daß dieselben 1626 in Concurs kamen; ihr Oheim Rudolf kaufte beide Güter, verkaufte sie aber 1631 wieder an die Herzogin Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Johann Philipp von Altenburg, welche sie ihm jedoch 1636 wieder abtrat. Rudolf bekam bei diesem Rückkauf das Patronat über die beiden hiesigen geistlichen und Schulstellen verliehen (s. unten); er starb den 12. December 1647 und wurde, wie sein Vater, in der Brüderkirche zu Altenburg begraben. Seine Söhne Rudolf und Heinrich besaßen die sämmtlichen Güter nach des Vaters Tode während ihrer Minderjährigkeit gemeinschaftlich, theilten aber 1676, so daß der ältere die Güter in Franken bekam, der jüngere, Heinrich, Treben und Haselbach; er verkaufte beide 1705 an seinen Vetter Heinrich auf Püchau ꝛc., kurfürstl. sächs. Kammerherrn und Amtshauptmann zu Eilenburg, welcher sie aber 1716 wieder an Johann Heinrich Reiche, Amtmann der Aemter Zylly und Mulmke im Stift Halberstadt verkaufte. Dessen einziger Sohn Johann Julius Reiche übernahm die Güter nach seines Vaters Tode 1726, und da er am 6. Juni 1730 kinderlos starb, so fielen sie an den Mitbelehnten Friedrich Conrad Reiche, der sie 1750 gegen ein Lehnsquantum von 6000 Fl. an Dorothea Juliane geb. Reiche abtrat; deren Gemahl, Jakob Friedrich Frhr. v. Bielefeld, preuß. Geheimrath, folgte nach ihrem Tode am 19. December 1762 im Besitz, lebte hier, starb den 5. April 1770 und wurde im hiesigen Rittergutsbegräbniß beigesetzt.*) Sein Sohn, Heinrich Jakob

*) Jak. Friedrich Frhr. v. Bielefeld, geboren 1711 oder 1716 in Hamburg, kam 1738 in die Umgebung des Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrich II. von Preußen, wurde 1740 Legationsrath und 1747 Geheimrath und Director aller preußischen Universitäten, verließ aber 1752 den preußischen Staatsdienst. Er schrieb: Progrès des Allemands dans les sciences, les belles lettres et les arts,

Julius v. Bielefeld, übernahm nun die Güter, verkaufte sie aber 1779 an Karl Sigismund Aemilius v. Uechteritz auf Pomsen, Herzogl. weimarischen Landkammerrath. Seine Güter kamen in Concurs, und Treben und Haselbach kaufte 1819 der Oberamtmann Christian Gottlieb Nordmann, damals Pachter der Domäne Bleesern bei Wittenberg; er bewirthschaftete seit 1830 die beiden hiesigen Güter selbst und hinterließ dieselben bei seinem Tode, am 21. April 1839, seinen beiden Söhnen Robert und Otto, von denen der Erstere am 6. Novbr. 1864 starb, der Letztere die Güter 1885 an Landrath v. Bodenhausen auf Burgkemnitz verkaufte, mit Vorbehalt der von ihm bei Haselbach angelegten und betriebenen Thonwaarenfabrik.

Das Herzogliche Gehege, welches 1588 vom Herzog Friedrich Wilhelm und Kurfürst Christian I. von Sachsen durch den Jägermeister Vitzthum angeordnet worden war, wobei der im Amte Altenburg wohnende Adel sich der Koppeljagd auf den Amtsfluren und Gütern begeben mußte, dagegen auf seinen Gütern die Jagd behielt, wurde 1836 wieder aufgehoben, das Jagdrevier getheilt und zu dem Fockendorfer, Lehmaer und Altenburger Jagdreviere je ein passendes Stück gegeben, das größte aber zur Unterförsterei Wintersdorf, in welche die Hegereiterstelle 1836 verwandelt worden war.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Fockendorf, am rechten Pleißenufer südöstlich von Treben gelegen und von diesem 1/4 Stunde entfernt, hatte Ende 1880 in 57 Häusern (darunter eine Försterei, 1 Anspann- und 9 Handgüter, 1 Mahl- und 1 Papiermühle) und 88 Haushaltungen 351 Einwohner (1583: 135, 1847: 336); die Flur ist 236 ha 43 a mit 26 989 steuerpflichtigen und 572 steuerfreien Einheiten. Früher war ein bedeutender Sandsteinbruch hier, aus welchem die Steine zur Trebener Kirche genommen worden sein sollen; noch im vorigen Jahrhundert und auch seit 1846 zum Bau der Sächsisch-Bayerschen Eisenbahn wurden viele Steine aus den Steinbrüchen bei Fockendorf entnommen. Das hiesige Forstrevier wurde bei der Domanialgütertheilung im Jahre 1874 staatsfiscalisch. Der deutsche Ortsname, urkundlich auch Vokkin-, Vokkendorf, in der Volkssprache Focknrf, bedeutet Dorf Vokko's, des Gründers, welcher Mannesname auch in anderer Zusammensetzung in Hessen und Franken begegnet. Zuerst kommt das Dorf im Jahre 1269 vor, wo Berthold v. Fockendorf (kein Adeliger) in einer vogt-weidaschen, das Bergerkloster in Altenburg betreffenden Urkunde Zeuge ist. Im Jahre 1349 verkaufte Helfrid v. Pöpschen 3 Aecker mit dem Weidicht in der Aue bei Vokkindorf, burggräflich leisniger Lehn, an Katharine verwittwete Stange für das Bergerkloster. 1445 waren hier 14 besetzte Höfe und wurde an das Amt Schußkorn und -hafer geliefert, 17 gr. Geschoß und von der Mühle 15 gr. Metzengeld entrichtet; in demselben Jahre verkaufte Hans Wolf, damals noch zu Wilchwitz gesessen, 1 1/2 ßo. Zinsen auf der Mühle und 1/2 ßo. auf 1 Haus und Hofe, bei beiden Fischweien, um 60 Rfl. an Johann Heller, Vicar am St. Georgenstifte, und 1458, da er auf Tegkwitz saß, abermals 2 ßo. Zinsen hier, mit Consens des Deutschen Ordens an denselben, auch die Mühle und 1 Fischweie an das Bergerkloster; 1499 kaufte auch das Deutschordenshaus Zinsen hier. Die Zinsen, welche das Bergerkloster von hier im Jahre 1528 bezog, betrugen 1 ßo. 12 gr., wozu Caspar der Müller 1 ßo. 6 gr. und Urban Heydeler 6 gr. zahlten; in die St. Georgenstiftskasse zinste 1544 1 Mann hier 31 gr. und die von Wolf verkauften 3 Männer zusammen 1 nßo. 10 gr. Im Bauernaufstande 1525 war einer der Hauptwortführer Matthes Lindner von hier. Um 1660 fand die Vereinigung der früher getrennten Verwaltungen der beiden Waldungen der Pahna und des Deutschen Holzes statt; die Förster hatten seit langer Zeit hier gewohnt, und der Sitz des einen blieb ferner hier, eine besondere Dienstwohnung, das Forsthaus, wurde aber erst 1802 erbaut. In der Nacht des 2. Juli 1689 ermordeten den

---

Berlin 1752, 12; Institutions politiques, Haag 1760, 2 Bde. (deutsch von Schwabe, Bresl. 1761, und von Meusel 1777; auch ins Russische übersetzt); Les premières droits de l'érudition universelle, Leyden 1767 (deutsch Bresl. 1767, 3 Bde.); gab heraus Der Eremit, ein Wochenblatt, Lpz. 1767—79, 12 Bde.; Comédies nouvelles, 1753; Amusements dramatiques, 1767 (deutsch Danzig 1768); Lettres familiaires et autres, Haag 1763, n. A. 1767 (deutsch Danzig 1762, n. A. 1770).

Müller Thomas Lange seine Ehefrau Marie geb. Köhler aus Kriebitsch und der Mühlbursche Martin Müller aus Langenleuba, der letztere wurde am 17. August auf dem Primmelwitzer Anger gerädert und die erstere ebenda in der Pleiße gesäckt. Von Feuersbrünsten wurde das Dorf mehrmals heimgesucht: am 17. April 1623 brannte das vom Blitz entzündete Wirthshaus mit 5 andern Gütern und Häusern ab; am 5. Juli 1636 Nachmittags wieder 12 Häuser und Güter; am 9. März 1796 ein Haus; am 2. Nov. 1822 14 Häuser, darunter ein Handgut und das Gemeindehaus; am 17. März 1833 ein Haus; am 29. April 1876 das Fabrikgebäude der Papiermühle.

2. Lehma, an der Mittagsseite des Kammerforstes, $^1/_2$ Stunde südwestlich von Treben gelegen, hatte im December 1880 in 46 Wohnhäusern (darunter ein staatfiscalisches Forsthaus, 6 Anspann- und 12 Handgüter) und 53 Haushaltungen 267 Einwohner (1847 in ebenso viel Familien 235), die Flur ist 202 ha 32 a mit 23 997 steuerpflichtigen und 333 steuerfreien Einheiten. Der Name Lehma, in Urkunden Lomen, Lohemen (weshalb er, wie auch auf alten Karten, richtiger Löhma geschrieben werden sollte) ist slavisch, seine Bedeutung aber ungewiß. Hier verkaufte 1304 Helwich v. Knau 4 Hufen an das Nonnenkloster in Altenburg und 1334 derselbe 4 Hufen in der hiesigen Flur, welche Jenchin v. Trebancz und Heinrich Leyman bebauten, an den Propst des Bergerklosters, zugleich sein allodium situm circa medium ville Lomen an Johann v. Colditz, welcher dasselbe auch dem Kloster eignete, ja noch dazu alle seine Güter, 6 Hufen, in der Flur, worüber aber nach seinem Tode, 1344, seine Söhne Helwich und Conrad mit dem Kloster in Streit geriethen. Im Jahre 1350 kam ein Zins hier und in Borgezan von Tize v. Gerstenberg an dasselbe Kloster; 1364 wurde einem altenburger Bürger $^1/_2$ Mk. hier vom Landgrafen Friedrich geeignet; Markgraf Wilhelm gab 1413 zur Dotirung des St. Georgenstifts „eynen garten, dauon Hanns Primmelwitz siben groschen ierlich zcinseb; Item eyne halbe hufe, die ictzund nickel gentz besitzt, dauon er 28 gr. zcinseb; Item eyne hufe egkers vnd eyn hof, die iczund hoetanz besitzt, dauon er 30 gr. zcinseb“. Im Jahre 1445 waren hier (in Lohemen, Lomen) 9 besetzte Höfe und wurden von hier jährlich 59 gr. sowie vom bonum sanctorum zu Walpurgis 4 gr. und von Bernke v. Knau zu Michaelis 5 gr. ins Amt geschoßt und Schußkorn und -hafer geliefert. Nach dem Zinsregister des Bergerklosters vom Jahre 1528 zahlten hier in Lhömen: Merten Kratzsch 8, Mathes Lhömen 7, Merten Badestobe 26 gr., Hans Sonne $2^1/_2$ ßo., Anders Hodantz 18, Benedix Zeschetze 12, Hans Kögeler 20, Gall Weber 10, Jakob Zeschetze 45 gr., und 1544 in die Kasse des Georgenstiftes 3 Mann zusammen 47 gr. und 2 Kaphäne. Im August 1550 brannten mehrere Güter ab, am 11. Juli 1567 Christoph Trautner's Hof, vom Blitz angezündet; Sonnabend vor der Kirmes 1636 4 Höfe, zwischen dem 24. März und 3. April 1641, in welcher Zeit die Schweden unter Baner in und um Altenburg hausten, 22 Wohnstätten, die zum Theil lange wüst liegen blieben; am 9. Juli 1793 2 Handgüter, 2 Häuser und die Scheune des Forsthauses, den 19. Juli 1818 ein Gut, durch den Blitz entzündet. Das lange schon hier bestehende Schenkhaus wurde 1628 mit der förmlichen Schankgerechtigkeit begnadigt. Am 19. December 1634 wurde Andreas Badestobens Frau von einem Soldaten erschossen. Seit 1760 wohnten ununterbrochen, und früher bis 1628 viele Jahre lang die Förster des Kammerforsts in Lehma in Privatwohnungen, erst 1797 wurde das jetzige Forsthaus von der Herzogl. Kammer für den Förster angekauft. Das Lehmaer Forstrevier ist seit 1874 staatsfiscalisch.

Die Anhöhe zwischen Lehma und dem Kammerforst heißt die Gaulske.

3. Pahna, östlich von Treben gelegen und von diesem $^1/_2$ Stunde entfernt, ist gegen Morgen, Mittag und Mitternacht von der Waldung Pahna umgeben; es wurden 1880 hier 110 Einwohner in 19 Häusern (darunter 1 Anspann- und 5 Handgüter) und 24 Haushaltungen gezählt; die Flur hält 647 ha 90 a mit 11 948 steuerpflichtigen und 653 steuerfreien Einheiten. Da der Name in Urkunden constant Bane geschrieben wird, so ist noch sehr die Frage, ob er, wie gewöhnlich geschieht, vom slav. pan, der Herr, abgeleitet werden kann. Das Dorf, die Bane, war von den Burggrafen zu Leisnig lehnsrührig und bis 1366 in Besitz Helfrichs v. Meckau; von demselben kaufte es mit Vorwerk, Hölzern, Gerichten und Zugehörungen in jenem Jahre der Propst des Bergerklosters, dazu kaufte das Kloster 1370

noch 100 Acker Holz, wozu der Pfarrer zu Tettau 31 ßo. gr. vorschoß, ferner 1371 weitere 50 Acker, gelegen in dem Holze am Klosterfelde, „daz da gehort zcu der Ban", von einem chemnitzer Bürger, wozu der altenburger Bürger Schönhentze 23 ßo. gr. gab, endlich noch 1409 11 $^{1}/_{2}$ Acker von Hans v. Beschewitz, so daß das Waldareal an 800 Acker geschätzt wurde. Außerdem besaß auch der Deutsche Orden 400 Acker Holz in der Ban (das jetzige Deutsche Holz) und im Jahre 1443 beliehen die Burggrafen v. Leisnig den Stadtrath zu Altenburg mit dem Schwarzholz „by der Ban". Als das Kloster 1434 sein Vorwerk in Krebitzschen an 2 dortige Bauern verkaufte, gab es denselben erblich das Recht jährlich $^{1}/_{8}$ Acker in seinem „Holtze genannt dye Bane" zu ihrem Gebrauch zu schlagen. Im Jahre 1445 waren hier 4 besetzte Höfe und wurden 16 gr. ins Amt geschoßt; zu der Mannschaft und dem Train des landesherrlichen Contingentes weigerte sich der Propst irgend etwas zu stellen. An Zinsen zahlten 1528 ins Kloster 8 Leute 2 nßo. 17 gr., nämlich Matthes Ulbricht, Brosig Günther, Valten Jeorge, der Schneider und Wolf Schicker je 15 gr., Barthel Heßler 24, Ulrich Geiler 18 und Thomas Möller 20 gr.; Günther auch 3 Füllhühner; „das Forbrick zcu der Bane 16 Hößgen Putthern, 2 Thonne Keße vnd ßunsten nichts". Als im Jahre 1543 das Kloster aufgehoben wurde, berichteten die kurfürstlichen Commissare über dasselbe: „es erstrecket sich des forwergs ackerbaw jn ein hundert scheffel arthfeldes, sindt kalte feld vmbs holtz gelegenn vnd nicht fast austreglich. So erstregt sich der Wiesewachs zue gemeine jharen jn syben fudder hew. Hat sechs clene holtzteichlein angeverlich vf 8 acker feldes angeschlagen. Item mhan kan der ende jn 30 Rindshaubt, Sechtzig schaaff vnd 20 schweine erhalden. So sein der paurn jm dorff Zur Bhane achte, Zinsen 6 fl. 11 gr., drey junge huner vnd schneiden alles winther getreidicht vmbs zcehende schock abe, vnd brengen das Sommer getreidicht auff, machen hew vnd gromath, breiten den mist, darüber gibt man jnen essen vnd trinken, vnd dreschen vmb den 16tenn gehaufften scheffel bey jrer kost. Die forwergsbesserung stehet das mherertheil auf der viecztucht, das ander gehet fast alles mit der haushaldung vnd gesindelhon auf". Dieses Vorwerk wurde sodann, ohne den Wald, als frohnpflichtiges Anspanngut an Bauern verkauft. Das Dorf hatte eine eigne Kapelle, welche von der Kirche zu Treben aus versehen wurde; sie bestand 1528 noch, der Gottesdienst daselbst scheint aber bald darauf eingestellt worden und die Kapelle wüst geworden zu sein. Am 12. August 1633 wurde Leonhard Gentsch hier von den fremden Soldaten erschossen. Am 27. Februar 1808 brannte ein Haus ab.

4. Plottendorf, zwischen dem Kammerforste und Treben, sehr nahe bei letzterem gelegen, hatte 1880 in 19 Häusern (darunter 3 Bauern- und 3 Handgüter) und 24 Familien 110 Einwohner; die Flur begreift 94 ha 95 a mit 12 631 Einheiten; sie wird von der Sächsisch-Bayerschen Staatsbahn durchschnitten. Der Name des Dorfes, urkundlich Ploten-, Plotten-, erst später Platendorf geschrieben, wird als slavisch vom wend. pljot = Zaun abgeleitet, als deutsch müßte ihm ein Mannsname Ploto zugrunde gelegt werden. Das Dorf war ein Lehn der Burggrafen zu Altenburg und im Besitz Conrads und Heinrichs v. Saara, welche im genannten Jahre die Lehn dem Burggrafen Dietrich II. aufließen, worauf dieser das Dorf den Brüdern des Deutschen Ordens in Altenburg eignete, was auch am 27. April 1282 seine Söhne Heinrich IV., Dietrich III. und Heinrich V. anerkannten und wozu Dietrich II. und sein Neffe Heinrich VI. gleich darauf am 1. Mai den Theil des Dorfes, welchen Albert v. Remse von ihnen in Lehn gehabt, fügten; alles das bestätigte noch 1302 Burggraf Albrecht IV. nach Dietrichs II. Tode. Im Jahre 1298 verkaufte hier Heinrich v. Treben Güter. Nach dem Aussterben der Burggrafen von Altenburg, 1329, kam das Lehnrecht über Plottendorf mit an die Burggrafen v. Leisnig. Noch im Jahre 1435 kaufte der Orden 2 Hufen hier. Im Jahre 1445 hatte das Dorf 6 besetzte Höfe und zahlte 1 Mk. 36 gr. Geschoß ins Amt. Unter den Wohnstätten wird 1515 ein Herrenhof genannt, vielleicht das Gut, welches die Familie Triller besaß und welches Hanns Triller 1520 dem Deutschen Ordenshause aufließ, worauf Christoph Knabe von letzterem damit beliehen wurde. 1518 war ein Streit zwischen dem Burggrafen v. Leisnig und dem Landcomthur der Ballei Thüringen wegen Zinsen hier. 1583 waren schon 12 Höfe mit 75 Einwohnern hier. Am 8. September 1631 wurden gegen 20 von Pappenheims Soldaten, welche viel Beute an

Geld, Kelchen u. a. silbernen und goldenen Geräthschaften bei sich gehabt hatten und hinter Plottendorf am Kammerforste erschlagen und ausgeplündert worden waren, in dem Haselbacher Grunde begraben. Am 2. Juni 1593 brannten 3 Güter und in der Fastnachtswoche 1637, während Soldaten hier lagen, 2 Höfe ab, welche dann mit den dazu gehörigen Grundstücken zu einem Gute vereinigt wurden. Die 1850 angelegte Ziegelei wurde 1854 in die Naumannsche Thonwaarenfabrik umgewandelt, welche 1884 an eine Actiengesellschaft, unter der Direction des bisherigen Besitzers Naumann, überging und auch gerühmte Kunstwaaren liefert.

5. Pöschwitz, südlich $^1/_2$ Stunde von Treben gelegen, hatte 1880 in 31 Häusern (darunter 1 Ritter-, 1 Bauern- und 3 Handgüter und 1 Mühle) 180 Einwohner (1847: 154), welche 40 Haushaltungen bildeten; die Flur ist 95 ha groß mit 11 832 steuerpflichtigen und 303 steuerfreien Einheiten. Dem Namen dieses Dorfes ist in neuerer Zeit eine ganz neue Form statt der urkundlichen Beswiz, Beschwicz, Beschewicz gegeben worden, er sollte Beschwitz geschrieben werden; slavisch ist er gewiß und von einem Eigennamen abzuleiten. Hier, in Beschwitz, schenkte Jenchin v. Syden 1318 dem Deutschordenshause in Altenburg $1^1/_2$ Hufe. Im Jahre 1445 waren hier 4 besetzte Höfe, das Dorf lieferte Schußkorn und -hafer und die Mühle zahlte 24 gr. Geschoß und 10 gr. Metzengeld ins Amt zu Altenburg; 1544 zahlte 1 Mann hier 3 ßo. Zinsen an die Verwaltung des St. Georgenstifts; am 24. April 1634 brannte die Mühle, vom Blitz getroffen, am 6. März 1820 die Schmiede und am 10. April 1848 und am 19. Juni 1854 je ein Haus ab.

Das Rittergut erhielt 1627 vom Herzog Johann Philipp die Obergerichte über das ganze Dorf und die vorher dem Amte in Altenburg zuständigen Erbgerichte über das Bauerngut und 1704 einen Zuwachs von 3 Hufen Feld, die Winde genannt, früher Eigenthum der Kirche zu Gerstenberg und darnach des Diakonats zu Treben. Dieses Feld kaufte der damalige Rittergutsbesitzer, Dr. Kyber für 2 500 Mfl. 1822 wurde die Ziegelbrennerei auf der Winde angelegt und der Zehent, der an die Pfarrei zu Treben von diesen 3 Hufen Feld abgegeben werden mußte, 1844 gegen 5 Acker 32 R. Land abgelöst. Nach diesem Gute nannte sich eine pleißnische Familie von Beswitz, von welcher zuerst Marquard v. B. 1227 in einer bischöfl. naumburgschen, die Kapelle in Treben betreffenden Urkunde als Zeuge vorkommt; 1363 verkaufte Enolf v. B. eine Wiese bei Primmelwitz, burggräfl. leisniger Lehn, an das Nonnenkloster in Altenburg. Trotz der eigenthümlichen Schreibung des Namens gehört wohl auch hierher Margarethe v. Boyschwiz, Wittwe Ottos v. B., welche 1373 an dasselbe Kloster eine Wiese bei Treben verkaufte; unter den Zeugen bei diesem Handel war Dietrich B., burggräfl. leisniger Vogt. Im Jahre 1409 verkaufte Hans v. Beschewicz, daselbst gesessen, $11^1/_2$ Acker Holz an der Bane an das Bergerkloster. Von dem Rittergute wohl zu unterscheiden ist das Vorwerk hier, welches „mit egkere, wesen, holzere, zcugehorunge" 1413 Johann v. Rasevas besaß und welches Marggraf Wilhelm zur Dotation des St. Georgenstiftes bestimmte. Bernhard v. B. besaß 1417 das Vorwerk in Gerstenberg und seine Schwestern Elisabeth und Anna waren Nonnen im Kloster Remse; Dietrich v. B., zu Gerstenberg gesessen und Vasall des Burggrafen zu Leisnig, verkaufte 1443 einen Zins von 1 ßo. 39 gr. an das St. Georgenstift und stellte 1445 mit Hans v. B., zu Besschewicz gesessen, und Berngke von Knau zu Haselbach zusammen 1 Glefen zum landesherrlichen Contingent; Walther v. B. besaß 1463—75 auch Treben, und nach seinem Tode erhielt sein Vetter Otto v. B. 1499 dessen Antheil an den Gütern in Fockendorf und Gerstenberg. In demselben Jahre wurde Cotbar Stange mit „dem Vorwerk" hier belehnt, welcher nachher auch Treben hatte und 1509, mit landesherrlicher Gunst, 1 nßo. Zinsen hier an das St. Georgenstift verkaufte. Bei der Familie Stange, welche auch in Knau, Oberzetscha, Naundorf, Zschöpperitz 2c. angesessen war, scheint es geblieben zu sein, es kommen noch 1583 Heinrich, 1599 Florian und 1603 Wolf Stange hier vor. Darnach besaßen das Gut kurze Zeit der Kanzler Dr. Markus Gerstenbergk, Heinrich von Schleinitz 1607 bis 1608, Christoph v. Schönberg, Schwager des Vorigen. Heinrich v. Bünau auf Treben verkaufte es 1624 an August v. Starschedel, Hofmarschall zu Altenburg, welcher die Gerichte hier 1627 erblich erhielt, s. oben. Nach seinem Tode folgte 1639 sein Bruder Bernhard v. Starschedel auf Schweinsburg und Breitingen, kurfürstl. sächs. Oberst und Hofmarschall und

1642 dessen Sohn Haubold Heinr. v. Starschedel; dieser war verheirathet mit Ursula geb. Pflugk aus dem Hause Strehla, welche ein Gut in Breitingen besaß. Nach ihm wurde im Februar 1645 Hans Haubold v. Maltitz, fürstl. sächs. Stallmeister, und 1661 seine Vettern, die Brüder Haubold Hannibal und Erasmus v. Maltitz damit belehnt. Nach diesen wurde Besitzer 1675 Hanns Christoph Pflugk auf Großhermsdorf, Schloß- und Landeshauptmann zu Altenburg, gest. daselbst am 4. März 1681. Von seinen 4 Söhnen nahm das Gut der älteste, Andreas Heinr. Pflugk, 1682 an, verkaufte es aber noch in demselben Jahre Schulden halber an Joachim Friedr. v. Werder auf Oberzetzscha, welcher es bereits 1689 an Dr. jur. Jeremias Kyber, Stiftssyndikus und Bürgermeister in Altenburg, abtrat. Nach dessen Tode, 26. August 1711, besaßen das Gut seine 3 Söhne gemeinschaftlich, bis 1714 Joh. Benedict Kyber, Hofadvokat in Altenburg, alleiniger Besitzer wurde, das Gut aber 1720 an Hannibal August Freiherrn v. Schmertzing auf Ehrenberg verkaufte. Von diesem kaufte es 1724 Magdalene Sophie Bose geb. v. Heßler, Gemahlin des kurfürstl. sächs. Generallieutenants Adam Heinrich Bose auf Mölbis, und von dieser schon 1725 Theodore Sophie Blumberg, Gattin des Superintendenten Gotthilf Blumberg zu Zwickau, von ihr 1747 der gothasche Hofmarschall Friedrich Wilhelm Stange und dessen Bruder, der gothasche Oberst Moritz Heinrich Stange, nachdem aber der erstere 1748 gestorben war und seinen Antheil seinen fünf unmündigen Kindern sehr verschuldet hinterlassen hatte, so wurde dieser einem dritten Bruder, dem anhalt-köthenschen Hauptmann Georg Rudolf Stange käuflich überlassen, welcher von 1752 an alleiniger Besitzer war. Er verkaufte das Gut 1760 an den Geheimrath und Comitialgesandten zu Regensburg Wilhelm Friedrich v. Pistorius. Nach dessen Tode, 1778, besaß es seine Wittwe Johanne Friederike geb. v. Seydewitz bis 1795. Hanns v. Seydewitz, genannt Pistorius, Adoptivsohn des Vorigen, verkaufte das von ihr geerbte Gut 1798 an Frau Henriette Sophie Lorentz, geb. Dix aus Ronneburg, Gattin des damaligen Lehnsecretärs Aug. Ludw. Lorentz in Altenburg. Von ihr erwarb es 1802 käuflich Johann Gottlob Hahn aus Kayna, gest. 1811, von dessen Wittwe 1829 Georg Friedr. Aug. Küstner aus Leipzig, welcher das jetzige Wohnhaus neu erbaute. Er starb den 17. März 1840; sein älterer Sohn erster Ehe, Alphons Egmont, übernahm 1843 das Gut käuflich von seiner Stiefmutter und den Stiefgeschwistern und verkaufte es 1854 an Ernst Fuchs in Altenburg und dieser 1871 an Balduin Fischer aus Garbus. Dieser starb 1879 und hinterließ das Gut seiner Ehefrau Albine geb. Heincke, welche 1880 in zweiter Ehe ihren Schwager Aemilius Edwin Fischer heirathete, aber Ende Februar 1885 starb, worauf ihr zweiter Ehemann Besitzer des Gutes wurde.

6. Primmelwitz, auf dem linken Ufer der Pleiße oberhalb Treben gelegen und von diesem $^1/_4$ Stunde entfernt, hatte 1880 in 11 Wohnhäusern (darunter 3 Bauern- und 4 Handgüter) und 12 Familien 73 Einwohner (1847 waren es 83 in 16 Haushaltungen); die Flur begreift 103 ha 46 a mit 10 756 steuerpflichtigen und 36 steuerfreien Einheiten. Da in ältester Zeit in und bei Altenburg der Name Brunewiz vorkommt und es keine desnamige Ortschaft oder Wüstung hier giebt, so ist zu vermuthen, es möchte dies der ursprüngliche Name für Primmelwitz gewesen sein. So sind 1291 Volrad v. Brunewyzc in Brunewyzc und Heinrich von Bresen in Brunewyzc unter den Zinspflichtigen, neben Remse, welche Dietrich v. Leisnig in jenem Jahre an die Vögte von Plauen verkaufte; dieser Volrad kommt noch 1314, sowie Siegmund v. Brunewicz 1301 und 1308 unter den Geschwornen in Altenburg vor. Im Jahre 1413 gab Markgraf Wilhelm $^1/_2$ Hufe und 1 Wiese zu Prymmelwicz, welche damals Hans zu Pr. besaß und davon jährlich 1 nßo. 58 gr. zinste, zur Dotation des St. Georgenstiftes; 1445 waren in Prymelwicz 5 besetzte Höfe und wurden von hier 3 ßo. 12 gr. ins Amt Altenburg geschoßt und Schußkorn und -hafer geliefert; 1529 vertauschten die v. Einsiedel zu Gnandstein einen Zins auf Brosius Pawr in Brimelwitz an das Nonnenkloster in Altenburg; nach der Aufhebung dieses Klosters wurden im Jahre 1541 $9^1/_2$ Acker demselben gehörige Wiese zu Primmelwitz, der Acker um 34 fl. und 5 gr. jährlichen Erbzins, verkauft. 1544 zahlten noch 2 Mann hier 1 ßo. 17 gr. an die Kasse des St. Georgenstiftes und außerdem 10 fl. von den v. d. Gabelentz verkaufte Zinsen. Am 14. October 1640 warf hier Georg Felder, Sohn des Hofschlossers in Altenburg, seine

Frau und seine 2 Stiefkinder in die Pleiße; die Frau wurde noch gerettet, der Mörder in Coburg hingerichtet. In der Nacht des 27. Juli 1775 brannten, vom Blitz entzündet, 4 Güter und am 12. October 1815 2 Anspanngüter, 1 Handgut und 1 Haus ab.

Oberhalb Primmelwitz lag im Pleißenthale das Dorf Celuben oder Cylube. Dieses Dorf eignete Heinrich v. Trachenvels im Jahre 1278 dem Deutschen Orden in Altenburg, jedoch ausgenommen die 30 Acker, welche das Bergerkloster daselbst hatte, wie das in den Bestätigungsbriefen des Landgrafen Dietrich, damals Herrn des Pleißenlandes, vom Jahre 1289 und des Kaisers Rudolf 1290 ausdrücklich gesagt war; diese Aecker des Bergerklosters waren diejenigen, auf welchen Siegfried v. Hopfgarten 1278 dem Kloster 2 Talente Zinsen geeignet hatte, und da sie ferner unter diesem Namen nicht mehr in den Registern des Klostereinkommens sich finden, so sind sie wohl unter denen in Zschaschelwitz (s. d.) aufgeführten mit inbegriffen. Im Jahre 1374 kauften Dietrich v. Boindorf und Johann Lindner einen Zins von 8 gr. in Zcelluben für das Nonnenkloster in Altenburg, und im Zinsregister des Deutschordenshauses vom Jahre 1528 erscheint Georg v. d. Gabelentz zu Windischleuba mit 2 ßo. „von acker vnd wyßen in der zcelbe", wo das Dorf also wüst war. Noch jetzt heißt ein Flurstück zwischen Primmelwitz, Pähnitz und Zschaschelwitz die Zelbe, der daran stoßende Berg der Zelbenberg und einige Wiesenstücke in Zschaschelwitzer Flur die Zelbenwiesen.

7. Serbitz, an der Altenburg-Leipziger Chaussee und dem rechten Pleißenufer ¼ Stunde unterhalb Treben gelegen, zählte 1880 in 48 Wohnstätten (darunter 13 Bauern- und 7 Handgüter) und 56 Haushaltungen 305 Einwohner; die Flur ist 335 ha 42 a groß, mit 38304 steuerpflichtigen und 908 steuerfreien Einheiten. Den slavischen Namen des Dorfes von Serb, d. i. der Serbe, Wende, und wjes, das Dorf, abzuleiten und als Serben- oder Wendendorf zu erklären, wird kaum angehen, da derselbe urkundlich Serewicz und Serwicz lautet und das radicale b schwerlich ganz verloren gegangen sein dürfte, zudem diese allgemeine Benennung eines Dorfes neben so vielen sorbischen oder wendischen an der Pleiße mit speciellen Namen nicht wohl denkbar ist. So weit zurück die Geschichte des Dorfes bekannt ist, gehörte dasselbe, Serewicz, unter die Güter, welche Heinrich v. Flügelsberg vom Reiche zu Lehen hatte und welche er, ohne männliche Erben, in seinem Testamente 1308 dem Deutschen Orden in Altenburg vermachte, mit der Bedingung, daß 16 Mk. von den hiesigen Revenüen seiner Gemahlin, Kunigunde geb. v. Hersvelt, auf deren Lebzeiten gezahlt werden, nach deren Tode aber an das Ordenshaus fallen sollten; von einem andern Gute hier, in Serwicz, womit die Familie v. Bora belehnt war, setzte das Ordenshaus 1341 den Jungfrauen Sophie, Elze, Fromute und Adelheid v. Borowe 6 Talente weniger 6 Schill. auf deren Lebenszeit aus. Die Summe des Leibgedinges der Kunigunde verw. v. Flügelsberg war mit der Zeit, aus unbekannten Gründen, auf 6 Mk. gesunken, vielleicht auch mit deswegen, weil ihre Tochter Adelheid, Nonne im Kloster Nimbschen, jährlich 2 ßo. erhielt, worauf sie nach dem Testamente ihres Vaters kein Recht hatte. Im Jahre 1358 entbrannte ein Streit zwischen Kunigundens Bruder, Neffen und Vettern v. Hersvelt einer- und dem Orden anderseits, jene hatten sich kurzer Hand in den Besitz des Gutes gesetzt und erst nach langem Proceß wurde durch landesherrlichen Entscheid vom 6. September 1362 dem Orden der Besitz des Flügelsbergschen Gutes zuerkannt und blieb demselben bis zur Auflösung. Der Orden hatte hier 21 Mann (Lehnleute) und der Komthur hielt jährlich ein Erbgericht daselbst, zu welchem auch die Lehnleute aus den andern Dörfern zugezogen wurden, und welches nach Aufhebung des Ordens und Ueberweisung seiner Besitzungen an das Herzogl. Kreisamt zu Altenburg in das Rügegericht verwandelt wurde, welches bis auf die neuere Zeit noch ein Jahr um das andere hier gehalten ward. Diese 21 Mann mußten auf 9 Ackern Wiese „daz haw vnd gromat machen, dy handt Froner vnd Anspanner furn daz In den deutzschen Hoff, man gybet ön zcu Essen". Bei der Gründung des St. Georgenstiftes 1413 gab der Markgraf Wilhelm zu dessen Dotation 1 Hufe und 1 Hof hier, die damals Hans Uleman besaß und davon er 56 gr. zinste. Im Jahre 1445 waren in Serewicz 14 besetzte Höfe und wurde von hier ins Amt 10 nßo. gezinst und Schußkorn und -hafer geliefert. Zur Dotirung des 1482 errichteten Altars der Rosenkranzbruderschaft in der Bartholomäikirche zu Altenburg wiesen die Gründer einen Zins von 1 nßo. auf dem Gute Worms hier an, den sie

von Caspar v. Slepicz um 50 fl. gekauft hatten, und 1521 setzten Barthel und Hans Triller in Altenburg 1 Wiese hier, der Baumgarten genannt, unterpfändlich für 5 fl. zu der Messe der 7 Gezeiten der Jungfrau Maria in derselben Kirche ein, welche sie von den Stiftern gegen 100 fl. Kaufgeld zu zahlen übernommen hatten. Derselbe Hans Triller hatte 1514 11 Viertel und 1515 5 Acker Wiese in der Flur, die sein Vater erworben, dem Deutschen Orden aufgelassen, welche dann weiter verlehnt wurden. Nach dem Zinsregister des Bergerklosters 1528 waren die Zinsleute hier: Brosius Bernstein mit 6, Mathes Scure mit 20, Ludewig Kipping mit 15, Valten Zetzsche mit 6, Caspar Kipping mit 45, Michel Worm mit 6 und Hylbrand mit 6 gr. Am 22. April 1584 wurde Michel Kipping, welcher sich öfter wider den v. Bünau „des Reitens wegen vber seine guter aufgelehnt hatte“, von dessen „Leibjungen“ aus einem Hinterhalte und am 19. October 1632 Barthel Zetzsche von kaiserlichen Soldaten erschossen. Serbitz wurde in frühern Zeiten öfter von Feuersbrünsten heimgesucht, so brannten ab: am 3. Advent 1581 5 Höfe, am 8. October 1637 11 Bauerngüter und 1 Gärtnerhof, am 2. Juli 1766 5 Güter und Wirthschaftsgebäude nebst Scheune eines 6. ab; am 15. März 1781 1 Haus, am 6. Juli 1813 8 Höfe, wobei ein Knecht und eine Magd umkamen. Die von Altenburg nach Leipzig führende Straße, welche früher ziemlich weit vom Dorfe vorbei ging, wurde 1823 durch dasselbe gelegt und chaussirt.

8. Threna, an der Altenburg-Leipziger Chaussee, nordöstlich $^1/_2$ Stunde von Treben unweit Serbitz gelegen, 1880 mit 319 Einwohnern (1847: 281) in 52 Wohnhäusern (darunter 5 Bauern- und 17 Handgüter) und ebensoviel Haushaltungen; die Flur enthält 309 ha 95 a mit 30390 steuerpflichtigen und nur wenigen steuerfreien Einheiten. Den slavischen Namen, urkundlich Drenowa, Drenow, Drenawe, Drenaw, haben Manche von drjen = Kornelbaum abgeleitet; die Hochebene zwischen Threna und dem kgl. sächs. Dorfe Wyhra heißt die Droganer Mark, welcher Name, von droha = Straße, die Grenze zwischen den Gauen Plisne und Chutizi bezeichnet. Zunächst sind einige Personen zu bemerken, welche sich nach Drenowe nannten, so 1286 Johann, 1297 Eberlin und 1359 Dietrich, von denen wenigstens der letzte wegen des Prädicats miles als einer adeligen Familie zugehörig bezeichnet werden muß. Hier, in Dorf und Flur Drenowe, erwarb das Bergerkloster durch Kauf 1269 von Albert von Gerstenberg 4 Hufen, Reichslehn, für 41 Mk. und 1271 von Johann von Remse andere 4 Hufen für 51 Mk., und vertauschte 1272 8 Hufen hier gegen $2^1/_2$ Hufen in Münsa; 1307 sollen, nach einer unechten Urkunde, dem Kloster vom Kaiser Albrecht I. noch 4 Hufen hier bestätigt worden sein. Das Nonnenkloster in Altenburg erhielt am 14. Februar 1358 von Heinrich v. Boyndorf 1 Hufe und 1 Hofstatt in Dorf und Flur Drenawe, welche damals Peter „bei der Badestoben zu Seruitz“ besaß, wovon jährlich 1 ßo. breiter gr. und 1 Lammsbauch gezinst wurden; und 1380 ließ Conrad v. Bresen, zu Frohburg gesessen, dem Landesherrn $^1/_2$ Hufe daselbst mit dem Jahreszins von 15 gr. für dasselbe Kloster auf. Zur Dotation des St. Georgenstiftes widmete Markgraf Wilhelm 1413 $^1/_2$ Vorwerk mit 1 Hof hier, in Drenaw, wovon 2 ßo. 6 gr. und 2 Scheffel Hafer jährlich gezinst wurden. Hier waren auch Zinsen unter denjenigen, welche der Domherr Heinrich Kratenpful 1420 zur Errichtung seines Seelgeräthes in demselben Stifte bestimmte. Allhier, wo 1445 sich 15 Höfe befanden und 2 nßo. 22 gr. 3 pf. ins Amt Altenburg geschoßt und Schußkorn und -hafer gegeben wurde, hatten auch die Stangen Zinsen, welche sie 1499 verkauften. Ins Bergerkloster zahlten 1528 Lamprecht Fritsch und der junge Voydt je 15 gr., in das St. Georgenstift Blasius Meinhard 2 ßo. Erbzins an die 3. Präbende und ebendahin 1544 zwei Leute 2 ßo. 56 gr. Einen Getreidezins, gegen 9 Scheffel Korn und Hafer, hatte, bis zur Ablösung, auch die Pfarrei zu Wyhra von hier zu beziehen. Im Jahre 1540 wurde eine Mord-, Brand- und Diebsbande, welche hier und in der Umgegend ihr verbrecherisches Wesen getrieben und in dem hiesigen Hirtenhause ihre Zusammenkünfte gehalten hatte, aufgehoben und, unter ihnen der Hirte selbst, bestraft. 1618 wurde eine Magd, welche ihr uneheliches Kind umgebracht hatte, in der Pleiße gesäckt. Am 19. Juni 1794 brannten 3 Häuser und 1 Gut, infolge Blitzschlages, ab, wobei eine Frau getödtet wurde; ferner am 11. October 1813, als eben das Dorf mit russischem Militär überfüllt war, 10 Wohnstätten, am 15. August 1842 12 Wohnstätten, meist Güter mit Zubehör,

wobei 2 Weibspersonen ums Leben kamen, und am 27. März 1873 in Kippings Gute der Kuhstall und das Seitengebäude; auch am 9. December 1882 und 23. September 1885 waren bedeutende Feuer hier.

9. Trebanz, nahe an der Sächs.-Bayerschen Eisenbahn, $^1/_2$ Stunde westlich von Treben entfernt gelegen, zählte 1880 in 14 Wohnhäusern (darunter 2 Bauern- und 7 Handgüter) und 18 Familien 80 Einwohner (1847: 99); die Flur ist 143 ha 9 a groß und mit 15 800 steuerpflichtigen und 140 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Trebancz, gewöhnlicher Trebencz in Urkunden, kommt zuerst 1334 vor, wo Jenchin v. T. Felder in Lehma (s. d.) hatte. 1445 bestand das Dorf aus 8 besetzten Höfen und zahlte 12 gr. Geschoß zu Walpurgis, auch Schußkorn und -hafer nach Altenburg; 1548 hatten Jakob und Gangolf Zetsche hier je 2 Füllhühner ins Bergerkloster zu zinsen. In den Jahren 1576 und 1633 grassirte die Pest im Dorfe. Ende März 1641 brannten 11 Wohnstätten und am 11. August 1818 3 Güter und 1 Haus ab. Am 31. März 1845 sprangen auf dem hohen Eisenbahndamme bei Trebanz 3 Eisenbahnwagen aus dem Geleise, einer davon wurde auf dem Damme selbst zertrümmert, zwei andere stürzten in die Tiefe hinab, wobei mehrere Passagiere verletzt wurden und einer, ein Weber aus Ernstthal, so sehr, daß er wenige Stunden darnach starb. Am 26. September 1882 kam Feuer in dem einen Bauerngute hier aus.

Zu der Tochterkirche gehören die beiden Dörfer Gerstenberg und Unterzetzscha. Diese Gemeinde ist aber im Laufe der Zeit eine fast selbstständige und für sich abgeschlossene Kirchgemeinde geworden; denn sie hat ihre eigene Kirche, in welcher alle Religionshandlungen vollzogen werden, ihre Schule, ihren eigenen Gottesacker, und mit der Mutterkirchgemeinde jetzt nur noch die beiden Geistlichen zu Treben gemeinschaftlich, auch trägt sie seit 1847 zu den Trebener Parochialaufwänden weiter nichts mehr bei als zu den Bau- und Reparaturkosten für die Wohnungen der Geistlichen, anstatt daß sie sonst zu dem sämmtlichen Parochialaufwande bei jeder Trebener Kirchenanlage $^1/_3$ von der ihrigen beitragen mußte.

10. Gerstenberg, am Gerstenbache und der Altenburg-Luckaer Chaussee 1 Stunde nördlich von Altenburg gelegen, hatte Ende 1880 in 46 Wohnhäusern (darunter 4 Bauern- und 4 Handgüter und 1 Mühle) und 61 Haushaltungen 266 Einwohner (1847: 232 in 46 Familien); die Flur umfaßt 220 ha 19 a mit 26 814 steuerpflichtigen und 320 steuerfreien Einheiten. Gerstenberg, wo nach unverbürgter Sage an der Stelle des jetzigen Gottesackers ein Bergschloß gestanden haben und zuletzt von den Gebrüdern v. Raben besessen worden sein soll, war ursprünglich ein freies Erbgut (Allodium), nach welchem sich seine Besitzer, welche zu der reichsunmittelbaren Ritterschaft Pleißens gehörten, von Gerstenberg schrieben. Von denselben hatte Ritter Marquard in seinem Testamente eine Hufe in Lossen zu einer in Treben zu erbauenden Kapelle vermacht, bei deren Einweihung im Jahre 1227 seine Söhne Otto und Wachsmud auch den Decem ihres Allodes Gerstenberg widmeten; dabei war ein anderer Marquard Zeuge, welcher auch 1256 mit Otto genannt wird; Otto kommt mit Wachsmud auch 1236, allein 1244 und als Ritter noch 1269 vor. In letzterem Jahre verkaufte Ritter Albert genannt v. G. mit Zustimmung seiner Gemahlin Walpurge und seiner Söhne an das Bergerkloster 4 Hufen in Threna, Reichslehen, wobei die Ritter Heinrich, welcher schon 1260 vorkommt, und Eberhard Gebrüder zeugen und ihr Bruder Ritter Dietrich Berather war; Albert lebte noch 1297 und Dietrich kommt 1280 bis 1291 noch öfter, im letzteren Jahre als Burgmann in Altenburg, vor. Ritter Volrad zeugt 1265 und 1269 und eignete 1273 zum Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin Gertrud dem Bergerkloster, in dessen Kirche dieselbe begraben war, 1 Talent von dem Zoll in Altenburg, womit er vom Reich belehnt war; auch er erscheint noch öfter 1283 bis 1296, und 1295 mit ihm sein Sohn Johann. Ein anderer Dietrich, gewöhnlich ohne das Prädicat Ritter, ist oft von 1277 bis 1331 Zeuge, vorzüglich in burggräflich altenburgschen Urkunden. Die Ritter Conrad und Eberhard, Gebrüder, waren 1291 Zeugen in der Urkunde, worin Dietrich v. Leisnig viele Zinsen in Pleißen an die Vögte von Plauen verkaufte. Günther kommt 1334 bis 1349 als Knappe und Tyzce mit seinen Söhnen 1350 vor. Friedrich hatte einen Hof neben der Kirche in Frohburg besessen, welchen die Landesherren 1388 dieser Kirche eigneten. Endlich ist Wachsmud Zeuge in der Urkunde des Burggrafen Albrecht

v. Leisnig am 7. October 1433, worin derselbe seine Besitzungen unter seine Söhne vertheilt. Schon vorher war das hiesige Rittergut in den Besitz der Familie v. Beschwitz gekommen; so waren hier Besitzer 1417 Bernhard v. B., welcher an seine beiden Schwestern $1\frac{1}{2}$ ßo. gr. zu zahlen hatte; 1445 Ticze v. B., welcher mit den Besitzern von Haselbach und Beschwitz 1 Glefen zum Kriegscontingente des Landesherrn stellte; 1499 erhielt Otto v. B. die Lehen über „1 Hof und das Vorwerk“ hier; 1545 stellte Christoph v. B. 1 Heerfahrtpferd. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurden die Grundbesitzungen dieses Gutes zerschlagen; einen Theil besaß schon 1515 die bäuerliche Familie Zetsche; der Erbkretschmar war Lehen der Stangen auf Knau.

Hier in Gerstenberg eignete der kaiserliche Landrichter Albert v. Hohenlohe im Jahre 1306 dem Bergerkloster einen Gemüsegarten, welcher jährlich 1 Talent zinste; seit 1344 bezog das Kloster 5 Fertones (je $\frac{1}{4}$ Mark Silber) von hier für Abhaltung der Frühmesse in der Nicolaikirche zu Altenburg; hier waren 1445 15 besetzte Höfe und ins Amt zahlten von da: das Knausche Gut 14 gr. 4 pf., die Mühle 30 gr., Luders und des Gleitsmanns Gut je 48 gr., die Schenke 14 gr., „des Zcymerarius“ oder Funkens Gärten 14 gr., der schwarze Hans 9 gr. 4 pf., auch Schußkorn und -hafer und die Mühle 12 gr. Metzengeld; 1496 widmete Conrad Triller zur Errichtung des St. Wolfgangsaltars in der Bartholomäikirche zu Altenburg 1 nßo. auf Ambrosius Teller hier; 1499 verkaufte Gertrud, Liborius Wilkens Wittwe, ihre Wiese und „Leyteholz“ hier, burggräfl. leisniger Lehn, an Hans Graulich in Molbitz. 1528 waren die Bezüge des Bergerklosters von der seit langer Zeit demselben gehörigen Mühle nebst daranstoßender Wiese: 3 ßo. Geld, 2 Scheffel Waizen, $4\frac{1}{4}$ Scheffel Gerste, 7 Scheffel Korn, 10 Scheffel Hafer, 3 Sipmaaß Erbsen. Das St. Georgenstift erhielt 1544 30 fl. Zinsen hier, welche die Stangen an dasselbe verkauft hatten. Im Jahre 1624 wurde von der Herzogl. Kammer zu Altenburg über den Mühlgraben da, wo die Straße darüber führt, eine steinerne Brücke gebaut, welche 40 Mfl. kostete und wozu die Commun Gerstenberg und der Müller daselbst je 10 Mfl. beitrugen. Diese Brücke wurde 1845 durch eine neue ersetzt, welche aber neben der alten auf dem linken Ufer des Mühlgrabens erbauet und dieser dann unter der neuen Brücke hinweggeführt wurde; zu den Baukosten, welche die Anschlagssumme von 200 Thlrn. wohl ums Doppelte überstiegen, gaben die Commun und der Müller je 25 Thlr. Bei dem Neubau dieser Brücke fand man im tiefem Grunde zerbrochene Hufeisen, Sporen, Säbelklingen und mancherlei Holz- und verrostete Eisenstücke. Nachdem das Dorf in früherer Zeit von Feuersbrünsten ziemlich verschont geblieben war, brannte am 18. November 1787 die Mühle und am 11. März 1836 2 Anspanngüter (nur das Wohnhaus von einem blieb stehen), 2 Handgüter und 1 Häuslerwohnung ab. Der Wiederaufbau erfolgte zum Theil auf andern Stellen, da die abgebrannten Güter und Häuser zu eng neben einander gestanden hatten. Als im Septbr. 1843 der Hügel westlich neben der Kirche etwas abgegraben wurde, um die Kirche freier zu legen, fand man $1\frac{1}{2}$ Elle tief eine Urne, angefüllt mit mehr als 800 Bracteaten; sie waren alle neu, von demselben Gepräge und nur im innern Bilde zwei Stempelverschiedenheiten zeigend, die Umschrift war unleserlich, doch urtheilten Münzkundige, daß sie im 1. Drittel des 12. Jahrhunderts, und zwar in Pegau, dessen Abt das Münzrecht hatte, geprägt sein möchten. Uebrigens war es eine alte Sage, daß in diesem Hügel ein Schatz vergraben wäre. Diese Münzen wurden verkauft und der Erlös in das Aerar gelegt, einige ließ die Dorfgemeinde auf dem Rande des Hostientellers anbringen.

In der Gerstenberger Flur heißt der vom Lehmaer Forsthaus bis zur Rautenberger Flur sich hinziehende Theil die Kerbzige und das von Unterzetzscha nach Rautenberg gewendete Stück der Fuchsberg.

11. Unterzetzscha, am Zusammenflusse des Deutschen und Gerstenbaches, $\frac{3}{4}$ Stunde nördlich von der Stadt Altenburg gelegen, besteht aus 9 Wohnstätten (darunter 4 Anspanngüter) und zählte 1880 in 12 Familien 72 (1843: 58) Einwohner; die Flur ist 102 ha 20 a groß, mit 12017 steuerpflichtigen und 109 steuerfreien Einheiten. Der slavische Name des Ortes hat zur Zeit noch keine annehmbare Erklärung gefunden. Die „guther vnd hoffereiten“ hier, in Scheschowe, eignete Kaiser Friedrich II. zugleich mit der Mühle in Gerstenberg 1214 dem Bergerkloster und der Bischof Bruno von Naumburg ge-

stattete 1301 dem Kloster die Einkünfte daraus zu seinem Besten zu verwenden; 1389 kaufte auch das Kloster Dietrichen v. Knau 56 gr. Zinsen hier, in Czezschaw, ab; im Jahre 1445 hatte Czeczschaw inferior 2 besetzte Höfe und zahlte 6 ußo. 24 gr. Geschoß und die Mühle 10 gr. Metzengeld ins Amt Altenburg. An das Bergerkloster hatten nach dem Zinsregister vom Jahre 1528 in Nyder Zcetsche jährlich abzugeben Merten Heyßer und Jacob Zcetsche jeder 2 ßo. Geld und jeder 4 Scheffel Waizen, 9 Scheffel Gerste, 14 Scheffel Korn, 20 Scheffel Hafer, $1\frac{1}{2}$ Scheffel Erbsen und 2 Tage Ackerfrohne zu leisten. Diese Getreidezinsen wurden nachmals an den Herzogl. Kornboden zu Altenburg gegeben und waren auf die 4 Anspanngüter vertheilt.

Die Kirche in Treben.

Neben oder an die alte Kirche, welche schon im Jahre 1200 stand, wurde im Jahre 1227 eine Kapelle erbaut und vom Bischof Engelhard zu Naumburg in die Ehre St. Nicolai und S. Catharinä eingeweihet. Zu deren Errichtung und Dotirung hatte schon Ritter Marquard v. Gerstenberg in seinem Testamente 1 Hufe in Lossen vermacht und seine Söhne Otto und Wachsmud eigneten bei der Einweihung den Decem ihres Allodes Gerstenberg (s. S. 524). Die Kirche selbst wurde 1461 bis 1472 entweder ganz neu gebaut oder erweitert, wenigstens der Chor neu gebaut; 1463 die Thurmspitze auf den Chor gesetzt und 1467 das Meßglöckchen darin aufgehängt. Nachdem der Bau 1472 vollendet war, vollzog der Bischof Heinrich II. von Naumburg 1473 die Einweihung. Da mit der Zeit die Bevölkerung der Parochie gestiegen war und eine Empore nicht mehr hinreichte, wurde 1603 eine zweite angelegt; zu der Hettstädtschen, seit 1797 Löscheschen Kapelle wurde 1741 die Langesche hinter dem Altare an- und 1761 vom Förster Treutsch die Kapelle auf der Südseite eingebaut (welche nachher an die Besitzer der Papiermühle in Fockendorf und neuerlich an den Gutsbesitzer Kröber in Serbitz überging). Die Rittergutskapelle auf der Nordseite ließ die verwittwete Frau von Bünau 1575 anbauen. Der Thurm auf der Westseite, mit quadratischem Unter-, 8eckigen Oberbau und 2 Kuppeln über einander, wurde 1483 angefangen und 1503 vollendet. Am 18. April 1565 schlug der Blitz in die hohe Spitze, zündete aber nicht; am 17. März 1606 beschädigte dieselbe ein heftiger Sturmwind und 1713 brannte sie bis auf das Gemäuer nieder, zugleich das Innere der Kirche aus; da indeß die Mauern und das Deckengewölbe nicht verletzt worden waren, so wurde die Kirche bald und der Thurm bis 1720 wiederhergestellt. Der letztere hat auf der Morgenseite die Inschrift: Jehova, haec turris cum templo a(nn)o 1713 incendio nefarie excitato consumta iterum exstr(ucta) ao. 1720, tibi soli dedicata maneat*). Mehrere, zum Theil bedeutende Reparaturen waren seitdem wieder an der Kirche nöthig, so 1603, wo der Schwibbogen im untern Thurmraume ausgebrochen und daselbst Männersitze angelegt wurden, ferner 1833, welche über 500 Thlr. kostete, zuletzt 1862, wobei nach Süden durch die alte Grabkapelle des Rittergutes ein neuer Eingang ausgebrochen und die Weiberstühle, früher auf beiden Seiten durch einen Mittelgang getrennt, in der Mitte zusammengerückt und die Gänge auf beide Seiten verlegt wurden. Die große Glocke wurde 1494 auf dem Kirchhofe, 1495 die mittlere gegossen, und zwar beide von Oßwald aus Freiberg; die kleine 1505 für 14 Aßo. 11 Gr. von demselben erkauft. Nachdem aber diese Glocken bei der Feuersbrunst 1713 geschmolzen waren, wurden 1714 und 1715 aus dem geretteten Metall (47 Ctr.) 2 neue gegossen, die eine $32\frac{1}{2}$ Ctr., die andere $14\frac{1}{4}$ Ctr. schwer, welche aber beide von keiner langen Dauer waren. Die kleinere zersprang 1738 und wurde noch in demselben Jahre von Martin Heinze in Leipzig neu gegossen, und zwar $18\frac{1}{4}$ Ctr. schwer; zugleich aber auch noch eine kleine, $11\frac{3}{4}$ Ctr. schwer, wozu das Metall für 439 Thlr. 4 Gr. gekauft wurde. Die große zersprang 1744 und wurde ebenfalls von Heinze in Leipzig um- und 10 Ctr. schwerer gegossen. Jedoch auch diese zersprang schon 1758 wieder, worauf sie in demselben Jahre von

*) D. h. Gott, dieser Thurm mit dem Kirchhause im Jahre 1713 durch ruchlos angelegte Feuersbrunst zerstört, wieder aufgebaut im Jahre 1720, bleibe dir allein geweiht.

Karl Wilh. Becker in Naumburg umgegossen wurde. Diese 3 bilden noch das jetzige Geläute; die Aufschriften auf ihnen enthalten blos Personalien; nur auf der großen steht auf der Rückseite in Halbrelief das Sächsische Wappen und ein Crucifix, um letzteres im Halbkreise die Abdrücke in 7 thalergroßen Medaillons, darstellend meist Ereignisse aus dem Leben Jesu mit Umschriften; das 1. die Verkündigung der Geburt, darum: Maria du allein sollst Christi Mutter seyn; das 2. die sieben Weisen, darum: Von Gottes Thron kommt Gottes Sohn; das 3. die Taufe, darum: Schau Jesum an und denke dran; das 4. die Kreuzigung, darum: Jesu Kreuzestod hilft aus aller Noth; das 5. die Auferstehung, darum: Ich lebe und ihr sollt auch leben; das 6. die Himmelfahrt, ohne Umschrift; das 7. eine an einem Tische sitzende und schreibende Person, ein Schwan zu deren Füßen (Luther), darum: 200 Jahr stritt Luthers Lehr, durch Gottes Huld bewahrt, nicht mehr. Eine Uhr erhielt der Thurm schon 1579 von Heinrich v. Bünau, und diese 1594 ein Schlagwerk. Nachdem sie aber 1713 durch die Feuersbrunst zerstört worden war, kaufte die Kirchfahrt 1727 eine neue von Paul Heilmann in Altenburg für 108 aßo. (wozu das Consistorium 25 Thaler von den 50 Thlrn. Strafgeldern des hiesigen Wirths Elias Waldenburger schenkte), ließ sie 1768 repariren und 1797 mit einer neuen Schlagglocke versehen, welche 267 aßo. kostete und von Ulrich in Apolda, zum Theil aus dem v. Schönbergschen Denkmale in hiesiger Kirche, gegossen war. Im Februar 1847 erhielt die Uhr auch einen Minutenzeiger.

Die erste Orgel, gebaut von Johann Lange in Kamenz, erhielt die Kirche 1594 durch Heinrich von Bünau, sie stand auf der Mittagsseite über der Begräbnißhalle der Rittergutsbesitzer; die neue, 1710 von Joh. Jakob Donat in Altenburg für 200 Mfl., nebst der alten, gefertigt, wurde beim Brande 1713 zerstört und durch die vom Orgelbauer Donat in Zwickau gebaute 1720 ersetzt. Mehrere bedeutende Reparaturen mußten bald und auch später daran geschehen; schon 1742, welche 230 Thlr. kostete, dann 1750, 1755, 1765 und 1784. Bei den beiden letzten erhielt sie je ein neues Register. Die neueste, ein Werk Urban Kreuzbachs in Borna, wurde im September 1862 aufgestellt, sie kostete 1500 Thlr. Die Kanzel, welche an Stelle der von Heinrich v. Bünau 1588 erbauten im Jahre 1710 erneuert wurde, befindet sich über dem Altar; sie steht zwischen 2 Säulen und ist mit mancherlei Schnitzwerk, namentlich auf der Decke mit einer Statue des gen Himmel fahrenden Heilandes geziert. Die Seitengemälde um die Brüstung herum stellen den Heiland und die 4 Evangelisten dar, und sind vielleicht noch dieselben, welche 1526 Paul Walther von Threna der hiesigen Kirche verehrte. Die Sacristei ist auf der Nordseite. Der Chor ist gegen das Schiff erhöht; der Altarplatz mit einem 1860 vom Rittergutsbesitzer Nordmann verehrten Mosaikfußboden belegt. In dem großen Fenster auf der Mittagsseite sieht man ein Marienbild aus gemustertem, buntem, meist gelbem und blauem Glase zusammengesetzt und mit einer jetzt sehr verblichenen Randschrift umgeben und an der Wand auf derselben Seite ein dem 1600 verstorbenen Heinrich v. Bünau gewidmetes Denkmal, von welchem mehrere Stücke, namentlich einige am Kreuze des Erlösers knieende Figuren aus weißem Marmor, sich auszeichnen. Nachdem von den Altargefäßen die von Rudolf v. Bünau 1627 und 1630 geschenkte silberne und vergoldete Hostienschachtel und Communionkanne nebst 2 silbernen Kelchen und Patenen von der Wallensteinschen Soldateska geraubt worden waren, verehrte Hans Frdr. Gottsmann, Schwiegervater Heinrichs v. Bünau, 1594 einen silbernen Kelch, Heinrich v. Bünau nebst Gemahlin Rahel geb. v. Werder 1699 eine silberne Communionkanne; ein anderer silberner Kelch wurde aus dem Aerarialvermögen für 51 aßo. angeschafft; außerdem sind ein kleiner silberner und ein zinnerner Krankenkelch vorhanden. Eine neue Altar- und Kanzelbekleidung verehrte 1847 Sophie verwittwete Kipping in Serbitz, von grünem Tuch mit Goldstickerei, und eine rothsammetne 1862 die Frauen und Jungfrauen des Kirchspiels; eine aus blauem Plüsch mit der silbergestickten Inschrift: „Friede mit Gott durch Christum", darum ein Eichenkranz, wurde 1883 von der Kirchfahrt angeschafft. Der Kronleuchter ist ein Geschenk der Waldenburgerschen Eheleute zu Pahna im Jahre 1730. Einen neuen Taufstein verehrte 1593 Heinrich v. Bünau; der jetzige ist von Holz in Kelchform, die Schnitzereien stellen einen Pelikan mit 3 mit seinem Blut genährten Jungen dar; das Becken ist von Zinn. An größeren Vermächtnissen an Geld flossen in das

Aerar vom Jahre 1543 bis 1812 97 nßo., 330 aßo. 10 gr. und 210 Mfl.; 1871 vermachte Georg Fleck in Primmelwitz 600 und 1875 Christiane Bartholomäi hier 600 Mk., von beiden sollten die Zinsen zur Weihnachtsbescheerung an arme alte Leute verwendet werden. In einer Kirchrechnung vom Jahre 1551 kommt auch eine Ausgabepost von den Elenden Kerzen (s. S. 401) vor. In der Visitation 1528 fanden sich bei der Kirche vor: 18 nßo. Bereitschaft, 1 ßo. 16 gr. Jahreseinnahme, 1 ßo. 31 gr. 9 pf. Ausgabe, 29 ßo. 51 gr. ausstehende Schuld; 100 Kirchkühe, für welche 483 Pfd. Wachs nicht bezahlt waren; 5 Schafe „vmb halb wolle, halb Lemmer"; 3 nßo. 20. gr. Michaeliszinsen bei 14 Leuten in Treben, Threna, Serbitz, Gerstenberg, Primmelwitz, Fockendorf und Lehma; $1\frac{1}{2}$ Pfund Silber an Ringen, Spangen, Horben (Hornten) u. s. w., 4 silberne Pacem, 1 silbernes Kreuz mit kupfernem Fuß, 1 silberne vergoldete Monstranz mit 12 anhängenden silbernen Ringen, 3 Kelche „mit Scheiben" (Patenen), 1 silbernes Büchschen, 12 Leuchter von Messing und Zinn, 2 sammetne Meßgewänder, etliche Altartücher und Quelen. Geklagt wurde, daß Gregor Zetsche von dem $\frac{1}{2}$ nßo. Zinsen von einer Wiese, welche zur S. Annenmesse von seinen Vorfahren gestiftet worden, nur die Hälfte oder nichts geben wollte; die 5 gr. Zinsen von $\frac{1}{2}$ Acker Wiese in Threna wollte der Lehnherr Hans Triller nicht folgen lassen; 1 nßo., den Stangen abgekauft zum Gestift eines ewigen Salve, hatte der Pflichtige seit 3 Jahren nicht bezahlt. Das jetzige Kirchenvermögen beträgt 3825 Mk. Die Kirchenbücher fangen 1600, die Kirchrechnungen 1627 an. Speciell wurden in der Kirche zu Treben von den S. 513 angeführten Fällen gezählt im Jahr

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	87	95	104	100
Trauungen . .	17	19	20	16
Beerdigungen . .	73	76	99	99
Communicanten .	2488	2191	1196	1116.

An Monumenten befindet sich in der Halle des Rittergutsbegräbnisses eine gegen $4\frac{1}{2}$ Ellen hohe und 2 Ellen breite Metallplatte, welche das Bild Heinrichs v. Bünau in Lebensgröße halb erhaben darstellt, und um den Rand ringsherum die Schrift enthält: Anno MDC den IIII Junii zwischen X und XI Uhr uf den Abent ist in Got seligk sanft und christlich vorschiden der weiland edle gestrenge und ehrenveste Heinrich von Bunav zu Treben Breitingen und Ramsdorf derzeit churfurstl. sachsischer in Vormundschaft Rath und Hauptman der asecurirten Ampter Weida Arnshauck und Zigenruck seines Alters LII Jahr dessen Leichnam alhie ruhet der froehlichen Auferstehung sampt allen seligen verstorbenen christglaubigen erwartende. Auch ein v. Schönberg-Sachsenburgsches Begräbniß war in der hiesigen Kirche, nicht nur die verw. Ursula v. Salhausen geb. v. Schönberg und die verwittw. Anna v. Bünau geb. v. Schönberg, wurden jene 1576 und diese 1588 hier begraben, sondern schon als nach der Säcularisation des Klosters Altenzelle, 1544, die dortigen Kapellen eingingen, wurde das metallene Bild Caspars v. Schönberg auf Sachsenburg von dort in die hiesige Kirche versetzt; es war eine große Ritterstatue auf einem Piedestal hinter der Kanzel aufgestellt, wurde aber 1797 zerschlagen und zur Schlagglocke verwendet.

Der Gottesacker wurde 1576, nach langem Streite zwischen den Parochianen und dem Rittergutsbesitzer v. Bünau, an der alten Leipziger Straße jenseits der Pleiße in einiger Entfernung vom Dorfe angelegt, nachdem v. Bünau verboten hatte ferner die Todten auf dem hiesigen Kirchhofe zu bestatten, wie es bis dahin geschehen war. Schon 1602 mußte er erweitert werden, wozu $\frac{1}{2}$ Acker Feld, und 1801 abermals, wozu ein Stück Feld für 315 aßo. beidemal von Serbitzern gekauft wurde. Die Halle auf dem Gottesacker wurde 1600 erbaut, und nachdem sie 1639 von einem Sturme eingestürzt worden war, erneuert; an ihre Stelle ist 1866 eine Leichenhalle gekommen. Den Leichenwagen nebst Wagenhalle dazu schenkte 1854 der Gutsbesitzer Michael Trenkmann in Plottendorf, mit der Bestimmung, daß die Einnahmen von dem Gebrauch desselben zu Weihnachtsgaben an arme, alte, kirchlich gesinnte Leute verwendet werden sollten.

Die Kirche in Gerstenberg,

ursprünglich eine Kapelle und dem Erzengel Michael, dessen steinernes Standbild außen an der südlichen Wand aufgestellt ist, geweihet, ist auf dreimal auf dem sich nach Morgen hin abflachenden Berge erbaut. Der östliche Theil, der um 1 Stufe erhöhte Chor, welcher bis 1822 gewölbt war und so weit reicht, als außen die hervorspringenden Strebepfeiler stehen, ward 1472, der westliche, kleinste Theil erst 1807 zugleich mit der Freitreppe, welche auf die Empore führt, gebaut. Der mittlere Theil, welcher vom Chor bis dahin reicht, wo die Giebelwand über das Dach hervorspringt, ist ohne Zweifel die ursprüngliche Kapelle. Im Jahre 1607 wurde die Empore gebaut; 1822 wurde das Gewölbe des Chors herausgebrochen und nebst der Bretterdecke des Schiffes (welche 1636 neu gemacht worden war) in eine Gypsdecke verwandelt, die am Gurtbogen an der Südseite angebrachte Kanzel durch eine neue ersetzt und der Altar verändert. Bei Verlegung der Kanzel entdeckte man in der Mauer eine von der Sakristei aus nach dem Standbilde auf der Außenseite hinaufführende, glatt ausgehöhlte, etwa $^1/_4$ Elle im Quadrat weite Röhre, durch welche die Priester vermuthlich das Engelbild sprechen ließen. Im Herbste 1843 wurde der Fußboden der Kirche mit neuen Ziegelsteinplatten ausgelegt und ein Fenster auf der Mitternachtsseite durch die Wand gebrochen, zu gleicher Zeit der Hügel vor der Mittagsseite etwas abgegraben, wobei man vor dem großen Kirchenfenster den oben S. 525 erwähnten Münzfund machte. Die an der Südseite befindliche Sacristei ist wahrscheinlich 1718, die Kapelle des Rittergutes Pöschwitz 1721 angebaut. Der Thurm, ein Dachreiter, wurde 1818 neu gebaut und 1866 restaurirt (die frühere hohe Spitze hatte sich infolge des hohen Alters und der Blitzschläge, welche sie 1748, 1771 und 1783 getroffen, bedeutend geneigt). 1818 wurden auch die beiden Glocken, da die eine ganz zersprungen war, von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen. Die große ($6^1/_4$ Ctr. schwer) führt außer gelegentlichen Notizen und einigen Personalien die Aufschrift, und zwar oben rings herum laufend: Dem Herrn zu Ehren ertöne unser Schall! die kleine ($3^1/_8$ Ctr. schwer): Alles was Odem hat lobe den Herrn! darunter, auf der einen Seite: Ueber dieses Gotteshaus breite Herr die Hände aus! Die Kosten für das Umgießen der Glocken und den Bau des Thurms beliefen sich auf 1127 Thlr. 9 gr., wovon der Glockengießer 366 Thlr. 20 gr. bekam; sie wurden durch Anlagen der hiesigen Parochianen (zusammen 596 Thlr. 1 gr.) und den Zuschuß aus dem Aerar der Kirche zu Treben (39 Thlr. 12 gr.), sowie durch freiwillige Beiträge der Nachbarn in Pöschwitz, Lehma, Trebanz und Plottendorf (zusammen 444 Thlr. 23 gr.) gedeckt. Eine Orgel, in Form eines Positivs, erhielt die Kirche 1743 durch Geschenk des Müllers Schulze in Pöschwitz; schon 1745 und 1766 bedurfte dasselbe Reparaturen und wurde 1822 von dem Orgelbauer Trampeli aus Weimar für 110 Thlr. in ein kleines Orgelwerk umgewandelt. An Altargefäßen erhielt die Kirche silberne Kelche nebst Patenen 1689 von Joach. Friedrich v. Werder auf Pöschwitz und 1757 von Christoph Kirmse allhier; eine silberne Hostienschachtel 1706 von Frau v. Bünau zu Treben. Auf dem Rande der einen Patene sind Bracteaten von dem 1843 gemachten Münzfunde angebracht. Im Jahre 1524 war der Kelch nebst 3 Pacem und „etlich gelt das nicht gezcalt gewest ist" gestohlen worden, daher in der Visitation 1528 von Kirchgefäßen nichts angeführt wird; baar war damals vorhanden an Geld 4 aßo. und die ausstehende Schuld bei 15 Leuten betrug 5 aßo. und 17 nßo. 14 gr.; von $16^1/_2$ Kirchkühen standen 58 Pfd. Wachs aus. An der Außenseite der Kirche ist das Küstnersche Familienbegräbniß, welches aus gewölbtem Mauerwerk besteht, mit einem eisernen Geländer umfriedigt ist und ein eisernes Kreuz nebst Votivtafel enthält.

Die Kapelle hier hatte weder einen eignen Priester, noch war sie ein Filial, sondern ein freies geistliches Lehn, welches zu vergeben vormals der Familie v. Knau zu Treben und Haselbach zustand, 1518 aber an den Landesherrn fiel. Der Caplan erhielt als Lohn die Erträge des Vermögens der Kapelle, von welchem es 1528 heißt: „34 acker feldes zu necħst an der cappellen gelegen an eynem stucke, welchs man mit Korn, Gersten vnd Haber pflegt zu beseen, denn Weyhen tregts nicht gern, vnd ander cleynot, davon er dem pfarher zu Treben den Zcenden geben muß; 2 acker Wisen daselbst am Dorffe gelegen, davon er auch den

Zcenden gibt; 1 Haus eynes Gertners an derselben Wisen gelegen, davon er jerlich 45 gr. Zinß empfehet; 34 gr. von der wise fur dem kretschmar gelegen im selbigen Dorffe für den Zcenden; jtem von 35 acker getreyde feldes den Zcenden von allem das drauff wechst". Im Jahre 1528 war Paul Knot, vormals Vicar beim St. Georgenstifte, nachher in Wittenberg, Besitzer dieses Lehns, welcher sich durch Peter Rosener vertreten ließ; dieser hatte alle Wochen eine Predigt hier zu halten und erhielt 1533 die Censur „zimlich gelert". Später überließ Knot das Einkommen und die Besorgung der Stelle gegen eine jährliche Zahlung von 22 Mfl. 18 gr. an Eberhard Brisger, damals Prediger in Altenburg (s. S. 117); außerdem zahlte dieser dem Priester, welcher hier predigte, 12 Mfl. 8 gr. Das ganze Einkommen von diesem Lehn war 1545 so angegeben: „16 Mfl. 11 gr. von 115½ Acker Arth Feldes zw Lohmen vnd Gerstenbergk Zcehnden von ydem Acker 3 gr. Item das Lehen hat an liegenden Grunden 3 Huffen Landes, 2 Acker Wisewachs. Erbzynnß: 2 Mfl. 3 groschen. Ackerbaw: 60 Schock Korn zw 1½ Schffl., ye 12 groschen, thut 51 Mfl. 11 gr.; 20 Schock Haber zw 4 Schffl., ye 6 gr., thut 22 Mfl. 18 gr.; 1 Schock 1 Mandel Flachs zw 6 pfenn., thut 1 Mfl. 17 gr. Wisewachs: 4 Fuder Hewe, 2 Fuder Gromet, ye 1 Mfl., thut 6 Mfl. Summa des Einkommens: 101 Mfl. 14 gr. Außgabe: 10 gr. dem Pfarher zw Treben von Wysen. Vnd weyl obgemelte drei Huffen einem halb Bawr vmb die helffte zw arbeiten außgethan, so volgt jme der halbe JharWuchs vnd Wysenwachs. Facit zum Halben 41 Mfl. 9 pfenn. Restant in Summa: 59 Mfl. 12 gr. 9 pfenn." Das Ueberlassen des Zehntgetreides um Zahlung von 3 gr. für den Acker an die Pflichtigen wurde von den Visitatoren 1533 verboten, der Zehnt sollte in natura gegeben werden. Da nun Brisger 1545 und Knot 1546 gestorben waren, so wurde die Stelle mit dem Diakonat in Treben verbunden, s. unten S. 536.

Vermächtnisse seit 1633 bis 1820, von mehr als 4 aßo., wurden gemacht im Betrag von 17 nßo., 5 Mfl. und 52 aßo. 15 gr.; seit 1694 wurden auch öfter neue Priesterröcke, welche zur Kirche gehören, von Parochianen verehrt. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 19 873 Mfl. Die Kirchenbücher gehen bis 1600, die Kirchrechnungen bis 1627 zurück.

Vorzüglich bemerkenswerth ist eine 1838 ins Leben getretene Stiftung der Frau Charlotte Bernhardine Wilh. Christ. Friederike v. Löwenklau, geb. Edle v. Zech, welche auf ihrem nahe gelegenen, zur Parochie Zschernitzsch bei Altenburg gehörenden Rittergute Rautenberg lebte und am 9. Juli 1837 daselbst starb. Sie hatte von ihrer Kindheit an das alterthümliche Gerstenberger Kirchlein mit dem die schönste Aussicht bietenden Hügel lieb gehabt und daselbst oft Erbauung und in trüben Tagen Beruhigung gefunden. Ihre testamentarische Stiftung besteht in einem Legat von 1000 Thlrn. Conv. Capital, welches eisern auf dem Rittergute Rautenberg haftet, und wovon die Zinsen (50 Thlr.) jährlich vor dem 23. December von dem Rittergutsbesitzer zu Rautenberg an den Schulmeister in Gerstenberg geschickt werden müssen. Von diesen Zinsen werden jährlich am Vorabend des Weihnachtsfestes, stiftungsgemäß in der hiesigen Kirche bei einer gottesdienstlichen Feier „bei Kerzenschein, Abends wenn die Sonne hinab ist" 40 Thlr. Conv. an Arme aus Gerstenberg und Rautenberg vertheilt, so daß keines derselben unter 4 Thlrn. oder über 8 Thlr. erhalten darf. Von den übrigen 10 Thlrn. empfängt der Geistliche 5 und der Schullehrer 3 Thlr. für ihre Bemühung; 2 Thlr. werden zur Beleuchtung der Kirche verwendet. Sodann die Küstnersche Stiftung, errichtet 1856 von dem vormaligen Rittergutsbesitzer Alphons Egmont Küstner. Nach derselben wurden die sogen. Pflanzenbeete der Schulstelle hier geeignet, so daß die Benutzung dem jedesmaligen Schullehrer zusteht, wofür derselbe den Raum des Küstnerschen Familienbegräbnisses (s. oben S. 529) in einem anständigen Zustande zu erhalten hat; sodann 200 Thlr. legirt, von deren Zinsen $^5/_8$ jährlich am Tage der kirchlichen Todtenfeier an 5 bedürftige, durch Fleiß und gutes Betragen ausgezeichnete Kinder aus der Schule in Gerstenberg als Prämien vertheilt, $^3/_8$ aber zu einem Fonds gesammelt werden sollen, woraus etwa an dem Begräbniß nöthig werdende Reparaturen zu bestreiten sind.

Von der Gesammtzahl der oben S. 513 angegebenen Taufen u. s. w. in der ganzen Parochie kamen auf die hiesige Kirchgemeinde im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	9	15	14	17
Trauungen . . .	—	1	5	5
Beerdigungen . .	6	7	11	17
Communicanten . .	305	331	363	306.

Denn seit 1575 durften in der hiesigen Kirche auch Taufen, Trauungen, Beichte und Abendmahl gehalten werden, sowie auch die Hiesigen durch wiederholtes Nachsuchen 1589, 1591 und 1606 es erlangten, daß an allen hohen Festtagen Vor- und Nachmittags, ingleichen des Sommers an jedem dritten Sonntage auch Nachmittags, ferner am Gründonnerstage und an Wochentagen Predigt gehalten ward. Nachmittags wird jetzt nur Gottesdienst gehalten, wenn Vormittags Communion ist. Mit dem Frühgottesdienst wechselt seit neuester Zeit der Pfarrer von Treben zwölfmal des Jahres mit dem Diakonus ab.

Hatte nun die Filialgemeinde nach und nach mehrere pfarrkirchliche Rechte erlangt, so fühlte sie auch das Bedürfniß einen Gottesacker und eine Schule in Gerstenberg zu haben. Ersteren anzulegen erhielt sie am 28. Juni 1614 die Erlaubniß vom Consistorium, er wurde 1615 am 11. März eingeweiht. Er liegt südlich vom Kirchberge auf einer von diesem durch eine Schlucht getrennten Anhöhe. Die Gottesackerordnung, seit 1881, beschränkt sich auf die Bestimmung wegen Stellung von Leichensteinen. Eine Leichenhalle ist vorhanden.

Die Pfarrei.

Im Jahre 1286 wies Markgraf Diezmann, welcher damals Herr des Pleißenlandes war, mehrere Grundstücke zum Unterhalte des Pfarrers in Treben an. Das Einkommen war 1528 so angegeben: 11 aßo. Zinsen mit dem Zehnt in Gerstenberg, $^1/_2$ Scheffel Korn und 3 Sipmas Hafer, 3 neue Schock Brode; von den 18 Acker Feld hatte der damalige Pfarrer 11 Acker „verlassen vmb 7 aßo“; von den 7 selbst bebauten hatte er $2^1/_2$ Scheffel Korn, 6 Scheffel Gerste, 3 Scheffel Weizen, 16 Scheffel Hafer geerntet; von den 7 Acker Wiesen hatte er 2 um 4 aßo. ausgelassen, von den 5 behaltenen 7 Fuder gewonnen; der Garten hatte 2 fl. 18 pf. eingetragen; das Gesammteinkommen berechnete er zu 40 aßo. 10 gr. „ane meine erbt, muhe, essen und trinken“; 6 Fröhner schnitten um die 10. Garbe; unter den Ausgaben waren 10 fl. „dem alten pfarrer“ (s. S. 533) und 12 Scheffel Hafer „meinen gn. Herrn zu schosse“ (diese waren zuletzt auf 2 Scheffel gemindert). In der Visitation 1533 wurde befohlen, daß statt des 1 nßo. für die S. Annenmesse, die 28 gr. „von einem Begengnus“ und für „die lichte so man dem pfarrer vber winter hieuor gegeben“, ihm hinfort die Wiese, welche der Müller in Gerstenberg inne hatte und wovon er jährlich 55 gr. zinste, überlassen werden sollte; nach der Bestimmung der Visitation 1554 sollten alle Dorfschaften das Pfarrrecht zahlen und der Pfarrer und der Diakonus je die Hälfte davon erhalten. Später betrugen die zur Pfarrei gehörigen Grundstücke $33^1/_4$ Acker $14^1/_4$ Ruthen meist Wiesen und Felder, wozu 1845 5 Acker 42 Ruthen Feld von dem Rittergute Pöschwitz abgetreten wurden für den 1844 abgelösten Zehnt, welchen die Pfarrei von 3 Hufen Feldes des genannten Rittergutes bekam. In frühesten Zeiten gehörten noch mehrere Grundstücke zur Pfarrei: 5 Acker Feld in der Primmelwitzer Aue, welche zu dem hiesigen Rittergute, und $^1/_2$ Acker Wiese ebenfalls in der Primmelwitzer Aue, rechts an der Chaussee, die zu einem Gute in Primmelwitz kamen, welche beide Grundstücke der Pfarrer Ruprecht verkaufte, und zwar letzteres für 8 gute Schock; außerdem noch 5 Acker Feld in Plottendorfer Flur am Kammerforste gelegen und jetzt noch der Pfaffwinkel genannt, welche einem Gute in Plottendorf einverleibt wurden, aber bei der Pfarrei zur Lehen gingen.

Die Pfarrwohnung ist 1695 von Grund aus neu gebaut und zwar mit einem steinernen Erdgeschoß, auf welches nach der Feuersbrunst 1713 die obere Etage neu gebaut wurde; 1825 erfuhr sie eine wesentliche Reparatur. Das große Wirthschaftsgebäude, in welchem Pachter-, jetzt Substitutenwohnung, Scheune, Ställe und allerlei Wirthschaftsräumlichkeiten vorhanden sind, wurde 1828 für 2 300 Thlr. ganz neu aufgeführt.

Das Patronatrecht betreffend, so gehörte dasselbe vorher dem Bergerkloster und fiel nach Einführung der Reformation an den Landesherrn; es wurde Rudolfen v. Bünau, als derselbe

1636 das hiesige Rittergut zugleich mit dem zu Haselbach von der Herzogin Elisabeth (s. oben S. 516) wiedergekauft hatte, auf sein Ersuchen vom Herzog Johann Philipp über beide geistliche und Schulstellen am 28. September 1637 verliehen und zugleich auf seine Tochter, Elisabeth Beate, mit der Bestimmung ausgedehnt „vff ihrer beederseits Lebenszeit vndt weiter nicht". Nachdem daher v. Bünau 1647, und dessen Tochter schon 1638 gestorben war, und des Erstern hinterlassene Wittwe Amalie als Vormünderin ihrer beiden Söhne 1658 bei Wiederbesetzung des Pfarramts das Patronatrecht ausüben wollte, wurde ihr dasselbe vom Consistorium streitig gemacht, weil es nur Rudolfen v. Bünau und dessen Tochter verliehen gewesen sei. Die verwittwete v. Bünau wandte sich aber bittend an den Herzog Friedrich Wilhelm II., welcher darauf im Rescript vom 18. März 1659 an das Consistorium verordnet, „daß Supplicantin, beiden Söhnen vnd dero nachkommen in linea descendente männliches geschlechts, so lange Sie Treben haben werden, bei vorgehenden vacantien, das recht einen Diaconum wie auch Organisten zu praesentiren zustehen, solch recht aber auf einen andern zu transferiren, oder mit dem guth zu verkauffen nicht eingeräumet, noch in ersetzung des Pfarr- vnd Schuldienstes ihnen einige gewalt zugeeignet seyn soll. So viel aber die jetzige Bestellung des erledigten Pfarrambts betrifft, lassen Wir zwar geschehen, daß der bißher gewesene Diaconus zu Treben darzu komme, darhingegen aber wollet Ihr vor diesmahl das Diaconat mit einer andern Christlichen vnd tüchtigen person ersetzen. Vnd bey Künfftigen Fällen es allezeit also halten, daß Ihr, soviel den Pfarr- vnd Schuldienst belanget, das jus patronatus vnd was dem anhängig exercirt, die von Bünau aber den Diaconum vndt Organisten praesentiren". Das Patronat über das Diakonat fiel 1716, als das Rittergut von Heinrich v. Bünau an Reiche verkauft wurde, an den Landesherrn heim; über die Organistenstelle aber übte es das Rittergut noch alternirend mit dem Ministerium des Cultus fort.

Die Pfarrer

aus der katholischen Zeit: Albertus plebanus de Trebene in Urkunden vom 6. Juli 1270 und von 1271 Zeuge. M. Heinrich, war Subdiakonus in Chemnitz und wurde 1286 dem Bergerkloster von dem Markgrafen Dietrich von Meißen zum Pfarrer hier empfohlen; als der Markgraf Grundstücke zu diesem Pfarramte überwies, 1296, heißt er, wenn er derselbe ist, Dominus Heinricus viceplebanus in Trebene. M. Theodericus, kommt als plebanus in Trebene urkundlich vor 1321 bis 1337. Hermannus dictus Rosla plebanus in Trebene, in Urkunden von 1343 bis 1363 unter den Zeugen. Matthes Gürtler, 1479 bis 1483 Pfarrer. Niklas Schlicke, 1483 bis 1493. Thomas Drösel, 1493 bis 1497. Peter Rochlitz, 1497 bis 1501. Andres Pfeil, 1501 bis 1503. Paul Winter, 1503 bis 1505. Lorenz Becker, 1505 bis 1508. Jakob Drebes, 1508 bis 1515. Johann Voit 1515; gegen ihn brachte der Propst des Bergerklosters beim Kurfürsten am 27. April 1525 klagend an, daß derselbe „sich ein Zeit fromlich gehorßamlich gehalten, aber beyleuffigk ein viertel jar hat er sich zu leichtfertigen lewthen gesellet vnd sich mit manchfeldigenn boßen vngeistlichen stucken ertzeigt" (er hatte sich nämlich der lutherschen Reformation zugewendet) „dergleichen ich auch von den alden lewthen vnd andern redelichen mennern seinen pfarkindern zw Treben große schwere clagen gehort". Als der Propst ihn deshalb hatte in Strafe nehmen wollen, hatte er „sich ins ambt gewandt vnd vmb schutz gebeten, sich vorheischen des ordens cleidt abzulegen vnd mir den gehorsam vffzusagenn, das auch balt hernach also gtan". An Voits Stelle hatte der Propst nun einen andern Pfarrer nach Treben verordnet, da war aber „durch Doctorem Wentzeslaum (Link) vorschafft, das selben die bawern außgetrieben" hatten. Voit legte die Stelle 1527 nieder, zog zunächst nach Frohburg und bekam jährlich 10 Mfl. von seinem Amtsnachfolger; um 1528 wurde er Pfarrer in Ronneburg (s. d.). Sein Sohn wurde 1573 Professor in Jena und 1587 Professor und Superintendent in Wittenberg, wo er am 26. November 1589 starb*).

*) Ein anderer Johann Voigt oder Voit war derjenige, welcher als Franziskaner in Weimar Luthern 1521, bei dessen Durchreise nach Worms, daselbst predigen hörte, die evangelische Lehre annahm,

Die Reihe der evangelischen Pfarrer beginnt mit:

1. Johann Ruprecht oder Rupert, ein Franke von Geburt, wurde 1527 als Pfarrer hierher berufen und mußte, nach der Bestimmung der Visitatoren 1528, dem alten Pfarrer Voit jährlich 10 fl. Pension bezahlen. In dieser Visitation erhielt er die Censur „ziemlich", aber 1533 „gelert befunden" und 1554, wo er ein sehr alter Mann war, „der christlichen Lhar wol erfaren". Er verkaufte von den Pfarreigrundstücken 5 Acker Feld und eine Wiese in der Primmelwitzer Aue und nahm das erlöste Geld als sein Eigenthum an sich. Während seiner Amtsführung wurde das Dorf Pahna, welches früher eine Kapelle hatte, der hiesigen Kirche einverleibt und Gerstenberg zum Filial gemacht, deshalb dem Pfarrer ein Diakonus (s. S. 537) als Gehülfe beigesetzt. Ruprecht war ein Freund Luthers, welcher, so oft seine Reisen ihn hier vorüberführten, bei ihm einsprach. Er starb den 7. Juni 1556 und erhielt sein Grab mitten in der Kirche.

2. Elias Hauskeller oder Cellarius, geboren 1530 zu Gößnitz, wo sein Vater, Simon Cellarius, Pfarrer war, bezog 1549, nachdem er 6 Jahre die Schule zu Altenburg besucht hatte, die Universität Wittenberg und 1551 Jena, wurde 1554 als Diakonus hierher berufen und 1556 zum Pfarramte befördert. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 besagt das Protokoll von ihm: „wiewol ehr die Stuck Christlicher Lhar vorstehet, so hat ehr doch wenig spruch volkommen zw allegiren gewust, derwegen jme ernste Vorwarnung geschehen, die schrifft fleißiger zu lessen vnd sich mit spruchen gefast zu machen". In der Specialvisitation am 28. Juni 1583 wurde über ihn angemerkt: „redet und schreibet latine mediocriter, graecam linguam aliquomodo intelligit, hat im predigen ein ziemlich fein donum und redet etwas behend, ist einer ziemlichen Mannes Statur". Ein Verdienst um hiesige Pfarrei erwarb sich Cellarius dadurch, daß er den zu derselben gehörigen Baumgarten, „darin über 100 schöne Obstbäume, lombardische Nußstöcke, allerlei Arten der Kirschen rc. mit Hülff seines Kirchners Veit Schmidt ganz von neuem angerichtet oder gezeuget". Er starb am 15. December 1601.

3. Matthäus Müller, geboren ums Jahr 1546 in Ronneburg, wurde daselbst 1576 Diakonus, 1579 Pfarrer zu Paitzdorf, 1594 zu Nöbdenitz und 1602 hier. Während seiner hiesigen Amtsführung wurden den Filialisten in Gerstenberg von den obern Kirchenbehörden die pfarrkirchlichen Rechte gewährt (s. S. 531). Wie überall, wo er im Amte stand, so sammelte er auch hier die vorhandenen Nachrichten und zeichnete die wichtigsten Begebenheiten, welche sich in der Parochie und Umgegend zutrugen, sorgfältig auf. In ein besonderes Nachrichtsbuch, das sich noch im Pfarrarchive befindet, trug er alle vorgefundenen, meist von dem Diakonus Simon Hammon niedergeschriebenen Nachrichten ein, verzeichnete alles, was sich bei seinem Amtsantritt hier an Kircheninventar vorfand, sowie das Vermögen, die Besitzungen, Einkünfte und Gerechtsame der Kirche, ingleichen der geistlichen und Schulstellen, von letzteren auch noch die Dienstgeschäfte. Müller starb den 19. März 1623.

4. Veit Crell, Sohn eines Bauers gleiches Namens zu Threna, geboren den 24. Januar 1578, war 1601 Hauslehrer auf hiesigem Rittergute, wurde 1602 Pfarrer zu Nöbdenitz und 1623 hier; er starb den 10. März 1633.

5. M. Michael Crell, kaiserl. gekrönter Poet, Sohn des Vorigen, geboren den 2. September 1604 in Nöbdenitz, wurde 1633 Pfarrer in Kriebitzsch, noch im November desselben Jahres hier und schon im Januar 1634 Stiftsprediger in Altenburg, wo er den 13. März 1651 starb, s. S. 118. Durch seine Söhne M. Heinrich (geboren in Altenburg den 22. Juli 1639, gestorben als Superintendent zu Neustadt an der Haide im Coburgischen den 8. Mai 1675); M. Jakob (geboren den 5. Juni 1642, gestorben den 21. September 1708 als Pfarrer zu Roda) und Friedrich (geboren den 24. Juni 1647, starb als Pfarrer zu Seitenroda 1691) wurde er Stammvater einer ausgebreiteten Nachkommenschaft.

6. Johann Köhler, geboren in Schkeuditz ums Jahr 1585, der Sohn einer Schwester

---

deshalb von den übrigen Mönchen viel Verfolgung auszustehen hatte, im Jahre 1523 das Kloster verließ und Hofprediger beim Herzog Johann wurde, aber um 1526 erster evangel. Prediger in Stadt Bürgel geworden sein soll.

des altenburgschen Superintendenten Suarinus, wurde 1616 von Dietrich Stange auf Oberlödla zum Pfarramte daselbst berufen und den 13. Juni 1634 zum hiesigen befördert. Ein Verdienst erwarb er sich um hiesige Pfarrei dadurch, daß die jährliche Abgabe derselben von 12 Scheffel Hafer an den Herzogl. Kornboden zu Altenburg auf 5 Scheffel herabgesetzt, welche später noch bis auf 2 Scheffel vermindert wurde. Er starb den 18. Februar 1649. Bei seiner Beerdigung hielt der Generalsuperintendent Caselius aus Altenburg die Leichenpredigt.

7. Joachim Sidelius, aus Cölleda in Thüringen gebürtig und wahrscheinlich des dortigen Pfarrers M. Ambrosius Siedel Sohn, war Hauslehrer auf hiesigem Rittergute und wurde von Amalie Dorothee v. Bünau 1643 zum hiesigen Diakonat und 1649 zum Pastorat berufen. Das letztere trat er am Michaelisfeste 1649 hier und zu Gerstenberg am Kirchweihfeste an; er starb den 11. October 1658.

8. Michael Heinigke, geboren ums Jahr 1618 in Lohma bei Schmölln, wo sein Vater, Joh. Heinigke, lebte, wurde dreimal der Nachfolger von Sidelius, als Hauslehrer auf hiesigem Rittergute 1643, im Diakonat 1649 und im Pfarramte 1659. Bei ihm kommt der Titel Pfarrer und Adjunct zuerst vor. Er starb den 30. September 1690, der Adjunct Erasmus Benich aus Monstab hielt ihm die Abdankung und der Adjunct Joh. Georg Schmaltz aus Lucka die Leichenpredigt. Er besaß 1674 bis 1678 ein Anspanngut in Threna und später ein Handgut in Treben, welches nach seinem Tode an seinen Schwiegersohn, den Diakonus Schmaltz, überging. Von Heinigke erschien im Druck: Gedächtnißpredigt für Frau Amalie Dorothee v. Bünau über Psalm 42, 1. 2. den 15. März 1683 gehalten, und Davids geistliche Sehnsucht, Plauen 1683 Fol.

9. Tobias Heinigke, 1691 bis 1693, s. u. Kriebitsch S. 264.

10. Georg Eberhardt, Sohn des Bürgers und Weißgerbers gleiches Namens in Ronneburg, geboren 1649, wurde 1684 Pfarrer zu Oberlödla und 1693 hier. Er stand mit der Gemeinde nicht im besten Vernehmen, was daher rühren mochte, daß einige Jahre nach seinem Amtsantritt eine neue Pfarrwohnung auf Befehl des Consistoriums gebaut werden mußte; er beschloß sein Leben am 18. März 1716. Ein Bruder von ihm, Zacharias Eberhardt, starb 1698 als Pfarrer zu Buchheim.

11. Georg Schmaltz, geboren den 7. December 1665 in Altenburg, wo sein Vater, M. Johann Georg Schmaltz, damals Conrector war, wurde in dem Pfarramte zu Oberlödla 1693 und hier 1716 Eberhardts Nachfolger, wo er am 17. Trinitatissonntage seine Antrittspredigt hielt. Während seiner Amtsführung wurde der Wiederaufbau der Kirche und der geistlichen und Schulhäuser vollendet. Er starb den 23. Januar 1738. Seine Gedächtnißpredigten auf die hiesigen Rittergutsbesitzer Joh. Heinrich und Joh. Julius Reiche erschienen im Druck Halle 1727 und 1730. Sein ältester Bruder, Johann, war Diakonus hier, s. unten S. 538; einer seiner Söhne, Justus Liebmann, starb als Waisenhauspfarrer in Altenburg, s. S. 134.

12. Jonas Hartmann, geboren den 6. December 1680 in Grabsleben bei Gotha, Sohn des dortigen Schulmeisters Joh. Conrad H.; er war seit 1715 Garnisonprediger in Altenburg, auch 1733 bis 1736 Feldprediger (s. S. 132) und wurde zu Anfang des Jahres 1738 zum hiesigen Pfarramte berufen, welches er am Sonntage Cantate 1738 antrat. Er starb den 24. April 1747. Durch seine Tochter Friederike Margarethe wurde er der Großvater des 1830 verstorbenen Obersteuerrathes und des 1850 verstorbenen Kreisamtmannes und Geh. Hofrathes Wagner in Altenburg. Nach seinem Tode wurde das Pfarramt dem hiesigen Diakonus Joh. Friedr. Winkler angetragen, da dieser es aber ausschlug, M. Johann Christian Jungjohann, Pfarrer zu Lohma a. L., den 5. Mai 1747 dazu designirt, der aber noch in Lohma am 19. Mai desselben Jahres starb.

13. Samuel Lebrecht Trautmann, geboren den 3. Januar 1703 zu Wichmar bei Camburg, des dortigen Pfarrers Joh. Friedr. Trautmann Sohn, war 12 Jahre Waisenhauspfarrer zu Altenburg gewesen, als er den 25. Juli 1747 zum hiesigen Pfarrer designirt wurde und am 29. October seine Antrittspredigt hier hielt. Er starb am 13. December 1764. Sein ältester Bruder, Christian Immanuel, starb 1767 als Pfarrer zu Rüdersdorf, s. d.

14. Johann Ernst Hertel, Sohn des Pfarrers M. Joh. Heinr. Hertel zu Rositz, geboren den 16. Februar 1723, wurde 1755 Pfarrer am Waisenhause zu Altenburg und kam 1765 zum hiesigen Pfarramte, welches er am 16. Trinitatissonntage hier und am Michaelistage in Gerstenberg antrat. Sehr bald aber wünschte er sich wieder von hier weg, weil er 1771 durch die häufigen und verheerenden Ueberschwemmungen und den allgemeinen Mißwachs großen Verlust an seinem Einkommen erlitten hatte. Er wurde 1772 zum Pfarramte nach Rüdersdorf befördert, wo er den 22. Februar 1797 als Adjunct starb. Mit ihm endete ein altes Predigergeschlecht, welches 140 Jahre lang geistliche Aemter zu Graben bei Saalfeld, Nischwitz, Linda, Altenburg, Rositz, Dienstädt und Heilingen verwaltet hatte.

15. Johann Friedrich Hempel, ein Enkel des als Pfarrer in Zürchau verstorbenen Abraham Hempel und Sohn des Kammerprocurators Hempel in Altenburg, geboren den 3. August 1726, studirte 1750 bis 1753 in Jena, wurde 1758 Collaborator des geistlichen Stadtministeriums in Altenburg, 1766 Pfarrer zu Münchengosserstädt und 1772 hier, wo er am 14. Trinitatissonntage antrat. Er ordnete das Pfarrarchiv, zeichnete vielerlei die Parochie und Umgegend betreffende Nachrichten auf und traf eine bessere Einrichtung in Ablieferung der Weihnachtsbrode an das Pfarramt und an die Knabenschule. Diese Brode waren nämlich bis dahin so unregelmäßig abgeliefert worden, daß zu manchen Zeiten gar keine, dann wieder so viele einkamen, daß sie nicht alle verzehrt werden konnten und verdarben. Gegen 4 Jahre vor seinem Tode fing er an zu kränkeln, wurde vom Schlage getroffen und wünschte seinen Sohn, Georg Karl Ludwig, zu seinem Amtsgehülfen. Seinem Gesuche ward auch im November 1803 gefügt, allein er starb schon am 24. April 1804, nachdem sein Sohn nicht lange vorher, am 1. Epiphaniassonntage, die Probepredigt abgelegt hatte. Als Candidat übersetzte er Reichels Carmen saeculare zur 2. Säcularfeier des Augsburgischen Religionsfriedens 1755, in deutsche Verse. Von seinen Söhnen starb der älteste Joh. Christ. Friedrich 1846 als Pfarrer in Ponitz; der andere, der genannte Georg Karl Ludwig, wurde 1804 Diakonus in Lucka (s. S. 308) und 1807 Pfarrer in Zedlitz bei Borna, wo er 1849 starb *).

16. Johann Wilhelm Blumenstein, der Sohn des Bauers Georg Blumenstein zu Kleinpürschitz, geboren den 1. Mai 1759, besuchte die Schule in Altenburg, studirte von 1779 bis 1782 in Jena, wurde dann Hauslehrer beim Freih. v. Hardenberg auf Schlöben und 1793 zum Pfarramte Mörsdorf, 1804 aber zu dem hiesigen berufen, welches letztere er am 4. Epiphaniassonntage 1805 in hiesiger Kirche und am Sonntage Sexagesima in Gerstenberg antrat. Bei der Heimkehr von Lucka, den 23. Januar 1825, wurde er bei Trebanz, als der Wagen umgestürzt war, vom Schlage getroffen und verschied an demselben Abende in Trebanz.

17. M. Michael Heinrich Ferdinand Ranft, einem alten Predigergeschlecht angehörend, ältester Sohn des Pfarrers M. Mich. Gebhard Ranft zu Großstechau, geboren den 23. August 1781, bezog 1795 die Schule zu Ronneburg, zu Michaelis 1799 die Universität Leipzig, wo er 1802 die Magisterwürde erwarb, wurde in demselben Jahre Vesperprediger an der Paulinerkirche in Leipzig, und 1804 Candidat in Altenburg und in Dresden; im Frühjahr 1807 erhielt er die Vocation zur geistlichen Collaboratur zu Altenburg, 1809 zur Armenhauspfarrstelle und 1812 zum hiesigen Diakonat, mußte aber bis 1815 jährlich 100 Thlr. an einen Lehrer des Gymnasiums zu Altenburg abgeben, der sich ebenfalls um diese Stelle beworben hatte. Nach Blumensteins Tode wurde er 1825 zum hiesigen Pfarramte befördert. Bei der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums, am Trinitatisfeste 1857, wurde er zum

---

*) Ein jüngerer Sohn Hempels, Friedrich Ferdinand, bekannt als humoristisch-satyrischer Schriftsteller, geboren am 6. September 1778 in Treben, lebte als Hofadvokat in Altenburg, verließ jedoch, insolvent geworden, 1819 Stadt und Land und wendete sich nach Pesth, wo er sich als Dr. Hanack schriftstellerisch beschäftigte und am 5. März 1836 starb. Er schrieb: Aphorismen über den Kuß, Leipzig 1806; unter dem Pseudonym Spiritus Asper: Nachtgedanken über das ABC-Buch, Leipzig 1808, 2 Th.; Stachelnüsse gereift in den Jahren 1813—14, Altenb. u. Lpz. 1814; Osterländische Blätter, Altenb. 1818 f. 2 Jahrgänge; Das Allerleihaus, Lpz. 1819; als Peregrinus Syntax: Reimlexikon, ebenda 1825, 2 Bde.; außerdem: Herzog August von Sachsen-Altenburg und seine Bauern, Altenburg 1819; Das Taschenbuch ohne Titel, Lpz. 1822, 1829, 1832; gab M. A. v. Thümmels Der H. Kilian und das Liebespaar Lpz. 1819 heraus, und übersetzte Voltaires Henriade, Pesth 1828, 2 Bde.

Kirchenrath ernannt und starb am 18. März 1859. Sein Collaborator seit 1851 und Substitut seit 1855, sein Sohn Friedrich Albin, wurde 1859 zunächst Pfarrer in Zeutsch, s. unter Hermsdorf. In Druck gab Ranft die am Michaelisfeste 1816 in Gerstenberg gehaltene Erntepredigt.

18. Karl Heinrich Ferdinand Höckner, geboren den 7. Januar 1802 zu Zschernichen, wo sein Vater, Theod. Amatus Höckner, damals Forstsubstitut war, besuchte seit 1815 das Gymnasium in Altenburg, bezog 1822 die Universität Jena und 1823 Halle und zu Ostern 1825, in die Reihe der Predigtamtscandidaten aufgenommen, noch 1 Jahr Jena. Zu Johannis 1826 wurde er Lehrer am Schullehrerseminar zu Altenburg, erhielt 1832 die Berufung zum hiesigen Diakonat, welches Amt er am 1. Adventsonntage antrat, und 1859 zum Pfarramte, in welches er am 21. p. Trin. eingeführt ward. Er trat 1881 in Ruhestand und starb am 10. Mai 1885. Er verfaßte: Die Parochie Treben, Altenb. 1844, und Nachtrag dazu, ebenda 1877. Sein Substitut seit 1881 war Max Otto Kießling aus Gieba, geboren dort am 23. Februar 1854, studirte 1875—78 in Jena, Straßburg und Heidelberg und war dann Institutslehrer in Dresden und 1879—81 am Carolinum in Altenburg; 1885 ging er als Diakonus nach Blankenhain. Am 1. Juli 1885 wurde hier Vicar Gustav Hermann Kohlbach, geboren am 11. Mai 1860 in Eisenberg, besuchte das dortige Gymnasium bis 1881 und die Universität Leipzig bis 1884.

Das Diakonat

wurde auf Ansuchen des Pfarrers Ruprecht um 1542 begründet, welcher zunehmendes Alters wegen das Amt nicht mehr allein verwalten konnte, da die Geschäfte sich dadurch, daß das Dorf Pahna der hiesigen Kirche einverleibt und die Kapelle zu Gerstenberg zum Filial gemacht worden war, bedeutend vermehrt hatten. Doch wurde der Diakonus damals nur als Gehülfe des alten Ruprecht angestellt, denn es heißt 1545, die Stelle „stehe uff wiederabschaffen". Zur Besoldung wurden dem Diakonus vom Kurfürsten Johann Friedrich 60 Mfl. aus dem aufgehobenen Bergerkloster zu Altenburg zugewiesen; nachdem aber die Kapelle zu Gerstenberg 1546 durch den Tod des Präbendarius erledigt war (s. S. 530), wurde sie mit ihrem Einkommen und Grundbesitz dem Diakonat in Treben überwiesen. Dieses erhielt 2 Acker Wiese und 3 Hufen Feld eigenthümlich, den Zehnt von 166 Acker Feld und 6 Acker Wiese und einige kleine Gefälle, wogegen die ursprüngliche Besoldung von 60 Mfl. wegfiel. Dieses Einkommen wurde später sehr geschmälert, indem der Zehnt von den 166 Acker Feld durch ein Privatübereinkommen des Diakonus Hammon mit den Zehntpflichtigen 1594 in eine jährliche Abgabe von 1 Maß Korn und 6 Gr. von jedem Acker verwandelt und für den Zehnt von 6 Acker Wiese jährlich 1 Thlr. bestimmt wurde. Zwar hatte man sich beiderseits vorbehalten den Zehnt wieder in natura fordern oder bezüglich geben zu dürfen; allein dieser Vorbehalt ist nicht gewahrt worden, die 2 Acker Wiese und 3 Hufen Feld wurden verkauft, die letztern 1704 an Bauern, dann aber 1705, nachdem dieser Kauf rückgängig gemacht worden war, für 2 500 Mfl. an das Rittergut zu Pöschwitz. Dem Diakonat wurde 1859 von der Dotation der Pfarrei eine Wiese in Serbitzer Flur und 1875 von dem Ablösungscapital derselben 1875 Thlr. überwiesen. Zu demselben gehört derzeit nur noch in Gerstenberg ein Pflanzenbeet 0,96 a und die Wiese in der Serbitzer Flur 97,7 a groß.

Ueber die Wohnung des Diakonus heißt es in dem Amtsbericht an den Kurfürsten vom Jahre 1545: „hat keyn Wohnung, ßo vor Ein Diacon gewydmet, ßundern im Dorff Treben ein Erbgüttle, dorauff sich der ytzige Diacon erheldt, das ist ungeverlich 20 fl. werdt". 1600 wurde ein eignes Haus gebaut, 1603 ein Säulwerk darauf gesetzt und 1621 eine Studirstube darin eingerichtet. Nachdem dieses Haus 1713 abgebrannt war, wurde 1714 bis 1715 ein geräumigeres gebaut, welches noch gegenwärtig steht und 1758, so wie 1833, bedeutende Verbesserungen erhalten hat.

Vom Patronat über das Diakonat s. S. 532.

Diakonen.

1. Johann Kahl oder Kalau, war Gleitsmann zu Gerstenberg gewesen, wurde nach 1533 (denn in den beiden ersten Visitationen ist von einem Diakonus hier keine Rede, sondern 1533 von einem Caplan in Gerstenberg) der erste Diakonus hier und starb 1545.

2. Conrad Bartholomäi, 1546 bis 1551, worauf er zunächst Pfarrer in Rositz und 1552 in Gieba wurde, s. S. 233.

3. Christoph Trautner, 1551 bis 1553, wurde dann Pfarrer in Rasephas, s. S. 450.

4. Paul Hain, aus Altenburg gebürtig, 1553, wurde zu Michaelis 1554 zum Pfarramte nach Flemmingen befördert, wo er den 21. März 1595 starb, s. S. 223.

5. Elias Hauskeller (Cellarius), 1554 bis 1556, dann Pfarrer hier, s. S. 533.

6. Johannes Heimath, wurde 1556 zum hiesigen Diakonat berufen und starb 1572.

7. Joachim Kröner (Coronator, auch Coronarius), seit 1570 Cantor in Altenburg, wurde 1572 Diakonus hier und noch in demselben Jahre Pfarrer zu Langenleuba-Niederhain, wo er 1573 abgesetzt wurde, s. S. 273.

8. Simon Hammon, der Sohn eines Schneiders zu Tümpling bei Camburg, geboren 1545 in Jena, wo er von seiner frühesten Kindheit an lebte und die Schule und Universität besuchte, wurde 1573 Diakonus hier und zog am 31. October an. Bei der 1583 hier gehaltenen Specialkirchenvisitation wurde von ihm berichtet: „redet und schreibet latine ziemlich wol, verstehet auch etwas in lingua graeca, hat im Predigen leibliche feine Gaben, ist eine ziemlich lange Person, disponirt nicht übel". Er sammelte während seiner Amtsführung hier denkwürdige Begebenheiten, die der Pfarrer Matth. Müller später in ein Nachrichtsbuch eintrug, und verwaltete das hiesige Diakonat bis in sein 74. Jahr; 1619 wurde er Pfarrer in Rositz und starb dort am 15. December 1625.

9. M. Erasmus Benich, von Naumburg gebürtig, wurde von Heinrich v. Bünau auf Wildenhayn „zu einem Feldprediger im böhmischen Kriegswesen angenommen, weil aber letzteres keinen Fortgang hatte" und man keinen Feldprediger brauchte, im April 1620 zum hiesigen Diakonat berufen. Vor den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges floh er nach Altenburg, wo er den 11. Mai 1637 starb. Von 37 Pfarrern und 16 Schullehrern, welche sich ebenfalls der Kriegsunruhen wegen nach Altenburg geflüchtet hatten, wurde er zu Grabe begleitet und von 6 Priestern und 6 Schulmeistern getragen. Von seinen Söhnen starb Johannes (geboren hier den 4. November 1623) als Pfarrer zu Bräunsdorf in der Ephorie Borna 1661 und Erasmus als Pfarrer und Adjunct zu Monstab (s. S. 388), von welchem in Druck erschien: Parentation bei der Bestattung der Frau Amalie Dorothee v. Bünau, gehalten den 15. März 1683, Plauen 1683 Fol.

10. Salomon Eichler, geboren in Seitenroda, ältester Sohn des dortigen Pfarrers Nikolaus Eichler, war der erste Diakonus, welcher vom hiesigen Rittergutsbesitzer als Kirchenpatron berufen wurde. Er trat 1638 sein Amt an, wurde aber 1642 zum Hofdiakonat nach Altenburg befördert, wo er den 11. Juni 1659 starb. Brüder von ihm waren Gottfried Eichler, welcher 1657 als Pfarrer zu Linda bei Königshofen starb, und Martin Eichler, welcher seinem Vater im Pfarramte Seitenroda folgte und dort den 13. Juni 1640 starb.

11. Joachim Sibelius, 1642 bis 1649, dann Pfarrer hier, s. S. 534.

12. Michael Heinigke, wurde von der verwitweten Amalie Dorothee v. Bünau 1649 zum Diakonat und 1659 zum Pfarramte berufen, s. S. 534. Nach seiner Beförderung zum Pfarramte präsentirte die Frau v. Bünau ihren Hauslehrer, M. Johann Georg Schmaltz zum Diakonate, allein das Consistorium verwarf diese Präsentation, indem es ihr das Patronat streitig machte, s. S. 532.

13. Christoph Schneyer, geboren ums Jahr 1629 in Kauern, wo sein Vater M. Leonhard Sch. damals Pfarrer war; wurde 1659 auf Befehl des Herzogs Friedrich Wilhelm II., während der gedachte Streit noch nicht entschieden war, vom Consistorium zum hiesigen Diakonat berufen. Kränklich und contract geworden erhielt er seit 1685 Substituten und starb den 24. November 1697. Schneyer's Substituten waren: a) Martin Leißring, geboren den

10. November 1655 in Pörsten bei Weißenfels, wurde 1685 vom hiesigen Rittergutsbesitzer Heinrich v. Bünau zum Substituten hier und 1691 von Veit Ludwig v. Seckendorff, welchem er sich durch die auf den 1689 ermordeten Müller zu Fockendorf gehaltene und 1715 gedruckte Leichenpredigt über 2. Sam. 4, 11 („Peinliche Rüge und nützlicher Unterricht Thomä Langens ꝛc.“) empfohlen hatte, nach Meuselwitz als Pfarrer berufen (s. oben S. 358). b) Der Folgende.

14. Johann Schmaltz, der älteste Sohn des Pfarrers Joh. Georg Schmaltz zu Lucka, und ältester Bruder des nachmaligen hiesigen Pfarrers Georg Schmaltz, im September 1663 zu Altenburg geboren, wo sein Vater damals Subconrector war, wurde 1691 Substitut und gelangte 1697 zur vollen Stelle; er starb den 24. Februar 1703.

15. Johann August Hager, Sohn des Pfarrers Abraham Achatius Hager zu Gieba, geboren den 10. Februar 1679, erhielt am 2. September 1703 die Vocation zum hiesigen Diakonat. Auf seinen Betrieb wurden 1704 die dem Diakonat gehörenden 3 Hufen Feld, die Winde genannt, verkauft (s. S. 536). Nach dem Brande 1713 wohnte er bis zum Juli 1714 in Altenburg und folgte im Herbste 1715 einem Rufe als Pfarrer nach Lobstädt, wo er 1751 starb. Sein Sohn Christ. Abraham starb 1745 als Pfarrer in Kieritzsch; einer seiner Brüder, Abraham Achatius, wurde 1701 Pfarrer in Görnitz und 1721 Hofprediger in Gera, wo er als Pfarrer zu St. Salvator 1739 starb.

16. Johann Gottfried Mirus, Enkel des als Pfarrer in Göllnitz verstorbenen Martin Mirus, älterer Sohn des Pfarrers Joh. Ehrenfried Mirus in Gauern und Neffe des als Substitut des Archidiakonus in Ronneburg gestorbenen Joh. Georg Mirus, war geboren 1672, wurde 1703 Diakonus zu Altkirchen und 1714 hier. Er hielt am 3. Adventsonntage die Anzugspredigt, wohnte aber Anfangs in Gerstenberg, bis die neue Diakonenwohnung hier fertig war, in welche er den 6. November 1715 einzog. Sein Leben beschloß er den 6. October 1752 als Pfarrer zu Saara, wohin er 1724 befördert worden war (s. oben S. 486). Einige Jahre vor seinem Wegzuge hatte er hier ein Haus gebaut, welches einst, wenn er hier bliebe und vor seiner Frau stürbe, diese beziehen sollte. Er verkaufte es nun.

17. M. Samuel Friese, 1724 bis 1725, wo er am 2. Juli starb, er kam von Cosma hierher, über ihn s. S. 193.

18. Johann Friedrich Winkler, gehörte einer Familie an, aus welcher viele Geistliche hervorgingen. Er war ein Urenkel Wolfgang Winklers (s. unter Lucka S. 310 f.) und geboren den 12. April 1692 in Altenburg, wo sein gleichnamiger Vater Anfangs Schreib- und Rechnenlehrer und zuletzt Obersteuerschreiber war; er wurde am Himmelfahrtstage 1721 dem Pfarrer Braunhard in Gößnitz substituirt und erhielt, als nach dessen Tode neben der Pfarrei noch ein Diakonat gegründet worden war, diese Stelle, wurde jedoch schon im Juli 1725 zu dem hiesigen Diakonat berufen, welches er im Januar 1726 antrat. Er gerieth bald mit dem Pfarrer Schmaltz, welcher gegen ein getroffenes Uebereinkommen das ganze Beichtgeld der Rittergutsbesitzer hier und zu Pöschwitz und die Copulationsgebühren der ersteren in Anspruch nahm, in Streit, welcher am 26. November 1728 durch einen Vergleich vor dem Consistorium beigelegt wurde. Winkler starb am 19. August 1757. Seine Parentationen auf Joh. Heinrich und Joh. Julius Reiche erschienen im Druck, 1727 und 1730. Zwei seiner Söhne folgten ihm im hiesigen Diakonat.

19. Friedrich Heinrich Gottlob Winkler, hier geboren den 11. September 1726, wurde 1755 geistlicher Collaborator zu Altenburg, und 1757 seines Vaters Nachfolger im hiesigen Diakonat, welches er am Sonntage Invocavit 1758 antrat; er starb den 10. April 1772; sein Sohn Friedr. Heinrich Gottlob starb 1838 als Schullehrer in Reust, s. d.

20. Joh. Christian Ludwig Winkler, des Vorigen Bruder, den 20. April 1728 hier geboren, studirte in Altenburg, dann 1748 bis 1751 in Jena, lebte als Candidat in Altenburg, wo er in den Häusern des Kanzlers v. Rüxleben und des Oberforstmeisters v. d. Gabelentz Unterricht gab, wurde am Sonntage Septuagesima 1763 zum Diakonat in Lucka berufen und den 27. April 1772 zum hiesigen designirt, welches er am 18. Trinitatissonntage antrat. 1788 wurde er Localadjunct in Gößnitz, wo er am 31. October 1793 starb, s. d.

21. Johann Friedrich Sommer, Sohn des Pfarrers Joh. Albin Sommer in Windischleuba, geboren den 29. September 1749, studirte auf dem Altenburgschen Gymnasium und von 1769 bis 1772 in Jena, lebte als Candidat in Altenburg und unterrichtete dort die Töchter des Banquier Reichenbach; 1788 zum hiesigen Diakonat berufen, hielt er am 21. Trinitatissonntage seine Antrittspredigt. Von seinem Diensteinkommen mußte er jährlich 100 Thaler an den Diakonus Hagen in Lucka abgeben, bis sich für diesen eine andere, „zu dessen besserer Versorgung schickliche und dessen Fähigkeiten angemessene Gelegenheit" finden würde. Sommer starb den 30. August 1802.

22. Joh. Friedrich Reichenbach, Sohn eines Kaufmanns gleiches Namens zu Altenburg, geboren den 16. August 1761 in Dresden, wo sein Vater zuerst gewohnt hatte, wurde am 7. Trinitatissonntage 1797 zur geistlichen Collaboratur in Altenburg, womit er seit 1799 die Armenhauspredigerstelle verband, und 1802 zum hiesigen Diakonat berufen; er hielt hier am 1. Advent seine Antrittspredigt; den Strapatzen der arbeitvollen Stelle nicht gewachsen, bat er um einen Substituten, starb aber vor dessen Antritt den 29. April 1812.

23. M. Michael Heinr. Ferd. Ranft, 1812 bis 1825, dann Pfarrer hier, s. oben S. 535.

24. August Findeisen, geboren den 27. April 1790 in Altenburg, wo sein Vater, Benjamin Ernst Findeisen, damals Collaborator war. Er besuchte 1802 bis 1810 die Schule zu Altenburg und bis 1813 die Universität Jena und ertheilte dann in Orlamünde, wohin sein Vater als Superintendent gekommen war, vorzüglich seinen jüngeren Geschwistern, Unterricht, wurde 1815 Rector und Diakonus daselbst und 1825 zum hiesigen Diakonat berufen, welches er am 21. Trinitatissonntage antrat; im Herbst 1832 wurde er Pfarrer in Bremsnitz und starb dort am 24. Februar 1840.

25. Carl Heinrich Ferdinand Höckner, 1832 bis 1857, dann Pfarrer hier, s. oben S. 536.

26. Karl Frdr. Bernhard Nützenadel, 1859 bis 1868, s. u. Monstab S. 389.

27. Karl Eduard Leidhold, geboren den 5. Juli 1828 in Nischwitz bei Eisenberg, studirte erst in Eisenberg, dann 1846—51 in Altenburg und hierauf in Jena; nachdem er 1854 Institutslehrer in Gronau und 1857—61 Hauslehrer in Altenhagen im Mecklenburgischen und in Medewitsch gewesen war, gründete er im letzteren Jahre eine Sammelschule in Groitsch; 1862 wurde er Pfarrsubstitut in Lucka und 1868 Diakonus hier.

Die Schulen in Treben.

Eine Kirchnerei war gewiß von jeher hier; im Jahre 1480 wurde das „Kirchhaus" neu gebaut. Das Einkommen des Kirchners, welches wie anderwärts in Korngarben und Weihnachtsbroden bestand, ist in der 1. Visitation 1528 nicht angegeben, es wurden nur die Kirchväter aufgefordert, sie sollten demselben „die Wiesen, die der Muller inn hat, vmb seiner armut willen vmb vorigen Zins lassen". Die Anzahl der Korngarben betrug, nachdem 1685 an die Schulstelle zu Gerstenberg 1 Schock und 20 Garben nebst 15 Broden überwiesen worden waren, bis zur Ablösung noch 11 Schock; die der Brode noch etwa 200, nachdem 1710 12 Stück, und 1819 40 Stück zu der Besoldung des Organisten bestimmt worden waren. Von den Schulhäusern wurde das alte gemeinschaftliche, nachmalige Knabenschulhaus 1615 und 1714, besonders aber 1846 erneut und vergrößert, im letzten Jahre zugleich auch das Mädchenschulhaus fast neu erbaut. Beide Häuser waren um 3 800 Thlr. veraccordirt und die alten dazu gegeben. Während des Baues wurde die Schule im hiesigen Gasthause gehalten. In den ältesten Zeiten wurden die Kinder der ganzen Parochie von den Kirchnern unterrichtet; 1609 die Geschlechter getheilt, die Knaben dem Cantor und die Mädchen dem Organisten in Unterricht gegeben. Seit 1659 wurden die Kinder von Gerstenberg und Unterzetzscha und die von Pöschwitz, Trebanz und Lehma bis zum 10. Jahre, und seit 1820 die Kinder von Pöschwitz bis zur Confirmation in der Schule zu Gerstenberg unterrichtet. Seit 1863 trennten sich jene 3 Dörfer gänzlich von dem hiesigen Schulverband und traten in den zu Gerstenberg. 1883 Ostern war die Zahl der Schulkinder 280. Die Schulen sind vierklassig und Knaben und Mädchen seit 1862 wieder vereinigt. Stiftungen für die Schulen: die Rudolphsche seit 1857, im Betrag von 150 Mk., und die Krumbholzsche seit 1883, im

Betrag von 300 Mk., von denen die beiden Zinsen zu Ostern an fleißige und gesittete Schüler und Schülerinnen als Prämien vertheilt werden sollen.

Die 1. (sonst Knaben-) Schule.

Anfangs die einzige und seit 1609 die Knabenschule, jetzt die erste, ist eine Stelle 1. Klasse, der Lehrer führt den Titel als Cantor. Die Collatur über diese Schule steht dem Ministerium für Cultus zu; sie war vom Herzog 1636 der das hiesige Rittergut besitzenden Familie v. Bünau überlassen worden, wurde aber 1716 wieder landesherrlich.

Küster und Lehrer (Knabenlehrer, Cantoren): 1. N. Heinicke, aus Plottendorf; er wird in einem Verzeichniß der hiesigen Schulmeister als der erste namentlich bekannte genannt. 2. Stephan Schmidt, starb nach langer Verwaltung des Kirchverdienstes 1555 in hohem Alter. 3. Veit Schmidt, folgte seinem Vater. Von Ostern 1574 konnte er infolge seines Alters ein Jahr lang die Schule nicht halten, worauf er einen Substituten bekam und am 18. März 1588, auf dem Wege nach Altenburg, starb. Er besaß ein Handgütchen hier, welches er 1570 für 80 gute Schock gekauft hatte. Seine Substituten waren: a) Matthes Dost, wahrscheinlich seit 1575; wurde schon nach einem Jahre Kirchner zu Nobitz, s. S. 425, darnach aber wieder Schreiber bei der verwittweten Frau v. Bünau auf hiesigem Rittergute, was er schon gewesen war, und starb hier 1604; b) der Nachfolger: 4. Nikolaus Junghans, erst Substitut Schmidts, nach dessen Tode er 1588 zur vollen Stelle gelangte; war aber seit 1609 blos Knabenlehrer; er legte 1625 nieder und starb in Plottendorf den 16. Januar 1626. Zu seinem Nachfolger war Joh. Schader in Stünzhain bestimmt und auch schon zur Probe beschieden, allein der Pfarrer Veit Crell machte beim Consistorium Gegenvorstellungen, und es kam 5. Thomas Ruprecht, ein Bürger aus Schmölln, welcher seit 1617 Schulmeister in Nöbdenitz gewesen war, hierher; er machte hier allerlei unangenehme Erfahrungen, schon bei seiner Probe in hiesiger Kirche erklärte sich die Gemeinde gegen ihn und blieb ihm abgeneigt, viele schickten ihre Kinder in andere Schulen, was ihn bewog seine hiesige Stelle 1634 mit der in Wintersdorf zu vertauschen. 6. Martin Heinicke, gebürtig aus Lausigk, anfänglich Schneider in Meuselwitz, gelangte 1617 zum Kirchen- und Schuldienste in Wintersdorf und 1634 durch Tausch zu dem hiesigen. In den Kirchenbüchern hat er Nachrichten über seine Zeit und ein Verzeichniß der früheren Schulmeister und Organisten niedergelegt, er starb den 2. November 1666. 7. Michael Vogel, war 1635 bis 1654 Schullehrer in Gödern, dann bis 1666 Hospitalkirchner in Altenburg, wurde 1666 Kirchen- und Schuldiener hier, und starb, 73 Jahre alt, den 12. April 1685. Ein Sohn von ihm, Michael, war 1670 bis 1691 Schullehrer in Rositz; ein anderer, Gottfried, Organist und Mädchenschullehrer hier, und 8. Peter Vogel, seit 1676 Schullehrer in Zschernitzsch bei Altenburg, folgte dem Vater 1685 hier und starb den 5. April 1703. Er besaß ein Handgütchen hier und ein Haus in Fockendorf. 9. Christoph Barthel, Bürger und Zeugmacher in Schmölln, wurde 1690 Schulmeister in Dobitschen und 1703 hier, er starb am 29. März 1720. 10. Joh. Christoph Holtzmann, der älteste Sohn des Schullehrers Joh. Holtzmann zu Rasephas, geboren im December 1691, gelangte 1720 zum hiesigen Dienst, nachdem er vorher Gymnasiast zu Altenburg und darnach Schreiber beim Generalsuperintendent Rebel gewesen war; er starb den 17. Mai 1741. 11. Christian Gottlieb Becker, der älteste Sohn des Kirchners Joh. Michael Becker in Schmölln, geboren im Jahre 1715, war 5 Jahre beim Generalsuperintendent Christian Löber und darnach beim Kanzler v. Oppel in Altenburg Diener, wurde 1741 Knabenlehrer hier, kam aber schon 1742 als Kastenschreiber, Hospitalvorsteher und Ephoralexpedient nach Altenburg, wo er als städtischer Steuereinnehmer den 24. September 1757 starb. 12. Joh. Heinrich Stetefeld, geboren in Gerstenberg den 9. December 1705, ein Sohn des dasigen Schullehrers Michael Stetefeld, folgte diesem 1725 im dortigen Schuldienste und wurde 1742 zu dem hiesigen befördert; im Mai 1767 erhielt er einen Substituten in der Person seines Sohnes Christian Wilhelm (geboren den 11. Januar 1745 hier, war vorher seit 1763 Schullehrer in Reusen bei Delitzsch), mußte aber, als dieser den 16. März 1775 starb, den Dienst selbst wieder

besorgen, bis ihm sein zweiter Sohn, der Folgende, substituirt wurde, und starb den 1. Mai 1788. 13. Friedrich Aug. Stetefeld, hier geboren den 6. October 1750, wurde nach seines Bruders Tode 1775 Substitut seines Vaters und gelangte 1788 zur vollen Stelle, mußte aber jährlich 57 Mfl. an 4 andere Schullehrer, bis zu deren Tode, abgeben und wurde erst 1804 von der letzten Abgabe frei. Er erhielt 1798 das Cantorprädicat und starb den 2. August 1819, nachdem er 1818 einen Substituten erhalten hatte. Er war der letzte aus seiner Familie, aus welcher 5 Männer nach einander seit 1695 im Schuldienste gestanden hatten. 14. August Anton Elßig, geboren den 26. März 1789 in Altenburg, Sohn des Kreisamtsactuarius Christian Ludwig Elßig daselbst, besuchte seit 1801 das Friedrichsgymnasium und von 1811 an das Schullehrerseminar daselbst, wurde 1818 Substitut Stetefelds hier und gelangte 1820 zur vollen Stelle; 1821 erhielt er den Cantortitel, trat 1864 in Ruhestand und starb den 15. Juni 1875. 15. Selmar Hugo Krumbholz, geboren den 19. December 1839 in Seifartsdorf, Sohn des dortigen Lehrers Joh. Carl Gottlob K., war 1854—58 Lyceist in Eisenberg, dann bis 1860 Gymnasiast in Altenburg, darauf bis 1863 Seminarist; zu Ostern 1864 wurde er Elßigs Substitut und folgte demselben im April 1876 in der vollen Stelle.

Die 2. (sonst Töchter-) Schule.

Als der Unterricht der sämmtlichen Schulkinder von einem Lehrer nicht mehr versorgt werden konnte und eine zweite Schule errichtet werden mußte, wurde der Unterricht der Mädchen 1609 mit der Organistenstelle verbunden. Diese war 1594 von dem Rittergutsbesitzer Heinrich v. Bünau begründet und dotirt worden, als er eine Orgel für die hiesige Kirche bauen ließ. Zur Besoldung wies er dem Organisten jährlich 2 Scheffel Korn aus der Mühle zu Ramsdorf und 2 Scheffel desgl. aus der hiesigen, $\frac{1}{2}$ Acker Feld am Steinbruche und „das Wießlein hinter dem Tamme" an; außerdem bewilligten die Parochianen auf Veranlassung des Consistoriums das sogenannte Organistengeld, von jedem Gute jährlich 4 gGr., und von jedem Hause 2 gGr. in 2 Terminen, und einige nicht bedeutende Besoldungsstücke aus dem Aerar, wozu noch 8 aßo. Entschädigung für den Ertrag des Cymbels an jedem zweiten Feiertage kamen. Die Besoldung, sowie die Functionen haben sich mit der Zeit geändert und vermehrt: im Jahre 1819 wurden dem Organisten die Küsterverrichtungen bei den Taufen der Kinder weiblichen Geschlechts, mit Einschluß des Schreibens und der Bestellung der Gevatterbriefe, sowie die Führung des Duplicats der Kirchenbücher übertragen, und die Weihnachtsbrode von dem Dorfe Serbitz ihm zugewiesen. Auch hatte der Organist noch das Schulgeld und den Ertrag des Gregoriussingens. Eine freie Wohnung wurde ihm zwar Anfangs versprochen, ob er sie aber auch sogleich erhalten hat, läßt sich nicht ermitteln. 1647 oder 1648 wurde ein Organisten- und Mädchenschulhaus aus den übriggebliebenen Balken der eingestürzten Gottesackerkapelle zwischen die Pfarrei und das Diakonat, 1713 aber ein neues auf den Platz gebaut, wo es gegenwärtig steht; eine Reparatur erhielt es 1815, und wurde 1846 vergrößert und beinahe von Grund aus neu erbaut, s. oben S. 539. Die Collatur über die Organistenstelle gehörte ursprünglich dem hiesigen Rittergutsbesitzer, nachdem aber 1721 ein Streit zwischen demselben und dem Consistorium darüber entstanden war, kam ein Vergleich zustande, nach welchem das Consistorium und der hiesige Rittergutsbesitzer bis in die neueste Zeit alternirend den Organisten wählten, die Vocation aber beide zugleich vollzogen. Die Stelle ist eine 3. Klasse, der Lehrer führt den Titel Organist. Inhaber dieser Stelle:

1. Johann Cellarius, er war früher Organist in Rochlitz, wurde es 1594 hier und blieb gegen $2\frac{1}{2}$ Jahre. 2. Joachim Hertz, aus Halle, etwa bis Anfang 1601, hatte aber kein gutes Lob. 3. Johann Misenus, des Schulmeisters Christoph Misenus zu Loschwitz Sohn, kam als Organist vom Schuldienst in Lobstädt 1601 hierher; er erhielt 1608 jährlich 1 Mfl. verwilligt, um einen Calcanten zu halten, und „2 Mfl. den Seiger auf dem Hofe zu stellen; so ist ihm auch 1609 die Mägdleinschule zugelegt worden". Er starb den 27. März 1635. 4. Abraham Greif, ein Sohn des Schulmeisters Johann

Greif in Gödern, folgte dort 1630 seinem Vater, wurde 1635 hier und 1639 in Lausigk Organist und später Schulmeister in Regis. 5. Christoph Reinhold, aus Hartenstein oder aus Wildenfels, wurde 1639 hier und 1649 in Crimmitschau Organist. 6. Johann Kramer, aus Penig (nach einer andern Nachricht aus Stünzhain), wurde 1649 hier und 1654 in Eisenberg Organist, wo er 1667 starb. Nach seinem Weggange von hier „schlug" Erasmus Venich, Sohn des hiesigen Diakonus Venich und Hauslehrer auf hiesigem Rittergute, ein Jahr lang die Orgel; der Knabenlehrer Martin Heinicke gab den Unterricht in der Töchterschule und der hiesige Schmied, Hans Seupel, besorgte die Thurm- und Rittergutsuhr. 7. Georg Wünsch, von Mittweida gebürtig, war Tischler in Gehren bei Rötha, wurde 1656 von Frau v. Bünau zum Organisten ernannt, aber noch in demselben Jahre vom Consistorium wegen Spiel- und Trunksucht abgesetzt. 8. Jeremias Camitius, aus Schmiedeberg, „ein feiner Mensch", wurde 1657 Organist und starb den 21. Januar 1658, 25 Jahre alt. 9. Tobias Zschille, Sohn des Schulmeisters zu Obergräfenhain bei Geithain, wurde 1658 hier Organist und kam 1667 als solcher nach Eisenberg, wo er 1676 starb. 10. Hans Georg Pigert, Sohn des Stadtorganisten Zacharias Pigert in Altenburg, wurde im Juli 1667 Organist hier, legte aber den Dienst 1669 nieder und lebte zunächst in Altenburg als Schreiber; zu Michaelis 1676 nahm er den Kirchen- und Schuldienst in Nobitz an, den er aber ebenfalls 1679 wieder niederlegte. 11. Christoph Zänker, Sohn des Schullehrers in Zöpen, wurde im April 1670 Organist hier und starb den 16. Mai 1677. 12. Gottfried Vogel, Sohn des hiesigen Knabenlehrers Michael Vogel, wurde anfangs 1680 Organist und Mädchenlehrer, nachdem er schon 2 Jahre den Dienst versehen hatte und vorher Organist in Wintersdorf gewesen war. Er versuchte es 1710 dahin zu bringen, daß die Weihnachtsbrode von allen neuen Häusern, die von dieser Zeit an in der Parochie gebaut würden, nicht an den Knabenlehrer, sondern an den Organisten gegeben werden sollten, was aber auf Gegenvorstellung des Knabenlehrers Christoph Barthel dahin abgeändert ward, daß die Brode nur von 12 damals neu erbauten Häusern an den Organisten, von allen künftig erbaueten aber dem Knabenlehrer gegeben werden sollten. Auch mußte auf seinen Antrieb 1710 eine neue Orgel gebaut werden, weshalb er mit der Gemeinde in Uneinigkeit gerieth. Er starb, 68 Jahr alt, den 7. Mai 1725, nachdem er seit 1721 einen Substituten gehabt hatte. 13. Joh. Andreas Martius, geboren in Ronneburg, ein Sohn des Schulmeisters Christoph Martius, vormals zu Obernessa bei Weißenfels, hatte seit Anfang des Jahres 1721 den Schuldienst in Dobitschen für den suspendirten Kämpfer besorgt und wurde im Herbste 1721 Vogels Substitut hier. Auf die Zeit der Substitution verwilligte ihm die Kirchfahrt zur Erhöhung seines Einkommens das Organistengeld, sowie sie es dem Senior ganz fortzahlte, außerdem noch jährlich 5 aßo. und 3 Scheffel Korn, auch die Weihnachtsbrode von den damals neu erbauten Häusern. Martius erlangte 1725 die volle Stelle und wurde 1727 zum Schuldienste in Kieritzsch berufen. 14. Joh. Christian Pitschel, aus Altenburg, wurde im Frühjahre 1727 Organist hier und starb den 8. Februar 1759. 15. David Gottlob Rohn, der jüngste Sohn des Schulmeisters Carl Gottlob Rohn in Weißbach, geboren 1732, wurde im Frühjahre 1759 Organist hier; nach 43jährigem Dienste suchte er 1802 um einen Substituten nach und starb in demselben Jahre den 21. September. Von seinen 5 Söhnen war der älteste, Friedemann Gottlob, geboren den 7. März 1762, zuletzt Oberpfarrer in Kahla (s. d.), wo er den 28. März 1831 starb; der jüngste, August Gottlob, Schulmeister zuletzt in Niederwiera (s. d.), wo er den 4. Februar 1831 starb. 16. Heinrich Gottlob Freiesleben, Urenkel des Kammersecretärs Heinr. Ludwig Freiesleben in Altenburg, Enkel des Pastors M. Heinr. Ludw. Freiesleben in Zedtlitz (gestorben 1751) und der jüngste Sohn des Schullehrers Karl Adolph Freiesleben zu Zedtlitz, geboren dort den 20. September 1782, war Zögling des Schullehrerseminars zu Altenburg, wurde 1802 zum Substituten des Organisten Rohn ernannt, bekam aber noch in demselben Jahre, nach Rohns Ableben, die volle Stelle und starb den 14. September 1829. 17. Joh. Andreas Ernst Geyer, der Sohn des Tischlermeisters Joh. Ernst Geyer in Altenburg, geboren den 27. Februar 1799, wurde 1811 Schüler des Gymnasiums zu Altenburg und 1819 des Seminars, 1821 Schullehrer in Bornshain und 1829 Or-

ganist und Mädchenlehrer hier; bei der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums, am 26. August 1871, erhielt er das silberne Verdienstkreuz, trat im October 1872 in Ruhestand und zog nach Altenburg, wo er den 11. August 1876 starb. Sein ältester Sohn, Franz Carl, ist Pfarrer in Lucka, s. S. 304. 18. Eduard Emil Götze, geboren den 22. September 1851 in Roda, besuchte 1869—72 das Seminar, wurde im November des letzteren Jahres Geyers Substitut und erhielt am 1. April 1876 die ganze Stelle. Er ist Dirigent des hiesigen Männergesangvereins.

Die Schule in Gerstenberg

wurde am 21. Februar 1661 nach geschehener Verhandlung zwischen den Filialisten und den beiden Geistlichen, sowie dem Schulmeister zu Treben vor dem Generalsuperintendent Sagittarius zu Altenburg begründet. Zu den Functionen eines Schullehrers fügte man auch die des Küsters der dasigen Kirche und bestimmte zur Besoldung das Schulgeld (von jedem Kinde wöchentlich 4 Pf.), ungefähr 6 Scheffel Getreide, die Benutzung des Gottesackers, sowie eines Stücks von dem Diakonatfelde; 1 Mfl. 9 Gr. fürs Morgen- und Abendläuten von der Gemeinde Unterzetzscha, 4 Mfl. aus dem Gerstenberger Kirchenärar und außerdem die Accidenzien; die Weihnachtsbrode, ingleichen die 80 Getreidegarben von Gerstenberg und Unterzetzscha, welche an die Schulstelle in Treben zu geben waren, sollten bei nächster Erledigung derselben an die zu Gerstenberg überwiesen werden, was 1685 nach dem Tode des Schulmeisters Mich. Vogel geschah. Ein Schulhaus wurde auf dem Platz an der Diakonatzehntscheune, „woselbst vor diesem auch ein Haus gestanden", gebaut und kostete 65 Mfl. 4 Gr. 11 Pf.; es wurde 1757 und zuletzt 1864 erneut und vergrößert. Ueber den theilweisen Besuch der Kinder aus Pöschwitz, Trebanz und Lehma und den völligen Anschluß dieser Dörfer an den hiesigen Schulverband im Jahre 1863 s. oben S. 539. Die Schule ist 2klassig, die Stelle jetzt eine 1. Klasse; Ostern 1883 wurden 145 Kinder gezählt. Für die Schule bestehen die Küstnersche (s. oben S. 530) und die Kressesche Stiftung und das Hillersche Legat; aus der ersteren und dem letzteren werden an Schulkinder Prämien in Geld, aus der Kresseschen in Büchern bestehend, vertheilt.

Die Küster und Schullehrer: 1. Martin Hoffmann, welcher wahrscheinlich schon seit 1659 als Schulhalter die Kinder hier unterrichtet hatte, da die Kirchenbücher, welche er anlegte, bereits mit genanntem Jahre beginnen. Er starb emeritirt den 12. Juni 1676 hochbetagt. 2. Heinrich Harrbach, Studiosus Theologiae aus Glauchau, wurde schon den 6. Mai 1674 zum hiesigen Kirchen- und Schuldienst designirt und 1675 Schulmeister in Gödern. 3. Michael Katter, ein Schuhflicker aus Altenburg, 1675 bis 1677. 4. Hans Christoph Dörner, aus Erfurt gebürtig, wurde 1677 hier und 1682 zu Cosma Schulmeister. 5. Joh. Bartholomäus Hertzog, vorher Substitut in Großneuendorf im Saalfeldschen, erhielt den 7. October 1682 die hiesige Stelle, ging aber 1683 wieder ab und wurde zunächst Schulmeister in Niederwiera, s. unter Cosma, S. 194. 6. Jakob Schneider, den 8. Mai 1683 ernannt; er erlangte es 1685, daß die Getreidegarben und Weihnachtsbrode von Gerstenberg und Unterzetzscha von der Trebener Schulstelle an die hiesige gegeben wurden. 7. Johann Jordan, vorher Präceptor in Craschwitz, seit dem 25. Juni 1689 hier, starb, 61 Jahr alt, den 31. Mai 1695. 8. Michael Stetefeld, Sohn eines Schuhmachers in Meuselwitz, geboren den 28. Februar 1667, war vorher Zeugmacher in Meuselwitz, wurde 1695 hier Schulmeister, erhielt auf sein Gesuch vom Herzog Friedrich jährlich 2 Klaftern Holz und 2 Scheffel Korn auf seine Lebenszeit und starb den 29. März 1725. Ihm folgte sein Sohn 9. Joh. Heinr. Stetefeld, 1725, der 1742 als Schulmeister nach Treben zog (s. oben S. 540). Er besaß in Gerstenberg ein Haus an der Straße unweit der Mühlgrabenbrücke. 10. Wilh. Gottlob Nikolaus Schweinefleisch, geboren den 19. August 1718 in Mockern, wo sein Vater Pachter des Zapfschen Ritterguts war; er diente vorher als Schreiber beim Generalsuperintendent Christian Löber in Altenburg, wurde hier im Mai 1742 Schulmeister und bekam 1779 den Titel als Cantor; im Februar 1790 erhielt er den Folgenden als Substitut und starb kurz darauf am 9. März.

11. August Gottlob Rohn, des Organisten Rohn in Treben jüngster Sohn, geboren den 20. December 1767, wurde 1790 Substitut und in demselben Jahre Nachfolger des Vorigen; er kam 1806 nach Niederwiera, wo er am 4. Februar 1831 starb. 12. Joh. David Fischer, in Braunshain am 8. April 1777 geboren, Sohn des gleichnamigen Schullehrers daselbst, wurde 1797 Postschreiber in Altenburg, 1798 Zögling des Seminars, 1799 Schullehrer in Seifartsdorf und 1807 hier; er starb den 10. März 1849. 13. Carl Friedr. Tonndorf, geboren den 23. Januar 1807 in Pretzschwitz bei Eisenberg, 1831 Seminarist, war vorher seit 1832 Schullehrer in Weisen bei Uhlstädt, erhielt 1849 die hiesige Stelle, welche er am 6. September antrat, und starb den 6. Juli 1866. 14. Joh. Gustav Eisenschmidt, seit Neujahr 1867, vorher in Rasephas s. S. 455; er erhielt 1885 den Titel als Cantor.

27. Die Parochie Windischleuba,

vormals unter die Adjunctur Lucka gehörig, besteht aus dem Hauptkirchort Windischleuba, nebst den eingepfarrten Dörfern Borgishain, Pähnitz, Poschwitz, Remsa, Schelchwitz, Zschaschelwitz und dem Filiale Craschwitz. Sie bildet, eingeschlossen die nach Bocka gepfarrten und geschulten Dörfer Bocka und Pöppschen, einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk, umfaßt einen Flurraum von 1840 ha 85 a und zählte Anfang December 1880 1467 Einwohner in 318 Haushaltungen; die Kirchenbücher wiesen nach im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen . . .	57	59	73	58
Trauungen . .	18	17	10	24
Begräbnisse . .	35	35	46	32
Communicanten .	1 394	1 051	694	601.

Im Jahre 1445 zählte das ganze Kirchspiel, ohne den Rittersitz nebst Mühle und Schäferei in Windischleuba, den Rittersitz in Poschwitz und das Vorwerk in Craschwitz, 82 besetzte Höfe und 1545 106 angesessene Hauswirthe, 1583 800 Einwohner, darunter über 500 Communionfähige; 1792 1 005 Einwohner und 1842 1 371 Einwohner in 264 Familien.

Das Dorf Windischleuba

liegt nordöstlich $^3/_4$ Stunden von Altenburg, am linken Ufer der Pleiße, über welche eine 1831 neuerbaute Brücke führt, und an den sich hier kreuzenden Altenburg-Rochlitzer und Penig-Luckaer Straßen; die Einwohnerzahl war Anfang December 1880 in 89 Wohnhäusern (darunter 2 Ritter-, 2 Anspann- und 15 Handgüter) und 126 Haushaltungen 555; die Flur befaßt 633 ha 40 a mit 47 931 steuerpflichtigen und 3 484 steuerfreien Einheiten. Ueber den slavischen Namen des Ortes Leuba s. oben S. 267; das deutsche Attribut Windisch anlangend ist zu bemerken, daß dasselbe unbekannt seit wenn, aber bis in die neueste Zeit herab irrig Wendisch geschrieben und von den Wenden abgeleitet worden ist; es ist vielmehr das dialektische winnig für wenig, klein, wie auch der Name urkundlich stets Luben minor oder parvum, Kleine Leube, im Gegensatz zu Luben major, Langenleuba, geschrieben wird. Urkundlich erscheint Luben minor zuerst im Jahre 1244, wo es in der Specification der Zins- und Zehntgüter des Bergerklosters in Altenburg heißt: 3 Hufen hier, welche jetzt Heinrich v. Kohren von Hugo v. Stolberk (Stolberg im Vogtlande) in Lehn hat, welche Hufen noch im Jahre 1290 Otto v. Kohren besaß. Im Jahre 1269 eignete Heinrich v. Luben mit seiner Gattin Jutta 1 Hufe in villa Luben minori, vogt-weidasches Lehn, demselben Kloster; im Jahre 1309 kaufte dasselbe Kloster von Helwig v. Schönau 2 Hufen hier, „in der cleinen Leuben", mit Consens des Burggrafen Albrecht IV. von Altenburg, um 54 Mk. Silber; demselben Burggrafen „als ihrem Herren" wollten 1318 die Brüder Heinrich, Günther und Conrad v. Knau ihr Gut „zur wenigen Luben, etwa der v. Ortwinsdorf gewest", um 48 Mk. Silber überlassen, und derselbe Burggraf verschrieb testamentarisch (er starb 1329) dem Kloster 2 Hufen Feld „in der clein Lewben". Die Lehns-

herrlichkeit über das Dorf ging von den Burggrafen dann erblich auf die Burggrafen v. Leisnig über; von diesen verkaufte Burggraf Albrecht 1396 an das Bergerkloster alle Zinsleute und Güter, die er „in der windischen Lewben gehabt hat, an hoffereiten, huffen, gerten, wißen, getreide vnd an allem wie das mag namen haben“ (die Zinsen bestanden in 39 Scheffeln Gerste, 10 Scheffeln Weizen, 1 nßo. 56 gr., 20 Hühnern, je 2 Vierteln Mohn und Hanf), worüber er die Cessionsurkunde am 22. September 1397 ausstellte, behielt sich aber die Lehnsherrlichkeit und das Vorkaufsrecht, wenn das Kloster etwas davon verkaufen würde, für sich und seine Nachkommen vor, daher auch noch späterhin das Rittergut ein Lehn der Burggrafen von Leisnig war. Siegfried Stange dotirte den von ihm im Jahre 1397 gegründeten Altar des St. Otto im Bergerkloster mit 20 Scheffeln Gerste, 5 Scheffeln Weizen und 1 ßo. gr. Zinsen „zur wenigen Lewben“. Ins Amt zu Altenburg schoßten 3 Bauern seit 1445 4 nßo., nebst 4 gr. Kuhbete; der Altarist Balthasar Sartoris in Altenburg bezog 2 ßo. Zinsen hier, welche er 1501 und 1504 von Heinrich v. d. Gabelentz um 100 fl. gekauft hatte. Im Jahre 1516 erlangte der Gutsherr, nach längerem Streite mit Altenburg wegen des Gewerbebetriebes auf den Dörfern innerhalb der Bannmeile, daß hier „in der Klein Lewben“ je einem der 10 Schmiede und 15 Leinweber zu arbeiten gestattet ward. Ins Bergerkloster zinsten nach dem Register vom Jahre 1528 9 Leute zusammen 6 ßo. 14 gr., und 3 derselben 14 Scheffel Weizen, 35 Scheffel Gerste, 50 Scheffel Hafer, frohnten auch jeder 2 Tage mit dem Pfluge; an die Kasse des St. Georgenstiftes zahlten noch im Jahre 1544 4 Mann zusammen 3 ßo. 28 gr. und 5 Mann, welche Heinrich v. d. Gabelentz dem Stifte verkauft hatte, 3 ßo. 7½ gr. Im Jahre 1583 waren im Dorfe, mit Einschluß von 4 Bauernhöfen, 25 Baustätten, ohne die herrschaftlichen und geistlichen Gebäude, das Hospital und 3 kleine Häuslein, „so auf des Junkern Gütter und der Gemeine stehen“. Einwohner waren bei 230, im Jahre 1615 320; um 1650, neben den 2 Rittergütern, 3 Anspanner, 18 Gärtner, 15 Kleinhäuser, worunter eines noch wüste lag vom Kriege her. Während die schwedische Armee unter Baner vom 24. März bis 3. April 1641 in hiesiger Gegend lag, wurden 21 Häuser eingeäschert, s. weiter unten S. 567 f.

Das Rittergut,

das alte, größere, Windischleuba hinteren Theils genannt, zeichnet sich durch seine alterthümlichen Herrschaftsgebäude aus, hat einen runden Thurm, von welchem aus man einer schönen Aussicht auf die ganze Umgebung genießt, und ist zum Theil noch von einem Wallgraben umzogen. Auch das Einfahrtsthor und mehrere kleine Eckthürme sind noch erhalten. Der neueste Flügel trägt auf einer Tafel von seinem Entstehen die Nachricht: Hans v. d. Gabelentz etwan diesen Baw angefangen, Christoph sein son thumherre zu Mentz u. Meissen vollendet anno MDXXXII, seines Alters LXXII. Seit langer Zeit nicht mehr bewohnt, waren die Gebäude im Innern in Verfall gerathen, bis sie der neue Besitzer v. Münchhausen (s. unten) aufs geschmackvollste und opulenteste hat restauriren lassen. Sämmtliche Wirthschaftsgebäude sind von 1834 bis 1838 neu erbaut worden; die zum Gute gehörige, vom Dorfe etwas entfernt liegende Schäferei noch früher, nämlich der Schafstall 1816, die Scheune 1824, das Wohnhaus 1828. Doch wird der Stall seit 1873 auch als Scheune benutzt, weil seit diesem Jahre die Schafzucht, infolge einer verheerenden Viehseuche, aufgegeben worden ist. Das Rittergut hatte bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit nach 1848 die Ober- und Erbgerichte über einen Theil von Windischleuba und Borgishain; die Erbgerichte zum Theil in Pähnitz, Remsa, Mehna, Thräna, Illsitz, Zschaschelwitz, Burkersdorf bei Altenburg, Drescha, Gieba und Kauerndorf. Die zum Gute gehörige Mühle wurde 1856 davon getrennt und verkauft. Auf dem Rittergute haften noch 2000 Thlr. Stipendiencapital, welches ein Fräulein v. Witzleben aus dem Hause Wartenburg, ehemals in altenburgischen, dann in gothaischen Hofdiensten, ums Jahr 1695 stiftete und wovon die Zinsen mit 5 Procent zur Unterstützung armer Studirender (Witzleben'sches Stipendium) jährlich durch das Cultusministerium zu Altenburg verliehen werden.

Besitzer des Rittergutes vor dem 14. Jahrhundert lassen sich nicht nachweisen, und eine adelige Familie, welche sich nach demselben genannt hätte, ist unbekannt; nicht unmöglich wäre, daß der oben genannte Heinrich v. Luben das Gut besessen hat und ein Prugze gewesen ist, welche Familie nachher hier saß und wahrscheinlich von dem jetzt wüsten Naundorf ausgegangen ist. Den Namen Pruzze führen hier zuerst Conrad und Dietrich, Söhne des 1347 verstorbenen Dietrich v. Naundorf, von denen der Erstere zuletzt Propst in Bautzen war und vor 1384 starb, der Andere Ritter Dietrich mit seinem Bruder die hiesige Dorotheenkapelle gründete. Dieser Dietrich kommt dann außer 1380, wo er auch Mitbegründer der Kapelle in Craschwitz war, noch öfter vor, so 1377 als betheiligt an dem Freundschaftsvertrag der Brüder Reinhold v. Zweitschen mit der Stadt Altenburg, 1384 mit seinen Söhnen Tyme, Friedrich und Heinrich und 1385, wo ihm die Niedergerichte in Rasephas vom Landesherrn verbürgt wurden. Die Margarethe an der Luben, Nonne im Kloster zu Altenburg, für welche 1388 der meißnische Domherr Conrad Pruzze einen Zins in Petsa kaufte, war gewiß eine Pruzzin und Conrads Schwester oder Nichte. Ein anderer Conrad und Heinrich Pruzze hatten 1426 Zinsen hier und in Craschwitz an das St. Georgenstift verkauft; in „der wenigen Lubin" aber saß damals Ludwig v. Selwitz, welcher schon im Jahre 1423 allda mit seiner ehelichen Wirthin Katharina an dasselbe Stift 1 nßo. 48 gr. auf Claus Heymann von 2 Hufen und 8 Ackern, 45 gr. auf Herbist von 1 Hof und 3 Ackern und 15 gr. auf Mathis Buch von 3 Ackern verkaufte. Nach ihm erscheinen die v. Boindorf oder Bennendorf als Besitzer; von ihnen hatte im Jahre 1445 Wolfhart mit Junge Haselbach zu Wildwitz 1 Glefen zum landesherrlichen Contingent zu stellen, und Hans verkaufte das Gut 1455. Seine Witwe Margarethe blieb in der Luben wohnen und heirathete in zweiter Ehe Heintz v. Weißenbach; 1459 verkaufte sie mit ihrem Sohne Thymo v. Boindorf die Mühle nebst 1 Garten, 1 Weidicht und etlichen Aeckern und lebte noch 1467 hier mit ihrem zweiten Gatten, in welchem Jahre sie einen Streit mit dem Bergerkloster hatten (s. unten S. 554). Von Boindorf kaufte 1455 das Gut Hans v. d. Gabelentz, welcher auch Poschwitz und Nobitz besaß. Diesem folgten seine Söhne Hans und Georg I., welche 1474 „mit dem Furwergk vnd dorff zcur wenigen Lewben" belehnt wurden. Hans verschrieb im Jahre 1481 seiner Gemahlin Elisabeth „die wenigen Lewben" als Leibgedinge, begann den Schloßbau und 1492 den Neubau der Kirche und starb 1496. Von seinen 7 Söhnen war Christoph I. Domherr in Mainz, Meißen und Naumburg (er vollendete 1532 den Schloßbau mit dem westlichen Flügel), Heinrich und Georg II. wurden 1498 „mit dem Gesesse, Forbergk vnd Dorff wenigen Lewben" belehnt, verkauften alsbald um 200 fl. einen Zins von 12 fl. „zur wenigen Loyben" an das Capitel in Naumburg und theilten 1499 die väterliche Erbschaft, wobei Windischleuba auf Heinrich kam (sein mitbelehnter Oheim Georg I. starb im Jahre 1500). Heinrich nahm nun seinen Sitz hier, verschrieb seiner Ehefrau Katharina geb. v. Canitz das Leibgedinge auf das hiesige Gut, verkaufte mehrere Zinsen „zur windischen Lewben" und schloß mit der Dorfgemeinde einen Vergleich wegen der Schaftrift ab. Als er im October 1515 kinderlos starb, kam Leuba an seinen Bruder Georg II. zu Poschwitz, seine Witwe verzichtete gegen eine Zahlung von 40 silbernen Schock auf ihr Leibgeding und zog 1518 in ihr Freihaus zu Altenburg. Georg verlegte seinen Sitz von Poschwitz nach der Leuba. Unter ihm wurde die erste Kirchenvisitation 1528 hier gehalten, wo es mehrere Punkte wegen seiner Verpflichtungen gegen die Kirche und die Pfarrei zu moniren gab. Er verkaufte viele Zinsen in anderen Dorfschaften, intercedirte 1528 mit anderen Adeligen für die Nonnen in Altenburg, als sie zur Annahme der Reformation oder Verlassung des Klosters gedrängt wurden, bei dem Kurfürsten und starb 1535. Sebastian I., sein einziger Sohn aus zweiter Ehe mit Anna geb. v. Döben, war sein Nachfolger hier; er wurde 1536 mit dem Gute und dessen Gerechtigkeiten wie bisher von den Burggrafen v. Leisnig, mit dem Kirchenpatronat aber von dem Landesherrn beliehen (s. S. 557), an Letzteren fiel auch 1538, nach dem Aussterben des burggräflichen Hauses Leisnig, die Lehnshoheit über das Rittergut. Nach der Kriegsmatrikel vom Jahre 1545 diente Sebastian mit 3 Ritterpferden und 2 Langspießern und zahlte monatlich 2 nßo. 41 gr. Anlage von 513 ßo. gr. „auf der Wendischleubden". Er starb am 16. Januar 1575, und als seine

5 Söhne 1581 die Familiengüter theilten, erhielten Windischleuba der älteste Johann Bernhard und der jüngste Sebastian II., doch nahm der Erstere, Domherr in Mainz, blos die Mühle, welche nach seinem 1592 erfolgten Tode auch an das Gut zurückfiel. Auf Sebastian II. folgten, da sein einziger Sohn vor ihm gestorben war, nach seinem Ableben, am 19. September 1616, seine Neffen Christoph Friedrich und Wolf Albrecht, die Söhne seines Bruders Christoph II., diese theilten 1621 und die Leube fiel an Christoph Friedrich. Kränklichkeitshalber übergab dieser das Gut im Jahre 1646 seinem einzigen Sohne Hans Sebastian und starb am 28. Februar 1650; aber auch der Sohn folgte dem Vater in demselben Jahre am 16. Oct. im Tode, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes Hans Wolf, geboren am 23. Juli 1648. Die Vormundschaft über ihn führten seine Oheime in Poschwitz und Lemnitz, während sein Großvater mütterlicherseits, Friedr. Hildebrand v. Wöllnitz, das Gut hier in Pacht nahm; nachdem aber die Mutter, Elisabeth geb. v. Wöllnitz, 1657 eine zweite Ehe eingegangen war, ward das Gut 1659 verkauft. Wolf Albrecht starb 1661, kaum 13 Jahre alt, und mit ihm erlosch die Windischleubaer Linie v. d. Gabelentz.

Zunächst ging das Rittergut 1659 durch Kauf an die fürstliche Rentkammer in Altenburg über, welche es im Jahre 1677 an Georg Ernst v. Zehmen, gothaschen Oberhofmarschall und altenburgschen Obersteuerdirector, verkaufte. Nach dessen Ableben, am 27. Januar 1728, erhielt das Gut, da sein Sohn Friedrich, Geheimrath des Fürstbischofs von Eichstädt, katholisch geworden war und deshalb nach den hiesigen Landesgesetzen nicht damit belehnt werden konnte, seine Tochter Sophie Elisabeth, seit 1703 mit dem Oberstallmeister Johann Georg v. Lindenau auf Polenz vermählt. So kam das Gut in den Besitz der Familie v. Lindenau. Frau Sophie Elisabeth wurde bereits am 13. December 1728 Witwe und starb in hohem Alter am 6. Mai 1763. Ihr Nachfolger hier in Windischleuba, wie auch in Nobitz und Polhof, war ihr zweiter Sohn Johann Georg v. L., württembergscher und baden-durlachscher Oberhofmeister; er starb am 24. Juli 1771 und wurde in Windischleuba begraben. Das hiesige Gut erhielt sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm, kurfürstlich sächsischer Hof- und Justizrath in Dresden, und nach dessen Tode, am 26. Januar 1776, sein jüngster Bruder Johann August, kurfürstl. sächsischer Appellationsrath und seit 1811 fürstl. altenburgscher Landschaftsdirector, welcher von seinem älteren Bruder Johann Gottlob 1780 auch Nobitz und Polhof erbte. Er verschied am 24. Juni 1817 in Altenburg und hinterließ Windischleuba und Polhof (Nobitz war im Jahre 1800 verkauft worden) seinen beiden Söhnen Bernhard August, damals Vicekammerpräsident in Altenburg, nachher königl. sächsischem Staatsminister*), und Friedrich Wilhelm, württembergschem Obersten und Kammer-

*) Bernhard August v. Lindenau, geboren den 11. Juni 1780 in Altenburg, bezog, nach empfangenem wissenschaftlichen Unterricht durch Hauslehrer, schon 1794 mit einem älteren Bruder die Universität Leipzig, legte dort den Grund zu seiner mathematischen und juristisch-kameralistischen Bildung, wurde Doctor der Rechte und 1798 Assessor und 1801 Rath im Kammercollegium zu Altenburg, ging darauf, mit Beibehaltung dieser Stelle, zum Obersten v. Zach, dem Director der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha, welcher in der praktischen Astronomie sein Lehrer wurde, übernahm 1804 die interimistische und nach v. Zach's Abgang 1808 die völlige Direction der Sternwarte, zugleich mit der Redaction der Zach'schen Correspondenz bis 1811; reiste 1812 nach Holland, Frankreich, einen Theil von Spanien und Italien, begleitete 1814 im Feldzuge gegen Frankreich den Großherzog Karl August von Weimar nach Paris, kehrte 1815 in seine frühere dienstliche Stellung zurück, verließ 1817 Seeberg und wurde Vicekammerpräsident in Altenburg, 1818 zugleich Vicelandschaftsdirector, wo er den Grund zu einer neuen Ordnung des Finanzwesens legte, ging 1820 als Geheimrath und Minister nach Gotha, leitete nach dem Tode des letzten Herzogs, Friedrichs IV., 1825, unter der Gesammtregierung hauptsächlich die Erbvertheilungsangelegenheiten, trat nach deren Beendigung im Januar 1827 als Geheimrath in königl. sächsische Dienste, wurde Bundestagsgesandter und 1828 zugleich Gesandter am königl. niederländischen Hofe, verließ Frankfurt im September 1829 und kehrte nach Dresden zurück, wo er als Director der Commerciendeputation und Mitglied des Geheimen Rathes in den innern Dienst eintrat. Unter den Bewegungen des Jahres 1830 wurde er, nach des Grafen v. Einsiedel Abgang, zum Cabinetsminister und nach Eintritt der neuen Landesverfassung 1831 zum Staatsminister des Innern (bis 1833) und Vorsitzenden des Gesammtministeriums ernannt. Welch einen wesentlichen Antheil er seit jenem Zeitpunkte an allen Reformen im Königreich Sachsen gehabt, welch einen belebenden Einfluß er auf alle Zweige der Verwaltung, auf Kunst und Wissenschaft, auf Fabrikwesen und Handel, überhaupt auf fruchtbare Entwickelung des Staatslebens nach allen Seiten hin geübt hat und in welchem Grade seinem

herrn in Stuttgart. Nach des Ersteren Tode, im Jahre 1854, kam dessen Antheil auch an Friedrich Wilhelm, welcher die Güter im Januar 1856 seinem Sohne Emil, königl. württembergischem Legationsrathe, übergab. Dieser bezog den Polhof, starb aber schon am 6. Mai 1859 und wurde auf dem hiesigen Gottesacker begraben. Nachdem ein Abkommen mit seinem, unter Zustandsvormundschaft stehenden Bruder Albert v. L. getroffen worden war, traten seine drei Kinder Carl, Marie und Hedwig allein in die Erbschaft ein, verkauften aber im September 1880 das hiesige Gut an Dr. jur. Börries Ernst Victor Frhr. v. Münchhausen-Moringen. Dieser begann alsbald den Restaurationsbau des Schlosses und zog am 13. April 1882, von der Kirchfahrt in stattlichem Zuge eingeholt, zu bleibendem Aufenthalt in dasselbe ein, mit ihm seine Gemahlin Clementine geb. v. d. Gabelentz, und durch sie auch, nach mehr als 200 Jahren, der Name der Familie, deren Ahnen den Bau dieses Schlosses begannen und gerade vor drei und einem halben Jahrhundert vollendet hatten (s. S. 545).

Das andere Rittergut,

Windischleuba vordern Theils, ist kleiner; es war früher ein Bauerngut, bis es, nachdem sein letzter bäuerlicher Besitzer, Nicol Günther, in Concurs gekommen war, 1630 vom Herzog Johann Philipp mit dem Inventarium um 3400 Mfl. angekauft und dem Hofprediger Christoph Megander (s. S. 127) als ein Freigut erb- und eigenthümlich geschenkt ward. Später kam es an die Herzogliche Rentkammer und wurde zum Unterschied von dem größeren Gute, welches damals auch der Kammer gehörte, das kleine Kammergut genannt, bis es 1674 vom Herzog Ernst an den Kammerjunker Ludwig Janus als ein kanzleischriftsässiges freies Sohn- und Töchterlehn verschenkt wurde. 1680 wurde es von Dr. Joh. Georg Döhler, damaligem Amtmann, nachher Geheimrath, Vicekanzler und Consistorialpräsident zu Altenburg, gekauft und bedeutend vergrößert. Er starb 1710 und von 1711 an besaß das Gut sein Schwiegersohn, der Amtmann Johann David Herr, welcher im December 1750 starb, nach ihm seine Söhne Ernst Ludwig, welcher als Consistorialregistrator im Mai 1752 mit Tode abging, und der Kammerrath Heinrich August Herr. Nach des Letzteren, am 3. März 1781 erfolgten Tode bekam es dessen Cousine und Universalerbin, Sophie Christiane geb. Wagner, verwitwete Landcommissär Scholber zu Altenburg. Im Jahre 1798 kaufte es Johann August Kuhn, damaliger Mitbesitzer des Ritterguts Prösdorf. Seit 1813 besaß es dessen Sohn, Christoph Friedrich Franz Kuhn, welcher 1826 einen Theil der dazu gehörigen Grundstücke verkaufte und bei seinem Tode, am 12. Januar 1841, das geschwächte Gut seiner Wittwe Christiane Auguste geb. Mäder und seinen beiden Söhnen Franz und Bruno hinterließ; von diesen starb der Letztere am 4. Juni 1862, der Erstere als Pfarrsubstitut in Nobitz am 9. März 1873 mit Hinterlassung zweier Söhne, welche derzeit mit ihrer Großmutter Besitzer sind. Auf diesem Gute befand sich vom November 1682 bis

---

persönlichen Charakter und seinen Verdiensten die Anerkennung vom Regenten und Volke zu Theil geworden ist; was er ferner bis dahin als Landschaftspräsident in unserem Vaterlande und für dasselbe seit der neuen Landesverfassung gewirkt hat, ward am einmüthigsten gerühmt, als er im August 1843 aus dem sächsischen Staatsdienst schied und seine vom Anfang an bewährte hochsinnige Uneigennützigkeit noch dadurch krönte, daß er die ihm zustehende Pension (3083 Thlr. jährlich) zur Unterstützung für Künstler und Verbesserung gering dotirter würdiger Geistlicher und Schullehrer im Königreich Sachsen und Herzogthum Altenburg bestimmte (hier im Herzogthum empfangen noch jährlich 2 Geistliche je 50 und 16 Lehrer je 25 Thlr.). Er lebte fortan auf dem Polhofe in Altenburg der Kunst und der Wissenschaft und führte noch das Präsidium der Altenburger Landschaft fort. Nachdem er dasselbe 1848 niedergelegt hatte, nahm er die Mission zur Nationalversammlung in Frankfurt auf kurze Zeit an und starb am 21. Mai 1854 in Altenburg. Seine Kunstschätze mit dem im Polhof erbauten Museum und seine Bibliothek vermachte er seinem altenburgischen Vaterlande und bestimmte einen wesentlichen Theil seines bedeutenden Vermögens zur Unterstützung junger Künstler und Techniker, zur Belohnung treuer Dienstboten ꝛc. Im Druck erschienen von ihm: Ueber Holztaxationen, Altenb. 1802; Tables barométriques, Gotha 1808; Theoria Veneris stellae, ebd. 1809; Geschichte der Astronomie im ersten Decennium dieses Jahrhunderts, ebd. 1811; Theoria Martis, Eisenb. 1812; Theoria Mercurii, Gotha 1813; er gab auch noch mit Bohnenberger die Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften, Tübingen 1816–18, heraus.

zur Mitte April 1683, wegen der in der Stadt Altenburg herrschenden Pest, die Expedition des Altenburgschen Kreisamts, während die Landescollegien gleichzeitig nach Schmölln ausgewandert waren. Dieses Rittergut hatte die Erbgerichte über 3 Handgüter und 13 Häuser im hiesigen Orte.

Die eingepfarrten Dörfer

sind alle slavische Gründungen, wie ihr Name beweist:

1. Borgishain, kaum 5 Minuten nach Norden zu von dem Kirchdorfe entfernt, hatte im December 1880 in 21 Häusern (darunter 4 Anspann- und 5 Handgüter) und 25 Haushaltungen 126 Einwohner. Im Jahre 1445 waren hier 9 besetzte Höfe, 1545 11 angesessene Mann, 1583 gegen 90 Einwohner in 12 Baustätten, worunter 4 Bauernhöfe, um 1620 14 Baustätten mit 109 Einwohnern, 1840 115 Einwohner. Die Flur umfaßt 136 ha 19 a mit 15062 steuerpflichtigen und 580 steuerfreien Einheiten; in derselben steht das Zschaschelwitzer Chausseehaus, wo sich die Altenburg-Leipziger und die Borna-Luckasche Straße kreuzen. Die jetzige Namensform mit deutscher Endung täuscht, als wäre der Ort germanischen Ursprungs, die eigentliche, bis ins 17. Jahrhundert vorkommende Form mit der Endung zan beweist, daß er slavisch ist. Unter den Zinsen, welche Dietrich v. Leisnig in Pleißen im Jahre 1291 an die Vögte von Plauen verkaufte, waren auch 6 Mk. auf 1 Hufe, die Hermann v. Borgenzan und Heino daselbst besaßen; im Jahre 1350 eignete Burggraf Otto v. Leisnig dem Deutschordenshause in Altenburg Zinsen hier in Borgeczan und in Lehma, welche vorher Ticze v. Gerstenberg gehabt; im Jahre 1364 begabten Conrad und Dietrich Pruzze die Dorotheenkapelle in Windischleuba mit 4 Hufen artbaren Landes und 3 Höfen, und zugleich die dortige Pfarrkirche selbst mit $^1/_2$ Hufe und 1 Hofe allhier, wovon jährlich 3 Mandel Gr. und je $^1/_2$ Scheffel Weizen und Hafer zu entrichten waren; im Jahre 1423 verkaufte Ludwig v. Selwitz auf Kleinleuba 32 gr. Zins von 1 Hofe und 9 Ackern burggräflich Leisniger Lehn hier an das St. Georgenstift in Altenburg, und 1441 Hans Wulffe 6 ßo. 40 gr. Zins hier in Burgeczan und in Panvicz an dasselbe Stift; nach den Altenburger Amtsrechnungen vom Jahre 1445 ff. zahlte Burgkezan 3 nßo. 12 gr. jährlich Geschoß; im Jahre 1481 consentirte der Burggraf v. Leisnig dazu, daß Hans v. d. Gabelentz auf Windischleuba Zinsen hier in Burgeczhain und in Pawencz zum Leibgeding seiner Ehefrau Elisabeth bestimmte; im Jahre 1528 zahlte Heinickl hier in Boritzen 2 ßo. 28 gr. an den Obedientiarius der Dorotheenkapelle in der Leube und Paul König und Hans Heumann hier, in Purgischaw, jener 11 und dieser 3 gr. an das Bergerkloster; jene 2 ßo. 28 gr. wurden im Jahre 1544 von 2 Mann in Borntzenn an die Kasse des St. Georgenstiftes gezahlt. Am 18. Mai 1883 brannte ein Gut ganz und ein anderes zur Hälfte ab.

2. Pähnitz, nördlich von Windischleuba, nahe am rechten Ufer der Pleiße, über welche hier ein Steg führt, und unweit des Pahne-Holzes gelegen; hier waren 1880 in 26 Häusern (darunter 5 Anspann- und 8 Handgüter) 159 Einwohner (1860 waren 184 gewesen), welche 28 Familien bildeten; die Flur ist 189 ha 58 a groß und mit 19698 steuerpflichtigen und 24 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Den Steinbruch hier in Panevize überließen im Jahre 1306 Conrad und Dietrich v. Naundorf dem Bergerkloster zum Bau des Kreuzgangs, und 1366 kam 1 Hufe hier, in Paniczwicz, burggräflich leisniger Lehn, von Henzel v. Boyendorf zur Leube an dasselbe Kloster, über welche Hufe 1431 Albrecht v. d. Gabelentz auf Poschwitz mit dem Kloster einen Streit hatte und diesem dieselbe durch Vergleich abtrat; 1367 eignete Conrad Pruzze und 1378 sein Bruder Dietrich der Dorotheenkapelle in Leube jeder 1 Hufe in Panwicz, herrlich Waldenburger Lehn (s. oben S. 546); die Disposition über Güter und Zinsen in den Jahren 1441 und 1481 in Panwicz, Pawencz s. u. Borgishain; im Jahre 1445 hatte Panwenicz (Panwencz, Paneczgk) 12 besetzte Höfe und schoßte jährlich 1 nßo. 38 gr. ins Amt zu Altenburg; in das Bergerkloster zinsten 1528 hier in Bantz (Panitz) 5 Leute 1 ßo. 51 gr., darunter einer zu Michaelis und Walpurgis je 20 gr. „vom Wasser“, und 4 Mann 2 nßo. 22 gr. an den Obedientiarius der Dorotheenkapelle. 1783 den 16. Mai entstand eine große Feuersbrunst, die fast das ganze Dorf, 18 Baustätten, einäscherte.

3. **Poschwitz**, südlich von Windischleuba, unweit Remsa auf einer Höhe gelegen, hatte im December 1880 in 12 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut und 3 Handgüter) und 18 Haushaltungen 77 Einwohner; die Flur ist 89 ha 35 a groß, mit 11 822 Einheiten. Im Jahr 1445 waren in Boschwicz 3 besetzte Höfe, 1545 außer dem Rittersitz 5 Wohnstätten, um 1650 drei Gärtnergüter und 9 kleine Häuser, von denen zwei wüste lagen. Zur Dotation des St. Georgenstiftes eignete Markgraf Wilhelm 1413 hier in Boschwicz 1 Acker und Garten, welchen damals Kune Kramer in Altenburg, und 3 Acker, welche Hans Keißer besaß und wovon derselbe 5 gr. Jahreszins zahlte. Am 3. Juli 1819 brannten hier 2 Handgüter ab.

Das Rittergut, dessen Herrenhaus 1580 gebaut wurde, liegt umgeben von freundlichen Parkanlagen und ist seit langer Zeit im Besitz der Familie v. d. **Gabelentz** und 1842 bis 1847 völlig restaurirt und ausgebaut, um einen neuen Flügel vergrößert und mit einem stattlichen Thurm versehen worden, von welchem sich eine reizende Aussicht in das Pleißenthal darbietet. Die Stallgebäude des Gutshofes sind 1878 neu aufgebaut worden. Schon Albrecht v. d. G. war 1388 Besitzer, welcher auch mit dem einen Burgmannsgut auf dem Schlosse in Altenburg belehnt war und auch das Rittergut Nobitz (s. S. 410) erkaufte. Ihm folgte 1400 sein Sohn Albrecht II. und diesem 1435 seine Söhne Hans und Georg; sie stellten 1445 zum landesherrlichen Contingent 1 Glefen. Hans war seit 1455 auch Besitzer von Windischleuba, s. S. 546. Erst als Christophs Söhne, Christoph Friedrich und Albrecht Wolf, die väterlichen Güter 1621 theilten, erhielt Poschwitz an Letzterem wieder einen eigenen Herrn; ihm folgten 1656 seine Söhne Wolf Albrecht II. und Christoph Sebastian bis 1662 gemeinschaftlich, dann war der Erstere alleiniger Besitzer; nach ihm besaßen seit 1667 das Gut seine Söhne Wolf Balthasar, Hans Christoph, Wolf Albrecht III., Christoph Dietrich, Carl Friedrich und Haubold*), bis es 1683 Hans Christoph allein übernahm. Dessen Nachfolger im Besitz waren: 1696 sein Bruder Wolf Balthasar; 1700 Hans Georg I., zweiter Sohn Wolf Albrechts III., er starb in demselben Jahre; sein Sohn Wolf Heinrich, weimarischer Hauptmann, starb 1709; Wolf Albrecht IV. und Hans Georg II., des Vorigen Söhne, gemeinschaftlich bis 1742, wo der Letztere Alleinbesitzer wurde, er starb am 2. August 1773 als Oberlandjägermeister in Altenburg; dessen Sohn Wilhelm Ludwig, herzogl. gothascher Kammerherr, starb, im 68. Lebensjahre, am 26. October 1805 in Altenburg; Hans Carl Leopold, sein Sohn, starb als herzogl. altenburgscher Geheimrath, Obersteuerdirector und Kanzler, am 7. März 1831 53 Jahre alt, in Altenburg und wurde, wie sein Großvater und Vater, in Windischleuba beigesetzt; Hans Conon, des Vorigen einziger Sohn**) und nach dessen Tode, 1874, seine Gemahlin Henriette geb. v. Linsingen a. d. H. Birkenfelde.

---

*) Haubold von der Gabelentz liegt im Mittelländischen Meere begraben, zwischen Cerigo und Koron, nachdem er als kurf. sächsischer Hauptmann mit dem Schönfeldschen Regiment den Venetianern zu Hülfe gegen die Türken gezogen war, an mehreren Treffen bei Calamata, Navarino, Modon, Napoli di Romania theilgenommen hatte und auf der Rückkehr nach Deutschland 1687 auf dem Schiffe gestorben war. Auch sein Bruder Wolf Albrecht war 1683 bei der Entsetzung Wiens und 1687 als hessen-darmstädtscher Fähndrich nach Ungarn gegen die Türken gezogen und nach der Eroberung von Esseg auf der Heimreise gestorben. Sein Bruder Wolf Balthasar, der als kurbaierscher Lieutenant den Feldzug mitgemacht hatte, ließ ihn in eine alte Kirche oberhalb Esseg begraben.

**) Hans Conon v. d. Gabelentz war geboren in Altenburg den 13. October 1807. Gebildet auf dem dasigen Gymnasium 1821 bis 1825, wo er schon mit der Chinesischen Sprache sich zu beschäftigen anfing, studirte er die Rechts- und Kameralwissenschaften von 1825 an in Leipzig und 1827 bis 1828 in Göttingen, wurde 1830 Kammerassessor in Altenburg, 1831 Regierungs- und Kammerrath; trat 1847 als Geheimer Rath aus dem altenburgschen Staatsdienst und Ende November 1848 in denselben wieder als Ministerpräsident ein, gab aber im August 1849 seine Entlassung und war 1851 bis 1870 Mitglied und Präsident der Landschaft des Herzogthums Altenburg. Er starb am 3. September 1874 in Lemnitz und wurde in Windischleuba begraben. Er schrieb u. a.: Eléments de la grammaire mandchoue, 1832; in der von ihm mit Ewald, Neumann u. A. herausgegebenen Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes: Versuch einer Mordwinischen Grammatik 1838 (womit er das rationale Studium der Finnischen Sprachen begründete). Grundzüge der Syrjänischen Grammatik, 1841. Beiträge zur Sprachenkunde, 3 Hefte, 1852 (Grammatiken der Dajak-, Dakota- und Kiririsprache); Grammatik und Wörterbuch der Kassiasprache, 1858; Ueber das Passivum, eine sprachvergleichende Abhandlung, 1860; die Melanesischen Sprachen, 1860 bis 1873, 2 Thle.; gab heraus mit seinem Jugendfreunde

4. **Remsa**, südlich von Windischleuba am linken Ufer der Pleiße, über welche eine von der Gemeinde 1838 erbaute Brücke führt, hatte Ende 1880 203 Einwohner in 34 bewohnten Häusern (darunter 6 Anspann= und 8 Handgüter) und 39 Haushaltungen; 1445 waren hier 17 besetzte Höfe, 1583 wurden in 19 Baustätten, darunter 4 Bauernhöfe, 135 Seelen gezählt; um 1650 befanden sich hier 5 Bauern= und 12 Gärtnergüter, darunter 1 Brandstätte, und 2 Häuser. Früher befand sich hier ein Rittersitz, wahrscheinlich in dem nachmals Beierleinschen frohnfreien Gute. Es ist vielleicht dasselbe, welches 1649 die Herzogl. Kammer in Altenburg von Georg Bernstein kaufte, bald darauf aber an Jacob Heitzsch in Schelchwitz abtrat und von diesem das Schelchwitzer Vorwerk dagegen eintauschte. Das Meynersche Gut, welchem gegenüber auf der andern Seite der Straße sonst ein massives Herrenhaus gestanden haben soll, hatte die Eigenthümlichkeit, nicht nur daß es unter die Gerichte zu Sahlis gehörte, sondern daß diese Gerichte in vorkommenden, z. B. Lehnsfällen, selbst kommen mußten, um an Ort und Stelle die gerichtlichen Handlungen vorzunehmen. Die Mühle mit dem dazu gehörigen Gute liegt etwas abgelegen vom Dorfe, auf dem jenseitigen Pleißenufer und heißt im Munde des Volkes und in früheren Schriften die **Katzenmühle**, wie auch nahe bei ihr der Katzenbach, urkundlich Thetenitz oder Technitz, und die Katzenberge genannt werden. Die Flur umfaßt 256 ha 50 a mit 28 951 steuerpflichtigen und 1 434 steuerfreien Einheiten. Die Größe der Flur kommt wahrscheinlich daher, daß die der nahen Wüstungen (s. S. 554) mit der hiesigen vereinigt worden sind. Ein Steinbruch in derselben liefert guten Porphyr.

Hier, in Remsa, verliehen am 10. December 1263 die Vögte von Weida, Plauen und Gera 3 Morgen und 4 Hofstätten oder Gärten, welche vorher Ritter Dietrich v. R. und sein Sohn Sterker gehabt hatten, dem Bergerkloster, und 1269 traf der Vogt von Weida weitere Bestimmung über die Zinsen davon. Im Jahre 1281 eignete Dietrich v. Leisnig Güter hier in Rems dem Deutschordenshause in Altenburg und verkaufte 1291 an die Vögte von Plauen $3\frac{1}{2}$ Tal. Pf. auf der Ehefrau Lutolds v. Dobitschen und dem Münzmeister Heinrich allhier, 5 Tal. auf den Kindern Eberhards v. Rems und 7 Schill. auf der Ehefrau Friedrichs v. Glauchau allhier. Im Jahre 1343 erwarb das Bergerkloster von den Gebrüdern Ulrich und Friedrich v. Schellenberg molendinum situm apud aquam, que dicitur Thetenicz, die sogenannte Katzenmühle, 1 Hufe und 1 Hofstatt und alle andern Güter, welche der altenburger Bürger Heinrich Gölnitz besessen hatte, und im Jahre 1388 verzichteten Nicolaus und Fritzko gen. Jungen auf alle Rechte auf diese Mühle. Zur Dotation des St. Georgenstiftes wies der Markgraf Wilhelm hier in Remße als Zinsen an: 20 gr. von 4 Acker, welche damals Nickel Günther, 12 gr. von $1\frac{1}{2}$ Acker, welche Peter Colditz, 58 gr. und 6 Hühner von 4 Acker und 1 Garten, welche Conrad, 20 gr. von 2 Acker, welche Nickel Locke, 20 gr. von 2 Acker, welche Zwenckau, 2 gr. von 2 Acker, welche Herman der Katzmüller, und 1 ßo. 14 gr. und 2 Kaphähne von 1 Garten und 4 Acker hier und in Poschwitz, welche damals Kune Kramer in Altenburg besaß. Nach dem Geschoßregister des Amtes Altenburg vom Jahre 1445 wurden jährlich gezahlt vom Bockaschen Gute 22 gr. 4 pf. 1 hell., von dem des Comthurs 1 ßo. 12 gr., von dem des Klosters Grünhain 1 ßo. 12 gr., von dem Prussesschen 36 gr., von dem Kramerschen 2 gr. 4 pf., von dem Gabelentzschen 36 gr., von dem der Bachin 3 gr. Im Jahre 1497 verkauften Georg und Heinrich v. d. Gabelentz einige Zinsen hier an das St. Georgenstift. Nach

---

J. Löbe die Gothische Bibelübersetzung des Ulfilas nebst Wörterbuch und Grammatik, 1836 bis 1846, 3 Bde.; die Mandschuübersetzung des See-schu, Schu-king und Sche-king, nebst Wörterbuch, 1864; auch verfaßte er seit 1839 zahlreiche Abhandlungen über Gegenstände der vaterländischen Geschichte für die Mittheilungen der Geschichts= und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, deren Mitstifter 1839 und öfterer Vorsitzender er war. Seine Lebensbeschreibung im Altenburgschen Hauskalender auf 1875, S. 47 ff. Seine Uebersetzung der Geschichte des großen Liao, aus dem Mandschu, gab sein älterer Sohn Albert (geboren 1834), Oberhofmeister der Großherzogin v. Weimar, 1877 heraus; sein jüngerer Sohn, Georg (geboren am 16. März 1840), ist seit 1878 Professor der Ostasiatischen Sprachen in Leipzig; seine Hauptschriften sind: Chinesische Grammatik, 1881; Anfangsgründe der Chinesischen Grammatik mit Uebungsstücken, 1883; mit Meyer, Beiträge zur Kenntniß der Melanesischen, Mikronesischen und Papuanischen Sprachen, 1882; auch gab er Thai-kih-Thu, chinesisch und deutsch, 1876, heraus.

dem Testament des Altaristen Balthasar Sartoris (Schneider) vom Jahre 1506, hatte derselbe einen Zins im Betrage von 1 fl. von Mattes Gerwigk hier in Remße für 16 fl. gekauft. Von den an das St. Georgenstift zu zahlenden Zinsen gehörten hier, zu Remsen, 2 gr. zur 8. Präbende und waren 1528 je 15 gr. bei Schumann und Urban Gerbing „ungangkhaftig", übrigens zinsten noch im Jahre 1544 an die Stiftskasse 8 Mann hier 10 nßo. 1 gr. 1 pf., 2 Kaphähne, 2 alte Hühner und 6 junge Hühner. Die Zinsleute des Bergerklosters hier in Remse (Remsau) waren 1528: Balthasar Metzner mit 22 gr., der Müller mit 1 nßo. 16 gr. und je 1 Scheffel Korn und Gerste, Hans Keyl mit 12, Caspar Körner mit 11, Jakob Lang mit 15, Veit Kreßner mit 18, Mathes Gerbicht mit 20, Michel Gerbicht mit 4 und Urban Horn mit 18 gr. Am 30. April 1623 brannten hier 5 Häuser ab und im März 1641, durch Schuld der schwedischen Soldaten, 7 Häuser. Den 22. April 1788 schlug der Blitz in Michael Rothens Thorhaus, und sein und noch ein zweites Gehöft brannten nieder.

Von hier führte auch eine zum reichsunmittelbaren Adel des Pleißenlandes gehörige Familie den Namen von Remse. Abgesehen von Hermann v. Remse, welcher 1222 vorkommt, von welchem es aber ungewiß ist, ob er hierher gehört, ist der erste hier urkundlich erscheinende Ritter Dietrich v. R., welcher 1248 vier Gärten allhier verkaufte. Ritter Hans begegnet man in den Jahren 1263 bis 1290 sehr oft in Urkunden; 1271 verkaufte er mit seiner Ehefrau Adelheid 4 Hufen in Threna, Reichslehn, an das Bergerkloster, hatte auch mit dem altenburger Bürger Heinrich v. Kemnitz 2 Hufen $3^1/_4$ Acker in Röbigen, burggräflich Altenburger Lehn, an das Bergerkloster überlassen. Neben ihm kommt Albrecht v. R. 1274 bis 1292 als Zeuge öfter vor; seine Güter in Plottendorf und den Zoll in Treben, welchen er mit Volrad v. Colditz als Reichslehn vom Burggrafen zu Altenburg besaß, trat er 1282 an das Deutschordenshaus in Altenburg ab. Die Söhne Eberhards v. Rems daselbst waren 1291 Zinsleute Dietrichs v. Leisnig, s. S. 551. Ritter Peregrin oder Pilgerin, genannt v. R., ist öfter Zeuge 1316 bis 1323, war auch zuweilen von den Markgrafen committirt und in deren Angelegenheiten thätig. Jan ist 1388 Mitbürge in einem zwischen den Markgrafen Friedrich und Wilhelm einer- und Veit v. Schönburg-Glauchau andererseits aufgerichteten Vergleiche. Pilgryn und Hugil sind 1390 Zeugen in einer burggräflich Starkenbergschen Urkunde, und der Letztere ist vielleicht derselbe mit dem Hug v. R., welcher 1411 einer der Schiedsrichter zur Beilegung einer zwischen dem Kloster Frankenhausen und dem Bergerkloster obschwebenden Irrung war. Heinrich v. Rempse war Amtmann in Coburg und 1424 Rath des Landgrafen Wilhelm v. Thüringen, in diesem Jahre auch Mitschlichter eines Streites zwischen der Gemeinde und dem Pfarrer in Monstab. Mit ihm starb diese Familie hierzulande aus, seine Güter, welche in Aeckern vor Altenburg bestanden, erhielt Dietrich v. Zschadras im Jahre 1438 eventuell und 1448 wirklich in Lehn; nur Elße v. Remse kommt noch 1438 bis 1442 als Nonne im Kloster zu Altenburg vor. Diese Herren waren auch in Cultschau begütert, ein Gut Hugolds v. R. wird noch im Amtsgeschoßregister 1445/46 erwähnt.

5. Schelchwitz, kleines Dorf, am linken Ufer der Pleiße gelegen, über welche hier ein Steg führt, hatte im December 1880 in einem Rittergute, einer Mühle und einem Hause 28 Einwohner in 4 Familien; die Flur begreift 87 ha 64 a mit 10189 steuerpflichtigen und 454 steuerfreien Einheiten. Das Rittergut war früher ein Vorwerk des Deutschen Ordenshauses in Altenburg; dasselbe kam 1509 durch den Comthur Heinrich v. Crawinkel erblich an Coßmann. Von 1680 an findet es sich als Rittergut im Besitz der Familie v. Milkau. Von dem Kammerjunker Christoph Ernst v. Milkau ging es ums Jahr 1704 an die Herzogliche Kammer über und von dieser 1705 für 13000 Mfl. an das adelige Magdalenenstift in Altenburg als Dotation dieser neugegründeten Anstalt, in dessen Besitz es noch ist. Der Arealgehalt des Gutes beträgt 123 Acker. Die Mühle, sonst in landesherrlichem Besitz, gehört seit 1699 zum Gute. Vom Blitz entzündet, brannte 1763 das Rittergut und die Mühle ab.

6. Zschaschelwitz, liegt an der Leipziger Straße, nordwestlich von Windischleuba, zählte 1880 in 22 Wohnstätten (darunter 5 Anspann- und 3 Handgüter) und 28 Familien

135 Einwohner; die Flur, zu welcher die sogenannten Zelbenwiesen gehören (s. oben Seite 522), begreift 209 ha 95 a mit 23 959 Steuereinheiten. Hier in Sazlawicz verkaufte im Jahre 1248 Marquard v. Gerstenberg 4 Hufen an das Bergerkloster und 1291 Dietrich v. Leisnig $1^{1}/_{2}$ Tal. Pfennige auf Eberhard Stein und seinen Bruder, $2^{1}/_{2}$ Tal. auf Conrad v. Eschefeld und Syboto v. Pflichtendorf, alle in Zhaslauwize oder Zhaslawize, Reichslehn, an die Vögte v. Plauen; ums Jahr 1341 gab Hans v. Nabidiz (Nobitz) dem Bergerkloster 29 gr. Zins, 4 Hühner und 1 Lammsbauch hier in Zcaschelwicz; demselben Kloster schenkte 1363 der Burggraf Otto v. Leisnig 4 Hufen Feld hier, wofür eine tägliche Messe in der Eulogiuskapelle in der Bartholomäikirche zu Altenburg gehalten werden sollte, Helferich v. Meckau und Ulman v. Nobitz 1366 jeder 2 Hufen, und der Letztere verkaufte mit seinem Bruder Heinz und seinem Sohne Hans demselben Kloster 1381 einen Zins hier; im Jahre 1445 hatte Czassilwicz 10 besetzte Höfe und wurden 2 nßo. 5 gr. von da ins Amt geschoßt; im Jahre 1457 liehen die Altersleute der Bartholomäikirche 42 nßo. von den Brüdern Heinrich und Nickel Vinczen zu Sczhaschilbicz gesessen; im Jahre 1481 wurden zur Gründung des Rosenkranzaltares in derselben Kirche 30 gr. Zinsen auf Simon Lange hier in Czaselwicz von Hans Glume zu Wilchwitz gegeben; in das Bergerkloster zinste im Jahre 1528 hier, in Zeschaselbitz, 12 Leute 6 nßo. 25 gr. 6 pf. an Geld, 7 lieferten 43 Scheffel Hafer, 5 6 Lammsbäuche, 7 13 junge Hühner und 3 $3^{1}/_{2}$ Schock Eier. Am 23. Mai 1809 brannten 2 Handgüter ab und bei der Feuersbrunst im Gasthofe am 25. November 1880 verunglückte ein Mann der Trebener Feuerwehr.

7. Das Filial Craschwitz, eine kleine Stunde südöstlich von Windischleuba gelegen. Im December 1880 wurden hier 184 Einwohner in 35 Häusern (darunter 3 Anspann- und 9 Handgüter) und 50 Haushaltungen gezählt; die Flur ist 238 ha 24 a groß und mit 21 164 steuerpflichtigen und 4 243 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Im Jahre 1445 waren hier 13 Höfe, nach 100 Jahren 18 Angesessene nebst dem Vorwerk, und 1583 18 bewohnte Häuser, darunter 3 Bauernhöfe und das landesherrliche Vorwerk, um 1650 nur noch 3 Bauern, 12 Gärtner und 1 Haus. Es ist ein vergebliches Bemühen, den Namen des Dorfes von einem slavischen Appellativum abzuleiten und noch dazu aus der ursprünglichen Form Nukraschwitz ein Neukraschwitz zu machen, denn urkundlich heißt der Name nicht Nu-, sondern Ni- oder Nykraschwicz, und ein Neukraschwitz würde ein Altkraschwitz voraussetzen, was es aber nie gegeben hat. Man muß also zur Erklärung einen Mannsnamen Nikras, die slavische Form für Niklas annehmen, und wie aus dem Nykraswyze bei Leisnig Nicollschwitz geworden ist, so bei dem hiesigen durch Abstoßung der Anfangssylbe (wie Claus, Brosig u. s. w. aus Niclaus, Ambrosius) Craschwitz, wie der Name (Crasschewicz, Craswitz, Crayschwitz) erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts vorkommt. Im Jahre 1295 eigneten Conrad und Günther v. Nicrazwicz ihre Güter daselbst dem Deutschordenshause in Altenburg, und als im folgenden Jahre die Burggrafen Dietrich und Dietrich dies anerkannten, war Eberlin v. Nicrazwicz Zeuge dabei. Im Jahre 1380 ließ Conrad v. Bresen zu Frohburg dem Landesherrn 1 Hufe hier in Nichraswicz zugunsten des Nonnenklosters in Altenburg auf. Um dieselbe Zeit gründeten Conrad und Dietrich Pruzze die Kapelle hier in Nucraschwicz (s. S. 559); 1420 tauschte das St. Georgenstift mit dem Nonnenkloster Zinsen in Nicrasewicz gegen eine Hofstatt in Nashusen unter dem Schloß in Altenburg; 1426 verkauften Heinrich und Conrad Pruzze hier zu Nycraschwicz auf 4 Leuten allda 4 nßo. 2 gr., 2 Kaphähne und 1 Weihnachtsbrod an das St. Georgenstift, worüber der Comthur des Deutschen Ordens die Lehn aufließ; die Zinsleute hießen Heinrich Teigscher, Conrad Reinboth, Peter Pfaue und Peter Regus; 1516 verkaufte Georg v. Dobeneck zu Wilchwitz Zinsen hier in Craschwitz an dasselbe Stift; 1544 betrugen die sämmtlichen von 8 Mann hier an das Stift zu entrichtenden Zinsen 10 nßo. 13 gr., 2 Kaphähne und 1 Brod, außerdem bezog auch der Deutsche Orden 2 Pfd. Wachs „von wegenn des Forwergs" hier. Dieses Vorwerk war vordem landesherrlich und wurde darauf starke Schafzucht betrieben. Dasselbe besaß in der Mitte des 17. Jahrhunderts der altenburgsche Geheimrath und Kanzler Dr. Heinrich Gebhard, genannt Wesener (gest. 1653) und dann dessen Witwe. Nach deren Tode kam es in den Besitz der Familie Kühn. Am 24. Juni 1620 schlug der Blitz in Kühns Gut,

wodurch sämmtliche Bauernhöfe wegbrannten und auch ein Kuhhirt umkam. Am 21. Januar 1638 traf den Ort abermals eine Feuersbrunst.

Oestlich von Windischleuba, am rechten Pleißenufer, finden sich oft in Urkunden drei wüste Dörfer: 1. Naundorf, urkundlich Nuendorf, wo höchst wahrscheinlich der Sitz der edeln Familie Pleißner war, von welcher schon 1113 Conrad v. Plisne und 1145 und 1154 Heinrich v. Plißne, nobilis, vorkommen; von Ritter Heinrich, Edlen gen. Pleißner, kaufte Rudolf v. Altenburg 1172 zur Dotation des Bergerklosters Güter hier; die kinderlosen Conrad und Heinrich Pleißner, Edle und Reichsvasallen, bestimmten mit ihren Ehefrauen Beatrix und Suanehild 1210 nach ihrem Tode 5 Hufen in Nuendorf, 24 Acker Feld und 40 Acker Holz und noch 3 Hufen demselben Kloster. Ihnen folgten hier die Pruzzen, welche sich Anfangs noch nach dem Orte nannten; Conrad und Dietrich v. Newendorf überließen dem Kloster 1306 den Steinbruch in Pähnitz (s. S. 549) und Conrad und Dietrich Pruzze zu Windischleuba 1347 den Theil des von ihrem Vater ererbten Holzes in Nuendorf. Im 15. Jahrhundert war das Dorf wüst, denn von ihren Nachfolgern in Windischleuba hatten Hans und Georg v. d. Gabelentz einen 1493 geschlichteten Streit mit dem Bergerkloster wegen „7 wüsten Hufen in Newendorf", worauf sie die Trift gehabt, und 1499 erhielten sie von dem Kloster gegen einen Jahreszins noch $2\frac{1}{2}$ Hufe „gebrochens Ackers im Flur Newendorf, welche gen Remsen gebaweth". Dieses wüste Dorf kommt noch bis 1578 in den Gabelentzschen Lehnbriefen vor.

2. Crazdorf, im Jahre 1330 schenkten Peter und Seldras, Einwohner in Windischleuba, 2 Hufen in der dasigen Flur, burggräfl. Leisniger Lehn, der unter dem Bergerkloster stehenden Margarethenkirche in Altenburg zur Abhaltung von Messen in derselben, und der altenburger Bürger Kraft ebenfalls 2 Hufen dem Kloster „zum Bau" (in dieser Kirche?). Das Dorf war schon 1364 wüst, denn in diesem Jahre eigneten Conrad und Dietrich Pruzze der Kirche in Windischleuba 1 Hufe in villa desolata Crasdorff. Ferner kommt es wie Naundorf bis 1578 unter den Wüstungen vor.

3. Sebitz, am südlichen Ende des Deutschen Holzes, nach Pöppschen und Bocka zu gelegen, wo besonders das Deutsche Ordenshaus in Altenburg begütert war. Dasselbe erhielt 1281 die Güter der Brüder Dietrich und Heinrich v. Leisnig in Dorf Sebczicz, welche Conrad von Sebczicz von ihnen in Lehn hatte, und ein Holzgrundstück prope villam Sebicz; 1285 ein solches prope villam, que Sebsiz nuncupatur, durch Kauf von Dietrich von Leisnig; 1287 18 Acker bebautes Land und 12 Acker Wald von Thimo v. Kohren; 1289 ein Stück Holz bei Zebzh von Heinrich v. Trachenvels; 1317 von Conrad v. Gnandstein 11 Hufen und 2 Gärten zu Zewicz und noch 1360 durch Tausch von der Pfarrei zu Cosma 12 Acker Holz zu Zebicz. Damals war aber das Dorf schon eingegangen, denn als im Jahre 1358 die Landesherren dem Nonnenkloster in Altenburg seine Besitzungen bestätigten, war darunter ein Zins von 8 Schill. „zu wüsten Sebitz". Der Sebisch war fortan der Name des Holzgrundstückes, wie z. B. 1467 sich Heintze v. Weißenbach in Windischleuba mit dem Propst des Bergerklosters wegen etlicher Acker „vor dem Seewisch" verglich. In den Gabelentzschen Urkunden und Lehnbriefen von 1500 bis 1578 kommt die Wüstung unter dem Namen Schwabach vor; die vermittelnde Form Svabizc erscheint schon 1291, wo daselbst 5 Talente auf Heinrich Kaufmann und Günther v. Eschefeld von Dietrich v. Leisnig an die Vögte von Plauen verkauft wurden. Noch jetzt ist der Name in dem Sebischholze und dem Sebischteiche in der angegebenen Gegend übrig.

Flurnamen in der Parochie: Kalthausen zwischen Windischleuba und Knau, sowie zwischen Zschaschelwitz und Pöschwitz; Laubberg, eine Höhe zwischen dem Windischleubaer Gemeindesteinbruch und der Remsaer Flur; die Hufe, das Feld von diesem Berge bis zum Deutschen Holze; die Nelzige von der Pähnitzer Flurgrenze bis zum Deutschen Holze; der Wachhübel, das Feld, welches sich vom Zschaschelwitzer Chausseehause an der Südseite der Leipziger Straße hinzieht; der Galtsch, nördlich hinter Borgishain, früher Holz; die Zelbenwiesen und der Katzenberg s. oben S. 551 und 553.

Die Kirche in Windischleuba

liegt im oberen Theile des Dorfes. Der Thurm an der westlichen Front des Schiffes ist noch im Romanischen, das Kirchhaus im Spätgothischen Styl gebaut; dasselbe bildet ein Oblongum mit abgerundetem Chor und ist in seiner jetzigen Gestalt von 1492 bis 1507 gebaut. Der Altar wurde schon 1492 durch Bischof Heinrich von Naumburg geweihet und, neben der heil. Dreieinigkeit und mehreren anderen Heiligen, dem St. Nicolaus gewidmet. Der oberste Theil des Thurmes mit Satteldach und Haube wurde in seiner jetzigen Form 1617 gebaut und mit Knopf und Fahne versehen. Er enthält die Uhr, welche schon 1579 angeschafft ist; das neue Zifferblatt mit Stunden- und Minutenweiser ist vom Jahre 1863. Der Knopf, im Dreißigjährigen Kriege durchschossen, wurde 1724 und 1819 reparirt und 1842 durch einen neuen ersetzt. Die Hauptveränderung, welche die Kirche seit ihrer Gründung erfahren hat, geschah in den Jahren 1820 bis 1822, wo das ganze Innere mit einem Aufwande von ungefähr 6000 Thlr. auf Kosten der Kirchfahrt umgestaltet wurde. Verdankt die Kirche dieser umfassenden Reparatur ihre jetzige regelmäßige symmetrische Einrichtung, so ist doch zu bedauern, daß bei jenem Baue, wahrscheinlich durch Zuschüttung unterirdischer Grabgewölbe, in das früher trockene Gebäude der Feuchtschwamm gelockt wurde, der schon 1826 eine neue kostspielige Reparatur verursachte. Der Sturm am 7. December 1868 hatte die Thurmhaube abgeworfen und auch sonst den Thurm so beschädigt, daß dessen westliche Giebelwand von der halben Höhe an neu gebaut werden mußte, dies verursachte, neben anderen Reparaturen an der Kirche, einen Aufwand von 650 Thlr. Die früher aus Fachwerk gebaute Vorhalle zum Orgelchor wurde 1881 für 600 Mk. massiv aufgeführt. Die Kapellen für die hiesigen Rittergüter befinden sich auf der Südseite, oben die für das hintern Theils, zugleich für die Poschwitzer Herrschaft, in derselben ist die Grabplatte des 1728 verstorbenen Georg Ernst v. Zehmen (s. S. 547) aufgestellt; unten die für das vordern Theils; die Emporen ziehen sich in 2 Reihen übereinander an der Süd- und Nordseite hin, die untere bis an die Kanzel, die obere bis dahin, wo der Chor vom Schiffe sich scheidet; die Sacristei ist hinter dem Altar angelegt, aus derselben führt der Aufstieg zur Kanzel über dem Altar; diese ist von Holz, die 3 dem Schiff zugekehrten Seitenflächen zeigen, in dunkelm braunen Ton gehalten, auf Leinwand gemalt, aus der neutestamentlichen Geschichte die Hirten vor dem neugebornen Christuskinde, die Tempelreinigung und die Kreuzesaufrichtung. Glocken hatte in frühester Zeit die Kirche vier, drei Läuteglocken und ein Taufglöcklein. Das letztere wurde 1555 für die Summe von 3 Neuschock 20 Gr. an die Kirche in Stünzhain verkauft. Die große Glocke war 1509 gegossen, dem St. Nicolaus geweiht und kostete, wie der Pfarrer Benich berichtet, „auf die 800 Altschock, ohne was dazu eingeworffen". Sie hielt bis 1771, in welchem Jahre sie von Joh. Flechßig in Glauchau mit einem Aufwande von 257 Thlr. 8 Gr. umgegossen, aber vom Jahre 1837 an, durch einen schon früher erhaltenen Sprung, unbrauchbar wurde. Die Inschrift der mittleren Glocke lautete: O rex gloriae, veni cum pace. Die kleine Glocke wurde wahrscheinlich von 1579 an, wo die Kirche eine Uhr erhielt, zugleich mit als Schlagglocke benutzt und, als 1617 der Thurmaufsatz gebaut wurde, umgegossen und auf diesen versetzt, wo sie noch jetzt hängt. Im Jahre 1842 wurde der lange gehegte Wunsch der Kirchfahrt, ein neues und vollständiges Geläute zu besitzen, erfüllt. Die 3 neuen Glocken sind von Carl Friedrich Ulrich in Apolda gegossen, haben ein Gesammtgewicht von $46\frac{5}{8}$ Ctr. und wurden am 31. Juli 1842 eingeweiht. Die Herstellung derselben verursachte einen Aufwand von ungefähr 1200 Thlr. Außer den gewöhnlich auf Glocken angebrachten Personalien hat die kleine Glocke die Inschrift: Kommet, denn es ist Alles bereit! auf daß mein Haus voll werde; die mittlere: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; die große: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Gott zu ehren in seinem Hause, in Frieden und Eintracht, mit Freude und Vertrauen wurde dieses Geläute geschafft u. s. w. Eine Orgel erhielt die Kirche erst im Jahre 1653, sie wurde von Joh. Ditterich gebaut und kostete 220 fl., welche durch Anlagen (von jeder Baustätte 8 Gr., von jedem Acker 2 Gr.) und freiwillige Beiträge von 2 bis 5 Thalern und Zuschüsse aus dem Kirchenärar gedeckt

wurden. Das Werk hatte „8 Register nebst einem Pedal mit zwei Bässen, Posaune und Gedackt“. Sie erfuhr im Laufe der Zeit mehrere Reparaturen, wurde aber bei der Kirchenrenovation 1820 durch eine neue ersetzt; dieselbe war an den Orgelbauer Friedr. Wilh. Trampeli aus Adorf für 1 500 Thlr. veraccordirt und wurde am Kirchweihfest 1822 eingeweiht; sie ist ein schönes Werk von 2 Klavieren und 27 gangbaren Stimmen.

Was sonstige Kirchengeräthe und Kirchenschmuck anbelangt, so hat die Kirche damit vor Alters viel Unglück gehabt. In dem Zeitraume von 1632 bis 1733 fanden drei bedeutende Diebstähle statt, durch welche Alles entwendet und das Uebriggelassene wenigstens verderbt wurde. Den 15. October 1632 erbrachen Isolani's Kroaten die Kirche und räumten sie aus. (Ueberhaupt haben diese und die Holk'schen Jäger nicht eben das beste Gedächtniß ihres Namens in hiesiger Kirchfahrt gestiftet; doch hat 1642 auch ein kaiserlicher Lieutenant der Kirche einen kleinen vergoldeten Kelch geschenkt.) Die inzwischen wieder angeschafften Kirchengeräthe mußten den 5. Mai 1671, „als diese Kirche von gottlosen Buben erbrochen und sambt der Sacristei und Gotteskasten beraubt worden, in dieselben vermaledeite Hände kommen“. Was darnach wieder angeschafft worden war, ging noch einmal durch Diebeshand am 29. Mai 1733 verloren. Darnach erhielt die Kirche die noch jetzt gebrauchten Altargefäße, meist durch Schenkung; sie sind ein großer silberner Kelch von Frau Christiane Sophie v. Zehmen, geb. v. Thumshirn, hinterlassene Witwe Georg Ernsts v. Zehmen; ein silberner und vergoldeter Hostienteller von Wolf Albrecht v. d. Gabelentz auf Poschwitz; eine silberne und vergoldete Hostienschachtel von Joh. Martin Pauli, v. Zehmenschen Gerichtsverwalter; eine silberne Weinkanne von der Kirchfahrt durch freiwillige Beiträge. Der sechsarmige vom Schlußstein des Deckengewölbes herabhängende Kronleuchter aus Bronce ist zum Andenken des Friedens 1763 von der kleinen Gemeinde in Windischleuba geschenkt. Der Tauftisch, aus Eichenholz geschnitzt, ist nebst Taufbecken und Kanne, von Alfenid, ein Geschenk der Gutsbesitzerin Anna verw. Heinke zu Borgishain, 1867. Das große Crucifix, mit dem Leib des Gekreuzigten von massivem Silber, nach einem Modell von Leonardo da Vinci gefertigt, ist ein Geschenk des regierenden Herzogs Ernst. Die Altar- und Kanzelbekleidung von braunem Sammt verehrten der Kirchpatron v. Lindenau und die v. Gabelentzsche Herrschaft auf Poschwitz zu Weihnachten 1842; die schwarze Bekleidung für die Fasten- und Adventszeit ist 1853 durch freiwillige Gaben der Frauen der Kirchfahrt angeschafft worden. Im Jahre 1528 fanden sich in der Kirche vor: 1 silberne Monstranz (s. S. 558), 2 vergoldete Kelche, 2 Pacem, 4 messingne und 2 zinnerne Leuchter, 1 Meßgewand von rothem Sammet; 5 ßo. an Baarschaft; 10 Scheffel Korn „streckt man armen Lewten fur in jren obligen, doch das sulchs zw ydem nawen wider gegeben“; 30 gr. Erb-, 2 nßo. 32 gr. Wiesen-, 1 ßo. 20 gr. Schaf-, 1 ßo. Kuhzinsen, von 30 Kühen; an Schulden standen aus 41 ßo. 10½ gr. für Erb-, Wiesen-, Kuh- und Schafzinsen; Testamentgelder auch für 2 Röcke. Bei der Visitation 1583 ergab sich in Bezug auf das Kirchenärar Folgendes: „Der Gotteskasten ist vermögend 81 neue Schock außstehende Hauptsumme und hat 24 Gotteskühe und 100 Gottesschafe; item bei 600 Schfl. Korn. Sie haben auch ihren Schellensack seit 3 Jahren, da er die kurze Zeit getragen bei 38 Mfl.“ Das Kirchenvermögen bestand Ende 1842 in 2 424 Thlr. 11 Ngr. 8 Pf. Capitalien, Erb- und andern gewissen Zinsen 14 Thlr. 13 Ngr. 5 Pf., Korncapital von 108 Scheffeln, welches sich jährlich auch mit 13 Thlr. 15 Ngr. 3 Pf. verzinste, und außerdem noch mehreren unbestimmten Einnahmen, die sich im Durchschnitt auf 30 bis 40 Thlr. beliefen; jetzt besteht es in 12040 Mk., wovon die Zinsen zur Deckung der laufenden Ausgaben (Besoldung für den Organisten, die Glockenläuter, Interessen und Decemgeld an den Pfarrer, Baukosten für Kirche und Pfarrei u. s. w.) nicht ausreichen. In den letzten Tagen des Jahres 1871 wurde der Jahresertrag des Cymbels aus der Kirche gestohlen und seitdem die Umtragung des Cymbels eingestellt, da niemand mehr einwarf. Die Kirchenbücher gehen bis 1627, die Kirchenrechnungen bis 1637 zurück.

Von größeren Stiftungen erhielt die Kirche in neuester Zeit: im Jahre 1849 vom Kirchpatron Bernhard v. Lindenau 1000 Thlr., von deren Zinsen ¾ zu Prämien für „gute“ Dienstboten des Dorfes verwendet werden sollen, jetzt aber seit einigen Jahren zu gemeinnützigen Zwecken für das Dorf verwendet werden; 1871 vom Gutsbesitzer Melchior Meyner

in Remsa 400 Thlr. gelegentlich der Feier seiner goldenen Hochzeit, davon die Zinsen verschämte Arme der Kirchfahrt erhalten sollen; 1881 vom neuen Kirchpatron Frh. v. Münchhausen, aus Anlaß der Besitznahme des Rittergutes, 1000 Mk. zu gleichem Zweck; am 16. September 1883 von Frau Geheimräthin Henriette v. d. Gabelentz, zum Gedächtniß an ihren vor 50 Jahren mit ihrem Gemahl Hans Conon geschlossenen Ehebund, 1000 Mk. zur Unterstützung von nothleidenden und kirchlich gesinnten landwirthschaftlichen Tagelöhnern der Parochie.

Unmittelbar an der Kirche, auf deren nördlicher Seite, liegt das Gabelentz'sche Erbbegräbniß. Die letzten darin beigesetzten Leichen waren der Kanzler Hans Carl Leopold v. d. Gabelentz, welcher 1831 in Altenburg starb, und dessen Mutter, Christiane Auguste geb. v. Lindenau, welche 1837 in hohem Alter in Poschwitz verschied. Der 1874 verstorbene Geheimrath Hans Conon v. d. Gabelentz hat seine Ruhestätte neben der Gruft auf dem Kirchhofe gefunden. Auf der andern südlichen Seite der Kirche war sonst das Stangesche Begräbniß, welches aber eingegangen und bei dem Kirchenbaue 1820 abgetragen worden ist.

Das Patronat über Kirche und Pfarrei hat das Rittergut Windischleuba hintern Theils. Das Kirchpatronat war, soweit sich urkundlich nachkommen läßt, von dem Burggrafen v. Leisnig als Lehnsherrn des Dorfes denen v. d. Planitz verliehen, von welchen es im Jahre 1414 der Markgraf Wilhelm II. gegen das in Beyersdorf eintauschte. Wen der Markgraf damit belehnte, wird nirgends gesagt, erst im Jahre 1499, als Heinrich und Georg II. v. d. Gabelentz die väterlichen Güter theilten, erhielt der Erstere „das Kirchlehn zur Leuben" mit dem dasigen Rittergute, also muß wenigstens ihr Vater Hans dasselbe gehabt haben. Seitdem ist es stets bei dem Rittergute geblieben, doch hatte die Gemeinde das Mitberufungsrecht des Pfarrers, wie sie sich 1573 beim Landesherrn beschwerte, „daß Bastian v. d. Gabelentz sie in diesem Rechte beeinträchtige". Merkwürdiger Weise war noch lange nach der Reformation der Amtsschösser allein als weltlicher Inspector bei der Kirchrechnungsabnahme zugegen, später erst der Kirchpatron oder sein Gerichtshalter, bis der Erstere zu der Zeit, als das Rittergut Kammergut wurde, wegblieb.

Die Dorotheenkapelle in Windischleuba

ehedem vor der Kirche an der Straße befindlich, wurde im Jahre 1364 von den Brüdern Conrad und Dietrich Pruzze in die Ehre Gottes, der Jungfrau Maria und der Märtyrerin Dorothea, mit Einwilligung des hiesigen Plebans und der (namentlich nicht genannten) Patrone der hiesigen Kirche, gegründet; in derselben wurde eine tägliche Messe und außerdem noch je eine am Tage Dotheä (7. Februar) und der Einweihung (Sonntag Quasimodogeniti) gefeiert, und zur Abhaltung dieses Gottesdienstes ein besonderer Kaplan verordnet, welcher am Orte residiren mußte. Die Dotation bestand in 4 Hufen artbaren Landes und 3 dazu gehörigen Höfen in Dorf und Flur Borgishain, und 2 Gärten und Höfen in Windischleuba; dazu kamen 1367 durch Conrad Pruzze 2 Hufen und 1 Hof in Pähnitz, von denen jede Hufe jährlich 40 gr. und 2 Hühner zinste, und 1368 durch Dietrich Pruzze 1 Hufe mit 1 Hofstätte, mit einem Stück Wiese und Gebüsch ebenda, wovon jährlich 1 nßo. gr. gezinst wurden. Das Patronat behielten sich die Stifter für sich und ihre Nachkommen vor. Die Erträge des Dotationsgutes erhielt der Kaplan; außerdem wurden dem Pleban in Leuba 15 gr. und dem Kirchner an der Kirche für die Mitverrichtung des Dienstes an der Kapelle jährlich 18 gr. gezahlt. Hundert Jahre nach der Gründung, noch vor 1467, übertrug der letzte Pruzze hier, auch mit Namen Conrad, das Patronat über die Kapelle, auf Veranlassung des Kurfürsten Friedrich, dem St. Georgenstifte in Altenburg, welches dieselbe, mit der 1480 vom Papst gegebenen Einwilligung, dem Tische des Capitels einverleibte und aus dem Einkommen eine Obedienz*), welche mit der 4. Präbende beim Stift verbunden war, gründete. Der Obe-

*) Eine Obedienz war eigentlich ein Kloster- oder Stiftsgut, zu dessen Verwaltung ein Mönch vom Abte oder ein Canonicus vom Propste ausgeschickt wurde und die Revenüen daraus bezog. Später hieß so eine Pfründe, deren aus auswärtigen incorporirten Kapellen bezogene Revenüen mit einer bestimmten Stiftsstelle verbunden waren, deren Inhaber, Obedientiarius, für die Abhaltung des Gottesdienstes in der Kapelle sorgen mußte.

dientiarius bezog 8 nßo. 18 gr. und 2 Kaphähne, hatte aber davon außer den 15 gr. Entschädigung an den Ortspleban noch 3 ßo. 20 gr. für den Messenhalter und 36 gr. für Wein und Brod bei der Messe an den Kirchner zu zahlen. In der 2. Visitation 1533 wurde die Kapelle aufgehoben, dem Pfarrer die 15 gr. Restaur, dem Kirchner aber nur die Hälfte von den 36 gr., weil er keinen Wein mehr anzuschaffen brauchte, ferner zu zahlen verordnet und das Gebäude „den Kirchuetern zu einem Siechaus zugebrauchen vnd derhalben abzubrechen nachgelassenn". An ihre Stelle wurde 1535 das Hospital gebaut und demselben 8 aßo. von der Einnahme daraus überwiesen.

Das Hospital

zur Behausung unbescholtener, armer alter oder gebrechlicher Personen aus der Gemeinde Windischleuba, vor dem Kirchhofe, hängt seinem Ursprunge nach mit der Kirche zusammen. Von dem Baumaterial der 1535 abgetragenen Dorotheenkapelle, welches der Kurfürst durch ein Geschenk von 50 Baustämmen aus der Leine vermehrte, wurde es erbaut. Die Baukosten betrugen 200 fl., von denen 100 fl. aus dem Erlös der verkauften Monstranz gedeckt wurden. Der Kurfürst verordnete auch, daß die Kirche jährlich für das Hospital 8 Altschock durch den Procurator des St. Georgenstifts in Altenburg erhielte. Ging diese Summe meistens für milde Zwecke auf, so fiel die Erhaltung des Gebäudes dem Aerar um so schwerer, je mehr jenes anfing baufällig zu werden, weshalb es z. B. 1643 statt des anfänglichen Ziegeldaches mit Schindeln gedeckt werden mußte. Eignes Vermögen hatte das Hospital gar nicht, bis es 1680 vom damaligen Kirchpatron Georg Ernst v. Zehmen ein Legat von 100 Mfl. erhielt, wozu noch andere 100 Mfl. kamen, welche 1681 Frau Maria Elisabeth Stange, geborene v. d. Gabelentz, aus dem Hause Windischleuba, zu bestimmten Zwecken der Kirche vermachte, welche nach mehreren Jahren auf das Hospital übergingen. Noch später, 1741, vermachte die verwittwete Frau Christiane Sophie v. Zehmen, geborene v. Thumshirn, 30 Mfl., 1749 die v. Lindenau'sche Herrschaft 100 Mfl. und im Jahre 1854 durch testamentarische Bestimmung des Patrons Bernhard v. Lindenau 1000 Thlr. Seine jetzige äußere Gestalt hat das Hospital seit 1780, wo es mit einem Aufwand von 500 Thlr. fast ganz neu aufgebaut wurde. Es enthält 4 heizbare, geräumige Stuben mit den nöthigen Kammern. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts wird das Capitalvermögen, welches dermalen auf 36 000 Mk. gewachsen ist, getrennt von dem der Kirche verwaltet. Die Zinsen werden außer der Erhaltung des Hauses und dem Unterhalt der Hospitaliten, auch noch zur Zahlung des Schulgeldes für arme Kinder u. dergl. verwendet. Die Verwaltung wird von einem Vorstande besorgt, welcher aus dem Ortspfarrer und zwei von demselben in Gemeinschaft mit dem Kirchpatron auf Lebenszeit gewählten, im Dorfe ansässigen Personen besteht.

Der Gottesacker

liegt nordwestlich vom Dorfe. Das Grundstück wurde 1633, weil bei der damals herrschenden Pest die Leichen sich häuften und das Begraben aller auf dem Kirchhofe bedenklich wurde, dem Kirchpatron Christoph Friedrich v. d. Gabelentz für 42 nßo. aus dem Kirchenvermögen abgekauft und 1658 mit einer Mauer umfriedigt. Die alte baufällige Mauer ist 1848 und 1859 durch einen Weißdornzaun ersetzt worden. Nachdem in Folge behördlicher Verfügung 1881 keine Leiche mehr auf dem Kirchhofe begraben werden darf, ist der Gottesacker der einzige Begräbnißplatz, welcher deshalb in diesem Jahre um 1 Acker vergrößert und neu angelegt worden ist; der Aufwand dafür betrug 4 500 Mk. Auf demselben befindet sich das von einer Baumgruppe umgebene Begräbniß des 1859 verstorbenen Kirchpatrons Emil v. Lindenau; an der Umfriedigung auch Familienbegräbnisse von Parochianen. Die Gottesackerordnung ist 1865, zugleich mit der Anstellung des Todtengräbers, aufgestellt, dazu 1876 ein Statut über Abgabe von Plätzen zu Familienbegräbnissen; die Begräbnißordnung vom Jahre 1844; die Leichenhalle auf dem Gottesacker ist 1866 gebaut; der Leichenwagen 1871 (für 204 Thlr.) angeschafft und das Haus zu seiner Aufbewahrung (für 214 Thlr.) neben dem Pfarrhofe gebaut.

Die Kirche in Craschwitz

war eine bloße Kapelle, gegründet im Jahre 1380 von Conrad und Dietrich Pruzze (s. S. 546) und von dem Bischof Witko v. Naumburg in die Ehre der hl. Jungfrau, des Apostels Jacobus und der S. Barbara eingeweiht. Zur ursprünglichen Dotation, bestehend in 2 Hufen Landes in der Flur Craschwitz, kamen bald noch 4 Hufen in der Flur Lehnitsch mit jährlichem Zins von 4 Schock gr., 1 Hufe in Craschwitz mit 18 gr. Zins, 1 Hufe und 1 Hofstatt in Rasephas mit 2 ½ ßo. gr. und 1 desgl. in Gimmel mit 15 gr. Zins. Im Jahre 1467 überwiesen die Nachkommen der Gründer das Patronat über die Kapelle dem St. Georgenstifte, welches sich das Einkommen derselben incorporirte und daraus (es betrug 16 nßo. 5 gr.) 2 Obedienzen für den Senior und Subsenior des Stiftes gründete; der erste Obedientiarius hatte aber von seinem 11 ßo. 41 gr. betragenden Einkommen den Kaplan mit jährlich 6 nßo. gr. zu lohnen. Bei Einführung der Reformation (1525) wurde nun zwar die „gemeiniglich vor Tags gehaltene Winkelmesse“ dort abgeschafft und die Gemeinde an die Pfarrkirche zu Windischleuba gewiesen; allein die Einwohner erlangten bald darauf bei dem Kurfürsten Johann, daß sie „auf das Geld, damit die Messen bestellet (die 6 nßo.), einen Priester, am Sonntag das Evangelium in gedachter Capellen zu verkundigen“, annehmen durften. Dieser Prediger war bei der ersten Visitation 1528 Peter Merkel, welcher „nicht ser geschickt befunden“ ward. Als Kirchenvermögen war vorhanden 22 gr. Baarschaft, 1 silberner Kelch, 4 Kühe von jeder 2 gr. Zins oder 1 Pfd. Wachs. Bei der zweiten Visitation i. J. 1533 war der Prediger Balthasar Apitz, Vicar und Organist an der St. Georgenstiftskirche; er wurde zwar „zimlich bericht“ befunden, aber das bisherige Reichen der Sacramente hier wurde abgestellt und die Leute damit an die Kirche in Windischleuba gewiesen. Seit 1535 hatte Simon Koler, gewesener Vicar in der St. Georgenstiftskirche, für erwähnte Besoldung die sonn- und festtägige Frühpredigt hier gehalten. Im August 1540 schrieb der Pfarrer Hübschmann zu Windischleuba an den Kurfürsten: „dieweil die Personen, zum Predigampt dienstlich, sich schmal machen, auch auf so ein gering Einkommen kein Priester sich erhalten mag, und dieweil gemelt Dorff und Capellen in meiner Pfarre gelegen, so habe ich bisher gespuret, daß sich die Einwohner zu Craschwitz an der Frupredigt, so in der Capellen gehalten, gesettiget, sich von der Pfarrkirchen entziehen und keine Lehre des Catechismi besuchen, wie ich dann in dem Verhöre der Beicht wol erfare; weiß derhalben, da ich ihr Pfarrer seyn soll und Rechenschaft für sie geben, mich mit gutem Gewissen hierin nicht wol zu bewaren.“ Er bat demnächst, daß ihm jene Besoldung zugestanden werden möchte, wogegen er sich erbot „einen Tag wochentlich in vielgedachte Capellen sich zu fügen und für alte Personen, auch Gesinde und Kinder, so die Predigt am Sonntag in der Pfarrkirchen nicht besuchen können, das Evangelium, auch Catechismum zu treiben“. Spalatins deshalb an den Kurfürsten gelangter Bericht (im August 1540) lautete für den Antrag günstig; der Pfarrer der Hauptkirche könne die Kapelle zu Craschwitz füglich mit versorgen, wie er schon bisher die Seelsorge mit Taufen, Sacramentreichen &c. sonderlich in Sterbensläuften daselbst geübt; ja er dürfe die Predigt durch einen Dritten nicht länger leiden, weil von dieser Befugniß je länger je mehr Mißbrauch gegen ihn zu befürchten stehe; zudem sei Simon Koler ein bloßer Miethling und jetzt ein Rathfreund in Altenburg und wohlhabender Bürger, der von seinem früheren Altardienst auch noch andere Emolumente beziehe, während der Pfarrer Hübschmann einer Besoldungsvermehrung werth und bedürftig sei. So erfolgte die gänzliche Verbindung der Kapelle zu Craschwitz mit Windischleuba endlich durch ein kurfürstliches Rescript Mittwochs nach dem heil. Christtage 1540 und die Zahlung der 6 nßo. gr. aus der Kasse des aufgehobenen Stiftes. Seit 1838 wird jetzt in dieser Kirche während des Sommers aller 14 Tage früh um 7 Uhr, während des Winters aller 3 Wochen Nachmittags 1 Uhr und an den hohen Festtagen gepredigt. Die Sacramente aber müssen die Filialisten in der Hauptkirche holen, wie auch ihre Leichen dahin bringen; jedoch wird seit 1877 hier auch an Predigttagen getauft und Abendmahl gehalten.

Die kleine, einfache Kirche steht in der Mitte des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe. Den 3. Juni 1812 wurde sie durch den Brand, der einen Theil des Dorfes zerstörte, be-

deutend beschädigt, das Dach verbrannte, die zwei kleinen Glocken zerschmolzen, und nur durch das feste Gewölbe wurde der untere Theil gerettet. Noch in demselben Jahre wurde sie hergestellt und am Kirchweihfeste wieder eingeweiht; 1818 wurden auch 2 neue Glocken für sie angeschafft. Aber schon 1837 war sie so baufällig geworden, daß sich die Gemeinde einer umfassenden Erneuerung derselben unterziehen mußte, welche einen Kostenaufwand von nahe an 450 Thlr. verursachte. Die Kirche wurde dadurch nicht nur heller und freundlicher, sondern auch durch den Anbau einer Vorhalle geräumiger. An freiwilligen Geschenken hatte sie bei dieser Gelegenheit erhalten: eine neue Altarbekleidung von Gottfr. Kirmse, eine neue Kanzelbekleidung (beide jetzt in ziemlich defectem Zustande), sowie später 2 Leuchter mit Kerzen von Mich. Wiedemann, neue Blumentöpfe von Abr. Voigt, welcher auch den Kelch umgießen ließ. Außerdem hatte der Zimmermeister Voretzsch in Altenburg das auf dem Dache der Kirche stehende Thürmchen geschenkt.

Die Pfarrei.

Das Pfarrhaus, nördlich nahe bei der Kirche, ist durch Reparaturen 1706, 1773, besonders 1836 fast neu geworden; im letzteren Jahre wurden die kleineren Ställe und die Schuppen abgetragen; die Scheunen sind 1858 und 1863 mit Ziegeln gedeckt und die Umfassungsmauern zum großen Theil erneuert worden, die Kosten dafür wurden durch den Verkauf der alten Schabe (oder Schauben, d. i. der Strohbündel, womit die Dächer gedeckt waren) und durch das von den Pfarrpachtern statt der frühern Schabe bezahlte Schabegeld gedeckt. Das Pfarreinkommen war 1528 angegeben: 6 nßo. 35 gr. Erbzinsen, dazu 43 junge Hühner, 2 Kaphähne, $^1/_2$ Scheffel Weizen; 12 gr. von 6 Kühen und aus jedem Hause 1 Brod; Artäcker zu 20 Scheffel Aussaat, Wiesen zu 6 Fuder Heu und 5 Fuder Grummet, 1 Erlicht und 1 Acker Grasweide. In Abgang waren gekommen die Zahlung für die Anniversarien aus dem Aerar, 15 gr. Restaur und 5 aßo. für das Halten der Messen in der Dorotheenkapelle; der Edelmann verweigerte den Zehnt von 26 Ackern und die Gemeinde die Weihnachtsbrode; was alles in der zweiten Visitation 1533 dem Pfarrer „wieder angeschafft" und in der dritten 1554 demselben das Pfarrrecht zu erlegen befohlen wurde. Die Dotation der Stelle beträgt jetzt 29$^1/_5$ ha Feld und Wiese, darunter 3 Acker Feld, welche 1850 das Rittergut für den abgelösten Zehnt der Pfarrei gab.

Aus der katholischen Zeit kommen als Pfarrer hier vor: 1263 Johannes plebanus in Luben, er war Zeuge neben den Plebanen in Bocka und Kriebitsch (nach Andern war dieser Pfarrer in Langenleuba); Gerhard v. Lübschwitz, 1364, als er seine Einwilligung zu der Gründung der Dorotheenkapelle hier gab (s. S. 557); Dietrich v. Hageneſt, war plebanus ecclesiae in parvo Luben, als um 1380 der Bischof Witko v. Naumburg die Gründung der Kapelle in Craschwitz bestätigte, und noch 1398, wo er („pfarher czu der kleyn Luben") mit Dietrich v. d. Gabelentz Zinsen auf einem Gute in Gorma für die Pfarrei in Oberlödla kaufte (s. S. 434); Erasmus „pfarrer zcur luben", erhielt nach der Stadtrechnung von Altenburg 1437/38 zu Michaelis und Walpurgis 2 gr. Leibrente; 1446 kommt Pauel „pfarrer in parvo Luben" vor; Caspar Weidlich, 1505 als rector divinorum in Lewbin, betheiligte sich mit 50 fl. Testamentsgeld bei der Stiftung eines geistlichen Lehns am Altar Fabian-Sebastian in der Bartholomäikirche zu Altenburg und wurde ständiger Vicar an demselben, ohne zur Residenz verpflichtet zu werden; er bezog die Zinsen davon im Betrag von 6$^1/_2$ fl. auch später, als er die hiesige Pfarrstelle (vor 1521) niedergelegt hatte und nach Freiberg gezogen war, noch als „etwo pfarrer zur Leuben" zu Walpurgis 1538.

Die evangelischen Pfarrer sind:

1. M. Hieronymus Hübschmann, unter dessen Amtsführung die Reformation hier eingeführt wurde. Er war hier schon 1521 und bekam in den Visitationen gute Censuren, so 1528 „ist fast wol geschickt befunden", 1533 „ist geschickt vnd wolgelert befunden" und 1554 „ist der Hailgen schrifft vnd Lateinischer sprach wol erfaren, welcher in examine geschickt vnd

vnterschidlich vff alle stuck zu antworten gewust". Er starb in hohem Alter 1563. Wie aus einem von seiner Hand noch vorhandenen Büchlein zu schließen, so hat er viele Mühe gehabt die Rechte der Pfarrei in jener Zeit kirchlicher Umwälzung zu erhalten und zu sichern, s. S. 560. Der Dienst des hiesigen Pfarrers an dem Filiale Craschwitz, sowie die Entrichtung des Opfergeldes, wurde unter ihm geordnet; wegen der 4 aßo. Erbzinsen, welche die hiesige Pfarrei von mehreren Grundstücken zu Nobitz hatte, und welche auf die dortige übergetragen worden waren, erhielt er bei der Visitation 1533 die Vertröstung, „wenn die Pfarr Nobitz (ebenfalls Gabelentz'sches Lehn) sonst mit einer Zulage versorget, sollten ihm angezogene 4 aßo. wieder zugeweist werden", s. S. 422. Ein Enkel von Hübschmann, durch dessen an den Pfarrer Paul Laurentius in Oberwiera verheirathete Tochter, war der Superintendent, Consistorial= und Kirchenrath Dr. Paul Laurentius in Dresden, geb. 1554, gest. in Meißen 1624.

2. Martin Müller, auch Moller geschrieben, wurde 1549 Diakonus in Lützen, kam 1554 als Pfarrer nach Breitenhain, 1563 hierher und starb an den Folgen eines Beinbruchs im November 1572. Während seines langen Krankenlagers hatte sein Sohn Nicolaus (späterhin Pfarrer in Oberlödla, dann in Breitenhain) das Pfarramt versehen. Diesen wünschte die Kirchfahrt zum Nachfolger und beschwerte sich, da Sebastian v. d. Gabelentz nicht darauf einging und das jugendliche Alter desselben vorschützte, bei der höchsten Stelle, worauf unterm 9. Januar 1573 rescribirt wurde, daß, wenn sonst kein Bedenken obwalte, Nicolaus Müller zum Examen ins Consistorium nach Jena geschickt werden solle. Da aber damals am Hofe zu Weimar die Partei, welche den Flacianismus begünstigte, die Oberhand hatte, so kam schon unterm 14. Januar ein neues Rescript, worin es heißt, es hätten sich der Pfarrer David Hauenschild in Rasephas und ein durch die kursächsischen Commissarien wegen seines angeblichen Flacianismus vertriebener Pfarrer aus Oberpöllnitz im Neustädter Kreise (Conrad Horn) gemeldet; man sähe es gern, wenn jener nach Windischleuba und dieser nach Rasephas gesetzt würde. Während dies keinem Theile recht zu sein schien und nur Verzögerung der Präsentation veranlaßte, starb Herzog Johann Wilhelm (2. März 1573) und mit Kurfürst August, dem Vormund der weimarischen Prinzen, kam die Strigelsche Lehrweise wieder zur Herrschaft und wurde bei der im September desselben Jahres gehaltenen sechsten Visitation mit aller Strenge geltend gemacht, s. S. 53 ff. Hauenschild wurde als Flacianer abgesetzt und das hiesige Pfarramt blieb vacant bis nach beendigter Visitation. Hierauf wählte Sebastian v. d. Gabelentz:

3. Isaak Riemann (Rymann), Sohn des Pfarrers Sebastian R. in Breitenhain, geb. daselbst 1544. Dieser hatte 9 Jahre in Naumburg die Schule, aber dann keine Universität besucht, war erst unterster Lehrer zu Gräfenhainichen im Kurkreise, 1565 aber Kirchner und Schulmeister hier in Windischleuba und 1570 Diakonus in Lucka geworden, von wo ihn der Patron im Spätjahr 1573 zum hiesigen Pfarramt berief. Er unterschrieb 1577 die Concordienformel und starb 1595. Der Superintendent Melissander rühmt sein egregium donum zu predigen und nennt ihn einen sonderlich fleißigen Mann in seinem Studiren.

4. Elias Hain, zeither Pfarrer in Großlohma bei Blankenhain im Weimarschen, ein Schwager des fürstl. Secretärs Jacob Eichler in Altenburg, der ihn bei Sebastian v. d. Gabelentz, unter Vorlegung eines günstigen Zeugnisses von Ernst v. Kromsdorf, dem Patron von Großlohma, dringend empfahl, wurde 1596 hierher berufen. Allein bald wurden die bittersten Klagen über Hains anstößigen Wandel laut, und der Patron, deshalb zur Vernehmlassung aufgefordert, mußte selbst gestehen, er sei hintergangen worden. Hain kam in Untersuchung, starb aber hier, wahrscheinlich vor Beendigung der Untersuchung.

5. Zacharias Wagner, geb. in Delitzsch 1567, wurde 1589 Hülfsprediger bei dem Pfarrer Wendler in Fuchshain (Ehrenhain), 1592 Diakonus in Oberarnsdorf, 1593 Diakonus in Altenburg und 1599 von Sebastian v. d. Gabelentz zum hiesigen Pfarramt berufen. Er starb an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn auf der Kanzel getroffen hatte, den 20. August 1632. Von Wagner sind vollständige Angaben über die Einkünfte und Gerechtsame der Pfarrei, sowie über die Bevölkerung des Kirchspiels in den Ephoralacten vorhanden. Die Kirche besitzt noch ein Bild von ihm, welches auf Veranlassung seiner in

Altenburg lebenden Nachkommenschaft (Familie Wagner im Brühl) 1705 und 1817 erneuert ward.

6. Caspar Grimm, aus Oelsnitz gebürtig, seit 1616 Pfarrer in einem Dorfe unweit Eger und von da durch den Krieg vertrieben, wurde 1622 Pfarrer in Thonhausen, hierher berufen durch Christoph Friedrich v. d. Gabelentz und am 27. Januar 1633 eingeführt. Er verwaltete sein Amt nur 32 Wochen, indem er mit Weib und Kind und Gesinde von der damals herrschenden pestartigen Krankheit hinweggerafft wurde, am 1. October 1633.

7. Johann Silbernagel, der älteste Sohn des Pfarrers Pancratius Silbernagel in Oberlödla, geb. den 24. Juni 1586 in Oberlödla, war 1613 bis 1614 Substitut und dann Pfarrer in Zschernitzsch b. A., kam 1633 von dort hierher und starb am 3. November 1641. Der Generalsuperintendent Hunnius hielt ihm die Leichenpredigt über das Kirchenlied: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist," namentlich über den 3. Vers: „Ich bin ein Glied an deinem Leib." Von einer Schwermuth, worein derselbe gefallen sein soll nach den Nachrichten über ihn bei Zschernitzsch (weil ihn sein dort befindliches Bildniß von Tod und Teufel mit Ketten gebunden darstellen), ist hier nichts zu lesen; vielmehr scheint er sein Amt bis wenige Wochen vor seinem Tode verwaltet zu haben; vielleicht aber, daß die pestartige Krankheit, von welcher in jenem Jahre wieder mehrere Fälle vorkamen, auch ihn wegraffte und daß darauf jene dort erwähnte bildliche Darstellung hindeutet. 1650 wurde ein Sohn von ihm, welcher Goldarbeiter in Zeitz und von einem Vetter erschossen worden war, hierher gebracht und hier begraben. Ein Enkel von ihm, Christian Silbernagel, gebürtig aus Zeitz, starb am 27. März 1715 als Pfarrer zu Großpörten im Stifte Zeitz.

8. Christoph Michaelis, Sohn des Pfarrers Erhard M. in Hartroda, geb. daselbst 1613, Nachfolger desselben 1639 in Hartroda und hierher berufen 1642. Er starb den 20. Juni 1657.

9. Erasmus Benich, geb. den 29. Januar 1626 in Treben, wo sein Vater Diakonus war. Er hatte seine Bildung in Altenburg und später auf der Thomasschule und auf der Universität in Leipzig erhalten und wurde, nachdem er 6 Jahre Informator in der v. Bünau'schen Familie in Treben gewesen war, 1657 hierher berufen. Er machte sich um hiesige Kirche verdient durch sorgfältige Sammlung der wenigen aus den Kriegsunruhen übrig gebliebenen Schriften und sonstigen Nachrichten. 1684 wurde er zur Adjunctur nach Monstab berufen, wo er am 21. März 1697 starb.

10. M. Gottfried Rosenthal, geb. am 2. August 1644 in Altenburg, wo sein Vater Johann R. damals Unterbaccalaureus an der Schule war, studirte auf dem Gymnasium in Gera und auf der Universität in Jena; bereits 1670 wurde er Pfarrer zu Lichtentanne im Saalfeld'schen und — obgleich wegen seines liberalen Rufs mehrseits beanstandet — Substitut seines damals als Archidiakonus in Schmölln (s. d.) amtirenden Vaters; von da kam er als Pfarrer 1679 nach Nöbdenitz und 1683 hierher nach Leuba, wurde 1685 Diakonus in Altenburg, 1690 Hofprediger, herzoglicher Beichtvater und Consistorialassessor in Gotha, endlich 1709 Oberhofprediger u. Consistorialrath dort; er starb am 17. September 1711. In Druck gab er mehrere Predigten und eine zwischen ihm und dem Adjunct Winkler in Lucka stattgehabte Controversia epistolaris de propagatione animae. Sein größtentheils von ihm selbst geschriebener Lebenslauf ist der ihm vom Generalsuperintendent Nitsch in Gotha gehaltenen Leichenpredigt beigefügt.

11. Otto Freund, geb. den 1. October 1655 in Oberlödla, wo sein gleichnamiger Vater damals Pfarrer war. Er wurde 1682 Pfarrer zu Lohma an der Leine, kam von dort an hiesiges Pfarramt, welches er am XX. p. Trin. antrat, und starb den 23. Decbr. 1712. Er hatte viel Streit mit den Gerichtshaltern über Lehnssachen, was zum Theil auch seinen Vorgängern begegnet war, sowie mit dem Schulmeister. Namentlich war ihm auch die Pfarrökonomie verdrießlich, und nach mehrfachen Klagen brachte er es dahin, daß theils noch bei seinen Lebzeiten, theils unter seinen Nachfolgern ein Theil der Pfarrfelder verkauft wurde.

12. Michael Linda, geb. den 11. Mai 1674 in Pösneck, wo sein Vater Schuh-

machermeister und Rathskämmerer war; er besuchte die Rathsschule in Naumburg und die Universität in Jena, wurde 1700 Pfarrer in Göbern, 1708 Hofprediger in Altenburg, 1713 Pfarrer hier, 1716 Superintendent in Borna und 1723 in Torgau, wo er im August anzog; dort starb er den 1. December 1738.

13. Gottlieb Benjamin Reichel, geb. den 22. März 1679 in Zehren bei Meißen, wo sein Vater Pfarrer und er selbst von 1704 an Substitut desselben, nach dessen Tode aber 1705 Diakonus gewesen war. Er erhielt 1714 das Pfarramt Großstechau, wurde am Sonntag Quasimodogeniti 1716 hierher berufen und starb den 14. September 1726. Sein Sohn, M. Samuel Benjamin Reichel, geb. den 7. März 1716 in Großstechau, seit 1766 Professor und seit 1775 Director des Gymnasiums zu Altenburg, starb den 9. September 1792.

14. Jacob Daniel Reichel, des Vorigen Bruder, geb. in Zehren den 14. November 1680, seit 1716 Pfarrer in Oberlödla, hierher berufen am Sonntag Exaudi 1727, starb den 14. Mai 1746; seine Nachkommen s. unter Oberlödla S. 437 Anm.

15. Johann Albin Sommer, Sohn des Pfarrers Christian Sommer in Großröbitz, geb. den 2. Juni 1709, hierher vocirt durch Sophie Elisabeth v. Lindenau 1746, starb den 4. Juni 1756. Sein einziger Sohn, Johann Friedrich, starb 1802 als Diakonus in Treben.

16. Joh. Gottlieb Wilhelm Dominicus, geb. den 15. März 1733 in Crimmitzschau, wo sein aus Greifenberg in Hinterpommern stammender Vater von 1727 bis 1767 Oberpfarrer war. Er selbst war Informator im Lindenauschen Hause, wurde hiesiger Pfarrer 1756 und starb den 28. November 1798. Zwei seiner Söhne waren Pfarrer in Ottendorf (gest. 1830) und in Münchengosserstädt (gest. 1843).

17. Johann Friedrich Köhler, geb. den 25. Januar 1764 in Altenburg, hatte daselbst und in Leipzig studirt, war 8 Jahre Erzieher in dem Lindenauschen Hause und 4 Jahre Lehrer an der Freischule in Leipzig gewesen. Namentlich als Rechenlehrer hatte er sich ausgezeichnet und als solcher durch die früher viel gebrauchten Aufgaben zum Kopfrechnen, sowie durch eine neue Auflage des Peschekschen Rechenbuches sich bekannt gemacht. Er kam hierher 1799; eine heftige Krankheit, die ihn in den Jahren 1819 und 1820 lange Zeit niederwarf, lähmte seine Körper- und geistigen Kräfte, so daß er 1834 einen Substituten erhielt. Er starb den 23. Februar 1836, 72 Jahre alt.

18. Dr. theol. Gustav Edmund Wagner aus Altenburg, seit 1834 Substitut und 1836 bis 1871 Pfarrer hier, dann Hofprediger und Consistorialrath in Altenburg, s. S. 130.

19. Edmund Arthur Wagner, älterer Sohn des Vorigen, geb. den 27. März 1836 in Windischleuba, besuchte 1850 bis 1855 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1858 die Universitäten in Jena und Leipzig; wurde 1864 Hülfsgeistlicher in Ronneburg und in demselben Jahre Pfarrvicar in Großenstein, im Mai 1866 Pfarrer in Hummelshain und 1871 allhier, wo er am Sonntag Exaudi eingeführt ward.

Die Schule in Windischleuba

hatte früher nur einen Lehrer und war 2klassig; wegen der großen Zahl der Schulkinder — 1870 noch weit über 200 — wurde 1872 für die Elementarschüler eine 3. Klasse mit täglich 1 Unterrichtsstunde gebildet, 1878 aber eine 2. Schule errichtet und ein zweiter Lehrer angestellt. So ist die Schule jetzt 4klassig mit gemischten Geschlechtern, und der erste Lehrer unterrichtet in der 1. und 3., der zweite in der 2. und 4. Klasse. Seitdem erhalten auch die Mädchen in den 3 oberen Klassen wöchentlich 2 Stunden Unterricht im Stricken und Nähen. Das alte Schulhaus, südlich neben der Kirche und hinter dem Hospital gelegen, ist im Jahre 1789 mit einem Aufwand von 948 Thlr. erbaut und sieht einer gründlichen Restauration entgegen; das neue, westlich von der Kirche in einem dazu abgetretenen Stück des Pfarrgartens 1877 erbaut, kostete, mit dem Platze, 18 600 Mk. Infolge eines kalten Blitzschlages, welcher dasselbe am 6. Juni 1879 traf, wurde es zugleich mit dem alten und der Pfarrei mit einem Blitzableiter versehen. Das Einkommen des Kirchners im Jahre

1528 war: 18 Schff. Korn, 7 Mandel Brode (aus jedem Hause 1), 5 gr. Michaelispfennige, 1 Acker Feld, 1 Krautgarten; 18 gr. von dem Inhaber der Präbende der Dortheenkapelle, 2 Mesten Korn und 4 Brode von dem Edelmann und ½ Meste Korn von einem Bauer in Remsa. Jetzt ist die Stelle des ersten Lehrers eine 1. und die des zweiten Lehrers eine 3. Klasse. Zu Weihnachten 1883 betrug die Zahl der Schulkinder 183.

Kirchner und Lehrer waren und sind: 1. Zenker, von 1549 an, er starb 1565. 2. Isaak Riemann, 1565 bis 1570, dann Diakonus in Lucka und 1573 Pfarrer hier, s. oben S. 561. Nach diesem setzte der Patron Sebastian v. d. Gabelentz einen seiner gewesenen Diener ein, welcher aber bald wieder fortging; dagegen wurde 3. Martin Zenker, des Vorletzten Sohn, von dem Pfarrer und der Gemeinde angenommen, „weil sie nach einem getrachtet, der auch der jungen Jugend tüchtig und sie in ihrem Decliniren und Conjugiren, welches sie allbereit von dem Vorigen gelernt, weiter bringen könnte“. Der Patron erkannte ihn nicht an, verweigerte ihm Besoldungsstücke und drohte sogar mit Fortschickung, weshalb Zenker im September 1573 bei den in Altenburg anwesenden kurfürstl. sächsischen Visitatoren schriftlich die Bitte einreichte ihm zur Gebühr zu verhelfen und den Patron andres Sinnes zu machen. Jene schrieben auch wiederholt an Sebastian v. d. Gabelentz mit entschiedenen Weisungen, wiewohl für die erste Zeit ohne Erfolg. 1583 befand sich jedoch Zenker noch auf hiesiger Stelle. Ob er über 50 Jahre hier geblieben und derselbe ist, von welchem 1625 Christoph Friedrich v. d. Gabelentz anzeigte: „er sei etzliche 20 Wochen im Haubte verrücket und verwirrt und seiner Vernunft fast gentzlichen beraubet,“ so daß ein Anderer angestellt werden müßte, dürfte zu bezweifeln sein; doch läßt sich über Namen und Person des hier Geschilderten weiter nichts auffinden. Ihm folgte im April 1625 4. Johann Degen, gebürtig aus Altenburg, vorher seit 1615 Küster in Leesen und seit 1616 in Ponitz; er hatte in seinem 38jährigen Dienst hier „viel Gefahr und Noth zu Kriegs- und Pestzeiten auszustehen“ und starb den 28. Juli 1663. 5. Johann Klein, geb. 1636 in Kahla, Candidat der Theologie, unter Widersetzlichkeit eines Theils der Gemeinde berufen von der herzoglichen Kammergutsverwaltung den 24. October 1663, gest. im 70. Lebensjahre als Emeritus im Juli 1706. 6. Ludwig Christian Lothringer, aus Schönau bei Eisenach, der Sohn des zur evangelischen Kirche übergetretenen, aus vornehmem Geschlecht stammenden Matthäus Lothringer, wurde 1699 dem Vorigen als Substitut und zugleich als Organist beigesetzt und folgte ihm 1706. Er lebte mit dem Pfarrer Freund in unaufhörlichen Streitigkeiten, bis ihm, vermuthlich um diesen ein Ende zu machen, 1716 die Stelle des Geleitseinnehmers hier übertragen ward. 7. Joh. Friedrich Bachmann, Candidat der Theologie und Hauslehrer bei Herrn v. d. Gabelentz auf Poschwitz, wurde von Georg Ernst v. Zehmen im September 1716 vocirt, erhielt 1717 das Cantorprädicat und ging 1727 als Unterbaccalaureus an die Schule in Altenburg, wo er 1741 starb. 8. Christoph Aurich, früher Gymnasiast und Chorist in Altenburg, dann der Schreiberei Beflissener daselbst, hierher berufen zu Weihnachten 1727, erhielt 1766 einen Substituten in dem bisherigen Organisten, Johann Christoph Tauchnitz hier, der in den Prüfungen seiner Lehrfähigkeit und seiner musikalischen Kenntnisse ein ausgezeichnetes Lob davon trug, aber schon am 20. Octbr. 1767 mit Tode abging, worauf der Senior das Amt wieder allein verwaltete, bis ihm 1772 in seinem Nachfolger ein zweiter Amtsgehülfe beigesetzt ward. Er zog nach Altenburg und starb daselbst im 83. Lebensjahre den 25. December 1782. 9. Joh. Matthias Hupel, gebürtig von Hausen bei Gotha, seit 1772 Substitut, seit 1783 alleiniger Schullehrer hier, starb den 8. Februar 1823, 78 Jahre alt, nachdem er das Jahr zuvor sein Jubiläum gefeiert und dabei das Prädicat eines Cantors erhalten hatte. Selbst im Besitz einer schönen Tenorstimme veranstaltete er öfters Kirchenmusiken, die auch aus fremden Kirchspielen zahlreiche Zuhörer herbeizogen. 10. Friedrich August Hupel, des Vorigen Sohn, von 1808 Schullehrer in Niederkrossen, seit 1815 seines Vaters Substitut, nach dessen Tode er 1823 das ganze Amt erhielt; er starb, seit 1845 von dem Folgenden vertreten, 65 Jahre alt, am 18. September 1847. Sein Sohn Friedrich Wilhelm war zuletzt Pfarrer in Gödern, s. S. 129 und 244. 11. Karl August Fiedler, geb. den 10. September 1817 in Altenburg, besuchte 1830 bis 1839 das Gymnasium bis zur obersten Klasse und dann das

Seminar; 1845 wurde er dem Vorigen substituirt und folgte 1848 in der ganzen Stelle; 1869 erhielt er den Titel als Cantor. 12. Christian Timmler, geb. den 8. December 1848 in Serba, wurde im December 1870 Lehrer in Craschwitz und Ostern 1878 zweiter Lehrer hier.

An Legaten und Vermächtnissen hat die Schule zu Prämien erhalten: 250 Thlr., als 4. Theil von der 1849 gemachten v. Lindenauschen, in 1000 Thlr. bestehenden Stiftung (s. S. 556); 50 Thlr. legirt von dem Steindruckereibesitzer Frdr. Arno Richter in Altenburg, 1869; 25 Thlr. von Frau Eva Wagner in Borgishain, 1874; 300 Thlr. von Frau Eva verw. Graichen ebenda, 1874. Die von den Zinsen dieser Capitalien angekauften Bücherprämien werden jährlich zu Weihnachten an fleißige und gesittete Schulkinder vertheilt, in Verbindung mit einer allen Schulkindern zukommenden, in Stollen und Nüssen bestehenden Bescheerung, deren Kosten aus dem Aerar, zufolge eines demselben früher dazu überwiesenen Legates, bestritten werden.

Es besteht hier eine Schulbibliothek, welche vom ersten Lehrer, und eine beim Lutherfeste 1883 von der Patronatsherrschaft gestiftete Bibliothek zur Benutzung der Parochianen, welche vom Pfarrer verwaltet wird; ferner ein Gesangverein, seit 1878.

Organisten in Windischleuba.

Das Orgelspiel besorgte bei Anschaffung der Orgel 1653 der Schullehrer nicht, sondern die Kirche hielt dazu einen besondern Organisten („welches gemeiniglich ein Schüler aus Altenburgk, muß aber geübet sein"), der eine von der Inspection 1660 regulirte Besoldung von 10 Mfl. aus der Kirche und von der Kirchfahrt zweimal des Jahres 2 Gr. von jedem Bauer, 1 Gr. 6 Pf. von jedem Gärtner und 1 Gr. von jedem Kleinhäusler erhielt und außerdem für jede außergewöhnliche Verrichtung mit 6 Gr. honorirt werden mußte, dafür aber auch z. B. auf einen Tag, ohne Geschenk, mit zu der Hochzeit gehen durfte. Erst in späterer Zeit wurde das Orgelspiel mit von den Schullehrern besorgt, auf welche auch die erwähnten Besoldungen übergegangen sind. Der erste Organist ist nicht bekannt. 2. Georg Hoffmann, aus der Hohenloheschen Residenzstadt Langenburg in Franken gebürtig, vocirt den 19. November 1655. 3. Johann Ditmar, aus Lobenstein gebürtig, übernahm ums Jahr 1662 von Altenburg aus, wo er Gymnasiast war, das Orgelspiel. In gleicher Weise besorgte es 4. Johann Leube, aus Altenburg, Gymnasiast und Schüler des Stadtcantors Pigert und des Hoforganisten Witte, von 1666 an, bis er 1670 eine andere Anstellung erhielt. 5. Christoph Ernst Arnold, aus Altenburg gebürtig, auch Gymnasiast daselbst, vom August 1670 an. Er gab nach Michaelis 1671 die Stelle auf, um seine Studien in Leipzig fortzusetzen. 6. Gottfr. Ernst Bästel (Pestel), aus Altenburg, im November 1671 angestellt. Seine Nachfolger sind nicht alle bekannt. Genannt werden noch N. Schmeißer und Joh. Christoph Schuhmann, letzterer bis 1699. In diesem Jahre wurde der obenerwähnte Schulmeistersubstitut Lothringer zugleich als Organist mit berufen und in der Folgezeit bei den Wahlen der Schullehrer und der Substituten derselben so viel als möglich auf musikalische Kenntnisse und einige Fertigkeit im Orgelspiel, worin sich namentlich Tauchnitz (s. S. 564) auszeichnete, Rücksicht genommen. Doch haben noch in neuerer Zeit besondere Organisten hier fungirt, ohne daß sie höhern Orts in Pflicht genommen wurden.

Die Schule in Craschwitz.

Eine Schule und einen Schulmeister hatte Craschwitz Anfangs nicht, bis es der Gemeinde, deren Kinder in die Schule zu Windischleuba nicht nur einen weiten, sondern wegen der ihn durchschneidenden Gewässer bisweilen auch gefahrvollen Weg zurückzulegen hatten, gestattet wurde einen Präceptor anzunehmen, „welchem man aus der Kirchen von Gelde etwas Gewisses zugelegt, als 6 Aßo. (quartaliter 30 Gr.), item ein Gewisses vor die Herberg, Hauszins, Holz ꝛc.". Dies geschah 1672. Im Jahre 1686 wurde aus dem Kirchenvermögen auch ein neues Schulhaus für 81 Aßo. 10 Gr. 3 Pf. gebaut. Die Schulstelle

blieb ein Präceptorat, ohne Kirchendienst, welchen fortwährend der Schullehrer von Windischleuba zu besorgen hatte, mit einem Einkommen von höchstens 40 Thlr., bis 1824, wo der Kirchendienst zu Craschwitz an den dasigen Schullehrer abgetreten, auch die Schulkinder von Poschwitz und Schelchwitz, und im Fall, daß das dortige Schulhaus einmal vergrößert würde, die von Remsa nach Craschwitz gewiesen wurden. Vor der Hand wurde aber diese Anordnung nur zum Theil ausgeführt, da wohl Schelchwitz, nicht aber Poschwitz in die Ausschulung sich fügte, letzteres aus denselben Gründen, durch welche einst Craschwitz bewogen wurde einen eigenen Präceptor anzustellen, und welche vom Consistorium zu Altenburg für gültig befunden wurden. Doch hatte die Craschwitzer Schulstelle einige Verbesserung davongetragen. Das Schulhaus, „eine Lehm- und Strohhütte", wurde seit 1845 verlassen und bis 1864 zu Schulzwecken ein Local im Dorfe gemiethet; im letztern Jahre wurde es abgebrochen und ein neues für 1715 Thlr. erbaut.

Die hier angestellten Schullehrer waren:

1. Jacob Stichel, 1672. Der Pfarrer Benich schreibt von ihm: „Des Schulmeisters wegen habe ich bisweilen etwas übersehen müssen, sein Handwerk mitzutreiben, weil der Dienst sehr schlecht. Meine größte Last zu Craschwitz ist der Schulherberge oder Wohnung wegen, da immer Klagen fürgangen, wo ich zu beiden Theilen zu schlichten gehabt." Auch der Schulmeister klagte seine Noth: „sonsten was des Bachtmanß magd anbelanget, so kann ich sie nicht darzubringen, sie giebt noch lose Wort genug." Nach einem eingegebenen Verzeichniß war dieselbe eine Scholarin neben mehreren andern von 20 und etlichen Jahren. 2. Matthäus Hübner, ungefähr von 1683 an, kam 1687 nach Kribitzsch, s. oben S. 266. 3. Benjamin Vogel, ein Tischler, der seine Profession fort betrieb, er ist wahrscheinlich derselbe, welcher 1676 bis 1681 Schulmeister in Schleifreisen war, seit 1683 war er in Reust, kam 1687 hierher und starb 1690. 4. Christoph Körbitz (auch Körbiß) angestellt 1690. 5. Ehrenfried Schindler, von 1692 an. 6. Benjamin Knöfler, starb den 28. März 1716. 7. Georg Heinrich Roselt, Bürger und Leinwebermeister in Altenburg, 1716, gest. 1723. Nach seinem Tode besorgte die Wittwe inzwischen den Dienst; in der Vertheilung heißt es: „die Bäume bleiben bei der Schule, der Zaun ist von der Wittwe mit hinweggenommen worden". 8. Joh. Christoph Richter, bisher Schulhalter in Taupadel bei Schmölln, von 1724 bis 1734, wo er nach Bornshain kam und wo er am 9. Februar 1753, 57 Jahre alt, starb. Ein Sohn von ihm erhielt später die hiesige Schulstelle; ein anderer, in Craschwitz 1730 geboren, starb 1811 als Pfarrer in Mosen bei Ronneburg. 9. Joh. David Hahn, ein Leinweber in Zschernitzsch bei Schmölln, 1734, wurde 1747 Schulmeister in Wildenbörten, wo er den 1. Juli 1764 starb, s. Wildenbörten (unter Hartroda). 10. Joh. Daniel Hahn, des Vorigen Bruder, auch Leinweber, 1747. Er wurde 1752 seines liederlichen Lebens und besonders Völlerei wegen abgesetzt. 11. Christ. Friedrich Richter, des Obengenannten Sohn, 1752 bis 1753, kam zurück nach Bornshain und von da 1760 nach Niederwiera, s. oben S. 407. 12. Friedrich Wilhelm Klein, Sohn des Schulmeisters in Thonhausen, geboren 1725, erhielt die hiesige Stelle 1753 und wurde 1760 ebenfalls nach Bornshain versetzt, wo er den 11. Februar 1793 starb. Von seinen Söhnen war Karl Heinrich Lehrer in Monstab und Friedrich Wilhelm in Langenleuba. 13. Karl Gottfried Kanne, ein Nadlermeister aus Gößnitz, vocirt im September 1760. Er erhielt 1796 einen Substituten und starb den 7. November 1804. 14. Michael Günther, geb. 1759 in Ponitz, seit 1787 Präceptor in Mockern, seit 1796 Substitut des Vorigen (mit circa 13 Thlr. Gehalt), seit 1805 alleiniger Schullehrer, feierte 1837 sein Jubiläum und starb den 16. April 1845.

Nach ihm sollte die hiesige Schule, wegen der geringen Besoldung der Stelle, mit der in Windischleuba vereinigt werden, aber die Craschwitzer Gemeinde beharrte auf dem Verlangen ihre eigene Schule zu behalten. Während der langen Verhandlungen darüber wurde die Schule von Seminaraspiranten gehalten. Endlich wurde 1863 das hiesige Schulwesen so geordnet, daß eine besondere Schule hier blieb und die Besoldung des Lehrers durch etliche Abzüge von der Windischleubaer Stelle und Zulagen von der Gemeinde aufgebessert wurde. Als Lehrer fungirten seitdem: 15. Karl Gottlieb Eduard Haase, aus Ronneburg, geb. den

28. Januar 1841, von Ostern 1864 bis Ende September 1870, kam dann nach Reinstädt und 1884 nach Altendorf, s. d. 16. Christian Timmler, vom 4. December 1870 bis Ostern 1878, s. oben S. 565. Wieder trat eine vicarische Verwaltung der Schule ein durch die Schulamtscandidaten Thieme (s. S. 159), Platz (s. unter Tautendorf) und Preller (s. Wilchwitz), bis sich zu Ostern 1879 die Gemeinden Craschwitz und Wilchwitz zu einem gemeinschaftlichen Schulverbande vereinigten, s. S. 427. Das Schulhaus wurde verkauft. Die Zahl der Schulkinder hatte durchschnittlich etliche 30 betragen.

Noch einiges Erwähnenswerthe aus der Parochie.

Vom Jahre 1632 an machte sich die Noth des Dreißigjährigen Krieges auch in dieser Kirchfahrt fühlbar. Die Namen der bekannten Heerführer Isolani, Holk, Horn, Pfuel, Wrangel, Baner werden wiederholt erwähnt. In den letzten Monaten des Jahres 1632 wirthschafteten die kaiserlichen Kriegsvölker übel in hiesiger Gegend, nicht nur daß die Kirche von ihnen erbrochen und beraubt und anderwärts geplündert wurde, sondern es werden auch mehrere durch sie geschehene Mordthaten berichtet: Martin Bernstein in Remsa wurde erschossen, Martin Saupe in Craschwitz erstochen, Michael Pfeifer in Poschwitz und Georg Bernstein in Remsa erschlagen ꝛc. Auch 1633 ward es wieder unsicher wegen der „Kaiserlichen Soldaten"; zugleich brach im August die Pest, von welcher 1629 und 1630 nur einzelne Fälle vorgekommen, mit einer Heftigkeit aus, daß noch in demselben Jahre in der Kirchfahrt, deren Seelenzahl um 1620 sich auf 1014 belief, 223 Leute starben; im September kamen mitunter täglich 4 bis 7 Leichen vor, mehrere wurden gar nicht auf dem Kirchhofe oder Gottesacker beerdigt, und da man die Gestorbenen noch mit den gewöhnlichen kirchlichen Feierlichkeiten beerdigte, so mußten manchmal an einem Tage 3 und 4 Leichenpredigten gehalten werden. Noch mehrmals während dieser Kriegsjahre, wie namentlich 1637, wo wieder 105 Leichen, 1638, 1639, 1642, kommt die Pest vor, und dadurch, wie überhaupt durch die Kriegsunruhen, verringerte sich die Einwohnerzahl ungemein. Schlimmer noch wurden die Bedrängnisse, welche mit der Besetzung des Landes durch die Schweden verbunden waren. 1640 erregte und verbreitete „große Erschrecknuß und Bekümmernuß der Einfall des Obersten Pfuel". 1641 ward Paul Gemeiner von Banerschen Soldaten erschlagen, 1642 haben „die Martisbrüder auf der Pfarr ihr Quartier gehabt," 1643 ist immer noch „schwedische Soldateska" da und „continuirliches militärisches Wesen"; 1644 wird wieder Christoph Hartzendorf in Pähnitz von schwedischen Soldaten hirnwund geschlagen; noch 1646 liegen 300 Schweden in Zschaschelwitz. Viele Einwohner flohen von dannen, meistens nach Altenburg. Bald konnten die Taufzeugen wegen der großen Kriegsunruhe nicht herbeikommen, bald die Beerdigungen nicht in der gehörigen Weise stattfinden. Große Drangsale brachte der Französisch-Deutsche Krieg. Schon der Anfang des Jahres 1813 war den Bewohnern der hiesigen Gegend merkwürdig durch den Rückzug der Franzosen aus Rußland, da die von Dresden durch das Pfarrdorf führende Heerstraße Gelegenheit genug gab die kläglichen Gestalten der aus jenem verhängnißvollen Feldzuge Zurückkehrenden zu beobachten. Als später die Verbündeten nach der Schlacht bei Lützen sich zurückzogen und Napoleon ihnen folgte, sowie während des ganzen Sommers, war es wieder diese Dresdner Straße, auf welcher bedeutende Heereszüge vorüberzogen. Es wurde damals eine Brücke über die Pleiße geschlagen, die aber nach Beendigung des Krieges bald verfiel. Am härtesten wurde aber der Druck in den spätern Monaten des Jahres, als der Hauptschauplatz des Krieges in die Gegend von Leipzig verlegt worden war. Polen unter Poniatowski bildeten im Anfang des Octobers ein Lager vor Windischleuba; auch entspann sich zwischen ihnen und den nachrückenden Verbündeten am Deutschen Holze ein Plänklergefecht. Als endlich das große böhmische Heer zur Schlacht bei Leipzig heranzog, war fast die ganze Umgegend mit Lagern bedeckt und jedes Dorf mit Soldaten angefüllt, so daß auch nach dem Abzuge derselben die Häuser und Höfe rein ausgeleert waren. An Plünderungen, Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten fehlte es natürlich nicht, aber Mordthaten, wie im Dreißigjährigen Kriege, kamen nicht vor, auch war das mit dem Kriege erschienene Nervenfieber bei weitem nicht so verderblich, wie die Pest in jenem Kriege.

Auf Veranlassung Hans Christophs v. d. Gabelentz auf Windischleuba wurde 1688

am 2. Osterfeiertag in hiesiger Kirche ein Türke getauft, welchen Georg Carl v. Carlowitz 1686 aus Ungarn mitgebracht hatte. Derselbe hieß Ibrahim und war eines Cadi Sohn. Er wurde dem damaligen Pfarrer Freund zur Information übergeben, vom Generalsuperintendent Sagittarius examinirt, und nachdem er öffentlich sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, unter Assistenz des Adjunctus Benich von Monstab und des Pfarrers Eichler von Nasephas auf den Namen Abraham getauft. Die Taufzeugen waren seine vornehmen Gönner, 13 an der Zahl. Zweimal kam es vor, zuerst 1688 auf hiesiger Schäferei, dann 1714 in hiesiger Mühle, daß ein Bruder den andern erschoß. Drei Personen wurden 1772 todt im Freien gefunden, fremde, arme Leute, wahrscheinlich in jenem Jahre der Theuerung an Hunger gestorben. Am 1. Juni 1827 wurde der Nagelschmiedsgeselle Joh. Gottfried Reinbart aus Altenburg, der eben aus der Fremde in die Heimath zurückkehrte und am Ausgang des Deutschen Holzes im Angesicht der Thürme seiner Vaterstadt noch einmal zu ruhen sich niedergelegt hatte, durch Säbelhiebe ermordet. Der Mörder, der sächsische Feldjäger Georgi aus Geithain, wurde den 4. März 1828 in Altenburg enthauptet. An die That erinnert ein Denkstein im Holze. Vom Blitz erschlagen wurden am 8. August 1856 ein Knecht auf dem Rittergute in Leuba beim Kleehauen und am 11. August 1868 der 12jährige Sohn des Müllers Richter in Remsa. Große Ueberschwemmungen in der neuesten Zeit ereigneten sich am 29. Mai 1839, Ende Juni 1854, welche alles Heu auf den Wiesen mit fortnahm oder verderbte; am 1. August 1858, wobei viel in Mandeln stehendes Getreide fortgeführt ward. Im Jahre 1880 wurde die Parochie durch aufgefundene Brandbriefe und durch Brandstiftungen in Unruhe versetzt: am 2. März brannte es im Meynerschen Gute in der Leuba, am 20. September im Schmidt'schen Gute in Borgishain, am 12. October im Salzbrennerschen in Remsa, am 25. November im Zschaschelwitzer Gasthof, am 29. November brannte ein Getreidefeimen bei Schelchwitz nieder. Der Anstifter aller dieser Brände war, wie sich nachher zweifellos herausstellte, der Handarbeiter Mich. Teichmann in Zschaschelwitz, welcher sich, der gefürchteten Festnahme zuvorkommend, am 12. December bei Münsa von einem Eisenbahnzug überfahren ließ. Der erste Brand in diesem Jahr gab Veranlassung zur Bildung einer ständigen Feuerwehr von 24 Mann und zur Anschaffung einer neuen Spritze. In der Nacht des 6. Juni 1884 wurde die Kirche erbrochen, einige Altardecken gestohlen und andere Altargegenstände befrevelt.

Seit 1867 besteht ein Hülfsverein für Arbeiter der Kirchfahrt und der Umgegend in Krankheits- und Sterbefällen, welcher 1885 gegen 300 Mitglieder zählte, und seit 1873 eine Sparkasse, deren Bestand jetzt 60 000 Mk. ist.

Die Sächsisch-baiersche Eisenbahn berührte und durchschnitt Anfangs die Fluren von Borgishain, Windischleuba, Remsa, Poschwitz und Schelchwitz. An sie waren $12\frac{1}{2}$ Acker abgetreten worden. Besonders im Spätjahr 1842 wurde der Bau derselben in hiesiger Gegend von mehr als 300 Arbeitern und 70 Pferden betrieben, die, sofern sie nicht Inländer waren, zum Theil in einem zu diesem Zweck oberhalb Windischleuba besonders aufgerichteten Gehöfte untergebracht wurden. Als dieser Tract i. J. 1879 aufgegeben und verlegt wurde, kamen die abgetretenen Flurstücke durch Rückkauf wieder an ihre vorigen Besitzer.

28. Die Parochie Wintersdorf,

vormals zur Localadjunctur Lucka gehörig, besteht aus dem Kirch-, Pfarr- und Schulorte Wintersdorf und den 4 eingepfarrten Dörfern Gröba, Heuckendorf, Pflichtendorf und Waltersdorf. Sie bildet einen eigenen Amts- und Standesamtsbezirk, der Flurgehalt beträgt 10 444 ha und im December 1880 wurden 2 266 Einwohner und 518 Haushaltungen gezählt; die Kirchenbücher wiesen nach im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	63	88	106	131
Trauungen . . .	18	19	21	23
Beerdigungen . .	87	63	84	89
Communicanten .	2051	1963	1608	1427.

Im Jahre 1545 zählte man überhaupt 65 angesessene Mann, 1583 530 Einwohner, 1740 ungefähr 750 in 88 Häusern; 1790 nicht ganz 1 200, 1832 schon 1 711 und 1843 in 164 Häusern 1 859 Einwohner. Der Zuwachs fällt ganz besonders auf Wintersdorf, das bei seiner städtischen Betriebsamkeit sich immer mehr vergrößert und bevölkert hat.

Das Dorf Wintersdorf

liegt 2 Stunden nordwestwärts von Altenburg, 1 Stunde ostsüdlich von Lucka, 3/4 Stunde östlich von Meuselwitz, 3/4 Stunde nördlich von Kriebitsch, wohin es ehemals als Filial gehörte, an der Luckaer Chaussee. Ende 1880 fanden sich hier 1 247 Einwohner in 302 Haushaltungen und 187 Wohnhäusern; die Flur begreift 178 ha 51 a mit 27 797 steuerpflichtigen und 1 361 steuerfreien Einheiten. Das Dorf senkt sich von zwei Anhöhen von Süden gen Norden nach der Schnauder zu, welche nördlich vorbeifließt und besonders nach Meuselwitz hin einen schönen Wiesengrund bildet. Eine steinerne, 1836 neu erbaute Brücke führt über dieselbe. Aus der alten Zeit gibt es gar keine urkundlichen Nachrichten von Wintersdorf; der Name lautet schon 1445 so, seine Bedeutung ist schwer nachzuweisen; ihn von dem jahreszeitlichen Winter abzuleiten wird nicht angehen, aber das Dorf nach Hecker, mit dem seit 1140 vorkommenden Westrop zu identificiren, ist falsch, weil diese jetzt ganz verschwundene Ortschaft dem Capitel zu Zeitz angehörig war, was Wintersdorf nie gewesen ist. Da viele benachbarte Dörfer ihre Namen von ihren Gründern haben, wie Heucken-, Walters-, Ruppers-, Prösdorf, so wird Wintersdorf von einem Mannsnamen abzuleiten sein, und nicht, nach Hecker, von Werner, denn die Volksaussprache Wengersdorf deckt sich nicht mit Wernersdorf, sondern es wird dazu der Mannesname Winter, wie er im Althochdeutschen und besonders in Zusammensetzungen vorkommt, anzunehmen sein. Im Jahre 1445 waren 8 besetzte Höfe hier und es wurden von da jährlich 24 gr. und von den Gärtnern 2 gr. Geschoß ins Amt Altenburg gezahlt. Im Jahre 1525 gehörte es, einbegriffen in den Meuselwitzer Gütercomplex, dem Amtmann Günther v. Bünau. Daß aber, wie man vermuthet hat, im Dorfe ehemals ein Herrensitz, weil nach der Sage „ein Schloß" daselbst gewesen wäre, davon findet sich keine einzige urkundliche Nachricht. Das Dorf bildete bis in die neuere Zeit 2 Gemeinden. Ueber die eine hatte das Kreisamt in Altenburg die Obergerichte, sie hieß deshalb die Amtsgemeinde; über die andere, die Damm- oder Berggemeinde, welche auf Ritterguts-Grund und Boden gebaut ist, hatte das Rittergut zu Heuckendorf die Obergerichte, so wie auch die Erbgerichte mit wenig Ausnahmen über das ganze Dorf und über den größten Theil der übrigen eingepfarrten Ortschaften. Viele der neuangelegten Wohnungen zeichnen sich durch städtische Bauart aus. Der Gasthof, Kretschmar, wird schon 1525 urkundlich erwähnt. Sonst war in Wintersdorf ein herzoglicher Oberförster, dessen Sitz aber nach Breitenhain verlegt worden ist. Außer allerhand Handel- und Gewerbtreibenden giebt es auch mehrere Roßhändler hier und viele Musikanten, welche auf den umliegenden Dörfern Tanzmusik machen. Der Hauptnahrungszweig in Wintersdorf war aber seit vielen Jahren ein starker Wollhandel, welcher indeß, seit die Wollmessen entstanden sind, sich von Jahr zu Jahr vermindert hat. Ebenso wurde hier die Wollkämmerei stark getrieben; sie beschäftigte gegen 200 Personen, die größtentheils für die Garnhandlungen in Altenburg arbeiteten, ein Nahrungszweig, der schon seit 40 Jahren fast ganz aufgehört hat. Dasselbe ist der Fall mit der Handspinnerei in Wolle, welche in der früheren Zeit, ehe die Garnspinnmaschinen erbaut wurden, den hiesigen Bewohnern und der Umgegend ebenfalls einen erklecklichen Verdienst gab.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Gröba, 1/4 Stunde nordöstlich von Wintersdorf, Ende 1880 mit 337 Einwohnern in 54 Wohnhäusern (darunter 4 Bauern- und 12 Handgüter) und 74 Haushaltungen (1583 in 15 Häusern 100 und 1843 in 52 Wohnstätten und 60 Haushaltungen 276 Seelen); die Flur befaßt 232 ha 37 a mit 23 863 steuerpflichtigen und 196 steuerfreien Einheiten.

Das Dorf ward einst auch Gutengra, oder Gutengroben zum Unterschied von dem nahen königl. sächsischen Bösen- oder Bosengröba genannt. Der slavische Name ist noch nicht erklärt; ihn von dem wendischen groba, grofa, aus dem deutschen graf übergegangen, abzuleiten, ist unstatthaft, weil er, abgesehen davon, daß nie von irgend etwas Gräflichem hier verlautet, ursprünglich Grev, Grew, Grewe lautet. Hier in Grev, Grewe eignete der Burggraf Albrecht zu Altenburg die 3 Talente Zins zahlenden Güter, welche Heinrich v. Cedelitz und die Söhne dessen Bruders Otto bisher von ihm in Lehn gehabt, im Jahre 1277 dem Deutschordenshause in Altenburg. Im Jahr 1340 kauften Johann, Pfarrer in Mari, und sein Bruder die 1 Mark zinsenden Güter in Dorf und Flur Grev, herrlich Coldißer Lehn, von Albert von Grev für das Bergerkloster, und 1344 erhielt dasselbe Kloster zu einer Frühmesse in der Nicolaikirche zu Altenburg 1 Mk. 9 gr. Zinsen auf der Schenke hier in Grewen; 1445 hatte Grew, Grewe, 9 besetzte Höfe und zahlte jährlich 2 nßo. Geschoß ins Amt Altenburg; 1495 hatte Hans v. Weißenbach zu Lucka Zinsen hier in Groben. Den 14. October 1788 entstand in dem Mäder'schen Gute ein Feuer, welches ein Schneidergesell, der daselbst in Arbeit war, aus Rache angelegt, weil er eine Tasse Kaffee zu wenig erhalten hatte, es brannten 3 Bauerngüter, 9 Handgüter und 2 Häuser ab. In Gröba fand schon seit 1785 Torfgräberei statt. Am 7./8. März 1849 brannte die eine Mühle ab, am 8. October 1876 ein Haus, 5. Mai 1878 die andere Mühle; auch am 7. November 1880 war ein großes Feuer hier.

2. Heuckendorf, an einer von der Luckaschen Chaussee ab- und nach Meuselwitz führenden Nebenstraße, nahe an Wintersdorf gelegen, hatte Ende 1880 in 21 Häusern (darunter ein herzogliches Schatullgut) 176 Einwohner, welche 32 Familien bildeten (1583 nur 55 Seelen in 9 Häusern und 1843 88 in 18 Familien); die Flur ist 134 ha 32 a groß mit 14 194 Steuereinheiten. Der Name ist zurückzuführen auf den deutschen Mannsnamen Heucko, dialektisch f. v. w. Hugo. Auf Grund und Boden des Schatullgutes steht das Georgen- und Marien- (Rettungs-) Haus, s. S. 179. Am 17. März 1846 brannte ein Haus ab.

Das Herzogliche Schatull-, vormals Rittergut, dessen Besitzer Kirchpatron von Wintersdorf ist, gehörte in älterer Zeit der Familie v. Bünau, in welcher es urkundlich seit 1525 als Besitz Günthers v. Bünau vorkommt. Als dessen Söhne vor 1568 die väterlichen, bis dahin gemeinschaftlich gehabten Güter theilten, kam Heuckendorf mit Schnauderhaindchen an Heinrich den Aelteren; dieser verkaufte das Gut 1575 an Julius Pflugk, einen Neffen des 1564 verstorbenen gleichnamigen Bischofs von Naumburg. Im Jahre 1578 wurde es an Heinrich Cramer v. Clauspruch auf Meuselwitz verkauft. Nach dessen Tode, 1599, bekam es dessen ältester, gleichnamiger Sohn, von welchem es, ohne Schnauderhaindchen, 1604 seiner Schwester Kinder, Dr. Christoph Sehling's, Bürgermeisters in Zwickau, nachgelassene Erben an Schulden statt käuflich annahmen. Diese verkauften Heuckendorf wieder 1608 an Caspar v. Trauschwitz, damals Hofjunker und nachher Hausmarschall in Altenburg. Dieser erhielt 1618 die Obergerichte über Heuckendorf nebst den Dammhäusern in Wintersdorf. Von ihm erbte es sein Sohn, Christoph v. Trauschwitz, welcher 1664 das Patronatrecht über Kirche, Pfarrei und Schule hier erhielt und 1675 starb. Nun erbte sein Sohn, Caspar v. Trauschwitz der Jüngere das hiesige Rittergut und verkaufte es im Jahre 1692 an Veit Ludwig v. Seckendorff auf Meuselwitz in Vormundschaft des Fräuleins Charlotte Elisabeth Wöldicke v. Arneburg, welcher auch Breitenhain gehörte und die sich 1693 mit Christoph Vitzthum v. Eckstedt auf Graupzig, Göbelitz &c. kurfürstl. sächs. Kammerjunker, vermählte. Sie überließ es 1696 wiederkäuflich auf 3 Jahre an Abraham v. Einsiedel auf Gnandstein. Im Jahre 1699 kaufte es durch herzogliche Vermittelung Johann Friedrich Freiherr Bachoff v. Echt auf Dobitschen, Geheimrathsdirector zu Gotha, welcher im Jahre 1726 starb. Von dieser Zeit an besaß die Familie Bachoff v. Echt das Rittergut ununterbrochen bis zum Jahre 1827 (s. S. 196), da es Freiherr Ernst Bachoff v. Echt seinem Schwiegersohn, dem Kammerherrn Horst v. Bärenstein, Besitzer von Zürchau, überließ, welcher es im Jahre 1839 an den herzogl. sächs. Major Rudolph v. Bünau verkaufte. Im April 1847 kaufte es die Herzogin Marie, Gemahlin

des Herzogs Georg, und es gehört jetzt als herzogliches Schatullgut zu dem von derselben am 23. Juli 1852 zugunsten ihrer beiden Söhne, des regierenden Herzogs Ernst und des Prinzen Moritz, errichteten Marien-Familienfideicommiß.

3. Pflichtendorf, $^1/_4$ Stunde südlich von Wintersdorf, an der bei Heuckendorf erwähnten Nebenstraße gelegen, hatte Ende 1880 in 42 Wohnhäusern (darunter 2 Bauerngüter) und 61 Familien 263 Einwohner (1583 in 15 Baustätten 90 und 1843 in 35 Häusern und 47 Familien 209 Einwohner); die Flur begreift 172 ha 30 a mit 18 298 Steuereinheiten. Urkundlich kommt das Dorf 1525 unter denen vor, womit Günther v. Bünau belehnt wurde. Den 11. September 1808 brach bei Melchior Kröber in der Scheune Feuer aus, welches in kurzer Zeit 2 Bauerngüter, 8 Handgüter und 1 Haus zerstörte; am 15. Juli 1844 brannte 1 Handgut und am 13. März 1863 ein Haus ab.

4. Waltersdorf, $^1/_2$ Stunde südöstlich von Wintersdorf, links ab von der Luckaer Chaussee, zählte im December 1880 in 43 Wohnhäusern (darunter 2 Bauern- und 22 Handgüter) und 49 Haushaltungen 243 Einwohner (1583 in 24 Baustätten 170 und 1843 in 39 Häusern und 42 Familien 229 Einwohner); die Flur ist 327 ha 54 a und mit 32 830 steuerpflichtigen und 20 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Die Windmühle auf einer Anhöhe beim Dorfe ist 1840 angelegt. Der Name ist offenbar von dem ersten Anbauer hier, Walter, gegeben. Am Morgen des 19. October 1836 brach eine Feuersbrunst in dem Seitengebäude eines Handgutes aus, welche 1 Bauerngut, 2 Handgüter und 2 Häuser zerstörte. Am 9. Juni 1842 traf diesen Ort ein neues Brandunglück, durch welches 2 Handgüter in Asche gelegt wurden. In älteren Nachrichten wird in diesem Dorfe eines Vorwerks und einer Schäferei gedacht. Es sind hier nach dem Kammerforste zu viele Braunkohlengruben. Im Jahre 1748 wendete sich ein hiesiger lediger Einwohner, Michael Meinhardt, mit einer Bittschrift an den Herzog Friedrich III. in Gotha, worin er um die Erlaubniß nachsuchte hier eine Kirche für das Dorf und zugleich für Neubraunshain, Lehma und Trebanz, auf eigne Kosten und mit Unterstützung der genannten Dörfer bauen zu dürfen. Infolge deshalb angestellter Erörterungen ergab sich, daß Meinhardt verrückt war, nur 100 Mfl. im Vermögen hatte und seines Irrseins halber schon einmal in Altenburg in Gewahrsam gebracht worden war. Zwischen hier und Pflichtendorf heißt ein noch unbebautes Flurstück das wüste Dorf, welches Dorf aber jemals daselbst gestanden hat, ist ganz unbekannt.

Die Kirche.

Ueber ihre erste Erbauung ist nichts und nur so viel bekannt, daß sie von den frühesten Zeiten an ein Filial von Kriebitzsch war. An den alten Mauern in Osten erkennt man noch deutlich, daß sie in der Folge erweitert und der Chor angebaut worden ist. Eine alte Nachricht sagt: „das Kirchlein war zu klein und enge für 5 volkreiche Gemeinden; denn das halbe Kirchlein hatte einen Bogen, wie die Keller gebawet werden; dazu war eine schmale ganz verfaulte Porkirche, daß nur 2 Personen hinter einander stehen konnten wegen des gewelbes, so ihnen auf dem rücken lag und sind die Männer- und Weiber-Stände theuer verkauft worden für einen Gülden, Thaler, Dickthaler und noch theurer." Die erste bekannte Reparatur fand 1619 bis 1620 statt, wo die Kirche auch einen Thurm erhielt. 1636 und 1637 wurde sie um 10 Ellen verlängert, mit neuer Dachung versehen und im Innern verschönert. Der Gastwirth Michael Rost hatte 40 Mfl. zur Erbauung eines neuen Predigtstuhls und Michael Hohtanz in Pflichtendorf 110 Mfl. zum Ausmalen der Kirche legirt. Der Bau kam auf 900 Mfl. Auch der Patron Caspar v. Trauschwitz auf Heuckendorf erwies sich dabei mildthätig. 1671 wurde eine vierte Empore hergestellt. Eine Hauptveränderung wurde 1719 bis 1720 auf Betrieb des Kirchpatrons, Joh. Friedrich Frhrn. Bachoff v. Echt, vorgenommen. Um dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Kirchensitzen abzuhelfen, wurde die Kanzel, welche vorher in der Mitte der Kirche an der Mauer angebracht war, an die Ostseite über den Altar verlegt und dahinter das Orgel- und Schülerchor eingerichtet. Da der vergitterte herrschaftliche Stuhl, ein Theil der dem Altar nächststehenden Empore, dieser Veränderung hinderlich war, so wurde derselbe weggenommen und

der Patron ließ die noch jetzt vorhandene Kapelle für die Rittergutsherrschaft außen an der Nordseite anbauen. Durch 2 Emporen (die freilich den Einfall des Lichts von den 2 großen und 2 kleinen, auf beiden Seiten angebrachten Fenstern sehr hindern) und durch neue Frauenstühle wurden die Kirchensitze zwar vermehrt, aber für die jetzige Menschenzahl ist das Gebäude von nicht mehr als 40 Ellen Länge und 11 Ellen Tiefe bei weitem nicht ausreichend, während gleichwohl eine nochmalige Vergrößerung schwerlich zu bewirken sein wird. Im Jahre 1778 wurde das Kirchdach und das Sparrwerk des Thurmes erneuert, 1821 das Schülerchor um $1/2$ Elle gesenkt und erweitert, um für die Orgel mehr Höhe zu gewinnen, auch noch ein zweiter Eingang für die Emporen auf der rechten Seite durchbrochen, anstatt der alten Breterdecke eine neue von Lehmweller gemacht und das Innere der Kirche, wie auch 1874 wieder gänzlich restaurirt. Der jetzige Thurm, an der Westseite, wurde 1719 erbaut; der obere Theil ist glockenförmig und mit Schiefer gedeckt; über diesen sind 6 Säulen, auf welchen eine Spitze ruht, welche die Spindel mit dem Knopf und der Fahne trägt. Die Thurmuhr wurde 1664 angeschafft; sie schlägt ganze und Viertelstunden. Von den 3 alten, von Hermann König in Erfurt gegossenen Glocken hatte die große in der Mitte das Bild des Heilandes mit dem Kreuze und oben die Inschrift: „Ich schwebe zwischen Himmel und Erden und rufe allen, die woll'n selig werden"; die kleine: „Gottes Wort bleibt ewig". Die mittlere, von welcher die Sage ging, daß sie auf dem „wüsten Dorfe" (s. oben S. 571) aufgefunden worden sei, hatte eine Inschrift mit Mönchslettern, welche man nicht entziffern konnte. Die neuen Glocken, zu deren Guß auf Fürsprache unseres Herzogs der deutsche Kaiser 5 im Kriege 1870 erbeutete französische Kanonen geschenkt hatte, sind 1874 von den Gebrüdern Ulrich in Laucha gegossen; auf der großen steht die Aufschrift: Kaiserglocke. Gott schallen unsre Töne, fromm, einig, stark und rein; so mögen Deutschlands Söhne zu Deutschlands Heile sein; dann noch: Heiligen Geistes Kraft und Schein zieh in aller Herz hinein; auf der mittleren: Gott des Vaters Lieb und Gab schaue auf sein Volk herab; auf der kleinen: Jesu Christi theures Blut mache allen Schaden gut. Die Kanzel ist, wie bemerkt, über dem Altar angebracht; sie ist von Holz und auf der Decke steht ein vergoldeter Crucifixus in Lebensgröße. Die Sacristei ist an der Ostseite des Chores angebaut. Bis zum Jahre 1676 fehlte eine Orgel gänzlich; zu Ostern dieses Jahres verehrte Caspar v. Trauschwitz der Kirche ein, gegen 40 Thlr. kostendes Positiv. Da der Schulmeister Christoph Rupert es aber nicht spielen konnte, so wurden andere, namentlich Joh. Caspar Müller aus Crimmitzschau 1684, gegen eine jährliche Remuneration von 8 Mfl. aus dem Kirchenärar und sonntägige Beköstigung auf dem Heuckendorfer Hofe, als Organisten angenommen. Die jetzige Orgel ist 1821 von Hesse in Lunzenau gebaut und wurde am XIV. p. Trin. eingeweiht; sie kostete 1000 Thlr., zu deren Deckung 400 Thlr. freiwillige Beiträge vorhanden waren; zu den 22 Stimmen ließ der Bauer Johann Thurm in Gröba noch eine Vox humana für 25 Thlr. auf eigene Kosten einsetzen. Für den Altar sind 2 Bekleidungen vorhanden, eine blauseidene silberbebortete, 1826 von dem Gasthofsbesitzer Wirth, und eine schwarze, 1853 von den Eheleuten Kröber in Pflichtendorf verehrte. Von den gewöhnlichen Communiongefäßen ist der eine silberne Kelch im Jahre 1636 für 27 Thlr. angeschafft, der andere 1720 von dem Oberförster Fischer zu Gröba und der Hostienteller von Hans Clemen ebenda geschenkt. Der achteckige Taufstein ist von Marmor und das neusilberne Becken mit der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, ein Geschenk von Wilhelmine Albertine Landmann geb. Schlegel.

Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich bei der Kirche blos 1 Kelch, 12 nßo. Baarschaft und 8 aßo. 17 gr. Jahreszins von Kirchkühen und Schafen. Das Vermögen der Kirche besteht jetzt in 1620 Mk. Demselben sind von Zeit zu Zeit in größern und kleinern Summen Legate von den Parochianen zugeflossen. Von der Familie v. Trauschwitz auf Heuckendorf wurden mehrere Vermächtnisse der Kirche ausgesetzt. Aber besonders merkwürdig ist die Stiftung des am 16. Januar 1756 verstorbenen Rectors in Torgau, M. Johann Friedrich Schröder, welcher als Sohn des Försters Schröder in Wintersdorf geboren war. Dieser besaß unter anderem bei Torgau 2 Wiesen (1733 für 1000 Mfl. angekauft), welche nie veräußert werden dürfen und über deren Pachtertrag der ebenfalls testamentarisch mit bedachte

Gotteskasten in Torgau Rechnung zu führen hat. Von dem Pachtgelde sind etliche kleinere Legate zu frommen Zwecken in Torgau ausgesetzt; das Uebrige aber soll, laut Testaments vom 15. October 1748, zum Zeichen dankbarer Anhänglichkeit des Testirers an seinen Geburtsort, dem Kirchenärar zu Wintersdorf zufließen. Im Jahre 1758 wurden zum ersten Male 13 Thlr. 16 Gr. ausgezahlt; allein da während des Siebenjährigen Krieges die stark mit Contribution belegten Grundstücke in Verschuldung geriethen, so wurden mehrere Jahre nacheinander von dem Pachtgelde die Schulden getilgt und an die hiesige Kirche nichts ausgezahlt. Dadurch war das Vermächtniß hier ganz in Vergessenheit gekommen, indem von Torgau aus keine Erwähnung desselben jemals wieder geschah; aber im Jahre 1833 wurde es bei dem hiesigen Pfarrer von einem Ungenannten in Torgau brieflich in Erinnerung gebracht, worauf die hiesige Kircheninspection es wieder in Anspruch nahm. Es entstand darüber mit der Gotteskastenverwaltung zu Torgau ein Streit, der 1841 durch Vergleich so beendigt wurde, daß für sämmtliche Rückstände aus den verflossenen Jahren eine Aversionalsumme von 2800 Thlr. an die hiesige Kirche gezahlt ward. Seit diesem Jahre wird das jährliche Pachtgeld, nach Abzug der kleineren Legate in Torgau, regelmäßig an die Kirche bezahlt; 1884 betrug es 243 Mk. 66 Pf. (gegen 38 Thlr. 20 Ngr. 5 Pf. im Jahre 1842). Im Jahre 1826 wurden der Kirche von der Familie Wirth außer der blauseidenen Altarbekleidung noch 100 Thlr. Conv. vermacht. In neuester Zeit legirten Gottfried Gutmann hier und Elisabeth verw. Thurm in Gröba je 300 Mk. zur Anschaffung eines Leichenwagens, den Leichenwagen selbst schenkte Christhilf Krug weil. in Pflichtendorf, und Emil Vogel ebenda 150 Mk. zu einem Brunnen auf dem Gottesacker. Die Kirchenbücher, welche vom Kirchner geführt werden, fangen mit dem Jahre 1617, die Kirchrechnungen mit 1665 an.

Der Gottesacker.

In älterer Zeit diente der Kirchhof zum Begräbnißplatz, was aber später nur bei Erlegung eines Vermächtnisses an die Kirche geschah. Dort sind auch die Gräber mehrerer v. Trauschwitz und der Angehörigen anderer Rittergutsbesitzer von Heuckendorf. Im Jahre 1612 wurde der Gottesacker vor das Dorf nach Osten verlegt, später bei wachsender Volkszahl erweitert und aus gleichem Grunde im Jahre 1842 durch ein erkauftes Stück Feld nach Morgen zu wiederum vergrößert, zugleich der ganze Gottesacker mit einer Mauer von Ziegelsteinen umfriedigt und mit 3 Thoren versehen. Im Jahre 1868 erfolgte eine abermalige Vergrößerung.

Die Pfarrei

wurde erst im Jahre 1663 errichtet und dotirt, als die hiesige Kirche von dem uralten Verband mit Kriebitsch getrennt und zu einer selbstständigen Pfarrkirche erhoben ward. Wegen der ziemlich weiten Entfernung Wintersdorfs und einiger dahin eingepfarrten Dörfer von Kriebitsch machten schon nach der ersten Kirchenvisitation, im Jahre 1528, die kurfürstlichen Commissarien unter dem 21. Januar 1529 dem Amtmann Günther v. Bünau, dem Besitzer von Wintersdorf und Heuckendorf, den Vorschlag, das Filial Wintersdorf mit den eingepfarrten Dörfern von dem entfernten Kriebitsch auszupfarren und mit dem nahen, demselben Besitzer gehörenden, damals mit dem Amte Altenburg unter einerlei Landeshoheit stehenden Ruppersdorf zu verbinden. Allein diese Veränderung kam nicht zustande. In der Folge wuchs die Bevölkerung der Filialparochie, im Verhältniß zu der kleinen Muttergemeinde, immer bedeutender und mit ihr die Beschwerde für den Pfarrer in Kriebitsch. Auch hatte die Rittergutsherrschaft zu Heuckendorf sich längst einen eigenen Pfarrer nach Wintersdorf, nebst dem Recht denselben zu wählen, gewünscht und bisher nur den Beitrag zur Dotation gescheut. Als im Jahre 1657 der für das erledigte Pfarramt zu Kriebitsch berufene M. Schlag seine Probepredigt dort hielt, verlangte der Rittergutsbesitzer Christoph v. Trauschwitz bittweise, daß der Designirte auch in Wintersdorf die Probepredigt halten möchte. Dies wurde auch, jedoch für diesmal nur ausnahmsweise, weil in Filialkirchen nicht

gebräuchlich, zugestanden, und als nach Schlags Ableben, 1663, das erneuete Verlangen, daß dessen Nachfolger wieder die Probepredigt hier halten sollte, abgeschlagen ward, so gab dies Veranlassung den Plan der Auspfarrung wieder aufzunehmen, und das Consistorium zu Altenburg war aus den vorerwähnten Gründen ganz dafür. In dessen Auftrag verhandelte der Generalsuperintendent Sagittarius persönlich mit Christoph v. Trauschwitz und suchte sowohl diesen, als auch die Gemeinden zu Verwilligungen für die Pfarrbesoldung hier zu bestimmen. Ersterer verstand sich zur Zahlung eines Capitals von 50 Mfl. und seine Ehefrau, Euphrosyne geb. v. Ende, ebenfalls zu 20 Mfl., davon der Pfarrer jährlich die Zinsen beziehen sollte; ferner zur Abgabe eines Theils von den Geldstrafen bei Verunkeuschungsfällen ꝛc.; die Gemeinden aber verwilligten einen Geldbeitrag von den Aeckern und Häusern jährlich in 2 Terminen, zu Ostern und zu Martini, zu entrichten. So kam unterm 27. Januar 1664 ein Receß zu Stande und unterm 17. März desselben Jahres überließ Herzog Friedrich Wilhelm II. dem v. Trauschwitz und dessen Lehnsnachfolgern das Patronatrecht über Kirche, Pfarrei und Schule hier, nachdem er noch auf das Lehngeld nebst Zinsen und Frohnen von einem Gärtnergütchen verzichtet hatte, welches, bei seiner Lage der Kirche gegenüber, zur Pfarrwohnung geeignet befunden und nebst $3\frac{1}{2}$ Ackern dazu gehörigen Feldes am 6. Febr. für 350 Mfl. zu diesem Zweck gekauft worden war. Gleichzeitig trat Georg Daum eine Schuldforderung bei den Zetzschschen Erben in Gröba zugunsten der Pfarrei und ihrer Dotation unterm 7. Januar 1664 an die Kirche ab, wofür der Pfarrer durch Vergleich im Jahre 1668 zwei Acker Feld in Gröbaer Flur erhielt. Später wurde auch noch eine kleine Wiese, nicht ganz $\frac{1}{2}$ Acker haltend, zur Pfarrei gekauft. Alle diese neuen Pfarrgüter wurden durch den Herzog von Landsteuern und andern landesherrlichen Gefällen befreit. Auch gab derselbe einen Beitrag an Holz zum Bau der neuen Pfarrwohnung, welcher im Jahre 1664 angefangen und vollendet wurde. Nach mehrfachen Reparaturen zu verschiedenen Zeiten erfuhr sie deren wesentliche in den Jahren 1850 und 1860. Die Dotation der Stelle in Grundbesitz beträgt dermalen 4 ha 71,53 a Feld, 20,48 a Wiese und 29,51 a Garten.

Der erste Pfarrer, welcher noch während der Verhandlungen über die Besoldung und den Erwerb eines Pfarrhauses angestellt wurde, war M. Christoph Hempel, geb. den 19. April 1637 in Altenburg, wo sein gleichnamiger Vater damals Conrector an der Schule war. Ihn ernannte noch das Consistorium, doch stellte ihm bereits Christoph v. Trauschwitz bei der Probepredigt am 6. Trinitatissonntage 1663 die Vocation aus. Er wohnte erst auf dem Heuckendorfer Hofe, dann in der Wintersdorfer Mühle, bis er am 10. September 1664 die neue Pfarrwohnung bezog. Er starb den 5. November 1687. Die Inschrift des Leichensteins auf seinem Grabe, welches er sich auf dem Gottesacker, nicht auf dem Kirchhofe, bestellt hatte, lautete:

Der mit dem Herzen war allzeit bei seinen Schafen,
Der wollt' auch nach dem Tod hier unter ihnen schlafen.

Sein in Oel gemaltes Bildniß ist in der Kirche auf dem Schülerchor aufgehängt.

2. Peter Pfitzner, ein Sohn Jacob Pfitzners, Bürgers und Zimmermanns in Altenburg, geboren den 18. September 1654, wurde von Caspar v. Trauschwitz als Substitut Hempels präsentirt und hielt am 24. Trinitatissonntage, den 6. November, 1687 die Probepredigt. Da aber Hempel Tags vorher starb, so wurde Pfitzner sogleich zum ganzen Pfarramt berufen. Er starb den 20. April 1705.

3. Johann Friedrich Rauschelbach, geb. den 25. Januar 1682 in Gotha, wo sein Vater, Valentin R., damals Hofdiakonus war. Er wurde von dem inzwischen zum Besitz des Ritterguts Heuckendorf gelangten Geheimrathsdirector Johann Friedrich Frhr. Bachoff v. Echt am 15. Trinitatissonntage 1705 zum hiesigen Pfarramt berufen, vertauschte dasselbe aber 1708 mit dem zu Göllnitz, wo er am 13. Mai 1714 starb.

4. Johann Michael Bäske, geb. den 23. Juni 1680 in Altenburg, wo sein Vater (dieser schrieb sich Böseck) Amtschirurg war, hatte auf dem Gymnasium daselbst und in Jena studirt, war dann Hauslehrer bei dem Pfarrer Linda in Gödern und erhielt am 2. Weihnachtsfeiertage 1708 die Vocation zum hiesigen Pfarramt, welches er im Januar 1709 antrat; 1743 erhielt er bei seinem körperlichen Unvermögen (zum Theil herbeigeführt durch

einen unglücklichen Fall, infolge dessen er bei heftigem Gestöber eine ganze Nacht unter freiem Himmel im Schnee liegen bleiben mußte) einen Substituten und starb den 28. Mai 1752. Während seiner Amtsführung brachen im April 1733 Diebe in die Kirche ein, fanden jedoch die Vasa sacra, welche in der Pfarrwohnung aufbewahrt wurden, nicht. Er suchte nun bei der Inspection um anderweite Aufbewahrung nach, weil er wiederholten Einbruch in seiner Wohnung fürchtete, wurde zwar deshalb beruhigt und der Verantwortlichkeit enthoben; aber in der That geschah Nachts den 13. October desselben Jahres ein wiederholter Einbruch in das Pfarrhaus, jedoch abermals ohne daß die Diebe der heiligen Gefäße sich bemächtigen konnten. Nun erst wurde deren Aufbewahrung an einem andern sichern Orte resolvirt. Im Druck erschien von Bäske in den Funeralien des am 27. October 1726 verstorbenen Geheimrathsdirectors Frhn. Bachoff v. Echt die auf denselben in Wintersdorf am 1. Advent 1726 gehaltene Gedächtnißpredigt über Röm. 5, 1. 2 (70 Seiten in Folio). Sein Sohn, Martin Gottlob, starb 1791 als Localadjunct in Lucka.

5. Christhilf Leberecht Reusing, geb. den 6. Juli 1704 in Neukersdorf bei Borna, Sohn des dortigen Pfarrers Samuel Heinrich R. Er war Informator der jungen Freiherren v. Seckendorff, welche vom Jahre 1741 an bei ihrem Großoheim, dem Grafen v. Seckendorff, in Meuselwitz erzogen wurden. Durch Johann Wilhelm Frhrn. Bachoff v. Echt berufen wurde er am Sonntag Invocavit 1743 Bäskes Substitut und am 17. Trinitatissonntage 1752 dessen Nachfolger und starb als Senior am 19. April 1773.

6. M. Wilhelm Friedrich Kröber, geb. den 10. October 1746 in Görnitz bei Borna, wo sein Vater M. Johann Friedrich K. damals Pfarrer war; er ward vom Grafen Johann Friedrich Bachoff v. Echt berufen am Sonntag Reminiscere 1771 zur Substitution und am Johannisfeste 1773 zum Pfarramt, erhielt 1804 einen Amtsgehülfen in der Person seines Successors und starb am 21. Februar 1809.

7. Johann Gottfried Dietrich, geb. 1769 in Prösdorf, wo sein Vater sich mit Gartenarbeit beschäftigte. Er erhielt am 6. Trinitatissonntage 1804 von den Gebrüdern Karl Friedrich Johann Leopold und Ernst Friedrich Christian Freiherren Bachoff v. Echt zum Substituten Kröbers die Vocation, trat am 10. Trinitatissonntage an und folgte am 11. Trinitatissonntage 1809 im vollen Pfarramt; seit 1846 durch den Folgenden vertreten, starb er den 29. August 1849.

8. Melchior Fritsche, aus Kriebitsch, geb. den 2. October 1810, war 1823 bis 1832 Gymnasiast in Altenburg, studirte dann in Jena und war zuletzt Hauslehrer auf dem Rittergute zu Poschwitz; er kam am Sonntage Quasimodogeniti 1846 als Substitut hierher, erhielt 1850 die volle Pfarrstelle und starb den 15. Februar 1859.

9. Christ. Gotthelf Theodor Hermann, vom XVIII. p. Trin. 1859 bis October 1874, s. u. Flemmingen S. 224 f. und Ronneburg.

10. Gustav Hermann Weise, geb. den 5. Mai 1844 in Schmölln, besuchte 1857 bis 1866 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann bis 1869 in Jena und Leipzig; nachdem er bis 1870 in Lauenstein und bis 1871 in Wicklitz bei Teplitz informirt hatte, wurde er im Januar 1872 geistlicher Collaborator und Geistlicher am Genesungshause in Roda und 1874 hier Pfarrer, wo er am 3. Advent antrat.

Die Schule.

In frühester Zeit mußten die Kinder der Filialparochie Wintersdorf die Schule zu Kriebitsch mit besuchen, wie denn auch dem kriebitscher Schulmeister alle Küstergeschäfte in Wintersdorf oblagen. Die vielen Schulversäumnisse, welche von den Eltern mit dem weiten und beschwerlichen Wege entschuldigt wurden, führten endlich die Nothwendigkeit herbei in Wintersdorf einen eigenen Schullehrer, welcher zugleich Kirchner hier wurde, anzustellen und ein Schulhaus zu bauen. Dies geschah im Jahre 1615. Welchen Umfang und Werth dasselbe gehabt haben mag, ergiebt sich daraus, daß es 86 Jahre später für 13 Gülden verkauft wurde. Im Jahre 1701 wurde zum Theil durch freiwillige Beiträge ein neues, größeres Schulhaus gebaut, das nach wiederholten Ausbesserungen noch im Jahre 1840 eine

bedeutende Reparatur erfuhr. Die Ueberfüllung der Schule und die Unmöglichkeit für einen Lehrer dem Unterrichtsberufe unter so vielen Kindern nur einigermaßen zu genügen, zumal da auch die Küstergeschäfte in dem volkreichen Kirchspiel nicht wenig Zeit und Mühe erheischten, hatte endlich zur Folge, daß das Consistorium die Anstellung eines zweiten Lehrers und den Neubau eines zweiten Schulhauses anordnete. Dieser Bau wurde 1843 bis 1844 ausgeführt; aber bereits nach 20 Jahren, 1863 bis 1864, mußte ein neues und zwar doppeltes Schulhaus gebaut und ein dritter Lehrer angestellt werden. Die Schule ist seit Michaelis 1884 neu organisirt, so daß sie in je 4 Knaben- und Mädchenklassen zerfällt, von denen auf jeden der 3 Lehrer und 1 Vicar 2 kommen, und zwar auf den 1. Lehrer und den Vicar je 2 Knaben- und auf den 2. und 3. Lehrer je 2 Mädchenklassen. Die Stellen sind 1., 3. und 4. Klasse; zu Ostern 1883 wurden 470 Schulkinder gezählt.

Der erste Schullehrer war Michael Heinrich, 1615. Von ihm wird erzählt, er sei ein böser Mann gewesen und mit seinem Weibe bei Nacht und Nebel fortgegangen, ohne daß man erfahren habe, wohin. 2. Martin Heinicke, ein Schneider aus Meuselwitz, 1617 bis 1634, dann Schulmeister in Treben, s. S. 540. 3. Thomas Rupert (Ruprecht), war ursprünglich ein Bürger und Handwerker in Schmölln und von 1617 an Schulmeister in Nöbdenitz, von 1625 an in Treben gewesen, von dort kam er 1634 hierher und starb 1647. Die Gemeinde war wegen seiner geringen Leistungen im Singen und Schreibunterricht mit ihm unzufrieden. Zu seiner Zeit und auch später gab es noch häufige Streitigkeiten über Schulbesoldungsstücke aus dem Wintersdorfer Kirchspiel, die theilweise der kriebitzscher Schulstelle (z. B. die Brode aus Waltersdorf) belassen worden waren. 4. Christoph Rupert, des Vorigen Sohn, 1616 in Schmölln geboren, seit 1641 Schulmeister in Rasephas, wurde 1647, jedoch unter Widerspruch der Gemeinde, hierher versetzt. Er starb im März 1694, nachdem ihm 1688 substituirt worden war 5. Joh. Caspar Müller, des Cantors in Crimmitzschau Sohn, welcher bereits seit 1684 als Organist hier fungirt hatte (s. S. 572). 1694 berief ihn Christoph Vitzthum v. Eckstedt als Ruperts Nachfolger. Ihm wurden, da er den Dienst vernachlässigte und mit dem Pfarrer in ärgerlichem Gezänk lebte, substituirt a) Gottfried Kämpfer, Sohn des Schulmeisters Andreas Kämpfer in Göbern, am 23. Februar 1702, der aber ein Vierteljahr darauf zum Schuldienst in Dobraschitz abging, wogegen von Dobraschitz hierher kam b) der Nachfolger Seidel. Beide hatten stete Streitigkeiten über die antheiligen Besoldungsbezüge mit dem Senior, welcher für Schule und Kirche nichts mehr that, aber bei einem Schnitt- und Würzkram seiner Frau und bei der von ihm besorgten Geleitseinnahme sich wohlbefand. Müller starb im September 1716. 6. Gottfried Seidel, seit 1696 Schulmeister in Dobraschitz, hierher berufen im Mai 1702 als Substitut und nach Müllers Tode in die volle Stelle eingerückt; er starb im März 1753 als Emeritus. Ihm war 7. Christian Friedrich Meyer, sein Tochtersohn, welchen er erzogen hatte, auf sein Bitten im Jahre 1743 substituirt worden; er folgte ihm zu Johannis 1753 im vollen Dienst, erhielt 1760 das Cantorprädicat und starb den 13. September 1775. 8. Christian Karl Bescherer, geboren in Ramsdorf bei Lucka, wo sein Vater und sein Großvater Schullehrer waren. Er hatte in Leipzig Theologie studirt und sich viel mit Musik beschäftigt, wurde im November 1775 als Cantor hierher berufen und starb den 4. Februar 1799. 9. Joh. Gottfried Kertscher, geb. 1779 in Zschernitzsch bei Altenburg, Sohn eines dasigen Schneidermeisters, besuchte das Gymnasium zu Altenburg, um sich der Theologie zu widmen, entschloß sich jedoch die hiesige Schulstelle anzunehmen, erhielt die Vocation am 2. Trinitatissonntage 1799 und wurde am 29. December 1836 zum Cantor ernannt. Im Jahre 1841 bat er um einen Amtsgehülfen, feierte am 11. Juni 1849 sein 50jähriges Dienstjubiläum und starb am 31. Mai 1860. Sein jüngerer Sohn ist der jetzt emeritirte Pfarrer Eduard Kertscher in Zürchau. 10. Ernst Wilhelm Günther, geb. den 9. November 1805 in Craschwitz, wo sein Vater Schullehrer war. Er besuchte 1822 bis 1831 das Gymnasium und dann das Schullehrerseminar zu Altenburg, wurde 1834 Schullehrer in Mumsdorf und 1841 Kertschers Substitut hier; seit 1844 war er der 1. Lehrer und starb den 3. October 1863. 11. Karl August Graser, aus Altenburg, wurde 1844 Lehrer an der neu errichteten 2. Schule und kam 1858 als 1. Mädchenlehrer

nach Schmölln, s. d. 12. Ernst Ludwig Becker, 1858 Vicar und 1862—64 zweiter Lehrer, s. u. Paitzdorf. 13. Franz Julius Sachse, 1864 bis 1871 erster Lehrer, siehe S. 225. 14. Gottlob Röhr, geb. den 26. April 1828 in Oberbodnitz, war seit 1847 Lehrer in der Privatschule in Altenberge, besuchte 1851—53 das Seminar, war dann zuerst Substitut in Petersberg und seit Ostern 1856 Lehrer in Schnauderhainichen; er kam Anfang Februar 1858 nach Schmölln, wo er 3. Mädchenlehrer wurde; Mitte August 1864 erhielt er hier die neugegründete 2. und am 1. Mai 1871 die 1. Lehrerstelle und 1878 den Titel als Cantor. 15. Frdr. Eduard Arno Elling, wurde 1864 Lehrer an der neu errichteten 3. Stelle, ging aber 1871 als Lehrer an eine Stadtschule nach Dresden. 16. Frdr. Emil Ferd. Schmidt aus Sulza, war seit 1865 Lehrer in Bremsnitz und seit 1869 in Seitenroda; 1871 kam er hierher als 2. Lehrer und wurde 1879 nach Großröda versetzt. 17. Joh. Friedrich Kraft, geb. den 27. November 1853 in Hermsdorf, wurde 1871 hier 3. Lehrer; 1874 wurde er nach Laasdorf und 1881 nach Rußdorf befördert. 18. Bernhard Hermann Weidner, 1874 hier 3. Lehrer, wurde 1875 an die Höhere Töchter- und Vorschule in Eisenberg versetzt, s. d. 19. Guido Köhler, geb. den 9. Februar 1854 in Meuselwitz, trat, nachdem er vom December 1871 bis Michaelis 1872 in Pegau und Ruttersdorf vicarirt hatte, in das Seminar in Altenburg, wurde zu Ostern 1875 Vicar und 1877 definitiv als 3. Lehrer hier angestellt, rückte zu Michaelis 1879 in die 2. Lehrerstelle auf, welche zu Michaelis 1884, bei der Neuorganisation der Schule, in die 1. Mädchenlehrerstelle verwandelt ward. 20. Frdr. Joh. Paul Fölbner, seit 1879 Vicar und seit 1881 3. Lehrer hier, kam 1883 an die Bürgerschule in Schmölln, s. d. 21. Heinrich Phil. Johann Ohage, Sohn des Rettungshausvaters Georg O., geboren den 25. Mai 1859, war 1870 bis 1874 Gymnasiast in Altenburg, bereitete sich dann für das Seminar vor, welches er bis Michaelis 1881 besuchte; wurde Elementarlehrer an der Bürgerschule in Kahla und 1883 hier in Wintersdorf 3. Lehrer und 1884 bei der Neuorganisation der Schule 2. Mädchenlehrer. 22. Otto Heinr. Beck, geb. den 27. November 1863 in Roda, war 1880—84 Seminarist und bekleidet seit Michaelis des letzteren Jahres als Vicar die 2. Knabenlehrerstelle.

Es giebt in Wintersdorf eine Kirchgemeindebibliothek.

29. Die Parochie Wolperndorf.

Eine zwar aus 3 Dörfern, von denen jedes seine eigene Kirche hat, bestehende, doch nur kleine Parochie, vormals zur Adjunctur Gößnitz gehörig. Sie zählte am Schlusse des Jahres 1880 in 87 Familien 561 Seelen (1790 nur 447, aber 1840 schon 543 Einwohner in 81 Haushaltungen) und gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Frohnsdorf. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	19	23	17	27
Trauungen . . .	10	6	5	5
Beerdigungen . .	12	17	9	12
Communicanten .	874	820	728	628.

Das Dorf Wolperndorf,

in der Volkssprache Wulknerf, liegt 4 Stunden südöstlich von Altenburg, $1\frac{1}{4}$ Stunde von Waldenburg, $1\frac{1}{4}$ Stunde von Penig, dicht an der Grenze von fürstlich Schönburgschen und königlich Sächsischen Landen; es hatte im December 1880 in 29 Wohnhäusern (darunter 16 Bauern- und Handgüter) und 31 Haushaltungen 203 Einwohner (1840 schon 199); die Flur begreift 353 ha 9 a mit 29 443 steuerpflichtigen und 1 752 steuerfreien Einheiten. Der deutsche Name dieses Dorfes ist von dessen Gründer, Wolpert geheißen, abzu-

leiten. Hier, in Wulpern- oder Wulpendorf bestanden im Jahre 1445 12 besetzte Höfe und wurden 2 ßßo. 24 gr. ins Amt zu Altenburg geschoßt, auch Schußkorn und -hafer geliefert. Im folgenden Jahre kaufte das Bergerkloster zu Altenburg hier, in Wolpirndorf, von Götze und Heinrich v. Ende zu Fuchshain 34 gr. Zinsen auf Peter Foit und 32 gr. auf Tieze Diterich, burggräfl. Leisniger Lehn; auch hatte Jano v. Dolen, Propst des Klosters, hier (in Wolpirsdorff) Zinsen, über welche er i. J. 1446 für das Kloster testirte; im Jahre 1495 verkaufte Heintze v. Meckau zu Limbach 8 Schock Zinsen an das St. Georgenstift zu Altenburg. An Zinsen bezog in Wulpern-, Wulpendorf das Bergerkloster 1528 von Clemen Wirt 15 gr. und von Valten Wirt 32 gr.; die Kasse des Stiftes 1533 von 14 Mann, von denen jedoch „Dietrich v. Meckau zu Walpurge 30 gr. nahm" und 1544 von 11 Mann zu Michaelis 7 ßo. „von wegen Wolfen v. Schönberg". Der hiesige Edelhof hatte Lehen, Zinsen und Ober- und Erbgerichte über das Dorf. Auch hat der Besitzer desselben noch das Patronat und die Collatur über dasige Kirche und Pfarrei. Letztere Gerechtsame hatten in den ältesten Zeiten die v. Meckau und dann die v. Schönberg auf Limbach, ungeachtet Wolperndorf mit Zinsen, Geschoß und bezüglich der Kirchrechnungsablegung ins Amt Altenburg gehörte. Allein 1634 trat Herzog Johann Philipp alle Rittergutsrechte an den Hof- und Kammerrath Anton v. Schönberg auf Mittelfrohna ab (er starb 1638). Im Jahre 1698 kaufte das Rittergut von dem gothaschen Oberstlieutenant Anton v. Schönberg der kurf. sächsische Geheimrath und Oberhofmeister Hans Haubold v. Einsiedel auf Seydenberg, Löbichau u. s. w. Seitdem ist es im Besitz der Herren, späterhin Grafen v. Einsiedel auf Wolkenburg geblieben.

Im Dreißigjährigen Kriege litt das Dorf durch Plünderungen der fremden Soldateska sehr. Im Jahre 1634 grassirte hier die Pest und 1637 die Ruhr. Am 29. Januar 1643 wurde Matthes Dietz, eines hiesigen Bauern Sohn, bei Oberelsdorf von schwedischen Soldaten, welche dem Junker von Wolkenburg die Schafe weggetrieben hatten, während er nebst Anderen ihnen nacheilte, erschossen. Im Jahre 1746 grassirte die weiße und rothe Ruhr hier; 10 Personen starben vom 21. August bis 26. October. Am 26. Juli 1761 fiel während des Gottesdienstes ein Scharmützel zwischen österreichischer und preußischer Cavallerie vor. Nachdem das Dorf in den Jahren 1749 und 1752 durch Feuersbrünste heimgesucht worden war, brannte 1800 das Richtersche Anspanngut ab. Im Jahre 1825, den 3. März, wurde der Anspannbauer und Getreidehändler Christoph Fiedler, auf dem Wege von Penig nach seiner Heimath allhier, von Gottfried Thieme, einem Pfarrknechte, nahe am Raber geplündert, ermordet und in den nahen Teich geworfen. Der Mörder wurde bald entdeckt und eingezogen, nahm sich aber vor beendigtem Proceß im Gefängnisse zu Altenburg selbst das Leben. Am 26. Mai 1875 brannte das Ludwigsche Haus ab, ein Schulknabe aus Penig hatte das Feuer angelegt; am 12. Juli 1877 entstand wieder ein Brand in Abraham Graichens Stallgebäude, ebenfalls von einem Schulknaben aus Remsa angelegt.

Eingepfarrte Dörfer hat Wolperndorf nicht, aber die 2 Filiale Göpfersdorf und Garbisdorf. Diese Filiale gehörten vor der Reformation zu der gräflich Schönburgschen Pfarrei Ziegelheim, wurden aber, da man sich Schönburgscher Seits der Kirchenverbesserung anfangs hartnäckig widersetzte, bei der ersten Visitation 1528 davon getrennt und an Flemmingen gewiesen. Da jedoch den damaligen Pfarrer in Flemmingen, wegen hohen Alters, drei Filiale zu sehr belästigten, so wurden Göpfersdorf und Garbisdorf schon 1545, definitiv aber bei der Visitation im Jahre 1554, die in hiesiger Gegend manche kirchliche Veränderungen zur Folge hatte, mit der Pfarrei Wolperndorf verbunden, doch mußte der hiesige Pfarrer den in Flemmingen auf dessen Lebenszeit jährlich 6 fl. von dem Einkommen aus diesen Filialen abgeben. Gottesdienst wird in den Filialen abwechselnd einen Sonntag um den anderen gehalten.

1. Göpfersdorf,

in der Volkssprache Göppschdorf, 3 Stunden südöstlich von Altenburg und 1 Stunde von Waldenburg gelegen, macht die Grenze zwischen den herzoglich Altenburgschen und fürstlich Schönburgschen Landen. Es hatte Ende 1880 in 32 Wohnhäusern (darunter 18 Güter)

und 33 Haushaltungen 204 (im Jahre 1840 aber 206) Einwohner; die Flur begreift 351 ha 98 a mit 29 314 steuerpflichtigen und 69 steuerfreien Einheiten. Den Namen hat das Dorf von seinem deutschen Anbauer Gotfrid erhalten. Hier, in Gotfirsdorf, gab im Jahre 1413 zur Dotirung des St. Georgenstiftes der Markgraf Wilhelm II. an Zinsen 28 gr. auf 1 Hufe und 1 Hofe, den damals „Nickel bei der Kirchen" besaß, 1 ßo. auf 1 Hufe und 1 Hofe, den Wesener besaß, 42 gr. auf dem Kretschmar mit 1/2 Hufe. Im Jahre 1445 waren in Goppferstorff oder Joppersdorf 17 besetzte Höfe und wurden von hier 3 aßo. 52 gr. 4 pf. 1 hell. ins Amt Altenburg geschoßt und Schußkorn und -hafer geliefert. Im Jahre 1446 hatte in Gotphirsdorff, Gotfridestorff, Goppirßdorf, Jano v. Dolen, Propst des Bergerklosters in Altenburg, Zinsen, welche er seinem Kloster testamentarisch bestimmte, und kaufte das Kloster von Hans Wolf zu Wilchwitz folgende Zinsen: 1 nßo. bei Michel Schuster, 14 gr. bei Ulrich, 14 gr. bei Conrad Schulteß, 4 gr. 2 pf. bei Jacob Poschau, 1 gr. bei Edelman auf Schwenders Gut, burggräfl. Leisniger Lehn. Auch gehörten hier einige zinspflichtige Güter dem St. Georgenstift zu Altenburg, welches dieselben 1490 gegen einige Wüstungen bei Rudelsdorf (Rusdorf) an Wolf und Ernst v. Schönburg zu Glauchau tauschweise abtrat.

Am 8. December 1734 brannte das hiesige Schulhaus weg. 1600 wurde Martin Zach aus Hinteruhlsdorf, welcher am Taufstein als Pathe erschienen, aber Diebstahls und Ehebruchs halber abgewiesen und deshalb des Pfarrers abgesagter Feind geworden war, „nebst seiner Buhlschaft" in Altenburg an den Galgen gehängt. Im Jahre 1639 plünderten die schwedischen Soldaten, welche im Orte übel hauseten, die Kirche und nahmen das Cymbelgeld und den Kelch nebst anderen dort verborgen gehaltenen Effecten mit. Den Kelch hatten sie in Altenburg verkauft; die hiesigen Einwohner aber, durch den Schulmeister Georg Müller in Lohma davon benachrichtiget, lösten denselben wieder für 2 Neusch. 4 Gr. ein. Am 2. August 1640 wurden die schwedischen Sauvegarden, Michael Bürger hier und Hans Ulrich in Garbisdorf, als Gefangene vor den Commandanten in Flemmingen geführt und dort erschossen; sie hatten sich wahrscheinlich schwerer Disciplinarfehler oder Erpressungen schuldig gemacht. 1723 kam in der Schmiede Feuer aus, wobei sich der Schmied so verbrannte, daß er nach einigen Tagen starb, er wurde aber seines liederlichen Lebenswandels wegen, auf Befehl des Consistoriums, ohne Leichenpredigt begraben. Am 14. September 1738 wurde Johann Hertzsch aus Schönberg, welcher um Mitternacht ein hiesiges Mädchen von Niederwiera nach Hause begleitete, zwischen Hans Körners und Hans Quellmalzens Gütern von einem hier stationirten Soldaten so zerhauen, daß er Montags darauf starb. Am 3. Juni 1859 schlug der Blitz in Gottfried Webers Gut, welches mit sämmtlichem todten und lebendigen Inventar (darunter 21 Stück Rindvieh) verbrannte; am 21. August d. J. brannte wieder ein Seitengebäude durch Blitzschlag und am 15. März 1870 das Schenkhaus ab.

In Göpfersdorf besteht dermalen ein Gesangverein; die in Wolperndorf und Garbisdorf sind nach längerem und kürzerem Bestehen wieder eingegangen.

2. Garbisdorf,

auch Ferrengerbersdorf geschrieben, in der Volkssprache Gernsdorf genannt, liegt 3 Stunden südöstlich von Altenburg, 1 1/2 Stunde von Penig und 1 Stunde von Waldenburg. Hier waren im December 1880 in 20 Wohnhäusern (darunter 11 Bauerngüter) und 23 Familien 154 Einwohner (1840 waren deren 138 in 20 Wohnstätten und Familien); die Flur befaßt 241 ha 29 a mit 21 877 steuerpflichtigen und nur wenigen steuerfreien Einheiten. Der officielle Name Garbisdorf entspricht nicht der ursprünglichen Form, welche Gerbersoder Gerwersdorf lautet und von dem deutschen Mannsnamen Gerbert herkommt; ebensowenig aber ist auch Gärbisdorf, wie Manche schreiben wollen, richtig. Im Jahre 1445 fanden sich in Gerwerstorf, Jerwersdorf 10 besetzte Höfe und schoßte das Dorf nach der altenburger Amtsrechnung seit diesem Jahre 4 nßo. und lieferte Schußkorn und -hafer. Nach dem Zinsregister des Bergerklosters vom Jahre 1528 zahlte hier Valten Ditterich jährlich 15 gr.; wann dieser Zins an das Kloster gekommen ist, darüber findet sich kein urkundlicher Nach-

weis. Montags nach Laurentii (10. August) 1567 wurde die Kirche erbrochen und der Kelch und 2 Mfl. Geld geraubt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde im Jahre 1633 der Kelch wieder entwendet, 1637 das Kirchdach aufgerissen und die Fenster zerschlagen, und letzteres 1640 wiederholt. Am 20. October 1634 wurde der Kirchenvorsteher Melchior Veit von einem kaiserlichen Soldaten erschossen. Am 4. Mai 1672 ward die Kirche wiederholt erbrochen, der silberne Kelch nebst Patene und dazu über 100 fl. baares Geld gestohlen; bald darauf entfernte sich der Glockenlauter Martin Pierling, mit Hinterlassung von Frau und Kindern und lud so den Verdacht des Kirchenraubes auf sich. Am 27. October 1695 tödtete der Schenkwirthssohn Adam seine 5jährige Schwester Justine durch unvorsichtigen Umgang mit dem Schießgewehr. Im Jahre 1716 brannten 2 Bauerngüter, die Schenke und 4 Häuser ab. Am Sonntage Jubilate 1733 starb hier in einem Garten der Landkircheninspector Freiesleben nach dem Gottesdienste, s. oben S. 14 Anm. 1735 grassirten die Blattern und im September und October 1747 die rothe Ruhr, woran in 4 Wochen 11 Leute starben. Im Jahre 1738 wurde nochmals der Kelch und der Cymbel und 1758 die rothtuchene Altar- und Taufsteinbekleidung nebst den Vorhängen im Beichtstuhl gestohlen. Am 10. Mai 1772 brannten 2 Handgüter und am 24. September 1803, durch Verwahrlosung einer Magd, Winters Gut ab. Im Winter 1805 lagen sächsische Schützen und im October 1806 preußische Cavallerie im Quartier hier. Im Kriegsjahre 1813 war vom Gründonnerstag bis zum 2. Osterfeiertag preußische Infanterie und im Herbst böhmische Landwehr einquartirt. Später hielten mehrmals russische und ungarische Reiter hier Rasttag. Am Sonnabend vor dem Kirchweihfeste wurden kranke Kosaken hier einquartirt, welche das Lazarethfieber zurückließen, welches sich bald in der ganzen Gegend verbreitete und im hiesigen Dorfe fast keine Familie verschonte; 8 erwachsene Personen starben daran. Im Herbste 1814 kam wieder öfter russische Cavallerie hierher ins Quartier zu liegen, die allemal Rasttag hielten. Am 10. October 1834 trat der Tischlergeselle Joh. Frdr. Lange von hier auf der Wanderschaft in München in königl. griechische Kriegsdienste; nach 4 Jahren kam er wieder in seine Heimath, arbeitete ein Jahr lang in den benachbarten sächsischen Städten und kehrte im Sommer 1840 nach Griechenland zurück, um dort wieder ins Heer zu treten. Am 12. December 1846 brannte 1 Haus ab.

Da Garbisdorf und Göpfersdorf die Grenze von dem Herzogthum Altenburg und den königlich Sächsischen und den Schönburgschen Landen bilden, so war in Garbisdorf die Station der herzoglichen Jagdgrenzschützen, welche nach Erbauung eines Forsthauses, 1740, zu Förstern ernannt wurden. Ums Jahr 1790 wurde diese Stelle wieder aufgehoben und das Haus verkauft.

Der Raber oder Rauber war ein größerer Walddistrict, an welchem mehrere Parochianen, auch die hiesige Pfarrei, einige Bewohner Jückelbergs und die sächsischen Dörfer Markersdorf und Obersteinbach Theil hatten; er ist jetzt ganz ausgerodet.

Die Kirche in Wolperndorf.

Die alte Kirche war der S. Walpurgis geweihet und viele Wallfahrten wurden hierher gemacht. Da noch ein Weg mitten durch die Felder zweier Bauern geht, welcher der Pfaffensteig genannt wird und nach Meerane und Gößnitz führt, so ist wahrscheinlich diese Kirche ursprünglich eine bloße Kapelle gewesen, welche von dortigen Geistlichen bedient worden ist. Auch hat sonst hier ein Bauer einen Stall für die Pferde der geistlichen Herren, einen sogenannten Pfaffenstall, unterhalten müssen, welcher aber nach einem Brande dieses Gutes nicht wieder hergestellt worden ist. Die jetzige Kirche ist unter dem Patron Georg v. Schönberg neu gebaut und am 10. Sonntage nach Trinitatis 1580 eingeweihet worden. Zur Bestreitung der Baukosten legten die Nachbarn 29 nßo. nach den Hufen ein und durch eine im Lande und in Kursachsen veranstaltete Collecte wurden 407 Mfl. zusammengebracht. Die mehrmals renovirte Kirche ist ein einfaches Gebäude, der Chor erhöht über dem Schiff. Der Thurm ist ein achteckiger Dachreiter mit Aufsatz; die beiden Glocken sind noch die aus der alten Kirche; die größere hat eine wegen ihrer verschnörkelten Schrift unlesbare Inschrift;

auf der kleineren steht: ave. maria. gracia. plena. d(omin)us. (tecum). Im Innern ist blos eine Empore; die Kanzel, von Holz, an der Wand angebracht; die Sacristei hinter dem Altare. Die Orgel, von Löbel in Lunzenau für 220 Thlr. gebaut, wurde am Michaelisfeste 1837 eingeweiht. Die Altarbekleidung ist schwarz mit weißem Kreuz und 1848 von der Gemeinde angeschafft; von den Altargefäßen ist der Kelch im Jahre 1714 von Peter Friedemann und Simon und Eva Veit verehrt worden; der Taufständer ist von Holz, das zinnerne Becken vom Jahre 1826, die schwarze Bekleidung von Hermann Fiedler 1868 geschenkt. Bei der Visitation im Jahre 1528 fand sich bei der Kirche 1 Kelch, 4 ßo. „vorat", 6 ßo. ausstehende Schuld, 6 Kühe und davon jährlich ½ ßo. Zins. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 381,57 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1570, die Kirchrechnungen bis 1668 zurück.

Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof; die Gottesackerordnung datirt von Einführung der neuen Kirchgemeindeordnung, 1877.

Die Kirche in Göpfersdorf.

Ueber dieselbe fehlen alte Nachrichten gänzlich; erst vom Jahre 1682 erfährt man, daß da eine mehrjährige Reparatur an ihr beendigt worden ist. Im Jahre 1829 wurde sie restaurirt; 1857 an der Westseite eine Halle angebaut und in dieselbe die Eingangsthür verlegt, wodurch Raum zur Verlängerung der Männersitze auf der Südseite gewonnen ward. Der Thurm ist ein spitzzulaufender Dachreiter; die beiden Glocken sind vom Jahre 1650; auf der größeren steht: Soli Deo gloria und des damaligen Pfarrers Name; auf der kleineren: Durch das Fever und Hietz bin ig geflosen, Georg Sichler, Hans Hendel, Siemon Brock haben mig in Zwickau gosen. Der Emporen sind zwei; die hölzerne Kanzel ist an der Wand angebracht; die Sacristei hinter dem Altare; die Orgel ist 1830 von Hesse in Lunzenau gebaut und ward am 18. Juli eingeweiht; sie kostete 200 Thlr. Der Altar hat nebst Kanzel und Taufstein eine schwarze Bekleidung mit weißem Kreuz auf der Front, welche 1857 Gottfried Quellmalz, Sophie verw. Trenkmann und Sophie Köhler schenkten; von den gewöhnlichen Abendmahlsgefäßen ist der silberne vergoldete Kelch gezeichnet: Geppersdorf d. 28. December 1698. J. H. E. S. U. S. Der Taufständer ist von Holz und schwarz behangen; das zinnerne Taufbecken stammt aus dem Jahre 1858. Im Jahre 1528 war das „Einkommen" der Kirche: „4 nßo. bereitschafft, 12 nßo. schuldt, 4 (nßo.) verlihen, Zinsen (davon) 12 gr., 24 gr. von 3 Kuen"; jetzt beträgt das Kirchvermögen 448,12 Mk.

Der Begräbnißplatz, um die Kirche, wurde 1882 erweitert. Die Gottesackerordnung datirt vom Jahre 1877.

Die Kirche in Garbisdorf.

Die alte Kirche war der S. Catharina geweihet, sie stand der Dorfgasse näher als die jetzige. Noch im Jahre 1659 wurde eine neue Kanzel erbaut, sie kostete nebst Anstrich und Vergoldung 19 nßo. 42 gr. Die Kirche hatte von alten Zeiten her Zinsen in Langenleuba-Oberhain, welche burggräflich Leisniger Lehen waren und noch im Jahre 1473 vom Burggraf Albrecht bestätigt wurden; sie betrugen in der neuesten Zeit, wo sie abgelöst wurden, 2 Mfl. 10 gr. und mußten jedesmal am Verfalltage von dem hiesigen Kirchvater dort abgeholt werden, wofür derselbe eine Entschädigung aus dem Aerar erhielt. Auch hatte die Kirche hier die Lehnsgerechtigkeit über 2 Gärten, 1 Stück Feld und das Lauterhaus. Die jetzige Kirche, zu welcher der Grundstein im Jahre 1746 gelegt wurde, wurde am 1. Adventssonntage 1747 dem Gottesdienst übergeben; die Weihepredigt hielt, in Vertretung des Generalsuperintendenten Christian Löber, der Adjunct Schmeißer zu Langenleuba-Niederhain über Röm. 13, 11 bis 14. Der Thurm, an die Kirche angebaut, ist rund mit Durchsicht; von den beiden Glocken ist die größere unter der Amtirung des Pfarrers Caspar Förtsch von Daniel Händel in Zwickau gegossen und hat die Aufschrift Verbum Dei manet in aeternum; die auf der kleineren ist nicht deutbar, sie stammt noch aus der alten Kirche. Im

Innern sind 2 Emporen, mit Bildern aus der biblischen Geschichte bemalt; die eingebaute Kapelle, mit dem herzoglichen Wappen bezeichnet, war für den vormals hier stationirten Förster bestimmt. Die Kanzel steht über dem Altar; die grünsammetne Bekleidung ist 1823 von den Frauen Sibylle Kühn und Christine Veit verehrt. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altare; das Orgelchor hinter der Kanzel, die Orgel, die erste, welche die Kirche erhielt, ist im Jahre 1815 von Joh. Andreas Hesse in Lunzenau für 280 Thlr. gebaut und wurde am 15. December vom Generalsuperintendent Demme eingeweihet. Der Altar hatte früher auch eine Bekleidung von grünem Sammet, welche 1822 Michael Mehner nebst Ehefrau und Mutter der Kirche schenkten, jetzt hat er eine schwarze mit weißem Kreuz besetzte, welche Johanne verw. Bertler verehrte. Die Abendmahlsgefäße sind die gewöhnlichen, der Kelch enthält die einfache Bezeichnung „Gerbistorff". Der Taufstein ist von rothem Sandstein in Kelchform, das achteckige kupferne Becken ist 1758 angeschafft. Von einem Besitzthum der Kirche ist in der Kirchenvisitation 1528 keine Rede; das dermalige Kirchenvermögen beträgt 2 575 Mk.

Der Begräbnißplatz ist um die Kirche; er wurde 1860 erweitert und bei dieser Gelegenheit eine Gottesackerordnung eingeführt.

Die Pfarrei in Wolperndorf.

Das Pfarrhaus ist im Jahre 1712 erbaut und 1842 wesentlich reparirt worden. Die Pfarrbesoldung war 1528: je 15 Scheffel Korn und Hafer Decem, 6 „opfertage", 22 hausbackene Brode, welche abgebrochen worden waren, sowie auch die Gärtner seit 3 Jahren und die Hausgenossen nichts gegeben hatten; zu eigener Bewirthschaftung hatte der Pfarrer ein Stück Feld zu 6 Scheffel Aussaat. Das Inventar war: 4 Scheffel Korn, 2 Kühe, 2 Gänse, 6 Hühner und 1 Hahn, 1 Kasten, 1 alter Tisch, 1 zinnerne Kanne, 1 halbes Nöselmaß, 1 Kessel, 1 Mistgabel, 1 Schaufel, 1 eiserner Stichel, „28 elen clein leinwad und 22 elen grobe Leinwad", 1 Bett, 2 Tücher, 1 Tischtuch, 1 Quele. In der Visitation 1533 wurde alles, was dem Pfarrer hier abgebrochen und versagt worden war, wieder angeschafft, dazu die Aufgebot-, Zusammengeb- und Kreuzgroschen. Wegen der hinterstelligen Brode sollte er sich mit den Contribuenten, sowie mit den Gärtnern vergleichen. Jetzt beträgt die Pfarrdotation in Grundbesitz 16 ha 99 a Feld, 39,22 a Wiese, 1,37 a Garten, 17,64 a Leede. Die Pfarrholzkasse hat ein Capital von 10 163 Mk.

Der letzte katholische Pfarrer war Martin Naumann, welcher 1517 starb und in der Kirche begraben wurde. Die evangelischen:

1. Wolfgang Mülstein, war noch aus der katholischen Zeit; in der ersten Visitation 1528, wo das Pfarrlehn noch denen v. Meckau zu Limbach gehörte, erhielt er die Censur „fast ungeschickt befunden" und wurde mit Absetzung bedroht; er blieb jedoch bei der Stelle, obgleich er auch bei der zweiten Visitation 1533 „nicht ser gelert" war; in dem 1545 eingereichten Besoldungsverzeichniß sagt er, daß jetzt Wolf v. Schönberg zu Limbach das Pfarrlehn verleihe; das Diensteinkommen schlug er zu 50 Mfl. 11 gr. an „daruber Ein baufeldige Behaußunge mit stellen vnd schewnen; Ein Graß- vndt cleynodt garten, kann 5 Melke Kuhe halden vnd 2 rinds hewbt gelde viehe". Er starb noch im Jahre 1545 und wurde in der Kirche begraben.

2. Simon Gutschmidt, anderwärts Gutschmann geschrieben, von Chemnitz, war nur 2 Jahre hier, starb 1547 in Chemnitz.

3. Anton Otto, geboren in Luckau in der Niederlausitz 1520, ein Schüler Luthers in Wittenberg, kam vom Schulmeisteramt in Borna 1547 hierher und wurde 1551 nach Niederwiera befördert, s. S. 405.

4. Johann Pulfferer, seit 1551; von ihm sagt das Protokoll der dritten Visitation 1554 „das ehr Christlicher Lhar gegründeten vorstandt habe, auch gutes Lebens befunden" sei. Er fing 1554 die Kirchenregister an und legte die hiesige Kirchrechnung vor dem Amtsschösser zu Altenburg ab. Gestorben ist er als Eremitus 1559.

5. Caspar Bereuter, geb. 1535 in Chemnitz, wo sein Vater Bürger und Bäcker

war. Er besuchte die Schulen in Zwickau und Glauchau, studirte 2 Jahre in Leipzig und 1 Jahr in Jena, kam 1558 Montags nach Martini, berufen von Georg v. Schönberg auf Limbach, als Substitut Pulfferers hierher, erhielt 1559 die ganze Pfarrstelle, unterschrieb 1577 die Concordienformel und bekam bei der Specialvisitation 1583 das Zeugniß: „Latinam linguam verstehet er im Lesen, redets auch ziemlich, hat ein fein Donum zu predigen, hält auch ordentliche Disposition." Er starb im März 1610. Das Consistorium zu Jena wollte hierauf einen Inländer, M. Erasmus Fritzsche, aus Schmölln gebürtig, hier angestellt wissen, allein der Patron Georg v. Schönberg auf Mittelfrohna behauptete, unterstützt von einer gutachtlichen Erklärung der Landesregierung zu Altenburg, sein unbeschränktes Collaturrecht und präsentirte ein kursächsisches Landeskind:

6. David Fuchs (latinisirt Vulpius schrieb er sich in der Folge), Sohn des Einwohners Jacob Fuchs in Limbach, geb. daselbst ums Jahr 1584. Er hatte auf der Fürstenschule zu Meißen und auf der Universität Leipzig studirt, trat am 1. Advent 1610 hier an, mußte im Dreißigjährigen Kriege oftmals flüchten und starb den 7. October 1633 an der Pest. Er besaß ein Handgut in Göpfersdorf. Alles, was ihm merkwürdig schien, hatte er in einen Schreibkalender eingetragen, unter Anderem einmal: hodie alapam impegi uxori sic merenti (heute habe ich meiner Frau eine Ohrfeige gegeben, weil sie es verdiente). Die Pfarrstelle blieb von Michaelis 1633 bis Pfingsten 1634 unbesetzt.

7. Johannes Schönbach, geboren 1572 in Joachimsthal in Böhmen, wo sein Vater, Bartholomäus Schönbach, Pfarrer gewesen war; er selbst hatte in Sachsen studirt, erhielt dann das evangelische Pfarramt zu Großkürbitz in Böhmen, wurde aber, als man papistischerseits den Protestanten die Kirche wegnahm, vertrieben und lebte eine Zeit lang im Exil, bis ihn ein Herr v. Carlowitz auf Rabenstein als Hauslehrer annahm. Durch Anton v. Schönberg auf Mittelfrohna zum hiesigen Pfarramt berufen, zog er, nachdem er am Sonntag 1634 die Probepredigt gehalten hatte, in der Pfingstwoche an. Da er bereits 62 Jahre alt war, hatte er im Consistorium versprechen müssen, daß er, wenn ihm bald ein Substitut nöthig würde, denselben lediglich auf seine Kosten, ohne Belästigung der Kirchgemeinde, halten wolle. Auch Schönbach erfuhr im Dreißigjährigen Kriege viele Mißhandlungen, auf dem Wege nach dem Filial Göpfersdorf wurde er dreimal von feindlichen Soldaten ausgeplündert; dasselbe Schicksal traf die Kirche und die Pfarrwohnung. Er nahm 1640 einen Amtsgehülfen an und starb 1641.

8. Caspar Förtzsch, war geboren den 7. Januar 1612 zu Oberwiera, wo sein Vater damals Schulmeister war (da derselbe später nach Remse bei Glauchau versetzt wurde, nannte sich Förtzsch, wie auf der größeren Glocke in Göpfersdorf steht, einen Remser). Zum Substituten Schönbachs präsentirte ihn die Wittwe des Hof- und Kammeraths Anton v. Schönberg, Christine geb. v. Einsiedel; er legte seine Probepredigt am 24. Sonntag nach Trinitatis 1640 ab, erhielt 1641 das ganze Pfarramt und starb als Senior der Altenburgischen Ephorie, fast 87 Jahr alt, am 20. September 1698, nachdem er erst 1 Jahr vorher den folgenden zum Substituten erhalten hatte.

9. M. Paul Winkler, geboren den 14. Januar 1669 in Niederfrohna, Sohn des dasigen Müllers. Ihn vocirte am 15. Trinitatissonntage 1697 zur Substitution Anton v. Schönberg auf Wolperndorf, Reichenbrand und Grüna, zum Pfarramt am Trinitatisfeste 1699 Hans Haubold v. Einsiedel auf Wolkenburg, Wolperndorf u. s. w. Er starb den 17. März 1714.

10. Zacharias Porzig, geb. am 23. December 1687 in Werdau, wo sein Vater Bürger und Weißgerber war; er studirte auf der Fürstenschule in Grimma und auf der Universität Wittenberg, ging dann noch ein Vierteljahr nach Leipzig, lebte eine Zeit lang als Hauslehrer auf dem Lande und wurde am 3. Advent 1714 durch die verwittwete Anna Sophie v. Einsiedel geb. v. Rumohr, in Vormundschaft ihrer unmündigen Söhne auf Wolkenburg, zum hiesigen Pfarramt berufen, welches er zu Weihnachten antrat. 1734 folgte er einem Rufe Johann Georgs v. Einsiedel zum Pfarramt Etzdorf bei Roßwein und wurde 1744 zum Pfarramt Wolkenburg befördert. Dort starb er den 24. Februar 1751. Während seiner hiesigen Amtsführung erschienen von ihm folgende Schriften: Glückwünschender Zuruf

an die Herren George und Cajus Rudolf Haubold v. Einsiedel, als Selbe 1715 ihre andre Reise antraten. Waldenburg 1715. Folio. Lobrede des Frauenzimmers, in gebundener Rede, nebst historischen Remarquen von gelehrten und heroischen Frauenspersonen. Leipzig 1716 (erschien anonym). Der gewogene und gegen Christi Trost zu leicht befundene Jammer betrübter Witwen. Waldenburg 1717. Triumphirende Wahrheit, daß die Höllenpein und ewige Verdammniß unendlich sei (gegen Dr. Petersens Tractat: Die über Alles triumphirende Liebe). Mit einer Vorrede vom Generalsuperintendent Rebel. Altenburg 1722. Das andächtige Sterbegebet gottselig lebender Christen (eine Leichenpredigt über das Lied: Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl rc.) Waldenburg 1725. Außerdem war Porzig Mitarbeiter an den von Löscher herausgegebenen Unschuldigen Nachrichten und an den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen.

11. Johann Gottlob Piersig, geb. 1685 in Bischofswerda, war bereits 21 Jahre Pfarrer in dem nahen Schlagwitz gewesen, als er durch Joh. Georg v. Einsiedel am 16. Sonntage nach Trinitatis 1734 hierher berufen wurde. Er starb in der Nacht vor dem Bußtage, den 4. December 1744. Man fand ihn früh im Bette todt.

12. M. David Friedrich Ettler, geb. den 9. April 1720 in Schneeberg. Er war mehrere Jahre bei dem Hofmarschall v. Einsiedel in Dresden Hauslehrer gewesen, als ihn derselbe am Sonntage Oculi 1745 zum hiesigen Pfarramte berief. Er wirkte mit zur Errichtung der Schullehrerstelle hier (s. unten). Wegen Kränklichkeit legte er sein Amt 1787 nieder, trat die Hälfte der Besoldung an den Nachfolger ab und starb den 22. August 1791.

13. M. Georg Gottlob Wagner, geb. in Werdau den 31. März 1745. Nachdem er 12 Jahre Pfarrer in Lugau bei Lichtenstein gewesen war, berief ihn am 13. Trinitatissonntage 1787 Detlev Karl Graf v. Einsiedel auf Wolkenburg, Wolperndorf rc. zum hiesigen Pfarramte. 1803 erhielt er seinen Sohn zum Amtsgehülfen und starb den 12. October 1807.

14. Georg Wagner, Sohn des Vorigen, geb. in Lugau den 26. Januar 1779, wurde am XIV. p. Trin. 1803 durch vorgenannten Patron zum Substituten seines Vaters und am 6. August 1808 zu dessen Nachfolger vocirt, resignirte aber im Juni 1816 und wurde späterhin Rector der Schule in Penig.

15. Johann Gottfried Heinicke, geb. 1774 in Mehna, Sohn des dortigen Schullehrers Joh. Gottfried H.; er war seit 1809 Lehrer an der Bürgertöchterschule und zugleich seit 1812 Armenhausprediger zu Altenburg, ward am 23. Trinitatissonntage 1816 durch Detlev Grafen v. Einsiedel zum hiesigen Pfarramt vocirt und trat dasselbe am ersten Adventssonntage an. Er erhielt 1847 den Folgenden zum Substituten und starb den 27. Januar 1858 in Ehrenhain, wohin er übergesiedelt war. Von ihm erschienen im Druck: Predigt und Abdankung bei Beerdigung des ermordeten Anspanners Christoph Fiedler (s. oben S. 578) den 28. März 1825; Predigt am Sonntage Judica 1825 bei der kirchlichen Todesfeier Friedrichs IV., letzten Herzogs von Sachsen-Gotha und Altenburg.

16. Hermann Heinicke, Sohn des Vorigen, geb. den 14. December 1814 in Altenburg; nachdem er 1828—39 das dasige Gymnasium frequentirt hatte, studirte er bis 1842 in Jena, war 1843—47 Hauslehrer auf dem Kammergute Mildenfurth bei Weida und wurde am 1. Adventsonntage 1847 seines Vaters Substitut hier; am 4. Advent 1858 folgte er im Pfarramte. Gedruckt erschien von ihm die nach dem Brande in Göpfersdorf 1859 gehaltene Predigt.

Die Schule in Wolperndorf.

Früher waren nur ambulirende Schulhalter hier, und der Ort hatte gar kein Schulhaus. Ein sogenannter Präceptor, welchen die Einwohner eigenmächtig annahmen, hatte die Unterweisung der Jugend, der Pfarrer aber das Singen beim Gottesdienst zu besorgen. Jener zog von Haus zu Haus, worin Kinder waren; hörte im Sommer die Schule auf, so hörte auch Kost, Sold und Herberge für den Lehrer auf. Daher gingen die meisten Präceptoren zeitig wieder ab. Solche waren Daniel Seibel bis 1702, dann Substitut in Cosma

(s. S. 194); Christian Seiler bis 1715, dann Schulmeister in Flemmingen (s. S. 225); Joh. Christ. Götze 1731—41, dann in Lohma a. L. (s. S. 286). Der Pfarrer Ettler hatte schon im Jahre 1756 Vorschläge gemacht, wie diesem Uebelstande abgeholfen und ein ordentlicher Schulmeister und Kirchendiener angestellt werden könnte; allein ohne Erfolg. Er erneuerte seine dringenden Vorstellungen, als im Jahre 1759 wieder ein Präceptor, Gottlob Friedrich Winkler, welchem man ebenfalls während der Sommerferien die Kost verweigerte, wegging. Dennoch verzog sich die Anstellung eines Lehrers bis zum Jahre 1765, wo die Gemeinde endlich zu einer geregelten Besoldung sich vereinigte und ein Schulhaus baute, zu welchem der Patron Detlev Karl Graf v. Einsiedel, welcher auch die Collatur erhielt, das Holz hergab. Seitdem haben ordentlich vocirte und confirmirte Schullehrer hier gedient. Das Schulhaus ist 1765 erbaut und erhielt 1875 einen Anbau zur bessern Wohnung für den Lehrer. Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 4. Klasse; zu Ostern 1883 waren 28 Schulkinder.

Lehrer: 1. Joh. Gottfried Seidel, aus Gieba, berufen den 22. September 1765, befördert 1768 am 22. Trinitatissonntage zum Schuldienst in Stünzhain, s. S. 235. 2. Joh. Gottfried Graff, vorher Katechet in Hirschfeld, hierher berufen am 1. Advent 1768; er wurde 1774 Schulmeister in Dreiskau. 3. Joh. Adam Rößger, Kinderlehrer in Reichenbach, hierher vocirt am 2. Advent 1774; er ging am 27. Januar 1777 heimlich davon, ohne daß die Schule viel an ihm verlor. 4. Christ. August Meyner, Sohn des Schulmeisters in Steinbach, berufen den 21. März 1777; er wurde mit 25 Thlr. jährlicher Pension 1799 in unfreiwilligen Ruhestand versetzt und zog nach Altenburg, wo er 73 Jahre alt am 18. Januar 1817 starb. 5. Joh. Ernst Ludw. Köhler, berufen als Substitut den 15. September 1799, nachdem er vorher noch $^3/_4$ Jahre das Seminar zu Altenburg besucht hatte; er kam 1809 als Schullehrer nach Göpfersdorf (s. unten S. 586). 6. Ernst Friedrich Ludwig Richter, aus Schmölln gebürtig, Seminarist zu Altenburg, hierher vocirt den 15. October 1809, wurde 1816 Schullehrer in Mittelfrohna. 7. Karl Gottlieb Müller, Gehülfe bei der Stadtschule in Pirna, erhielt die Vocation zum hiesigen Schuldienst den 21. Juli 1816, legte aber denselben wegen Kränklichkeit nach wenigen Monaten nieder und zog am 25. December desselben Jahres wieder fort. 8. Joseph Börner, aus Obergräfenhain, Kinderlehrer in Delitzsch, präsentirt von Detlev Grafen v. Einsiedel, jedoch, weil er noch nicht einmal 18 Jahre alt, vom Consistorium vor der Hand nur als Vicar angestellt (1. März 1817). Er legte 1821 den Dienst nieder, um nicht seines Lebenswandels halber abgesetzt zu werden. 9. Joh. Matthäus Klintzsch, aus Deutsch-Lieska in der Niederlausitz, Zögling der Schullehrer-Unterrichtsanstalt zu Bockwitz, auch erst 18 Jahre alt und deshalb nur in der Eigenschaft eines Vicars im October 1821 angenommen, er starb aber vor erreichter Volljährigkeit den 4. Februar 1824. 10. Adam Gotthelf Schneider, aus Gräfenhain bei Radeberg gebürtig, Hülfslehrer in Lausa bei Dresden, wurde in demselben Lebensalter vorläufig als Vicar angestellt im Juli 1824; er erhielt 1828 den Schuldienst zu Schwaben bei Waldenburg. 11. Joh. Aug. Hartig, geboren den 22. September 1809 in Wasser-Uhlsdorf unter dem Gericht Wolkenburg, war Hülfslehrer in Kaufungen, trat hier an im Februar 1829, auch zuerst als Vicar; nach erlangter Volljährigkeit erhielt er unterm 2. Mai 1831 die definitive Berufung zum Schuldienst und wurde 1841 von dem Fürsten v. Waldenburg ebenfalls zum Schullehrer in Schwaben ernannt. 12. Joh. Gottlieb Hofmann, seit 1832 Schullehrer in Thierbach bei Penig, wurde hierher berufen am 12. September 1841; im Februar 1873 erhielt er seine Entlassung, vicarirte darauf in mehreren Schulen im Kgr. Sachsen und ertrank Ende 1878 in der Mulde bei Penig. Vom Februar bis October 1873 vicarirte der Seminaraspirant Karl Richard Graser und dann der Folgende. 13. Albin Melchior Jehnigen, aus Ehrenhain, wurde Mitte October 1873 Substitut und erhielt noch in demselben Jahre die ganze Stelle; 1877 wurde er nach Frohnsdorf versetzt (s. S. 226). 14. Frdr. Julius Hermann Döbernitz, aus Altenburg, vorher Vicar in Klosterlausnitz, trat hier zu Michaelis 1877 an und ging Ostern 1878 als Hauslehrer zu dem Prinzen Georg v. Waldenburg auf Schloß Hermsdorf bei Dresden. 15. Karl Louis Fischer, aus Weißenborn, wurde im Mai 1878 Vicar und 1881 Schullehrer hier und 1883 nach

Oberarnsdorf versetzt (s. S. 218). 16. Ernst Moritz Gentsch, aus Altenburg, seit December 1883 Vicar und seit October 1885 ordentlicher Lehrer hier.

Die hiesige Schule besitzt ein Legat, 1872 von dem Gutsauszügler Melchior Berger im Betrage von 225 Mk. gezahlt, wovon die Zinsen zur Bezahlung des Schulgeldes für 3 bedürftige Kinder verwendet werden sollen.

Die Schule in Göpfersdorf,

in dieselbe ist Garbisdorf geschult. Das Schulhaus brannte am 8. December 1734 ab und im folgenden Jahre wieder aufgebaut, erhielt es 1844 eine Erweiterung. Die Schule ist 2klassig, die Stelle eine 4. Klasse; zu Ostern 1883 war die Zahl der Schulkinder 39.

Schullehrer sind, soviel bekannt, folgende hier gewesen:

1. Hanns Greff oder Gräfe 1605, wurde 1613 nach Gieba versetzt, wo er den 11. Februar 1633 starb. 2. Martin Christiani, starb den 22. April 1657, 91 Jahre alt. 3. Jacob Förtzsch, seit 1649 Substitut, starb den 24. Januar 1675. Ihm folgte 4. Johann Riedel, Sohn eines Strumpfwirkers aus Callenberg, starb den 23. December 1723. 5. Gottlieb Riedel, des Vorigen Sohn, wurde 1712 Substitut und 1724 Nachfolger seines Vaters in der hiesigen Schulstelle und starb den 22. April 1762, 74 Jahre alt. Ihm ward sein Sohn 6. Joh. Gottlob Riedel 1751 als Substitut beigesetzt, welcher aber 1761 den 29. December, in seinem 36. Jahre, an der Auszehrung starb. Ihm folgte 7. Daniel Köhler, Sohn Joh. Samuel Köhlers, Bürgers und Zeugmachers in Rötha, nachdem er zuvor Schulhalter in Wolperndorf gewesen; er starb den 10. Mai 1809, 73 Jahre alt. 8. Joh. Ernst Lud. Köhler, Sohn des Vorigen, zuvor Schulmeister in Wolperndorf und 1809 hier; er starb den 6. Mai 1837. 9. Christian Heinrich Bläßig, aus Ronneburg, nachdem er 13 Jahre den Schuldienst in Saasa bei Eisenberg verwaltet hatte, kam er Ende Juli 1837 hierher; 1864 emeritirt zog er nach Altenburg und starb dort den 7. Februar 1877. Seine Substituten waren: a) Christ. Wilh. Otto Jacob aus Roda, war erst Hülfslehrer in Glauchau und seit 1864 Substitut hier; 1872 ward er nach Flemmingen versetzt, s. S. 225; b) Joh. Theodor Müller, aus Altenburg, 1872 bis Ende November 1874, worauf er krankheitshalber zur Disposition gestellt wurde und den 2. Juni 1877 in Altenburg starb; c) Karl Julius Tänzler, einst Lehrer in Uhlstädt und Prösdorf, im December 1874 blos in der Eigenschaft als Vicar, starb den 1. November 1877. 10. Albert Paul Klingelstein, aus Oberndorf, trat hier im December 1877 als Vicar ein und erhielt 1880 die Stelle, wurde aber zu Michaelis 1884 nach Paitzdorf versetzt.

30. Die Parochie Zschernitzsch bei Altenburg,

vormals der Adjunctur Lucka unterstellt, besteht aus dem Pfarr- und Schulorte Zschernitzsch und den eingepfarrten Dörfern Knau, Ober- und Untermolbitz, Oberzetzscha, Rautenberg und 2 Häusern in Kauerndorf, gehört zum Amtsbezirk Rositz, bildet mit den Parochien Oberlödla und Nasephas einen eigenen Standesamtsbezirk, dessen Sitz dermalen in Untermolbitz ist, umfaßt einen Flurgehalt von 1 025 ha 73 a und zählte zu Anfang December 1880 in 214 Haushaltungen 1 041 Seelen. Die Kirchenbücher wiesen nach im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	31	29	56	58
Trauungen . . .	4	11	6	12
Beerdigungen . . .	21	18	36	43
Communicanten . .	725	753	665	633.

Im Jahre 1545 waren in der ganzen Parochie 48 „gesessene Mann" ohne die 3 Edelhölfe; 1583, incl. der Edelhöfe, 59 Wohnstätten mit etwa 470 Einwohnern, 1841 in 143 Familien 775 Seelen.

Das Dorf Zschernitzsch

liegt 3/4 Stunden nördlich von Altenburg, unfern der Altenburg-Zeitzer Eisenbahn, hatte im December 1880 in 31 bewohnten Häusern (darunter 4 Anspann- und 10 Handgüter) und 44 Haushaltungen 227 Einwohner (1583 gegen 130 in 16 Baustätten, darunter 4 Bauernhöfe, 1841 erst 157 in 29 Familien); die Flur befaßt 198 ha 69 a mit 23 807 steuerpflichtigen und 2 841 steuerfreien Einheiten. Der Name des Dorfes wird Schwarzdorf, nach der Bodenbeschaffenheit, zu deuten sein; zwar haben Einige daran Anstoß genommen, weil das schwarz bedeutende Wort im Lausitz-wendischen čorny, im polnischen zarny lautet und die Stammlaute o und a nicht in e oder i übergehen, aber böhmisch heißt es černy und wird also wohl auch für das Pleißnisch-sorbische anzunehmen sein. Hier in Zirniz, Schirnicz, hatte das Bergerkloster schon frühe Besitzungen; Frau Hizecha hatte allda 6 Hufen Landes gekauft und dieselbem ihrem Gemahl Lutfried v. Kohren zugebracht; von diesen Hufen eigneten sie 3 im Jahre 1199 der Kirche des Klosters und 1205 die andern 3, alle 6 zur Dotation des St. Petersaltares in derselben Kirche, bedangen sich aber für ihre Lebenszeit den Bezug von 200 Scheffel Weizen und Korn, 90 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Erbsen, je 5 Fuder Heu und Grummet, auch 15 Ackerbeete aus; gelegentlich des Eintritts beider Schenkgeber in die Confraternität des Klosters, 1208, gaben sie demselben auch die Hälfte ihres Allodiums in Szirns (die andere dem Kloster Altenzelle). Bereits bald nach dem Jahre 1216 bestätigte der Bischof von Naumburg dem Kloster jene demselben geeigneten 6 Hufen in Scirniz und einen Jahreszins von 20 Schill. Dazu kaufte das Kloster noch 3 Hufen hier, in Scirnitsch, mit Zubehörung, nämlich 3 Acker Feld, 3 Gärten und 2 Wiesen, welche es 1221 vom Bischof zu Naumburg in Lehn bekam; in der päpstlichen Bestätigungsurkunde, 1227, wird der Ort Scernes geschrieben. An Zinsen hatte das Kloster, nach dem Einnahmeregister v. J. 1528, von den 4 Bauern Burkart Thaum, Andres Günther, Barthel Heidenreich und Bastian Kratsch zusammen 16 Scheffel Weizen, 60 Scheffel Gerste, 40 Scheffel Korn, 40 Scheffel Hafer und 4 Scheffel Erbsen, diese 4 und Mathes Greffe, Ilgen Kratsch Hans Reytzer, Peter Graulich und der junge Heidenreich zahlten zusammen noch 6 nßo. 48 gr. 6 pf. Geld; die 3 ersten Bauern hatten auch jeder 2 Tage mit dem Pflug zu frohnen. Zudem gab Markgraf Wilhelm II. zur Dotation des St. Georgenstiftes in Altenburg im Jahre 1413 hier, in Zcernicz, von den 3 Bauern Henczel, Peter und Hans Supan, welche jeder 1 Hufe und 1 Hof hatten, von jedem 10 Scheffel Korn, 10 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Hafer, 2 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Erbsen, und auf Günther 26 gr. von 1 Garten und auf Dreschau 16 gr. von 1 Garten; noch 1544 zahlten die 3 Bauern denselben Getreidezins, die beiden Gärtner aber zusammen 2 nßo. 20 gr. 4 pf. Ins Amt Altenburg hatte nach dem Geschoßregister vom Jahre 1445 Czerniczsch, Czirnicz, zu zahlen das Bergerkloster 6 nßo. 24 gr. und die Gärtner 1 nßo. 36 gr. und außerdem das Dorf 12 gr. Kuhbete und je 6 Scheffel Korn und Hafer. In diesem Jahre waren 8 besessene Höfe daselbst und 1450 war 1 Gut wüste. Alle jene Getreidezinsen machten die 307 Scheffel 3 Sipm. Getreide aus, welche 9 Bauern in verschiedenen Quanten bis zur Zinsenablösung nach 1848 auf den herzoglichen Kornboden in Altenburg abliefern mußten. In Rücksicht auf die große Quantität Getreide hatten die Besitzer der beschwerten Güter die Vergünstigung in weniger ergiebigen Jahren das fehlende Quantum ein Jahr später abliefern zu dürfen; auch war zuweilen, wenn mehrere kärgliche Ernten auf einander folgten, den Zinspflichtigen, auf ihre Suppliken, gestattet anstatt des Weizens Gerste und anstatt des Korns Hafer in derselben Quantität zu bringen; endlich bei Hagelschlag wurde ihnen theilweiser Erlaß zugestanden. Auch hatten die Handbauern und Häusler noch die Obliegenheit, neben der Jagdfrohne, so oft es verlangt ward, 11 erwachsene Leute nach Altenburg zu schicken, welche auf dem herzoglichen Kornboden das Getreide umstechen mußten (wofür jeder 1 guten Groschen bekam). Außer jenen Getreidezinsen war noch von 11 Hufen, welche 5 Bauern hier gehörten, der Decem an die Oberpfarrei in Frohburg zu entrichten; diese Abgabe wurde nach einem langwierigen Processe seit 1807 in Geld verwandelt, so daß jährlich 22 Scheffel Getreide (3 Theile Korn und 1 Theil Gerste) nach dem Marktpreise in der Zeit des Advents

bezahlt wurden. Endlich waren noch 6 Einwohner hier verpflichtet jährlich das Heu und Grummet auf einer dem Rittergute Poderschau gehörigen Wiese bei Schnauderhainichen zu machen und zu wenden; diese Frohne war 1830 in Geld verwandelt, so daß jeder Pflichtige 1 sächs. Gulden dafür entrichtete. Am 6. September 1797 brannten nicht nur alle Anspanngüter, die meisten Handgüter, zusammen 11, und 1 Häuslerwohnung, sondern auch die Kirche, Pfarrei und Schule ab. In dem Russisch-Deutschen Kriege hatte das Dorf mit den eingepfarrten viel zu leiden, besonders 1813; damals lag der bekannte Kosakenhetman Platow mit seinen Stabsofficieren, sowie öfter russische und preußische Generale im Pfarrhause im Quartier. Einmal sollte das Dorf von Franzosen niedergebrannt werden, weil einige junge Burschen Patronen entwendet hatten und die Thäter nicht ausfindig gemacht werden konnten. Nur auf Verwendung des Pfarrers Kunze bei dem Capitän wurde das Unglück abgewendet.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Knau mit der Mühle bei Unterzetzscha, 1/4 Stunde nordöstlich von Zschernitzsch, liegt am Gerstenbach, mit welchem sich hier der Stadtbach vereinigt; es hatte im December 1880 in 31 Häusern (darunter 1 Anspanngut, 2 Frei- und 8 Handgüter) und 45 Haushaltungen 218 Einwohner (1841 in 34 Familien 195 Seelen); die Flur begreift 173 ha 7 a mit 20 450 steuerpflichtigen und 3 375 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1445 schoßte Knaw jährlich 12 gr. ins Amt und waren hier 7 Höfe; 100 Jahre später 8 gesessene Mann, von denen 1 von denen v. Knau an das St. Georgenstift verkaufter 2 nßo. 6 gr. zinste; 1528 zwei Edelleute und 5 Bauern. Die Bedeutung des slavischen Namens, welcher urkundlich Knewe lautet, ist noch nicht gefunden. Von hier nannte sich eine Familie des niederen Adels in Pleißen v. Knau (Knewe, Kneben, Knew, Knaw, Knauwe), deren Wappen 5 von links nach rechts gehende Faden, die Zwischenräume mit kleinen Kugeln bestreut, darüber einen mit 3 Rosen belegten Rechtsbalken zeigte. Helwich v. Knau war 1244 Mitzeuge in einer Urkunde des Pleißnischen Landrichters; nach demselben kommen vor: Ritter Heinrich genannt v. Knau 1280; Ritter Bernich (Berngke), welcher in demselben Jahre dem Bergerkloster in Altenburg 1 Hufe Feld in Rositz, burggräflich Altenburger Lehn, testamentarisch vermachte, und als Bernard v. Knau noch 1294 erscheint; Conrad seit 1291, dessen Bruder Heinrich, Burgmann zu Altenburg, seit 1303 bis 1322; dieser Heinrich ließ mit Conrad und einem andern Bruder Günther 1318 dem Burggrafen von Altenburg die Lehn über ihr Gut in Windischleuba auf; noch ein Bruder Johann wird 1313 genannt; neben ihnen Helwich, welcher 1304 1 Hufe in Lohma an das Nonnenkloster in Altenburg und 1334 sein Allodium „situm circa medium ville Lomen“ an den Augustinermönch Johann v. Colditz für das Bergerkloster verkaufte; darein willigten seine Söhne Helwich und Conrad, welche noch 1344 vorkommen, in welchem Jahre der Vater Helwich todt war; Hans, schon 1349 genannt, verkaufte 1358 mit seinen Brüdern Heynich und Dietrich Zinsen in Rositz und der Letztere 1384 Zinsen in Buscha, (Ober-) Zetscha und Gorma ans Bergerkloster. Darnach sind die v. Knau Besitzer von Treben und Haselbach, während Knau an die Familie Stange (auf Oberlödla) kam. Aus derselben saß Heinrich Stange im Jahre 1414 auf dem hiesigen Rittersitze; er war 1423 Mitbelehnter mit Heinze v. Knau auf Treben und Albrecht v. d. Gabelentz auf Poschwitz und verkaufte 1429 die Burglehnscurie auf dem Schlosse Altenburg an den Landesherrn. Seifert Stange überließ i. J. 1435 Acker, Wiese und Holz im Jüdengrunde bei Altenburg käuflich an Hans v. d. Gabelentz, betheiligte sich 1447 auf der Seite des Kurfürsten Friedrich am Bruderkriege und war 1449—51 unter der Besatzung des Schlosses Altenburg aus der Vasallenschaft der Umgegend. Nach 1472 verkaufte er einen Zins zu Naundorf (Nautenberg) an das St. Georgenstift. Die validi fratres dicti dye Stangen residentes in Knaw, welche 1496 für 160 Rhein. Fl. Zinsen an Conrad Triller zur Dotirung des St. Wolfgangsaltars in der Bartholomäikirche zu Altenburg wiederkäuflich verkauften, waren Hans, Heinrich, Niclas, Georg, Cotbar und Caspar. Hans verkaufte mit Niclas und Georg 1499 an die Alterleute in Lödla einen Jahreszins von 2 ßo. in Thräna, wurde 1501 in Lödla mitbelehnt, erhielt 1503 bei der Theilung der väterlichen Güter, welche

burggräflich Leisniger Lehn waren, das Vorwerk in Knau, die Hälfte der Aecker, 8 Acker Holz, 6 1/4 Acker Wiese und einen Theil der altenburger Burglehnsgüter, wurde 1507 nebst Caspar mit einem Zins in Primmelwitz belehnt und starb 1523; sein Grab erhielt er in der Brüderkirche zu Altenburg. Seine Mitbesitzer von Knau waren seine Brüder, von welchen Niclas auch Oberzetzscha erhielt, Georg, welcher 1528 unter den Zinsrestanten beim St. Georgenstift genannt wird, und Caspar seit 1532 allein auf Knau vorkommt; er stellte Anfangs 1545 zum landesherrlichen Contingent 3 gerüstete Pferde; dann 1545 bis 1583 seine Söhne Hans, Rudolf und Wolf, der Letzte noch 1613. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte das hiesige Rittergut Hans Ernst v. Troyff, Hof- und Justizrath in Altenburg und zugleich Hofmeister des jungen Herzogs Friedrich Wilhelm III.; 1688 der Geheime Rath, Kanzler ꝛc. Johann Caspar v. Hendrich, welcher 1700 starb. Im Besitz seines Sohnes, des damaligen Hof- und Consistorialraths Johann Caspar v. Hendrich, kam das Rittergut in Concurs und ging 1717 käuflich an den Landesherrn über. Nachdem die Gerichtsbarkeit dem Kreisamte und die Zinsen nebst andern Intraden der Herzoglichen Kammer überwiesen worden waren, wurde der Gütercomplex nebst dem Herrnhause weiter verkauft, und es kamen in den Besitz desselben die beiden Familien Göpel und Apel. Die erstere behielt das Herrnhaus und die zweite richtete den Wirthschaftshof zu ihrer Wohnung ein. So sind zwei ansehnliche Freigüter entstanden, von denen das Göpelsche jetzt der Familie Kertscher gehört.

2. Obermolbitz, liegt nordwestlich unweit Zschernitzsch am Gerstenbach, es hatte 1880 in 10 Häusern (darunter 3 Anspann- und 1 Handgut) und 19 Familien 98 Einwohner (1841 nur 53 Seelen in 7 Familien); die Flur hält 166 ha 5 a mit 19 783 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 waren hier, in Mallewicz superior, 4 besetzte Höfe, wie noch 1528 und 1583, aber 1545 waren 5 gesessene Mann. Der slavische Name ist aus Appellativen nicht erklärbar, also wohl von einem Mannsnamen abzuleiten. Hier, in Molwiz, hatte das Nonnenkloster in Altenburg einen Zins von 1 ßo. gr. und 32 Scheffel Getreide, welcher ihm 1358 landesherrlich bestätigt ward. Im Jahre 1397 hatte sich Heinrich Wyman in Besitz der hier, in pago Superioris villae Malwicz, dem Kloster Remse zinsbaren Güter gesetzt und verweigerte die Zinsen, weshalb das Kloster klagbar beim Bischof in Naumburg einkam. Zur Dotation des St. Georgenstiftes wies der Markgraf Wilhelm 1413 einen Zins von 56 gr. hier, in Molewicz, bei der „Schulzemeisterin“ auf 1 Hufe und 1 Hof an. Nach der Altenburger Amtsrechnung von 1445 zahlte das Dorf 48 gr. und das Kloster Remse 1 ßo. 44 gr. Geschoß. Im Jahre 1490 verkaufte Götz v. Ende zu Wolkenburg für 120 Rhein. Fl. einen Jahrzins von 2 nßo. auf Lorenz Scurens Gütern in Obir Mollewitz an die Altleute der Bartholomäikirche in Altenburg und 1521 Georg v. d. Gabelentz zu Windischleuba Zinsen an den Domherrn Leonhard Zehender am St. Georgenstifte. Ins Bergerkloster zahlte Molbitz nach dem Zinsregister vom Jahre 1528 Wolf Schkura 1 ßo. und Bastien Katzsch 1/2 ßo. Zu Obermolbitz gehört die Annagrube, eine seit vielen Jahren reich ausgebeutete Braunkohlengrube.

3. Oberzetzscha, liegt dem Pfarrdorfe nordwestlich gegenüber, zählte 1880 in 46 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut und 5 Handgüter) und 56 Haushaltungen 252 Einwohner (1841 in 40 Familien 193 Seelen); die Flur ist 75 ha 40 a groß mit 12 180 Steuereinheiten. Im Jahre 1445 zählte Czeczschaw superior 4 Höfe, 1528 2 Vorwerke und 5 Bauern, 1545 7 „gesessene Mann“, 1583 7 Wohnstätten ohne das Rittergut und das Hirtenhaus. Im Jahre 1244 besaß ein Mann Namens Johann 3 Hufen in Zcescowa, welche er von Hugo v. Waldenburg in Lehn hatte, wovon er 9 Scheffel theils Weizen, theils Hafer an das Bergerkloster zinste; im Jahre 1389 verkaufte Dietrich v. Knau zu Penig 56 gr. Zinsen zu Zceczsche an dasselbe Kloster. Demselben schenkte auch in unbekanntem Jahre „eyn Edelman v. Zeschechaw ein garten in Zceczschaw“. Im Geschoßregister des Altenburger Amtes vom Jahre 1445 steht das Dorf mit 48 gr. und Kratsch mit 1 ßo. 3 gr. zu Walpurge, die Gärtner mit 2 gr. 6 pf. zu Michaelis, die Mühle mit 10 gr. Metzengeld; im Jahre 1528 zinste in das Bergerkloster Pfau allhier, in Ober Zcetsche, 1 ßo.

$12^1/_2$ gr. und 1544 an die Verwaltung des St. Georgenstiftes 3 Mann hier, in Tzeschaw, welche die Stangen an das Stift verkauft hatten, 1 ßo. 30 gr.

Das hiesige Rittergut war von Alters her ein zu Knau gehörendes Vorwerk. Bei der Theilung der Stangeschen Güter im Jahre 1503 erhielt Niclas Stange zu der Hälfte von Knau noch das Vorwerk Zetsche; bei der Neutheilung 1515 gehörten zu der Hälfte von Knau 8 Acker Wiese, $^1/_3$ des Knauschen Holzes und die Lehn über den Erbkretschmar und die Kapelle in Gerstenberg; 1518 lebte er nicht mehr. Nach ihm kommt sein Bruder Caspar als Besitzer von Oberzetscha und auch Naundorf noch 1554 vor; nachher dessen Sohn Heinrich 1570 bis 1600, welcher auch Zschöpperitz hatte; Florian, 1599 auch auf Pöschwitz und dann auf Ehrenberg (s. S. 492), er starb 1616. Nach den Stangen besaßen das hiesige Gut: 1613 Hans Albrecht Bose, welcher 1619 starb; 1622 Joachim v. Werder; 1650 Balthasar Friedrich v. Werder, gestorben 1666; Joachim Friedrich v. Werder, der 1682 auch Pöschwitz kaufte und 1689 starb; 1691 v. Dieskau. Im Jahre 1695 bezog das Gut, als den für sie erkauften Wittwensitz, Sophia Susanna v. Seckendorff, geborene v. Ende, Wittwe des gelehrten Staatsmannes Veit Ludwig v. Seckendorff auf Meuselwitz; sie starb hier den 10. April 1710 im 57. Lebensjahre und liegt in Zschernitzsch begraben. Nach ihr findet man 1730 Juliane Elisabeth v. Minckwitz; darnach Friedrich Heinrich v. Einsiedel auf Lumpzig, 1739 gestorben. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts besaß das Rittergut der Commissionsrath Friedrich Ernst Höckner. Am 9. Januar 1792 wurde damit beliehen der Reuß-Lobensteinsche Forstsecretär Karl Gottlob Höckner. 1807 ging es durch Kauf über an einen Mühlenbesitzer aus dem Schönburgschen, Johann Michael Gäßner, von welchem es 1816 die Wittwe des Kaufmanns Puruckherr jun. in Altenburg, geb. Büchner, an sich brachte. Mit derselben verheirathete sich Lieutenant Karl Ludwig Rothe aus Altenburg, dessen einziger Sohn, Karl Gumal Rothe, nach dem Tode der Mutter (1840) das Gut erbte, es aber 1851 an Georg Meister aus Schlöpitz verkaufte. Nach dessen Tode, 1856, verkaufte es seine Wittwe im folgenden Jahre an Michael Burkhardt; dieser starb den 9. Juli 1867 und von seinen Erben erwarb es käuflich Dr. Theodor Wolf für seine Tochter Anna, verheirathet an Martin Back, Hauptmann a. D. in Altenburg, seit 1876 Amtsvorsteher und Schiedsmann des Amtsbezirkes Rositz, derzeit nur noch Schiedsmann.

4. Rautenberg, nordwestlich $^1/_2$ Stunde von Zschernitzsch gelegen, hatte im December 1880 in 19 Haushaltungen und 16 Wohnstätten (darunter ein Rittergut) 90 Einwohner (1841 in 16 Familien 73 Seelen); die Flur ist 256 ha 50 a groß mit 28 951 steuerpflichtigen und 1 434 steuerfreien Einheiten. Der Name dieses Dorfes war bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts Naundorf; es fanden sich hier, in Nuwendorf, 1445 4 Höfe, seit 1528 außer dem Vorwerk noch 7 Bauern. Hier, in Nawendorf, verkaufte Seyffert Stange zu Knau im Jahre 1472 einen Zins, Deutschordenshauslehn, an das St. Georgenstift, welcher 1544 1 nßo. 48 gr. betrug; außerdem bezog das Stift noch 12 gr. Das dermalige Rittergut wurde als Vorwerk 1436 von Conrad v. Lonwitz in Altenburg dem dasigen Deutschordenshause geschenkt, von welchem es an die Stangen auf Knau verlehnt ward. Bei der Theilung unter die Gebrüder Stange 1503 scheint es Niclas Stange erhalten zu haben, wenigstens erhielt von ihm 1505 das Deutschordenshaus in Altenburg 42 gr. Jahreszins von 1 Hufe Gangolf Zetzsches zu Trebanz in Naundorfer Flur. Nach Nickel war es wieder mit Knau verbunden; 1554 kommt sein Bruder Caspar auf Knau auch in Besitz Naundorfs vor; ebenso dessen Sohn Rudolf im Jahre 1583. Im Jahre 1613 war Thimo v. Hanffstengel Besitzer, 1632 dessen Wittwe, und dessen Erben hatten es 1651 noch inne. Darauf Dr. Johann Thomä, Geheimer Rath, Kanzler und Obersteuerdirector zu Altenburg, durch seine Gattin, Susanna geb. Schröter, auch Besitzer des Frauenfelses, gestorben den 2. März 1679. Später ein v. Carlowitz, 1688; ein Pflugk, 1704; der Hauptmann Rudolf Heinrich v. Lüttichau, 1711. Im Juli 1738 kaufte der damalige gothasche Oberst und Stadtcommandant von Altenburg, Karl Siegmund v. Rautenkranz, das Rittergut, welches bald nachher von ihm den Namen Rautenberg erhielt und wo er 1750—52 das neue Herrenhaus erbaute. Er starb als gothascher Generallieutenant

im 86. Jahre den 1. September 1760 zu Altenburg*). Nach ihm erhielt Rautenberg, da er von seiner Gemahlin Magdalena Franzisca Sibylla geb. v. Herzberg (starb den 1. December 1752) keine Kinder hatte, Ottokar Ernst Ludwig v. Seebach, welcher am 20. Juni 1781 als Geheimrath und Consistorialpräsident in Altenburg starb, und dessen Ehefrau geb. v. Herzberg. Ihr folgte 1782 der preußische Rittmeister v. Beulwitz und dessen Ehefrau, geb. v. Lindenfels. Nach einem kurzen Besitz der bisherigen Mitbelehnten, des damaligen Vicekanzlers v. Trützschler in Altenburg und des Oberamtshauptmannes v. Seebach daselbst, erhielt 1787 die Lehn Therese Helene Caroline, verwittwete Rittmeisterin v. Beulwitz, geb. v. Boltog, früher verehelicht gewesen mit einem Edlen v. Zech, später verheirathet an den preußischen Rittmeister Johann August v. Griesheim. Von ihr ging 1806 das Rittergut über auf ihre Tochter Charlotte Bernhardine Wilhelmine Christiane Friederike v. Löwenklau, geb. v. Zech, welche daselbst lebte, viele freundliche Anlagen in dem dortigen Wäldchen, der Kitzig genannt, begründete, auch das dankbarste Andenken hier und in Gerstenberg (s. S. 530) sich bewahrt hat. Sie starb am 9. Juli 1837 und wurde im herrschaftlichen Garten neben ihrer Freundin verwittw. Hochheimer geb. v. Lüttichau begraben. Das Gut ging nach ihrem Tode als Fideicommiß an den ehemaligen großherzogl. sächsischen Kanzler Friedrich Georg Conrad Ludwig v. Gerstenberg genannt Müller, in Eisenach, über. Derselbe starb schon 1838 in Rautenberg und ward an der Seite der Frau v. Löwenklau begraben. Im Besitz folgte ihm sein damals noch unmündiger Sohn, Friedrich Leopold Wolf Ludwig Wendelin, geb. den 14. März 1826, welcher 1867 altenburgscher Staatsminister wurde und am 29. August 1879 in Bergsulza, seinem andern Gute, starb und dort begraben ward. Gegenwärtiger Besitzer ist sein ältester Sohn Leo v. Gerstenberg-Zech, preußischer Reservelieutenant, welcher abwechselnd in Berlin, München und Bergsulza, dem Wittwensitze seiner Mutter, lebt.

5. Untermolbitz, liegt unter Obermolbitz am linken Ufer des Gerstenbaches; es zählte 1880 in 17 Wohnstätten (darunter 8 Pferde- und 2 Handgüter) und 31 Haushaltungen 156 Einwohner (1841 blos 93 in 15 Familien); die Flur beträgt 156 ha 2 a mit 19 337 steuerpflichtigen und 254 steuerfreien Einheiten. Im Jahre 1445 befanden sich in Mallewicz inferior 5 besetzte Höfe, 1528 7 Bauern, 1545 9 gesessene Mann und 1583 9 Baustätten, darunter 5 Bauernhöfe, ohne das Hirtenhaus. Im Jahre 1361 kamen $1\frac{1}{2}$ Hufe hier in Molwicz, welche bis dahin Conrad v. Bresen besessen hatte, an das Deutschordenshaus in Altenburg. Nach dem Geschoßregister des Altenburger Amtes v. J. 1445 zahlten in Neder Mallewicz die Güter des Ordens und die Kötersche je 3 nßo. 12 gr. Im Jahre 1684 vergiftete Jakob Pöhner seine Mutter und zwei Stiefbrüder Naumann und wurde bei Cotteritz in der Pleiße gesäckt. Bei der Feuersbrunst am 4. August 1804 kamen 2 Dienstmägde, welche aus Bestürzung in den Backofen gekrochen waren, und noch eine dritte um. Am 2. November 1813 wurde Gutmann Christian Müller, welcher mit Christoph Werner 3 österreichische Marodeure nach Altenburg transportiren sollte, von denselben unterwegs erstochen. Am 9. April 1835 brannte Köhlers Gut, welches vorher schon einmal durch den Blitz eingeäschert worden war, wiederum und am 11./12. September 1851 ein Handgut ab. Das hier in der Mitte der 70er Jahre erschlossene Thon- und Braunkohlenlager wurde von einer auswärtigen Gesellschaft zur Anlegung einer Chamottefabrik angekauft, ging aber bald in die Hände eines Altenburger Consortiums über, und jetzt wird diese Fabrikation umfänglich betrieben.

In Untermolbitz befand sich vordem eine Kirche für das Dorf und Obermolbitz, mit dem Tauf- und Traurecht für beide Dörfer, welche 1518 neu erbaut worden und das Filial von Zschernitzsch war. Die lange geglaubte Meinung, daß sie Anfangs die Mutterkirche gewesen wäre, ist ein Irrthum, daher entstanden, daß in ältester Zeit, bis zur Reformation, der Gottesdienst hier früh vor dem in Zschernitzsch gehalten wurde, vielleicht auch, weil Sitze der 3 Edelhöfe in Oberzetzscha, Rautenberg und Knau in derselben waren. Sie war vielmehr eine bloße Kapelle, wie sie auch in dem Protokoll der ersten Kirchenvisitation 1528 genannt wird. Sie war klein und dunkel und bestand aus dem Schiff und dem innen rund abgeschlossenen

*) Seine Biographie verfaßte der Diakonus M. Joh. Wilhelm Schmeißer, Altenb. 1761.

Chor, beide durch einen Bogen getrennt; an der Nordseite befand sich der Eingang in einem runden Thürmchen. Im Schiff waren 2 Reihen Frauenstühle und darüber bis an den Bogen die Emporen, die Brüstungen mit Bildern aus der biblischen Geschichte bemalt. Im Chor, in dessen Mitte der Altar stand, waren ringsum an der Wand vergitterte Männerstühle, die 3 Rittergutskapellen auf der Nordseite von außen angebaut; an die Männerstühle schloß sich auf der Südseite der Predigerstuhl, aus welchem der Prediger auf die an dem Bogen angebrachte Kanzel stieg, an. Auch im Chor war eine Empore und in deren Mitte der Schülerchor; eine Orgel war nicht vorhanden. Im Jahre 1528 war das „Einkommen der capellen zu Vnder Molbitz, welche gehort gen Zschirnitz in die pfarr": 1 silberner Kelch, 1 silbernes Kreuz, 1 Pacem, 1 braunes Meßgewand; 2 nßo. an Gelde baar, 6 nßo. ausstehende Schuld; 15 Kühe, von deren Zinsen 60 Pfd. Wachs zu 3 nßo. gerechnet, in 4 Jahren nicht bezahlt waren. Das Kirchlein, welches im Jahre 1701 eine wesentliche Reparatur erfahren hatte und in welchem bei der Kirchreparatur in Zschernitzsch 1692—95 und nach dem dortigen Kirchenbrande von 1797 bis 1804 der Gottesdienst gehalten worden war, wurde wegen Baufälligkeit im Jahre 1831 abgebrochen, das Material und die beiden kleinen Glocken, letztere an den Glockengießer Ulrich in Apolda für 90 Thlr., verkauft und der Platz dem Schullehrer in Zschernitzsch zur Benutzung überlassen, welcher schon vorher das Recht den Kirchhof nebst einem angrenzenden Wiesenstück zu benutzen hatte. Die 10 von Gründonnerstag bis zum Michaelisfeste Nachmittags hier gehaltenen Predigtgottesdienste werden von da an im Sommer Nachmittags in Zschernitzsch gehalten. Das Vermögen der Kirche, im Betrage von 398 aßo. 3 gr. 6 pf., wurde mit dem der Mutterkirche vereinigt und die Kirchrechnung unter dem Titel „combinirte Rechnung der Kirche von Zschernitzsch und der ehemaligen Filiale Untermolbitz" geführt. Uebrig allein aus der hiesigen Kirche sind 8 auf Blech gemalte Bildnisse der hiesigen Pfarrer bis 1721, welche 1831 mit verkauft, aber von dem Collaborator Kunze hier (s. unten) zurückgekauft und der Pfarrei geschenkt worden sind.

6. Kauerndorf, über dieses Dorf s. oben S. 444; von demselben sind nur zwei Häuser hierher gepfarrt und geschult, 1583 war es nur eins.

Die Kirche

hat in ihrer Form Aehnlichkeit mit der Schloßkirche in Altenburg, indem das Schiff nach Norden verlängert ist (weshalb hier auch von einer Ostseite des Schiffes die Rede ist), sonst aber keinem Baustyle angehört. Sie erfuhr 1692—95 eine wesentliche Reparatur, wobei die damaligen 3 Rittergüter ihre Kapellen auf eigene Kosten bauen mußten. Am 6. September 1797 brannte sie mit bis auf die Umfassungsmauern ab und wurde erst 1803—4 wieder aufgebaut und am XXI. p. Trin. des letzteren Jahres eingeweihet. Der an der nördlichen Seite eingebaute Thurm ist viereckig und hat keine Spitze, sondern blos eine Haube, welche die Fahne trägt. Die Thurmuhr, welche halbe und ganze Stunden schlägt, ist 1877 von den Wittwen Christiane Gräser in Oberzetzscha und Sophie Köhler in Knau, zum Andenken an ihre verstorbenen Ehemänner, verehrt; sie ist von Bernh. Zachariä in Leipzig gebaut und kostet 750 Mk. Von den 3 Glocken sind die große und die mittle erst 1821, die kleine 1822 angeschafft und von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen; die große, außer der Geschichte des Brandes, mit der Aufschrift: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth; die mittle: Ehre sey Gott in der Höhe. — Ach Gott, laß unsern Glockenschall zum Besten dienen überall; die kleine: Alles was Odem hat lobe den Herrn. — Wir rufen zwar das Volk zusammen, hilf, Gott, nur nicht zu Feuerflammen. Der Gesammtaufwand incl. des Glockenstuhles &c. betrug 2 345 Thlr. Im Innern läuft eine Empore um alle 4 Seiten des Schiffes, 3 davon mit dreifachen Sitzreihen, die auf der Westseite bildet das Orgel- und Schülerchor. Die Kapellen für die Rittergüter Rautenberg und Unterzetzscha befinden sich am nördlichen Ende des Schiffes. Die Weibersitze sind getheilt, die im Hauptschiff mit der Richtung nach Osten, die im Anbau nach Süden. Die alte finstere, moderduftige Sacristei am östlichen Ende des Chores ist jetzt verlassen; vor derselben ist der Predigerstuhl angelegt mit der Aufschrift: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren.

Die einfache hölzerne Kanzel ist an der nordöstlichen Seite, wo Schiff und Chor sich berühren, angebracht. Die alte Orgel wurde 1787 an die Kirche zu Rasephas verkauft, die jetzige 1809 alt aus der Kirche zu Monstab gekauft; sie kostete, mit der Instandsetzung, 600 Thaler; zur Anschaffung einer neuen ist bereits ein Capital von 2000 Mk. gesammelt. Der Altar, in der Mitte des Chors, trägt eine dunkelbraune Bekleidung mit der von Sternen umgebenen, in Silberstickerei ausgeführten Aufschrift: Friede sey mit euch! darüber eine gestickte Linnendecke, darauf 2 Vasen von weißem Porzellan mit künstlichen Blumen; die Stufen und der Vorplatz sind mit einem Plüschteppich bedeckt. Diese Schmuckgegenstände sind ein Geschenk des dermaligen Pfarrers Franke zum Gedächtniß seiner 1882 verstorbenen Ehefrau Ida Maria. Das holzgeschnitzte Crucifix, eine Arbeit des Holzschnitzers Gleitsmann in Ehrenhain, verehrte der Schullehrer Sachse und die Altarbibel der regierende Herzog Ernst. Von den Abendmahlsgefäßen ist der silberne Kelch gezeichnet J. F. v. W. (Joachim Friedrich v. Werder, s. S. 590), die silberne Weinkanne mit W. D. S. und M. J. V. und beigefügtem Doppelwappen; die Hostienschachtel 1719 von Dorothea Elisabeth verw. Flößer und zu Krankencommunionen ein silbernes Besteck 1884 vom Rittergutsbesitzer Back auf Oberzetzscha verehrt. Den Taufständer bildet ein Engel aus Holz geschnitzt, welcher das Taufbecken in den ausgestreckten Händen tragend, zwischen Chor und Schiff in einiger Höhe hängt und beim Gebrauch herablaßbar ist; das zinnerne Taufbecken schenkte 1804 Christine Etzold und die zinnerne Taufkanne 1738 Tobias und Anna Walther. Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der Kirche vor: 1 kupferne Monstranz mit 5 silbernen Ringen, 2 silberne Kelche, 1 größeres und 1 kleineres silbernes Kreuz, 1 silbernes Pacem, 14 silberne Spangen mit Flittern „auf eim vmbral“ (d. h. Humerale, s. S. 460), 3 Meßgewänder, eins von schwarzem Sammet, die beiden andern von blauem und rothem Damast; Erbzinsen: 15 gr. und 1 Kaphahn, 10 gr. Baarschaft; 45 Kirchkühe, wofür die Zinsen in 5 Jahren nicht bezahlt waren, so daß 220 Pfd. Wachs oder zu Geld gerechnet 33 aßo. ausstanden. Dermalen beträgt das Vermögen der Kirche 5 675 Mk. Eine Renovation im Innern erfolgte im Jahre 1861 mit einem Aufwand von 752 Thlr.; damals erhielt auch das Holzwerk der 1804 erneuerten Kirche den ersten Anstrich. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1554 an, Kirchrechnungen sind schon von 1505 vorhanden; 1740 bis 1841 wurden die Baurechnungen besonders geführt. Bilder befinden sich 2 in der Kirche, das eine an der nördlichen Wand, ein 3 Ellen großes Oelgemälde, den zwölfjährigen Jesus im Tempel darstellend; das andere, über der Empore bei dem Altar angebracht, ein 3 Fuß hohes Oeldruckbild, Luther in Worms darstellend, jenes 1862 von Sophie Meister in Cosma geb. Göpel aus Knau, dieses vom dermaligen Pfarrer Franke am 10. November 1883 geschenkt.

Das Patronat über Kirche und Pfarrei hatten in der ältesten Zeit die Herren v. Schönburg, im Jahre 1305 trat dasselbe Friedrich v. Schönburg an das Cisterzienser-Nonnenkloster zu Frankenhausen bei Crimmitschau ab, so daß letzteres die Einkünfte der Kirche bezog und einen Pfarrer oder Vicar hier unterhielt. Ob dieser schon den Gottesdienst in der Kapelle zu Untermolbitz mit zu verwalten hatte, oder ob derselbe damals durch einen Priester des Deutschordenshauses in Altenburg, dessen Besitzungen hauptsächlich in hiesiger Gegend lagen, mit besorgt ward, darüber ist nichts Urkundliches aufzufinden. Mit Einführung der Reformation löste sich jenes Verhältniß, und das Patronat- und Collaturrecht ging an die Landesherrschaft über. Schon in der ersten Visitation 1528 heißt es von der Pfarrei, sie sei „des Churfürsten von Sachßen Lehen, hievor aber vom Closter Frankenhawßen gegangen“. Seit jenem Zeitpunkt besteht auch die Verbindung des Filials Untermolbitz mit hiesiger Parochie. Bei den Landesherren verblieb in den folgenden Jahrhunderten das Besetzungsrecht, und die von Adel im Kirchspiel hatten bei der Berufung eines Pfarrers nicht mehr zu sagen als die übrigen Eingepfarrten. Während aber das Rittergut Knau im Besitz Johann Caspars v. Hendrich (s. S. 589) war, überließ Herzog Friedrich I. an diesen laut Rescripts vom 8. October 1688 „das Jus patronatus bei der Kirchen und Schulen zu Zschernitzsch, als wohin sein Guth gepfarrt, gegen ein gewisses Aequivalent, so lange Hendrich und seine Descendenten dieses Guth Knau besitzen würden“. Als im Jahre 1717 Hendrichs

gleichnamiger Sohn und Erbe das Rittergut Knau verkaufte, erwarb Herzog Friedrich II. dasselbe käuflich und überließ, laut Rescripts vom 20. November 1717, „die mit dem erhandelten Rittergut Knau überkommene Patronatgerechtigkeit in Ansehung der wenig vorhandenen altenburgschen Consistorialpfarren zum Besten der Landeskinder und deren mehrerer Beförderung“ dem Consistorium zu Altenburg.

Der Gottesacker

befindet sich nördlich hinter dem Dorfe, er ist bereits im Jahre 1553 angelegt, aber erst im März 1626, als die Pest hier grassirte, zum allgemeinen Begräbnißplatze eingeweihet und 1857 wesentlich erweitert, die Umfriedigung mit einer steinernen Mauer erst 1882 vollendet worden. In der Begräbnißkapelle rechts vom Eingang sind die Angehörigen des Rittergutsbesitzers Rothe zu Oberzetzscha beigesetzt. Daneben befindet sich die Leichenhalle. Die Gottesackerordnung und die Instruction für den Todtengräber sind vom Jahre 1873. Der Leichenwagen ist 1879 für 1050 Mk. angeschafft; dazu hatten legirt 300 Mk. die Erben Valentin Apels in Knau 1875 und 300 Mk. der vormalige Rittergutspachter in Rautenberg Ambrosius Heincke 1877, und gab 450 Mk. Johann Porzig in Obermolbitz 1878.

Die Pfarrei.

Die Wohnung betreffend, so besagte das Protokoll der 3. Visitation 1554 darüber, „nachdem dieselbe durch der eingepfarten nachlessigkeit gar baufellig worden, ist ihne ernstlich eingebunden vnd dem schosser darob zu sein beuolen worden, das sie den vorstehenden winter mit Dachung vor dem regen dasselbe befriden vnd balt vffn Fruiling nach nottorfft erbawen sollen, wan es dan in baulich wessen gericht, sol es domit vormoge gedruckter Visitationsartickel gehalten werden“. Neu gebaut wurde das Haus 1742, es kostete 1617 aßo. 16 gr. 9 pf.; bei dem großen Brande am 6. September 1797 brannte es bis auf das untere massive Gestock mit ab, die Herstellung, eingeschlossen das Schulhaus, im folgenden Jahre verursachte einen Aufwand von 7 327 Thlr. Bereits 1810 mußten die leicht gebauten Seitengebäude reparirt und 1816 die Scheune hergestellt werden. Das obere Gestock im Wohnhause war aus Holz- und Lehmfachwerk mit breternen Giebeln gebaut und stand, kleinere Reparaturen abgerechnet, bis 1884, wo erst die nördliche Giebelwand ganz aus Stein aufgeführt und die südliche zum Theil berohrt und beworfen ward, mit einem Kostenaufwand von gegen 1 400 Mk. Das Oekonomiegebäude auf der Südseite wurde vor mehreren Jahren abgebrochen und verkauft und der Verkaufspreis, zu einem etwaigen Neubau, auf Zinsen ausgeliehen; mit denselben beträgt das Capital jetzt 1 941 Mk.

Das Einkommen der Stelle war 1528 so angegeben: es gehörten dazu 2 Hufen Feld, „so seet man in ein Felt 12 scheffel ober winter vnnd sommer“, und 2 Acker Wiese, welche 3 Fuder Heu gaben; Erb- und andere Geldzinsen: 28 gr., 1 Lammsbauch, 1 Schock Eier, noch 23 gr. von einem Lehngute, 1 Acker und 1 Wiese; an Getreidezins: je $11\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und Hafer, 2 Scheffel Gerste; an Zehnt: von 3 Hufen in „Zschirnitz“ das 20. Schock, was 5 bis 6 Schock einbrachte; von 3 Bauern in der Rositzer Parochie von etlichen Ackern das 10. Schock oder gaben 2 nßo. an Geld dafür; 2 Schock Brode, welche aber nicht mehr gegeben und erst wieder bei der 2. Visitation 1533 angeschafft wurden. Unter den Ausgaben waren 22 aßo. Acker-, Schnitter-, Mähder- und Drescherlohn, 1 nßo. für Holz, 4 aßo. der Dienstmagd; 8 Scheffel Hafer auf das Schloß in Altenburg und je 1 Scheffel Hafer und Korn in das Klostervorwerk in Großröda (s. S. 377, beide Lieferungen kamen in der Folge auf den herzoglichen Kornboden in Altenburg), 1 Scheffel und 1 Schock Korn in Garben dem Hirten. Das Inventarium: 4 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste zur Sommersaat, die Wintersaat ganz; 3 Kühe, 2 Gänse und 1 Gänser, 8 Hühner und 1 Hahn, 2 Tische, 1 alt Siedel, 1 Mehlkasten, 1 Brodkiste, 1 Spanbette. Der Pfarrer Schmidt berechnete in dem 1545 eingegebenen Diensteinkommen dasselbe, nach Abzug der Abgaben, in Geldwerth zu 144 Mfl. 8 gr. 9 pf. Jetzt beträgt die Pfarrdotation in Grundstücken 31 Acker (19,88 ha) an Feld und Wiese.

Pfarrer

aus der katholischen Zeit sind bekannt: Mathias, 1263 und 1264 als Zeuge in Urkunden; Martin 1375 und 1377 ebenfalls Zeuge; Niclas Krüß, 1481 Testamentarius des Pfarrers Simon Han in Oberlödla; Johann Yba oder Yber, ebenfalls Testamentarius, und zwar 1499 des Pfarrers Joh. Kelner in Rasephas, war noch 1502 hier; Johann Wirt, 1513, wurde 1516 Mitglied der S. Fabians- und Sebastiansbruderschaft in Altenburg (s. S. 99) und starb 1518; Martin Spindler, hatte einen Ausschank fremder Biere auf der Pfarrei etablirt, weshalb er im December 1522 von dem Stadtrath zu Altenburg nicht nur in eine Geldstrafe genommen, sondern auch 3 Viertel solches Bieres confiscirt wurden, welches zum Theil von den Rathscumpanen getrunken, zum Theil den armen Leuten im Spital geschenkt ward; noch im März 1523 hatte er sich deshalb klagend an den Kurfürsten gewendet. Der Ausgang dieser Sache ist unbekannt. Die evangelischen Pfarrer seit der Reformation:

1. Wenzel Schmidt, vorher ein Mönch in Altenburg, erhielt in den Visitationen 1528 und 1533 die Censur „ist zimlich bericht befunden". Zu seiner Zeit kam die Vereinigung der Pfarrstelle in Oberlödla mit der hiesigen in Vorschlag. Das Amt Altenburg berichtete 1545 darüber an den Kurfürsten: „Es solt diese Pfarr zu der Pfarr gen Leddla, nachdem sie nit weit von einander gelegen, zu verordnen seyn; weil aber zu Zschernitzsch kein Rittersitz ist, aber doch einer zu Leddla, und doch zu Leddla kein Ackerbau zur Pfarr doselbst vorhanden, so müste der Ackerbau zu Zschernitzsch zugehen und vererbet werden, darinnen die Pfarrherrn bedenklich und sonderlich das ihre Kinder keine Haußhaltunge lernen und darzu erzogen werden kunnten; sondern es solte viel bequemer seyn, das die Pfarrherrn sunderlich gelassen und zu der Pfarr Leddla eine zulage, alß 15 Gülden, verordnet werden möchte, domit sich ein Pfarrherr doselbst erhalten kundt." Schmidt starb 1546. Auf seinem Bildniß bei der hiesigen Kirche, wo sein Vorname Thomas heißt, ist er als Mönch dargestellt, in dessen Zelle Sonnenstrahlen fallen, welchen er sich zuwendet.

2. Wolfgang Jacobi. Dieser schon vorher mehrmals (S. 54. 233. 391) mit seiner Familie als beklagenswerthes Opfer der zu seiner Zeit geführten dogmatischen Streitigkeiten und eines Ketzergerichts, welches sich nicht begnügte ihn um Amt und Ehre gebracht zu haben, sondern auch noch über seinem Grabe das Verdammungsurtheil sprach, erwähnte Mann erzählt seinen Lebensgang bis 1583 also: „ist bürtig von Altenburg; sein Vater ist des Orts gewesen ein Tuchmacher; hat in seiner Jugend frequentirt in patria, auch zu Berlin in Marchia und zu Breslaw in Silesia; darnach ist er kommen in Academiam Francofurdanam ad Viadrum, da er 1 Jahr studiret, von dannen gen Beesko per Doct. Wilichium zum Cantore verschicket, da er 1 Jahr blieben, und von dannen gen Berlin, da er 1 Jahr Baccalaureus gewesen. Ist darnach gen Rattendorf, im Ambt Rochlitz gelegen, zum Pfarrdienst kommen, da er 3 Jahr verharret; von dannen gen Rochlitz zum Diacon vocirt, da er auch bei 3 Jahren gewesen und Ao. 1547 anhero zum Pfarrdienst vocirt, da er nun in die 36 Jahr gewesen." In der 3. Kirchenvisitation 1554 wurde er „guter geschicklikait in Lateinischer Sprach vnd grunden der H. Schrift befunden, auch gutes Lebens vnd Wandels"; in der Specialvisitation am 26. Juni 1583 hier erhielt er vom Adjunct Werbeck die Censur: „das Latein redet er etlich Maßen wohl, schreibts so ziemlich, hat im Predigen zum alten Mann so ziemliche Gaben und braucht auch ziemliche Ordnung („nach der alten Manier", hat der Superintendent Melissander eigenhändig noch dazu bemerkt). Ueber seine Confessio nimmt Werbeck zu Protokoll: „Bei dem ersten Visitations-Artikel berichtt der Pfarrer, daß er zwar zu Altenburg 1577 (die Concordienformel) subscribiret; er aber, als ein armer Catechismusprediger, erkenne sich viel zu einfältig dazu, daß er diese Formulam Concordiae sollte strafen, sondern er lasse sie in ihren Würden; sey sie gut, so bleibe sie seinethalben wohl gut; da er aber gleichwohl seine Meinung sagen sollt, so müsse er bekennen, daß es ihm zu hoch und er sich nicht allerdings drein richten könnte, wie auch wohl gelehrtere Leute gleicher Gestalt bekennen. Er habe aber diesen Mangel darin: daß im ersten Artikel er nicht billigen könne das Accidens, wie er auch alteram propositionem nicht könne approbiren, das ist: neque Substantiam neque Accidens und seyn ihm diese Ding zu hoch. Er bleibe

aber bei der unveränderten Augsburgschen Confession und dem Catechismo Lutheri, könne und wisse auch sich nicht anders berichten zu lassen"; („ist also — schreibt Melissander wieder nachträglich hinzu — der Manichäischen Lehr Spangenbergii mehr denn unserm Theil zugethan"). Mit Jacobi stimmten völlig überein seine Söhne, M. Wolfgang, Pfarrer zu Gieba, und Philipp, Pfarrer zu Saara, desgleichen sein Schwiegersohn Johann Krause (oder Crusius), damals Diakonus zu Monstab. Sie hielten insgesammt die subtile Bestimmung der Concordienformel im Lehrpunkt von der Erbsünde nicht für echt lutherisch, ob sie gleich auf der andern Seite sich eben so entschieden gegen den Vorwurf verwahrten, als wären sie Flacius' Anhänger. Die Gemeinden, besonders Zschernitzsch und Gieba, waren mit ihren Seelsorgern höchst zufrieden und versicherten, dieselben richteten ihr Amt treu aus, lebten friedfertig und lehrten in keinem Stücke anders als andere Prediger des Landes. Dem eifrigen Melissander aber war jeder leise Widerspruch gegen die Concordienformel ein Greuel. Er ließ die vier Geistlichen (Philipp Jacobi war sein Schwager, er hatte eine Schwester Melissanders zur Frau) in und außer der Kirche belauschen, bestürmte sie mit Aufforderungen zum Widerruf, erklärte ihre gegebenen Erläuterungen für nicht aufrichtig und — wie Johann Tauchwitz weiter erzählt — „sah sich endlich gedrungen, da er die Leute von ihren gefaßten opinionibus keineswegs abbringen können, solches in das fürstliche Consistorium zu Weimar zu berichten, darauff sie denn sämmtlich nach Pfingsten 1584 dahin citiret worden, aber auf ihrer Meinung einmal wie das andre, ungeachtet daß man ihnen ganzer 4 Wochen Bedenkzeit gegeben, sie unterrichtet und mit der Schrift convinciret, beharrt, darumb ihnen denn kurz vor der Erndten vom Consistorio ihr Abschied gegeben, mit welchem sie aber nicht beseitigt seyn wollen, sondern an das obere Consistorium zu Dresden, in währender Vormundschaft des Churfürsten (August über die beiden unmündigen Landesherren), appelliret, da denn abermal auf 3 Vorbeschieden gar freundlich und sanft mit ihnen als verwirrten Leuten umgegangen, weil aber weder gute noch böse Wort bei ihnen verfänglich, durch ernsten Befehl des Churfürsten, welcher solche dogmata, so der Concordiae zuwider, in seinen und seiner Vettern Landen keinesweges dulden wollen, zu Weimar, nachdem diese Sache wiederumb dahin remittiret, ihr gänzlicher Abschied gleich am Ende des 1584sten Jahres gegeben und obwol ihrer keiner seit Pfingsten predigen und andre Amtssachen verrichten dürfen, doch aus Mitleiden die Einkünfte solches halben Jahres ihnen gelassen worden." Von einer ihnen gewidmeten freundlichen und sanften Belehrung wußten nun allerdings die vier, ihrer Ueberzeugung von der Erbsünde treu bleibenden Männer nicht viel zu rühmen, eben so wenig als von einer großmüthigen Nachzahlung eines Theils vom Einkommen ihrer Stellen. Konnten sie doch kaum die angedrohte Landesverweisung durch Supplik an die Landesherrschaft abwenden. Der hochbejahrte Jacobi, welchen die Kirchfahrt Zschernitzsch mit Betrübniß von sich scheiden sah, zog nach Altenburg, wo er ein Haus besaß. Unterm 5. April 1595 wendete er sich in einem Bittschreiben an die Räthe des Herzogs Johann in Altenburg mit dem Gesuch ihm „in seinem höchsten Alter und Elend doch endlich zu seiner Gebühr aus der Pfarr Zschernitzsch zu verhelffen, welche sein Nachfolger Renntwig nach Verlauf von mehr als 10 Jahren wider alle fürstliche Befehle ihm noch immer vorenthalte", und hiernächst den altenburgschen Stadtrath anzuweisen, daß derselbe nicht länger Anstand nehme ihm behufs eines zu seiner äußersten Nothdurft „auf sein Häuslein" zu machenden Darlehns von 15 Neuschock noch einen Consens zu ertheilen, „welches der Stadtschreiber aus Ungunst zeither verhindert habe". Das Jahr darauf begab sich der hülflose Greis nach Röda, wo inzwischen sein Schwiegersohn Krause wieder heimisch geworden war. Als er hier vom Pfarrer Tauchwitz das heil. Abendmahl begehrte, fragte dieser höhern Ortes nach, und die von dorther erfolgte Antwort lautete, ihm erst dann Absolution und Abendmahl zu gewähren, wenn er seinen Irrthum widerrief, sich bestimmt zum Concordienbuche erklärte und einwilligte, daß in seinem Namen das von ihm gegebene Aergerniß öffentlich der Gemeinde abgebeten würde. Dessen weigerte er sich standhaft und starb ohne den Trost der Kirche am 9. Juli 1596. Die Hinterlassenen baten nun den Pfarrer Tauchwitz dem Verstorbenen ein Begräbniß mit christlichen Ceremonien zu verwilligen; dieser verwies sie an den Superintendenten Balthasar Müller, welcher nur das Begräbniß auf dem Kirchhof, aber an einem besonderen Ort und ohne christliche Ceremonien

gestattete. Ein bewegliches Bittschreiben der anwesenden Söhne und Schwiegersöhne an die fürstlichen Räthe blieb unbeantwortet und so erhielt er seine Ruhestätte in Röda an der Mauer „bei einem Pförtlein".

3. Peter Renntwig, gebürtig aus Weimar, wurde nach Jacobis Absetzung mittels Rescripts des Weimarschen Consistoriums an den Superintendent und den Amtmann in Altenburg vom 22. Februar 1585, zu einer Probepredigt und zur sofortigen Einweisung in das Pfarramt, selbst für den Fall, daß die Gemeinde ihm die schriftliche Vocation verweigere, hierher geschickt. Er war schon ein alter Mann, „der nicht allein hiebevor etlich Jahr in diesem Fürstenthum, sondern auch in der Churpfalz eine gute Zeit im Predigtambt gewesen und an beyden Orten über dem Bekenntniß der reinen göttlichen Lehre (der Concordienformel) entsetzet und ins Elend geschickt worden". Ein Zeichen baldiger Befreundung der Gemeinde mit ihm dürfte es seyn, daß er mehr als 60 Mal Pathenstelle bei seinen Kirchkindern vertreten hat. Er starb den 4. April 1617, 103 Jahre alt. Auf sein Bitten wurde ihm

4. Johann Silbernagel, geb. 1586 in Oberlödla, wo sein Vater Pancratius S. damals Pfarrer war, am 22. August 1613 substituirt, bei welcher Gelegenheit die Gemeinde Untermolbitz wieder ihre Ansprüche auf regelmäßigen Sonntagsgottesdienst in ihrer Kirche, jedoch ohne Erfolg, geltend zu machen suchte. Silbernagel erhielt noch bei Lebzeiten des Seniors 1614 das volle Pastorat und wurde 1633 nach Windischleuba befördert, s. S. 562. Sein hier befindliches Bildniß stellt ihn unerklärlicher Weise vor, wie Tod und Teufel ihn gebunden an Ketten führen. Von vornehmen Gönnern unterstützt, bewarb sich der Pfarrer Christoph Christiani in Obernessa bei Weißenfels, Sohn des ehemaligen Hofpredigers Christiani zu Altenburg, angelegentlich um die hiesige Pfarrstelle, es erhielt dieselbe aber

5. Samuel Winkler, er amtirte von Neujahr 1634 bis 1651, wo er am 13. April 57 Jahre alt starb, s. u. Rasephas S. 450 f. Die Eingepfarrten von Abel wünschten seinen Sohn Johann, damals Pfarrer in Ruppersdorf, zu des Vaters Nachfolger, jedoch vergebens.

6. M. Michael Flößer, Sohn eines Messerschmieds in Halle, geboren den 4. März 1618, studirte seit 1638 in Jena und seit 1640 in Wittenberg, wurde 1644 Conrector am Gymnasium zu Altenburg, 1651 am 15. Sonntage nach Trinitatis hier als Pastor eingeführt und starb als Adjunct den 30. Mai 1682 an der Pest. In Druck erschienen von ihm die Leichenpredigten auf Balthasar Friedrich v. Werder auf Oberzetzscha (1666) und auf den Kanzler Johann Thomä auf Rautenberg (1679).

7. Michael Flößer, des Vorigen Sohn, geboren 1650 in Altenburg, von 1680 an seines Vaters Substitut hier, seit 1682 Pfarrer und seit dem 10. Januar 1687 ebenfalls katechetischer Adjunct. Als 1682 und 1683 die Pest in Oberzetzscha herrschte, mußte er, wegen der Pflege der Kranken, in Oberzetzscha wohnen und sich aller Amtsverrichtungen in den übrigen Ortschaften enthalten. Diese wurden von den Pastoren in Oberlödla, Rositz, Rasephas und Treben besorgt gegen 4 Gr. Remuneration. Flößer starb den 7. Mai 1691.

8. M. Wolfgang Friedrich v. Roda, geboren den 1. April 1661 zu Pößneck, wo sein gleichnamiger Vater Oberpfarrer und Adjunct war. Er studirte zu Gera und Leipzig, wurde 1687 Lector und 1690 Subconrector am Gymnasium zu Altenburg, wo er jedoch nicht an seinem Platze war. Den 17. Sonntag nach Trinitatis 1691 kam er als Pfarrer und Adjunct hierher und starb den 1. April 1721. Er hatte viel Verdrießlichkeiten mit dem Candidaten Gottlieb Cober in Altenburg, dem Verfasser des bekannten Cabinetspredigers (s. oben S. 63). Die von ihm auf Joh. Caspar v. Hendrich auf Knau rc. 1700 gehaltene Leichenpredigt erschien in Druck. Seine Betheiligung an dem alten Landesgesangbuche s. S. 18 f. Sein Sohn Christian wurde Pfarrer in Molau, später in Seifartsdorf.

9. Christoph Reim, von Michaelis 1721 bis zu seinem am 31. März 1739 erfolgten Tode, s. Rasephas S. 451. Nach seinem Tode wünschte die Kirchfahrt den Sohn von Reims Vorgänger, den Pfarrer Christian v. Roda in Molau, zum Nachfolger; es folgte aber, unter theilweisem Widerspruche der Gemeinde:

10. M. Christoph Heinrich Ernst, geboren den 2. Februar 1691 in Altenburg, wo sein Vater, M. Jacob Daniel Ernst, damals Archidiakonus war; er war erst seit 1721 Pfarrer in Rasephas, hielt hier am IX. p. Trin. 1739 seine Antrittspredigt und starb als Adjunct

den 28. Februar 1774. Als seine älteste Tochter Joh. Dorothee Henriette 1753 mit dem Kammerregistrator Richter Hochzeit hielt, hatte er sich mit am Tanze betheiligt, weshalb er einen scharfen Verweis vom Consistorium erhielt, s. Rasephas S. 452. Im Jahre 1760 wurde ihm sein Sohn, Johann Heinrich, geboren in Rasephas den 21. December 1723, substituirt; dieser starb aber schon 1761, und nun arbeitete der Vater bis 1770 wieder allein. Unter seiner Amtsführung wurde die Pfarrwohnung neu gebaut.

11. Christian (oder Gottfried) Leberecht Leißring, geboren den 15. April 1728 in Altenburg, Sohn des Trankssteuerinspectors Joh. Frdr. Leißring daselbst und Enkel des Pfarrers Martin L. in Meuselwitz, wurde 1770 Substitut, 1774 Pfarrer, eingeführt am 1. Trinitatissonntage, und starb den 25. October 1792, auf dem Wege nach Rautenberg durch Schlagfluß gerührt.

12. Ernst Friedrich Heyge, geboren den 2. October 1735 in Altenburg, Sohn eines Leinwebers, von 1766—71 Collaborator des geistlichen Ministeriums in Altenburg, bis 1775 Pfarrer in Bornshain, dann bis 1793 in Rasephas, in welchem Jahre er am Epiphaniasfeste in Zschernitzsch eingeführt wurde, gestorben den 5. Februar 1801. Heyge erlebte das Unglück des großen Brandes hier und hielt darauf in der Kirche zu Untermolbitz die Brandpredigt, in welcher er dieses Unglück eine gerechte Strafe Gottes nannte, die man sich durch ein „Huren- und Sündenleben" zugezogen und dadurch das Holz selbst zum Feuer getragen habe. Durch diese harten Worte zog er sich den Haß der Gemeinde zu, und es wurde gesagt, daß das Feuer durch angebrannten Speck entstanden wäre, welcher, aus der Pfarrwohnung auf Benndorfs Scheune geflogen, diese angezündet hätte. Dieser Haß bewirkte, daß die Pfarrgebäude so wohlfeil als möglich, und deshalb nur gering und leicht wieder hergestellt wurden.

13. Christian Friedrich Kunze, Sohn eines Bürgers und Strumpfwirkermeisters in Altenburg, geb. den 14. December 1757; war seit 1785 Lector und seit 1793 Professor am Gymnasium in Altenburg und wurde als Pfarrer und Adjunct von Zschernitzsch den 12. Trinitatissonntag 1801 in der Kirche zu Untermolbitz eingeführt, weil die in Zschernitzsch noch nicht wieder aufgebaut war. In den Kriegsjahren, besonders von 1813 an, hatte er viel Ungemach zu dulden, denn er wurde von Einquartirung sehr belästigt und mitunter geplündert, s. oben S. 588. Im Jahre 1832, am 3. Epiphaniassonntage, erhielt er seinen Sohn, August Hermann (s. unter Monstab S. 389), zum Collaborator und starb am 13. October 1834.

14. Ernst Frank, vom XI. p. Trin. 1835 bis Januar 1847, s. unter Kriebitsch S. 265.

15. Christian Friedrich Streicher, geb. den 30. September 1797 in Zschernitzsch b. Schmölln, Sohn des dortigen Schullehrers, studirte 1813—19 in Altenburg, dann bis 1822 in Jena und Halle, wurde 1827 Substitut und 1831 Pfarrer in Neusitz, 1833 Diakonus in Roda und 1847 Pfarrer hier; er starb den 24. Mai 1871.

16. Aug. Hermann Eduard Francke, seit Sonntag Misericordia Domini 1872, s. Oberlödla, S. 438.

Die Schule.

Das Schulhaus brannte 1797 mit ab (s. o. S. 588) und wurde im folgenden Jahre wieder aufgebaut. Das mit der Zeit für die vermehrte Kinderzahl nicht mehr ausreichende Local machte einen Neubau nöthig, derselbe wurde 1875 ausgeführt auf einem dazu von der Pfarrei in deren vordern Garten erkauften Platze; der Kostenaufwand betrug, eingeschl. 600 Mk. für den Bauplatz, gegen 18 000 Mk. Das alte Schulhaus sollte für die etwa nöthig werdende zweite Schule bleiben, doch erhielt die Schulgemeinde von der herzoglichen Inspection 1882 die Erlaubniß dasselbe zu verkaufen unter der Bedingung, ein nöthig werdendes zweites Schulhaus zu bauen, dazu aber nicht wieder einen Bauplatz auf Grund und Boden der Pfarrei zu begehren. Das alte Haus ward mit 4 800 Mk. bezahlt. Das Einkommen des Kirchners war im Jahre 1528 zu 14 Scheffel Korn, 1 Schock Broden und

7 gr. für den Communionwein angegeben. Seit 1885 ist die Stelle eine 1. Klasse, wird aber, wenn eine zweite Schule errichtet wird, eine 2. und die andere eine 4. Klasse. Die Schule ist seit Ostern 1884 3klassig; zu Ostern 1883 waren 175 Schulkinder.

Die bekannten Kirchner und Schullehrer: 1. Christoph Gastiger (Gasteyer), wurde vom hiesigen Kirchnerdienst zum Pfarramt Rositz befördert, wo ihn die 3. Kirchenvisitation 1554 fand und wo er 1580 starb. 2. Johann Krause (Crusius), aus Geithain gebürtig, fand von der Altenburgschen Schule weg hier seine Anstellung, studirte darauf in Leipzig und kam 1575 als Diakonus nach Monstab. Ueber die merkwürdigen Schicksale desselben s. unter Monstab S. 391. 3. Andreas Nandelstädt, kam in den 80er Jahren von Großröda hierher. Auch 4. Georg Müller, aus Schmölln, wurde, nach einem halbjährigen Dienste in Großröda 1586, hierher befördert und starb 1620. 5. Michael Gerstenberger, aus Meuselwitz, war vorher seit 1617 Collaborator inferior an der Schule und Hospitalkirchner in Altenburg, wurde 1620 hier Schulmeister und starb als Geisteskranker im Lazareth zu Altenburg. 6. Christian Streicher, 1627; er starb den 3. October 1673, 68 Jahre alt und 46 Jahre im Dienste, nachdem er 2 Jahre vorher den Folgenden zum Substituten erhalten hatte. 7. Christoph Haucke, aus Gräßlitz in Böhmen; 1671 Substitut und 1673 Nachfolger Streichers; kam 1677 von hier nach Saara, wo er 1696 starb. 8. Peter Vogel, 1677, wurde 1685 nach Treben versetzt, s. S. 540. 9. Joh. Philipp Menser, vorher in Niederwiera, 1685 hier, wurde 1689 „wegen seiner ärgerlichen Händel abgesetzt"; über ihn s. S. 407. 10. Georg Lehmann, aus Schmölln gebürtig, vorher Schulmeister zu Selingstädt, wurde 1689 hierher berufen und 1695 als Cantor nach Gößnitz befördert, wo er 1730 starb. 11. Gottfried Hammer, aus Benndorf, Diener beim Geheimen Rath v. Hendrich, vocirt am 3. Sonntage nach Trinitatis 1695, starb den 7. November 1737 im 66. Lebensjahre. 12. Gottfried Benjamin Koch, Studiosus der Theologie, seit 1730 Hülfslehrer an der Mädchenschule zu Altenburg (s. S. 160), kam im December 1737 hierher, wurde 1746 Collaborator superior an der Altenburgschen Stadtschule und starb daselbst im October 1760, 59 Jahre alt. 13. Joh. Michael Metzner, geboren 1703 in Altenburg, Schüler des dasigen Gymnasiums, seit 1730 Schulsubstitut in Reichstädt, ward 1746 hierher berufen, erhielt 1764 seinen jüngsten Sohn, Heinrich Traugott, zum Substituten, verrichtete, nachdem dieser 1767 das Schulamt zu Lohma bei Schmölln erhalten hatte, den Dienst wieder allein, bekam aber 1780 einen zweiten Amtsgehülfen, welcher sein Nachfolger wurde, und starb den 19. September 1791. 14. Joh. Ludwig Benjamin Schnabel, geboren 1760 in Altenburg, bereitete sich seit 1778 bei Metzner zum Schuldienst vor und unterstützte ihn dabei, wurde im Advent 1780 dessen Substitut und folgte ihm 1791. Er zeichnete, malte, portraitirte, spielte mehrere Instrumente und verfertigte selbst Instrumente, z. B. Harmonikas, reparirte Geigen, Uhren, Wettergläser, machte Käufe, Testamente und Baurisse, schloß Ehecontracte, trieb Medicin, Chirurgie und Thierheilkunde, kurz er war ein wahres Factotum für die Gemeinde. Er starb den 22. Juni 1825. 15. Joh. Heinrich Seyfarth, geboren in Altenburg den 23. November 1785, ging als Gymnasiast aus der Klasse Selecta ins Seminar, wurde 1811 Schullehrer in Rasephas und 1825 hier; 1849 trat er in Ruhestand und starb den 6. December 1856. Sein Substitut Joh. Traugott Petzold wurde 1857 Lehrer in Bohra. 16. Joh. Frdr. Adolf Heyner, geb. den 27. Februar 1812 in Ronneburg, wurde 1836 Schullehrer in Drackendorf, im November 1842 dritter Mädchenlehrer in Ronneburg und 1857 hierher befördert; er starb den 17. October 1870. 17. Franz Julius Sachse, geb. den 20. Januar 1818 in Altenburg, besuchte seit 1831 das dasige Gymnasium bis zur Prima und seit 1842 das Seminar; 1843 wurde er Schullehrer in Flemmingen, 1864 erster Lehrer in Wintersdorf und Anfang 1871 hier. Da er wegen schweren Augenleidens seit 1878 in der Verwaltung des Dienstes verhindert ward, so wurde derselbe durch Gehülfen aus dem Altenburger Seminar versehen, bis er, gänzlich erblindet, sich genöthigt sah zu Michaelis 1880 in Ruhestand zu treten; er zog nach Altenburg. 18. Karl Otto Krumbholz, geb. den 13. März 1845 in Petersberg, wurde 1867 Vicar in Ronneburg, 1869 Substitut in Tautenhain, 1874 Lehrer in Braunichswalde und zu Michaelis 1880 hier.

Für die Schule ist ein Legat vorhanden im Betrage von 300 Mk. von der Familie Meister in Cosma verehrt mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon beim Osterexamen an 2 arme, würdige Confirmanden vertheilt werden sollen. In der Schule ist eine Volksbibliothek aufgestellt, welche in 300 Bänden besteht und namentlich im Winterhalbjahre sowohl von den Schulkindern, als auch von Erwachsenen benutzt wird.

Der seit der Mitte der 70er Jahre in Oberzetzscha zur Pflege des vierstimmigen Männergesanges bestehende Gesangverein führt zuweilen auch an den hohen Festtagen geistliche Gesänge in der Kirche auf.

31. Die Parochie Zürchau,

vormals zur Localadjunctur Gößnitz gehörig, besteht aus dem Hauptkirch- und Pfarrdorfe Zürchau, wohin das Dorf Löhmichen eingepfarrt ist, und dem Schwesterkirchorte Maltis, umfaßt eine Flur von 426 ha 42 a, zählte am Schlusse des Jahres 1880 447 Einwohner in 75 Wohnhäusern und 98 Familien (1840 419 Seelen in 72 Familien) und gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Mockern. Die kirchliche Statistik ergab im Jahre

	1840	1860	1880	1883
Taufen	10	19	16	26
Trauungen	4	3	8	9
Beerdigungen	13	10	21	16
Communicanten . . .	495	563	412	384.

1. Zürchau

liegt $1^1/_2$ Stunde südlich von Altenburg, $^3/_4$ Stunden nördlich unter Gößnitz, $1^1/_4$ Stunde nordöstlich von Schmölln, in einem angenehmen Thale am linken Pleißenufer und zählte 1880 in 35 Häusern (darunter 1 Ritter- und 1 Bauerngut) und 51 Haushaltungen 235 Einwohner (1840 in 34 Familien 183 Seelen). Die Flur ist 192 ha 17 a groß mit 21 751 Steuereinheiten. Der slavische Name des Ortes, welcher in Urkunden Circhowe, Zurchowe, Curchowe, Curchow, Zeirchaw, Czerchaw und ähnlich geschrieben wird, scheint vom wend. und böhm. cyrkaw, Kirche, abgeleitet werden zu müssen. Das Zelechow, wo Dietrich v. Leisnig 1291 Zinsen auf Dietrich Wolf und Conrad v. Hain und einem andern Dietrich an die Vögte von Plauen verkaufte, scheint dialektisch oder verschrieben statt Zerechow zu sein. Nach hier nannten sich Conrad v. Circhowe, 1244 Zeuge in einer stift-naumburgschen Urkunde; Reinhard v. Zurchowe, 1253 Zeuge in einer Urkunde des Markgrafen Heinrich d. Erl.; noch 1310 kommt Berchter v. Curchow vor, neben ihm aber 1309 Dietrich v. Zechau residenciam sive mansionem in Cirichow habens, von welchem 1310 das Bergerkloster 5 Schill. Zinsen auf einen Garten hier, in Zeirchaw, erhielt. Im Jahre 1445 ist keine Anzahl der Höfe angegeben; es wurden aber 48 gr. ins Amt geschoßt und von der Mühle 10 gr. Metzengeld gezahlt. In der Mitte des 16. Jahrh. hatte Zeircha, außer dem Rittersitz, 12 besessene Mann und 1583 in 20 Feuerstätten, incl. des Rittergutes, 160 Einwohner. Am 15. April 1727 wurde in der Schenke der Musketier Häßler von dem Jäger auf dem Rittergute mit einem Terzerol geschossen und starb an der Wunde. Am 29. Mai und 29. Juni 1771 waren große Ueberschwemmungen, welche an einer herrschaftlichen Wiese beträchtlichen Schaden anrichteten. Am 4. Juli 1774 brannten infolge Blitzschlages Pfarrei und Schulhaus, dazu 10 Güter und Häuser, am 16. September 1833 ein Haus; am 11. Mai 1854 ein Wirthschaftsgebäude des Rittergutes, am 12. Juni dess. Jahres das Haus des Schneiders Seidel, 1875 ein Haus des Mühlenbesitzers Kertscher (dies Feuer war von Kindern der Hausgenossen verwahrlost) ab. Im Jahre 1885 wurde die neue eiserne Brücke über die Pleiße aufgestellt.

Das Rittergut hier, wie das in Maltis, war fürstlich und gräflich Schönburgsches Lehn

und leistete in Lehnsveränderungsfällen bei der Mediatlehnskanzlei zu Glauchau die Lehnspflicht, beim Lehnshofe zu Altenburg aber nur die Erbhuldigungspflicht; es war im 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitz der vorhin genannten Herren v. Zürchau, kam aber nachher an die von Maltis auf Maltis. Die Besitzverhältnisse auf beiden Gütern, wenn sie nicht zusammen einem Herrn gehörten, s. unten S. 603. Von dem letzten Maltis, Hieronymus, kaufte 1559 beide Rittergüter Anton v. Berbisdorf auf Oberlauterstein, und bei dieser Familie blieben sie lange. 1588 übernahm Günther v. Berbisdorf Zürchau, Heinrich Samuel Löhmichen und Maltis, sie beriefen 1599 den Pfarrer Peter Berger; eine Tochter Günthers war mit Dietrich Bose auf Frankleben vermählt. 1642 besaß Rudolf Zürchau; er war 1651 todt, seine Wittwe, Margarethe geb. v. Minckwitz, berief damals als Vormünderin ihres Sohnes den Pfarrer Böttiger; dieser Sohn war Heinrich Samuel, welcher seit 1664 auf Zürchau vorkommt und 1682 gestorben war; seine Wittwe, Juliane Beniger geb. v. Berlepsch, war die Vormünderin ihrer 4 Söhne Hans Christian, Friedrich Wilhelm, Samuel Heinrich und Gottfried Heinrich. Im Jahre 1693 erwarb Zürchau und Maltis Curt Löser, Erbmarschall der Kur Sachsen und kürfürstl. sächsischer Kammerherr, welcher sich mit seiner Gemahlin Catharine geb. v. Zaschnitz-Priställich um die Renovation der Kirche sehr verdient machte. Im Jahre 1713 hatte es Eva verwittwete Teifel v. Pirkensee, darauf Friedrich Albert v. Berbisdorf, fürstl. schleusingenscher Kammerjunker, seit 1724, welcher 1726 die Erbgerichte in Taupadel von dem Besitzer von Löhmichen kaufte und 1732 die hiesige zum Rittergute gehörige Mühle verkaufte; er war vermählt mit Caroline Gustave geb. v. Landsberg. Dessen Nachfolger Georg Gottfried Freiherr v. Bönigk, kursächs. Geheimer Rath und Gesandter in Wien, besaß es schon 1740 und nach ihm, seit 1769, seine Wittwe und Söhne Ferdinand, Sylvius und Friedrich bis 1782. Ferner Carl Moritz v. Brandenstein von 1783 bis 1789; Heinrich Sigismund v. Bärenstein auf Zweitzschen von 1790 bis 1806; Christoph Heinrich Schellenberg von 1806 bis 1840; Kammerherr Horst v. Bärenstein seit Johannis 1840; er starb 1853 und das Gut kam 1855 an Johann Fischer, bisher Gutsbesitzer in Saara.

2. Löhmichen,

das einzige in Zürchau eingepfarrte Dorf, liegt am rechten Pleißenufer, südöstlich von Zürchau, an der Zwickauer Straße und hatte Ende 1880 in 21 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut und 5 Handgüter) und 23 Familien 104 Einwohner (1840 in 18 Familien 112 Einwohner); die Flur befaßt 83 ha 5 a mit 10 297 Steuereinheiten. Den Namen Lehmichen oder Löhmigen zu schreiben ist gegen die Autorität der Urkunden. Zuerst erscheint der Ort, welcher bis ins 15. Jahrhundert ein v. d. Gabelentzsches Besitzthum war, als parvum Lomeche im Jahre 1291, wo Dietrich v. Leisnig Zinsen daselbst auf Heinrich und Hartung v. d. Gabelentz an die Vögte von Plauen verkaufte. Wenn im Jahre 1385 ein Hermann v. Lomichen als Zeuge erscheint, so hat er nicht einer besonderen, nach hier genannten Familie angehört, sondern es ist ein Gabelentz, welcher damals Lömichen besessen hat. Im Jahre 1416 besaßen die Brüder Hermann und Otto v. d. Gabelentz Dorf, Vorwerk und Mühle in Lomchin, und Ottos „eheliche Wirthin", Anna geb. v. Haugwitz, erhielt 1420 ihr Leibgeding auf Vorwerk und Mühle; 1425 verkaufte Hermann das Gut an seine Schwäger, Hans und Heinrich v. Haugwitz, doch so, daß das Leibgeding ihrer Schwester darauf bestehen blieb. Durch Verheirathung mit einer v. d. Gabelentz kam Lomychin an Niclaus v. Ende, welcher es an Otto v. Weissenbach verkaufte. Diesem gehörte es 1445, in welchem Jahre weder eine Anzahl der Höfe, noch eine Geschoßabgabe oder Metzengeld an das Amt angegeben ist; er hatte im Jahre 1447 einen Streit mit dem Deutschordenshause in Altenburg, weil er nicht, wie die Vorbesitzer, die 18 gr. von dem Gute und Vorwerk an dasselbe bezahlen wollte. Später hatte Löhmichen eine Zeit lang einen Herrn mit Zürchau, wie damit 1480 Georg v. Maltis zu Zürchau vom Burggrafen v. Leisnig belehnt wurde; im 17. Jahrhundert besaß es Hans Wolf Thoß v. Erlbach auf Ehrenberg, altenburgscher Landeshauptmann, 1639 bis 1667 (s. S. 492) und dann dessen

Brüder Wolf Friedrich, starb 1669, und Karl Heinrich, starb 1678. Hans Wolf hatte mit fürstlicher Erlaubniß die Schmiede angelegt, welche nun verkauft wurde. Karl Heinrichs Wittwe, Anna Victoria geborene v. Rahna, vererbte es an ihre Tochter, welche mit Georg v. Carlowitz vermählt war, der auch Ehrenberg hatte, wo er 1689 f. erwähnt wird. Getrennt von Ehrenberg im Jahre 1690 kam das hiesige Gut an Karl Heinrich v. Biesenroth und ging von diesem 1693 an Curt Löser auf Zürchau über. 1709 wurden Geißler v. Dießkau zu Zscheppelin, Amtshauptmann zu Düben, und Wolf Gotthard v. Bürkholz damit beliehen. 1719 bekam es Karl Christian v. Dießkau, meiningenscher Stallmeister; 1725 der Landkammerrath Hanns Siegfried v. Helldorf auf Maltis, welcher 1726 die Erbgerichte mit Lehen und Zinsen in Taupadel an den Besitzer von Zürchau und die zum Rittergut gehörige Mühle an Michael Köhler in Gnadschitz verkaufte; 1747 Wolf Heinrich v. Helldorf auf Gröst, Droßdorf, Pürsten, Viceoberhofrichter in Leipzig; dann dessen Sohn, der Domherr Heinrich v. Helldorf, und wieder dessen Sohn der kurfürstl. sächsische Stiftshauptmann v. Helldorf auf Bedra &c. Dieser verkaufte 1804 den größten Theil der zum Rittergut gehörigen Garten-, Feld-, Wiesen- und Holzgrundstücke, mit Vorbehalt der Abentrichtung eines jährlichen Erbzinses von jedem Grundstück, an mehrere in und außer dem Dorfe wohnende Personen. Die Abtrennungen beliefen sich auf 123 Acker und die Summe des Erlöses auf 32 000 Mfl. Das so im Grundbesitz geschwächte Rittergut kaufte in demselben Jahre 1804 Johann Friedrich Engelmann, gewesener Besitzer der Mühle daselbst, mit der Ziegelei, auch einigen Feld- und Wiesengrundstücken, nebst Jagd und Fischerei. 1823 ging es auf dessen nachgelassenen einzigen Sohn erster Ehe, Johann Wilhelm Engelmann, als Erbe über. Nach ihm kam es 1858 an Carl Gumal Rothe, den früheren Besitzer von Oberzetzscha, von welchem es 1880 sein Sohn, Carl August Rothe, Rechtsanwalt in Altenburg, erbte, welcher es noch besitzt. Von den früheren Gebäulichkeiten des Gutes steht nur noch das Herrenhaus und ein Stall; die Grundstücke sind in Einzelpacht ausgegeben.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts waren 3 besessene Mann und 1583 in 6 Feuerstätten 40 Einwohner hier. Am 30. Juni 1877 ertranken beim Baden am Wehre hier die beiden jungen Diätetisten beim Bahnhofe in Gößnitz Sack und Voigt und wurden zum Begräbniß dahin abgeführt. Am 23. August 1880 wurde der 85 Jahre alte schwerhörige Korbmacher Beer auf der Eisenbahn von der Locomotive überfahren.

Einzelne Flurnamen: in der Zürchauer Flur: der Löwenberg, das Hopfenland, die Fuchslöcher, der Nikolsgrund, der Flatschen oder Pletschen (ein Wiesenstück), der Brustlatz, der Mehlbaum, die Schmiele oder das Galgenfeld; in der Maltiser Flur: der Wüstengraben, eine waldige Schlucht am Communicationswege nach Saara gelegen; das Spittelholz (wahrscheinlich einst einem Hospital in Altenburg gehörig), gegen 16 ha groß, jetzt Besitzthum zweier Gutsbesitzer in Saara und Schlöpitz, die eine Seite des unteren Theiles des Mückernschen Grundes bildend; der Trubel, ein zur Pfarrei gehöriges Stück Holz und Wiese nach der Gößnitz-Geraer Eisenbahn zu gelegen.

3. Maltis,

das Schwesterkirchdorf von Zürchau, liegt auf einer Anhöhe südwestlich unweit Zürchau und gewährt von seiner Höhe eine weite Aussicht nach allen vier Himmelsgegenden, besonders in das Sächsische Gebirge. Hier waren zu Anfang December 1880 in 19 Häusern (darunter 1 Rittergut, 2 Bauern- und 5 Handgüter) und 24 Haushaltungen 108 Einwohner (1840 in 20 Familien 124 Seelen); die Flur ist 151 ha 20 a groß mit 13 041 steuerpflichtigen und 1 614 steuerfreien Einheiten. In geschichtlicher Hinsicht ist der Ort, dessen slavischer auch Maltitz geschriebener Name noch keine Erklärung gefunden hat, wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen bei Lucka. In den Nachrichten vom Jahre 1445 ist in Maltis keine Höfezahl angegeben, auch wurde von hier kein Geschoß ins Amt Altenburg gezahlt. Im Jahre 1516 war Maltis unter den 15 Dörfern, welche innerhalb der Bannmeile der Stadt Altenburg lagen und mit der Verpflichtung rücksichtlich des Bierkaufs und Handwerksbetriebs

von dort weg= und nach Schmölln gewiesen wurden. Zu gedenken ist besonders, daß Martin Kratzsch, ein Einwohner in Maltis, zu den Anführern im Bauernkriege 1524 bis 1525 gehörte. Den 13. November 1630 brannte die Pfarrwohnung nebst 2 Bauerngütern ab.

Nach dem Dorfe nannte sich eine pleißnische Adelsfamilie von Maltis, welche nicht mit der meißnischen v. Maltitz, wie öfter geschehen, zu verwechseln ist, denn beider Wappen sind ganz verschieden, während das Maltitzsche ein von Schwarz und Silber achtmal quergetheilter Schild ist, führte die hiesige Familie Maltis einen rechtsgewendeten, roth gezäumten schwarzen Pferdekopf und Hals in goldenem Felde in ihrem Wappen. Wenn auch seit 1188 mehrere v. Maltes und Maltiz in Urkunden vorkommen, welche auf die hiesige Gegend hinweisen oder in Gemeinschaft mit Adeligen der Umgegend zeugen, so scheinen sie doch mehr der Maltitzschen Familie anzugehören, wenigstens sicherer ist es nur diejenigen hierher zu ziehen, welche als Besitzer des Gutes vorkommen. Diese sind: Nicol und Hermann v. Maltis, Brüder, welche sich 1355 verpflichteten den Garbenzehnt von aller Wintersaat auf den Feldern der Rittergüter Zürchau und Maltis dem Pfarrer in Zürchau zu geben. Nicol trat 1363 seine Zinsen in Gören an das Franziskanerkloster in Altenburg ab und schenkte 1371 noch einige Zinsen der Pfarrei in Zürchau. Seine Söhne Hans, Thymo und Reynolt hatten 1381 Lehnsleute in Göllnitz, von denen Kune Supan mit 2 Scheffel Weizen von dem Markgrafen Wilhelm zur Dotation des St. Georgenstiftes gewiesen wurde, und verkauften 1385 1 ßo. gr. jährlichen Zinses auf 3 Gütern in Pristelwicz (Prisselberg) an den Priester Peter Franke für das Nonnenkloster in Altenburg. Diese Brüder kommen schon früher und noch später vor: Hans 1377, welcher 1401 starb und in der Brüderkirche zu Altenburg begraben ward; Reynolt 1375 zu Zürchau (er heißt hier Reynolt v. Zürchau, Nicols Sohn v. Maltis), in welchem Jahre er einen Streit wegen des einen Kretschmars in Saara mit dem Nonnenkloster hatte; 1408 (wo er ausdrücklich „czu czerchow gesessin" heißt) trat er 1 ßo. gr. auf Trylag in Ilsitz der Nonne Margarethe Wymans in Altenburg ab; Thymo war 1403 Vicar im Stifte zu Zeitz. Hans von 1417 bis 1449, im ersten Jahre verkaufte er dem damaligen Pfarrer zu Zürchau 1 Stück Holz für diese Pfarrei; 1438 hatte die Stadt Altenburg ein Capital von ihm geliehen und er und Otto v. Weißenbach hatten mit ihren Knechten 8 gr. in Altenburg verzehrt „alz der Rat vnd die Stat nach yn sante vnd mit yn redenen waren wegen Herzogen Sigemunden"; 1445 heißt es in der landesherrlichen Kriegsmatrikel von ihm: „Hans v. Maltis von dem gute doselbst vnd von dem gute Czirchaw 1 glefin"; in demselben Jahre war er Mitglied der Landschaft bei der Ländertheilung zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm. Mit ihm war 1427 Hermann v. M. Mitbesitzer von Zürchau und 1438 waren Friedrich v. M. und Otto Spiegel die „Anwaltigen" (Bevollmächtigten, Procuratoren) des Kurfürsten Friedrich. Georg und Christoph zu Zürchau und Maltis waren 1449 und Christoph wiederholt mit Siegmund 1451 zur Schloßbewachung in Altenburg entboten; Georg war 1450 Bürge für die Gebrüder v. d. Gabelentz und erhielt 1480 die Lehen über Lömichen; im Jahre 1495 erhielten beide mit ihrem ältesten Bruder Caspar die Lehen über Zinsen in Nördlitz, Kummer, Waldsachsen und Frankenhausen und kauften bei der Stadt Altenburg um 500 Rh. fl. eine Leibrente von 55 Rh. fl. Ein Ritter Conrad v. M. starb 1483 (1493) und wurde in der Brüderkirche begraben. Georgs Söhne, Hans, Heinrich und Bernhard, kommen schon 1488 vor; Hans zu Zürchau und Heinrich zu Maltis wurden im Jahre 1500 mit den Ober= und Niedergerichten in Zürchau, sowie mit Zinsen in Groß= und Kleinstöbnitz, Gersdorf (jetzt Wüstung), Nördlitz, Naundorf, Kultscha und Saara belehnt, ihre Mitbelehnten waren ihre Vettern Friedrich und Christoph v. Maltis zu Bockedra; Hans verkaufte im Jahre 1511 um 100 fl. Zinsen in Waldsachsen, Zehma und Ilsitz an das St. Georgenstift und Heinrich 1513 einen Zins zu Taupadel an Antonius Naumann, Domherrn am St. Georgenstift, im Jahre 1515 um 100 fl. in Nördlitz an dasselbe Stift. Hans starb 1514 und fand seine Ruhestätte auch in der Brüderkirche. Ihre Schwester Katharina hatte Lucas Stange auf Lödla geheirathet und bei der Bestimmung des Leibgedinges derselben im Jahre 1499 war Heinrich zu ihrem Vormund bestellt worden; Bernhard war 1523 auf dem Landtage in Altenburg. Im Jahre 1525

folgte in Zürchau und Maltis Hieronymus, Heinrichs Sohn; er erließ seinen Fröhnern in Taupadel 1532 ihren Dienst gegen 6 gr. für 1 Pferdefrohne. Neben ihm kommt 1533 „die Witfraw zu Zirchaw" vor, welche wieder Zinsen und Frohne auf das vor 40 Jahren zur Kirchnerei hergegebene Haus legen wollte. Da dieses Haus während der Zeit bisher zins- und frohnfrei geblieben war, so riethen die damaligen Kirchenvisitatoren, daß die gnädige Frau den Kirchner wenigstens noch 6 Jahre unbeschwert lassen möge. Unter Hieronymus erfolgte nach der 2. Kirchenvisitation, 1533, die Vereinigung der Pfarrstellen in Zürchau und Maltis, was in der 3. Visitation, 1554, anerkannt wurde. Als er sich bei dieser Gelegenheit darüber beschwerte, daß seine Unterthanen die Pfarrgebäude in baulichem Wesen erhalten sollten, wurde er damit bedeutet, daß dies fürstliche Verordnung wäre. Im Jahre 1556 ward er mit „dem Dorfe Zmech" (s. S. 229) nebst dazu gehörigen Gütern und Zinsen in „Kolitzschau" (Kultscha) belehnt. Zu seiner Zeit stellten Maltis und Zürchau 3 „gerüstete Pferde" zum kurfürstlichen Contingent. Er war der letzte Maltis, von ihm kaufte die beiden Güter im Jahre 1559 Anton v. Berbisdorf, s. oben S. 601. Damals hatte das Dorf 9 besessene Mann und das Vorwerk und 1583 in 16 Feuerstätten, eingeschl. das Vorwerk, 90 Personen.

Seit langer Zeit bestand das Mannlehn-Rittergut Maltis aus zwei Antheilen, wovon der eine die Gerechtsame ohne die Frohnen, der andere die Oekonomie mit den Frohnen in sich begriff. Der erstere Antheil blieb mit Zürchau verbunden, ohne demselben incorporirt zu sein. Demnach waren die oben (S. 601) angegebenen Besitzer von Zürchau, die v. Berbisdorf, Curt Löser u. s. w. auch Besitzer dieses Theiles von Maltis und Gerichtsherren über den Ort. 1637 kaufte Hans Heinrich Stange das Rittergut, dessen Wittwe, Marie Elisabeth geb. v. d. Gabelentz, noch 1682 als Besitzerin vorkommt. Zu ihrer Zeit gab es Streitigkeiten über das Patronatrecht, welches sie mit in Anspruch nahm. Als Besitzer des zweiten Antheiles, welcher die Oekonomie mit den Frohnen umfaßte, kommen vor: 1691 Conrad v. Posern, welcher es 1715 an Hans Siegfried v. Helldorf verkaufte (s. Löhmichen). Von diesem kaufte es 1725 Friedrich Albert v. Berbisdorf auf Zürchau, und von diesem 1729 Peter Zschirpe aus Großenstein, Corporal bei der Altenburgschen Landmiliz, für 6000 Mfl. Zschirpe verkaufte es 1749 an Christian und Johann Christian Panzer, Vater und Sohn, aus Tauchlitz bei Crossen an der Elster. Von dieser Zeit an ist es durch Erbe bei der Panzerschen Familie geblieben.

Zwischen Löhmichen und Zürchau dürfte die Wüstung Wüsten Lomen zu suchen sein, wo im Jahre 1341 die Lehen über 2 Mk., welche bis dahin der Ritter Friedrich v. Ponitz vom Burggrafen v. Leisnig gehabt hatte, dem Hospital des Deutschordenshauses in Altenburg geeignet wurden. Zur näheren Bezeichnung heißt es in der Urkunde „czu wusten lomen, daz vndir kulczschowe leyt"; und 1528 bezog das Ordenshaus noch einen Zins von 6 Füllhühnern, den ein Bauer in Zürchau „von seinen Gütern in wüschen Lomen" entrichtete.

Die Kirche in Zürchau,

dem St. Nicolaus gewidmet, ist im Jahre 1499, mit Beibehaltung des alten Thurmes, neu erbaut. Sie bildet ein schmales Rechteck, 16 m lang und 4 m breit und endigt im Chor in einem halben Sechseck mit 3 Fenstern mit gothischem Maßwerk; ein gleiches Fenster findet sich auch noch auf der Südseite, während die übrigen von verschiedener Form sind. Der alte romanische Thurm an der Westseite, von gleicher Breite mit dem Kirchhause, ist rechteckig, hat schmale Fensterchen, die dicken Mauern ragen über das Kirchdach; auf dem noch mit Hohlziegeln gedeckten Dache steht eine niedrige blecherne Haube, darin die Schlagglocke zu der 1839 wesentlich reparirten Thurmuhr. Die beiden Läuteglocken sind, die größere 1724 von Martin Heinze in Leipzig, die kleinere 1740 von dessen gleichnamigem Sohne ebenda gegossen und enthalten außer Personalien und der Bemerkung, daß die kleinere etwas größer gemacht worden ist, keine Aufschriften. Nach dem Schiffe ist der Thurm in einen hohen Bogen ausgehauen, und dieser Raum dient oben zur Aufstellung der Orgel, unten zu Männersitzen. Die flache Holzdecke im Innern ist in Felder getheilt und mit Arabesken und Symbolen in matten Farben bemalt, ebenso die beiden Emporen auf der Süd- und Nord-

seite und die Frauenstühle, welche noch zum Theil in den Chor hinan aufgestellt sind. Der Aufgang zu der südlichen Empore ist in der an der Südseite angebauten Halle, worin auch die Leichenbahren ihre Stelle haben. Die Kapelle des Rittergutes Löhmichen befindet sich auf der Nordseite des Altarplatzes, unter derselben jetzt verschüttete Gräber, hinter derselben die Kapelle des Rittergutes Zürchau; auf der Südseite ist die Kapelle des Mühlenbesitzers Porzig 1843 angebaut. Die Sacristei ist ebenfalls an der Südseite; an der mit Blech beschlagenen Thür ist die Wolken- und Feuersäule zu sehen. Von ihr aus geht der Aufstieg zur Kanzel, welche da angebracht ist, wo Schiff und Chor sich berühren; sie ist von Holz mit geschnitzten Bildern der Evangelisten. Der Altar von Steinen gemauert und sehr breit, enthält an der Hinterwand ein hohes, fast bis zur Decke reichendes Schnitzwerk, 1517 von dem Bildschnitzer Georg Pful in Altenburg für 75 Rh. fl. gefertigt, es zeigt in der Mitte die Einsetzung des Abendmahls, oben in der Spitze den Auferstandenen; das Crucifix auf dem Altar ist hoch und zierlich geschnitzt, die broncenen Leuchter 1852 vom Pfarrer Kertscher geschenkt; Altarbekleidungen giebt es 3: eine schwarze 1822, eine blaue 1840 angeschafft und eine rothe 1865 vom Rittergutsbesitzer Fischer verehrt; der Altarteppich ist ein Geschenk der Frauen der Parochie, 1885. Von den Abendmahlsgefäßen ist der silberne, innen vergoldete Kelch nebst Hostienteller, ein Geschenk des vormaligen Rittergutsbesitzers Horst v. Bärenstein, 1853, die gleiche Weinkanne ist gezeichnet H. W. v. K. * J. L. v. K. 1704, dabei Wappen mit einem Balken, 3 Rosen und 6 Sternen. Den Taufständer bildet ein aus Holz geschnitzter Engel, welcher über sich das 1710 von Jakob Köhler geschenkte Taufbecken hält; die zinnerne Taufkanne verehrte 1707 Johann Adrian Müller und den neuen schwarzen Behang, mit der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc., 1864 die verwittwete Zetsche. Die Orgel an Stelle der alten unbrauchbar gewordenen ließ 1843 der Mühlenbesitzer Paul Porzig auf eigene Kosten bauen, wofür er die Erlaubniß die oben genannte Kapelle anzulegen erhielt. Die Nachrichten über das Einkommen der Kirche i. J. 1528 besagen blos, daß sie $^1/_2$ gr. Geldzins und 11 Kühe habe; jetzt besteht das Vermögen derselben in 925 Mk. Capital und dem großen Kirchenanger. Da alle kirchliche Nachrichten beim Pfarrbrande 1774 mit verbrannten, so beginnen die Kirchenbücher erst mit dem Jahre 1774, die Rechnungen mit 1775. Renovationen der Kirche erfolgten 1697 bis 1706, welche Curt Löser (s. oben S. 601) auf seine Kosten ausführen ließ, und 1809; viel öfter erheischte der Thurmknopf Reparaturen und Erneuerungen, so 1682, 1734, 1806, 1840 und 1851, im letzten Jahre wurde auch die Haube erneuert und die Fahne mit einem Pfeil vertauscht.

Eine wesentliche Stiftung bei der Kirche machte der Fabrikant F. T. Gleitsmann in Dresden, Sohn des 1846 verstorbenen Pfarrers hier, sie beträgt 3000 Mk. und steht unter Verwaltung des Pfarrers, die Zinsen sollen hauptsächlich mit zur Verschönerung des Gottes- und zu Reparaturen des Pfarrhauses, auch zur Unterstützung würdiger Armer der Parochie oder sonstiger christlicher Liebeswerke verwendet werden.

Auf dem Kirchhof werden Leichen nicht mehr begraben, zuletzt nur noch die Pfarrer und ihre Angehörigen. Das eiserne Eingangsthor schenkte 1883 der vorgenannte Fabrikant Gleitsmann. Der Gottesacker liegt unmittelbar am Dorfe, am Wege nach Saara; das Jahr der Anlage ist unbekannt; 1869 wurde er um 16 Q.-Ruthen vergrößert, 1878 mit einem eisernen Thore versehen und 1883 die Mauer reparirt.

Die Kirche in Maltis,

steht mitten im Dorfe auf einer Anhöhe und ist rechteckig, 14,5 m lang und 4,8 m breit; der angebaute und 1851 behufs Aufstellung der Orgel verlängerte Chor nur 3,5 m breit; die Fenster sind rundbogig, aber unregelmäßig. Der Thurm ist ein Dachreiter mit achteckiger bauchiger Haube, in deren Durchsicht die Uhrglocke aufgehängt ist. Die 3 kleinen, aber wohltönenden, im Jahre 1856 von Carl Frdr. Ulrich in Apolda mit einem Aufwand von 416 Thlr. gegossenen Glocken enthalten, außer den Personalien, Bibelsprüche als Aufschriften; die große: Gelobet sey Gott und der Vater; die mittle: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens; die kleine: Habt nicht Gemeinschaft mit

den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Vorher waren blos 2 Glocken vorhanden, von denen die größere, vom Jahre 1531, die Aufschrift: Da pacem Domine in diebus nostris*), und die noch ältere kleine die Taufnamen Anna Maria hatte. An der Südseite sind die Vorhalle und die alte Leichenhalle angebaut, in welcher letzteren jetzt die Ueberreste eines Altaraufsatzes und einige Oelgemälde, das lebensgroße, vormals rechts vom Altar aufgehängte Bildniß des Pfarrers Vogel und das jüngste Gericht, früher hinter dem Altar angebracht, darstellend. Im Innern laufen Emporen um alle 3 Seiten des Schiffes, ein Theil auf der Nordseite, mit Aufstieg von außen, dient als Kapelle für das männliche Personal des Rittergutes; für das weibliche desselben und des Pfarrhauses sind die Sitze auf der Südseite des Schiffes. Das Gestühl, die Emporen und die Holzdecke sind mit mattfarbigen Arabesken bemalt und mehrfach mit Bibelsprüchen beschrieben. Die Sacristei ist ein kleiner Anbau an der Südseite mit Aufstieg zur Kanzel; auf der Eingangsthür ist Christus in Lebensgröße gemalt mit der Ueberschrift: Ego sum via, veritas et vita**); an der Rückwand des Predigerstuhles das Bildniß eines am Altar stehenden und betenden Geistlichen, darüber die Worte: Aliis inserviendo consumor***). Die Kanzel ist in der Ecke rechts am Eingang in den Chor angebracht; sie wird getragen von einem knieenden Engel, die Brüstung ist mit 4 Figuren bemalt, von denen 2 Christus und Moses darstellen, die beiden andern wegen der beschädigten Embleme unbestimmbar sind; zwischen denselben je ein Engel, einen Schild mit einem Bibelspruch haltend. Sprüche stehen auch um den Rand der Brüstung und des Schalldeckels, welcher letztere mit Engelsköpfen und Fruchtornamenten verziert ist und in der Mitte Gott Vater, Sohn und hl. Geist in Holzschnitzerei trägt. In der Fastenzeit wird die Kanzel schwarz behängt. Eine Orgel erhielt die Kirche schon 1690; die neue, hinter dem Altar aufgestellte ist 1852 von Poppe in Altenburg für 327 Thlr. gebaut. Der Altar ist von Holz, von den beiden Bekleidungen ist die schwarze 1822, die blaue 1837 angeschafft; das gußeiserne Kreuz ist 1835 von den Eltern und Pathen der verstorbenen 3jährigen P. Maria Quaas geschenkt. Von den Altargefäßen ist der silberne und durchaus vergoldete Kelch mit Patene noch aus der katholischen Zeit, er hat in der Mitte einen Kranz von Knäufen, darüber und auf den Knöpfen die Worte: min got hilf mir uß not, darunter: ave Maria; die Weinkanne ist von Zinn. Den Altarteppich schenkte Frau Auguste Panzer geb. Meister. Den Taufständer, ein Geschenk Gottfried Pfefferkorns 1805, bildet eine weibliche Figur von Sandstein, welche die zinnerne Taufschüssel hält; die Taufkanne von demselben Metall, ohne Jahreszahl, ist das Meisterwerk eines Zinngießers. Ein großer Leichenstein, vormals vor dem Altar über dem Grabe eines v. Maltis gelegen, mit dem Bildniß eines Ritters und der Jahreszahl 1389, ist bei der Erweiterung des Chors im Jahre 1852 außerhalb der Kirche gelegt. Noch befindet sich unter der Empore über der Eingangsthür zum Schiff ein Bild, welches das Schicksal Heliodors, des Räubers des Tempelschatzes zu Jerusalem, nach 2. Makkabäer, Cap. 3, darstellt mit der Unterschrift: Der stoltz Heliodor sich trotzig hat verwegen zu gehn ins Heiligthum, die Hand an Schatz zu legen, da er von Engeln wird dermaßen abgeschmiert, daß er nicht mehr begehrt, da ihm nicht hingebührt. Von der Kirche in Maltis ist in keinem der Protokolle der drei ersten Kirchenvisitationen (1528, 1533 und 1554) die Rede; das Vermögen derselben beträgt dermalen 21 875 Mk.

Begräbnisse finden noch auf dem Kirchhofe gegen eine Abgabe an das Aerar statt; an der Nordseite der Kirche ist der Begräbnißplatz der das Rittergut besitzenden Familie Panzer. Der allgemeine Gottesacker liegt frei nahe am Dorfe auf dem Wege nach Kleinmückern.

Gottesdienst wird alle Sonn- und Festtage Vormittags in beiden Kirchen gehalten, zuerst in Maltis, dann in Zürchau; Nachmittags abwechselnd, einen Sonntag um den andern, in

---

*) D. h.: Gieb Frieden, Herr, in unsern Tagen.
**) D. h.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
***) D. h.: Im Dienste anderer reibe ich mich auf.

beiden, aber an den großen Festen allemal am 1. Feiertage in Zürchau, am 2. in Maltis, an kleinen Festen nur in Zürchau; ebenso werden abwechselnd die Advents- und Fastenwochenpredigten in Zürchau und Maltis gehalten.

Die Pfarrei

ist eine Patronatstelle des Rittergutes Zürchau. Soweit unsere Urkundennachrichten zurückreichen, hatten beide Kirchen, zu Zürchau und Maltis, bis zur Reformation je einen Pfarrer, doch ist von der Zeit der Dotation der Pfarrei in Maltis nichts bekannt, während urkundlich der Pfarrei in Zürchau im Jahre 1355 Nicol und Hermann v. Maltis den Zehnt von den Rittergütern Zürchau und Maltis bestätigten, wofür der Pfarrer wöchentlich 2 Messen, am Dienstag und Donnerstag, zu halten verpflichtet ward, und im Jahre 1371 Nicol weitere Zinsen und Lehen schenkte. Nach der 2. Visitation 1533 vereinigte der damalige Besitzer beider Rittergüter, Hieronymus v. Maltis, beide Pfarreien, und das Altenburger Amt sprach sich in einem Berichte wegen des Pfarreinkommens im Jahre 1546 dahin aus, „weil solche Pfarren nahe bei einander gelegen, Eines Herrn Lehen, die Unterthanen auch Eines Herrn leuthe, mit Ober- und Niedergerichten demselbigen zugethan, kundten sie wol beieinander bleiben vnd incorporirt werden. Es kann sich ein geschickter Pfarrherr wol darauff erhalten". Dies wurde auch in der 3. Visitation 1554 anerkannt, das Jahr der Vereinigung war nicht bekannt, es heißt nur, „sie sint hieuor zusammen geschlagen worden". Wie überhaupt die Berichte für die 1. Visitation, 1528, über die Dotation der Kirche in Zürchau höchst mangelhaft sind, für die in Maltis ganz fehlen, so ists auch mit dem Einkommen der Pfarreien, nur für die in Zürchau wurde berichtet, „den Zcehenden vom Hoffelde vom winter getreide, $8\frac{1}{2}$ aßo. Zins, 1 nßo. restaur von unser liben Frauen altar (in Schmölln), von einem itzlichen paurn 1 Brodt vnd 1 alden pfennig; Ackerbaw: 5 schff. vber winter, 5 schff. vbr sommer, Holtz ein notturfft, Grasweide fur sechs Kue. Inventarium: Samen vber sommer Haber vnd gersten als vil man bedarff, 1 Tisch, 1 Sidel, 1 brodtalme (Schrank), 1 Haberkasten, 1 Kessel vber dem Herde, 1 alt Haberfas, 1 spanbette, 1 ofenblase, 1 Backtrog". Jetzt besteht die Dotation in 33 ha 99 a, incl. etwas über 7 ha 5 a Holz; davon kommen auf die Zürchauer Pfarrei 16 ha 90 a, incl. gegen 2 ha 50 a Holz, auf die Maltiser 17 ha 9 a incl. etwas mehr als 5 ha Holz. Die Pfarrholzkasse in Maltis hat gegen 18000, die in Zürchau 300 bis 400 Mk. im Vermögen. An beiden Kirchorten sind Pfarrgehöfte; beiden Wohnhäusern wurde im Jahre 1546, in dem erwähnten Amtsbericht, das seltene Lob ertheilt „sie seyen wol gebawet". Der Pfarrhof in Maltis mußte, nach der Vereinigung beider Stellen, wegen des dasigen Pfarrgutes erhalten werden, und solange der Pfarrer die gesammte Oekonomie noch selbst betrieb, wohnte der Hofmeister dort; dann war das nach dem Brande im Jahre 1630 neu erbaute Wohnhaus vermiethet; seit 1882 ist es zur Wohnung des Pfarrsubstituten, mit einem Aufwand von gegen 3000 Mk., hergerichtet. Das Pfarrhaus zu Zürchau brannte am 12. October 1661 mit den Wirthschaftsgebäuden ab, worauf, da es mit der Wiederherstellung des Hauses nur langsam ging, der Pfarrer mehrere Jahre in Maltis wohnte; am 4. Juli 1774 schlug der Blitz ins Haus und dasselbe brannte wieder ab. Zur Unterstützung der Gemeinde beim Neubau nach 1661 kam eine Collecte im In- und Nachbarlande von fast 103 Mfl., nach 1774 außer den 370 Mfl. Collectengeldern noch die behördlich angeordneten Beiträge (8 ggr. von 100 Capital) aus denjenigen Kirchen, welche der damals im Lande errichteten Brandversicherungsanstalt nicht beigetreten waren. Wesentliche Reparaturen erfuhr das Wohnhaus 1870 und 1883, welche im ersteren Jahr gegen 1000, im letzteren um 1500 Mk. kosteten. Der Obst- und 2 kleinere Gärten liegen entfernt vom Pfarrgehöft.

Die Pfarrer.

In der katholischen Zeit werden erwähnt als Pfarrer in Zürchau: Heinrich, 1374 als Urkundenzeuge; Peter Freyher (Freyer), welcher „1417 Dienstags nach Pauli Bekehrung von Hannsen v. Maltis daselbst einen Fleck Holz mit Grund und Boden und allen

Gerechtsamen vor 13 Rheinische Gülden gekauft und zur Pfarre perpetuiret, dagegen gemeldter Pfarrer vor sich und alle seine Nachkommen Hannsen v. Maltis ein jährlich gedechtnus zu halten sich verpflichtet". Ambrosius Erler, war 1507 einer der Testamentarien des verstorbenen Pfarrers Johann Leutold in Bornshain. Thomas Voigt, 1512, und Peter Opel. Bei der 1. Visitation 1528 war eine Vacanz hier. Pfarrer in Maltis: Johann Kiliani, kaufte 1498 mit dem Pfarrer Johann Leutold in Bornshain 2 Wiesen und einen Wiesenfleck und schenkte dieselben dem der Kalandbruderschaft gehörigen Altar U. l. F. in Schmölln; er kommt noch im Jahre 1499 vor und heißt 1510 plebanus quondam in Maltitz, wo in dem bischöflichen Bestätigungsbriefe des S. Annenaltares in der Bartholomäikirche zu Altenburg bestimmt wird, daß bei allen Feierlichkeiten an diesem Altare für sein Seelenheil gebetet werden soll. Thomas Jopener, war im Jahre 1528 Besitzer des Altars Corporis Christi in der Kirche zu Gößnitz; ohne dort zu residiren, ließ er die Messen um einen Lohn von 2 ßo. gr. durch Andere halten, dann, nach Beginn der Reformation, hörten sie ganz auf; in der Kirchenvisitation 1533, wo er noch auf katholische Weise Gottesdienst hielt, wurde er bedeutet binnen Vierteljahresfrist nach Gößnitz, wo zu seinem Altarlehn ein Haus nebst Garten und Zinsen im Betrage von 10 nßo. 1 gr. gehörten, zu ziehen und dort den evangelischen Pfarrer im Predigen und Sacramentreichen zu unterstützen, im Unterlassungsfalle sollte er seines Altarlehens verlustig erklärt werden. Ob er es gethan, darüber schweigen die Acten, jedenfalls war er 1533 nicht mehr Pfarrer in Maltis.

Die Reihe der evangelischen Pfarrer in dem combinirten Pfarramte Zürchau und Maltis beginnt mit

1. Wolfgang Köhler; er war 1528 Caplan in Schmölln, wo er in der Visitation das Zeugniß erhielt „nicht ungeschickt"; in der 2. Visitation 1533 war er bereits hier, wo er „zimlich bericht befunden" ward. Er war verheirathet, seine Frau hieß Martha.

2. Nicolaus Thilo, vorher an verschiedenen Orten Prediger und Pfarrer, s. S. 485; hierher kam er ums Jahr 1542, wurde in der Visitation 1554, obgleich ein alter Mann, „in examine guter geschicklikait, auch vnstrefflichs Lebens befunden", auch gaben ihm „die eingepfarten solchs gut Zeugnus"; er erhielt 1565 einen Substituten und schloß sein Leben 1566.

3. Simon Berger, geboren 1540 in Hohenstein im Schönburgschen, Sohn eines Bürgers und Wagners, besuchte die Schule daselbst und die zu Freiberg, wurde 1560 Schulmeister in Hohenstein, studirte 1561—63 in Leipzig, wurde dann Hauslehrer im v. Bünauschen Hause zu Tetschen und 1565 Substitut hier in Zürchau und 1566 Pfarrer. Bei der Specialvisitation am 12. Juni 1583 erhielt er ein ziemlich gutes Zeugniß: „Im Predigen," hieß es, „hat er feine dona, eine starke vernemliche aussprache, brauchet sonderlich liebliche vnd anmütige Affecten vnd disponiret fein ördentlich." Er starb 1589.

4. Peter Berger, des Vorigen Sohn, geboren hier 1571, war erst 1 Jahr Hülfsprediger bei dem 1596 verstorbenen Adjunct Schnetter in Gödern, wurde zu Anfang 1597 von Dietrich Stange zum Pfarramt Oberlödla und 1599, nach seines Vaters Tode, durch Günther und Heinrich Samuel v. Verbisdorf zu dem hiesigen berufen. Er verwaltete es jedoch nur kurze Zeit, verschuldet in mehr als einem Sinne, gerieth er in Untersuchung, wurde 1602 removirt und mußte das Land verlassen, ohne daß die Fürbitte seiner jungen Ehefrau und seiner verwittweten Mutter, welche auch einen Theil ihres Vermögens durch ihn verlor, beim Herzog Johann eine Begnadigung auswirken konnte.

5. Caspar Eberhard, aus Orlamünde, Hauslehrer bei Dietrich Bose auf Frankleben, berufen 1602, gerieth in Geistesverwirrung und starb in solcher 1612.

6. M. Matthias Haußmann, eines Bürgers Sohn in Schmölln, geb. 1577, studirte in Altenburg und Jena, war vorher seit 1601 Schulmeister und seit 1604 Diakonus in seiner Vaterstadt; 1613 wurde er Pfarrer hier und kehrte als Adjunct nach Schmölln zurück, s. dort.

7. Daniel Mylich, geboren 1599 in Altenburg, Sohn des gleichnamigen Stadtcantors daselbst und Enkel des Pfarrers Daniel Mylich in Göllnitz, wurde am 26. December 1626

Hofcantor und fürstlicher Kapellmeister in Altenburg, den 12. Juli 1632 hierher berufen und starb den 16. Januar 1651.

8. Michael Böttiger, geboren den 21. November 1607 in Gera, wo sein Vater Bürger und Braumeister war. Er wurde 1628 Tertius an der Schule zu Gera, 1634 Pfarrer in Reichstädt und 1651 durch Margaretha verwittwete v. Berbisdorf, geb. v. Minckwitz, in Vormundschaft ihres unmündigen Sohnes und durch deren Curator Wolf Friedrich v. Ende auf Fuchshain hierher berufen. Ihn traf 1661 das oben erwähnte Brandunglück, in Folge dessen er das Pfarrhaus Maltis beziehen mußte, worin er auch am 17. Juli 1670 starb. Er liegt in der Maltiser Kirche begraben, wo sein Grabstein mit der Umschrift sich befindet: Wie wohl ist mir geworden! den Jammer bin ich los, kein Feind kann mir mehr schaden, ich bin in Gottes Schooß. Er hatte nämlich beim Pfarrneubau in Zürchau viele Verdrießlichkeiten mit den Parochianen gehabt. Sein Sohn Heinrich Gottfried war Pfarrer in Flemmingen.

9. M. David Heidler, aus Zwickau gebürtig, hatte sich in hiesiger Gegend als Prediger beliebt gemacht, wurde am 6. November 1670 von Heinrich Samuel v. Berbisdorf hierher berufen, erhielt aber 1672 die Vocation zum untern Diakonat an der Katharinenkirche in seiner Vaterstadt Zwickau, wo er 1680 zum Diakonat an der Marienkirche überging und 1698 starb.

10. M. Cornelius Vogel, auch aus Zwickau gebürtig, trat im April 1672 hier an, ging aber 1689 als Substitut des Oberpfarrers Schlütter nach Frohburg, wurde bald dessen Nachfolger und starb daselbst 1693. Er war in der Gemeinde sehr beliebt, welche bei seinem Weggange sein lebensgroßes Bild in Oel malen ließ, welches im Chor der Kirche aufgehängt wurde (s. oben S. 606). Nachdem der substituirte Archidiakonus M. Eck in Schmölln, so wie der Pfarrer Heinigke in Niederwiera das hiesige Pastorat ausgeschlagen hatten, wählte die Patronin, Juliane Benigna v. Berbisdorf, geb. v. Berlepsch, in Vormundschaft ihrer unmündigen Söhne,

11. Abraham Hempel, vorher Pfarrer in Dobitschen (s. oben S. 201), hier vom XIII. p. Trin. 1689 bis zu seinem am 30. December 1712, im 56. Lebensjahre, erfolgten Tode.

12. Johann Martin Treutzsch, geboren in Glauchau den 11. November 1683, hatte als Hauslehrer beim Herrn v. Kirchbach auf Selka öfter hier gepredigt, wurde am Sonntage Exaudi 1713 von der verwittweten Teifel v. Pirkensee auf Zürchau und deren Curator, J. Ludwig Zorn v. Plobßheim, zum hiesigen Pfarramte vocirt und starb den 29. August 1726.

13. Johann Friedrich Freund, geboren den 2. März 1690 in Windischleuba, Sohn des dortigen Pfarrers Otto Fr., damals Hauslehrer beim Kammerrath v. Uffel in Altenburg, wurde von Friedrich Albert v. Berbisdorf auf Zürchau am Sonntage Reminiscere 1727 hierher vocirt und starb den 21. November 1756.

14. Johann Friedrich Spillner, geboren in Altenburg den 28. October 1710, Sohn des gleichnamigen Cantors und Oberbaccalaureus daselbst, war vorher seit 1745 Pfarrer in Rasephas (s. S. 451 f.) und wurde von Georg Gottfried Freiherr v. Bönigk auf Zürchau am Sonntage Quasimodogeniti 1757 hierher vocirt (indem der anfänglich von ihm präsentirte Candidat Schumann dafür nach Rasephas kam) und 1763 zum Adjunct ernannt. Ihn traf am 4. Juli 1774 das Brandunglück in der Pfarrei, wobei er alle seine Habseligkeiten verlor. Die verwittwete Baronin v. Bönigk räumte ihm und seinem Oekonomiebetrieb in den Rittergutsgebäuden einige Localitäten ein, da er die engen Pfarrgebäude in Maltis nicht beziehen konnte. Im Jahre 1778 erhielt er einen Substituten und starb den 8. März 1780.

15. Christian Wilhelm Scholber, geboren den 4. April 1743 in Rasephas, wo sein Vater Joh. Christian S. Pfarrer war, besuchte die Schule zu Altenburg und die Universität Jena, ging vom Studium der Medicin zu dem der Theologie über, wurde am 8. Sonntage nach Trinitatis 1778 von den unmündigen v. Bönigkschen Söhnen und deren Lehnsvormund, dem Stift-Zeitzschen Vicekanzler Pflugk auf Ehrenhain, zum Substituten seines Stiefvaters Spillner vocirt und erhielt nach dessen Tode 1780 das Pfarramt. Eben hatte er um einen Amtsgehülfen gebeten, als ihn am 3. November 1818 der Tod wegnahm.

16. Julius Ludwig Heinrich Gleitsmann, Sohn des Diakonus Joh. Christoph Gleitsmann in Gößnitz, geb. den 11. Februar 1775, wurde 1806 Collaborator seines Vaters und nach dessen Tode 1807 Pfarrsubstitut in Bornshain; nachdem er dort noch III. p. Trin. 1818 das Pfarramt erhalten hatte, wurde er 1819 zum hiesigen berufen, welches er am Trinitatisfeste antrat; seit 1845 emeritirt, starb er am 22. Januar 1846.

17. Eduard Hermann Kertscher, jüngerer Sohn des Schullehrers Kertscher in Wintersdorf, dort geboren den 14. Juli 1807, frequentirte 1822—28 das Gymnasium in Altenburg, dann bis 1831 die Universität zu Jena; er war hierauf kurze Zeit Hauslehrer in Pegau und über 12 Jahre in der v. Bärensteinschen Familie in Zechau; 1845 wurde er Substitut und 1846 Nachfolger des Vorigen im Pfarramte hier; er trat 1882 in Ruhestand und starb den 27. November 1885. Sein Substitut, Jul. Albin Mälzer, geb. den 13. September 1851 in Wildchwitz, studirte 1865—73 in Altenburg und bis 1876 in Jena und Leipzig; nachdem er darauf $2\frac{1}{2}$ Jahre am Teichmannschen Institut in Leipzig gelehrt hatte, wurde er XIX. p. Trin. 1878 Substitut in Weißbach und XVIII. p. Trin. 1882 hier.

Die Schule.

Das Schulhaus, in Zürchau, lag Anfangs zwischen der Pfarrei und der Kirche; es war um 1490 vom Besitzer des Rittergutes zur Kirchnerei gegeben worden und brannte zweimal mit dem Pfarrhause ab, am 12. October 1661 und am 4. Juli 1774; das jetzige, im Jahre 1875 mit einem Aufwand von 14000 Mk. erbaut und am 10. November dess. Jahres bezogen, liegt am Ausgang des Dorfes nach Maltis zu, der Platz auf dem der Kirchgemeinde gehörigen Anger ist gegen den alten eingetauscht. Das „Einkommen des Kirchners" hier bestand 1528 an 7 aßo. Zins, $2\frac{1}{2}$ Schff. Korn, 57 Broden; außerdem hatte er „1 Scheffel Ackergepeude, Graßweide zu 2 Kuen vnd 1 clein pusch Holtz". Nach der Bestimmung der Visitation 1533 sollte er, wenn er sein Vieh vortrieb, dem Hirten 1 Sipmaaß Korn oder wöchentlich 2 Brode geben. Jetzt ist die Stelle eine 2. Klasse; die Schule ist zweiklassig und wurde Ostern 1883 von 92 Kindern (worunter mehrere aus Zehma waren) besucht. Die Schulprämienkasse, aus freiwilligen Gaben bei Gelegenheit von Familienfesten entstanden, besteht jetzt aus 230 Mk.; außerdem schenkte 1884 Julius Schmidt in Löhmichen 50 Mk. zu Prämien. Seit Februar 1881 besteht hier eine Schulsparkasse, mit der städtischen Sparkasse in Gößnitz verbunden, in welche Mitte 1885 bereits über 4000 Mk., von den Kindern fast ausnahmslos kleiner Leute, eingelegt waren.

Als Lehrer und Küster für beide Kirchen sind bekannt: 1. Nicolaus Hitzinger, war ungefähr von 1620 an hier. Er beschreibt das damalige Schulhaus als sehr alt und sagt, es sei anfänglich zu einem Frohnhause erbaut worden. 2. Joh. Köhler, seit 1637. Dieser machte sich nach dem Brande des Schulhauses im Jahre 1661 um die Gemeinde dadurch verdient, daß er in der Ephorie Altenburg die Sammlung freiwilliger Gaben zum Neubau von Ort zu Ort besorgte, wie es sein Sohn auswärts that. 1664 übergab er eine genau abgefaßte Matrikel der Schulstelle und starb im Juni dieses Jahres. 3. Johann Scherff, gebürtig von Ziegelheim, 1664, gestorben 1674. 4. Johann Fleck, von Langenorla, war vorher seit 1668 Schulmeister in Bobeck, blieb aber nur 1 Jahr dort; hierher kam er 1674, ging aber schon in den nächsten Wochen wieder davon. 5. Andreas Kämpfer, aus Schmölln gebürtig, 1674, wurde 1683 Schulmeister in Göbern. 6. Caspar Brauer, ein Bürgerssohn aus Schmölln, 1683. Sein und seines Weibes Uebelverhalten zog ihm die Entlassung im September 1691 zu. 7. Gottfried Rohn, erst Schulmeister in Weißbach, 1690 in Nasephas, 1691 hier, starb als Emeritus den 8. Juni 1734. Er brachte von Nasephas ein Orgelpositiv mit in die hiesige Kirche, worüber in der Folge Streit entstand, da ein Theil der Gemeindeglieder ihm die anfänglich für das Orgelspiel zugesagte Geldvergütung verweigerte. Sein Sohn, 8. Joh. Christoph Rohn, wurde ihm 1722 substituirt, folgte ihm im Februar 1735 und starb den 3. März 1763. Dessen Sohn, 9. Gottlieb Rohn, damals Kinderlehrer in Mockern, hatte seinen kränklichen Vater bereits unterstützt und folgte ihm 1763 in der vollen Stelle; er erhielt 1808 einen Substituten, 1809 das Cantorprädicat und starb im 73. Jahre den 11. März 1813. 10. Joh. Carl Gregorius Conath,

Sohn des Pfarrers Conath in Reichstädt, geboren den 23. März 1764, besuchte die Schulen zu Eisenberg und Altenburg und die Universität Jena, wählte dann die Militärlaufbahn, wurde von Schmölln, wo er zuletzt sich aufhielt, 1808 zur hiesigen Substitution berufen, folgte im ganzen Dienste 1813 und trat seines Alters wegen 1840 in den Ruhestand; er starb den 1. April 1844. 11. Carl Johann Töpfer, aus Walpernhain gebürtig, am 14. Juni 1840 dem Vorigen substituirt, erhielt 1844 die ganze Stelle und starb den 14. October 1872. 12. Christ. Frdr. Hermann Zergiebel, aus Röpsen, geb. den 12. Mai 1841, besuchte, nachdem er in Weißbach vicarirt hatte, Michaelis 1859—62 das Seminar in Altenburg, wurde 1862 Substitut und 1871 Lehrer in Mannichswalde und kam zu Ostern 1873 hierher. Er hat 1881 die Schulsparkasse gegründet.

Ortschaften des Amtsgerichts Altenburg,

welche in ausländische Parochien gewiesen sind.

Haselbach bei Treben,

zum Unterschied von Haselbach im Amte Ronneburg so genannt, ein an der königlich sächsischen Landesgrenze, am linken Pleißenufer gelegenes, 2 Stunden nördlich von der Stadt Altenburg entferntes Dorf. Es besteht aus 52 Wohnstätten (darunter 1 Rittergut) und zählte am Schlusse des Jahres 1880 in 58 Haushaltungen 263 Einwohner. Die Flur umfaßt 274 ha 30 a mit 29482 steuerpflichtigen und einigen wenigen steuerfreien Einheiten. Die Obergerichte standen ehemals ungetheilt dem Amte Altenburg zu, aber 1554 schenkte der Kurfürst August dieselben „über das Dorf und Vorwergk“ dem Besitzer des Rittergutes Rudolf v. Bünau, während sie in Feld, Gehölzen und der ganzen Flur dem Amte vorbehalten blieben, „und sollte (nach einem fürstlichen Befehl vom Sonntag nach Fab. und Sebast. 1654) der v. Bünau nicht mehr denn die Pfändungen auf denselben haben“. Die Erbgerichte hatte das Rittergut allein, unter welchem auch die Gemeindeangelegenheiten standen.

Im Jahre 1445 waren hier 18 besetzte Höfe; ans Amt in Altenburg wurden 2 nßo. 39 gr. jährlich geschoßt, auch Schußkorn und -Hafer geliefert. 1546 werden 22 Häuser angegeben außer „dem Vorwerk und der Schäferei“. 1681 bestand Haselbach aus 24 Wohnstätten, 1848 aus 50 Wohnstätten, darin ebensoviel Haushaltungen mit 256 Einwohnern. Haselbach wurde im Dreißigjährigen Kriege 1641 oder 1642 gänzlich abgebrannt und erst allmälig wieder aufgebaut. Viele von den Guts- oder Hausbesitzern hatten ihren Wohnsitz in anderen Dörfern aufgeschlagen, und mehrere Brandstätten mit den dazu gehörigen Aeckern blieben verödet und wurden erst nach 10 bis 20 Jahren, nachdem sie an andere Besitzer meist für sehr geringe Summen übergegangen waren (vergl. S. 513), wieder aufgebaut. Im Jahre 1517 wurden durch Anton v. Harstall, Comthur des Deutschen Hauses zu Altenburg, dem Gotteshause zu Breitingen 3 Acker Wiese zu Haselbach gelegen, welche Nicol v. Knau gehabt hatte, auf Wiederkauf geliehen. Am 4. April 1817 theilten die 23 Gemeindemitglieder den Gemeindeanger in 44 gleiche Theile und bekamen 22 Mitglieder je 2 Theile, das 23. Gemeindeglied aber die Trift über die sämmtlichen Theile, wofür es noch die Theilungskosten allein übernahm.

Das Rittergut hat gegenwärtig, außer der Feldwirthschaft, noch eine sehr bedeutende Fischerei. Die Teiche, ziemlich 80 Acker haltend, wurden von einem ehemaligen Besitzer des Rittergutes, dem Burggrafen Hugo v. Leißnig, 1521 angelegt und dazu ein Stück Gemeindeland gegen eine Lehde des Rittergutes am Kammerforste eingetauscht. Die Frohndienste, welche von den Unterthanen geleistet werden mußten, und der Gesindezwang (beides wie bei dem Rittergute zu Treben (s. oben S. 515) wurden nach und nach abgelöst. Die vormalige

Walkmühle, an dem größten, den See genannten Teiche gelegen, wurde 1804 von dem damaligen Rittergutsbesitzer v. Uechteritz zu einer Tuchwalkmühle und Wollgarnspinnerei erbaut und später in eine Lederwalkmühle umgewandelt. Die Besitzer des Rittergutes waren in den frühesten Zeiten die v. Knau (s. oben S. 588); nach Aussterben dieser Familie vereinigte Burggraf Hugo v. Leißnig dasselbe mit dem zu Treben, mit welchem es bis jetzt immer dieselben Besitzer gehabt hat (s. S. 515 f.).

Haselbach ist in die Kirche zu Breitingen, im königlich sächsischen Gebiete, Ephorie Borna, gepfarrt. Früher nach Breitingen gepfarrt, wurde es 1528 nach Treben gewiesen, wie es im Protokoll der 1. Visitation heißt: „ist heuer von dem Ampt datzu gegeben" und gehörte dahin noch 1533, denn das Protokoll der diesjährigen Visitation besagt „die von Haselbach, nachdem sie mit dem pfarrecht gegen Treben geweyset, sollen hinfurder was sie gegen Breitingen Zceitzer stiffts zuuor gereicht, dem pfarrer zu Treben geben". Bereits im Jahre 1545 war es wieder von Treben getrennt und mit Breitingen verbunden und gehörte zum Amte Borna, und zwar zu der damals dieses Amt mit einschließenden Ephorie Altenburg. Als im Jahre 1547 das Amt Borna von der Ernestinischen Linie an die Albertinische kam und in der Stadt Borna eine Ephorie errichtet wurde, ward Breitingen mit dem dahin gepfarrten Haselbach dieser Ephorie unterstellt und ist fortan in dieser kirchlichen Verbindung geblieben.

Bocka mit Pöppschen.

Bocka, ein an der königlich sächsischen Landesgrenze $1\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von der Stadt Altenburg, $3\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Borna, am Fußwege von Altenburg nach Kohren, zwischen dem Deutschen Holze und der Leine, deren nordöstlicher Anschluß die Bocka heißt, gelegenes Dorf. Es steht zum kleineren Theile unter königlich sächsischer, zum größeren unter herzoglich altenburgscher Landeshoheit; denn nur Kirche, Pfarrei und Schule, und außerdem 2 Anspanngüter und einige Häuser sind jener unterworfen, während die übrigen herzoglich altenburgisch sind. Nach der Zählung im December 1880 fanden sich hier in 46 Wohnhäusern (darunter 7 Anspann- und 16 Handgüter) und 58 Familien 318 Einwohner (gegen 288 im Jahre 1848); die Flur dieses altenburgschen Antheiles ist 420 ha 98 a groß mit 35 707 steuerpflichtigen und nur wenigen steuerfreien Einheiten. Mit dem eingepfarrten, ganz altenburgschen Dorfe Pöppschen gehört Bocka zum Standesamtsbezirk Windischleuba. Die Gerichte hier gehörten dem Rittergute zu Wolftitz, welchem das Kirchpatronat und die Collatur über Pfarrei und Schule auch jetzt noch zusteht. Der Ackerboden ist in Bocka, wie in Pöppschen, nicht vorzüglich; seitdem aber die Gutsbesitzer durch Ausbeutung der Braunkohlengruben nach und nach seit dem Anfange der 20er Jahre dieses Jahrhunderts bemittelter wurden und etwas mehr an ihre Felder wenden konnten, stieg auch die Ertragsfähigkeit des Bodens.

Das ganze Dorf Bocka, dessen slavischer Name allgemein vom slavischen buk, Buche, abgeleitet wird, gehörte bis ins Zeitalter der Reformation der Ernestinischen Linie, somit zum Kurfürstenthum Sachsen, und zwar zum Amtsbezirk und zur Ephorie Altenburg. Wann die sonderbare Theilungslinie gezogen worden ist, welche die Kirche, Pfarrei und Schule nebst 2 Gütern davon abschnitt und dem Albertinischen Hause (in kirchlicher Hinsicht der Ephorie Borna) zuwies, während der größere Theil des Dorfes dem Territorium des Ernestinischen Hauses (der Herzöge von Weimar, später von Altenburg) verblieb, läßt sich nicht genau angeben. Wahrscheinlich geschah die Trennung infolge des Naumburger Vertrags vom 24. Februar 1554, welcher das in der Wittenberger Capitulation vom 19. Mai 1547 dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen entrissene und an Herzog Moritz abgetretene Amt Altenburg wieder an den Ersteren und dessen Söhne zurückbrachte und eine neue Grenzbestimmung und Ausgleichung nach sich zog. In der Urkunde des Vertrages zu Naumburg wird übrigens ebenso wenig als in der des Zeitzer Vertrags vom Jahre 1567, welcher jenen ergänzte, der Theilung des Dorfes Bocka unter die beiden Landesterritorien erwähnt. In der letzteren Vertragsurkunde heißt es blos: „es haben sich die Leute zu Bocka über Hillebrand

v. Einsiedel, dem die Lehen und Erbgerichte zuständig, und Unser, des Churfürsten (August), Lehen ist, aber in Unserer, Herzog Johann Wilhelms, Amts Altenburg Obrigkeit gelegen, beklagt, daß er sie mit einer übrigen Schaaftrift belegen wollte, zuwider einem Vertrag von Anno 1534" u. s. w., eine Differenz, welche damals durch Feststellung der Heerde auf 600 Stück beigelegt ward.

Von diesem Dorfe nannte sich eine alte, lange ausgestorbene oder wenigstens von hier verschwundene adelige Familie von Buckau. Heinrich v. Bukowe war 1274 dominus castri Indaginis (Ehrenhain); eine andere Lesart H. v. Bynowe ist gewiß unrichtig, in dortiger Gegend haben nie Bünaus gesessen. Ein anderer Heinrich v. Buckowe war unter den Bürgen, welche Markgraf Friedrich von Meißen 1317 den Vögten von Plauen und Gera zur Sicherung seiner mit denselben geschlossenen Sühne stellte. Im Jahre 1349 verkauften Heinrich und Paul v. B., Söhne Jenchins v. B., 4 Acker Feld in Münsaer Flur an das Bergerkloster in Altenburg, und Hans, Heinrichs v. B. Sohn, war Bürge dabei. Die Brüder Heinrich und Hans v. Buckau verkauften 1361 an dasselbe Kloster Güter in Gorbuz (Garbus), burggräflich leißniger Lehn, nachdem schon vorher Gerhard, der dritte Bruder, 1357 Zinsen in Geithain auch an dieses Kloster verkauft, dagegen nach einer Aussage 1360 mit seinem Bruder Heintze Güter in Serbitz gekauft hatte; vielleicht waren diese dieselben, welche er 1377 an den Deutschen Orden in Altenburg wieder verkaufte; 1379 und 1380 ist Gerhard Zeuge und Bürge in einer das Kloster Altenzelle betreffenden Sache und 1382 in einer das Kloster Seuslitz betreffenden Urkunde der Land= und Markgrafen von Thüringen und Meißen; und der Henczel v. Buckow, welcher noch 1373 und 1389 in Urkunden vorkommt, ist wohl derselbe mit seinem Bruder Heinrich. Im Jahre 1413 war Dietrich v. Bugkow Mitbelehnter von Stünzhain. Ein Heinrich v. Buckaw, antiquus magister, war unter denen, von welchen der Propst Ihan v. Dolen Güter in Bocka erworben hatte und welche er, im Betrage von $8\frac{1}{2}$ nßo. und $8\frac{1}{2}$ gr., 1446 mit anderen dem Bergerkloster testamentarisch vermachte. Auch kommen noch in den Geschoßregistern des Amtes Altenburg im Jahre 1445 bona Buckaw in Remse vor, welche aber im Jahre 1449 andere Besitzer hatten. Seitdem verschwindet der Name dieser Familie hier, und die v. Bockau, welche 1547 und 1554 Besitzer von Petersberg waren, gehören wohl einer anderen an.

Hier, in Buckowe, vertauschte im Jahre 1253 das Deutschordenshaus zu Altenburg 7 Hufen an Gerhard v. Berge; 1443 und 1446 kaufte das Bergerkloster hier, in Buckaw, Zinsen; 1445 zählte das Dorf 24 besetzte Höfe, welche sich nach einem Jahrhundert bis auf 29 vermehrt hatten. In jenem Jahre, 1445, zahlte das Dorf 1 nßo. 46 gr. Geschoß an das Amt in Altenburg und lieferte dahin Schußkorn und =Hafer. Die v. Einsiedel zu Gnandstein kommen schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts in dem Dorfe vor; 1451 kaufte Hildebrand v. E. dem Bergerkloster etliche Zinsen hier ab und noch 1529 erhielten diese Einsiedels durch Tausch von dem Nonnenkloster in Altenburg Zinsen auf 5 Leute hier. Das Dorf wurde oft von Brandunglück heimgesucht: am 14. März 1695 brannten 2 Güter und am 22. d. M. die Schenke; im Jahre 1762, als Oesterreicher hier in Quartier lagen, und 1780 je 1 Gut; am 29. September 1819 die Pfarrei nebst 3 Gütern und 3 Häusern, ab; am 30. August 1846 schlug der Blitz in ein Haus und tödtete den Schneider von Langenleuba; am 29. November 1851 und am 10. Januar 1873 waren hier wieder Feuersbrünste.

Das kirchliche Patronat= und Collaturrecht anlangend, so berichtet der letzte katholische (seit 1509) und erste evangelische Pfarrer Andreas Bernstein: „dy Thumherren (des St. Georgenstiftes) zcu Aldenburg haben dy Beth, der Techandt zcu Aldenburg hat dy Investitur"; und da nach einem Befehl des Kurfürsten Johann Friedrich, gegeben zu Torgau Sonnabend nach Quasimodogeniti 1528 an den Amtmann zu Altenburg, Anark v. Wildenfels, dieser denen v. Einsiedel zu Gnandstein das Jus patronatus über Kirche, Pfarrei, Schule und Obergerichte in Bocka verleihen solle; worauf es in der Kirchenvisitation Mittwochs nach Mariä Empfängniß (8. December) 1528 heißt, daß der Pfarrer von Heinrich v. Einsiedel belehnt worden sei, und derselbe auch der Visitation 1533 als Lehnsherr beiwohnte: so wird die Sache die sein, daß dem Stifte die Wahl, die Präsentation — das ist eben die „Beth" —

des Pfarrers, die Nomination aber dem laiischen Lehnherr zustand; die Investitur, die Einführung ins Amt, gehörte selbstverständlich, vor der Reformation, dem Dechanten in Altenburg, d. i. dem pleißnischen Dechanten als Commissar des Diöcesans, des Bischofs von Naumburg, zu, wie nach der Reformation dem Superintendenten daselbst. Mit Aufhebung des Stiftes im Jahre 1538 wurde auch die Präsentation des Pfarrers dem bisherigen Lehnsherrn der Kirche verliehen. Wenn wirklich in frühester Zeit die hiesige Kirche von Frohburg aus pfarrlich besorgt worden ist, so könnte sich das stiftische Wahlrecht des Verwalters des nachher hier errichteten Pfarramtes daher schreiben, daß Frohburg unter diejenigen Kirchen gehörte, über welche im Jahre 1413 bei der Gründung des St. Georgenstiftes demselben das Patronatrecht vom Markgrafen Wilhelm II. verliehen wurde.

Die Kirche ist augenscheinlich sehr alt und soll in frühester Zeit von einem Caplan in Frohburg besorgt worden sein, doch kommt schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein eigener Pleban hier in Bukow, Buckow vor, er hieß 1344 und 1350 Ludewig. Im Innern hat sie durch eine 1836 vorgenommene Reparatur eine einfache und freundliche Gestalt erhalten. Auf dem hohen, spitzen und wie das ganze Kirchdach mit Schiefer gedeckten Thurme befinden sich 3 an Größe verschiedene Glocken, ohne Inschrift. Der Kirchhof ist der einzige Begräbnißplatz. Die Kirchenbücher reichen bis 1655 zurück. Bei der Kirchenvisitation 1528 fanden sich in der Kirche vor: 1 Monstranz, 1 Kelch, 1 gutes Meßgewand; 6 gr. 3 pf. Zins, 15 Kühe, von jeder 3 gr. Jahreszins; ausstehende Schuld bei 25 Bauern in Bockaw 5 nßo. 37 pf. 1 hll., und bei 10 in Pöpschen 1 nßo. 51 gr.; dazu hatte der Pfarrer aus dem Aerar 21 gr. „zum postillen" geliehen. Das Pfarreinkommen war damals vom Pfarrer angegeben: „Ackerbaw zu 15 Schffln. in ein Dritfelt; darnach Wisenwachs das man kan verkauffen vor 5 naw schock oder 5½, so mans verborget, aber alle Jar nicht; grumet zu Zceiten ein Jar 4 Fuder zu zceiten wenigk; Item 1 puschholtz Zceun gerten, ein notturft vor sein Haus. Es hat eynen Zcenden des Jars bisweilen 10 schock korn, auch weniger, 4 oder 5 schock Haber. Item 3½ alt schock Zins, auch brodt vff Weinachten vngeferlich 1 Schock, eins angeschlagen vor 4 Pfennige; 2 Pfund Wachs aus der Kirchen; vnd darnach meyn haushalden 11 kue, 5 schweine. Es seyn Etzliche testament gemacht, als nemlich 3 gute schock, welche ausgelihen, das man je von einem guten schock 3 Groschen jerliches Zins geben sol, von der keinen in acht oder neun Jaren kein Zins gefallen ist; die Inhaber derselbigen sind: Merten Rabitz, Severus Schuman, Mertten Voyt, Jorge Schuman, Ulrich Petzolt, Frantz Tost alle in Bocka, von ½ Schock 2 gr." Die Schuldner wurden damals zur Zahlung angewiesen. Im Jahre 1545 gab der Pfarrer an: „3 Hufen Artfeld, 5 Acker Wiesenwachs, 5 Acker Buschholz. Unter der Geldbesoldung auch 15 Mfl. Zulage aus dem Amt Altenburg.

Ein Kirchner war bereits 1528 hier, in welchem Jahre es von seinem Einkommen heißt: „5 Schff. Korn, 1 klein krautgertlein, 1 garten am Hause, 1 gang brodt, jtem gebraucht er das Gras vffen kirchoff". Die Schulbesoldung mußte nach dem königlich sächsischen Schulgesetz vom Jahre 1836 von 180 Thlr. auf 220 erhöht werden, und zwar aus den Mitteln der Schulgemeinde; diese fast ganz aus altenburgischen Unterthanen bestehend, hatte bisher die im Herzogthum Altenburg seit 1803 eingeführte Schulsteuer antheilig mit aufgebracht, und erhielt nun einen Zuschuß von jährlich 20 Thlr. aus der diesseitigen Obersteuerkasse; derselbe fiel aber schon 1837 wieder weg, da in diesem Jahre die Schulsteuer im Altenburgschen ganz aufgehoben ward.

Pöppschen,

noch Bocka eingepfarrt und eingeschult, ist ganz altenburgisch, gehört zum Gerichtsamtsbezirk Altenburg, liegt auf der rechten Seite der Pleiße am Abhang eines Hügels, 1¼ Stunde von Altenburg und ¼ Stunde von Bocka; im December 1880 fanden sich hier in 35 Wohnhäusern (darunter 4 Anspann- und 6 Handgüter) und 58 Familien 252 Einwohner (gegen 160 Ende 1848); die Flur begreift 151 ha 2 a mit 17 302 Steuereinheiten. Die hiesigen Braunkohlengruben werden seit 1812 ausgebeutet. Dieses altslavische Dorf, dessen ähnlich-

gebildeter Name in slavischen Ländern von pop, Pfaff, abgeleitet wird, kommt zuerst im Jahre 1349 urkundlich vor, wo Helfried v. Popzin, strenuus famulus, 3 Acker Feld mit einem Weidicht bei Fockendorf, burggräflich leißniger Lehn, an die verwittwete Katharina Stange für das Bergerkloster verkauft; im Jahre 1426 verkauften Heinrich und Conrad Pruzze in Craschwitz 1 ßo. 15 gr. und 1/2 Pfd. Wachs Jahreszins auf 1 Amtsunterthanen hier, in Popschen, an das St. Georgenstift in Altenburg, welcher Zins noch 1544 mit 1 ßo. 21 gr. und 1 Pfd. Wachs gezahlt wurde, außerdem noch im letzteren Jahre 10 gr. Zins, welche ein v. d. Gabelentz an das Stift verkauft hatte; 1445 wurden 10 besetzte Höfe hier gezählt, 48 gr. von hier ins Amt Altenburg geschoßt und Schußkorn und -Hafer geliefert; nach 100 Jahren war die Zahl der „Besessenen" 13; 1529 vertauschte das Nonnenkloster in Altenburg einen Zins auf Severus Schuman hier in Pöpczschen an die v. Einsiedel zu Gnandstein. Im Jahre 1615 weigerten sich die 4 Anspanner hier, unter dem Vorwande, als wären sie früher vom Amte Altenburg befreit worden, die Bockaer Pfarrfelder gleich den Anspannern in Bocka nach der Reihe und um den festgesetzten Lohn mit zu bestellen; obgleich durch höchstes Rescript vom 22. Februar 1616 dazu angewiesen, erneuerten sie doch ihre Protestation mehrmals und noch im Jahre 1728, löſten aber nachher ihre Zwangsverbindlichkeit ab. Am 17. Juni 1805 brannte 1 Handgut, am 17. September 1809 ein Anspanngut, am 2. Januar 1822 von demselben Gute das Wohnhaus, ferner in diesem Jahre am 2. Juni 1 Anspann- und Tags darauf 1 Handgut, am 19./20. September 1 Haus, am 13. April 1879 ein Fabrikgebäude ab.

Register.

Abkürzungen: Df. = Dorf; Fam. = Adelsfamilie; L. = Lehrer (auch Kirchner, Schulmeister); Pf. = Pfarrer.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

Q.

R.

S.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 1 Zeile 20 u. ö. l. Provisionalverordnung st. Provisionalordnung.
" 7 " 26 l. Zschorgula st. Zschorpula.
" 7 " 32 ist nach Breitenhain einzufügen: Neukirchen, königl. sächs. Antheils nach Niederwiera.
" 7 " 36 ist nach Niederndorf einzufügen „nach".
" 14 " 20 v. u. lies 1719 st. 1619.
" 24 " 10 l. 1825 st. 1855.
" 27 " 30 l. Lucinsdorf st. Luciusdorf.
" 37 " 32f. sind die Worte „mit dem Rechte — vorzunehmen" zu streichen.
" 41 " 4 v. u. l. Mückern st. Möckern.
" 41 " 1 v. u. l. Mennsdorf st. Meinsdorf.
" 42 " 7 l. Hainichen st. Heinichen.
" 48 " 17 ist „und Ronneburg" zu streichen.
" 49 " 35 l. März st. Mai.
" 94 " 21 l. blieb st. blieben.
" 94 " 34 l. Rauschii st. Kruschii.
" 96 " 10 v. u. ist „hin" nach Stadt zu streichen.
" 127 " 18 l. 1875 st. 1867.
" 134 " 26 l. Rüdersdorf st. Rückersdorf.
" 135 " 17 l. 1858 st. 1857.
" 167 " 16 ist nach Februar einzufügen 1878.
" 204 " 33 l. erstreckten st. erstrecken.
" 247 " 6 v. u. sind die Worte „baptismum" bis „Handlungen" zu streichen.
" 285 " 1 v. u. l. Ottendorf st. Otterndorf.
" 298 " 37 l. raffte st. rasste.
" 380 " 20 ist vor 4 gr. zu setzen „1483".
" 384 " 37 l. Bachmann st. Baumann.
" 392 " 10 l. 243 st. 423.
" 439 " in der Ueberschrift st. 19 l. 20.
" 451 " 6 l. Kunitz st. Kaunitz.
" 452 " 16 l. Juni st. Juli.
" 462 " 25 l. 1642 st. 1692.
" 462 " 13 v. u. l. 405 st. 504.
" 464 " 21 v. u. l. 407 st. 497.
" 517 " 29f. sind die Worte: „Zuerst — Zeuge ist" zu streichen.
" 550 " 34 lies „sein jüngerer Sohn Georg s. Anm.**" statt „seine Gemahlin" bis „Birkenfelde."